Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

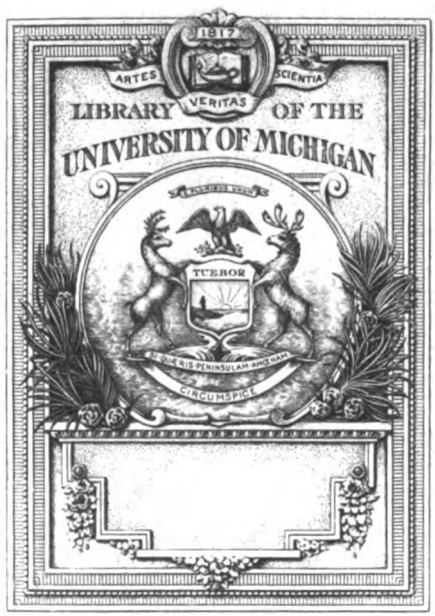
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,085,208

Digitized by Google



Digitized by Google

H
I
.C85

Digitized by Google

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.
Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

*

Im Auftrage der
Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas
in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Ost-Europa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig

herausgegeben von

OTTO HOETZSCH

*

5. Jahrgang
Oktober 1929 — September 1930

OST-EUROPA-VERLAG, BERLIN W. 35
KÖNIGSBERG PR.

Digitized by Google

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.
Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20

Digitized by Google

Complutis
Harn
5-26-36
32756

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Aufsätze.

Bakuschinsky, A.: Die russische Lackmalerei 10

Bederke, Otto: Deutsches Zuchtvieh im Kaukasus 782

Cleinow, Georg: Die neue Bundesrepublik Tadschikistan 116

Dioshewskyj, S.: Die Ausgrabungen von Olbia 468

Engel, Robert: Die Russendörfer in Ostpreußen 165

Hoetzsch, Otto: Der Konflikt zwischen Rußland und China (II. Teil) 1

Polen 157

Außenpolitik und internationale Beziehungen Rußlands im Jahr 1929, besonders die Beendigung des Konflikts mit China 289

Gegenwartsprobleme der Sowjetunion 365

Kurswechsel in Rußland? . . . 453

Rußland in Asien
I. Teil 599
II. Teil 684

Friedrich Schmidt-Ott zum 70. Geburtstag! 675

Der 16. Parteikongreß 770

Seite

Jürgens, A.: Bibliotheken und Nation in Lettland 552

Kompus, Hanno: Die estnische bildende Kunst 311

Kuhn, Alfred: Die polnische Malerei der Gegenwart 110

Das Kunstgewerbe in Polen . 629

Kutschabsky, W.: Die ukrainische politische Emigration 536

Leontief, W.: Das Finanzproblem im sowjetrussischen „Fünfjahresplane„ 678

Leppmann, Wolfgang: Die Entwicklung der Literaturgruppen in Sowjetrußland 215

Boris Pilniak 798

Lifschitz, Anna: Kind und Buch im neuen Rußland 97

Maas, Walther: Das Dorfgewerbe in Polen 24

Manning, Clarence Augustus: Die slawische Wissenschaft in den Vereinigten Staaten 171

Neubecker, Ottfried: Sowjetheraldik 383

Palijenko: Die neue Staatsverfassung der Räte-Ukraine . . . 810

Pinkewitsch, A.: Pädagogische Briefe (VII. Brief): Die Bildungsarbeit der nationalen Minderheiten 236

Digitized by Google

Seite

Runkel, A.: Entwicklungstendenzen im Güterverkehr der russischen Eisenbahnen und ihre besondere Bedeutung für d. Ural-Westsibirische-Mittelasiatische Wirtschaftsgebiet . . 515

Runkel, Fritz: Der russische Rundfunk 308

Schweitzer, Robert: Der staatliche Industrietrust in der Sowjetunion 245

Steinert, Hermann: Polens Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen 612

Taube, Edgar: Die Industrie Lettlands 473

Tschubinaschwili, Georg: Die georgische Kunst, Hauptlinien ihrer Entwicklung 759

Wirschubski, G.: Die Entwicklung der polnischen Industrie 693

Zienau, Oswald: Die sowjetrussisch-lettischen und estnischen Handelsbeziehungen . . 250

*

„Rußland und Osteuropa"

Monatsübersichten.

Innen- und Außenpolitik von Otto Hoetzsch:
39, 121, 179, 319, 392, 486, 559, 635, 706, 827

Seite

Wirtschaftsumschau von
Otto Auhagen: 54, 137, 717, 841
Robert Schweitzer: 413, 572
Otto Schiller: 647

Geistiges Leben von
Arthur Luther:
68, 129, 190, 261, 339, 491, 580, 734, 854

*

Bibliographie

Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928)
bearbeitet von Leo Löwenson.
III. Geistiges Leben (S—Z) . . 74
IV. Verschiedenes (A—Z) . . . 149

*

Bücherschau: 78, 153, 196, 267, 347, 432, 499, 587, 658, 744, 863

Zeitschriftenschau: 83, 203, 272, 351, 437, 505, 663, 749, 870

Anstalten zur Osteuropaforschung: 671

Notizen: 93, 211, 284, 361, 449, 513, 596, 672, 756, 877

Zur Besprechung eingegangene Bücher: 95, 213, 285, 364, 451, 514, 597, 673, 757, 877

Anschriften: *Herausgeber:* Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstr. 18.

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 26 b.

Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b und Königsberg Pr. Fernsprecher: B 1, Kurfürst 4681 und 4682, Berlin.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 1** **Oktober 1929**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Der Konflikt zwischen Rußland und China (II. Teil) 1
A. BAKUSCHINSKY: Die russische Lackmalerei 10
WALTHER MAAS: Das Dorfgewerbe in Polen 24
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 39
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 54
III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 68
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 74
Bücherschau 78
Zeitschriftenschau 83
Notizen 93
Zur Besprechung eingegangene Bücher 95

Digitized by Google

Ost Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

4. Jahrgang 1928/29:

Heft 9: **Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien.** Von Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde. / **Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland.** Von Dr. Anna Lifschitz, Berlin. / **Die Entwicklung der litauischen Literatur.** Von Dr. Gregor Wirschubski. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928). Von Leo Loewenson. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 10: **Probleme des russischen Musiklebens.** Von Robert Engel, Berlin. **Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik 1918—1928.** Ein Rückblick von Dr. Elias Hurwicz, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928). Von Leo Loewenson. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 11: **Der Konflikt zwischen Rußland und China.** Von Otto Hoetzsch, **Petroleumkapital und Sowjetöl I.** Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam. / **Pädagogische Briefe VI.** Von A. Pinkewitsch, Professor der II. Staats-Universität in Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926 bis 1928) / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 12: **Petroleumkapital und Sowjetöl II.** Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam. / **Jakutien und die Jakuten.** Von Dr. Helmut Anger, Königsberg. / **Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren.** Von Oskar Grosberg, Riga. / **Rußland und Osteuropa.** I. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland. (1926—1928). / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

11. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Der Konflikt zwischen Rußland und China.

II. Teil[1]).

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der Zustand zwischen Rußland und China in dem Streit um die ostchinesische Bahn ist kein Krieg und auch kein Frieden. Der Streit ist noch nicht beigelegt, Grenzverletzungen und kleine Gefechte hören nicht auf, wenn auch den Meldungen darüber immer ein starker Zweifel entgegengesetzt werden muß. Die russische Politik bewahrt diesem Dauerkonflikt gegenüber immer Ruhe und Zurückhaltung, während die Haltung Chinas nicht gleich sicher ist; namentlich glaubt man Differenzen in der Behandlung der Sache zwischen der Zentralregierung in Nanking und der Provinzialregierung in Mukden zu bemerken. Die amerikanische Vermittlungsaktion ist steckengeblieben. Amerika, wie die Großmächte überhaupt, sind durch die bekannten anderen großen Fragen allzu sehr beschäftigt, haben keine gemeinsame Linie in der Frage der Bahn selbst und halten sich von China stärker zurück, auch wenn sie mehr auf seiner Seite stehen, weil dieses ohne Zweifel Vertragsrechte und Eigentum verletzt hat.

Die Gegner stehen trotz der Fühlungnahme im Juli, von der gleich weiter auszugehen ist, einander militärisch gerüstet gegenüber. Dabei sind sie freilich ungefähr gleich schwach. Rußland hat eine „besondere rote Armee für den Fernen Osten" gebildet. Zum Oberkommandierenden wurde der 48jährige Vassilij Konstantinowitsch Blücher ernannt, der bisher Kommandierender in der Ukraine war. Es wird behauptet, daß er mit dem General Galen identisch sei, der 1926 und 1927 Berater der chinesischen Südregierung und Südarmee war (neben Borodin), und Juli 1927 infolge der bekannten Schwenkung Tschiang-Kai-Scheks China verließ. Hervorgetreten ist dieser General seit seiner Ernennung im Fernen Osten noch nicht. Zum Chef der politischen Verwaltung der neu gebildeten Armee wurde das Mitglied des Parteikomitees für die Ukraine, Nikolai Donenko, ernannt. Das ist also der bekannte „rote Kommissar" neben dem Offizier in der Führung der Truppe. —

(Über die großen Zusammenhänge im Rückblick orientiert sehr gut das interessante und kluge Buch eines schwedischen

[1]) Siehe Jahrgang 4, Heft 11, Seite 727—741.

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

4. Jahrgang 1928/29:

Heft 9: **Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien.** Von Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde. / **Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland.** Von Dr. Anna Lifschitz, Berlin. / **Die Entwicklung der litauischen Literatur.** Von Dr. Gregor Wirschubski. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928). Von Leo Loewenson. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 10: **Probleme des russischen Musiklebens.** Von Robert Engel, Berlin. **Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik 1918—1928.** Ein Rückblick von Dr. Elias Hurwicz, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928). Von Leo Loewenson. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 11: **Der Konflikt zwischen Rußland und China.** Von Otto Hoetzsch, **Petroleumkapital und Sowjetöl I.** Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam. / **Pädagogische Briefe VI.** Von A. Pinkewitsch, Professor der II. Staats-Universität in Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926 bis 1928) / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 12: **Petroleumkapital und Sowjetöl II.** Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam. / **Jakutien und die Jakuten.** Von Dr. Helmut Anger, Königsberg. / **Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren.** Von Oskar Grosberg, Riga. / **Rußland und Osteuropa.** I. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland. (1926—1928). / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

11. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Der Konflikt zwischen Rußland und China.

II. Teil[1]).

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der Zustand zwischen Rußland und China in dem Streit um die ostchinesische Bahn ist kein Krieg und auch kein Frieden. Der Streit ist noch nicht beigelegt, Grenzverletzungen und kleine Gefechte hören nicht auf, wenn auch den Meldungen darüber immer ein starker Zweifel entgegengesetzt werden muß. Die russische Politik bewahrt diesem Dauerkonflikt gegenüber immer Ruhe und Zurückhaltung, während die Haltung Chinas nicht gleich sicher ist; namentlich glaubt man Differenzen in der Behandlung der Sache zwischen der Zentralregierung in Nanking und der Provinzialregierung in Mukden zu bemerken. Die amerikanische Vermittlungsaktion ist steckengeblieben. Amerika, wie die Großmächte überhaupt, sind durch die bekannten anderen großen Fragen allzu sehr beschäftigt, haben keine gemeinsame Linie in der Frage der Bahn selbst und halten sich von China stärker zurück, auch wenn sie mehr auf seiner Seite stehen, weil dieses ohne Zweifel Vertragsrechte und Eigentum verletzt hat.

Die Gegner stehen trotz der Fühlungnahme im Juli, von der gleich weiter auszugehen ist, einander militärisch gerüstet gegenüber. Dabei sind sie freilich ungefähr gleich schwach. Rußland hat eine „besondere rote Armee für den Fernen Osten" gebildet. Zum Oberkommandierenden wurde der 48jährige Vassilij Konstantinowitsch Blücher ernannt, der bisher Kommandierender in der Ukraine war. Es wird behauptet, daß er mit dem General Galen identisch sei, der 1926 und 1927 Berater der chinesischen Südregierung und Südarmee war (neben Borodin), und Juli 1927 infolge der bekannten Schwenkung Tschiang-Kai-Scheks China verließ. Hervorgetreten ist dieser General seit seiner Ernennung im Fernen Osten noch nicht. Zum Chef der politischen Verwaltung der neu gebildeten Armee wurde das Mitglied des Parteikomitees für die Ukraine, Nikolai Donenko, ernannt. Das ist also der bekannte „rote Kommissar" neben dem Offizier in der Führung der Truppe. —

(Über die großen Zusammenhänge im Rückblick orientiert sehr gut das interessante und kluge Buch eines schwedischen

[1]) Siehe Jahrgang 4, Heft 11, Seite 727—741.

Digitized by Google

Diplomaten, Rütger Essén: „Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean, Asiatische Probleme und Erinnerungen". In deutscher Übersetzung, Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M. 1925.)

II.

Eine Fühlungnahme zwischen den beiden streitenden Regierungen fand in Mukden am 22. Juli statt, zwischen dem früheren russischen Konsul in Charbin, Melnikow, und dem chinesischen Vertreter Tsai, der auch eine Besprechung im Eisenbahnzug unmittelbar an der Grenze in Mandschuria (oder Mandschuli) folgte. Am 25. Juli erklärte sich Moskau auf die chinesischen Vorschläge zur Verhandlung bereit. Diese Fühlungnahme führte aber zu nichts, weil sich damit ein Vorschlag des Chefs der Regierung von Mukden, Chan Hsüh-liang, kreuzte, den Moskau am 1. August erhielt und durch den nach Auffassung der Moskauer Regierung die Regierung von Mukden die Beilegung des Konflikts verhinderte. (Die Noten im Wortlaut „Iswestija" 2. August.)

Die Moskauer Regierung blieb zunächst auf dem Standpunkte, in Verhandlungen mit China nicht einzutreten, so lange dieses nicht zugäbe, daß die Beschlagnahme der Bahn und die Absetzung der russischen Beamten unrechtmäßig gewesen sei. In der Konfliktszone mehrten sich die Verhaftungen von Russen, das Auftreten von Flugzeugen, Soldaten, Scharmützeln usw. Auch schloß die russische Reichsbahn die sogenannte „Dalbank", das fernöstliche Bankinstitut der Sowjetunion in Charbin, das der finanzielle Mittelpunkt des chinesisch-russischen Handels war.

Diese Atmosphäre eines latenten Krieges wurde und wird von den zahlreichen russischen E m i g r a n t e n auf chinesischem Gebiet (etwa 100 000, davon 70 000 in der Mandschurei) zugleich als Atmosphäre des Bürgerkrieges zwischen Weiß und Rot in Rußland selbst aufgefaßt und ausgenutzt. Es gibt in Charbin ein „Russisches National-Komitee im Fernen Osten", das diese Emigranten zusammenfaßt. In der Hauptsache bestehen sie aus früheren Offizieren und Soldaten der zaristischen Armee, unter ihnen eine Reihe von bekannten Generalen wie Chorvat u. a. Das Pariser Emigrantenblatt „Wosroshdenie" teilte auch mit, daß sich eine ganze Organisation von Emigranten in der Mandschurei und in verschiedenen Teilen Chinas und Japans gebildet habe, die auch Beziehungen zu dem diplomatischen Korps in Peking unterhalte.

Während die Moskauer Presse mit Ruhe und Zurückhaltung die nicht ungefährliche Spannung an Ort und Stelle kommentierte, war sie sehr erregt über die Mitteilung, daß der amerikanische Staatssekretär Stimson England, Frankreich, Italien, Japan und Deutschland habe gewinnen wollen für eine Schiedsaktion zur Beilegung des Streites und für direkte Eingriffe in die Fragen der ostchinesischen Bahn. In einer bemer-

Digitized by Google

kenswerten Gegensätzlichkeit der sonstigen Stellungnahme zu den Großmächten wurde dabei die Hoffnung im russischen Sinn besonders auf Japan gesetzt, das sich solchen Plänen widersetzen werde.

Nebenbei sei angemerkt, daß zur gleichen Zeit, Anfang August, eine Regierungskommission nach dem „fernöstlichen Gebiete" unter Führung von Tolmatschew abging, zum Studium vor allem der Gebiete von Sachalin und Kamtschatka, von deren Naturschätzen und landwirtschaftlichen sowie industriellen Aussichten.

Bis in die Mitte August verschärfte sich die Situation doch sehr. Über Terror und Sabotageakte beider Teile wurde geklagt, Gefechte gemeldet, auch von der russischen Presse, die darüber bisher nicht gesprochen hatte. Ein etwas größeres Gefecht fand am 16. bei Dailainor statt. Dies gab der russischen Regierung Veranlassung, am 19. August dem deutschen Botschafter v. Dirksen eine Beschwerdenote für die Regierungen von Nanking und Mukden zu übergeben, die eine lange Reihe von Überfällen, Grenzüberschreitungen, Beschießungen und dergl. aufzählte und Änderung dieses Zustandes forderte. Die Spannung wurde durch Meldungen noch verschärft, daß die Nankingregierung beabsichtigte, die bekanntlich mit Rußland eng verbundene äußere Mongolei, die seit 1921 mehr oder minder ein Teil der Sowjetunion ist, für China zu occupieren und dort eine Gegenrevolution herbeizuführen.

Indes tat China den ersten Schritt zu neuer Fühlungnahme. Seine Gesandtschaft übergab am 27. August dem Berliner Auswärtigen Amt eine Note, die in Moskau von Herrn v. Dirksen am 28. August übergeben wurde. Diese Note erklärte die Bereitwilligkeit zur Beilegung des Streites auf der Grundlage des Vertrages von 1924. Am 29. August übergab Litwinow dem deutschen Botschafter die Antwort darauf, die mit geringen Änderungsvorschlägen den chinesischen Entwurf einer gemeinsamen Deklaration annahm:

„1. Beide Teile erklären, daß sie sämtliche zwischen ihnen schwebenden Streitfragen gemäß der Abmachungen von 1924 beilegen und insbesondere die Bedingungen des Ankaufes der Ost-China-Bahn gemäß Artikel 9 der Nankinger Abmachungen entscheiden werden. Sie ernennen unverzüglich Bevollmächtigte für eine Konferenz zur Regelung aller Fragen.

2. Beide Teile glauben, daß die nach dem Konflikt entstandene Lage der Ost-China-Bahn geändert werden muß, und zwar gemäß den Pekinger und Mukdener Abmachungen von 1924. Alle derartigen Änderungen sollen durch die Konferenz entschieden werden.

3. Die Sowjetregierung empfiehlt, einen Direktor und einen stellvertretenden Direktor für die Ost-China-Bahn durch die Verwaltung der Bahn unverzüglich ernennen zu lassen.

Die Sowjetregierung wird die Ost-China-Bahn-Angestellten, die Bürger der Sowjetunion sind, anweisen, die in Artikel 6 der Abmachung von 1921 enthaltenen Bestimmungen (über die Propaganda) streng einzuhalten. Dieselbe Anweisung ergeht von der chinesischen Regierung an ihre örtlichen Behörden und oberen Organe.

Digitized by Google

Beide Teile lassen unverzüglich sämtliche im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Zwischenfall bzw. nach dem 1. Mai 1929 verhafteten Personen frei."

Die russischen Änderungen waren darin gegenüber dem chinesischen Vorschlag nur, daß in Absatz 3) die chinesische Formel: neuer Direktor und neuer stellvertretender Direktor abgelehnt und durch den obigen Text ersetzt wurde, und im zweiten Teil dieses Absatzes die Verpflichtung über die Propaganda auch auf die chinesische Regierung ausgedehnt wurde.

Damit war von China die Grundlage einer Verständigung gegeben, die ein Erfolg der russischen Haltung war, weil China den Weg durch eigene Zugeständnisse eröffnete. Freilich erhoben sich da erst die Streitfragen: Ort der Konferenz? Ankauf der ostchinesischen Bahn durch China? Entschädigung Rußlands für Verluste? usw.

Der Grund für das chinesische Einlenken lag in erster Linie darin, daß die Unterstützung der anderen Mächte immer lauer geworden war. Es hatte eben Vertragsrechte und Eigentum verletzt und damit seine Position, namentlich bei den Vereinigten Staaten erschüttert, die ja nach Stimsons erstem Eingreifen die Zügel wieder vollständig haben fallen lassen. Auch das rührige und energische Auftreten der chinesischen Delegation vor dem Völkerbund in Genf hat nicht ausgereicht, für diese Auseinandersetzung die Sympathie des Völkerbundes zu gewinnen.

Moskau war befriedigt, blieb aber mißtrauisch gegen den aufrichtigen Willen Chinas und namentlich verstimmt über dessen Auftreten in Genf. Es schlug deshalb schärfere Töne in seinen Beschwerden über die Übergriffe Chinas in der Streitzone gegen die Sowjetbürger an. Diese Beschwerde traf zugleich auch die deutsche Vermittlung.

Am 6. September wurde dem deutschen Botschafter eine Verbalnote überreicht, die die Lage der Sowjetbürger in China in düstersten Farben schilderte, von Verhaftungen von Tausenden sprach, sich über die Zustände in den Konzentrationslagern und über Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren beschwerte und Repressalien gegen chinesische Bürger in Sowjetrußland androhte. Die Note schloß mit der Wendung an Deutschland, die auf eine Beschwerde über den deutschen Konsul in Charbin, Dr. Stobbe, herauskam:

„Aus dem Dargelegten muß leider der Schluß gezogen werden, daß die Verteidigungsmaßnahmen, welche bisher von den deutschen Konsuln in China und besonders von dem Generalkonsul in Charbin ergriffen worden sind, zu irgendwelchen wesentlichen Ergebnissen nicht haben führen können. Besonders ist es zu bedauern, daß wir keine Informationen über diese Gewalttaten und Abscheulichkeiten der Chinesen von den deutschen Konsuln erhalten haben. Indem es dies zur Kenntnis der Deutschen Botschaft bringt, ist das Außenkommissariat davon überzeugt, daß die deutsche Reichsregierung nicht zögern wird, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen — auch die Instruierung der deutschen Konsularvertreter in China —, um möglichst bald den unmenschlichen Handlungen ein Ende zu bereiten, welche von der chinesischen Regierung und den chinesischen Behörden in so weitem

Digitized by Google

Umfang verübt werden. Das Volkskommissariat ist überzeugt, daß der gute Wille der deutschen Reichsregierung und ihre energischen Vorstellungen bei der Nanking-Regierung zur Erleichterung der äußerst schweren Lage führen werden, welche sich für die Sowjetstaatsangehörigen in China ergeben hat."

Das deutsche Auswärtige Amt wies diese Beschwerden sofort am 9. September zurück mit folgender Note:

„Das Auswärtige Amt hat den wesentlichen Inhalt der Verbalnote gemäß den Wünschen der Sowjetregierung der deutschen Gesandtschaft in Peking zur weiteren Veranlassung gedrahtet. Das Auswärtige Amt muß aber zugleich darauf hinweisen, daß die Angriffe gegen die Tätigkeit der deutschen Konsulate in der Ausübung des Schutzes der Sowjetbürger das Auswärtige Amt sehr befremdet haben, um so mehr, als diese Anwürfe sich auf in keiner Weise nachgeprüfte allgemeine Behauptungen stützten und die Sowjetregierung es für richtig befunden hat, ihre die Vorwürfe enthaltende Verbalnote sofort zu veröffentlichen. Wie der Sowjetregierung bekannt ist, hat die deutsche Regierung wegen des Schutzes der Sowjetangehörigen den Personalbestand ihrer Konsulate in Nordchina verstärkt. Aus den auch der Sowjetregierung bekannten Berichten der deutschen Konsulate geht hervor, daß diese sich im Rahmen des Erreichbaren mit aller Kraft erfolgreich für die Interessen der Sowjetbürger eingesetzt haben. So haben z. B. nach einem Bericht des deutschen Konsuls in Charbin vom 7. September die vom deutschen Generalkonsul nach einem persönlichen Besuch des neuen Konzentrationslagers erhobenen Vorstellungen bewirkt, daß die gegenwärtigen Zustände des Lagers, in welchem sich 968 Personen, darunter 38 Frauen, befänden, insbesondere die Versorgung mit Nahrung und Kleidung sowie zweimaliger wöchentlicher Besuch der Verwandtschaft, zufriedenstellend geregelt seien und Klagen nicht mehr bekannt würden. Die Vorstellungen zwecks Verbesserung der unzulänglichen sanitären Einrichtungen und der Arztversorgung werden fortgesetzt und entsprechende Maßnahmen sind chinesischerseits zugesagt worden. Das Auswärtige Amt ist der Ansicht, daß die Schutzmaßnahmen der deutschen Konsuln in China sich vielleicht noch wirksamer gestalten ließen, wenn die Sowjetregierung Veranlassung nähme, diejenigen Persönlichkeiten, von denen sie ihre Informationen bezieht, anzuweisen, daß sie ihre Nachrichten zunächst unmittelbar den deutschen Konsulaten zugehen ließen. Das Auswärtige Amt bittet ferner, die in der Verbalnote angeführten Nachrichten über angebliche Hinrichtung von Dutzenden von Sowjetbürgern, Verschwinden zahlreicher Personen und Auffindung kopfloser Leichen durch Angabe aller Einzelheiten, insbesondere möglichst auch der Namen der verschwundenen Personen, zu ergänzen, da ohne positive Unterlagen Schritte der deutschen Behörden ergebnislos verlaufen müssen. Über die von der Taß-Agentur am 26. August gemeldete Auffindung von sechs Leichen von Sowjetbürgern hatte das deutsche Konsulat in Charbin, entsprechend der Bitte der Sowjetregierung, bei der chinesischen Regierung Nachforschungen angestellt und von dem chinesischen Gouverneur die offizielle Zusicherung erhalten, daß die Nachricht eine Erfindung sei. Der deutsche Konsul in Charbin hat seiner Drahtmeldung hinzugefügt, daß ein Charbiner Vertreter der Taß-Agentur nicht aufzufinden sei, und daß er bitten müsse, von Moskau aus den Taß-Vertreter nachdrücklich vor Verbreitung falscher Nachrichten zu warnen. Die deutsche Gesandtschaft in Peking ist zu einem eingehenden Drahtbericht über die Lage der Sowjetbürger in China aufgefordert worden; ein höherer Beamter des deutschen Konsulats in Charbin hat sich inzwischen zu einer Informationsreise persönlich nach Mandschuria begeben. Das Auswärtige Amt möchte der Sowjetunion im Interesse der friedlichen Regelung der bestehenden Differenzen anheimgeben, das Eintreffen dieses Berichts abzuwarten, ehe sie sich zu Repressalien entschließt, wodurch die gegenwärtig zwischen der Sowjetunion und China bestehende Spannung nur verschärft werden könnte."

Digitized by Google

Darauf antwortete am 13. September die Sowjetregierung abermals. In ihrer Verbalnote vom 13. September wurde die Note vom 6. September dahin interpretiert, daß sie nicht Angriffe gegen die deutschen Konsulate in China enthalten solle, sondern lediglich den Zweck verfolgte, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die äußerst schwierige Lage der Sowjetbürger in China und die ungenügenden tatsächlichen Ergebnisse der Interventionstätigkeit des deutschen Konsuls in Charbin hinzulenken. Mit dieser Verbalnote überreichte die Sowjetregierung eine Liste von Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten der Chinesen, erklärte, daß die Repressalien gegen bestimmte Kategorien chinesischer Bürger in Rußland schon vor dem Eintreffen der deutschen Verbalnote beschlossen wurden, und bat am Schluß um Nachricht über die Ursachen der Verhaftung und Verfolgungen Tausender von Sowjetbürgern. Deutschland hat diesen Notenwechsel nicht fortgesetzt. (Was dazu in bezug auf die deutsch-russischen Beziehungen zu sagen ist, findet sich in der Monatsübersicht dieses Heftes.) Die russischen Repressalien bestanden in der Verhaftung von — man nannte die Zahl 2000 — chinesischen Bürgern, die in Rußland Handel trieben, und deren Unterbringung in einem Konzentrationslager.

Währenddem wurde am 10. September die chinesische Antwort an Rußland in Berlin überreicht und am 11. in Moskau übergeben. Sie war höflich gehalten, erklärte sich zu einer baldigen Konferenz bereit, stimmte aber der russischen Formel über die Ernennung des Direktors der Bahn nicht zu und wünschte als Konferenzort nicht Moskau, wie die Sowjetregierung vorgeschlagen hatte, sondern Berlin. Die Note ließ den Verhandlungsfaden nicht ganz abreißen, führte aber den Konflikt immer noch nicht wenigstens zum Beginn einer Lösung. Die „Prawda" äußerte dazu, daß die Regierung von Nanking offenbar immer noch hoffe, die Sowjetregierung zur Kapitulation zu bringen und dadurch ihr Prestige zu stärken. Sie werde sich aber „an den Grenzen der Sowjetunion den Schädel einrennen". Die „Iswestija" sprach den Verdacht aus, daß es der Nanking-Regierung darauf ankomme, die Sowjetunion zum Kriege zu provozieren, um dann als der angegriffene Teil auf die Sympathien der Mächte zu spekulieren. Dementsprechend nahmen dann die Meldungen über Wiederaufnahme der Kriegstätigkeit an der mandschurischen Grenze zu.

Der Note vom 9. September ließ die Regierung von Nanking noch einen weiteren, Alternativvorschlag zu Punkt 3, Absatz 1 der gemeinsamen Deklaration folgen, der am 13. September durch den deutschen Botschafter der Sowjetregierung übergeben wurde, in Ergänzung der chinesischen Antwort vom 9. September, des Inhalts: „Die Sowjetregierung empfiehlt einen Stellvertreter des Direktors der chinesischen Ostbahn, der sofort durch die Verwaltung dieser Bahn ernannt werden wird und der zusammen mit

Digitized by Google

dem chinesischen Vertreter des Direktors die Bahn verwalten wird bis zum Abschluß der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen."

Darauf antwortete die Sowjetregierung mit folgender, am 17. September der deutschen Übermittlung übergebenen Note:

„1. Die Sowjetregierung, geleitet von ihrer unwandelbaren Friedenspolitik, hat mit Bereitwilligkeit den Vorschlag der chinesischen Regierung über die Unterzeichnung einer gemeinsamen Deklaration angenommen.

2. Die Sowjetregierung hat in das von der Nanking-Regierung vorgeschlagene Projekt dieser Erklärung nur absolut notwendige Minimalkorrekturen und -zusätze eingefügt, die aus Punkt 2 des Nanking-Projektes selbst hervorgehen (Anerkenntnis der Verträge von Mukden und Peking). Die Ausführung dieser Bedingungen, wie sie in diesen Korrekturen niedergelegt sind, hat die Sowjetregierung von Beginn des Konflikts an als elementare Voraussetzung der Arbeiten einer Konferenz angesehen und sie bleibt dabei.

3. In ihrer Note vom 9. September lehnt die Nanking-Regierung die bezeichneten Minimalverbesserungen ab und annulliert damit zugleich auch die von ihr im Entwurf der Deklaration gegebene Zustimmung zur Ernennung eines Sowjetdirektors."

Diese Zustimmung, in Punkt 3 des Deklarationsentwurfs von Nanking gegeben, hätte Bedeutung und Sinn nur haben können im Falle der sofortigen Ernennung eines Sowjetdirektors und seines Vertreters. Indem sie sich jetzt gegen die sofortige Ernennung dieser Persönlichkeiten ausspricht, nimmt die Regierung von Nanking ihre eigenen Vorschläge zurück und macht die Beilegung des Konflikts auf dem Wege der Verständigung unmöglich.

„4. Den gleichen Sinn einer Zurückziehung ihrer eigenen Vorschläge hat auch der ergänzende Vorschlag der Nanking-Regierung, der der Sowjetregierung am 13. September durch den deutschen Botschafter übergeben worden ist, in dem die Nanking-Regierung die Frage nach einem Sowjetdirektor der Bahn und seinem Stellvertreter ersetzt durch die Frage nach der Ernennung nur eines Stellvertreters, im klaren Widerspruch sowohl gegen die Verträge von Peking und Mukden, wie auch gegen Punkt 3 ihres eigenen Entwurfs der gemeinsamen Deklaration.

5. Angesichts der Ablehnung der Grundbedingungen für die Unterzeichnung der Deklaration und die Führung von Verhandlungen durch die Regierung von Nanking wird die Frage über den Ort der Verhandlungen gegenstandslos, und die Verantwortung für die weitere Entwicklung des Konflikts fällt in vollem Maße auf die Regierung von Nanking."

Auf dem ersten Rätekongreß des neuen Wirtschaftsgebiets Moskau formulierte dann Rykow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, den russischen Standpunkt noch einmal so:

„Die Sowjetregierung geht nicht zu entschiedeneren Maßregeln zur Erledigung des Konfliktes in der Angelegenheit der chinesischen Ostbahn über, weil sie sich für verpflichtet hält, alle Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des Konfliktes auszunutzen. Die an der chinesischen Grenze aufgestellte, besonders für diesen Zweck gebildete fernöstliche Armee wurde in den Zustand völliger Kampfbereitschaft versetzt. Solange jedoch irgend eine Aussicht auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes besteht, wäre es falsch, ernstere Maßregeln zu ergreifen. Die chinesischen Vorschläge schaffen keine Grundlage für eine Lösung des Konflikts, denn China will die Verhandlungen führen, während es in den Stellungen bleibt, deren es sich durch Gewalttätigkeit und beispiellose Verletzung des ersten und ein-

Digitized by Google

zigen mit China auf der Grundlage der Gleichberechtigung freiwillig abgeschlossenen Vertrages bemächtigte. Unter diesen Umständen besteht keine Aussicht auf einen einigermaßen erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen. Nanking ist jetzt in eine so schwierige Lage geraten, daß es gezwungen ist, seine Stellung in China durch Irreführung der Bevölkerung zu wahren, indem es den Anschein von Verhandlungen erweckt. Die Regierung von Nanking sucht durch ganz außerordentliche Gewalttätigkeiten und Brutalitäten, die sie an Sowjetbürgern begeht, einen Druck auf die Sowjetunion auszuüben. Diese Gewalttätigkeiten werden die Sowjetunion aber nicht zwingen, sich aus ihren Positionen in der Verwaltung der chinesischen Ostbahn zurückzuziehen. Ich erinnere an die dauernden Überfälle von Trupps von Weißgardisten und chinesischen Truppen auf Sowjetgebiet und an die Beschießung der Grenzwachen sowie der friedlichen Bevölkerung. Allen solchen Überfällen wurde und wird auch in Zukunft entschiedener Widerstand durch die Sowjettruppen entgegengesetzt werden. Wir beabsichtigen nicht, die fernöstliche Armee angesichts des Herbstanfangs zurückzuziehen. Wir werden sie verstärken und in eine noch größere Kampfbereitschaft versetzen. Wir werden nicht eingehen auf die bisher von Nanking vorgeschlagenen Bedingungen, die im Grunde eine Kapitulation der Sowjetregierung vor den chinesischen Generalen darstellen."

III.

So ist der Konflikt in den zwei Monaten nicht zur Lösung gebracht, obwohl die Situation klar ist. China hat die durch den Vertrag von 1924 gegebene Rechtslage verletzt. Dieser Vertrag sah eine gemeinsame Konferenz voraus, damit eine Lösung gefunden würde in einer allerdings verzwickten und schwierigen Lage: Rußland ist im Recht und hat das Interesse, mit der Bahn die bekannte Verbindungslinie mit der Küste festzuhalten. China hat den natürlichen Anspruch auf das Gebiet, das ohne jeden Streit heute der Bevölkerung und dem größten Teil der Wirtschaft nach chinesisch geworden ist. Bei einem Kampf um dieses Objekt aber können beide Teile lediglich verlieren. Es ist unverständlich, daß überhaupt ein derartiger, militärischer Apparat in Gang gebracht ist und wieder zwei Monate verstrichen sind, ohne daß man den Weg zur Verhandlung fand.

Die wirtschaftlichen Schädigungen nehmen naturgemäß zu. Der Sojabohnenexport aus der Mandschurei bleibt gesperrt, die Teeversorgung Rußlands beeinträchtigt. Der russisch-chinesische Handel, der gar nicht unbedeutend ist, ist gestört und der fremde, insonderheit deutsche Transit nach dem Fernen Osten desgleichen.

Die Diskussion des Konflikts in der russischen Opposition (der orthodoxen Marxisten-Leninisten) ist ohne besonderes Interesse, da auch in ihr China mit Recht als ein antikommunistisches Land dargestellt wird und man trotz aller scharfen Kritik gegen das Stalinsche Rußland (die „umgekehrte Kerenski-Periode") erklärt, daß man im Falle eines Krieges zwischen China und Sowjetrußland um die Bahn unbedingt gegen China stünde.

Interessant, wenn auch nicht von größerer praktischer Bedeutung war der zweite Kongreß der Pazific-Gewerk-

Digitized by Google

schaften, der vom 15. bis 21. August in Wladiwostok stattfand. Das Sekretariat dafür ist vor zwei Jahren gegründet und soll die kommunistische Agitation für das ganze fernöstliche Gebiet und darüber hinaus zusammenfassen, also China, Japan, Indo-China, die Philippinen, Niederländisch-Indien, Südamerika, Australien. (Sein Organ, früher „Pan-Pacific-Worker", seit April 1929 als Monatsschrift „Pan-Pacific Monthly" in San Franzisko, geht uns auch regelmäßig zu.) Der Kongreß stand oder sollte stehen unter ausschließlichem russisch-kommunistischen Einfluß. Der Hauptredner war der Generalsekretär der russischen Gewerkschaften Lossowski. Man kann sich denken, in welchem Rahmen sich seine Ausführungen bewegten. Der Versuch, diese riesigen und in sich so verschiedenartigen Gebiete zusammenzufassen und für die 3. Internationale zu gewinnen, muß verfolgt werden, wird aber nicht in seiner realen Bedeutung überschätzt werden dürfen. Für die Liquidation des aktuellen Konflikts war der Kongreß natürlich Rußland stimmungsmäßig eher schädlich.

Die Lage ist nach wie vor so, daß sie die Vermittlung der anderen geradezu herausfordert. Der Völkerbund ist dazu nicht fähig und nicht willig; auch ist Rußland nicht Mitglied dieses Bundes. Anders stünde es mit den Unterzeichnern des Kelloggpaktes, d. h. vor allem Nordamerika, das Aufgabe und Kraft hätte, eine Vermittlung durchzuführen. Die beiden Versuche Stimsons im Juli und dann noch einmal Mitte August, die an dem Widerspruch der beiden Parteien und Japans scheiterten, waren schwerlich geschickt genug angelegt.

Erschwerend kommt wohl auch hinzu, daß die Idee der Vermittlung von dort, sowie sie praktisch wird, auf den Widerspruch beider Teile stoßen würde. Denn Amerika, England und Japan sind schwerlich dafür, daß Rußland oder daß China die ostchinesische Bahn in die Hand bekommt. Sie werden aber auch schwerlich dafür sein, daß Rußland und China sich verständigen, etwa so, daß China über die Bahn verfügt und Rußland bestimmte Rechte für seine Interessen daran behielte. Die Vermutung der kommunistischen Betrachtung scheint uns nicht ganz unberechtigt, daß die großen Mächte am ehesten wohl eine Internationalisierung der ostchinesischen Bahn wünschten, die ihnen einen Einfluß auf die Linie ließe. Ist das aber so und wittern die beiden Beteiligten etwas dergleichen, so ist die Vermittlung um so schwieriger. Dann ist es eben leichter, wie es auch geschah, daß über Berlin die Möglichkeit der Verhandlung und des Notenaustausches gefunden wird, weil Deutschland jedenfalls der in keiner Beziehung für beide gefährliche Mittler wäre, der mit beiden in guten Beziehungen zu stehen wünscht.

Hinzu kommt, wie schon erwähnt, daß das Vorgehen Chinas mit seinen Vertragsverletzungen bei Amerika und England ungünstig gewirkt hat. Beide Staaten haben ja auch die Note der Regierung von Nanking vom 27. April, in der diese die Auf-

Digitized by Google

hebung der Exterritorialität forderte, abgelehnt, England am 12. August und die Vereinigten Staaten am 10. August. Es hat China nichts genutzt, daß man in Genf bei der Völkerbundsversammlung freundlich zu ihm sprach; sein Vorstoß dort ging fehl. Und indem nun China gleichzeitig in Genf auf diesen Fehlschlag mit dem Vorstoß auf Artikel 19 des Völkerbundspaktes antwortete, schlossen sich die Probleme an dieser Stelle zusammen, die über die Abrüstungsfrage zwischen England und Amerika an der anderen Stelle zusammengeschmiedet sind. Die Folge ist, daß die Vermittlertätigkeit im russisch-chinesischen Konflikte an Kraft auf seiten dieser Mächte nicht zunimmt.

Wenn auch weder China noch Rußland den Konflikt auf die Spitze treiben wollen oder können, so liegt doch in einem derartigen Nicht-Kriegs- und Nicht-Friedenszustand natürlich eine dauernde Gefahr für den Weltfrieden überhaupt. Und man muß darum um so nachdrücklicher hoffen, daß über die geringen formalen Gegensätze des Notenaustauschs hinweg die beiden Mächte zu einer Verhandlung kommen, deren Basis durch den Vertrag von 1924 wie im Schulbeispiel gegeben ist.

Abgeschlossen Berlin, den 24. September 1929.

Die russische Lackmalerei.

Ihre Entwicklung aus der russischen Ikonenmalerei.

Von Professor A. Bakuschinsky,
Kustos an der Tretjakow-Galerie in Moskau.

Rußland — das übergroße Land, außerordentlich reich an materiellen und geistigen Gütern, war stets ein anziehendes Rätsel für das Abendland. Rußland barg immer für den Europäer unerwartete Möglichkeiten in sich. Während die moderne europäische Kultur das Ergebnis einer langen organischen geschichtlichen Entwicklung ist, deren vorhergehende Zustände keine reale Existenz mehr haben und nur mit Hilfe der Kunst und der Wissenschaft rekonstruiert werden können, beobachten wir in Rußland das gleichzeitige Weiterleben aller Entwicklungsphasen der menschlichen Kultur, vom Neolith bis zu verfeinerten und glänzenden Äußerungen der Wissenschaft und besonders der Kunst, welche in mancher Hinsicht dem Abendlande gleichgestellt werden können, oder es sogar übertreffen, wie es mit dem russischen Theater der Fall ist.

Rein räumlich, nicht in historisch-zeitlicher Perspektive, sind in der grenzenlosen russischen Landschaft die verschiedensten Lebensformen zerstreut: Jägervölker, wie z. B. die Wotjaki, Nomaden wie die Kirgisen und Kalmücken, das gemütliche, freundliche Leben der Ukraine, das quellende Leben des heutigen

Digitized by Google

Moskau auf dem Hintergrunde seiner Altertümer und die großzügigen europäischen Ensembles von Leningrad. Nur dank diesem gleichzeitigen Zusammenleben der mannigfachen Kulturen sind solche bewunderungswürdige Anachronismen möglich wie die Werkstätten der russischen Lackmalerei, die Werkstätten von Palech, von denen hier die Rede sein wird.

Aus den mannigfaltigen bäuerlichen Gewerbebetrieben des modernen Rußlands müssen die Arbeiten der Ikonenmaler hervorgehoben werden — ein wertvoller Rest mittelalterlicher Kultur, ein unmittelbares Erbe der altrussischen Kunst. Die Tradition ist noch lebendig: in einem der entfernten Teile des Gouvernements Wladimir haben sich noch die alten künstlerischen Formen und die hohe Meisterschaft erhalten.

Das Gebiet von Wladimir-Susdal war vom XII. Jahrhundert an eines der Hauptzentren der altrussischen Kunst. Dessen Kunstformen wurden vom aufblühenden Moskau ererbt, wo sie eine Beeinflussung von seiten Nowgorods und Pskows erlebten und eine eigenartige Blüte dekorativ-ornamentaler Malerei hervorriefen, anfangs in der sogenannten „Stroganow-Schule", später in der höfischen des XVI. bis XVII. Jahrhunderts. Moskau verwandelte sich in ein Kunstzentrum, welches von einer Reihe Provinzialschulen und provinzieller „Manieren" ernährt wurde. Die aus der Provinz nach Moskau berufenen Meister, gewöhnlich diejenigen, welche in ihrer Heimat als Künstler hochgeschätzt wurden, verliehen der hauptstädtischen Malerei eine frische Unmittelbarkeit, dagegen übernahmen sie selbst in Moskau die hohe Meisterschaft der Hofschule, wodurch ihre provinzielle primitive Kunstanschauung unvermeidlich verfeinert wurde. Viele dieser Ikonenmaler kehrten später wieder in ihre Heimat zurück, nachdem sie die Moskauer Kunstschule durchgemacht hatten. So entstanden auf den Wänden und Bilderwänden der provinziellen Kirchen bemerkenswerte Werke altrussischer Malerei, deren hohe künstlerische Qualität hervorgehoben werden muß: in Jaroslawl, Kostroma, Romanowo-Borisogljebsk, die Wandmalereien von Rostow, die Ikonen und Miniaturen von Susdal.

Im XVI. und XVII. Jahrhundert gab es in den Städten und Dörfern des Gebietes Susdal viele alte Werkstätten der Ikonenmalerei. Die Grundlinien der Entwicklung dieser letzten müssen hervorgehoben werden. In Entfernung von der Hauptstadt verblieb der Stil nicht lange unter der Herrschaft des asketischen Mönchtums und in dem Banne der strengen byzantinischen Tradition. Schon früh entwickelten sich eigenartige volkstümliche Formen, der Stil wurde heiterer und wärmer. Die hohe byzantinische Tradition und die altrussische aristokratische Malerei traten in Verbindung mit den primitiven Formen der Volkskunst. Der neue Stil wurde biegsamer, seine Ausdruckskraft erstarkte,

Digitized by Google

er drang tief ins Privatleben ein. Die Ikonenmalerei verbreitete sich als Kunstgewerbe durch das ganze Gebiet von Wladimir-Susdal.

Die ältesten Stätten der Ikonenmalerei sind drei Dörfer des Gouvernements Wladimir: Palech, Mstera und Cholni. Als sie im XVIII. und XIX. Jahrhundert immer mehr zusammenschrumpfte, konzentrierte sie sich vor allem in den genannten drei Örtlichkeiten.

Cholni gibt eine lebendige Illustration des modernen Aussterbens der Ikonenmalerei, der Umwandlung eines Kunstzweiges in ein Handwerk. Die Bevölkerung verfertigte und verkaufte vor der Revolution billige Ikonen, eine Marktware von niedriger Qualität. Vor dem Kriege verkauften die Dorfbuden von Cholni für 20 bis 25 Kopeken Ikonen 6×5 Werschok groß, auf Erlenholz mit Eierfarben gemalt, mit versilbertem getriebenem Hintergrunde. Der Händler zahlte selbst dafür 12 bis 13 Kopeken. Es wurden auch billigere Ikonen mit Einzeldarstellungen Christi, der Gottesmutter und des heiligen Nikolaus angefertigt, für deren hundert Stück der Maler 50 Kopeken vom Unternehmer bekam. In diesen sehr niedrigen Preisen liegt der Grund der niedrigen Qualität der Ikonen: die Mechanisierung des Malens und das Streben, möglichst schnell zu arbeiten, führten unumgänglich zur Erschlaffung der schöpferischen Kraft. Die Billigkeit der Ikonen aus Cholni wurde hauptsächlich durch die außerordentliche Ökonomie der Handgriffe des einzelnen Malers erzielt, ferner durch Verteilung der Arbeit auf eine große Zahl einzelner Handwerker - Spezialisten. Eine billige Ikone ging beispielsweise ungefähr durch anderthalb Dutzend Hände hindurch, bis sie fertiggestellt wurde — mit einem kupfernen geprägten Beschlag geschmückt, mit Papierblumen verziert, in einen gefärbten oder mit Lack überzogenen Rahmen unter Glas gesetzt, wobei das Ganze 30 bis 50 Kop. kostete. Außer dieser billigen Ware wurden in Cholni auch Ikonen höherer Qualität erzeugt, jedoch in sehr kleiner Anzahl. Diese letzten konnten nie mit denen aus Palech und Mstera konkurrieren. Cholni übernahm die in ihnen lebendige Tradition, nie erhoben sich jedoch die Erzeugnisse auf die Höhe seiner Konkurrenten. Die Revolution setzte noch mehr die Qualität der Ikonen von Cholni herunter. Es ist heutzutage sehr schwer, von einem Wiederaufblühen dieser Kunst, von der Möglichkeit neuer Bahnen zu sprechen.

Mstera ist ein großes Dorf am Ufer der breiten schiffbaren Kljasjma, dicht wie ein Bienenstock von strengen Altgläubigen bewohnt. Der Geist des alten Glaubens hat dem Dorfe einen eigenartigen Charakter aufgeprägt. Das künstlerische Antlitz von Mstera ist trocken und streng, der altrussischen Weltanschauung zugeneigt.

Digitized by Google

Die Ikonen aus Mstera sind bei weitem nicht alle gleich wertvoll. Ein Teil der Bevölkerung — die Hauptmasse der Ikonenmaler — erzeugte eine handwerksmäßige billige Ware, dem Beispiele von Cholni folgend. Mstera besaß jedoch stets eine genügende Anzahl hoch qualifizierter Meister, welche ausgezeichnete Ikonen malen konnten und sie stilisierten nach alten Vorlagen bis zur virtuosen Fälschung einschließlich. Manche Archäologen und Liebhaber wurden Opfer der Imitationskunst von Mstera. Es gab viele Methoden, „alte" Ikonen anzufertigen, man übertrug z. B. mit großer Geschicklichkeit ein Antlitz von einer alten Ikone auf ein neues Brett und fügte das übrige im alten Stile hinzu, oder man malte ein völlig neues Bild, wobei der Stil der einen oder der anderen Epoche so streng durchgeführt, der Ikone danach so geschickt das Aussehen einer alten verliehen wurde, daß die Maler aus Mstera sich darin eine weite und verdiente Berühmtheit erwarben. Diese Eigenschaft führte jedoch auch zu positiven Ergebnissen. Keiner der modernen Kenner der altrussischen Ikonenmalerei besitzt ein so scharfes Auge, ein derartiges Gefühl in Fragen der Attribution der echten alten Werke, wie die Meister aus Mstera. Keiner der heutigen Mittelpunkte der Ikonenmalerei gab solche feinsinnigen und hochqualifizierten Restauratoren der alten Ikonen wie Mstera — mit allen positiven und negativen Eigenschaften dieses Gewerbes. Endlich kultivierte ganz besonders Mstera eine genaue Nachahmung in dem Stile und den Traditionen der alten Schulen der Ikonenmalerei, was durch die Forderungen der Altgläubigen zu erklären ist. Auf diesem Gebiet erreichten die Meister aus Mstera große Erfolge, sie bewahrten die Technik der hohen Kunst.

P a l e c h stellt eine andere, höchst eigenartige Variante der modernen Ikonenmalerei dar. Palech lebte lange Zeit in sich abgeschlossen, auch jetzt herrscht dort eine feste und strenge Lebensart. Nie sank die Produktion des Dorfes bis zur niedrigen Qualität der Marktware von Cholni und Mstera. Seine Meister waren stets Aristokraten der Ikonenkunst. Auch blieb ihnen die Imitation und das Stilisieren in der Art von Mstera fremd. Allgemeine und lokale historische Verhältnisse waren die Ursache, daß in Palech bis in unsere Zeit die lebendige Tradition der Schule der Stroganows und derjenigen Moskaus des XVII. Jahrhunderts bewahrt wurde, kompliziert durch abendländische Einflüsse (sogenannte „Frjasj"). Diese letzten verstärkten sich merklich im Laufe des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. So entstand allmählich aus einer organischen Synthese mit dem Stile des XVII. Jahrhunderts eine neue Stilvariante: neue Ausdrucksmittel, welche jedoch sowohl in der allgemeinen altrussischen, als auch in der lokalen Tradition fest verankert waren (Abb. 1).

Palech kultivierte stets einen eigenartigen Ikonenstil, den die Meister für Andachtsbilder, für Bilderwände und Wandmalereien anwendeten. Die Künstler waren von altersher als

Digitized by Google

geschickte Ikonenmaler und gewandte Meister der Wandmalerei berühmt. Im XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurde eine Reihe bemerkenswerter Kunstwerke geschaffen. Hierher gehören vor allem die erhaltenen Fresken der Kirche von Palech, welche von lokalen Meistern unter Leitung von Saposchnikow im Anfange des XIX. Jahrhunderts ausgeführt wurden. Man staunt hier nicht weniger über die schöpferische Kraft als über die höchst eigenartige monumentale Art, in der die Motive der Weigels-Bibel von Augsburg (XVII. Jahrhundert) gänzlich umgedeutet erscheinen, die den Künstlern als Material für neue Kompositionen gedient haben (Abbildung 6). Die verfeinerte Linienführung, die brüchigen, in die Höhe gezogenen Verhältnisse der menschlichen Figuren, der Bäume und der Architekturlandschaft sind allgemeine Merkmale des Stils von Palech der betreffenden Zeit. Im Kolorit können drei Richtungen beobachtet werden: die eine arbeitet mit Abstufungen einer einzigen Farbe, — am häufigsten einer goldschimmernden bräunlichen. Hierin ist das Erbe der Stroganowschen Tradition zu erblicken. Die andere gibt eine verfeinerte blasse Vielfarbigkeit mit dominierendem Türkis und Rosa. Es ist das ein Nachklang der weltlichen Kunst am Ende des XVIII. und des beginnenden XIX. Jahrhunderts. Die angegebenen Verhältnisse sind typisch für die Empiremalerei und nähern sich dem Kolorit der religiösen Bilder solcher Künstler, wie Borowikowskys. Die dritte Richtung zeugt von einer Einwirkung rein volkstümlichen Geschmackes. Hauptsächlich in den Farben, teilweise aber auch in der Linienführung und der allgemeinen Komposition, enthält diese Richtung offenbare Merkmale der primitiven Bauernkunst. Das XVIII. und der Anfang des XIX. Jahrhunderts haben Palech mehrere Generationen hervorragender Meister gegeben. Unter ihnen verdienen eine monographische Behandlung z. B. die Arbeiten der Baljakin, des Nikita Butorin. Die ihnen zugeschriebenen Ikonen (Akathistos) sind vollkommene und mit Virtuosität ausgeführte Werke, welche unmittelbar mit der verfeinerten und üppigen Tradition des XVII. Jahrhunderts zusammenhängen. Es ist das die Zeit eines wirklich großen neuen Aufschwungs der ununterbrochenen altrussischen Kunst. Wir besitzen darin den Ausgangspunkt des sogen. „Stiles von Palech", dessen Kunstwerke von den Kennern, hauptsächlich von den Altgläubigen, hoch geschätzt werden. Die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts ist die Zeit eines merklichen Niederganges der Kunst von Palech. Aus einer Kunst verwandelt sie sich immer mehr in ein Handwerk mit erstarrten, toten, schablonenhaften Formen. Es dringen zersetzende Einflüsse aus der weltlichen Kunst ein, teilweise aus der deutschen Kunst der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, insofern diese auf die religiösen Bilder des Zeitalters einwirkte. Sehr negative Ergebnisse hatte die Beeinflussung von seiten der Malereien der Heilandskathedrale in Moskau (XIX.

Digitized by Google

Jahrhundert), eine handwerksmäßige Entstellung des Stils von Wasnjetzow und Nesterow, das Kopieren der Salonkompositionen von Plokhorst. Die großen Werkstätten — Ikonenfabriken — zu Palech töteten jede schöpferische Initiative der Meister. Die Ikonen wurden gewöhnlich ihrer Größe nach taxiert. Die Ware war hauptsächlich auf den Geschmack der mittleren Bürger- und Kaufmannsstände berechnet, welche eine banale „Bildmäßigkeit" und ein malerisches Aussehen von der Ikone verlangten, an Stelle des alten strengen traditionellen Stils und der verfeinerten Perlmutterverhältnisse des Zeitalters.

Solche Ikonen von Palech weisen eine Reihe von Merkmalen auf: die kräftigen Farben erlöschen und verwandeln sich in unbestimmte Nuancen der allgemeinen bräunlichen oder grünlichen Farbenskala, dumpf und langweilig. Die Linien werden hart und trocken. Das Gottesbild wird in einer geschmacklosen und plumpen Weise mit Gold überladen, mit geprägtem Metall und einer Nachahmung von Email auf den Rändern, mit einem schweren und bunten Ornament. Die Gesamtkomposition büßt den ehemaligen eleganten und organischen Aufbau ein. Unangerührt bleiben nur die traditionellen Handgriffe und die ausgezeichnete Technik.

Der Niedergang wurde durch die Abkehr von der alten strengen Tradition des Stils bedingt. Die Meister von Palech verirren sich entweder in ihnen fremde Ikonenschablonen, besonders in die halb kirchliche, halb weltliche „Moderne" der zweiten Hälfte des XIX. und des Anfanges des XX. Jahrhunderts, oder lassen sich von den Archäologen in ein ihnen fremdes Gebiet verführen: in die Restaurationstätigkeit an den Ikonen und Wandmalereien. Sie verunstalten, ihrem modernen Stile gemäß, die Fragmente der alten Fresken, übermalen die Ikonen, indem sie dieselben oft geradezu verderben. Es ist wahr, die Meister von Mstera konkurrieren mit ihnen in dieser traurigen Arbeit, sowohl selbständig, als auch unter Leitung derselben Archäologen. Die hohe Meisterschaft war auch in diesem Falle gesunken und näherte sich dem Untergange. Die Unterstützung des offiziellen „Komitees der Fürsorge für russische Ikonenmalerei", am Ende des XIX. Jahrhunderts organisiert, war ungenügend und traf nicht das Wesen. In den vom Komitee gestifteten Schulen wurde nicht Kunst, sondern Handwerk kultiviert. Es gab kein Suchen neuer Wege. Man glaubte, unbedingt einen Rückweg einschlagen zu müssen zu den Formen der byzantinischen, der Nowgoroder oder der altmoskowitischen Kunst, das heißt zu Entwicklungsphasen, welche längst durchgemacht und überwunden waren.

Die wertvolle Tradition war im Absterben begriffen. Eine große, verfeinerte, prachtvolle Kunst näherte sich ihrem Ende. Werke, welche vor kurzem ausgeführt waren, verwandelten sich in Museumsraritäten, in Reliquien. Es war das ein Moment hoher Gefahr nicht nur für die lokale Kunst. Es kann ohne Übertrei-

Digitized by Google

bung gesagt werden, daß für die moderne russische künstlerische Kultur, vielleicht auch für deren zukünftige Formen, der Untergang der Ikonenmalerei ein außerordentlicher Verlust gewesen wäre. Unumgänglich war es, neue Wege zu finden, eine neue Anwendung der alten Kunst.

Der Ausweg reifte allmählich im Bewußtsein einer kleinen Gruppe der aktivsten und talentvollsten Meister, wobei sie mit großer Mühe den Widerstand der übrigen inerten Masse der Bevölkerung der Gegend überwinden mußten.

Der Ausweg war nicht ganz neu. Die althergebrachten Lebensbedingungen des einheitlichen und vollblütigen Volkslebens, in welchem sowohl der religiöse Ritus, als auch das feierliche Paradeleben und das intime häusliche von demselben künstlerischen Stile bestimmt wurden, gab den Anstoß dazu. Der Anwendung gemäß änderten sich in den Grenzen eines und desselben Stiles nur die Formen und deren Akzente. Die Ikonenmaler von Palech gehen frei, ohne inneren Bruch, im ganzen mit frohem Gemüte und schöpferischem Aufschwunge zur weltlichen Malerei über, zu Sittenthemen, welche sie im Geiste ihrer alten Tradition ausführen. Diese neue Malerei findet ihre Anwendung im Schmucke von allerlei Bedarfsgegenständen.

Langjährige Beziehungen zur Gegend, die Kenntnis des lokalen künstlerischen Stiles, dessen Traditionen und Technik, erlaubten mir, am Wiederaufbau der Kunst von Palech mitzuarbeiten. Unumgänglich war es, in Stil und Technik sozusagen eine Restaurationsarbeit durchzumachen, ähnlich der, wie spätere Übermalungen von Ikonen und Bildern beseitigt werden, um das Kunstwerk im ursprünglichen Zustande wiederherzustellen. Vor allem mußten die Maler von den Gewohnheiten und Handgriffen befreit werden, welche den Verfall ihrer späten Kunst herbeigeführt hatten. Ein einziger Ausweg war möglich: sie mußten zur künstlerischen Auffassung und zu den Formen der Blütezeit ihres Stiles — Ende des XVIII., Anfang des XIX. Jahrhunderts — zurückkehren und von diesem Punkte aus von neuem die Tradition weiterführen. Weiterhin mußte eine Anregung gegeben werden, um die künstlerische Formgebung vom hieratischen, rein kirchlichen Stile zu einer freieren Auffassung zu lenken, um die rein weltliche Weiterentwicklung zu ermöglichen. Ein positives Ergebnis in dieser Hinsicht war für den weiteren Erfolg des Unternehmens unumgänglich, nur auf diesem Wege konnte aus der Wurzel der alten Tradition eine neue Formgebung entsprießen. Diese ganze Entwicklung wurde von einer Reihe künstlerischer Ratschläge begleitet, deren einziges Ziel in der Kritik der gemachten Fehler bestand, sowie im Schutze vor dem Aufdrängen eines fremden Geschmackes, der Förderung der Entfaltung der persönlichen und kollektiven schöpferischen Kraft der Meister. Auf dem Hintergrunde des gemeinsamen Stils und der gemein-

Digitized by Google

samen Technik war es wichtig, die Individualität der einzelnen Meister zu bewahren und sie zuweilen auch hervorzuheben. Während der verflossenen drei Jahre wurde ein bemerkenswerter Aufschwung in dieser neuen Kunst von Palech erzielt. Vor allem muß auf einen seltenen und durchaus positiven psychologischen Umschwung verwiesen werden: an Stelle der Denkweise eines Handwerkers trat die Auffassung eines Künstlers. Es entstand eine Menge neuer künstlerischer Gedanken. Im Prozeß eines schöpferischen Suchens begann deren gespannte Durcharbeitung. Einer der hervorragendsten Meister erzählte mir vor kurzem von der rein handwerklichen Gleichgültigkeit, mit der er die Arbeit in der früheren Werkstatt eines Unternehmers ausführte, und von den schöpferischen Qualen und Freuden, von denen seine heutige neue Arbeit begleitet wird. „Die ganze Nacht schlafe ich dann nicht und denke darüber nach, eine Komposition so interessant wie möglich auszuführen." Die neuen Gedanken bemächtigen sich nicht nur des künstlerischen Geschmackes der Meister von Palech, sondern auch ihrer gesellschaftlichen Interessen: es sind das alte und neue Volkslieder, Bylinen, Märchen, Kompositionen, ausgeführt unter dem Eindrucke der Werke von Puschkin und Nekrasow, Genreszenen aus der Revolution und dem modernen Leben. Neue Gegenstände führen zu einer neuen Ausdruckskraft, zu einer neuen Form. Die Meister von Palech haben in dieser Hinsicht eine schnelle Entwicklung durchgemacht. Auf den Grundlagen des traditionellen Stils gelangen sie von einem statischen Aufbau zu einem dynamischen, von harten und erstarrten Umrissen und Liniengebung — zu geschmeidigen, weichen, wellenförmigen Umrissen der Figuren. Die dumpfe und welke Farbengebung, ohne feine Nuancen und Vielfältigkeit der Tonabstufungen, wird intensiv und verfeinert in ihren chromatischen Übergängen, es entfalten sich alle lebendigen Möglichkeiten des Kolorits.

Die Aufgabe der Malerei wird als eine künstlerische aufgefaßt — darin liegt die Wurzel des Umschwunges auch in den Methoden der Arbeit. Der Tradition folgend, war früher die Herstellung jeder Ikone auf mehrere Meister verteilt: die einen zeichneten, die anderen bemalten die Figuren, deren Gewand und die Landschaft, die dritten trugen Gesichter und Hände auf, endlich die vierten — das Ornament und die Inschriften. Dieses handwerkliche Verfahren ist heutzutage durch eine Konzentration aller Manipulationen in den Händen eines einzigen Meisters ersetzt worden. So bildete sich bei einem jeden von ihnen sein einheitlicher individueller Stil aus. Es besteht, an das Mittelalter erinnernd, eine Zusammenarbeit von Meistern, die technisch hochentwickelt sind. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wurde die Form einer Arbeitergenossenschaft angenommen, welche langsam und mit Vorsicht aus der lokalen Bevölkerung jeden aufnahm, der zum Fortschritte fähig war und das allgemeine

Digitized by Google

qualitative Niveau der Produktion erhöhen konnte. Bei den Meistern von Palech muß die große Strenge sich selbst und ihren Aufgaben gegenüber ganz besonders betont werden. Streng wachen sie über der lokalen Tradition und sind höchst vorsichtig in bezug auf formale und technische Neuerungen. Diese künstlerische Ehrlichkeit ist es vielleicht, die gleichzeitig das Organische und den außerordentlichen Erfolg der Entwicklung des ganzen Unternehmens bedingt. Gleichzeitig kann bei den Meistern ein Streben nach alledem beobachtet werden, was ihnen innerlich verwandt ist und was ein Suchen neuer Formen fördert. So sind es die verfeinerte Kunst der Ahnen des XVIII. und des beginnenden XIX. Jahrhunderts, die Wandmalereien von Jaroslaw, die Ikonen und die europäische Kunst, hauptsächlich die italienische des XV. bis XVI. Jahrhunderts, welche auf ihre Kunst einwirken. Meine Versuche, die Meister von Palech mit der Formgebung der Präraffaeliten bekanntzumachen, hatten unzweifelhaft positive Ergebnisse. Gerade hier haben sie nicht nur eine Verwandtschaft ihrer sich ausbildenden Kunstrichtung mit der Auffassung des Quattrocento gefunden, sondern auch solche Stileigentümlichkeiten, welche den Ausgangspunkt ihrer eigenen Phantasietätigkeit bilden konnten. Sehr bezeichnend sind die Umstände, unter denen einer der Meister von Palech, Golikow, die Formenwelt Raffaels kennenlernte. Während des Krieges 1914—17 fand er in einem verlassenen Hause den betreffenden Band der „Klassiker der Kunst", welcher ihn von nun an während des ganzen Krieges begleitete. Er bewahrte das Buch im Getümmel des Frontlebens und brachte es später nach Hause. Es liegt auch zurzeit auf seinem Tische — eine stetige Quelle der Bewunderung und Begeisterung, zurzeit entnimmt er den Abbildungen einige Motive, die jedoch stets einer schöpferischen Umarbeitung unterzogen werden.

I. Golikow ist der Begabteste und Glänzendste unter den Meistern von Palech. In seiner Kunst ist der allgemeine Charakter des vor sich gehenden Umschwunges besonders deutlich faßbar, der sich eröffnende Ausweg klar zu verspüren: auf vielseitiges, freies Schaffen richtet sich seine Tätigkeit, er steht an der Spitze der Bewegung. Komposition, Charakteristik der Bewegungen, Ausdruck der Gesichter — alles wird in seinen Werken immer mehr von Dynamik durchdrungen. Golikow ist ein ausgezeichneter Meister der Linienführung, feinste Goldnetze findet man auf seinen Malereien, vor allem ist jedoch für ihn eine verfeinerte und vertiefte Farbengebung bezeichnend. Derart ist seine „Schlacht", die hier wiedergegeben wird (Abbildung 2). Die vier Figuren der Reiter und eine fünfte auf dem Boden liegend haben sich in einer scharf erfaßten Bewegung verflochten, welche vor allem durch die dynamischen Verhältnisse der Farbenflecke auf der runden Oberfläche des Kästchens (Puderschachtel) gegeben wird. Ganz abgesehen vom Inhalte, erweckt diese

Digitized by Google

Gruppe den Eindruck einer phantastischen Blume, welche die dekorative kreisrunde Fläche völlig ausfüllt.

An diesem Beispiele ist die Befreiung von der Tradition besonders klar, und gleichzeitig damit haben gerade die ererbten Formen eine glänzende Weiterentwicklung erhalten. Das Bild erinnert an die Malerei des Fernen Ostens (China), aber auch an einige Kompositionen von Leonardo. Besonders interessant ist es, daß das nur eine Konsonanz sein kann, da der Maler vorläufig Leonardo und die chinesische Kunst überhaupt nicht kennt. Auf der Grenze zwischen Abendland und Orient gibt der russische Meister, ein Bauer und Ikonenmaler, bezeichnenderweise eine synthetische Form, welche den Nachlaß der beiden großen künstlerischen Auffassungen in sich aufnimmt und darüber ein neues Kunstwerk aufbaut. Haben wir hierin nicht eine gewisse unbewußte prophetische Ahnung der möglichen Wege der künftigen russischen Kultur. I. Golikow kann jedenfalls schon jetzt als großer Künstler betrachtet werden, welcher gleichzeitig eine breitzügige dekorative Malerei monumentaler Wirkung und die kleinsten Miniaturen schaffen kann, deren Details nur mit Hilfe einer Lupe zu unterscheiden sind, er kann in seiner Meisterschaft mit Künstlern wie Benvenuto Cellini verglichen werden.

Zum ersten Male figurierten die Meister von Palech in ihrer neuen Kunstrichtung auf der Kunstgewerbeausstellung 1923 in Moskau, welche von der Akademie der Kunstwissenschaft organisiert wurde. Ihre Werke wurden durch eine positive Abschätzung der Sachverständigen hervorgehoben. Schon damals stellten sich zwei Möglichkeiten der Anwendung der Ikonenmalerei ein: die Bemalung von Gegenständen aus Holz und aus Papiermaché. In der Folgezeit gelangte die zweite Art zur ausschließlichen Herrschaft in den hochqualifizierten Arbeiten von Palech. Den Grund dafür bildet die Festigkeit, die Eleganz der Erzeugnisse und die Möglichkeit, in der dekorativen Bearbeitung der Gegenstände den ganzen Schwung der traditionellen Technik anzuwenden.

Die Periode des Suchens und des Experimentierens in diesem für die Ikonenmaler neuen Gebiete, dessen Handgriffe die Epigonen der Werkstatt des Lukutin, deren Gewerbe heutzutage immer tiefer sinkt, nicht mitteilen wollten, dauerte ziemlich lange und war schwer genug. Die Meister von Palech arbeiteten sich dennoch durch. Sie lernten nicht nur Papiermaché bemalen, sondern eigneten sich auch alle „Geheimnisse" an, welche mit der Verfertigung der Gegenstände verknüpft sind, so auch mit dem Fixieren der Bemalung mittels Lack, dem Rösten und Polieren. In ihrer Werkstatt wurden Kunstwerke von hoher Qualität geschaffen, die schnell ein großes Interesse erregten. Einen besonderen Erfolg genossen die Arbeiten der Meister von Palech im Auslande, auf den Ausstellungen von Venedig (1924) und Paris (1924 — Grand Prix).

Digitized by Google

Die Technik der Ikonenmalerei überhaupt, vor allem jedoch in Anwendung auf die Bemalung von Papiermaché, ist eine der schwersten, langsamsten und mühsamsten unter den alten und neuen Typen der Malerei. Diese Technik eröffnet dafür die breitesten Möglichkeiten einer durchaus verfeinerten und reichen Farben- und Linienkomposition und einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit des malerischen Helldunkels.

Die Eierfarben (mit Eigelb verrieben), welche dabei verwendet werden, ermöglichen eine große Mannigfaltigkeit malerischer Vorgänge, sowohl eine undurchsichtige Farbenoberfläche, als auch die feinsten Farbenschichten von ausgezeichneter Durchsichtigkeit, wobei durch die obere Schicht die unteren durchschimmern. Auf diese Weise werden verfeinerte perlmutterähnliche Nuancen erzielt, welche der alten Malerei eigen sind und von der modernen eingebüßt wurden. Nicht selten trägt der Ikonenmaler fünf bis sieben durchsichtige Farbenschichten aufeinander auf, um die von ihm gewünschte Farbeneinheit und den Reichtum des Kolorits zu erzielen. Besonders schön wirkt dieser Handgriff in der Bearbeitung der Figuren, der Ausstattung und der Landschaft.

Darüber werden die Lichter — das modellierende Helldunkel — mittels der Farbe oder unter Anwendung einer Gold- oder Silberlösung aufgetragen. Entweder sind es breite Pinselstriche, öfter jedoch grelle und harte Parallellinien, welche ihre traditionelle Anwendung in den Fällen finden, wenn der Eindruck der dreidimensionalen Form angestrebt wird und wenn das Schimmern der Lichter den zurückgehaltenen Klang der Farbenverhältnisse in den Schattenpartien noch mehr schwächen und in den Hintergrund rücken soll.

Wenn man einen von den Meistern von Palech bemalten, mit Lack überzogenen und polierten Gegenstand leise dreht und die bemalte Oberfläche unter eine immer wechselnde Beleuchtung bringt, erstaunt man vor dem reichen Wechsel des goldüberzogenen Helldunkels und der Farben. Ein greller Lichtstrahl durchdringt die dünne Schicht des Lacks und ergibt ein funkelndes Schimmern des Goldes. Die Form wird dreidimensional und versinkt in die unendliche Tiefe des velvet-schwarzen Hintergrundes. Bei Seitenbeleuchtung erlöscht das Gold und verschwindet die Rundung der Form. Wie Edelsteine schimmern dann die Farben in den Grenzen flächenhafter Silhouetten. Ohne Ende möchte man diesen Kampf und diese Abwechslung einander ausschließender und gleichzeitig damit einen komplizierten einheitlichen Organismus ergebender Formen betrachten. Die Bemalung funkelt in den Händen des Beschauers und gleicht einem lebendigen Kleinode, einer in sich abgeschlossenen neuentdeckten Welt, welche unerwartet vollkommen ist.

Somit wird die dreidimensionale Form mit der flächenhaften versöhnt, der Maler akzentuiert die Silhouette und beherrscht

Digitized by Google

mit Virtuosität die Linie. Die feste und durchaus bestimmte Linienführung ist bald zusammenhängend, bald sind es kurze zerfetzte Striche, sie erscheint saftig und breit, oder unerhaschbar und zart, von einer kapriziösen ornamentalen Bewegung ergriffen, und kann nur mit der Linie in der Kunst des Fernen Ostens verglichen werden. Das Goldornament auf den Gegenständen aus Papiermaché gibt ein Beispiel der ausschließlichen Feinheit der Linienführung in der Technik der Ikonenmalerei. Das Goldornament gleicht Erzeugnissen der Goldschmiedekunst, die komplizierte Elastizität und Geschmeidigkeit der Kurven zeugt von einer hohen Kultur des Auges und der das Werkzeug führenden Hand, welche diejenige der Kupferstecher vergangener Zeiten übertrifft und mit der Kunst der japanischen Kalligraphen verglichen werden kann.

Das Kolorit des modernen Ikonenmalers von Palech wird durch zweierlei Kompositionsprinzipien charakterisiert. Entweder sind es einfache Verhältnisse, die statische Gegenüberstellung miteinander kontrastierender Farben. Die beliebtesten Verhältnisse sind: Rot und Grün, ein dichtes Blau und ein warmes Gelb, zu dem etwas Weiß hinzugefügt wird. Diesen Aufbau trifft man jedoch nur selten, es sind die Überreste einer rein volkstümlichen, primitiven Kunst. Beliebter ist die Verbindung der Farben mittels einer Abstufung der Tonverhältnisse, was in direktem Zusammenhange mit dem verfeinerten Stile der Hofschule und derjenigen der Stroganows des XVI. und XVII. Jahrhunderts steht. In Arbeiten der Meister mittleren Ranges verwandelt sich dieser Stil mit der für ihn charakteristischen Unbestimmtheit der Halbtöne und den allmählichen Übergängen von einem Ton zum anderen öfters in eine dumpfe braun-graue Farbenskala, die Farben werden von einer unrein-dunklen Nuance verschlungen. Die Nachahmung von alten Ikonen mit ihrem dunkel gewordenen Firniß hat dabei eine Rolle gespielt. Dasselbe Bedürfnis nach einheitlicher Tonabstufung führte die Maler zweiten Ranges zur Erschlaffung der Farbenverhältnisse, zur Bevorzugung gelber und brauner Ockerfarben, zu grünlich-rotbraunen Hintergründen und Lichtern. Die Arbeiten der besten Maler sind jedoch durch eine zurückgehaltene und verfeinert-bescheidene Schönheit der Tonabstufungen ausgezeichnet und können den Ikonen und Miniaturen der Stroganowschule der Spätzeit oder dem oben angeführten Akathistos in der Kirche von Palech, von Butorin und Baljakin ausgeführt, zur Seite gestellt werden.

Der Übergang auf neue Wege — das neue Material, der neue Inhalt der Darstellungen, der neue Zweck der Erzeugnisse — hatte als Folge eine Reihe von Veränderungen in der Arbeit der Ikonenmaler von Palech. Sie sehen selbst den inneren Umschwung ein: ein Zuwachs schöpferischer Kraft, ein lebhaftes Interesse an der neuen Arbeit, welches die ehemalige Gleichgültigkeit den

Digitized by Google

Formen gegenüber ersetzt hat, kann festgestellt werden. Ein in toten Formen erstarrtes, verwelktes Handwerk verwandelt sich heutzutage in eine Kunst, die lebendig ist und vor allem den Künstlern selbst eine große Freude im Prozeß des Schaffens bereitet. Die Bearbeitung weltlicher Gegenstände und deren Schmuck, die Interpretation eines Gegenstandes aus dem modernen Alltagsleben, epischer, Märchen- oder Liederstoffe eröffnet eine größere Freiheit vom traditionellen Kanon als in der religiösen Malerei, und hat schon die Maler auf den Weg des Suchens nach einer neuen Ausdruckskraft, einem neuen Kolorit, einer neuen Linienführung geführt. Es kann schon jetzt das Streben festgestellt werden, das statische Gleichgewicht des auf primitiven Farbenverhältnissen fußenden Aufbaues zu verlassen und zu einer dynamischen Komposition überzugehen, zu einem komplizierten Gleichgewichte, zu flüssigen Verhältnissen der Massen. Von der einfachen Farbenkomposition, welche auf einer geringen Anzahl von Farben fußte, vom Überwiegen einer einzigen Farbe streben die Maler zum Farbenreichtum, wobei die Farben ineinander allmählich übergehen und durch ein Netz feinster Goldlinien, die sogenannte „Inokopj", sodann durch die hellgelbe Schicht des polierten Lacks verbunden werden.

Der kalte saphirähnliche, kobaltblasse „Golubétz", das grell entflammte Zinnoberrot, das warme Ockergelb — rein oder mit Weiß vermischt —, der purpurrote „Bagréz", die dumpf-grüne ruhige „Prásellnj" — alle diese Farben schimmern durch das Goldnetz auf dem tiefschwarzen Hintergrunde des Papiermaché hindurch, welcher durch das Gold etwas bläulich gefärbt wird und vom üppigen, wie ausgeschmiedeten Goldornamente umzingelt ist. Alte Traditionen sind deutlich zu verspüren in diesem neuen Reichtum der Malerei: diejenigen der „Stroganowschule" mit ihrer gedämpften, jedoch klaren Farbengebung und der Gegenüberstellung von kontrastierenden hellen und dunklen Partien in Silhouette und Hintergrund; die Tradition der Moskauer Hofschule mit der schwerfälligen Pracht des Goldes; auch Nachklänge der Malerei von Jaroslawl und Kostroma, welche eine Verfeinerung der Volkskunst („Lubok") ist. Diese Einwirkungen äußern sich in der wachsenden Kraft und Freudigkeit des Kolorits, dem saftigen Schwunge des Ornamentes, in der schwulstigen und gespannten Rundung der dreidimensionalen und linearen Formen, im Aufkommen von Bewegung. Die alte Tradition wird wiederbelebt, was wegen ihres organischen Zusammenhanges mit unserem Zeitalter möglich ist, und ist recht bedeutend für die Entwicklung der Ikonenmalerei auf neuen Wegen. Auf diesem Gebiete gibt es keinen Bruch mit der Vergangenheit, wie wir ihn in der heutigen russischen „großen" Kunst beobachten. Haben wir hierin nicht die vielgesuchte Möglichkeit einer mächtigen zukünftigen Entwicklung der russischen künstlerischen Kultur. nicht aus abendländischen, sondern aus eigenen, lebensfähigen Quellen?

Digitized by Google

Abb. 1. Johannes der Täufer.
Ikone von Palech.
Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Abb. 2. I. Golikow. Schlacht.
(Lackmalerei.)

Abb. 3. I. Golikow. Hirtenjüngling.
(Lackmalerei.)

Digitized by Google

Abb. 4. I. Markitschew. Hirte.
(Lackmalerei.)

Abb. 5. I. Markitschew. Ernte.
(Lackmalerei.)

Digitized by Google

Abb. 6. Jakob und Josephs Söhne.
Fresken der Kirche von Palech.
(Motiv aus der Augsburger Weigels-Bibel.)

Digitized by Google

Wie dem auch sei, der alte Funke, von dem wir oben sprachen, ist hier noch nicht erloschen: Noch einmal hat vor unseren Augen der alte Kunstzweig einen Aufschwung erlebt. Bei den heutigen Verhältnissen kann er leicht sein Ende finden. Von den besten Meistern sind nur wenige übriggeblieben. Ein jeder von ihnen zeichnet sich in den Grenzen des gemeinsamen Stiles durch seinen eigenen individuellen Charakter aus: I. I. Golikow, von dem schon die Rede war, — scharf und temperamentvoll, ist dem Geiste des Barock verwandt, wobei er oft ins Groteske übergeht, mit stürmischer Bewegung in den Formen und dem Inhalte (Abbildung 3). I. M. Bakanow — der älteste von allen — arbeitet im monumentalen Stile der Malereien von Jaroslawl und Kostroma; er ist ein unermüdlicher Erfinder neuer Stoffe und verwickelter Kompositionen. A. W. Kotuchin — ein ausgezeichneter und feiner Meister des Ornamentes, steht in seiner Malerei den strengen Formen des XVII. Jahrhunderts nahe. I. W. Markitschew ist der beste Meister einer mehr primitiven Kunstrichtung von Palech (Abb. 4 und 5). Eigenartig und schön wird die Oberfläche des Papiermaché von den bewegten Kompositionen des Butorin, eines jüngeren Meisters, ausgeführt. Die Malereien von I. Wakurow sind oft in koloristischer Hinsicht sehr gelungen, jedoch etwas modernisiert in ihrem Stile.

Es gibt noch einige andere Meister, deren Produktion qualitativ niedriger steht. Alle Maler sind jedoch schon in reifen Jahren. Vorläufig haben sie keine Nachfolger. Es gibt keine Schule, in welcher die Jugend die nötigen Handgriffe erlernen könnte. Wenn nicht zur rechten Zeit Maßnahmen ergriffen werden, werden die heutigen Maler die letzten sein, und falls die außerordentliche Meisterschaft dieser Ikonenmaler keine entsprechende Anwendung und kein Interesse finden wird, ist nach spätestens einem Jahrzehnt ihr Ende zu erwarten — ein schwerer Verlust, besonders für das neue Rußland. Dennoch möchte ich hoffen, daß sowohl in der Sowjetunion als auch im Auslande diese bemerkenswerte Kunst in den schwierigen Übergangsphasen ihrer Entwicklung an der Schwelle eines künftigen möglichen Aufschwunges eine verdiente Würdigung und Schätzung finden wird.

Digitized by Google

Das Dorfgewerbe in Polen.

Von Dr. Walther Maas, Berlin.

Industrie nennen wir die kapitalistischen, mit Hilfe von motorischer Kraft betriebenen Gewerbeunternehmungen, Hausindustrie dagegen die bei Verlagssystem in den Häusern teils hauptberuflich, teils nebenberuflich vollzogene gewerbliche Tätigkeit. Die Rohstoffe liefert der Unternehmer, der auch für den Absatz sorgt. Hausfleiß dagegen ist die Befriedigung von gewerblichen Bedürfnissen ausschließlich für den eigenen Bedarf und daher nur neben dem Berufe erfolgend. Geschieht die Herstellung in etwas größerem Rahmen, so sprechen wir vom Dorfgewerbe (poln. przemysł ludowy, russ. kustarnaja promyšlennost'). Das Wort zeigt an, daß es meistens Bauern, Landwirte sind, die in freien Augenblicken, also hauptsächlich im Winter als Nebenbeschäftigung, die allmählich Nebenberuf werden kann, derartige gewerbliche Dinge herstellen, jedoch immer noch ohne Rücksicht auf den Markt. Fast ohne Rücksicht auf den Markt, nämlich im allgemeinen nur auf Bestellung, arbeitet auch der Handwerker, bei dem der bisherige Nebenberuf Hauptberuf geworden ist. Kennzeichnend ist die Spezialisierung. Diese führt dann leicht bei Lieferung von Rohstoffen zum Verlagssystem oder zur Hausindustrie. Den Ausdruck Hausgewerbe verwenden wir nicht, da er sowohl mit Hausindustrie identisch wie mit Dorfgewerbe verwandt wird. Natürlich zeigt das reale Leben vielfache Übergänge zwischen diesen Betriebsarten und es ist oft recht schwer, einen konkreten Betrieb in eine der Kategorien einzureihen. Einer ganz anderen Sphäre als diese ökonomisch-soziologischen Begriffe gehört die oft angewandte Bezeichnung Volkskunst oder Volkskunstgewerbe an. Gegenstände des Volkskunstgewerbes können nämlich handwerklich, dorfgewerblich, hausindustriell, ja schließlich sogar industriell erzeugt sein: nicht die Betriebsform, sondern die artistische Fertigkeit, der ästhetische Eindruck der Gegenstände ist entscheidend, ob wir etwas als Kunstgewerbe oder Handwerk bezeichnen. In derselben Werkstatt kann ein einfacher irdener Topf oder eine hochkünstlerische Vase erzeugt werden. Bei der Volkskunst werden gewisse Motive, Schmuckornamente traditionell verwandt, sie sind gewissen Völkern eigentümlich und bilden daher eine ethnographische Forschungsaufgabe. Reizvoll ist es, im Osten Polens, z. B. in der Kilimweberei polnische, ukrainische, weißrussische Motive zu trennen und in allen türkisch-tatarische Einflüsse festzustellen. Doch sind derartige Dinge nicht das Thema unseres wirtschaftlich-soziologisch gedachten Artikels. Solchen Zwecken dient aber z. B. die Arbeit von J. Stokłos: Tkactwo ludowe w Gruszowcu i Jurgowie, die die Krakauer Akademie 1920 herausgab.

Digitized by Google

Damit kommen wir auf die Frage der Literatur unseres Themas überhaupt. Viel ist nicht anzuführen; in Deutschland hat der „Verein für Sozialpolitik" viele Monographien über Handwerk und Hausindustrie veröffentlicht, in Rußland gab 1874 Meščerskij im Auftrage der Russischen Geographischen Gesellschaft sein Werk: Svod materjalov po kustarnoj promyšlennosti v Rossii heraus, 1880 folgten die: Trudy komissi po izsledovaniju kustarnoj promyšlennosti v Rossii. Solche Werke gibt es in Polen nicht. Viele Notizen finden sich in geographischen, historischen, nationalökonomischen Büchern und Aufsätzen, besonders aber in ethnographischen, z. B. von Kolberg, Szuchiewicz, Kaindl usw.

Mit Hausindustrie befassen sich Lewiński: Chałupnictwo i jegi istota, 1908, und Zółtaszek: Chałupniczy przemysł tkacki okręgu Łodzkiego = Ekonomista 1928 I, mit dem Dorfgewerbe Malinowski: Przemysł ludowy w Kr. Polskiem = Przegląd Polski 1902. Olszewski: Odbudwa wiejskiego przemysłu i handlu, Krakau 1918. Stokłos: Wiklina w Polsce, Warschau 1924. Orynżyna: Zarys przemysłu ludowego w Polsce, Warschau 1925. Orynżyna: Przemysł ludowy w województwach Wileńskiem, Nowogródzkiem, Poleskiem i Wołyńskiem, Warschau 1927. Die beiden Schriften von Janina Orynżyna sind unsere Hauptquellen[1]).

Polen ist ein Grenzgebiet zweier Wirtschaftsgesinnungen. Der Kapitalismus hat sich noch nicht das ganze Gebiet erobern können, vorkapitalistische Wirtschaftsformen bestehen noch in einem großen Teile Polens. Ist für den Kapitalismus das Streben nach Erwerb, die machtvolle Eroberung des Marktes, charakteristisch, so für die ältere Wirtschaftsgesinnung die geruhsame Deckung des Bedarfes. So kommt es, daß sich im Dorfgewerbe Formen finden, die seit Jahrhunderten, ja manche noch länger, unverändert sich erhalten haben. Historische und geographische Gründe haben zusammen bewirkt, daß der Westen Polens früher und vollständiger vom Kapitalismus erfaßt wurde als andere Gebiete und daß im Osten sich die traditionelle Wirtschaftsweise bis heute erhalten hat. Hinzu kommen die Verkehrsverhältnisse. Was abseits von den Straßen des Verkehrs liegt, wo Wald und Sumpf die Verbindung hemmen, da bleibt es beim alten. So sind die Hauptbezirke unkapitalistischen Lebens die Karpathengebiete Ostgaliziens, die polnischen Ostmarken, die Waldgebiete des Nordostens und vor allem das Sumpfland Polesie. Nur im Westen finden sich Ansätze über den Kapitalismus hinausführenden Wirtschaftslebens, die Trustindustrie Oberschlesiens und Lodz' mit ihrer Arbeiterbewegung und das in Polen bemerkenswert entwickelte Genossenschaftswesen. Was

[1]) Vgl. unsere Rezension im laufenden Jahrgang der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie.

Digitized by Google

für ein Unterschied ist zwischen den gewaltigen Hochofenanlagen Oberschlesiens und einem primitiven Raseneisenerzschmelzofen in den Pinsker Sümpfen, oder einer Textilfabrik in Lodz, dem polnischen Manchester, mit Tausenden von mechanischen Spindeln und jenen Dörfern im Polesie, wo das Spinnrad noch unbekannt ist!

Das Dorfgewerbe muß die Rohmaterialien verwenden, die die nächste Umgebung bietet, denn Verkehr besteht ja nicht. Wo Verkehr besteht, sind die Tage des Dorfgewerbes gezählt, zunächst wandelt es sich in Verlagssystem, Hausindustrie um, und wenn dann jemand mit städtischem oder gar ausländischem Kapital eine Fabrik einrichtet, dann kehren jene schmerzvollen Situationen auch in diese abgelegenen Dörfer ein, die wir in Hauptmanns „Weber" auf die Bühne gebracht sehen. Die Rohstoffe des Dorfgewerbes entstammen dem Pflanzen- und Tierreich, seltener dem Mineralreich. Oftmals sind es richtige Nebenzweige der Landwirtschaft, die der Dorfgewerbler ja als Hauptberuf betreibt, oft auch haben sie gar nichts damit zu tun, ja, sie können sogar der Landwirtschaft abträglich sein. Fangen wir mit den der Landwirtschaft benachbarten Betrieben an. Podlachien, Polesie, Waldkarpathen — überall finden wir den Begriff Wald. Zwar ist der allgemeine Anteilssatz des Waldes an der Fläche Polens (24,1 %) geringer als der Deutschlands (26 %), aber wir müssen bedenken, daß Polen weit mehr Ebene darstellt als Deutschland, das für die Römer gleichbedeutend war mit Waldgebirge, saltus, und dann, daß in letzter Zeit der Wald unendlich gelichtet wurde, so sank der Anteil des Waldes in Kongreßpolen von 24,5 % im Jahre 1867 auf 18,9 % im Jahre 1909. Ich rechnete eben die auf Holz beruhenden Gewerbe zu den der Landwirtschaft benachbarten; so ist es tatsächlich. Dem Walde sind die Felder benachbart und meist auf seine Kosten entstanden. So sind die am dichtesten besiedelten Gebiete im allgemeinen die waldärmsten. 1921 betrug der Anteil des Waldes an der Fläche der Woj. Warschau 11.8, Lodz 13,5, Kiele 24,1, Lublin 21,1, Białystok 25,2, Wilna 25,9, Nowogródek 28.9, Polesie 30,5, Wolhynien 29.7, Posen 18,1. Pommerellen 22,5, Krakau 23,9, Lemberg 25,7, Stanislau 34,3, Tarnopol 17,8, Schlesien 33,8 %. Außer Schlesien, wo die waldbedeckten Beskiden mitsprechen, sind die waldreichsten Gebiete Polens die Ostgebiete.

Welches sind nun die auf Holz beruhenden Gewerbe? Zimmerei, Tischlerei, Wagnerei, meist auch Böttcherei sind nicht eigentlich Zweige des Dorfgewerbes, sondern des Handwerks, ein hauptberuflich arbeitender Vertreter dieser Zweige findet sich fast in jedem Dorfe. Mit Ausnahme der Westgebiete ist die Böttcherei in Polen fast ausschließlich Dorfgewerbe, allerdings werden die erzeugten Gegenstände aufgekauft und sogar exportiert, 1922 24 073 dz im Werte von 192 548 Goldfranken. Nach der Enquête des Ministeriums für Handel und

Digitized by Google

Industrie (auf die wir uns noch häufig stützen werden) befaßten sich mit Böttcherei in der Woj. Wilna 3500 Personen, besonders in den Kreisen Duniłowicze, Wilejka, Dzisna. In der Voj. Nowogródek gab es 293 Böttcher, in Wolhynien 596, im Polesie 1908, besonders im Kreise Stolin. In Koszarawa, Sucha und Las bei Saybusch (Żywiec) einige Dutzend Böttcher, in Żurowa bei Jasło ebenso. In der Woj. Lemberg sind Mittelpunkte der Böttcherei Koszyce bei Jaroslau, Lubartowo bei Krisno, Majdan bei Kolbuszowa. In Brustury (Woj. Stanislau) befaßt sich die ganze männliche Bevölkerung mit Böttcherei. Stark ist sie auch im Nordteil des Kreises Święciany verbreitet. Da Teller, Löffel, Schüsseln, Kannen usw. aus Holz jetzt immer mehr durch solche aus Blech ersetzt werden, bemerken wir einen gewissen Rückgang des Böttcherdorfgewerbes. Sehr wichtig für den Absatz ist z. B. im Nordosten der St.-Kasimir-Markt (Kiermasz św. K.) in Wilna. Die Krakauer Märkte werden von Piaskowa und Szczyrzyc im Kreise Limanowa aus beliefert, also von den Waldgegenden her. Auch die Waldgegenden in den Woj. Lublin und Białystok haben ein Böttchereigewerbe hervorgerufen. Das ursprüngliche polnische Haus, das man im Osten noch immer überall antrifft, ist in Berg- und Waldgegenden mit Schindeln gedeckt. Und mit ihrer Herstellung befassen sich eine Unmenge Personen. Besonders entwickelt ist die Schindelmacherei in den Woj. Krakau, Lemberg, Białystok. In der Woj. Krakau befassen sich in Maków 70 Personen damit, in Kurjanka (Woj. Białystok) gar 200, in Studzeniska (Kreis Augustów) 60. Mittelpunkte sind auch Żarnówka bei Myślenica, Koszarawa bei Saybusch, Żurawa bei Jasło, Lubartowo bei Krosno. Mit Rad- und Wagenmacherei befassen sich in der Woj. Wilna 1522 Personen, besonders in den Kreisen Święciany und Duniłowicze, im Polesie (Kreis Stolin) 1455, Woj. Nowogródek 580, Wolhynien 288. Überhaupt befassen sich mit Holzarbeiten in den östlichen Wojewodschaften nach Orynżyna in Wilna 7388, Nowogródek 3400, Polesie 5700, Wolhynien 932. Die Zimmerei ist wohl das einzige Dorfgewerbe, wo sich Genossenschaften von drei bis fünf Mann bilden, die zeitweilig im Lande herumwandern und arbeiten, wo sie gerade gebraucht werden. Wir bemerken hier einen Übergang zum Handwerk. Gewisse Gebiete sind wegen der Geschicklichkeit der Bewohner als Bauhandwerker berühmt, so Podhale und die Huzulen. Die Tischlerei ist überall Handwerk, doch sind in den Waldgebieten der Woj. Krakau besondere Mittelpunkte vorhanden, so Tarnawa Dolna mit 70 Meistern und 150 Arbeitern, die vor allem Tische herstellen. Andere Hauptpunkte sind in den Kreisen Kalwarja und Wadowice. Sägemühlen befinden sich überall, motorische, aber auch primitive Wassersägewerke. Solche natürlich besonders in gefällreichen Gegenden, wie Karpathen, Podhale und die Endmoränengebiete der Woj. Białystok. Im Osten sind die Sägewerke rar, in Wolhynien

Digitized by Google

18, Polesie 30, Wilna 28, Nowogródek 33. Doch werden sehr große gebaut und die vorkapitalistischen Sägereien werden bald überall verschwinden. Galanteriewaren aus Holz sind „Fremdenindustrie", daher besonders in Podhale, bei den Huzulen, Ojców, Krynica. Auch in Ablaßorten, z. B. in Łańcut, wo früher 100, jetzt 20 Personen Pfeifen produzieren. Spielwaren in Koszarawa und Jaworów. Salzfässer u. dgl. stellen in Wawrzeńczyce bei Miechów 50 Personen her, Löffel, Salzfässer usw. 100 Personen in Trzemeśnia bei Myślenica, Wola Węgierska bei Jaroslau 40 Häuser. Löffel werden überall hergestellt, besonders in Podhale, Karpathenvorland und Woj. Lublin, besonders stark in Pisarzowa bei Limanowa, Teleśnia bei Lisko, Trzemeśnia bei Myślenica, Koszarawa, Komarówka bei Radzyn, Dauben für Siebe usw. werden hergestellt in Biłgoraj, Brzozowa bei Tarnów (30 Personen) Kańczuga bei Przeworsk, Einzeldauben produziert man an der Düna und in Serock. Koszarawa bei Saybusch ist die einzige Stelle, wo die dorfgewerblichen Produzenten selbst auf Wanderhandel gehen, es handelt sich um Holzwaren, vor allem um Spielzeug. In Sądowa Wisznia werden Parkettfußbödenteile hergestellt, die früher bis nach Frankreich abgesetzt wurden. Mit Wagnerei befassen sich in Radoszyce bei Końsk 300 Personen, auch Ruda Pilczyska ist ein Mittelpunkt, ebenso Mytkowice bei Lisko und in Podhale. Schiebkarren wurden vor dem Kriege zum Zwecke des Bergbaues viel hergestellt bei Saybusch, Ślemienie, Maków (280 Personen), Zawoj, Sucha. Jetzt liegt dies darnieder. Spinnräder, Webstühle wurden besonders hergestellt in Teleśnia bei Lisko und in Suchydniów (Woj. Kielce). Faßdauben aus Weiden usw. in Kazimierz an der Weichsel, wo sich die ganze Bevölkerung damit befaßte, sie wurden in ganz Polen und im Ausland verkauft.

Das Volkskunstgewerbe ist in den Orten besonders entwickelt, wo der Kunstsinn der Bevölkerung am höchsten steht. Und das sind die Gebiete, wo in früherer Zeit die Leibeigenschaft nicht ganz so drückend war, also bei den damals ziemlich unabhängigen Góralen, Huzulen, in den Gebieten von Łowicz und Krakau. Früher wurden wahre Wunderwerke angefertigt, geschnitzt und dann bemalt. In Zakopane befassen sich etwa 100 Leute mit der Anfertigung von geschnitzten Andenken, jedoch sind die Sachen jetzt äußerst banal, der Massenabsatz hat sehr geschadet. Noch schlimmer ist es in Ojców. Die Kunst der Huzulen dagegen hat noch wenig gelitten, ihr Gebiet ist abgelegener und daher den depravierenden Einflüssen der großstädtischen Kurgäste weniger ausgesetzt. In Jaworów bei Kosów werden noch heute sehr schöne Sachen gemacht, die häufig die in West- und Mitteleuropa auf Ausstellungen gezeigten Erzeugnisse russischer (meist ja ebenfalls ukrainischer) Volkskunst noch übertreffen.

Hier wollen wir die Korbmacherei anschließen lassen.

Digitized by Google

Ihr Rohstoff, die Korbweide, ist in Polen ziemlich verbreitet, besonders an der Weichsel und ihren Nebenflüssen. Doch ist das Rohmaterial von sehr verschiedener Güte. So beträgt in Hektar

in Woj.	die Korbweidenfläche	davon geeignet	edle Sorten	Produktion in Ztr.
Wilna	487	?	?	10 716
Nowogródek	111	?	?	2 463
Polesie	73	59	3	2 263
Wolhynien	78	54	—	2 845

Doch produziert z. B. die Woj. Krakau 46 mal so viel als alle östlichen Grenzmarken zusammen. Es betrug die mit Korbweiden bestandene Fläche in der Woj. Krakau 15 642 ha, Pommerellen 7779 ha, Stanislau 5119, Lemberg 4354, Kielce 3452, Warschau 2503, Lublin 1747, Posen 504, Białystok, Lodz, Schlesien, Tarnopol 73 147 ha. Das Institut Wiklinarski in Puławy bemüht sich, die Sorten zu verbessern und vor allem eine rationelle Behandlung der Sträucher den Bauern anzugewöhnen. Die Flußmeliorationen werden hier viele Rohgebüsche wegnehmen, aber vielleicht andere Gebiete mit Korbweide besamen lassen. Die Arbeit von Stokłos: Wiklina w Polsce, Warschau 1924 war mir leider nicht zugänglich. In Kleinpolen befassen sich mehr als 30 000 Leute mit Korbmacherei als Hausindustrie, Handwerk, Dorfgewerbe. Dreiviertel der Produzenten sind im Syndikat Koszkarski zusammengefaßt, das auch den Export betreibt. In den Ostmarken befassen sich etwa 20 000 Personen mit Korbmacherei, besonders in Polesie (Kreise Stolin und Kobryn), sowie im Kreise Duniłowicze, der Woj. Wilna. Die Korbweide ist besonders am Niemen in der Woj. Nowogródek, in den polesischen Kreisen Sarny, Drohiczyn, Pinsk und Kobryn, in dem Wilnaer Kreise Święciany (Seen!) und in den wolhynischen Kreisen Dubno, Kossow, Krzemieniec verbreitet. Außer der Korbweide kommen auch noch andere Rohstoffe in Frage, so benutzt man in der Woj. Białystok Kiefernwurzeln, desgleichen bei Karthaus in der Kaschubei, Binsen in Ostgalizien und Posen, Bast in der Woj. Lemberg. Doch die Hauptsache sind Weiden. Wir lassen nun eine Tabelle der Hauptpunkte der Korbmacherei folgen:

Woj.	Kreis	Ort	Zahl der Korbmacher
Lemberg	Brzozow	Golcowo	300
	Jaroslau	Wiązowica	300
	Przeworsk	Gać	120
	Łańcut	Albigowa	80
	Nisko	Bieliny u. a.	200
	Rudki	Milczyce	30
	Strzyżów	Dobrzechów	
Krakau	Pilzno	Parkosz	100
	Podgorze	Radziechów	30
	Neu Sandez	Zbyszyce	30
	Grybów	Ciężkowice, Zborowice	
	Krakau	Liszki, Bratnica, Skotniki	
	Bochnia	Vier Dörfer	

Digitized by Google

Roman Woyczyński unterscheidet in seiner Arbeit „Przemysł koszykarski" in Kleinpolen sechs Korbmachereigebiete:

1. Gebiet von Rudnik am San, wo sich eine Korbmacherschule befindet: Kopki Tarnogóra, Stróże, Przędzel, Biliny, Bieliniec, Wólka Bilińska, Nowawieś, Łętownia, Dąbrownica, Gliniaki, Bukowiny, Groble, Koziarnia, Chałupki, Łowisko, Jelna, Ulanów, Nisko.
2. Gebiet von Rzeszow: Trzebowisko, Zaczernie, Maławieś, Nowawieś.
3. Gebiet von Tarnow: es reicht auf der einen Seite bis Ciężkowice, auf der anderen bis Bochnia und Niepołomice.
4. Gebiete von Krakau: Oświęcim, Porąbka, Czaniec, Zator, Kwaczała, Brodła, Okleśnia.
   Umgebung von Raczan: Sciejowice, Wołowice, Jezierzany, Dąbrowa, Rusocice, Liszki, Grotowa, Piekary.
   Umgebung von Skawinia: Krzywaczka, Skotniki, Jurczyce, Radzieszów, Wolak.
   Umgebung von Saybusch: Saybusch, Zarzecze, Mitówka, Trześnia, Pietrzykowice, Trysko, Kipszna.
   Umgebung von Grynwald: Grynwald, Dynów, Babice, Tuchów, Albigowa, Wawrzyńczyce.
5. Gebiet von Tarnobrzeg: Tarnobrzeg mit Schule, Wielowieś, Sielec, Trześ, Gorzyce, Wrzawy, Miechocin.
6. Gebiet von Sambor: Siekierzyce (hier war eine Schule), Czajkowice, Dołobów, Rutki, Olszanik.

Die Ortsnamen zeigen schon, daß diese Orte in feuchten Waldgegenden liegen, wo das Rohmaterial ja reichlich vorkommt. Fahren wir nun in unserer Tabelle fort:

Woj.	Kreis	Ort	Zahl der Korbmacher
Kielce	Miechów	Wawrzyńczyce	2000
	Kozienice	Góra Puławska, Rozniszewo, Opatkowice	
	Opatów	Zwei Dörfer	
	Stopnica	Skotniki	30
Lublin	Janów	Janiszów	200
	Lubartów	Tarło	30
	Puławy	Wilkow	50
Warschau	Nieszawa	Ciechocinek	
	Płock	Vier Dörfer	
Posen	Schrimm	Rogalinek	200
	Jarotschin	Neustadt a. d. W.	
	Kosten	Czerwonawieś	30
	Posen Ost	Czapury	24

In den Woj. Lodz, Tarnopol, Stanislau, Białystok sind keine Zentren, nur Einzelleute. Die Korbmacherei ist, wenn es sich um Reisekörbe, Möbel u. dgl. handelt, Handwerk oder auch Hausindustrie. Die Korbmöbelherstellung wurde nach Kleinpolen aus Böhmen und Bayern gebracht, nach Pommerellen aus Deutschland.

In Polen werden jährlich etwa 20 000 Waggons Korbweide verbraucht.

Wir wollen uns nun dem Flachs zuwenden.

Da für Flachs am günstigsten ein feuchtes Klima ist, nicht zu heiß, mit gleichmäßigen Niederschlägen und gleichmäßiger Wärmeverteilung, so sind die klimatischen Bedingungen nicht besonders gut. Am besten sind sie noch im Karpathenvorland, im

Digitized by Google

Weichselgebiet, am Bug, im Polesie, Nordostpolen, Pommerellen. So gibt es in Polen drei Hauptflachsgebiete:

1. „Litauen", Polesie, Nordwolhynien. Hier wächst der sogenannte slanec und moczanec. Wenn er besser zubereitet würde, käme er dem böhmischen gleich und beinahe dem belgischen und irischen.
2. Posen, Pommerellen. Hier wachsen nur sehr schlechte, kurze Gattungen, doch werden sie maschinell aufbereitet.
3. Kleinpolen, Lublin, Südwolhynien. Hier nahm die Produktion gegen 1914 um 400 % zu. Durch schlechtes Sortieren sind die an sich guten Flachsarten wenig wertvoll. Der beste Flachs ist der aus Komarno in Kleinpolen, grau, das Werg gibt

20 %	00. Sorte.	Der von Chodorów	5 % 00. Sorte
60 %	1. Sorte	rötlich	25 % 1. Sorte
15 %	2. Sorte		65 % 2. Sorte
5 %	3. Sorte		5 % 3. Sorte.

Der rötliche und gelbliche Flachs von Sokal ergibt 20 % 1. Sorte, 70 % 2. und 10 % 3. Sorte.

Man kann Flachs entweder für Faser o d e r für Ölgewinnung anbauen. Wenn der Samen reif wird, sind nämlich die Stengel zu hart. Daher wird im Südosten Polens vor allem Leinöl gewonnen. Lehmiger Sand ist der beste Boden. Dieser ist in Ost- und Westgalizien vorhanden. Im Osten ist er aber zu trocken. Im Nordosten der Woj. Wilna wird der beste Flachs gebaut (dolhuniec). Aber nur zum Verkauf, da die dortigen Leute nicht zu weben verstehen. Die geringen Erträge des Flachsbaues in den Ostmarken beruhen auf der Samenverwilderung. Im Kreise Dzisna baut man eine bestimmte Art, und zwar Pleskauer Flachs (Dolhuniec). Überhaupt steht der Flachsbau im Norden der Woj. Wilna am höchsten, und zwar in den Kreisen Dzisna, Brasław, Święciany. Das bewirkte der Einfluß Lettlands. Lettische Agenten reisen in Polen und kaufen die Ernte auf. Von Lettland aus, wo der Flachsbau sehr hoch steht, wird er dann ausgeführt. 90 % des in Polen angebauten Flachses gewinnt man in Bauernwirtschaften. Dort wird er meist gleich gehechelt. Nun ergibt Handhechelei 7 % Gespinst, mechanische ober 30 %. Die Spinnerei ist im Osten Polens zu verbreitet, daß es darüber gar keine Enquêten gibt; jedes Bauernhaus befaßt sich damit. Insbesondere die Mittelpunkte der Leinenweberei sind gleichzeitig solche der Spinnerei. In Posen dagegen befaßt sich das Volk nur mit Spinnen, nicht mehr mit Weben, hier geben sie das Gespinst in den Webereien ab.

Die Leinenweberei ist so gut wie ausschließlich Frauenarbeit. Es arbeiten im allgemeinen drei Personen zusammen, und zwar im Winter 90 Tage, im Sommer 10. Die Gesamtjahresproduktion eines solchen Hauses beträgt 50 Meter, sie könnte mit denselben Hilfsmitteln 200 betragen. Die Leinwand liegt nur 60—70 cm

Digitized by Google

breit, in Polesie sogar nur 40—50 cm. Um 8 m grobe Leinwand herzustellen, braucht man 11 Stunden. Auf besseren Handwebstühlen stellt man in dieser Zeit 5 m mittlerer Sorte und auf dem mechanischen Webstuhl 70—90 m her. Die Leineweberei geht stark zurück, so hat z. B. die Entstehung der Textilindustrie von Bielitz die Leineweberei des Volkes in der Umgegend, besonders bei Biala, bereits 1894 verschwinden lassen. Mit Leineweberei befassen sich

in	% der Wirtschaften	Frauen	% der Frauen überhaupt	% der Dörfer
Polesie	44	55 534	12	70
Nowogródek . . .	37	46 596	12	82
Wolhynien	22	44 627	7	70
Wilna	30	74 887	12	90

Es gibt Kreise mit Dörfern, wo in jedem oder in jedem zweiten Hause ein Webstuhl steht.

Der Flachs von Litauen, Polesie, Nordwolhynien geht nach Deutschland und England über Danzig und Riga, der von Kleinpolen, Lublin, Südwolhynien nach Deutschland und Böhmen über Breslau. Die Anbaufläche von Flachs betrug 1920/21 in ganz Polen 100 000 ha, und zwar in der Woj. Warschau 6000, Lodz 9000, Kielce 5000, Posen 4000, Krakau 4000, Stanislau 2000, Lublin 13 000, Białystok 17 000, Pommerellen 1000, Lemberg 5000. Die Faserproduktion ergab 1921/22 531 000 dz, 1922/23 408 255 dz, die Flachssamenernte 1922/23 593 925 dz, 1923/24 sind die Zahlen

Woj.	Anbaufläche ha	Ernte dz	Faser dz	Samen dz
Wilna	12 432	43 513	39 892	1 689
Nowogródek . . .	11 252	28 401	22 572	690
Polesie	6 825	31 630	22 223	746
Wolhynien	4 706	16 062	11 950	19 806
Polen	106 103	596 117	436 459	231 818

Die Ostmarken haben 33 % der Anbaufläche, aber nur 20 % der Ernte. Die Durchschnittsernte an Flachs betrug nämlich pro 1 ha in Doppelzentner:

	Samen			Faser	
Woj.	1923/24	1924/25	1921/22	1923/24	1924/25
Białystok	7,4	5,8	6	4,3	6,0
Warschau	7,0	6,0	6	5,8	8,3
Kielce	6,9	6,2	4	6,0	4,5
Posen	6,8	7,3	8	6,3	5,6
Pommerellen	6,5	5,8	8	6,8	8,6
Lublin	6,4	6,0	5	5,1	5,5
Tarnopol	6,4	7,2	6	3,4	8,2
Lodz	5,9	6,0	7	4,8	8,1
Stanislau	5,3	7,7	6	3,6	6,1
Polesie	4,6	5,2	5	3,3	3,7
Lemberg	4,3	5,5	7	4,1	5,1
Krakau	3,7	5,9	5	3,2	4,8
Wilna	3,4	4,0	4	3,2	3,2
Wolhynien	3,4	5,9	5	2,5	3,0
Nowogródek	2,5	6,1	5	2,0	3,9
Polen	5,4			4,0	

Digitized by Google

Eine andere Gespinstpflanze ist der Hanf, er wurde 1922/23 auf 42 776 ha angebaut, besonders im Südosten Polens. Man baut ihn auf Tonhügeln und auf dem Westabfall der Hügel in Westgalizien, besonders an der Weichsel, auf Höhen, Morästen und in der Dnjestraue in Ostgalizien, auf Ton in Żółkiew und Złoczów, Cieszanów, Jaworów, auf fruchtbarem Boden bei Przemyśl, Sambor, Lemberg Brzeżany und in Südpodolien. Leider baut man ihn sowohl für Öl- wie für Fasergewinnung, dadurch wird beiden geschadet. In den Kreisen Pružany und Sarny sind je 22 Ölmühlen ziemlich primitiver Konstruktion. Wie beim Flachs werden 90 % des Hanfs in Bauernwirtschaften gewonnen. Die Faserernte betrug 1922/23 in ganz Polen 199 645 dz, und zwar in den einzelnen Woj.: Lemberg 50 848, Tarnopol 33 430, Krakau 11 692, Warschau 5555, Wilna 1773, Posen 800, Polesie 472, Lublin 44 971, Stanislau 22 501, Kielce 8453, Białystok 1782, Nowogródek 829. Lodz 674, Pommerellen 252 dz. Die Samenernte im selben Jahre betrug 282 586 dz. 1923/24 wurden dagegen in Polen 231 800 dz Samen und 223 100 dz Faser geerntet, d. h. pro 1 ha 5.4 dz Samen und 5,2 dz Faser. Für die Ostgrenzmarken besitzen wir folgende Spezialangaben:

Woj.	Ernte in kg		pro 1 ha in dz	
	Samen	Faser	Samen	Faser
Wilna	1 700	1 400	3,3	2,8
Nowogródek	700	600	3,6	3;2
Polesie	700	800	3,9	4,2
Wolhynien	19 800	20 100	4,1	4,2

Die Fasern werden zum Teil verkauft, zum Teil an Ort und Stelle verwandt, und zwar zur Hanfspinnerei und Seilerei. Mit Hanfspinnerei befaßt man sich besonders im Osten Polens und stellt Sacktuch, Stränge, Pferdeleinen, in sehr armen Gebieten sogar Wäsche her. Die Seilerei wird in Kleinpolen besonders in den Woj. Lemberg, Lublin, Tarnopol, Stanislau betrieben, doch ging sie, seitdem es Seilfabriken gibt, sehr zurück. Der größte Mittelpunkt dürfte jetzt Końska Wola mit 20 Seilern sein. Auch in den Ostmarken beruht die Seilerei des Volkes auf der Ungunst des Verkehrs, sie geschieht für den eigenen Bedarf, besonders in den Kreisen Dzisna, Święciany, Duniłowicze, Sarny. Es befaßten sich mit Seilerei in der Woj. Nowogródek 2005 Personen, Polesie 4193, Wilna 6382. Auch zu Netzen werden die Hanffäden gebraucht, besonders in den Kreisen Dzisna, Łuniniec, Sarny, also in den Seengebieten. Auch an den Seen der Woj. Białystok, am Bug und der Weichsel in den Woj. Lublin und Warschau werden Netze hergestellt, jedoch zum Teil auch aus Flachsfasern. Die Fischer stellen die Netze ausschließlich zum eigenen Gebrauch her. Ähnlich ist es in Hela, wo man häufig die Fischer beim „Netzestricken" sehen kann. Seilerei wird nach Rudnickyj auch stark in Radymno in Ostgalizien betrieben.

Digitized by Google

In den Woj. Wilna, Nowogródek, Wolhynien verhält sich die Zahl der Leineweber zu den Wollwebern wie 1 : 1, in Polesie aber wie 3 : 1. Das liegt an der Zahl der Schafe. Es wird nämlich nur Wolle von den eigenen Schafen verarbeitet, und nur für den eigenen Bedarf gewebt, höchstens noch für den Nachbarn. Anders verhält es sich nur mit den kilimy, die auch für den Absatz hergestellt werden, besonders in Ostgalizien. Die Wollweberei ist vom Schafbesitz abhängig, also z. T. sozial bedingt. Die kleinen schlechten Schafe in den Ostmarken geben nur 2—3,5 kg Schur, Rasseschafe 5 kg. Nimmt man durchschnittlich eine Wollschur von 3 kg pro Schaf an, so gewinnt man jährlich in Polen 6 534 648 kg. Die Wollgewebe liegen in den Ostmarken 60 cm breit und ein Wollweber stellt täglich 4—5 m her. Sie arbeiten 30 Tage im Jahr und stellen etwa 60 m Tuch her, doch wird dies häufig nicht einmal erreicht. Es werden verschiedene Sorten hergestellt, gewöhnliches Tuch (sukno), einfarbig, grau, weiß, in Podhale schwarz, gebänderte Stoffe (pasiaki, zapaski), karierte (kraty), mit Schmuckornamenten (kilimy). Bessere Tuche heißen wełniaki und samodziały. Das Tuch wird in breiten Streifen bei Zowicz, in schmalen bei Siedlce, in Karos bei Wilna gefärbt. In Kongreßpolen vor allem rot, orange, grün, blau. Die Wilnaer Karos sind bronzefarbig, violett, dunkelgrün, amaranthrot. Solche auch bei Białystok. Kilimy werden besonders in den Woj. Tarnopol und Stanislau hergestellt. Die Kilimweberei beweist orientalische Einflüsse auf die Volkskunst der Ukraine. Teppiche und Decken werden auch noch bei Sbaraż und Buczacz hergestellt. Rudnickyj erwähnt als besonders berühmt noch die Weberei der Gegenden von Halicz, Busk, Komarno und Horodok (= Gródek Jagielloński). In Posen werden nur Fäden gemacht und diese an Fabriken abgegeben, nach der Enquête in 16 % der Posener Dörfer (?).

Walkmühlen gibt es heute noch besonders viele in der Woj. Krakau. Doch weisen die Ortsnamen (folusz) darauf hin, daß sie früher überall sehr verbreitet waren. Nach der Enquête befassen sich mit Wollweberei von Dörfern in den einzelnen Woj.: 75 % der Woj. Tarnopol (kilimy, sapaski, Tuch), besonders in den Kreisen Zborów, Zbaraż, Brody, Czortków, Zalcszczyki. 70 % der Woj. Stanislau, besonders Kosów, Dolina, Peczeniżyn, Tłumacz. 75 % der Woj. Białystok (wełniaki, korty, samodziały, Tuch), besonders Augustów, Ostrów, Wysokie Maz. 60 % der Woj. Lublin (wełniaki, pasiaki, Tuch), besonders Łuków, Radzymin, Siedlce, Sokołów, Węgrów. 56 % der Woj. Warschau (Arten wie in Lublin), besonders Łowicz, Rawa, Maków, Skierniewice. 50 % der Woj. Kielce (wełniaki, Tuch, Schürzen), besonders Opoczno, Miechów, Włoszczowa. 40 % der Woj. Krakau (Tuch), besonders Myślenice, Limanowa, Neusandez, Neumarkt, Podhale. 30 % der Woj. Lodz (wełniaki, Tuch), besonders Radom, Sieradz, Słupca, Petrikau, Brzeziny. 21 % der Woj. Lemberg

Digitized by Google

(Tuch. kilimy), besonders Rawa Ruska, Lisko, Jarosław, Strzyżów, Sokal. In Ostgalizien werden auch Gewebe hergestellt aus einer Mischung von Wolle und Leinwand, die sogen. okraski und sieraki. In Tyniec bei Krakau werden von der weiblichen Bevölkerung in der Hausindustrie Handschuhe, Socken, Sweater hergestellt aus Wolle, wobei auch Kinderarbeit herrscht. Mit Stickerei befassen sich in Zakopane 100 Leute, auch stark bei den Huzulen und Ukrainern überhaupt sticken Männer. Bei den Góralen sticken Männer. In Maków wird Weißstickerei betrieben, etwa 300 Stickerinnen, ein Erfolg der dortigen Stickereischule. Spitzen werden hergestellt in den Woj. Lublin, Białystok, Wolhynien, außerdem als Hausindustrie in Galizien, vor allem unter den Jüdinnen.

Gehen wir nun zu anderen Gewerben über, die tierische Rohstoffe verwenden. Die Gerberei ist überall verbreitet, es werden jährlich große Mengen Leder produziert, doch sobald es über den eigenen Bedarf hinausgeht, wird die Sache meist gleich im großen betrieben. So ist z. B. Białystok wegen seiner Gerbereien bekannt. Andererseits befassen sich in vielen Gegenden dieselben Leute, die Kürschnerei betreiben, auch mit Gerberei, oder die Gerberei ist mit der Schuhmacherei verbunden. Wir geben daher gleich Notizen über diese Gewerbezweige. Die Schuhmacherei ist Handwerk und Hausindustrie, fast nie Dorfgewerbe. Die Kürschnerei, besonders die Herstellung von Mützen und Schafpelzen (kożuchy), ist im Osten als Dorfgewerbe sehr verbreitet, in den Zentren geht sie in Handwerk über. Daß die Bewohner der Gebirge, Góralen und Huzulen, in der Pelzmacherei führend sind, ist nicht verwunderlich. Die Riemerei ist auch Handwerk. In Kurów, Kreis Puławy, Woj. Lublin, gibt es 16 Gerber, 48 Kürschner, 105 Riemer. Zentren der Kürschnerei sind:

Woj.	Kreise	Orte	Zahl der Kürschner	
Lublin	Sokołów	Sokołów	70	
	Zamość	Goraj	6	
Krakau	Altsandez	Altsandez	20	G. H.
	Neumarkt	Neumarkt	20	
Lemberg	Rzeszów	Tyczyn	27	G. H.
	Sanok	Rymarow		
	Stary Sambor	Stary Sambor	60	
	Zółkiew	Kulików	150	G. H.
Stanislau	Tłumacz	Tyśmienica	300	H. F.
	Kosów	Pistiń	24	
Tarnopol	Złoczów	Białykamien	300	

G. H = Genossenschaft von Handwerkern. H. F. = Hausindustrie und Fabrik.

Polen liefert jährlich etwa 4—6 Millionen Kaninchenfelle, 2—4 Millionen Hasenfelle, eine viertel bis eine halbe Million Fuchsfelle. Für Hüte werden etwa 5 Millionen Hasen- und Kaninchenfelle zu Filz verarbeitet, doch ist das Industrie oder Hausindustrie. Als Dorfgewerbe nur in Podhale für Hüte und

Digitized by Google

in den Ostmarken für Filzstiefel. Die Borstensortiererei ist Hausindustrie und wird besonders von den Juden in Międzyrzecz und Białystok betrieben. In Przybysławice bei Miechów, in Morawice bei Krakau waren über 100 Leute mit der Herstellung von Strohhüten beschäftigt, ebenso in Karczewo bei Warschau, doch ist diese Hausindustrie jetzt völlig verfallen. Die Binsenkorbmacherei geht auf Einflüsse der Schulen besonders in Nisko und bei Krakau zurück. Die Knopfbezieherei (guzikarstwo niciane) ist fast völlig verschwunden. Die Bürstenmacherei ist kein Hausgewerbe, ebenso wenig die Posamentiererei, mit der sich übrigens nur Juden befassen. Siebe werden besonders in Biłgoraj aus Pferdehaar und in zwölf Werkstätten aus Draht hergestellt. In Dilgoraj sind 1000 Netzherstellerinnen. Die Pferdehaare werden auf dem Balkan und in Ungarn vermittels Wanderhandels aufgekauft.

Es bleiben uns nun noch die Gewerbe, die sich auf mineralische Rohstoffe stützen. Da Polen an anstehenden Gesteinen außer im Süden arm ist, haben wir über „Steingewerbler" nicht viel zu berichten. In Ćmińsk bei Kielce befaßt sich die ganze männliche Bevölkerung mit der Herstellung von Mühlsteinen, Denkmälern, Pflasterwürfeln, Schleifsteinen. In Cerkiew bei Radom stellen sie Denkmäler aus Sandstein her, bei Złoczów Steinkreuze, Denkmäler aus Stein in Kamienny Łoch zwischen Wilna und Oszmiana, Marmorgegenstände bei Kielce, wo rosa, grauer und rötlicher Marmor vorkommt.

Schmiederei und Schlosserei sind heute Handwerk. In Sułkowice in Galizien befassen sich 400 Personen mit Schmiederei, es gibt G. m. b. H.s, sie haben 28 Maschinen; es handelt sich also um Handwerk und Hausindustrie. Ähnlich steht es mit der Schlosserei in Świątniki Górne in Galizien, wo eine G. m. b. H. mit 372 Mitgliedern besteht. Die hiesige Schlossereischule hat 10 Maschinen. In Kańczuga in Galizien besteht eine Genossenschaft für Drahtsiebherstellung und Versand nach Rußland. Die Metallschmiedekunst in Messing, Kupfer, Silber steht heute eigentlich nur noch bei den Huzulen in Blüte, sonst ist sie stark zurückgegangen. Hier kann man noch sehr schöne handgetriebene Arbeiten beobachten, und in der Nähe der Kurorte arbeiten die Leute auch für den Verkauf. Im Dzieduszycki-Museum in Lemberg ist eine wunderbare Kollektion von Ringen, Ohrringen, Armbändern, Gürtelschnallen, Pfeifen usw.

Die wichtigste Mineralgruppe ist die Töpferei. Ton gibt es in Polen überall, doch sind die besseren Tonarten auf den Südosten beschränkt, wo die älteren Gesteine zutage treten. Im Roztocze-Gebiet gibt es sehr schöne tertiäre grüne Tone, die als Fayencetone in Potylicz, Siedlisko, Lubycza benutzt werden. Fayencetone kommen vor bei Ostrów, Miechów, Stanislau, Rawa Ruska, Terrakotta in Opoczyn, feuerfeste Tone bei Krakau, Hża, in Galizien bei Grójce, Poręba, Żegota, Chrzanów, Mirów,

Digitized by Google

Olejów bei Złoczów, Putylicz, Rawa Ruska, Siedlisko, Glińsko, Żółkiew, Podhorec, Złoczów. Es gibt, was jedoch mehr Kuriositätswert hat, einige Tonarten, die ihre Farben beim Brennen nicht verändern, so in Niekłanie bei Kielce roten und gelben und bei Opoczno und Stanislau rosa und weißen Ton. Im Polesie gibt es Kaolin. Bekannt schon lange in Russisch-Polesie, Porzellanfabrik in Korzec! Aber auch in Polnisch-Polesie als Residuum der anstehenden Granite. Die Bauern nennen den Kaolin „weißen Ton" und tünchen damit die Hütten. Bei Ostki ein Meter mächtiges Lager, bei Hołyczówka und Budzisk sogar sechs Meter mächtig, in Bielczali mehr als 6,5 Meter. Zum Vergleich mit westeuropäischen Kaolinen: Typus Uście = Typus Kotik bei Pilsen, Typus Bielczaki = Typus Meißen, Typus Moczulanka Glinka = Typus Ledec bei Pilsen, Typus Hołyczówka = Typus Stroud-Maiseroul (Belgien) (vergl. M. Kowalski, i. St. Malkowski: Monografja kaolinów znajdujących się w obrębie woj. Poleskiego i Wołyńskiego (Prace Naukowe Polskiego Instytutu Geologicznego). Auch in Telechy Kreis Kossów (Polesie) bestand vor dem Kriege eine Porzellanfabrik. Meist liegt der Ton offen zutage, in Kulczyn, Kreis Luck, wird er jedoch bergmännisch gewonnen, die Schächte sind 20—40 m tief. Im Westen Polens sind die Töpfer meist Handwerker, im preußischen Teilgebiet nur. In den Ostmarken sind dagegen 90 % der Töpfer Landwirte, 100—110 Tage arbeiten sie als Töpfer, besonders stark im März und April. Die Öfen zum Brennen haben meist mehrere zusammen, 2—10. In Siniawka, Woj. Nowogródek, stellten 15 Töpfer im Laufe von 80 Tagen 4000 Töpfe her und verkauften sie für zusammen 2000 Złoty. In den Ostmarken gibt es etwa 2000 Töpfer, 500 in Wolhynien. Kulczyn, Kreis Łuck, hat 100 Werkstätten. Früher bestand eine Ausfuhr weiter nach dem Osten. Die Stadt Horodno im Kreise Stolin hat 500 Werkstätten, in Wolhynien haben 7 Orte mehr als je 100 Werkstätten, doch werden sie, wie gesagt, nur einen Teil des Jahres benutzt. Es wird jedoch für den Markt gearbeitet und das schon seit dem 17. Jahrhundert.

In Kossów stellen die Huzulen als Dorfgewerbe Kacheln her. Die Kunsttöpferei steht am höchsten bei den Huzulen in Pokutien, Kolomea, Kosów, Kuty, Pistyń sind die Hauptorte. Schüsseln und Krüge werden angefertigt mit geometrischen, Tier- und Pflanzenornamenten. In Wolhynien und Podolien werden farbige Schüsseln hergestellt. Die Gefäße der Huzulen zeigen weißgelblichen Grund mit grünen und bronzefarbenen Mustern.

Die Bedeutung des Dorfgewerbes für Polen? Man wird sagen können, daß mindestens 75 % des gewerblichen Bedarfes noch heute nicht auf industriellem Wege befriedigt werden. Je abgelegener eine Gegend ist, desto geringer ist der Anteil der Fabrikware. In Oberschlesien, in Posen, bei Lodz, bei Warschau, in Pommerellen gibt es kein Dorfgewerbe. Und täglich werden neue Gebiete für den Fabrikindustriewaren-

Digitized by Google

absatz erobert. Das Dorfgewerbe hat zwei Vorzüge. Die Landwirtschaft ist ein Saisongewerbe, 5—6 Monate haben die kleinen Landwirte keine richtige den Tag ausfüllende Beschäftigung. So können sie gewerblich etwas tun, und tatsächlich ist fast alles Dorfgewerbe Winterarbeit. Eine Ausnahme bildet nur die Töpferei, die im strengen Winter nicht betrieben werden kann. Auch flechten die Hirten im Sommer bei der Arbeit Strohhüte und stricken. Zu dieser durch die Natur erzwungenen Ruhepause kommt eine Beschäftigungslosigkeit durch die Agrarstruktur. Rechnet man, daß zur Bearbeitung eines Hektars ein Mensch 80 Tage im Jahr arbeiten muß, so kommen bei der starken Bevölkerung Galiziens z. B. auf den Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung 1,1 ha oder 88 Arbeitstage im Jahr. In der anderen Zeit kann das Dorfgewerbe betrieben werden. Denn der Übergang zur Industrie ist wegen Rohstoff-, Heizstoff-, Verkehrs- und Absatzschwierigkeiten nicht möglich oder sehr erschwert, in manchen Gebieten bildet auch die geringe Volksdichte ein Hindernis: der Kreis Łuniniec hat nur 13 Menschen auf dem Quadratkilometer. 70 % der polnischen Landwirte können sich nicht auf der eigenen Scholle ernähren, da kann das Dorfgewerbe eine Hilfe bieten. Daher betrieb man schon vor dem Kriege eine Unterstützung des Dorfgewerbes. Bereits 1896 bildete sich in Warschau beim „Verein zur Unterstützung von Industrie und Handel" eine Sektion zur Unterstützung des Dorfgewerbes. 1907 wurde sie umgestaltet in den „Verein zur Unterstützung des Dorfgewerbes im Königreich Polen". Bis 1914 begründete dieser Verein acht Schulen und 230 Werkstätten. In Galizien wurde theoretisch schon seit 1878 für die Unterstützung des Dorfgewerbes gearbeitet, 1903 entstand die „Liga zur Unterstützung der Industrie" und 1910 das „Landespatronat für Handwerk und Kleinindustrie". Außerdem arbeitete der Landesindustrieverband. Im Wilnaer Gebiet bestand eine Sektion für Dorfgewerbe beim Kownoer Landwirtschaftsverband. Im preußischen Teilgebiet gab es Dorfgewerbe nur bei den Kaschuben, wo I. Gulgowski sich der Sache annahm und eine Schule gründete. Diese Vereine arbeiteten für das Dorfgewerbe im allgemeinen in der Richtung, daß es sich in Hausindustrie verwandelte. Sie lehren in Kursen und Schulen gute rationelle Methoden, vermitteln Absatz und Rohstoffbezug, eventuell Maschinen und Barkredit. Häufig entstehen dann reguläre Fabriken. Man kann hierbei sehr viel nützen, aber durch Ungeschicklichkeit sehr viel schaden, z. B. den Geschmack des Volkes verderben (Zakopane!). Unter dem Einfluß des Landesindustrieverbandes entwickelte sich die Weberei in Korczyn, Ludwikówka (bei Bursztyn), Brzeżany, Komarno, Dębowice (bei Jaslo), Wilamowice, Piwnicza (bei Sandez), Gliniany u. a., die Korbmacherei in Rączno, Skawin, Olesk, die Kürschnerei in Tyszyn bei Rzeszów, Altsandez, Tyśmienica, Kęty.

Digitized by Google

Vor der Einwirkung war in Tyśmienica die Kürschnerei Dorfgewerbe, dann wurde sie Hausindustrie und schließlich Industrie und gebrauchte jährlich für 200 000 Kronen Rohmaterial.

Der polnische Sejm beschloß am 31. Juli 1924 ein Gesetz zur Unterstützung des Dorfgewerbes, auf Grund dessen beim Ministerium für Industrie und Handel ein „Komitee zur Unterstützung des Dorfgewerbes" gegründet wurde, das die oberste Spitze aller Arbeiten und Bestrebungen zur Unterstützung dieses für die Autarkie Polens nicht unwichtigen Wirtschaftszweiges sein soll. Es gibt auch Schriften über das Dorfgewerbe heraus, dazu gehören die schon genannten von Orynżyna und Stoklos. Da deutsche Literatur über diese Dinge noch nicht vorhanden ist, wollten wir mit dieser Übersicht über die Tatsachen und Probleme eine solche inaugurieren.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I. Wirtschaftslage und Klassenprobleme.

Im letzten Heft (4. Jahrgang, Nr. 12) hat Professor Auhagen umfassend und höchst instruktiv den Fünf-Jahr-Plan unseren Lesern, die ihm dafür dankbar sein werden, dargestellt. Im Anschluß daran seien hier, aus der Wirtschaftslage herauswachsend, bestimmte innenpolitische Probleme Sowjetrußlands schärfer gezeichnet.

In Nischnij-Nowgorod hat der neue Vorsitzende des Rates der Volkskommissare von Groß-Rußland, Syrzow, Mitte August über die Ernte und die Getreidebereitstellungen offiziell gesprochen. Er warnte vor zu großem Optimismus und mahnte zu größter Sparsamkeit:

„Wir haben in diesem Jahr nicht eine solche Ernte, daß man sie in allen Bezirken und in vollem Umfange als befriedigend bezeichnen könnte. Aber jedenfalls ist sie diesmal besser als im Vorjahre. Die Ukraine gewinnt in diesem Jahre die Positionen zurück, die sie im Vorjahr verlor, als die Hauptmasse der Getreidebereitstellungen nach Osten geworfen wurde. Die Tatsache, daß wir in der Verbrauchszone eine gute Ernte haben, ist von größter Bedeutung. Daraus folgt, daß der Druck der zentralen Verbrauchsgebiete hinsichtlich der Verausgabung der gesammelten Getreidevorräte schwächer werden wird. Die Getreidebereitstellungen können also in einer weniger fieberhaften Atmosphäre vor sich gehen, wenn auch immerhin in einer gespannten."

Die Getreidebereitstellungen sind höher als im Vorjahre, aber nicht voll befriedigend. Dabei ist die Feststellung der „Iswestija" (11. September) ungemein bezeichnend und interessant: „daß die

Digitized by Google

günstigen Augustergebnisse so gut wie ausschließlich auf „automatische" Getreidezufuhr zurückzuführen seien, während von einer planmäßigen und intensiven Arbeit zur Steigerung der Getreideankäufe noch nichts zu merken gewesen sei. Das Getreide sei bisher vor allem von den mittleren und ärmeren Bauernschichten geliefert worden; der Druck auf den Kulak habe bisher noch nicht eingesetzt". Die letztere Behauptung stimmt ja nicht, aber wichtiger ist das Zugeständnis, daß die amtliche, organisatorische Arbeit eben noch nicht befriedigend liefert. Und noch interessanter ist, daß fast drei Fünftel der im Beschaffungsplan vorgesehenen Lieferungsmengen in der laufenden Kampagne geliefert werden sollen von den Kollektivwirtschaften, den Sowjetgütern und den Bauernwirtschaften, mit denen besondere Vorschußverträge abgeschlossen sind.

Immer wieder fühlt man bei der Übersicht über diese Frage, wie schwer, ja fast unmöglich es ist, ein einheitliches Bild über Ernteausfall, Getreidebeschaffung, Getreidelieferung, Saatgutzurückstellung, Anbaufläche und Ertrag zu gewinnen, das ein generelles Urteil über die ganze Sowjetunion gestattete. Die Beobachtung müßte viel mehr, als es geschieht, systematisch und im einzelnen, lokalen auf das ja massenhaft zur Mitteilung kommende Material gerichtet werden. Aber generell steht zweierlei fest: Einmal, was für Sowjetrußland die Hauptsache ist, daß trotz der großen Septemberschwierigkeiten (auch Kartoffel- und Kohlmangel in den Städten, Einführung der Eier- und Fleischkarte) von einer allgemeinen Hungersnot, einer katastrophalen Spannung der Ernährungslage auch in diesem Jahre ganz zweifellos nicht zu reden ist. Das Zweite ist der aufs äußerste festgehaltene Wille, die Regulierung der Lebensmittelversorgung im Rahmen des bekannten großen Wirtschaftsplans von seiten des Staates um jeden Preis durchzusetzen.

Dafür sind Ende August im Handelskommissariat auch schon die Richtlinien zur neuen Kampagne 1929/30 festgelegt worden. Sie wollen den Getreidebeschaffungsplan im Süden schon im Januar, im übrigen Teil des Reichs bis Februar voll durchführen. Jedes Dorf soll seinen Beschaffungsplan aufstellen und die Getreideüberschüsse feststellen. Diese Arbeit soll auf der „Dorfversammlung" getan werden, in deren Auftrag eine Kommission die Getreideüberschüsse und den Satz der Ablieferung an den Staat bei jedem Bauern festzustellen hat. Die Kommission soll ferner die Ablieferung aus den Genossenschaften, Kollektivwirtschaften usw. kontrollieren; mit Prämien und Strafen soll vorgegangen werden.

Die Aufgaben dieser Kommissionen münden ein in das nachher zu erörternde Bestreben, die „Dorfräte" mit dem zu verbinden, was in der Landwirtschaft neues entsteht und vom Staat geschaffen wird. Damit ist gemeint die zielbewußte Sozialisie-

Digitized by Google

rung der Landwirtschaft, die an dieser Stelle in den Wirtschaftsplan und die Sicherung der Getreidelieferung einmündet.

Diese neue, Stalinsche, Agrarpolitik für den „sozialistischen Sektor" verlangt immer mehr das Studium des Rußlandforschers. Wir können die Zahlen nicht kontrollieren an Hektaren und Tonnen Getreide, die heute bereits unter Kollektivwirtschaften (Kolchosy) und den staatlichen Landgütern (Getreidefabriken) bewirtschaftet werden; der Plan für 1930 z. B. nennt für die großen Kollektivwirtschaften eine Anbaufläche von beinahe 3½ Millionen Hektar. Wir wissen nicht, wieviel davon auf dem Papier steht. Aber daran ist kein Zweifel, daß dieser Prozeß einer Vergesellschaftung der Landwirtschaft im Großbetrieb jetzt etwa 1½ Jahre in starkem Gange ist und daß mindestens eine ganze Anzahl von lebendigen Beispielen vorhanden ist, an denen diese Stalinsche Agrarpolitik studiert werden kann. Es ist eine planmäßige, mit großen Mitteln durchgeführte, Aktion, die selbstverständlich ohne die technische Hilfe des Traktors nicht zu denken ist und sich in den verschiedenen Formen der Agrarkommune, der Genossenschaft, des staatlichen Landgutes und Gutsbetriebes vollzieht. Dringend wird notwendig, daß dies einmal an einem großen praktischen Beispiel erforscht würde, nach allen Gesichtspunkten: der Wirtschaft, der Arbeitsordnung, der Buchführung, der Versorgung mit Bedarfsartikeln usw. Hier sei nur auf das außerordentlich wichtige soziale Problem dabei hingewiesen: den Widerstreit eines mechanisierten, durchaus nicht unkapitalistischen landwirtschaftlichen Gesellschaftsgroßbetriebes, in dem der Bauer staatlicher Lohnarbeiter ist, und des individualistisch, kapitalistisch wirtschaftenden Bauern (des Kulaken), die Fäden zu dem alten Agrarkommunismus, der so in modernen, geldwirtschaftlichen und technischen Formen neu belebt würde, und einen Farmerindividualismus, der durch die Agrarreform Stolypins entbunden wurde und ohne Zweifel im Kampf mit dem sozialistischen Staate, seinem Steuersystem, seinen Nahrungsbedürfnissen und seiner agrarpolitischen Unfähigkeit, sich sehr erheblich im westeuropäischen Sinne vorwärts entwickelt hat.

Daß dieses Problem heute in Rußland gesehen wird, liegt auf der Hand: die herrschende Richtung will ja diese Entwicklung. Aber es schlägt bereits in seinen Folgen auch in den Verwaltungsaufbau herüber mit einer höchst interessanten Erörterung über Kollektivlandwirtschaften und Dorfräte (selsowety). Die Nummern der „Iswestija" vom 11., 13. und 14. September enthielten darüber ein sehr wertvolles Material. Auf den 14. Oktober ist ein „Tag der Kollektivisazia und Ernte" vom Zentralkomitee der bolschewistischen Partei angesetzt worden mit der Aufgabe: Propaganda für die Ernte und die Kollektivierung der Dorfwirtschaft, sowie die anderen Formen einer produktiven Verbindung zwischen Arbeiter und Bauer,

Digitized by Google

Propaganda für die Traktoren, Kolchosy und Sowchosy auf den Bauernversammlungen, Bauernexkursionen dahin, Ausstellungen u. dgl. sowie Propaganda für den Fünf-Jahr-Plan. So soll alles in einem den Bauern, d. h. den mittleren und ärmeren Bauern, nahegebracht werden: Sorge für die Ernte und Getreidelieferung, technische Fortschritte, Sozialisierung der Landwirtschaft, und damit schließlich auch das nicht fehlt, soll dieser 14. Oktober, der mit einem religiösen Feiertag zusammenfällt, auch noch für die antireligiöse Propaganda und gegen die klassenfeindliche Bedeutung der Religion verwendet werden.

Den Anstoß zu dieser Arbeit hat wohl die Einsicht gegeben, daß die „Dorfzellen" vielfach nicht genügend im Sinne der sogenannten Generallinie der Partei für die sozialistische Umbildung der Bauernwirtschaft arbeiten, was wiederum zu der „Tschistka" hinführt, und weiter die Einsicht, daß der Prozeß der Kollektivierung in der Landwirtschaft immer stärker auf die Dorfräte zurückwirken muß. Mindestens das Problem, wie dieser unterste Sowjetapparat durch die Kollektivierung beeinflußt werde, ist erkannt. Die Tatsachen zeigen, daß beim Fortschritt der Kollektivierung der Dorfrat gerade die Funktionen verliert, die früher seine Hauptaufgabe gewesen waren, daß der Dorfrat zu einer grundlegenden Umgestaltung auch gezwungen wird. Denn „der Kolchos', der das ganze Land des Dorfes zusammenfaßt, stellt sich so der Landgemeinde entgegen. Er wird auf dem Dorf die einzige Organisation der Dorfkooperation. Er ersetzt in den Fragen des wirtschaftlichen Aufbaues den Dorfrat. Seine Funktionen fallen zusammen mit denen der einzelnen Teile und Kommissionen des Dorfrates. Der Dorfrat verliert seine Verbindung mit dem Leben des Dorfes, das in die Kollektivordnung übergeht und unmittelbar sich in eine sozialistische Zelle verwandelt". (Aus einem jener „Iswestija"-Artikel.)

Was soll dann mit dem Dorfrat geschehen? Dafür hat eine Verordnung des Präsidiums des „Zik" vom 11. September 1929 einen Entwurf neuer Grundlagen für die Dorfsowjets der Sowjetunion aufgestellt, der überall jetzt geprüft und diskutiert werden soll. Das bis zum 15. November dem „Zik" einzureichende Material soll dann zur abschließenden Redaktion des Gesetzes: „Grundprinzipien über die Organisation der Dorfsowjets in der Sowjetunion" bei der nächsten Session des „Zik" der Sowjetunion dienen. Wie ernst die Frage als ein Teil des Klassenkampfs in den Kolchosy genommen wird, beweist eine amtliche Mahnung an die Mitglieder und Kandidaten des „Zik" („Iswestija", 17. September) zu lebhafter Mitarbeit an dieser Massendiskussion über die geplante Reform.

Der Raum erlaubt nicht, auf die Einzelheiten dieser wichtigen Frage hier einzugehen, über die in der Nummer der „Iswestija" vom 14. September ein vortrefflicher Aufsatz des Sekretärs des „Zik", Enukidse, ausgezeichnet orientiert. Klar wird

Digitized by Google

daraus, daß eine Umgestaltung der Dorfräte als notwendig erkannt ist. Dagegen scheint uns noch nicht vollständig klar zu sein, wie sich das im einzelnen verwaltungsrechtlich und organisatorisch auswirken soll. Nur das ist ohne viel Worte klar, daß diese Reform der Sowjetverfassung an der untersten Stelle im Sinne der Begünstigung des mittleren und armen Bauerntums und der Landarbeiter gegen die kapitalistischen Elemente des Dorfes gehen soll. Die ganze Angelegenheit wird Gegenstand eines sehr interessanten Studiums sein und zeigt im ganzen wieder den zusammenfassenden und starken zentralen Willen des Mannes, der die Sowjetunion tatsächlich regiert.

Dieses gleiche Element bestimmt auch die Industrie, für die die Ergebnisse des ersten Jahres des Fünf-Jahr-Planes schon zu übersehen sind, da das Wirtschaftsjahr am 30. September abläuft. Wir geben nach dem „Ost-Expreß" den Umfang der industriellen Produktion wenigstens im ganzen. Danach wird die Bruttoproduktion der Industrie, unter Zugrundelegung der Großhandelspreise vom Jahre 1926/27, rund 13,7 Milliarden Rubel erreichen gegenüber 11,1 Milliarden Rubel im Jahre 1927/28, was eine Steigerung um 24 % bedeuten würde. Ein etwas genaueres Bild ergeben die Daten über die Produktion der staatlichen Großindustrie in den ersten zehn Monaten 1928/29 (Oktober 1928 bis Juli 1929). Ihr Produktionswert stellt sich, unter Zugrundelegung der Vorkriegspreise, auf insgesamt 6221 Mill. Rbl., was gegenüber dem entsprechenden Zeitabschnitt des Vorjahres eine Produktionssteigerung um 22,3 % ergibt und ungefähr dem Produktionsplan (21,4 %) entspricht. Für das Wirtschaftsjahr 1927/28 war die entsprechende Ziffer 23,3 %. Diese Ziffern zeigen, daß das schnelle Tempo der Produktionssteigerung der Sowjetindustrie auch im laufenden Wirtschaftsjahr angehalten hat, wobei besonders stark die Produktion der Schwerindustrie stieg, die sich mit einem Produktionswert von 2885 Mill. Vorkriegsrubel um 25,3 % höher als in den ersten zehn Monaten 1927/28 stellte, während bei der verarbeitenden Industrie die Zunahme nur 19,9 % betrug. Ein Übersichtsartikel („Iswestija", 14. August) stellte fest, daß quantitativ die Produktionsergebnisse befriedigend seien und daß der Plan in seinen Grundzügen vollständig durchgeführt werde. Er gibt aber zu, daß die Selbstkosten nicht zureichend gesenkt worden sind und daß die Qualität der Produkte sich verschlechtert hat.

Für die Industrie sind gleichfalls wichtige Maßnahmen getroffen. Einmal: am 26. August wurde die Verordnung des Rates der Volkskommissare veröffentlicht, die die ununterbrochene Arbeitswoche (siehe Jahrgang 4, Heft 11, S. 773 f.) einführt, mit der bekanntlich die Sonntagsruhe in den Fabriken abgeschafft und die Arbeitszeit von 300 auf 360 Tage, unter Abschaffung aller kirchlichen Feiertage und Einführung eines Schichtsystems eingeführt wird. Vom 1. Oktober (Dekret des

Digitized by Google

Rates der Volkskommissare vom 25. September) soll dieses System auch für die Regierungskanzleien und die Parteibüros durchgeführt werden. übrigens ohne Vergrößerung der Zahl der Angestellten. Damit ist der Sonntag in der Sowjetunion abgeschafft. Da die Woche nicht mehr 7 Tage, sondern 5 (4 Arbeitstage und einen Ruhetag) zählt, ist eine Umstellung der alten Kalenderrechnung nötig. Daß diese einschneidende Maßnahme auf Widerstand stößt, wird in den Zeitungen nicht verschwiegen.

Die zweite einschneidende Maßnahme ist die Verordnung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion über „Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsleitung und Einführung der einheitlichen Befehlsgewalt" vom 8. September. Damit wird der Einfluß der Parteizellen, Betriebsräte und Gewerkschaften auf den Fabrikbetrieb beseitigt und die Verantwortung dafür, die Leitung des Betriebes ausschließlich dem Direktor der Fabrik übertragen. Der aus der Armee stammende Ausdruck einer „einheitlichen Befehlsgewalt" (jedinonatschalie) des Direktors wird darauf angewendet, und damit die Änderung des Kurses, die Rücksichtslosigkeit der Maßnahme deutlich gemacht. Die Verordnung des Zentralkomitees der Partei führt dazu auch ein Wort Lenins aus der bekannten Rede vom März 1921, in der die „Nep" angekündigt wurde, an: „Man muß lernen, das stürmische Hochwasser der Volksversammlungsdemokratie der Werktätigen mit der eisernen Arbeitsdisziplin und der bedingungslosen Unterwerfung unter den Willen einer Person — des Arbeitsleiters — zu vereinigen."

Die Notwendigkeit und Begründung der Maßnahme zur Erreichung höherer Arbeitsleistung und Arbeitsdisziplin ist klar. Sie beseitigt „Errungenschaften" der Revolution und wird selbstverständlich den Widerstand der Arbeitermassen und ihrer Organisationen wachrufen, während andererseits infolge der Nachwirkungen der bekannten Prozesse die Sicherheit der Fabrikdirektoren noch nicht groß genug sein wird. Nahe liegt, auf den Widerspruch hinzuweisen, daß der Staat dem Werktätigen so diktatorisch die Errungenschaften der Arbeiterrevolution wegnimmt, und dieser Widerspruch zwischen dem Staatsinteresse und den gewerkschaftlichen und Arbeiterinteressen klafft ja deutlich genug. Doch wird man dabei nicht vergessen dürfen, daß der Industriearbeiter, der von dieser Maßnahme getroffen wird, und zur Opposition, vielleicht sogar zur „Linksopposition" neigt, andererseits doch das in dem Bewußtsein auf sich nimmt, in dem Staate der Werktätigen zu der leitenden und führenden Klasse zu gehören, die mit dem Staate identisch ist, die darum auch für diesen Staat Opfer auf sich nehmen kann, die wenigstens in der Theorie die Machthaber, die Inhaber doch nur von Mandaten ihrer Wähler, absetzen kann.

Angemerkt sei, daß das Volkskommissariat der Arbeiter- und Bauerninspektion und der Oberste Volkswirtschaftsrat eine

Digitized by Google

Studienkommission unter Leitung Holzmanns nach Deutschland geschickt haben, um die deutsche Betriebsverwaltung für die Erfordernisse des Fünf-Jahr-Plans in der Industrie zu studieren.

Die Übersicht über den Außenhandel Rußlands im Wirtschaftsjahr 1928/29 darf auf das nächste Heft verschoben werden, da vorläufig nur die Angaben für die ersten zehn Monate vorliegen. Danach ist der Gesamtumfang des Warenaustausches mit dem Auslande etwas zurückgegangen; die Handelsbilanz war mit 33,8 Millionen Rubel passiv. Nur die Zahlen für den Warenaustausch mit den einzelnen Ländern seien für die ersten acht Monate 1928/29 in Millionen Rubel wiedergegeben:

	Oktober/Mai 1928/29		Oktober/Mai 1927/28	
	Ausfuhr nach	Einfuhr aus	Ausfuhr	Einfuhr
Deutschland	122,6	121,5	111,9	169,7
U. S. A.	22,0	68,2	13,5	88,3
England	106,4	25,6	77,1	28,9
Frankreich	28,0	20,2	27,7	23,7

Sonach ist der Warenaustausch der Sowjetunion mit Deutschland zurückgegangen. Dabei ist die Ausfuhr der Sowjetunion nach Deutschland um 10,7 Mill. Rbl. gestiegen, während der russische Import aus Deutschland einen Rückgang um 48,2 Millionen Rubel aufweist. Von der russischen Importeinschränkung ist Deutschland besonders stark betroffen. Der russische Warenaustausch mit England hat erheblich zugenommen; das hängt mit dem starken Ansteigen vor allem der Holzausfuhr nach England zusammen. Die russische Einfuhr aus England dagegen ist ebenfalls zurückgegangen, wenn auch in geringerem Maße als aus Deutschland. Der Warenaustausch der Sowjetunion mit den Vereinigten Staaten ist ebenso wie derjenige mit Deutschland zurückgegangen, allerdings nur um 11,6 Millionen Rubel. Die Einfuhr aus Nordamerika nach der Sowjetunion ist um 19,9 Millionen Rubel gesunken, während die russische Ausfuhr dorthin um 8,5 Mill. Rbl. gestiegen ist.

Es ist nichts Neues, daß die Sowjetregierung die Wirtschaft vom Staate aus leiten und eine riesige Staatsplanwirtschaft, soweit irgend möglich ohne wesentliche Hilfe des Auslandes und jedenfalls ohne Abhängigkeit vom Auslande, aufrichten, durchführen und dauernd aufrechterhalten und sichern will. Ebenso ist das nichts Neues, daß sie das versucht durch den großen Wirtschaftsplan und die Kontrollziffern, und daß diese Arbeit nur durch Entbehrungen, Nöte und Leiden der Massen hindurch getan werden kann. Dafür können unsere Übersichten immer nur die einzelnen neuen Materialien geben. Was sich aber jetzt mehr und mehr heraushebt, ist der doch sehr umfassende, zentralistisch-planmäßige Wille der Sowjetregierung, d. h. Stalins, der, gegenüber und nach den Kämpfen mit den anderen Richtungen, jetzt für Landwirtschaft, Industrie und Arbeiterschaft immer mehr zu einem System geworden ist. Es ist heute

Digitized by Google

möglich, neben den „Kriegskommunismus" von 1919—1921 und die „Nep" das Stalin-Programm, den wirtschaftlichen „Stalinismus" zu stellen. Und worauf es für diesen Teil unserer Monatsübersichten besonders ankommt, die sozialen Konsequenzen, die Folgen für die Klassenbildung und die Klassenprobleme sind gleichfalls scharf zu erkennen. Aber ein Urteil, wie diese sich so oder so auswirken und auf die Sicherheit des herrschenden Regierungssystems zurückwirken, ist durchaus noch nicht zu fällen.

II. Innere Politik.

Dem fehlgegangenen großen „Roten Tag" vom 1. August ist am 1. September ein internationaler Jugendtag gefolgt, der ebensowenig größere Bedeutung gewonnen hat. Für Agitation und Stimmung verspricht man sich wohl mehr von jenem Tag des 14. Oktober, über den wir oben berichteten.

Im Vordergrund der Innenpolitik steht die „Tschistka", die bekannte Säuberung der Partei und des ganzen staatlichen Apparates, die auch die Jugendorganisation und die Rote Armee erfaßt. Sie dauert schon Monate und wird noch Monate dauern. Sie nimmt sicherlich die Kräfte der Partei aufs äußerste in Anspruch und verläuft doch nicht durchaus befriedigend. Am 13. September mußten die Zentralkontrollkommission und das Zentralkomitee der Partei sogar neue Richtlinien herausgeben, weil die Durchführung ungenügend ist. Man klagt über Gleichgültigkeit der Massen, Fehlgriffe gegenüber den sogenannten Spezialisten, unerwünschte Rückwirkungen in der Armee, wo ausgeschlossene Offiziere ihre Autorität verlieren, u. dgl. Erste Übersichten über die Ergebnisse werden veröffentlicht, da die Arbeit auf dem Dorfe zu Ende geht. „Iswestija" (17. August) teilen mit, daß in 35 Kreisen 1070 Dorfparteizellen mit 12 000 Mitgliedern geprüft worden seien, von denen 1800 = 15 % ausgeschlossen worden seien. Fast der fünfte Teil der Ausgeschlossenen sei sogenanntes „fremdes" Element gewesen. Wegen Passivität gegenüber der Partei wurden 217 ausgeschlossen, wegen Weigerung, in die Kollektive einzutreten, 142, wegen Ausübung religiöser Gebräuche 75, wegen Trunkenheit 416! Nach der Belastung durch die landwirtschaftliche Steuer verteilte sich der Prozentsatz der Ausgeschlossenen so: 11,6 % der Ausgeschlossenen waren Steuerbefreite, 15,7 % gehörten zu der Steuerklasse bis 10 Rubel, 29 % zu der Steuerklasse zwischen 25 und 50 Rubel und 40,6 % der Ausgeschlossenen zur Steuerklasse 100—150 Rubel, womit das bewiesen war, was bewiesen werden sollte. Ein Gesamtüberblick über die Generalsäuberung ist noch nicht möglich, die offenbar von den leitenden Stellen mit mehr Energie oder vielmehr Nervosität betrieben wird, als sie von den Massen draußen durchgeführt wird, und im ganzen doch wohl in erster Linie eine gewaltige Unruhe in das

Digitized by Google

Partei- und Verwaltungsleben bringt und massenhafte Beschwerden und Klagen der Betroffenen bei der Moskauer Parteizentrale nach sich zieht.

Im August veröffentlichte die „Prawda" wieder 80 Namen von Anhängern der Opposition, die ihre „Reue" erklärten. Das von uns (Jahrg. 4, Heft 11, Seite 776 f.) mitgeteilte Reuebekenntnis der drei: Preobraschenski, Radek und Smilga, wurde von Trotzki in der „Fahne des Kommunismus" einer vernichtenden, aber nicht gerade inhaltsreichen Kritik unterzogen. Im stillen soll die Opposition der Trotzkileute noch tätig sein; in der Presse wird nicht viel davon gesprochen.

Am 21. August hat das Plenum der Ikki den Beschluß des Zentralkomitees der Partei vom 23. April über Bucharin bestätigt, der damit aus der Kommintern beseitigt ist. Die Entschließung („Iswestija", 21. August) ist sehr langatmig und wirft Bucharin seinen „kleinbürgerlichen Pessimismus gegenüber der Kraft der Arbeiterklasse" u. dgl. m. vor. Tomski, der, wie bekannt, vom Vorsitz des Zentralrates der Gewerkschaften entfernt ist, wurde im August zum Mitglied des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrates ernannt, in dem er die chemische Abteilung zu leiten hat. Er ist damit politisch völlig kaltgestellt.

Am 19. September wurde der stellvertretende Finanzkommissar der Sowjetunion, Frumkin, der bekanntlich für eine mildere Bauernpolitik eingetreten war, von seinem Posten entfernt.

Der Kampf gegen die Großbauern wird weitergeführt als Teil der innenpolitischen Auseinandersetzung, und die Sowjetpresse läßt erkennen, daß die Bedeutung dieser Bauernschicht im Dorf doch außerordentlich groß ist. Bei der Tschistka hat sich das vielfach gezeigt und im Kampf der großen Bauern gegen die Kollektivwirtschaften desgleichen.

Aus Leningrad berichtete die „Taß" (12. September) von der Auflösung einer gegenrevolutionären Organisation, die mit Weißgardisten in Verbindung gestanden habe. Nahezu gleichzeitig wurde (11. September) aus Leningrad mitgeteilt, daß dort eine „Schädlingsorganisation" in der Art des Schachty-Prozesses entdeckt worden sei, die sich zum Ziel gesetzt habe, das Schiffbauprogramm zu sabotieren und auf diesem Wege zum Sturz der Sowjetherrschaft zu kommen. Neun Direktoren und Ingenieure des Schiffbautrustes und andere Angestellte wurden unter dieser Beschuldigung verhaftet, wie in den „Iswestija" (13. September) im einzelnen begründet wird. Der Sachschaden wird auf 18 Millionen Rubel beziffert. Ein großer Prozeß ist also wieder in Aussicht. Am 1. September hat in Brjansk ebenfalls ein größerer Prozeß gegen „Schädlinge" in der Lokomotivenfabrik „Krasnyj Profintern" begonnen, und in Astrachan spielt sich gerade jetzt ein gleichartiger Prozeß gegen Fischhändler, Fischereibesitzer und Sowjetbeamte ab. Sabotage,

Digitized by Google

Korruption, Vetternwirtschaft bezeichnen die Atmosphäre dieser Prozesse, bei denen man den Eindruck hat, daß von gegenrevolutionären Bestrebungen darin sehr wenig, aber viel mehr von ganz gewöhnlicher Korruption zutage tritt.

Am 1. September haben über 3000 Schüler die Kriegsschule verlassen und sind Offiziere der Roten Armee geworden. Von diesen stammten 33,9 % aus der Arbeiterschaft, 51,6 % aus der Bauernschaft; 48,8 % sind Kommunisten. Das Zahlenverhältnis ist für die Herkunft aus den verschiedenen Schichten sehr interessant und wird für die Offiziere durch folgende Zahlen ergänzt: 1920 war fast die Hälfte aller Offiziere ohne militärische Vorbildung, ein Zehntel stammte aus den Unteroffizieren der zaristischen Armee. Heute beträgt die Zahl der Offiziere der zaristischen Armee nur rund 8 %, während das Offizierkorps fast ganz die normalen roten Militärschulen durchgemacht, also eine gründliche Parteiausbildung erhalten hat. Wenn man daher mit Recht betont, daß die Armee in Offizieren und Soldaten vornehmlich oder sehr stark aus Bauernsöhnen besteht, ist auf der anderen Seite nicht zu unterschätzen diese systematische Durchbildung im Parteisinne in den roten Schulanstalten. Auch von dieser besonderen Seite her darf das vorsichtige Urteil nur formuliert werden, daß der Kampf der Klassen noch unentschieden hin und her geht, den bekannten Verhältnissen im Bauerntum und der Position des überlegenen Großbauerntums der zentrale Wille Stalins, der zugleich zu teilen und zu herrschen sucht, entgegensteht.

III. Kulturpolitik.

Am 12. September ist auf sein Gesuch der Volkskommissar für Volksbildung (bekanntlich nur für Großrußland) Anatol Wassiljewitsch Lunatscharski seines Postens enthoben worden. Ihm wurde die Leitung der wissenschaftlichen Anstalten, die dem Rat der Volkskommissare der Sowjetunion unterstehen, übertragen. Politisch ist er damit auch kaltgestellt, während er zu kulturorganisatorischer und namentlich eigener literarischer Arbeit die Hände frei hat.

Lunatscharski ist Kultusminister der Russischen Sowjetrepublik seit Beginn der Revolution gewesen und war ein naher Freund und Mitarbeiter Lenins, wie er auch durchaus ein orthodoxer, leninistischer Marxist immer gewesen ist. Man hat nie davon gehört, daß er mit der Opposition Berührungen gehabt und deshalb das Mißfallen Stalins auf sich gezogen hätte. Trotzdem wurde schon länger davon gesprochen, daß er ausscheiden würde. An der Beseitigung der iberischen Madonna scheint ein Konflikt entstanden zu sein, mancherlei persönliche Dinge kamen noch besonders hinzu. Außerdem sprach wohl auch mit, daß zwischen einer Persönlichkeit wie der seinen, die literarische, philosophische und ästhetische Interessen hat und darum die

Digitized by Google

Aufgaben freier anfaßte, und der Persönlichkeit Stalins keine Brücken und Verbindungsfäden sind. In diesem Sinne ist auch dieser Ministerwechsel charakteristisch für das gegenwärtige Regime in der Sowjetunion.

Lunatscharskis Tätigkeit hat vor allem der allgemeinen Kultur und besonders Kunstpolitik gegolten. Die eigentliche Arbeit in der Schul- und Bildungspolitik leisteten seine Mitarbeiter, von denen die Vizekommissarin, Frau Jakowlewa, übrigens gleichzeitig zurückgetreten ist. Unbestreitbar ist, daß in seinem Ministerium ungeheure Anstrengungen gemacht worden sind und daß es seinem Einfluß zuzuschreiben war, wenn eine umfassende Bildungspolitik, für die auch große Geldausgaben nicht gescheut wurden, durchgeführt wurde. Die Ausdehnung des Schulnetzes, wie die Senkung des Prozentsatzes der Analphabeten usw. ist gar nicht zu bestreiten. Auch die Sorge für die Wissenschaft, namentlich die Institute der exakten Wissenschaft, für die Kunst, Theater usw. hat ihre Früchte getragen. Nicht zustande kam, was Lunatscharski wohl auch niemals erwartet hatte, eine spezifisch proletarische Kultur (sogenannter „Proletkult"), und wieviel außerordentlich im Bildungswesen noch zu tun ist, wird er besser als jemand anders wissen.

Sehr charakteristisch ist die Bestellung seines Nachfolgers, Andrej Sergejewitsch Bubnow. 1883 geboren, in Iwanowo-Wosnesensk, ist er ein ausgesprochener Parteimensch und Organisator, von Anfang an Bolschewik, der in einer reinen Parteilaufbahn aufgestiegen ist, seit 1924 verantwortlicher Herausgeber der militärpolitischen Zeitung „Roter Stern", Leiter der politischen Abteilung der Roten Armee im Kriegsministerium. Man rühmt ihm große organisatorische Talente nach und das Verdienst, daß sich das Ausscheiden Trotzkis aus der Leitung der Armee ohne Rückschläge vollzog. Mit ihm nimmt wieder ein naher Vertrauensmann Stalins ein wichtiges Ministerium in die Hand.

Die Tschistka hat auch die Leningrader Akademie der Wissenschaft ergriffen und dabei vom Standpunkte der Sowjetpolitik „schlimme Zustände" festgestellt. Von 269 Geprüften wurden 78 entfernt, unter denen sich frühere Würdenträger des Zarenregimes befanden, wie der persönliche Sekretär der Zarin Alexandra u. dgl. m. Es handelte sich wohl nur um Angestellte der Akademie, die ihren Lebensunterhalt da fanden und mit ihren Kenntnissen dienten, ohne daß sie eine Gefahr für den Staat waren.

Der Kampf gegen die Religion, auch ein Stück der systematischen Stalin-Politik, geht immer weiter. Das Höhlenkloster in Kiew wird in eine Museumsstadt umgewandelt, die Mönche und Geistlichen vertrieben. So sollen auch die Wallfahrtsorte beseitigt werden und die Klöster, von denen immer noch etwa 30 % der Vorkriegszeit vorhanden sein sollen, verschwinden. Ein

Digitized by Google

Artikel in den „Iswestija" (24. August) ließ freilich erneut erkennen, welcher starke passive Widerstand dieser antireligiösen Politik entgegengestellt wird.

Zwei Entdeckungsfahrten werden sehr gefeiert. Der Eisbrecher „Littke" hat die Wrangelinsel Ende August erreicht und die Lage der dort befindlichen Kolonisten festgestellt. Wichtiger ist, daß die von den Professoren Schmidt und Samoilowitsch geführte Polar-Expedition den 82. Grad nördl. Breite erreicht und auf dem Franz-Josefs-Land am 29. Juli die Sowjetflagge gehißt hat. Das Gebiet ist 1879 durch eine österreichische Expedition entdeckt und jetzt der Sowjetunion einverleibt worden. Man will eine Station für Wetterbeobachtungen dort errichten.

IV. Äußere Politik.

Bei der Entlassung der Zöglinge der Moskauer Kriegsschule hat Rykow am 2. September eine Rede über die weltpolitische Lage gehalten, in der wieder das Gespenst eines Weltkrieges und Kampfes des Proletariats beschworen wurde und die jungen Offiziere entsprechend zur Stärkung der Kriegstüchtigkeit und des Kampfwillens ermahnt wurden. Er sagte:

„Jetzt erhebt sich vor der Welt die Gefahr eines neuen Weltkrieges. Es ist nicht möglich, schon jetzt den Zeitpunkt seines Beginns genau vorauszusagen. Niemand hätte gedacht, daß die erste Kriegsdrohung von seiten Chinas ausgehen würde. Es ist möglich, daß unser Konflikt mit China günstig beigelegt wird, das nimmt aber die Frage der Kriegsgefahr nicht von der Tagesordnung. Es ist die Aufgabe des gesamten Weltproletariats und der revolutionären Jugend, aus dem Kampf gegen einen aufflammenden imperialistischen Krieg den Kampf um die Diktatur des Proletariats zu machen."

Die Sowjetpresse beschäftigte sich mit den großen Vorgängen in der Weltpolitik: Haager Konferenz, deren Ergebnisse namentlich für Deutschland scharf kritisiert wurden, Paneuropa, das spöttisch behandelt wurde und dem sich Sowjetrußland bestimmt nicht anschließen würde, wie es auch dem Haager Gerichtshof fernbleiben würde. Das sind alles bekannte Ausführungen über Probleme, die zum Teil noch gar nicht spruchreif sind, aber zum Teil zweifellos wieder auf Rußland zukommen, wie namentlich die Abrüstungsfrage und Abrüstungskonferenz, die durch den englischen Vorstoß einen neuen Antrieb erhalten hat. Aber das hängt wieder vom Fortgang der englisch-amerikanischen Gespräche und der englisch-russischen Fühlungnahme ab.

Zu der letzteren ist zu berichten, daß am 1. August die Vorbesprechungen in London plötzlich abgebrochen wurden. England wünschte die Erörterung der Vorfragen, Rußland forderte erst die Anerkennung und Einrichtung der beiderseitigen Botschaften. Es war kein endgültiger Bruch, sondern das Arbeiterkabinett Englands führte seine Absicht weiter und Rußland nahm

Digitized by Google

das auf. In Genf äußerte sich Henderson über die russisch-englischen Beziehungen, und Litwinow nahm das (10. September) dahin auf, daß die Sowjetregierung auf dem Standpunkt ihrer Note vom 23. Juli stehe, in der die Diskussion der strittigen Punkte vor der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehung abgelehnt wurde. Litwinow stellte aber fest, daß die Sowjetregierung bereit sei, in eine Diskussion über das Verfahren, mit dem die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden sollen, einzutreten. Er setzte allerdings hinzu: „unter den Fragen über das Verfahren der Wiederaufnahme muß selbstverständlich eine Zusammenstellung der Punkte der zukünftigen Verhandlungen enthalten sein." Darauf lud die englische Regierung erneut zu Besprechungen ein, und die russische Regierung nahm das an. Die englische Note vom 10. September lautete:

„Die Regierung Seiner Königlichen Majestät nimmt die Erklärung Litwinows zur Kenntnis, die dieser in Moskau am 6. September in der Frage der Erneuerung der Beziehungen zwischen der britischen Regierung und der Sowjetregierung abgegeben hat, und da das immer die Absicht Seiner Königlichen Majestät war, schlägt sie Dienstag, den 24. September, als Datum und London als für das Außenministerium günstigsten Ort für das Zusammentreffen mit den Regierungsvertretern der Sowjetrepublik und für Besprechungen über das weitere Vorgehen vor. Die Regierung Sr. Königlichen Majestät wird glücklich sein, in der entsprechenden Zeit eine Benachrichtigung darüber zu erhalten, in welchem Hafen und zu welcher Zeit sie die Ankunft der Vertreter der Sowjetrepublik in England erwarten darf."

Die russische Antwort vom 12. darauf war:

„Die Sowjetregierung hat die Erklärung der englischen Regierung zur Kenntnis genommen, in der die letztere unter Berufung auf die Erklärung vom 6. September d. J. die Sowjetregierung zur erneuten Entsendung ihrer Vertreter nach London zwecks gemeinsamer Erörterung von Fragen der Verhandlungsprozedur mit dem englischen Außenamt für den 24. d. M. einlädt. Unter Bezug auf die erwähnte Erklärung, sowie auf die Note vom 23. Juli d. J., in der die Sowjetregierung ihre Bereitwilligkeit erklärt, im gegebenen Augenblick lediglich Fragen der Prozedur der kommenden Verhandlungen ohne eine grundsätzliche Aufrollung der gegensätzlichen Fragen zu erörtern, gibt die Sowjetregierung ihr Einverständnis zur Entsendung von Vertretern nach London für den angegebenen Termin, die mit den nötigen Vollmachten ausgestattet werden. Das genaue Abreise-Datum sowie die Zusammensetzung der Delegation werden in der nächsten Zeit bekanntgegeben werden."

Damit ist der Weg zu diesen Verhandlungen, in denen beide zu einem Ziel kommen wollen, eröffnet. Sie haben auch am 24. September tatsächlich begonnen. Aber schwerlich wird vor Rückkehr Mac Donalds aus Amerika etwas Endgültiges geschehen.

In Amerika hat sich die politische Lage für Rußland nicht geändert. Die Wirtschaftsdelegation ist zurückgekehrt. Sie ist gegen die politische Anerkennung Rußlands und kritisierte deren Möglichkeiten sehr stark, hat aber doch allerlei wirtschaftliche Beziehungen angeknüpft, so daß Verträge verschiedener Art im ganzen von etwa 25 Millionen Dollar zustande kamen.

Digitized by Google

Wie stark die amerikanische Tätigkeit schon ist, geht unter anderem daraus hervor, daß in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 14 000 Traktoren für das neue Wirtschaftsjahr Rußlands bestellt sind und daß von den 64 vorhandenen Verträgen über technische Hilfsleistung von Ausländern in Rußland zwar 28 auf Deutsche, aber bereits 22 auf Amerikaner entfallen (nur 7 auf Franzosen, 2 auf Engländer).

Die Inanspruchnahme der deutschen und der russischen Politik durch die bekannten Aufgaben hat die Wiederaufnahme der Wirtschaftsgespräche zwischen beiden Staaten aufgehalten. In Teil I sind die Zahlen des Wirtschaftsaustausches und dessen Lage mitgeteilt. Die Bestellungen der Berliner Sowjethandelsvertretung stellten sich in den ersten zehn Monaten des Wirtschaftsjahres 1928/29 auf 147,4 Mill. Rbl. gegen 167,4 Mill. Rbl. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist ein Rückgang der Bestellungen um 20 Mill. Rbl. Im ganzen bleibt es Tatsache, daß die deutsche Ausfuhr nach Rußland ununterbrochen zurückgeht, die russische Ausfuhr nach Deutschland steigt und in der letzteren immer neue industrielle Warengattungen erscheinen, was für Deutschland naturgemäß das Bild der Wirtschaftsbeziehungen und der daraus zu ziehenden Folgerungen verschiebt.

Vom 17. bis 21. August fand ein Besuch von zwei russischen Schiffen in den deutschen Häfen Swinemünde und Pillau statt, die feierlich begrüßt wurden. Es waren die Kreuzer „Profintern" und „SSSR".

Der Zeppelinflug wurde von dem führenden russischen Luftingenieur Worobjew in den „Iswestija" (16. August) lebhaft und freundlich begrüßt:

„Dem deutschen Luftschiff ist eine schwierige und ganz neue Aufgabe gestellt, denn es muß einen Luftraum durchfahren, in welchem noch niemals ein Luftschiff Fahrten gemacht hat. Für die Entwicklung des internationalen Luftverkehrs wird das Gelingen der Fahrt von größter Bedeutung sein, vor allem auch für die Sowjetunion, deren außerordentliche Ausdehnung über teilweise noch kaum erschlossene Gebiete den Ausbau des Flugverkehrs besonders notwendig erscheinen läßt. Worobjew nannte Dr. Eckener den hervorragendsten Kenner aller Luftverkehrsfragen, dessen Erfahrung und Wissen wohl unerreicht dastehen, und erinnerte daran, wie herzlich und wohlwollend die Sowjetflieger in Deutschland aufgenommen worden seien. Das verpflichte die Sowjetunion noch mehr dazu, den Zeppelinflug in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen, was aber ohnehin geschehen würde, weil man in Sowjetrußland die größte Bewunderung für das Luftschiff und seinen Führer empfinde."

Daß Dr. Eckener gezwungen war, vom Überfliegen Moskaus abzusehen, rief große Enttäuschung hervor, zum Teil auch Verstimmung, der in der Presse Ausdruck gegeben wurde. Indessen hat Dr. Eckener dem Außenkommissariat mitgeteilt, wie er es bedauere, daß er wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse Moskau nicht überfliegen könnte und daß er noch in diesem Jahre einen Sonderflug nach Moskau unternehmen wolle. Auch hat

Digitized by Google

der eben genannte Ingenieur Worobjew („Iswestija", 20. August) die folgenden weiter blickenden Gedanken dazu geschrieben:

„Die von Dr. Eckener selbst und von unseren Fachleuten der Luftfahrt geäußerten Vermutungen, daß die klimatischen Bedingungen und das geographische Relief unseres Landes in der Richtung dieser Fluglinie für einen Luftschiffverkehr sehr günstig sind, haben sich durch diesen Flug vollauf bestätigt, besonders hinsichtlich des uns am meisten interessierenden Teils über Sibirien. Ein Luftschiff kann also, wie dieser Flug bewiesen hat, auch ohne jede Vorbereitung des betreffenden Landes für den Flug während der Nacht ohne Unterbrechung Tag und Nacht in jeder Jahreszeit seinen Weg verfolgen, sogar ohne Furcht vor Nebel, der doch der schlimmste Feind der Flugzeuge ist. Somit erobert das Luftschiff sich das Bürgerrecht als Verbindungsmittel für eine regelmäßige Post- und Passagierverbindung. Für Länder von solcher Ausdehnung wie das unsrige und für den Transozeanverkehr ist das Luftschiff offenbar das beste Verkehrsmittel."

Im Streit Rußlands mit China ist Deutschland Mittler zwischen beiden. Dabei hat Rußland sich über China bei Deutschland beschwert in Noten, die im ersten Aufsatz dieses Heftes mitgeteilt sind. Deutschland hat das seinige getan, um die schwierigen Verhältnisse, mit denen seine Konsuln in der Mandschurei zu arbeiten haben, zu meistern, und Rußland muß das auch anerkennen, daß das Menschenmögliche getan wurde.

Daran hat die Sowjetpresse eine Erörterung über das deutsch-russische Verhältnis geknüpft, die naturgemäß von der deutschen Presse aufgenommen wurde und eigentlich im ganzen überflüssig war. Deshalb registrieren wir nur den Artikel von „Nomad" („Iswestija", 7. September) und die Äußerung der „Kölnischen Zeitung" vom 13. September dazu. Die „Kölnische Zeitung" schloß ihren Artikel: „Wir glauben nicht an eine Krisis der deutsch-russischen Beziehungen, aber Reibungen erscheinen uns im höchsten Grade unerwünscht. Deshalb sind, damit sie nicht zur Krisis werden, Bemühungen aller derer notwendig, die die Bedeutung enger Beziehungen beider Staaten begreifen." Und die Wochenschau der „Iswestija" vom 17. September vom „Zeitgenossen", die zum großen Teile sich mit der Frage beschäftigt, schließt: „Wir sind fest davon überzeugt, daß eine gesunde, von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen getragene Diskussion über das Thema der deutsch-russischen Beziehungen, eine ruhige und sachliche Beurteilung aller allgemeinen und besonderen Fragen dieser Beziehungen nur beiden Ländern Nutzen bringen kann und die Möglichkeit gibt, mit aller Aufrichtigkeit nicht nur ein objektives Gleichgewicht dieser Beziehungen herbeizuführen, sondern auch weitere Wege zu ihrer Entwicklung und Befestigung zu finden. Wir möchten glauben, daß wir bei dieser richtigen Beurteilung auf seiten der leitenden Organe der deutschen Presse nicht polemische Hartnäckigkeit finden werden, sondern eine objektive Unterstützung, die die von beiden Ländern geplanten Aufgaben erleichtern kann." Damit ist beiderseits das Wesentliche gesagt und können alle Plänkeleien beiseite gelegt werden.

Abgeschlossen Berlin, den 26. September 1929.

Digitized by Google

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Unfroh ist heute im Rätebund die große Mehrzahl seiner Bevölkerung. Die Verknappung und Verteuerung der Lebensmittel lastet schwer auf dem Heer der städtischen Arbeiter und Angestellten, und das Dorf, das alte, wird ärmer und ärmer. Die Hoffnung auf bessere Zeiten schwindet im Volke immer mehr. Reichsdeutsche Kolonisten, die seit Jahrzehnten in Rußland wohnen, Schweizer, die im Kaukasus an der Hebung der Milchwirtschaft wirkten, verlassen scharenweise das Land, und überaus groß ist die Zahl nicht nur der fremdstämmigen, sondern auch der russischen Bürger der Union, die lieber heute als morgen den Abwandernden folgen würden. Zuversichtlich dagegen, teilweise geradezu enthusiastisch blicken — wenigstens dem Anschein nach — die Sprecher der Partei in die Zukunft. Ihr Palladium ist der Fünf-Jahr-Plan; in den Schwierigkeiten der Gegenwart sehen sie nur eine „Krise des Wachstums", nur eine freiwillige Auferlegung von Entbehrungen, die einer um so glänzenderen Zukunft dienen. Schon in vier Jahren soll das Volkseinkommen verdoppelt sein. Zweifel am Gelingen des Planes werden nicht zugelassen; immer entschiedener wird die Erwartung eines noch viel größeren Erfolges ausgesprochen.

Der Fünf-Jahr-Plan und die ihn noch überbietenden jährlichen Kontrollziffern dienen als starke Mittel, um den Arbeitseifer der Parteiorgane, der staatlichen und genossenschaftlichen Instanzen sowie der Arbeiterschaft und der in den Kollektiven zusammengefaßten Landbevölkerung anzuspornen. Ständig wird ihnen allen die aus den Planziffern sich ergebende Aufgabe vorgehalten; die Nichterfüllung wird als Verrat im Kampf des Kommunismus gegen den Kapitalismus gebrandmarkt. Unterstützt wird diese Taktik durch die Propagierung des „sozialistischen Wettkampfes", dessen ich schon im Augustheft gedachte. Das Verfahren besteht darin, daß ein Wirtschaftskörper den anderen herausfordert und die beiden Partner einen Vertrag schließen, durch den sich jeder nach Maßgabe seiner Kräfte zur Erreichung eines bestimmten Produktionsziels innerhalb der vereinbarten Frist verpflichtet. Das große Tagesereignis hier in Sibirien war vor kurzem der Vertrag, den der Sibirische Gau mit dem Nordkaukasischen Gau zum Wettkampf in der Landwirtschaft abgeschlossen hat; gegenseitige Besuche der beiden Gebiete durch vielköpfige Delegationen waren vorausgegangen. Auf die beiden Gaue entfällt, wie in dem Vertrage einleitend gesagt wird, der vierte Teil der landwirtschaftlichen Marktproduktion der RSFSR; schon aus diesem Grunde ist es nicht ohne Interesse, die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages anzuführen; zugleich werden damit Wege und Ziele der heutigen Agrarpolitik in manchen Punkten veranschaulicht.

Digitized by Google

Sibirien verpflichtet sich, bis zum 1. Oktober 1931 folgendes zu erreichen:

1. Ackerbau: Erweiterung der Saatfläche von 9,4 auf 11 Millionen Hektar, Erhöhung der Getreideernte (je Flächeneinheit) um 22 %, wobei die Staats- und Kollektivbetriebe die Einzelwirtschaften um 35 % überragen sollen, Erhöhung der Produktion von Marktgetreide auf 3,1 Mill. t (gleich einer Vermehrung um 47 %). Zu diesem Zwecke zahlenmäßig ausgedrückte Verbesserungen der Technik (Reinigung von Saatgut, Vermehrung der Sortensaaten, Verbesserung der Brache, herbstlicher Sturz der Stoppel, Drillsaat, vieljährige Fruchtfolge, Flurregulierung für 23,5 Mill. ha usw.).

2. Viehzucht: Vereinigung der Wirtschaften in milchwirtschaftlichen Genossenschaften zu 80 statt jetzt 60 % in Westsibirien, zu 60 statt jetzt 10 % in Ostsibirien; Erhöhung des Milchertrages je Kuh in der einzelbäuerlichen Wirtschaft gegen jetzige 850 kg um 25 %, wobei die Staatsgüter den individualwirtschaftlichen Sektor um 110 %, die Kollektivbetriebe ihn um 50 % übertreffen sollen; Erhöhung der Milchabgabe je Kuh an die Meierei in den Gebieten der gewerblichen Buttererzeugung im Mittel auf mindestens 650 kg, in den Kollektiven auf mindestens 800 kg. Zu diesem Zweck Verbesserung des Zucht- und Aufzuchtbetriebes, der Stallung, Vermehrung des Anbaus von Knollen- und Wurzelfrüchten (je Kuh in der Einzelwirtschaft mindestens 1,60 ha, in dem vergesellschafteten Sektor mindestens 1,35 ha), Meliorierung der Wiesen usw.

3. Sozialisierung: Vereinigung der arm- und mittelbäuerlichen Wirtschaften mindestens zu 12 % statt jetziger 3,7 % in Kollektiven und mindestens zu 25 % statt jetziger 10,3 % in einfachsten Produktivgenossenschaften (Maschinen-, Saatbau-, Meliorationsgenossenschaften usw.); Bildung von 150 Großkollektiven mit 600 000 ha Saatland; Erhöhung der Fläche der vertrusteten Rätegüter auf 2 Mill. ha mit mindestens 434 000 ha Saatland.

4. Massenarbeit zur Hebung der Landwirtschaft: Erhöhung der Zahl der Landwirtschaftspfleger (eigentlich „Agrarbevollmächtigte" der Gemeinden), so daß auf 30 Höfe ein Pfleger kommt, Lehrkurse für sämtliche Pfleger, Landwirtschaftskurse für alle ländlichen Lehrer, Unterwerfung sämtlicher Ortschaften von über 10 Höfen unter das „Agrominimum" (Komplex von Fortschrittsmethoden einfacher Art).

5. Maßnahmen zur besonderen Förderung der Dorfarmut.

Dagegen übernimmt der Nordkaukasus-Gau folgende Verpflichtungen:

1. Ackerbau: Erhöhung der Saatfläche von 10,7 auf 12,6 Millionen Hektar, Hebung des Flächeneinheitsertrages im Vergleich zum Durchschnitt des vorhergehenden Jahrfünfts um 18 % in der

Digitized by Google

Einzelwirtschaft, um 30 % im vergesellschafteten Sektor. Erhöhung der Produktion von Marktgetreide auf 2,5 Mill. t. Technische Maßnahmen sind zu diesem Zweck ähnlich wie für Sibirien vorgesehen.

2. Viehzucht: Vermehrung der Butter- und Käsebetriebe von 305 auf 475, Vermehrung der Jahresschlachtung von Bacon-Schweinen von 30 000 auf 165 000 Stück. Vermehrung der Merinoschafe von 480 000 auf 700 000 Stück; Einrichtung von drei staatlichen Fleischerzeugungsgütern mit zusammen 15 000 Kühen von Fleischrasse. Hebung der Pferdezucht vor allem für die Kavallerie (u. a. Aufzucht von 18 000 Fohlen in drei Remontedepots).

3. Sozialisierung: Vermehrung der kollektivierten Höfe von 14 auf 35,1 % mit 4 Mill. ha Saatland; Vermehrung der Getreidegroßgüter von 6 auf 23 bei einer Flächenerweiterung von 300 000 auf 846 700 ha; Vergrößerung der durchschnittlichen Mitgliederzahl der Kollektive von 17 auf 36,5 Wirtschaften.

4. Massenarbeit und Förderung der Dorfarmut ähnlich wie für Sibirien vorgesehen. —

Ich fragte einen führenden Parteimann (Mitglied des ZIK), ob tatsächlich von derartigen Verträgen eine nachhaltige Wirkung erwartet werde. Er bejahte diese Frage mit Entschiedenheit. Man könne künftig den Ausführenden zurufen: „ihr habt euch vertraglich verpflichtet," und die große Masse werde von dem Bewußtsein des moralischen Gebundenseins erfüllt sein. Zu dem Befehl von oben tritt also hiernach eine zusätzliche Triebkraft, der vor allem die Bedeutung zugeschrieben wird, daß die Masse der Arbeitenden die Erfüllung des Fünf-Jahr-Plans oder gar von Zielen, die erheblich darüber hinausgehen (wie dies großenteils bei dem obigen Vertrage der Fall ist), als Selbstgewolltes empfindet. Die innere Beteiligung der Arbeiter an ihrem Werke ist eine der Schicksalsfragen des Sozialismus. Jener Vertrag ruft in seiner Präambel die Worte Lenins in Erinnerung: „Der Sozialismus erstickt nicht nur nicht den Wettstreit, sondern im Gegenteil, er erst schafft die Möglichkeit, den Wettstreit in der Breite, tatsächlich im Massenmaßstab anzuwenden, tatsächlich die Mehrheit der Werktätigen in die Arena einer Arbeit hineinzuziehen, in der sie zeigen können, was in ihnen steckt, wo sie ihre Fähigkeiten entfalten und Talente offenbaren können, die bisher im Volke schlummerten und die der Kapitalismus zu Tausenden und Millionen erwürgte." Ich stehe trotzdem der jetzigen Wettbewerbskampagne skeptisch gegenüber; ich bin überzeugt, daß die große Masse die vertraglichen Bindungen nicht als eigenen Willen, sondern als Diktat empfindet. Es ist ein Druckmittel mehr, und als solches ist es sicher nicht unwirksam. Die Presse berichtet von scharfen Maßnahmen, die in einzelnen

Digitized by Google

Fällen bei nachträglicher Verweigerung von Vertragsleistungen von der vertragstreuen Seite (auf Veranlassung der Partei) beantragt worden sind.

* * *

Über die Ernteaussichten zu Anfang Juli habe ich im Augustheft berichtet. Hier in Sibirien ist die Ernte sehr viel ungünstiger ausgefallen, als die damalige Schätzung der Statistischen Zentralverwaltung lautete (117, also erheblich über Mittel). Zwar hat das Jenissej-Becken eine ziemlich gute Ernte aufzuweisen; dagegen ist das vielmal größere und für die Versorgung des europäischen Teiles der Union weit wichtigere Ob-Irtysch-Becken großenteils von einer Mißernte betroffen; die Durchschnittsernte dürfte hier kaum 25, allenfalls 30 Pud vom Hektar (2 bis 2½ Zentner vom Morgen) betragen. In der Sibirischen Plankommission wurde mir als Bewertungsziffer 2,2 (nach dem Fünf-Punkt-System) angegeben, was 73 % eines Mittelertrages bedeutet. Trotz des sibirischen Mankos und des sicher gleichfalls weit unter Mittel sich haltenden Ernteergebnisses in der Kirgisensteppe (die statistische Juliziffer lautete für Kasakstan 98) dürfte die gesamte Getreideernte der Union etwas größer ausgefallen sein als im Vorjahr, wobei vermutlich eine beträchtliche Verschiebung zwischen Weizen und Roggen zugunsten des letzteren erfolgt ist.

Der Union wird es daher in diesem Jahre etwas leichter sein, ohne Einfuhr von Brotgetreide auszukommen. Nach einer Mitteilung des Handelskommissars Mikojan brauchte der Staat im abgelaufenen Getreidebeschaffungsjahr kein Getreide aus dem Ausland einzuführen, obgleich 1 638 000 t im Inland weniger aufgebracht waren als 1927/28. Daß es zuletzt noch gelang, erhebliche Mengen aus dem Dorfe herauszuholen und damit die Einfuhr zu vermeiden, war auf die Verschärfung der Methoden zurückzuführen, die unter der Flagge des Kampfes gegen den Kulak erfolgte. Von besonderer Tragweite auch für die Zukunft ist ein Dekret der RSFSR von Anfang Juli (für die Ukraine ist offenbar eine ähnliche Verordnung ergangen), das „den zahlreichen Petitionen aus der arm- und mittelbäuerlichen Masse entgegenkommend und auch zur Bändigung des Kulaken- und Spekulantentums" folgende Bestimmungen enthält:

1. Den Dorfräten wird erlaubt, in denjenigen Fällen, wo die Dorfversammlung beschlossen hat, den Getreidebeschaffungsplan durch Selbstverpflichtung des ganzen Dorfes zu erfüllen und im Zusammenhang hiermit die Aufbringung unter die einzelnen Höfe zu verteilen, solchen Wirten, die sich der Getreideabgabe entziehen, Geldstrafen im Verwaltungswege aufzuerlegen, und zwar bis zum fünffachen Betrage der Kosten des fälligen Getreides, wobei erforderlichenfalls die Habe der betreffenden Personen versteigert werden kann.

Digitized by Google

2. Bei Verweigerung der Getreidelieferung durch Gruppen von Wirtschaften, ebenso bei Leistung von Widerstand gegen die Durchführung des Getreidebeschaffungsplanes sind die Dorfräte befugt, die strafrechtliche Verfolgung gemäß § 61 des Strafkodex zu beantragen.

3. Von den Strafgeldern und dem Versteigerungserlös sind 25 % den örtlichen Fonds für Kooperierung und Kollektivierung der Dorfarmut zuzuführen. —

Eine Änderung des § 61 des Strafkodex durch ein anderes Dekret vom gleichen Tage gibt die Handhabe für die strafrechtliche Ahndung; unter Umständen kann Entziehung der Freiheit bis zu zwei Jahren unter Konfiskation des ganzen Eigentums und unter Zwangsaussiedlung verhängt werden.

Tatsächlich fanden Versteigerungen, Konfiskationen und Zwangsaussiedlungen in der Ukraine schon im Juni und Juli in großer Zahl statt, und nach dem Beispiel Sibiriens nehme ich an, daß dies Verfahren jetzt auch in der RSFSR in breitem Umfang angewandt wird.

Wirtschaftlich bedeutet diese Neuerung den völligen Bruch mit der Getreidebeschaffungspolitik, wie sie sich seit Beginn der NEP entwickelt hat. Vor dem 21. März 1921 Verpflichtung zur Ablieferung der (de facto) gesamten Überschüsse, seitdem Auferlegung zunächst einer Naturalsteuer, die einen bedeutenden Teil der Überschüsse der freien Verwertung im örtlichen Handel überließ, sodann Verwandlung der Naturalabgabe („prodnalog") in eine Geldsteuer bei vollem Verfügungsrecht des Bauern über seine Erzeugung. Jetzt dagegen wird ein staatlicher Beschaffungsplan aufgestellt, der den Gebieten, Bezirken und Rayons ihr Pensum zuteilt; dieser Plan würde in der Luft schweben, wenn nicht der primäre Ablieferer, der Bauer, ihm unterworfen würde. Dies geschieht durch die „freiwillige", in Wirklichkeit selbstverständlich von den Parteiorganen erzwungene „Selbstverpflichtung" der Gemeinde, die die Verteilung des Ablieferungssolls auf die einzelnen Höfe vornimmt. Das bedeutet die Rückkehr zur Naturalsteuer und mehr noch: die Ablieferungspflicht ist so groß, daß im Durchschnitt der Union so ziemlich der gesamte Getreideüberschuß erfaßt werden dürfte (den sibirischen Mißerntebezirken sind große Lieferungen auferlegt worden, obgleich hier von Überschuß keine Rede sein kann); in Wirklichkeit kehrt daher das Beschaffungssystem der Wirkung nach zu dem Zustand vor der NEP zurück. Wenn sich die neue Methode auf der ganzen Linie durchgesetzt hat, wird der freie Handel mit Getreide und Mehl auf einen sehr geringen Teil der Produktion zusammenschrumpfen; um so trauriger wird die Lage aller derjenigen sein, die die Stiefkinder des staatlichen Versorgungssystems sind.

In sozialer Hinsicht sind die neuen Bestimmungen eine furchtbare Waffe gegen die bäuerliche Oberschicht. Maßgebend für

Digitized by Google

die Unterverteilung auf die einzelnen Wirte ist die in der Gemeinde politisch herrschende Klasse, die Dorfarmut, die sich leicht bereitfinden lassen wird, gemäß der Parteilosung und aus Klassenneid, im übrigen zur eigenen Entlastung, den Kulak zu überbürden. Die Dorfarmut hat es jetzt in der Hand, den Kulak wirtschaftlich zu vernichten. Und was heißt „Kulak"? Der Kulak ist ja seit dem Winter 1928 größtenteils schon auf ein ärmliches Niveau herabgedrückt worden; allerdings ist er wegen seiner Gesinnung verdächtig und unbequem, und daher kann die Neigung vorliegen, ihm den letzten Stoß zu geben, obgleich er nach der gesetzlichen Definition schon nicht mehr Kulak ist; die neuen Bestimmungen sind anwendbar auch gegen den Nichtkulak; die Meute der Besitzlosen ist geneigt, auch geringeres Wild zur Strecke zu bringen — mit einem Wort: der Weg zur Nivellierung, zur Herabziehung aller auf die Stufe kümmerlicher Zwergwirtschaft ist wieder frei; das Ergebnis ist eine „Raskulatschiwanije" (Entkulakung), die noch viel umfassender und durchgreifender ist als zur Zeit des Kriegskommunismus, wobei das Odium jetzt nicht der Regierung oder der Partei, sondern der „frei beschließenden" Dorfgemeinde zufällt.

So kommt die Partei mit einem Schlage zwei wichtigen Zielen näher: der Beseitigung der Getreidekrise und der Reifmachung des Dorfes für die Sozialisierung. Der innere Zusammenhang zwischen der Vernichtung des Kulaks und der Sozialisierung kommt drastisch in der Bestimmung zum Ausdruck, daß der vierte Teil der Straf- und Versteigerungsgelder dem genossenschaftlichen Zusammenschluß der Dorfarmut (vor allem der Kollektivierung) dienen soll.

* * *

Der Agrarsozialismus schreitet gigantisch vorwärts. Es wäre Vogel-Strauß-Politik, dies nicht anerkennen zu wollen. Es gilt dies sowohl für die Staatsbetriebe (insbesondere die Getreidegroßgüter, die vom Sernotrust verwaltet werden) wie auch für die Kollektive. Die Entwicklung geht viel schneller vor sich als im Fünf-Jahr-Plan vorgesehen ist. Hier in Sibirien und in anderen Gebieten, die noch dünn besiedelt sind, kommt die Landeinrichtung der Sozialisierung sehr zu Hilfe. Sie verfolgt vor allem das Ziel, auf Grund verkleinerter Landnormen (Landzuteilung je Esser) den Gemeinden Land abzuschneiden, um dieses den Staatsgütern oder Kollektiven zuzuweisen; die Landeinrichtung, die eigentlich vom Bauern als grundlegende Reform empfunden werden soll, erscheint daher zunächst als eine Beraubung, für die der Betroffene, insbesondere der Kulak, noch bezahlen muß (die erzieherische Wirkung der Bodenverringerung zu intensiver, rationeller Wirtschaft ist zunächst noch Zukunftsmusik). Es ist also nicht in vollem Umfang zutreffend, daß die Güter des Sernotrusts in der Hauptsache Neuland in Anspruch nehmen. Beispiele: das Gut Tschere-

Digitized by Google

panowo (130 km südlich von Nowosibirsk) umfaßt 50 000 ha, von denen 43 000 ha zu den angrenzenden Dörfern gehörten; das Gut Makuschino im Uralgebiet (Bezirk Ischim) ist durch Abschneidung von 73 000 ha aus bäuerlichem Besitz geschaffen worden; in elf Betrieben, die 1930 in Sibirien neu eingerichtet werden sollen, werden von einer Gesamtfläche von 520 000 ha nur etwa 25 % auf jungfräulichen Boden entfallen. Indessen darf nicht übersehen werden, daß das bisherige bäuerliche Land sehr extensiv bewirtschaftet wurde und größerenteils im Rahmen der Umlagewirtschaft jahrelang unbenutzt lag; durch den Sernotrust wird das Land sofort einer intensiveren Nutzung zugeführt, und zugleich soll der Bauer genötigt sein, das ihm verbleibende Land in größerem Umfang zu beackern. Die Bodenbearbeitung war in den bisher von mir besichtigten Betrieben des Sernotrusts nach dem Bilde, das der Acker zeigte, recht gut. Eine Ernte hat in diesem Jahre erst ein kleiner Teil aufzuweisen, an der Spitze der 127 000 Hektar große „Gigant" im Nordkaukasus-Gau (Bezirk Ssalsk). Die Leitung liegt in den Händen eines besonders bewährten Direktors, zudem war rechtzeitig Regen gefallen, und so ist gleich im ersten Jahre die Ernte für die Verhältnisse jener niederschlagsarmen, im Sommer glühendheißen Zone recht gut ausgefallen. Namentlich boten die unübersehbaren Felder von Hartweizen, der allein 39 000 ha bedeckte, ein imposantes Bild. Im ganzen waren mit Winterung und Sommerung 60 000 ha bestellt; durchschnittlich war die Ernte von den verschiedenen Getreidearten etwa auf 70 Pud vom Hektar (5½ Zentner vom Morgen) zu schätzen. Dem „Gigant" sollen jetzt noch 45 000 ha zugelegt werden, und voraussichtlich werden im nächsten Jahre 100 000 ha abzuernten sein. Die Bestellungs- und Erntearbeit ist gänzlich mechanisiert; außer 190 Garbenbindern waren während meines Besuches 25 amerikanische Mähdrescher im Gange, die gut arbeiteten; ihre Zahl soll im nächsten Jahre auf 300 erhöht werden.

Die Entwicklung geht, wie gesagt, viel schneller bzw. in viel größerem Umfang vor sich, als ursprünglich beabsichtigt war. Für Sibirien soll die Saatfläche von 33 Getreidegroßgütern 1933 schon 800 000 ha betragen, während der Fünf-Jahr-Plan nur mit 400 000 ha gerechnet hatte; als Durchschnittsernte werden für den Anfang 55 Pud, später infolge Verbesserung der Wirtschaft 75 Pud angenommen, so daß für 1933 bei normalen meteorologischen Bedingungen eine Ernte von 1 Million t erwartet wird; das wäre die Hälfte der gesamten Getreideernte, die Sibirien in seinem bisherigen Rekordjahr, 1928, erzielt hat.

* * *

Geradezu reißend vorwärts geht in Sibirien die Kollektivierung. Die Bewegung ist in ihrem summarischen Auf- und Ab-

Digitized by Google

wärts typisch für die ganze Union; es verlohnt sich daher, die einzelnen Etappen ins Auge zu fassen. Die Zahl der Kollektive betrug:

		Kommunen	Artelle	Bodenbearbeitungs-Genossenschaften	Insgesamt
	1918	17	3	—	20
	1919	—	—	—	—
	1920	1600	200	—	1800
	1921	2371	229	—	2600
	1922	948	185	—	1133
	1923	497	205	100	802
	1924	345	234	223	802
	1925	270	327	211	808
1. Okt.	1926	215	332	251	798
1. Okt.	1927	180	304	213	697
1. Okt.	1928	369	665	1273	2307
1. Juni	1929	727	838	1919	3484

Abgesehen von den ersten Anfängen, die dem Bürgerkrieg (Koltschak) bald zum Opfer fielen, setzt zunächst ein Gründungsfieber ein, dem aber die Nep ein Ende macht. Der Gedanke an schnelle Sozialisierung der Landwirtschaft wird fallen gelassen, die Hoffnung wird auf die Erstarkung des „kulturbäuerlichen" Elementes gesetzt, die Kollektive werden genötigt, rentabel zu wirtschaften oder zu liquidieren. Wie überall in Rußland schrumpft die Zahl der Kollektive in kurzer Zeit stark zusammen, wozu das Hungerjahr 1921/22 beiträgt; es folgt eine Periode der Stagnation, die bis 1927 dauert, und nun beginnt, ausgelöst durch die Parteibeschlüsse vom Dezember 1927, der Siegeslauf, der in 20 Monaten eine Verfünffachung der Kollektive herbeiführt.

Typisch ist auch das anfängliche starke Überwiegen der höchsten Kollektivierungsform, der Kommune, und ebenso typisch ist ihr späteres nicht nur absolutes, sondern auch relatives Zurücktreten; nicht typisch aber ist ihre kräftige Wiederzunahme seit 1927. Im Vergleich zum europäischen Rußland scheint in Sibirien die Tendenz zur Kommune besonders stark zu sein. Anfänglich erklärte sich dies daraus, daß nach dem Bürgerkrieg die Bildung einer Kommune die Lösung der Existenzfrage für alle diejenigen bedeutete, deren Wirtschaft ruiniert war und die als rote Partisanen dem Kommunismus huldigten. Auch war es bei dem großen Umfang ungenutzten Bodens der Regierung möglich, die Kommune durch besonders reichliche Landausstattung zu begünstigen und so einen Ausgleich dafür zu gewähren, daß in Sibirien Gutshöfe kaum vorhanden waren und die Kommunen sich daher ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude selbst aufbauen mußten. Ganz besonders wirksam ist aber in der Gegenwart wohl der Umstand, daß der Sibirier, der als Kolonist nicht so zäh am Hergebrachten hängt und entschlossener ist, sich leichter für die radikale Kollektivierung, für die Kommune entscheidet.

Digitized by Google

Die Kommune ist augenblicklich wieder im Begriff, die vorherrschende Form zu werden, und zwar infolge der Bildung von Großkollektiven, die sich in Sibirien — man möchte fast sagen — mit elementarer Gewalt vollzieht. Veranlaßt ist sie durch die Regierung, die seit zwei Jahren auf große, sehr viel leistungsfähigere Kommunen hinstrebt. Sie begünstigt diese Entwicklung durch Landzuteilung im Umfang von Tausenden und Zehntausenden Hektaren, durch Überweisung von Dutzenden von Traktoren, durch große Kredite, die sogar die Schaffung von landwirtschaftsgewerblichen Betrieben und Kraftwerken ermöglichen, durch Beratung und sonstige Fürsorge. Die Wirkung auf die Bevölkerung bleibt nicht aus. Hunderte von Eintrittsgesuchen bei den einzelnen Großkommunen gehen ein; der Andrang ist regelmäßig viel größer, als er berücksichtigt werden kann; weder die Kommune mit ihren Gebäuden, Maschinen und Geräten noch der Staat mit seinem Kredit kann mit der Bewegung Schritt halten. Den Kern des Großkollektivs bildet ausnahmslos eine seit Jahren bewährte Kommune, der sich regelmäßig — abgesehen von dem Zutritt von Einzelmitgliedern — benachbarte Kollektive anschließen, zunächst vielleicht einen Zweckverband („Kust") bildend, gewöhnlich bald aber zu einer Großkommune zusammenfließend.

Im letzten Erntejahr (1928/29) zählte der Sibirische Gau 13 Großkommunen mit einer Saatfläche von 36 000 ha; dies ist aber nur der erste Anfang. Alle Vorbereitungen sind getroffen, daß 1929/30 131 Großkollektive bestehen, die im ganzen 590 000 Hektar besäen sollen. Das neue Landwirtschaftsjahr rechnet mit folgendem Kollektivbestand:

	Zahl der Kollektive	Bevölkerungszahl	Besäte Fläche ha
Kommunen: kleine	1050	196 400	432 900
große	131	118 000	590 000
zusammen	1181	314 400	1 022 900
Artelle	1090	117 400	222 900
Bodenbearbeitungsgenossenschaften	2960	272 200	419 200
Kollektive insgesamt	5231	704 000	1 665 000

Auf die Kommunen werden demnach 61,4 % des kollektivistisch bewirtschafteten Saatlandes entfallen, während die Kollektive im ganzen an der für 1929/30 vorgesehenen Saatfläche Sibiriens (10,7 Mill. ha) mit 15,6 % teilnehmen werden.

Welche Gründe ziehen oder treiben nun die Landbevölkerung so massenhaft in die Kommune? Das wichtigste Moment ist selbstverständlich die Sicherung der Existenz, die die Kommune bietet. Der Landanteil ist größer und wird dank dem Wirtschaftssystem und der stärkeren Spannkraft zu größerem Teile ausgenutzt (1930 betrug in Sibirien die Saatfläche je Esser in den kleinen Kommunen 2,19, in den großen 4,50 ha, während sie für die bäuerliche Einzelwirtschaft auf 1,06 ha — vermutlich zu hoch —

Digitized by Google

angegeben wird); dazu ist die Ernte vom Hektar durchschnittlich beträchtlich größer und sicherer. Die besseren Kommunen werden mit guter Sortensaat beliefert und erzielen bedeutend höhere Preise für ihr Getreide. Der Viehstand ist einstweilen noch schwach, aber — vor allem in den Großkommunen — gut gehalten und in starker Zunahme begriffen. Dazu imponierende gewerbliche Anlagen, Schule an Ort und Stelle, in den Großkommunen Krankenhaus und nicht selten eine Schule höherer Ordnung. Wer der Kommune beitritt und sich in deren Arbeits- und Lebensordnung fügt, kann sich geborgen fühlen, er braucht nicht zu befürchten, durch Mißernte, Brand oder Viehsterben an den Bettelstab gebracht zu werden oder infolge Krankheit oder Invalidität Hungers zu sterben; auch seinen Kindern winkt eine relativ gesicherte Zukunft.

Und trotzdem ist es für den normalen Bauern ein schwerer Entschluß, der Kommune beizutreten; er verliert dadurch nicht nur seine berufliche Selbständigkeit, sondern er verzichtet auch auf individuelle Lebensgestaltung, fast muß es ihm zumute sein, als ob er sich seines Ichs entäußert. Die Barnauler Parteizeitung („Der rote Altai") schreibt sehr treffend: „Das ist nicht so einfach, den Mantel überzuwerfen, zum Kollektiv zu gehen und zu sagen: ich bin euer, nehmt mich mit meinem ganzen Eigentum, ich werde mich eurer Ordnung unterwerfen, mich auf das Gongzeichen aus dem Bett erheben, befehlsgemäß zur Arbeit gehen, das Essen in dem allgemeinen Speiseraum einnehmen, meine Kinder in das Kinderheim abgeben und Arbeitslohn empfangen." Es ist hinzuzufügen, daß er sich damit auch von der Kirche abwendet. Großenteils sieht es heute in den Kommunen sehr unschön aus; infolge anfänglicher Armut oder des heutigen starken Andranges besteht vielfach große Wohnungsnot; in einem von mir besuchten Großkollektiv war eine Zwei-Zimmer-Wohnung von 18 Personen besetzt, unter denen sich auch Kranke befanden; in einer anderen Großkommune beherbergten die meisten Wohnungen zwei Familien; die Speiseanstalten sind gewöhnlich noch sehr unwirtlich, und die Kinderheime, wenn man sich hier durchgehend auch guter Hygiene befleißigt, sind in der Regel in unzulänglichen Räumen untergebracht. Daß die enge Lebensgemeinschaft der Kommune den meisten Bauern zuwider ist, wird durch Kalinin bezeugt, der in einer Rede im vorigen Winter darauf hinwies, daß die Gegner der Kollektivierung die Bauern mit der Lüge vom „gemeinsamen Kessel" schrecken.

Bei aller Anerkennung der Bemühungen gut geleiteter Kommunen um die Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Mitglieder, um Schaffung von kulturellen Anstalten habe ich doch das Gefühl, daß es den abseits der Partei stehenden Bauern schon sehr schlecht gehen muß oder daß sie sich in ihrer Existenz sehr gefährdet fühlen müssen, ehe sie sich für die Kommune entschließen. Und die Massenbewegung zur Kommune ist eben

Digitized by Google

daraus zu erklären, daß die Zahl derer, die nicht wissen, wie sie ihr Dasein fristen sollen, oder die einsehen, daß es mit ihrer Wirtschaft unaufhaltsam abwärts geht, heute im russischen Dorf ungeheuer groß ist. Durch die Erwürgung des Kulaks geht der Landarbeiter (Batrak) und der Armbauer des Rückhalts verlustig, den sie früher an der Lohnarbeiter beschäftigenden und der Kleinwirtschaft aushelfenden Oberschicht hatten; der Steuerdruck wird auch von einem großen Teil der Mittelbauern schwer empfunden, dazu die fortgesetzte Beunruhigung der Wirtschaft durch die Änderungen des Landbesitzes infolge der Absonderung von Kollektiven, überdies in Sibirien und anderen Gebieten starke Verkleinerung des Landbesitzes zugunsten der Kollektive und Staatsgüter und neuerdings noch die Bedrohung der Existenz durch den oben besprochenen Getreidelieferungszwang. Die Regierung tut zweifellos viel, ganz besonders seit 1928, um die kleinbäuerliche Individualwirtschaft zu heben und durch Zuteilung von Saatgut, durch Verleihung von Geräten und durch Förderung genossenschaftlicher Spannhilfe vom Großbauern unabhängig zu machen, dennoch aber sind 40 und mehr Prozent der Einzelbetriebe zu schwach, als daß sie ein Auskommen gewähren könnten; dabei ist dieser Anteil infolge der Zunahme der ländlichen Bevölkerung sowie der heutigen Politik der sozialen Nivellierung nach unten zweifellos im Steigen begriffen.

Hinzu kommt, daß die Wirtschaftsverfassung im Dorfe immer mehr Zwangscharakter annimmt und dadurch einen Übergang zur Kollektivierung schafft. In dieser Richtung wirkt die Kontraktazija (Ausdingung), deren Vorteile nur bäuerlichen Vereinigungen zugute kommen, die sich bestimmten Vorschriften bezüglich der Ackerbestellung unterwerfen; von besonders großer Bedeutung ist die Änderung der Dorfverfassung durch die Gesetzgebung vom 15. Dezember 1928. Die Bodengemeinde kann nicht nur das Agrominimum (einzelne Maßnahmen des Fortschritts in der Feldbestellung), sondern auch die Anwendung einer gemeinsamen, rationellen Fruchtfolge beschließen. Der Dorfrat aber, das oberste Organ der politischen Gemeinde, wacht über der tatsächlichen Ausführung dieser Beschlüsse. Er wählt durch die von ihm einberufene „Produktionskonferenz" (proiswodstwennoje soweschtschanije) eine Reihe von „Agrarbevollmächtigten", deren jeder in einer bestimmten Gruppe von Höfen nach dem Rechten zu sehen hat. Die Gesamtheit der Agrarbevollmächtigten einer Bodengemeinde kann auch selbst Fortschrittsmaßnahmen beschließen. Wird nun beispielsweise von ihnen oder der Dorfgemeinde die obligatorische Drillkultur beschlossen, so sorgen die Bevollmächtigten dafür, daß die Besitzer von Drillmaschinen diese nach eigener Benutzung auch bestimmten Nachbarn überlassen (gegen steuerfreie Vergütung). Sicher sind diese Neuerungen dem technischen Fortschritt sehr förderlich, sie laufen aber darauf hinaus, die Bauern immer

Digitized by Google

mehr ihrer Selbständigkeit zu berauben und das ganze Dorf in ein Kollektiv zu verwandeln. Der Entschluß zum Eintritt in eine Kommune mag dadurch wesentlich erleichtert werden.

Ist aber erst eine Gemeinde von der Kollektivierungsbewegung erfaßt, so greift diese heute zwangsläufig um sich. Die Kollektive werden mit dem besten und günstigst gelegenen Lande ausgestattet. Die Zurückbleibenden sind benachteiligt, und bei weiterem Anhalten der Bewegung haben sie zu befürchten, gänzlich ins Hintertreffen zu kommen, und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß vielfach bald eine panikartige Flucht in die Kollektive einsetzen wird. Ebenso ist es durchaus erklärlich, daß nach den amtlichen Angaben neuerdings auch die Mittelbauern in größerer Zahl in die Kommunen eintreten; durchschnittlich wird es sich einstweilen noch um die ärmere Hälfte dieser Schicht handeln. Auch manche Großbauern streben in die Kollektive, um der wirtschaftlichen Vernichtung zu entgehen; zuweilen haben sie Kollektive unter sich gebildet, um steuerliche oder sonstige Vergünstigungen zu genießen, doch wird heute scharf geprüft, ob es sich nicht um „Pseudokollektive" handelt; den Kulak will die Regierung als angeblich zersetzendes Element nicht in den Kollektiven dulden.

Daß die Kollektive sich hauptsächlich aus der Dorfarmut rekrutieren, wird für Sibirien durch folgende Zahlen belegt. Gemessen am Besitz von Produktionsmitteln (Wirtschaftsgebäude, lebendes und totes Inventar) setzten sich 1928 in Sibirien die gesamte Bauernschaft und der in die Kollektive eingetretene Teil der Bauern prozentual aus folgenden Schichten zusammen:

	Bauern überhaupt	Mitglieder von Kollektiven
Ohne Produktionsmittel (Batraken) . . .	1,8	12,5
Produktionsmittel im Werte bis 400 Rubel (Armbauern)	47,3	63,8
Produktionsmittel im Werte von über 400 Rubel	50,9	23,7
	100,0	100,0

Die armen Schichten stellten daher zu den Kollektiven mit 76,3 % einen viel größeren Anteil, als sie in der gesamten Bauernschaft einnahmen. —

Die Kollektivierungsbewegung wird in allernächster Zukunft durch die inländische Massenproduktion von Traktoren sehr unterstützt werden. Der Bau der großen Traktorenfabrik in Stalingrad (Zarizin), für den 76,5 Millionen Rubel bewilligt sind, schreitet, wie ich mich vor kurzem überzeugen konnte, rüstig fort; bereits im Herbst 1930 soll die Fabrik fertig sein, um im ersten Jahre bei einer Schicht 10 000, bald aber bei zwei Schichten 40 000 Maschinen zu produzieren. Binnen kurzem wird der Bau einer eben so großen Traktorenfabrik in Tscheljabinsk in Angriff genommen werden, während das Putilow-Werk in Leningrad seine Traktorenproduktion auf 20 000 Stück erhöhen

Digitized by Google

soll. Von kleineren Werken (insbesondere der Charkower Lokomotivenfabrik) abgesehen, hat also Rußland binnen kurzem jährlich 100 000 Traktoren eigener Erzeugung zu erwarten[1]). Würden diese gänzlich in den Dienst der Landwirtschaft gestellt, so würde diese Produktion bei Annahme einer durchschnittlichen Jahresbearbeitung von 200 ha und einer jährlichen Abnutzung von 25 % in acht Jahren für 120 Millionen Hektar — mehr als die heutige Saatfläche der Union — ausreichen. Wenn auch die Wirklichkeit hiervon große Abstriche machen wird, so steht doch fest, falls keine unvorhergesehenen politischen Ereignisse eintreten: die Traktorenfabriken werden gebaut, und ebenso sicher schreitet die Kollektivierung fort.

* * *

Im Juliheft habe ich mich über den volkswirtschaftlichen Wert der Kollektive ausgesprochen; Sibirien hat mir das Urteil bestätigt, das ich schon 1927 aussprach: durchschnittlich produzieren die konsolidierten Kollektive erheblich mehr von der Flächeneinheit als der vorherrschende einzelbäuerliche Kleinbetrieb. Gerade in diesem schlechten Erntejahr Sibiriens war der Unterschied der kollektivistischen und einzelbäuerlichen Felder oft frappant. Ein zahlenmäßiges Beispiel aus dem Bezirk Rubzowsk (zwischen dem Altai und Irtysch): dort hat eine Maschinen-Traktoren-Station — diese „schwere Artillerie" der Kollektivierungspolitik wird augenblicklich in Sibirien stark vermehrt — in den angeschlossenen Gemeinden je Esser 3 ha in Saat gebracht, während im vorigen Jahr der Individualbetrieb nur 1,3 ha bewältigte; an Weizen wurden jetzt vom Hektar 49 Pud geerntet, während sonst in der Umgegend die Durchschnittsernte nur 32 Pud betrug. Diesem Fortschritt gegenüber steht aber die ungünstige Entwicklung der bäuerlichen Individualwirtschaft, eine Erscheinung, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Kollektivierung steht: Unstetigkeit, Verschlechterung und Verkleinerung des Landbesitzes, Minderberücksichtigung bei der Gewährung von Kredit, bei der Zuteilung von Saatgut und sonstigen staatlichen Förderungsaktionen; dazu die Entmutigung, die sich der bisher leistungsfähigsten Schichten des Dorfes (keineswegs nur der Großbauern) bemächtigt hat; die Ansicht, daß das Schicksal des Einzelbetriebes besiegelt sei und daß es sich nicht mehr lohne, sich um seine Hebung groß zu mühen, greift um sich. Ein sehr bedenkliches Symptom ist die Verminderung des Viehstandes, die seit vorigem Jahre in vielen Gebieten Rußlands, so auch in wichtigen Bezirken Sibiriens eingetreten ist. Auch in diesem Jahre wird eine starke Abnahme der individualbäuerlichen Viehhaltung in Sibirien erwartet; amtlich erblickt man den Grund hierfür lediglich in der durch die Dürre herbeigeführten Beein-

[1]) In jüngster Zeit ist der Bau einer weiteren Fabrik beschlossen worden, die den beiden großen Werken in Stalingrad und Tscheljabinsk nicht nachstehen soll und in der Ukraine ihren Standort haben wird.

Digitized by Google

trächtigung der Futterernte, indessen wirkt sicher auch der Druck mit, der auf der Einzelwirtschaft lastet; die vorzeitige Abstoßung von Vieh wird besonders durch die progressive Landwirtschaftssteuer veranlaßt, deren Ausgestaltung seit 1928 ja gleichfalls mit der Kollektivierungspolitik ursächlich verbunden ist. Um eine allzugroße Verminderung des Milchviehs zu verhindern, ist für Sibirien beschlossen worden, 136 000 Kühe durch die Molkereigenossenschaften anzukaufen, um sie der vorzeitigen Schlachtung zu entziehen und den Kommunen, besonders Großkommunen zuzuteilen — charakteristisch, wie wirtschaftliche Kraft aus der Einzelwirtschaft in die kollektivistische hinübergeleitet wird. Von vielen Seiten, insbesondere auch von bäuerlicher, wird mir ferner versichert, daß die Saatfläche des Dorfes in diesem Jahre abgenommen hat. Die amtliche Statistik erkennt dies nur bezüglich der Oberschicht an (5 % der Wirtschaften), die ihre Saatfläche in den einzelnen Bezirken um 2 bis 15 %, durchschnittlich um 9 oder 10 % eingeschränkt habe, während bei den Mittelbauern ein Zuwachs um 5 bis 15, bei den Armbauern um 30 bis 40 % eingetreten sei; im ganzen habe der Individualbetrieb seine Saatfläche um 9 % erweitert. Die landwirtschaftliche Statistik ist allzuleicht Irrtümern unterworfen; ich glaube eher an die Verringerung der bestellten Fläche.

Jedenfalls aber bin ich der Ansicht, daß die Entwicklung der einzelbäuerlichen Produktion infolge der heutigen Politik des agrarischen Klassenkampfes mit der Zunahme der Bevölkerung, also mit der Steigerung des inneren Bedarfes nicht Schritt hält und daß daher zum mindesten ein relativer Rückschritt vorliegt. Wie ich schon im Juliheft sagte: es liegt für die Zeit des Überganges zum Agrarsozialismus die Gefahr vor, daß das Minus des individualwirtschaftlichen Sektors größer ist als das Plus des vergesellschafteten Sektors. Ich will versuchen, diese drohende Diskrepanz in Zahlen auszudrücken. Die Rätegüter und Kollektive produzieren teilweise vielleicht 30 bis 40 % von der Flächeneinheit mehr als durchschnittlich der Einzelbauer, indessen bleiben viele Betriebe, insbesondere der größte Teil der kleinen Kollektive, erheblich unter diesem Prozentsatz; im ganzen möchte ich daher die Mehrproduktion nicht auf über 25 % schätzen. Andererseits wird die Beeinträchtigung der individualwirtschaftlichen Produktion wohl auf mindestens 10 % zu veranschlagen sein. Wenn 10 % der Wirtschaftsfläche vergesellschaftet sind, so würde unter den angegebenen Voraussetzungen — wie leicht zu berechnen ist — der landwirtschaftliche Gesamtertrag um 6 % geringer sein, als wenn Kollektivierung und Beeinträchtigung der Einzelwirtschaft nicht erfolgt wären; erst wenn 28,6 % der Gesamtfläche sozialisiert sind, würden sich Plus und Minus die Waage halten. Selbstverständlich spielen noch viele Faktoren mit, die das Ergebnis in Wirklichkeit wesentlich anders gestalten; z. B. ist von den Entwicklungspotenzen des kollektivistischen und eines

Digitized by Google

durch Klassenkampf ungestörten Einzelbetriebes gänzlich abgesehen worden (am Ausgangspunkt des Vergleichs steht eine auf sehr niedriger Stufe befindliche Bauernwirtschaft). Die obige Rechnung soll lediglich die Gefahr veranschaulichen, die sich für eine mehr oder minder lange Übergangsperiode aus der jetzigen Agrarpolitik ergeben kann.

Ein ausgezeichneter Kenner der sibirischen Landwirtschaft, ein geborener Sibirier, sagte mir: daß die Regierung Kollektive schafft, mag gut und richtig sein, ein Fehler aber ist es, daß sie die Individualwirtschaft unter Druck hält; in freier Konkurrenz müßte die Kollektivwirtschaft ihre Überlegenheit beweisen. Diese Ansicht ist auch die meine.

Abgeschlossen Nowosibirsk, den 15. September.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Der neuerdings wieder mit größerer Schärfe aufgenommene Kampf der Räteregierung gegen die Neigung (uklon) nach rechts macht sich natürlich auch im geistigen Leben immer mehr fühlbar. Von der eigentümlichen Prüfung der akademischen Lehrer auf ihre Gesinnungstüchtigkeit ist hier schon die Rede gewesen. Auch der Rücktritt des Volksbildungskommissars Lunatscharskij hängt vielleicht damit zusammen. Von symptomatischer Bedeutung sind jedenfalls die Angriffe, denen der bekannte Romanschriftsteller Boris Pilniak neuerdings ausgesetzt war, weil er sein neuestes Buch, die Erzählung „Rotholz", in Berlin hatte erscheinen lassen. Er wurde einer „Prinzipienlosigkeit, hinter der sich ganz bestimmte, von der Sowjetgesellschaft nicht zu duldende Prinzipien verbergen", beschuldigt, und dem Allrussischen Schriftstellerverband, dessen Vorsitzender Pilniak ist, wurde eine Revision seiner Satzungen vorgeschlagen. Dabei erklärt sich das Erscheinen des Pilniakschen Buches in Berlin höchst einfach aus urheberrechtlichen Beweggründen: wird das Werk zuerst im Auslande veröffentlicht, so steht es unter dem Schutze der Pressegesetze des betreffenden Landes und kann nicht von jedem Beliebigen übersetzt werden, wie die nur in Rußland oder zuerst in Rußland erschienenen Bücher. Diese Art der Selbsthilfe (die leider die deutschen Autoren den Russen nicht nachmachen können) war schon vor dem Kriege ganz gebräuchlich, wo die Werke eines Maxim Gorkij, Leonid Andrejew usw. zuerst in dem eigens zu diesem Zweck gegründeten Ladyschnikowschen Verlag in Berlin erschienen, bis der Abschluß der gegenwärtig leider wieder außer Kraft gesetzten literarischen Konvention zwischen Deutschland und Rußland diese Vorsichtsmaßnahmen überflüssig machte.

Es ist bezeichnend, daß diese Angriffe keineswegs von den Behörden und Regierungsorganen ausgehen, sondern von der

Digitized by Google

Presse, und zwar insbesondere von den Organen der kommunistischen Jugendorganisation, des „Komsomol". Der Kampf gegen Pilniak (der inzwischen sein Amt als Vorsitzender des Schriftstellerverbandes niedergelegt haben soll) wurde von der „Komsomolskaja Prawda" eröffnet. Ein anderes Organ derselben Gruppe, die „Molodaja Gwardija" („Junge Garde"), wendet sich mit nicht geringerem Eifer gegen den Staatsverlag selbst im Hinblick auf die von ihm geplante Serie von Klassikerausgaben.

An sich ist dieser Plan wirklich grandios (vorausgesetzt, daß er nicht auf dem Papier bleibt). Bis 1932 sollen 800 Werke der russischen und ausländischen Klassiker auf den Markt gebracht werden mit einem Gesamtumfang von über 13 Millionen Bogen, in zwei Serien, von denen die eine „Billige Klassikerbibliothek" heißen soll, für weiteste Kreise bestimmt ist und mit Mindestauflagen von 30 000 Exemplaren rechnet, während die zweite Serie „Russische und Weltklassiker" geringere Auflagen vorsieht und sich an die „neue, im Entstehen begriffene Sowjet-Intelligenz" wenden soll.

Statt nun dieses Unternehmen zu begrüßen, wendet sich die „Junge Garde" gegen die Auswahl der für die wohlfeile Serie vorgesehenen Werke und spottet:

„Was man hier nicht alles haben kann! Da ist der edle ‚Gouverneur' von Leonid Andrejew, und Erzählungen von Bunin, ‚Der Spieler' von Dostojewskij, ‚Die Fregatte Pallas' von Gontscharow, Puschkin und Turgenew, Schillers ‚Wallenstein' und E. T. A. Hoffmanns Märchen, Goethes Gedichte und Byrons ‚Childe Harold', sogar die Göttliche Komödie — das alles wird in fünf Jahren jeder Arbeiter oder Bauer aus unserem Verbande für wenige Kopeken kaufen und lesen können."

Das Ganze ist weiter nichts als „ein großangelegter Versuch einer unerhörten Propaganda für eine Kunst, die nicht zu uns paßt und uns nichts zu sagen hat". Wohl verspricht die Leitung des Staatsverlages, die Werke der Klassiker den Millionen des Volkes in einer derartigen „ideologischen Formung zu bieten, welche die Herausgabe und Verbreitung der Klassiker zu einem gewaltigen Herde der Kulturrevolution machen muß", — aber diese „ideologische Formung" läuft auf nicht viel mehr hinaus, als daß, wie es seit langem schon üblich war, jedem klassischen Werk das Vorwort eines marxistischen Schriftstellers vorausgeschickt wird. Und damit ist nicht viel erreicht. Ein Vorwort kann den Klassiker noch nicht „entgiften". Wenn ein angeblich so überzeugter Kommunist wie der Schriftsteller Jurij Libedinskij (von dem einige Novellen auch ins Deutsche übersetzt sind) in seiner Einleitung zu Tolstojs „Krieg und Frieden" sagt, er könne sich beim Lesen dieses Romans einer gewissen Sympathie für Tolstojs Helden Nikolaj Rostow nicht erwehren, so ist das der beste Beweis für die gefährliche suggestive Wirkung

Digitized by Google

der Klassiker. „Denn was ist Nikolaj Rostow? Ein Gutsbesitzer, ein ‚Herr'. Solche Leute stellt man heutzutage an die Wand". Tolstoj kann eben gar nicht anders als seinen Lesern jene Gefühle einflößen, von denen er selbst beherrscht ist, die seiner Klasse. Und kein noch so kommunistisches Vorwort ist stark genug, um diese suggestive Wirkung zu paralysieren. „Die Klassiker müssen für uns Gegenstand kühlen materialistischen Studiums sein, nichts weiter. Wir sagen ausdrücklich Studium, und nicht Propaganda. Propaganda gemacht werden muß aber für jene Klassiker, die zu uns gehören, ihre Werke müssen in Millionenauflagen verbreitet werden, die Werke jener, die von den herrschenden Klassen in die Gefängnisse geworfen wurden, denen in der alten Zeit der Weg nach dem feudal-bourgeoisen Parnaß versperrt war, deren Ideen auch heute noch lebendig sind". Leider werden die Namen dieser Klassiker nicht genannt.

Dabei zeigen Statistiken, die von den Volks- und Arbeiterbibliotheken zusammengestellt werden, daß die Nachfrage nach klassischer Literatur gerade bei der jüngeren Generation sehr stark ist. Die Zeitschrift „Kulturnyj Front" brachte vor einiger Zeit wieder eine derartige Zusammenstellung. Hier wird Maxim Gorkij allerdings auch zu den Klassikern gerechnet; er steht unter ihnen an erster Stelle; dann folgen Turgenew, Tolstoj, Dostojewskij, Puschkin, Gontscharow, Gogol, Tschechow — eine sehr interessante Skala! Turgenew an erster Stelle unter den von der russischen Arbeiterjugend bevorzugten Klassikern! Daß Tschechow an letzter Stelle erscheint, ist weniger auffällig.

Noch bemerkenswerter sind die Angaben über die Beliebtheit der lebenden Schriftsteller. Es erweist sich nämlich, daß die reinen Wirklichkeitsschilderer wie Lydia Sejfullina, Schischkow u. a. den Tendenzschriftstellern Furmanow, Libedinskij (der an 23. Stelle steht), Ljaschko weit vorgezogen werden und daß der so viel genannte Demjan Bednyj überhaupt nicht erwähnt wird. Von älteren Schriftstellern, die noch nicht zu den Klassikern gezählt werden können, erfreuen sich Mamin Sibiriak, Korolenko und Kuprin besonderer Beliebtheit, auch das ein Beweis für die ausgesprochene Neigung der Leser zum gesunden Realismus.

Unter den lebenden Schriftstellern steht auf der Liste an erster Stelle Iwan Nowikow, ein in Deutschland anscheinend noch ganz unbekannter Dichter, der es aber wohl verdiente, bekannt zu werden. Auch ein realistischer Wirklichkeitsschilderer, der aber zugleich ein lyrischer Stimmungsmaler ersten Ranges ist. Jene zarten, gebrochenen Töne, durch die Tschechow so bezaubert, sind auch ihm eigen; in diesem Realisten lebt eine stille Sehnsucht nach der entschwundenen Romantik, sie gibt seinen Erzählungen und Bühnenstücken ihre besondere Färbung, sie erklärt wohl auch die ablehnende Haltung der gesinnungstüchtigen Kritik ihm

Digitized by Google

gegenüber; diese ablehnende Haltung tut aber seiner Beliebtheit keinen Abbruch. Zu seinen bezeichnendsten Werken gehört das Drama „Bei sich selbst zu Gast", in dem das Enoch-Arden-Motiv variiert wird. Man kann auch an Eulenbergs „Belinde" denken. Ein russischer Emigrant kehrt in die Heimat zurück und findet seine Frau als Gattin eines kommunistischen Fabrikdirektors und ehemaligen Arbeiters. Die Frau liebt ihren ersten Mann immer noch, sie hat den anderen nur geheiratet, weil sie den ersten für tot hielt und weil sie ihre Tochter versorgt haben wollte, aber nun ist sie in ihrer neuen Ehe doch glücklich und zufrieden, und wie Enoch Arden wagt der Heimgekehrte es nicht, diesen Frieden zu stören. Er ist nur Gast in seinem eigenen Hause und er nimmt sein Schicksal ergeben auf sich. Das ist alles gewiß nicht neu und auch nicht sehr eigenartig, aber es ist mit sehr viel Feinheit dargestellt, mit einer Stimmungsgewalt und einer intimen Seelenmalerei, wie man sie gerade in der neuen russischen Literatur, in der die Dur-Töne durchaus vorherrschen, nur noch selten findet. Um so mehr überraschen die Moll-Töne Nowikows, und daß das Bedürfnis, sie wieder zu vernehmen, in Rußland sehr stark geworden ist, wird durch Nowikows Beliebtheit ebenso bewiesen, wie durch die Tatsache, daß unter den meistgelesenen Klassikern Turgenew an erster Stelle steht.

* * *

Der Tod von Sergej Diagilew hat auch in Westeuropa sehr viel Federn in Bewegung gesetzt. Die Verdienste des Mannes, der dem russischen Ballett Weltruhm verschaffte, sind begeistert gepriesen worden; seine außerordentliche Fähigkeit, neue Strömungen in der Kunst aufzuspüren und sie seinen Zwecken dienstbar zu machen, ist vielfach hervorgehoben worden. Wer das Glück gehabt hat, die letzten Gastspiele des Diagilew-Balletts in Deutschland, die wieder soviel ganz Neues, Überraschendes boten, zu besuchen, der wußte das auch ohne diese Nachrufe. Aber auch die begeistertesten Nachrufe aus deutscher oder französischer Feder wurden Diagilew nicht ganz gerecht, denn sie alle sprachen nur von dem Schöpfer und Leiter des Balletts — und Sergej Diagilew war mehr: von seiner Bedeutung für die Gesamtentwicklung der russischen Kunst weiß man im Auslande kaum etwas, und doch war es Diagilew, der mit seiner Zeitschrift „Mir Iskusstwa" („Die Kunstwelt") die Macht der tendenziösen Literaturmalerei der sogenannten „Wanderer" („Peredwishniki") endgültig brach, der den großen Talenten der jungen Generation — heute sind sie in Rußland die „Alten" — den Alexander Benois, Bakst, Somow, Serow, Dobushinskij, Maliawin die Wege ebnete. Es war natürlich nicht die Zeitschrift allein, von der diese starke Wirkung ausging, es waren die unter der Flagge des „Mir Iskusstwa" alljährlich veranstalteten Kunst-

Digitized by Google

ausstellungen, die einen ähnlichen Kampf gegen die in Manier erstarrten „Peredwishniki" führten, wie diese ihn einst gegen die Kunstausstellungen der Petersburger Akademie geführt hatten. Und hier wie dort endete der Kampf mit dem Siege der Jungen. Und Diagilew selbst schien nicht alt zu werden, nicht alt werden zu können; das zeigt am deutlichsten die Geschichte seines Balletts.

Dieser Vorkämpfer des Neuen, dieser durch und durch moderne Mensch, der in den ersten Jahren seines Wirkens so heftig angegriffen wurde, war zugleich auch einer der gründlichsten und vielseitigsten Kenner aller echten alten Kunst. Mit Recht wird in mehreren russischen Nachrufen auf eine seiner künstlerischen Großtaten hingewiesen — die Ausstellung russischer Porträts, die er im Jahre 1906 in Petersburg veranstaltete und deren überwältigender Reichtum nur seinem unermüdlichen Sammeleifer, seinem einzigartigen Spürsinn, seinem nie irrenden Geschmack zu danken war. Aus den entlegensten Winkeln Rußlands, aus verfallenen Herrenhäusern hatte Diagilew seine Bildnisse zusammengesucht und so eine Ausstellung geschaffen, die als ein organisches Ganzes wirkte, die schon in ihrer Zusammensetzung ein Kunstwerk war.

Der russische Schriftsteller Fürst Sergej Wolkonskij, früher Generalintendant der kaiserlichen Theater, sagt in einem sehr schönen und aufschlußreichen Gedächtnisartikel über Diagilew, dem er auch persönlich sehr nahe stand, er sei eigentlich eine „kollektive" Persönlichkeit gewesen, so reich und so vielseitig sei sein Können, Wollen und Schaffen gewesen, daß man es heute noch gar nicht in seiner vollen Bedeutung würdigen könne.

„Er ging immer voran. Ich erinnere mich noch deutlich seiner ersten Schritte. Als ganz junger Mensch loderte und flammte er schon. Und wie wurde er aufgenommen! Wieviele Schmähungen, wieviel Spott bekam er zu hören! Die Petersburger Zeitungen mit der ‚Nowoje Wremia' an der Spitze verhöhnten jeden Schritt, jede Ausstellung, jedes neue Heft des ‚Mir Iskusstwa'. Über die Kühnheit des ‚Neuerers' vergaß oder übersah man die Ehrfurcht vor dem Vergangenen, die in jedem seiner Worte glühte, — allerdings nicht vor dem ‚Vergangenen', das sich damals noch als Gegenwart gab. Gegen die Literaturmalerei, gegen den verlogenen ‚russischen' Stil der 80er Jahre, gegen Bastschuhe, gestickte Handtücher, Sommerhäuser mit ‚Hähnchen' auf dem Dachfirst predigte er und die Jugend, die sich ihm angeschlossen hatte. All diesen Kitsch hat man heute völlig vergessen, damals aber stand er noch hoch in Ehren und diese Hochschätzung wurde als der eigentliche, einzig wahre künstlerische Patriotismus angesehen. Man muß sich in jene dumpfe Atmosphäre zurückversetzen können, um den Riesenschritt zu begreifen, durch den wir über diesen wirklich und wahrhaftig ‚toten' Punkt hinweggerissen wurden."

Digitized by Google

Wolkonskij kommt dann zu einer Würdigung Diagilews als Leiter des Balletts. „Was Diagilew als Herausgeber des ‚Mir Iskusstwa' bedeutet, wird ein Ausländer vielleicht nie richtig bewerten können. Die Ausländer kennen nur die letzte Phase seiner so ungemein vielseitigen Tätigkeit, sie kennen ihn nur als Theaterleiter. Allein auch das genügte, daß die ganze Welt von ihm redete, daß sein Name überall genannt wird, wo es Theater gibt. Und wieviel Angriffen war er auch hier wieder ausgesetzt! Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß jeder Erfolg, der ihm an der Seine zuteil wurde, an der Newa mit Hohngelächter oder Zähneknirschen zur Kenntnis genommen wurde. Man warf ihm die ‚Striche' in den von ihm aufgeführten russischen Opern vor, warf ihm vor, daß er statt abgeschlossener Kunstwerke den Ausländern Bruchstücke vorführe, willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, warf ihm vor, daß alles durch das Sieb seiner subjektiven Kritik gezogen würde, ehe er es der Aufführung für würdig erachtete; man warf ihm endlich vor, daß sein ‚russisches' Ballett auch ausländische Musiker, ausländische Maler zur Mitarbeit heranziehe. Aber alle diese Beschuldigungen beruhten auf einem völligen Verkennen der wesentlichen Züge seines Charakters und seines Pioniertums. Hat er nicht mehr geleistet, indem er die schönsten ‚Bruchstücke' aus unseren Opern und Balletts vorführte, als wenn er die ganzen Werke, die durch ihre ungewohnte Form, ihre Länge, ihre fremdartige Tongebung die Ausländer — damals! — nur befremdet und ermüdet hätten? Niemals hätten russische Opernunternehmungen späterer Jahre die Anerkennung und den Beifall gefunden, die sie verdienten, wenn das Ohr des Ausländers nicht langsam und unmerklich durch Diagilew vorbereitet, sozusagen in die Zauberwelt der russischen Musik hineingelockt worden wäre. Und wenn er nichtrussische Kunst in seine Programme aufnahm, so hat er eben dadurch die Ausländer für sein ‚russisches' Unternehmen gewonnen. Denn die Auswahl gerade dieser Werke legte Zeugnis ab für seinen kritischen Scharfsinn, seinen künstlerischen Geschmack, stärkte den Glauben an diesen und zeigte deutlich, daß er des exotischen Nimbus nicht bedurfte, den das ‚russische' nun einmal für den Ausländer hat, sondern daß er mit den ehrlichen Mitteln reiner Kunst wirken wollte und wirken konnte.

„Und diese Kunst, die sich von Jahr zu Jahr mehr entfaltete, besaß in ihm einen feinsinnigen, immer das Rechte treffenden Vorkämpfer; seine Inszenierungen spiegelten die ganze, nie stillstehende Bewegung von Bakst bis Picasso und noch weiter, auch über diesen hinaus. Und doch wird sein ‚Ballett', sein größter Ruhmestitel im Auslande, einst, wenn die Zeit für die objektive Würdigung seiner Persönlichkeit gekommen ist, nur als eine der vielen Betätigungsformen seines umfassenden Geistes angesehen werden . . ."

Digitized by Google

Soweit Wolkonskij. Hinzuzufügen wäre vielleicht noch, daß Diagilews „Mir Iskusstwa" nicht nur der neuen russischen Malerei, sondern auch der neuen russischen Dichtung die Wege gebahnt hat. Diagilews Zeitschrift war eine der ersten, wenn nicht die erste, jedenfalls die bedeutendste und einflußreichste, die die damals noch von allen verspotteten und verachteten Vertreter der literarischen und literaturkritischen Moderne in ausgiebigstem Maße zu Worte kommen ließ. Die literarische Laufbahn Mereshkowskijs, Rosanows, Schestows und vieler anderer ist aufs engste mit dem „Mir Iskusstwa" verbunden. Wenn sie sich durchzusetzen vermochten, so verdanken sie es zu allererst Diagilew.

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

III. Geistiges Leben (S—Z)*).

Šach, Evgenij. — Sěmja na kamně, Stichotvorenija. (Samen auf Stein. Gedichte.) — Paris. 1927. 110 S.

Šachmatov, M. V., Priv.-Doz. — Opyty po istorii drevne-russkich političeskich idej. Tom I. Učenija russkich lětopisej domongol'skago perioda o gosudarstvennoj vlasti. (Versuche zur Geschichte der altruss. politischen Ideen. Bd. I. Die Lehren der russ. Chroniken der vormongolischen Periode über die Staatsgewalt.) — Prag: Tip. Komit. po obezpeč. obrazov, russk. stud. v ČSR. I. Buch: 1927 (1926). IX, XIV, X, 199, 4 S.; II. Buch: 1927. S. 201—574, mit 1 Taf. (Maschinenschrift). 4°.

Savič, Ovadij. — Sinij šelk. (Blaue Seide. Erzählungen.) — Riga: „Literatura". 1927. 238 S. („Naša Biblioteka", 4.)

Savin, Ivan. — Ladonka. Stichi. (Das Amulett. Gedichte.) — Belgrad: Izd. Glavn. Pravl. Obšč. Gallipol. 1926. 48 S.

Sejfulina, L. — Nalet. (Der Überfall.) — Paris: „Očarovannyj Strannik". 34 S.

Sejfulina, L. — Peregnoj. Razskazy. (Garer Dünger. Erzählungen.) — Riga: „Gramatu Draugs". 1928. 198 S. (Biblioteka novějšej literatury, XXXII.)

Serapin, S. — Puškin i Muzyka. Opyt vyjavlenija literaturno-muzykal'noj problemy. (Puschkin und die Musik.) — Sofia: Jugo-Vostok. 1926. 143 S.

Sirin, V. — Korol', dama, valet. Roman. (König, Dame, Bube.) — Berlin: „Slovo". 1928. 259, III S.

Sirin, Vladimir. — Mašeńka. Roman. — (Berlin:) „Slovo". 1926. 168, V S. — (Dass. deutsch:) Sie kommt, kommt sie? Roman v. Wladimir Nabokoff-Sirin. — (Übers. v. J. M. Schubert u. G. Jarcho.) — Berlin: Ullstein. (1928.) 253 S. (Die gelben Ullstein-Bücher, 46.)

*) Siehe „Osteuropa", IV. Jahrg., S. 710, 797 und 869.

Digitized by Google

Šiškov, Vjačeslav. — Rokovoj Vystřel. (Der verhängnisvolle Schuß. Erzählungen.) — Riga: „Literatura". 1927. 208 S. („Naša Biblioteka", XI.)

Šiškov, Vjač. — Tajga. Pověst'. Vstupitel'naja stat'ja V. Gadalina. (Undurchdringlicher Wald. Erzählung. Mit Einleitung v. W. Gadalin.) — Riga: „Literatura". 1928. 207 S. („Naša Biblioteka", XXX.)

Slonim, Mark. — Po zolotoj trope. Čechoslovackie vpečatlenija. (Auf goldenem Pfade. Tschechoslovakische Eindrücke.) — Paris: (Société nouv. d'édit.) 1928. 124 S.

Šlosberg, Lew. — V Dymkě Zakata. Stichotvorenija. 1924—1926. (Bei Sonnenuntergang. Gedichte.) — Riga. 92 S.

Šmelev, Iv. — Čelověk iz restorana. — Paris: „Vozroždenie". 177 S. — (Dass. deutsch:) Iwan Schmeljow. — Der Kellner. (Übertr. v. Käthe Rosenberg.) (1.—4. Aufl.) — Berlin: S. Fischer. (1927.) 233 S.

Šmelev, Iv. — Méri. (Mary. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie". (1928.) 177 S.

Šmelev, Iv. — Pro odnu staruchu. Novye razskazy o Rossii. (Über eine alte Frau. Neue Erzählungen über Rußland.) — Paris: „Tair". 1927. 199 S.

Šmelev, Iv. — Solnce mertvych. Épopeja. — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 172 S. — (Dass. deutsch:) Iwan Schmeljow. — Die Sonne der Toten. (Aus d. Russ. übertr. v. Käthe Rosenberg.) — Berlin: S. Fischer, Verlag. 1925. 318 S.

Šmelev, Iv. — Stepnoe Čudo. Skazki. (Das Steppenwunder. 7 Märchen.) — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 80 S.

Šmelev, Iv. — Svět razuma. Novye razskazy o Rossii. (Das Licht des Verstandes. Neue Erzählungen über Rußland.) — Paris: „Tair". (1928.) 173 S.

Sobol', Andrej. — Knjažna. (Die Fürstentochter.) — Paris: „Očarovannyj Strannik". 1926.

Sokolov, Boris. — O těch, kto iščet. (Über diejenigen, die suchen.) — Prag: „Plamja". 220 S.

Sovětskie anekdoty. (Sowjetanekdoten.) — Berlin: „Čužbina". o. J. 80 S.

Stanislavskij, K. S. — Moja žizń v iskusstve. (Mein Leben in der Kunst.) — Berlin: (Petropolis. 1926.) 538, 3 S. mit Zeichn.

Štejger, Anatolij. — Étot deń. Stichi. (Dieser Tag. Gedichte.) — Paris. 1928.

Stepun, F. — Iz pisem praporščika-artillerista. (Aus den Briefen eines Artillerie-Fähnrichs.) — Prag: (Plamja. 1926.) 267 S.

Strachovskij, Leonid. — Misterija v vośmi razskazach. (Ein Mysterium in acht Erzählungen.) — Bruxelles: Izdat. Russk. Pis. v Bel'gii „Edinorog". 1926. 74 S.

Suchotin, L. M. — Ljubov v russkoj lirikě XIX v. (Die Liebe in der russ. Lyrik des XIX. Jh.) — Belgrad. 1927. 177 S.

Sukennikov, M. — Fedor Volgin. Roman v stichach. (1.) (F. Wolgin. Roman in Versen.) — Berlin: (Selbstverl., Tip. „Pressa".) 1926. 95 S.

Sulin, Sergěj. — Lemnos. Sbornik stichov. (Lemnos. Gedichte.) — Jamboli (Bulgarien). 1927. 78 S.

Digitized by Google

Surgučev, Il'ja. — Émigrantskie Razskazy. (Erzählungen eines Emigranten.) — Paris: „Vozroždenie". o. J. (um 1927). 214 S.

Suvorin, B. — Fazan. (Der Fasan.) — Paris: „Vozroždenie". o. J. (1927.) 267 S.

Sverčkov, Dimitrij. — Aleksandrit. Roman v 2 častjach. (Der Alexandrit. Roman in 2 Teilen.) — Novyj Sad: Filonov. o. J. (um 1928.) 169 S.

Sverčkov, Dimitrij. — Razgonovy. Istoričeskij roman-lětopiś. (Die Rasgonows. Historischer Roman.) — Novyj Sad: Filonov. 1926. 250 S.

Téffi, N. A. — Gorodok. Novye razskazy. (Das Städtchen. Neue Erzählungen.) — Paris: N. P. Karabasnikov. 1927. 202 S.

Tolstaja, A. V., Gräf. — Pravednaja Julianija Lazarevskaja. (Die Selige Jul. Lasarewskaja.) — Paris: YMCA-Press. 35 S.

Tolstoj, Aleksej. — Choždenie po mukam. Roman. (Höllenfahrt.) — Riga: Gramatu Draugs. 1927. 221 S. (Biblioteka novějšej literatury, 21.)

Tolstoj, Al. — Fabrika molodosti. Komedija. (Die Fabrik der Jugend. Komödie.) — Paris: Selbstverl. 1928. 62 S.

Tolstoj, Aleksej. — Sem dnej, v kotorye byl ograblen mir, i dr. razskazy. (7 Tage, die die Welt beraubten, u. andere Erzählungen.) — Berlin: Argus. 1926. 230 S.

Tolstoj, Aleksej. — Vosemnadcatyj God. Roman. (Nebentit.: Choždenie po mukam. Čast' 2.) (Das Jahr 1918. Höllenfahrt. 2. Teil.) — Berlin: Petropolis. (1928.) 372 S.

Tolstoj, L. N. — Neizdannye razskazy i p-esy. Pod redakciej S. P. Mel'gunova, T. I. Polnera i A. M. Chiŕjakova. S predisloviem T. I. Polnera. (Unveröffentlichte Erzählungen und Theaterstücke. Herausgeg. v. S. P. Mel'gunov, T. I. Polner u. A. M. Chiŕjakov. Mit Vorwort v. T. I. Polner.) — Paris: „N. P. Karbasnikov". 1926. 317 S.

Tolstoj, L. N. — Polnoe sobranie chudožestvennych proizvedenij. (Sämtliche literarischen Werke.) — Riga: „Žizń i Kul'tura". 1928.

„Trojka". Novyj (russkij) pěsennik. („Trojka". Neues russ. Liederbuch.) — Warschau: „Dobro". (1928.) 80 S.

Turověrov, Nikolaj. — Put'. (Der Weg.) — Paris. 1928. 47 S.

Tyminskij, A. — Russkaja škola v Litvě. (Die russ. Schule in Litauen.) — Prag: 1927.

„Uchar' Kupec". Russkij pěsennik. („Uchar' Kupec". Russ. Liederbuch.) — Riga: „Orient". 1926. 64 S.

Vasil'kioti, Vladimir. — Věra i nravstennost' čelověkoboga. (Glaube und Sittlichkeit des Menschgottes.) — Prag: 1928. 104 S.

Vejmarn, P. P. — Kornet Korsakov. Roman. (Der Fähnrich Korsakow.) — Paris: (J. Povolozky in Komm.) 1926. 328 S.

Vojdem v sebja. (Besědy ob ispovědi i pričaščenii Sv. Christovych Tajn.) (Gehen wir in uns! Gespräche über Beichte und Abendmahl.) — Paris: Bratstvo Prepodobn. Sergija Radonežskago pri Pravoslavn. Bogoslovskom Institutě v Parižě. (1928.) 4 S.

Vol'konskie, Sergěj und Aleksandr, Fürsten. — V zaščitu jazyka. Sbornik statej. (Zum Schutz der Sprache. Gesammelte Aufsätze.) — Berlin: „Mědnyj Vsadnik". (1928.) 103 S.

Vyšeslavcev, B., Prof. — Věra, nevěrie i fanatizm. (Glaube, Ungläubigkeit und Fanatismus.) — Warschau. 30 S.

Digitized by Google

Žabotinskij, V. (Altalena). — Samson Nazarej. Roman. (Samson der Nazarener.) — Berlin: Slovo. 1927. 335 S.

Zajcev, Boris. — Afon. (Der Berg Athos.) — Paris: YMCA-Press. 1928. 126 S.

Zajcev, Boris. — Grěch. (Die Sünde. 4 Erzählungen.) — Riga: Strok. 1927. 125 S.

Zajcev, Boris. — Strannoe Putešestvie. (Eine seltsame Reise. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 192 S.

Zajcev, Boris. — Zolotoj Uzor. Roman. (Das goldene Muster.) — Prag: „Plamja". 1926. 300 S.

Žak Nuar. — Na skvoznjakě. (Im Zugwind.) — Berlin: „Čužbina". (1927.) 94 S.

Zaljesskij, P. I., Gen. — Vozmezdie. (Vergeltung.) — Berlin. 280 S.

Zěńkovskij, V. V. — Russkie mysliteli i Evropa. Kritika evropejskoj kul'tury u russkich myslitelej. (Die russischen Denker und Europa.) — Paris: YMCA-Press. o. J. (um 1927). 292 S.

Zenzinov, V. M. — Železnyj Skrežet. Iz amerikanskich vpečatlěnij. (Das Rasseln des Eisens. Amerikanische Eindrücke.) — Paris: La Presse française et étrangère. 1927. 269 S.

Zodčie Russkoj Kul'tury. („Deń Russkoj Kul'tury".) (Die Baumeister der Russ. Kultur. „Der Tag der Russ. Kultur.") — Prag: Plamja. 1926. 103 S.

Zoščenko, Michail. — Carskie sapogi. (Die Stiefel des Zaren.) — Riga: „Literatura". 1927. 197 S.

Zoščenko, Michail. — O čem pěl solovej. Pověsti. (Wovon die Nachtigall sang. Erzählungen.) — Riga: Gramatu Draugs. 1927. 223 S. (Biblioteka novějšej literatury, 6.)

Zoščenko, Michail. — O tom, čto bylo i čego ne bylo. Novye razskazy. Predislovie V. Gadalina. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skajo. (Über das, was war und was nicht war. Neue Erzählungen. Vorwort v. V. Gadalin. Einleitung v. P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 189 S. („Naša Biblioteka", XXXII.)

Zoščenko, Mich. — Razskazy. (Erzählungen.) — Riga: Gramatu Draugs. 1927. 224 S. (Biblioteka novějšej literatury, 3.)

Zoščenko, Mich. — Veseloe Priključenie. — (Berlin:) Petropolis. 1927. 55 S. (Dass. deutsch:) Mich. Soschtschenko. — Lustiges Abenteuer. Übertragen v. J. M. Schubert. — Heidelberg: Merlin-Verl. 1927. 81 S.

Zoščenko, M. — Uvažaemye graždane. Sbornik jumorističeskich razskazov. (Geehrte Bürger. Humoristische Erzählungen.) — Paris: 1927. 127 S.

Zurov, Leonid. — Kadet. (Der Kadett.) — Riga: „Salamandra". 1928. 175 S.

Zvegincev, V. I. — „Neskol'ko strok". Stichotvorenija. („Einige Zeilen". Gedichte.) — Paris: (Selbstverl.) 1927.

Digitized by Google

Bücherschau.

Lenin: Sämtliche Werke. Bd. 18: Der imperialistische Krieg. Der Kampf gegen Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus. 1914—1915. (Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Ins Deutsche übertragen nach der zweiten, ergänzten und revidierten russischen Ausgabe unter Redaktion von K. Schmückle und Ig. Sorger.) Wien, Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 596 S. Preis: brosch. 10 RM., Volksausgabe 12 RM.

Der vorliegende Band umfaßt die Zeit von 1914 bis 1915. Er beginnt mit einem biographischen Aufsatz über K. Marx, in dem auch die Marxsche Dialektik und seine Abhängigkeit von Hegel analysiert werden. Den Schluß des Artikels bildet eine ausführliche Bibliographie des Marxismus. Den Hauptteil des neu veröffentlichten Bandes nimmt die von Lenin und Sinowjew gemeinsam verfaßte Broschüre: „Sozialismus und Krieg" ein, in der die beiden Führer den kapitalistischen Weltkrieg sowie die Zustimmung der Sozialchauvinisten und -Pazifisten auf das schärfste verurteilen, da dieser Krieg nicht im geringsten zum Wohle der Völker geführt worden ist. — Außer den genannten Artikeln sind, wie üblich, Revolutionen, Reden usw. aus der Zeit zwischen 1914 und 1915 zum Abdruck gelangt. Enthalten die neuen Veröffentlichungen weder neues Material, noch verändern sie das Bild von der Persönlichkeit Lenins, so erwecken und verstärken sie doch immer wieder von neuem den Eindruck von der ungeheuren Arbeitsleistung und Arbeitsfähigkeit des Begründers der Sowjetstaates. Immer wieder muß man staunen über die rücksichtslose Konsequenz im Denken Lenins, dem die gleiche Folgerichtigkeit im Handeln entspricht. Allerdings müßte er gewußt haben, daß extreme Gedanken nie ganz wahr sind, — aber vielleicht wollte er es nicht wissen. C. S.

Lenin: Staat und Revolution. Die Staatstheorie des Marxismus und die Aufgabe des Proletariats in der Revolution. Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus-Leninismus, Bd. 19. Wien, Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 134 S. Preis: 2,50 RM.

Sein Nachwort zur ersten Auflage schließt Lenin mit dem Satz: „Es ist angenehmer und nützlicher, die Erfahrungen der Revolution mitzumachen, als über sie zu schreiben." Aber der Historiker ist dem Politiker dankbar, wenn er seine Handlungen theoretisch begründet, um über das Verhältnis von Wollen und Vollbringen, von Theorie und Praxis urteilen zu können. In dem vorliegenden Buch setzt sich Lenin mit der Idee des Staates auseinander und verteidigt die Staatstheorien von Marx, der den Staat als Produkt des Klassengegensatzes, als Organ der Klassenherrschaft ansieht und die Engelsche Auffassung vom Aussterben des Staates gegen die Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die zur „kleinbürgerlichen Theorie von der Versöhnung der Klassen durch den Staat hinabgerutscht" sind. An Stelle des Staates tritt die Diktatur des Proletariats. Zunächst allerdings entsteht ein Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus. Nach Marx ist bei dem Übergang die Unterdrückung noch notwendig, aber umgekehrt wie früher: die Unterdrückung der Minderheit durch die Mehrheit mit Hilfe der Organisation der bewaffneten Massen. Die erste Phase des Kommunismus ist gekennzeichnet durch die Anwendung des gleichen Maßstabes auf alle Individuen und durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. „Der Staat stirbt ab, soweit es keine Kapitalisten, keine Klassen mehr gibt und man daher auch keine Klasse mehr unterdrücken kann." Die zweite Phase der

Digitized by Google

...schen Gesellschaft ist dann erreicht, wenn sich die Menschen so ...geln gewöhnt haben werden, „daß sie freiwillig nach ihren ...in werden." C. S.

...sammenstellung über die Russische ... A. N. Iwanow. Verlag R. Eisenschmidt, Berlin ... 136 S. Brosch. 4,80 RM.

...innere Leben der Sowjetunion sowohl wie für ihre auswärtige ...die Rote Arbeiter- und Bauernarmee (RABA) von größter Be... Es ist daher zu begrüßen, daß der Verlag Eisenschmidt als drittes ... von ihm herausgegebenen kleinen Schriften über ausländische Heere ...kurze Zusammenstellung über die russische Armee" herausbringt.

Das handliche Heft gibt auf 136 Seiten eine knappe übersichtliche Darstellung der Geschichte, Wehrverfassung, Gliederung, Bewaffnung, Festungen, Führer, Besoldung, Verpflegung, kurz der gesamten Organisation der Roten Armee. Auf bunten Tafeln sind die Uniformen und Gradabzeichen abgebildet; am Schluß sind einige Photographien russischer Truppen wiedergegeben.

Mit Recht nimmt der Abschnitt „Die Wehrverfassung" den breitesten Raum ein. In der Theorie tritt der Kommunismus für eine Volksmiliz ein. Die rauhe Wirklichkeit zwang die Sowjetregierung, andere Wege zu gehen. Die allgemeine Wehrpflicht, ein stehendes Herr und daneben ein Milizheer „Territorialtruppen" genannt, sind die Säulen, die die Militärmacht der Sowjetunion tragen. Die allgemeine Wehrpflicht wurde schon im Frühjahr 1918 eingeführt. Doch nicht jeder Waffenfähige hat das Recht, mit der Waffe zu dienen. Dem Wesen des proletarischen Staates entspricht es, daß nur die Werktätigen mit der Waffe ausgebildet werden. Die „Nichtwerktätigen" tun ohne Waffe hinter der Front Dienst. Jeder Werktätige vom 20. bis 40. Lebensjahr ist wehrpflichtig. Das stehende Heer ist 562 000 Mann stark. Die Dienstzeit beträgt 2 bis 4 Jahre, je nach der Waffengattung. Da nun in jedem Jahr 975 000 Militärtaugliche das wehrfähige Alter erreichen, können nicht alle im stehenden Heer dienen. Die oben genannten „Territorialtruppen" bilden alljährlich etwa 180 000 Mann flüchtig aus. Der Rest der Wehrpflichtigen erhält seine Ausbildung wohl oder übel außerhalb des Heeres. Daher wird die Jugendausbildung energisch betrieben. Sie beginnt in den Schulen mit Sport, Marsch- und Schießübungen, sowie Unterricht über Heerwesen.

Wie in jeder anderen Armee wird der Führerfrage auch in der Roten Armee besonderer Wert beigemessen. Die anfänglich eingeführte Führerwahl durch die Mannschaft ist längst abgeschafft. Der Regimentskommandeur ernennt den jungen „Kommandobestand" (Unteroffiziere), der Divisionskommandeur die Zug- und Kompanieführer, der Korpskommandeur die Bataillonskommandeure, der Revolutionäre Kriegsrat alle Führer vom Regimentskommandeur an aufwärts. Die Offiziere, in der Sowjetunion „mittlerer, älterer und höchster Kommandobestand" genannt, müssen eine gründliche Schulbildung nachweisen. Die militärische Ausbildung erfolgt alsdann in höheren Militärschulen, bei der Truppe und in Kursen. Wir Deutsche lesen neidvoll, daß der russische Offizier auf sieben Akademien ausgebildet werden kann. Die Militärliteratur der Sowjetunion ist gut und zahlreich.

Einen besonderen Abschnitt widmet das hier besprochene Heft der politischen Arbeit im Heere. Zwei Ziele verfolgt die Regierung mit der politischen Ausbildung der Soldaten. Die Wehrmacht soll eine feste Stütze der kommunistischen Partei sein, die kommunistische Gedankenwelt soll durch die Soldaten weiter verbreitet werden.

Der Verfasser hat sich besonderen Dank verdient, daß er die Bedeutung von 248 Abkürzungen militärischer Ausdrücke angegeben hat.

Die Frage, deren Beantwortung zugleich am schwierigsten und am wichtigsten ist, wird im Abschnitt X zutreffend behandelt: Disziplin und Geist des Heeres lautet die Überschrift. Die RABA ist sicher eine der zuverlässigsten Machtgrundlagen der Sowjetunion. W. H.

Digitized by Google

Die Zukunft Sibiriens. Von I. A. Jakuschew, Direktor der Sibirischen Abteilung des Instituts zur Erforschung Rußlands in Prag. Bibliothek des Wirtschaftsdienstes „Peněžni bursa", Prag XIII, 1928, 212 S. mit einer Karte Nordasiens und zahlreichen Abbildungen.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung allen dem Verfasser erreichbaren statistischen Materials über das geographische Sibirien unter starker Bevorzugung Transbaikaliens. Ein höchst wertvoller Einblick in die Reichtümer dieses Landes, das erst an der Schwelle der Entwicklung steht. Wer sich aus wirtschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Gründen mit Sibirien beschäftigt, wird gut tun, zu dem Material des russischen Gelehrten zu greifen, der sich auch sonst die Verbreitung von Kenntnissen über Sibirien angelegen sein läßt. Davon zeugen u. a. die Hefte I—V einer Sammlung.

Woljnaja Sibirj (russisch). Unter der Redaktion von I. A. Jakuschew, herausgegeben vom „Spolek sibiřanů v ČSR", Prag 1927—1929.

In dieser Sammlung kommen Historiker, Volkswirte und Sozialpolitiker zu Wort. Es werden in ihr ebenso die geistigen Strömungen im zaristischen Sibirien, wie die wirtschaftlichen Bemühungen der Bolschewisten um die Hebung des Landes objektiv zur Darstellung gebracht. Von großem Interesse sind die Untersuchungen über die Revolution von 1917, soweit sie Sibirien betrifft, über die Entwicklung der Gebietstendenzen und die Rolle der tschechischen Legion. Letztere, meist Übersetzungen aus dem Tschechischen, bedürfen allerdings der kritischen Durchleuchtung. In Heft 5 scheint sich durch die Hereinnahme von schöner Literatur ein Programmwechsel in „Woljnaja Sibirj" vorzubereiten; die wirtschaftlichen Abhandlungen sind zurückgetreten. Nach dem guten Anlauf der ersten vier Hefte wäre solch ein Wechsel zu bedauern. Das in Heft I—V vorgelegte Material ist so reichhaltig, daß diese Hefte als eine Fundgrube beim Studium Sibiriens angesprochen werden dürfen.

Sibirski Archiw, Prag 1929. Heft I, 48 S., gleichfalls von I. A. Jakuschew geleitet.

bringt interessantes Material über die Geschichte der sibirischen Regierung und soll alle Dokumente und Erinnerungen sammeln, die diese Epoche der sibirischen Geschichte betreffen. Zur Mitarbeit am Archiv ist jedermann, der etwas zum Thema zu sagen hat, eingeladen ohne Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit. G. Cl.

Fritz Lieb: Das westeuropäische Geistesleben im Urteil russischer Religionsphilosophie. Tübingen. Verlag Mohr (P. Siebeck). Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte Nr. 136. 1929. 39 S. Preis: 1,80 RM.

Der Verfasser macht den Versuch, die einzelnen Richtungen der russischen Philosophie dadurch zu charakterisieren, daß er ihre Beurteilung des europäischen Geisteslebens untersucht. Er schildert das philosophische System Tschaadajews und die Theorien der Westler (Herzen und Bakunin) und Slawophilen (Kirejewskij, Chomjakow), um mit der ausführlichen Darstellung von Solowjew und Berdjajew seine Studie abzuschließen. Die Analyse ergibt, daß beide Auffassungen, Abkehr von Europa und Durchdringung mit europäischem Geist, schließlich doch das gleiche Ziel erstreben. Sie hoffen, daß Rußland „die Erbschaft des abgewirtschafteten Europas" antritt, sei es nach

Digitized by Google

der Meinung der Westler als ideales sozialistisches Staatswesen, oder nach der Auffassung der Slawophilen als Träger eines geistigen Christentums, als Verkünder der Prawda. Beide Richtungen ordnen aber damit Rußland wiederum in den Kreis der gemeinsamen europäischen Kultur ein, und das russische Geschick wird nach einem Wort Dostojewskijs „Weltgeschick." Der Verfasser dieser knappen Charakteristik aber hat es verstanden, durch die Betonung der Gemeinsamkeit mehr als eine Unterscheidung der einzelnen Richtungen der russischen Philosophie zu geben. Die kurze Studie enthält Bausteine für die Wesensbestimmung der russischen Philosophie im Unterschied zu der übrigen europäischen. C. S.

Die Altslavische Kunst. Ein Versuch ihres Nachweises von Josef Strzygowski. Dr. Benno Filser, Verlag G. m. b. H. Augsburg 1929. 296 S. Preis: brosch, 55 RM., geb. 60 RM.

In dieser seiner neuesten Publikation hat der streitbare Wiener Kunsthistoriker seine Einzelforschungen über den slavischen Kunstkreis zusammengestellt und überarbeitet. Das Buch stellt also keine systematische Untersuchung über den Gegenstand des Titels dar. Daraus erklärt sich auch die Inkongruenz in der Verteilung der einzelnen Gebiete: die ostslavische Kunst tritt hinter der süd- und westslavischen zurück; über die Hälfte des Buches ist der Betrachtung der altkroatischen Kunst gewidmet. Auch hat der Verfasser die ausgebreitete Polemik der Einzelstudien beibehalten, die in ermüdender Wiederholung das Ganze belasten, während er andererseits darauf verzichtet, die Grundbegriffe seiner Kunstbetrachtung und die Hauptergebnisse des bisher Erforschten in einem Vorwort kurz zusammenzufassen: er verweist vielmehr ständig auf seine früheren Werke, was den unbefangenen Leser verwirren muß.

Abgesehen von diesen Schwächen in der Form, bietet das Buch inhaltlich eine Fülle anregender Gedanken. Strzygowski setzt sich bekanntlich seit einem Menschenalter für die Anerkennung der Kunstgebiete außerhalb des Mittelmeerkreises und seiner klassischen Ausprägungen temperamentvoll ein, gegen die bisher geübte Methode der „humanistischen" Kunstgeschichtsschreibung, die alle „Ost-" und „Nordkunst" aus der klassischen abzuleiten versucht. Hier geht der Streit um die autochthone Kunst des slavischen Ostens, deren Formen im allgemeinen auf die Kunst der angrenzenden Kulturkreise (Byzanz, Romantik, Barock) zurückgeführt werden. Strzygowski verficht demgegenüber die These, daß die Slaven, als sie in ihre Wohngebiete in Ost- und Südeuropa einrückten, bereits ihre eigene Bau- und Schmuckkunst mitbrachten, die dann erst unter dem Einfluß des „Südens" modifiziert wurde. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Holzbau zugewandt, dessen Grundstruktur Strzygowski auch in dem Steinbau der Südslaven nachzuweisen sucht. Es ist ein besonderes Verdienst des Verfassers, daß er dieses bisher vernachlässigte Gebiet der architektonischen Kunstübung einmal gründlich in Angriff genommen hat. Auch hier überwiegt der Westen, die Holzkirchen des Karpathengebietes, während das Zentralgebiet russischer Holzbaukunst in den nordrussischen Gouvernements nur gestreift wird. Dagegen bleiben die von Strzygowski angenommenen Zusammenhänge des „slavischen" Kulttempels mit iranisch-mazdaistischen Einrichtungen (Feuerverehrung) nach wie vor problematisch. Auch der Versuch, die künstlerische Eigenart des Gesamtgebietes rassisch zu fundieren, ist nichts mehr als eine Hypothese. Solange die Frühzeit der Slaven in ihren Einzelheiten so wenig bekannt ist und ihre religiösen Äußerungen so stark umstritten sind, steht der Nachweis einer „slavischen Kunst" aus durchweg neueren Kunstdenkmälern auf schwachen Füßen. Die einzelnen in dem Buche gezeigten Zusammenhänge dagegen werden hoffentlich Anlaß geben, die von Strzygowski eingeschlagene Richtung weiter zu verfolgen und die fehlenden Gebiete systematisch zu erforschen.
W. L.

Digitized by Google

Robert Tourly: Berlin — Warschau — Danzig. Der Konflikt der nächsten Zeit. Aus dem Französischen übersetzt. Köln, Gilde-Verlag 1929, 172 S. Preis: 1,50 RM.

Ein französischer Journalist schildert für den „Soir" seine Eindrücke aus Deutschland, Polen und Danzig im Hinblick auf die Korridorfrage. Die Berichte haben bereits bei ihrem ersten Erscheinen in Frankreich und Polen Aufsehen erregt und Proteste hervorgerufen. Der Kölner Verlag unterbreitet die Berichte jetzt der deutschen Leserwelt, ergänzt um eine Diskussion des Verfassers mit dem Sejmabgeordneten Kościalkowski und das Urteil des Engländers Frederik C. Linfield. Die Aufsätze sind in ihrem ursprünglichen Zustand belassen, der für unseren Begriff manches Belanglose mitschleppt und, seiner eigentlichen Bestimmung gemäß, dem Interview einen allzu großen Raum gibt. Im übrigen aber enthalten sie sehr interessante und packende Einzelheiten zu den Mißständen im Korridor und in Danzig. Der Verfasser ist ein nicht durchdringender, aber scharfer Beobachter, der seinen Eindrücken bei aller Leichtigkeit der journalistischen Diktion ein gewisses Schwergewicht zu geben versteht. Nach dem Geschauten und Gehörten kommt er zu der Überzeugung, daß der Friede hier, an den Ufern der Weichsel ernstlich gefährdet ist. „Die deutsch-polnische Grenze ist ein Unsinn, der Danziger Korridor eine empfindliche Zerstückelung, unter der ein ganzes Land zu leiden hat, die Verknüpfung Danzigs mit Polen eine unbegreifliche „Zwangseinrichtung", welche alle Grundsätze des Rechts und der Redlichkeit mit Füßen tritt, auf denen die europäische Zivilisation ein zuverlässiges Gebäude — um nicht selbst unterzugehen! — aufzurichten bemüht ist" (S. 123). Er fordert Revision der Weichselgrenze, Neuordnung der Danziger Verfassung, einen vernünftigen „modus vivendi", der den Rechten aller Beteiligten angemessen ist. Da die Schrift ihren ersten Zweck bereits erfüllt hat, den französischen Kreisen (wo man, nach den Worten des Verfassers, sich die Unkenntnis der Geographie fast zur Ehre anrechnet) die Augen zu öffnen, kann man wünschen, daß es als Beitrag zu dem brennenden Problem von seiten eines unvoreingenommenen Berichterstatters auch bei uns gelesen und beherzigt wird.

W. L.

Russkie v Pragě 1918—1928 (Die Russen in Prag 1918—1928). Redigiert und herausgegeben von S. P. Postnikov. Prag 1928, „Volja Rossii". 347 S. Preis: 30 Kč, im Ausland 1 Dollar.

Bei dem außerordentlichen Mangel an Material über die russische Emigration, ihre Tätigkeit und ihre Einrichtungen wird man das vorliegende Sammelwerk dankbar begrüßen. Der Herausgeber, dem wir bereits eine Reihe von bibliographischen Veröffentlichungen über die Emigrationsliteratur verdanken, hat möglichst objektiv und vollständig zusammengestellt, was an Organisationen der Kultur, Wissenschaft und Erziehung an diesem Zentrum der Emigration im Laufe der ersten zehn Jahre ihres Bestehens entstanden ist. Im ersten Teil findet man genaue Angaben über die gesellschaftlichen Organisationen, mit besonderer Berücksichtigung des Zemgor, die gelehrten Einrichtungen und Gesellschaften, Lehrinstitute (Juristische Fakultät, Volksuniversität, Gymnasien usw.), Kulturorganisationen und Vereine, Berufsvereinigungen, die studentischen und kosakischen Organisationen, Verlage, Wirtschafts- und sanitären Verbände. Daten über die russische Sokolbewegung in der Tschechoslovakei, über Sport und Schach sowie über die Mariä-Himmelfahrts-Brüderschaft in Prag schließen sich an. Der zweite Teil, der von verschiedenen Sachverständigen bearbeitet ist, bringt einen Überblick über die Lage der russischen Emigranten in der Tschechoslovakei und die Aktionen des tschechischen Staates für die Emigration, ferner Beiträge über ihre wissenschaftliche Tätigkeit (Naturwissenschaft, Geschichte, Literaturgeschichte, Philosophie und Gesellschaftswissenschaften, Technik) und über das Kunst-, Musik- und Theaterleben der Emigranten in Prag. Man vermißt hier etwas

Digitized by Google

Entsprechendes für die Literatur, das die Angaben über die literarischen Vereine im ersten Teil ergänzen müßte. Auch ist der Abschnitt über das russische Buch in Prag etwas zu kurz weggekommen, während eine interessante Übersicht „Tschechische Übersetzungen aus dem Russischen während der letzten zehn Jahre" nicht ganz in den Zusammenhang zu gehören scheint. Als ein recht brauchbares Nachschlagewerk wird das Buch hoffentlich auch an den übrigen Sammelpunkten der Emigration Nachahmung finden. W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Die historischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung einer bürgerlich-demokratischen Revolution in eine proletarische. (Istoričeskija uslovija pererastanija buržuazno-demokratičeskoj revoljucii v proletarskuju.) 3. Artikel (Fortsetzung)[2]). Von *K. Popov.*

„Bol'ševik", Moskau, 1929, Heft 1, S. 69 ff.

VII. 1850—1905. Die Voraussetzungen der französischen und deutschen (1848) Revolution werden erörtert. Der Fehler der letzteren liegt nach Engels darin, daß das Proletariat nicht „echt" und die Verhältnisse zur Durchführung nicht reif waren. In England erfolgte der Umschwung zugunsten einer Arbeiterparteibildung mit dem beginnenden Verlust des Vorranges von England auf dem Weltmarkt. Erst nach Umstellung von Westeuropa und Amerika kam die 2. Internationale (Kautskij) zustande; in Rußland die sozialistische Diktatur des Proletariats erst nach weiteren zwölf Jahren imperialistischer Herrschaft.

VIII. 1905—1915. Die Frage der Wechselbeziehungen zwischen der bürgerlich-demokratischen und proletarischen Revolution tritt erneut auf den Plan. Lenin stellt als Ziel die Entfesselung der sozialistischen Revolution in Westeuropa. Als neues Moment wurde (irrtümlich) angenommen, daß Lenin als „einzigen Verbündeten" nur das Proletariat fremder Länder auffasse. Er will es aber nur unterstreichen. Tatsächlich neu ist, daß in diesem Zeitabschnitt die bürgerlich-demokratische Revolution nicht mehr nur Prolog, sondern untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Westrevolution wurde. Gleichzeitig vollzog sich eine wesentliche Änderung im Verhältnis der beiden russischen Sozialgegensätze („halbfeudal" und „kapitalistisch"). Der Druck des Imperialismus hat den Zusammenschluß des besitzlosen Bauernstandes gegen die „künftige Neutralisierung des Mittelbauern" nur gefördert und der proletarisch-sozialen Revolution den Boden geebnet.

IX. 1915—1917. Das Jahr 1917 hat Lenins Prognose in veränderter Form erfüllt: 1. Der Umstellungsprozeß erfolgte später als im Februar. 2. Es bestand 1917 eine Doppelherrschaft: neben der offiziellen bürgerlichen Regierung noch die inoffiziellen Sowjets u. a. Der Sozialkrieg der Bauern erhielt neuen Anstrich durch den Weltkrieg, und Ende 1917 waren die „relativen", inneren Bedingungen für den Übergang zur proletarischen Revolution geschaffen.

Die „zwei" Verbündeten sind also: 1. das Halb- und Vollproletariat Rußlands und 2. das Proletariat aller anderen Länder. Die sozialistische Umstellung des Westens hat sich für Rußland zur „absoluten Garantie" für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung entwickelt; sie hat den „inneren" die „äußeren" optimalen Bedingungen hinzugefügt.

X. Schlüsse. Die in den vorhergegangenen Artikeln dargestellte Entwicklung hat erwiesen, daß die verschiedenen historischen Bedingungen

[2]) Vergl. „Osteuropa" IV. Jahrg. S. 625/626.

Digitized by Google

auch verschiedene Grade der Möglichkeit und des Tempos der Entwicklung der bürgerlich-demokratischen in die proletarische Revolution mit sich bringen. Innere wie äußere Garantien hängen vom jeweiligen Stande der Gegensätze zwischen den Klassen ab, insonderheit vom jedesmaligen Grade des Kampfes gegen den Kapitalismus. Ausschlaggebend ist das Zusammentreffen von inneren mit äußeren Bedingungen. Das Optimum liegt im Zusammenfallen der beiden (bäuerlichen und proletarischen) Klassenlinien der Revolution (innen) und im Stande der Gegensätze der kapitalistischen Welt (außen). Der Imperialismus stärkt die Klassenlinie und provoziert die antiimperialistische Gegenbewegung. Maßgebend innerhalb des Revolutionsstaates ist das Verhältnis seines Kapitalismus zu den Resten seines Feudalismus. Hiervon hängt die Erstarkung und das Tempo des Proletariats ab.

Somit wird es verständlich, wenn die Komintern zwei Gruppen von Ländern unterscheidet: 1. solche mit mittlerem Entwicklungsstand des Kapitalismus und namhaftem, aber nicht mehr überwiegendem Rest von „halbfeudalen Verhältnissen" und 2. den Typ der jetzigen Kolonial- und Halbkolonialländer Asiens mit gewissen Anfängen (Keimen) und manchmal auch bemerkenswerter Industrie-Entwicklung, aber mit Überwiegen der feudal-mittelalterlichen Verhältnisse. Weil das Feudalverhältnis verschieden ist und die materiellen Voraussetzungen abweichende sind, so ist auch das Tempo der Entwicklung bis zur proletarischen Form der Revolution ein verschiedenartiges.

Diese Voraussetzungen genau zu studieren und unter Zugrundelegung der Lehren aus der russischen Oktober- und der Chinesischen Revolution zu erfassen, ist das Programm der Komintern. O. B.

Der Bürgerkrieg in Afghanistan. (Graždanskaja vojna v Afganistane.)
Von *V. Primakov.*

„Bol'ševik", Moskau, 1929, Heft 3 vom 12. Februar 1929, S. 53 ff.

Afghanistan, geographisch und geologisch an sich nicht zum starken Staatsorganismus geeignet (trennende Bergmassive), tritt zum ersten Mal selbständig auf den Plan Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Fall der Großmogulherrschaft. — Komplizierte innere Kämpfe, Vordringen Englands nach Indien, Rußlands nach Chiva und der Bucharei. Daher 1839 erster englisch-afghanischer Krieg, später drei weitere, Vereinigung von Afghanistan unter Abdur-Rhaman Chan, dem Großvater Aman-Ullahs, 1880—1901. England, welches Afghanistan als Schutz gegen russischen Einfluß in Indien braucht, wirkt unterstützend und isoliert Afghanistan gegen fremde Einflüsse.

Aber durch 15jährigen Bruderkrieg kam es schließlich zu innerer Einigung. Es folgt Darstellung der verschiedenen Stämme, oft nomadisierenden Charakters (Patanen, Chesarejzen, Tadshiken, Usbeken, Dshemschiden). — Abdur-Rhaman unterwarf Widerspenstige, wehrte englische politische Einmischungen energisch ab, tat aber nichts für den Bauernstand. 1901 übernahm sein Sohn Chabilul Chan die Herrschaft, stagnierend unter erkauftem englischen Einfluß. — Der Weltkrieg rührte das Innere Afghanistans auf. Entgegen einer Deutschland-Mission bewahrte es unter englischem und russischem Zwang seine Neutralität. Am Ende von Chabiluls Regierung waren viele Nomadenstämme seßhaft geworden, so daß nun mehr als 70 % der Bevölkerung Landwirtschaft betrieb, seitens der Regierung jedoch vernachlässigt, schlecht gestellt, mit Steuern erdrückt. Die zweite Bevölkerungsschicht sind die handeltreibenden Nomaden (Wildpferde, Karakuls, Fellhandel, Baumwolle). — Die Industrie wurde gar nicht entwickelt, beschränkt sich auch heute noch auf eine Fabrik.

1919 mit Regierungsantritt Aman-Ullahs Reformationsumschwung und feierliche Unabhängigkeitserklärung. Begünstigende Momente: Rußland mit Revolution beschäftigt, England im Pendschab festgelegt. Entsendung der Söhne aus alten Geschlechtern nach Frankreich und Deutschland, Europäi-

Digitized by Google

sierung der Bildung, aber schwach auf dem Verwaltungsgebiet, statt dessen militärische Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Armeereorganisation in drei Divisionen, türkische Instruktoren. Das alles wurde natürlich sehr teuer, so daß auch jetzt wieder nichts für Hebung des Bauernstandes übrig blieb. Schwere Besteuerung und sonstige Lasten, keine Weiterentwicklung der Industrie. Dagegen Wegeverbesserungen und Einrichtung von Autotransporten. — Die Finanzlage hat sich verschlechtert. Da die Regierung stumm blieb, begannen jetzt Unruhen: 1924 in Choset, 1926 in Schugnan, 1927 in Badagschan, denen alljährlich, geschürt von der Geistlichkeit, neue folgten. Unterstützend wirkten englische Agenten. — Aber der alte englisch-indische Plan (Afghanistan als Pufferstaat) tritt immer mehr zurück und stellt sich auf zwei Punkten um: 1. Afghanistan als künftigen Kriegsschauplatz im Falle einer Vereinigung von Afghanistan mit der UdSSR und 2. Afghanistan als Durchgang, welcher zu den sowjetistischen Baumwollplantagen führt. Deshalb baut England 1923 Wegstrecken nach den drei Hauptzentren (Tal, Bannu, Tang) welche von Indien mit Autoverkehr nach der UdSSR führen. Die Suleimanberge als Verteidigungsbasis.
Mögliche Gegenströmungen bilden 1. das Freie Sarchat, ein 200 000-Männerstamm aus Nomaden, Afriden und Vasiren, welche teils von England okkupiert, teils in dessen Sold, aber sehr unruhig und unzuverlässig sind. — Einmischung Englands in die Innenpolitik Afghanistans ist sehr wahrscheinlich, woran auch Aman-Ullahs Europareise nichts geändert hat. — Der Bauernstand hat wiederum keine Aussichten erhalten; sehr bedenklich ist auch, daß zum Bau der Kandagan—Kabul—Herat-Bahn französische Ingenieure zugelassen sind, da diese Wege im englischen Plan eine große Rolle spielen, und Frankreich bis an die Zähne bewaffnet ist. — Hauptsächlich aber erbittert sind die Bauern durch die europäischen Reformen (Tracht, Kopfbedeckung, Währung). Im Aufstand befindet sich das Bergvolk der Schinvaren. Batscha Sakau hat auf Aman-Ullahs Kopf einen Preis gesetzt. Der Bruderkrieg tobt. Batscha Sakau gewinnt Kabul, verliert aber seine Popularität. Die Schinvaren haben ihren eigenen Prätendenten. Welche Richtung Aman-Ullah einschlägt, ist völlig unbekannt. England gewinnt Boden. O. B.

II. Wirtschaft.

Praktische Fragen der Kollektivierung. (Praktičeskie voprosy kollektivizacii), (Opyt kollektivizacii v Nikolaevskom okruge.) Von *N. Datjuk.*
„Bol'ševik", Moskau, 1929, Nr. 13—14, S. 45 ff.

21 % der ganzen Fläche des Nikolajewski-Bezirks kann man der Kollektivierung zurechnen. Die Kollektivwirtschaften des Bezirks hatten 464 Traktoren mit dazugehörigem Gerät; letzteres reicht allerdings nicht aus. Das außergewöhnliche Anwachsen der Kollektivwirtschaften ist hauptsächlich der technischen Ausstattung mit Traktoren zuzuschreiben. Neuerdings haben sich 114 Kollektivwirtschaften mit 44 663 Hektar, 4257 Höfen und 148 Traktoren in 12 „Kusty", einer neuen Form der Vereinigung von Kollektivwirtschaften, zusammengeschlossen. Da der Zusammenschluß erst im Januar begann, sind die Kusty noch mit einer Reihe von Unvollkommenheiten behaftet. So fehlt es z. B. an Pferden und Futter; man weiß noch nicht Bescheid mit der Bodenbeschaffenheit, in der Bewirtschaftung, mit den Traktoren usw. Die Kollektivierung geht im Süden der Ukraine auf zwei Arten vor sich: 1. Es werden ausgedehnte Maschinen- und Traktorenzentren bei den Kollektivwirtschaften gebildet. Sie schließen mit den in der Nähe liegenden Gesellschaften Verträge ab zu gemeinsamer Bodenbearbeitung. Allmählich wird die Gemeinsamkeit auch auf andere Wirtschaftszweige ausgedehnt. 2. Kollektivwirtschaften verschiedener Art werden zu Kusty zusammengefaßt. Bei ihnen werden zunächst Traktorenkolonnen eingeführt, die später in Maschinen- und Traktorenstationen umgewandelt werden. Der Kust ist noch keine juristische Person. — Bei

Digitized by Google

der massenhaften Kollektivierung treten nicht nur Klein- und Mittelbauern den Kollektivwirtschaften bei, sondern auch Großbauern, was zu besonderen Maßnahmen führt. (Die Großbauern erhalten keinen Kredit, müssen für die Traktoren einen höheren Preis zahlen usw.) Die Kollektivwirtschaften des Nikolajewskibezirks nehmen Kredit in hohem Maß in Anspruch. Am 1. Oktober 1928 standen 18 Rubel, nach der Frühjahrskampagne 25 Rubel Schulden auf dem Hektar; in einzelnen Kommunen erheben sie sich auf 120 Rubel je Hektar. Dem ganzen Bezirk sind 15 Millionen Rubel an Krediten gewährt worden, was vollkommen genügt. Die Gesamtkollektivierung der Ukraine nach dem Fünf-Jahr-Plan wird 450 Millionen Rubel erfordern. Am wichtigsten ist die Arbeiterfrage und die Frage der leitenden Persönlichkeiten. Letztere sind schwer zu finden. Eine Rätewirtschaft ist leichter zu leiten als eine Kollektivwirtschaft. Das zwingt dazu, einen Stamm erfahrener, ausgebildeter Landwirte heranzuziehen. Der Kampf um die Kollektivierung auf dem Lande ist scharf. Die Individualwirtschaften verteidigen häufig ihre Selbständigkeit hartnäckig. Hierfür gibt Verfasser eine Reihe von Beispielen. Andererseits führt er Beispiele an, in denen namentlich Mittelbauern die Aufnahme in Kollektivwirtschaften fordern. Im ganzen kann man sagen, daß im Süden der Ukraine die Kollektivierung gute Fortschritte macht. Äußerst wichtig ist die Frage, wie die Arbeitskräfte für die Steigerung der Produktion wirklich nutzbar gemacht werden können. Trotz aller Anstrengungen liegen hier noch viele Fehlerquellen. Die Kollektivierung großen Maßstabs läßt viele Arbeitskräfte feiern, weil sie überflüssig sind. Sie müssen im Gartenbau, Weinbau, in der Viehwirtschaft beschäftigt werden. Es muß so gearbeitet werden, daß die den Kollektivwirtschaften gewährten Kredite sich rasch verzinsen. Oft sind die Kredite zu überflüssigen, kostspieligen Bauten verwandt worden. Zum Schluß weist der Verfasser noch einmal auf die überragende Bedeutung der Traktoren und der Bodeneinrichtung bei der Kollektivierung hin. W. H.

III. Geistiges Leben.

Die heutige russische Literatur. Von *Ilja Ehrenburg.*

Die Neue Rundschau, Berlin-Leipzig, 1929, Heft 2, S. 261—268.

Auf der neuesten russischen Literatur lastet das Gewicht des Stoffes. Jeder hat in den Revolutionsjahren „etwas erlebt" und sucht es darzustellen. Daher die überwältigende Fülle ungestalteter, formloser selbstbiographischer Berichte, „diktiert von der verzweifelten Anstrengung, das Vergehende, vielmehr das Vorübergehende festzuhalten." In dieser Fülle wenige Gestalter. Echte Begabungen, die wirklich zu „fabulieren" verstehen: Samjatin, Fedin, Ivanov, Pilnjak und vor allem Babel. Hier findet die neue Literatur wieder zu den „menschheitlichen" Traditionen der großen russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts zurück. Als jüngste Begabung in dieser Richtung wird Tichonov mit seinen Erzählungen genannt. Daneben erweist sich die Überlieferung der Symbolisten als völlig unfruchtbar. Die Kritik, die „soziologische" sowohl wie die „formale" hilft den jungen Autoren positiv wenig, das „Handwerk" ist schwerer denn je, der junge Schriftsteller muß durchaus Autodidakt sein. Trotzdem existiert ein Nachwuchs, der einiges verspricht. Von den Älteren verdienten Pasternak, Tynjanov, Samjatin, Mandelschtam und Prischwin ins Deutsche übersetzt zu werden. W. L.

Über das Tempo und die Methoden der Theaterarbeit. (O tempe i metodach teatral'noj raboty.) Von *P. Novickij.*

„Peˇat' i Revoljucija", 1929, Heft 6, S. 60—68.

Die Theatersaison ist zu Ende und, wie es jetzt üblich geworden ist, man redet von der Theaterkrise. Man muß jedoch zwischen einer Krise des Wachstums und einer Krise des Zerfalls unterscheiden können. Im Verlauf von acht Monaten konnten allein die Moskauer Schauspielhäuser eine

Digitized by Google

Rekordzahl von 30 neuen Bühnenwerken zeitgenössischer Autoren aufweisen. Dies zeigt, daß die Theater eine Auswahl haben. Auch in qualitativ künstlerischer Hinsicht stehen die Stücke viel höher als die des Vorjahres. Doch bei all dem darf man nicht vergessen, daß gerade auf diesem scheinbar neutralen Gebiete der Kunst der Klassenfeind sich besonders gefährlich auswirken kann. Der Verfasser zählt die Stücke auf, die in einem mehr oder weniger offenen Gegensatz zu der heutigen Gesellschaftsordnung stehen. Allein die Erstarkung des proletarischen Flügels der Bühnendichter vermindert diese Gefahr. — Anders steht es mit dem Regisseur. Die temperamentvollsten und radikalsten unter ihnen haben ihre kühnen Versuche schon lange aufgegeben und sind zu dem Stamp der Mittelmäßigkeit zurückgekehrt, sind daher auch alle einander ähnlich geworden. In diesem Jahr wurde es ganz deutlich, welchen Weg sie betreten haben: es sind die Traditionen des Moskauer Künstlertheaters, die in dem Kampf zwischen den beiden Systemen — des Theaters des psychologischen Naturalismus und des konstruktivistischen Theaters — die Oberhand gewonnen haben. Aber „das System des Moskauer Künstlertheaters hängt zusammen mit einer bestimmten Etappe der geistigen Entwicklung der russischen bürgerlichen Intelligenz und bildet ihren höchsten Ausdruck auf dem Gebiet des Theaters. Es entspricht nicht dem sozialen Pathos und der heroischen Thematik der proletarischen Revolution, besitzt keine Mittel, um den Enthusiasmus des proletarischen Kampfes zum Ausdruck zu bringen". Das Moskauer Künstlertheater eignet sich seiner ganzen Natur nach zur Wiedergabe der intimen Gefühlswelt und der Zimmerkultur. Das proletarische Theater kann nur auf dem Wege kühner Experimente geschaffen werden, der intime Psychologismus des Moskauer Künstlertheaters soll überwunden werden, um dem Theater, das mit dem Zeitalter der proletarischen Revolution im Einklang steht, den Weg freizugeben. L. J.

Über die Übersetzungen. (O perevodach.) Von *O. Mandelštam.*
„Na literaturnom postu", 1929, Heft 13, S. 42—45.

Der Übersetzung kam in Rußland schon von jeher eine große Bedeutung zu; das „Übersetzertum" als soziale Erscheinung kommt dort in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf, wo der sprachenkundige Massenleser, der Kleinbürger, als wichtiger Konsument auf die Szene tritt und die großen Kaders der nötigen Übersetzer sich aus den Reihen der hungrigen Studenten rekrutieren konnten. Die qualifizierten oberen Zehntausend der russischen Leser wurden durch die teueren und kleinen Auflagen der von bekannten Schriftstellern besorgten Übersetzungen bedient. Dieser Zustand ist auch bis heute unverändert geblieben. Dem Massenleser wird die billige, „gangbare" Makulatur in die Hand gedrückt, der Staatsverlag dagegen druckt für Wenige auf kostbarem Papier die mehrbändigen gesammelten Werke der ausländischen Klassiker. Gleichzeitig läßt sich aber bei der Hochschul- und Arbeiterjugend ein gesunder Drang zur Erlernung fremder Sprachen verzeichnen. „Die Kenntnis der Sprachen ist ein wichtiges Werkzeug in den Händen der herrschenden Klasse. Mit seiner Hilfe geschieht die Falsifikation des gesamten Kulturgutes der Gegenwart, der Weltliteratur bis zu dem Niveau, welches für die Herren der Lage erforderlich ist. Außer dem akademischen Vergleich mit dem Original ist für uns noch der Vergleich mit der inneren historischen Wahrheit des Verfassers wichtig, der Vergleich, der von der Arbeiterintelligenz angestellt werden wird." Der nicht mehr zufällige Übersetzer muß diesem neuen Leser entgegenkommen. Man muß eine Brücke zwischen der Übersetzung und der Sprachenerlernung schaffen, und nicht mehr so, wie es heute der Fall ist, für den Bücherschrank arbeiten, z. B. 18 Bände Goethes Werke herausgeben, mit denen der Massenleser nichts anzufangen weiß. Die Bücher der dem Geiste nach klassenfremden Schriftsteller sollen ferner in derselben Weise umgearbeitet, wie jetzt in Rußland die ausländischen Filme zerschnitten und

Digitized by Google

neu zusammengeklebt werden. „Woher diese Schüchternheit, Genossen? Wenn wir ein Buch in die Arbeit nehmen, so können wir es so drehen, wie es sich uns als notwendig erscheint." Die dringendste Aufgabe der Behörden und des Staatsverlages selbst ist es daher, für den qualifizierten und genügend vorgebildeten Übersetzernachwuchs zu sorgen. L. J.

B. Polen.

Bevölkerungsbewegung und wirtschaftlicher Fortschritt. (Ruch ludności a postęp gospodarczy.) Von *Boleslaw Bater.*

„Przemysł i Handel", Warschau, 1929, Heft 23, S. 983—987.

Die kürzlich veröffentlichte Statistik über die Bevölkerungsbewegung in Polen zeigt, daß auch in Polen die Zahl der Eheschließungen zunimmt, andererseits, daß in Polen in gewissen Bezirken sich auch ein Geburtenrückgang bemerkbar macht. Verf. erörtert die Bevölkerungsbewegung in den wichtigsten Ländern und kommt dann auf Polen zu sprechen. In den ersten Jahren der polnischen Wiedergeburt weist die Zahl der Eheschließungen eine starke Zunahme auf. Diese Bewegung wird 1920 unterbrochen. 1921 folgt wieder ein Anstieg, wobei im folgenden Jahr die Zahl der Geburten das Vorkriegsniveau erreicht. Diese optimistische Haltung hält bis 1925 an. Es folgt ein Rückschlag, der 1928 einem neuen Aufstieg Platz macht. Verf. stellt Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Konjunktur und der Zahl der Eheschließungen fest. In den nordöstlichen Wojewodschaften zeige die Zahl der Eheschließungen ein Maximum von Optimismus: hier nähert sich die Zahl der Eheschließungen bei steigender Konjunktur dem Maximum, aber selbst bei Rückschlägen bleibt sie ziemlich konstant. In Posen und Pommerellen ist das Lebensniveau höher; dies wirkt hemmend auf den natürlichen Bevölkerungszuwachs. Dieser Faktor wirkte sich auch — von ökonomischen Verhältnissen abgesehen — in dem Rückgang der Eheschließungen in den Wojewodschaften Krakau und Lemberg im Vergleich zur früheren Zeit aus. Die Bevölkerung Polens nähert sich jener Entwicklungsphasis, auf der sich Deutschland um die Jahrhundertwende befand. G. W.

Die Genossenschaften in Polen. (Spółdzielnie w Polsce.) Von *Janusz Kwieciński.*

„Przemysł i Handel", Warschau, 1929, Heft 20, S. 854—857.

Die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in Polen zeigt einen ständigen Aufstieg. Dieser Aufstieg vollzog sich im Jahre 1928 mit größerer Intensität als in den Vorjahren. Sowohl die Zahl, als auch die Umsätze der Genossenschaften wiesen eine Zunahme auf. Die größte Aktivität ist in den Kreditgenossenschaften zu verzeichnen, auf die 40 % der Gesamtzahl der Genossenschaften entfallen. An zweiter Stelle der Zahl nach stehen die Konsumgenossenschaften (19 % der Gesamtzahl). Ferner folgen die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die 1928 eine Zunahme um 39 % verzeichnen konnten. Verf. erörtert die zahlenmäßige Verteilung der Genossenschaften auf die Teilgebiete Polens, den Mitgliederbestand u. a. m. Abgesehen von den Konsumgenossenschaften wiesen alle Genossenschaften 1928 eine Zunahme der Zahl der Mitglieder auf. 59 % der Zahl der Mitglieder der Genossenschaften bilden Landwirte, 12 % Gewerbetreibende, 20 % Arbeiter und Angestellte und 9 % sonstige Berufe. Der Nationalität nach sind 78 % der Mitglieder der Genossenschaften Nationalpolen, 2,7 % Deutsche, 11,1 % Ruthenen und 8,2 % Juden. Verf. erörtert an Hand von Zahlenmaterial die Entwicklung der Finanzen der Genossenschaften Polens und deren Presse. In Polen erscheinen 16 genossenschaftliche Zeitschriften, darunter acht in polnischer Sprache, vier in ruthenischer und je zwei in deutscher und jüdischer. G. W.

Digitized by Google

…idepolitik. (O stałą politykę zbożową.)

Warschau, 1929, Heft 13, S. 617—620.

…irtschaftsgebiet war die polnische Handelspolitik … unterworfen wie auf dem Gebiete des Getreide… …r Ansicht, daß keinerlei bestimmtes Programm der … bestanden hat, vielmehr wurden einander wider… …ungen von Fall zu Fall erlassen. Der leitende Grund… …ngst vor hohen Getreidepreisen, und obwohl der Sejm …t aus Landwirten bestand, wagte bis 1926 niemand, im …hohe Getreidepreise einzutreten, da dies als antidemo… …raktion galt. Erst nach dem Maiumsturz trat auf diesem …nderung ein. Verf. erörtert die Hilfsaktion des Staates für …schaft und deren Folgen. Verf. ist der Ansicht, daß die Hilfs… …die Landwirtschaft sich auf dem gesamten Wirtschaftsleben …stig ausgewirkt habe: Rückgang der Arbeitslosigkeit, Zunahme …tigkeit, Steigerung der industriellen Produktion und des Kon… …r Produktionsgüter seien die Folgen gewesen. Diese zwei Jahre …hkonjunktur (1926/27 und 1927/28) haben den Beweis der Zu… …nhänge zwischen der Konjunktur der Landwirtschaft und der In… …ie geliefert.

…gegenwärtige Verschlechterung der allgemeinen Konjunktur in Polen …ht im Zusammenhang mit der seit dem Herbst 1928 für Getreide un… …nstigen Konjunktur. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Ge… …treideabsatzes für die Gestaltung der allgemeinen Konjunktur in Polen …wendet sich Verf. gegen alle Hemmungen des Getreidehandels durch …Ausfuhrzölle, Einfuhrkontingente, staatliche Getreidereserven, Beschrän… …kungen der Vermahlung u. a. m. Verf. polemisiert gegen die Idee der Stabilisierung der Getreidepreise, die er mit Rücksicht auf die große Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und die großen Qualitätsunterschiede des Getreides für undurchführbar hält, insbesondere, da die landwirtschaftliche Produktion von Naturkräften abhängt, die der Mensch nicht regulieren kann.

Verf. ist der Ansicht, daß die Ausfuhrzölle, die Einfuhrkontingente, die Politik der Getreidereserven, die Beschränkungen der Vermahlung für die Gestaltung der Konjunktur für Getreide schädlich waren. Die meisten dieser Bestimmungen sind bereits beseitigt worden.

Das erste Jahrzehnt der polnischen Unabhängigkeit habe die Notwendigkeit eines ständigen Programms der Wirtschaftspolitik erwiesen. In bezug auf Getreidepolitik fordert Verf.: ständigen Zollschutz, freie Ausfuhr, Förderung der Entwicklung des Getreidehandels und der Mühlen. Diese Prinzipien haben sich in der ganzen Welt bewährt, und es sei nicht ersichtlich, warum Polen eine Ausnahme bilden soll. G. W.

Die exotische Literatur. (La littérature exotique.) Von *Stanislawa Hulanicka.* *„Pologne Littéraire", Nr. 32, 1929, S. 4.*

Unter exotischer Literatur werden hier polnische Werke verstanden, deren Handlung im russischen Osten spielt. Der exotische Roman war früher eine seltene Erscheinung in Polen. Drei Generationen der Insurgenten — von 1831 bis 1863 — lösten einander in Sibirien ab, ohne daß einem der Verbannten dabei eingefallen wäre, die fremde Umgebung mit künstlerischen Mitteln festzuhalten: alle Gedanken waren damals eben nur auf die Befreiung der Heimat gerichtet. — Die Oktoberrevolution warf wieder viele Polen, Verbannte und Abenteurer, in den Fernen Osten. Das seinerzeit viel besprochene Buch von Ossendowski, „Tiere, Menschen, Götter", stellt einen Versuch dar, mit den Augen eines Europäers das noch immer „geheimnisvolle Asien" zu schildern. Bedeutender vom literarischen Gesichtspunkt aus ist der auch in französischer Sprache erschienene Roman von Ferd. Goetel, „Kar-Chat oder der erste Schnee."

Digitized by Google

Hier fesselt vor allem die erstaunliche Objektivität des Verfassers, der für Rotarmisten und halbwilde Sarten, für fanatische Verfechter des neuen Glaubens und Bedrängte das gleiche menschliche Mitgefühl hat. Dieselbe fatalistische Ruhe zeichnet auch das Werk von Frau Kossak-Szczucka („Pozoga" — „Feuer") aus, das in der Ukraine in der Zeit der Bürgerkriege spielt. Hier kommt die Verwandtschaft des polnischen Geistes mit dem russischen im tiefen Verständnis des Urnationalen, in der gemeinsamen Liebe zur „Erde" zum Ausdruck. E. S.

Theater der Zukunft. (Teatr przyszlości.) Von *Żygmunt Tonecki.*
„Wiadomości literackie", Nr. 19, 1929, S. 1.

Die Reform des Theaterwesens, als innere Notwendigkeit empfunden, hat ihren Weg durch die kultivierte Welt gemacht. Die Abneigung gegen die sogenannte „Guckkastenbühne" veranlaßte die großen Regisseure, wie Max Reinhardt, Meyerhold, Piscator, Tairoff u. a., in verschiedenen neuen Bühnengestaltungen die Lösung des Problems zu suchen. Auch Polen blieb dieser Bewegung nicht verschlossen. Die Inszenierungen von Schiller („Przedmieście" von Langer und „Dziejo grzechu") haben der polnischen Theaterkunst einen neuen Weg gewiesen. Allein das neue Theater verlangt auch einen entsprechenden architektonischen Rahmen. Das „Theater der Zukunft" von Andrzej Pronaszki und Szymon Syrkus im Auftrage des Warschauer Magistrats für die Allgemeine Ausstellung in Posen konstruiert, stellt eine glückliche Krönung aller bisher unternommenen Versuche dieser Art dar. Es überrascht vor allem durch seine strengen und reinen architektonischen Linien, die an griechische und japanische Theater erinnern. Es ist für 3000 Zuschauer berechnet (soviel Plätze weisen alle Warschauer Theater zusammen auf) und vereinigt die Einfachheit des Gesamteindrucks mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Die Bühne, die aus zwei unbeweglichen und zwei beweglichen Flächen besteht, bietet dem Regisseur wie dem Schauspieler neue Möglichkeiten und verleiht der Theatervorstellung eine Dynamik, wie sie nur das Kino bisher kannte. Doch sind die Aufgaben des Theaters anderer Art als die des Films; das Theater der Zukunft erwartet nun seinen Leiter, der die bahnbrecherische Kühnheit des Regisseurs mit der Erfindungsgabe und Feinfühligkeit des Dramaturgen vereinigen soll. E. S.

C. Litauen.

Die sozial-ökonomischen Grundlagen der litauischen Diktatur. (Lietuviškos diktatures socialiai-ekonominiai pagrindai.) Von *Jurgis Jrvėnas.*
„Pirmyn", Wilna, 1929, Heft 18, S. 4—5.

Die bisherigen Untersuchungen des litauischen Faszismus, seiner Entstehung und Entwicklung blieben an der Oberfläche haften, weil sie sich lediglich mit dem äußeren politischen Bild der Bewegung beschäftigten, ohne auf die sozial-ökonomischen Zusammenhänge einzugehen. Verf. versucht nun eine sozial-ökonomische Analyse der faszistischen Politik in Litauen zu geben. Die Einstellung der Agrarreform, das Verbot der Streiks und der gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse der Arbeiterschaft, die politische Entrechtung der besitzlosen Elemente bei der Reform des Kommunalwahlrechtes — alle diese Momente sprechen nach Ansicht des Verf. dafür, daß es sich bei dem litauischen Faszismus um eine unverhüllte Diktatur des Besitzes handelt.

Die Entstehung der faszistischen Ideologie in Litauen bringt Verf. in Zusammenhang mit der sozialen Differenzierung, die nach Erringung der Unabhängigkeit in Litauen erfolgt. Vor Erringung der Unabhängigkeit gab es in Litauen nur demokratische Strömungen, da das litauische Volk in seiner gewaltigen Mehrheit aus Arbeitern und Bauern besteht. Mit der Erringung der Unabhängigkeit entsteht allmählich eine dünne Schicht nationallitauischer besitzender Elemente, die zur Trägerin der faszistischen

Digitized by Google

Ideologie wird. Diese Ideologie findet ihre Stütze im Offizierkorps, das in der Hauptsache aus Großbauernsöhnen besteht. Neben dieser dünnen Schicht nationallitauischer besitzender Elemente stützt sich die Diktatur auch auf die jüdische städtische Bourgeoisie und den polnischen Landadel, deren sozial-ökonomische Belange sie wahrnimmt. So entsteht eine Divirgenz zwischen den nationalistischen politischen Parolen der faszistischen Bewegung und deren ökonomischer Politik, die auf eine Förderung der ökonomischen Herrschaft der Fremdstämmigen in Litauen hinausläuft.

G. W.

Die wirtschaftliche Lage in Litauen und die jüdische Bevölkerung.
Von *Dr. Gregor Wirschubski.*

„Wirtschaft und Leben", Berlin, 1929, Heft 2(5), S. 10—15.

Mit der Loslösung von Rußland verlor die litauische Großindustrie ihren Absatzmarkt und siecht langsam dahin. Dagegen behauptet sich eine Kleinindustrie, die in der Hauptsache inländische Rohstoffe verarbeitet. An der Gründung neuer industrieller Kleinbetriebe, die sich unter dem Schutz der hohen an sich eher fiskalischen, als protektionistischen Zölle nicht schlecht entwickeln, nahmen die Juden neben nationallitauischen Rückwanderern aus U. S. A. einen regen Anteil. Die Enge des Binnenmarktes und die geringe Kaufkraft der zu 80 % bäuerlichen Bevölkerung erschweren eine Aufwärtsentwicklung dieser Kleinindustrie. Das industrielle Exportgeschäft ist minimal. Die Landwirtschaft steht nach der Parzellierung großer Güter im Zeichen stagnierender Getreidewirtschaft, die Getreideimport nötig macht, der die Handelsbilanz belastet. Gute Fortschritte macht die Milchwirtschaft. Die Juden konnten davon nicht profitieren, da sich der Handel mit Milchprodukten fast ausschließlich in genossenschaftlichen Händen befindet. Auch sonst sind die Juden auf dem Gebiete des Handels von den Genossenschaften aus manchen Positionen verdrängt worden. Der jüdische Hausierer und Dorfhändler wird von den Genossenschaften seiner Existenz beraubt. Verf. behandelt die Krise des Jahres 1928, die Rückschläge in der Genossenschaftsbewegung, die Entwicklung der Auswanderung: es wandern aus deklassierte Juden und nationallitauische agrarische Überbevölkerung, die infolge der durch die Enge des Binnenmarktes gehemmten Entwicklungsmöglichkeit der Industrie im Lande selbst keine Existenzmöglichkeit findet. Die Frage der agrarischen Überbevölkerung ist durch die Güterparzellierung und innere Kolonisation nicht gelöst worden. Die nächste Entwicklung ist von dem Ausfall der Ernte und etwaigen Auslandskrediten abhängig. Die Politik der Regierung ist darauf gerichtet, mit allen Mitteln die Passivität der Handelsbilanz zu verstopfen, wobei sie nicht einmal vor der übelsten Raubwirtschaft in den verstaatlichten Forsten zurückschreckt, die bereits im Weltkrieg stark gelichtet wurden, so daß für absehbare Zeit die Rohstoffgrundlage der litauischen Holzindustrie als gefährdet erscheint, falls diese „Forstpolitik" auf die Dauer fortgesetzt wird. G. W.

Die Kolporteure und deren Rolle im Rahmen unserer Öffentlichkeit.
(Knygnešiai ir jų vaidmue mūsų visuomenės brendime.) Von *P. Ruseckas.*

„Kultūra", Schaulen, 1929, Heft 5, S. 256—263.

Durch das Verbot litauischer Bücher schufen die Russen nach dem Mißerfolg des Aufstandes von 1863 spezifische Bedingungen für die Entwicklung eines Bücherschmuggels. Unter diesen Bücherschmugglern gab es reine Idealisten, aber auch solche, die den Bücherschmuggel nur aus Erwerbsgründen betrieben. Alle diese Bücherschmuggler werden gemeinhin als „Kolporteure" bezeichnet, obwohl dieser Ausdruck für sie sachlich nicht ganz zutreffend ist, da man unter Kolporteuren im eigentlichen Sinne wandernde Bücherhändler versteht, nicht jedoch Bücherschmuggler. Der Versuch der russischen Regierung, die Litauer durch das Verbot der

Digitized by Google

lateinischen Schrift zu russifizieren resp. der griechisch-katholischen Kirche einzuverleiben, mißlang kläglich. Die Litauer wurden durch die Verfolgung ihrer Presse nur in schärfste Opposition zur russischen Regierung getrieben. Verf. untersucht die Geschichte des Bücherschmuggels in Litauen und weist darauf hin, daß als Erster diesen Weg der Bischof von Samogitien, Valančius, empfohlen habe. Die Vermutung liege nahe, daß Bischof Valančius seine Stellung als Priester dazu benutzte, um die ersten Kolonnen der Bücherschmuggler zu organisieren. Verf. schildert den Werdegang des litauischen Bücherschmuggels von einzelnen Pionieren bis zur Massenbewegung, die ganz Litauen mit ihrem Netz umfaßte. Eine Ausnahme bildeten die Ostmarken Litauens, wo die Bevölkerung noch heute geistig zurückgebliebener ist als in Westlitauen. Viele Kolporteure mußten ihre Tätigkeit mit ihrer Freiheit und Gesundheit bezahlen. Noch heute leben manche Kolporteure, die von russischen Gendarmen zu Krüppeln geschossen worden sind. Ohne die Bücherschmuggler würde die illegale litauische Presse, die in Tilsit erschien, zwecklos in Ostpreußen vergilbt sein. Sie brachten diese Presse in die breitesten litauischen Volksmassen. Aus dem Kolporteur illegaler Presse wird allmählich der Agitator des nationallitauischen Gedankens. In der ersten Reihe der Kämpfer um Litauens Unabhängigkeit haben die Bücherschmuggler durch Wort und Tat dazu beigetragen, das litauische Volk zur staatlichen Unabhängigkeit geistig vorzubereiten. G. W.

D. Lettland.

Die internationale Entwicklung der baltischen Staaten. (Aux confins septentrionaux de l'Europe. L'évolution internationale des États Baltes.) Von *Albert Musset.*

„L'Année Politique française et étrangère", Paris, 1929, Nr. 13, S, 1—32.

Verfasser betrachtet vergleichend die Schicksale der baltischen Völker im 19. Jahrhundert und während des Krieges und schildert ihre Entwicklung als unabhängige Staaten auf den Gebieten der Wirtschaft, der Währung und der Minderheiten. Anschließend werden die politischen Perspektiven des „Baltischen Blocks" analysiert. Der Grundgedanke eines engeren Zusammenschlusses von Litauen, Lettland, Estland, Finnland hat nach anfänglicher Einigkeit (Konferenz von Riga-Bulduri 1920) durch den polnisch-litauischen Konflikt bis auf weiteres die Aussicht auf Verwirklichung verloren. Auch die Annäherung zwischen den einzelnen baltischen Staaten hat eher Rückschritte gemacht: die Bedeutung des „ersten Gliedes der Kette", die estnisch-lettische Verbindung, ist durch den russisch-lettischen Vertrag von 1927 stark eingeschränkt worden. Auch die vielleicht mögliche Lösung der Wilnafrage würde nicht alle Hindernisse beseitigen; denn diese ist nur eine Auswirkung größerer politischer Zusammenhänge, der deutsch-polnischen und polnisch-russischen Auseinandersetzungen. Deutschland hat wieder politisch und wirtschaftlich Einfluß auf die einzelnen baltischen Staaten bekommen und strebt eine Art geistiger Schutzherrschaft in diesen Gebieten an. Die Sowjetunion sucht ebenfalls, mit allen Mitteln das Zustandekommen eines baltischen Blocks zu verhindern. Finnland hat als skandinavischer Staat mehr ethnische als politische Berührungspunkte mit Estland und den übrigen baltischen Staaten. Polen, am unmittelbarsten an ihnen interessiert, steht noch immer in unvermindertem Gegensatze zu seinem litauischen Nachbarn. England hat durch seine Kapitalien und (in Estland) auf militärischem Gebiete nicht zu unterschätzenden Einfluß gewonnen, doch sind die daran geknüpften politischen Erwartungen (Militärkonvention) verfrüht. Frankreich muß sich nach dem Scheitern des Traums einer großen Barriere von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer (Baltenblock, Polen, Kleine Entente) mit einer maßvollen Politik begnügen und vor allem den polnischen Einfluß in den drei Staaten zu fördern suchen. Schwedens Popularität in Estland ist politisch bedeutungslos. Auf jeden Fall ist an einen baltischen Block in

Digitized by Google

nächster Zeit nicht zu denken, da die einzelnen Staaten von den großen Mächten als „Brücke" oder als „Schranke" benutzt werden. Ihre Stabilität wird abhängen von der „Locarnisierung" Europas und der zukünftigen Entwicklung Rußlands, dem großen Fragezeichen der europäischen Zukunft überhaupt. W. L.

Notizen.

Wladimir Maksimowitsch Fritsche †.

Am 4. September verschied in Moskau das Präsidialmitglied der Kommunistischen Akademie und Direktor der RANION (Russischen Assoziation der Wissenschaftlichen Forschungsinstitute für Gesellschafts-Wissenschaften) Prof. Wladimir Maksimowitsch Fritsche. Mit seinem Tode verliert die Russische Kommunistische Partei und die marxistische Wissenschaft nicht nur einen alten politischen Kämpfer und Organisator großen Formats, sondern auch einen wissenschaftlich geschulten Gelehrten, der bahnbrechend auf dem Gebiet der russischen marxistischen literarhistorischen und kunsthistorischen Forschung gearbeitet hat.

Als Dozent der Geschichte der westeuropäischen Literatur gehörte Fritsche seit Beginn seiner Universitätsvorlesungen in Moskau im Jahre 1904 zu den „politisch Unzuverlässigen", 1905 schloß er sich eng den Bolschewiki an, war nach der Februarrevolution vorübergehend politisch aktiv tätig, bis er dann 1920 seine Arbeit als Forscher und Lehrer wieder aufnehmen konnte. Von seinen zahlreichen Arbeiten, die teils in Zeitschriften, teils als größere Einzeluntersuchungen erschienen sind, seien hier nur seine „Skizzen zur Geschichte der westeuropäischen Literatur" erwähnt — eine systematische marxistische Untersuchung der Entwicklung der westeuropäischen Literatur vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert — und seine „Soziologie der Kunst", neben den Arbeiten Plechanows das grundlegendste Werk auf diesem Gebiet. Plechanows marxistische Kunstlehre erfährt hier eine beachtenswerte Vertiefung und Ausgestaltung. In konsequenter Weise führt Fritsche hier den Grundgedanken der marxistischen Kunstbetrachtung und Forschung durch, daß Kunst und Stilarten in einer klassenmäßig gegliederten Gesellschaft eines der Mittel des Klassenkampfes und der Klassenherrschaft seien. Sie spiegeln stets die Klassengegensätze wider, die zu den treibenden Kräften in der Entwicklung der Kunst gehören.

10 Jahre Staatsverlag der RSFSR.

In diesem Sommer beging der Staatsverlag der RSFSR (Direktor Artem B. Chalatow) das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens. Er wurde im Jahre 1919 durch eine Verfügung des Allrussischen Zentral-Exekutiv-Komitees in der Absicht ins Leben gerufen, die bis dahin zersplitterte Verlagstätigkeit der einzelnen Ämter zu vereinigen und in der Hand der Sowjetmacht und der kommunistischen Partei ein einheitliches Verlagszentrum zu schaffen.

Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens hat der Staatsverlag ungefähr 25 000 Titel und 500 Millionen Bücher und Zeitschriften herausgegeben. Die Höhe der Jahresproduktion hat sich in dieser Zeit um mehr als das Fünffache vermehrt. Seiner Verlagstätigkeit nach ist der Staatsverlag jetzt nicht nur das größte Verlagsunternehmen der Sowjetunion, sondern auch der ganzen Welt.

Aufgabe und Bedeutung des Staatsverlages werden durch den universellen Charakter seiner Produktion und durch die Konzentrierung auf die wichtigsten Literaturzweige bestimmt. Die Herausgabe der Lehr-Literatur ist fast das Monopol des Staatsverlages und umfaßt die Hälfte seiner Gesamtproduktion. Allein für die Schulen der ersten und zweiten Stufe hat er im abgelaufenen Jahrzehnt gegen 120 Millionen Exemplare Lehrbücher herausgegeben.

An zweiter Stelle steht die Massen-Literatur, die von der Sowjetregierung als wirksamstes Instrument für die Aufklärung der breiten Arbeiter-

Digitized by Google

und Bauernmassen und ihre Heranziehung zum sozialistischen Aufbau angesehen wird. Die Werke der Führer der Arbeiterklasse sind in Millionen Exemplaren verbreitet: Lenins Werke in 13 Millionen, Stalins Werke in 3,8 Millionen, die Werke Plechanows in 700 000 und die Werke von Marx und Engels bisher ebenfalls in 700 000 Exemplaren. In diesem Jahr beabsichtigt der Staatsverlag, gegen 10 Millionen Exemplare der Werke Lenins unter den Massen zu verbreiten. Allein die Zahl der Subskribenten für die drei verschiedenen Ausgaben der gesammelten Werke Lenins beträgt über 300 000 Personen.

An Massen-Literatur, d. h. politischer Literatur für Arbeiter und Bauern, sind im verflossenen Jahrzehnt 135 Millionen Exemplare herausgebracht worden. Bei den Massenbüchern geht die Auflage oft bis zu 300 000 Exemplaren.

Die wissenschaftliche Produktion des Staatsverlages erstreckt sich auf alle Gebiete der Wissenschaft; außerdem gibt er über 100 Zeitschriften wissenschaftlichen und allgemeinen Charakters heraus. Was die schöne Literatur anbelangt, so pflegt der Staatsverlag in erster Linie die Herausgabe der russischen und ausländischen Klassiker und in zweiter Linie der modernen Autoren. Die Herausgabe der Klassiker ist das Monopol-Recht des Staatsverlages.

Das zweite Jahrzehnt soll der Verlagstätigkeit der Sowjetunion und insbesondere dem Staatsverlag der RSFSR einen weiteren Aufschwung geben. Die Kontrollziffern des Fünfjahrplanes sehen eine Verdreifachung der Verlagstätigkeit des Staatsverlages in 5 Jahren vor. Im Jahre 1933 soll nach diesem Plane die Jahresproduktion des Staatsverlages 250 bis 300 Millionen Exemplare betragen.

15 000 unveröffentlichte Briefe russischer Schriftsteller.

Vor kurzem wurde in Moskau das fast völlig erhaltene umfangreiche Archiv des Herausgebers der bekannten literar-historischen Zeitschrift „Russkij Archiv" (Das Russische Archiv), P. I. Bartenew, entdeckt. Der wertvollste Teil des Archivs, das bis vor kurzem als endgültig verloren galt, fand sich bei einem Privatsammler, L. I. Radtschenko, der es in den Hungerjahren gegen Mehl von der Tochter Bartenews erworben hatte. Unter dem Material befindet sich der ausgedehnte Briefwechsel Bartenews mit seinen zahlreichen Korrespondenten. Es liegen ungefähr 15 000 Briefe, hauptsächlich von Schriftstellern aus der Zeit von 1851 bis 1911, vor. Alle diese Briefe sind in 50 große Bände eingebunden und bilden so eine ganze Bibliothek, die nach den vorläufigen Feststellungen zum größten Teil unveröffentlichte Briefe fast aller großen russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts enthält.

Organisation einer mittelasiatischen Assoziation wissenschaftlicher Forschungsanstalten.

Zur Vereinigung der gesamten wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in Mittelasien wird in diesem Jahre in Taschkent eine „Mittelasiatische Assoziation wissenschaftlicher Forschungsanstalten" errichtet. Zu den Aufgaben der Assoziation gehört die Bearbeitung jener Probleme, die alle Gebiete Mittelasiens betreffen, und zwar in naturwissenschaftlicher, geographischer, sozialökonomischer, politischer, literar-historischer und linguistischer Hinsicht. Der Assoziation werden alle wissenschaftlichen Forschungsinstitute, wissenschaftlichen Sektionen und Zirkel unterstellt werden. Die Assoziation wird an die Vorbereitung der Herausgabe einer mittelasiatischen Sowjetenzyklopädie über Geschichte, Wirtschaft, Geographie usw. Usbekistans, Turkmenistans, Tadschikistans, Kirgisistans und Kasakstans herangehen. Zur Mitarbeit sind neben den mittelasiatischen Gelehrten die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion Barthold, Marr, Wawilow, Obrutschew u. a. herangezogen worden. Die Assoziation beabsichtigt ferner die Veröffentlichung einer periodisch erscheinenden Zeitschrift.

(Wochenbericht der „Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande", Moskau, 5. Jahrgang Nr. 31—32 vom 12. 8. 1929.)

Digitized by Google

Zur Besprechung eingegangen:

Adermann, W.: Die russische Baumwollindustrie nach dem Kriege. Berlin und Königsberg Pr. 1929. Osteuropa-Verlag. 117 S. „Osteuropäische Forschungen". Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch, Neue Folge, Band 5. Preis: 6 RM.

Bjelych, G., L. Pantelejew: Schkid, die Republik der Strolche. Übers. von Maria Einstein. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 504 S. Preis: 4,50 RM.

Brupbacher, Fritz: Michael Bakunin, der Satan der Revolte. Berlin-Zürich 1929. Neuer Deutscher Verlag. 112 S. Preis: 1 RM.

Dettmar, G.: Die Elektrizitätsversorgung Sowjetrußlands. Berlin 1929. Verlag Julius Springer. 19 S. Preis: 2,40 RM.

Frei, Bruno: Im Lande der Roten Macht. Ein sowjetrussischer Bilderbogen. Herausgegeben vom Bund der Freunde der Sowjetunion. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 116 S. Preis: 1 RM.

Glavnoe Èlektrotechničeskoe upravlenie VSNCH SSSR: Kratkij Obzor èlektrifikacii SSSR. (Haupt-Elektrotechnische Verwaltung des Obersten Volkswirtschaftsrates der UdSSR: Kurze Übersicht über die Elektrifizierung der UdSSR). Moskau 1929. 29 S.

Hahn, Anny: D. Traugott Hahn, weiland Professor an der Universität Dorpat. Hrsg. von Wilh. Ilgenstein. Heilbronn 1929. Verlag E. Salzer. 240 S. Preis: 3 RM.; Lw. 4,80 RM.

Hauptkonzessionskomitee des Rats der Volkskommissare der UdSSR: Konzessionsobjekte der UdSSR-Eisenhüttenwerke in Nadeschdinsk und Taganrog von Dipl.-Ing. I. N. Kostrow. Moskau 1929. 37 S.

Heckel, Heinz: Das Deutschtum in Polen. Berlin 1929. Deutscher Schutzbund-Verlag. Sammlung: Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums Heft 22—23. 64 S. Preis: 1,50 RM.

Iwanow, A. N.: Kurze Zusammenstellung über die russische Armee. Berlin 1929. Verlag R. Eisenschmidt. 135 S. Preis: brosch. 4,50 RM.

Kloss, Elisabeth: Das Grundbuch der Stadt Dirschau. Herausgegeben vom Westpreußischen Geschichtsverein, Band 14. Sammlung: Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Danzig 1929. Kommissionsverlag der Danziger Verlagsgesellschaft m. b. H. 189 S.

Krasnow, P. N.: Der weiße Kittel. Vom roten Stern zum Doppeladler. Roman der Gegenwart. Übersetzt von Frhr. v. Campenhausen. Stuttgart-Berlin-Leipzig 1929. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 349 S. Preis: 4 RM.; Lw. 6,50 RM.

Krupskaja, N. K.: Erinnerungen an Lenin. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 160 S. Preis: brosch. 1,20 RM, geb. 2 RM.

Langhans-Ratzeburg, Manfred: Die Wolgadeutschen. Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in Vergangenheit und Gegenwart. Zugleich ein Beitrag zum bolschewistischen Nationalitätenrecht. Hrsg. Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Komitee zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik der Wolgadeutschen. Berlin und Königsberg Pr. 1929. Osteuropa-Verlag. 190 S. Preis: 6,50 RM.

Lenin, N.: Agitation und Propaganda. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 250 S. Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus-Leninismus, Band 8. Preis: 3,50 RM.

Niedermeyer, Ferdinand: Ostprobleme. Beobachtungen und Gedanken eines Auslandsdeutschen. 3 Teile: 1. Die rußlanddeutschen Bauern im Kampf um ihr Volkstum und ihr Heimatrecht. 55 S. Preis: 1,60 RM.;

Digitized by Google

2. Rußland als Betätigungsfeld f. d. Auslandsdeutschen, 19 S. Preis: 0,60 RM.; 3. Rußland der Vor- und Nachkriegszeit im Lichte des deutsch-russischen Handelsverkehrs und der Finanzierung desselben, 82 S. Preis: 3,50 RM. Berlin 1929. Verlag der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen.

Norden, Albert: Krieg im Dunkeln. Orlows Verschwörung gegen die Sowjets im Auftrag der SPD. Berlin 1929. Internationaler Arbeiter-Verlag. 32 S. Preis: 0,20 RM.

Ognjew, N.: Kostja Rjabzew auf der Universität. Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjabzew. Band II. Übers. von Maria Einstein. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 273 S. Preis: 3,50 RM.; geb. 5 RM.

Ohnesseit, Wilhelm: Im Reichsdienst in Osteuropa. Berlin 1929. Verlag G. Stilke. 258 S. Preis: geh. 5 RM.; geb. 6 RM.

Prochanow, I. S.: Erfolge des Evangelismus in Rußland (USSR.). Wernigerode a. H. 1929. Missionsverlag „Licht im Osten". 62 S. Preis: kart. 1 RM.

Protokoll des 5. Weltkongresses der KJI (Kommunistischen Jugendinternationale), 20. August bis 18. September 1928 in Moskau. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 475 S. Preis: 1 RM.

Der russische Revolutionsfilm, eingeleitet von A. W. Lunatscharsky. Zürich 1929. Orell Füssli-Verlag. 16 S., 74 Abbildungen. Sammlung: Schaubücher Nr. 2. Preis: 2,40 RM.

Schweigl, J.: Der Bolschewismus. Aus dem Ital. übertragen von F. Ritter von Lama. Augsburg 1929. Literarisches Institut von Haas & Grabherr Abt. Buchverlag. 66 S. Sammlung: Politik und Kultur. Schriftenreihe der Augsburger Postzeitung, Heft 7. Preis: 1,80 RM.

Smilg-Benario, Michael: Von Kerenski zu Lenin. Die Geschichte der zweiten russischen Revolution. Zürich-Leipzig-Wien 1929. Amalthea-Verlag. 323 S. Preis: geh. 12 RM., Ganzl. 15 RM.

Vries, Axel de: Das Führerprinzip im Bolschewismus. Seine theoretischen Grundlagen und tatsächlichen Auswirkungen. Langensalza 1929. Verlag Beyer & Söhne. 14 S. Schriften zur politischen Bildung, Reihe I. Heft 7 (Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1248). Preis: 0,50 RM.

Wagenführ, Rolf: Die Konjunkturtheorie in Rußland. Jena 1929. Verlag von Gustav Fischer. 137 S. Preis brosch. 6 RM.

Wolff, Günther: Großfahrt vogtländischer Jungen zu den deutschen Siedlungen in Ostgalizien, Sommer 1926. Plauen i. V. 1927. Verlag „Das junge Volk". 36 S. Grenzlandfahrten deutscher Jugend, Heft 2.

Zehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland. Erinnerungsblätter zur Feier des 10jährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes (gegr. 21. Januar 1919) am 10. März 1929 in Berlin. Berlin 1929. Verlag Deutscher Ostbund e. V. 76 S. Preis 1,50 RM.

* * *

Brutzkus, Boris: Die Sovetwirtschaft, ihr Wesen und ihre neuere Entwicklung. Sonderdruck aus der holländischen Zeitschrift „Economist", Jahrgang 1929. S. 519—544.

Buchholz, E.: Die Holzversorgung der Landbevölkerung Rußlands. Sonderdruck im „Forstarchiv", Jahrgang 1929, Heft 10. S. 201—206. Fortsetzung in Heft 11, S. 218—221. Hannover. Verlag von M. & H. Schaper.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Werke über Rußland

Michael Smilg-Benario

Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie

308 Seiten und 75 Bilder

Brosch. RM. 12.-, Leinen RM. 15.-. 3. Tausend

Kölnische Volkszeitung: „Ungemein fesselnde Darstellungen sowie die Deduktion, warum es zum Sturz des letzten Zaren, aber auch zur Novemberrevolution 1917 kommen mußte, sichern dem Buch einen dauernden Geschichtswert."

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: „Hinsichtlich der Forschungen wird der Autor wohl von keinem anderen der derzeitlebenden politischen Schriftsteller übertroffen."

Michael Smilg-Benario

Von Kerenski zu Lenin

(Die zweite russische Revolution)

328 Seiten und 92 Bilder

Brosch. RM. 12.—, Leinen RM. 15.—

„Literarische Welt", Berlin: „‚Von Kerenski zu Lenin' kann als die erste historische Darstellung der blutigen neun Monate aufgefaßt werden. Wirkliche Beherrschung des ungeheuren Stoffes geht hier Hand in Hand mit begründetem Urteil und sachlicher Erklärung der Ereignisse der Revolution."

Amalthea-Verlag
Zürich - Leipzig - Wien

Zurückzukaufen gesucht

„Ost-Europa"

1. Jahrg., Heft 1
2. Jahrg., Heft 4 und 6
4. Jahrg., Heft 1 und 4

zum Preise von je 2.— RM.

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35

SCHRIFTEN DES INSTITUTS FÜR SOZIALFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT FRANKFURT A. M.

Herausgegeben von Carl Grünberg

Band II: **FRIEDRICH POLLOCK**

DIE PLANWIRTSCHAFTLICHEN VERSUCHE IN DER SOWJETUNION

(1917—1927)

Bisher fehlte es an einer wissenschaftlichen Darstellung der Versuche, die in der Sowjetunion während der letzten zehn Jahre unternommen worden sind, um an die Stelle der Marktwirtschaft eine planmäßige, marktlose Wirtschaft zu setzen. Das Buch Pollocks gibt ein Bild der Geschichte und des heutigen Standes dieser Versuche und damit gleichzeitig eine Übersicht über die wichtigsten Etappen der Wirtschaftsgeschichte des bolschewistischen Rußland.

XII und 409 S. Broschiert RM. 13.50, Leinen RM. 15.—. Vorzugspreis RM. 12.20 bzw. RM. 13.70

Die im letzten Heft „Ost-Europa" enthaltene ausführliche Besprechung gibt Ihnen weitere Auskunft über Pollocks Buch.

Als Band I erschien: **HENRYK GROSSMANN**

DAS AKKUMULATIONS- UND ZUSAMMENBRUCHSGESETZ DES KAPITALISTISCHEN SYSTEMS

(ZUGLEICH EINE KRISENTHEORIE)

XVI und 625 S. Broschiert RM. 20.—, Leinen RM. 22.—. Vorzugspreis RM. 18. - bzw. RM. 20.— erhalten Abnehmer der ganzen Schriftenreihe, sowie Bezieher und Mitarbeiter des von Carl Grünberg in unserem Verlag herausgegebenen „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung".

C. L. HIRSCHFELD / VERLAGSBUCHHANDLUNG / LEIPZIG C 1

Digitized by Google

VON BATOCKI, Oberpräsident a. D. und DR. GERHARD SCHACK

Bevölkerung und Wirtschaft in Ostpreußen.

Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsentwicklung und Erwerbsgelegenheit.

Mit 10 Abbildungen im Text. Preis: brosch. RM. 8.—, geb. 9.50.

Die gegenwärtige schwere Krise der gesamten deutschen Landwirtschaft trifft die östlichen Agrargebiete und unter ihnen Ostpreußen am schwersten. Die Folge ist seit etwa 1925 eine bedrohliche akute Steigerung der schon seit Jahrzehnten stattfindenden Abwanderung aus der Provinz.

Diese Schrift führt den Nachweis, daß in der Landwirtschaft die Arbeitskapazität fest begrenzt ist, daß also Ostpreußen als einseitiger Agrarbezirk dem Bevölkerungszuwachs auf die Dauer keine genügende Arbeitsmöglichkeit bieten kann. Durch Siedlung und andere agrarpolitische Maßnahmen ist zeitweilig wohl eine gewisse Vermehrung der landwirtschaftlichen Arbeitsgelegenheit möglich, diese Möglichkeit erreicht aber bei der Unvermehrbarkeit des Bodens bald ein Ende und genügt darum für die weiter zunehmende Bevölkerung nicht. Der weiterhin zwangsläufigen Abwanderung des größten Teils des Zuwachses der ostpreußischen Bevölkerung kann daher auf die Dauer nur durch Schaffung nicht landwirtschaftlicher Arbeitsgelegenheit wirksam begegnet werden.

Die Schrift soll dazu beitragen, daß die öffentliche Meinung sich mehr als bisher über den Ernst der Lage klar wird, und daß die verantwortlichen Stellen entschlossen zur Lösung dieser brennenden Frage schreiten, ehe es zu spät wird!

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben ist erschienen:

Fritz Lieb

Das westeuropäische Geistesleben im Urteile russischer Religionsphilosophie

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 136). 1929. *RM. 1.80*

Es handelt sich um die Auseinandersetzung mit dem westeuropäischen Geistesleben, mit humanistischer Philosophie, mit Katholizismus und Protestantismus, wie sie sich am tiefsten im Schoße der russisch-orthodoxen Religionsphilosophie vollzog. Sie setzte ein im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts mit dem Prototyp aller russischen Geschichts- und Religionsphilosophie, Tschaadajew, beherrschte die gesamte russische Intelligenz im Kampfe von Westlertum und Slawophilentum (J. Kirejewskij und Chomjakow), fand ihre umfassendste Berücksichtigung in dem Lebenswerke Solowjews und ihre tiefste Behandlung in der eschatologischen Philosophie N. Berdjajews im Sinne einer Synthese, die den individualistischen Humanismus und den abstrakten Internationalismus so gut wie den Nationalismus und eine falsche Romantik zu überwinden sucht durch den christlichen Glauben an den tragischen Charakter und transzendenten Sinn der Geschichte und durch die Erwartung eines neuen kirchlich-ökumenischen und zugleich schöpferischen Zeitalters.

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) IN TÜBINGEN

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b
Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 2** **November 1929**

INHALT:

ANNA LIFSCHITZ: Kind und Buch im neuen Rußland 97
ALFRED KUHN: Die polnische Malerei der Gegenwart 110
GEORG CLEINOW: Die neue Bundesrepublik Tadschikistan. . . 116
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH. . . . 121
II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 129
III. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN. 137
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON. 149
Bücherschau 153

Digitized by Google

Der Handelsverkehr mit den Oststaaten

verlangt eingehende Kenntnis der kaufmännischen Gepflogenheiten und gesetzlichen Bestimmungen in diesen Ländern, um sich vor Schaden zu bewahren.

Osteuropäischer Aufbau

Herausgegeben vom

Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, e. V., Königsberg Pr. und Berlin W. 35

Band 1. **Wechselordnung der R. S. F. S. R. (Rußland).** Nach dem Abdruck der „Nachrichten" („Iswestija") des Allrussischen Zentral-Exekutiv-Komitees Nr. 72 (1511) vom 30. März 1922. Verdeutscht von Dr. sc. pol. A. Markow, Geschäftsführer des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten. In die Rechtssprache übertragen und herausgegeben von Dr. jur. F. Litten, ordentlichem Professor der Rechte an der Albertus-Universität, Königsberg. 8°, 32 Seiten, geheftet RM. 0.50

Band 2. **Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen und Königsberg** (in russischer Sprache). Herausgegeben von Dr. A. Markow. Mit einem Geleitwort vom Deutschen Botschafter in Moskau Grafen Brockdorff-Rantzau †. 8°, 48 Seiten, geheftet RM. 1.—

Band 3—5. **Vergriffen.**

Band 6. **Der gewerbliche Rechtsschutz in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (Rußland).** Nach dem russischen amtlichen Text verdeutscht und eingeleitet von Dr. sc. pol. A. Markow, Geschäftsführer des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten, e. V. 8°, 32 Seiten, geheftet RM. 1.—

Band 7. **Wechselordnung der Republik Polen.** 8°, 24 Seiten, geheftet RM 0.50

Band 8. **Scheckrecht der Republik Polen.** 8°, 16 Seiten, geheftet RM. 0.25

Band 9. **Organisation und Regulierung des Außenhandels der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken** von M. Kaufmann, Chef der wirtschaftlich-rechtlichen Abteilung des Außenhandelskommissariats der U. d. S. S. R. Mit einem Vorwort des Verfassers über die sowjetrussisch-deutschen Handelsbeziehungen. Einzige autorisierte Übersetzung. 8°, 144 Seiten, geheftet RM. 4.—

Band 10. **Die amtlichen Organe der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Deutschland.** Zusammengestellt mit Unterstützung des Generalsekretärs der Handelsvertretung der U. d. S. S. R. in Deutschland, Herrn J. A. Pieper. 8°, 8 Seiten, geheftet RM. 1.—

Band 11. **Zusammenstellung der Entfernungen und Frachtsätze** von bestimmten deutschen Stationen bis Eydtkuhnen Landesgrenze und Tilsit Landesgrenze für die im deutschen und litauisch-sowjetischen Gütertarif enthaltenen Güter. 8°, 44 Seiten, geheftet RM. 1.20

Band 12. **Die Deutsche Ostmesse.** Ein Beitrag zur Entwicklung des Randmessenproblems. Von Dr. Walter Flach. 8°, 92 Seiten, geheftet RM. 2.—

Jeder Band ist einzeln zu beziehen!

Ost-Europa-Verlag,
Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Kind und Buch im neuen Rußland.

Von Dr. Anna Lifschitz, Berlin.

Gegenwärtig wird in Sowjetrußland eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Kinderbuches[1]) entfaltet. Es handelt sich dabei nicht nur etwa um die neuen Lehrbücher für die Arbeitsschule, sondern auch um das Buch für die freie Lektüre der Kinder und Jugendlichen. Hier sind die Aufgaben ziemlich kompliziert, fehlt doch auf diesem, wie auf so manchem anderen Gebiete, die Anknüpfungsmöglichkeit am Hergebrachten, zumal das Problem überall, also nicht nur in Sowjetrußland allein, erst neuerdings zum Gegenstand einer besonderen Forschung gemacht worden ist. In Rußland sind es eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften, bestehend aus Pädagogen, Psychologen, Bibliothekaren und Kinderschriftstellern, die gegenwärtig sich dem Problem des Kinderbuches widmen — der Erarbeitung eines Buches, das im Einklang mit den Forderungen der Sowjetpädagogik stehen soll. Dies bedeutet, daß man einerseits vom Kinde als solchem, andererseits aber auch von den herrschenden sozialpolitischen Ideen, auf denen diese Pädagogik unter anderem basiert, auszugehen hat. Die Kompliziertheit der Aufgabe machte all die verschiedenartigen geistigen Energien mobil. Vor allem sind es die pädagogischen Forschungsinstitute Moskaus und Leningrads, um die sich die Arbeitsgemeinschaften konzentrieren und nach überwiegend einheitlichen Richtlinien und Methoden arbeiten. So z. B. die sogenannte „Rezensionskommission" beim „Pädagogischen Studio" in Moskau, die „Methodologischen Kommissionen" bei der Vorschulabteilung des Volksbildungskommissariats in Moskau und Leningrad u. a. m. Zwei große Probleme sind es, auf die gegenwärtig die Forschung besonders ausgeht: die Schaffung eines sog. „Produktionsbuches" für die freie Lektüre der Kinder und die Gestaltung der Arbeit in den Kinderlesehallen.

„Das Produktionsbuch", d. i. das Buch, welches die viel verzweigte und verflochtene Menschenarbeit in einer dem Kindesalter angemessenen, jedoch durchaus künstlerischen Form schildert, hat den Zweck, das Kind, analog den Grundsätzen der Arbeitsschule, wenn auch mit anderen Mitteln, schon frühzeitig in

[1]) Über das illustrierte Kinderbuch und seine Künstler hat J. Meksin in einem Aufsatz: „Neue Wege der sowjetrussischen Kinderliteratur" in „Osteuropa", 3. Jahrg., S. 196—206 berichtet.

Digitized by Google

die arbeitende Menschengemeinschaft einzuführen und eine bestimmte geistige sowie besonders emotionelle Einstellung zur Arbeit in ihm zu erwecken und zu befestigen.

Es ist also der realistische Zug der Sowjetpädagogik mit seinen von den Notwendigkeiten der Zeit diktierten konkreten Aufgaben, der bei diesem Problem des Kinderbuches besonders zutage tritt. Das alte Märchenbuch mit seinen phantastischen, jeder Realität entbehrenden Inhaltsstoffen, mit den zur russischen Wirklichkeit so wenig passenden Prinzen und Prinzessinnen, mit dem so oft nervenerregenden Spuk ist aus dem sowjetrussischen Kinderbuch so gut wie ganz verschwunden; was noch übrig blieb, ist die Märchenform als solche, die jedoch mit neuem Inhalt erfüllt wird.

Es hieße, den kindlichen Interessenkreis, der gegenwärtig überall von Pädagogen und Psychologen eifrig studiert wird, künstlich einzuengen, wollte man dem Kinde, und sei es, wie in diesem Falle, dem russischen Proletarierkinde, nur Arbeitsstoffe zum Lesen bieten: selbstverständlich kommen auch andere Themen in Betracht, die dem bereits bekannten Interessenkreis der Kinder entnommen werden. Nur handelt es sich in diesem Falle um die Schaffung eines Buches, das der Erweiterung, Vertiefung und Verdeutlichung der kindlichen Erfahrung dienen soll, und zwar in einer dem entsprechenden Alter angepaßten künstlerischen Darstellungsform.

Es sind vorwiegend vier Teilgebiete, die von den betreffenden Arbeitsgemeinschaften in Angriff genommen werden: 1. die Prüfung der bereits vorhandenen bzw. neu erscheinenden Kinderliteratur, 2. die Erforschung der Reaktionen der Kinder auf vorgetragene Inhalte sowie auf Illustrationen derselben, 3. die Erforschung der Kindersprache bzw. der freien Sprachproduktionen der Kinder und 4. die Erforschung der Aufgaben des Kinderschriftstellers.

Das allgemeine Problem in bezug auf das Kinderproduktionsbuch kann wie folgt formuliert werden: wie muß das Produktionsbuch beschaffen sein, um den Forderungen nach Inhalt, Form und Erziehungsziel, entsprechend den besonderen Altersstufen, gerecht zu werden?

Bei der Lösung dieser Frage geht man zunächst vom vorschulalterigen Kinde, also in diesem Falle dem vier- bis siebenjährigen Kinde aus, das bis jetzt als Massenobjekt noch so gut wie gar nicht untersucht worden ist. Nun könnte die Frage entstehen, ja, eignen sich denn überhaupt „Produktionsstoffe" (richtiger wäre es, überhaupt nur von Arbeitsstoffen in diesem Zusammenhang zu sprechen) für dieses Alter?

Eine eingehende Analyse der Produktionspsychologie im Zusammenhang mit der der Psyche des Vorschulkindes erweist, daß unter gewissen Bedingungen die Produktion bzw.

Digitized by Google

die menschliche Arbeit sehr wohl schon für dieses Alter eine reiche Quelle bilden kann, der sich mannigfache Themen für das Kinderbuch entnehmen lassen. Die wesentlichen Punkte dieser Analyse lauten:

1. Jeder Produktionsprozeß ist seinem Wesen nach dynamisch, d. h. er schließt in sich eine Entwicklung ein. Dynamik ist aber auch der Grundzug der kindlichen Natur. Die Dynamik der Produktionsprozesse kommt demnach der Dynamik des Kindes entgegen, wobei es unter Umständen die letztere verstärken, bzw. der allgemeinen Lebensdynamik teilhaftig machen kann. Schon darin allein liegt ein unschätzbarer Wert der Produktion für die Gestaltung des Kinderbuches. Für die Kinder im schulpflichtigen Alter kommt noch die in der Produktion steckende Tendenz hinzu, das dieses Alter bezeichnende Bestreben zur technischen Betätigung besonders zu fördern.

2. Die Produktionsprozesse enthalten ein reiches Material für die sinnliche Wahrnehmung des Kindes: die Bewegung der Maschinen, die Form- und Farbenveränderung des zu bearbeitenden Materials, das Hantieren des Arbeiters usw. — all dies ist geeignet, die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich zu lenken und seine Sinne zu schärfen.

3. Der Rhythmus der Arbeit findet wiederum ein Analogon in der rhythmisch gestalteten Welt des Kindes — zeigt doch schon die oberflächliche Beobachtung, wie sehr das Kind für den Rhythmus in Farbe, Klang, Bewegung und Wort empfänglich ist. Die wohlorganisierten Arbeitsprozesse können im Kinde das Gefühl für Ordnung, Organisation, Ökonomie der Bewegungen schlechthin stärken.

4. Der Verwandlungsprozeß der Rohstoffe, dem Kinde in seiner einfachsten Art geboten, ruft in diesem erfahrungsgemäß die lebhaftesten Reaktionen hervor: das Kind fragt nach dem Woher und Warum des Prozesses, möchte alles betasten, berühren und beriechen, kurzum, es regen sich in ihm die ersten Triebe eines zukünftigen Forschers.

5. Der enge Zusammenhang zwischen Produktion und Natur ist geeignet, dem Kinde die große Abhängigkeit des Wohl und Wehe der Menschen von der Natur sowie den Rohstoffen zu zeigen, was dem naturfremden Stadtkind nicht so ohne weiteres zu Bewußtsein gebracht werden kann. Beim Landkinde liegen freilich die Verhältnisse günstiger, da einmal die landwirtschaftliche Produktion an sich weniger kompliziert ist, zweitens aber auch die Kinder schon frühzeitig an der Arbeit der Erwachsenen beteiligt sind. Wiederum fehlt diesen Kindern das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen der Natur und der Arbeit der Menschen in den Städten.

Digitized by Google

6. Die Organisiertheit des Produktionsprozesses, die gemeinsame Arbeit vieler Menschen, die zur Herstellung eines Gegenstandes notwendig ist, besitzt die Tendenz, im Kinde das Gefühl für die Wichtigkeit der kollektiven Arbeit zu erwecken bzw. zu stärken. Unter anderem kann dieses Moment bei der Organisation der Arbeit der Kinder selbst, besonders bei allem, was mit der Selbstverwaltung im Kindergarten, Heim und der Schule zusammenhängt, wertvolle Dienste leisten.

Soweit die wichtigsten Momente, die im Produktionsprozeß als solchem enthalten sind. Es könnte evtl. die Frage entstehen, inwiefern diese Prozesse, aus der Welt der Wirklichkeit in die des bloßen Wortes und Bildes übertragen, ihre Wirksamkeit auf das Kind noch bewahren können? Nun, dies hängt eben von der Gestaltungskunst des Kinderschriftstellers und Buchillustrators ab, deren Aufgabe es ist, die Arbeitsprozesse so zu gestalten, daß ihnen die Kraft der sinnlichen Wahrnehmung verliehen wird. Dem einen wie dem andern zu helfen ist ja eben die Aufgabe der Forscher auf dem Gebiete des Kinderbuches. Es sei noch hervorgehoben, daß der Vorzug des Kinderbuches gegenüber den realen Arbeitsprozessen darin enthalten ist, daß in ihm nur die wichtigsten, für das kindliche Verständnis zugänglichen Teilprozesse künstlerisch herausgehoben werden können. Der Kinderschriftsteller hat nur all die aus der Analyse des Produktionsprozesses bekanntgewordenen wichtigen Momente zu berücksichtigen und in ihrer Gesamtheit zur Wirkung zu bringen, wodurch der Eindruck mitunter noch stärker als in der gar nicht so leicht aufzunehmenden Realität werden kann. Im übrigen soll das Kinderproduktionsbuch nicht etwa die lebendige Wirklichkeit ersetzen, sondern auf diese nur vorbereiten.

Wir kommen somit vom Inhalt des Kinderproduktionsbuches auf dessen Form und Gestaltung. Die bereits vorhandene Kinderliteratur läßt sich nach dieser Richtung hin auf zwei Haupttypen zurückführen, die zugleich zwei verschiedene Methoden in der Darstellung und Entwicklung des Produktions- bzw. Arbeitsthemas bedeuten:

1. Die Methode der Philanthropisten: sie ist bestrebt, den Erzählungsstoff durch künstliche Momente „interessant" zu machen, als ob sie dies dem eigentlichen Inhalt nicht zutraue. Ein charakteristisches Beispiel für diese Art Literatur ist in der Erzählung „Die Bummler-Lokomotive" gegeben. Hier läßt der Autor die Lokomotive, der es „leid geworden ist," längere Zeit im Depot ohne Arbeit zu stehen, plötzlich ausreißen und allerhand Abenteuer erleben. An einer Teestube vorbei, verlangt sie nach Wasser, da sie vom vielen Laufen „durstig" geworden ist; von einem im Walde arbeitenden Holzfäller „fordert" sie Holz. An einem Bahnhof bekommt sie „Butterbrot und Bier". „verdirbt

Digitized by Google

sich den Magen" usw. Daraufhin wird sie „von Leibschmerzen" gepackt und stürzt (wohl zur Strafe!) vom Dammweg in eine Schneegrube herunter, von wo sie endlich, von ihren Verfolgern erreicht, wieder ins Depot gebracht wird. Um also den Kindern die Arbeit der Lokomotive und die dazu notwendigen Hilfsmittel zu schildern, werden, abgesehen davon, daß auf einem leblosen Mechanismus menschliche Eigenschaften übertragen werden, auch sonst Momente herangezogen, die mit dem realen Arbeitsprozeß nichts gemeinsam haben und ihn nur verfälschen. Dazu kommt noch die „Moral" hinzu, für deren Tendenzen die Kinder meist eine feine Spürnase haben. Freilich haben die Kinder gerne Erzählungen, in denen allerhand tolle Abenteuer vorkommen; aber bei der Schilderung von realen Arbeitsprozessen sind sie wenig am Platze.

Die Methode der Philanthropisten, die in der westeuropäischen Kinderliteratur immer noch einen breiten Raum einnimmt, wurzelt in einer von dem gegenwärtigen Rußland verschiedenen sozialen Klassenstruktur und den damit zusammenhängenden sozialpädagogischen Anschauungen. Doch werden bereits überall Stimmen hörbar, die das Kinderbuch auf einer neuen, zeitgemäßeren Basis aufgebaut haben wollen. Eine derartige Basis ist, wenigstens soweit es sich um die Darstellung von realen Arbeitsstoffen handelt, in der zweiten, der sogenannten Produktionsmethode, gegeben, d. h. in der künstlerischen Gestaltung von Arbeitsprozessen, in Anlehnung an die reale Wirklichkeit, ohne jedes fremde Beiwerk. Freilich darf man dabei auch nicht in den Fehler der älteren Kinderliteratur verfallen, die das Reale meist in einer trocken-didaktischen Art darbot, die mit Recht die Kinder langweilig finden — hat doch ein jedes Kinderbuch in erster Linie sich an das Gefühls- und Phantasieleben des Kindes zu wenden. Man sucht diese Mängel zu vermeiden, indem man auf die Kunstformen des kollektiven Schaffens zurückgreift, wie sie z. B. im russischen Volksepos zu finden sind —, mit seiner stark ausgesprochenen Dynamik des Handelns, den konkret gezeichneten Helden, dem klaren, schematisch-einfachen Aufbau des Stoffes, der beschränkten Anzahl von handelnden Personen, der eigentümlichen Rhythmik der Sprache u. a. m.

Man versucht ferner noch eine dritte — humanitäre — Methode zu konstruieren, bei der die Hauptrolle nicht die Schilderung des Arbeitsprozesses spielt, sondern die Ideen der kollektiven menschlichen Arbeit, doch läßt sich m. E. der zum Teil abweichende Stoff nicht ohne weiteres auf eine neue Behandlungsmethode übertragen, die im Grunde dieselbe, wie oben, bleibt.

Bei der Analyse der Kinderliteratur, die die Arbeit zu ihrem Gegenstand macht, ergeben sich gewisse Schwierigkeiten; denn es fehlten bis jetzt einigermaßen feste Kriterien, an Hand deren

Digitized by Google

eine Wertschätzung dieser Literatur vorgenommen werden könnte. Einmal erfordert dies eine mehr oder weniger eingehende Kenntnis der Produktion selbst — eine Forderung, welche Schriftsteller und Pädagogen im allgemeinen nur selten erfüllen; zweitens eine genaue Kenntnis der kindlichen Psyche. Die entsprechenden Studien, die vom Kinde aus ausgehen, und zwar (das Neue der Methode) von dessen Reaktionen auf vorgetragene Inhalte (Vorgelesenes oder Erzähltes), sind erst neueren Datums, das Forschungsmaterial noch nicht ganz abgeschlossen. Abgesehen davon kommen bei der Beurteilung des Kinderbuches auch gewisse, allgemein-pädagogische Erwägungen in Betracht. Man sieht, wie kompliziert das Problem ist. Nun sind zunächst von den Forschern des Kinderbuches einige vorläufige Kriterien aufgestellt worden, und zwar ausgehend vom Ziel des Produktionsbuches, von der Rolle der Arbeiterklasse im allgemeinen Produktionsprozeß, von den bereits bekannten Tatsachen des kindlichen Seelenlebens u. ä. So wird z. B. bei der Analyse eines Produktionsbuches zunächst die Frage nach dessen sozialer Wertigkeit gestellt, in der Annahme, daß Arbeitsprozesse, deren Endprodukt Gegenstände des Massenverbrauchs sind, einen höheren sozialen spezifischen Wert besitzen als etwa Luxusgegenstände. Zudem stehen diese Gegenstände dem Arbeiter- sowie dem Bauernkinde näher, da sie ihm aus seinem täglichen Gebrauch vertraut sind. Diese Wertung ist also zunächst völlig unabhängig von der künstlerischen Form der Darstellung. Es wird mit anderen Worten gefordert, daß der Inhalt des Produktionsbuches in nahe Beziehung zur Umwelt des Kindes gebracht werde, — eine Forderung, die, abgesehen von ihrer sozialen Seite, auch vom psychologisch-pädagogischen Standpunkte aus berechtigt ist. Auch in bezug auf die Form und Verarbeitung des Buchinhalts sind auf solche Weise gewisse Anhaltspunkte gewonnen. So wird verlangt, daß der zu schildernde Arbeitsprozeß durchaus im Einklang mit der Wirklichkeit stehe; daß er nur in den charakteristischen Phasen dargestellt werde; daß er in seiner Ganzheit, also von Anfang bis zu Ende, und zwar in seiner Dynamik (keine Beschreibung!) gezeigt werde u. ä. Der Entwicklungsprozeß der Arbeit soll auch so geschildert werden, daß jeder nachfolgende Teilprozeß notwendigerweise aus dem vorhergehenden sich ergebe. Das erzeugt im Kinde den Zustand der gespannten Aufmerksamkeit und hält das Interesse wach. Ferner wird von einem künstlerisch gestalteten Produktionskinderbuch erwartet, daß es nach der Seite der Farbigkeit, Beweglichkeit, Lebhaftigkeit und Rhythmik der Darstellung sich orientiere. All diese Momente hat der Kinderschriftsteller zu berücksichtigen, will er sich Erfolg von seinem Buch versprechen.

Für die Analyse der vorhandenen sowie neu erscheinenden Kinderbücher ist von den Forschern ein Schema aufgestellt wor-

Digitized by Google

den, das unter anderem ein Hilfsmittel für die Sichtung und Beurteilung der Kinderliteratur bildet. Ausgehend von bestimmten Gesichtspunkten, erstreckt sich das Schema zunächst auf allgemeine Angaben, betreffend Buchtitel, Autor, Verlag, Illustrationen usw. Dem soll eine kurze Inhaltsangabe des betreffenden Buches folgen, ferner eine mehr oder weniger ausführliche Analyse des Inhalts, wobei das Thema in Produktion, soziale Beziehungen, Naturkunde, Kinderleben und Humoristisches gegliedert wird[2]). Dann folgt die Analyse des Buches nach Struktur, Sprache, Illustrationen usw. Endlich enthält es auch Fragen, die auf pädagogische Wertschätzung bzw. pädagogische Folgerungen hinweisen.

Die Ausarbeitung von Ausgangsgesichtspunkten in bezug auf die Wertschätzung der vorhandenen sowie der neu erscheinenden Kinderliteratur bildet sozusagen die erste Etappe auf dem Wege zum Kinderbuche. Der weitere Weg führt durch die systematische Forschung der Kinderpsyche selbst, nämlich der Art, wie sie bestimmte, in künstlerischer Form dargestellte Arbeitsprozesse auf sich einwirken läßt, bzw. auf diese selber reagiert. Die Methode, die Reaktionen der Kinder zu erfassen, besteht, wie bereits angedeutet worden ist, im Vorlesen oder mündlichen Erzählen irgendeines Buchinhaltes (meist kürzerer Erzählungen, die auf einmal ganz vorgetragen werden können), wobei von einer zweiten, zum Leseversuch gehörenden Person die Reaktionsäußerungen der Kinder — in Wort, Gesten, Mienenspiel usw. — ganz genau aufgenommen werden (ohne Wissen der Kinder). Diese Leseversuche, denen durchaus der Charakter eines psychologischen Experiments zukommt, werden meist in den den Kinderbibliotheken und Kinderklubs angeschlossenen Lesehallen durchgeführt. Die Beteiligung der Kinder an den Lesestunden ist freiwillig: die Kinder dürfen kommen und gehen mitten in der Lesestunde, denn auch das ist charakteristisch für das betreffende Kinderbuch, es zeigt, ob es die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder zu fesseln vermag oder nicht. Das Verhalten der Kinder gegenüber dem Buche (und dem Versuchsleiter, der für sie meist keine unbekannte Person ist) soll v o l l s t ä n d i g f r e i sein, sonst hätten diese Versuche überhaupt keinen Sinn.

Auch den Leseversuchen liegt ein von der „Rezensionskommission" ausgearbeitetes Schema zugrunde, das seinerseits, wie es meist bei psychologischen Experimenten der Fall zu sein pflegt, auf Grund von vorhergehenden Versuchen erarbeitet worden ist. Der Zweck dieses wie der anderen in diesem Zusammenhang aufgestellten Schemen ist, die zahlreichen, von verschiedenen Arbeitsgemeinschaften unternommenen Leseversuche

[2]) Man sieht daraus, daß für die sowjetrussische Kinderliteratur nicht nur etwa Produktionsthemen in Betracht kämen, weil das eine zu große Einengung des kindlichen Interessenkreises bedeuten würde.

Digitized by Google

nach einheitlichen Richtlinien zu gestalten, damit sich ein psychologisches Massenmaterial ergäbe, dessen Resultate vergleichbar wären. Das Schema betrifft: 1. die Bedingungen, unter denen der Leseversuch stattfindet, also: Ort, Zeit, Zuhörerzahl — getrennt nach Alter, Geschlecht und sozialer Zugehörigkeit — und 2. den Versuchsverlauf als solchen: das Verhalten der Kinder während und unmittelbar nach dem Vortrag — deren Aufmerksamkeit und Interesse, bzw. Mangel derselben, die verschiedenen Ausdrucksbewegungen und spontanen Äußerungen in bezug auf Buchinhalt, Illustrationen, äußere Buchausstattung und den Versuchsleiter selbst u. ä.

Ein konkretes Beispiel, herausgegriffen aus der Fülle des vorhandenen Materials, soll diese Versuche etwas näher beleuchten. Es handelt sich in diesem Falle um Versuche, die im Jahre 1926/27 in der „Moskauer zentralen Kinderbibliothek" an 52 Vorschulkindern angestellt wurden. Den Versuchen ging zunächst ein Studium der häuslichen Verhältnisse der Kinder voran (Besuche in den Familien). Dann wurden die Kinder nach der bekannten Binet-Simon-Methode auf ihre Intelligenz hin geprüft. endlich führte man die Reaktionsversuche durch. Es sind gerade diese letzteren, die uns in diesem Zusammenhang interessieren und denen wir einige Ergebnisse entnehmen.

Es zeigte sich zunächst, daß das Vorschulkind sehr leicht ermüdbar ist. Schon diese Tatsache allein genügt, um entsprechende Folgerungen für die Gestaltung der „Kinderlesehalle" der Vorschulkinder zu ziehen. Bei der Unfähigkeit dieser Altersstufe zur längeren Konzentration der Aufmerksamkeit ergibt sich nämlich die Notwendigkeit, deren Beschäftigungsgegenstand öfters zu wechseln, d. h. diesen Lesehallen mehr den Charakter des Kindergartens zu verleihen. Die Beobachtung der Kinder zeigte auch, daß sie, sich selber überlassen, nicht lange bei der Betrachtung des Bilderbuches bleiben: plötzlich wird dieses beiseite geschoben, und die Kinder beginnen, wie zum Ausgleich für die vorhergehende Ruhe, irgend ein lärmendes Spiel.

Das Vorschulkind ist ausgesprochen motorisch: seine sämtlichen Eindrücke setzt es unmittelbar in eine Anzahl von entsprechenden Ausdrucksbewegungen um. Die Lebhaftigkeit, Unstetigkeit, Unruhe der Kinder, die der Erwachsene mitunter so lästig empfindet, ist nur der Ausdruck ihrer gesunden Natur: stille, in sich gekehrte Kinder lassen meist auf eine ungesunde Umgebung oder auf krankhafte Veranlagung schließen. Ein paar Beispiele sollen die motorische Natur des Kindes im Spiegel der Beschäftigung mit dem Kinderbuche beleuchten (die Beispiele sind den oben erwähnten Versuchen entnommen). Ein fünfjähriges Mädchen begleitet die Betrachtung eines Bilderbuches mit den Ausrufen: „Mein Kätzchen! Mein Hündchen!" Es streichelt die entsprechenden Bilder, drückt das

Digitized by Google

Buch zärtlich ans Herz, küßt die Bilder. Ein Bild, das dem Kinde mißfällt, entlockt die Worte: „U—u, du garstiges," begleitet von entsprechenden Abwehrbewegungen.

Im Zusammenhang mit der Motorität der Kinder steht deren Nachahmungstrieb: ein Bild, das einen Tänzer darstellt, veranlaßt ein Kind, eine ähnliche Pose einzunehmen. Bei der Betrachtung von wilden Tieren fingen die Kinder plötzlich an, zu brüllen, auf allen vieren zu kriechen u. ä. Die Erzählung „Die Lieder der neuen Lokomotive" führt unmittelbar zu einem ähnlichen Spiel usw. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. — Die Kinder sind für Takt und Reime außerordentlich empfänglich: ein bestimmtes Wort oder ein Vers werden ohne Unterlaß wiederholt. Sie klopfen, trommeln, schreien, springen im Takt. Beim Vorlesen einer Erzählung, welche die Arbeit einer Maschine schilderte, fingen die Kinder plötzlich an, auf dem Tische im Takt zu trommeln. Um dem Lärm ein Ende zu machen, sagte die Leiterin: „Die Woche ist zu Ende; heute ist Sonntag: die Fabrik arbeitet nicht." Sofort entstand auch Ruhe. Doch schon nach einer Weile erklärten die Kinder: „Jetzt ist es aber Montag", und das Trommeln ging wieder los.

In bezug auf die Illustrationen wird festgestellt, daß sie klar, deutlich und konkret sein müssen, sonst erreichen sie nicht ihren Zweck. Das 4—5jährige Kind sieht auf dem Bilde überhaupt nur die einzelnen Gegenstände, oft ohne jeden Zusammenhang (es sei darauf nochmals hingewiesen, daß die Feststellungen sich auf das proletarische Kind beziehen, Kinder von Intellektuellen sind durchschnittlich geistig weiter, besitzen jedoch eine geringere praktische Intelligenz). Für dieses Alter empfiehlt es sich deshalb, nur eine beschränkte Anzahl von einzelnen Gegenständen auf jedem Bilde zu geben, jedoch in deutlichen Umrissen und ausgeprägten Farben, sonst kommt es zu einer unvollständigen Wahrnehmung oder sogar zu Verwechslungen. So sahen in einem Falle die Kinder einen Krebs als Käfer, eine Leiter als Säge u. ä. Irgend ein gemeinsames Merkmal genügte in diesem Falle, um die Bilder zu verwechseln. Eine unnatürliche Farbe ruft im Kinde ein Gefühl der Unsicherheit hervor. „Warum ist der Mensch blau?" fragten erstaunt die Kinder bei einem entsprechenden Bild. Auch Illustrationen mit nur angedeuteten oder unterbrochenen Linien mißfallen den Kindern: ebenso wie von der Sprache verlangen sie auch vom Bilde absolute Genauigkeit.

Soweit einige charakteristische Züge aus dem psychischen Habitus des Vorschulkindes, die auf Grund der Reaktionsversuche, d. h. als Auswirkung des Kinderbuches auf das kindliche Gemüt, festgestellt werden konnten. Wenn auch manche dieser Züge kein psychologisches Novum darstellen, so sind sie doch wertvoll genug, als Bestätigung des bereits Bekannten, und zwar

Digitized by Google

auf Grund von Massenversuchen am Vorschulkinde, während die bisherige psychologische Erfahrung sich auf Einzelbeobachtungen stützte. Vor allem sind aber in diesen Versuchen Ziel und Methoden neu. Noch ist das Versuchsmaterial zu einem geringen Teil verarbeitet und veröffentlicht, dennoch gewährt es viel Wertvolles sowohl für den Kinderschriftsteller als auch für den Leiter der Kinderlesehalle. Noch sind manche mit dem Kinderbuch zusammenhängenden Probleme ungeklärt, andere überhaupt strittig, ist man doch erst auf dem Wege zum Kinderbuch.

Und nun vom Kinde und Buche zur Kinderbibliothek und Kinderlesehalle. Beides ist neueren Datums; denn im vorrevolutionären Rußland gab es nur vereinzelt Kinderbibliotheken (Kinderlesehallen gab es überhaupt nicht). Gegenwärtig gibt es in der RSFSR allein (also die Ukraine, Weißrußland und die kaukasischen Republiken nicht mitgerechnet) bereits 94 selbständige Kinderbibliotheken mit den dazugehörenden Lesehallen. Sie verteilen sich auf die einzelnen Gouvernements- und Kreisstädte. Daneben gibt es noch 486 Kinderbüchereien als Abteilungen bei den Volksbibliotheken für die erwachsene Bevölkerung, und zwar bestehen bei den meisten von ihnen auch besondere Kinderlesehallen. Die Schulen verfügen ebenfalls über meist kleinere Kinderbüchereien; im übrigen werden sie von den sog. „Wanderbibliotheken" (die bei jeder „zentralen" Bibliothek vorhanden sind) gespeist. Die „Wanderbibliotheken" versorgen auch das flache Land. Sie tragen ihre Aufklärungsarbeit für Groß und Klein bis in die entlegensten Winkel des Landes.

Ihrer Struktur nach sind die Kinderbibliotheken ähnlich der der Erwachsenen, nur daß sie sich durch größere Anschaulichkeit auszeichnen. Bücher und Schriften sind auf Kartenkatalogen aufgetragen und nach den bekannten Interessengebieten der Kinder und Jugendlichen geordnet. Freier Zutritt zu den Büchern und freie Wahl der Lektüre gehören zum Prinzip der Kinderbibliotheken (selbstverständlich ist diese Freiheit beschränkt durch die nach gewissen Gesichtspunkten erfolgte Katalogisierung der Bibliothek). Die Kinder dürfen die Bücher erst genau betrachten, ehe sie die Wahl treffen. Das gewählte Buch (ebenso wie Meinungsäußerungen über das vorher abgelieferte) wird von dem Bibliothekar auf eine besondere Karte zusammen mit den sonstigen Beobachtungen fixiert und ergeben somit das psychologische Material der Kinderbibliothek.

In ihren Lesehallen entfalten die Bibliotheken eine umfangreiche Erziehungsarbeit. Manche Bibliotheken haben 2 oder 3 Lesehallen, getrennt nach den verschiedenen Altersstufen der Kinder. Es gilt vor allem, die natürliche Aktivität der Kinder zu fördern und in die richtigen Bahnen zu leiten, wodurch sie unter anderem

Digitized by Google

auch der schädlichen Wirkung der „Straße" entzogen werden. Zu diesem Zwecke werden auch verschiedene Zirkel (Arbeitsgemeinschaften) gegründet, wie z. B. „Erzählerzirkel", „Rezensionszirkel", „Selbstbildungszirkel" u. ä. Von den Leitern werden ferner besondere Bibliotheksstunden veranstaltet, deren Zweck es ist, die Liebe und das Interesse zum Buche zu fördern. Hier wird unter anderem gezeigt, wie man mit Büchern überhaupt umzugehen hat, wie Kataloge und sonstige Hilfsmittel benutzt werden u. ä. Man erzählt ferner den Kindern über den Werdegang eines Buches, zeigt künstlerisch ausgestattete Bücher, mitunter alte Drucke. Es wird auch dies oder jenes Buch besprochen und empfohlen.

Die Kinderbibliotheken erteilen ferner Auskunft über allerhand von den Kindern ausgehende Fragen (auch dieses Material wird meist gesammelt und mitverwertet). Es geschieht gewöhnlich vermittelst eines „Postkastens": die Kinder schreiben ihre Anfragen auf den dazu bestimmten Karten, die sie in den Briefkasten der Bibliothek werfen. die Antworten werden ebenfalls schriftlich auf Karten „am schwarzen Brett" ausgehängt. Daneben gibt es auch persönliche Beratung, besonders für die jüngeren Kinder, — bleiben doch der Bibliothekar und deren Gehilfen in dauernder Fühlung mit den Kindern.

Besonders bezeichnend nach Organisation und Tätigkeit ist die bereits an anderer Stelle erwähnte „Zentrale Moskauer Kinderbibliothek", die mit Recht als mustergültig bekannt ist. Sie ist zugleich auch Forschungs- und Lehrinstitut (für angehende Bibliothekare). In ihrer jetzigen Gestalt existiert sie seit dem Jahre 1919. Gegenwärtig verfügt sie über ein eigenes Heim und einen Etat für 15 besoldete Bibliothekare sowie 5 sog. „technische Hilfskräfte". Die Mittel gewährt die Stadt, die auch jährlich 5000 Rubel zum Ankauf von neuen Büchern freistellt.

Die Arbeit der Moskauer zentralen Bibliothek bewegt sich in drei Richtungen: mit den Kindern, den Bibliothekaren der Bezirksbibliotheken (denen gegenüber sie die zentrale Stelle einnimmt) und die bereits geschilderte Arbeit am Buche, an der sich die Bibliotheksleiter rege beteiligen. Die eigentliche Bibliothek besteht aus der Abonnementsabteilung und drei nach dem Kindesalter getrennten Lesehallen. Die Bücher werden unentgeltlich und ohne Kaution verliehen, nur daß die Eltern bzw. der Vormund des betreffenden jugendlichen Abonnenten eine Bürgschaft für das ausgeliehene Buch übernehmen muß. Der Abonnent hat zunächst eigenhändig eine Enquete auszufüllen, in die Name, Alter, Schule, Klasse, evtl. Zugehörigkeit zu einer Jugendorganisation, Adresse und Beschäftigung der Eltern eingetragen werden. Auf der Rückseite dieser Karte werden dann im folgenden vom Bibliothekar selbst sämtliche auf das Entleihen der Bücher sich beziehende Daten vermerkt. Ein besonderer Raum ist für

Digitized by Google

Vermerke freigelassen die kurz und zum Teil in bestimmten Worten und Zeichen fixiert werden. Somit ergibt sich mit der Zeit für jeden Bibliotheksbesucher eine Art Bibliothekspsychogramm, wie sie auch die Schulen mitunter haben, nur daß hier das Augenmerk auf andere Momente gerichtet ist. Auch dieses psychologisch wertvolle Material ist bis jetzt noch nicht annähernd wissenschaftlich ausgenutzt worden.

Bis zum Jahre 1927 waren in der Moskauer Kinderbibliothek etwa 6000 Abonnenten in obiger Weise registriert, die nach ihrer sozialen Schichtung folgendermaßen verteilt waren:

etwa 40 % der Kinder gehörten der Arbeiterklasse,
40 % der Kinder gehörten der Heimarbeiter- bzw. Handwerkerschicht,
20 % der Kinder gehörten der Angestelltenschicht.

Die Lesehallen sind von 10—6 Uhr geöffnet und werden täglich von 250—300 Kindern besucht.

Freier Zutritt zum Buche und freie Wahl desselben ist auch hier, wie allgemein, das Prinzip der Bibliothek. Ein Teil der Bücher ist auf Tischen ausgelegt (wodurch man ebenfalls die Aufmerksamkeit der Kinder in gewünschte Bahnen, und zwar unauffällig lenken kann). Der Bibliothekar bzw. einer der Gehilfen ist in erreichbarer Nähe und jederzeit zur Auskunft und Hilfe bereit. Der Ablieferung eines gelesenen Buches schließt sich meist eine kurze Unterhaltung an, das Charakteristische aus derselben wird fixiert.

Die der Bibliothek angeschlossenen Lesehallen (für die Altersstufen 3—7, 7—10, 10—14 Jahre) sind räumlich voneinander getrennt. An dieser Einteilung wird nicht etwa starr festgehalten, — man richtet sich vielmehr nach der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder, die vorher mehr oder minder eingehend geprüft wird. Am bezeichnendsten ist die „Lesehalle" der Kleinen, die eine Art Kindergarten darstellt, — die Kinder bleiben da den größten Teil des Tages und werden auch gespeist und sonst versorgt. Diese Abteilung besteht aus zwei Räumen mit niedrigen Kindermöbeln und Einrichtungen zum Spiel, zur Beschäftigung und Erholung. Die Wände der Räume sind mit selbstangefertigten Zeichnungen und Plakaten geschmückt, Baumaterial, Spielzeug und Bilderbücher sind in genügender Anzahl vorhanden. Die Siebenjährigen werden hier bereits in die ersten Anfänge des Lesens und Schreibens eingeführt, was nach einer eigenartigen Methode, verbunden mit dem sonstigen Leben der Kinder in der „Lesehalle", vor allem auch mit deren Selbstbedienung, geschieht. Die Abteilung steht unter Leitung fachmännisch ausgebildeter Kräfte. Aber auch die älteren Kinder der anderen Abteilungen werden mit zur Hilfeleistung herangezogen. Meist sind es die Mitglieder des Zirkels der „Freunde der Bibliothek", die freiwillig für die zu einem richtigen Heim für sie gewordene

Digitized by Google

Lesehalle mitarbeiten. Sie helfen dem Bibliothekar bei der Herausgabe und der Ablieferung der Bücher, verfertigen Plakate und Bilder zum Schmuck der Wände, beteiligen sich bei den Vorbereitungen zu Kinderfesten u. ä. Besonders wertvolle Dienste leisten sie aber als Werber für die Bibliothek unter den sog. „Straßenkindern[3])". Von den unter dem gemeinsamen Namen der „Freunde der Bibliothek" zusammengefaßten Zirkeln seien noch folgende hervorgehoben: der dramatische Zirkel, der Zeitungszirkel (gemeinsames Zeitunglesen), der Plakatzirkel, der bereits erwähnte Rezensionszirkel (jedes Mitglied desselben übernimmt ein Buch zu besprechen). Geplant waren noch zurzeit ein Zirkel für Tischlerei und ein Balalaikazirkel. Die Zirkel arbeiten in ihren „Klubzimmern" — je eins für jede Lesehalle. Außer diesen Arbeiten, die unter Leitung der Bibliothekare stehen, werden von diesen selbst regelmäßig dreimal die Woche verschiedene Lichtbildervorträge sowie andere Unterhaltungen veranstaltet.

Eine weitere Arbeit der Moskauer zentralen Kinderbibliothek bezieht sich auf die Fortbildung der Bibliothekare der Bezirks-Kinderbibliotheken, die sich zu diesem Zweck in eine Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen. Man studiert gemeinsam

---

[3]) Die Leiterin der Bibliothek erzählte dem Autor dieser Abhandlung (auf einer Studienreise in Sowjetrußland im Jahre 1928), wie „die Freunde der Bibliothek" sich unter den verwahrlosten Kindern betätigten. Es waren die schlimmsten Hungersjahre Sowjetrußlands, und auch die Kinderheime hatten nicht viel zu essen. Zudem, an wilde Freiheit bereits gewöhnt, verließen die Kinder oft in Scharen, besonders während der warmen Sommerzeit, das Kinderheim und führten ein richtiges Straßenleben. Sie wurden zu einer Plage für die Bibliothek, in der sie nur eine „Falle" für eine zwangsweise Überführung in ein Heim witterten. Sie überfielen in kleinen Horden die jugendlichen Besucher der Bibliothek, beraubten und verprügelten sie und waren nicht zu fassen. Allmählich gelang es jedoch einigen Mitgliedern des erwähnten Kinderzirkels, ein paar dieser Wildlinge in die Lesehalle zu locken. Sie durften kommen und gehen, wann sie wollten, man beachtete sie absichtlich nicht. In der Lesehalle war es relativ warm (es war im Winter), gemütlich, man durfte Bilderbücher ansehen. Anfangs noch scheu und zurückhaltend, gaben sie jedoch schon nach kurzer Zeit ihre Haltung auf, brachten auch noch andere Kinder mit. Nun begann die Arbeit an ihnen, immer mit Hilfe der Zirkelmitglieder, unter unauffälliger Leitung der Erwachsenen. Zunächst wurde ein gymnastischer Zirkel gegründet, wofür diese Kinder noch am meisten zu haben waren. Damit wollte man sie zunächst an etwas Ordnung und Disziplin gewöhnen. Schließlich konnten sie doch dem allgemeinen Beispiel nicht widerstehen und organisierten sich ebenfalls zu einem Zirkel, der Bücher für die Bibliothek einbinden wollte. Das brachte sie naturgemäß in unmittelbare Fühlung mit den Leitern. Nun fühlten sie sich sogar als nützliche Mitglieder der Bibliothek. Aus den ehemaligen Feinden sind sie zu deren Freunden geworden. Hand in Hand damit erwachte auch das Interesse für das Buch, — sie wurden regelmäßige Besucher der Bibliothek. Manche von ihnen erlernten ein Handwerk, traten der Organisation der jungen Pioniere bei, und nun — so schloß der Bericht — leisten die früheren Vagabunden sogar gemeinnützige Arbeit, indem sie z. B. aufs Land geschickt werden, wo sie Pionierabteilungen gründen und andere soziale Arbeiten verrichten.

Digitized by Google

die verschiedenen Arbeitsmethoden auf dem neuen Gebiete der Kinderbibliotheken, berichtet über eigene Arbeit, tauscht Erfahrungen aus. Auch Fragen, die sich auf die Organisation der Kindergemeinschaften bei der Bibliothek beziehen, werden hier eifrig studiert. Eine weitere Arbeit erstreckt sich auf die uns bereits bekannte Erarbeitung des Kinderbuches, sowie auf die Prüfung und Rezension der vorhandenen Kinderliteratur. Im „Kabinett der Kinderbibliothek" werden auch Kataloge für die Bezirks-, Schul- und Kinderklubbibliotheken zusammengestellt (für die beiden letzteren auf Antrag hin). Auf solche Weise wird Schund von den Kinderbibliotheken ferngehalten. 1927 sind bei der Moskauer zentralen Kinderbibliothek auch Kurse zur Vorbereitung von Kinderbibliothekaren errichtet worden.

Die polnische Malerei der Gegenwart.

Von Alfred Kuhn.

Will man das Wesen der polnischen Malerei richtig verstehen, wie überhaupt der polnischen Kunst im allgemeinen, so muß man die besonderen Verhältnisse berücksichtigen, unter denen sie sich entwickelte, und die grundsätzlich verschieden sind von denen, die uns sonst in Europa geläufig sind. Polen gelangte spät zur Ausübung der bildenden Kunst. Sein frühes Mittelalter ist erfüllt von ununterbrochenen Kämpfen gegen Türken und Mongolen. Das Schwert regiert. Als dann eine Zeit größerer Ruhe kam, war die natürliche Anlehnung an den Westen gegeben. In der Gotik und der Renaissance ist die Verbindung mit der deutschen Kunst offensichtlich, die Beeinflussung durch die deutsche Graphik ausschlaggebend. Den Bedürfnissen der Könige und des Adels dienen meist ausländische Künstler, Italiener und Franzosen, die besonders im Rokoko die öffentlichen Bauten zu schmücken haben. In jener Zeit ging man an die Gründung nationaler Manufakturen, so auf den Gebieten der Kilim, der Silberweberei und der Keramik. Es sind die Tage des Königs Stanislaw August Poniatowski.

Die rasch aufeinander folgenden Teilungen Polens haben den organischen Entwicklungsprozeß verändert. An Stelle eines natürlichen Weiterblühens tritt in steigendem Maße das Moment des „Trotzdem". Die Nation, auseinandergerissen, in drei fremden Machthabern andersartiger Kultur zugefallenen Teilen, dazu verurteilt, ihrer Wesenheit auf die Dauer entäußert zu werden, macht verdoppelte Anstrengungen, diese auf den Gebieten von Literatur und Kunst zu dokumentieren, um so nicht nur der Außenwelt die Berechtigung ihrer politischen Forderung zu demonstrieren, sondern auch, um für das eigene Volk eine Fahne aufzupflanzen.

Digitized by Google

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die Literatur, wie sie sich im Anfang des 19. Jahrhunderts nach der letzten Teilung entwickelte, so finden wir nicht nur jenen romantischen Historismus, der ja auch der damaligen französischen, deutschen und englischen Literatur eigen ist, um nur diese zu nennen, sondern eine noch viel leidenschaftlichere Betonung des nationalen Grundakkords. Mickiewicz entfacht durch historisch-symbolische Dichtungen zum Teil mit den Novemberaufstand von 1830, der nach seiner Niederwerfung jene große Polenemigration nach Frankreich im Gefolge hatte, die kulturell bis zum heutigen Tage wirksam geblieben ist. Für längere Zeit war der Schwerpunkt der polnischen Dichtung ins Ausland gelegt: Man spricht von einer Emigrationsdichtung. Sie lebt von der Sehnsucht nach der Heimat, von der Idee einer Neuaufrichtung des Reiches, von der Erinnerung an alte nationale Größe und von der Hoffnung auf die Zukunft. So kommt es, daß der Inhalt dieser Dichtung sich so gut wie ausschließlich mit rein polnischen Angelegenheiten beschäftigt, sei es mit der großen Vergangenheit, sei es mit dem Leben der repräsentativen Stände, d. h. des Adels und der Bauernschaft. Hinzu tritt die Verklärung der nationalen Idee im Sinne eines katholischen Mystizismus, so daß der leidende Christus der leidenden Nation in der Vorstellung gleichgesetzt wird. Mit geringen Abweichungen läßt sich diese Linie bis nahe an die Gegenwart heranführen. Tetmajer auf der einen Seite und Reymont auf der anderen sind Schilderer des polnischen Bauernlebens großen Stils, Stanislaw Wyspianski hat seine Stoffe zumeist der nationalen Vergangenheit entlehnt.

In der Malerei hat die historisch-romantische Richtung keinen Künstler hervorgebracht, der sich mit dem genannten Adam Mickiewicz vergleichen ließe, ebensowenig einen Dichter von der Größe Slowackis. Arthur Grottger (1837—1867) hat im Museum in Krakau der Trauer seines Volkes in den Jahren zwischen den beiden Aufständen in großen vaterländischen Zyklen: Warschau—Polen—Litauen Ausdruck gegeben.

Erst der realistische Historismus hat in Polen Jan Matejko (1838—1893) gezeitigt, dessen große Geschichtsdarstellungen von bemerkenswerter Qualität nationale Erweckungsaufgaben in dem geschilderten Sinne übernahmen. Auch hier ist formal kein greifbarer Unterschied zwischen dem, was in Frankreich ein Delaroche oder in München ein Piloty und dann in Wien ein Makart geschaffen haben, aber auf einem besonders gearteten Boden ist die Wirkung auch eine besondere.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bringt eine enge Verbindung zwischen Polen und München, dessen künstlerischen Einfluß in der Vergangenheit man heute überhaupt zu unterschätzen beginnt. Hier ist Joseph Brandt (1841—1915) zu nennen, der die tonige Graumalerei der Diez-Schule vermittelte.

Digitized by Google

Seine Darstellungen behandeln ganz im Sinne seines Münchener Lehrers historische Begebenheiten. Der Anfang des 20. Jahrhunderts sieht in Deutschland den Verfall der Münchener Schule und die Gründung der Berliner Sezession unter dem Gesichtspunkte der Qualität schlechthin und der bewußten Manifestation des Zeitgeistes. Auch jetzt sind in Polen geistige Verbindungen mit Deutschland vorhanden. Stanislaw Przybyszewski lebte damals in Berlin in einem Kreis, in dem Hauptmann, Munch, Dehmel und Strindberg verkehrten. Mit ihm verbunden ist Wyspianski, von dem schon als Dichter gesprochen worden ist, der aber gerade als Maler und Zeichner großer Glasfensterkompositionen in Polen eine bedeutende Rolle spielt. Dasselbe gilt von Josef Mehoffer. Sein Stil ist mitbestimmt von dem Jugendstil der Epoche, jener seines Zeitgenossen Jacek Malczewski von dem Symbolismus eines Klinger, Böcklin und eines Stuck. Über solche europäischen Erscheinungsformen hinaus jedoch tragen die Werke des letztgenannten Künstlers wieder jene ausgesprochen polnische Note nationalen Leidens, das sich in religiösen oder heroisch symbolischen Formen ausspricht. Das literarische Moment spielt hier wie überall stark herein, wie ja bezeichnenderweise ein Wyspianski sowohl Dichter als auch bildender Künstler war.

Malczewski und Wyspianski sind beide Mitbegründer der „Sztuka" gewesen, die 1897 in Krakau unter ähnlichen Gesichtspunkten wie in Berlin die Sezession geschaffen worden ist. In der Folgezeit jedoch hat ihr Geist sich von den europäischen Tendenzen der Jahrhundertwende wegentwickelt zu einem unterstrichen Polnisch-Volkshaften. Wir erleben eine Parallelbewegung zu der vorhin in der Literatur aufgezeigten, die für uns in Männern wie Kazimierz Tetmajer und besonders in Wladislaw Reymont Gestalt gewann. Man stellt das Leben der Bauern dar in der Buntheit seiner vielfarbigen Trachten, seiner Tänze, seiner Feste, man malt die romantischen Gebirgsdörfer, die Landschaften im Blätterkleide des Sommers, aber mit Vorliebe unter der Schneedecke des langen Winters, vor der sich die Bäuerinnen in ihren roten Röcken und vielfarbig bebänderten Hauben besonders gut ausnehmen. Hier ist vor allem Wladislaw Jarocki zu nennen, der den huzulischen Volksstamm immer wieder geschildert hat. Stanislaw Kamocki, Kazimierz Sichulski, um nur diese herauszugreifen. In vielen Fällen hat ihre Kunst für uns Ähnlichkeit mit der „Münchener Scholle" seligen Angedenkens. Mit ihr verbindet sie ein ausgesprochen dekorativer Charakter, Tendenzen zu einer etwas plakathaften Monumentalität, auf der anderen Seite aber auch der Sinn für schöne und starke Farben und für einen wohl durchdachten, organischen Bildaufbau. In eine höhere Ebene malerischer Verarbeitung wird das Volkskundliche von Kedzierski gehoben. — Charakteristisch für den Geist der Sztuka ist die Zugehörigkeit des Bildhauers Jan

Digitized by Google

Szczepkowski, der Holzskulpturen und Altäre verfertigt, die eine Synthese von Kubismus und Volkshaftem erstreben.

Zur Sztuka wird auch Leon Wyczolkowski gezählt, der hochbetagt wirkt, aber er nimmt eine Stellung durchaus für sich ein. Vielleicht kann man von ihm sagen, daß er der größte Künstler ist, den Polen im Augenblick überhaupt besitzt, eine Persönlichkeit von europäischem Format. Leider weiß man jenseits der Grenzen nichts von ihm, und auch im Lande selbst hat man sich, wie es scheint, kaum noch systematisch mit ihm beschäftigt. Er ist ein Zeichner von begnadeter Souveränität. Seine farbigen Lithos, mit denen er besonders Krakau verherrlicht hat, zeigen ihn wohl als Schüler der Japaner und der Franzosen, jedoch in durchaus persönlicher Ausgestaltung des Übernommenen. In der Schwarz-Weiß-Lithographie erzielt er durch das Aussparen von Weiß aus der schwarzen Fläche überraschende Wirkungen. Er ist sowohl ein Meister der Reportage, des schnellen, skizzenhaften Hinschreibens des Geschauten, als auch der bewußten Gestaltung des Bildganzen. Sein Sinn ist von Natur malerisch, seine Ausdrucksform impressionistisch. Voll Phantasie weiß er die Fläche zu füllen, sie mit dichtestem Geflecht zu überspinnen. Bei ihm wächst, was sonst selten in der polnischen Kunst ist, das Nationale zum Übernationalen, schlechthin verbindlich, empor.

Die Sztuka ist die einzige Künstlerverbindung, die schon vor der Wiederaufrichtung des polnischen Staates bestand. In Krakau angesiedelt, wo sich zu österreichischer Zeit das Polentum freundlicher Beachtung von seiten des Staates erfreute, hatte sie die Aufgabe der Pflege einer nationalen Kunst. Als es sich später darum handelte, einen gesamtpolnischen Staat wieder aufzubauen, da knüpfte man naturgemäß daran an, was die Sztuka schon gepflegt hatte. Man nahm das Leben des Bauern zum Ausgangspunkt der Darstellung, besonders seitdem man in Zakopane in der Tatra eine ländliche künstlerische Kultur von beneideter Unberührtheit und Frische wieder entdeckt hatte. So haben sämtliche in den letzten Jahren entstandenen Künstlervereinigungen irgendwelche Verbindungen zum Bauern, sei es, indem sie mehr oder minder realistisch sein Leben darstellen, sei es, indem sie ihn symbolisieren, idealisieren im Zusammenhang mit dem Religiösen.

1922 ist in Warschau der „Rytm" gegründet worden, in ausgesprochenem Gegensatz zum Impressionismus. Hier ist Wladyslaw Skoczylas der bedeutendste Vertreter. Er überträgt den Darstellungskreis der Sztuka im Sinne eines Volkshaften-Volkskundlichen in eine expressive Stilisierung, so auf dem Gebiete des Holzschnitts. Gerade hier leistet Skoczylas schlechthin Hervorragendes. Die in der subtilen Technik des Holzstichs ausgeführten Bauernköpfe oder die idealen Porträts von Schlachtschitzen erfreuen sich in Polen großer Beliebtheit. Ganz ähnlich wie die deutschen Expressionisten den Anschluß an die pri-

Digitized by Google

mitive vordürersche Holzschneidekunst gesucht haben und ihren Werken durch Kolorieren etwas von dem alten Dufte der Primitivität zu geben trachteten, so auch Skoczylas. Unter seiner Führung entsteht so etwas wie ein polnischer Nationalstil, der Sujets des Volkslebens mit den Mitteln einer modernen, am Expressionismus und Kubismus geschulten Technik darzustellen unternimmt. Besonders gut eignet er sich für die Graphik, wo denn auch tatsächlich, was die zeichnenden Künste betrifft, die stärksten polnischen Arbeiten augenblicklich liegen. Hier zeigen sich zweifellos Verwandtschaften mit der deutschen künstlerischen Volksbegabung, die auch immer wieder in der Graphik ihr bestes Ausdrucksmittel gefunden hat. Etwas plakathaft, aber doch sehr eindrucksvoll sind die Schilderungen aus dem Volksleben, besonders die der Tänze von Zofja Stryjenska, die mit starker Begabung die leuchtende Vielfarbigkeit der Bauerntrachten für einen verwöhnten Geschmack stilisiert hat. Zugegeben, daß sich diese Wirkungen oft auf der Oberfläche halten, so läßt sich doch aus der schnell errungenen Volkstümlichkeit solcher Produkte ersehen, daß echte Töne angeschlagen worden sind.

Wenn auch nicht zum „Rytm" gehörend, so doch in seinem Geiste sind Werke von drei Künstlerinnen, die in dem 1927 in Warschau gegründeten Graphikerverband „Ryt", d. h. Schnitt, organisiert sind, nämlich Marja Luminowna, Wiktorja Gorynska und Bogna Krasnodebska-Gardowska. Sie pflegen einen altertümlichen religiösen Holzschnitt, teilweise von großer Subtilität. Besonders die letztgenannte druckt vorzüglich von mehreren Platten.

Die Stilisierungstendenz geht aber nicht nur nach der Richtung des primitivistischen Expressionismus, wie er uns in Deutschland durchaus geläufig ist, sondern auch im Sinne eines stilisierten Klassizismus in der Art der französischen Tradition, und hier scheiden sich die Geister. Nach dieser Seite ist beispielsweise Waclaw Norowski orientiert, in dem man den Einfluß von Zack erkennen wird, der vielleicht als der eindrucksvollste Vertreter jener anderen Richtung anzusprechen ist, die man die französische kurz und vielleicht etwas oberflächlich benennen kann. Hierher gehört aus dem Kreis des Rytm Stanislaw Rzecki.

Die Tatsache, daß ein Teil der polnischen Kunst stark von Paris beeinflußt wurde, ist bekannt. Man ist bei uns geneigt, den Umfang zu überschätzen, indem man schlechthin von der Französierung der polnischen Malerei sich zu sprechen gewöhnt hat, unter Hinweis auf Männer wie Zack und Kisling. Demgegenüber darf betont werden, daß es sich hier immer nur um eine beschränkte Anzahl von Künstlern gehandelt hat und handelt. Die Verbindungen nach Paris sind alt, sie gehen zurück bis auf das Jahr 1831, auf die Emigration, von der eingangs gesprochen worden ist. 1928 hat man sie demonstrativ erneuert durch Gründung

Digitized by Google

des Cercle des Artistes Polonais à Paris. Was hier geleistet wird, interessiert uns in dem Zusammenhang nicht in dem Maße, aber es handelt sich jeweils um eine sehr kultivierte, durchaus europäisierte Kunst, so bei Raymund Kanelba, Mela Marja Muter, Tamara Lempicka, um nur diese als beispielhaft herauszugreifen.

Wesentlich interessanter stellt sich für uns eine ganz junge nationale Gruppe dar, die sich „Lukasz" nennt und im Sinne ähnlich gerichteter Vereinigungen bei uns sich in Warschau mit einem „Meister" an der Spitze organisiert hat. Hier findet sich der primitive Bauernstil wieder, jedoch nicht in einer plakathaften Stilisierung oder farbig bilderbogenhaften Popularisierung, sondern filtriert im Verismus der „Neuen Sachlichkeit". Man geht hier zum Teil außerordentlich weit, so etwa Antoni Michalak.

Von hier führt die Brücke leicht zu den europäisch eingestellten Künstlern, die gleich ihren Kollegen in Mittel- und Westeuropa, in den Bahnen des neuen Sachlichkeitsstiles wandeln, von bewußter Plastizität und Taktilität, die auf glatte Oberfläche und auf Tektonik einen ausschlaggebenden Wert legen, oft zweifellos mehr oder minder von Paris oder auch von Rom beeinflußt, so etwa Ludomir Slendzinski, Gustaw Pilecki, Edward Karniej und Kazimierz Kwiatkowski, sämtliche der Wilnaer Künstlervereinigung angehörend, die 1920 gegründet worden ist.

Fassen wir das Gesagte, das naturgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, zusammen, so ergibt sich das Folgende: Die polnische Kunst hat sicherlich keinen „östlichen" Charakter. Blätter von Barlach sind unverhältnismäßig mehr in diesem Geiste als irgend etwas, was der Verfasser von polnischer Kunst, sei es der Vergangenheit, sei es der Gegenwart hat sehen können. Dies ist im Grunde aber auch verständlich, da Polens historische Stellung immer die einer Wacht nach dem Osten gewesen ist. Dieses Volk hat das zweifellos tragische Schicksal gehabt, als slavische Nation einen Wall für germanische Nationen anderen slavischen gegenüber bilden zu müssen. Es hat daher gewisse Grundkräfte nicht in Zusammenhang mit seinem eigentlichen Ursprungsgebiet ausbilden können, sondern hat immer wieder bewußt geistige Vereinigung mit dem nichtslavischen Westen suchen müssen. Als es dann sich zu außerordentlichen Anstrengungen zusammenraffte, eine nationale Idee künstlerisch zu manifestieren, da saßen seine bedeutendsten Vertreter in der Diaspora in einem Milieu ausgesprochen westlicher Zivilisation, so daß die Sprache, in der sie ihre Träume gestalteten, wiederum westlich-europäisch sein mußte. Wie die Stile der Kriegszeit in ganz Europa nationale Ausdrucksformen angenommen haben, so etwa in den Valori plastici in Italien, im Neopoussinismus in Frankreich, im Expressionismus in Deutschland, so ist auch in

Digitized by Google

jener Zeit in Polen dieser neue polnische Volksstil entstanden, als dessen charakteristischen Vertreter wir Wladyslaw Skoczylas angesprochen haben. Es wird abzuwarten sein, ob dieser Stil eine organische Zukunftsmöglichkeit besitzt oder ob er, wie dies in anderen europäischen Ländern gewesen ist, sich ins Allgemeine wandeln wird. Daß eine größere Anzahl von Künstlern schon im Sinne der neuen Sachlichkeit arbeitet, um dieses Schlagwort hier der Einfachheit halber zu gebrauchen, haben wir gesehen.

Die neue Bundesrepublik Tadschikistan.

Ein Beitrag zur Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien.

Von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde.

In Russisch-Zentralasien bereitet sich eine neue Verschiebung der Grenzen nach nationalen Gesichtspunkten vor[1]). Die politischen und wirtschaftlichen Gründe des Geschehens sind dabei von einer Bedeutung, die über die Grenzen der Sowjetunion hinaus wirken dürfte. Sie sollen hier nicht näher untersucht werden; dazu wird es Zeit sein, wenn die eingeleiteten Maßnahmen durchgeführt sein und die Sanktion aller Partei- und Sowjetinstanzen gefunden haben werden. Nur das darf gesagt werden: Rußland tut mit den vorbereitenden Maßnahmen dort am rechten Ufer der Pjandsh und Amu-darja einen großen Schritt vorwärts auf seinem „Wege nach Indien". Uns interessiert an dieser Stelle in erster Linie der formale Vorgang. Er wirft ein helles Licht auf die staatlichen Abhängigkeiten der Nationalitäten und ihre politischen Rechte innerhalb der Sowjets; außerdem erhalten wir auch Fingerzeige für eine richtige Bewertung der tatsächlichen Rechte der Bundesrepubliken, die nach dem Wortlaut der Verfassungen als souveräne Staaten angesprochen werden sollen. Wir kommen dabei wieder einmal zum Bewußtsein, daß die westeuropäischen, der bürgerlichen Wissenschaft entnommenen Begriffe nicht ausreichen, um das zur Darstellung zu bringen, was dort in der früheren Kolonie des zarischen Rußland, in einem Lande, wo die Frau noch zu einem geringeren Preise verkauft wird als ein Pferd, vor sich geht.

[1]) Die im folgenden beschriebene Vorbereitung zur Umwandlung der „autonomen" Republik Tadschikistan in eine Bundesrepublik (SSR) wurde inzwischen abgeschlossen mit der Ausrufung der Bundesrepublik Tadschikistan durch die außerordentliche Versammlung der Räte von Tadschikistan am 16. Oktober 1929 zu Djuschambe und Begrüßung des neuen Bundesstaates durch den Sekretär des ZIK der SSSR Jenukidse. („Iswestija" Nr. 239 v. 16. 10. 29.) Die Landeshauptstadt Djuschambe hat den Namen Stalinabad erhalten. („Köln. Ztg." 593a v. 29. 10. 29.)

Digitized by Google

Es handelt sich, kurz gesagt, um das Entstehen einer neuen Bundesrepublik durch Aufteilung einer bestehenden. Aufgeteilt soll werden die Bundesrepublik (SSR) Usbekistan, entstehen soll eine ebensolche Sozialistische Sowjetrepublik Tadschikistan im wesentlichen auf Kosten der SSR Usbekistan. Die Aufteilung Usbekistans geschieht dadurch, daß die derzeitige Autonome Republik Tadschikistan aus dem Bestande der Sozialistischen Sowjetrepublik Usbekistan herausgenommen wird und daß der Okrug Chodshent von Usbekistan losgelöst und an Tadschikistan angegliedert werden soll. Es handelt sich dort um wirtschaftlich hochstehende Bezirke mit Baumwolle und mineralischen Bodenschätzen, die Usbekistan entzogen werden sollen, auf die also Usbekistan schon aus wirtschaftlichen Gründen sicher nicht gern verzichtet. Ein zweites Moment, das die Gegnerschaft Usbekistans gegen die neue Gebietsabgrenzung erklärlich machen würde, ist die Tatsache, daß die Verwaltungsgrenzen Usbekistans, die schon zurzeit infolge der Einschnürung nordwestlich von Ura-tjube höchst unglücklich sind, noch weiter verschlechtert werden, indem das wirtschaftlich reiche und politisch recht eigenartige Gebiet von Kokand-Fergana-Andishan noch mehr von der Hauptstadt Samarkand abgeschnürt wird, als es schon der Fall ist. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Hälfte des Territoriums von Chodshent durch Kirgisen, ein Viertel durch Usbeken und nur ein Viertel durch Tadschiken besiedelt ist. Die Stadt Chodshent weist allerdings eine starke tadschikische Bevölkerung auf.

Interessant ist nun, daß man von usbekischer Seite über die Vorbereitung der Gebietsabtretung offiziell nichts hört. Es macht den Eindruck, als stehe die Regierung der souveränen Bundesrepublik Usbekistan der ganzen Frage völlig teilnahmslos gegenüber, während doch im Zentralorgan der WKP für Zentralasien, in der „Prawda Wostoka" (Taschkent), sich Berichte über die Lostrennungsbewegung in Chodshent häufen.

Tatsächlich ist es die Zentralasiatische Gesamtorganisation der WKP, also ein Parteiorgan, die die Angelegenheit führt, nicht aber ein staatliches Sowjetorgan der am meisten von ihr betroffenen Bundesrepublik.

Von außen gesehen hat man freilich den Eindruck, als führten Sowjetorgane. So hat der Stadtrat von Chodshent am 20. März 1929 zuerst die Forderung auf Angliederung an Tadschikistan gestellt („Prawda Wostoka" vom 22. März 1929 Nr. 65). Einige Wochen später, am 12. April, erschien dann der Vorsitzende des ZIK von Tadschikistan, Nasratulla Maksum, in Chodshent und führte in einer Rede aus: „Bei der Organisierung Tadschikistans war alle Aufmerksamkeit und waren alle Kräfte gerichtet auf den Kampf gegen die Basmatschi. Die Hauptaufgabe bestand für uns alle darin, die Vorbedingungen für friedliche

Digitized by Google

Aufbauarbeit zu schaffen, und daher galt die Hauptaufmerksamkeit dem damaligen östlichen Buchara[2]). Deshalb wurden auch ursprünglich nicht alle von Tadschiken bewohnten Gebiete in Tadschikistan vereinigt. Jetzt ist die Lage in Tadschikistan gründlich geändert. Die Basmatschi sind restlos erledigt ... Die Verkehrsverhältnisse entwickelt. Auf dem Amu-darja verkehren regelmäßig Dampfer (nein! G. Cl.) ... Automobile und die Eisenbahn Termes-Djuschambe verbinden die südlichen Gebiete mit dem Reich. Alle diese Maßnahmen schlossen das südliche Gebiet und danach die ganze Republik an das allgemeine System der Zentralasiatischen Republiken ... Die Regierung von Tadschikistan begrüßt mit Freude den Beschluß der Arbeitenden des Chodshenter Okrug zur Vereinigung mit Tadschikistan. Diese Maßnahme wird ohne Zweifel stärkste Unterstützung zur Durchführung derjenigen Aufgaben bringen, die Tadschikistan auferlegt sind." („Prawda Wostoka" vom 14. April 1929 Nr. 84.)

Was sind das für besondere Aufgaben, die Tadschikistan auferlegt sind? Wir sind geneigt, sie in erster Linie auf dem Gebiet der Grenzlandpolitik und im Zusammenhang mit der Dauerkrise in Afghanistan zu suchen. Die Sowjetregierung lege großen Wert darauf, immer zu betonen, daß sie „imperialistischen" Gedankengängen nicht zugänglich sei. Sollen wir den Bolschewisten Glauben schenken, so ist dies eine Aufgabe zweiter Ordnung. Die Hauptaufgabe, die Tadschikistan zugewiesen ist, besteht in der Durchführung des sozialistischen Experiments. Am Beispiel von Tadschikistan soll nachgewiesen werden: die Richtigkeit der These im Kominternprogramm nach dem Entwurf Lenins, daß sich rückständige Kolonialgebiete auch außerhalb des kapitalistischen Systems voranbringen lassen[3]). Es handelt sich also im Grunde genommen nicht um die Wahrnehmung der Interessen einer nationalen Minderheit unter besonderen Verhältnissen, sondern um die Durchführung einer grundsätzlichen Richtlinie von Partei wegen. Die nationale Minderheit ist mehr ein zufälliges Werkzeug jener Politik. Es ist daher auch verständlich, wenn die Initiative bei dem Vorgehen nicht liegen kann bei den in Frage kommenden Nationalitäten und deren Staatsregierungen, sondern liegen muß bei der überstaatlichen internationalen Partei. Jene sind lediglich Werkzeuge zur Durchführung der Parteiexperimente. Auswirkung des Grundsatzes vom revolutionären Recht!

Im vorliegenden Falle liegt, wie gesagt, die Initiative für das Vorgehen beim Zentralasiatischen Büro der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

---

[2]) Über die Auflösung des Emiriats von Buchara s. m. Aufsatz im Februar-Heft der Europäischen Gespräche von 1929.

[3]) Dombal, Generalsekretär der Bauerninternationale in „Prawda Wostoka" vom 12. Oktober 1928 Nr. 236.

Digitized by Google

Im Februar 1929 kennzeichnet ein Parteibericht die Lage Tadschikistans: „Der ganze zurückgelegte Weg des fast dreijährigen Bestehens von Tadschikistan beweist die Vielseitigkeit und Eigentümlichkeit der Sonderheiten Tadschikistans, die es von den anderen nationalen Republiken unseres Bundes unterscheiden, auch von den zentralasiatischen. Das Wachstum und die Entwicklung Tadschikistans sind fast ausschließlich bedingt durch die materielle und kulturelle Hilfe der Sowjetunion." („Prawda Wostoka" vom 7. Februar 1929 Nr. 30). Tatsächlich hat Tadschikistan aus dem Budget der Union von 1926—1928 über 30 Millionen Rubel erhalten.

Ihren sozialwirtschaftlichen Ausdruck hat die Initiative der Partei gefunden bei den grandiosen Umsiedlungsarbeiten, deren allgemeines Ziel ist, die fruchtbaren, zum Baumwollbau geeigneten Täler Tadschikistans zu bevölkern, deren besonderes Ziel ist die Besiedlung der Ufergebiete des Pjandsh und Amu-darja. Aus Kokand und Fergana sind Tausende von Tadschikenfamilien an die Südgrenze von Tadschikistan geschafft. 1928 wurden allein im Vilajet Kuljab über 1000 Familien angesetzt. Entsprechende Bewässerungsarbeiten haben die Baumwollanbaufläche von etwa 70 000 auf 200 000 ha anwachsen lassen. Alles auf kollektivistischer Grundlage.

Ist nun zur Durchführung des sozialistischen Experiments die Schaffung eines besonderen Bundesstaates Tadschikistan notwendig? Wären die sozialwirtschaftlichen Aufgaben nicht auch ferner über die Usbekenrepublik durchzuführen wie bisher? Weshalb muß Usbekistan durch Verstümmelung seiner Grenzen so außerordentlich geschwächt werden, wie es in Aussicht genommen ist? Alle diese Fragen lenken uns auf die außerordentlichen Schwierigkeiten, die dem Bolschewismus von seiten der Usbeken (Sarten) bereitet werden. In den Usbeken vereinigen sich drei dem Bolschewismus feindliche Tendenzen: die sozialwirtschaftliche als führendes Handelsvolk in Zentralasien, die kulturelle als vornehmster Träger des konservativen Mohammedanismus und die politische als Anhänglichkeit an den vertriebenen Emir von Buchara, wobei vielleicht erst die neu aufwachsende Feindschaft gegen Moskau zum Bewußtsein dieser Anhänglichkeit geführt hat. Die Aufteilung des Territoriums von Buchara (Näheres s. m. Aufsatz über die „Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Zentralasien" im IV. Jahrg. Heft 9, S. 559 ff. dieser Zeitschrift) hat also nicht die gewünschten politischen Früchte gezeitigt. Die Usbeken mit ihrem Charakter als Herrenvolk, das den Tadschiken im ganzen genommen überall als ausbeutender Feudalherr, als Arbeitgeber gegenübersteht, müssen ihrer Herreneigenschaften entkleidet werden. Daher Aufruf des proletarisch ausgebeuteten Kolonialvolks der Tadschiken zum Klassenkampf — nicht etwa zum Nationali-

Digitized by Google

tätenkampf! — gegen die feudale, kapitalistisch ausbeutende Nationalität der Usbeken.

Ein Schulbeispiel für die Handhabung des Klassenkampfes zum Aufbau neuer Staats- und Gesellschaftsformen in sozial unentwickelten Kolonialländern! Im vorliegenden Falle hat die Sowjetregierung alle Aussicht durchzudringen, weil sie beim Vorhandensein sehr großer ungenützter Flächen in einem Lande, das den Räderwagen noch nicht kannte, der Bevölkerung Arbeitsgelegenheit und Lebensmöglichkeiten durch staatskapitalistische Hilfen zu geben vermag, die der usbekische Privatunternehmer selbst bei freiester Handelsbetätigung nicht geben könnte.

Trotz aller in formaler Hinsicht günstigen Verhältnisse für das Eingreifen der Zentralorgane von oben wird ängstlich darüber gewacht, daß der Außenstehende den Eindruck behält, als handle es sich bei der Neuordnung um einen auf der Diktatur des Proletariats beruhenden elementaren Ausbruch des Willens einer „ausgebeuteten Minderheit". In der Sowjetversammlung von Usbekistan und Tadschikistan treten Tadschiken auf, die die Regierung in Samarkand der Nachlässigkeit und Interesselosigkeit zeihen. In allen Orten finden Versammlungen der „Arbeitenden" statt, die mit der Entschließung enden: „gebt die Vereinigung aller Tadschiken und ein selbständiges Tadschikistan". Das geschieht zu einem Zeitpunkt, wo der ZIK von Tadschikistan überhaupt erst eine Verfassung vorlegt („Iswestija" vom 28. April 1929, Nr. 98). Daß tatsächlich die ganze Aktion nur von oben aus eingeleitet werden konnte, liegt schon deshalb auf der Hand. weil die erwähnte Kritik ebenso wie die örtlichen Versammlungen von der GPU, die ja ein Institut der Union ist, „geduldet" wurden. Beweiskraft für unsere Auffassung hat aber auch eine der drei ersten Entschließungen des neuen ZIK von Tadschikistan. in der die des Schreibens und Lesens unkundigen Mitglieder dieser höchsten Körperschaft im Staate aufgefordert werden, ihr Analphabetentum innerhalb von drei Monaten zu liquidieren! („Prawda Wostoka", Nr. 99 vom 1. Mai 1929.) Daraus geht hervor, daß die Tadschiken kulturell gar nicht in der Lage sind, einen eigenen Nationalstaat schon jetzt aus e i g e n e r Kraft zu bilden.

Kulturell, wirtschaftlich und politisch betrachtet: eine große Leistung der Moskauer Zentrale, — außenpolitisch: eine weitere Festigung der südlichsten Grenze von Russisch-Zentralasien. Ob die weitergehenden Wünsche, die in Afghanistan wohnenden Tadschiken für den Anschluß an Groß-Tadschikistan zu gewinnen. in absehbarer Zeit oder überhaupt erfüllt werden können, muß abgewartet werden.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Um den Abschluß des Heftes nicht allzu sehr aufzuhalten, sei es gestattet, die Verarbeitung meiner Reiseeindrücke aus Rußland aufzuschieben und für die Berichtszeit diesmal nur in Kürze den äußeren Rahmen, das Gerippe zu geben. Das ist zunächst die Reihe der „Großkampftage" der Sowjetregierung im Innern, sei es in der Form der Agitation oder in den großen politischen Konferenzen.

Nachdem der „Tag der Ernte und Kollektivierung" am 14. Oktober ohne besondere Wirkung vorbeigegangen ist, wird in dieser Beziehung heute schon alles auf die Jahresfeier des November-Umsturzes am 7. November eingestellt, dessen 12. Erinnerungstag gerade in den augenblicklichen Nöten mit besonderer Feierlichkeit begangen werden soll.

An politischen Konferenzen stehen in Aussicht: die zweite Session des ZIK, der für RSFSR auf den 20. November und für SSSR auf den 28. November einberufen worden ist. Ursprünglich waren die Einladungen schon für eine Woche vorher ergangen.

Auf diese politischen Vorbereitungen werfen sodann ihre Schatten bereits jetzt die Räte-Neuwahlen, die für RSFSR auf die Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1930 angesetzt worden sind. Besonders wichtig werden darin die Wahlen für die Dorfräte sein, vom 1. Februar bis 1. März 1930, weil sich in ihnen die Fortschritte und die Kämpfe der Kollektivierung auf dem Lande widerspiegeln werden und sollen.

Die Tschistka geht weiter; über sie muß, wenn ein Abschluß zu erkennen ist, zusammenhängend berichtet werden. Parallel damit geht eine immer stärker betonte Werbung für die Partei. „Man muß die jetzt vor sich gehende Reinigung der Parteireihen benutzen als bestes Agitationsmittel zur Gewinnung von Arbeitern aus der Fabrik in die Partei." Dieses Zeitungszitat läßt in einen auch noch zu vertiefenden Zusammenhang zwischen Tschistka und Parteientwicklung hineinblicken, der in dem sehr wichtigen September-Leitartikel der Parteimonatsschrift „Bolschewik" (Nr. 18 vom 30. 9. 29) noch deutlicher zu erkennen ist.

Der Kampf innerhalb der Partei ist in der Berichtszeit wenig oder gar nicht hervorgetreten, dagegen stärker der Kampf gegen das, was man in der Sowjetunion „Gegenrevolution" in jeder Form nennt. Der von uns erwähnte Prozeß in Astrachan gegen 129 Angeklagte wurde am 29. Oktober mit 14 Todesurtei-

Digitized by Google

len und zahlreichen Gefängnisstrafen abgeschlossen. Noch einschneidender und aufregender aber waren die „Taß"-Meldungen vom 22. und 25. Oktober.

Am 22. Oktober wurde gemeldet, daß die GPU in der Heeresindustrie eine gegenrevolutionäre Organisation aufgedeckt habe. In dem Verfahren wurden die Generale Michailow, Wyssotschenski, Dyman, Dechanov und Schulga zum Tode verurteilt, die anderen Angeklagten wurden mit Unterbringung in Konzentrationslagern bestraft. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden.

Noch umfassender waren die Meldungen vom 25. Oktober, in denen von über 40 Erschießungen berichtet wurde. Es handelte sich dabei um zwei monarchistische Verschwörungen, die beide im Nordkaukasusgebiet entdeckt worden seien. Eine davon hatte den Deckmantel einer religiösen Sekte „Imjaslawzen" gewählt, unter Führung von zwei früheren Offizieren namens Grigorowitsch und der früheren Äbtissin eines Nonnenklosters. Mawra Makarowskaja, die der Zarenfamilie nahe gestanden habe. Die andere Verschwörung stand unter Führung eines Rechtsanwalts namens Sawitzki und wurde ebenfalls von Offizieren, Weißgardisten und Kulaken gebildet.

Die knappen Mitteilungen ließen über die allgemeine Spannung und Unsicherheit hinaus noch interessante Besonderheiten erkennen. Es dreht sich um Bewegungen aus der landwirtschaftlichen Gärung heraus, der Opposition gegen die Kollektivierungspolitik, die im Nordkaukasus besonders ihren Rückhalt in den Kosaken-Bauern findet, einem Element von eigenartiger Organisation und Kraft. Für die Sowjetregierung aber ist das Gebiet, in dem die Verschwörungen entdeckt wurden, besonders wichtig, weil es ja Getreidegebiet ist.

Nicht nur die Nachrichten über diese Verschwörungen, sondern auch andere lassen ferner erkennen, daß die Zahl der Morde an Sowjetbeamten auf dem Lande, also von Gewaltakten der opponierenden Bauern gegen das Agrarsystem außerordentlich groß ist.

In die innere Auseinandersetzung gehört auch herein der Fall Bessedowski. Bei ihm dreht es sich um den Botschaftsrat dieses Namens in Paris, der am 2. Oktober, während der Botschafter zu den Verhandlungen in London abwesend war, plötzlich die Pariser Polizei um Schutz bat und das Botschaftsgebäude verließ. Er behauptete, durch eine Untersuchungskommission der GPU aufs schwerste bedroht zu sein, weil er nicht mehr Kommunist sei. Die Sowjetregierung veröffentlichte demgegenüber, daß es sich bei dem Vorgehen gegen Bessedowski um einen reinen Kriminalfall handle, weil der Sowjetdiplomat sich an Botschaftsfonds vergriffen habe und dafür zur Verantwortung gezogen werden sollte. So stehen sich die Behauptungen gegenüber. Bessedowski ist aus der Sowjetdiplomatie entfernt und in Paris

Digitized by Google

auf die Seite der Emigranten übergegangen, wo er mit „Enthüllungen" auftritt. Inwieweit bei diesem Fall tatsächlich grundsätzliche Gegensätze in der Partei, namentlich über die Bauernpolitik, mitspielen, inwieweit also das Vorgehen gegen die Pariser Botschaft ein Fall der politischen Tschistka war, vermag der Außenstehende nicht zu erkennen.

II.

Von Vorgängen der Innenpolitik abseits dieser Frage ist zu berichten, daß zum Nachfolger Bubnows als Mitglied des Revolutionären Kriegsrates der SSSR und zum Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee ernannt worden ist der bisherige Sekretär der Partei für Weißrußland, Jan Borisowitsch Gamarnik. Bubnow wurde in einem besonders herzlichen Befehl des Volkskommissars für den Krieg vom 16. Oktober der Dank für seine großen Verdienste um die Armee und deren parteipolitische Erziehung ausgesprochen. Bei Gelegenheit der Übernahme des Amtes als Volkskommissar für Volksaufklärung durch Bubnow wurde übrigens das „Kollegium" dieses Kommissariats sehr stark umgestaltet. In dieses trat als einer der Vertreter des Volkskommissars ein der bisherige Präsident der Wolgadeutschen Republik, Kurz. Jener Gamarnik, geboren 1894, ist wieder ein ausgesprochener Parteimann im Stalinschen Sinne. Mitglied der Partei erst seit 1916 (es kommen also schon die jüngeren Parteimitglieder in die leitenden Stellen), hat er besonders mitgearbeitet im Süden, in Kiew und in der Ukraine 1917 und 1918, gegen Denikin, dann in Odessa und im Fernen Osten, wo er gleichfalls Vertreter der Partei war, zuletzt, wie gesagt, Sekretär für Weißrußland. Man kann annehmen, daß ein solcher Mann, der in der Partei ausgebildet, aber in dieser im ganzen Reiche erfahren ist, ganz nach dem Sinne Stalins ist.

Eine sehr bemerkenswerte Maßnahme war im Rahmen der bekannten Rayonierung, der neuen Verwaltungseinteilung der Sowjetunion in Wirtschaftsgebiete, die Bildung des „Moskauer Gebietes", das seit dem 1. Oktober 1929 fertig ist. Es wurde aus den früheren Gouvernements Moskau, Rjasan und Tula, sowie des größeren Teiles der Gouvernements Twer und Kaluga gebildet. Mit 200 000 qkm (die Sowjetunion rechnet heute auch nach Kilometern und Quadratkilometern) ist es eines der kleinsten der neuen Gebiete, aber nach Lage und Wirtschaftskraft eines der bedeutendsten. Es zählt 10.3 Millionen Einwohner (7 % der Bevölkerung der Sowjetunion), enthält aber nicht weniger als 611 000 industrielle Fabrikarbeiter, was 22 % der ganzen Arbeiterschaft der Sowjetunion ausmacht. So ist es mit dem Gebiet Leningrad ein eigentliches Zentrum der massiert sitzenden Arbeiterschaft als Stütze des Sowjetregimes. Wie alle anderen Gebiete zerfällt dieses neue Gebiet in Bezirke (okrugi, 11), die wieder in Rayons untergeteilt sind.

Digitized by Google

Ein weiterer wesentlicher Vorgang der inneren Verwaltungsordnung war die Bildung einer neuen Bundesrepublik Tadschikistan durch einen außerordentlichen Rätekongreß in Djuschambe vom 16. Oktober. Über diese neue, die siebente, Bundesrepublik berichtet der Aufsatz von Georg Cleinow in diesem Heft. Sie gehörte bisher zur Republik Usbekistan und ist 155 000 qkm mit 1 Million Einwohnern groß. Sie liegt an der afghanischen und chinesischen Grenze und ist von den Ausläufern des Pamir durchzogen.

III.

Die Diskussion im Innern wurde besonders von der Frage des Wirtschaftsplanes für 1929/30 und der Kontrollziffern beherrscht. In einer großen Sitzung des Rates der Volkskommissare und des Rates der Arbeit und Verteidigung (STO) am 6. Oktober wurde die Vorlage der Kontrollziffern auf das genaueste durchgesprochen, was zugleich einen Einblick in die Entwicklung des Fünfjahrplanes im ersten Jahre seiner Wirksamkeit gab. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, faßte in einer sehr klaren Analyse zusammen, daß die Steigerung der Industrieproduktion befriedigend sei, die der landwirtschaftlichen Produktion aber nicht im genügenden Verhältnis dazu gestiegen sei und in den ersten zwei Jahren den Plan nicht erreichen würde.

Das führt dann zu der bekannten, immer wiederholten Erörterung der Getreidebereitstellung, der außerordentlich schwierigen Lebensmittellage und der neuen Agrarpolitik mit den Anbauverträgen, besonders aber den Staatsgetreidefabriken und der Kollektivierung, deren Notwendigkeiten unaufhörlich den Köpfen eingehämmert werden, in einer Form der Agitation, die heftiger und nervöser geworden ist als früher, und die namentlich die Bürokratie kritisiert, Saumseligkeit und Vernachlässigung besonders im Transportwesen in den Zeitungen auch mit Namensnennung schonungslos anprangert.

Diese neue Agrarpolitik, die, seit Herbst 1927 begonnen, jetzt mit voller Kraft und äußerster Anspannung vorwärts getrieben wird, hat unter den Bauern große Spannungen hervorgerufen, namentlich bei den deutschen Kolonisten, insonderheit Südwestsibiriens. Tausende dieser deutschen Bauern verließen ihre Scholle und erschienen seit Anfang Oktober in der Umgebung von Moskau, wo sie sich in den bekannten Datschenorten einquartierten. Die Sowjetregierung gab Ende Oktober die Erlaubnis zur Auswanderung, die sich von seiten der deutschen Mennoniten vor allem nach Canada zu ihren Glaubensbrüdern dort richtet.

Mit der gleichen Energie wird die „ununterbrochene Arbeitswoche“ durchgeführt: vier Tage Arbeit, ein Tag

Digitized by Google

Ruhe, der aber natürlich in den verschiedenen Betrieben, Behörden usw. verschieden liegt. Auch in der Armee geht man dazu über, desgleichen in den Zeitungen. Diese Einrichtung wird mit allen Gründen der Biologie und Rationalisierung begründet und dem Volke gleichfalls in der Agitation der Zeitungen nachdrücklich vor Augen geführt. Ihre wirtschaftlichen Erfolge sind natürlich noch nicht abzusehen, aber unzweifelhaft steigert die Einrichtung die Unruhe und Nervosität im Innern noch mehr, insofern die Verringerung der Arbeitstage und Vermehrung der Ruhetage gerade durch ihre ganze Anlage doch unmittelbar Ruhelosigkeit und Unordnung schaffen.

IV.

Äußere Politik.

Zum ersten Male wurde amtlich die Tatsache erwähnt, daß der Leiter der Außenpolitik, Tschitscherin, seit Monaten seinem Posten fern ist. Am 22. Oktober wurde amtlich mitgeteilt: „Der Außenkommissar Tschitscherin leidet an schwerer Zuckerkrankheit und Nervenentzündung. Er ist zu krank, um nach Moskau reisen zu können, aber bei einer weiteren Besserung seines Zustandes dürfen wir hoffen, in einiger Zeit die Frage seiner Rückkehr nach Sowjetrußland wieder erörtern zu können." Man wird annehmen können, daß bei jener Session des ZIK die Nachfolge endgültig geregelt wird, und nach den letzten Neuernennungen liegt auch hier die Vermutung nahe, daß der Nachfolger aus dem Kreise der reinen Parteimänner und unbedingten Anhänger Stalins genommen werden wird.

Ein Erfolg der Außenpolitik Sowjetrußlands war die Verständigung mit England, die zwischen Henderson und Dowgalewski am 1. Oktober in geheimnisvoller Form zustande kam und von dem ersteren dann gleich auf dem Kongreß seiner Partei in Brighton mitgeteilt wurde. In der Formfrage trug Rußland den Erfolg davon, daß die normalen Beziehungen mit Ernennung von Botschaftern erst aufgenommen sein müßten, bevor an die Besprechungen über die Streitfragen gegangen werde. England gesteht die Ernennung und den Austausch von Botschaftern zu. Danach soll sofort die Erörterung der strittigen Punkte beginnen. Diese sind: 1. Festlegung der Haltung beider Regierungen gegenüber den Abkommen vom Jahre 1924, 2. Handelsvertrag und verwandte Fragen, 3. Forderungen und Gegenforderungen zwischen den Regierungen und Privatpersonen: Schulden, Forderungen aus der Intervention und anderes, 4. Fischerei-Angelegenheiten, 5. Anwendung der früheren Verträge und Abkommen. Gleich nach der Bestellung von Botschaftern werden die Regierungen das Versprechen im Vertrag vom 8. August 1924, sich jeder propagandistischen Tätigkeit zu enthalten, erneuern. Das ist das sachliche Zugeständnis, das

Digitized by Google

Sowjetrußland dabei gemacht hat. Und dazu erklärte das englische Außenministerium am 5. Oktober das folgende:

„Am 2. Juli gab der Premierminister dem Unterhause die Zusicherung ab, daß vor der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland die Sowjetregierung sich verpflichten müsse, keine antibritische Propaganda mehr zu betreiben. Diese Zusicherung wurde gegeben, wie aus dem formell von Henderson und Dowgalewski unterzeichneten Protokoll über die Vereinbarung hervorgeht. Es ist kein Zweifel darüber gelassen worden, daß diese Vereinbarung, bevor sie in Kraft treten kann, dem britischen Parlament vorgelegt und von ihm gutgeheißen werden muß. Das Parlament wird ausreichende Gelegenheit haben, die Lage zu erörtern. Die Darstellung, als ob die britische Regierung irgendwie von der dem Unterhaus angekündigten Stellungnahme abgegangen sei, entbehrt jeder Begründung."

Die überraschend schnell zustandegekommene Vorverständigung mit der die diplomatischen Beziehungen wieder eröffnet werden, ist vom Parteikongreß in Brighton lebhaft begrüßt und am 7. vom englischen Kabinett gebilligt worden. Da das Kabinett versprochen hat, nichts ohne Sanktion des Parlaments in der russischen Frage zu tun, muß diese noch eingeholt werden. Trotz der Opposition eines Teils der Konservativen ist sie aber sicher. Die liberale Partei war Gegnerin des unüberlegten Abbruchs der Beziehungen, zu dem sich Chamberlain drängen ließ, und hat auch deren Wiederaufnahme gefordert. Und der industrielle Teil der Konservativen ist der gleichen Haltung, weil die Industrie von der Anerkennung Rußlands wirtschaftliche Beziehungen erwartet, die sich in einer Verminderung der Arbeitslosigkeit auswirken würden. Das wird ja nicht so schnell gehen: auch das neue englisch-russische Geschäft wird mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie die Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland überhaupt. Aber in mutigem und energischem Vorgehen hat das Labour-Kabinett damit ein Wahlversprechen eingelöst. Die englisch-russische Verständigung ist ebenso ein Erfolg Mac Donalds und Hendersons, wie ein Erfolg der Sowjetregierung. Diese hat die Abrede gleichfalls gebilligt. Seitdem ist es in der Frage stiller geworden. Insonderheit ist noch nicht bekannt, wer die beiden Botschafterstellen in Moskau und London einnehmen wird.

Der Freude über diesen Erfolg in Moskau steht dort die Sorge gegenüber, die die englisch-amerikanischen Besprechungen zwischen Mac Donald und Hoover in Washington machten. Deshalb bemühte sich die Moskauer Presse, das Ergebnis dieser höchst bedeutsamen Zusammenkunft möglichst zu „bagatellisieren" und hervorzuheben, daß die alten großen Gegensätze im Stillen Ozean und Fernen Osten zwischen England und Amerika nach wie vor weiter bestünden. Daß man auf diese Weise keine Trennung zwischen England und Amerika erreicht, deren enge Verbindung in London wie in Washington nachdrücklich gewünscht wird, wird man in Moskau selbst wissen. Schließlich hofft und erwartet man ja da auch, daß die Anerken-

Digitized by Google

nung Rußlands durch England nicht ohne Wirkung auf die Auffassung der Frage der Anerkennung in den Vereinigten Staaten sein würde. Man meldete ein Gespräch zwischen Mac Donald und Borah, in dem Borah gesagt haben sollte, daß die amerikanische öffentliche Meinung jetzt für die Anerkennung Rußlands sei.

Wir merken an, daß das italienische Blatt „Tevere" meldete, die Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Sowjetrußland seien wieder aufgenommen und würden in Berlin zwischen dem Nuntius Pacelli und dem Botschafter Krestinski geführt. Genaueres ist darüber nicht bekannt.

Der Umschwung in Afghanistan wurde am 15. Oktober der Sowjetregierung feierlich angezeigt mit dem Wunsche der neuen Regierung, die guten Beziehungen mit Rußland fortsetzen zu können. Das wurde von Rußland am 19. Oktober in der gleichen Weise mit Wünschen und Grüßen an Mohammed Nadir Khan beantwortet.

V.

Der Konflikt im Fernen Osten schwelt weiter zwischen Krieg und Frieden. Am 12. Oktober wurde der Prozeß in Charbin gegen 37 Sowjetbürger und einen Chinesen, die am 12. Mai, als die Polizei in das Sowjetkonsulat eindrang, verhaftet worden waren, beendet. Alle russischen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Sowjetregierung übergab darauf am 18. Oktober der deutschen Botschaft in Moskau eine Erklärung an die Regierungen von Nanking und Mukden:

„Sie erinnerte daran, daß sie in ihrer Note vom 31. Mai die Freilassung der Verhafteten gefordert habe, und bemerkt, daß der Prozeß gegen die Sowjetbürger unter völliger Mißachtung der üblichen Regeln und Bräuche der Gerichtsordnung geführt worden sei und die stärkste Entrüstung nicht allein in der Sowjetunion, sondern auch in der öffentlichen Meinung anderer Länder einschließlich Chinas hervorgerufen habe. Die Sowjetregierung sehe sich gezwungen, festzustellen, daß der Prozeß, wie sein gesamter Verlauf gezeigt habe, eine widerwärtige Gerichtskomödie darstelle, der die Sowjetregierung keinerlei juristische Bedeutung beimesse und die von der Sowjetregierung lediglich als Deckmantel einer ohne Gerichtsverfahren mit Sowjetbürgern abgehaltenen Abrechnung betrachtet werde."

Am 9. Oktober regte die deutsche Regierung bei beiden Seiten an, auf die gegenseitigen Repressalien gegen Privatpersonen zu verzichten, insonderheit die internierten oder im Gefängnis sitzenden Bürger der beiden Länder frei zu lassen und zu amnestieren. Die chinesische Regierung ging darauf ein. Die russische Regierung aber lehnte diese Anregung rundweg ab, weil „der Vorschlag nicht zum Ziel führe, angesichts dessen, daß die Regierung von Nanking die von ihr übernommenen Verpflichtungen und Versprechen nicht halte und es bisher am guten Willen und Bereitwilligkeit fehlen ließe, die Vereinbarungen loyal zu befolgen." (Antwort der Sowjetregierung 16. Oktober.)

Digitized by Google

Die chinesische Regierung ihrerseits wandte sich am 26. Oktober an die Unterzeichner des Kellogpaktes und wies darauf hin,

daß China die deutsche Formel als Verhandlungsgrundlage angenommen habe, während die Sowjetregierung den Vorschlag des Gefangenenaustausches ablehnte und der deutschen Regierung zu verstehen gab, daß kein Sowjetangehöriger mit der chinesischen Regierung in Verhandlungen treten dürfe und auch eine Vermittlung von dritter Seite nicht angenommen werde, es sei denn, daß die ursprünglichen Forderungen der Sowjetregierung erfüllt würden. Die chinesische Regierung bestreitet jegliche Angriffshandlung gegen das Sowjetgebiet und legt andererseits der Sowjetregierung zahlreiche feindselige Akte gegen das chinesische Gebiet zur Last. Sie erklärt zum Schluß, daß sie die Sowjetregierung für alle Schäden und Verluste an Eigentum verantwortlich mache und daß, falls die unaufhörlichen Provokationen zum Kriege führen sollten, die Schuld die Sowjetregierung treffen würde.

Darauf antwortete die Sowjetregierung:

„Abgesehen von dem von der Sowjetregierung rechtzeitig und vollständig veröffentlichten Notenwechsel in Sachen des von der Nankinger Regierung am 27. August vorgeschlagenen Projektes einer gemeinsamen Deklaration wurden weder jetzt noch früher irgendwelche Verhandlungen geführt. Sämtliche Äußerungen Nankings über angebliche Verhandlungen zwischen Vertretern Nankings und der Sowjetregierung sind reine Erfindungen, die von der Sowjetregierung wiederholt offiziell dementiert wurden und lediglich die Irreführung der öffentlichen Meinung Chinas bezwecken."

Der Konflikt geht so weiter und friert in jedem Sinne ein, tatsächlich, weil der Winter Operationen unmöglich macht, und übertragen, weil keine Regierung nachgeben will. China ist im Besitz und weiß, daß Rußland weder willens noch fähig ist, Gewalt anzuwenden. Rußland wieder rechnet auf den erneut ausgebrochenen Bürgerkrieg in China, der dieses schließlich zum Nachgeben zwingen würde.

VI.

Die deutsch-russischen Beziehungen waren im Berichtsmonat ein Gegenstand fast ununterbrochener Presseerörterung, aus der wir das Wesentliche heute nur registrieren.

Von dem Gesichtspunkt aus, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und Schweden über ein Zündholzmonopol die russische Zündholzausfuhr nach Deutschland bedrohten, wurde diese Frage lebhaft, kritisch und aufgeregt besprochen. Es sei darauf hingewiesen, daß der größte Teil der russischen Zündholzausfuhr nach Deutschland geht, wohin in den ersten acht Monaten 1928/29 (Oktober 1928/Mai 1929) 4921 to im Werte von 1 858 000 Rbl. ausgeführt wurden gegenüber nur 572 to im Werte von 180 000 Rbl. in den ersten acht Monaten 1927/28. Die russische Streichholzausfuhr nach Deutschland hat sich also gegenüber dem Vorjahre dem Werte nach verzehnfacht.

Ebenso oder noch lebhafter wurden die Besprechungen von deutschen Politikern mit französischen erörtert mit der bekannten Wendung, daß auch die „Sozialfaschisten" (gemeint ist die deutsche Sozialdemokratie) sich der Anti-Sowjetfront anschlössen.

Digitized by Google

Zum Tode Stresemanns sagten die „Iswestija" (4. 10.), daß er eine der markantesten Gestalten des Deutschlands der Nachkriegszeit gewesen sei und daß er immer die Politik des Gleichgewichts zwischen Westen und Osten verfolgt habe. Das Blatt faßte das Urteil des amtlichen Rußlands über den deutschen Staatsmann darin zusammen: „Die außerordentliche Autorität, die reichen Gaben und die ausgezeichneten Beziehungen zu den Leitern der europäischen Außenpolitik machten es Stresemann verhältnismäßig leicht, Siege über seine politischen Gegner davonzutragen. Sein Tod bedeutet ohne Zweifel den Beginn eines ernsten Kampfes um die Revision einiger Linien der Außenpolitik Deutschlands, die im gegebenen Augenblick der Rolle und der Bedeutung nicht entsprechen, welche die deutsche Volkswirtschaft im System des Weltkapitalismus einnimmt."

Aus der Presseerörterung sonst registrieren wir heute gleichfalls nur: den Artikel des „Berliner Tageblatts": „Rußland und wir" (12. 10.), die in derselben Richtung gehaltenen Betrachtungen anderer deutscher Zeitungen aus dem gleichen Anlaß des vierten Jahrestages des deutsch-russischen Handelsvertrages vom 12. Oktober 1925, die Antwort der „Iswestija" vom 15. Oktober: „Näher zur Sache", den Leitartikel desselben Blattes vom 23. Oktober: „Der deutsche Knoten", die „Moskauer Rundschau" vom 6. Oktober: „Fortdauer oder Wende?" und aus der Provinz den Leitartikel der „Krasnaja Gazeta" in Leningrad vom 17. Oktober: „An die Staatsanwälte aus dem Berliner Tageblatt". Das sind die Hauptstücke aus einer Presseerörterung, über die wir schon im letzten Heft sprachen und deren Fortsetzung in dieser Weise auf beiden Seiten auf die Dauer den deutsch-russischen Beziehungen nur abträglich sein kann.

Abgeschlossen am 29. Oktober 1929.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Der „Fall Pilniak", von dem in unserer letzten Monatsübersicht die Rede war, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß auf geistigem Gebiet in Rußland der „Druck von oben" wieder sehr stark geworden ist, aber da Druck stets Gegendruck erzeugt, macht sich auch die Opposition bemerkbarer. Eine weitere sehr wenig erfreuliche Erscheinung ist das Denunziantentum und die Gesinnungsschnüffelei, die sich gerade Pilniak gegenüber besonders eifrig betätigt haben. Allerdings ist in unserem Bericht ein Umstand unerwähnt geblieben, aus dem man, wenn man will, so etwas wie eine „Schuld" des Schriftstellers konstruieren kann: Pilniaks Erzählung „Rotholz", die den ganzen Streit entfacht hatte, war von der russischen Zensur verboten worden, ihr

Digitized by Google

Erscheinen in einem deutschen Verlag konnte also als Demonstration aufgefaßt werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß eine solche vom Verfasser beabsichtigt war; seine Erklärung, er habe sein Werk aus den bekannten urheberrechtlichen Erwägungen dem Berliner Verlag überlassen, in der festen Überzeugung, daß das Buch auch in Rußland unbehindert werde erscheinen können, und sei durch das Verbot so überrascht gewesen, daß er vergessen habe, sein Manuskript rechtzeitig aus Berlin zurückzufordern, — diese Erklärung erscheint durchaus glaubhaft, denn es ist wirklich schwer, aus dem Buch irgendwelche staatsgefährlichen Tendenzen herauszulesen. Allerdings werden die Zustände in der russischen Provinz nicht gerade in rosigem Licht dargestellt, aber Schönfärberei hat nie zu den Eigentümlichkeiten der russischen Schriftsteller gehört; ihr wesentlichster Zug war immer der unerbittliche Realismus, der unstillbare Wahrheitsdrang; darin liegt die Größe der russischen Literatur und darauf gründet sich ihr Weltruhm.

Ein weltbedeutendes und weltbewegendes Werk ist ja nun Pilniaks „Rotholz" gewiß nicht, aber es ist eine sehr lebendige, farbenreiche Darstellung russischen Kleinstadtlebens; ein Gogolscher Zug geht durch das Ganze, und wenn man sich erinnert, daß Gogols Schilderungen ähnlicher Verhältnisse von der Zensur Nikolaus I. unbeanstandet blieben, so wundert man sich um so mehr, daß man heute, nach hundert Jahren, soviel ängstlicher und strenger geworden ist. Allerdings ist es ein wenig beschämend, bei Pilniak zu lesen, daß es anno 1928 in der von ihm zum Schauplatz seiner Erzählung gewählten Stadt nicht viel anders aussieht als in den Tagen des „Revisor" und der „Toten Seelen". Aber auch das ist schließlich nichts Neues. Unzählige moderne russische Schriftsteller (man braucht nur an Ehrenburg oder Sostschenko zu denken) haben ähnliche Verhältnisse dargestellt, ohne daß daran Anstoß genommen worden wäre.

Pilniaks Erzählung spielt, wie gesagt, in einer kleinen russischen Stadt irgendwo an der oberen Wolga. Der Dichter nennt sie halb ironisch, halb im Ernst „ein russisches Brügge". Die Klöster, Kirchen und Herrensitze sind noch voll von Kostbarkeiten aus alten Zeiten und eben die Jagd nach diesen Schätzen macht die eigentliche Fabel der Erzählung aus. Gesucht wird vor allem nach Rotholzmöbeln aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von diesen Möbeln und den Meistern, die sie verfertigten, heißt es:

„Diese Leibeigenenkunst hat keine geschriebene Geschichte und die Namen der Künstler sind von der Zeit ausgelöscht worden. Es war eine Kunst Einzelner, eine Kunst, die in den Städten in Kellerräumen, auf dem Lande in den Hinterstuben der Gesindehäuser ausgeübt wurde. Durch bittern Schnaps und harte Schläge wurde sie gefördert. Leibeigene Burschen wurden nach Moskau und Petersburg, nach Paris und Wien geschickt, um die

Digitized by Google

Kunst der Holzbehandlung zu lernen. Dann kamen sie zurück — aus Paris in die Petersburger Kellerlöcher, aus Petersburg in die Hinterstuben auf dem Lande — und arbeiteten, arbeiteten. Jahrzehntelang plagte sich ein Meister mit irgendeinem Schlafsofa oder Putztisch, einem Sekretär oder Bücherschrank; er arbeitete, trank und starb, nachdem er seine Kunst seinem Neffen hinterlassen hatte, denn Kinder durften die Meister keine haben, und der Neffe kopierte entweder die Kunst des Oheims oder setzte sie fort. Der Meister starb, seine Werke aber lebten jahrhundertelang in den Herrenhäusern auf dem Lande oder in der Stadt; von ihnen umgeben, lebte, liebte und starb man, in den Geheimfächern der Sekretäre bewahrte man seine Liebesbriefe auf, die jungen Mädchen betrachteten ihre Jugend, die alten Frauen ihr Alter in den Toilettespiegeln. Elisabeth, Katharina, Rokoko, Barock, Bronze, Schnörkel, Polisander-, Rosen-, Eben-, Maserbirken-, Nußholz. Dann kam Paul, der Strenge, Paul, der Maltheserritter, soldatische Linien, strenge Ruhe, dunkel poliertes Rotholz, grünes Leder, schwarze Löwen und Greifen. Alexander I. — Empire, Klassik, Hellas. Nikolaus I. — ein neuer Paul, niedergedrückt von der Größe seines Bruders Alexander. So spiegeln sich die Epochen im polierten Rotholz. 1861 fiel die Leibeigenschaft. An die Stelle der leibeigenen Handwerker traten die großen Möbelfabriken. Aber die Neffen der Meister blieben am Leben und stärkten sich weiter mit Schnaps. Diese Meister schaffen heute nichts Neues mehr, sie restaurieren nur Altes, haben aber alle Gewohnheiten und Überlieferungen ihrer Onkel beibehalten. Sie sind einsam und sie sind schweigsam. Sie sind stolz auf ihr Werk wie Philosophen und sie lieben es wie Dichter. Sie leben auch heute noch in Kellern. So einen Meister kann man auf keine Möbelfabrik schicken, ihn kann man nicht dazu bringen, ein Möbelstück zu restaurieren, das nach Nikolaus I. angefertigt wurde. Er ist Antiquar, er ist Restaurator. Er findet auf dem Dachboden eines Moskauer Hauses oder in der Scheune eines niedergebrannten Gutshauses einen Tisch, eine Etagere, ein Sofa aus der Zeit Katharinas, Pauls, Alexanders und er wird sich monatelang mit ihm in seinem Kellerloch abgeben, er wird rauchen, überlegen, untersuchen, nachmessen, um das lebendige Leben der toten Dinge neu zu erwecken. Er wird diesen Gegenstand liebgewinnen. Vielleicht findet er im Geheimfach des Schreibtisches ein vergilbtes Briefpaket. Er ist Restaurator, er blickt nach rückwärts, in die Zeit, da diese Dinge lebten und wurden. Er ist ein Sonderling, und er wird das restaurierte Stück einem ebensolchen Sonderling von Sammler verkaufen, mit dem er bei Abschluß des Handels Kognak trinken wird, der aus der Flasche in eine Karaffe aus der Zeit Katharinas umgegossen worden ist, und der in Gläschen aus kostbarem Kristall, die zu einem kaiserlichen Service gehörten, eingeschenkt wird."

Digitized by Google

Solche Sonderlinge, Käufer und Verkäufer, erscheinen als Träger der — an sich wenig bedeutenden — Handlung der Novelle. Den Hintergrund aber bildet das russische Brügge, die verlassene und vergessene Kleinstadt an der Wolga, die doch nicht ganz unberührt geblieben ist vom Hauch der neuen Zeit, nur hat diese neue Zeit hier ein sehr eigentümliches Gesicht erhalten. Uraltes und Allerneuestes — dieses meist falsch verstanden und wunderlich entstellt — erscheinen in groteskem Neben- und Durcheinander:

„Dumpfe Stille herrschte in der Stadt, nur zweimal am Tage durch das Heulen der Dampfersignale unterbrochen, zu denen bis 1928 noch das Geläute der uralten Kirchenglocken kam. Bis 1928 — denn in diesen Jahren wurden die Glocken der meisten Kirchen für den Metalltrust beschlagnahmt und abgenommen. Mit Balken, Flaschenzügen und Tauen wurden die Glocken hoch oben aus den Glockenstühlen gezerrt und, sobald sie über dem Boden hingen, fallengelassen. Und während die Glocken an den Tauen hingen, sangen sie dumpfe Klagelieder. Brüllend und donnernd stürzten sie dann hinab und versanken wohl zwei Ellen tief im Erdboden.

„Das Wichtigste für die Bewohner der Stadt war das Büchlein des Gewerkschaftsverbandes. Vor den Läden stand man in zwei Gruppen Schlange: hier die Inhaber eines Büchleins, dort die, welche keines hatten; im Kino zahlten die Buchinhaber fünf, zehn und fünfzehn Kopeken Eintrittsgeld, die anderen fünfundzwanzig, vierzig und sechzig. Auf dem Tisch des Familienvaters lag das Büchlein neben der Brotkarte; Brotkarten und also auch Brot erhielten nur die bei den Sowjetwahlen Stimmberechtigten; nicht Stimmberechtigte und ihre Kinder bekamen kein Brot . . . Das Elektrizitätswerk arbeitete bis ein Uhr nachts; an Namens-, Geburts- oder sonstigen Festtagen bei dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees, dem Vorsitzenden des Wirtschaftsrates oder sonst einem vornehmen Herrn ging das Licht mitunter die ganze Nacht nicht aus und so gewöhnte sich die Bevölkerung daran, ihre Familienfeste ebenfalls an diesen Tagen zu feiern. Die hohe Obrigkeit bildete eine geschlossene Gruppe, hielt sich argwöhnisch von den übrigen Bewohnern der Stadt fern, wählte sich selbst alljährlich für dieselben Ämter und war liebevoll bemüht, die aus der Zeit vor der Revolution stammenden Güter zu verwirtschaften. Die Zentralmolkerei arbeitete mit einem bedeutenden Defizit, das Sägewerk desgleichen, die Gerberei zwar ohne Verluste, aber auch ohne Reinertrag und ohne Amortisationsrechnung. Im Winter schleppte man mit Hilfe von fünfundvierzig Pferden und der halben Bevölkerung des Kreises einen Riesenkessel für die Gerberei heran — und ließ ihn dann liegen, weil er sich als unbrauchbar erwiesen hatte; das Geld, das er gekostet hatte, wurde auf das Konto der Einnahmen und Ausgaben zugleich gesetzt. Ähnlich ging es noch mit einigen teuren Ma-

Digitized by Google

schinen. Man sorgte ferner auch für die Arbeiter, indem man ihnen menschenwürdige Wohnungen beschaffte: zu diesem Zweck wurde ein zweistöckiges Holzhaus gekauft, auseinandergenommen und nach der Fabrik gebracht. Hier wurden die Balken zu Brennholz zersägt, weil sie alle schon angefault waren. Zu Bauzwecken zu gebrauchen waren nur dreizehn Balken; man gab noch zehntausend Rubel zu und baute das Haus auf. Es wurde gerade fertig, als die Fabrik wegen ihrer vollkommenen Unrentabilität geschlossen werden mußte. Die Verluste deckte der Wirtschaftsrat durch den Verkauf der nach der Revolution stillgelegten Unternehmungen, sowie durch Kombinationen wie die folgende: der Vorsitzende Kuwarsin verkaufte dem Mitglied des Rates Kuwarsin Bau- und Brennholz zu festen Preisen mit insgesamt 50 % Rabatt, im ganzen für 25 000 Rubel; das Ratsmitglied Kuwarsin verkaufte dasselbe Holz an die Bevölkerung und an den Vorsitzenden Kuwarsin zu festen Preisen ohne Rabatt für 50 000 Rubel usw."

Ähnliche Schilderungen finden sich in neueren russischen Romanen häufig, ohne daß die Zensur es für nötig gehalten hätte, einzugreifen. Vielleicht aber glaubte sie diesmal strenger sein zu müssen, weil Pilniak darauf verzichtet, die übliche Verbeugung vor der Weisheit der Regierung zu machen und zu betonen, daß es sich bei den geschilderten Mißständen natürlich nur um Überbleibsel der immer noch nicht ganz ausgerotteten bourgeoisen Gesinnung handle. Aber im Grunde geht er viel weiter als jene, die den Stachel ihrer Satire im allerletzten Augenblick noch durch übertrieben starke Betonung ihrer Gesinnung abschwächen. Er stellt den Stadtgewaltigen einen echten Kommunisten in der Person des Vagabunden Oshogow gegenüber, der durch die Revolution aus seinem friedlichen bürgerlichen Leben herausgerissen wurde, sich völlig den neuen Ideen hingab, und nun sich mit der neuen Bürgerlichkeit nicht mehr abzufinden versteht. Mit ein paar Gesinnungsgenossen haust er in einer alten Ziegelei und ertränkt seinen Schmerz über den Zusammenbruch der Revolution im Schnaps oder tröstet sich und seine Freunde mit Reden wie die folgende:

„Da gab es mal die Brüder Wright, die wollten in den Himmel fliegen, sie stürzten aber ab und nahmen ein klägliches Ende. Sie gingen zugrunde, aber die Menschen haben ihr Werk aufgenommen, die Menschen klammerten sich an den Himmel, und heute — heute, Genossen, fliegen die Menschen über die Erde wie Vögel, wie Adler! — Genosse Lenin ist zugrunde gegangen wie die Brüder Wright, ich war in dieser Stadt der erste Vorsitzende des Exekutivkomitees — und heute! Im Jahre 1921 war alles zu Ende. Die einzigen wirklichen Kommunisten in der ganzen Stadt sind nur wir, wir allein — und für uns hat sich kein anderer Platz gefunden als diese Erdhöhle! Aber sei's drum! Ich war hier der erste Kommunist und ich werde es bleiben, so-

Digitized by Google

lange ich lebe! Unsere Ideen gehen nicht unter! Und was waren das für Ideen! Jetzt weiß kein Mensch mehr etwas davon außer uns allein, liebe Genossen! Wir sind wie die Brüder Wright!"

In einem der letzten Kapitel finden wir dann eine Szene zwischen diesem Iwan Oshogow und seinem Neffen, dem Ingenieur Akim Skudrin, den der Erzähler ausdrücklich als Anhänger Trotzkijs bezeichnet (vielleicht erklärt sich daraus das Zensurverbot). Iwan erzählt auch dem Neffen, „wie er Vorsitzender des ersten Exekutivkomitees war, was das für eine Zeit war und wie sie zugrunde ging, wie man ihn aus der Revolution hinausgeworfen hatte und wie er jetzt von Haus zu Haus gehe, um die Leute zum Weinen zu bringen. sie an Vergangenes zu erinnern, sie einander lieben zu lehren. Er behauptet, daß Kommunismus vor allem Liebe sei, Teilnahme des Menschen an dem Schicksal des anderen, Freundschaft, Gemeinschaft, Zusammenarbeit. Kommunismus sei die Loslösung von den Dingen und für den echten Kommunismus seien das Wichtigste und Unentbehrlichste Liebe, Achtung vor den Menschen und — die Menschen selbst. Der alte Mann zitterte im kalten Wind, während er mit seinen mageren, ebenfalls zitternden Händen seinen Rockkragen in die Höhe schob. Das Aussehen der Ziegelei bestätigte seine Worte von der allgemeinen Zerstörung. Der Ingenieur Akim Skudrin war Fleisch von dem Fleische, Blut von dem Blute Oshogows . . . Bettler, Wahrsager, Landstreicher, Krüppel, Pilger, Narren in Christo — das waren der Schmuck und der Segen des alten, in der Ewigkeit versunkenen Rußland, Bettler im heiligen Rußland, Narren um des Heilands willen. Und hier stand vor dem Ingenieur Akim ein Bettler, Wahrsager und Narr des neuen Rußland, des Rätebundes. Ein Märtyrer der Gerechtigkeit, ein Apostel des Friedens und des Kommunismus. Onkel Iwan war höchstwahrscheinlich schizophren, er hatte seine fixe Idee: er wanderte in der Stadt umher, besuchte Bekannte und Fremde und bat sie, mit ihm zu weinen. Er hielt flammende, wahnsinnige Reden über Kommunismus und auf den Straßen und Märkten weinten viele bei seinen Worten; er ging auf die Ämter und Behörden und man klatschte in der Stadt, daß einige von den ‚Würdenträgern' dann heimlich an einer Zwiebel rochen, um durch den Vagabunden die ihnen so sehr erwünschte Popularität bei den Einwohnern der Stadt zu gewinnen. Iwan hatte Furcht vor den Kirchen, schimpfte aber ungeniert auf die Popen. Seine Losungen waren die radikalsten in der ganzen Stadt. Und in der Stadt ehrte man ihn, wie man in Rußland seit Jahrhunderten gewohnt war, die frommen Narren zu ehren, jene, durch deren Mund die ewige Wahrheit redet und die um dieser Wahrheit willen bereit sind, in den Tod zu gehen. Iwan trank und der Alkohol zerrüttete seinen Körper. Um ihn scharte sich eine kleine Anzahl von Leuten, die gleich ihm von der Revolution über Bord geworfen, aber dennoch von derselben Revolution geschaffen worden

Digitized by Google

waren. Sie hatten einen elenden Unterschlupf in der Ziegelei gefunden, aber bei ihnen herrschte der wahre Kommunismus, Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit, und jeder war nach seiner Fasson verrückt: der eine träumte von einer Korrespondenz mit den Proletariern des Mars, der andere wollte alle Fische der Wolga einfangen und dann überall eiserne Brücken über die Wolga schlagen, wobei die Baukosten durch den Verkauf der Fische gedeckt werden sollten, der dritte phantasierte von einer Straßenbahn.

‚Weine!' sagte Iwan.

Akim verstand ihn nicht sofort, weil er mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war.

‚Wie meinst du?' fragte er.

‚Weine, Akim, weine sofort um den verlorenen Kommunismus!' schrie Iwan; dabei preßte er die Hände an die Brust und senkte den Kopf, wie Betende es tun.

‚Ja, ja, ich weine, Onkel Iwan!' erwiderte Akim.

Akim war groß, kräftig, schwerfällig. Er stand neben Iwan. Akim küßte den Onkel. Die Öde und Finsternis der Ziegelei legte Zeugnis ab für die Zerstörung . . ."

Und so endet die Erzählung auch mit einer Bejahung der Revolution, die überzeugender wirkt als alle sonst üblichen Lobpreisungen, weil sie aus dem Erleben selbst hervorgegangen ist. Akim verläßt das „russische Brügge". Die Stadt liegt fünfzig Werst vom Bahnhof entfernt, der Weg führt durch den herbstlichen Wald, die Bäume stehen traurig und kahl da, der Wind weht durch die entblätterten Zweige, es regnet und die Straße versinkt im Schlamm.

„Der Ingenieur Akim war ein Anhänger Trotzkijs. Seine Fraktion war aufgelöst. Seine Heimat, seine Vaterstadt brauchten ihn nicht mehr und er brauchte sie nicht. So hatte er die ganze Woche nur seinen Gedanken gelebt. Eigentlich hätte er an das Schicksal der Revolution und seiner Partei denken sollen, an sein eigenes Schicksal als Revolutionär, aber diese Gedanken beschäftigten ihn gar nicht. Er blickte auf den Wald — und dachte an den Wald, an Höhlen und Sümpfe. Er richtete den Blick zum Himmel hinauf — und dachte an den Himmel, an die Wolken, an die weite Ferne. Die Flanken der Pferde waren längst mit Schaum bedeckt, die Tiere bliesen, schwer und müde atmend, die Bäuche auf. Der Schmutz auf der Landstraße war unbeschreiblich, ganze Seen kreuzten den Weg — gerade weil es ein Weg war. Es dämmerte schon. Der Wald schwieg. Von den Wäldern, von den Landwegen, die sich über tausend und aber tausend Werst durch ganz Rußland hinziehen, sprangen die Gedanken Akims zu den beiden Tanten Rimma und Kapitolina über — und zum tausendundersten Mal bejahte Akim die Revolution. Tante Kapitolina hatte, was man so nennt, ein anständiges Leben hinter sich, hatte sich gegenüber der Stadt und der

Digitized by Google

städtischen Moral nie etwas zuschulden kommen lassen, — und ihr Leben war leer geblieben und keiner hatte etwas davon gehabt. Tante Rimma aber hatte ein für allemal den Vermerk in ihrem Paß — der auch im Paß der Jungfrau Maria zu finden gewesen wäre, wenn sie im vorrevolutionären Rußland gelebt hätte — ‚ledig' — und ‚hat zwei Kinder'. Diese Kinder waren Rimmas Schmerz und ihre Schande gewesen. Aber ihr Schmerz wurde ihr zum größten Glück, verlieh ihr ihren wahren Wert, ihr Leben war ausgefüllt, hatte Sinn — sie, die Tante Rimma, war glücklich, und Tante Kapitolina lebte nur von dem Glück ihrer Schwester, hatte überhaupt kein eigenes Leben. Man soll nichts fürchten, man soll nur schaffen, alles, was man tut, mag es auch schwer und bitter sein, bringt zuletzt doch Glück, aus nichts aber wird auch nichts. Und war Klawdia nicht noch glücklicher als ihre Mutter? Glücklicher, weil sie nicht wußte, wer der Vater ihres Kindes war. Ihre Mutter aber wußte, daß sie einen Schuft geliebt hatte. Akim dachte an seinen eigenen Vater — wieviel besser wäre es, wenn er von ihm nichts wüßte! . . . Und Akim ertappte sich bei dem Gedanken, daß er, während er an den Vater, an Klawdia, an die Tanten dachte, in Wahrheit nicht an diese Menschen, sondern an die Revolution dachte. Die Revolution aber war für ihn der Anfang des wahren Lebens, das Leben selbst und das Ende seines Lebens . . ."

Trotz der Zerfahrenheit der Komposition, trotz der Sprunghaftigkeit der Darstellung, der Bedeutungslosigkeit der Fabel haben wir in Pilniaks „Rotholz" eine der stärksten und überzeugendsten Darstellungen der Nachrevolutionszeit in Rußland, die gerade durch ihre Knappheit wirkt und fesselt. Gewiß ist das Bild, das etwa Leonow in seinem „Dieb" von dieser Zeit in breiten Strichen hingemalt hat, reicher an Figuren und Motiven, aber Pilniak hat vor ihm die größere Intensivität der Stimmung voraus, die Fähigkeit, in wenig Worten sehr viel zu sagen. Sich über das Zensurverbot aufzuregen, hat wenig Zweck. Es hat dem Dichter nur insofern geschadet, als mancher Leser dadurch zu einer falschen Einstellung gegenüber dem Werk kommen kann, seinen Wert und seine Bedeutung in ganz anderen Dingen sieht, als wo sie wirklich zu suchen sind. Grillparzers Wort: „Es kann keine Zensur geben, weil es keine Zensoren gibt" bewahrheitet sich immer wieder. Daneben zeigt das Verbot gerade dieses Buches am deutlichsten, wie unsicher man sich gegenwärtig in Rußland fühlt. Und viel schlimmer als die beamteten Zensoren sind die freiwilligen, die Denunzianten und Schreier, durch die der „Fall Pilniak" erst zur Sensation geworden ist, und deren Eifer sich keineswegs durch die Sorge um die gefährdete Räterepublik erklärt, sondern einzig aus dem Wunsch, einen besonders begabten und daher auch besonders unangenehmen Konkurrenten aus dem Wege zu räumen.

Digitized by Google

III. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Das äußerlich imponierende Bild des industriellen Aufbaues in der UdSSR wird durch die Agrarfrage immer dunkler beschattet. Die russische Agrarpolitik ist in das Stadium eines bedenklichen Paroxysmus getreten. Ein grelles Schlaglicht auf die Art und die Wirkungen dieser Politik wirft die Massenflucht deutscher Kolonisten nach Moskau, die in der Hauptstadt die Erlaubnis zur Auswanderung erlangen wollen. Dieser Bewegung, der seit dem Winter 1920/1921 keine Äußerung der Volksstimmung gleichzustellen ist, kommt eine so hohe symptomatische Bedeutung zu, daß sie hier näher dargestellt und in ruhiger Objektivität, wie es einer wissenschaftlichen Zeitschrift geziemt, analysiert werden muß. Die jetzigen Ereignisse bestätigen, was ich mehrfach in diesem Jahre festgestellt habe; im März schrieb ich in einem Aufsatz über „die neueste russische Agrargesetzgebung":[1]) „Die deutsche Kolonisten-Bevölkerung hat in den 100 oder 150 Jahren ihrer Ansässigkeit im Zarenreich trotz manchem Mißgeschick und mancher schweren Bedrückungsperiode den Mut nicht sinken lassen, jetzt hat sie — anscheinend endgültig — die Hoffnung darauf verloren, daß sie ihr wirtschaftlich-kulturelles Niveau aufrechterhalten kann." Eine Besprechung meines Aufsatzes im Oktoberheft der Zeitschrift der Berliner Handelsvertretung der UdSSR legt hiergegen Verwahrung ein, doch darüber sind die Ereignisse inzwischen hinweggeschritten.

Zu dem schweren wirtschaftlichen und sehr verschärften religiösen Druck des Jahres 1928 ist in diesem Jahre vor allem die neue Art der Getreideaufbringung hinzugetreten, die bereits im Sommer in vielen Gebieten angewandt wurde und jetzt im Rahmen der neuen Kampagne allgemeines System geworden ist. Formal beruht das neue Verfahren auf der „freiwilligen" Selbstverpflichtung der Bodengemeinde, in Wirklichkeit bedeutet es die Rückkehr zur Zwangseintreibung, zur „Prodraswerstka", also zu jenem System, das zur Zeit des „Kriegskommunismus" die bäuerliche Wirtschaft zum Verfall brachte und das Lenin am 21. März 1921 beseitigte. Um die Selbstverpflichtung herbeizuführen, erscheint ein Vertreter des Rayon-Vollzugskomitees im Dorfe, bespricht sich zunächst mit der örtlichen Gruppe der Armbauern (die sich in deutschen Kolonien vielfach nicht dazu hergeben) und beruft dann die Dorfversammlung (unter Ausschluß der Kulaken), die den vorgelegten Lieferungsplan regelmäßig „einstimmig" annimmt. Binnen kurzer Frist muß die Ablieferung erfolgt sein. Geschieht diese tatsächlich pünktlich und vollständig, so wird das nicht selten als Beweis dafür angesehen, daß die Selbstverpflichtung zu niedrig gewesen ist; es erfolgt dann

[1]) Veröffentlicht in der Zeitschrift „Berichte über Landwirtschaft", 1929, Seite 193 ff.

Digitized by Google

eine nachträgliche Auflage, zuweilen sogar eine dritte. Grundsätzlich soll den Bauern nach festgesetzter Norm Brot- und Saatgetreide, für Pferde auch Futterkorn belassen werden, jedoch ist in den deutschen Kolonien die Ernte von der Behörde regelmäßig überschätzt worden, so daß die Auflage tief in den eigenen Bedarf der Bauern hineingreift. Am stärksten wird, wie sich von selbst versteht, der verfemte Kulak überlastet, aber auch die Mittel- und selbst die Armbauern sind großenteils in eine unmögliche Lage versetzt worden.

Ganz katastrophale Verhältnisse sind in einzelnen Mißerntegebieten Sibiriens eingetreten, vor allem im Bezirk Slawgorod, der bisher eine deutsche Landbevölkerung von über 30 000 Seelen aufwies. Auch diesem Notstandsgebiet werden große Getreidelieferungen abgefordert. Einer kleinen Kolonie von 30 Höfen beispielsweise, wo im ganzen etwa 1500 Pud geerntet wurden, legte man anfänglich 2093 und dann noch weitere 1000 Pud auf. Ein Mittelbauer in diesem Dorf hat von 15 Deßjatinen 80 Pud geerntet; zuerst wurden ihm 126 Pud aufgelegt, während er nur 53 abzugeben sich entschließen konnte; nun hat er noch den Anteil an der zweiten Auflage zu erwarten. Vier Kolonien desselben Bezirks mit rund 200 Höfen haben gegen 25 000 Pud geerntet und müssen 34 000 Pud abliefern. Ein Kulak im Bezirk Slawgorod hat von 22½ Deßjatinen 218 Pud Getreide geerntet; obgleich seine Familie neun Seelen zählt, soll er 657½ Pud Getreide abgeben und 584 Rubel Steuer zahlen, wozu noch die Kommunalabgabe in Höhe von 50 % der staatlichen Steuer treten wird.

Ein Bauer in der Krim, der ein zweijähriges und ein halbjähriges Kind hat, hielt zur Entlastung seiner Frau im vorigen Jahre 5½ Monate hindurch eine Magd und gilt seitdem als Kulak, er ist mit einer Landwirtschaftssteuer von 533,55 Rubel belegt. Von 22,75 Deßjatinen besäter Fläche hat er in diesem Jahre 910 Pud geerntet; an Getreidelieferungen wurden ihm auferlegt: im August 500 Pud, im September 400 Pud und im Oktober noch 220 Pud, außerdem sollte er in den Saatfonds der Gemeinde zu Anfang 48 Pud, sodann weitere 75 Pud schütten. Außerdem wurde ihm die Pflicht auferlegt, 6 ha Schwarzbrache mit Weizen zu besäen; da er Saatgut nur für zwei Deßjatinen käuflich zu beschaffen vermochte, so hat er wegen Nichtausführung des Bestellungsplanes zu allem übrigen noch Bestrafung nach Art. 61 des Strafgesetzbuchs zu erwarten.

Im Bezirk Smolensk hat ein reichsdeutscher Kleinbauer 12 Pud Roggen geerntet, während er 35 abzuliefern hat. Im Bezirk Aulie-Ata (Usbekistan) hat ein Kolonist von 10 Deßjatinen Bewässerungsland 600 Pud geerntet; ebensoviel muß er abliefern, nachdem seine Ernte auf 1000 Pud geschätzt worden ist.

Um die Lieferung zu leisten, ist der überlastete Bauer genötigt, das fehlende Getreide freihändig zu kaufen; die Mittel

Digitized by Google

dazu muß er häufig durch Verkauf von Vieh, Geräten, Möbeln usw. zu beschaffen suchen. Dabei muß er das Getreide vielfach mit 5 bis 7 Rubel je Pud bezahlen, während ihm das abgelieferte nur mit dem vierten oder fünften Teil dieses Preises vergütet wird. Aber alle diejenigen Bauern, denen die Behörde nicht wohl will, mühen sich vergebens; ihnen werden weitere Lieferungen auferlegt, dazu wird ihre wirtschaftliche Kraft durch Steuern und Zwangszuteilung von Industrieanleihe geschwächt, und sobald ein solcher Bauer dann endlich nicht mehr zu erfüllen vermag, ist er ein verlorener Mann. Alsdann werden die neuen (im vorigen Heft erwähnten) gesetzlichen Bestimmungen gegen ihn angewandt. Zunächst Verhängung einer Geldstrafe meistens im fünffachen Betrage des Wertes des rückständigen Getreides, der dann häufig zu dem hohen Preise des freien Marktes berechnet wird, und zugleich Pfändung der gesamten Habe. Kurz darauf Versteigerung; auf die wertvolleren Objekte bieten nur solche Personen oder Organisationen, denen der Zuschlag erteilt werden soll, z. B. das örtliche Hilfskomitee für die Armbauern oder eine benachbarte Kommune. Der Erlös ist verschwindend gering und reicht selbstverständlich zur Deckung der Strafsumme nicht aus. Alsdann wird die Familie von Haus und Hof gejagt und der Wirt nicht selten, in manchen Gegenden neuerdings regelmäßig wegen „böswilliger" Nichterfüllung zu jahrelanger Zwangsarbeit und anschließender Verschickung verurteilt. Wenn „Böswilligkeit" (also absichtliche Selbstvernichtung!) angenommen wird, so wird vielfach von der Formalität der Zwangsversteigerung abgesehen, sondern das Vermögen einfach konfisziert.

Bei den Zwangsversteigerungen sind z. B. in der Krim erzielt worden: für eine Dreschmaschine (8 PS) 25 Rubel, für Pferde und Kühe je 3 Rubel, für Hühner 1 Kop., für ein Bett mit Zubehör 1 Rubel, für einen Diwan 50 Kop., für einen Stuhl 5 Kop., für Gehöfte, deren Gebäude nach den Gestehungskosten mit 10- bis 20 000 Rubel zu bewerten wären, in 4 Fällen: 20, 31, 54 und 100 Rubel. In Sibirien ist in allerletzter Zeit ein Wohnhaus mit Blechdach für 4 Kop., eine Göpeldreschmaschine für 5 Kop. versteigert worden; hier kann man nicht einmal von Spottpreisen sprechen, selbst nur der Schein der Versteigerung wird nicht aufrecht erhalten.

Alle diese Einzelheiten, denen nach Belieben Hunderte hinzugefügt werden könnten, beruhen entweder auf den Angaben glaubwürdiger, schlichter Männer, die von anderen bestätigt sind, oder sie sind Briefen entnommen, die von den Betroffenen an Leidensgenossen geschrieben sind und die durchaus das Gepräge der Wahrheit tragen.

Was wird nun aus den vertriebenen Unglücklichen, soweit sie nicht eingekerkert sind? Ihnen ist oft nichts belassen, als was sie auf dem Leibe tragen. Ringsherum Armut und vor allem Furcht. Wer die Geächteten aufnimmt, setzt sich der Gefahr aus,

Digitized by Google

demselben Schicksal zu verfallen oder doch dem „Boykott", der ihn vom Bezuge irgendwelcher Waren aus dem Konsumverein und selbst von der Wasserentnahme aus dem Gemeindebrunnen ausschließt. Glücklich eine Familie, von der mir bekannt ist, daß sie irgendwo weitab in einem Stallverschlage Unterschlupf gefunden hat. Ein Reichsdeutscher aus der südlichen Ukraine ruft verzweifelt aus: „Man verlangt von mir jetzt noch mehr — ich soll 1000 Pud stellen, geerntet habe ich nur 750. Jetzt sagt man mir: wenn Sie die 1000 Pud nicht stellen, dann machen wir Ihnen Protokoll und versteigern Ihr Hab und Gut. Sollen wir denn verhungern? Betteln kann keiner mehr, es ist kein Brot mehr da. Weiter bleibt nichts mehr als verhungern." Aus der Krim wird geschrieben: „Nach vielen, vielen Versteigerungen muß der Wirt mit Familie (schauen nicht, wie groß sie ist oder ob er Kranke hat) gleich die Wohnung verlassen, denn sie wird zugeschlossen. Gehe hin und suche dir Wohnung? Wo suchen? In vielen Familien waren Kranke, welche man vom Bett herunterjagte und das Bett versteigerte. Solche Familien gehen ohne Brot, nur die Kleidung, die auf ihnen ist, ganz verlassen ins Blaue. Der Winter steht vor der Tür. Was kann aus solchen Familien werden? Die sind ja dem Hunger und Frost preisgegeben!" Und noch furchtbarer ist die Lage in den sibirischen Mißerntebezirken, wo innerhalb der grenzenlosen Schneewüste in weiten Abständen die vom Hunger bedrohten Dorfgemeinden ihr abgeschlossenes Dasein führen. Eine unglückliche Mutter, deren Mann soeben zu Gefängnis und Verschickung verurteilt ist, schreibt ihren geflüchteten Verwandten: „Wenn wir das vorher gewußt hätten, wie es uns geht, so wären wir heute auch dort, wo Ihr seid. Jetzt sollten wir den Nalog[2]) aufzahlen 389 Rubel und Islischki[3]) 343 Pud, und weil wir es nicht hatten, so haben sie uns alles aufgeschrieben von Pferden und Wagen bis an die Eßgabeln und Löffel, Bettsachen, Mehl und Weizen, nun alles was sie gesehen haben. Die Frucht und Mehl habe ich alles müssen in die Kooperazija abgeben. Der .... (der Mann der Briefschreiberin) ist arretiert und schon gerichtet auf ein Jahr sitzen und 1 Jahr verschickt auf Arbeit, und das Sach nehmen sie mir alles weg, und wie man hört, wollen sie uns aus den Häusern jagen und dann wohin im Winter und ist kein Brot da. Möchte einem das Herz verplatzen in solchem Jammer. Da konnte man sich auch nichts wegnehmen weil das so schnell ging, und niemand wollte es nehmen, jeder hatte mit sich zu tun, da laufen sie heute hin und her und wissen nicht wohin. Ich und .... (eine Witwe) laufen hin und her, um Rat zu suchen und finden keinen. Liebe . . ., daß dort mit den Eßwaren schwer ist, wie Du schreibst, aber seid froh, daß Ihr fort seid und habt nicht den

[2]) Landwirtschaftssteuer.

[3]) „Getreideüberschuß", der nicht vorhanden ist.

Digitized by Google

Todhunger vor Augen. Wir haben bis jetzt noch etwas zu essen bis sie alles nehmen, unsere großen Schweine haben wir noch glücklich geschlachtet, wenn sie uns das Fleisch nicht nehmen, aber ich kann doch nicht essen, weil der Jammer zu groß ist, ich habe mit Tränen geschrieben. Da läuft man mit Zittern und Zagen herum und schaut zum Fenster hinaus, ob sie nicht kommen und nehmen das Sach alles weg. Es hat heute geheißen, daß heute bei uns und X. und Z. versteigert wird, aber sie haben bei A. bei B. und bei C. versteigert. Jetzt sagen sie, unser Sach ist festgestellt, das holen sie ohne versteigert, und so wird es uns allen gehen, wo schon aufgeschrieben ist. Es ist bei 16 oder 17 Wirten aufgeschrieben."

Die meisten dieser Unglücklichen sind völlig ratlos; weder auf Obdach noch auf Arbeit haben sie Anspruch; Aufnahme in ein Kollektiv oder die Gewerkschaft ist ausgeschlossen, die Konsumgenossenschaften mit ihren leichter erschwinglichen Preisen sind ihnen versperrt. Auf die Frage „wohin" antwortet die Behörde „na proiswol ssudby", d. h. wie euer Geschick es will. Sie können nur illegal weiterzuleben hoffen; legal sind sie in die Steppe hinausgejagt und den Wölfen preisgegeben.

Dies grause Los trifft viele Mittelbauern, in erster Linie aber den Kulak, dessen einziges Verbrechen darin besteht, daß er ein fleißiger, tüchtiger Wirt ist, der es vielleicht etwas weiter gebracht hat als der Durchschnitt seiner Dorfgenossen. Von den gesetzlichen Merkmalen des Kulaks (Beschäftigung von Lohnarbeitern usw.) wird in immer größerem Umfange abgesehen, sonst würde man sich ja bald auch vergeblich nach Kulaken umsehen. Das Steuergesetz schreibt aber vor, daß im Durchschnitt der Union 3 % der Bauern — das sind 750 000 Wirtschaften! — als „ausgeprägte" Kulaken der ruinösen Individualveranlagung unterliegen sollen; in den Getreideüberschußgebieten ist dieser Prozentsatz noch bedeutend höher; in Sibirien sollen von 100 Bauern 7 „den Todesstoß erhalten"; in einer deutschen Kolonie im Bezirk Slawgorod sind von 46 Wirtschaften in diesem Jahre 32 individuell besteuert worden; man sollte denken, daß dies ein von Wohlhabenheit strotzendes Dorf sei; in Wirklichkeit aber wohnen Not und Kummer in jedem Hause.

* * *

Welche Absicht liegt dem geschilderten Verfahren der Behörden zugrunde? Zunächst zweifellos das Bestreben, die mit allem Druck von oben gestellte Aufgabe der Getreidebeschaffung zu erfüllen. Dem Getreide soll in diesem Jahre keine Zeit gelassen werden, in unkontrollierte Kanäle zu verschwinden; bis zum ersten Februar soll daher die Kampagne durchgeführt sein. Fortgesetzt wird in den Zeitungen schärfere Arbeit, stärkerer Druck auf den Kulak gefordert, und die rückständigen Stellen werden in aller Öffentlichkeit gerügt und mit Strafe bedroht.

Digitized by Google

Nur diese Jagd nach Getreide kann es erklären, wenn hier und da Bauern, die in Verdacht stehen, Getreide versteckt zu haben, mit sofortigem Erschießen bedroht werden und wenn hierbei, wie es in der Kolonie Grünfeld bei Kriwoj Rog geschehen ist, dem unschuldig Bedrohten der Lauf der Pistole in den Mund gezwängt wird. Vor allem ist aber der Terror dort entfaltet worden, wo die Bildung von Großkollektiven, die Kollektivierung ganzer Gemeinden und Rayons (örtliche Verwaltungsbezirke) beschlossen ist. Jeder Widerstand hiergegen soll rücksichtslos gebrochen werden; die Parole lautet hier: Vernichtung der kräftigen Wirtschaften und Ächtung aller derjenigen Bauern, bei denen eine besonders starke Abneigung gegen den Eintritt in die Kommune vorausgesetzt wird. Zugleich wird die Kommune dadurch gefördert, daß ihr hauptsächlich Land und Inventar der vernichteten Wirtschaften zufällt.

Die Wirkung dieser Politik ist nunmehr in der Massenflucht der deutschen Bauern zutage getreten. Gegenwärtig (Anfang November) haben sich in den Vororten Moskaus etwa 10 000 Flüchtlinge angesammelt; jeder weitere Tag bringt neuen Zuzug. Die Mehrzahl kommt aus dem sibirischen Slawgorod, wo eine Mißernte den Schrecken erhöht. Es ist aber durchaus irrig, diese Mißernte als den eigentlichen Grund der Abwanderung zu bezeichnen; wie viele Mißernten haben die deutschen Kolonisten schon über sich ergehen lassen, ohne daran zu denken, alles im Stich zu lassen! Aus allem Vorhergegangenen wissen sie, daß die Regierung über ihre einzelbäuerliche Existenz erbarmungslos hinwegschreiten wird, um sie in die Kommune hineinzuzwingen. Die große Masse der deutschen Landbevölkerung sträubt sich hiergegen mit größter Entschlossenheit. Die Kommune beraubt den Bauer seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit, er fühlt sich in ihr nicht nur als Knecht, sondern als Leibeigener, ihn schreckt die Auflösung der Familie, und er will lieber Hungers sterben, als seinen Glauben verleugnen. Hierin sind sich alle sozialen Schichten einig; es ist durchaus unzutreffend, wie die bolschewistische Presse behauptet, daß das Heer der Flüchtlinge sich hauptsächlich aus Kulaken zusammensetze und nur eine geringe Zahl anderer Bauern von jenen verführt worden sei, sich der Bewegung anzuschließen. Die große Mehrzahl sind Mittel- und Armbauern. Von einer Gruppe von 178 lutherischen und katholischen Familien, die bei Moskau liegen, gehören 69 den Mittelbauern, 92 den Armbauern, 7 den Batraken (Landarbeiter) an, und nur 10 Kulaken sind unter ihnen. Es gibt Auswandergruppen, unter denen sich überhaupt kein Kulak befindet; für zwei Ortschaften des sibirischen Bezirks Barabinsk habe ich sowjetamtlich beglaubigte Listen von auswanderungslustigen Kolonisten gesehen, deren eine 34 Mittelbauern und 46 Armbauern aufführt, während die andere Liste 13 Mittelbauern, 18 Armbauern und 3 Batraken verzeichnet.

Die Bewegung begann bei den Mennoniten, die den wirtschaft-

Digitized by Google

lichen und religiösen Druck besonders schwer empfinden und sich mit ihrem Wunsche, nach Kanada auszuwandern, auf ein sehr leistungsfähiges Hilfswerk ihrer ausländischen Glaubensbrüder stützen können; später haben sich in zunehmendem Prozentsatz lutherische und katholische Kolonisten angeschlossen. Die Bewegung hat von Sibirien auf viele andere Gebiete übergegriffen, auf die Ukraine, Krim, auf den Bezirk Orenburg (der gleichfalls von einer Mißernte betroffen ist) und auf verschiedene Bezirke Kasakstans; auch aus Samara, Ufa, Nordkaukasien und selbst aus Turkestan sind einzelne Familien gekommen. Die deutsche Wolgarepublik ist an der Bewegung bisher kaum beteiligt. Aus allen übrigen Gebieten verlautet aber, daß die große Mehrzahl sofort auswandern würde, wenn es nur möglich wäre.

Angesichts der katastrophalen Lage, in der sich die Flüchtlinge befinden, hat die russische Regierung beschlossen, den hier versammelten Deutschen die Auswanderung zu gestatten, weiteren Zuzug aber nach Möglichkeit zu verhindern. Es soll hier nicht näher geschildert werden, welche harten Maßnahmen zu diesem an und für sich gerechtfertigten Zweck ergriffen sind; ohne Restriktion würde die Gefahr vorliegen, daß jetzt im Winter Zehntausende sich ansammeln würden; ebensowenig will ich bei dem Elend verweilen, das in den Massenquartieren der Flüchtlinge herrscht, auch nicht bei den Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß für jede Person über 16 Jahre eine Paßgebühr von 200 Rubel zuzüglich eines Beitrages von 20 Rubel für das Rote Kreuz (!) entrichtet werden muß. Alle diese Dinge sind für die volkswirtschaftliche Beurteilung der russischen Agrarpolitik belanglos.

* * *

Um die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Vorgänge zu ermessen, drängt sich zunächst die Frage auf, ob es sich nur um das deutsche oder auch um das russische Dorf handelt. Selbstverständlich ist auch das Schicksal der deutschen Kolonisten für Rußland nicht gleichgültig. Nach der Volkszählung von 1926 zählte die deutsche Landbevölkerung etwa 1,1 Million, und anerkanntermaßen war der Kolonist in der russischen Landwirtschaft ein besonders wertvolles Element. Heute stellt die Kolonistenwirtschaft in den meisten Bezirken im Vergleich zu früher nur noch ein Trümmerfeld dar. Ausnahmen bilden einstweilen noch die transkaukasischen Kolonien und vor allem die deutsche Wolgarepublik, wo anscheinend bisher eine etwas gelindere Politik gehandhabt wurde.

Wie aber steht es mit den russischen Bauern? Zweifellos hat sich die Lage bei ihnen nicht so zugespitzt. Meistens scheinen sie weniger bedrückt zu werden. Der deutsche Bauer, der aus früherer Zeit stattliche Gebäude besitzt, deren Größe ihm heute nur

Digitized by Google

eine Last ist, der sich sauberer kleidet und vor allem wirtschaftlich tüchtiger ist, gerät eher in Gefahr, als Kulak zu gelten und auch unabhängig hiervon mit Steuern und sonstigen Auflagen überlastet zu werden. Es kommt hinzu, daß er seinen Pflichten, wenn es nur irgend möglich ist, pünktlich nachkommt und dadurch den Eindruck erweckt, daß er noch mehr zu leisten vermag. Es liegt aber nur ein gradueller Unterschied vor; an und für sich ist der vorwärtstretende Bauer auch im russischen Dorf sehr gedrückt, und zwar in Hunderttausenden von Fällen über die Grenze des Erträglichen hinaus; vor allem gilt dies für die agrarischen Überschußgebiete (Ukraine, Krim, Nordkaukasus-Gau, Mittel- und Unterwolga-Gebiet, Uralgebiet, Sibirien und große Teile Kasakstans), während in der „konsumierenden Zone" der Druck sich meistens nicht so scharf äußert.

Auch dadurch unterscheidet sich der russische Bauer von dem deutschen Kolonisten, daß er auf die Politik der Regierung anders reagiert. Der Weg ins Ausland steht ihm nicht offen, obgleich viele mit Freude auswandern würden. Immer häufiger kommt es vor, daß einzelne aus Wut und Verzweiflung sich zu Mord und Brandstiftung hinreißen lassen, worauf die Regierung mit immer zahlreicheren Erschießungen antwortet. In den letzten Wochen sind hier und da auch schon größere Zusammenrottungen erfolgt.

Die Neigung zum Eintritt in die Kommune ist auch bei den Russen sehr gering. „Das Leben in der Kommune ist kein menschenwürdiges Dasein; heute wollen nicht einmal die Kinder den Eltern gehorchen, noch viel weniger kann Ordnung in der Kommune herrschen; während der eine arbeitet, faulenzt der andere; Zank ist an der Tagesordnung" —, derartige Äußerungen hört man regelmäßig von Bauern, die noch in Freiheit leben. Wenn jedoch die Regierung scharfe Druckmittel anwendet, so läßt sich die große Masse der russischen Bauern trotz ihres inneren Widerstrebens — „po newolje dobrowolno", gegen den Willen freiwillig — in die Kollektive hineinpressen. Man würde dem Bauern Unrecht tun, wenn man ihn als Herdenmenschen bezeichnen wollte; immerhin beugt sich der Russe nach seiner kulturellen und wirtschaftlichen Vergangenheit, bei seinem Charakter leichter als der Deutsche unter das Joch der Kollektivwirtschaft; auch fällt ihm der Verzicht auf die Kirche weniger schwer. Alles in allem muß aber auch hinsichtlich der Russen gesagt werden, daß die Kollektivierungspolitik, zumal in ihrer heutigen Form, die auf die Großkommune gerichtet ist, der bäuerlichen Seele nicht entspricht. Diese Seele hat im bolschewistischen Staat ja keine Existenzberechtigung. Wird es aber in absehbarer Zeit gelingen, im russischen Landvolk die individualistische Sinnesart durch die des Gemeinschaftsmenschen zu ersetzen?

Der Verfall der bäuerlichen Wirtschaft ist bei den Russen durchschnittlich wohl nicht soweit fortgeschritten wie bei den Deutschen, hat aber zweifellos auch schon einen bedenklichen

Digitized by Google

Grad erreicht. Bestätigt wird mir dies Urteil durch die reißend schnelle Ausbreitung der Kollektive. Der Präsident des Zentralverbandes der Kollektivwirtschaften sagte mir unlängst, daß es jetzt vollkommen deutlich sei, daß bis 1932/33 nicht 17 oder 20 % der bäuerlichen Wirtschaften kollektiviert sein würden, wie es im Fünfjahrplan vorgesehen ist, sondern mindestens 50 %. Tatsächlich treiben die Dinge diesem Ergebnis zu; wenn keine Hemmungen eintreten, so ist sogar eine noch schnellere Entwicklung wahrscheinlich. Meines Erachtens hat die russische Wirtschaftspolitik aber allen Anlaß, über diese Vehemenz zu erschrecken. Was ich nach den Parteibeschlüssen von Dezember 1927 vorausgesagt habe, ist jetzt im größten Maßstabe eingetreten; die Kollektivierung ist eine „ungesunde Massenbewegung" geworden. Konzentration der Kräfte an Stelle der zwergbäuerlichen Wirtschaft ist unbedingt erforderlich; wenn diese Konzentration auf dem Wege der Kollektivierung angestrebt wird, so ist erforderlich, daß die alte Wirtschaft auf ebenem Wege zu der neuen Form hinüberleitet, ohne daß sich jähe Abgründe öffnen. Alles hängt vom Tempo ab, und ein richtiges Tempo ist nur gewährleistet, wenn die Kollektivierung sich auf der Grundlage der Freiwilligkeit vollzieht. Der jetzige direkte oder indirekte Zwang widerspricht der Einsicht, die bei der Beratung des Agrargesetzes vom 15. Dezember 1928 zum Siege gelangt schien (vgl. darüber meine früheren Ausführungen in dieser Zeitschrift). Ich habe mehrfach, zuletzt im Oktoberheft (Seite 67) betont, daß infolge der seit 1927 eingetretenen Forcierung der Kollektivierungspolitik für eine mehr oder minder lange Übergangszeit das Produktionsminus auf seiten der Individualwirtschaft größer ist als das Plus infolge der Kollektivierung. Zur Verdeutlichung drückte ich meine Ansicht ziffernmäßig aus; die Produktionssteigerung durch die Kollektivierung schätzte ich auf 25 %, die Produktionsverminderung durch die Beeinträchtigung der Individualwirtschaft auf 10 %; diese Schätzung war vielleicht schon damals viel zu günstig; sie erklärt sich daraus, daß ich keinesfalls in den Fehler des Pessimismus verfallen wollte. Angesichts der Ereignisse aber, die sich heute im Dorfe abspielen, muß das Urteil ganz anders lauten. Es ist wie eine verheerende Flut, die am Ufer der Individualwirtschaft fruchtbares Erdreich abreißt und es zum jenseitigen Ufer der Kollektivwirtschaft hinüberspült; wieviel Erdreich versinkt unterwegs und wie lange dauert es, bis drüben neue Vegetation aufsprießt! 50 % der russischen Bauern, also gegen 12 oder 13 Millionen Wirtschaften in drei oder vier Jahren kollektiviert — das bedeutet nicht nur die von Bucharin behauptete „Degradazija" (ein Abgleiten), sondern geradezu den massenhaften Zusammenbruch der bäuerlichen Wirtschaft. Und auf der anderen Seite drängen die Bauern aus Not in solcher Menge in die Kollektive, daß die Bewegung der Regierung über den Kopf wächst. Vor allem reicht das Kapital nicht aus, um die Kollektive in den Stand

Digitized by Google

zu setzen, eine befriedigende Wirtschaft zu führen. In Sibirien arbeiteten schon in diesem Sommer nur 30 % der Kollektive mit Traktoren, und zweifellos wird dies Verhältnis in nächster Zukunft noch viel ungünstiger werden[4]); der Traktor ist aber für die Leistungsfähigkeit der Kollektive fast von entscheidender Bedeutung. Auch an den erforderlichen Mitteln für die Errichtung von Wirtschaftsgebäuden wird empfindlicher Mangel herrschen; von der Wohnungsnot, die in vielen Kollektiven herrscht, habe ich im letzten Heft gesprochen. Auch ist zu bedenken, daß die Kollektive selbst bei Vorhandensein des nötigen Sachapparates nicht gleich von heute auf morgen ihre Vorzüge entwickeln können. Die guten Kollektive, die ich gesehen habe, bestanden ausnahmslos schon eine stattliche Reihe von Jahren; das Schicksal der neuen ist immer zunächst fraglich gewesen, und dies gilt für die Mehrzahl der heutigen Massengründungen erst recht. Eine Ausnahme bildet, wie ich glaube, ein Teil der in Gründung befindlichen Großkollektive, um deren Ausstattung und Leitung sich die Regierung von vornherein besonders bemüht. Im ganzen muß ich aber mein Urteil heute dahin zusammenfassen, daß der Verfall der Individualwirtschaft gegebene Wirklichkeit, die Produktionssteigerung durch die Kollektivwirtschaft aber zum größten Teil Zukunftshoffnung ist.

Die Regierung glaubt, die Schwierigkeiten des Übergangs am sichersten zu überwinden, indem sie die Entwicklung auf das höchste beschleunigt. Ein bekannter Theoretiker der Partei exemplifizierte neulich in einer Unterhaltung mit mir auf die Geschichte von Jules Verne, in der der Lokomotivführer Volldampf gibt, um über eine brüchige Brücke hinwegzukommen, ehe sie Zeit hat einzustürzen. Diese Auffassung bedarf keines Kommentars.

Wie wird die Entwicklung der nächsten Zeit sein? Das Dorf wird in vielen Bezirken hungern. Getreide für die Stadt wird voraussichtlich in ausreichender Menge geschafft werden; an Fleisch, Milch, Butter, Eiern, Öl wird aber auch in der Stadt empfindlicher Mangel herrschen. Sehr viel ernstere Sorgen ergeben sich für das nächste Jahr. Die Individualwirtschaft ist so geschwächt und mutlos geworden, daß die Saatfläche 1930 fraglos einen starken Rückgang erleiden wird; bedenkliche Nachrichten in dieser Hinsicht verlauten schon über die Herbstbestellung, obgleich auf diese die neueste Bauernpolitik noch bei weitem nicht in vollem Maße eingewirkt hat. Das Versprechen der Steuerfreiheit, das in dem diesjährigen Steuergesetz für die Zuwachssaatfläche auf mehrere Jahre gegeben ist, hat seine Wirkung verloren.

---

[4]) Nachtrag des Verfassers. Heute (4. November) höre ich in einer Versammlung aus dem Munde des Vize-Präsidenten des Zentralverbandes der Kollektivwirtschaften, daß der Anteil der mit Traktoren bearbeiteten Flächen in den Kollektiven auf 14,5 % gesunken ist.

Digitized by Google

da ja das neue System der Getreideauflage eine noch viel drückendere Form der Besteuerung ist. Auch mit keinerlei sonstigen Versprechungen wird die Regierung Eindruck machen; überall ist der Bauer überzeugt, daß seine Wirtschaft in allernächster Zeit im Kollektiv aufgehen soll; sich um die Vergrößerung und Verbesserung zu bemühen, erscheint ihm zwecklos.

Katastrophal sind die Wirkungen der jetzigen Politik auf den Viehstand. Die „Iswestija" veröffentlichten kürzlich (22. 9.) folgende Zahlen über die Entwicklung der letzten Jahre in der Union. Danach waren vorhanden (Millionen Haupt):

	Rindvieh	Schweine	Schafe
1926	106,3	97,6	107.8
1927	105,4	106.0	105,1
1928	101,2	109,2	104,4
1929	96,6	82,8	100,4

Besonders bedenklich, weil nicht so schnell wiederausfüllbar sind die Lücken, die beim Rindvieh eingerissen sind; ein noch viel größerer Rückgang ist aber nach diesem Winter zu erwarten. Auf dem Moskauer Schlachthof soll ein großer Prozentsatz der getöteten Kühe als trächtig befunden worden sein.

* * *

Die Regierung steht dieser Entwicklung mit stählerner Härte gegenüber. Selbst die katastrophalen Verhältnisse im Bezirk Slawgorod scheinen ihr keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben. Im Gegenteil, die „Iswestija" teilten vor kurzem mit, daß einem der wichtigsten Organe der Getreidebeschaffung in diesem Bezirk eine Rüge wegen „schwacher Arbeit" erteilt worden ist; auch hat die Ansammlung von 10 000 Flüchtlingen vor den Toren der Hauptstadt der Zentralregierung keinen Anlaß gegeben, eine Untersuchung über die Ursachen anzustellen; die Auswanderer sind samt und sonders, trotzdem sie größtenteils Mittel- und Armbauern sind, amtlich als „Klassenfeinde" bezeichnet worden. Offenbar steht die Regierung auf steiler Höhe, die sich um das Elend der Niederung nicht kümmert, wenn nur der große Bau der Sozialisierung aufgerichtet wird. Gegenüber dieser Aufgabe von säkularer Bedeutung darf nach ihrer Ansicht die Not von einigen Jahren keine Rolle spielen. Ein Bolschewist in einflußreicher Stellung wies mir gegenüber auf die Opfer der französischen Revolution hin. Leider sind die Opfer der bolschewistischen Revolution unendlich viel zahlreicher; nach allem Schrecken der ersten Revolutionsjahre hat jetzt eine Massenvernichtung von Existenzen begonnen. die zunächst mindestens auf das Kulakentum abzielt, auf 750 000 Wirte mit ihren Familien!

Die Regierung fürchtet sich vor dem Verfall der Individualwirtschaft offenbar deshalb nicht. weil sie glaubt, binnen kurzem aus dem sozialistischen Sektor der Landwirtschaft wenigstens die Stadt ernähren zu können; mag schlimmstenfalls das Dorf Not

Digitized by Google

leiden! Meinen Zweifel bezüglich der Ersetzung der individualwirtschaftlichen Produktion durch die Kollektivwirtschaft habe ich schon oben ausgesprochen; die Regierung hofft außerdem vor allem auf die neuen Getreidegroßgüter, die ja zum größten Teil jungfräuliches Land beackern und insofern zusätzliche Produktion schaffen; diese aber werden im nächsten Jahre allenfalls eine Million Hektar besäen und bei günstiger Witterung nach dem Wirtschaftsplan des Sernotrusts annähernd 640 000 Tonnen Getreide abgeben können; das sind nur 6 % der zu beschaffenden Menge. Ich glaube daher, daß die Union bezüglich der Deckung ihres Lebensmittelbedarfes sehr schweren Jahren entgegengeht.

Selbstverständlich ist diese Entwicklung geeignet, auch auf den industriellen Aufbau ungünstig zurückzuwirken und die Erfüllung des Fünfjahrplanes auch nach dieser Seite in Frage zu stellen. Rußland ist immer noch ein Agrarstaat; nicht auf industrieller Ausfuhr, sondern auf seiner Urproduktion beruht seine Volkswirtschaft. In einem Agrarstaat ist es selbstverständlich, daß die Last des Staates hauptsächlich auf der Landwirtschaft ruht; das ist unbedenklich, wenn die Last nicht so groß ist, daß die Landwirtschaft an ihrer Weiterentwicklung verhindert wird. In der Union lag die Last vor allem auf der Bauernbevölkerung von 120 Millionen; die Kollektive mit ihren Kreditansprüchen nahmen vom Staat bisher mehr, als sie ihm gaben; jetzt werden sie mit noch größeren Anforderungen an ihn herantreten. Die Leistungsfähigkeit der Bauern geht aber im bedrohlichsten Maße zurück. Wie wird der Staat den Haushalt der Volkswirtschaft balancieren? Er wird bestrebt sein, die Bevölkerung in Stadt und Land zu noch größerer Entsagung zu zwingen. Er wird nunmehr an seinen Lieblingskindern, den Kollektiven, mit dieser Forderung nicht mehr vorübergehen können. Schon jetzt herrscht bei der Regierung großer Unwille darüber, daß die Kollektive selbst zu viel verzehren oder ihre Erzeugnisse mit Vorteil heimlich verkaufen. Manche Kollektive sind zur Strafe aufgelöst und viele ihrer Leiter verhaftet worden. Künftig wird man auf die Kollektive ebenso drücken wie bisher auf die Bauern. Wie wird dies aber auf die Stimmung und die ohnehin nicht große Arbeitsfreudigkeit des kollektivierten Landvolks wirken?

* * *

Der Verantwortung, die ich mit den vorstehenden Ausführungen übernehme, bin ich mir vollkommen bewußt. Ich habe als wissenschaftlicher Beobachter die Dinge zu schildern gesucht, wie sie in Wirklichkeit sind. Wir in der Gesellschaft zum Studium Osteuropas sind der Überzeugung, daß eine gedeihliche Entwicklung Rußlands durchaus auch im Interesse Deutschlands liegt, und gerade deshalb habe ich meine Ansicht freimütig ausgesprochen.

Abgeschlossen, Moskau, den 2. November.

Digitized by Google

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

IV. Verschiedenes (A—Z).

Andreev, M. A., Dr. phil. — Očerki po kul'turě vizantijskago dvora v XIII věkě. (Kulturskizzen vom byzantinischen Hof im 13. Jh.) — Prag: Nákl. Kr. České Spol. Nauk. 1927, 208 S., 4°. (Rozpravy Kr. České Spol. Nauk. Tř. Fil. Hist. Jazyk. Nova Řada [VIII] Č. 3.)

Aleksandrov, A. — Polnyj anglo-russkij slovaŕ. (Vollständiges englisch-russ. Wörterbuch.) — New York: Hebrew Publ. Co. (um 1927). 901 S.

Baranov, I. G. — Administrativnoe ustrojstvo Severnoj Mańčžurii. (Die administrative Organisation der Nördlichen Mandschurei.) — Charbin. 1926. Mit einer Karte.

Baranov, I. G., Lektor in Charbin. — Po kitajskim chramam Ašiche. (Untertit.:) Chinese temples of Ashiho. — Charbin: Tip. Kitajsk. Vost. žel. dor. 1926. 50 S., 4°.

Běljackin, S. A., Prof. — Častnoe Pravo v osnovnych principach. (Kurs graždanskago prava.) (Das lit. Privatrecht in seinen Grundprinzipien.) — Kaunas [Kowno]: (Sokolovskaja). 1928. 900 S.

Beskid, N. A., Dr. — Karpato-russkaja drevnost'. (Karpatho-russ. Altertum.) — Užgorod. 160 S.

Catalogue systématique des publications sur la Russie (1917—1925) se trouvant dans la Bibliothèque du Bureau International du Travail. Tome I. Publications russes. 1-ère Partie: Texte russe. (Untertit.:) Sistematičeskij Katalog biblioteki Russkogo Otdela Meždunarodnogo Bjuro Truda. Tom I. Russkie Izdanija. Č. I-aja: Russkij tekst. — Genf. 1926. IV, 171 S. (Maschinenschrift.)

D'jakov, J. A. — Po velikoj rěkě Jan-Czy-Dzjan. (Den großen Jang-Tse-Kiang entlang.) — Peking: Duchovn. Missija. 1927. 90 S.

Dobrynin, V. — Donskoj Kalendaŕ na 1928 g. (Don-Kalender für d. J. 1928.) — Prag. 1928. 110 S. („Kazač'ja Biblioteka" Nr. 1.)

Dragomireckij, V. S. — Čechoslovaki v Rossii 1914—1920. (Die Tschechoslovaken in Rußland 1914—20.) — Paris-Prag: Selbsverl. 1928. 219 S.

Gavelka, F. I., Dr. — Sěvero-vostočnyj morskoj put' k bassejnu Obi-Irtyša. (Der nordöstliche Seeweg zum Ob-Irtysch-Bassin.) — Prag: Izd. Obšč. Sibirjakov v ČRS. 1927. 32 S.

Gins, G. K. — Pravo na predmety obščego pol'zovanija. Č. I. (Das Recht auf Sachen des Gemeingebrauchs. T. I.) — Charbin. 1926. IV, 116 S. (Sonderdruck aus „Izvestija Jurid. Fak." Nr. 3.)

Gins, G. K. — Vodnoe pravo i predmety obščego pol'zovanija. (Wasserrecht u. Sachen des Gemeingebrauchs.) — Charbin: Russko-Mańč žursk. Knig. 1928. 358 S.

Grosse, Lev. — Polovoj zakon. (Das Geschlechtsgesetz.) — Paris: Tip. A. Sintkin i Ko. 1926. 36, 1 S.

Jakovlev, B. P. — Životnyj Mir Mańčžurii po kollekcijam Muzeja Obščestva izučenija Mańčžurskogo kraja. (Nebentit.:) Yakovleff, B. P. — Manchurian animals based upon collections stored in the Museum. (Aus „Vestnik Mańčžurii", 1926, 3—4.) — Charbin: (OIMK). 1926. 23 S. 4°. (Obšč. izuč. Mańčžursk. kr. Sekcija estestvoznanija, Ser. A, 10.)

Digitized by Google

Jakušev, I. A. — Dal'nevostočnye samoupravlenija v borbe za vlast' 1917—1919 g. g. (Die fernöstlichen Selbstverwaltungen im Kampf um die Macht 1917—19.) — Prag: Obšč. Sibirjakov v ČSR. 1927. 36 S. (Sonderdr. aus „Mestnoe Samoupravlenie".)

Jacušev, I. A. — Grigorij Nicolaevič Potanin. Ego žizń i dějatel'nosť. (G. N. Potanin. Sein Leben u. Wirken.) — Prag Izd. Obšč. Sibirjakov v. ČSR. 1927. 29 S. m. Bildn.

Javorskij, Ju. A. — Iz istorii naučnago izslědovanija Zakarpatskoj Rusi. (Aus der Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Transkarpathenrußlands.) — Prag: „Živoe Slovo". 1928. 26 S.

Kalendař Zemleděl'ca i Gorožanina na 1926 g. Russkij kalendař dlja Éstonii. 5-j god izdanija. (Kalender für den Landmann und Städter für d. J. 1926. Russ. Kalender f. Estland. 5. Jhg.) — Reval: Izd. Bjuro IRA. (1926.) 256 S.

Kazačestvo. Mysli sovremennikov o prošlom, nastojaščem i buduščem kazačestva. (Das Kosakentum. Gedanken von Zeitgenossen über die Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft des Kosakentums.) — Paris: „Kazačij Sojuz". 1928. 379 S.

Kresťjanskij Kalendař na 1926 god. Pod red. prof. A. V. Sabašnikova. (Bauern-Kalender für 1926. Hrsg. v. Prof. A. V. Sabašnikov.) — Berlin: Izd. Bjuro Inostr. Nauki i Techniki INO-GZU-VSNCh-SSSR. 1926. 135, 1 S.

Kresťjanskij Nastol'nyj Kalendař na 1927 god. (Bauern-Kalender für 1927.) — Riga: Izd. Bjuro po sozyvu russk. kooperativn. s-ězdov.

K voprosu o Russkom Pravoslavnom Chramě v Sofii (doklady i postanovlenija sobranija prichožan 24 ijulja 1927 g.) (Zur Frage bez. der Russ. Orthodoxen Kirche in Sofia. Berichte und Entscheidungen der Gemeindeversammlung am 24. Juli 1927.) — Sofia. 1927. 39 S.

Lavrov, S. I., Ing. — Technisches Taschenwörterbuch in russ. u. deutscher Sprache. Mit e. Anhang: Die gebräuchlichsten Abkürzungen der Unternehmungen in SSSR. Herausg. v. S. I. Lovroff. (Nebentit.:) Techničeskij karmannyj slovař (nem.-russkij i russko-nem.) T. 1: Deutsch-russ., T. 2: Russ.-deutsch. — Berlin: Siemens. 1926. 304 S.

Mestnoe Samoupravlenie. Trudy Obščestva dlja izučenija gorodskogo samoupravlenija v Čechoslovackoj Respublike. (Örtliche Selbstverwaltung. Arbeiten der Ges. zum Studium der städtischen Selbstverwaltung in d. Tschechoslov. Republik.) — Prag: Izd. Obšč. dlja izuč. gor. samoupr. v Čechosl. Resp. 1926. Lief. III.: 345 S.

Mičurin, A. P. — Severnaja Mańdžurija. Posobie dlja mladšich klassov sredn. učebn. zavedenij. (Nördliche Mandschurei. Lehrbuch f. Mittelschulen.) — Charbin: „Jakoŕ". 1928. 44 S., m. Illustr. u. Karte.

Minclov, S. R. — Sekretnoe poručenie. (Putešestvie v Urjanchaj.) S 27-ju risunk. i 3 kart. Fotografii snjaty K. D. Minclovoj. (Ein geheimer Auftrag. Eine Reise nach Urjanchaj.) — Riga: Sibirskoe Knigoizd. o. J. (um 1927). 277 S., m. 27 Abb. u. 3 Kart.

Minclov, S. R. — Sinodik bibliotek, archivov i kollekcij, pogibšich vo vremja Velikoj vojny i revoljucii. (Verzeichnis von Bibliotheken, Archiven u. Sammlungen, die im Weltkrieg u. während der Revolution verloren gingen.) — Berlin o. J. (1926) — (100 Sonderabdr. aus „Vremennik O-va Druzej Russkoj Knigi", S. 43—50.)

Digitized by Google

Mjakotin, V. A. — Očerki social'noj istorii Ukrainy v XVII—XVIII v. v. (Skizzen zur sozialen Geschichte der Ukraine im 17.—18 Jh.) — Prag: (Vataga-Plamja). 1926. Bd. I, Lief. II: 266 S.; Lief. III: 220 S.

Nalogi, pošliny i mestnye sbory v Osobom Rajone Vostočnych Provincij Kitajskoj Respubliki. (Spravočn. sved. o nalogach rajona.) (Steuern, Zölle u. örtliche Abgaben im Besonderen Rayon der Östlichen Provinzen der Chinesischen Republik.) — Charbin: Ékonom. Bjuro K. V. ž. d. 1927.

Nevjadomskij, N. E. — Děvič'ja čest' i brak. Kniga dlja junošej. (Jungfrauenehre und Ehe. Ein Buch für Jünglinge.) — Berlin: („Grad Kitež" in Komm.) 1926. 219 S.

Obščedostupnyj Kalendař na 1926 god. (Kalender für 1926.) — Charbin: Izd. I. S. Klarka. 1926. 168, 37, 18 (18a—18o), (19—35), (134) S. u. 21 Bildn.

Osobyj Rajon Vostočnych Provincij Kitajskoj Respubliki. Sprav. svedenija ob administrativnom i sudebnom ustrojstve Rajona. Sostavl. Ékonomičeskim Bjuro K. V. ž. d. (Der Besondere Rayon der Östlichen Provinzen der Chinesischen Republik. Nachschlagebuch über die administrative u. gerichtliche Organisation des Rayons. Zusammengest. v. Ökonom. Büro d. Chines. Ostbahn.) — Charbin. 1927.

Pamjatka Russkoj Kolonii v Niccě. (Kalendař na 1927 g.) (Ein Merkblatt der Russ. Kolonie in Nizza. Kalender für 1927.) — Nizza: Knigoizd. Krylatych. 1927. 32 S.

Platonov, S. F. — Moskva i Zapad. (Moskau u. d. Westen.) — Berlin: „Obelisk". 1926. 155 S. 4° (8°).

Platonov, S. F. — Petr Velikij. Ličnost' i dějatel'nost'. (Peter d. Gr. Persönlichkeit u. Werk.) — Paris: Izd. N. P. Karabasnikov. 1927. 132 S.

Pravoslavnyj cerkovno-narodnyj kalendař na 1928. (Orthodoxer Kirchen- u. Volkskalender für 1928.) — Warschau: „Dobro". 1927. 71 S.

Preobraženskij, N. — Krepostnoe chozjajstvo v Čechii XV—XVI vekov. Č. I. (Die Leibeigenen-Wirtschaft in Böhmen im 15.—16. Jh.) — Prag. 1928. 99 S.

Russkie v Prage. 1918—1928 g. g. Redaktor—izdatel' S. P. Postnikov. (Die Russen in Prag 1918—28.) — Prag: („Volja Rossii" in Komm.) 1928. 347 S.

Russkij Narodnyj Kalendař obščestva im. Aleksandra Duchnoviča na visokosnyj god 1928. Pod redakciej d-ra Stepana A. Fencika. Vyp. 31-j. (Russ. Volkskalender der Duchnovič-Gesellschaft für das Schaltjahr 1928. Herausg. v. Dr. St. Fencik. 31. Ausg.) — Užgorod: Izd. O-va im. A. Duchnoviča. 1927. 223, 9 S.

Šac-Anin, M. — Social'naja oppozicija v istorii evreev. (Die soziale Opposition in der Geschichte der Juden.) — Riga: (Splendid.) 1927. 384 S.

Savickij, P. N. — Geografičeskie osobennosti Rossii. Čast' I. Rastitel'nost' i počva. (Die geographischen Eigentümlichkeiten Rußlands. T. I. Vegetation u. Boden.) — (Paris:) Evraz. Knigoizd. (Tip. „Politika", Prag.) 1927. 180 S. m. Karte u. Taf.

(Savickij, P. N.) — Rossija — Osobyj Geografičeskij Mir. (Rußland — eine besondere geographische Welt.) — (Paris:) Evraz. Knigoizd. 1927. 69 S.

Šavrov, A. V. — „Bronepožda" (značenie, vooruženie, organizacija i taktika bronepožzdov.) (Panzerzüge. Ihre Bedeutung, Bewaffnung, Organisation u. Taktik.) — Belgrad. 1927. 88 S.

Digitized by Google

Sbornik gazety „Slovo". Sbornik statej N. Bělocvětova, V. Vladimirskago, I. Zorina i kn. Livena. (1926—1927 g. g.) (Sammelband der Zeitung „Slovo". Aufsätze von N. Bělocvětov, V. Vladimirskij, I. Zorin u. Fürst Lieven. 1926—27.) — (Riga:) „Salamandra". o. J. 169 S.

Sbornik Russkago Archeologičeskago Obščestva v Korolevstvě SChS. I. (Sammelband der Russ. Archäologischen Gesellschaft im Königreich der SKS.) — Belgrad: (Tip. S. Filonova.) 1927. 179 S. m. Abb.

Sbornik Statej, posvjaščennych pamjati N. P. Kondakova. Archeologija, Istorija Iskusstva, Vizantinověděnie. (Nebentit.:) Recueil d'études dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Archéologie, Histoire de l'art, Etudes byzantines. — Prag: „Seminarium Kondakovianum". 1926. XLIX, 300 S. m. Abb. i. T. u. auf Taf. 4°.

Seminarium Kondakovianum. II. Sbornik statej po archeologii i vizantinověděniju, izdavaemyj seminariem imeni N. P. Kondakova. (II. Sammelband von Aufsätzen zur Archäologie u. Byzantinistik. Herausg. v. Kondakow-Seminar.) — Prag. 1928. 382 S. 4°.

Sistematičeskij Ukazatel' k „Socialističeskomu Vestniku" za pjat' let (1921—1925.) (Systematisches Register zu den Jahrgängen 1921—25 des „Socialističeskij Vestnik".) — Berlin: Verl. Alex. Rubinstein. 1926.) 16 S.

Šmurlo, E., Prof. — Le Saint-Siège et l'Orient Orthodoxe Russe 1609—1654. (Nebentit.:) Rimskaja kurija na russkom pravoslavnom vostokě v 1609—1654 godach. — Prag: „Orbis". 354, 255, 3 S. (Publication des Archives du Ministère des Affaires Étrangères. Première Serie. Nr. 4.)

Statističeskij Ežegodnik Kitajsko-Vostočnoj žel. dorogi. (Statistisches Jahrbuch der Chinesischen Ostbahn.) — Charbin. 1927.

Suchotin, L. M. — Učebnik russkoj istorii. Mladšij kurs. (Lehrbuch der russ. Geschichte. Unterkursus.) — Novyj Sad. — Belgrad: T. I. 1926. 110,2 S.; T. II. 1927. 143,1 S.

Sudebniki Velikago Knjazja Ivana III i Carja Ivana IV. Učebnoe izdanie pod red. professora G. G. Tel'berga. (Die Gesetzbücher des Großfürsten Iwan III. und des Zaren Iwan IV. Herausg. v. Prof. G. G. Telberg.) — Charbin: Izd. Juridič. Fakul'teta. 1926. 48 S. („Pamjatniki drevnjago russk. prava", Vyp. 3.)

Surin, V. I. — Tichookeanskaja problema i Severnaja Mańčžurija. (Das Problem des Stillen Ozeans und die Nördliche Mandschurei.) — Charbin. 1927. Mit Illustr.

Suvorov, N. — Učebnik cerkovnago prava. Vyp. vtoroj. (Lehrbuch des Kirchenrechts. 2. Lief.) — Prag: Tip. Kom. po obezpeč. obrazov. russk. stud. v Č. S. R. 1926. (1925.) S. 357—725, V. S. 4°. (Maschinenschrift.)

Titov, E. I., und Tolmačev, V. Ja. — Ostatki neolitičeskoj kul'tury bliź Chajlara. (Po dannym razvedok 1928 g.) (Die Überreste der neolithischen Kultur in der Nähe von Chajlar. Nach den Forschungsergebnissen d. J. 1928.) — Charbin. 1928. Mit Abb.

Tol', N. P. — Skify i gunny. (P. N. Savickij: O zadačach kočevnikovedenija. Počemu skify i gunny dolžny byt' interesny dlja russkogo?) (Scythen u. Hunnen. — P. N. Savickij: Über die Aufgaben der Nomadenkunde. Weshalb müssen die Scythen u. Hunnen den Russen interessieren?) — Prag: (Evraz. Knigoizdat.) 1928. 106 S. 4° (8°). (Opyt istorii Evrazii, 1.)

Digitized by Google

Vernadskij, G. V. — Načertanie russkoj istorii. Čast' pervaja. S priloženiem „Geopolitičeskich zametok po russkoj istorii" P. N. Savickogo. (Abriß der russ. Geschichte. I. Teil. Mit „Geopolitischen Notizen zur russ. Geschichte" von P. N. Savickij.) — (Clamart, Seine, France:) Evraz. Knigoizdat. 1927. 264 S. mit 3 Kart.

Vipper, R. Ju., Prof. — Učebnik istorii. Novoe vremja. (Geschichtslehrbuch. Neuzeit.) — Riga: Val'ters i Rapa. 1928. 470 S.

Vremennik Obščestva Druzej Russkoj Knigi. II. (Jahrbuch der Gesellschaft der Russ. Bücherfreunde. II.) — Paris: (Impr. de Navarre.) 1928. 118 S., mit Abb. u. Faksim.

Vseslavjanskij Kalendaŕ „Plamja" 1926. God izd. pervyj. Sostavili I. Ežek, F. Mansvetov, V. Ozereckovskij, I. Jakovlev. (Allslawischer Kalender. „Plamja" f. 1926. 1. Jahrg.) — Prag: „Plamja". (1926.) 112 S. 4°.

Zapiski Russkago Istoričeskago Obščestva v Pragě. Kniga pervaja. (Schriften der Russ. Historischen Gesellschaft in Prag. I. Buch.) — Prag. 1927. 169,1 S.

Znosko-Borovskij, Evg. A. — Kapablanka i Alechin. (Capablanca u. Aljochin.) — Paris. 1927. 127 S.

Bücherschau.

W. I. Lenin: Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. (Sämtliche Werke. Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Ins Deutsche übertragen nach der ergänzten und revidierten zweiten russischen Ausgabe. Band III.) Verlag für Literatur und Politik. Wien-Berlin. 1929. 696 S. Preis brosch. 11 RM., geb. 15 RM. Volksausgabe: brosch. 9,50 RM., geb. 13 RM.

Vor einem Menschenalter — im Januar 1896 — nahm W. I. Lenin im Gefängnis das Buch „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland" in Angriff. In der Verbannung beendete er das Buch, wahrscheinlich Ende 1898. Es erschien 1899 in einer Auflage von 1200 Stück. Eine zweite Auflage von 5000 Stück folgte im März 1907. Auch nach dem Erscheinen dieser Auflage hörte Lenin nicht auf, an dem Buch zu arbeiten. Im Lenin-Institut in Moskau befindet sich ein Exemplar mit zahlreichen Verbesserungen von seiner Hand. Die russische Neuausgabe ist auf Grund dieser verschiedenen Quellen bearbeitet und gedruckt worden.

Der Verlag für Literatur und Politik hat das Buch im Anschluß an die russische Ausgabe herausgegeben. Die Übertragung ist, soweit wir das feststellen konnten, genau und zuverlässig, die Anmerkungen sind vollständig und für das Verständnis des deutschen Lesers äußerst wertvoll.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Band um eine meisterhafte wissenschaftliche Arbeit, in der die wirtschaftliche Eigenart Rußlands unter Anwendung marxistischer Methoden von einem politischen Kämpfer beleuchtet wird.

Was will Lenin in seinem Buche geben? Er beantwortet selbst diese Frage im Vorwort zur zweiten Auflage 1907 wie folgt: „Die Analyse der volkswirtschaftlichen Struktur und folglich auch der Klassenstruktur Rußlands, die in der vorliegenden Arbeit auf der Grundlage ökonomischer Untersuchung und kritischer Bearbeitung statistischer Erhebungen gegeben wurde, ist heute durch das offene politische Auftreten aller Klassen im Laufe der Revolution bestätigt. Die führende Rolle des Proletariats ist klar zutage getreten . . . Die ökonomische Grundlage dieser wie jener Erscheinung ist in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt." Wichtiger noch ist im

Digitized by Google

Hinblick auf die Lage des platten Landes in Rußland, was Lenin im Vorwort über die Rolle der Bauernschaft schreibt: „Ferner deckt die Revolution jetzt die zwiespältige Lage und die zwiespältige Rolle der Bauernschaft immer deutlicher auf. Auf der einen Seite erklären die starken Überreste der Fronwirtschaft und alle möglichen Überbleibsel der Leibeigenschaft . . . vollauf die tiefen Quellen der revolutionären Bauernbewegung. Auf der andern Seite zeigen sich . . . die inneren Widersprüche im Klassenaufbau dieser Masse, ihre Kleinbürgerlichkeit . . . Die ökonomische Grundlage beider Strömungen in der Bauernschaft ist in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt." Um einen Begriff vom Inhalt des Werks zu geben, sei zunächst der Plan der Arbeit kurz angeführt. Das erste Kapitel „Die theoretischen Fehler der Narodniki-Ökonomen" gibt die Theorie der Ökonomie und damit die Unterlage für die folgenden drei Kapitel: „Die Zersetzung der Bauernschaft", „Der Übergang der Gutsherren von der Fronwirtschaft zur kapitalistischen Wirtschaft" und „Das Wachstum der Markt-Landwirtschaft". In diesen drei Kapiteln beleuchtet Lenin den landwirtschaftlichen Kapitalismus von zwei Seiten. Er zeigt einmal, wie die Bauernschaft schnell in die zahlenmäßig unbedeutende, aber ihrer wirtschaftlichen Lage nach starke Dorfbourgeoisie und in Dorfproletariat zerfällt. Die Grundbesitzer gehen über zum kapitalistischen Wirtschaftssystem. Die andere Seite bildet die Umwandlung der Landwirtschaft in Warenproduktion. Mit besonderem Nachdruck stellt Lenin fest, daß der landwirtschaftliche Kapitalismus — trotz aller seiner Widersprüche — eine große fortschrittliche Kraft war. Aus den ackerbautreibenden Herren sind Gewerbetreibende geworden. Aus der Abgeschlossenheit trat die russische Landwirtschaft hinaus auf den Weltmarkt. Lenin hebt besonders hervor, daß der Kapitalismus einen gewaltigen Anstoß für die Umgestaltung der Technik in der Landwirtschaft gab. Dadurch wird die Landwirtschaft unvergleichlich vielseitiger und rationeller als die alte patriarchalische Wirtschaft. Mit dem Kapitalismus wird der landwirtschaftliche Großbetrieb mit Maschinenanwendung und breitangelegter Kooperation von Arbeitskräften in der Landwirtschaft Rußlands eingeführt. Durch alle diese Momente geht die Landwirtschaft der Vergesellschaftung entgegen, der Widerspruch zwischen dem individuellen Charakter der einzelnen landwirtschaftlichen Unternehmungen und dem kollektiven Charakter der kapitalistischen Großlandwirtschaft wird immer mehr verschärft.

Die übrigen Kapitel behandeln „Die Anfänge des Kapitalismus in der bäuerlichen Kleinindustrie", „Die kapitalistische Manufaktur und kapitalistische Heimarbeit" und „Die Entwicklung der maschinellen Großindustrie". Im letzten Kapitel wird der Zusammenhang der bisher getrennt behandelten Gebiete dargetan: das Rußland des Holzpfluges und des Dreschflegels verwandelt sich rasch in das Rußland des Eisenpfluges und der Dreschmaschine, der Dampfmühle und des mechanischen Webstuhls. Produktion für den eigenen Bedarf verwandelt sich in Produktion für die ganze Gesellschaft; daher aber auch stärkste Widersprüche zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem individuellen Charakter der Aneignung. An die Stelle der zersplitterten Produktion tritt in Landwirtschaft und Industrie eine bis dahin unbekannte Konzentration. An die Stelle des abhängigen Bauern tritt die Arbeit des freien Lohnarbeiters auf allen Gebieten. Daraus folgt eine Beweglichkeit der Bevölkerung, wie sie früher unbekannt war. Die in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung geht zahlenmäßig zurück, die Zahl der großen Industriezentren wächst. In ständiger Polemik mit den Narodniki macht Lenin diese Feststellungen. Er wirft ihnen vor allem vor, daß sie die kapitalistischen Widersprüche in der Struktur der bäuerlichen Wirtschaft (sowohl der landwirtschaftlichen als auch der gewerblichen) nicht beachten.

Bewundernswert bleibt, daß Lenin inmitten der großen politischen Kämpfe Zeit und Kraft fand, ein so bedeutendes Werk zu schreiben. Es ist für die Erkenntnis des Mannes, für die Erkenntnis des gewaltig fortschreitenden Agrarsozialismus der heutigen Union der Sowjetrepubliken von außerordentlicher Bedeutung.

W. H.

Digitized by Google

Fritz Brupbacher. Michael Bakunin. Der Satan der Revolte. Zürich. 1929. Neuer Deutscher Verlag. 111 S. Preis 1 RM.

Die populär geschriebene Schrift gibt in einundzwanzig kurzen Abschnitten einen Abriß der wichtigsten Etappen von Bakunins Lebensgeschichte, die durch ausgiebige Verwendung von Briefstellen, Auszügen aus Schriften und Proklamationen des großen Anarchisten belebt wird. Besonderes Gewicht ist auf die sozialen Voraussetzungen der Persönlichkeit gelegt, die Lage des russischen Adels zu Bakunins Zeiten sowie der Dekabristenaufstand in marxistischer Deutung (Pokrovskij) sind am Anfang genauer erörtert. In der eigentlichen Biographie verweilt der Verfasser vor allem bei dem Verhältnis Bakunins zu Marx und bei der vielumstrittenen „Beichte", die er, in Weiterführung eines Gedankens von Radek als außerordentlich geschickt fingiertes Manöver deutet, das dem Gefangenen zur Befreiung aus der Festungshaft verhelfen sollte. Am Schluß wird die Rolle Bakunins als „Großvater der Bolschewiki" begründet. Kurze Literaturhinweise am Schluß jedes Abschnittes können den Leser von den temperamentvollen Andeutungen des Autors zu einem tieferen Studium der Persönlichkeit Bakunins hinführen.

W. L.

Mautner, Dr. Wilhelm: Der Kampf um und gegen das russische Erdöl. Wien-Leipzig 1929. Manzsche Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. IV u. 261 S. Preis 7,50 RM.

Als zusammenfassende Darstellung der Kämpfe um das russische Erdöl wird das vorliegende Werk in weiten Kreisen willkommen geheißen werden. Nicht nur der Wirtschaftler und Politiker, mancher Zeitungsleser auch, der dem Kampf um die Rohstoffe der Welt folgt, wird das Buch zur Hand nehmen. Es ist wahrlich nicht leicht, eine Darstellung der verworrenen Kämpfe um das Erdöl, insbesondere das russische, zu geben.

Im 1. Kapitel: „Die russische Petroleumindustrie seit der Nationalisierung" werden die Rohölreserven, die Rohölförderung, die Rohölverarbeitung, der Transport, der Absatz und die finanziellen Ergebnisse dargestellt. Zahlreiche Tabellen geben ein klares Bild der Tatsachen vor und nach dem Kriege. Es wird ersichtlich gemacht, wie das Bestreben, die Ausfuhr der russischen Erdölprodukte zu steigern, zusammenhängt mit der Anlage neuer Raffinerien, nicht in den Produktionsgebieten, sondern in der Nähe der Ausfuhrhäfen und in der Verbesserung der Transportmöglichkeiten. Es wird kurz umrissen, wie die russische Erdölindustrie sich seit der Nationalisierung entwickelt und welche Bedeutung sie heute hat.

Das zweite Kapitel erläutert in Einzelausführungen die Interessen der verschiedenen westeuropäischen Konzerne, ihre Einflußsphären, die Besitzverschiebungen der Nachkriegszeit und leitet somit über zu den folgenden Kapiteln, in denen die Kämpfe mit ihren wechselnden Lagen und der endliche Friedensschluß geschildert werden.

Die Russen versuchten zuerst, den Verkauf ihres Erdöls durch Abschlüsse mit unabhängigen Großabnehmern zu bewirken, gingen alsdann über zur Errichtung von Absatzorganisationen in den verschiedensten Ländern, tätigten nicht nur mit Privaten, sondern auch mit ausländischen Regierungen Abschlüsse. Dies steigerte ihren Absatz und vermehrte ihre Mittel zur Fortführung ihrer Petroleumindustrie. Ihre Preispolitik störte die großen Ölkonzerne erheblich, der Petroleumkrieg drohte und brach schließlich aus! Das Interessante an der Darstellung ist, daß man das Vorherrschen weltmachtpolitischer und welthandelspolitischer Gesichtspunkte in dem Kampf um die ostasiatischen Märkte deutlich wahrnimmt. Kein Wunder, daß die Verhandlungen und Verständigungsversuche zwischen Ölgesellschaften und Naphthasyndikat sich jahrelang hinzogen, oft zu glücklichem Ergebnis zu führen schienen, öfter noch Schiffbruch litten.

Digitized by Google

So war die Welt schließlich überrascht, als im Frühjahr dieses Jahres zwischen der Anglo-American Oil Co. und der Russian Oil Products Ltd. (der Londoner Vertretung des Naphthasyndikats) ein Abkommen geschlossen wurde.

Dieser Vertrag sichert dem Naphthasyndikat den Absatz von jährlich einer Million Tonnen russischer Erdölprodukte auf dem englischen Markt, und zwar sowohl im Verkauf durch die Russian Oil Products Ltd. und die mit ihr im Vertragsverhältnis stehenden englischen Gesellschaften als auch durch die Anglo-American Oil Co. und die mit ihr verbundenen Gruppen. Diese Abmachungen mit den einst so befehdeten Sowjets sind nur verständlich durch die Vorgeschichte. Der Verfasser hat diese Aufgabe vortrefflich gelöst, indem er häufig die Akten sprechen läßt, mit dem eigenen Urteil zurückhält. W. H.

Wladimir Solowjóff: Von der Verwirklichung des Evangeliums. Eine Botschaft aus seinem Gesamtwerk ausgewählt, übersetzt und erläutert von Karl Nötzel. Rußland-Bücherei, Band 4/5. Wernigerode am Harz (1929). Hans Harder Verlag. 128 S. Preis 2,90 RM.

Der rührige religiöse Verlag Harder will mit dieser Sammlung von Einzelschriften allgemeinverständliche Beiträge zur Kenntnis des russischen Volkes geben, „wie es sich in seinem Schrifttum und in seiner Geschichte ausspricht". Karl Nötzel hat bereits den ersten Band dieser Sammlung, „Leo Tolstoj, Aufruf zur Brüderschaft", bearbeitet. Der vorliegende Doppelband gibt eine Einführung in das Lebenswerk des großen russischen Philosophen, der neuerdings auch bei uns, vornehmlich durch die christliche Einigungsbewegung, viel gelesen und diskutiert wird. Ein einführender Deutungsversuch des Lebens und Werkes geht voran, dem neunzehn Proben aus den Werken Solowjoffs folgen. Die Auswahl umfaßt die wesentlichsten Punkte der Weltanschauung Solowjoffs, Geschichts-, Gesellschafts-, Rechts- und Sozialphilosophie, sowie seine Stellung zum Nationalismus, zur Judenfrage, zur östlichen Kirche und zum Christentum überhaupt. In einem Nachtrag werden die Hauptwerke des Philosophen aufgezählt und Hinweise auf deutsche Ausgaben und biographische Hilfsmittel zum weiteren Studium Solowjoffs gegeben. Die Arbeit des Herausgebers und meisterlichen Übersetzers muß auch für dieses kleine Werk dankbar anerkannt und gerühmt werden. W. L.

Wolf (Lothar) und Ruben-Wolf (Martha): Deutsche Ärzte im Kaukasus. (Dritte Rußlandreise 1927.) Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C. 25, 183 S. o. J.

Die Verfasser haben ihren früheren Schriften: „Moskauer Skizzen zweier Ärzte" und „Russische Skizzen zweier Ärzte" als Ergebnis zweier Reisen nun das dritte Heft folgen lassen, das dem Volkskommissar für Gesundheitswesen zum 10jährigen Bestehen 1928 gewidmet ist. Der kommunistische Klassenstandpunkt der Verfasser in der Betrachtung und Auffassung der russischen Verhältnisse, zumal des Gesundheitswesens ist unverkennbar. Die Mehrzahl der Schilderungen ist durchaus lebenswahr und anschaulich, es zeigt sich aber immer wieder, daß die russischen kommunistischen Ärzte und die Regierungsvertreter wesentlich kritischer und kühler bei der Beurteilung ihres eigenen Werkes sind als die ausländischen Kommunisten und unter diesen die deutschen, welche einfach alles als nachahmenswert und herrlich finden. Solche Einstellung schadet allein dem russischen Gesundheitswesen und dem durchaus gesunden Gedanken, der in der Sowjetmedizin steckt. H. Z.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Carl Hanser Verlag, München bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

KLINKHARDT & BIERMANN · VERLAG · BERLIN

JULIUS MEIER-GRAEFE

Die weiße Straße

DAS HAUPTWERK DES DICHTERS MEIER-GRAEFE

23 Bogen, steif kart. RM. 6.50, in Ganzleinen RM. 7.50

Die weiße Straße ist das Kriegserlebnis eines geistigen Deutschen, der von den Russen gefangen, in die Einsamkeit des Ostens verschickt wird und hier — fern von der sogenannten Kultur — die innere Freiheit findet. Auf diesem Wege zum letzten Ziel durchkreuzt er viele komische und ernste Etappen, begegnet den Reflexen des Krieges in mannigfachster Färbung und unter absonderlichsten Formen, findet Freunde und Feinde bei den Leidensgefährten, mit denen ihn der Zufall zusammenführt. Erst als er allein zwecks Austausch in ein bevorzugtes Lager bei Moskau kommt, überfällt ihn Melancholie, die Suggestion der unendlichen weißen Landstraße, an der er wohnt.

Also auch ein Kriegsbuch. *Es handelt von dem Vorgang weit hinter der blutigen Kulisse. Nicht die Schuld dieses oder jenes Landes, dieser oder jener sozialen Schicht wird behauptet oder bestritten. Das verliert sich alles auf der weißen Straße.*

Wir erleben das Drama des Europäers

KLINKHARDT & BIERMANN · VERLAG · BERLIN

Graf Alexander Stenbock-Fermor

FREIWILLIGER STENBOCK

Bericht aus dem baltischen Befreiungskampf

*

PAUL ALVERDES, der Verfasser der „Pfeiferstube", urteilt: „Wirklich ‚Lebendige Welt', dieser Bericht von den wüsten Abenteuern jener aus Gymnasiasten, Bürgern und Baronen zusammengesetzten baltischen Landeswehr bei ihren verzweifelten Kämpfen gegen die Bolschewiken. Eine Art von Geschichtsschreibung, geschrieben von einem der dabei war, denkwürdig und erregend wie nur die besten jener neuen Bücher, in welchen endlich die Kämpfer und Opfer einer außerordentlichen Epoche selbst zu sprechen begonnen haben."

Brosch. M. 2.80, Leinen M. 5.50, Halbleder M. 8.—. In jeder Buchhandlung

J. ENGELHORNS NACHF. STUTTGART

Digitized by Google

Im Reichsdienst in Osteuropa

von

Wilhelm Ohnesseit

258 Seiten
geheftet RM. 5.—, Ganzl. gebd. RM. 6.—

Generalkonsul Ohnesseit hat aus dem Füllhorn seiner Auslandserfahrungen und -beobachtungen dieses Werk erscheinen lassen, das die Früchte seines Aufenthalts in Rumänien als Konsul in Jassey und in Rußland als Konsul in Riga und Generalkonsul in Odessa enthält

„Das Buch ist eine fesselnde, spannende Lektüre."
Der Tag

Verlag von
Georg Stilke
Berlin NW. 7

Frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen

Von **Ernst Petersen**

Mit 36 Tafeln.

Quart. X, 194 Seiten. 1929. RM. 28.—

(Vorgeschichtliche Forschungen Heft 2.)

Die Grundlage zu der vorliegenden Arbeit bilden umfangreiche Studien an einem außerordentlich reichhaltigen Fundstoff unter größtmöglicher Berücksichtigung des schwerer zugänglichen polnischen Materials. Die Untersuchung erstreckt sich auf Gräberkunde, Keramik, Bronzegefäße, Waffen, Geräte und Schmuck der ostdeutschen frühen Eisenzeit. Am Schluß werden die Ergebnisse für Chronologie, Ethnologie und für die gesamte Entwicklung der frühgermanischen Kultur zusammengefaßt. Ein Anhang enthält alle chronologisch wichtigen Fundgruppen in Tabellenform und ein Verzeichnis der berücksichtigten Fundorte.

Walter de Gruyter & Co.
Berlin W. 10, Genthiner Str. 38

FREUNDE DER NATUR

werdet Mitglieder des

Leistungen des Vereins:

1. Die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Aus der Heimat" in neuer Ausstattung und erweitertem Umfang. Wissenschaftlich einwandfrei mit reichem Bildermaterial.
2. Die „Schriften" jährlich zwei Lieferungen mit durchschnittlich je 6 Bogen Text und 16 feinsten Tafeln in Lithographie. Hervorragende Arbeiten deutscher Gelehrten.
3. Beteiligungen an Veranstaltungen der Orts- und Bezirksvereine, Vorträge, Exkursionen, Heimatschutz, Tauschgelegenheit, Beantwortung naturwissenschaftlicher Fragen.
4. Lieferung von Restauflagen, Gelegenheitskäufen, Subskriptionswerken, Vermittlung von naturkundlichem und photographischem Bedarf.

Leistungen des Mitglieds: vierteljährl. nur 2.30 RM. Beitrag. Probenummern kostenlos.

Deutschen Lehrervereins für Naturkunde
Geschäftsstelle Stuttgart, Gustav Sieglehaus

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 3** **Dezember 1929**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Polen 157
ROBERT ENGEL: Die Russendörfer in Ostpreußen 165
CLARENCE AUGUSTUS MANNING: Die slawische Wissenschaft in den Vereinigten Staaten 171
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 179
II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 190
Bücherschau 196
Zeitschriftenschau 203
Notizen 211
Zur Besprechung eingegangene Bücher 213

Digitized by Google

„Aus der historischen Wissenschaft der Sovet-Union"

Vorträge ihrer Vertreter während der „Russischen Historikerwoche",

veranstaltet in Berlin 1928 von der

„Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas"

Herausgegeben von Otto Hoetzsch

Beiträge des Buches:

Zur Einführung. Von Otto Hoetzsch.

Die Entstehung des russischen Absolutismus. Von Akademiker M. N. Pokrovskij, Stellvertretender Volksbildungskommissar und Generaldirektor der Zentralarchiv-Verwaltung der R. S. F. S. R., Moskau.

Das Archivwesen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sovet-Republik. Von Professor V. V. Adoratskij, Stellvertretender Generaldirektor der Zentralarchiv-Verwaltung der R. S. F. S. R, Moskau.

Die Stolypinsche Agrarreform 1906—1916. Von Professor S. M. Dubrovskij, Stellvertretender Direktor des Internationalen Agrarinstituts, Moskau.

Das Bibliothekswesen in der Union der Sozialistischen Sovet-Republiken. Von Professor D. N. Egorov, Stellvertretender Direktor der Öffentlichen Lenin-Bibliothek, Moskau.

Westeuropäische Einflüsse auf die Ideengestaltung der sozialen Bewegung in der Ukraine im zweiten und dritten Viertel des XIX. Jahrhunderts. Von Professor M. J. Javorskyj, Mitglied der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften, Leiter der historischen Abteilung des Marx- und Lenin-Instituts, Charkov.

Die Ergebnisse der ukrainischen Geschichtsforschung in den Jahren 1917—1927. Vom gleichen Verfasser.

Die Besiedelung des großrussischen Zentrums. (Zur Entstehungsgeschichte des großrussischen Volksstammes.) Von Akademiker M. K. Ljubavskij, Direktor der Abteilung für alte Urkunden und Akten beim Historischen Zentralarchiv, Moskau.

Cromwells Soldatenräte. Von Professor E. B. Pašukanis, Präsidialmitglied der Kommunistischen Akademie, Moskau.

Die Agrarreformen in den östlichen Bezirken des Litauisch-Weißrussischen Staates in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Von Professor V. J. Pičeta, Rektor der weißrussischen Staats-Universität, Minsk

Das Problem des russischen Nordens in der neueren Historiographie. Von Akademiker S. F. Platonov, Leningrad.

Gr.-8°, XII und 200 Seiten und ein Organisationsschema. Geheftet RM. 8.—

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

„Osteuropäische Forschungen"

Neue Folge, Band 6

Digitized by Google

Polen.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der polnische Staat, wie er aus den Pariser Verträgen hervorgegangen ist, besteht jetzt etwas über zehn Jahre. Wenn man ihm auch bei seiner Begründung nicht ganz das Mißtrauen und die Zweifel an seiner Existenzfähigkeit entgegenbrachte, wie das gegenüber Sowjetrußland nach dem Novemberumsturz der Fall war, so waren doch die Zweifel überall groß, ob der neue Staat die mit seiner Entstehung zusammenhängenden nationalen und wirtschaftlichen Probleme lösen könne. Auf der tabula rasa, die durch den Zusammenbruch aller drei Teilungsmächte entstanden war, von der französischen Politik geschaffen, hatte das neue Staatswesen die großen Unterschiede der drei Teile zu überwinden, die sich über ein Jahrhundert lang unter ganz verschiedenen Bedingungen entwickelt und damit in jeder Beziehung auseinanderentwickelt hatten. Eine innere Einheit daraus, wirtschaftlich, rechtlich, kulturell, zu bilden, hat der Staat auch bis heute noch nicht vermocht. Es gibt z. B. noch nicht ein einheitliches Strafrecht oder Zivilrecht; in den betreffenden Teilen gelten die Gesetzbücher der Teilungsstaaten weiter. Aber trotz dieser Schwierigkeiten und der zahlreichen inneren Krisen hat sich das Wort bis heute nicht bewahrheitet, daß Polen nur ein „Saison"-Staat sein würde. Das polnische Staatswesen hat in diesem Jahrzehnt eine größere innere Festigkeit erworben und bewiesen, als man erwartete.

Gleichwohl bleiben seine beiden großen Probleme noch ungelöst. Der polnische Staat ist (einschließlich Wilnas) 388 000 qkm groß mit einer Bevölkerung, die nach der Zählung vom 30. September 1921 auf 27,17 Millionen angegeben wurde, also heute bei einer natürlichen Bevölkerungszunahme von rund 450 000 Menschen auf mindestens 30½ Millionen zu beziffern ist. Daß das nicht nur Polen sind, ist bekannt. Auf 100 Einwohner des Staates kommen 69,2 Polen, 14,3 Kleinrussen, 7,8 Juden, 3,9 Weißrussen, 3.9 Deutsche, dazu Litauer, Großrussen usw. Das sind die Prozentzahlen von 1921. Daß die deutsche Bevölkerung sehr stark zurückgegangen ist, ist leider eine Tatsache; die Gründe der erzwungenen Abwanderung der Deutschen sind bekannt. Ebenso ist bekannt und fällt für das Nationalitätenproblem in das Gewicht, daß die der Staatsnation nicht angehörenden Minderheiten zumeist an den Rändern siedeln, wo sich über die Staatsgrenzen

Digitized by Google

hinaus das Volkstum dieser Minderheiten anschließt. Schließlich ist bekannt, daß das Minderheitenproblem im polnischen Staate trotz des Minderheitenschutzvertrages bisher keine erträgliche Lösung gefunden hat und namentlich im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen eine niemals aufhörende Quelle ununterbrochener Streitfälle ist.

Die natürliche Bevölkerungszunahme beträgt, wie erwähnt, mindestens 450 000 Köpfe im Jahresdurchschnitt; die Zahl war für 1928: 479 000 (294 000 Eheschließungen, 983 000 Geburten, 504 000 Todesfälle). Die Bevölkerung des polnischen Staates vermehrt sich also jährlich um ein Sechstel, wobei wir die Frage offen lassen, welche Nationalitäten den stärkeren oder schwächeren Anteil an der Vermehrung haben.

Auf 1 qkm kamen im Jahre 1921: 70 Menschen — für ein osteuropäisches Land ein erheblicher Prozentsatz. Da die Auswanderung im Gegensatz zu der Zeit vor dem Kriege sehr gering ist, im Gegenteil mit einer nicht geringen Rückwanderung gerechnet werden muß, so ist die Bevölkerungszunahme für den verfügbaren Raum hoch und wird zu einem sehr wesentlichen Faktor für die Weiterentwicklung der Struktur der polnischen Volkswirtschaft. Diese muß die Agrarproduktion steigern und muß darüber hinaus Arbeit aus der Industrie für die jedes Jahr neu auf den Arbeitsmarkt kommenden Personen schaffen. Der Druck der Bevölkerungszunahme auf die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik Polens ist also nicht gering. Auch eine Agrarreform, die in größerem Stil in Polen ja nicht durchgeführt worden ist, könnte nur einen geringen Ausgleich schaffen, schwerlich einen erheblich größeren Raum für die landwirtschaftliche Bevölkerung. Die Vorstellung dürfte ein Irrtum sein, daß Polen, wenn man es einmal als Ganzes nimmt, noch viel Platz für Siedler, sogar von irgendwoanders her, hätte. In jedem Falle führt diese Situation dahin, die an sich schon lebendige nationalistische Wirtschaftspolitik zu verstärken, weil die Bevölkerungszunahme die Entwicklung einer eigenen Industrie, die Industrialisierung fordert. So grundverschieden Rußland und Polen sind, eine gewisse Parallelität in dieser Richtung ist also nicht zu verkennen, die sich u. E. die Wirtschaft und Wirtschaftspolitik der Nachbarländer Polens heute kaum schon vollkommen klar gemacht haben.

Dieses Problem jüngeren Datums wird erst recht erschwert durch das mit der Begründung des Staates entstandene Problem, die aus den drei Wirtschaftsorganismen der drei Teilungsmächte herausgerissenen Teile des neuen Staates in sich zu einer wirtschaftlichen Einheit zu verbinden. Die natürlichen Verhältnisse der Wirtschaftsgeographie böten Möglichkeiten dazu, aber erreicht sind diese ebensowenig, wie der Ausgleich und ein regulärer Wirtschaftsaustausch mit den Nachbarländern, der diesen schweren Wirtschaftsprozeß des neuen polnischen Staates natürlich wesentlich erleichtert hätte.

Digitized by Google

II.

So ist es kein Wunder, daß die Wirtschaftsverfassung Polens im ganzen, obwohl es ohne Schulden in das Leben trat, immer noch nicht gesund werden will. Die Berichte des amerikanischen Kontrolleurs Dewey, eine Quelle ersten Ranges, sprechen davon: von ungünstigen Kreditverhältnissen und Stagnation usw., ohne übrigens jemals besonders und ausgesprochen pessimistisch zu werden. Die Handelsbilanz ist mit geringen Schwankungen passiv. Die Währung ist einheitlich und ist als solche ja fest, 1927 wiederum stabilisiert (1 Dollar = 8,9 Zloty). Aber das volle Vertrauen in die Währung ist noch nicht vorhanden, die Zentralbank muß vorsichtig operieren und internationale Anleihen sind nicht oder nur ganz schwer zu erhalten, dazu auch noch unter Bedingungen, die denen der deutschen Dawes-Plan-Kontrolle doch einigermaßen nahe kamen.

Die Tatsache der Passivität der Handelsbilanz bei unreifen und unausgeglichenen Zuständen der Wirtschaft oder die andere, daß, wie ein Bericht Deweys sagt, nur 1 Million Personen Einkommensteuer bezahlen, zeigen, daß die wirtschaftliche Basis des Landes noch nicht zuverlässig und sicher ist. Kürzlich, in einer Sitzung des Finanzbeirates am 11. November, hat der Finanzminister Matuschewski freilich ein Exposé über die Wirtschaftslage Polens gegeben, das allgemeine Betrachtungen über die Weltwirtschaft dazu verwendete, die Lage Polens entweder nicht besonders zu besprechen oder optimistisch und erstaunlich oberflächlich. Wenn eine Tatsache, wie der Konjunkturrückgang, etwas Vorübergehendes sein könnte, so ist die schwierige Lage ganzer Industriezweige ebensowenig zu bestreiten, wie die Geldspannung und die Schwierigkeit, Auslandsanleihen zu erhalten. Die einmalige amerikanische Anleihe von 71 Millionen Dollar macht noch keinen Sommer. Offenbar ist das Vertrauen des kapitalkräftigen Auslandes, also vor allem Amerikas und selbst des Bundesgenossen Frankreich, in Wirtschaft und Innenpolitik Polens doch noch nicht groß genug. Um so erstaunlicher ist, daß das Heeresbudget im Staatshaushalt einen so enormen Betrag beansprucht. Es steht mit 837 Millionen Zloty im Haushaltsplan für 1930/31 von 2,9 Milliarden an erster Stelle, nicht viel unter einem Drittel der gesamten Ausgaben.

Polen ist daher an der sogenannten „finanziellen Generalliquidation des Krieges" auch interessiert. Es beansprucht Reparationen, die durch seine Verpflichtungen aus den Friedensverträgen aufgewogen seien, ferner die sogenannten Restitutionen, für die jetzt ½ Million Mark jährlich für 37 Jahre im Young-Plan in Aussicht genommen sind, und Ansprüche anderer Art noch an Deutschland. Der Young-Plan hat angeregt, wie bekannt, daß darin reiner Tisch gemacht würde, und Deutschland und Polen sind dem auch in dem Abkommen vom 31. Oktober über die Liqui-

Digitized by Google

dation gefolgt. Wie hoch der pekuniäre Verzicht Deutschlands ist, ist noch nicht genau festgestellt. In jedem Falle aber erhält Polen durch den Verzicht Deutschlands auf seine Forderungen staatlicher und privater Art eine ganz außerordentliche und für seine Anleihefähigkeit bedeutsame Entlastung.

III.

Die Verfassung Polens stammt vom 17. März 1921 mit Abänderungen aus den Jahren 1926 und 1927. Am 12./14. Mai 1926 machte sich der Marschall Pilsudski zum tatsächlichen Herrn über den Staat. Die damit begonnene Spannung ist bis auf den heutigen Tag in dem merkwürdigen Spiel zwischen Marschall und Sejm nicht gelöst worden, bei dem man nicht weiß, ob es das Spiel von Katze und Maus ist, oder ein Hin und Her zwischen Unentschlossenheit und Temperamentsausbruch des Marschalls. Es scheint nun aber, als stehe Polen jetzt am Scheidewege und würde der Wiederzusammentritt des Sejm am 5. Dezember die Entscheidung im Verfassungskampfe bringen. Die aufsehenerregende große Rede des Ministerpräsidenten Switalski in Warschau am 19. November wurde allgemein als indirekte Ankündigung des Staatsstreichs aufgefaßt. Genau in gleicher Richtung ging eine Krakauer Rede des Führers der Konservativen, Fürsten Janusz Radziwill, an demselben Tage.

Die lange dauernde latente Verfassungskrise hat die Kraft sowohl wie die Konsolidation Polens im Innern zweifellos gelähmt. Man sieht andererseits nicht recht, worin eigentlich die Halbdiktatur des Marschalls und des Offizierregiments den Staat vorwärts gebracht habe. Politisch wie wirtschaftlich hat er in diesen zwei Jahren stagniert.

In ihnen hat die Diktatur nicht ihre Macht dazu verwendet, das Parlament zu beseitigen. Sie hat nur versucht, den Schein der Legalität zu wahren und eine neue Verfassung durchzudrücken. Man kann sich denken, in welchen Richtungen dieser Verfassungsentwurf geht: Stärkung der Macht des Präsidenten, Herabdrückung des Reichstages.

Die Einzelheiten der letzten Krise im September und Oktober interessieren höchstens nach der persönlichen und psychologischen Seite. In einem sonderbaren Artikelwechsel haben der Marschall (22. September) und der Sejmmarschall Daszynski (24. September) die Klingen gekreuzt. Beide waren einmal miteinander eng verbunden und beide sind heute die Exponenten der miteinander ringenden Systeme, wobei der Kampf des Marschalls oft sonderbare, unverständliche, ja pathologische Züge annimmt.

Die erzwungene Vertagung des Sejm am 31. Oktober, bei der bereits eine große Schar bewaffneter Offiziere auftrat, kam dem Anlauf zum Staatsstreich schon nahe. Aber der sich daran anschließende abermalige Pressestreit der beiden Exponenten wirkte nun wiederum wie ein Satyrspiel. Der Sejm ist durch den Staats-

Digitized by Google

präsidenten bis zum 5. Dezember vertagt. Der Bruch zwischen den Gestalten ist doch nun einmal völlig vollzogen, nachdem zwei Versuche der Regierungspartei, sich mit der Opposition, die die Mehrheit im Sejm ist, über die Verfassungsreform zu verständigen, gescheitert waren.

Kein Zweifel, daß Heer und Verwaltung fest in der Hand des Marschalls und seiner Partei sind. Kein Zweifel aber, daß diesmal die ausgelöste Spannung stark in die Arbeiterschaft übergreift. Kann diese Situation lange dauern? Hat ein Sejm die Möglichkeit zu arbeiten, und einen Sinn, wenn er in einem Jahr, wie der Sejmmarschall feststellte, 84 Tage nur beraten konnte und 255 Tage zwangsweise vertagt war?

Pilsudski hat, wie gesagt, bisher darauf Wert gelegt, den Schein eines formalen Verfassungslebens zu wahren und den direkten Konflikt zu vermeiden. Er behandelt den Sejm sehr schlecht, unwürdig. Er beherrscht den Staat, obwohl er nur der Kriegsminister ist. Er hat aber durch seine Haltung die innere Entwicklung Polens nur aufgehalten. Er ist ein Diktator, der seine diktatorische Gewalt eigentlich nicht ausgeübt hat. Der Staat hat so im Grunde weder ein Regierungssystem noch einen Regierungsstil.

Die Sejmmehrheit hat offenbar keine Lust mehr, dieses Spiel weiter fortzusetzen. Welchen Weg wird beim Zusammenstoß der Marschall wählen? Auflösung des Parlaments? Versöhnung mit dem Sejm? Wirkliche Diktatur nach dem Vorbild des italienischen Faschismus? Wenn er sich alles das überlegt, wird er sich vermutlich sagen, daß die Jahre, in denen er regierte und die für ihn wie für die andere Seite nichts brachten als die Verschwendung von Zeit und Kraft und Schaden für den Staat, sicherlich nicht zu seinen Gunsten die Lage geändert haben. Wie weit entspricht heute die Stimmung in der Bevölkerung der Mehrheit des Sejm und würde sie im Konflikt gegen den Marschall Partei ergreifen? Wird dieser ein Mussolini werden oder ein Woldemaras?

IV.

Es bedarf keiner Begründung, warum wir hier einen Blick auf Litauen werfen.

Seine Wirtschaftslage ist in diesem Jahre nach der Krise des Vorjahres besser, die Ernte sehr günstig, große Ausfuhrüberschüsse waren vorhanden. Das Land ist wirtschaftlich einfacher konstruiert als Polen und ruht nach wie vor überwiegend in der Landwirtschaft. Ganz gesund ist die Wirtschaft nicht: die Landwirtschaft ist hoch verschuldet, die Handelsbeziehungen mit dem Auslande nicht überall befriedigend und der internationale Kredit Litauens leidet unter den unsicheren innerpolitischen Verhältnissen.

Hier ist die Diktaturkrisis schon stärker, ja scheint sie dem Ende zuzugehen. Ein Attentat im Mai, im Theater zu Kowno,

Digitized by Google

war für den Ministerpräsidenten Woldemaras ein Alarmsignal. Es war der erste Anschlag auf ihn selbst und gerade in diesem Fall hatte die politische Polizei versagt. Das Attentat zeigte, wie gespannt die Lage im Innern war. Aber die Diktatur wurde nicht gemildert. Im Gegenteil wurde Woldemaras immer hartnäckiger. Er glaubte sich genügend durch das Militär gestützt und verdarb es darüber mit den nächsten Mitarbeitern. Als ihn schließlich der Staatspräsident Smetona fallen ließ, trat er zurück, mußte er zurücktreten. Ohne Sang und Klang war seine Herrschaft, die er seit dem 17. Dezember 1926 in der Hand gehabt hatte, beendet.

Der Sache nach hat der Nachfolger, der bisherige Finanzminister Tubelis, noch nichts geändert. Die Lage sieht zunächst beruhigt aus, und im Dezember soll der Staatspräsident neu gewählt werden, dessen Amt dann abläuft. Erst muß aber das neue Gesetz über die Wahl des Staatspräsidenten fertig sein. Kurz: die Diktatur Woldemaras hat sich nicht halten können, aber etwas rechtes ist an ihre Stelle auch nicht getreten, und die innenpolitische Lage dieses Staates bleibt gespannt, labil, schwankend.

Außenminister wurde der bisherige Generalsekretär im Außenministerium, Dr. Zaunius, geboren in Preußisch-Litauen, und früherer preußischer Assessor. Die Außenpolitik war das Gebiet, auf dem Woldemaras am ersten Erfolge hatte, und sie war in Litauen auch nicht umstritten. So wird ein neuer Außenminister die gleiche Linie einhalten, also vor allem: Wilna als Kardinalfrage, Wilna als Hauptstadt, also keine Änderung in den Beziehungen zu Polen. Dann ist aber auch eine Klärung der Verhältnisse zu Lettland und Estland so recht nicht möglich.

V.

Für Polen bedeutet die litauische Frage keine Gefahr. In Genf hat es die Stimmung immer so für sich, daß ihm die Auseinandersetzungen um Wilna dort keine Schwierigkeiten machen. So ruht dieses Problem, ebenso wie vom ostukrainischen Problem jetzt niemand spricht, das gleichwohl seine innen- wie außenpolitische Bedeutung behält.

Das deutsch-polnische Verhältnis der letzten Jahre ist in seiner Unerfreulichkeit bekannt genug. Unter dem Drucke des Young-Plans haben sich die beiden Staaten am 31. Oktober zu jenem Abkommen vereinigt, dessen Wortlaut noch nicht bekanntgegeben ist. Es beseitigt den Liquidationsstreit durch gegenseitigen Verzicht auf Forderungen und Ansprüche, mit Entschädigung seiner Interessenten durch Deutschland und Verzicht Polens auf alle Liquidationen und auf das sogenannte Wiederkaufsrecht.

Im Wesen dieses Abschlusses liegt es ferner, daß die Beziehungen der beiden Staaten dabei nicht stehen bleiben können. Natürlich ist es kein Zufall, daß gleichzeitig auch die seit Jahren festgefahrenen Handelsbeziehungen durch einen soge-

Digitized by Google

nannten kleinen Handelsvertrag, Meistbegünstigungsvertrag, in Gang gebracht werden sollen. So ist dieser Abkommenskomplex eine erste Etappe auf dem Wege zu weiteren: das deutsch-polnische Verhältnis rückt im Zusammenhang mit dem Young-Plan, der Rheinlandsräumung und der großen weltpolitischen Konstellation jetzt mehr und mehr in den Vordergrund, zwingt auf beiden Seiten zur Überlegung.

Das führt indes in das Gebiet der praktischen Politik hinüber. Hier sei nur die außenpolitische Stellung Polens umrissen.

Man traute dem Marschall, als er vor drei Jahren die Herrschaft ergriff, zu, daß er nach kriegerischen Lorbeeren greifen würde, und vermutete, daß er nach seiner Einstellung diese in Rußland suchen, dementsprechend ein besseres Verhältnis zu Deutschland anbahnen würde. Beides ist nicht eingetroffen. Der Marschall hat eine konservative Friedenspolitik getrieben.

Eben, im November, hat der Chef der Ostabteilung des polnischen Außenministeriums, Holowko, nach einer Rundreise durch die baltischen Staaten in den Warschauer Regierungsblättern (15. November) eine ganz eindeutige Erklärung über die polnische Ostpolitik in dieser Art veröffentlicht. Er sagte, daß Polen zwar gute Beziehungen zu den baltischen Staaten pflege, daß ihm aber Bildung einer Antisowjetfront ganz fern liege: „Der Sturz der heutigen Machthaber in Moskau würde dort nationalistische und großrussische Kräfte ans Ruder bringen. Jede Teilnahme an einer Aktion, die diesen Erfolg haben könnte, sei daher für Polen Wahnsinn. Die führenden baltischen Staatsmänner stünden auf demselben Standpunkt, sie hätten außerdem ihre Verträge und normalen Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland, von denen auch der umstrittene lettisch-russische Handelsvertrag, den der frühere lettische Außenminister Cielens abgeschlossen habe, sich bewährt habe. Andererseits gäbe es in der russischen Emigration keine einzige Richtung, die sich mit der Unabhängigkeit der baltischen Staaten einverstanden erklären wolle. Schon dadurch sei die Stellungnahme dieser Staaten zu Sowjetrußland gegeben. Sie decke sich mit den friedlichen Zielen der polnischen Ostpolitik." Diese Ausführungen dürften das polnisch-russische Verhältnis richtig zeichnen. Beide Staaten haben im vorigen Jahre den sogenannten Ostpakt miteinander geschlossen, der freilich seitdem nichts bedeutet hat, und haben trotz gelegentlicher einzelner Zwischenfälle keine Reibungen und keine Konflikte. Bei Rußlands Machtlosigkeit droht auch Polen keine Gefahr, ebenso wie Pilsudski kein Abenteuer gegen Rußland riskiert, im Gefühl, daß er dann seine eigene Machtstellung weiter aufs Spiel setze.

Wie ist nun in dem ganzen Gewebe der übrigen großen Politik heute die Position Polens? Sie ist nicht einfach zu bezeichnen. Der Bundesgenosse Rumänien nützt ihm nichts. Der

Digitized by Google

Bundesgenosse Frankreich, in viel größeren weltpolitischen Erwägungen, ja Sorgen, empfindet die Bundesgenossenschaft Polens eher als Last, zumal, wenn nach den Locarnoverträgen der Young-Plan das Verhältnis zu Deutschland in für Frankreich günstigem Sinne gestaltet. Aber gleichzeitig erhob England seine Gesandtschaft in Warschau zur Botschaft. Es attestierte damit dem polnischen Staat, daß es an die Friedenspolitik des Marschalls glaubt, und daß es trotz Polens innerer Spannungen diesen Staat durchaus nicht für einen „Saisonstaat" hält, sondern an seinen Bestand glaubt, was andererseits ja auch trotz aller Kritik in den Berichten des amerikanischen Kontrolleurs und der Haltung Amerikas zu Polen zum Ausdruck kommt.

Das bedeutet, daß Polen auch von anderer Seite nirgends Gefahr droht, daß es aber ohne eigenen Entschluß in der großen Politik nicht weiter kommt. Gelegentliche Fühlungnahme nach Italien oder Ungarn hin, mancherlei tastende Versuche nach der kleinen Entente bedeuten ja nichts. Auf welchem Wege es allein weiter kommen kann, das liegt auf der Hand, daß es nämlich versucht, in der neuen Situation die Verständigung mit Deutschland zu finden, die sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem und nationalem Gebiete zu suchen wäre.

* * *

Polen ist ein Staat fast so groß wie Deutschland, mit halb so viel Einwohnern. Es kämpft mit den Problemen, die wir zeichneten, und vermag auch darüber hinaus, selbst wenn die ganze Arbeit gelänge, doch nicht die geographische, die natürliche Einheit zu werden, die es sein müßte, um vollständig sicher in sich zu ruhen. Eine solche Einheit ist ja auch Polen in seiner ganzen Geschichte niemals gewesen. Gewiß bedeutet es das Volkstum und den Staat des Weichsellaufs, aber dieser hält das ganze nicht zur Genüge zusammen; ganze Teile des heutigen Polens gehören in andere Gebiete, fließen auseinander.

Der Pole, der ruhig Geschichte und Lage seines Staates von heute überdenkt, wird zugeben, daß über diese Probleme auch irgendeine, angeblich natürliche, Erweiterung nicht hinweghelfen würde (Ostpreußen!). Er muß wissen, daß die Geschichte gewisse endgültige Ergebnisse hier festgelegt hat, über die nicht hinwegzukommen ist, und daß der polnische Staat, der aus den Pariser Verträgen hervorgegangen ist, bei aller Lebenskraft, die er bisher zeigte, auch bei allem starken national-staatlichen Gefühl, das in ihm lebendig ist, die dauernde Befestigung und das Vertrauen zu seinem Bestand nur dann erreichen wird, wenn er die friedliche Verständigung mit Deutschland und Rußland findet. Damit aber sind die größten Probleme angesichts der heutigen Grenzziehung gestellt, die für die Friedensordnung Europas überhaupt denkbar sind.

Digitized by Google

Die Russendörfer in Ostpreußen.

Von Robert Engel, Berlin.

Im südlichen Ostpreußen, unweit der Eisenbahnstation Alt-Ukta, im Kreise Sensburg, in der Gegend der herrlichen Masurischen Seen, befinden sich elf russische Dörfer, die hier während der Jahre 1828—1833 entstanden sind und damals, wie auch heute, russische Bauern beherbergen. Während der genannten Jahre ließen sich dort dreihundertundachtzig Russenfamilien nieder, die insgesamt eintausendzweihundertunddreizehn Familienmitglieder zählten. Sämtliche Einwanderer, die hier Ur-Boden und -Wälder vorfanden, gehörten den sogenannten Altgläubigen (Starowery) an, die den Repressalien der russischen Regierung entgehen und in der Fremde, doch in Freiheit, ihres festen Glaubens leben wollten. Über zehn Jahre lang genossen sie auch tatsächlich alle Freiheiten, die dann aber, bald nachdem sie ihre erste eigene Kirche erbauten — 1837 —, allmählich eingeschränkt wurden. So erfolgte vom Jahre 1843 an die Einberufung der „Starowery" zum preußischen Militärdienst, obgleich sie in ihrer Heimat stets entschiedene Kriegsdienstverweigerer und Antimilitaristen waren. Auch heute noch finden sich unter den Vertretern der alten Generation Teilnehmer des Krieges von 1870/71 und sogar des von 1866. Die mittlere und zum Teil auch die junge Generation nahm gleichfalls im deutschen Heer am Weltkriege teil, und zwar sowohl aktiv an der Ost- und Westfront, als auch vorwiegend als Dolmetscher — da ja die meisten der deutschen und russischen Sprache mächtig sind — in Kriegsgefangenenlagern u. dgl. mehr.

1853 wurde auch der Impfzwang eingeführt, der, wie bekannt sein dürfte, von den Altgläubigen grundsätzlich nicht anerkannt wird. Eine weitere Einschränkung der Freiheiten und Sitten erfolgte 1857, die Einführung des Eheaufgebotes. Das Ende der Selbständigkeit der Altgläubigen bildete 1878 der Schulzwang. Hiermit hörte eigentlich das Sonderdasein, das urrussische Leben dieser Einsiedler auf und setzte die Europäisierung und Zivilisierung der Russendörfer ein. Heute bilden die Russen in Ostpreußen fast dieselbe Erscheinung wie die deutschen Kolonisten in Rußland. Sie haben den Glauben und die Sitten ihrer Heimat über hundert Jahre hindurch auf fremdem Boden erhalten, sich aber auch den Einflüssen der neuen Heimat nicht endgültig verschlossen. Die Traditionen sowie die ehemals sehr große Strenge der Gebräuche wurden Ende des vorigen Jahrhunderts lockerer, als — 1895 — ein Teil der Altgläubigen den Glauben der Orthodoxen (Prawoslawnye) annahm. Jetzt leben beide im besten Einvernehmen, führen zwar nach echt russischer Art endlose Debatten über die Vorzüge dieses oder jenen Glaubens, ziehen jedoch keine rigorose Scheidung und Trennung zwischen den Anhängern der verschiedenen Kirchen, so daß mit der Zeit gemischte Ehen

Digitized by Google

nicht nur unter den Alt- und Rechtgläubigen, sondern auch zwischen diesen und Deutschen keine Seltenheit mehr bildeten. Von den Altgläubigen, die wiederum in zwei Richtungen zerfallen, haben die sogenannten „Fedossejewzy", die keine Ehe anerkennen, ihre Eigenart am besten bewahrt, während die anderen Altgläubigen, die sogenannten Philippowzy oder Bespopowzy, die keinen Priester haben, sondern einen Ältesten wählen, dem die Leitung des Gottesdienstes obliegt, eher — auch im Ritus — Lockerungen zulassen. Zurzeit besteht die Bevölkerung der Russendörfer in Ostpreußen aus ungefähr 1000 Einwohnern, von denen etwa 700 auf die Altgläubigen beider Richtungen und etwa 300 auf die Rechtgläubigen entfallen.

Wir werden uns hier in die Geschichte der ostpreußischen Russendörfer weiter nicht vertiefen, zumal die einschlägige Literatur große Lücken aufweist, die heute nicht wieder gut gemacht werden können; zum Teil ist diese Geschichte (doch nicht ohne wesentliche Fehler) von deutschen Forschern und Reisenden beschrieben worden. Uns interessiert vielmehr der heutige kulturelle Zustand dieser russischen Kolonien, wie er augenblicklich ist und von uns während einer sommerlichen Studienreise vorgefunden wurde; dieses um so mehr, da die Gegend seit Jahrzehnten von Rußlandkennern — und nur solche können den richtigen Maßstab anlegen und Vergleiche ziehen — nicht mehr beschrieben worden war.

Im ganzen gibt es in Ostpreußen elf Russendörfer, die, obgleich sie ausgedehnt und nicht dicht aneinander liegen, so doch voneinander leicht erreichbar sind. Sie führen alle neben ihren offiziellen deutschen auch uralte russische Namen, eine Erscheinung, die uns gleichfalls an die deutschen Kolonien in Rußland erinnert, wo der Fall naturgemäß umgekehrt lag und der offizielle Name der russische war. Oft sind die russischen Bezeichnungen Übersetzungen der deutschen Namen, zum Teil haben sie aber mit diesen nichts gemein. Das Zentrum und größte Dorf, das eine Kirche der Rechtgläubigen, ein Bethaus der Altgläubigen und etwas außerhalb ein Frauenkloster der ehelosen Altgläubigen aufweist, ist Eckertsdorf, das die russische Bezeichnung „Woinowo" trägt. Der deutsche Name ist auf den ersten Besitzer zurückzuführen, der russische auf den Namen eines Führers der Altgläubigen. Das zweitgrößte Dorf ist Feodorwalde (Ossinki), weiter folgen: Peterhain (Petrovo), Schönfeld (Svignaina), Galkowen (Galkowo), Schlößchen (Sámoček), Iwanowen (Iwanowo), Piasken, auch Rehwalde genannt (Pjaski), Nikolaihorst (Mostiški), Kadziadlowen (Kadzidlovo) und Onufrigoven (Weissuny).

Wie wir sehen, sind einige Benennungen weder typisch deutsch noch echt russisch, doch sehr bezeichnend für Ostpreußen. Diese Eigenart — das Ostpreußische, noch genauer das Masurische — hat auch auf die Sprache der russischen Bevölkerung abgefärbt.

Digitized by Google

Wir sagten schon, daß die Muttersprache der Bevölkerung im großen ganzen rein ist, am besten bei der alten Generation. So begegnete ich dort einem 84jährigen Greis, der nur ganz kurze Zeit, vorübergehend, in Rußland war, der aber ein reines Russisch sprach, als ob er nie außerhalb Rußlands gewesen wäre. Dabei bildet er durchaus keine Ausnahme. Etwas weniger rein ist die Aussprache der mittleren und besonders der jungen Generation, soweit es sich nicht um Kinder im Vorschulalter handelt, die mit ihren Eltern zu Hause nur russisch sprechen. Monate-, ja jahrelange Arbeit außerhalb, vorwiegend in den Industriebezirken Süd- und Westdeutschlands — hat bei den Zwanzig- bis Dreißigjährigen sehr stark eingewirkt. Doch gibt es in den elf Dörfern wohl kaum Russen, die ihre Muttersprache nicht beherrschen. Daß dort einige Provinzialismen bestehen, ist selbstverständlich. So sagt man nicht Königsberg, sondern Korolewez, nicht 10 Pfennige, sondern „trojak", anstatt 25 Pfennige — „Guddack". Allen, auch den tadellos russisch Sprechenden, ist die sehr gedehnte Bejahung „joh" an Stelle unseres „Ja!" oder des russischen „Da!" eigen. Sonst hat die Sprache noch verschiedene russische Färbungen behalten, die ihren Ursprung in der Abstammung der Bauern aus den verschiedensten russischen Gouvernements haben.

Am wenigsten zeigt sich die russische Eigenart im äußeren Aussehen sowohl der Dörfer selbst, als auch ihrer Bewohner und Häuser. Es gelang mir nur wenige alte echt-russische Blockhäuser ausfindig zu machen, die etwa hundert Jahre alt sind und noch von den ersten Russen selbst erbaut wurden. Alle anderen — darunter auch die Kirchen — sind durch Bauten deutscher Art und deutscher Arbeit ersetzt worden. Unter der russischen Bevölkerung am Ort, deren Ahnen vor einem Jahrhundert sich alles selbst erbaut und gezimmert hatten, gibt es jetzt gar keine Handwerker mehr; diese letzteren werden von Deutschen gestellt. Die ostpreußischen Russen betreiben fast ausschließlich Landwirtschaft, Obstbau, Bienenzucht, Fischerei und im beschränkten Umfange auch Viehzucht. Immer mehr und mehr wandern die jüngeren männlichen Arbeitskräfte zur Industrie ab; denn Grundstücke von 20, 40, seltener 60 Morgen können eine Familie kaum noch ernähren. Je weiter und mehr diese Erscheinung um sich greifen wird, desto schwerer wird die Eigenart der Russendörfer zu erhalten sein. So finden sich heute im Haushalt als russisches Erzeugnis nur der unvermeidliche Samovar und die Heiligenbilder vor. Alles andere ist deutsches Fabrikat zum größten Teil sehr mangelhafter Beschaffenheit. Auch in der Kleidung ist nicht nur der deutsche Einfluß, sondern auch eine typische europäische Nivellierung wahrzunehmen. Die alten Männer tragen noch lange Vollbärte und langes Haar, das nach alter russischer Art hinten geradegeschnitten ist. Frauen und junge Mädchen hüllen sich in große Tücher, doch benutzt die weibliche

Digitized by Google

Jugend diese nur zu Hause oder auf dem Kirchgang; am Abend, wenn sie zum Sportfest oder Tanz gehen, sind sie von deutschen Landmädchen, Fabrikarbeiterinnen oder Bürodamen durch nichts mehr zu unterscheiden. Zu den obengenannten Samowaren und Ikonen wäre noch als dritte nationale russische Überlieferung die Badestube (Banja) zu nennen, die dort ganz so wie in Rußland eine so große Bedeutung hat, daß man ihretwegen sogar den Sonnabendgottesdienst absagen darf.

Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Kirche der Rechtgläubigen und das Bethaus der Altgläubigen den einzigen Mittelpunkt des geistigen Lebens bilden. Es gibt zwar außer der deutschen Schule, die von allen Russenkindern aufgesucht werden muß, noch eine russische Kirchenschule der Rechtgläubigen; doch kommt dieser trotz eifrigster Bemühung des Priesters (Swjaščennik, Batjuška) keine größere Bedeutung zu. Obgleich die deutschen Schulbehörden insofern entgegenkommen, als sie die Schulkinder an Tagen der russischen Schule eine Stunde früher befreien, so wirken doch noch zahlreiche ungünstige Faktoren ein. Dies sind die großen Entfernungen zwischen den einzelnen Dörfern, die von der Schuljugend zurückgelegt werden müssen, die Beteiligung der Kinder nicht nur an Hausarbeiten, sondern auch am Mitverdienen, das Fehlen guten Schuhwerks und Kleidung, die es ermöglichen würden, im Winter die Schule aufzusuchen u. a. m. Eine größere Bedeutung als der Schule, die sich in dem Kirchengebäude, das vor etwa fünf Jahren errichtet wurde, befindet, kommt der Kirche selbst zu. Sie wird ausschließlich von freiwilligen Gaben der Gemeinde erhalten und erfreut sich eines recht regen Zuspruchs. Auch sie weist einige für die ostpreußischen Russendörfer typische Eigenarten auf, wie z. B. die verhältnismäßig geringe Bedeutung des Geistlichen für den Gottesdienst (der auch ohne Priester vor sich gehen kann) und der sonst der orthodoxen Kirche nicht eigene Gemeindegesang, der zweifellos eine Überlieferung der altgläubigen Bethäuser ist. Ungemein lang sind die Gottesdienste — was wiederum auf diese Überlieferung zurückführt —, die nicht selten von sieben Uhr abends bis zwölf, ja zuweilen zwei Uhr nachts dauern. Die Tagesgottesdienste sind — ausgenommen an großen Festen — kürzer, etwa zwei bis drei Stunden. Die Kirche wird nicht nur von alten Männern und Frauen, die das Russentum gänzlich bewahrt haben, sondern auch von der Jugend aufgesucht; daß diese die kürzeren Gottesdienste den langen vorzieht, ist ihr wohl weiter nicht übelzunehmen. Im Sommer beträgt die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Kirche der Rechtgläubigen im Durchschnitt 30 bis 40, in dem Bethaus der Altgläubigen 40 bis 60. Im Winter sind es in der Regel mehr, und an großen Feiertagen erscheinen 100 bis 200 Betende. In allen drei Gotteshäusern gibt es Bänke, was wohl auf die sehr langen Gottesdienste zurückzuführen ist.

Digitized by Google

Eine Welt für sich in diesem abgelegenen russischen Flecken bildet das Nonnenkloster, das ganz vereinsamt am Abhange eines Seeufers sehr idyllisch gelegen ist. Es hatte seine Glanzzeit vor dem Weltkrieg erreicht, als es in direkter Verbindung mit Rußland und ganz insbesondere mit den reichen Altgläubigen in Moskau stand; in den letzten Jahren macht es eine gewisse wirtschaftliche Krise durch. Die recht gute Wirtschaft des Klosters, das während meines Aufenthaltes dort etwa dreißig Nonnen beherbergte, und freiwillige Spenden sind die Haupteinnahmequellen.

Das weltliche geistige Leben fehlt den ostpreußischen Russendörfern fast gänzlich, wie es übrigens so gut wie nie vorhanden war; seitdem aber die Verbindung mit Rußland endgültig aufgehört hat, ist es mit ihm durchaus schlecht bestellt. Es gibt weder eine Lesehalle noch eine Bücherei. Daß in den westeuropäischen Hauptstädten Berlin, Paris usw. russische Tageszeitungen und Zeitschriften erscheinen, wissen zwar einige, doch niemand hat näher davon Notiz genommen. Hiesige deutsche Zeitungen werden in den meisten geordneten Haushaltungen gelesen. Bücher — soweit es sich nicht um solche religiösen Charakters handelt — und Werke schöngeistiger Literatur bilden eine sehr große Seltenheit; niemand hat hier für Lektüre dieser Art Interesse, und nur in einem Dorf fand ich vereinzelte, verlesene Bände aus den Werken Dostojewskijs und Tolstojs vor, sowie einige Übersetzungen aus dem Russischen und „russische" Romane deutscher Autoren.

Die deutschen und russischen Schriftsteller haben sich bisher für diese eigenartige Welt so gut wie gar nicht interessiert, und Fritz Skowronnek hat den biederen, harmlosen und grundehrlichen „Philipponen" — wie die Altgläubigen oft genannt werden — mit seinen 1888 erschienenen „Masurischen Dorfgeschichten" gerade kein würdiges literarisches Denkmal gesetzt und ihnen schlechte Dienste geleistet, was sie ihm auch heute noch nicht verzeihen können. Daß die Russendörfer in Ostpreußen gar keinen Widerhall in den Künsten gefunden haben, erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß sie selbst weder Maler noch Dichter, weder Schriftsteller noch Tonkünstler hervorgebracht haben. Es ist eine Welt für sich, die vor etwa einem Vierteljahrhundert noch ganz russisch war und es nach einigen Jahrzehnten wohl überhaupt nicht mehr sein und das Schicksal der Potsdamer russischen Kolonie „Alexandrowskaja" erleben wird. Es ist daher zu bedauern, daß dieser stockrussische Flecken Erde inmitten deutscher Kultur nicht schon vor fünfzig Jahren erforscht und wissenschaftlich und künstlerisch fixiert wurde. Heute gibt es dort sehr wenige Altertümer; denn vieles hat die Feuersbrunst vernichtet (alte Bethäuser, Heiligenbilder, Bücher), und anderes ist dem Alter sowie der Zivilisation zum Opfer gefallen. Wurden doch schon Ausgang des vorigen Jahrhunderts Betbücher in Johannisburg gedruckt.

Digitized by Google

Endgültig von Rußland getrennt, auch mit der Emigration nicht die geringsten Beziehungen unterhaltend. eingeschlossen in ihre eigene Welt, auf sich selbst angewiesen, haben diese Russen in Ostpreußen, trotz des starken europäischen Einflusses ihre echt-russischen Charaktereigenschaften im Laufe von einem Jahrhundert im großen ganzen bewahrt. Sie sind, wie der russische Bauer überhaupt, sehr gastfreundlich, gutmütig, leben weniger aktiv als beschaulich, haben einen sehr geringen praktischen Sinn, sind etwas verträumt und zollen dem Bacchus zuweilen übermäßig. obgleich die Vorfahren grundsätzlich und entschieden den Genuß geistiger Getränke und das Rauchen verwarfen. Diese Eigenschaften, wie auch veraltete Arbeitsmethoden und die Unfähigkeit, mit der Steuerpresse in Einklang zu kommen, haben besonders im letzten Jahrzehnt zur Verarmung geführt. Man lebt und arbeitet dort noch immer so, wie es die Großeltern taten. Der mangelhafte Unternehmungsgeist zeigte sich auch darin, daß fast sämtliche Versuche einer Rückwanderung kläglich scheiterten und die Auswanderer fast immer mit leeren Händen nach Ostpreußen zurückkehrten, wo sie von neuem anfangen mußten.

Oben wurden einige Analogien dieser Russen-Deutschen mit den Deutsch-Russen angeführt. Zu diesen gehört auch das geringe Interesse der Bevölkerung an politischen Fragen; man kann sogar die ostpreußischen Russen als durchaus apolitisch bezeichnen. Auch einer freiwilligen Verdeutschungstendenz wäre noch zu gedenken: in letzter Zeit lassen die Eltern ihre Neugeborenen mit Namen taufen, die leicht ins Deutsche zu übersetzen sind oder auf solche, die den deutschen Namen ähnlich lauten. Die reifere Jugend zeigt zuweilen dieselbe Tendenz, indem sie aus einem „Ossip" einen Ewald oder aus einem „Stepan" einen Kurt macht.

Ein beredtes Zeugnis der immer mehr um sich greifenden Nivellierung der Russendörfer, der immer größeren und anwachsenden Annäherung an das übliche westeuropäische Niveau mit den Vertretern des Zeitgeistes — Sport, Radio und zügellosem Tanz — ist das Verschwinden des Volksliedes, in dem sich ja sonst die russische Psyche, die Seelenverfassung, das Wesen der Russen überhaupt widerspiegelt. Die Alten singen nicht mehr, denn ihnen „ist nicht mehr danach", wie sie selbst sagen. und die Jugend ist schwer zum Singen zu bringen (übrigens gibt es auch ein drakonisches Verbot des Gemeindevorstehers, laut dem nach neun Uhr nicht mehr gesungen werden darf). Trotzdem hörte ich einige alte russische Weisen, die von denen in Rußland nur geringe musikalische und textliche Abweichungen aufwiesen. Russische volkstümliche Musikinstrumente waren nirgends aufzufinden; das ist begreiflich, wenn man sich daran erinnert, daß die Altgläubigen der Instrumentalmusik und dem Tanz feindlich gegenüberstanden. Wertvolles findet sich auch heute noch im Kirchengesang, besonders im Kloster, vor, wo nach uralter, in Deutschland unbekannter Notenschrift gesungen wird.

Digitized by Google

In demselben Nonnenkloster, das wohl am längsten dem Anprall der Nivellierung standhalten wird, befinden sich schätzbare alte Heiligenbilder und Bücher.

Eine sonderbare Welt, die aus dem grauen Alter in kurzer Zeit auf deutschem Boden wie aus dem Nichts entstand, dann in ihrem tiefen Glauben und ihrer Hoffnung aufleuchtete, auflebte, allmählich aber dem westlichen Einfluß vieles opfern mußte, sich diesem in mancher Hinsicht auch ohne Widerstand anpaßte, dabei jedoch ihr Urwesen zum größten Teil einbüßte und heute fast nur noch das Unausrottbare, die Seelenverfassung und Lebensauffassung der Russen beibehalten hat — das waren und sind die Russendörfer in Ostpreußen.

Die slawische Wissenschaft in den Vereinigten Staaten.

Von Clarence Augustus Manning, Ph. D.
Stellvertretender Direktor des Instituts für slawische Sprachen an der Columbia-Universität.

Es ist schwer, ein vollkommen abgerundetes Bild der slawischen Wissenschaft in den Vereinigten Staaten zu geben, viel schwieriger als in irgendeinem anderen nichtslawischen Land Europas. Einerseits können wir nur auf eine geringe Zahl von Colleges und Universitäten hinweisen, welche slawische Abteilungen (Institute) organisiert haben und können es — was verzeihlich wäre — bedauern, daß bisher kein wesentliches Interesse für diese Gegenstände vorhanden war. Wir können aber andererseits andere Gebiete des geistigen Lebens berücksichtigen und wären dann mit gleicher Berechtigung imstande, die erlangten Resultate zu überschätzen.

Die grundlegende Tatsache ist der große slawische Bestandteil der Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Die Einwanderung in den letzten Jahrzehnten des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hatte viele Millionen Slawen nach Amerika gebracht: Russen, Ukrainer, Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Serben, Bulgaren und sogar Wenden. In ihrer überwiegenden Mehrheit waren es Bauern. Intellektuelle hat es wenig unter ihnen gegeben; diese haben aber in Amerika eine starke und oft einflußreiche slawische Presse geschaffen. Die größte Zahl dieser Zeitungen war von mehr oder weniger vorübergehender Dauer. Sie dienten meistens den Bedürfnissen einer mehr oder weniger isolierten Bevölkerungsschicht, gewisser Vereine bzw. politischer Organisationen, die in den Vereinigten Staaten oder in Europa tätig waren, und sie blieben von den amerikanischen Gelehrten meist unbemerkt,

Digitized by Google

ebenso wie sie ihrerseits nicht viel vom amerikanischen Leben verspürt haben.

Es wäre aber sehr unrecht, wenn wir diese große Menge von Material für unsere Zwecke als bedeutungslos zurückweisen würden. Es ist darin vieles, was für den Historiker von wesentlichem Wert ist. Solche Werke, wie „Die Tschechen in Amerika" (The Czechs in America) von Thomas Čapek, enthalten äußerst wertvolles Material für den Gelehrten, der die Geschichte dieser Einwanderung und ihren Einfluß auf die nationale Bewegung in den verschiedenen Ländern schreiben wollte. Sie haben die Rolle der Slawen in Amerika in den vergangenen Jahrhunderten ans Licht gefördert und ihre Bedeutung klar gemacht; denn es hat schon im 18. und sogar 17. Jahrhundert hervorragende Männer slawischer Abstammung in Amerika gegeben. Sie gelangten nach Amerika, oft nach bewegter Laufbahn, und viele von ihnen scheinen das Bewußtsein ihrer slawischen Abstammung noch lange nach ihrer Ankunft behalten zu haben. Niemand in den Vereinigten Staaten hat noch bis jetzt alle diese Tatsachen vollständig gesammelt und studiert, die in slawischen Werken, hauptsächlich in tschechischer und polnischer Sprache, enthalten sind. Die Veröffentlichungen der russischen orthodoxen Kirche enthalten ebenfalls wertvolles Material, namentlich in bezug auf Alaska und die verschiedenen religiösen und politischen Zusammenstöße zwischen römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Glaubensbekennern in Amerika und Europa.

Das meiste Material, von dem ich bisher gesprochen habe, ist in den slawischen Muttersprachen veröffentlicht worden. In verschiedenen Fällen haben dieselben Kolonien in Amerika aber auch dem Forscher zugute kommende Arbeit geleistet. So haben sie Wörterbücher herausgegeben, die zwar klein und vielleicht nicht wissenschaftlich, aber für den Gelehrten nützlich und notwendig sind. So z. B. das vor kurzem erschienene englisch-polnische Wörterbuch von Smulski, welches von Herrn John Smulski, einem der Führer der polnischen Kolonie in Chicago (Illinois), finanziert worden ist, ebenso ein englisch-kroatisches Wörterbuch, herausgegeben von Herrn F. A. Bogadek aus Pittsburg (Pennsylvania). Ferner gibt es verschiedene Grammatiken, eine tschechische („Bohemian Made Easy") von T. V. Nigrin und Baluta's polnische Grammatik für englisch sprechende Studenten. Viele von diesen Werken sind vielleicht veraltet und nicht ganz zweckentsprechend, sie sind aber doch oft das beste, was man haben kann, da wir dasselbe Material auch in den besser ausgestatteten geistigen Zentren der Welt nicht einmal in einer so guten Form erhalten können. Die Lücken in den Fundamenten der slawischen Wissenschaft innerhalb der englisch sprechenden Welt sind so groß, daß wir oft in Versuch kommen, auch diesen kleinen Werken eine sehr große Bedeutung beizumessen.

Digitized by Google

Eine weitere Tätigkeit dieser Kolonien ist in den Lehrinstituten zu finden, welche sie unterstützen. Einige dieser Institute, z. B. das Benediktiner-College des Heiligen Procopius zu Lisle (Illinois), gewinnen jetzt Anerkennung seitens der anderen gelehrten Körperschaften in den Vereinigten Staaten, und ihre Grade erhalten immer höheren Wert, da diese Institute ihre Arbeitsmethoden verbessern und sich dem amerikanischen Bildungsstandard immer mehr annähern. Dieses College gibt eine Monatsschrift heraus, „Studentisches Leben" (Student Life), die ausgezeichnete Übersetzungen aus der tschechischen und slowakischen Literatur ins Englische bringt und einen interessanten Gedankenaustausch über den Einfluß des amerikanischen Lebens und der amerikanischen Art auf die Tschechen und Slowaken vermittelt. Es gibt viele solche Institute, meistens römisch-katholischen Bekenntnisses. In den meisten von ihnen wird im allgemeinen in englischer Sprache unterrichtet. Es finden in ihnen aber auch Lehrkurse in den verschiedensten slawischen Sprachen statt, und sie haben bereits große Erfolge in dieser ihrer Tätigkeit zu verzeichnen.

Eine andere Tätigkeit, die mit der slawischen Wissenschaft im allgemeinen Sinne des Wortes bereits enger verknüpft ist, besteht in der Schaffung von entsprechenden Kursen an den Staatsuniversitäten, die gewöhnlich ebenfalls auf den Einfluß der in den betreffenden Staaten lebenden slawischen Gruppen zurückzuführen sind. So werden seit langer Zeit an der Nebraska-Universität tschechische und slowakische Lehrkurse abgehalten, obgleich ein ständiges Institut bis jetzt noch nicht geschaffen worden ist. Professor Orin Štepanek, der diese Kurse leitet, ist einer der tätigsten und erfolgreichsten unter den jüngeren slawischen Gelehrten in Amerika, namentlich auf dem Gebiet der tschechischen Sprache. Professor Anna Heyberger am Coe College zu Cedar Rapids (Jowa) arbeitet nach derselben allgemeinen Methode; sie hat vor kurzem in Frankreich ihre Doktordissertation über das Leben und die Werke von Komensky veröffentlicht. Viel Interesse findet auch Dr. Edward Miček an der Universität Texas, der vielleicht den größten Lehrkursus für Tschechisch in den Vereinigten Staaten leitet. Ferner hat Dr. Tadeusz Mitana von der Universität Krakau durch den Einfluß und mit der Unterstützung der polnischen Kolonie zu Detroit an der Michigan-Universität eine Reihe von Jahren hindurch mit Erfolg gelesen, und dank seiner Initiative ist eine englische Übersetzung von Slowacki's Mazeppa zustande gekommen. Diese Lehrkurse können als Hinweis betrachtet werden für den Weg der zukünftigen Entwicklung der slawischen Institute an den amerikanischen Colleges und Universitäten. Da der Reichtum der slawischen Gruppen in Amerika im Steigen begriffen ist, so wird bei der slawischen Jugend, die die Universitäten wird beziehen wollen, der Wunsch entstehen, sich in ihren eigenen

Digitized by Google

Sprachen besser auszubilden. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß bei den Aufgaben der amerikanischen Colleges und Universitäten, die auf einem System aufgebaut sind, welches radikal von den Traditionen des europäischen Festlandes abweicht, die wissenschaftlich in Europa ausgebildeten Lehrer zweifellos die besten Vermittler für die Entwicklung und das Ansehen der slawischen Wissenschaft in den Vereinigten Staaten sein werden.

Gehen wir von dieser Seite slawischen Einflusses zur Betrachtung der in den Vereinigten Staaten vorhandenen slawischen Institute über, so gelangen wir zu einem viel weniger hoffnungsvollen Bild. Der älteste slawische Lehrstuhl in den Vereinigten Staaten wurde im Jahre 1885 am Oberlin College (Ohio) geschaffen. Er ging vor einigen Jahren ein, und die Stiftung wird seither für Vorlesungen über zentraleuropäische Geschichte verwendet. Als nächste kam die Harvard-Universität, an der seit 1897 Professor Leo Wiener wirkte. Professor Wieners Hauptarbeit bestand in der Übersetzung von Schriften Tolstojs und der Abfassung einer Anthologie der russischen Literatur, — einer unschätzbaren Sammlung von Übersetzungen von der ältesten Zeit bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Sein fruchtbarstes Ergebnis war die Errichtung eines Instituts für slawische Sprachen an der California-Universität zu Berkeley (California) durch Professor George Rapall Noyes, einen Schüler von Professor Wiener. Dieses Institut ist das höchst entwickelte in den Vereinigten Staaten, und Professor Noyes hat dort etwas, was man eine Übersetzungsschule nennen könnte, geschaffen. In den letzten Jahren hatten er und seine Hörer Übersetzungen veröffentlicht von: „Pan Tadeusz" und „Konrad Wallenrod" von Mieckiewicz, „Irydion" von Krasiński, der „Zurücksendung der griechischen Gesandten" von Kochanowski, einiger Dramen von Ostrowski und serbischer historischer Balladen von Marko Kralević. Das ist keine vollständige Liste, aber die angeführten Namen geben eine gute Vorstellung vom Umfang der Tätigkeit dieser Gelehrtengruppe. Mit ihm zusammen arbeiten Professor Alexander Kaun, der Verfasser einer Arbeit über Andrejew, und Professor George Z. Patrick.

Während des Weltkrieges stieg das Interesse für die russische Sprache bedeutend, und es ist keine Übertreibung, zu sagen daß 1917 gewisse Zeichen die Annahme berechtigt erscheinen ließen, daß Russisch bald zu einer der wichtigsten Sprachen in dem amerikanischen Universitätssystem werden würde. Das Interesse wuchs so schnell, daß es unmöglich war, geeignete Lehrer zu erhalten, und ein Institut nach dem andern geriet in die Versuchung, die Nachfrage durch Heranziehung entweder von halbgebildeten Russen zu befriedigen, oder von Personen, die sich für Russisch zu interessieren begannen, weil sie nichts besseres finden konnten. Daher gelang es nur wenigen

Digitized by Google

Instituten, sich zu organisieren, bevor die russische Revolution ausbrach und die Hoffnung auf gewinnbringende Geschäftsbeziehungen zu Rußland einen schweren, vielleicht sogar verhängnisvollen, Schlag erhielt. Infolgedessen ging in den Nachkriegsjahren das Interesse für solche Kurse bemerkbar zurück, und das Institut an der Columbia-Universität ist fast das einzige, das den Sturm überstanden hat.

Dieses Institut wurde 1915 von Professor John Dyneley Prince gegründet und der Verfasser des vorliegenden Artikels stand mit ihm fast seit dem Anfang in Verbindung. Professor Prince war ein gebildeter Philologe, und sein Interesse führte ihn dazu, zahlreiche Artikel über slawische Philologie zu veröffentlichen. Leider ernannte ihn 1921 Präsident Harding zum Gesandten in Dänemark, 1926 versetzte ihn Präsident Coolidge nach Jugoslawien. Sein Interesse für Sprachwissenschaft hält noch an, und nach der Abfassung einer russischen Grammatik, die er fertigstellte, bevor er in den diplomatischen Dienst trat, veröffentlichte er eine lettische und serbo-kroatische Grammatik. Der Verfasser dieses Artikels gab neben anderen Schriften Übersetzungen von Alexis Tolstojs „Fürst Serebrjannyj" unter dem Titel „A Prince of Outlaws" und einige Übersetzungen von Korolenko heraus. Er veröffentlichte ferner zahlreiche Artikel über russische Literatur und Darstellungen des Lebens und der Gedankenwelt der verschiedenen orthodoxen Kirchen. Das Institut bemühte sich, gleichmäßig alle slawischen Sprachen zu pflegen, und das zu sein, was es seinem Namen nach ist, nicht nur ein Institut für Russisch, Polnisch oder Tschechisch, sondern ein slawisches Institut im weitesten Sinne des Wortes.

Von anderen gelehrten Gruppen ist das Darmouth-College zu Hanover (New Hampshire) zu erwähnen. Dort wird schon seit Jahren Russisch von Professor Jones gelehrt. Professor Eric P. Kelly vom Englischen Institut war während des Krieges in Polen. Er und Dr. W. J. Rose vom Soziologischen Institut, — der erste Amerikaner, der an der Universität Krakau promoviert hat —, haben mit großem Interesse auf dem Gebiet der polnischen Wissenschaft gearbeitet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es dort bald ein selbständiges Institut geben wird.

Wir haben bisher sehr wenig über das Studium der slawischen Geschichte gesagt. Dieses Forschungsgebiet stand bisher in geringer Beziehung zur Entwicklung des Interesses für slawische Sprachen und Literaturen. Professor Archibald Cary Coolidge an der Harvard-Universität war für diese Arbeit vielleicht der erste mit Sprachkenntnissen gut ausgerüstete Forscher. Seine glänzende Laufbahn ist aber vor ungefähr einem Jahr durch seinen Tod abgebrochen worden. Dasselbe Schicksal traf auch viele seiner Fachgenossen. So starb erst vor kurzem Professor Frank Golder von der Stanford-Universität. Baron Sergius Korff, der 1922 zum Professor der russischen Geschichte

Digitized by Google

an der Columbia-Universität ernannt worden war, starb ein Jahr darauf. Professor Robert W. Lord von der Harvard-Universität gab seinen Lehrstuhl auf, zog sich von der gelehrten Welt zurück und wurde römisch-katholischer Priester. Fast die ganze Generation, welche sich mit diesem Gegenstand vor dem Krieg beschäftigt hatte, ist jetzt nicht mehr am Leben. Der Führer der amerikanischen Historiker auf diesem Gebiet ist jetzt zweifellos Professor Samuel N. Harper an der Chicagoer Universität, der vor kurzem ein Buch über das kommunistische Erziehungssystem in Rußland veröffentlicht und vor vielen Jahren das russische Lesebuch von Boyer und Speransky übersetzt und verbessert hatte.

Eine bedeutende Zahl russischer Gelehrter trat nach der Revolution in den Lehrkörper der amerikanischen Universitäten, vor allem Professor Michael Rostovzeff, Professor der alten Geschichte an der Yale-Universität, Professor Karpovich an der Harvard-Universität usw. Nachfolger von Professor Korff an der Columbia-Universität wurde Herr Geroid Robinson, der in Rußland nach der Revolution mehrere Jahre zugebracht hatte.

Es gibt noch viele andere Gelehrte, die sich für die Geschichte nicht nur Rußlands, sondern auch der übrigen slawischen Länder interessieren. Manche leisten ausgezeichnete Arbeit, aber in zahlreichen Fällen wird dieses Arbeitsgebiet nur gelegentlich berührt, und nicht alle Forscher beherrschen eine oder mehrere slawische Sprachen. Leider neigt man in Amerika, wie auch anderswo, zu der Ansicht, daß die Beherrschung der Sprache eines Landes für seinen Historiker nicht erforderlich ist. Darunter leidet vieles, was sonst ausgezeichnete Arbeit gewesen wäre.

Auf dem Gebiete der Religionsgeschichte besitzen wir die Arbeiten von Dr. Mathäus Spinka über die orthodoxen Kirchen und die tschechisch-protestantischen Bewegungen. Wir müssen noch — obwohl es nicht das Werk eines Berufshistorikers ist — das Buch des Rev. William Chauncey Emhart „Die Religion in Sowjetrußland" („Religion in Soviet Russia") erwähnen — eine Arbeit über die lebende Kirche und über die gesetzlichen Schwierigkeiten, gegen welche die russische orthodoxe Kirche in den Vereinigten Staaten zu kämpfen hat.

Wenig Bestimmtes läßt sich über die Frage der Organisation sagen. Die Amerikanische Historische Gesellschaft (American Historical Association) hat bei verschiedenen Gelegenheiten besondere Tagungen veranstaltet für die, welche sich für slawische und namentlich russische Geschichte interessieren. Leider erwies es sich als unmöglich, diese Historiker bei den jährlichen Tagungen, die von der Association regelmäßig veranstaltet werden, zu versammeln, und es wurde daher wenig erreicht.

Kurz nach dem Ende des Weltkrieges organisierten die Professoren Sarka Hrbkova, früher an der Nebraska-Universität,

Digitized by Google

und Leon Zelenka Lerando vom Lafayette-College zu Easton (Pennsylvania) die Gesellschaft zur Förderung der Slawischen Wissenschaft (Society for the Advancement of Slavonic Study). Diese Gesellschaft blühte eine kurze Zeit, begann die Herausgabe einer slawischen Zeitschrift, stieß aber bald auf Schwierigkeiten und stellte ihre Tätigkeit ein. Daraufhin versuchte der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes mit Unterstützung der Amerikanischen Gesellschaft für Moderne Sprachen (Modern Language Association of America) eine slawische Gruppe zu organisieren, in der Hoffnung, daß mit der Zeit eine Sektion entstehen könnte, parallel der englischen, deutschen und romanischen Sektion. Diese Gruppe tritt jährlich gleichzeitig mit den jährlichen Tagungen der Gesellschaft zusammen und hat bisher einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Fast jedes Jahr wurde es möglich, ein Programm durchzuführen, welches das Abhalten einer geringen Anzahl von Vorträgen ermöglicht. Die Gruppe beginnt allmählich als ein Mittel dazu zu dienen, die slawischen Gelehrten der größeren Universitäten mit den gebildeteren Elementen der slawischen Kolonie in Amerika in engeren Kontakt zu bringen. Gegenwärtig ist der Verfasser des Aufsatzes noch Vorsitzender der Gruppe, Sekretär ist Rev. George Luba, ein tschechischer Benediktinermönch aus Cleveland (Ohio). Die letzte Tagung 1928 war besonders erfolgreich; es beteiligten sich an ihr auch Professor Roman Dyboski von der Universität Krakau und Dr. Otakar Vocadlo aus Prag.

Sehr freundschaftliche Beziehungen bestehen zwischen den amerikanischen Gelehrten, die auf literarischem und historischem Gebiet arbeiten, und der Gruppe der „Slavonic Review" und der englischen British School of Slavonic Studies an der Universität London, die von Professor Sir Bernard Pares geleitet wird. Professor Robert J. Kerner vom Historischen Institut der California-Universität, Professor Harper aus Chicago und Professor Noyes bilden die Gruppe der amerikanischen Herausgeber der Review, und noch für eine Reihe von Jahren wird diese Zeitschrift das Hauptorgan sowohl der amerikanischen, wie der britischen Slawisten bleiben.

Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir abschließend diejenigen Schriftsteller erwähnen, die mit keiner von den bisher erwähnten Gruppen in Verbindung stehen. Ungefähr vor einem halben Jahrhundert übersetzte Jeremiah Curtin die hauptsächlichen Werke von Sienkiewicz ins Englische. Etwas später erschien die Übersetzung der Romane von Turgenev von Miss Isabel F. Hapgood, ebenso ihre Übersetzung des Gebetbuches der russisch-orthodoxen Kirche. Das ist eine der hervorragendsten Übersetzungsarbeiten, die in den Vereinigten Staaten gemacht worden ist. Diese Übersetzung muß noch größere Bedeutung gewinnen, da die Mitglieder der orthodoxen Kirche in immer größerem Maße englisch zu sprechen beginnen und den Gottes-

Digitized by Google

dienst in dieser Sprache haben wollen. Wir müssen noch das Werk von Herrn Avrahm Yarmolinski, Leiter der slawischen Abteilung der Öffentlichen Bibliothek von New York, über Turgenev, seine Werke und sein Alter (Turgenev, The Man, His Art and His Age), ebenso auch die von ihm und Babette Deutsch veröffentlichte russische Anthologie erwähnen. Es gibt noch viele andere Übersetzungen und ernste Werke über die slawischen Länder, die in Amerika erschienen sind; ich möchte aber nicht diesen Aufsatz in eine Bibliographie verwandeln.

Das Studium der slawischen Kultur in ihrer breitesten Form gewinnt in den Vereinigten Staaten schnell an Boden. Mehr und mehr beginnen gelehrte Gesellschaften, wie das Archäologische Institut von Amerika (Archaeological Institute of America), die Linguistische Gesellschaft (Linguistic Society) und die Akademie für das Mittelalter (The Mediaeval Academy) die Wichtigkeit immer engerer Beziehungen zur slawischen Welt einzusehen. Die literarischen Kreise in den Vereinigten Staaten stehen vielfach unter dem Einfluß der russischen Schriftsteller. Bücher, wie „Die Bauern" von Reymont und R. U. R. von Carel Čapek hatten einen großen Erfolg. Dasselbe gilt auch von den Kunstwerken von Mestrovic und anderen Bildhauern und Malern. Daraus ergibt sich ein stetes Wachsen der eindringlichen Kenntnis der slawischen Welt, andererseits ist der Kontakt zwischen den Führern der slawischen Gruppen in Amerika und der übrigen Bevölkerung in stetem Wachsen begriffen. Das ist das Ziel des Instituts für Tschechoslowakische Studien (Institute of Czechoslovak Studies), das an der Columbia-Universität errichtet worden ist und welches in diesem Herbst eine Anthologie der tschechoslowakischen Literatur aus Übersetzungen, die in den Vereinigten Staaten und Canada gemacht worden sind, herausbringt. Dasselbe gilt auch von der Kościuszko-Stiftung, an deren Spitze Präsident Mac Cracken vom Vassar College, Poughkeepsie, N. Y., steht.

Auf diese Weise arbeiten verschiedene Strömungen zur Aufklärung über die slawischen Völker in den Vereinigten Staaten. Erst durch einen langwierigen Prozeß können sie zusammengebracht und kann die notwendige Harmonie zwischen den verschiedenen Gruppen geschaffen werden. Das kann aber erreicht werden, und wenn die Führer auf den verschiedenen Gebieten von Kunst und Wissenschaft einen genügend weiten Horizont besitzen, wird es nicht lange dauern, bis Amerika eine umfangreiche und gute Kenntnis von den Slawen, ihren Leistungen und Bestrebungen besitzen wird. Auf einer solchen Grundlage wird es leicht sein, die slawischen Institute in den verschiedenen Colleges und Universitäten zu erweitern, und die slawische Wissenschaft wird auf derselben festen Basis stehen, wie die Wissenschaft von einer jeden anderen modernen Sprache Europas.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

Die zweite Session des ZIK ist für die RSFSR auf den 20. und für die SSSR auf den 28. November einberufen. Sie werden daher erst im nächsten Heft besprochen werden können; unser Bericht umfaßt die Zeit von Ende Oktober bis zum Zusammentritt des ZIK.

I. Innere Politik.

Der 12. Jahrestag der „Oktoberrevolution" — so heißt es immer noch, obwohl der neue Kalender längst eingeführt ist — ist, wie üblich, und anscheinend nicht mit besonderem Eindruck und Widerhall gefeiert worden. Das Gesamtschlagwort schlechthin war: „sozialistischeskoe stroitel'stwo". Die üblichen „Losungen" — 45 an der Zahl — enthielten nichts Neues, arbeiteten aber die wesentlichen Momente des gegenwärtigen innenpolitischen Programms scharf heraus und ergaben so dafür schlagwortmäßig einen recht guten Gesamtüberblick. Unter den Begrüßungen sei das begeisterte Telegramm des Oberkommandierenden der „besonderen fernöstlichen Armee", Blücher, erwähnt.

Der Rückblick auf diese zwölf Jahre kann nur die objektiv schlechte materielle Lage und die Gegensätze im Lande feststellen, sowie die Probleme: Gelingt die Durchführung des Fünfjahrplans, der auch noch nicht Sozialismus schlechthin ist? Gelingt die Sozialisierung in der Landwirtschaft, ohne die Lebensmittelversorgung zur Katastrophe zu treiben? Gelingt die Proletarisierung der Bauern und ihre innere Verbindung mit dem Sozialismus? Alles Fragen, auf die eine Antwort mit ja oder nein vom Rückblick und vom Blick auf die Gegenwart aus nicht gegeben werden kann.

Für den Ausblick variierte die Rede des Kriegskommissars Woroschilow das alte Motiv, daß die Bourgeoisie den Krieg gegen Sowjetrußland vorbereite und daß dieses, namentlich seine Rote Armee, bereit sei: „Wir besitzen viel Geduld, aber diese geht auch einmal zu Ende und wir werden alle Angriffe zurückweisen."

Sehr viel wesentlicher als das war das Auftreten Stalins und sein Festartikel in den „Iswestija" zum 7. November.

Seit Monaten zeigte er sich jetzt zum ersten Male, in der großen Oper, wieder, wo vorher vom Präsidenten des Moskauer Sowjets ausdrücklich bestätigt worden war, daß über den Gesundheitszustand Stalins Sorgen und Gerüchte in Umlauf gewesen sind. Unter begeistertem Beifall erschien er in der Loge, zwischen

Digitized by Google

seinen beiden Vertretern, dem Russen Molotow und dem Georgier Ordshonokidse, und zeigte, daß er aktionsfähig ist. In den „Iswestija" gab er eine bemerkenswerte, zwar nicht viel Neues bringende, aber durch ihre Prägnanz ausgezeichnete Zusammenfassung des jetzigen, immer schärfer heraustretenden Programms.

Darin heißt es: „Das Jahr war ein Jahr eines großen Umschwungs auf allen Fronten des sozialistischen Aufbaues, im Zeichen eines entscheidenden Angriffs auf die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land. Es brachte schon entscheidende Erfolge auf dem Gebiete der Produktivität der Arbeit (Kampf mit dem Bürokratismus und Selbstkritik, sozialistischer Wettbewerb, ununterbrochene Arbeitswoche), auf dem Gebiete der Industrie mit ihrem beschleunigten Tempo, besonders in der Richtung, das Land in ein „metallisches Land" (Schwerindustrie) zu verwandeln, und auf dem Gebiet des Aufbaues der Landwirtschaft. Für das zweite ist vor allem notwendig die Heranbildung von Zehntausenden sowjetistisch gesinnter Techniker und Spezialisten und die Heranbildung von „roten" Technikern und Spezialisten aus der Arbeiterklasse. Für die Landwirtschaft dreht es sich um den entscheidenden Umschwung von dem individualen zum Kollektivlandbau. 1928 betrug die Saatfläche der Sowchosy 1.4 Millionen Hektar mit einer Getreideproduktion für den Verkauf von über 6 Millionen Zentner. Für die Kolchosy sind die Zahlen 1.4 Millionen Hektar und 3½ Millionen Zentner. 1929 entsprechend. 1.8 Millionen Hektar und 8 Millionen Zentner; 4,3 Millionen Hektar und 13 Millionen Zentner. 1930 sollen sie nach den Kontrollziffern steigen auf entsprechend 3,3 Millionen Hektar und 18 Millionen Zentner; 15 Millionen Hektar und 49 Millionen Zentner. Die Kollektivbewegung ist tatsächlich eine Massenbewegung der Bauern von größtem Erfolg. Zum ersten Male erschien in der Geschichte eine Gewalt, die den arbeitenden bäuerlichen Massen systematisch produktive Hilfe gewährte, und die alte Losung der Arbeiter: „Gesicht nach dem Dorfe" wird ergänzt durch die neue Losung der kollektivistischen Bauern: „Gesicht nach der Stadt". Die Einwände gegen die Möglichkeit großer Getreidefabriken von 50—100 000 ha sind durch die Praxis widerlegt. Widerlegt sind auch die Behauptungen der Rechtsopportunisten (Gruppe Bucharin), daß die Bauern nicht in die Kolchosy gingen, daß das beschleunigte Tempo nur eine Massenunzufriedenheit und eine Trennung der Bauern von der Arbeiterklasse hervorrufen müsse, daß man im Dorf nicht den Sozialismus durch Kolchosy, sondern durch Kooperation entwickeln müsse und daß die Entwicklung der Kolchosy und der Angriff auf die kapitalistischen Elemente des Dorfes das Land ohne Brot lassen könne. Aber mit Sicherheit kann man sagen, daß Rußland, dank des Wachstums der Kollektivbewegung, endgültig schon aus der Brotkrisis herausgekommen ist. Und wenn diese Entwicklung im verstärkten Tempo weitergeht, ist nicht daran zu zweifeln, daß Rußland etwa in drei

Digitized by Google

Jahren eines der Hauptgetreideländer, wenn nicht das erste Getreideland der Welt sein wird. Das Neue in dieser Bewegung ist, daß ganze Dörfer, Bezirke, Kreise in die Kolchosy hereingehen. Der Träger der Bewegung ist der „Serednjak". Wenn irgend eine ernste Unzufriedenheit ist, hat sie ihren Grund nur darin, daß die Sowjetregierung dem Wachstum der Kollektivbewegung nicht mit der Versorgung mit Maschinen nachkommen konnte. Aber 1930 wird man auf dem Felde über 60 000 Traktoren, 1931 über 100 000 und in zwei Jahren über ¼ Million Traktoren haben. Was vor ein paar Jahren als Phantasie erschien, können wir jetzt in die Wirklichkeit umsetzen. Und zum Schluß: Mit Volldampf bewegen wir uns auf dem Wege der Industrialisierung und des Sozialismus vorwärts. Wir werden ein Land der Industrie, der Automobile, der Traktoren. Und wenn wir unsere Sowjetunion in das Auto setzen und den Bauern auf den Traktor — dann mögen doch die verehrten Herren Kapitalisten, die sich mit ihrer Zivilisation so sehr brüsten, versuchen, uns einzuholen. Wir werden noch sehen, welche Einteilung der Länder in zurückgebliebene und fortschrittliche künftig einmal berechtigt sein wird."

Wir haben diesen Artikel ausführlicher wiedergegeben, weil er weit über das Maß einer Festbetrachtung hinaus die „Generallinie" mit starker Systematik zeichnet.

II. Parteikämpfe.

Interessant ist, diesem Stalinschen Artikel die Jubiläumsbetrachtung zu gleichem Anlaß von Trotzki („Fahne des Kommunismus", 8. November) gegenüberzustellen. Mit Schärfe sind da die Schwierigkeiten des Sozialismus geschildert, erklärt, warum bei dem Aufschwung der Wirtschaft und dem der Industrialisierung die Sowjetunion aus den Schwierigkeiten nicht herauskommt, wird die offizielle Politik kritisiert und festgestellt, daß das, was gestern als Trotzkismus bekämpft wurde, heute von Stalin gemacht würde, daß der Fünfjahrplan seine Ideen von der Plattform des linken Flügels abgeschrieben habe. Und eindrucksvoll wird die Isolierung der Diktatur und proletarischen Revolution Rußlands in der Welt hervorgehoben. Der schwungvolle Artikel ist voll des Glaubens an den Sozialismus, aber so viel Richtiges er hat, so geht er völlig ins Leere. Der Kritik folgt kein Hinweis, wie es nun anders zu machen sei, und ihr Verfasser, der gerade in dieser Zeit seinen 50. Geburtstag feierte (siehe auch das eben erscheinende Werk von ihm: „Mein Leben", Versuch einer Autobiographie, Berlin, S. Fischer, 1930), ist vorläufig jedenfalls auch darum ohne Einfluß und Bedeutung für die Vorgänge in Sowjetrußland.

Das gilt wohl überhaupt für die Linksopposition. Die Rechtsopposition muß dagegen der herrschenden Richtung und Stalin nicht als ungefährlich erscheinen. Beweis, daß im Hin-

Digitized by Google

blick auf jene Sitzungen des ZIK der übliche Sturm der Entschließungen in den Parteiorganisationen wieder in Gang gebracht worden ist. Ganz offenbar wächst als Folge der schweren Ernährungslage und der immer schwieriger werdenden Stimmung unter den Bauern wieder die Bedeutung der Rechtsopposition. Und Männer wie die Professoren Aichenwald in Kasan und Slepkow in Samara kritisieren öffentlich den Kurs Stalins, wobei natürlich bewiesen wird, daß die Auffassung Bucharins mit Lenins übereinstimme. Das „entweder—oder" wird (z. B. „Iswestija" 15. November) der Rechtsgruppe gestellt, oder (13. November) die Forderung, den „liberalen Begriff des Klassenkampfes" aufzugeben. Dabei sieht man eigentlich nicht, worin diese Opposition theoretisch von dem offiziellen Dogma abgeht; der einzige Unterschied und wirkliche Angriffspunkt ist ihre Warnung vor dem zu schnellen Tempo der Agrarpolitik.

Gleichviel, der Kampf ist wieder aufgeflammt und wird in der ZIK-Sitzung wohl zur Entscheidung gebracht. Die Parteileitung sieht darin eine Gefahr auch in der Provinz und das Parteiorgan, die „Prawda", richtete (15. November) ein Ultimatum an Bucharin und die anderen Führer der Rechtsopposition, sich dem Parteidiktat zu unterwerfen und ihre Agitation gegen das Parteiprogramm einzustellen, widrigenfalls sie wie Trotzki und dessen Anhänger aus der Partei ausgeschlossen würden. Als solche Führer werden jetzt neben Bucharin, Tomskij, Sljepkow, Martzkij, Aichenwald und Zeitlin, der Arbeitskommissar Uglanow und der ehemalige Finanzkommissarstellvertreter Frumkin am häufigsten genannt. Gegen diese also wird das Parteischerbengericht vorbereitet, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann. Das Zentralkomitee der Partei hat auch schon (17. November) Bucharin als den „Ideologen der Rechtsabweichung" aus dem Politbüro ausgeschlossen und Rykow und Tomskij eine letzte Warnung erteilt.

Die Tschistka geht nun seit vier Monaten oder länger weiter, und es ist noch nicht möglich, die zahllosen Einzelangaben darüber einigermaßen zusammenhängend zu überblicken.

Nicht direkt damit zusammen hängt die Enthebung des stellvertretenden Vorsitzenden der GPU, Trilisser, die eine Folge der Skandalaffären (namentlich Bessedowskis) sein soll. Das Kollegium der GPU, deren ungeheure Bedeutung ja bekannt ist, ist nun so zusammengesetzt: Chef Menshinski, erster Vertreter Jagoda (an Stelle Trilissers), zweiter Messing. Die übrigen Glieder des Kollegiums sind Iewdokimow, Bokij, Balitzki, Redeks, Prokofjew und Blagonrawow.

III.

Aus der Wirtschaftslage und ihren Problemen werden. wie stets, die Hauptmomente für die politische Lage hervorgehoben. Das Budget für 1929/30 ist vom Rat der Volkskom-

Digitized by Google

missare für die Beratung im ZIK bestätigt. Es sieht an Ausgaben und Einnahmen 11 390 Millionen Rubel vor, eine Zunahme um 45 % gegenüber dem Vorjahre. Für die Finanzierung der Volkswirtschaft wurden etwa 4 Milliarden, 85 % mehr als im Vorjahre, bewilligt. Die Aufwendungen zum Bau neuer Eisenbahnen übersteigen die vorjährigen um 108 %. Die für die Volksbildung und den Gesundheitsschutz ausgesetzten Beträge wurden ebenfalls erhöht. Für einen staatlichen Getreidefonds sind 60 Millionen Rubel vorgesehen. Die Steigerung der Ausgaben ist natürlich auf die weitere Durchführung des Fünfjahrplans für die Industrialisierung zurückzuführen, und die das Vorjahr um das Doppelte übersteigende Annahme der Einnahmen aus den Staatsbetrieben hält man wegen des Übergangs auf den Siebenstundentag und die ununterbrochene Arbeitswoche für möglich. Das Reichsbudget für 1928/29 ist in den Einnahmen um 3,5 % des Entwurfs überschritten, womit man sehr zufrieden ist.

Nach der „ununterbrochenen Arbeitswoche" und der „einheitlichen Befehlsgewalt" folgt jetzt ein weiterer, der Arbeiterschaft unerfreulicher Schritt, der Abbau der Arbeitslosenversicherung, aus finanziellen Gründen, was im Zusammenhang mit den Ernährungsschwierigkeiten die Stimmung der städtischen Arbeiterschaft nicht verbessern wird.

Die Getreidebereitstellungen und Getreideankäufe haben, wie bei der Zwölfjahrfeier offiziell mitgeteilt wurde, ein befriedigendes Ergebnis gebracht: in fünf Monaten seien die Getreidemengen beschafft, die im Winter zur Volksernährung nötig seien. Die „Prawda" (3. November) bestätigt das und auch sonst wurden Äußerungen laut, daß das Land die Getreidekrise bereits überwunden habe. Das ist zunächst offensichtlich unrichtig, wenn man die ganz außerordentlichen Ernährungsschwierigkeiten in den Städten, nicht nur in Moskau, sondern auch in der Provinz, dazu außer dem Mangel die schlechte Qualität des Brotes betrachtet.

Offiziell wird auch zugegeben, daß selbst dieses immer noch zweifelhafte Ergebnis nur durch einen ungeheueren Druck auf die Bauern möglich war. Was da geschieht, sieht bereits wieder genau so aus wie der Aufbringungszwang unter dem „Kriegskommunismus". Der Druck geht bis ins einzelne Dorf und die einzelnen Wirtschaften, besonders natürlich auf die wohlhabenderen Bauern, und verschärft so von hier aus die Krise, die an sich schon mit der forcierten Einführung der Kollektivorganisation verbunden ist. Die Rechnung aber ist, daß die Sowchosy im nächsten Jahre in jedem Fall genügend Getreide für die Armee und die Arbeiterschaft liefern werden, daß man also der Agrarkrise an sich ruhiger zusehen könne und daß man die anderen Schichten, die dann bei der Verteilung zu kurz kommen, eben hungern läßt.

Digitized by Google

Die Ernährungslage wird durch die Transportkrise noch verschärft. Diese hat wohl zu einem Teil ihren Grund in der Aufstellung der fernöstlichen Armee, für die alles Material nachgeführt werden muß und die daher einen Teil des guten Lokomotiv- und Waggonmaterials in Anspruch nimmt. Gerade die Transportkrise geht aus den zahlreichen „Anprangerungen" in den Zeitungen hervor, die ein Ausfluß der „Selbstkritik" und des Kampfes gegen die Bürokratie sind.

Allen diesen Klagen wird unausgesetzt Programm und Wille zur Sozialisierung der Landwirtschaft entgegengestellt, in den Linien und mit den Forderungen, die Stalins Artikel oben angibt. Dieser sozialistischen Planwirtschaft und Zentralisierung dient auch das Projekt, ein Landwirtschaftsministerium für die ganze Union zu begründen (interessante Einzelheiten „Iswestija" 5. November).

Gleichwohl geht in der Stadt die Rechtsopposition und auf dem Dorfe der Widerstand der Kulaken unausgesetzt weiter, in zahllosen Einzelerscheinungen, Gewaltakten der Bauernseite und Terrorakten von seiten der Regierung.

In diesen Zusammenhang gehört auch die große Auswanderungsbewegung, zu der in ihrer Verzweiflung die deutschen Kolonisten, in erster Linie Mennoniten, aus Sibirien gegriffen haben und über die in unserer Zeitschrift (November-Heft) bereits ausführlich gesprochen ist. Daß Deutschland mit aller Kraft und auf alle Weise seinen bedrängten Volksgenossen hilft, ist ganz selbstverständlich. Und auch die Sowjetregierung, die sich um das Urteil der Welt nicht viel kümmert, müßte begreifen, daß, wenn die Agrarpolitik dermaßen mit der elementaren Humanität in Widerspruch gerät, man nicht die letztere einfach beiseite schieben kann. Für den Gesamtzusammenhang aber erhebt sich die Frage, ob diese Auswanderungsbewegung sich auf die deutschstämmigen beschränken und bei den russischen Bauern halt machen wird? Oder anders ausgedrückt: ob es wirklich gelingt, mit dem Glauben an die neue Form des landwirtschaftlichen Betriebes den Keil des Klassenkampfes in die Bauernschaft zu treiben und die aktive und innere Teilnahme der Millionen Bauern für das neue, für den neuen Aufbau zu gewinnen, ohne die dieser doch letzten Endes nicht möglich ist?

IV.

Die Not ist nicht nur auf diesem, sondern auf allen anderen Gebieten groß und tiefgreifend. Das ist nicht zu bestreiten und Einzelheiten sind nicht nötig, drängen sich auch dem oberflächlichsten und optimistischen Beobachter auf. Aber dieses Bild ist nicht vollständig, wenn man nicht auf der anderen Seite hervorhebt, daß ein ungeheurer zentraler Wille den Staat beherrscht und in Stadt und Land zum äußersten „sozialistischen Wettbewerb" anspornt, das Gefühl unausgesetzt in die Köpfe

Digitized by Google

hämmert, daß seit dem 15. Parteikongreß die Linie und der entscheidende Gang klar sei, daß es sich um wenige, allerdings entscheidende Jahre handle, in denen jeder das Äußerste hergeben und den Riemen enger schnallen müsse.

Dieser zentrale Wille ist rein persönlich verkörpert in Stalin, der den revolutionären Schwung der Massen lebendig erhält, sie zusammenzwingt und zusammenhält, rücksichtslos, mit dem äußersten Terror, wenn nötig, über die Gegner der Partei hinwegschreitend, hin auf das Ziel, nicht nur daß der Sozialismus sich endgültig in Rußland durchsetzen solle, sondern daß das bereits jetzt mit dem Fünfjahrplan erreicht werden werde und müsse.

Diesen zentralen Willen spürt man, wenn man etwas eindringt, überall und sofort. Und man wird überall dabei erinnert an ganz verschiedene und doch wieder ähnliche frühere Situationen und Männer der russischen Geschichte, an die Großfürsten des 15. und 16. Jahrhunderts und an Peter den Großen!

V. Kulturpolitik.

Dieser Wille wird auch immer stärker und systematischer in der Kulturpolitik und der Erziehung. Ein Buch des unseren Lesern bekannten Professors an der Universität Chikago, Salomon Harper: „Civic training in Sowjet-Russia" gibt einen guten Überblick über die praktische Erziehung zur Partei und zum Kommunismus in der Partei, in der Jugend, in der Armee, unter den anderen Nationalitäten usw. Es ist richtig, daß damit ohne Zweifel eine Erziehung und Bildung weiter Volksschichten erreicht wird und daß die Zahl der Analphabeten abnimmt, die immerhin nach der Volkszählung von 1926 noch 39.6 % betragen (gegen 22,3 % nach der Volkszählung von 1897). Aber ebenso unbestreitbar ist, daß mit dieser bewußt einseitigen, marxistischen Bildungspolitik nicht nur allmählich, sondern sehr bald die Wissenschaft im europäischen Sinne erledigt sein wird. Auch darin sehen wir Stalins Einfluß, daß das jetzt immer systematischer und zielbewußter gemacht wird.

Nicht direkt dazu gehört der Vorfall bei der Akademie der Wissenschaften in Leningrad, die Amtsentsetzung des bisherigen ständigen Sekretärs, Professor Sergius Oldenburg, der gerade sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte und am 5. November plötzlich des Amtes enthoben wurde. Man warf ihm vor, daß die Akademie der Wissenschaften unrechtmäßig wichtige Akten in Besitz gehalten habe, die der Regierung nicht bekannt gewesen seien, namentlich der alten Geheimpolizei u. dergl. Die Sache selber macht keinen übermäßig wichtigen Eindruck, zeigt eher eine gewisse Nervosität auf der Sowjetseite, wohl auch den bekannten Willen zur Zentralisierung, und ist im ganzen auch

Digitized by Google

ein neuer Schritt weiter zum Ende der Akademie der Wissenschaften in Leningrad. Denn die Aktion führt weiter zu Angriffen auf die Akademie, zur „Reinigung" von „klassenfremden" Elementen und anderen Veränderungen in der Akademie selbst.

Professor Oldenburg, der ein Gelehrter von hohem Rang ist und mit der Sowjetregierung sehr gut stand, also gewissermaßen ein lebhafter Beweis war, daß sich ernste wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Kommunismus vertrage, sieht seine Tätigkeit beendet. Der Nachfolger, Professor Komarow, ist ihm nicht zu vergleichen. Ein neues Statut für die Reorganisation der Akademie weiter auf dem Wege, sie dem Marxismus völlig zu unterwerfen, ist in voller Vorbereitung.

Infolge der Tschistka hatten Anfang November bereits 65 Professoren und 155 Dozenten, darunter der berühmte Moskauer Mediziner, Professor Pletnjew, ihre Katheder räumen müssen. Mit 98 weiteren Professoren wurden die Anstellungsverträge nicht erneuert. Die Nachfolger werden natürlich überall Marxisten. Die Pflege der Wissenschaft, wie positiv ja die Begründung zahlreicher Forschungsinstitute zeigt, geht in der Richtung: Forschungsinstitute nach deutschem Vorbild, aber rein für praktische Zwecke (Textilinstitut, landwirtschaftliche Institute usw.) unter zuverlässigen Marxisten an Stelle der alten und absterbenden Einrichtungen für die Geisteswissenschaft zu setzen.

VI. Auswärtige Politik.

Nicht ganz in dasselbe Kapitel, aber in die gleiche Tendenz gehört es, wenn man für den Nachwuchs des auswärtigen Dienstes auch Arbeiter heranzieht. Das Außenministerium bildet 200 Arbeiter in einem Sechswochenkurs aus, die dann in die Auslandsvertretungen geschickt werden. So soll auch hier der Apparat proletarisiert werden, auch hier wie überall sonst alle Stellen von Einfluß und Bedeutung dem marxistischen Arbeiter vorbehalten sein, der von der Berührung mit Europa aus allen Gründen abgesperrt ist.

Am 12. November hat das Politbüro das Rücktrittsgesuch Tschitscherins genehmigt. Die „Iswestija" erklärten, daß Tschitscherin in den 11 Jahren, in denen er die Außenpolitik Sowjetrußlands leitete, hervorragend zur Festigung der Autorität der Sowjetunion und zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit einer ganzen Reihe von Staaten beigetragen habe. Die „Prawda" betonte, daß Lenin die Mitarbeit Tschitscherins stets hoch eingeschätzt habe, daß aber unter Stalin seine Stellung schon länger erschüttert gewesen sei.

11 Jahre lang ist Tschitscherin Volkskommissar des Auswärtigen gewesen; seine enge Zusammenarbeit mit dem Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau ist bekannt. Mit ihm scheidet wieder

Digitized by Google

ein Mitglied der alten revolutionären Garde um Lenin aus, die, wie wir immer wieder hervorheben, sich so ungemein lichtet. Tschitscherin hat schon lange nicht mehr aktiv in der russischen Außenpolitik mitgewirkt. Daß diese immer mehr erstarrt ist und nur selten (wie im Ostpakt) Aktivität entwickelt, ist aber wohl mehr eine Folge der allgemeinen Entwicklung der letzten Jahre, als im besonderen des Zurücktretens dieses Ministers.

Im Fernen Osten, im russisch-chinesischen Konflikt, ist kaum eine Veränderung eingetreten, die zu melden wert wäre. Die Unterhausdebatte, die eine eventuelle Vermittlung Englands dort berührte, war für Moskau insofern befriedigend, als Henderson erklärte, in den Konflikt nicht eingreifen zu wollen.

Auch die Frage der Beziehungen zu Amerika hat keinen Fortschritt gemacht. Ein Artikel der Hearstpresse (12. November), der sich für Aufnahme der Beziehungen ausspricht, wird registriert, ebenso wie das Buch: „Soviet Russia in the second decade", edited by S. Chase, R. Dunn and R. Y. Tugwell. (The John Day Company, New York, 1928), als Zeichen des amerikanischen Interesses an Rußland.

Der Hauptvorgang in der Berichtszeit ist die Wiederaufnahme der Beziehungen durch England. Am 5. November nahm das Unterhaus mit 324 gegen 199 Stimmen den Antrag der Regierung auf sofortigen Austausch der Botschafter an. Henderson stellte dabei fest, daß Rußland sich verpflichtet habe, spätestens an dem Tage, an dem die Botschafter ihre Schreiben überreichen würden, sich für die Einstellung jeder Propaganda gegen England in England selbst, im Weltreich und in den Ländern, die mit England befreundet seien, zu verpflichten. Lloyd George stellte in den Vordergrund, daß England die Beziehungen mit Rußland wieder anknüpfen müsse, weil England den größtmöglichen Anteil an Rußlands Außenhandel erlangen müsse, und weil eine Abrüstung Europas, vor allem der europäischen Landheere ohne Mitarbeit Rußlands und Einbeziehung Rußlands in den Völkerbund unmöglich sei. Baldwin blieb allein dabei, daß die Konservativen nur dann in eine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland willigen würden, wenn Rußland den Beweis geliefert hätte, daß es seine Zusage, die Propaganda einzustellen, ernst nehme. In der Guildhallrede am 9. November sagte Mac Donald noch programmatischer:

„Es ist schwer zu übersehen, daß Rußland existiert. Durch seine Anerkennung will England Rußland helfen. Doch beharrt die britische Regierung darauf, daß Rußland alle Verbindlichkeiten anerkenne, welche die Grundlage der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten bilden und zu denen auch das Abkommen über die Bezahlung der Schulden gehört."

Und das Blatt der Labourpartei, „Daily Herald", schrieb sogar (6. November):

„Der Grund der mehrhundertjährigen Feindschaft zwischen Großbritannien und Rußland sei darin zu suchen, daß das englische und das

Digitized by Google

russische Volk sich voreinander fürchteten. Das Blatt stellte die Frage, ob es nicht möglich wäre, im Verhältnis zwischen England und Rußland eine neue Atmosphäre zu schaffen, so wie sie zwischen England und den Vereinigten Staaten geschaffen wurde. Von der Antwort, die beide Regierungen auf diese Frage geben, hänge in großem Maße die Zukunft der beiden Völker und des Weltfriedens ab."

Die „Iswestija" (8. November) quittierten darauf:

„Die Sowjetunion begrüßt aufrichtig die Aussichten, die sich jetzt durch die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen beiden Ländern eröffnen. Wir haben immer im Interesse beider Länder, trotz der in ihnen herrschenden gegensätzlichen Regime, den beiderseitigen Handelsverkehr für notwendig und nützlich gehalten. Der Abbruch der Beziehungen war eine unmittelbare Gefahr für den Frieden. Deshalb mußten die Beziehungen wiederhergestellt werden. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß diese Jahre der Erfahrung nicht umsonst gewesen sind. Die arbeitenden Klassen unterstützen uns jetzt. Die Ratifizierung der jetzigen Abmachungen bedeutet ein gegenseitiges Versprechen hinsichtlich der Propaganda, worunter auch die sowjetfeindlichen Intrigen der britischen Regierung und ihrer Agenten zu verstehen sind, denen wir überall begegnen. Wenn die britische Regierung wirklich den Wunsch hat, eine beide Teile befriedigende Basis zu finden, und wir hoffen, daß sie ihn hat, so wird sie in uns einen ihr günstig gesinnten Kontrahenten finden."

Nicht so freundlich schrieb die „Prawda" (13. November):

„Noch gestern erst haben die Chamberlain und Churchill sich mit politischen Feldzugsplänen gegen die Sowjetunion beschäftigt und die englischen militärischen Stäbe schmieden noch heute Waffen für den Antisowjetblock. Was die Labour-Regierung betrifft, so ist bisher wenig Grund vorhanden, um ihr die Kraft zuzutrauen, ganz mit der Sowjetfeindlichkeit ihrer konservativen Vorgängerin Schluß zu machen. So muß denn die Sowjetunion ihre ganze Hoffnung auf das englische Proletariat als eine Stütze für eine wirklich friedliche Politik gegenüber Moskau setzen."

Sofort knüpfte sich daran die Auseinandersetzung über jene sogenannte Propagandaklausel. Man bestreitet in Moskau energisch, daß sich diese auch auf die Komintern beziehe: die Verpflichtung der Nichteinmischung beziehe sich nur auf die Sowjetregierung, für die Komintern, als eine nationale Organisation, könne die Sowjetregierung aber Verpflichtungen nicht übernehmen. Damit wird von vornherein die bekannte Zwiespältigkeit und Doppeldeutigkeit an den Tag gelegt, die die kaum zustande gekommenen Beziehungen erneut gefährden muß.

Die Botschafterfrage ist bereits entschieden. Nach Moskau schickt die britische Regierung Sir Esmond Ovey, der eben zum Botschafter in Rio de Janairo ernannt war, einen alterfahrenen Diplomaten, der ausgezeichnet russisch spricht. Die Moskauer Regierung entsendet nicht Kamenew, der dort nicht genehm ist, sondern Sokolnikow, den früheren Finanzkommissar, der 1924 die Währungsreform durchführte, zuletzt Präsident des Naphtha-Syndikats, der Rußland auf der Weltwirtschaftskonferenz und auf der Haager Konferenz 1922 vertreten hat, einen der besten Wirtschaftsköpfe der Sowjetunion.

Das deutsch-polnische Abkommen wird mit Aufmerksamkeit und Spannung verfolgt, mit Befriedigung dagegen die

Digitized by Google

Äußerung des Leiters der Ostabteilung im polnischen Außenministerium, des Ministerialdirektors Holowko, der auf das Bestimmteste irgendeine Teilnahme Polens an einem Antisowjetblock ablehnte. (Siehe im Aufsatz „Polen" an erster Stelle dieses Heftes.)

VII.

Zu den deutsch-russischen Beziehungen ist zu registrieren, daß die Ernennung des neuen deutschen Außenministers Dr. Curtius kaum kommentiert wurde, daß der Bericht der Handelsvertretung für Deutschland den Umsatz mit Deutschland und in Deutschland im Wirtschaftsjahr 1928/29 mit einer Milliarde Mark angibt und daß die Frage der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen programmatisch in einem Artikel der „Torgowo-Promyschlennaja Gaseta" von M. Gurewitsch (24. Oktober) behandelt wurde. Daraus heben wir folgende Sätze hervor:

„Es ist richtig, daß in dem Maße, wie wir die amerikanische Technik kennengelernt haben, in dem Maße, wie unsere Kreditbasis in der USA verbreitert wurde, wir begonnen haben, uns in einer ganzen Reihe von Industriezweigen auf die USA zu orientieren. Nicht weniger zutreffend ist aber, daß wir trotzdem in Deutschland immerhin mehr eingekauft haben als in Amerika. Es kann in keiner Weise zurückgewiesen werden, daß wir im Neuaufbau unserer Industrie in jedem Lande diejenigen Einrichtungen beziehen, in deren Produktion das betreffende Land das am meisten fortgeschrittene ist. Wir denken in keiner Weise daran, die deutsche Industrie zu ignorieren. Mehr als das, wir wissen, daß trotz der wahrscheinlichen Belebung unserer Wirtschaftsbeziehungen zu England und trotz der äußerst wünschenswerten und nach unserer Meinung unvermeidlichen weiteren Entwicklung unserer Geschäfte mit den USA Deutschland, wenn es dies will, an erster Stelle als Lieferant unserer Industrieeinrichtungen zu bleiben vermag. . . . Unsere Nachfrage ist so groß und wächst dank der Industrialisierung so rasch, daß für alle Platz ist. Für uns ist der entscheidende Gesichtspunkt der technische Fortschritt unserer eigenen Industrie. Auf die Frage, welche Orientierung wir besitzen, werden wir immer antworten: die Sowjetorientierung."

In diesen Sätzen klingt das merkantilistische Grundprinzip an, das praktisch den Stalinkurs beherrscht und auf das sich alle einstellen müssen, die über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland nachdenken.

In die deutsch-russischen Beziehungen gehört schließlich, aber nicht im freundlichen Sinne von der russischen Seite, daß im Berichtsmonat dem langjährigen, durch seine ausgezeichneten Berichte in der ganzen Welt bekannten, Moskauer Vertreter des „Berliner Tageblatts", Paul Scheffer, die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland verweigert worden ist. Die Berliner Sowjet-Botschaft hat dem „Berliner Tageblatt" dazu mitgeteilt, daß der Beschluß nicht nur vom Außenkommissariat in Moskau, sondern von allen maßgebenden Stellen ausgehe. —

Abgeschlossen den 20. November 1929.

Digitized by Google

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Bekanntlich wird auf keinem Gebiete des geistigen Lebens in Rußland so viel und so rücksichtslos experimentiert, wie auf dem des Unterrichts und der Schule. Darüber ist in diesen Berichten ja auch häufig genug die Rede gewesen. Daß wir von diesen russischen Experimenten sehr viel lernen können, steht außer allem Zweifel. Eine kritische Einstellung ist allerdings unvermeidlich, schon aus dem Grunde, weil wir gar nicht über ein so zahlreiches und gefügiges Schülermaterial verfügen wie die Russen und nicht so wie sie „auf lange Sicht" arbeiten können.

Die ausgezeichnete, objektiv und sachlich geleitete Prager Zeitschrift „Russkaja Schkola sa rubeshom" („Die russische Schule jenseits der Grenze") bringt in ihrem letzten Heft eine sehr eingehende, durchweg auf in Rußland veröffentlichten Materialien fußende Darstellung des Kampfes um eines der wichtigsten schulpädagogischen Probleme — die Frage des sogenannten „Gesamtunterrichts", die auch bei uns sehr viel erörtert wird. Der Aufsatz betitelt sich „Vom ‚Komplex' zurück zum ‚Fach'". Damit ist sein Inhalt schon gekennzeichnet: es wird immer an Hand von authentischen Dokumenten, gezeigt, wie die Durchführung der von der Unterrichtsverwaltung auf rein theoretischer Grundlage, ohne jegliche Kenntnis der Schulpraxis, entworfenen Lehrpläne sich als unmöglich erwies und sich langsam eine Rückkehr zu den alten Methoden anbahnte.

In den ersten Jahren nach der Revolution ging bekanntlich in den russischen Schulen alles drunter und drüber. Ein regelmäßiger Unterricht konnte vielfach aus rein äußerlichen Gründen — keine Lehrbücher, kein Schreibmaterial, keine Heizung, Bürgerkrieg, Hungersnot — nicht durchgeführt werden. Als die Verhältnisse sich dann langsam konsolidierten, schritt man alsbald zur Neuorganisation auch des Schulwesens. Im Jahre 1922 erschienen die von dem Staatlichen Gelehrtenkomitee (Gosudarstwennyj Utschonyj Sowet — abgekürzt GUS) ausgearbeiteten Lehrpläne für die Schulen ersten und zweiten Grades. Die Schulen ersten Grades entsprechen unseren Volksschulen, die zweiten unseren höheren Schulen.

Aufgabe der Schule ist, wie es in der Einleitung zu den Lehrplänen heißt, jedem ihrer Zöglinge Verständnis für das große Werk einzuflößen, das von der Arbeiterklasse im Bunde mit dem Bauerntum in dem von der Bourgeoisie befreiten Lande vollbracht wird. Zweck und Ziel des Kampfes und der Aufbauarbeit sollen erfaßt werden; der Schüler soll sehen, auf welchen Wegen die von der Ausbeutung befreiten Werktätigen zum Sozialismus gehen und weiter durch den Sozialismus zur kommunistischen Gesellschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, muß im Mittelpunkt

Digitized by Google

des Schulbetriebs die Arbeit stehen, nicht Arbeit überhaupt (in jeder Schule, auch der bürgerlichsten, wird gearbeitet oder soll gearbeitet werden), sondern die Arbeit als soziale Kategorie. Das Leben des Volkes und Staates wird gegenwärtig bestimmt durch „die Bemühungen des Sowjetstaates, die sozialen Formen der Arbeit umzugestalten", die Arbeit charakterisiert den Zustand der produktiven Kräfte. gibt die Grundlage zum richtigen Verständnis der produktiven Beziehungen und ihrer ideologischen Grundlagen. Da aber Arbeit in der menschlichen Gesellschaft, ganz allgemein betrachtet, nichts anderes ist als der Kampf des Menschen mit der Natur, die Unterwerfung der Naturgewalten unter den Willen des Menschen, so ist die ganze produktive Tätigkeit des Menschen darauf gerichtet, die Naturkräfte für ihn arbeiten zu lassen. So kommen die Lehrpläne des GUS von der Arbeit zur Erforschung der Naturgesetze und Naturkräfte, zu den Methoden ihrer Ausbeutung durch den Menschen. So wird das Studium der Physik, Chemie, Biologie, Geographie zur Notwendigkeit, ebenso müssen die Errungenschaften des menschlichen Denkens in Naturwissenschaft und Technik erkannt werden. So wird dem Schüler der Begriff der „produktiven Kräfte" klar.

Die Mathematik war in diesem Schema seltsamerweise übersehen worden. Die Schulen gliederten sie später selbst in das System ein, indem sie etwa folgende Beweggründe anführten: die Naturwissenschaft muß vielfach die Mathematik zu Hilfe nehmen, muß mit mathematischen Methoden arbeiten. Daher ist die Mathematik in Lehrplan und Unterricht entsprechend zu berücksichtigen.

Als dritte Kategorie — neben „Arbeit" und „Natur" — tritt im System des GUS die „Gesellschaft", die sozialen Beziehungen, die sich aus den produktiven entwickeln, ihre Wandlungen in Abhängigkeit von der Evolution der produktiven Kräfte, die Gliederung der Gesellschaft, der Klassenkampf, die Entwicklung des Kapitalismus und seine Vernichtung durch das Proletariat usw. In diese drei Kategorien sollte nun der gesamte Lehrstoff eingeteilt werden; einzelne Lehrfächer sollte es in der Schule erster Stufe überhaupt nicht mehr geben. In den Schulen zweiter Stufe konnte wegen des schwierigeren Lehrstoffes und der Notwendigkeit umfassenderer Spezialkenntnisse seitens der Lehrer nicht so radikal verfahren werden. Es blieb teilweise bei den alten Lehrfächern, doch sollte keines mehr selbständige Geltung haben, sondern nur noch als Teil des ganzen angesehen und behandelt werden. Wenn früher etwa Physik und Biologie als getrennte Lehrfächer angesehen wurden, so sollten jetzt beide Wissenschaften in den Dienst dieses oder jenes zu bearbeitenden „Komplexthemas" gestellt werden, das etwa „Die Volkswirtschaft der Sowjetrepublik" lautete. Dabei sollte die Physik die Technik der auf physischen Gesetzen aufgebauten Industrie erklären, die Biologie aber die Bedingungen von Ernte und Miß-

Digitized by Google

ernte. Leben und Entwicklung der landwirtschaftlich wichtigen Pflanzen und Tiere erörtern. Alle Lehrfächer sollten nur dem einen Ziele dienen — der Erkenntnis des Lebens. Man erwartete von den nach diesen Grundsätzen unterrichteten Schülern, daß sie nicht nur einen klaren Blick und sicheres Verständnis für alles gewinnen würden, was sie vor sich sahen, sondern daß sie sich auch den Gedanken zu eigen machen würden, daß alles besser gemacht werden könnte, als es gegenwärtig ist, und daß die Mittel zur Hebung des Lebensstandards durch die Wissenschaft gewonnen würden, daß die Wissenschaft die Wege weise zur größeren Produktivität der Arbeit, zur Erzielung reicherer Ernten usw. So sollten aus der Schule „wirkliche Baumeister des Lebens" hervorgehen.

Aber es zeigte sich bald, daß Theorie und Praxis zweierlei sind. Der rein theoretische Aufbau des ganzen Systems trat schon darin deutlich zutage, daß die Frage nach der Erwerbung gewisser Fertigkeiten durch die Schüler sehr ungenügend — eigentlich gar nicht — gelöst wurde. Lesen, Schreiben und Rechnen sollte nicht in eigens dazu bestimmten Stunden gelehrt werden, sondern nur im Rahmen des Gesamtunterrichts. Noch in den revidierten Lehrplänen von 1924 hieß es: „Die Aneignung der Fertigkeiten soll aufs engste verbunden sein mit dem Studium der realen Erscheinungen; weder russische Sprache noch Rechnen sollen als besondere Lehrfächer in der Schule vorhanden sein. Übungen zur Erwerbung gewisser Fertigkeiten lassen wir gelten, betrachten sie aber als ein Mittel bei der Durcharbeitung des Komplexes." So kam es denn zu so merkwürdigen Aufstellungen, wie die Zusammenkoppelung der Bruchrechnung mit dem Studium der „Formen des landwirtschaftlichen Betriebes" oder der Klammerrechnung mit dem Thema „die Stadt als Industriezentrum".

An seltsamen Ideenverbindungen war schon in den amtlichen Lehrplänen kein Mangel. So fragt man sich vergeblich, warum — nach den abermals revidierten Plänen von 1926 — innerhalb des Komplexes „Zusammenhang zwischen Stadt und Land" aus der Physik die Themen „Bodenbeschaffenheit, Atmosphäre, Bewässerung und Himmelserscheinungen" behandelt werden sollen, welche unmittelbaren Beziehungen zwischen Himmelserscheinungen und Bewässerung und wiederum zwischen all diesen Dingen und dem Verhältnis Stadt—Land bestehen?

Geradezu anekdotisch aber muten die vielen in der russischen pädagogischen und allgemeinen Presse zu findenden Berichte über die Bemühungen der Lehrer an, den zu verarbeitenden Lernstoff zu Komplexen mit der vorgeschriebenen Dreiteilung (Natur, Arbeit, Gesellschaft) zusammenzufassen. So erzählt S. Schazkij in der Zeitschrift „Narodnoje Proswestschenije": „In einem Gouvernement im Norden schloß man zu einem Komplex zusammen: a) die Entwicklung des Hühnchens aus dem Ei (Natur); b) An-

Digitized by Google

pflanzung und Pflege von Weißkohl (Arbeit); c) Kinderbewahranstalten (Gesellschaft) . . . Ein sibirischer Kollege erzählte mir, an seiner Schule sei das Thema ‚die Kuh' ganz vorzüglich durchgearbeitet, nur ein Punkt lasse zu wünschen übrig, und ob ich ihm da nicht mit gutem Rat beistehen könne: der Gesangsunterricht lasse sich nicht gut mit der Kuh in Verbindung bringen, es gebe zu wenig Lieder über dieses Thema und so sei es unmöglich, den Kindern von der Kuh aus die nötige Fertigkeit im Singen beizubringen. Sonst aber wäre dieses Thema in ihrer Schule vorzüglich verarbeitet."

Weit schlimmer noch erscheint die Tatsache, daß die Lehrerschaft nunmehr, wie derselbe Verfasser in derselben Zeitschrift schildert, „ihre ganze Aufgabe nur noch darin sah, den Lehrstoff auf die entsprechenden Rubriken zu verteilen. In einer Schule gab es sechzehn Rubriken, in einer anderen achtzehn, in einigen sogar fünfunddreißig, ja sechzig! Die Lehrer hatten sehr schnell eine große Gewandtheit darin erworben, jeden beliebigen Stoff auf jede beliebige Zahl von Rubriken und unter jeden beliebigen Sammelbegriff einzuordnen. Man brauchte nur ein Wort wie ‚Nagel' oder ‚Kohl' zu sagen und sofort waren alle wissenschaftlichen Disziplinen, fein säuberlich in zwölf, zwanzig oder sechzig Rubriken eingeteilt, dem ‚Nagel' oder dem ‚Kohl' dienstbar gemacht. Wenn man aber die Lehrer fragte, wie sie denn nach diesen Schemen arbeiteten, dann bekam man die ehrliche Antwort: Wir arbeiten nicht nach diesen Schemen, sondern so, wie wir auch früher gearbeitet haben, wenn aber der Inspektor kommt und das Schema sehen will, wird es ihm vorgelegt. Er mustert das große Blatt mit den vielen Spalten und sagt dann: Das da ist falsch eingeordnet und jenes gehörte doch wohl besser in diese Rubrik! Dann werden die geforderten Umstellungen vorgenommen und die Sache ist erledigt."

Nun könnte man ja die ganze Schuld auf die Indolenz und Trägheit der Lehrer schieben, das dürfte aber doch ungerecht sein. Der Fehler lag in der Methode als solcher. Das Grundgesetz jeder vernünftigen Didaktik, vom Einfachen zum Komplizierten, vom Leichteren zum Schwereren aufzusteigen, war verletzt und das mußte sich natürlich rächen. Die Zeitschrift für naturwissenschaftlichen Unterricht „Shiwaja Priroda" schrieb schon 1925:

„Auf der Jagd nach den allumfassenden ‚Ausblicken ins Leben' vergißt der Lehrer nur zu leicht die Errungenschaften der praktischen Methodik, gewöhnt er sich daran, sein eigenes, bescheidenes Winkelchen ‚lebendiger Natur' mit Verachtung anzusehen, während die täglichen ‚Ausblicke' aus mancherlei Gründen ihren Zweck nicht erfüllen können, zu großem Teil schon, weil so häufige Ausflüge aus der Schule wirtschaftlich unmöglich sind. Und ehe man sich dessen versieht, sind die alten Errungen-

Digitized by Google

schaften aufgegeben, die neuen haben nicht Wurzel gefaßt und man steht in einer kahlen pädagogischen Wüste, auf der alles neu gebaut werden muß — eine ungeheuer schwierige und komplizierte Arbeit! Das Bestreben, die ganze Arbeit der Schule nach dem Grundsatz der unmittelbaren Wirkung aufzubauen, ist eine Utopie. Zum Schulunterricht werden immer auch solche Arbeiten gehören, die für die unmittelbare Umgebung bedeutungslos sind, die aber für die Kinder selbst notwendig und nützlich sind, weil sie in ihnen Fertigkeiten und Fähigkeiten zur Entfaltung bringen, die ihnen im späteren Leben zugute kommen werden."

Eine andere Zeitschrift „Jestestwosnanije w schkole" (Die Naturwissenschaft in der Schule) wies noch auf einen anderen Umstand hin — die einseitig „praktische" Einstellung der Lehrpläne, die den eigentlichen Zweck des Unterrichts, die allgemeine Geistesbildung, völlig außer acht ließ. „Wir haben durchaus nichts gegen das landwirtschaftliche Element in der Schule, verlangen aber, daß es methodisch richtig verwertet wird. Wir sind bereit, uns auch mit Kartoffeln, Weißkohl, Ziegen und Schweinen zu beschäftigen, aber nur mit dem Endziel einer inneren Umgestaltung und Verarbeitung dieses methodisch durchaus annehmbaren und biologisch für die Schule wertvollen Materials. Jede Hypertrophie des Utilitarismus wird uns immer mit Sorge um die allgemeinen Ziele und Aufgaben des Unterrichts erfüllen. Es ist nicht mehr lächerlich, sondern ein Verbrechen, wenn der Pädagoge sich ganz von den Problemen der Erhöhung der Milchproduktion oder der Rationalisierung der Rinderzucht hinreißen läßt und dabei vergißt, daß die Naturwissenschaft vor allen Dingen Kultur des Geistes ist und nicht nur ein Mittel zu behaglichem Leben. Wir schätzen das landwirtschaftliche Element hoch als nützliches Hilfsmaterial zur Erforschung der Naturerscheinungen, wir verneinen aber jeden landwirtschaftlichen Fetischismus, jegliches landwirtschaftliche Sektierertum. Wir haben es hier mit einer unzweifelhaften Reaktionserscheinung zu tun, mag sie sich auch der Schönheit halber ein rotes Tüchlein um den Kopf geschlungen haben."

Die praktischen Folgen konnten nicht ausbleiben. Die Beschlüsse der Lehrertagungen, die Verfügungen der Unterrichtsverwaltung zeigen in den letzten Jahren ein immer weiteres Abweichen von der Linie des konsequent durchgeführten Gesamtunterrichts. So schrieb der jetzt kaltgestellte Volksbildungskommissar Lunatscharskij schon 1926 von der Notwendigkeit eines „Umbaus der Treppe, die zu der vollen Durchführung eines wirklich wissenschaftlichen, d. h. materialistischen marxistischen Lehrplans und einer lebensvollen Arbeitsmethode führe. — eines Umbaus, bei dem es vor allem darauf ankomme, die Stufen zahlreicher und niedriger zu machen und dafür zu sorgen, daß der Lehrer sich auf ein haltbares Geländer stützen könne."

Digitized by Google

Und 1929 schreibt M. Pistrak in einem Aufsatz „Die höhere Schule, wie sie in Wirklichkeit ist" in der Zeitschrift des Volksbildungskommissariats: „In der Fachpresse des letzten Jahres findet sich kaum ein Artikel über den Gesamtunterricht in der höheren Schule, und das ruft den Eindruck hervor, als sehe man in der höheren Schule die Frage so an: Offenbar hat das Volksbildungskommissariat den Gesamtunterricht in der höheren Schule im Stillen bereits fallen gelassen, da es sich aber ein wenig schämt, das offen einzugestehen, so schweigen auch wir. Tatsächlich hat ja nie jemand das System durchzuführen versucht; so wollen wir es auch nicht mehr durchführen. So kommt das Ganze nach und nach in Vergessenheit, und unsere höhere Schule wird eine Schule, in der das Fachsystem uneingeschränkt herrscht."

Daß dem in der Tat so ist, beweisen die neuesten Lehrpläne für die höheren Schulen.

N. F. Nowoshilow, der Verfasser der Studie, auf der die vorliegenden Ausführungen im wesentlichen fußen, ist übrigens selbst durchaus kein Gegner eines vernünftig organisierten Gesamtunterrichts. Mit vollem Recht weist er darauf hin, daß die Idee des Gesamtunterrichts für Rußland an sich keineswegs etwas Neues und Unerhörtes war, daß sie vielmehr schon in den sechziger Jahren einen bedeutenden Vorkämpfer in der Person des größten russischen Schulpädagogen K. D. Uschinskij gehabt habe, dessen berühmte Lehr- und Lesebücher „Rodnoje Slowo" (Muttersprache) und „Detskij Mir" (Kinderwelt) auf der Komplexidee aufgebaut waren. Der Unterschied zwischen seinen Bestrebungen und den Verfügungen und Lehrplänen des GUS war nur der Unterschied zwischen einer auf praktischer Erfahrung und tiefer Kenntnis der Kinderseele aufgebauten Pädagogik und der blassen Theorie und Tendenz. Wenn die Lehrerschaft den Gesamtunterricht in der Form, wie ihn die amtlichen Pläne und Vorschriften verlangten, ablehnte, so war das nicht Unfähigkeit und nicht Sabotage, sondern die Erkenntnis der Unfruchtbarkeit der Methode in der entstellten, banalisierten Form, in der sie ihnen geboten wurde. „Die Lehrerschaft begriff, daß der Gedanke, die einzelnen Fächer zu überspringen und sofort die kompliziertesten Erscheinungsformen des Lebens zu studieren, eine utopische Phantasie sei, der nie Erfolg beschieden sein werde. Das System der einzelnen Lehrfächer ist durchaus nicht ein bloßes Rudiment alter Unterrichtsmethoden, sondern das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung der Erkenntnisarbeit, ihre rationelle und ökonomische Organisation. Nur wenn der Lehrstoff in seine Grundelemente zerlegt wird, wenn diese ihrem inneren logischen Zusammenhang entsprechend, nicht aber nach den zufälligen Gruppierungen des bunten Alltags ausgedeutet und systematisiert werden — nur dann wird es möglich, den Lernstoff schnell und gründlich zu bewältigen."

Digitized by Google

In einer Fußnote fügt Nowoshilow noch folgenden sehr charakteristischen Bericht hinzu:

„Im Sommer 1927 hatten wir Gelegenheit, die Organisation des Unterrichts im Dresdener Pädagogischen Institut kennen zu lernen. Der Assistent Dr. Sch., der uns die nötigen Erklärungen gab, wies unter anderem darauf hin, daß in der dem Institut angegliederten Versuchsschule nach dem Prinzip des Gesamtunterrichts gearbeitet werde. ‚Wir haben diese Methode aus der Praxis der russischen Sowjetschule entnommen', sagte er, ‚aber wir haben sie von den Extremen gereinigt, durch die sie gekennzeichnet wird. So sind in unserem Lehrplan die verschiedenen Einzelfächer beibehalten, die Zahl der Schulausflüge ist stark verringert, die statistischen Arbeiten beschränken sich auf das unumgänglich notwendige Minimum.' Aus den eingehenden Erklärungen des Dr. Sch. war leicht zu ersehen, daß die Methode, die der junge sächsische Pädagoge als modifizierte Sowjetmethode bezeichnete, in Wirklichkeit nichts anderes war als unsere alte, bewährte Methode, die so vorzügliche Ergebnisse in unseren Semstwo- und Stadtschulen gezeitigt hatte."

Zu diesen Worten des russischen Gelehrten ist nur eines hinzuzufügen: Wir würden die Verhältnisse in Rußland viel klarer sehen und viel besser begreifen, wenn wir den Blick nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Vergangenheit richten wollten.

Bücherschau.

R. Labry: Herzen et Proudhon. Collection historique de l'Institut d'Etudes Slaves. Nr. 4. Paris 1928. Editions Bossard. 249 S.

Das Buch hat den Zweck, eine Lücke auszufüllen. Sowohl von Herzen wie von Proudhon gibt es ausführliche Ausgaben ihrer Werke, es existiert aber keine Darstellung ihrer gegenseitigen Beziehungen. Herzen kannte von Proudhon zunächst nur die zugespitzte Formel: La propriété c'est le vol, ein Wort, das er nur als Protest auffaßte und das ihn bestimmte, sich vorläufig nicht mit den Theorien des Autors zu beschäftigen. Erst mehrere Jahre später, als er das Werk Proudhons: Qu'est-ce que la properiété? gelesen und erkannt hatte, daß Proudhon zwar das Eigentum leugnet, den individuellen Besitz aber zugesteht, beginnt der Einfluß Proudhons auf Herzen. Allerdings vermißt dieser die philosophische Unterbauung, die er seit Hegel als selbstverständlich voraussetzte. Als Herzen gezwungen ist, Rußland zu verlassen, lernt er in Paris Proudhon persönlich kennen. Eine feste Freundschaft entspinnt sich zwischen beiden Männern, obgleich sie in ihren Grundansichten nicht immer übereinstimmen. Herzen nimmt 1848 aktiv teil an der Revolution und wird nach Wiederherstellung der Ordnung Mitarbeiter Proudhons bei der Herausgabe der Zeitschrift: Voix du peuple. Die Freundschaft beider Männer dauert an und wird nur vorübergehend getrübt durch Proudhons Schrift: De la justice dans la Revolution et dans l'Eglise, da besonders die darin ausgesprochene Ansicht über die Stellung der Frau Herzen aufs stärkste abstößt. In der Zusammenfassung untersucht der Verfasser den Einfluß Herzens auf Proudhon und kommt zu dem Ergebnis, daß dieser dem

Digitized by Google

russischen Sozialisten seine Verbreitung in Rußland und seine Bekanntschaft mit russischen Einrichtungen, wie z. B. dem Mir, verdankt. Die geschickte Art der Darstellung, die genaue Kenntnis des Materials und der objektive Ton machen das Werk zu einer fesselnden Lektüre. C. S.

Lenin: Agitation und Propaganda. Ein Sammelband. Übers. Dr. Joh. Wertheim. Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus — Leninismus. Bd. 8. Wien-Berlin. 1929. Verlag für Literatur und Politik. 248 S. Preis: 3,50 RM.

Wieder einmal erscheint aus den Werken Lenins ein Sammelband, der das Thema Agitation und Propaganda behandelt. Schon in früheren Büchern hat Lenin auf den Unterschied der beiden Machtmittel der Partei hingewiesen und ihr Wesen charakterisiert. Hat die Propaganda die Aufgabe, die theoretischen Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus, also die Ansichten der Partei über den Klassenkampf, den Aufbau des gegenwärtigen Staates, die Zukunft des Kapitalismus usw. zu analysieren, so beschäftigt sich die Agitation mit den gegenwärtigen Wünschen der Arbeiter, den Arbeitslohn, die Arbeitszeit und die Arbeitsbedingungen betreffend. Das eine Mittel ist gekennzeichnet durch die gedruckte theoretische Erörterung, das andere durch kurze mündliche Schlagworte; die Agitation arbeitet für die Gegenwart, die Propaganda für die Zukunft. Beide Kampfesweisen aber haben die Aufgabe, den Arbeiter aufzurütteln und vorzubereiten. An einzelnen Beispielen von Reden und Flugschriften wird der Unterschied noch näher beleuchtet und die Verschiedenheit der Ziele eingehend charakterisiert. Die Auswahl der zum Belege dienenden Schriften ist geschickt getroffen, der Stil Lenins wie immer klar und eindringlich. C. S.

Rußland und Westeuropa (Rußlands historische Sonderentwicklung in der europäischen Völkergemeinschaft). Von Prof. Dr. Michael Freiherr von Taube. Aus dem Institut für Internationales Recht an der Universität Kiel. Erste Reihe: Vorträge und Einzelschriften, Heft 8. Berlin 1928. Verlag Georg Stilke. 63 S. Preis: geh. 2,50 RM.

In diesem Vortrag entwickelt Taube, mit temperamentvollen Seitenhieben auf die slawophile und eurasische Lehre, seine grundsätzlichen Gedanken über das Verhältnis Rußlands zu Europa in staatlich-politischer Beziehung. Er unterscheidet drei geschichtliche Epochen: den Kiewer und Nowgoroder Staat, der sich durchaus dem mittelalterlichen Staatensystem der europäischen Welt einfügte, das moskowitische Rußland, außerhalb dieses Systems stehend, tatarisiert und bewußt antieuropäisch, endlich den modernen russischen Staat seit den ersten Romanows und vor allem seit Peter dem Großen in seiner allmählichen Entwicklung zu einem bedeutenden und aktiven Faktor der allgemeinen Völker- und Staatengemeinschaft und des internationalen Wirtschaftslebens in Europa. Dieser Dreiteilung entsprechend hat der Verfasser Licht und Schatten verteilt: für die erste Periode sind die dynastisch-politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Mittel- und Westeuropa sowie die europäischen, vor allem nordisch-warägischen Elemente innerhalb der russischen Staats- und Kulturbildung stark herausgestrichen: die zweite wird vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der negativen Einwirkungen des Tatarentums auf die geistige Kultur und politische Stellung des immer mehr isolierten Moskauer Staates behandelt: die dritte als konsequenter und zum Teil „hypertrophischer" Versuch einer Europäisierung gefaßt, der durch die Revolution wieder jäh unterbrochen worden ist. Taube sieht die Ursachen dieses neuerlichen Bruches zwischen Rußland und Europa in der „sozial-moralischen" Kluft zwischen Regierenden und Regierten, der europäisierten Oberschicht und der „halbasiatischen slawisch-finnisch-tatarischen Volksmasse": staatsrechtlich ist das Despotenverhältnis des Staates zum

Digitized by Google

(apolitischen) Volke nie überwunden worden, privatrechtlich haben die individualistischen Prinzipien des römischen Rechts sich gegenüber Obschtschina und Mir nicht durchsetzen können, kirchenrechtlich hat die Abhängigkeit der geistlichen Macht von der weltlichen seit Peter dem Großen noch zugenommen. Demgegenüber bleiben aber als Elemente, die Rußland mit der europäischen Völker- und Staatengemeinschaft verbinden, die Zugehörigkeit zur indoeuropäischen Rasse, das Christentum, die engen wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen, endlich das Zusammenwirken im europäischen Staatensystem, das gerade Rußland mit seinen verschiedenen völkerrechtlichen Anregungen (Bewaffnete Neutralität, Heilige Allianz, Haager Friedenskonferenz) grundlegend bereichert hat. Mit dem Wunsche, daß Rußland mit Deutschlands Hilfe wieder auf die historischen Bahnen seiner europäischen Geschichte zurückkehren möge, schließt die kleine Schrift, die als ein anregender Beitrag zu dem großen Problem empfohlen sei. W. L.

Ohnesseit, Wilhelm: Im Reichsdienst in Osteuropa. Berlin 1929. Verlag von Georg Stilke. 258 S. Preis: brosch. 5 RM., geb. 6 RM.

Seinen im Jahre 1926 veröffentlichten Erinnerungen „Unter der Fahne Schwarz-Weiß-Rot" läßt der Verfasser, ehemaliger deutscher Generalkonsul in Odessa, eine Fortsetzung folgen. Seine Erlebnisse und Beobachtungen erstrecken sich auf die Zeit seiner Tätigkeit als Konsul in Jassa, Riga und als Generalkonsul in Odessa bis zum Ausbruch des Weltkrieges. 1918 kehrt er an seine alte Wirkungsstätte zurück, ist jedoch im folgenden Jahre nach dem Zusammenbruch der deutschen Intervention in Südrußland gezwungen, in die Heimat zurückzukehren.

In schlichter, anspruchsloser Form berichtet Ohnesseit über Erlebtes und Erstrebtes vor allem auf dem Gebiete der Förderung des deutschen Schulwesens im Auslande. Ein überzeugter Anhänger Bismarcks, verurteilt er die Politik seiner Epigonen und spart auch bei der Beurteilung russischer Verhältnisse und Staatsmänner nicht mit Ausdrücken scharfer Kritik. „Stolypin . . . . träufelte in die empfängliche Seele seines Volkes das Rauschgift des Nationalismus, das den Boden für die lockende Hoffnung auf den Besitz von Konstantinopel und für die Verführungskünste französischen Goldes vorbereitete. Aus diesem Boden haben dann Iswolski, Sassonow u. a. die Drachensaat des Krieges gesät." Derartige Werturteile bedürfen selbstverständlich einer Revision; sie finden in der subjektiv gefärbten Einstellung des Verfassers ihre Erklärung. Abschließend läßt Ohnesseit einen längeren Exkurs über den Bauernstand im alten und neuen Rußland und den Kampf um die deutsche Ostmark folgen, welcher der historischen Forschung nichts Neues bietet.

Als Beitrag zur Geschichte der deutschen Auslandsvertretung im vorrevolutionären Rußland können die Kapitel, in denen der Verfasser aus dem unmittelbaren Erleben geschöpft hat, willkommen geheißen werden. I. G.

Russische Blätter. Zum Verständnis des geistigen und religiösen Rußland. In Verbindung mit N. v. Arseniew, Lou Andreas-Salomé. Wladimir Assur, L. Kobilinski-Ellis, C. v. Kügelgen, Arthur Luther, Karl Noetzel, Alfons Paquet, Else Soffel, R. v. Walter und anderen Freunden des russischen Volkes, herausgegeben von Bernhard Harder. Hans Harder Verlag. Wernigerode am Harz. 1. Heft, 1928, 48 S., 1 RM.; 2. Heft 1929, „Das Christentum in Rußland", 104 S., 3.50 RM.

Orient und Occident. Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie. In Verbindung mit Nikolaj Berdjajev herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz. 1. Heft 1929: Ruß-

Digitized by Google

landheft, Orthodoxie und Protestantismus. Verlag der I. C. Hinrichschen Buchhandlung in Leipzig. 96 S. Preis: 5 RM.

Dem Verständnis und der geistigen Annäherung östlicher und westlicher Religiosität sind die beiden vorliegenden, in zwangloser Folge erscheinenden Zeitschriften gewidmet. Die erste, die Bernhard Harder zusammen mit besten Kennern des Ostens herausgibt, trägt einen ausgesprochen messianisch-weltanschaulichen Charakter. Sie will durch das „eigentliche Rußland", das nicht zuerst eine politische oder wirtschaftliche Erscheinung ist, sondern einen Hinweis auf die „letzten Kräfte bedeutet, aus denen ein Volk lebt", durch das Beispiel des leidenden russischen Volkes, der zunehmenden Mechanisierung und der Verflachung unserer Zeit entgegenwirken und zugleich sachliche Berichterstattung geben. Im ersten Heft sind zwei Aufsätze von Bulgakov und Sacharov, Tolstoj gewidmet, umrahmt von Beiträgen über Rilke in Rußland, über Falz-Fein, den Schöpfer des Steppentierparks im Gouvernement Cherson, über den bekannten Moskauer Arzt Friedrich Joseph Haas u. a. Das zweite Heft steht unter dem Zeichen der religiösen Bewegungen im heutigen Rußland, die durch einzelne Studien über die Freikirchen und Sekten im allgemeinen, die Lage der evangelischen Kirche, der Herrnhuter, der Mennoniten, Quäker, Duchoborzen und über das religiöse Leben der russischen Emigration verdeutlicht werden. Die übrigen Beiträge beschäftigen sich mit Fragen der russischen Orthodoxie. Eine „Russische Chronik" bringt in beiden Heften Einzelnachrichten zur religiösen Lage in der Sowjetunion.

Stärker wissenschaftlich orientiert ist „Orient und Occident". In der geistigen Richtung steht die Zeitschrift der ökumenischen Bewegung von Stockholm nahe und knüpft an die Diskussionen des Pariser religionsphilosophischen Organs „Put" an, aus dem zwei Aufsätze, „Tragische Theodizee" von Wyscheslawzew und ein Bericht über die atheistische Bewegung in Sowjetrußland von Iwan Lagowskij übersetzt sind. Vom Schriftprinzip des Protestantismus spricht Otto Fricke, während Berdjajev sich mit der neuprotestantischen Richtung Karl Barths auseinandersetzt. Der Herausgeber Fritz Lieb hat außer einem einleitenden Aufsatz über das Problem der beiden Religionen Orthodoxie und Protestantismus, der in den ökumenischen Gedanken ausklingt, eine sehr gut orientierende Übersicht der Entwicklung der russischen Kirche seit 1927 sowie eine Bibliographie der russischen schönen Literatur für dieses selbe Jahr beigesteuert, die bis auf einige Ungenauigkeiten und Übersetzungsmißverständnisse recht brauchbar ist. Bibliographische und dokumentarische Beiträge erhöhen den Wert dieses Rußlandheftes, das den Eindruck ernster wissenschaftlicher Berichterstattung über ein so schwieriges Gebiet erweckt. W. L.

C. Bjelych, L. Pantelejew: Schkid, die Republik der Strolche. Übers. v. Maria Einstein. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 504 S. Preis brosch, 4,50 RM.

Die Schkid, zusammengezogen aus den Anfangsbuchstaben des offiziellen Namens der Dostojewski-Schule für Sozialindividuelle Erziehung, ist ein pädagogischer Roman. Dies ergibt eine amüsante Zusammenstellung. Zu gleicher Zeit heiterer Unterhaltung wie pädagogischer Belehrung dienend, gleichzeitig gedacht als anspruchslose Zusammenstellung lustiger Schülerstreiche wie als psychologisch-pädagogische Anweisung für die Behandlung schwer erziehbarer Schüler, ist das Buch ein wichtiges Dokument für die Anstrengungen der Sowjetunion, die durch Krieg und Revolution der Familie und Ordnung entfremdeten Kinder einer geordneten Gemeinschaft wieder zuzuführen. Es geschehen keine aufregenden Ereignisse. Es treten einzelne Typen von der Straße aufgelesener oder von anderen Anstalten als unerziehbar zurückgewiesener Schüler auf. Es kommt zu gelegentlichen Aufständen gegen die Chaldäer-Lehrer, einige Lehrerpersönlichkeiten werden charakterisiert, unfähige wie Pal Wanytsch, oder pädagogisch geschulte wie Popin und Medowitsch und vor allem Vikniksor-Viktor Nikolajewitsch Sorkin, der Leiter

Digitized by Google

der Anstalt. Es werden Theateraufführungen veranstaltet, Zeitschriften herausgegeben, eine Seereise wird unternommen. Hin und wieder erwachsen ernsthafte Schwierigkeiten, wenn eine Revolte entsteht oder Tabak gestohlen ist. Aber im Grunde geht es nicht anders zu als in anderen Schulen auch. Allerdings überrascht den deutschen Leser die vom Verlag vorausgeschickte Behauptung, daß die bürgerliche Gesellschaft mit solchen Rebellen nichts anzufangen wisse und das grausame Strafen das Erziehungssystem beherrschen: denn in Deutschland besteht fast überall die Schülerselbstverwaltung, und manche Schulen gehen hierin sogar über die Einrichtung der russischen Anstalten hinaus. C. S.

Michael Ossorgin: Der Wolfkreist. Ein Roman aus Moskau (Deutsch von R. Candreia). München o. J. Drei Masken Verlag. 418 S.

Dieser Roman des Emigrantenschriftstellers Ossorgin spielt in Moskau während des Krieges und der Revolutionsjahre. In seinem Mittelpunkt steht das Schicksal von Menschen der alten russischen Intelligenz: das Haus des greisen Gelehrten im Siwzew Wrashek mit seinen Bewohnern und Freunden, Wissenschaftlern, Offizieren, Künstlern, die aus ihrem gradlinigen Lebensgang herausgerissen werden durch Krieg und Revolution, der eine zum völligen Krüppel zusammengeschossen, der andere darauf angewiesen, die Bücher seiner wissenschaftlichen Bibliothek nacheinander zu veräußern, der dritte, ein Privatdozent der Philosophie, sein Brot als Clown bei Veranstaltungen für Arbeiter verdienend, alle hungernd, ständig auf das Schlimmste gefaßt und in ihren engen Räumen zusammengedrängt. Es ist die Sphäre, die uns aus einigen Romanen Weresajews bekannt ist: das kümmerliche von Tag zu Tag leben der ausgeschalteten Intelligenzschicht, die ihre Zuflucht in sentimentaler Erinnerung, Freundschaft und Zukunftshoffnung sucht. Aber Ossorgin weiß in das eintönige Einerlei dieses Erlebens starke Akzente hineinzusetzen. Er verzichtet auf den breiten, glatten Fluß der Erzählung, zerreißt das Ganze in kleine, scharf abbrechende Szenen, von denen sich einzelne zum Grotesken und Dämonischen steigern. Er läßt in das menschliche Chaos die Tiere eingreifen und erweitert das Schicksal von Persönlichkeiten zur Tragik einer ganzen untergehenden Welt, zur physischen Zersetzung der alten Kultur durch „Milliarden kleinster unsichtbarer Lebewesen . . . für keinen bemerkbar, nur für die winzigen Schöpfer und Zerstörer, die jetzt unermüdlich und rastlos am Werk waren". Wie damals Menschen, Gebäude, Moralbegriffe und Lebensformen zusammenbrachen, das ist in diesem Roman meisterhaft erfaßt und in einzelnen drastischen Episoden gestaltet, die man nicht so leicht vergißt. W. L.

Venceslas Lednicki: Pouchkine et la Pologne. A propos de la trilogie antipolonaise de Pouchkine. Paris 1928. Libraire Ernest Leroux. 210 S. Preis: 20 Fr.

In seinem Vorwort weist der Verfasser dieser sehr lesenswerten Studien darauf hin, daß bei der politischen Spannung zwischen dem russischen Staate und dem polnischen Volke von einer wirklich wissenschaftlichen Durchdringung der historischen Wechselbeziehungen keine Rede sein konnte. Überall haben politisch gefärbte Legenden und gewisse überkommene Formeln den Tatbestand verschleiert. Das gilt auch von der Deutung der berühmten Puschkinschen Gedichte „Rußlands Verleumdern", „Der Jahrestag von Borodino" und „Vor dem geheiligten Grabe", von denen das erste allgemein als eine Entgegnung auf Mickiewiczs aufgefaßt wurde. In weitgreifenden Untersuchungen, die das politische und literarische Echo des Polenaufstandes von 1831 in Frankreich, England und Deutschland und Rußland gründlich beleuchten, zeigt Lednicki den wirklichen Hintergrund der „Trilogie". Puschkin gibt hier, wie sich aus einzelnen direkten Zeugnissen (darunter eines von dem jungen Bakunin) sowie aus der eingehenden Analyse der Gedichte selbst

Digitized by Google

ergibt, vielmehr eine dichterische Antwort auf die polenfreundlichen Kundgebungen der französischen Öffentlichkeit, im besonderen auf die propolnische Aktion La Fayettes in der Deputiertenkammer (nach Bakunins Aussage hätte das Gedicht „Den Verleumdern Rußlands" ursprünglich den Titel „Versstück über die Rede des Generals La Fayette" getragen). Weitere Untersuchungen erweisen den Zusammenhang der in der Trilogie zum Ausdruck gebrachten politischen Auffassung der Polenfrage mit den Gedankengängen Karamsins und Pogodins, und in weiterem Sinne mit der russischen öffentlichen Meinung. An dem Echo der Trilogie bei den Zeitgenossen zeigt Lednicki die Richtungen der Anhänger und Gegner des Puschkinschen Nationalismus: zu diesen letzten gehörten u. a. Tjutschew, Tschaadajew, Wjasemskij und Herzen. Schließlich wird die Nachwirkung in den folgenden Jahrzehnten, die Bedeutung der „Trilogie" für die Tradition des russischen Antipolonismus in großen Zügen verfolgt. Das Ganze bildet einen wichtigen, methodisch lehrreichen Beitrag zu den verwickelten historisch-literarischen Problemen, der als ein Vorbild für weitere Untersuchungen auf dem großen Gebiete der polnisch-russischen Wechselbeziehungen dienen kann. W. L

Jaques de Carency: Joseph Pilsudski, Soldat de la Pologne restaurée. Étude biographique. Paris (1929). Verlag: La Renaissance du Livre. 278 S. Preis 12 Fr.

Was von Biographien bei Lebzeiten im allgemeinen gesagt werden kann, gilt von jedem Versuch einer synthetischen Darstellung der Leistungen einer Persönlichkeit wie der des „Marschalls" noch in ganz besonderem Maße. Der Bearbeiter des vorliegenden ernsthaften Buches, das auf der Kenntnis allen erreichbaren Materials basiert ist, hat zwar, seinem Programm einer „étude documentée et objective" getreu, die Klippen der heute beliebten Stilisierung auf Goldgrund oder auf eine „psychologische Linie" mit anerkennenswertem Geschick vermieden, aber dafür verzichtet er auch darauf, das Grundthema, die Verknüpfung der Lebensgeschichte Pilsudskis mit der Entwicklung der polnischen Ideenwelt und des neuen polnischen Staates, wirklich durchzuführen. Es bleibt eine lehrreiche Berichterstattung über die wesentlichsten Tatsachen der Biographie, die Jugendentwicklung, die ersten Schriften, die Tätigkeit als Organisator der Insurrektion, die politische Stellung im Kriege (wobei die Gegensätze der verschiedenen Orientierungen des Polentums wenigstens in ihren Grundzügen gezeichnet sind) und die wichtigsten Etappen seiner Tätigkeit im neuen polnischen Staat. Je ein besonderes Kapitel ist schließlich noch seinem Verhältnis zur polnischen Armee und seiner Außenpolitik gewidmet. Bei diesem letzten konnte der Verfasser kaum mehr als eine Zusammenstellung von Interviews geben, die bei ihrem offiziellen Charakter natürlich wenig über die eigentlichen außenpolitischen Intentionen des Marschalls aussagen. Grundsätzlich wichtig ist hier der Hinweis auf die föderalisierenden Tendenzen Pilsudskis im Gegensatz zu den inkorporierenden seines Gegners Dmowski. Das polnisch-rumänische Bündnis ist bis zur Reise des Marschalls im Herbst 1928 ausgesponnen, die Beziehungen zu den baltischen Staaten angedeutet, dagegen muß der Verfasser zugeben, daß er über die ausschlaggebende Frage der Außenpolitik, das Verhältnis des Marschalls zu Deutschland, nichts dokumentarisch greifbares beibringen konnte. So ist die zweite Hälfte des Buches mehr oder weniger fragmentarisch; das Schlußwort gilt mehr der Verherrlichung des neuen Polen als der Auswertung der im Laufe der Darstellung aufgezeigten Linien für die zukünftige Entwicklung. Davon abgesehen, kann das Buch Carencys besonders in seinen ersten Kapiteln als eine zuverlässige und gut verarbeitete quellenmäßige Zusammenfassung des bisher erschienenen Materials empfohlen werden, deren Wert durch reiche Literaturverweisungen, eine Tabelle der wichtigsten Lebensdaten, ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften und Aufsätze über Pilsudski, die in polnischer, französischer, englischer und italienischer Sprache erschienen sind, sowie ein Register erhöht wird.

W. L.

Digitized by Google

Oberschlesiens heutige Gestalt. Kohle und Eisen im Wiederaufbau und Wirtschaftskampf. Eine Studienreise von Karl Albach. 128 S. Einzelpreis: broschiert und illustriert 2,50 RM. Verlag Büscher u. Sax, G. m. b. H.. Siegen 1929.

Der Verfasser entwirft ein sehr lebendiges — für jeden Deutschen ergreifendes — Bild der heutigen oberschlesischen industriellen Gesamtverhältnisse und stellt in den Mittelpunkt die Eckpfeiler jeder Industrie-Wirtschaft: Kohle und Eisen. Lebendig ist die Darstellung, da sie auf Grund einer Reise in die oberschlesischen Industriebezirke entstanden ist. Das Hauptinteresse schenkt der Verfasser West-Oberschlesien, d. h. dem deutschgebliebenen Teil Oberschlesiens überhaupt. Er stellt einleitend West- und Ostoberschlesien, das deutsche und das polnische Oberschlesien gegenüber. Tatsachen: die polnisch gewordene Eisenindustrie Oberschlesiens ist vollauf beschäftigt, die unsere zur Hälfte. Die Modernisierung und die Erweiterung der Anlagen ist drüben weiter fortgeschritten als auf deutschem Gebiet. Die Selbstkosten der polnisch gewordenen Werke liegen um 40 % niedriger als die der deutschen. — Die Besprechung des deutsch-polnischen Handelsvertrages zeigt die Verflechtung der wirtschaftlichen mit den politischen Interessen. Der Handelskrieg zwischen Deutschland und Polen hat die polnische Industrie eher gefördert als gehemmt. Sehr interessant und lehrreich ist die Darstellung des Kartellwesens in Polen und die Beziehungen zu den internationalen Verbänden. Während die Kohlensyndikatsbildung große Schwierigkeiten bereitete, ist im polnischen Eisensyndikat, im Januar 1926 gebildet, die gesamte polnische Eisenindustrie straff organisiert. Natürlich wären industriell-wirtschaftliche Vereinbarungen zwischen Deutschland und Polen für beide Teile das Gegebene; Polen hat entschädigungslos 53 Steinkohlengruben an sich gerissen mit 75 % Prozent der Gesamtförderung des ungeteilten Oberschlesiens. Damit ist Polen zu einem kohlenreichen Land geworden. (Deutschland 253 Milliarden Tonnen, Polen 169,9 Milliarden Tonnen Kohlenvorräte.) Die Förderung der Entwicklung dieser Vorräte wirft sehr schwierige Probleme auf, die der Verfasser klar und übersichtlich darstellt. In der Hochofenindustrie und an Eisenerzbergwerken hat Polen auch den Hauptteil der Anlagen an sich gerissen, nämlich in der Hochofenindustrie von 35 Einheiten 21 und sämtliche Eisenbergwerke. Die Erzgrundlage der oberschlesischen Hochofenindustrie ist gleichwohl schwach. Die oberschlesischen Eisenerze sind phosphorarm, so daß ausländische Erze, auch vom Kriwoi Rog, erfolgreich den Konkurrenzkampf aufnehmen können. Vielleicht ist der für Stettin und Danzig so verhängnisvolle Ausbau Gdingens auf die notwendige Erzversorgung aus Schweden zurückzuführen. Günstiger liegen die Verhältnisse in den der Hochofenindustrie folgenden Stufen der Eisen- und Stahlindustrie. Verfasser hatte Gelegenheit, nicht nur das Äußere der Betriebe zu sehen, sondern auch den Erfolg zu überprüfen. Der Eindruck ist nicht ungünstig. Auch organisatorisch hat Polen verstanden, die von Deutschland losgelösten Werke zu leistungsfähigen Einheiten zusammenzufassen. Der Verfasser läßt eine Darstellung der Kattowitzer A.-G., der Bismarckhütte, der Vereinigten Königs- und Laurahütte und des Friedenshütte-Konzerns folgen. Die Geschichte der Werke wird kurz gestreift, die Entwicklung geschildert, Schwierigkeiten und Aussichten besprochen. Dankenswerterweise gibt der Verfasser auch seine allgemeinen Wahrnehmungen wieder: Den Druck, unter dem die Deutschen im polnischen Industriebezirk leben, die Polonisierungsbestrebungen aller Art, kurzum die Bedrohung der deutschen Kultur im Osten. Die verheerenden Folgen der Zertrümmerung eines einheitlichen Wirtschaftsorganismus zeigt Verfasser an der Wasserversorgung. Durch die Teilung ist das einheitliche Wasserröhrennetz durchschnitten; den Hauptanteil an den Wasserversorgungsanlagen erhielten die Polen. Deutschland muß durch kostspielige Neuanlagen sich helfen. Trotz aller Hemmungen sind deutscherseits Neuanlagen errichtet worden, die darauf hinzielen, uns von Polen unabhängig zu machen. Hervorzuheben ist die Auffindung und Erschließung einer Zinkerzader auf deutschem Gebiet durch Giesche. Sie soll ergiebiger sein als die polnisch ge-

Digitized by Google

wordenen Zink- und Bleierzgruben. Verfasser gibt einen Überblick über die Besitzverhältnisse an den Steinkohlenbergwerken Deutsch-Oberschlesiens. Alsdann bespricht er die Verhältnisse der deutsch-oberschlesischen Eisenindustrie, die ungünstiger liegen als im Bergbau, weil durch die Grenzziehung der organisatorische Aufbau der voneinander abhängigen Produktionsstufen zertrümmert wurde. Oberbedarf verlor z. B. im wesentlichen die Kohlen- und Roheisengrundlage, Caro Hegenscheid die Walzwerke. Einen Ausgleich zu finden war sehr schwierig. Er gelang schließlich in der Vereinigung der Werksanlagen von Obereisen mit denjenigen von Oberbedarf einschließlich der Donnersmarckhütte unter dem Namen „Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke A.-G. in Gleiwitz". Verfasser schildert das Ineinandergreifen der vereinigten Einzelwerke in produktionstechnischer Beziehung, wobei u. a. dem Werk Zawadski im Kreise Gr.-Strehlitz, der Herminenhütte und den Drahtwerken Gleiwitz, den Stadtwerken (früher Huldschinskywerke), den Stahlröhrenwerken, der Donnersmarckhütte besondere Kapitel gewidmet sind. Das Ganze gibt ein klares, anschauliches Bild der uns in Oberschlesien verbliebenen Industrie. Ihre Bedeutung im Rahmen der gesamtdeutschen Wirtschaft läßt sich in der vom Verfasser gegebenen Zusammenstellung des oberschlesischen Produktionsanteils in den Verbänden erkennen. Doch „nicht der Besitz entscheidet, Entwicklung ist alles im Leben". Der Verfasser gibt eine hochinteressante Gegenüberstellung der Steinkohlenförderung und des Erzbergbaus in Gesamt-Oberschlesien, in Deutsch-Oberschlesien und Ost-Oberschlesien. Die Zahlen bestätigen die persönlichen Wahrnehmungen des Verfassers, daß die Entwicklung in Deutsch-Oberschlesien nach anfänglichen Fortschritten in den letzten beiden Jahren stehen geblieben ist. Die Gründe werden klar dargelegt, die Wege für Besserung aufgezeichnet. Im ganzen darf gesagt werden, daß das besprochene, mit guten Abbildungen versehene Werk sehr verdienstlich ist. W. H.

J. Thienemann: Rossitten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung. Verlag J. Neumann, Neudamm (o. J.). 326 S. Mit 156 Abb. und 6 Karten.

Mit dem Augenblick, als der thüringische Pfarramtskandidat Thienemann vor mehr als einem Menschenalter sich in die Oase Rossitten der preußischen Sahara — der Kurischen Nehrung — niederließ, begann jene großartige wissenschaftliche Beobachtung des Vogelflugs. Trotz aller Widerstände und Verständnislosigkeiten hat Th. seine Arbeit fortgesetzt, die sich dann zum integrierenden Bestandteil der internationalen Ornithologie entwickelte. „Rossitten" wurde das Muster der übrigen Vogelwarten, die nach Thienemanns Vorbild entstanden. So strahlten seit dreißig Jahren aus dem nordöstlichsten Winkel Deutschlands die völkerverbindenden Wirkungen eines Werkes, dessen Hauptbasis in den Randstaaten und der Sowjetunion liegt. H. Z.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Das Fazit des 10. Plenums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. (Itogi X. plenuma IKKI.) Leitartikel.

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 15, S. 3 ff.

Das X. Plenum der Komintern beleuchtete die allgemeine ökonomische und politische Lage in den kapitalistischen Ländern in Verbindung mit der Lage in der Sowjetunion und bezeichnete die Aufgaben der Komintern im ganzen und ihrer einzelnen Sektionen. Das Plenum bestätigte die Entschließungen des VI. Kongresses der Komintern vom vorigen Jahr. Der VI. Kongreß hatte festgestellt, daß Kriegsgefahr, insonderheit die Gefahr eines Angriffs auf die Sowjetunion bestünde. Weiterhin beschäftigte sich

Digitized by Google

der VI. Kongreß mit dem Zusammengehen der Sozialdemokraten mit der Bourgeoisie und dem bourgeoisen-faschistischen Regierungsapparat und stellte die Notwendigkeit eines verschärften Kampfes gegen die Sozialdemokratie, insonderheit gegen ihren linken Flügel fest. Diese Feststellungen des VI. Kongresses wurden von dem X. Plenum um einige wesentliche Punkte erweitert: die Lage der Arbeiterklasse verschlechtert sich, Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den hauptsächlichsten kapitalistischen Ländern, Ausbreitung der kapitalistischen Rationalisierung auf Kosten der Massen, zum mindesten in Deutschland, Frankreich, Polen. — Ein starkes Schlaglicht auf das Zusammengehen der Sozialdemokratie mit der Bourgeoisie werfen die Maiereignisse in Deutschland. Deutschland wird immer mehr zum „sozial-faschistischen" Lande. Die Arbeiter-Regierung MacDonalds bezeichnet der Verfasser als kapitalistische Regierung, die einen neuen kapitalistischen Krieg vorbereite. — Verfasser bespricht alsdann die bekannten Meinungsverschiedenheiten und Kämpfe im Innern der kommunistischen Partei. Die strittigen Punkte sind so groß, daß die Rechtsopposition „schwarz", die Komintern „weiß" sagt. Alsdann wird das Zusammengehen der Rechtsopposition mit den Trotzkisten besprochen. Die Rechtsopposition verneint die stärkere Revolutionierung und stellt eine Kräftigung des Kapitalismus fest. Das gleiche tun die Trotzkisten. Trotzkis Organ schreibt: „Die bevorstehende Anerkennung Rußlands durch Amerika beweist die Sinnlosigkeit des gegenwärtigen Geschreies der Kommunistischen Partei Deutschlands von der Gefahr eines bevorstehenden Krieges. Das amerikanische Kapital fühlt sich so stark, daß es Rußland ohne bewaffnete Intervention zum Ausbeutungsobjekt machen kann. Das sieht die Kommunistische Partei Deutschlands nicht, weil Stalins Politik dem amerikanischen Kapital entgegenkommt." Es folgt eine Reihe von heftigen Ausfällen gegen Trotzki und die Blätter der gelben Internationale mit der Schlußfolgerung: die ökonomische und politische Macht ist der Bourgeoisie zu entreißen und dem Proletariat zu übertragen. Hierzu sind politische Streiks und Massendemonstrationen systematisch und in größtem Maßstab anzuwenden. Sie sind am 1. August nicht nur in Frankreich und Deutschland, sondern sogar in Polen mit Erfolg angewandt worden. — Das X. Plenum ging über die Entschließung des VI. Kongresses in einem Punkt hinaus: es betonte die Notwendigkeit der Reinigung der kommunistischen Partei von allen Opportunisten. Dieser Kampf wird noch stark vernachlässigt, z. B. in England, Italien, Schweden. — Als Hauptergebnis des X. Plenums ist festzustellen: Kampf bis aufs Messer gegen die Rechtsopposition. W. H.

Wohin führt die Rechtsopposition? (Kuda rastet pravyj uklon?)
Von *K. Rozental'*.

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 13—14 ff.

Die rechten Opportunisten sind die größte Gefahr. Soll der Fünfjahrplan gelingen, das Tempo im sozialistischen Wiederaufbau des Landes eingehalten werden, so muß diese Gefahr beseitigt werden. Die „Thesen" von I. Predein enthüllen mit erwünschter Deutlichkeit die Ideen der rechten Opportunisten. In allen Grundfragen der Parteipolitik geht I. Predein mit der Partei auseinander. Das gilt von dem Wiederaufbau der Schwerindustrie, für die Behandlung der Agrarfragen und der kapitalistischen Elemente in unserer Wirtschaft. I. Predein erklärt rund heraus, daß der Novemberbeschluß des Plenums der Komintern: Schaffung von Sowchosy und Kolchosy, Stärkung der mittleren und Zwergwirtschaften, Bekämpfung der kapitalistischen Elemente auf dem platten Lande, falsch sei. Der Hauptpunkt der Thesen ist das Problem der Verbindung von Industriearbeiter und Bauer. Er behauptet: die Parteipolitik hebt durch ihre Maßnahmen das Zusammengehen auf, vernichtet den mittleren Bauern und stürzt das ganze Land in das Unglück: die ökonomischen Voraussetzungen für Schaffung großer gemeinwirtschaftlicher Unternehmungen sind bei uns

Digitized by Google

auf dem Lande nicht vorhanden. Wie kann man das behaupten angesichts der Tatsache, daß die Anbaufläche 1928 um 5,9 % wuchs, und zwar durch Stärkung des mittleren, Verdrängung des großen Bauern. (Verfasser gibt eine Tabelle über das Wachstum der Anbaufläche in den einzelnen Gruppen der Wirtschaften.) Hinzu kommt, daß offensichtlich die Bewirtschaftung des Landes sich gebessert hat, sowohl in den kleinen Betrieben als in den Sowchosy und Kolchosy. Wo bleiben angesichts solcher Tatsachen die Behauptungen von Herrn Predein? Sein Vorschlag — Senkung der Steuern für die gesamte Bauernschaft — läuft hinaus auf Bevorzugung der Großbauern. Predein fordert aber auch im Namen des Proletariats freie Entwicklung des Kapitalismus. Darauf ist zu antworten: Solange wir die kleinen Wirtschaften haben, wird der Kapitalismus nicht aussterben. Es handelt sich für uns also darum, die kleinen Wirtschaften umzubauen und zusammenzufassen zu großen sozialistischen Betrieben, nicht aber darum, den Kapitalismus zu stärken. Weitere „Thesen" von Predein: Der Kampf der Partei gegen den Großbauern hat bereits den mittleren Bauern stark geschädigt, „wir brauchen Brot, aber nicht die Restauration volksbeglückender Utopien", werden vom Verfasser mit viel Temperament zurückgewiesen. Warum ist die Nep nicht mehr nötig? fragt Predein. Weil sie ihre Aufgabe, die Industrie und die Landwirtschaft zu beleben, erfüllt hat, antwortet der Verfasser. Der Anteil des Privatkapitals am Handel ging von 49,6 % im 1. Halbjahr 1922 auf 13,9 % im Jahre 1927/28 zurück und ging über an gemeinwirtschaftliche Organisationen. Diesen Unterschied hat Predein nicht verstanden. Er verficht wie alle Rechtsopportunisten eigentlich die Sache der Menschewiki. Ihr Sieg würde zum Kapitalismus, zur Abkehr vom Sozialismus, kurz in den menschewistisch-kadettistischen Sumpf führen. W. H.

II. Wirtschaft.

Im Kampf um den Fünfjahrplan. (V borbe sa pjatiletku.) Leitartikel. *„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 13—14, S. 3—10.*

Die Ziele, die sich der Fünfjahrplan gesteckt hat, können nur erreicht werden, wenn die Energie und der Enthusiasmus von Millionen Werktätiger mitwirken. Ist dies der Fall, so werden die Ziele unstreitig nicht nur erreicht sondern überschritten werden. Immer neue Hunderttausende werden miteinander wetteifern, massenhaft werden die kleinen Bauern sich den kollektiven Formen der Landwirtschaft zuwenden, Wunder werden vollbracht werden. Alles Gerede der Opposition über Degradation der Wirtschaft wird daran nichts ändern. Die beste Antwort auf alle Angriffe der Opposition sind die Ergebnisse des verflossenen Jahres. Unsere Anbaufläche ist um 5,9 % gewachsen. Das Entscheidende hierbei ist, daß das Wachstum der Anbaufläche sich vollzog unter Verminderung der Anbaufläche der Großbauern und Vermehrung der Anbaufläche der mittleren und kleinen Bauern. Die Opposition wies immer darauf hin, daß die Ergebnisse der Sowchosy und Kolchosy Zukunftsmusik sei, während die Ergebnisse der Großbauern doch tatsächlich vorhanden wären. Aber auch hier irrt die Opposition. Der Getreidetrust hat in diesem Jahr schon 44 Sowchosy eingerichtet, die jetzt schon fast eine Million Hektar unter dem Pflug haben. Die Kollektivierung der Zwerg- und mittleren Wirtschaften hat ebenfalls einen bedeutenden Aufschwung genommen. Mit unverminderter Kraft wird der Kampf gegen das Großbauerntum und gegen den ländlichen Kapitalismus geführt. In den ärmsten Bauernschichten wird das Interesse für die neuen Methoden und die Anwendung der Technik in der Landwirtschaft immer größer; das Tempo wird so rasch werden, wie wir es uns jetzt noch gar nicht erträumen können. Mit um so größerer Energie müssen wir alle bekämpfen, die die Sozialisierung aufhalten und das Land zum Kapitalismus zurückführen wollen. Wir können den Fünfjahrplan nur erfüllen, wenn wir das Tempo im sozialistischen Wiederaufbau der Landwirtschaft nicht verlangsamen und

Digitized by Google

auch fernerhin die Dorfarmen mit allen Kräften stützen und fördern. Hier fassen wir den Kapitalismus an den Wurzeln und vervollständigen den Sieg des Sozialismus. Von den ungeheuren Möglichkeiten zeugt auch das von der Industrie erreichte: der Fünfjahrplan wird von ihr nicht nur erfüllt, sondern weit überholt werden. Die Ergebnisse der Metallindustrie sind das glänzendste Beispiel hierfür. So werden z. B. die Putilow-Werke nicht erst im Jahre 1932/33, sondern schon 1929/30 10 000 Traktoren herstellen. Aber das alles sind Möglichkeiten und noch keine Tatsachen. Wenn auch das Erreichte mengenmäßig genügt, so doch nicht nach der Beschaffenheit. Die Selbstkosten sind zu hoch, die Arbeitsleistung und die Beschaffenheit der Produktion zu gering. Das flößt Besorgnis ein. Die Erfüllung des Fünfjahrplanes in dieser Beziehung verlangt die größten Anstrengungen der Arbeiter, der Ingenieure und der Verwaltung. Hierauf muß besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden. Es wäre eine grausame Täuschung, wenn man sich einbildete, daß der Fünfjahrplan so „von selbst" erfüllt werden könnte. Die Partei ist von der Richtigkeit ihrer Politik überzeugt. Die Tatsachen zwangen die hervorragendsten Anhänger Trotzkis die Grundlosigkeit und Unsinnigkeit ihrer Kritik an der Parteipolitik und dem Parteiregime zuzugeben. Die Massen sind auf dem Wege zu neuen Formen des Sozialismus. Sorgen wir dafür, daß dadurch die größtmöglichen Ergebnisse erzielt werden. W. H.

Die Perspektiven des Sowjethandels mit dem Osten. (Perspektivy torgovli s Vostokom.) Von *B. Dancig.*

„Sovetskaja Torgovlja", vom 11. Juli 1929, S. 18—19.

Die Kontrollziffern für den Warenumschlag der Sowjetunion mit dem Osten können nicht mit der Genauigkeit aufgestellt werden wie für den Handel mit Westeuropa, weil durch die Handelsverträge der Union den Ostländern zum Teil ein bestimmtes Importkontingent, zum Teil sogar (Mongolei und Afghanistan) in bezug auf gewisse Waren lizenzfreie Einfuhr zugestanden wurde. Die Einfuhr aus den fünf östlichen Ländern (Persien, Türkei, Afghanistan, Westchina und Mongolei) ist im Importplan auf etwa 150 Millionen Rubel festgesetzt worden, wovon annähernd 60 Millionen auf Rohstoffe entfallen (Baumwolle, Wolle usw.), 20 Millionen auf Halbfabrikate, 15 Millionen auf Vieh und 38 Millionen auf Konsumgüter (Reis, getrocknete Früchte, Zitronen u. a.). Die Eigentümlichkeit des Exports nach dem Osten besteht darin, daß dieser Export zum Teil keine Valuten bringt, weil die Händler des Ostens in gewissem Umfange auf dem russischen Territorium gegen ihre Importware russische Exportgüter eintauschen und dabei mitunter sogar auf illegalem Wege erworbene Tscherwonzen in Zahlung geben. Die Festlegung von Kontrollziffern für diesen Umsatz ist naturgemäß schwierig. Im übrigen arbeiten auf den Märkten des Ostens folgende russische Absatzorganisationen: in Persien die A.-G. „Schark" und „Persasneft", in der Türkei die Handelsvertretung, in der Mongolei „Stormong", und in Westchina die A.-G. „Scherstj". An erster Stelle stehen im Export nach dem Osten industrielle Fertigerzeugnisse. Der Gesamtexport nach dem Osten ist durch die Kontrollziffern auf 163 Millionen Rubel veranschlagt worden, wovon 153 Millionen auf den Export der Industrie und die restlichen 10 Millionen auf die landwirtschaftliche Ausfuhr entfallen. Die nächste Zukunft verlangt, soll der Umsatz mit dem Osten weiter steigen, größere Anstrengungen in bezug auf die Hebung der Qualität der Ware und bessere Anpassung an die Eigenart der Ostmärkte. R. S.

III. Geistiges Leben.

Das Gesicht des Kinderbuches in Sowjetrußland. (Lico sovetskoj detskoj knigi.) Von *A. Grinberg.*

„Pečat' i Revoljucija", 1929, Heft 7, S. 114—121.

„Wir haben einige Jahre harter und vielseitiger Arbeit auf dem Gebiete der Kinderliteratur hinter uns. Einige Jahre gemeinsamer, wenn auch

Digitized by Google

nicht immer übereinstimmender Bemühungen der Regierung, der Dichter, der Pädagogen und der Zeichner. Und, trotz aller dabei gemachten Fehler, kann man heute mit Sicherheit sagen, daß das russische Kinderbuch existiert; es hat seine Physiognomie." Sein Leser und Held ist das Proletarierkind, seinen Stoff erhält es von der revolutionären Gegenwart — dies bedingt auch seinen großen Unterschied von der herkömmlichen Kinderliteratur. Der Entwicklungsweg von 1917 bis zum heutigen Tage bedeutet einen Versuch der offenen Einführung in das Kinderbuch eines sozialpolitischen Inhalts. An Stelle der farblosen und sentimentalen Geschichten der ersten Revolutionsjahre, wo lediglich der „Engel" durch die „Fee" ersetzt und „Gott" klein geschrieben wurde, kam im Jahre 1923 das erste wirkliche Sowjetkinderbuch zustande. Diese Erscheinung hängt aufs Engste mit der Einführung neuer Lehrmethoden und der Erstarkung der Pionierbewegung zusammen. Die fliegenden Koffer und der gestiefelte Kater wurden endlich beiseite geschoben, man fing an, den Kindern ernst und wahrheitsgetreu all das zu erzählen, was tatsächlich in der Welt vor sich geht. Aber dieses Buch war noch viel zu trocken, noch nicht lebendig genug, um mit der alten Form des Kinderbuches, einer freilich opportunistischen, z. T. kitschigen, dafür aber amüsant und leicht geschriebenen, einen erfolgreichen Kampf aufnehmen zu können. Das russische Buch der letzten Jahre ist jedoch bedeutend besser geworden. Zwar ist dies durch teilweisen Verzicht auf politische und propagandistische Thematik erlangt worden, dafür hat es aber sein Gesichtsfeld durch Heranziehung von unverfälschtem Material über das wirkliche Leben der Kinder in der Schule, auf dem Lande usw. bedeutend erweitern können. Die einzelnen Arten des Kinderbuches — die naturwissenschaftlichen, kulturhistorischen, Reisebücher, haben schon ihre geeigneten Verfasser gefunden und es bleibt also, nach der Ansicht der Verfasserin, bloß zu wünschen, daß auch das politisch-revolutionäre Moment nunmehr wieder besser zum Ausdruck kommen soll. L. J.

B. Polen.

Löhne und Preise. (Płace a ceny.) Von *Dr. H. Kołodziejski.* *„Tydzień", Warschau 1929, Heft 2, S. 5—6.*

In Polen ist die nach Ansicht des Verf. falsche Ansicht verbreitet, daß hohe Löhne unbedingt hohe Preise zur Folge haben müssen. Daher verhält sich die polnische Öffentlichkeit zu den Lohnforderungen der Arbeiterschaft sehr negativ, obwohl sie deren schwere wirtschaftliche Lage keineswegs verkennt. Verf. weist darauf hin, daß der Anteil der Arbeitslöhne an den Produktionskosten nach Branche, Umfang des Betriebes und der technischen Ausgestaltung des Betriebes sehr verschieden ist. An Hand der Daten der Enquetekommission erörtert Verf. den Anteil der Arbeitslöhne an den Produktionskosten der einzelnen Industrien und gelangt zum Ergebnis, daß die Lohnerhöhungen 1926 in dem Preis der Produkte nur sehr gering zum Ausdruck kamen. Die fortschreitende Mechanisierung der Produktion drücke den Anteil der Arbeitslöhne an den Produktionskosten immer mehr herab. Demgegenüber hat die Erhöhung der Arbeitslöhne eine Steigerung der Kaufkraft zur Folge. Der städtische Konsument verbraucht viel mehr Artikel der Massenfabrikation, als der Landmann mit gleich hohem Einkommen. Mithin wirke sich die Erhöhung der Arbeitslöhne vor allem in einer Steigerung des Konsums der Artikel der Massenfabrikation aus. Nach O. Lange stellt sich die selbständige landwirtschaftliche Bevölkerung in Polen auf 31,7 % der Gesamtbevölkerung, die landwirtschaftliche Arbeitnehmerschaft auf 17 %, die städtische wirtschaftlich selbständige Bevölkerung auf 15 %, die städtische Arbeitnehmerschaft auf 36,3 %. Die Steigerung der Kaufkraft der Arbeitnehmerschaft würde bei gesteigerter Produktion infolge des größeren Umsatzes eine Verbilligung der Produktion herbeiführen. Dieses Problem

Digitized by Google

erfordere noch eingehende Einzeluntersuchungen, zu denen in erster Linie das Konjunkturinstitut berufen sei. Die mangelnde Kenntnis der wirklichen Zusammenhänge zwischen den Löhnen und den Preisen bringe es mit sich, daß selbst die geringste Lohnerhöhung der polnischen Industrie als billiger Vorwand dient, um unter dem Schutz des industriellen Protektionismus bedeutende Preiserhöhungen vorzunehmen. Auf diese Weise werde die produktionsfördernde Wirkung der Lohnerhöhung immer wieder verhindert. Verf. ist der Ansicht, daß dieses Problem immer aktueller werde, da die Produktivität der Arbeitsleistung in Polen sich dauernd erhöhe. Verf. belegt diese Behauptung mit statistischem Material aus der Montan- und Textilindustrie. Die Folge dieser Entwicklung sei, daß, während die Produktion zunehme, die Kaufkraft der Bevölkerung mit der Zunahme der Produktion nicht gleichen Schritt halten kann. In sozialer Hinsicht bedeute es, daß der Anteil der Arbeiterklasse an dem zunehmenden Volksreichtum sich verringere, was auf eine soziale Degradation der Arbeiterklasse hinauslaufe. Die sozialpolitischen Folgen dieser Entwicklung hält Verf. für bedenklich. G. W.

Wichtige Propaganda. (Istotna propaganda.) Von *K. W. Zawodzinski.*
„Wiadomosci Literackie", Nr. 40, 1929, S. 3.

Die meisten Veröffentlichungen, die dazu dienen sollten, im Auslande ein Interesse für die polnische Kultur wachzurufen, weisen zwei Grundmängel auf: sie sind entweder zu oberflächlich, oder aber behandeln sie Gegenstände, die dem ausländischen Leser völlig fremd und gleichgültig sind. Keiner dieser Vorwürfe trifft jedoch die neue Arbeit von Waclaw Lednicki, Professor der russischen Literatur an der Krakauer Universität. „Pouchkine et la Pologne". Die ausgezeichneten Qualitäten des Buches und die Popularität der russischen Literatur im Auslande, das nicht nur Klassiker kennt, sondern auch spezielle Untersuchungen mit Interesse verfolgt, sichern der Arbeit von Lednicki eine gute Aufnahme in Westeuropa. — Der Verfasser geht von der antipolnischen Trilogie Puschkins (1831) aus und baut darauf seine Monographie über die politischen Ansichten des Dichters und sein Verhältnis zu Polen in den dreißiger Jahren auf. Zu dieser Zeit betrachtet Puschkin sich selbst als nationalen Dichter und teilt daher die politischen Sympathien des Volkes wie seine Vorurteile. — Die französische Ausgabe des Buches, die der polnischen gefolgt ist, scheint sehr sorgfältig durchgearbeitet zu sein; manche Materialien, wie z. B. die Briefe Puschkins an Frau Chitrowo werden hier zum ersten Male benutzt. In das Gebiet der erfolgreichen Propaganda gehört auch das kürzlich erschienene Buch von St. Koczarowski, Direktor der polnischen Bibliothek in Paris: „Adam Mickiewicz et la pensée française 1830—1923". Der Verfasser, ein bekannter Bibliophile, zeigt sich in dieser Arbeit auch als einer der besten Kenner der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts.
E. S.

Adam Mickiewicz und Karolina Jaenisch-Pawlowa. (Adam Mickiewicz i Karolina Jaenisch-Pawlowa.) Von *Sergiusz Kulakowski.*
„Wiadomosci Literackie", Nr. 36, 1929, S. 1.

Eine wichtige Episode aus dem Leben Adam Mickiewiczs wird hier zum erstenmal beleuchtet — die Liebe des Dichters zu Karoline Jaenisch, später Pawlowa, einer in den dreißiger und vierziger Jahren bekannten russischen Schriftstellerin. Mickiewicz lernte die 19jährige Karoline, Tochter eines deutschen Arztes, im Jahre 1828 in Moskau kennen. Sie war bereits als begabte Malerin bekannt (zwei Porträts von Mickiewicz und ein späteres von Konstantin Aksakow sind uns erhalten), zeichnete sich aber auch durch ihren sicheren literarischen Geschmack und gründliche Kenntnis der westeuropäischen Literatur aus. — Die Liebe zwischen Mickiewicz und Karoline führte zu keinem glücklichen Abschluß: der Vater des Mädchens

Digitized by Google

war gegen ihre Heirat mit einem Mann, dessen Stellung und materielle Verhältnisse ihm unsicher schienen; seinerseits fehlte auch Mickiewicz die Entschlußkraft zu diesem wichtigen Schritt.
Am 18. April 1829 sahen sich die beiden zum letztenmal. Das ganze Verhältnis trug die Züge der romantischen Epoche: ein französischer Abschiedsbrief des Mädchens besiegelte die Trennung; sie bekam von dem Dichter einen Ring als Andenken, den sie niemals ablegte, und er erhielt außer den Briefen ihr Bildnis mit einer Haarlocke und einem Vierzeiler von Byron. Mit dieser Trennung war für Mickiewicz die Episode wahrscheinlich erledigt — für Karoline bildete sie das Erlebnis ihres Lebens.
Später, nach der Heirat mit dem Schriftsteller Pawlow, widmete sie sich ganz der Literatur und übersetzte viel; es ist erwähnenswert, daß Goethe die zeitgenössische russische Literatur aus der Übersetzung von Karoline Pawlowa — „Das Nordlicht, Proben der neueren russischen Literatur" kennenlernte. Auch polnische Literatur erweckte ihr Interesse: einer Anregung von Prof. Lelewel folgend, übersetzte sie „Konrad Wallenrod" und einige Gedichte von Mickiewicz („Les préludes par Mme. C. Pawlow, née Jaenisch", Paris 1839). Ihr selbständiges Schaffen fand einiges Anerkennen der Zeitgenossen, wurde aber bald vergessen; der Dichter Walerij Brjusow „entdeckte" die Pawlowa in unseren Tagen zum zweitenmal. — Im Jahre 1855, nach der Trennung von ihrem Manne, verließ sie Rußland für immer, besuchte Italien und Konstantinopel, Mickiewiczs Todesstätte, und ließ sich in Dresden nieder. Hier verband sie eine letzte Freundschaft mit Alexej Tolstoj, der sie öfters besuchte und ihr die Übersetzung seiner Dramen anvertraute. 1875 starb auch er. Sie blieb fast gänzlich verlassen, lebte in ihren Erinnerungen, der neuen Zeit entfremdet. Die letzte Arbeit, die die 81jährige veröffentlichte, war eine Übersetzung von „Drei Söhne des Litauers Budrys" von Mickiewicz. E. S.

C. Litauen.

Jonas Biliunas. (Jonas Biliunas.) Von *V. Mykolaika.*
„Židinys", Kowno 1929, Heft 8/9, S. 118—125.

Aus Anlaß des 50. Geburtstages des früh verstorbenen litauischen Dichters Jonas Biliunas (1879—1907) beschäftigt sich Verf. mit seinem Werdegang und literarischen Schaffen. Biliunas gehöre bereits der Geschichte der litauischen Literatur an, da die stürmischen Jahre zwischen seinem Tode und der Gegenwart ihn und sein Schaffen in den Hintergrund gerückt haben. Nur selten noch werden heute seine Schriften gelesen. Verf. ist der Ansicht, daß es ungerecht wäre, Biliunas gänzlich zu vergessen, obwohl es ihm auch nicht vergönnt war, in der kurzen Zeitspanne seines Lebens sein literarisches Talent voll zur Entfaltung zu bringen. Verf. bespricht die einzelnen Werke von Biliunas und stellt fest, daß er früher sozialistische Belletristik geschrieben habe. 1904 habe er sich von der Politik entfernt und im Auslande sich ausschließlich Fragen der Kunst und Wissenschaft gewidmet. Als Schwindsüchtiger sucht er das bekannte Sanatorium in Zakopane auf. Seine Werke dieser zweiten Periode unterscheiden sich grundsätzlich von den früheren. Sie enthalten keinerlei parteipolitische Parolen und keinerlei politische Tendenz. Sie entsprechen der inneren Wandlung des Dichters, der sich von revolutionären Requisiten abwendet und in sich selbst vertieft. Seine Reflexionen sind zwar im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit, der er bald erliegen sollte, von recht trauriger Art, aber nunmehr finden sich in seinem Schaffen wirklich künstlerisch gestaltete Szenen menschlichen Jammers und menschlicher Not.
Verf. erörtert die einzelnen Werke dieser zweiten Periode des literarischen Schaffens von Jonas Biliunas und geht besonders auf sein letztes Werk „Eine traurige Geschichte" ein, in dem bereits das Rauschen der Flügel des Todesengels zu hören ist. Für die innere Wandlung des Dichters sei es bezeichnend, daß der ehemalige Dichter des proletarischen Klassenkampfes,

Digitized by Google

der rationalistische Positivist und antiklerikale Schriftsteller, kurz vor seinem Tode die Worte schrieb: „Der Verstand des Menschen reicht nicht weiter als seine Nase, Gefühle aber und der Glaube reichen bis Gott."

G. W.

D. Lettland.

Das Baltikum. (Pribaltika.) Von *S. Borisov.*

„Novyj Mir", Moskau 1929, Heft 8/9, S. 242—255.

Die Westmächte versuchen, die baltischen Staaten als „Barriere" gegen den bolschewistischen Rätestaat zu benutzen. Rußlands Politik dagegen ist friedlich, wie die Wirtschafts- und Warenverträge mit Lettland, Litauen und Estland beweisen. Auf Grund des durch die Oktoberrevolution sanktionierten Unabhängigkeitsprinzips der Nationalitäten setzt sich die Sowjetunion für die Integrität der baltischen Staaten ein. Polen dagegen sucht den totgeborenen „accord politique" von 1922 in immer neuen Variationen zu verwirklichen und findet damit einigen Anklang bei der faschistischen Intelligenz, der Bourgeoisie und dem Großbauerntum der baltischen Staaten. Die Sozialdemokratie der betreffenden Staaten verhält sich zwar ablehnend, stellt aber keine genügende Abwehrfront dar. Um einen Druck auszuüben, operiert Polen u. a. mit der Drohung, die baltischen Randstaaten zwischen sich und Rußland aufteilen zu wollen (Litauen und Kurland an Polen, Riga Freihafen, Livland und Estland an die UdSSR bzw. den in Zukunft an ihre Stelle tretenden bürgerlichen Staat). Diesbezügliche Gerüchte über geheime Verhandlungen zwischen Polen und der Sowjetunion sind von dieser entschieden dementiert worden. Ein neuer Probeballon ist die im Revaler „Päevaleht" veröffentlichte Nachricht von dem angeblich in London ausgearbeiteten Plan einer wirtschaftlichen Zusammenfassung Litauens, Lettlands und des Memelgebiets zu einem einheitlichen ökonomischen Gebiet im Anschluß an Polen, aber unter Beibehaltung der nationalen Selbständigkeit der einzelnen Länder. Polens stets betonte Freundlichkeit den baltischen Staaten gegenüber ist verdächtig, ihre Absicht allzu durchsichtig. Anschließend analysiert der Verfasser die wirtschaftlichen, sozialen und innenpolitischen Voraussetzungen der einzelnen baltischen Staaten.

W. L.

H. Russische Emigration.

Das Problem der Ideokratie. (Problema ideokratii.)

„Evrazija", Clamart (Seine), 1929, Nr. 12—16.

Aus der inzwischen eingegangenen Zeitschrift der „Eurasier" geben wir kurz den Inhalt dieses ungezeichneten Aufsatzes wieder.

Die Ideokratie gehört zu den zentralen Punkten der Eurasierlehre; ihr Wesen konnte erst nach der grundsätzlichen Durchdringung der kulturellen, staatlichen, historischen Gebiete erkannt werden. Ideokratie bedeutet nicht die Herrschaft bestimmter fertiger Ideen und Ideale, sondern einen ständigen Ausgleich zwischen der anthropologischen und geographischen Sphäre einerseits, den sozial-ethischen (politischen) und den produktiv-ökonomischen Kräften eines Landes andererseits. Im Kommunismus wird die anarchisch-individualistische bürgerliche Ideologie nur formal überwunden: das Ziel, die dritte Phase des „Sprunges" aus der realen, ökonomisch gefaßten Herrschaft der Notwendigkeit zur Herrschaft der (größtmöglichen individuellen) Freiheit ist utopisch. Man kann nur von der im heutigen Sowjetstaate begonnenen „zweiten Phase" ausgehen, die aber nicht im marxistischen Sinne als Übergangsepoche, sondern als „permanenter und normaler Zustand des empirischen sozialen Milieus" aufgefaßt werden muß. Den idealistisch-optimistischen Rest der marxistischen Lehre („Notwendigkeit wird schließlich durch Freiheit ersetzt") überwindet

Digitized by Google

die Ideokratielehre durch einen „positiven Dualismus", der auf dem Gebiete der Notwendigkeit optimistisch, auf dem der Freiheit pessimistisch geartet ist: die produktiv-materielle Sphäre läßt sich organisieren und planmäßig gestalten, die menschliche Natur der Persönlichkeit und des Kollektivs aber nicht, der vollkommene Zustand der Einzelpersönlichkeit und der ganzen Menschheit ist nur in der „überempirischen Realität der Verklärung" zu verwirklichen. Das dialektische Denken der Ideokratie kennt daher beide Elemente, den historischen Monismus (der im marxistischen System richtig, aber einseitig erfaßt ist) und den Dualismus der Kombination des eigentlich historischen Prozesses mit dem metaphysischen Schicksal des Menschen und der Menschheit. Aus ihrer Wechselwirkung ergibt sich die konkrete Aufgabe der Ideokratie, ergeben sich ihre Systeme und Methoden. W. L.

Notizen zur Emigrantenliteratur. Von *Mark Slonim.*

„Der russische Gedanke", Bonn, 1. Jahrg., 1929, Nr. 2, S. 212—215.

Aus der umfassenden Einheit der heutigen russischen Literatur hebt sich die Emigrantenliteratur heraus durch ihr beschränktes Wirkungsgebiet, die Unmöglichkeit, auf die „heimatliche" Literatur einen entsprechenden Einfluß auszuüben und durch das Überwiegen von Vertretern literarischer Strömungen, die sich schon am Vorabend der Revolution erschöpft hatten. Eine richtunggebende neue Literaturbewegung hat die Emigration bisher nicht hervorgebracht, ihre Ausdrucksformen haben sich nur im Rahmen des Überlieferten verfeinert. Typische Vertreter sind Bunin mit seiner „klassisch" geschliffenen Prosa und seinem geistigen Pessimismus, Mereshkowskij, bei dem die moralische und religionsphilosophische Theorie die eigentliche Gestaltung immer mehr überwuchert, die Romantiker Kuprin und Schmeljow, der Tschechowschüler Boris Sajzew. Den in Sowjetrußland führenden Richtungen der ungestalteten Memoirendichtung und des historischen Romans gehen die neuen Werke der „Zweitrangigen", eines Minzlow, Tschirikow, Aldanow, Krasnow parallel. Als ein Einsamer, der die schöpferische Tradition Dostojewskijs, Leskows, Rosanows fortführt, erscheint Remisow. In der Lyrik entspricht ihm die leidenschaftliche Marina Zwetajewa, während die übrigen führenden Lyriker (Balmont, Chodasewitsch, Chlebnikow und ihre Schüler) zum Akademismus und Klassizismus neigen. In der jungen Generation der Prosaiker dominiert Bunins Einfluß, aus dem sich einige hoffnungsvolle Talente wie Surow („Der Kadett"), Sirin („König, Dame, Valet"), Sossinskij, Gasdanow und Feodorow durch eine neue lebendige Problematik und realistische Form in Anlehnung an den Expressionismus und die moderne Literatur Sowjetrußlands zu befreien suchen. W. L.

Notizen.

Slavistenkongreß in Prag.

Vom 6. bis 13. Oktober tagte in Prag unter großer Beteiligung aus fast allen europäischen Ländern und aus Amerika der Erste Kongreß der Slavischen Philologen, der dem Andenken des vor hundert Jahren verstorbenen Altmeisters der Slavistik Josef Dobrovský gewidmet war. Der Kongreß wurde eingeleitet durch einen Festakt im Repräsentationshaus der Stadt Prag, bei dem der Vorsitzende, Prof. Murko-Prag, die Gäste im Namen der Kongreßleitung begrüßte und einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Slavistik seit Dobrovský gab. Es sprachen ferner die Delegierten der einzelnen vertretenen Staaten, darunter Prof. Max Vasmer-Berlin für die deutschen Teilnehmer aus dem Reiche, außerdem die Dele-

Digitized by Google

gierten der Ukrainischen Schewtschenko-Gesellschaft und der Lausitzer Serben. Die wissenschaftliche Arbeit des Kongresses ging in drei Sektionen, einer linguistischen, einer literarhistorischen und einer pädagogischen, vor sich, von denen die ersten beiden die große Fülle der angemeldeten Einzelvorträge in Untersektionen zu bewältigen suchten. In einer Gesamtsitzung am ersten Tage wurden die Vorschläge für die einheitliche bibliographische Organisation der wissenschaftlichen Literatur des slavischen Kulturgebiets zur Sprache gebracht und an Hand der Referate von Hýsek-Prag und Belić-Belgrad die Vor- und Nachteile einer bibliographischen Zentrale für das Gesamtgebiet sowie die Fragen der reinen oder kritisch-wertenden Bibliographie erwogen. In den Verhandlungen der linguistischen Sektion stand das Problem der sprachwissenschaftlichen Methoden, der synchronistisch-beschreibenden und der historisch-genetischen sowie die Bedeutung dieser Methoden für die Slavistik im Vordergrunde. In einer Reihe von Referaten (Batowski-Lemberg, Tesniére-Straßburg, Benni-Warschau und Trnka-Prag) wurden ferner Vorschläge zur Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Terminologie und Umschrift des Altkirchenslavischen und der lebenden slavischen Sprachen gemacht. Dieselbe Richtung einer Zusammenarbeit der Wissenschaftler aus allen Slavinen verfolgten die Anregungen zu einem slavischen Sprachatlas nach französischem und deutschem Vorbilde (Meillet-Tesnière), zur vergleichenden slavischen Wortforschung (Trubetzkoj-Wien) und zur Organisation einer Zentralstelle für lexikalische Fragen (Nitsch-Krakau). Die Untersektionen brachten u. a. Vorträge von Lehr-Spławiński-Krakau über die vorslavischen Dialekte und von Vasmer über alte Ortsnamen zwischen Elbe und Weichsel.

Die literarhistorische Sektion beschäftigte sich zunächst mit Fragen der Edition von altslavischen Texten (Mazon-Paris) und modernen Literaturwerken (Ljazkij-Prag). Probleme der vergleichenden Literaturwissenschaft folgten mit Thesen von Máchal-Prag über die Periodisierung in der Geschichte der slavischen Literaturen, von Flajšhans-Prag über brennende Fragen des mittelalterlich-slavischen Schrifttums, von Novák-Brünn und Horák-Prag über die wissenschaftliche Bearbeitung der modernen Literatur der slavischen Völker sowie über die Zusammenhänge von Kunstliteratur und Volksdichtung. Eine Reihe interessanter Debatten brachte der letzte Verhandlungstag in dieser Sektion, als Sakulin-Moskau über die formalistische und die soziologisch-marxistische Literaturmethode in Sowjetrußland sprach, Gesemann-Prag die Zusammenarbeit von slavistischer Literaturwissenschaft und Volkskunde forderte und Ottokar Fischer-Prag die Anwendung der neuen literaturwissenschaftlichen Methoden auf die Slavistik erörterte. Vorschläge zur Sammlung von Material zur slavischen Volkskunde (Schneeweiss und Stránská-Prag) schlossen die Arbeit dieser Sektion ab. Aus den Einzelvorträgen sind hier Kulakowskij-Warschau über die heutige polnische Literatur, Savizkij-Prag über die geographischen Grundlagen der russischen Literatur (in eurasischer Deutung) und Patrick-Berkeley über die Volkspoesie in Sowjetrußland zu erwähnen.

Die pädagogische Sektion beriet über dringende lexikographische Aufgaben im Hinblick auf ihre didaktische Anwendung (Murko), sowie über die Reform des Unterrichts in den slavischen Sprachen und Literaturen auf den höheren und niederen Schulen nach neuen wissenschaftlichen Methoden. Eine Reihe von Resolutionen wurde gefaßt, die in erster Linie für die slavischen Länder, darüber hinaus aber auch für die ihnen benachbarten Staaten Vermehrung und Ausgestaltung der slavistischen Lehrstühle und Lektorate fordern.

Mit einem Besuch der mährischen und der slovakischen Hauptstadt fand der wissenschaftlich und gesellschaftlich gleich wohlbestellte Kongreß seinen Abschluß, dessen organisatorische Arbeit in dem neugegründeten Slavischen Institut (Slovanský Ústav) in Prag fortgesetzt und ausgebaut werden wird.

W. L.

Digitized by Google

Zur Besprechung eingegangen:

Aldanov, M. A.: Sankt Helena, eine kleine Insel. Roman. Aus dem Russischen von Martha Fleischmann. München 1929. Drei Masken Verlag. 186 S. Preis geh. 3,50 RM., geb. 5 RM.

Buhrow, Kurt: Danzigs Finanzsystem. Schriftenreihe des Kommunalwissenschaftlichen Institutes an der Universität Berlin. Dritter Band. Berlin-Friedenau 1929. Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H. 264 S.

Dami, Aldo: La Hongrie de Demain. Critique des programmes révisionnistes. Paris 1929. Verlag A. Delpeuch. 227 S.

Fogelberg, Evy: Mathilda Wredes letzte Jahre. Mit einem Vorwort von Ingeborg Maria Sick. Stuttgart 1929. J. F. Steinkopf Verlag. 140 S. Preis Lwd. 3 RM.

v. Gabain, Kurt Ed.: Das Erbrecht in Sowjetrußland. Seine Entwicklung und heutige Geltung. Bern und Leipzig 1929. Verlag Paul Haupt. 78 S.

Herwig, Franz: Die letzten Zielinski. Roman. Breslau 1929. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. 192 S. Preis geb. 5,50 RM.

Aus der historischen Wissenschaft der Sowjetunion. Vorträge ihrer Vertreter während der „Russischen Historikerwoche", veranstaltet in Berlin 1928 von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Herausgegeben von Otto Hoetzsch. „Osteuropäische Forschungen". Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch. Neue Folge, Band 6. Berlin und Königsberg i. Pr. 1929. Ost-Europa-Verlag. 199 S. und eine Tabelle. Preis 8 RM.

Hoernle, Edwin: Grundfragen der proletarischen Erziehung. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 212 S. Preis brosch. 2 RM., in Gzl. 3 RM.

Kraus, Hilde Maria: Ärztinnen. Eine Erzählung. Breslau 1929. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. 110 S.

v. Markow, Sergej: Wie ich die Zarin befreien wollte. Bekenntnisse im Waggon-lits. Zürich-Leipzig-Wien (1929). Amalthea-Verlag. 298 S. Preis geh. 7 RM., geb. 10 RM.

Mayer, Ludwig: Wie es in Rußland in Wirklichkeit aussieht. Schopfheim i. Baden 1929. Verlag G. Uehlin. 192 S. Preis 3 RM.

Oehquist, Johannes: Finnland. Eine kurze Übersicht. Berlin-Charlottenburg 1929. Verlag „Hochschule und Ausland". Schriftenreihe: Kleine Staatenkunde. 12 S. Preis 0,50 RM.

Ossorgin, Michael: Der Wolf kreist. Ein Roman aus Moskau. Übersetzt von R. Candreia. München o. J. Drei Masken Verlag. 422 S.

Pfizenmayer, E. W.: Jagd- und Volksbilder aus dem Kaukasus. Stuttgart 1929. Verlag Adolf Bonz & Co. 299 S. und 75 Abb. Preis geh. 5,50 RM., Lwd. 7,80 RM.

Sick, Ingeborg Maria: Karen Jeppe. Im Kampf um ein Volk in Not. Übers. aus dem Dänischen von Pauline Kleiber-Gottschau. Stuttgart (1929). Verlag Steinkopf. 270 S. Preis geb. 6 RM.

Steinberg, I.: Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der russischen Oktoberrevolution. München (1929). R. Piper & Co. Verlag. 254 S. Preis brosch. 5 RM.

* * *

Digitized by Google

Buchholz, E.: Der sowjetrussische Holzmarkt. Sonderdruck in „Der Holzmarkt", Nr. 144 vom 17. 6. 1929. 1. Beilage.

Forstreuter, Kurt: Die ersten Gemeinden der griechischen Kirche in Ostpreußen. Ein Beitrag zum Beginn der deutsch-russischen Kulturbeziehungen. Sonderdruck aus: Königsberger Beiträge. Festgabe zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg Pr. Königsberg Pr. Verlag Gräfe und Unzer. S. 88—101.

Golf, Artur: Die Sowjet-Agrarreform und der Landwirtschaftsbetrieb in Russisch-Mittelasien. Sonderdruck aus den Arbeiten der Leipziger ökonomischen Sozietät. Vorträge für praktische Landwirte vom 3.—5. Januar 1929 in Leipzig. Leipzig 1929. Verlag Ernst Seyfert. S. 97—105. Preis: 1 RM.

Hahn, Walter: Die polnische Enquetekommission über den Stand der Textilindustrie in Polen. Sonderdruck aus dem Weltwirtschaftlichen Archiv, Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr, Universität Kiel. 30. Band. Heft 2. Jena 1929. Verlag von Gustav Fischer. S. 394—409.

Ohnesseit, Wilhelm: Der Kampf um die Ostmark und der deutsche Ostmarkenverein. Sonderdruck aus den „Preußischen Jahrbüchern", Band 213, Heft 3, September 1928. S. 1—19.

v. Poletika, Wladimir: Rußland als Agrarstaat. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Politik. IX. Jahrgang. Heft 2. Berlin 1929. Carl Heymann Verlag. S. 107—122.

Robinson, N.: Zehn Jahre litauischer Außenhandel 1919—1928. Sonderdruck aus dem „Weltwirtschaftlichen Archiv", Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel. 30. Band, Juli 1929, Heft 1, S. 166—186. Jena. Verlag Gustav Fischer.

Runkel, A.: Zum Abschluß des neuen Arbeitsvertrages für den Bereich der russischen Eisenbahnen. Sonderdruck in „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen", Nr. 28 vom 5. Juli 1928. LXVIII. Jahrg. S. 728—731. Berlin. Verlag des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen.

Runkel, A.: Rückblick und Ausblick auf die Finanzwirtschaft der russischen Eisenbahnen. Sonderdruck in „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen". Nr. 36 vom 6. September 1928. LXVIII. Jahrg. S. 965—969. Berlin. Verlag des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen.

Zeiß, H.: Die Fortschritte der Feuerbestattung in Sowjetrußland im Jahre 1928. Sonderdruck aus dem Zentralblatt für Feuerbestattung. Amtliches Organ des Verbandes der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache. Jahrgang I. Heft 4. 1929. S. 59—64.

* * *

Prussica, Ordensgeschichte Ost- und Westpreußens, Geschichte Polens und der Baltischen Lande nebst einer Sonderabteilung Kant und Herbart. 1929. Katalog von Ferd. Raabes Nachf., Günther Letzsch, Königsberg i. Pr. 56 Seiten.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen H. Haessel, Verlag, Leipzig und Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H, Buchverlag, Frankfurt-Main bei, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Deutschland und Polen

Aufstieg oder Untergang

Eine kritische Studie
der Vergangenheit und Gegenwart
für die Zukunft
von
Johannes Danielewski

Zu beziehen durch
Buchhandlung
G. E. Ruppert
Lodz, Polen. Glówna 21

ILJA EHRENBURG
VISUM DER ZEIT

Deutsch von Hans Ruoff.
Geheftet RM. 5.50, Leinen RM. 8.50.

Diese lebendigen, so sehr zum Nachdenken anregenden Betrachtungen und Erzählungen des vielleicht weltläufigsten Dichters der russischen Moderne sind ein Rundblick über das Europa unserer Jahre, ein Wendeblick auf das wachsende Amerika, ein wissendes Vergegenwärtigen unseres Planeten Erde im Umschwung unserer Zeit

PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

Das älteste Kulturvolk der Erde entdeckt . . .

das unserer bisherigen Forschung zugänglich ist.
Älter als die Ägypter, älter als Tut-ench-Amun!

Über großartige, neue Funde berichtet der Leiter der englisch-amerikanischen Ausgrabungsexpedition in Ur, Prof. C. Leonard Woolley, in seinem aufsehenerregenden Werk: **Vor 5000 Jahren. Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Sumerer.**
Mit vielen Tafeln und Textabbildungen, kart. RM 6.50, Ganzleinen RM 8.20.

Franckh'sche Verlagshandlung / Stuttgart 14

Digitized by Google

Kennen Sie schon die Brennenden Zeitfragen?

Band I: **Die Freimaurerei im Spiegel deutschen Lebens** . . . . . brosch. 1.50 RM.

Band II: **Mussolinis Sendung und die Wahrheit über Tirol** . . . . . brosch. 1.80 RM.

Band III: **Ist Polen lebensfähig? Bleibt Danzig deutsch?** . . . . . brosch. **1.50 RM.**

Band IV: **Das unbekannte Frankreich** . . . . . brosch. 2.— RM.

Schuld und Schicksal, Die Tragödie Wilhelms II . . . . . brosch. 1.50 RM.

Was das Volk nicht weiß 1. u. 2. Heft je 30 Pf., 25 Expl. 5.— RM.

Wird auch als Geschenk ohne Aufschlag mit Ihrem Absender versendet. Gewünschtes bitte zu unterstreichen und die Zahl der bestellten Exemplare zu vermerken.

Portofreie Zusendung durch den

Verlag der Grünen Briefe,
Berlin-Steglitz, Hohenzollernstraße 6.

Kunstfreunde und Sammler lesen das seit 26 Jahren anerkannte Fachblatt:

Antiquitäten-Rundschau

Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare
Eisenach Thür.

Bezugspreis vierteljährlich RM. 3.— Verlangen Sie eine kostenlose Probenummer!

Norddeutsche Blätter

Herausgeber Otto Kayser

Nationale Monatsschrift

bringen
sachlich zusammengestelltes und in knapper Form dargebotenes Material der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zeitfragen unter besonderer Berücksichtigung der bündischen Bewegung,

dienen
dem allgemeinen, vaterländischen Gedanken, frei von Parteigebundenheit und Interessenegoismus,

besprechen
Neuerscheinungen.

Unentbehrlich für jeden, der im öffentlichen Leben steht!

Preis vierteljährlich RM. 1.—.
Probenummern auf Anfordern kostenlos
Bestellungen bei

Norddeutsche Blätter
Herausgeber Otto Kayser
Hamburg 36, Neuerwall 41, III.

W & G

Frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen

Von **Ernst Petersen**

Mit 36 Tafeln.

Quart. X, 194 Seiten. 1929. RM. 28.—

(Vorgeschichtliche Forschungen Heft 2)

Die Grundlage zu der vorliegenden Arbeit bilden umfangreiche Studien an einem außerordentlich reichhaltigen Fundstoff unter größtmöglicher Berücksichtigung des schwerer zugänglichen polnischen Materials. Die Untersuchung erstreckt sich auf Gräberkunde, Keramik, Bronzegefäße, Waffen, Geräte und Schmuck der ostdeutschen frühen Eisenzeit. Am Schluß werden die Ergebnisse für Chronologie, Ethnologie und für die gesamte Entwicklung der frühgermanischen Kultur zusammengefaßt. Ein Anhang enthält alle chronologisch wichtigen Fundgruppen in Tabellenform und ein Verzeichnis der berücksichtigten Fundorte.

Walter de Gruyter & Co.
Berlin W. 10, Genthiner Str. 38

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 4** **Januar 1930**

INHALT:

WOLFGANG LEPPMANN: Die Entwicklung der Literaturgruppen in Sowjetrußland 215

A. PINKEWITSCH: Pädagogische Briefe (Siebenter Brief) . . 236

ROBERT SCHWEITZER: Der staatliche Industrietrust in der . . . Sowjetunion 245

OSWALD ZIENAU: Die sowjetrussisch-lettischen und -estnischen Handelsbeziehungen 250

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 261

Bücherschau 267

Zeitschriftenschau 272

Notizen 284

Zur Besprechung eingegangene Bücher 285

Digitized by Google

Kulturpolitische Standardwerke

Upton Close

Die Empörung Asiens

208 Seiten und 69 Bilder. Brosch. RM. 7.—
Leinen RM. 10.—. 3. Tausend

„Berliner Lokal-Anzeiger": „Der Verfasser ist Amerikaner. Er war Reporter in China, Mitglied des amerikanischen Geheimdienstes, Herausgeber des Pekinger Amtsblattes und Leiter des Auswärtigen Amtes unter Wu Pei Fu. Diese Tätigkeiten und weite Reisen durch Asien vermittelten ihm die reichen weltpolitischen Kenntnisse, die er in seinem hochinteressanten Buche niederlegt. . . Wer die zukünftige Weltpolitik offenen Auges verfolgen will, dem sei die Lektüre dieses Werkes dringend empfohlen."

„Hamburgischer Correspondent": „Ein Kenner durch und durch. Dazu als Amerikaner ein scharfer Beobachter mit einer freien Feder. Also im ganzen ein herserquickendes Buch."

René Fülöp-Miller

Lenin und Gandhi

2. Auflage, 5.—9. Tausend. 320 Seiten und 105 Bilder. Brosch. RM. 9.—, Leinen RM. 12.—

„Zeitschrift für Geopolitik", Berlin: „Noch stehen wir im Banne von Fülöp-Millers großem Werk: ‚Geist und Gesicht des Bolschewismus', und schon wieder gilt es, ein ungemein aufschlußreiches, von tiefem Miterleben getragenes, überaus fesselndes und glänzend ausgestattetes Buch desselben Verfassers anzuzeigen."

„Münchner Neueste Nachrichten": „Niemand hat das Feuer des Revolutionsriesen Lenin besser und feiner darzustellen verstanden. Diesem höchst empfehlenswerten Werk, das wieder durch seinen ungewöhnlichen Reichtum an Quellenmaterial verblüfft, sind zahlreiche unbekannte Bilder beigegeben, die den Fluß der fesselnden und verinnerlichten Darstellung beleben."

Amalthea-Verlag
Zürich · Leipzig · Wien

Die
Grünen Briefe
für Politik u. Wirtschaft

sind das Blatt der Industrie und Intelligenz.

Die Grünen Briefe orientieren Sie über alle brennenden Fragen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

Sie bringen einen gedrängten Überblick über die Gesamtlage. Sie kämpfen unbeirrt für die Rechte des Bürgertums und die Herstellung einer bürgerlichen Einheitsfront.

Frei von parteilichen Hemmungen, sprechen die Grünen Briefe rückhaltlos das aus, was die Tagespresse nicht sagen kann und nicht sagen darf.

Verlangen Sie eine kostenlose achttägige Probelieferung vom

Verlag der Grünen Briefe
Josef Sonntag,
Berlin-Steglitz, Hohenzollernstr. 6
Tägliche Ausgabe monatlich 5 RM.
Halbwöchentliche Ausgabe monatlich 2 RM.

Ein Abenteurerbuch voll größter Spannung!

Eugen Reith

Der große Hornlöffel

Tiger / Hindus / Vagabunden
Fahrten und Abenteuer eines Ausreißers

Mit Bildern von B. Fink
in Ganzleinen RM 4.80

„Andere Bücher des Jahres mögen einen aufrühren — aber keines wird uns so durch flammende Abenteuer reißen bis das Blut siedet." *San Francisco News*

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG / STUTTGART

Digitized by Google

Die Entwicklung der Literaturgruppen in Sowjetrußland.

Von Wolfgang Leppmann.

I.

Im Zusammenhang mit dem wachsenden Interesse für die neueste russische Literatur hat man bei uns im allgemeinen den inhaltlichen und formellen Eigenarten ihrer Erzeugnisse größere Aufmerksamkeit geschenkt als den theoretischen Forderungen und den literarischen Mächten, die dahinterstehen. Das ist nur natürlich und hat auch eine gewisse objektive Wichtigkeit. Die künstlerische Bewertung von seiten der fremden Kritik wird stets eine wertvolle Ergänzung zu dem bilden, was im eigenen Lande unter dem Einfluß bestimmter ideologischer Richtungen und literarischer Parteiungen häufig einseitig beleuchtet wird. Daß solche Parteiungen sich im heutigen Rußland besonders extrem gebärden, geht aus der Struktur des Staats- und Kulturlebens der Sowjetunion ohne weiteres hervor und bestätigt sich bei der Lektüre der führenden kritischen Organe. Auch die einsichtigen russischen Kritiker klagen immer wieder über die skrupellosen Umgangsformen der Literaturmagnaten, ihren Doktrinarismus, ihre persönliche Gehässigkeit, Unsachlichkeit, die leichtfertige Verherrlichung und Ablehnung bestimmter Schriftsteller und ganzer Richtungen. Maxim Gorkij, der verständnisvolle, kritische Lehrmeister der jungen literarischen Generation, veröffentlichte im vergangenen Jahre in „Prawda" und „Iswestija" eine ganze Reihe von Aufsätzen, die sich mit diesen offenbaren Mißständen beschäftigten. So beschwerten sich besonders die kleinen literarischen Arbeiterzirkel („Litkružki") über die ständigen „Keilereien und Sticheleien" der großen Organisationen, ihre kleinliche Polemik, die dem angehenden Schriftsteller mehr den Eindruck eines „Marktes und Schacherhandels" als eines literarischen Forums darbieten und ein ersprießliches Lernen unmöglich machen[1]). Auch der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „Pečat' i Revolucija", Vjatscheslav Polonskij, nennt als Gebiete größter kultureller Rückständigkeit die junge Kritik mit ihren mißlungenen Versuchen, einem Marxismus „vom Hörensagen" mit der Axt den Weg zu bahnen, und die zügellosen literarischen Polemiken, „wo der schlagende Gedanke durch das

[1]) Gorkij, O vozveličennych i načinajuščich. „Iswestija", 1. 5. 1928.

Digitized by Google

Schlagwort ersetzt wird, wo die Diskussion sich in Gezänk verwandelt, wo man den literarischen Gegner als Klassenfeind behandelt und der an sich nützliche Effekt literarischer Auseinandersetzungen entsprechend gleich Null, der angerichtete Schaden dagegen recht bedeutend ist[2])".

Es ist unter diesen Umständen nicht leicht, ein einigermaßen objektives Bild von den tatsächlichen Kräften der führenden Literaturgruppen zu gewinnen und die wesentlichen Punkte der Diskussion von den unwesentlichen der persönlichen Polemik zu sondern. Als Ergänzung zu dem, was an Werken und Persönlichkeiten der Literatur Sowjetrußlands bei uns bekannt ist, wird eine Übersicht über diese Gruppen und ihre Auseinandersetzungen aber vielleicht nicht ohne Nutzen sein, um so mehr, als diese in engem Zusammenhang mit den Fragen der Kulturpolitik, mit grundsätzlichen Problemen des Sowjetaufbaus, mit sozialen und generationsmäßigen Schichtungen innerhalb des neuen Staates stehen.

II.

Die natürlichen Formen der literarischen Gruppenbildung, die Schule, die persönliche Vereinigung von Schriftstellern und Kritikern einer gemeinsamen Richtung, oder das Schriftsteller-„Artel", ihr Zusammenschluß unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sind im heutigen Rußland fast ganz verschwunden oder zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt. Als herrschender Typus gilt vielmehr die große, organisierte Schriftstellerassoziation, die bürokratisch geleitet und kompliziert gegliedert ist mit Ortsgruppen, Diskussionsklubs und Lehrabteilungen, Delegierten in den führenden Organen und an den leitenden Stellen der Kulturverwaltung, mit eigenen Verlagen, Zeitschriften, allgemeinen Programmen. Auch da, wo der Name auf eine „Richtung" oder Schule im alten Sinne hinzudeuten scheint, haben wir es mit Organisationen dieses Typus zu tun: die heutigen „Konstruktivisten" etwa stellen etwas durchaus anderes dar als die Gruppe der „Symbolisten" vor der Revolution, die im Sinne der Heutigen nur als literarische „Sekte" gewertet werden. Bezeichnend ist auch die Entwicklung von den futuristischen Richtungen zur heutigen „Linksfront"-Organisation der Futuristen (LEF), deren Bürokratisierung sogar dazu geführt hat, daß im vergangenen Jahre die geistigen Führer der Bewegung aus der Organisation ausgeschieden sind. Und schließlich deckt auch der gleiche Name in den einzelnen Stadien der nachrevolutionären Entwicklung ganz verschiedene Erscheinungen: so haftet der „Schmiede" (Kusniza), der ersten bedeutenden Schule von Arbeiterschriftstellern nach der Revolution, noch immer etwas von ihrer eigenwilligen Vergangenheit an, während sie inzwischen längst zu einer Schriftstellerassoziation neuen Stils angeschwollen ist.

[2]) Polonskij, Oktjabr i chudožestvennaja literatura. „Iswestija", 7. 11. 1928.

Digitized by Google

Die angedeutete Entwicklung hat ihren Ausgang genommen von den sogenannten proletarischen Gruppen, die das Prinzip der zahlenmäßigen Macht und der Organisation nach dem Vorbilde der politischen und wirtschaftlichen Gruppen in den Literaturbetrieb eingeführt haben. Das klassische Beispiel ist die „VAPP", die Assoziation proletarischer Schriftsteller der Union, mit ihrem großen Apparat eine Stätte ständiger persönlicher Machtkämpfe und unerfreulicher Diktaturerscheinungen. Gewisse Anzeichen deuten freilich darauf hin, daß der Höhepunkt dieser Entwicklung überschritten ist und sich, im Gegensatz zu den farblosen, aber desto anspruchsvolleren großen Verbänden, „von unten her", aus der Arbeit an einzelnen Zeitschriften, aus kleinen, geschlossenen, unabhängigen Schriftstellerkreisen, neue lebenskräftige Gruppen entwickeln, die vielleicht jene „Wasserköpfe der Literatur" allmählich zersprengen werden.

Ein charakteristischer Zug der führenden Gruppen ist ferner ihr dogmatischer Absolutismus. Jede von ihnen erhebt mehr oder weniger den Anspruch auf Allgemeingültigkeit ihrer Forderungen und die absolute Vorherrschaft in der Sowjetliteratur, ihrer „revolutionären", „marxistischen" oder „proletarischen" Ausprägung. Sie sind historisch nacheinander entstanden und hängen zäh an dem fest, was ihnen einmal ihre Stoßkraft und ihren Erfolg gegeben hat. „Schmiede" und VAPP streiten sich um das Primat in der „proletarischen" Literatur, LEF beansprucht die Führung der revolutionären „marxistischen" Linken in der Literatur, die „Junge Garde" will alle Schriftsteller des Komsomol vereinigen, während die „Gesellschaft der Bauernschriftsteller" (VOKP) wieder auf ihrem Gebiet autonom sein will. Das sachliche Prinzip der Gliederung nach sozialen und ständischen Gruppen wird immer wieder durchkreuzt durch die ideologische Gruppierung. Es ist besonders der Name des „proletarischen Schriftstellers", der zu den unfruchtbarsten Diskussionen und Streitigkeiten führt: die VAPP, die das Recht der „proletarischen" Assoziation für sich allein in Anspruch nimmt, besteht nur zu einer Minderheit aus Arbeitern. Und Gorkij, über dessen Zugehörigkeit zu dieser Kategorie von der Sowjetkritik viel gestritten worden ist, hat auf solche Scholastik mit Recht geantwortet, daß der Begriff des „proletarischen" Schriftstellers und des Proletariers an sich schon der tatsächlichen Lage der arbeitenden Massen der Sowjetunion nicht recht entspricht[3]).

So sind die literarischen Verbände zu einem großen Teil Brutstätten des Doktrinarismus und hemmende Elemente der natürlichen Entwicklung. Man verschließt sich durchaus der Tat-

[3]) „O proletarskom pisatele." (Antwort an den Litkružok der Technischen Gewerbeschule der deutschen Wolgarepublik in Pokrovsk). „Iswestija", 21. 4. 1928.

Digitized by Google

sache, daß der Träger der neuen Literatur nicht der „proletarische" Schriftsteller und Kritiker, sondern eine aus verschiedenen Schichten sich herausbildende neue Intelligenz ist und daß der ernsthafte Versuch der Verwirklichung einer „proletarischen Literatur" im Grunde schon mit dem Eingehen des Proletkult seinen Sinn verloren hat. Während das Gesamtwerk der Schriftsteller Sowjetrußlands sich inhaltlich und formal immer stärker vereinheitlicht, preisen die Literatursekten noch immer ihre Allheilmittel zur Verwirklichung einer abstrakten Sonderliteratur an. Von solchen Erscheinungen eines extremen Gruppenegoismus abgesehen, lassen sich die Gegensätze der einzelnen Literaturgruppen auf einige wenige strittige Grundprobleme zurückführen. Es sind in erster Linie die Fragen der literarischen Organisation im Sowjetstaate, Nebenordnung oder Unterordnung der Gruppen untereinander, Unabhängigkeit oder Parteiaufsicht, ferner das schon angedeutete Problem der „Proletarischen Literatur", ihrer Möglichkeiten und Aufgaben, und damit im Zusammenhang der Streit um ihre Hegemonie und die Stellung der „Mitläufer", ferner die Diskussion über Wert oder Unwert des literarischen „Erbes" im weitesten Sinne und schließlich eine ganze Reihe von heftig umstrittenen theoretischen Forderungen an die „neue" Literatur, ihr Pathos und ihre Ausdrucksmittel.

III.

Auf diesem Felde standen sich zunächst drei große Meinungskomplexe gegenüber, die in den Gegensätzen der nachrevolutionären Gruppen jeweils ihren Ausdruck gefunden haben. Man kann sie allgemein den Standpunkt des Proletkult, der literarischen Parteidiktatur und der Opposition Trotzkij-Voronskij nennen und nach ihrer verschiedenen Stellung zu dem Faktum der Revolution klassifizieren.

Im Ideenkreis des Proletkult, dessen Wortführer A. A. Bogdanov gewesen ist, wird der Schwerpunkt gelegt auf eine von der Revolution unmittelbar zu verwirklichende „Proletarische Kultur". Proletkult war daher gedacht als selbständige Organisation, die der Partei als der politischen Macht und den Gewerkschaften als den ökonomischen Mächten gleichgeordnet sein soll, als Organ eines unabhängigen „proletarischen" Kulturaufbaus. Der Rätestaat ist eine Übergangserscheinung, er vertritt neben dem Proletariat zugleich das Klein- und Mittelbauerntum; Proletkult will daher gewissermaßen an ihm vorbeigehend, „treibhausmäßig", wie das Schlagwort der Gegner lautet, die Gemeinschafts- und Ausdrucksformen der zukünftigen proletarischen Gesellschaft vorbereiten. Für die neue Literatur bedeutet das entsprechend engste Zusammenarbeit mit dem Proletkult, Verwirklichung seiner Ideen, Unabhängigkeit vom neuen Staate und seinen Einrichtungen.

Die Parteidiktatoren dagegen betrachteten die Literatur wie

Digitized by Google

den kulturellen Aufbau vor allem als ein Machtmittel des Sowjetregimes und ihres Trägers, der kommunistischen Partei. Sie konnten sich dabei — mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — auf ein „Literaturprogramm" Lenins vom Jahre 1905 stützen, das eine kommunistische Literatur als „integrierenden Teil der organisierten, planmäßigen, vereinigten Arbeit der Partei", fordert, ein Gebiet, das zwar nicht schablonenmäßig mit dem übrigen Parteiwerk identifiziert werden dürfe, aber im Bereich der Gesamtliteratur des kommenden Rätestaates die gleiche Hegemonie beanspruchen müsse wie die Partei selbst durch ihre politische Diktatur. Während der Proletkult die Literatur unter starker Betonung ihres ideellen proletarischen Charakters vom Staate absondert, erscheint dieser den Parteidiktatoren als der eigentliche Träger der proletarischen Bewegung und sie suchen daher die Leitung des „literarischen Klassenkampfes" möglichst in die Hände der Partei zu legen.

Die Opposition endlich, Trotzkij in seiner berühmten Schrift „Literatur und Revolution", und sein Wortführer in der Literaturkritik, Voronskij, lehnen die ganze Fragestellung der beiden anderen Richtungen ab: die Aufgabe ist nicht, eine die bürgerliche Kultur und Kunst ablösende selbständige oder von der Partei organisierte „proletarische" Kultur und Kunst zu schaffen; der Sinn der Revolution liegt vielmehr darin, daß sie die Grundlagen schafft zu einer „außerklassenmäßigen ersten Menschheitskultur". Hier wird also der Ton gelegt auf die Revolution als solche und ihren Endzweck der klassenlosen Gesellschaft; die Opposition geht daher sowohl am Rätestaat wie an der „proletarischen Kultur", die als „zeitliche und vorübergehende" Erscheinungen betrachtet werden, vorbei. Das bedeutet praktisch für das Gebiet der Literatur die grundsätzliche Ablehnung der Organisationsformen des Proletkult und der Parteidiktatur: für die „Übergangszeit" zu dem — in beträchtliche Nähe gerückten — Endziel handelt es sich vielmehr wesentlich darum, den verschiedenen künstlerischen Gruppen, die auf dem Boden der Revolution stehen und zwischen Proletariat und Bauerntum schwanken, alle Möglichkeiten der künstlerischen Entfaltung zu gewähren: da das Sein das Denken bestimmt, muß mit der beschleunigten Entwicklung Rußlands vom Bauernstaat zum Industriestaat die Literatur von selbst die neuen Elemente in sich aufnehmen. Sie zu einer „proletarischen" dieser oder jener Färbung künstlich hochzuzüchten, ist sinnlos und lenkt nur von der eigentlichen Aufgabe des Kommunismus ab.

IV.

Die Dialektik, die sich im Zusammenhang der drei angeführten Richtungen birgt, läßt sich auch in der historischen Entwicklung der Literaturgruppen erkennen.

Digitized by Google

Zunächst absorbiert der Proletkult die kulturellen Kräfte weit über die klassenmäßigen Grenzen der kleinen Arbeiterschicht hinaus. Zu seinen Förderern gehörte Lunatscharskij, zu seinen Anhängern Andrej Belyj und Jesenin — ja Bogdanovs Idee erschien in der Zeit zwischen den beiden Revolutionen und während des „Kriegskommunismus", als der neue Staat noch im Werden war, als die einzig mögliche Organisationsform der kulturellen Kräfte des Kommunismus. Seine gewaltigen Utopien, die in der Schaffung einer vollkommen neuen und eigenartigen Kultur gipfelten — in absehbarer Zeit bereits sollte u. a. eine alles bisherige überholende „Proletarische Enzyklopädie' erscheinen —, gelten heute recht eigentlich als der Ausdruck der „heroischen" Zeit der Bürgerkriegsepoche. Entgegen der üblichen Auffassung hat Polonskij die starke Nachwirkung der Proletkultideen auch in der Ideologie der proletarischen Gruppen, die im Gegensatz zum Proletkult entstanden sind, vor allem in der „Oktober"-Gruppe, erwiesen. Als „klassische" Literaturgruppen des Proletkult aber gelten die „Kosmisten" in Petersburg, deren Name schon ihr dichterisches Programm bezeichnete, mit ihren Führern Samobytnik-Maschirov und Sadofjev, und vor allem die Moskauer „Schmiede" (Kusniza), die im Laufe des Jahres 1919 entstand, sich im folgenden Jahre als selbständige Gruppe um die gleichnamige Zeitschrift herum konstituierte und die besten der älteren Arbeiterdichter (Gerasimov, A. Neverov, Kirillov) vereinigte.

Genauer betrachtet, ist die „Schmiede" schon in einem gewissen Gegensatz zu der vielfach verwässerten Proletkultorganisation entstanden, und sie hat mit ihrem radikalen Programm sogar den Widerspruch Bogdanovs hervorgerufen[4]). Im ganzen aber knüpfte sie mit ihren Forderungen an den Proletkult an: organisatorisch wurde ausdrücklich das Vorbild der Partei sowie der neuen „Sowjetorganisationen" abgelehnt: dem Kollektivgeiste der Arbeiterkultur entspricht weder die politische Unterordnung der Parteidisziplin noch die Struktur der Bürokratie, sondern die kameradschaftliche Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe und der Gruppen untereinander. In der VAPP, die 1920 im Anschluß an den ersten „Allrussischen Kongreß proletarischer Schriftsteller" als Vereinigung aller damals bestehenden Schriftstellergruppen des Proletkult auf ihre Initiative zustande kam, beanspruchte die „Schmiede" daher keine Art der Hegemonie. Schöpferisch forderte man eine Kollektivkunst aus den Elementen des Arbeiterdaseins mit allen seinen charakteristischen Zügen, seiner „unerbittlichen Dynamik", „Mechanisierung",

[4]) Vgl. N. Kal'ma, Kuznecy novoj kul'tury, ČiP. 1928, Nr. 17, und Bogdanov, Prostota i utončennost', Proletarskaja Kul'tura 1920, Nr. 13/14 (abgedruckt in seiner Schrift „O proletarskoj kul'ture", 1925, S. 175 ff.).

Digitized by Google

seinem „anonymen Kollektivismus" und seiner Monumentalität[5]). Auch in der Frage des künstlerischen „Erbes" hielt man sich an die mittleren Richtlinien des Proletkult: „Studium und Überwindung" aller vorausgegangenen Künstlerschulen heißt die Losung der ersten Deklaration; zu dem „Erbe", das die historisch-notwendigen geistigen Werte enthält, gehört vor allem die klassische Literatur, in der der proletarische Schriftsteller sogar vielfach ihm verwandte Motive findet. Schließlich enthält die Deklaration auch schon als letzte Aufgabe der proletarischen Kunst die „Schaffung des harmonisch-schönen Menschen", ebenfalls einen Gedanken Bogdanovs, der in neuerer Zeit wieder viel diskutiert worden ist.

Die erste Blüte der „Schmiede" liegt in den Jahren 1920 bis 1922, ihr Niedergang fällt zusammen mit dem allgemeinen Abbau des Proletkult und der Stabilisierung des Staates durch die NEP. Im Dezember 1922 erfolgt die erste, entscheidende Sezession aus der „Schmiede": unter Führung von Malaschkin und Rodov konstituiert sich ihr linker Flügel als selbständige Gruppe „Oktober" (Oktjabr), dem sich die Gleichgesinnten aus den Gruppen „Junge Garde" (darunter der bekannte Agitationslyriker Besymenkij) und „Arbeiterfrühling" sowie einige „Wilde", Libedinskij, Lelevitsch, Tarasov-Rodionov anschließen. Der geplante Beitritt der VAPP zu der neutralen Vereinigung der Sowjetschriftsteller (VSP) hatte den Anlaß gegeben; die alte „Schmiede" (Kirillov und Gerasimov hatte ihn befürwortet, die „Jungen" ihn energisch bekämpft. In der folgenden Zeit erfolgten weitere Austritte aus der „Schmiede", die ihr die besten Kräfte nahmen und sie vorläufig zu der Stellung der kleineren Arbeiterschriftstellergruppen herabdrückten.

V.

Mit dem „Oktober", der in dieser selben Zeit rasch Anhang gewann, siegt die neue Parteiintelligenz über die alte revolutionäre Arbeitergeneration. Waren die in der „Schmiede" vereinigten Schriftsteller größtenteils Arbeiter gewesen, die, durch die unterirdische Revolutionsarbeit der Vorkriegszeit durchgegangen, der Parteibürokratie des neuen Staates fernstanden, für die also die Proletkultidee noch einen inneren Sinn hatte, so rekrutierte sich der „Oktober" in erster Linie aus jungen Parteileuten „ohne Vergangenheit", vorwiegend „Kontor"-Beamten und Intellektuellen[6]). Während der Dichtung der „Schmiede" bei

[5]) Beispiele für die Dichtung der „Schmiede" s. „Osteuropa", II (1926/7), S. 19 ff.

[6]) Im Jahre 1924 entfielen auf:

	„Schmiede"	„Oktober"
Arbeiter	80 %	20 %
Bauern	15 %	
Intelligenz	5 %	80 %
Davon Mitglieder der RKP und Komsomol	50 %	100 %

Digitized by Google

aller abstrakten „Fabrikmetaphysik" und klassizistischem „Kosmismus" doch noch immer etwas von der Unmittelbarkeit des Arbeiterdaseins anhaftete, überwog bei den „Oktober"-Leuten schon die Parteimaschine, eine „zeitungsmäßige Aneignung des Kommunismus"[7]).

Diese innere Wandlung findet ihren Ausdruck in den theoretischen Forderungen wie im literarischen Werk der „Oktober"-Leute. Mit Proletkult und „Schmiede" einig in der Ablehnung der „bürgerlichen", formalistischen Richtungen, zeigten sich die „Jungen" ernüchtert gegenüber dem Pathos ihrer älteren Vorgänger. Sie verkündeten das Primat der Epik und Dramatik über die bis dahin vorherrschende Lyrik, des Inhalts über die Form, eines „ökonomischen" Realismus über kosmistische Symbolik, des Alltags über den Festtag (B e s y m e n s k i j, „An die Dichter der Schmiede"). Die neuen Themen sollen sein das Parteileben, die Rote Armee, die Tscheka, Komsomol, überhaupt die Errungenschaften des neuen Staates. „Hinter jeder Kleinigkeit die Weltrevolution finden", heißt die Parole des neuen „Oktober"-Schriftstellers, der sich auch von der veralteten Kunstformen der „bürgerlichen" Welt möglichst rasch befreien müßte.

Während so praktisch die „proletarische" Literatur zur Agitation, zum Parteirealismus verengt wurde, suchte der „Oktober" auch organisatorisch sich ganz auf den Boden des gefestigten Staatswesens zu stellen. Dem Neuaufbau im Gefolge des NEP entsprechend, heißt es in seiner Deklaration, müsse auch die proletarische Literatur, die bisher locker im Rahmen des Proletkult vereinigt gewesen sei, straff zusammengefaßt und dem marxistischen Gedanken systematisch untergeordnet werden. In scharfem Gegensatz zu den Proletkultversuchen, die das Proletariat auf kulturellem Gebiet von der kommunistischen Partei emanzipieren wollten, strebten die „Oktober"-Leute danach, mit der ganzen Macht des Parteieinflusses die „proletarische" Literatur zum Siege über die sonstigen literarischen Richtungen zu führen, durch Überlegenheit nicht der künstlerischen, sondern der in der Partei vereinigten organisatorischen Kräfte.

Dieser Forderung diente die Neuorganisation der VAPP, die nun mehr und mehr von der „Oktober"-Gruppe diktatorisch beherrscht wurde, sowie das Organ „A u f P o s t e n" (Na Postu), das, seit Juni 1923 in größeren Abständen erscheinend, für eine Überwachung der Literatur in streng marxistischem Sinne eintrat, alle Fragen, die vorher vom Proletkult gestellt worden waren, in verschärfter Form wieder aufnahm, radikale utilitaristische Prinzipien aufstellte und jede Abweichung von diesem Schema aufs schärfste angriff. Hier wurden die Richtlinien für den hundertprozentigen kommunistischen Schriftsteller vorge-

[7]) V o r o n s k i j o gruppe pisatelej Oktjabr i Molodaja Gvardija (Krasnaja Nov 1924, II, 283 f.).

Digitized by Google

zeichnet (er muß vor allem „in prosaischster Weise die Schule der politischen Ökonomie durchmachen", heißt es in ihrem Programm), hier forderte man von der Partei selbst eine grundsätzliche Entscheidung zugunsten einer Hegemonie der proletarischen Schriftsteller aus der „Oktober"-Gruppe, hier führte man die agitatorische und dogmatische Polemik gegen die Andersdenkenden, die sich schließlich auch gegen die „Abweichungen" im eigenen Lager richtete.

Gleichzeitig wurde die VAPP zum Machtinstrument der „Napostovcy" ausgebaut. Die programmatischen Forderungen der Assoziation wurden zum größten Teil von der führenden Minderheit übernommen. Im Mittelpunkt stand auch hier das Prinzip der unbedingten Hegemonie einer proletarischen Literatur parteimäßiger Färbung, des rücksichtslosen Kampfes um ihren Machtsieg, die völlige „Absorbierung" aller Arten und Abstufungen der „bürgerlichen und kleinbürgerlichen" Literatur durch die „neue Wirklichkeit". Gleichzeitig wuchs die VAPP zahlenmäßig in einem Maße, das an den ersten Aufschwung der Proletkultbewegung in den ersten Jahren nach der Revolution erinnert[8]). Das Hauptkontingent stellten dabei die Arbeiterkorrespondenten, die zum Teil in kleineren Gruppen organisiert waren, die Angehörigen der Komsomol, die „Litkružki" der Arbeiterfakultäten, die in den Jahren 1923 bis 1925 einen bedeutenden Aufschwung nahmen. Es war ein Wachstum auf Kosten der Qualität, eine mehr diktatorisch und bürokratisch als innerlich bedingte Einheit. Während die alten Proletkultgruppen, die „Kosmisten", „Svenja" und „Strojka" in Petersburg eingingen, die Moskauer „Schmiede" ihre Bedeutung verlor, schwoll die Assoziation zu dem großen Wasserkopf an, der nach den Intentionen der „Napostovcy" die „kommunistische Fraktion" in der Literatur bilden, und um den sich „die übrigen" gruppieren sollten.

VI.

Betrachten wir nun die Gegenseite, die Schriftstellergruppen, die sich in der gleichen Zeit als revolutionäre, aber nicht dogmatisch-proletarische Verbände konstituierten.

Zunächst brachte die Revolution eine ganze Reihe extrem formalistischer, futuristischer und radikaler Sekten hervor. Damals, in der „Kaffeehausperiode der Sowjetliteratur" (Polonskij) verkündeten die Imaginisten mit dem genialen Bauernsohn Jesenin an der Spitze, die völlige Unabhängigkeit des Dichters, auch von den Gesetzen der Grammatik, allein unter der Be-

[8]) So umfaßte die VAPP im
Mai 1924: 15 Organisationen mit . . . 400 Mitgliedern,
Dezember 1924: 44 Organisationen mit . 1300 Mitgliedern,
März 1925: 76 Organisationen mit . . . 2900 Mitgliedern.

Digitized by Google

dingung der „Meisterschaft", und beherrschten mit ihrem Programm, das künstlerische Forderungen geschickt in ein aktuelles soziales Gewand hüllte, vom „Sieg des Bildes über den Sinn", von der „Befreiung des Wortes vom Inhalt" oder vom Kampf für die „Abschaffung der Leibeigenschaft des Bewußtseins und des Gefühls" sprach, eine Zeitlang das Moskauer Literaturleben. Im Hungerjahr 1921 konstituierten sich als lockere, unpolitische Schriftstellergruppe die „Serapionsbrüder", „keine Schule, keine Richtung, kein Studio", wie ihr Sprecher Leo Lunz betonte, aber die Brutstätte jenes impressionistischen „ehrlichen" Realismus, der mit den „Serapionen" Sostschenko und Nikitin, Slonimskij und Vsjovolod Ivanov, Pilnjak und Fedin seinen Siegeszug durch die neue russische Literatur begann. Daneben entstanden organisierte revolutionäre Schriftstellerverbände verschiedener Färbung: die „Literaturfront" (Literaturnyj Front), unter Leitung Lunatscharskijs, Bucharins, Pokrovskijs, Kogans, Polonskijs, mit stark offiziellem Charakter, zunächst dem Proletkult nahestehend, ferner der noch heute bestehende Allrussische Schriftstellerverband (Vserossijskij Sojuz Pisatelej, VPS), in dessen Rahmen u. a. die Imaginisten aufgetreten sind, und die neutrale Gruppe „Literarisches Kettenglied" (Literaturnoe Zveno), die 1918 begründet wurde und seitdem in kleinem Rahmen der Annäherung und Vereinigung einiger Schriftsteller und Kritiker gemäßigter Richtung dient. Hierher zu zählen ist auch das Schriftstellerartel „Kreis" (Krug), das eine Zeitlang die besten unabhängigen Prosaiker, Babel und Belyj, Gorkij und Leonov, Pilnjak und Slonimskij, Alexej Tolstoj, Fedin, Olga Forsch, die Sejfullina und viele andere unter der Devise einer undogmatischen, freien, realistischen Durchdringung der revolutionären Wirklichkeit auf breiter Basis vereinigte.

Die eigentlichen richtungsmäßigen Kampfgruppen aus diesen Reihen aber erschienen erst nach der NEP auf dem Plan. Im Jahre 1923 begründete Majakovskij die „Linksfront" (LEF) der revolutionären Futuristen, im gleichen Jahre entstand um die Zeitschrift Voronskijs, „Krasnaja Nov", die Gruppe Pereval, und 1924 konstituierte sich als selbständige Organisation das „Literarische Zentrum der Konstruktivisten" (LZK) unter Selvinskij und Selinskij.

Die LEF-Gruppe, die ihrem Programm nach alle „linken Kräfte" zusammenschließen wollte, ist im Grunde nie über ihren ursprünglichen Kern hinausgewachsen. Sie trat ähnlich wie die VAPP mit dem Anspruch auf die alleinige Führerschaft der neuen literarischen Bewegung auf, die Form ihrer Polemik, ihre maßlose Selbstüberschätzung, ihre Prätensionen auf „historische Bedeutung" und die Verachtung aller „Anderen" kommt den Erzeugnissen der Napostovzykritik recht nahe. Nur waren unter den

Digitized by Google

LEF-Leuten produktive Fähigkeiten hohen Ranges; die Bedeutung eines Majakovskij, Aseev, Pasternak für die moderne russische Lyrik ist auch von ihren Gegnern anerkannt worden. Der kritische Teil der Zeitschrift „Lef" war zeitweise der beste unter allen publizistischen Organen. Hier wurden die grundlegenden Schwächen eines großen Teils der „proletarischen" Literatur angeprangert, die in der „Kanzleisprache", der „mechanischen Wiederholung des politischen ABC" versandete, sowie die künstlerisch rückschrittlichen Tendenzen des Proletkult und der Napostovzy, die den neuen revolutionären Inhalt der Dichtung in die „alten Schläuche" der klassizistischen Poesie oder des „bürgerlichen" Realismus fülle. Während die proletarische Literatur unter den Händen der neuen Generation der Parteileute „offiziell" wurde, die künstlerischen Ansprüche hinter den gesinnungsmäßig-politischen zurücktraten, blieb die LEF revolutionär; in der Zeit, als nach anfänglichem Radikalismus auch die „Zionshüter" zu den Klassikern zurückkehrten, bekannte sich die LEF zu der alten Forderung der Futuristen, die klassische Dichtkunst „vom Schiff der Gegenwart herunterzuwerfen". So liegt ihr Verdienst mehr in der Kritik, die ein wirksames Gegengewicht zu der politischen Engherzigkeit der Napostovcy bildete, als in der Sammlung junger Kräfte und ihrer künstlerischen Heranbildung. So bedeutend ihre Leistungen auf dem Gebiete der modernen Sprach- und Literaturtheorie sind, so wenig sind sie imstande gewesen, sich einen künstlerischen Nachwuchs heranzubilden. Auf diesem Gebiete hat die im Gegensatz zur LEF entstandene, aber ihnen vielfach verwandte Gruppe der Konstruktivisten sie bald überholt, die man als die Vertreter der „neuen Sachlichkeit" kennzeichnen kann. In ihrem Programm finden sich gewisse Elemente aus der künstlerischen Weltanschauung des Proletkult, so vor allem der Gedanke einer dem neuen „industriellen Kollektivdasein" entsprechenden Dichtung, nur daß sie nüchterner als die alten „Maschinenlyriker" Form und Maß dieser Dichtung abwägen. Aus der „Meisterschaft" Selvinskijs ist im Gegensatz zu der der Futuristen eine wirkliche formale Schule entstanden, die nicht nur Schlagworte wie das vom „System der maximalen Ausbeutung des Themas" verbreitete, sondern auch Einfluß auf die vielfach verbildete junge Schriftstellergeneration gewann.

Allen diesen Gruppen an werbender und produktiver Kraft überlegen aber war Voronskij mit seiner Zeitschrift, die als erste in großem Stil die Fähigsten aus allen Lagern vereinigte. Ausgehend von den schon geschilderten Gedankengängen Trotzkijs und von der Belinskijschen und Plechanovschen These der Kunst als Form der objektiven Erkenntnis des Lebens widerlegte er das Organisationsprinzip des Proletkult und der Napostovzy. Die Ausschließlichkeit der proletarischen Literatur, wie sie von diesen Gruppen gelehrt wird, ist eine Selbsttäuschung. Gerade

Digitized by Google

der marxistische Kritiker, sagt Voronskij, darf die nicht abgestempelten Parteischriftsteller nicht gedankenlos „ausschalten", er muß vielmehr allen künstlerischen Erscheinungen nachgehen, die den ungeheuer komplizierten geistigen Zustand der „Übergangszeit" widerspiegeln. Nicht an den eindeutigen und unproblematischen Machwerken der Hundertprozentigen, sondern an der Mannigfaltigkeit der Farben und Formen in der Dichtung der sogenannten „Mitläufer" läßt sich das Wesen der neuen Literatur erkennen; die schöpferischen Kräfte liegen bei diesen, die unter dem Eindruck der Revolution zuerst „lebendige Worte von lebendigen Menschen unserer Revolution ausgesprochen haben", während die anderen sich an abstrakten Maschinen und der Agitationsliteratur des Augenblicks berauschten. Die neue Literatur braucht in erster Linie Künstler und Werke von künstlerischer Qualität. Die „Spezialisten" aus dem nichtproletarischen Lager sind wertvoller als die gesinnungsvollen Nichtkönner von der anderen Seite.

Voronskij sammelte daher um seine Zeitschrift vornehmlich die noch unfertigen, abseits schaffenden Künstlerpersönlichkeiten, die sich den diktatorischen Mächten der VAPP nicht ergeben wollten. Unter seinen Anhängern finden wir die Bauerndichter Kasatkin, Nasedkin, Akulschin, ferner die Karavajeva, Malyschkin und den Verfasser des „Kosta Rjabzev", Nikolaj Ognjov. „Krasnaja Nov" wurde das eigentliche Zentrum der neuen Literatur, der Sammelpunkt ihrer besten Kräfte. Aus der engeren Gefolgschaft entstand die Gruppe Pereval, in ihrem Kern verbunden mit der Partei, aber ohne den Ehrgeiz einer „kommunistischen Fraktion", im übrigen, ähnlich wie die „Schmiede" in ihrem ersten Stadium, aus Parteilosen bestehend, die der kommunistischen Anschauung nahestehen und organisch mit dem Arbeiter- und Bauernmilieu verbunden sein sollten[9]). Revolutionäre Gesinnung wurde gefordert, in der Dichtung ein wahrheitsgemäßer, undogmatischer künstlerischer Realismus, ohne „primitive Richtungsduselei", ohne Beschränkung des Dichters auf dürre Ideologie, ohne den Schematismus eines außerkünstlerischen Programms. Organisatorisch verfocht die Gruppe das Prinzip der „freien, schöpferischen Konkurrenz" der Literaturgruppen, sie trat ein für ein „einfühlendes und behutsames" Verhältnis zu den „Mitläufern", für praktische Förderung der jungen Schriftsteller aller Lager und den Ausbau einer sachlichen Kritik.

Je dogmatischer die Führer der VAPP ihr Vorrecht auf die allein seligmachende kommunistische Literatur vertraten, desto mehr wuchs der Widerspruch derer, die sich schöpferisch mit weit größerem Rechte revolutionäre Schriftsteller nennen konnten. Neben der LEF und den Konstruktivisten, welche aber die organisatorische Seite nicht berücksichtigten, erwuchs hier im „Pere-

[9]) Sbornik „Pereval", M. 1924, Nr. 1, S. 3.

Digitized by Google

val" dem „Imperialismus" der „Napostovcy" das eigentliche geistige Gegengewicht. Daher richtete sich die Polemik der VAPP-Leute in erster Linie gegen Voronskij und seine Gruppe. Die Gegensätze drängten zur Entscheidung; die Auseinandersetzung zwischen „Napostovzy" und „Perevalzy" rückte mehr und mehr in den Mittelpunkt der literarischen Diskussion, und es gab schließlich nur noch zwei Lager, für und gegen die Napostovzy.

VII.

Der Kampf der Meinungen wurde unter Mitwirkung der hervorragendsten Kritiker und Führer der Partei, darunter Trotzkijs, Bucharins, Lunatscharskijs, Radeks, in einer Konferenz grundsätzlich ausgefochten, die von der Presseabteilung des Zentralkomitees am 9. Mai 1924 einberufen wurde. Sie zeitigte eine überwältigende Mehrheit der Stimmen gegen die „Napostovzy", für die außer ihren eigenen Kritikern (Lelevitsch, Vardin, Libedinskij, Averbach, Gorbatschov) an Autoritäten eigentlich nur die Literarhistoriker Kogan und Fritsche eintraten. Eine Resolution formulierte die wichtigsten Richtlinien, die dann in einer besonderen Kommission weiter ausgearbeitet wurden.

Die grundsätzliche Entscheidung zwischen den verschiedenen Parteien wurde schließlich durch eine Resolution des Zentralkomitees der Partei vom 1. Juli 1925 gefällt. Sie fiel im ganzen zugunsten der gemäßigten Gruppen aus. Der Klassenkampf in der Literatur wird anerkannt, aber grundsätzlich abgegrenzt gegen den sehr viel enger zu fassenden politischen Klassenkampf: der Arbeiterklasse gehört zwar das Primat auch in der Literatur, aber dem Bauerntum sowohl als den spezifizierten „Mitläufern" gegenüber gilt das Gebot einer „friedlich-organisatorischen Arbeit". Die „ideologischen Zwischenformen" aus diesen Gebieten müssen aufgenommen und gefördert werden, während umgekehrt jede Art von unfruchtbarer „Parteiprahlerei", von oberflächlicher Ablehnung der technischen Kulturerrungenschaften und Leistungen qualifizierter Spezialisten in den Reihen der proletarischen Schriftsteller aufs schärfste verurteilt wird. Auch die Kritik soll verständnisvoll und sachlich urteilen, der „Kommandoton", der sich an einzelnen Stellen breitgemacht hat, sei durchaus zu verwerfen. In der vielumstrittenen Frage der Organisation sprach sich die Partei ganz im Sinne Voronskijs für „freien Wettstreit der verschiedenen Gruppen und Strömungen" der Literatur aus, gegen jedes Monopol irgendeiner einzelnen Gruppe, auch der „proletarischsten" nach ihrem ideenmäßigen Inhalt.

Damit war eine „Charte" hergestellt, die über die wichtigsten Fragen der Literaturpolitik grundsätzlich entschied und die Basis bilden konnte für Zusammenarbeit aller literarischen

Digitized by Google

Gruppen. Erst jetzt war die — schon lange praktisch geübte — NEP-Politik der Partei auf dem Gebiete der Literatur sanktioniert. Das freie Gruppenprinzip hatte gesiegt sowohl über die Proletkultidee wie über die alte Idee des Primats einer von der Partei organisierten Literatur.

VIII.

Obwohl die entscheidenden Sätze der Juli-Resolution in fast allen seitdem erschienenen Deklarationen zitiert werden, sind ihre Grundforderungen nur zu einem Teil erfüllt worden. Zwar kam auf Grund der Resolution die Föderation der Sowjetschriftsteller (FSP) zustande, in der die Hauptgruppen (VAPP, „Schmiede", „Lef", „Pereval", Konstruktivisten, VSP sowie eine Anzahl führender Parteileute und Kritiker, Lunatscharskij, Großman-Roschtschin u. a.) vereinigt sind, aber ihre Tätigkeit hat sich bisher auf formale Dinge beschränkt. Ihre eigentliche Aufgabe, die einander widerstreitenden Kräfte stärker zusammenzufassen, ein oberstes Forum und organisatorisches Zentrum für die gesamte Literatur zu bilden und ein fruchtbares Zusammenarbeiten aller Einzelgruppen zu ermöglichen, ist in den Anfängen stecken geblieben. Es fehlt ihr die Autorität, über den Rahmen eines literarischen „Volkskommissariats für Unterhaltung (Narkomsobes)" hinaus zu wirken. Andererseits hat auch hier die Delegation der VAPP ihren Anspruch auf eine Hegemoniestellung nicht aufgegeben und damit von vornherein die Abwehr der übrigen Gruppen hervorgerufen[10]). Die Verwirklichung einer „Linksfront" der Literatur auf breitester Basis ist damit in weite Ferne gerückt.

Die VAPP selbst hat seither verschiedene Wandlungen erfahren. Der längst erwartete Krach in der Assoziation, der durch die Entscheidung des Zentralkomitees ausgelöst wurde, führte zum Rücktritt der radikalen Leitung Lelevitsch, Rodov. Besymenskij und Vardin, die an dem Prinzip der Organisation nach dem Vorbild der Partei festhielten; die „Revisionisten", der gemäßigte Flügel Averbach-Libedinskij übernahm die Führung. Die „Verstockten" blieben als „Napostovstvo-Minderheit" in der Assoziation, die unentwegt die alten Grundsätze vertritt und einen ständigen Krisenherd in der VAPP bildet. Statt der eingegangenen Zeitschrift „Auf Posten" erscheint seit 1926 das neue Organ der VAPP „Auf literarischem Posten" (Na literaturnom Postu), in der gewisse

[10]) Gorbov, Federacija sovetskich pisatelej i jeje rukovodstvo. „Isvestija", 6. 5. 1928. Neuerdings hat sich die Föderation durch ihre Tätigkeit in der Affäre Pilnjak und Semjatin die ersten Lorbeeren bei den Dogmatikern erworben und damit ihre Daseinsberechtigung erwiesen (vgl. Olchovyj, Za četkuju partijnuju liniju v rukovodstve proletarskoj literaturoj. „Pravda", 20. Okt. 1929).

Digitized by Google

esen des alten Napostovstvo revidiert wurden, der Schwerpunkt auf die schöpferische Kritik gelegt wird. Das Hegemonieprinzip, das die alten Napostovzy einfach durch ein Mandat von der Partei verwirklichen wollten, wurde von den „Neo-Napostovzy", an der Spitze Libedinskij, vertieft durch das Bestreben, von innen heraus diese Hegemonie zu erreichen durch planmäßige didaktische Unterweisung der jungen Arbeiterschriftsteller. In der Frage der „Mitläufer", der Gruppenorganisation, des literarischen Erbes bekannte man sich zu einem gemäßigten Standpunkt.

Trotzdem blieb der Grundstock der Dogmatik erhalten ebenso wie die bürokratische Organisation, die sich zahlenmäßig noch vergrößert hat und eine weitere Differenzierung nach Städten, Gouvernements, Nationalitäten notwendig machte. Dadurch verloren viele Einzelorganisationen, die der VAPP angehörten, den Zusammenhang mit dem Ganzen, schließen sich ab und tragen zum allmählichen Verfall dieses organisatorisch unmöglichen Gebildes bei. Die Streitigkeiten in der Leitung sind nie zur Ruhe gekommen, so wenig wie die Klagen der anderen Gruppen wegen ungerechtfertigter Übergriffe der VAPP-Organisationen. Der „Kongreß proletarischer Schriftsteller der Union" im vergangenen Jahre war im Grunde eine interne Angelegenheit der Assoziation. Er brachte insofern eine wichtige Änderung ihrer Struktur, als die Nationalitätengruppen der VAPP als selbständige Organisationen (ROSS'APP oder RAPP, VUS'APP, USB'APP usw.) konföderiert wurden: sie bilden jetzt zusammen mit der „Schmiede" die „Vereinigung der Assoziationen Proletarischer Schriftsteller der Union" (VOAPP), in die aus den genannten Gruppen Delegierte nach einem bestimmten Schlüssel entsandt werden[11]). Die Grundmängel sind damit freilich nicht behoben worden: das bürokratisch-zentralistische System beherrscht auch die einzelnen Nationalitätengruppen des neuen VOAPP; von den 5000 Mitgliedern der VAPP, die weiter ihrem Grundsatz der „Jagd nach der Quantität" folgt, kommt nach der Auffassung der „Schmiede" höchstens der zehnte Teil als „Schriftsteller" im engeren Sinne in Betracht[12]); wie es mit dem „proletarischen" Kontingent der Assoziation bestellt ist, hat der Vertreter der VAPP, Selivanovskij, auf dem Kongreß gezeigt[13]).

Auch die „Schmiede" hat seit ihrem ersten Niedergang vielfache Veränderungen in Bestand und Richtung erfahren. Längst sind die ersten Proletkultdogmen verlassen, die Genera-

[11]) Bericht über den Kongreß in ČiP. 1928, Nr. 19, S. 7.

[12]) Rede des Vertreters der „Schmiede", Žiga, auf dem Kongreß. A. a. O.

[13]) Unter den Mitgliedern befanden sich nach seinem Bericht nur 23 Prozent Arbeiter und 4 Prozent Bauern, die übrigen verteilen sich auf Angestellte usw.; nach ihrer Herkunft stammten 42 Prozent aus dem Bauerntum, 31 Prozent der Arbeiterschaft, 26 Prozent aus der Intelligenz („Prawda", 5. 5. 1928).

Digitized by Google

tion der „Kosmisten" hat ihren bestimmenden Einfluß eingebüßt, junge Prosaisten, voran Gladkov, der Verfasser von „Zement", Bachmetjev, der neuerdings mit einem vielbesprochenen Roman „Das Verbrechen des Martyn" hervorgetreten ist, Nikiforov, Ljaschko, die Kritiker Ležnev und Jakubovskij übernahmen die Führung. Die grundsätzlichen Gegensätze von proletarischer Kultur und neuem Staat haben sich verwischt: schon 1924 traten, wohl unter Einfluß der wachsenden VAPP, die parteilosen Mitglieder der „Schmiede" geschlossen in die Partei ein, freilich nicht mit dem Ziel, diese für eine erstrebte Hegemonie in der Literatur zu mißbrauchen.

Im übrigen aber haben sich die Gegensätze zu der VAPP durch alle Angleichungs- und Versöhnungsversuche hindurch — den zeitweiligen Beitritt der „Schmiede" zu der Assoziation, der dann nach verschiedenen Differenzen wieder rückgängig gemacht wurde — erhalten. Auf organisatorischem Gebiete kämpft die „Schmiede", ihren alten Grundsätzen getreu, gegen das bürokratische Diktatursystem der „Zentralstellen" der VAPP mit allen seinen verhängnisvollen Folgen, „Muffigkeit, Zank, Zersetzung, Vereinsmeierei (kružkovščina)". Sie setzt sich ein für ein „Produktivsystem", das die Schriftsteller nicht in engen kastenmäßigen und voneinander abhängigen Gruppen organisiert, sondern sie um ihre natürlichen Mittelpunkte, Zeitschriften und Zeitungen bis zu den Wandzeitungen herab, im unmittelbaren Zusammenhang mit den Massen, sich gruppieren läßt, und diese lockeren Verbände dann organisch nach oben hin aufbaut. Daher hat die „Schmiede" es auch stets abgelehnt, sich wie die VAPP durch eine Unzahl von jungen Arbeiter- und Dorfkorrespondenten zahlenmäßig zu bereichern und diese künstlich „auf Schriftsteller zu schminken". Der Lernende soll in seinem Verbande bleiben, bis er etwas geleistet hat und in die eigentliche Schriftstellervereinigung aufgenommen werden kann[14]).

Man hat auch hier die nationalen Gruppen zu lockere Föderation zusammengeschlossen, die sich „Gesellschaft Proletarischer Schriftsteller (Schmiede)" (OPPK) nennt; das Prinzip ist dann, wie wir sahen, auf Antrag der „Schmiede" auch auf die neue VOAPP übertragen worden, der die „Schmiede" jetzt als gleichberechtigter Teil eingegliedert ist.

Dem Pereval ist der Erfolg des Jahres 1925 nicht durchaus zum Heil ausgeschlagen. Sein Kampf verlor durch die Resolution der Partei und die Umorientierung der VAPP seine eigentliche Spitze. Die vielfach diskutierte Deklaration von 1926 wiederholte nur die alten Angriffe gegen die „Napostovzy", die starke innere Verschiedenheit des Bestandes hat verschiedene Rück-

[14]) Der Kern der „Schmiede" umfaßte 1928 nur 50 wirkliche Mitglieder und 18 Kandidaten, davon 45 Arbeiter, 5 Bauern, 18 Angestellte usw. 20 waren Mitglieder der Partei („Iswestija", 8. 6. 1928).

Digitized by Google

schläge gebracht. Die „Küken", die hier unter den Fittichen Voronskijs Schutz gesucht hatten, verließen ihn, als sie flügge geworden waren: Artem Veselyj stellte sich außerhalb der Gruppen, die Karavajeva ging zur VAPP über, Bagritzkij und Ojnjov haben sich den Konstruktivisten angeschlossen usw. Trotzdem bleibt der Pereval weiter eine einflußreiche Gruppe mit einer starken Anhängerschaft besonders in der Provinz, wo er vor allem den bäuerlichen Nachwuchs heranzieht. Er verficht nach wie vor Voronskijs Grundgedanken, kämpft gegen die Unterwerfung des Künstlers unter irgendeinen „Standard" und wendet sich an alle Schriftsteller, die nicht gewillt sind, der Linie des „geringsten Widerstandes" zu folgen und heuchlerisch die „beglückende Wirklichkeit" zu preisen oder auf der anderen Seite in „finstere Anklage" zu verfallen[15]). Durch alle Anfeindungen hindurch hat er seine positive Stellung zu den „Mitläufern" beibehalten.

Auf seinem speziellen Gebiet der Bauernliteratur schien den Perevalzy mit dem Aufkommen einer besonderen Vereinigung der Bauernschriftsteller (VOKP) eine gewisse Konkurrenz zu entstehen. Doch hat diese Gruppe, die sich fast ausschließlich aus Anfängern minderer Qualität rekrutierte, zunächst nur die Fehler der VAPP auf ihr provinzielles Milieu übertragen, ein „Selbstgefühl der Klasse" bei künstlerischer Unreife gezüchtet[16]). Ob die neuerliche Umwandlung der VOKP in eine „aktiv-revolutionäre" produktive Gruppe, die sich einen künstlerischen Realismus aufs Banner schreibt und reumütig zu dem Vorbild der Klassiker, zum unbarmherzigen Lernen zurückkehrt, diese Fehler ausmerzen wird, läßt sich noch nicht sagen. Gerade das Gebiet der eigentlichen Bauernliteratur ist ein Schmerzenskind der „Hundertprozentigen": die Werke eines Jesenin, Klytschkov und Kljujev, dieser eigenwilligen anarchisch-religiösen Träumer scheinen wenig zu dem zu passen, was man sich theoretisch als „sozialen Auftrag" des russischen nachrevolutionären Bauerntums vorstellt.

Die LEF hat ihre eigenwillige Position ziemlich unverändert beibehalten, gestützt auf das gleichgebliebene Häuflein der großen Könner, ihre geistreichen Theorien und auf die Zeitschrift „Novyj Lef", welche die Traditionen der alten LEF-Kritik weiterführt. Die ursprünglichen Ansprüche auf Führung der radikalen Linken haben sich totgelaufen; die Gruppe nennt sich heute bescheiden „außerhalb der Organisationen stehende Arbeitsvereinigung von Leuten, die durch gemeinsame Auffassung und Empfindung der neuen revolutionären Kultur verbunden sind". Ihr Kampf gegen „Tradition und Evolution", im Namen der „schöpferischen Klasse", unter der Fahne des dialektischen

[15]) Vgl. die neue Deklaration ČiP. 1928, Nr. 11. S. 2.
[16]) Vgl. A. Bogdanov, Novye Vechi (ČiP. Nr. 46).

Digitized by Google

Marxismus", ist stereotyp geworden. Der Enge des „Organisationskäfigs" haben sich Ende 1928 die Führer der LEF, Majakovskij, Brik, Aseev und Kirsanov, durch ihren sensationellen Austritt aus der Organisation entzogen, ohne aber die „Lef-Ideologie" aufzugeben. Man kann diese Erscheinung mit der Spaltung der VAPP vergleichen und darin ein Symptom des Zerfalls der alten „Mächte" erkennen[17]). Die Konstruktivisten dagegen haben weiter an Einfluß gewonnen und bilden heute wohl die geschlossenste und inhaltlich interessanteste Gruppe der Linken.

Wir erwähnen schließlich, daß der gemäßigte „Schriftstellerverband" (VSP) als lockere Vereinigung im Rahmen der Föderation weiterbesteht als Sammelpunkt der „Abseitigen": zu Veresajev, Pilnjak und Lidin haben sich inzwischen auch die ehemaligen Führer der „Schmiede", Gerasimov und Kirillov gesellt[18]). Möglich, daß es auch hier, im Zusammenhang mit der neuerlichen Hetze gegen Pilnjak und einige andere „abtrünnige Mitläufer", zu einer Spaltung zwischen rechtem und linkem Flügel des Verbandes kommt[19]).

IX.

So kann man, ohne allzu stark zu stilisieren, heute von einer Krise der herrschenden Literaturgruppen Rußlands sprechen. Noch bestehen die alten Mächte nebeneinander, in der Zusammensetzung, wie sie sich historisch in der Zeit der entscheidenden ideologischen Kämpfe der Jahre 1922—1925 herausgebildet hat, aber zugleich belastet mit der inzwischen daran gewachsenen bürokratischen Organisation und einer zäh festgehaltenen Dogmatik, die zum großen Teil ihren Sinn verloren hat. Längst haben sich die Gegensätze aneinander abgeschliffen, und unbemerkt sind aus dem „Werk" gewisse praktische und theoretische Forderungen in alle Gruppen eingedrungen. Durch literarisches Schaffen, durch die Werke der neuen Literatur, die das Produkt aller Kräfte ohne Unterschied der abgestempelten Kaste sind, ist gegenstandslos geworden, was man ideologisch als das Wesentliche betrachtete, und neue Probleme sind entstanden, die man in den Literaturprogrammen der Gruppen, im Kampf um die abstrakte „proletarische Literatur" nicht geahnt hat. Die Diskre-

[17]) Vor kurzem ist unter Führung von Majakovskij und Brik eine Neuauflage der LEF zustande gekommen, an der sich außer dem Namen (REF, Revolutionäre Front) gegenüber der alten Gruppe nichts Wesentliches geändert hat. Nur ist sie (durch den Austritt des Flügels Tretjakov-Perzov noch mehr zusammengeschmolzen.

[18]) ČiP. 1928, Nr. 9, S. 6: „Desjat' let „Sojuza Pisatelej".

[19]) Eine Neuordnung und „Aktivierung" der Leitung des Schriftstellerverbandes ist inzwischen unter dem Druck der Föderation erfolgt.

Digitized by Google

panz zwischen theoretischer Forderung und Leistung, die man einseitig nur in den Reihen der LEF beobachten wollte, gilt mehr oder weniger für alle Gruppen. Ein lehrreiches Beispiel bilden die Programme der führenden Organisationen, die im vorigen Jahre auf eine Umfrage der Zeitschrift „Čitatel' i Pisatel'" hin zusammen erschienen. Hier ist auf der einen Seite die offizielle Ideologie von der Literatur als „Waffe in der Hand des Proletariats" uniform geworden; „sieben Literaturgruppen kämpfen — wie die sieben Städte um die Heimatschaft Homers — für die Ehre, Ausdruck der Bestrebungen des Proletariats zu sein" (Kogan). Aber das ist nicht mehr als eine Formel, um sich selbst an offiziellen Stellen zur Anerkennung zu bringen. Viel wesentlicher ist in diesen Programmen der Versuch, dem beherrschenden Charakter der neuen Sowjetliteratur, dem künstlerischen Realismus, der unmittelbar an die klassische Literatur Rußlands anknüpft, gerecht zu werden. Daß diese Literatur, die „in ihrer künstlerischen Analyse und Synthese nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart wiedergeben soll", in ihrem tiefsten Sinne „realistisch" ist — dieser Gedanke zieht sich durch alle Programme. Auch die Futuristen bekennen sich im Grunde dazu, wenn sie den überlebten Formen des Romans, der Novelle und Erzählung als aktuelle Formen „Tagebuch, Reportage, Interview, Feuilleton", faktisches Material von größter Unmittelbarkeit, entgegensetzen, denn sie sanktionieren damit nur eine realistische Kunstform, die in den Reihen der „proletarischen" Schriftsteller, von Furmanov („Tschapajev") bis zu der Masse der „Erlebnisliteratur" der Revolutionskämpfer hinab zum Übermaß sich ausgebreitet hat und durch die Arbeiter- und Dorfkorrespondenten noch gefördert wird. Der gleichen „Praxis" entspringt die Vorliebe der Konstruktivisten für „Ziffern, Werksprache, Zitate aus Dokumenten, Tatsachen, Berichte". In der „Oktober"-Gruppe hat das Streben zur „Objektivität der kleinen Tatsachen", der psychologische Realismus, die differenzierte Selbstanalyse, das Problem des „lebendigen Menschen", in der Theorie, in den Romanen Fadeevs („Zerstörung"), Scholochovs („Der stille Don") und den Erzählungen Libedinskijs („Die Woche", „Die Wendung") über die schablonenmäßige „Agitka" gesiegt. Die Prosakunst der „Mitläufer" der „Serapionsbrüder" und der „Perevalzy", fand hier gelehrige Schüler, und es ist eine Ironie des Schicksals, wenn Besymenskij, der seine Gruppe einst aus dem heroischen Pathos auf die Wirklichkeit des Sowjetalltags lenkte, heute gegen die „Kanonisierung" des psychologischen Realismus Attacke reitet zusammen mit der vielgeschmähten „Schmiede", die sich das Recht auf die „Romantik des revolutionären Kampfes" nicht nehmen läßt und den „Faktizismus" und „Psychologismus", der heute proletarische und nichtproletarische Literatur beherrscht, durch eine auf die Zukunft gerichtete Lite-

Digitized by Google

ratur der Aktivität, der Massenbewegung, des Kampfes um den neuen Aufbau überwinden will[20]).

Das alles sind Erscheinungen, die sich neben und entgegen den ursprünglichen Forderungen der großen Mächte entwickelt haben und mit denen man sich in ihrem Rahmen, so gut es geht, auseinandersetzt. Je mehr solche Elemente des tatsächlichen literarischen Lebens in die Diskussion eindringen, desto deutlicher zeigt sich, daß diese Gruppen mit ihrer unbeholfenen Organisation und beharrenden Doktrinarismus sich überlebt haben. Sie entsprechen nicht mehr den lebendigen Kräften der neuen Literatur. Schon erhebt eine neue Generation von jungen Schriftstellern die Forderung nach erneuter „Revolutionierung", um die starren Fesseln der großen Verbände zu sprengen. Vielleicht wird es ihr einmal mit Hilfe der Einsichtigen gelingen, die in den heutigen großen Gruppen und ihrer Organisation den Herd der ungesunden Zustände im literarischen und literaturkritischen Betriebe erkannt haben. Bei der jetzigen Situation, der verschärften politischen Hetze gegen den rechten Flügel der „Mitläufer" und der ungleichen Machtverteilung zwischen künstlerischen und politischen Führern der Literatur, bleibt dieses Ziel zunächst freilich noch in weite Ferne gerückt.

[20]) Vgl. Bezymenskij, V ataku na psichologičeskij realizm! (Lit. Gaz. 1929, Nr. 29, S. 2) und „O tvorčeskich putjach proletarskoj literatury (Projekt deklarativnych položenij VOPP „Kuznica", odobrennych sovetom „Kuznicy") (daselbst Nr. 31, S. 1 f.).

* * *

Literatur.

A. Quellen und Bibliographie.

Literaturnye manifesty (Ot simvolizma k oktjabrju). Sbornik materialov. Prigotovili k pečati N. L. Brodskij . . . M., „Federacija" 1929. (Eine nicht immer einwandfreie Auswahl der wichtigsten Programme. Auch die Resolution des ZK dort abgedruckt.)

Raboče-krestjanskie pisateli. Red. V. V. L'vov-Rogačevskij, R. S. Mandel'štam. M. L. 1926. (Materialien zu einzelnen Schriftstellern.)

B. Zeitschriften.

PROLETARSKAJA KUL'TURA. M. Gosizdat 1918—1921. (Organ des Proletkult).

KUZNICA. Žurnal izdatel'stva Lit. Otd. NKP. M. 1920—1922.

RABOČIJ ŽURNAL. Gosizdat M. 1924—1925.
(Beides Zeitschriften der „Schmiede"-Gruppe.)

NA POSTU. Ežemesjačnyj literaturno-kritičeskij žurnal, pod red. B. Volina, G. Lelevič a, S. Rodova. Izd-vo „Novaja Moskva". M. 1923—1925. (Radikales „Oktober"-Kampforgan; im ganzen sechs Nummern erschienen.)

Digitized by Google

OKTJABR. Ežemesjačnyj literaturno-chudožestvennyj i obščestvenno-bytovyj žurnal Vsesojuznoj Associacii Proletarskich Pisatelej. M. 1924 ff. (Offizielle Zeitschrift der VAPP.)

MOLODAJA GVARDIJA. Ežemesjačnyj literaturno-chudožestvennyj, obščestvenno-političeskij i naučno-populjarnyj zurnal. Izd. ZK VKP (b) i ZK VLKSM. M. 1922 ff. (Organ der „Jungen Garde".)

LEF. Žurnal levogo fronta iskusstv. Otvetstvennyj redaktor V. V. Majakovskij. M., Gosizdat 1923 ff. (Organ der Linksfront.)

NOVYJ LEF. Žurnal levogo fronta iskusstv. Otv. red. V. V. Majakocskij. Giz. 1925—1929.

KRASNAJA NOV: Literaturno-chudožestvennyj i naučno-publicističeskij žurnal. M., Lgr. Giz 1921 ff.

NA LITERATURNOM POSTU. Zurnal marksistskoj kritiki. M. Gosizdat. 1926 ff. (Neues Organ der VAPP.)

ČITATEL' I PISATEL'. Eženedel'nik literatury i iskusstva. M. Giz 1928. (Abgekürzt: ČiP.; unabhängiges Forum für alle Fragen der Literatur; eingegangen.)

LITERATURNAJA GAZETA. Organ Federacii Ob'jedinenij Sovetskich Pisatelej. M. „Ogonek". (Erscheint wöchentlich seit April 1929 als Informationsblatt der FOSP.)

C. Sammelwerke.

Kuznica. Sbornik. Izd. „ZIF". M. 1923.

Vechi Oktjabrja. Literaturno-chudožestvennyj al'manach. Izd. „Moskovskij Rabočij". M. 1923.

Pereval. Sborniki. I—VI. M. Giz 1924—1928.

Gosplan Literatury. Sbornik literaturnogo centra konstruktivistov (L. C. K.). Pod red. K. Zelinskogo, I. Sel'vinskogo. M. L. 1925.

D. Streitschriften.

L. Averbach. Naši literaturnye raznoglasija. Lgr. „Priboj" 1927. Za proletarskuju literaturu. Lgr. ibidem 1926.

G. Gorbačev. Očerki sovremennoj russkoj literatury. Lgr., Giz. 1924. Dva goda literaturnoj revol'ucii. Ibid.. 1926.

P. S. Kogan. Literatura velikogo desjatiletija (1917—1927). M. Lgr., Giz. 1927.

G. Lelevič. Na literaturnom postu. Izd. „Oktjabr", Tver' 1924. Tvorčeskie puti proletarskoj literatury. Lgr., „Priboj" 1925.

V. L'vov-Rogačevskij. Očerki proletarskoj literatury. M. 1926.

V. Polonskij. Očerki literaturnogo dviženija revoljucionnoj épochi (1917—1927). M. Lgr., Giz. 1928 (mit ausführlicher Bibliographie).

S. Rodov. V. literaturnych bojach. Izd. „Žizn' i Znanie", M. 1926.

V. Sajanov. Literaturnye gruppirovki. Lgr., „Priboj" 1928.

L. Trockij. Literatura i revoljucija. 2. izd. M. Lgr., Giz. 1924.

A. Voronskij. Literaturnye tipy. Izd. „Krug", M., Lgr. 1925.

Digitized by Google

Pädagogische Briefe.

Von A. Pinkewitsch,
Professor und Rektor der II. Staatsuniversität in Moskau.

Siebenter Brief*).

Die Bildungsarbeit der nationalen Minderheiten.

In nationaler Hinsicht bietet die Sowjetunion ein erstaunliches Bild. Auf ihrem Territorium wohnen über 130 Nationalitäten, die ihre eigene Sprache, besondere Lebensweise, Kultur usw. haben. Der Regierung, die an der Spitze der UdSSR steht, erwächst daher die außerordentlich komplizierte Aufgabe, die Interessen dieser zahlreichen Nationalitäten zu befriedigen.

Der besondere Charakter der Politik der Sowjetregierung wird, wie in allen Fragen, am besten erhellt bei einem Vergleich mit dem, was in der vorrevolutionären Zeit geschehen ist. Das alte Rußland erkannte eigentlich nur eine Nationalität an — die Großrussen. Ungeachtet aller Versuche der einzelnen Nationalitäten, das Selbstbestimmungsrecht, eine eigene Schule und eigene Kultur zu erlangen, blieb die Zarenregierung in dieser Frage unerschütterlich. Ungeachtet der Revolution von 1905, welche das zaristische Rußland in seinen Grundfesten erschütterte, können wir nichtsdestoweniger in den Grundgesetzen, die im Jahre 1906 verfaßt wurden, lesen: „Die russische Sprache ist die allgemeine Staatssprache und ist obligatorisch in der Armee, der Flotte und in allen staatlichen und kommunalen Behörden. Der Gebrauch der Ortssprachen und Dialekte in staatlichen und kommunalen Einrichtungen wird durch besondere Gesetze bestimmt." Auf diese Weise wurde der Vorrang der russischen Sprache erklärt, und nur im äußersten Falle machte die Regierung gewisse Zugeständnisse, die in besonderen Gesetzen festgelegt waren.

Das zaristische Rußland verfügte über die gleiche Mannigfaltigkeit von Nationalitäten wie die Sowjetunion. Daher waren mehr als 130 Nationalitäten, die eine nichtrussische Sprache sprachen, auf gesetzlichem Wege des Rechtes der Selbstbestimmung für verlustig erklärt worden, was unter anderem seinen Ausdruck in dem halbverächtlichen Terminus fand, der in bezug auf die Nationalitäten nichtrussischer Sprache angewandt wurde: der größte Teil dieser Nationalitäten wurde „Fremdstämmige" (inorodcy) genannt. Es sei hier bemerkt, daß es unter diesen Nationalitäten 20 gab, von denen jede über eine Million Angehörige zählte. So wohnten im alten Rußland über 20 Millionen Turko-Tataren, 25—30 Millionen Ukrainer, 8 Millionen Polen, 7 Millionen Juden; überhaupt bildeten die Angehörigen der

*) Vergl. „Osteuropa", IV. Jahrgang, S. 247 ff. und S. 763 ff. Mit diesem Brief schließt die Reihe der Übersichten ab, die einen Gesamtüberblick über den gegenwärtigen Stand des sowjetrussischen Bildungswesens zu geben versuchten.

Digitized by Google

Nationalitäten nichtrussischer Sprache nicht weniger als 57 % der gesamten Bevölkerung.

Die Politik der Regierung des alten Rußland hatte zum Ziel, die Nationalitäten zu kolonisieren und zu unterdrücken, eine Nationalität gegen die andere aufzuhetzen, auf schnellste Weise die Fremdstämmigen zu russifizieren, sie ihrer nationalen Kultur zu berauben und sie in religiöser Hinsicht zu Rechtgläubigen zu machen. Das Ministerium für Volksaufklärung schrieb in einem offiziellen Dokument: „Das Endziel der Bildungsarbeit unter allen Fremdgebürtigen, die auf dem Gebiete unseres Vaterlandes wohnen, müsse unstreitig deren Russifizierung und Verschmelzung mit dem russischen Volke sein." In dieser Hinsicht gingen sogar die russischen Liberalen kaum weniger weit als die Zarenregierung. So behauptete die Reichsduma, die als Resultat der Revolution von 1905 entstanden war, in einem ihrer Gesetzentwürfe: „Die staatliche Schule muß eine nationale Schule des patriotischen Gefühls sein."

Es ist vollkommen klar, daß das ganze System der Bildungsarbeit unter den „Fremdstämmigen" deutlich zum Ausdruck gebrachte politische Ziele verfolgte. „Rußland — für die Russen", das war die Losung, die von den Spitzen der russischen Gesellschaft verkündet wurde. Auf dem Boden des verächtlichen und höhnischen Verhaltens gegenüber den Nationalitäten nichtrussischer Sprache kam es zu empörenden Vorfällen. Wir führen hier nur zwei Beispiele an. Einer der sibirischen Administratoren ging in seinem Verwaltungseifer und dem Wunsche, der Obrigkeit zu gefallen, so weit, daß er einen Befehl erließ, die rückständigen sibirischen „Fremdstämmigen" sollen alle die gleichen Götter anbeten. Ein anderes Beispiel kann man aus dem Bericht einer der größten russischen Zeitungen aus dem Jahre 1913 anführen. Der polnische Korrespondent schrieb: „Vergangenen Sonnabend verließ ich während eines starken Schneewehens das Haus und erblickte ein Bild, das mich bis zu Tränen erregte: ein Haufen Kinder im Alter von 8—9 Jahren wurde von Wächtern in die Bezirkskanzlei hineingetrieben und von da nach Kalisch gebracht, das von der Kanzlei 16 Werst entfernt ist. Es stellte sich heraus, daß das Verbrechen der Kinder darin bestanden hatte, daß sie heimlich bei irgend einer Lehrerin polnisch gelernt hätten."

Betrachtet man die einzelnen Rayons in Rußland. so werden wir sehen, daß diese Politik folgerichtig in allen Rayons zur Durchführung gelangte. Wir sind darüber ausgezeichnet informiert, wie die Russifizierung in Polen durchgeführt wurde. Bekanntlich sollte auch in Polen die russische Sprache die herrschende sein. Der Unterricht mußte in russischer Sprache erfolgen. Es wurde ein Gesetz veröffentlicht, das eine Strafe für polnischen Sprachunterricht und Verbreitung polnischer Lehrbücher festsetzte. Weißrussische und ukrainische Schulen be-

Digitized by Google

saßen überhaupt keine Existenzberechtigung. Die ukrainische und weißrussische Bevölkerung verfügten über keine Schulen in der Muttersprache, unter anderem aus der Erwägung, daß, nach Ansicht der russischen Regierung, es keine besondere ukrainische und weißrussische Sprache gebe. Nicht minder schwer war die Lage der Juden. Die Verfolgung der Juden im alten Rußland ist allgemein bekannt. Etwas besser war die Lage der türkischen Völkerschaften, da sie über konfessionelle Schulen mit einem Sprachunterricht in der Muttersprache verfügten. Hier sei bemerkt, daß die reaktionären konfessionellen Schulen bis zu einem gewissen Grade von der Zarenregierung unterstützt wurden, soweit diese konfessionellen Schulen, wie dies in Polen der Fall war, nicht die Idee der nationalen Autonomie der entsprechenden Nationalität unterstützten.

Es ist interessant, die Tätigkeit des Professors der Kasaner Geistlichen Akademie, Ilminskij, zu erwähnen, der als Gegengewicht gegen das gewalttätige Russifizierungssystem ein anderes Mittel empfohlen hatte, das darin bestand, die russische Kultur in der Muttersprache zu vermitteln, um allmählich die Anerkennung der Notwendigkeit der Russifizierung zu erreichen. Gleichzeitig sollte, nach Ansicht Ilminskijs, die Bevölkerung der Rechtgläubigkeit zugeführt werden und damit auch der Unterstützung der bestehenden Herrschaft. Aufgabe der Organisation von Schulen nach der Methode Ilminskijs war, nach Ausspruch eines Beamten der Zarenregierung, „eine Barriere zu errichten gegen die Offensivbewegung des Islams, die halbchristlichen, halbheidnischen Nationalitäten von ihrem Hinstreben zur turkotatarischen Welt loszureißen und sie der slavo-russischen Welt zuzuführen". In gewisser Hinsicht erreichte diese maskierte Russifizierungspolitik ihr Ziel. Es ist interessant u. a. darauf hinzuweisen, daß auf Initiative Ilminskijs in Kasan ein besonderes Lehrerseminar für die „Fremdstämmigen" des Wolgagebietes errichtet worden war.

Das Resultat dieser Zarenpolitik war ein durchaus bestimmtes: die nationale Kultur mußte ein illegales Dasein fristen, die von der Regierung bedrängten Nationalitäten verbargen den Haß gegen das herrschende Regime in sich, einen Haß, der häufig nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen die Russen überhaupt gerichtet war. Man konnte das besonders deutlich in der Ukraine, den polnischen Gouvernements des ehemaligen Rußland usw. beobachten.

Gleich in den ersten Tagen des Bestehens der Sowjetherrschaft wurde am 2. November 1917 ein Dekret veröffentlicht (d. h. sechs Tage nach der Revolution), in dem verkündet wurden:

1. Gleichheit und Souveränität der Völker Rußlands;
2. das Recht ihrer freien Selbstbestimmung einschließlich ihrer Lostrennung und Errichtung eines selbständigen Staates;

Digitized by Google

3. die Aufhebung aller und jeglicher nationalen und national-religiösen Privilegien und Einschränkungen;
4. die freie Entwicklung der nationalen Minderheiten und ethnographischen Gruppen, welche das Territorium Rußlands besiedeln."

In Verfolg dieser Verfügung veröffentlichte im Jahre 1918 das Volksbildungskommissariat folgende Bestimmung hinsichtlich der Schulen der nationalen Minderheiten:

„1. Alle Nationalitäten, welche die RSFSR bewohnen (wir erinnern daran, daß damals RSFSR die gesamte Union bedeutete), genießen das Recht einer Organisation des Unterrichtes in ihrer Muttersprache in beiden Stufen der einheitlichen Arbeitsschule und in der Hochschule.

2. Schulen der nationalen Minderheiten werden dort eröffnet, wo für eine Organisation der Schule eine genügende Anzahl Schüler der entsprechenden Nationalität vorhanden ist.

3. Zwecks kultureller Annäherung und Entwicklung der Klassensolidarität der Werktätigen der verschiedenen nationalen Minderheiten wird eine obligatorische Erlernung der Sprache der Mehrheit der Bevölkerung des entsprechenden Gebietes eingeführt." usw.

Während der ersten Revolutionsjahre bestand ein besonderes Volkskommissariat für Nationalitäten, mit dem das Volksbildungskommissariat gemeinsam alle Maßnahmen kulturell-aufklärerischen Charakters durchgeführt hat.

Die allgemeine Linie der neuen Sowjetherrschaft kam mit genügender Vollständigkeit in der Resolution des Kongresses der Kommunistischen Partei vom Jahre 1921 zum Ausdruck:

Die Aufgabe der Partei besteht darin, den werktätigen Massen der nichtgroßrussischen Völker zu helfen, das vorgeschrittene zentrale Rußland einzuholen, indem sie ihnen hilft:

1. die Sowjetstaatlichkeit bei sich in den Formen zu entwickeln und zu festigen, welche den nationalen Bedingungen und der Lebensweise dieser Völker entsprechen;
2. in der Muttersprache die bei ihnen geltenden: Recht, Verwaltung, Wirtschaftsorgane, staatlichen Organe, welche sich aus den Ortsbewohnern rekrutieren, welche die Lebensweise und Psychologie der Bevölkerung kennen, zu entwickeln und zu festigen;
3. das Schrifttum, die Schule, das Theater, das Klubwesen wie überhaupt die kulturell-aufklärerischen Institutionen bei sich in der Muttersprache zur Entfaltung zu bringen;
4. ein großes Netz von Schulen sowohl allgemeinbildenden als auch professionell-technischen Charakters in der Muttersprache zu schaffen und zu fördern (in erster Linie für Kirgisen, Baschkiren, Turkmenen, Usbeken, Tadshiken, Aserbajdshanen, Tataren, Dagestanen) zwecks beschleunigter

Digitized by Google

Vorbereitung von einheimischen Kaders qualifizierter Arbeiter und Sowjet-Parteiarbeiter auf allen Gebieten der Verwaltung und vor allem auf dem Gebiete der Bildungsarbeit.

Die Stellung der führenden Kreise zu der Nationalitätenfrage ist in genügendem Maße in den Werken Lenins und der anderen Führer der Revolution zum Ausdruck gekommen. Lenin schreibt: „Es versteht sich von selbst, daß wir dafür sind, daß ein jeder Bewohner Rußlands die Möglichkeit habe, die große, russische Sprache zu erlernen. Eines jedoch wollen wir nicht: das Element des Zwanges. Wir wollen nicht mit dem Knüppel in das Paradies treiben, denn sie mögen noch so viele schöne Phrasen über die Kultur machen, die obligatorische Staatssprache ist mit einem zwangsweisen Einhämmern verbunden. Wir nehmen an, daß die große und mächtige russische Sprache dessen nicht bedarf, daß sie, von wem es auch sein mag, mit Stockschlägen erlernt werde . . . Diejenigen, die um ihres Lebens und ihrer Arbeit willen die Kenntnisse der russischen Sprache benötigen, werden sie ohne jeden Stock erlernen."

Nicht minder bestimmt äußert sich auch Stalin: „Die proletarische Kultur, sozialistisch ihrem Wesen nach, nimmt verschiedene Formen und Ausdrucksweisen an bei verschiedenen Völkern, die in den sozialistischen Aufbau in Abhängigkeit von der Sprache, Lebensweise usw. einbezogen sind. Proletarisch ihrem Inhalte nach, national in der Form — so ist jene allgemeinmenschliche Kultur, die zum Sozialismus führt."

Auf diese Weise verkündete die neue Macht in der entschiedensten Weise das Prinzip der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Nationalitäten, ohne sich durch irgendwelche Vorbehalte einzuschränken. Dieser, vom Standpunkt der wahren Demokratie durchaus verständliche Grundsatz, wird im Auslande nicht immer verstanden, wo man annimmt, daß dieses Prinzip sich mit dem Internationalismus nicht in Einklang bringen lasse. Dieser Widerspruch ist selbstverständlich nur ein scheinbarer. Das Ideal der Führer des Sowjetstaates ist die volle Entwicklung des kollektivistischen Regimes, in welchem eine volle und freie, durch keine Schranken eingeengte, Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit vor sich gehe. Auf dem Wege der Verwirklichung dieses Regimes gibt es viele Etappen, und eine dieser Etappen soll die Etappe der Vereinigung der Werktätigen aller Nationalitäten zu einer Familie, einer einzigen Armee sein, die für diese zukünftige ideale Ordnung kämpft. Es wäre unmöglich, dieses zu verwirklichen, wenn die Werktätigen irgend einer Nation zwangsweise ihre Kultur und ihre Anschauungen allen anderen Nationen aufzwingen würden. Als Resultat würde sich ein gegenseitiges Mißtrauen, ja mehr noch, ein gegenseitiger Haß ergeben. Die Zarenregierung nahm an, daß sie nur herrschen

Digitized by Google

könne, indem sie die einen Nationalitäten gegen die anderen durch Anfachen des nationalen Hasses aufhetzte. Die Sowjetregierung nimmt im Gegenteil an, daß nur dann die Einheit im Kampfe und die Einheit des sozialistischen Aufbaues gesichert sein werden, wenn alle Nationalitäten der Union freiwillig und gutwillig an dieser Arbeit teilnehmen werden. Da in kultureller Hinsicht die breitesten Massen der UdSSR kulturell rückständige Massen sind, so würde die Einführung irgend einer einzigen einheitlichen Sprache als Gewaltakt empfunden werden, auf den als Antwort Ausbrüche der Empörung unvermeidlich folgen würden. Das liegt durchaus nicht im Interesse der neuen Herrschaft, welche bestrebt ist, der alten Politik der Aufhetzung der Nationalitäten gegeneinander die Politik der Interesseneinheit der Werktätigen aller Nationalitäten entgegenzustellen. Mag daher zeitweise, vielleicht auch auf lange Sicht, die Sprachenverschiedenheit bleiben, dafür wird aber die Einheit jener Ziele bestehen, für welche die werktätigen Klassen kämpfen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch erwähnen, daß die Nationalitätenpolitik noch dadurch erschwert wird, daß wir in unserer Union nicht nur irgendeine Wirtschaftsform, sondern eine ganze Reihe von Wirtschaftsformen haben: angefangen mit einer primitiv-gentilen Kultur und endigend mit einer entwickelten industriellen. So gibt es eine Reihe von Völkern, z. B. die Usbeken, der größte Teil der aserbajdshaner Türken, die Tataren, Baschkiren, welche die Epoche des industriellen Kapitalismus nicht durchgemacht haben, die nur über Keime des Kapitalismus, lediglich in der Form des Handelskapitalismus, verfügt haben. Es gibt bis zu 15 Millionen Angehörige solcher Nationalitäten, deren Wirtschaft nur die Keime einer Agrikultur trägt, die sich jetzt in der Übergangsperiode vom Nomadentum zur Seßhaftigkeit befinden und über Überreste der Stammesverfassung verfügen, so z. B. die Kirgisen, Inguschen, Tschtschenzen, Balkarzen, Kalmücken, Ojraten, Turkmenen. Endlich gibt es eine Reihe Stämme, die auf einer noch niedrigeren Entwicklungsstufe stehen, z. B. die nordsibirischen Stämme.

Wie wird in praxi dieses Problem der nationalen Bildungsarbeit gelöst?

Die Sowjetherrschaft begann mit einer verstärkten Gründung von nationalen Schulen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Errichtung dieser Schulen häufig gar nicht so leicht war, aus dem einfachen Grunde, weil es in der nationalen Sprache überhaupt kein Schrifttum gab. Daher mußte für viele Nationalitäten das Schrifttum erst geschaffen werden, was bisher für 16 Nationalitäten geschehen ist. Bei einigen Nationalitäten wurde es reformiert und vereinfacht, für einige vollzieht sich die Schaffung eines Schrifttums oder dessen Reform gegenwärtig (so z. B. für die

Digitized by Google

Zigeuner, die einheimische Bevölkerung des Fernöstlichen Gebietes usw.). Allmählich erweitert sich das Netz der Schulen für Kinder der nationalen Minderheiten. Während der 10 Revolutionsjahre stieg die Erfassung der Kinder der nationalen Minderheiten in der RSFSR von 6 % auf 40 % im Durchschnitt.

Von dem Anwachsen des Netzes der kulturell-aufklärerischen Institutionen in den letzten Jahren vermitteln folgende Zahlen eine Vorstellung:

	1924/25	1925/26	1926/27
Schulen der ersten Stufe	3674	4710	5336
Schulen des gehobenen Typus . .	74	86	167
Liquidationspunkte des Analphabetentums . .	1279	2405	2911
Lesehütten	1138	1329	1576

Eine große Arbeit wird auf dem Gebiete der Versorgung der nationalen Schulen mit Lehrbüchern für alle Altersstufen geleistet. Ferner wird eine große Anzahl von Literatur und Zeitungen veröffentlicht. So wurden, laut Angaben vom 1. August 1927, in der Sowjetunion 201 nationale Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 938 580 Stück herausgegeben. Davon erschienen in der RSFSR 85 Zeitungen mit einer Auflage von 190 000 Stück. Dadurch wird ein allmählicher Übergang aller Institutionen zur Benutzung der nationalen Ortssprache ermöglicht (in der Ukraine der ukrainischen, in Weißrußland der weißrussischen, in der Tatarei der tatarischen usw.). In dieser Hinsicht sind bedeutende Erfolge zu verzeichnen. So wurde in den Dorfsowjets der Tatarei die tatarische Sprache im Jahre 1922 bis zu 20 % eingeführt, im Jahre 1923 bis zu 50 %, im Jahre 1924 bis zu 80 % und im Jahre 1925 bis zu 85 %.

Eine besondere Aufmerksamkeit ist der Vorbereitung und Umschulung des Lehrerpersonals gewidmet. So gab es bis zur Revolution fast gar keine Anstalten zur Vorbereitung von Pädagogen für die nationalen Minderheiten. Es gab beispielsweise für die Mari und Wotjaken ein Lehrerseminar, das von Ilminskij begründet worden war. Gegenwärtig gibt es für diese Nationalitäten 8 pädagogische Techniken. Insgesamt existieren in der RSFSR 39 pädagogische Techniken für nationale Minderheiten. Außerdem sind an den Hochschulen der RSFSR 18 nationale linguistische Abteilungen für eine ganze Reihe von Nationalitäten (die finnische, polnische, lettische, jüdische, wotische usw.) gegründet worden. Ferner wurde zwecks Vorbereitung der rückständigen Völkerschaften für die Hochschulen eine große Anzahl von Arbeiterfakultäten (19) ins Leben gerufen. Es gibt Arbeiterfakultäten für solche Völkerschaften, deren Namen der gewöhnliche Leser überhaupt kaum gehört hat, so z. B. für die nördlichen Völker: die Schorzy, Chakassy und Kumandinzy.

Im Zusammenhang damit wurde auf dem Gebiete der Heran-

Digitized by Google

ziehung der Frau zum kulturellen Aufbau eine große Arbeit geleistet. Wir verfügen über folgende Zahlen, welche die Beteiligung der Frauen charakterisieren. Die Frauen der einzelnen Nationalitäten bilden in den Hochschulen 20 % aller Studenten der nationalen Minderheiten. In der Hauptsache arbeiten sie in den pädagogischen und medizinischen Schulen. Die Anzahl der Frauen in den nationalen pädagogischen Techniken beträgt ungefähr 40 % aller Schüler der pädagogischen Techniken der betreffenden Nationalität.

Ungeachtet einer Reihe von Errungenschaften auf dem Gebiete der nationalen Bildungsarbeit, ungeachtet der Tatsache, daß das Netz der Schulen der nationalen Minderheiten rasch anwächst und sich schneller vergrößert als das russische Netz (das nationale Netz vergrößerte sich im Jahre 1924/25 um 21,8 %, im Jahre 1925/26 um 28 %, im Jahre 1926/27 um 13,3 %; das russische Netz vergrößerte sich dagegen in den gleichen Jahren um 1,6 %, 6 % und 4,5 %) besteht eine Reihe von Mängeln, auf die wir die Aufmerksamkeit lenken wollen.

Dieses relative Anwachsen des Netzes kann uns in absoluter Hinsicht in keiner Weise befriedigen. Die Erfassung der Kinder durch die Schule schwankt zwischen 15 und 95 %. Folglich gibt es solche Nationalitäten, bei denen 85 % der Bevölkerung von der Schule noch nicht erfaßt sind. Es muß vermerkt werden, daß auch das allgemeine Netz der nationalen Schulen, ungeachtet der gewaltigen Anstrengung der Sowjetregierung, nichtsdestoweniger bei weitem nicht der Zahl der nationalen Bevölkerung entspricht. So betrug, auf Grund der Angaben vom Jahre 1925/26 die Bevölkerung im europäischen Teil der RSFSR 81 993 673 Personen (100 %), davon waren Russen 64 424 952 Personen (78 %), nationale Minderheiten 17 568 721 (21,3 %). Das Schulnetz der RSFSR bestand in diesem Jahre aus 59 373 Schulen (100 %), davon waren 54 663 (92 %) russische Schulen und 4710 (8 %) nationale Schulen. Folglich haben wir in der RSFSR bei einer nationalen Bevölkerung von 21 % nur 8 % Schulen. Gegenwärtig hat sich der Prozentsatz der nationalen Schulen etwas erhöht, jedoch nicht in dem Maße, wie wir es gewünscht hätten.

Man kann auch nicht sagen, daß uns die Unterrichtsart in diesen Schulen befriedigte. Gute nationale Lehrer gibt es noch nicht überall, auch gibt es noch nicht überall nationale Lehrbücher. Es ist daher von außerordentlicher Wichtigkeit, Lehrer vorzubereiten, die die nationale Sprache gut beherrschen und gleichzeitig methodisch gut geschult sind. Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß der Lehrer einer Schule der nationalen Minderheiten nicht nur seine eigene nationale Sprache beherrschen muß, sondern auch die russische, da neben der herrschenden nationalen Sprache in allen nationalen Schulen die russische Sprache als Fach gelehrt wird.

Digitized by Google

Auch sind noch nicht überall in genügendem Maße die Ideen der Programme der einheitlichen Arbeitsschule, der sogenannten Programme des Staatlichen Gelehrten Rates, richtig verstanden worden. Hinsichtlich der Methode ist auch noch nicht alles gut bestellt. Wohl unterscheidet sich der gegenwärtige Unterricht in den nationalen Schulen wie Himmel und Erde von dem, was vor der Revolution gewesen ist. Doch wäre z. B. eine stärkere Entwicklung der Forschungsmethode in der Schularbeit, ein stärkerer Fachunterricht, eine bessere Versorgung des Unterrichtes usw. wünschenswert. Als eine ziemlich große Unzulänglichkeit erscheint die Verringerung der Zahl der Schüler in den älteren Gruppen der Schulen. Daher entspricht die Zahl der Absolventen der Schulen bei weitem nicht jener Anzahl von Kindern, die in die Schulen eintreten. Noch immer erfaßt die Schule weniger Mädchen als Knaben. Die kulturelle Rückständigkeit der Frau macht sich noch immer bemerkbar.

Aus der Zahl der erwähnten Mängel und Unzulänglichkeiten besitzt u. a. die Tatsache, daß die Kinder nicht die Anfangsschulen beendigen, eine besondere Bedeutung. Dies ist um so unangenehmer, als die Kinder der nationalen Minderheiten an sich länger lernen müssen als die Kinder der Großrussen oder der nichtrückständigen Nationalitäten. Nicht nur infolge der allgemeinen kulturellen Rückständigkeit, sondern auch infolge der Einführung einer zweiten Sprache sind die Kinder der nationalen Minderheiten gezwungen, länger zu lernen als in den gewöhnlichen Schulen, und zwar: die Unterrichtsdauer in den Anfangsschulen der nationalen Minderheiten der RSFSR ist auf fünf Jahre festgesetzt, während sie für die russische Bevölkerung nur vier Jahre beträgt.

Das sind einige Tatsachen aus dem Gebiet der nationalen Bildungsarbeit. Wir haben verhältnismäßig wenig Tatsachen angeführt, da es Aufgabe dieses Artikels war, lediglich die allgemeine Richtung, die Hauptlinien zu zeigen. Es versteht sich von selbst, daß diese Frage einer tieferen Beleuchtung bedarf, einer Beleuchtung, welche das Problem in allen seinen Teilen charakterisiert hätte. Übrigens muß man sagen, daß die gegenwärtige Lage als eine Übergangserscheinung zu charakterisieren ist. Trotz der 12 Jahre, die seit der Revolution vergangen sind, ist die Arbeit doch so groß, war die Lage der Bildungsarbeit unter den Nationalitäten bis zur Revolution so schwer, daß es bei aller Anstrengung in dieser Zeit nicht gelungen ist, die rückständigen Nationalitäten zu der relativen Höhe zu erheben, auf der sich die Russen befinden. Außerdem ist zu erwähnen, daß in diesen Jahren die russischen Schulen weit fortgeschritten sind. In gewisser Hinsicht erschwert auch dieser Umstand einen Angleich der nationalen Schulen an die russischen.

Zum Schluß sei noch vermerkt, daß wir in der Hauptsache Material aus der RSFSR, in der bei weitem nicht alle nationalen

Digitized by Google

Minderheiten wohnen, verwertet haben. In solchen Republiken wie der Ukrainischen, der Transkaukasischen Föderation, der Turkmenischen, der Usbekischen wohnen noch mehr Nationalitäten als in der RSFSR. Da es jedoch nur unsere Aufgabe gewesen ist, die allgemeinen Linien und die allgemeine Richtung zu zeigen, so darf unsere Aufgabe in gewissem Sinne auch hinsichtlich dieser Republiken als gelöst betrachtet werden. In diesen Republiken gibt es keine anderen Prinzipien, keine anderen Bestimmungen, welche die nationale Bildungsarbeit regulieren. Es gelangen dort die gleichen Grundsätze mit denselben Schwierigkeiten hauptsächlich materieller Art zur Verwirklichung, wie sie auch in der RSFSR vorhanden sind. Auch bestehen dort die gleichen Unzulänglichkeiten, die durch die allgemeine kulturelle Rückständigkeit des gesamten Landes bedingt sind. Allerdings herrscht sowohl dort wie auch in der RSFSR die vollste Überzeugung, daß diese Schwierigkeiten bei gutem Willen aller dieses Land bewohnenden Nationalitäten überwunden werden können. Diese Überzeugung entspringt der Tatsache, daß es jetzt im allgemeinen keine Zwietracht zwischen den Nationalitäten, wie sie im vorrevolutionären Rußland bestanden hatte und von der damaligen Regierung sogar angefacht wurde, mehr gibt. Die gewaltige Mehrzahl der Nationalitäten, welche die Union bewohnen, fühlt sich in der Entfaltung ihrer nationalen Kultur vollkommen frei. Diese Tatsache ist eine der größten Errungenschaften unserer Revolution.

Der staatliche Industrietrust in der Sowjetunion.[1])

Von Robert Schweitzer.

Durch die Nationalisierung der Industrie erhielt die Sowjetregierung die Verfügungsmacht über Tausende von Industriebetrieben, deren Standorte sich über ein Riesenterritorium verteilen. Das erste Verwaltungssystem, das 1918 geschaffen wurde, war streng zentralistisch. Diese Regelung lag nahe, insbesondere im Hinblick auf die Theorie vom Wesen sozialistischer Wirtschaft. Spitzenorgan wurde der Oberste Volkswirtschaftsrat mit einer Anzahl von sogenannten Glawky (glavnye upravlenija) als Unterorgane. Als Zwischeninstanzen zwischen den Glawky und den einzelnen Werken dienten Volkswirtschaftsräte für Gouvernements und Bezirke (oblasti). Die größten und wichtigsten

[1]) Die Anregung zu diesem Aufsatz erhielt der Verfasser beim Besuch der Leitung des „Jugostal" (Südrussischer Stahltrust) in Charkow im Oktober 1929.

Digitized by Google

Werke wurden den Glawky und somit dem Obersten Volkswirtschaftsrat direkt unterstellt. Die Kennzeichen dieses zentralistisch organisierten Verwaltungssystems, das man auch Glawkismus (glavkism) nannte, waren zentrales Rechnungswesen und zentrale Beschaffungs- und Verteilungsorganisation. Dieses System setzte die Regierung in die Lage, zunächst einmal für die gesamte Industrie eine Generalinventur aufzustellen und damit einen Überblick über die Vermögensteile der einzelnen Werke zu gewinnen. Dieser Vorteil aber wurde erkauft durch die Züchtung eines Bürokratismus, der jegliches Interesse der Angehörigen der Betriebsgemeinschaft am Erfolg der Arbeit im Betriebe im Keim erstickte. Dem Leiter des einzelnen Werkes waren in bezug auf die Vermögensdisposition die Hände gebunden, und die endgültigen Ergebnisse seines Produktionsprozesses kannte er der Höhe nach nicht.

Die Kursänderung in der Wirtschaftspolitik der Sowjetunion, der Übergang zur neuen ökonomischen Politik, zur sogenannten Nep, schuf auch eine vollkommen neue Struktur der industriellen Verwaltung. Der Oberste Volkswirtschaftsrat verzichtete auf die unmittelbare Verwaltung der einzelnen industriellen Werke und trat dieses Recht an speziell für diesen Zweck geschaffene Organisationen ab. Und diese Organisationen waren die Trusts. Die gesetzliche Grundlage für ihre heutige Struktur ist die Allgemeine Verordnung des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare über die staatlichen Industrietrusts vom 29. 6. 27. Im § 2 dieser Verordnung wird der Trust als eine staatliche industrielle Unternehmung, als selbständige wirtschaftliche Einheit mit dem Charakter einer juristischen Person gekennzeichnet, deren Kapitalverwertung innerhalb der durch die staatliche Planwirtschaft gezogenen Grenzen nach kaufmännischen Grundsätzen erfolgt.

Es entstanden drei Gruppen solcher Trusts: die Allrussischen Trusts, deren Aktionsradius sich über das gesamte Unionsgebiet erstreckt, die Republik-Trusts, die nur für eine Teilrepublik Bedeutung haben, und die Lokaltrusts mit engstem Wirkungskreis.

Für die heutige Organisation der Industrieverwaltung ist, wie die obige Definition zeigt, die Dezentralisierung der ausführenden Arbeit charakteristisch. Demgegenüber bleibt die planende Arbeit zentralisiert. Der Trust betätigt sich nach bestätigten Produktions- und Finanzierungsplänen und hat dem Obersten Volkswirtschaftsrat jährlich durch Aufstellung von Bilanz-, Gewinn- und Verlustrechnung und Gewinnverteilungsrechnung Rechenschaft über die Ergebnisse des Produktions- und Verteilungsprozesses abzulegen.

Maßgebend für die Betätigung des Trusts im einzelnen ist eine vom Obersten Volkswirtschaftsrat bestätigte Satzung, die stets die Bezeichnung der vorgesetzten Instanz (Oberster Volks-

Digitized by Google

wirtschaftsrat oder Volkswirtschaftsrat eines Teilgebietes der Union), Firma und Ort, Objekt der Unternehmungstätigkeit, Größe des Grundkapitals, Personalbestand und Befugnisse der Leitung enthalten muß.

Für die Ernennung der Leitung ist nach § 15 der genannten Verordnung die im Gesetz genannte vorgesetzte Instanz zuständig. Ernannt werden 3—5 Mitglieder, davon eines zum Vorsitzenden.

§§ 37 bis 40 regeln die Beziehungen des Trusts nach außen. Der Trust hat zur Erreichung seines Unternehmungszweckes das Recht, alle notwendigen Geschäfte mit anderen Unternehmungen selbständig abzuschließen, also Rohstoffe einzukaufen und Fertigfabrikate abzusetzen, und zwar zu vereinbarten Preisen, soweit es sich nicht um staatlich vorgeschriebene Preise handelt. In der Regel aber wird diese Funktion an die vom Trust gebildeten Syndikate abgetreten, wovon in einem besonderen Aufsatz die Rede sein wird.

Der sechste Abschnitt der genannten Verordnung beschäftigt sich mit den besonders betriebswirtschaftlich interessanten Problemen der Ertragsverteilung. Die Bilanzgrößen der Passivseite, die in erster Linie aus dem Gewinn gespeist werden sollen, sind das sogenannte Amortisationskapital, die Reserven, der Erneuerungsfonds und der Wohlfahrtsfonds für Arbeiter und Angestellte. Was hier dem Verlust- und Gewinnkonto belastet und dem Posten Amortisationskapital erkannt wird, ist kein echter Gewinn. Er stellt nicht Kapitalzuwachs dar, sondern Gegenwert für Abnützungen. Er ergibt sich rechnungsmäßig, weil die Abnutzungswerte bei der Bilanzierung von den Anfangsbeständen der Bilanzperiode nicht abgesetzt werden, die Abschreibung also indirekt durch Schaffung eines Bewertungspostens unter den Passiven erfolgen muß. Und um einen solchen Bewertungsposten handelt es sich bei der Größe Amortisationskapital. Mit welchem Betrage diese Bilanzposition jährlich dotiert wird, richtet sich nach der Instruktion des Obersten Volkswirtschaftsrats vom 28. März 1928.

Der Trust kann auch durch die vorgesetzte Aufsichtsbehörde im Einvernehmen mit dem Volkskommissariat für Finanzen verpflichtet werden, unter bestimmten Bedingungen, insbesondere unter bestimmter Fristvereinbarung, Beträge bis zur Höhe dieser Gesamtabschreibung an Spezialorganisationen für langfristigen Kredit zu übertragen. Die Guthaben des Trusts bei dieser Kreditorganisation stellen dann ein vom übrigen Vermögen für einen speziellen Zweck ausgesondertes Aktivum dar, und zwar Gegenwert für bereits erfolgte Abnutzungen.

Die weitere Verteilung des Bilanzgewinnes (falls er nicht zur Deckung von Verlustvorträgen früherer Jahre Verwendung finden muß) erfolgt, nachdem die Zahlungen für Einkommen- und

Digitized by Google

zusätzliche Kommunalsteuer abgesetzt worden sind, nach § 46 der genannten Verordnung folgendermaßen:

1. 10 % in den Wohlfahrtsfonds für Arbeiter und Angestellte,
2. 10 % in die Reserven, solange letztere nicht 50 % des Stammkapitals betragen,
3. 10 % als Beitrag zur Bildung eines Staatsfonds bei den Spezialinstituten für langfristigen Kredit,
4. 25 % in den Erneuerungsfonds mit der Maßgabe, daß die Hälfte dieses Betrages ersetzt werden kann durch eine weitere Einzahlung zugunsten des unter 3 genannten Staatsfonds. In diesem Falle bleibt die andere Hälfte zur Verfügung des Trusts.
5. Nicht mehr als ¼ % in den Prämienfonds für Angestellte (laut Verordnung des Zentralexekutivkomitees und des Rats der Volkskommissare vom 7. März 1927),
6. der Rest gelangt mit Ausschluß von durch den STO besonders zugelassener Beträge für Bildung von Spezialfonds in die Staats- und Kommunalbudgets.

Für die Beziehungen der Trustleitung zu den einzelnen Produktionsbetrieben, die zum größten Teil vor der Nationalisierung selbständig waren, sind die §§ 24 bis 36 der genannten Verordnung grundlegend, desgleichen eine Mustersatzung des Obersten Volkswirtschaftsrats für diese Glied- oder Einzelbetriebe vom 4. Oktober 1927. Der von der Trustleitung ernannte Direktor des Gliedbetriebes ist ausführendes Organ des Trusts und strafrechtlich und disziplinarisch für das ihm übertragene Staatseigentum verantwortlich. Seine Vollmacht ist im einzelnen in der Verordnung des Obersten Volkswirtschaftsrats vom 4. Oktober 1927 geregelt. Er ernennt auch seine leitenden Angestellten selbständig, mit Ausnahme des Hauptbuchhalters, dessen Wahl die Trustleitung bestätigen muß. Die Pläne für Beschaffung und Fertigung werden von ihm aufgestellt und durch die Trustleitung in seinem Beisein bestätigt, gegebenenfalls nach Abänderungen. Hauptaufgabe des Leiters des Einzelbetriebes ist, durch rationelle Betriebsführung die kalkulierten Selbstkosten so weit wie möglich zu unterschreiten. Die Verwendung der eingesparten Aufwandsbeträge regelt die Verordnung des STO vom 15. Juni 1928. Jeder Gliedbetrieb bilanziert und kalkuliert auf Grund der von der Trustleitung bestätigten Instruktion selbständig.

Die üblichen Abteilungen der Trustleitung sind:

1. Das Planbüro für die Zusammenstellung des Gesamtplanes auf Grund der Voranschläge der Gliedbetriebe und für die Überwachung der Ausführung der Pläne,
2. die produktionstechnische Abteilung,
3. die kaufmännische Abteilung,
4. die Finanzabteilung,
5. die Hauptbuchhaltung,

Digitized by Google

6. das Arbeitsbüro, insbesondere für die Hebung der Produktivität der Arbeit,
7. die allgemeine Abteilung, Trustleitung in engerem Sinne, für Personalangelegenheiten usw.

Das erörterte Gesetzesmaterial zeigt die Struktur des sowjetrussischen Trusts deutlich. Er hat mit seinem kapitalistischen Bruder manches gemeinsam, nicht nur den Namen. Es sind aber auch grundsätzliche Unterschiede festzustellen. Gemeinsames ist zunächst auf dem Gebiete der Trustbildung zu erkennen. Bei beiden Wirtschaftsordnungen, der kapitalistischen sowohl wie der Sowjetwirtschaft, finden wir die Tendenz zur Konzentration. Einzelunternehmungen verzichten oder müssen verzichten auf ihre rechtliche Selbständigkeit und gehen in größeren Wirtschaftsformen, den sogenannten Überformen, auf. Auch die Ursachen dieser Konzentrationstendenz sind teilweise die gleichen, insbesondere soweit sie produktionstechnischer Natur sind. Der Bildung des kapitalistischen Trusts der Gegenwart liegt vorwiegend das Bestreben zugrunde, durch finanziellen und verwaltungsmäßigen Zusammenschluß einer Vielheit von Unternehmungen und durch die damit verbundene Möglichkeit der Verwirklichung von Reformen in bezug auf Spezialisation, Typung und Normung eine höchstmögliche Senkung der Selbstkosten zu erreichen. Das ist in Rußland auch nicht anders. Allerdings erfolgt die Zusammenfassung planmäßig. Die russischen Trusts sind das Ergebnis einer systematischen Gruppierung der Gesamtindustrie, während in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung dieser Vorgang durch die Herrschaft des Erwerbsprinzips, also privatwirtschaftlich bedingt ist. Aus diesem Grunde entstanden noch vor wenigen Jahrzehnten die Trusts in der kapitalistischen Welt fast ausschließlich aus dem Bestreben heraus, den Markt monopolistisch zu beherrschen. Man denke nur an die Standard Oil Company, wenngleich auch hier die Monopolstellung nicht völlig erreicht wurde. Das Streben nach monopolistischer Marktbeherrschung kommt aber für eine durchorganisierte Planwirtschaft nicht in Frage. Hier ist eben auch der Trust nur Glied eines größeren Ganzen, der Gesamtindustrie. Und der Konzentrationswille kann sich bei ihm nur gesamtwirtschaftlich, nicht privatwirtschaftlich auswirken. Die planende Arbeit ist auch heute noch zentralisiert wie zur Zeit des Kriegskommunismus, und nur die ausführende Arbeit ist dezentralisiert. Diese Ordnung bedeutet für den russischen Trust eine Beschränkung nach der Marktseite hin, ganz abgesehen davon, daß ihm in der Regel, wie bereits ausgeführt wurde, durch Schaffung von Syndikaten alle Beschaffungs- und Absatzfunktionen genommen sind.

Die Preispolitik ist Lieblingsobjekt der Planwirtschaft. Und soweit für den Trust staatlich festgesetzte Preise im Beschaffungs- und Absatzmarkte verbindlich sind, kann er Gewinn nicht durch geschicktes Operieren auf diesen Märkten, sondern

Digitized by Google

nur durch Maßnahmen innerbetrieblicher Art erzielen. Deshalb ist gegenwärtig die Hebung der innerbetrieblichen Wirtschaftlichkeit die Hauptaufgabe der Trustleitung, wodurch letzten Endes ja auch indirekt die Rentabilitätslage des Trusts verbessert wird. Jedenfalls sind Wirtschaftlichkeits- und Rentabilitätsrechnungen auch beim Sowjettrust anzutreffen. Das Verhältnis von Kapitalzuwachs und Einsatzkapital einer Rechnungsperiode findet heute als Maßstab für die Messung des Erfolges der Betriebsarbeit in der Sowjetunion die gleiche Verwendung wie in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung. Das Trustgesetz schreibt ausdrücklich die Anwendung von kaufmännischen Grundsätzen vor. Diese Tatsache ist für die Eigenart der heutigen russischen Industriewirtschaft charakteristisch. Sie ist noch nicht sozialistisch, sondern arbeitet noch an sehr vielen Stellen mit den Werkzeugen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die Erfahrungen zur Zeit des Kriegskommunismus haben eben deutlich gezeigt, daß man bei Einführung einer neuen Wirtschaftsordnung nicht brüsk mit der Vergangenheit brechen kann, sondern daß im Wirtschaftsleben das Prinzip der Kontinuität herrscht, daß in der neuen Wirtschaftsordnung noch mancher Bestandteil der alten weiterexistiert. Die Erkenntnis dieser Zusammenhänge hat Lenin 1921 veranlaßt, zur neuen ökonomischen Politik, zu einer Kompromißpolitik, überzugehen, die allerdings nur als Übergang gedacht ist. Und Übergangsformen mit sozialistischen und kapitalistischen Zügen sind auch die gegenwärtigen russischen Trusts.

Die sowjetrussisch-lettischen und -estnischen Handelsbeziehungen.

Von Oswald Zienau.

Am 5. November 1927 trat der auf fünf Jahre abgeschlossene sowjetrussisch-lettische Handelsvertrag in Kraft, der das erste Wirtschaftsabkommen der Sowjetunion mit einem der direkt angrenzenden westlichen Staaten darstellt. Das Streben der Sowjetregierung nach vertraglich geregelten Wirtschaftsbeziehungen mit den Randstaaten war diktiert durch das Interesse einer reibungslosen Güterdurchfuhr im Verkehr mit den Großstaaten Westeuropas; im letzten Stadium der Verhandlungen mit Lettland hat die Sowjetunion einen weiteren wichtigen Grund für eine zuvorkommende und beschleunigte Behandlung der Angelegenheit gehabt, nämlich das politische Zerwürfnis mit England. Aus der mehr lokalen Bedeutung einer „Brücke" wuchs so dieses erste russisch-baltische Vertragswerk heraus zu einem machtpolitischen Ereignis von gewisser Weltbedeutung.

So einheitlich und allgemein- und wirtschaftspolitisch nüchtern und zielbewußt Moskau hinter seinem Werke stand, so um-

Digitized by Google

kämpft war Idee und Vertragswerk in den beiden baltischen Ländern Est- und Lettland. Für die baltischen Staaten und viele ihrer Politiker war eine wirtschaftspolitische Ostschwenkung nicht nur ein Novum mit erschreckend zahlreichen und komplizierten Problemstellungen, sondern weit mehr eine absolute Undenkbarkeit. Die starken politischen Voreingenommenheiten, die eine geschäftige Emigration wachhält, überwogen die Wirtschaftsvernunftgründe; das Gefühl und nicht der Verstand schienen diese wichtige Frage zu entscheiden. Erst nach einem langen und erbitterten Kampfe der politischen Parteien Lettlands, in den auch die estnische Presse als Gegner des Vertrages eingriff, wurde die Ratifizierung des sowjetrussisch-lettischen Handelsvertrages möglich.

Mit Gespanntheit und auch Argwohn beobachtete die lettische Öffentlichkeit den Verlauf des ersten Vertragsjahres. Während die sowjetische politische und Wirtschaftspresse sich kaum irgendwie mit den Angelegenheiten des Handelsverkehrs mit Lettland beschäftigte, setzte die lettische politische Tagespresse ihren parteipolitisch gefärbten Streit um den Wert oder Unwert des Wirtschaftsverkehrs mit dem Sowjetstaate unentwegt fort. Die vertragsgegnerische Presse scheute durchaus nicht zurück, gegenüber selbst einwandfreien Tatsachen die oft wiederholte Behauptung aufzustellen, daß die Russen den für Lettland wichtigsten Punkt des Vertrages nicht erfüllten: nämlich die Bestellungen an die Industrie. Um die Frage der Industrieaufträge drehte sich ein Pressekampf, der von der einen Seite mit offensichtlicher Ignorierung der tatsächlichen Vorgänge geführt wurde; und selbst als schon feststand, daß die russischen Industriebestellungen die Vertragssumme von 40 Millionen Lat um einiges überschritten hatten, behauptete diese Presse immer noch, daß dieser Punkt des Vertrages unerfüllt geblieben sei!

In die Schranken der Sachlichkeit wurde diese Pressepolemik durch eine offizielle Feststellung des lettischen Finanzministeriums verwiesen, das erklärte, daß das erste Jahr Vertragsdauer erwiesen habe, daß der Handelsvertrag mit der Sowjetunion von großer Wichtigkeit für die lettische Wirtschaft sei und zur Stabilisierung der innerwirtschaftlichen Verhältnisse Lettlands beigetragen habe. Auch die „Kommision für den lettisch-sowjetrussischen Handel", die das lettländische Parlament zur Sachbearbeitung aller sich aus dem Vertragszustande ergebenden Fragen aus Landtagsmitgliedern gebildet hat, faßte einen Beschluß, der die Wirtschaftsbedeutung des Russenvertrages hervorhob. Von den lettischen Wirtschaftsvertretungen ist der Wert dieses Handelsvertrages verschieden und stark voneinander abweichend beurteilt worden. Ist die lettische Industrie sehr für das Vertragswerk, so steht der Handel dem Vertrage ablehnend gegenüber. Zu erklären ist die Verschiedenheit der Standpunkte damit, daß die lettische Industrie durch die ihr gewordenen Aufträge —

Digitized by Google

jährlich sind für 40 Millionen Lat Bestellungen vorgesehen — dem Vertrage anders gegenübersteht als der Handel, der in den vertragsmäßig zugestandenen Zollerleichterungen bis zum Höchstbetrage von 2 Millionen Lat eine Interessenschädigung durch ein Überangebot russischer Waren erblickte.

Die Grundlagen des lettisch-sowjetrussischen Handelsvertrages bilden die Lettland zugesicherten Industriebestellungen und ein erhöhter Warentransit; demgegenüber hat Lettland für sowjetrussische Produkte die erwähnten Zollnachlässe bewilligt. Die in Lettland zu plazierenden Bestellungen lettischer Erzeugnisse mußten im ersten Jahre den Gesamtbetrag von 40,7 Millionen Lat ausmachen. Die amtlichen Feststellungen haben ergeben, daß der Rigaer Sowjethandelsvertreter mit Ablauf des ersten Vertragsjahres sogar für 41.8 Mill. Lat Aufträge, vorzugsweise bei der lettländischen Industrie, untergebracht hatte. In der lettischen Presse operierte man in den Kritiken dieses Vertrages damit, daß die Erfüllung der Industrieaufträge damit unmöglich gemacht wurde, daß die Bestellungen zu spät ergangen sind. Aber bereits nach acht Monaten, im Juli 1928, waren für 32 Mill. Lat, also rund dreiviertel der Gesamtvertragssumme, Aufträge verteilt. Mit 9,6 Mill. Lat Bestellungen im März 1928 ist die Spitzenleistung der Monatsaufträge erreicht. An diesen Aufträgen waren insgesamt 93 lettländische Unternehmungen beteiligt; davon waren 71 industrielle und 12 Handelsunternehmungen. Wenn von den vergebenen Industrieaufträgen nur knapp die Hälfte, für 20,4 Mill. Lat, tatsächlich ordnungsgemäß erfüllt werden konnten, so lag das an dem technischen Unvermögen der lettländischen Industrie, die eine zu große Zeit gebrauchte, um sich entsprechend der Bestellungen installieren zu können.

Im einzelnen verteilt sich der lettische Export wie folgt:

Warenart	1926/27		1927/28	
	To.	1000 Lat	To.	1000 Lat
Häute, gegerbte und Leder	—	—	580	3808
Baumwollene u. wollene Strickwaren u. Stoffe	—	—	112	3684
Fahrräder (Stück)	—	3	9 484	1528
Eisendraht	—	—	5 497	1269
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte	111	118	1 397	1207
Leinsaat	634	288	2 065	1183
Superphosphat	—	—	16 421	1129
Kleesaat	431	1266	395	1116
Sortenstahl	—	—	3 738	1064
Zigarettenpapier	304	874	242	761
Linoleum	—	—	455	710
Eisen- und Stahldraht (verzinkt)	—	—	1 000	443
Druckpapier	102	102	842	397
Handwerkszeug	—	5	146	224
Zellulose	—	—	570	168
Sorteneisen	—	—	439	111
Gummigaloschen	—	—	16	110
Großvieh (Stück)	—	—	948	680

Digitized by Google

Insgesamt exportierte Lettland nach der UdSSR, vom 1. November 1927 bis zum 31. Oktober 1928 an, 34,6 Mill. Kilo im Werte von 20,4 Mill. Lat gegen 1,7 Mill. Kilo im Werte von 3,1 Mill. Lat in der gleichen Zeit von 1926/27. Die obige Zusammenstellung läßt klar erkennen, wie überwiegend die lettische Industrie am Warenexport nach Rußland beteiligt ist. Laut Handelsvertrag werden für diese Industrieerzeugnisse seitens der UdSSR 20 bis 25 Prozent an Zollnachlässen gewährt. Die Bedeutungslosigkeit des lettisch-sowjetrussischen Handelsverkehrs für Lettland in der vertragslosen Zeit zeigt sich krass an den wenigen und geringfügigen Exportziffern.

Die Befürchtung lettischer Handelskreise war, daß der Handelsvertrag mit der UdSSR eine Überschwemmung Lettlands mit russischen Waren nach sich ziehen werde. Daß hiervon keine Rede sein kann, ergibt die Gegenüberstellung der Einfuhr russischer Waren nach Lettland in den Zeitperioden der genannten Jahre. Im Jahre 1927/28 importierte Lettland aus der UdSSR 74,4 Mill. Kilo im Werte von 163 Mill. Lat gegenüber 87,2 Mill. Kilo im Werte von 19,7 Mill. Lat im Jahre 1926/27. Dieser Rückgang der Importziffer läßt erkennen, daß die UdSSR den Vertrag in keiner Weise mißbraucht. Im einzelnen ergibt der lettische Import an russischen Waren folgendes Bild:

Warenart	1926/27 To.	1926/27 1000 Lat	1927/28 To.	1927/28 1000 Lat
Zucker	5 710	2268	14 805	5653
Salz	6 788	208	8 843	228
Roggen	33 357	8847	7 297	1888
Weizen	7 255	2349	1 377	445
Hafer	9 617	1993	3 373	787
Kleie	4 383	600	902	147
Hanf	423	399	482	455
Zement	658	30	3 326	148
Rohnaphtha	9 771	929	12 114	1050
Benzin	170	51	2 246	589
Petroleum	5 572	825	9 274	1308
Übrige Naphthadestillate	1 757	339	2 870	466

Lassen diese beiden Tabellen schon eine bedeutende Verbesserung der lettischen Position im Handel mit der Sowjetunion erkennen, so vervollkommnen die Ziffern des Transitverkehrs den Gesamteindruck. Der Warendurchgangsverkehr nach und von Rußland weist eine beachtliche Steigerung auf, und zwar:

	nach der UdSSR	von der UdSSR
1926/27	335 484 To.	147 325 To.
1927/28	343 228 To.	218 714 To.
	+ 7 744 To.	+ 71 389 To.

Digitized by Google

Für den unvoreingenommenen Beurteiler des sowjetrussisch-lettischen Handelsvertrages steht fest, daß das Moskauer Außenhandelskommissariat genau auf die Erfüllung der Vertragsabmachungen achtet. Oft genug war der Leiter der Rigaer Sowjethandelsvertretung, Schewzow, wegen Erledigung der Handelsvertragsangelegenheiten in Moskau, und es ist schließlich diesen Bemühungen gelungen, die für die lettische Industrie nicht gerade leicht zu bewältigenden Aufträge unter Einhaltung aller Bedingungen und zu beiderseitiger Zufriedenheit abzuwickeln.

Zu der Schwierigkeit, die lettische Industrie technisch den Auftragsbedingungen anzupassen, was nur durch umfangreiche Bewilligungen von Staatskrediten möglich wurde, kam die weitere und größere hinzu, den russischen Kreditanforderungen gerecht zu werden. Wenn auch die Russen von vornherein wußten, daß die lettische Industrie und der Staat nicht über ein eng gezogenes Maß hinaus kreditfähig sind, so unterließen sie bei den Verhandlungen doch nichts, um die höchstmöglichen Kredite herauszuschlagen. Alles in allem bedeuteten die russischen Industrieaufträge für die lettische Staatsbank erhebliche finanzielle Anstrengungen, die mit der Zeit nicht leichter geworden sind: haben doch die Russen immer wieder versucht, die Auftragsanzahlung von 25 Prozent des Betrages auf ein weiteres Minimum herabzudrücken. Von den ausgegebenen Wechseln hatte die lettische Staatsbank bis Ende 1928 für 2 Millionen Lat diskontiert.

Das lettische Finanzministerium hatte, wie schon oben erwähnt, gegen Ende des vorvergangenen Jahres mit einigen Tatsachenfeststellungen in den Meinungsstreit der Rigaer Tagespresse eingegriffen. Hierzu nahm in längeren Ausführungen die Moskauer offizielle Wirtschaftszeitung „Ekonomitscheskaja Shisn" Stellung und ging besonders darauf ein, daß das lettische Finanzministerium in seiner Erklärung kommende Verhandlungen mit der Sowjetunion andeutete, „um den lettländisch-sowjetrussischen Handelsvertrag weitergehend an die Leistungsfähigkeit der lettländischen Industrie anzupassen". Es kann sich bei dieser Andeutung nur um eine Modifizierung der Verteilung der Aufträge handeln, wenn man den Gedankengängen der ernsthaften Kritik der lettischen Wirtschaftsorgane folgt. Die Moskauer Einstellung hierzu ist, daß man Wirtschaftsfragen nicht zum Gegenstande diplomatischer Verhandlungen machen kann; entstehen Meinungsverschiedenheiten, so müssen diese nach der „Ekonomitscheskaja Shisn" durch die sowjetische Handelsvertretung und die lettischerseits zuständigen Wirtschaftsvertretungen direkt behandelt werden. Ein Standpunkt übrigens, den die Sowjetregierung hier ja nicht zum ersten Male und stets mit aller Konsequenz vertritt. Dabei unterläßt das Moskauer Außenhandelskommissariat nicht den besonderen Hinweis, daß man das Bestreben habe, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lettland und der Sowjetunion zu erhalten und auszubauen, und daß dabei

Digitized by Google

die Lage der lettischen Wirtschaft und die Wünsche der einzelnen lettischen Wirtschaftskreise in dem Maße berücksichtigt werden, als es die Möglichkeiten des Importplanes zulassen.

Von den lettischen Wirtschaftsorganisationen, die sachlich berufen sind, nach einem Jahr praktischer Erfahrungen über den Wert des sowjetrussisch-lettischen Handelsvertrages zu urteilen, hat der Rigaer Fabrikanten-Verein zuerst das Wort ergriffen. Einmütig wurde der Standpunkt eingenommen, daß „der Rußlandvertrag ein wesentlicher Faktor des lettländischen Wirtschaftslebens geworden ist und als solcher auch allgemein anerkannt werden sollte. Es ist dahin zu wirken, daß Lettland in Zukunft nicht nur als Transitweg nach Rußland größere Bedeutung gewinnt, sondern auch seine eigenen Erzeugnisse und Handelswaren in erhöhtem Maße nach Rußland liefert." Das Lieferungsunvermögen der lettischen Industrie im ersten Jahre soll zukünftig durch möglichst lange Lieferzeiten verhindert werden; im übrigen soll das entstandene Liefermanko so aufgeholt werden, daß in den fünf Jahren der Vertragsdauer die 200 Millionen Lat Warenlieferungen doch noch voll ausgenutzt sind. Um die technisch und sonstwie auf Rußlandlieferungen nun eingestellten Industrien auch weiterhin zu sichern, ist das prinzipielle Verlangen aufgestellt worden, „daß diejenigen Industrien, welche bereits geliefert resp. Lieferungen übernommen haben, durch Bestellungen eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung erhalten. Was die Folgen des Vertrages anbelangt, so ist die Versammlung der Ansicht, daß der Handelsvertrag mit Rußland, soweit die Industrie in Frage kommt, nicht nur keinerlei schädigende Auswirkungen gezeitigt hat, sondern vielmehr den Beschäftigungsgrad einer großen Anzahl unserer industriellen Unternehmungen im Laufe des vergangenen Jahres wesentlich erhöht hat. Abgesehen vom direkten Gewinn, der sich für das einzelne Unternehmen ergeben hat, konnte durch die Vergrößerung der Produktion naturgemäß eine Verringerung der allgemeinen Regiekosten und dadurch eine Verbilligung der Fabrikate und infolgedessen eine Erhöhung der Rentabilität erzielt werden. Zweifellos hat auch der Handel im Lande im Zusammenhang mit der erhöhten industriellen Tätigkeit eine bedeutende Belebung erfahren, sowohl durch Belieferung der Industrie als auch durch Steigerung des Konsums der besser beschäftigten und daher kaufkräftigeren Arbeiterschaft."

Gegen dieses Gutachten nahm die Rigaer russische Zeitung „Sewodnja", die von Anfang an scharf gegen den Vertrag mit Rußland aufgetreten ist, Stellung. Aber diese Polemik bewegt sich nicht im Tatsächlichen. Denn nur eine sehr umstrittene Meinung ist, wenn die „Sewodnja" schreibt, daß die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Sowjetunion derartig seien, daß langterminierte Aufträge durch Eintritt unvorhersehbarer Ereignisse leicht hinfällig werden können. Zum Schluß wirft das Blatt

Digitized by Google

dem Fabrikanten-Verein vor, daß er mit seiner Begutachtung wohl die Interessen einzelner Industrieller, aber nicht die der Gesamtindustrie des Landes vertreten habe; denn: „nicht ein Wort von den Industrien ist gesagt, die buchstäblich durch die durch nichts zu rechtfertigende Konkurrenz der Sowjetagenten zugrunde gehen". Nach einer lettischen Zeitungsmeldung haben dann noch das Rigaer Börsenkomitee und der Verein lettländischer Kaufleute in Gutachten an das Finanzministerium gegen den Rußlandvertrag Stellung genommen; doch sind diese Gegenargumente nicht der Öffentlichkeit unterbreitet worden.

Als eine letzte lettische Beurteilung zitieren wir eine Rede Zeelens, der als seinerzeitiger lettischer Außenminister den Vertragsabschluß gefördert hat. „Die Einwände der Vertragsgegner haben sich als falsch erwiesen, denn die Gesamtsumme der Zollnachlässe auf russische Einfuhrwaren hat sich auf nur 800 000 Lat statt der vorgesehenen 2 Millionen Lat belaufen. Dem Vertrage nach muß die Sowjetunion jährlich für 40 Millionen Lat Industriewaren abnehmen, und so ist es dem kleinen Lettland gelungen, einen vorteilhafteren Vertrag durchzusetzen als Deutschland. Zum ersten Male ist die Handelsbilanz Lettlands mit der Sowjetunion aktiv. Und wenn es Lettland gelungen ist, Sowjetrußland zu verpflichten, 200 000 Tonnen Transitwaren über Lettland zu befördern, so ist dieses ein großer Erfolg, da die Sowjetunion mehr am Handel mit Deutschland als an dem mit Lettland interessiert ist."

So umstritten auch der Rußlandvertrag von der öffentlichen Meinung Lettlands sein mag: jede lettische Regierung hat sich bisher für die Aufrechterhaltung des Vertrages ausgesprochen und dabei die Wirtschaftsbedeutung dieses Vertragswerkes besonders unterstrichen. Bei objektivem Abwägen von Für und Wider kann die Stellungnahme verantwortlicher Wirtschaftspolitiker nicht anders ausfallen. Daß der Handelsvertrag mit der Sowjetunion für die lettische Gesamtwirtschaft nur günstig ist, das zeigt nach diesem ersten Jahre Handelsverkehr die lettisch-sowjetrussische Handelsbilanz. War bisher die lettische Handelsbilanz im Verkehr mit der UdSSR ständig passiv, 1926/27 mit 16,6 Millionen Lat, so ist sie schon im ersten Vertragsjahr mit 4,1 Millionen Lat aktiv geworden. In dieser auffallenden Verschiebung der lettisch-sowjetrussischen Handelsbilanz drückt sich aus, daß die Vertragseinwendungen lettischer Interessentenkreise nicht im sachlichen Ergebnis des lettisch-sowjetrussischen Handelsvertrages fußen. Den sowjetrussisch-lettischen Wirtschaftsbeziehungen sind auch weiterhin die bestmöglichen Entwicklungen zu wünschen; denn wir haben alles Interesse daran, daß Lettland eine „Brücke" und keine „Barriere" zum russischen und auch Fernen Osten bildet!

* * *

Digitized by Google

Die Handelsbeziehungen zwischen Sowjetrußland und Estland regelten sich durch lange Jahre durch einen kurzgefaßten Paragraphen des sowjetrussisch-estnischen Friedensvertrages von 1920, der das Meistbegünstigungsprinzip zur Basis der beiderseitigen Handelsbeziehungen machte. Mehr noch wie Lettland sah Estland einen breiten Strom europäischer Waren nach Rußland und den europäischen Sowjetexport durch sein Gebiet fließen; der Transitwarenverkehr über Estland machte den Hauptteil der sowjetrussisch-estnischen Handelsbeziehungen aus, wenn auch in diesem Warenstrom manches estnische Industrieprodukt mitschwamm. Maximal erreichte die estnische Ausfuhr nach Sowjetrußland 1922 über 26 Prozent des Gesamtexportes, während die sowjetrussische Einfuhr nach Estland 1924 mit über 13 Prozent des estnischen Gesamtimports den Höchststand erreicht hatte.

Politische Spannungen zwischen Estland und der Sowjetunion und die Erweiterung der handelsvertraglichen Abmachungen der Sowjetunion mit anderen Staaten ließen den direkten estnisch-russischen und auch den Transitwarenverkehr über Estland mehr und mehr zurückgehen. Mehr wie andere Industrie- und Handelskreise waren die estnischen Industriellen und Großhändler gegen den Rußlandhandel eingestellt, dem sie von vornherein als zu unsicher und verlustbringend aus dem Wege gingen. Verschärft wurde diese Rußlandabstinenz der estnischen Privatwirtschaft durch die politischen Stellungnahmen der bürgerlichen Regierungen Estlands, die die politischen Beziehungen zur Moskauer Regierung mehr und mehr verschlechterten und damit naturgemäß auch einen merkbaren Rückgang des Handelsverkehrs zuwege brachten. Mit vier Prozent estnischer Ausfuhr nach Sowjetrußland und ebenfalls vier Prozent sowjetrussischer Ausfuhr nach Estland ist im Jahre 1928 der gegenseitige Warenaustausch im Gesamthandel beider Länder bedeutungslos geworden.

Die allgemeine baltisch-sowjetrussische Wirtschaftssituation zeigte durch Jahre niedergehende Tendenzen, das russische Hinterland schien als Absatzmarkt für die baltischen Industrien verloren zu gehen. Die allein mögliche Konsequenz zog aus dieser Erkenntnis zuerst mit einem gewissen Wagemut die lettische Linksregierung Zeelen, indem sie Lettland den Handelsvertrag mit der Sowjetunion gab. Schon eingangs dieser Darlegungen ist darauf hingewiesen, daß der Widerstand gegen Lettlands handelspolitische Neuorientierung in stärkstem Maße von Estland ausging, das Lettland sogar beschuldigte, die baltische Abwehrfront gegen den Bolschewismus durchbrochen zu haben. Eine beträchtliche Abkühlung der politischen Beziehungen zwischen Reval und Riga war jedenfalls die unmittelbare Folge der Ratifizierung des lettisch-sowjetrussischen Handelsvertrages. Die

Digitized by Google

Stockung der estnisch-lettischen Zollunionsverhandlungen, die von der Revaler Regierung still sabotiert wurden, ist dem gleichen Einflusse zuzuschreiben.

Nach einer langen Reihe unentwegt bürgerlicher Regierungen Estlands kam im Frühjahr letzten Jahres das sozialisitsch-linksbürgerliche Koalitionskabinett Rei. In seiner Regierungserklärung vor dem estnischen Parlament wies der Staatsälteste Rei — Staatsoberhaupt und Ministerpräsidentschaft sind in Estland in einer Person vereinigt — darauf hin, daß sich die Regierung zum Ziel gesetzt habe, die estnisch-sowjetrussischen Wirtschaftsbeziehungen auf eine handelsvertragliche Basis zu stellen. Überraschend schnell ging die Verständigung mit Moskau über die Aufnahme der Verhandlungen vor sich: in wenigen Wochen, Anfang Mai vor. J., waren die Unterhändler in Reval an den Verhandlungstisch gebracht und schon nach Tagen war der Vertragstext festgelegt und zur Ratifizierung bereit. Die Unterzeichnung des Handelsvertrages wurde dann am 17. Mai vor. J. vollzogen, und am gleichen Tage traten die Handelsvertragsbestimmungen für den estnisch-sowjetrussischen Warenaustausch in Kraft.

Die Schnelligkeit und die Art der estnisch-sowjetrussischen Handelsvertragsverhandlungen lassen Rückschlüsse auf die Bedeutung zu, die dem Vertragswerk insbesondere in Moskau zugebilligt wurde. Nachdem es der Sowjetregierung gelungen war, mit Lettland Ende 1927 den ersten mit einem der bedeutenden baltischen Staaten zustande gekommenen Handelsvertrag abzuschließen, war das allgemein- und außenhandelspolitische Interesse der Sowjetregierung an den baltischen Staaten befriedigt. Die Moskauer Regierung hat aus diesem Grunde auch nie besondere Anstrengungen gemacht, um mit Estland zu handelsvertraglich geregelten Wirtschaftsbeziehungen zu kommen; und ist es ja schließlich auch die estnische Regierung gewesen, die den Abschluß des Handelsvertrages mit der Sowjetunion herbeigeführt hat. Diese von Moskau betonte Bedeutungslosigkeit des Vorganges wurde unterstrichen durch die Haltung der Sowjetpresse, die den Handelsvertragsverhandlungen so gut wie gar keine und der Ratifizierung nur geringe Beachtung widmete. Und als dann endlich die Sowjetpresse auf den Handelsvertragsabschluß mit Estland zu sprechen kam, lauteten die Kommentare dahingehend, daß der Vertrag vor allem für Estland von Bedeutung sei und daß die estländische Industrie sich für den Absatz in Rußland erst konkurrenzfähig zu erweisen habe, und daß es schließlich von den Frachttarifsätzen abhängen werde, ob ein Teil des sowjetischen Transits durch Estland gehe. Ein deutlicher Hinweis auf die unbedingte Respektierung des Außenhandelsmonopols und seiner Organe — der Handelsvertretungen — fehlte gleichfalls nicht in diesen Kommentaren. In Estland aber gab es während der Handelsvertragsverhandlungen kaum kritische Stimmen; ver-

Digitized by Google

tragsfeindliche Gegner, wie seinerzeit in Lettland, überhaupt nicht. Die einstimmige Annahme des Vertrages durch das estländische Parlament ist der beste Ausdruck für die Geschlossenheit, mit der Estland hinter diesem Handelsvertragswerk stand. Und für Lettland konnte es keine bessere Anerkennung seiner handelspolitisch klugen Neuorientierung geben, als eben diese Begleitumstände des estnisch-sowjetrussischen Handelsvertragsabschlusses.

Der authentische Vertragstext der estnisch-sowjetrussischen Handelsabmachungen ist bisher nicht veröffentlicht worden[1]); nur durch Presseveröffentlichungen ist eine allgemein gehaltene Inhaltsangabe des Handelsvertrages bekannt geworden. Immerhin genügt dieser Einblick in die estnisch-sowjetrussischen Handelsvertragsabmachungen zu der Feststellung, daß der Handelsvertrag zu den allgemein üblichen Meistbegünstigungsverträgen gehört und darüber hinaus keinerlei Sonderabmachungen, wie etwa der lettländisch-sowjetrussische Handelsvertrag, enthält. Der erste Teil des Vertrages formuliert die Bestimmungen über die in beiden Staaten handelsberechtigten Personen und staatlichen und sonstigen Wirtschaftsorganisationen, wobei auch die exterritoriale Stellung der Sowjethandelsvertretung in Estland genau und bis auf die einzelnen Personen behandelt worden ist, während der zweite Teil die Meistbegünstigungsklauseln für Ein- und Ausfuhr und Rückausfuhr und Warentransit und die Seeschiffahrtsbestimmungen aufzählt.

In den Revaler Handelsvertragsverhandlungen bildete auch die Vergebung von Industrieaufträgen durch Sowjetrußland Gegenstand von Besprechungen. Ohne eine vertragliche Festlegung wurde den estnischen Unterhändlern zugesagt, daß die Wirtschaftsorgane der Sowjetunion die Möglichkeit der Auftragserteilung nach Estland prüfen würden. Daraufhin besuchte Ende Juli vor. J. eine sowjetrussische Spezialdelegation Estland, die sich durch Besuche der estnischen Industriewerke und in Unterredungen mit den amtlichen und privaten Wirtschaftsvertretungen über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Industrien und die Möglichkeit der Auftragsvergebung orientierte. Schließlich verdichteten sich diese Besprechungen zu einer direkten Fühlungnahme mit den estnischen Werften, der Russisch-Baltischen und der Peters-Werft, wegen Übernahme des Baues von Fischereitrawlern und Holztransportschiffen. Doch zu einer Auftragserteilung haben diese Verhandlungen bisher nicht geführt.

Der estnisch-sowjetrussische Warenverkehr gipfelte vor allem in estnischen Papierlieferungen nach Sowjetrußland. In der estnischen Papierausfuhr nimmt Sowjetrußland die erste Stelle

[1]) Während dieser Aufsatz gedruckt wurde, haben die beiden Regierungen den Vertrag in russischer bzw. estnischer Sprache der Öffentlichkeit vorgelegt.

Digitized by Google

ein, das den überwiegenden Teil der Produktion aufnimmt. Der erste getätigte Auftrag des sowjetrussischen Handelsvertreters in Estland, Smirnow, betraf denn auch Papierlieferungen. Die Papierfabriken Koil und Johansön erhielten einen Auftrag über Lieferung von 11 350 Tonnen Rotations- und Druckpapiere im Werte von 200 000 Pfund Sterling. Die Lieferfrist beläuft sich auf ein Jahr und begann mit dem 1. Oktober vor. J. Zahlung erfolgt durch 6-Monats-Wechsel.

Mit 5,5 Millionen Esti-Kronen steht Sowjetrußland an sechster Stelle auf der Liste der estnischen Exportländer; im estnischen Import spielt der sowjetische Staatsnachbar so gut wie gar keine Rolle. Die sowjetischen Kommentare zum Handelsvertragsabschluß betonten denn auch im vornherein die Einseitigkeit des Wirtschaftsverkehrs mit Estland, und daß wohl für Estland, aber nicht für Sowjetrußland eine bemerkenswerte Erweiterung der Handelsbeziehungen möglich sei. Nach einer sowjetrussischen Aufstellung käme eine Abnahme folgender estnischer Industriewaren in Betracht: Produkte der Silikat-, der Papier-, Leder-, Metall- und Textilindustrie. Und wenn etwa eine erweiterte Warenausfuhr nach Estland für Sowjetrußland möglich gemacht würde, dann für Rohstoffe für einzelne estnische Industrien und Brennmaterialien.

* * *

Aus den Gegenüberstellungen dieser beiden Handelsverträge geht ohne weiteres hervor, daß die lettisch-sowjetrussischen Wirtschaftsbeziehungen von überwiegender Bedeutung sind. Nicht nur, daß Lettland an sich der größte baltische Wirtschaftsfaktor ist, sondern daß sich auch die Ausnutzung einer günstigen politischen Situation besonders nachhaltig auf die vertragliche Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion ausgewirkt hat. In welchem Maße sich der Handelsvertrag mit der Sowjetunion für Estland auswirken wird und ob insbesondere die erhofften Industrieaufträge sich verwirklichen werden, das läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Bei der bewußten Unterscheidung, die Sowjetrußland der Behandlung der baltischen Wirtschaftsfragen im oben dargestellten Sinne angedeihen läßt, ist damit zu rechnen, daß Estland in seinen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu Sowjetrußland immer stark hinter Lettland rangieren wird. Der sowjetrussisch-estnische Handelsvertrag hat nur eine letzte offene Lücke in der Handelsvertragskette der Sowjetunion mit den nordwestlichen Nachbarländern geschlossen.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Am 25. Januar 1930 feiert die Universität Moskau, die älteste Universität Rußlands, das Jubiläum ihres 175-jährigen Bestehens. Wir wissen noch nicht, ob und in welcher Form dieses Fest in Rußland selbst begangen werden wird; es wird aber an diesem 25. Januar wohl kaum irgendwo einen russischen Akademiker geben, der seiner alten Alma Mater nicht in Dankbarkeit und Liebe gedächte. Die russischen Universitäten spielten ja im geistigen Leben Rußlands eine weit größere Rolle als in anderen Ländern; sie waren die eigentlichen Bildungszentren, die Quellen, aus denen das ganze weite Land seine Kultur schöpfte; sie waren zugleich Hochschulen nicht nur der Wissenschaft, sondern des politischen und sozialen Denkens. Wie der russische Schriftsteller, so war auch der russische Professor vor allem Lehrer und Berater, der keiner abstrakten Wissenschaft, sondern dem Leben selbst dienen wollte. Daß die Fachwissenschaft dabei keineswegs zu kurz kam, zeigt die 175 jährige Geschichte der Moskauer Universität deutlich genug, beweisen die vielen hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen ihrer Lehrer und ihrer Zöglinge. Wissenschaft und Leben standen in Rußland nur immer in viel engerem Konnex als anderswo.

Zahlreiche Memoirenbücher, zeitgeschichtliche Darstellungen, Romane und Novellen geben uns Schilderungen des Moskauer Universitätslebens in den verflossenen 175 Jahren. Aber so verschieden diese Darstellungen, so weit voneinander entfernt in ihrer Art zu denken und zu fühlen ihre Verfasser sein mögen, allen diesen Schilderungen ist die gleiche Wärme, die gleiche seelische Bewegtheit, der gleiche Stolz eigen, einmal auch diesem großen, lebendigen, unablässig wirkenden und schaffenden Organismus angehört zu haben. Vor kurzem erst war in diesen Blättern die Rede von den Erinnerungen eines Moskauer Hochschullehrers aus den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege — A. A. Kiesewetter. Er schildert die Universität in einer Zeit schwerer Krisen, einer Zeit, da ihr Ansehen schon erschüttert war, erschüttert nicht durch die Schuld der an ihr Wirkenden, sondern einer Regierung, deren unsinnige Politik das russische Reich schließlich an den Rand des Abgrunds brachte. In den allgemeinen Zusammenbruch mußte auch die Universität mit fortgerissen werden. Und doch — mit welcher Liebe, wel-

Digitized by Google

cher Begeisterung spricht auch dieser, heute im Exil weilende Gelehrte von der Universität, an der er studierte und später als Professor wirkte, wie klar tritt aus seiner Darstellung die Bedeutung der Universität als „Barometer der öffentlichen Meinung" hervor, wie klar sieht man, daß die Stellung der Universität als Mittelpunkt des geistigen Lebens zwar schon stark erschüttert, aber noch nicht ganz verloren war, daß immer noch lebendige Kräfte an ihr rege waren, deren Wirken man überall im weiten Lande spürte. Moskau ist heute wieder die Hauptstadt des russischen Reiches, der Sitz der Regierung und der Reichsbehörden. Aber auch in der „Petersburger Periode" war Moskau das geistige Zentrum Rußlands, war es das dank seiner Universität. Der 12. Januar alten Stils, der Tag der heiligen Tatjana, der Schutzpatronin der Moskauer Universität, war der große Festtag des intellektuellen Rußland; in Moskau hatten an diesem Tage sogar die Schulen frei; in der Universität fand der Festaktus statt und immer behandelte der Vortrag, der den Mittelpunkt der Feier bildete, ein Thema, das nicht nur der Wissenschaft, sondern auch dem Leben diente. Der Festaktus der Universität war eine Feier nicht nur für den engeren Kreis der Dozenten und Studenten, sondern für die ganze, große Menge der Gebildeten. Und am Abend des Tatjanatages fanden sich auch in den entlegensten Winkeln der dunkelsten Provinz die alten Studenten zusammen und der alte, nie ganz erstorbene Idealismus der Universitätszeit flammte wieder auf, wurde, wenn auch vielleicht nur für diesen einen Abend, noch einmal lebendig.

Gerade in Zeiten der Reaktion waren die russischen Universitäten — Moskau immer voran — die oft einzigen Zufluchtsstätten des freien Gedankens; hier wurden die Waffen geschmiedet für die kommenden Kämpfe; nie waren die russischen Universitäten „Hochburgen der Reaktion"; es hat wohl reaktionäre Verwaltungen und einzelne reaktionäre Professoren gegeben, aber den Geist der Universität vertraten diese nicht und auch töten konnten sie diesen Geist nicht. So war es in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, so war es im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als der Konflikt der Universität Moskau mit dem Minister Kasso zur großen „Professorensezession" führte — alle diese Dinge behandelt ja Kiesewetter in seinen Erinnerungen sehr ausführlich —, so war es auch schon in den vierziger und fünfziger Jahren, unter Nikolaus I. Aus der Moskauer Universität gingen die „Idealisten der vierziger Jahre" hervor, die Stankewitsch, Granowskij, Herzen usw., deren Einfluß auf die Entwicklung des gesamten geistigen Lebens in Rußland so groß war, die Moskauer Universität der dreißiger und vierziger Jahre wirkte entscheidend auf die großen Meister der russischen Literatur ein, die Turgenew, Gontscharow, Belinskij. Was die Universität Moskau damals für Rußland bedeutete, dafür haben wir jetzt wieder ein neues Zeugnis in den im Herbst 1929

Digitized by Google

in Moskau in der bekannten Memoirenserie des Verlags M. und S. Sabaschnikow erschienenen Lebenserinnerungen des berühmten Staatsrechtlehrers, Historikers und Philosophen Boris Nikolajewitsch Tschitscherin. Er kam 1845 auf die Universität, in einer Zeit, wo die Hochschule in ihrer höchsten Blüte stand. „Die Konstellation ihres Daseins war damals so günstig, wie sie es bisher in Rußland nie gewesen war und vielleicht auch nie mehr sein wird", sagt Tschitscherin. Unterrichtsminister war damals der Slawophile Graf Uwarow, der „sich die größte Mühe gab, die Rechte der russischen Geistesbildung gegen die harten Forderungen des Zaren Nikolaus I. zu verteidigen. Er sagte einmal zu Granowskij (dem berühmten Historiker), daß er sich in der Lage eines Mannes befinde, der von einem wilden Tier verfolgt werde, und diesem ein Kleidungsstück nach dem anderen hinwerfe, um es von der Verfolgung abzulenken und Zeit zur Rettung zu gewinnen. Er könne froh sein, daß er selbst bisher noch heil geblieben sei. Als dann nach 1848 die Reaktion ihren Höhepunkt erreichte, hatte er seinem Verfolger nichts mehr zuzuwerfen und legte sein Amt nieder". Geistig an Uwarow nicht heranreichend, aber als Charakter bedeutender war der Kurator der Moskauer Universität Graf Stroganow, der ebenfalls noch aus der Zeit Alexanders I. stammte und in dessen Wesen der Charakterzug jener Generation, die glühende Liebe für alles, was Bildung und Kultur heißt, besonders scharf hervortrat. Er gab sich die größte Mühe, neue Kräfte für die Universität zu gewinnen; junge angehende Gelehrte wurden mit staatlichen Stipendien ins Ausland geschickt, um sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten; alle Formen und Floskeln waren ihm zuwider, im amtlichen wie im persönlichen Verkehr war er gleich entgegenkommend und liebenswürdig, allerdings nur bei Leuten, die ihm sympathisch waren.

„Das Verhältnis zwischen Studenten und Professoren", berichtet Tschitscherin weiter, „war das denkbar herzlichste: auf der einen Seite aufrichtige Liebe und andächtige Verehrung, auf der anderen stets das freundschaftlichste Entgegenkommen und größte Hilfsbereitschaft. Aus der Universität Moskau gingen damals zahlreiche bedeutende Männer hervor, die sich auf den verschiedensten Gebieten, in Wissenschaft, Literatur und Staatskunst, bald einen Namen machten. Einer nach dem anderen absolvierten im Laufe weniger Jahre die Universität Männer wie Kawelin, Solowjow, Kudriawzew, Leontjew, Katkow, Buslajew, Konstantin Aksakow, Jurij Samarin, Tscherkasskij. Der Wissensdrang, die Begeisterung für große Ideen erfüllten die ganze Luft, die wir atmeten. Auch die in der Universität herrschende Ordnung war so, daß man sich wohl und frei fühlen konnte. Die Universität war uns eine wirkliche alma mater, an die man nicht anders als mit herzlicher, warmer Zuneigung und Dankbarkeit zurückdenken kann. Die Studenten trugen damals alle die vor-

Digitized by Google

geschriebene Uniform: einen Rock mit blauem Kragen, dazu an Wochentagen eine Mütze, an Feiertagen einen Dreispitz und Degen, bei großen Feierlichkeiten einen frackartigen Uniformrock mit Goldbesatz am Kragen. Aber diese Uniform war uns keineswegs lästig; im Gegenteil, wir waren stolz auf sie, weil unsere Zugehörigkeit zur Universität dadurch aller Welt vor Augen geführt wurde. Kleinliche Anforderungen in bezug auf absolute Korrektheit der Uniform wurden zudem auch nicht an uns gestellt."

Zu alledem kam dann endlich noch „ein ganz einzigartiges Verhältnis zwischen Universität und Gesellschaft, ein Verhältnis, wie es weder in früheren noch in späteren Zeiten bestand und wie es wohl auch nie mehr wiederkommen dürfte. Es gab damals in Rußland so gut wie gar kein öffentliches Leben, gar keine praktischen Interessen, die die Aufmerksamkeit denkender Menschen auf sich gezogen hätten. Die allmächtige Zensur kassierte alles, was auch nur als leise Andeutung einer liberalen Denkweise hätte aufgefaßt werden können. Unzulässig war auch das geringste, auch nur scheinbare Abweichen von den Richtlinien der Staatsregierung von den Dogmen der orthodoxen Kirche. Nur in den Hörsälen atmete man freier. Hier saß kein stumpfsinniger oder feiger Zensor, der aus Furcht, in Ungnade zu fallen und sich seine Karriere zu verderben, kein noch so bescheidenes freies Wort passieren ließ. Natürlich konnte man auch in der Universität keine liberalen Ideen predigen, aber unter dem Schutz eines gebildeten Kurators genoß man doch viel mehr Denk- und Redefreiheit als anderswo. Man konnte, ohne unmittelbar auf die Gegenwart einzugehen, in großen Zügen die geschichtliche Entwicklung der Menschheit darstellen. Und wenn solche Worte aus den Hörsälen in weitere Kreise drangen, so mußte das zur Folge haben, daß die Universität alles anzog, was in der Hauptstadt nach Bildung verlangte und denken konnte. Die Universität Moskau wurde zum Mittelpunkt des gesamten geistigen Lebens in Rußland. Es ging ein helles Licht von ihr aus, dessen Strahlen überall hin drangen, auf das aller Blicke gerichtet waren."

Die Ereignisse von 1848 brachten dann die für die ganze weitere Entwicklung nicht nur der Universität, sondern des gesamten Rußland verhängnisvolle Wendung. Nicht ohne Pikanterie ist, was Tschitscherin von dem reaktionären Professor des Völkerrechts Leschkow erzählt, für den die Beschlüsse des Wiener Kongresses den Gipfelpunkt aller politischen Weisheit bedeuteten und der nicht müde wurde, seinen Studenten klarzumachen, daß durch diese weisen Beschlüsse alle revolutionären Bewegungen ein für allemal erledigt seien. „Nun aber brach die Revolution von 1848 aus und alle autoritativen Behauptungen Leschkows waren hinfällig geworden. Er geriet in die größte Verlegenheit und teilte seinen Zuhörern mit erregter Stimme mit, es habe sich

Digitized by Google

etwas ganz Unerwartetes, Ungeheuerliches ereignet: Louis Philippe sei geflohen, Guizot desgleichen, ganz Europa sei in Aufruhr, — aber er gebe trotzdem die Hoffnung nicht auf, daß die Grundsätze des Wiener Kongresses wieder zu Ehren kommen und den Sieg über allen Machenschaften der Revolutionäre davontragen würden."

In Rußland war das jedenfalls so. Die Reaktion bemächtigte sich zu allererst der Universität, die ihr ja von jeher verdächtig gewesen war. An Stroganows Stelle trat als Kurator Golochwastow. „Schon seine äußere Erscheinung war wenig vertrauenerweckend. Er war ein steifer, hochnäsiger, immer sehr elegant gekleideter Herr und wollte auch seine ganze Umgebung nach seinem Vorbild gestaltet sehen. Noch gut erinnere ich mich der spöttischen Neugier, mit der wir Studenten zusahen, wie er in seiner mit vier Pferden bespannten Kutsche und dem unvermeidlichen Livreediener hinten auf dem Trittbrett zur Universität gefahren kam. Dann stürzten sämtliche Aufsichtsbeamten heraus, um den hohen Herrn zu begrüßen, und in feierlichem Zuge ging es in den Hörsaal des Professors, dessen Vorlesung der Kurator beizuwohnen wünschte: voran ging ein Soldat, der den für den Gast bestimmten Lehnstuhl trug, hinter dem Kurator marschierten dicht gedrängt die Aufsichtsbeamten, die Studenten, die sich gerade im Korridor oder Vestibül befanden, mußten zur Seite treten und feierlich Spalier stehen, und Golochwastow schritt würdevoll vorwärts, sich in die ordengeschmückte Brust werfend und mit huldvoll herablassendem Kopfnicken die untertänigen Grüße der Studenten und Beamten erwidernd."

In der Universität bürgerte sich eine ganz neue Ordnung ein, die sich auch auf die nebensächlichsten Äußerlichkeiten erstreckte. Von der einstigen Freiheit blieb so gut wie nichts mehr übrig. Den Studenten wurde sogar verboten, Konditoreien zu besuchen, um dort Zeitungen zu lesen. In den Räumen der Universität durfte man nicht mehr mit aufgeknöpftem Rock gehen, die leichte Mütze als Kopfbedeckung wurde abgeschafft, der Student hatte auf der Straße stets im Dreispitz und mit dem Degen an der Seite zu erscheinen. Alle diese Forderungen mußten mit peinlichster Genauigkeit eingehalten werden. Über jeden falsch sitzenden oder abgerissenen Knopf gab es Auseinandersetzungen. Die Aufsichtsbehörde unterhielt bald einen ganzen Stab von Spionen, die ihr über alle „Gesetzesübertretungen" der Studenten zu berichten hatten. So war sogar einer der Dienstboten in Tschitscherins Wohnung, in der sehr viel Studenten verkehrten, von der Verwaltung bestochen worden.

Aber auch Golochwastow war für Nikolaus I. zu liberal. Er wurde abgesetzt und an seine Stelle trat Nasimow, der seine Aufgabe vor allem darin sah, in der Universität die strengste militärische Disziplin einzuführen. „Es wurde ein Numerus clausus festgesetzt", erzählt Tschitscherin, „von dem nur die medizi-

Digitized by Google

nische Fakultät verschont blieb, weil der Ärztemangel sonst zu groß geworden wäre. Die Zahl der Studenten auf allen übrigen Fakultäten aber durfte nicht mehr als dreihundert betragen. Die Philosophie wurde als gefährliche Wissenschaft völlig vom Lehrplan gestrichen und der Pope Ternowskij erhielt den Auftrag, Logik und Psychologie zu dozieren. Während des Krimkrieges wurden endlich auch militärische Übungen eingeführt: die Studenten wurden im Hofe der Universität in Reih und Glied aufgestellt und mußten exerzieren. Die Moskauer Universität und damit das gesamte Bildungswesen Rußlands hatte einen Schlag bekommen, von dem sie sich nie wieder ganz erholen sollte. Die hohe Bedeutung der Moskauer Universität für das Leben der russischen Gesellschaft war für immer dahin."

Dieser letzte Satz klingt vielleicht etwas zu pessimistisch. Denn auch später hat die Moskauer Universität nicht aufgehört, das geistige Leben Rußlands zu beherrschen — in den schwersten und trübsten Zeiten vielleicht am stärksten. Mit welchen Empfindungen die jungen Menschen die geweihten Räume des alten Gebäudes an der Mochowaja in Moskau betraten, sehen wir am besten aus den Erinnerungen Kiesewetters, der im Herbst 1884 in Moskau immatrikuliert wurde. Er schildert das alte, kurz vor dem Kriege modernisierte Universitätsgebäude, das damals „eher den Eindruck einer riesigen Kaserne als eins Tempels der Wissenschaft" machte. „Aber diese Kaserne strömte einen geheimen Zauber aus. Aus jedem Winkel sprach eine ruhmreiche Vergangenheit zu uns. Da stand das Katheder, von dem aus einst Granowskij seine Zuhörer zu heller Begeisterung hingerissen hatte; da war das kleine, halbdunkle Auditorium, irgendwo ganz hinten, am Ende des entlegensten Korridors im Erdgeschoß, wo Solowjow zu den Studenten des letzten Semesters, die sich die Geschichte Rußlands als Spezialfach gewählt hatten, gesprochen hatte; hier hatte auf der ersten Bank der Student Kliutschewskij gesessen und mit seiner feinen und doch so lesbaren Handschrift die Vorlesungen des Meisters für die ganze Gruppe der Studierenden nachgeschrieben. Und hier in dem ‚großen philologischen Hörsaal' standen noch die langen Bänke, auf denen einst Konstantin Aksakow und Herzen gesessen hatten. Und das alles bewirkte, daß ich trotz aller öden Kasernenhaftigkeit der Räume sie mit einem Gefühl wahrhaft religiöser Andacht betrat, als käme ich in einen Tempel. Und dann beruhte der Ruhm dieser Universität ja doch nicht allein auf der Vergangenheit. Immer noch pulsierte hier ein reiches, schöpferisches Geistesleben. Jede Fakultät hatte mehrere Professoren, deren Namen in ganz Rußland bekannt waren und mit tiefer Ehrfurcht, ja mit flammender Begeisterung ausgesprochen wurden. Diese Männer auch nur zu sehen, war schon verlockend. Und ihren Vorlesungen regelmäßig beiwohnen, ihr Schüler sein zu dürfen, schien mir ein großes Glück."

Digitized by Google

So dachten und empfanden viele und darum strömte jeden Herbst in Moskau die Jugend aus allen Enden Rußlands zusammen. Alle Versuche, die Abiturienten der russischen Provinzgymnasien an die Universitäten der betreffenden Lehrbezirke zu binden, schlugen fehl, denn, sagt Kiesewetter, „die Moskauer Universität besaß eine so gewaltige Anziehungskraft, daß sie auch von unzähligen Studenten aus anderen Lehrbezirken, nicht nur dem Moskauer besucht wurde. Ich selbst hatte es vorgezogen, nach Moskau zu gehen und nicht nach Kasan, wohin ich als Abiturient des Orenburger Gymnasiums eigentlich hingehörte. Und unter meinen Kommilitonen waren Sibirier, Kaukasier, Bewohner der westrussischen Gouvernements usw. Wahrhaftig, diese Universität war ein allrussischer Mikrokosmos, sie setzte die ‚Sammelarbeit' der Nachkommen des Iwan Kalita fort, nur nicht mehr auf politischem, sondern auf kulturellem Gebiete."

Kiesewetter charakterisiert dann diese buntgemischte Studentenschaft, verschweigt auch die Schattenseiten nicht, die gerade zu seiner Zeit, in den achtziger Jahren besonders scharf hervortraten, und schließt dann:

„Aber alle jene, die von den ‚Studentenunruhen' nicht viel hielten, weil sie chaotisch waren und zu nichts führten, die aber auch das Strebertum der entgegengesetzten Partei nicht mitmachten, die ebensowenig dem Vorurteil huldigten, daß die Wissenschaft Geist und Herz ‚ausdörre' und das lebendige soziale Empfinden ersticke, die vielmehr in der Wissenschaft Befriedigung ihrer ernsten geistigen Bestrebungen und Ansprüche suchten, — denen bot die Moskauer Universität Gelegenheit genug, zu finden, was sie suchten, und sie haben es dort gefunden."

Und im Gedenken daran werden am 25. Januar 1930 Tausende in aller Herren Länder in großer Gesellschaft oder in kleinerem Kreise, vielleicht auch in stiller Einsamkeit das Fest der heiligen Tatjana begehen und der Alma Mater Moscoviensis in Dankbarkeit und Treue gedenken.

Bücherschau.

Die Briefe von Karl Marx und Friedrich Engels an Danielson (Nikolaj-on). Mit einem Vorwort von Professor Gustav Mayer herausgegeben und eingeleitet von Kurt Mandelbaum. (Neudrucke marxistischer Seltenheiten, Band III.) Leipzig 1929, Verlag von Rudolf Liebing (L. Franz & Co.). XXXVI + 76 S. Preis 4 RM.

Aus dem Rahmen dieser verdienstvollen Veröffentlichungen fällt der vorliegende dritte Band insofern heraus, als er keinen „Neudruck", sondern eine Briefsammlung, und zwar in Übersetzung, enthält. Es handelt sich um die Korrespondenz der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus mit dem Herausgeber der russischen Edition von Marxens „Kapital", Daniel-

Digitized by Google

son, der auch als Wortführer der Narodnikibewegung hervorgetreten ist. Die erhaltenen Briefe an ihn, 18 von Marx aus den Jahren 1868—1881 und 29 von Engels 1885—1895, sind im Original größtenteils englisch abgefaßt und erscheinen hier, nachdem sie vor Jahren in einer inzwischen vergriffenen russischen Ausgabe herausgegeben waren, auf Anregung des Berliner Historikers Gustav Mayer zum erstenmal in deutscher Sprache. Der Herausgeber hat ihnen eine wohlfundierte Einführung vorausgeschickt, in der die Wechselbeziehungen des russischen „Volkssozialismus" (Narodniki, Narodnaja Volja, Sozialrevolutionäre) zu Marx und Engels und die Problematik der Anwendung des marxistischen Entwicklungsschemas auf Rußland bis in die allerjüngste Gegenwart hinein verfolgt. Für die Auseinandersetzung Marxens und Engels' mit den politisch-wirtschaftlichen Ideen der russischen Publizisten von Tschernyschewskij bis Peter Struve bieten die veröffentlichten Briefe einiges Material, weniger die von Marx, die sich vor allem in technischen Hinweisen auf die Edition, in persönlichen Polemiken und allgemeinen Erläuterungen zu seiner Theorie erschöpfen, als die letzten Engelsschen, die das ganze Problem der Ersetzung des agrarwirtschaftlichen Systems durch die moderne kapitalistische Großindustrie in Rußland aufrollen. Dabei zeigt sich deutlich der innere Gegensatz des deutschen und des russischen Theoretikers. Beide sind sich zwar einig in der Beurteilung der Situation: daß nach der Niederlage im Krimkrieg, dem „hoffnungslosen Kampf einer Nation mit primitiven Produktionsformen gegen Nationen mit moderner Produktion" Rußland durch die Bauernbefreiung den Übergang zu den modernen Formen unwiderruflich vollzogen hat und nun ähnlich dem Frankreich Ludwigs XIV. (derselbe Vergleich erscheint auch in einem Briefe von Marx an Danielson) mit Hilfe des Schutzzollsystems in möglichst raschem Tempo eine Großindustrie aufzubauen sucht. Aber während Danielson sich neben dieser tatsächlichen Lösung die möglichen Lösungen auf der Basis der Bauerngemeinde, des Agrarkommunismus und der Hausindustrie vorbehält und die Folgen der Zerstörung dieser Grundeinrichtungen in den düstersten Farben schildert, existiert für Engels nur j e n e r Weg der kapitalistischen Entwicklung, für den obschtschina, kustar usw. nur Hindernisse bedeuten, wenn er auch die Vorteile dieser Einrichtungen an sich nicht leugnen will: „Ich fürchte, wir werden die obschtschina bald als einen Traum der Vergangenheit betrachten und in Zukunft mit einem kapitalistischen Rußland zu rechnen haben. Zweifellos geht damit eine große Chance verloren, aber gegen ökonomische Tatsachen kommt man nicht an" (S. 56 f.). Die Nachbarschaft kapitalistischer Staaten, die Rußland zu einer europäischen Kolonie herunterdrücken würden, zwingt diesen Weg auf, welcher gesellschaftliche Umwälzungen, Leiden, Vernichtung von Menschenleben und Produktionskräften in viel größerem Umfange als in Westeuropa bringen wird (S. 69 f.). „Aber," fährt Engels in seiner Erwiderung auf Danielsons Befürchtungen fort, der eine Katastrophe voraussagt, „von da an bis zum vollkommenen Ruin einer großen und hochbegabten Nation ist noch ein weiter Weg." W. L.

Kohn, Hans. Geschichte der nationalen Bewegung im Orient. Berlin Grunewald 1928. Verlag Kurt Vohwinckel. 377 S. Preis: geb. 24 RM.

Die gewaltige Fülle des Materials über die nationale Bewegung im Orient, diese den Laien verwirrende und verblüffende Vielseitigkeit von politischen, religiösen und nationalen Formen gliedert Hans Kohn als objektiver Beobachter mit sicherer Hand zu einem überaus wertvollen Werk. Die kühlen Gegenüberstellungen diametral entgegengesetzter Meinungen und Standpunkte führender Persönlichkeiten aus allen an den Geschicken des Orients interessierten Lagern, die geschichtliche Darstellung des Problems zeugen von umfassenden, auf Originalquellen beruhenden Kenntnissen. Die geradezu polare Verschiedenheit so mancher Auffassungen — erwähnt seien Gedankengegenüberstellungen eines Lord Asquith mit denen eines Stalin oder Sinowjew — entbehren in der absolut objektiven Darstellung Kohns oft nicht

Digitized by Google

eines leisen Humors. Das Buch beschränkt sich auf die Länder Vorderasiens, und zwar auf die Türkei, Arabien, Persien, Afghanistan, Indien und Ägypten, in denen der für die nationale Bewegung im Orient ausschlaggebende Einfluß Englands und Rußlands (insbesondere aber der der russischen Revolution) besonders typisch, ja vorbildlich zum Ausdruck kommt. Grundlegend will uns die in Kohns Buch klargelegte enge Verknüpftheit der religiösen, nationalen und revolutionären Momente im Orient erscheinen. Einige wertvolle Gedankengänge dieses aufschlußreichen Buches seien hier mitgeteilt:

Der russisch-japanische Krieg, der in der Neuzeit erstmalige entscheidende Sieg einer asiatischen Rasse über einen der stärksten Staaten Europas, war für das Selbstbewußtsein des gesamten Orients von ungeheurer Bedeutung. Er gab der nationalen Bewegung in den von England so oder anders beherrschten asiatischen Ländern einen mächtigen Antrieb. Hervorgehoben sei der Panislamismus, dessen Tragweite für die Befreiung des Orients kaum zu überschätzen ist, „denn der Islam ist für den Mohammedaner alles, nicht nur Religion, sondern auch Staat, das Wirtschaftssystem, die Nahrung, kurz alles" (Sinowjew). Als Vorläufer des Panislamismus könnte der Wahabismus gelten, der in jeder Hinsicht eine Rückkehr zu den ursprünglichen Prinzipien des Islams darstellt — eine Art religiöser Renaissance, die Kohn treffend mit der der französischen Revolution vorangehenden Epoche der Vertiefung und Verinnerlichung der Religion (Pascal, die Jansénisten) vergleicht. Die Senussi-Bewegung in Ägypten, der Babismus in Persien sind die einzelnen Vorboten und Ausläufer dieses religiösen Aufschwungs, der, wie gesagt, mit dem nationalen Erwachen des Orients in unmittelbarem Zusammenhang steht. In Indien, als dem fortgeschrittensten aller Länder, die von Kohns Werk berührt werden, hat die nationale Bewegung die greifbarsten Resultate erzielt, während in einem Land wie Persien oder Afghanistan die nationale Bewegung noch in den Kinderschuhen steckt. Jedoch sind auch diese Länder in einer ständigen Gärung begriffen, die ihre Entwicklung zu einem modernen Staatsgebilde vorausahnen läßt. Diese Entwicklung — die als unmittelbare Folge der durch England im Orient eingeführten europäischen Kultur zu betrachten ist, hat in Asien bereits so um sich gegriffen, daß sich hie und da gewisse mahnende Stimmen erheben, die auf die Gefahren einer solch rapiden und kritiklosen Bewegung und der damit verbundenen nationalen Entfärbung mahnend hinweisen (Rabindranath Tagore). S. S.

Nina Grigorewna. Ein Roman aus dem heutigen Rußland. Von Konstantin W. Sakharow. Aus dem Russischen übersetzt und bearbeitet von Georgine von Gyömörey Almásy. 264 S. Preis: Ganzleinen 6 RM. München (1929), Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet.

Das literarische Werk, das der russische General und Verfasser des „Weißen Sibirien" dem deutschen Publikum vorlegt, ist kein Roman aus dem heutigen Rußland, wie der deutsche Untertitel verspricht, auch nicht eigentlich die Geschichte einer Frau, wie man nach dem Obertitel vermuten könnte. Es ist eine Variation des unerschöpflichen Themas der Memoirendichtung aus Revolution und Bürgerkrieg, von der das Schrifttum Sowjetrußlands und noch mehr der Emigration überfließt, und im Mittelpunkt steht, mit stark autobiographischen Zügen, die Gestalt des jungen Generals Neklonin und sein Schicksal, das die ganze Erlebniswelt jener wechselvollen und (wir betonen es!) vergangenen Zeit aufrollt. Es beginnt, wie so viele dieser Memoirenromane, mit der Idylle des angestammten Gutes inmitten der herrlichen russischen Landschaft in üppiger Fruchtbarkeit und paradiesischem Frieden, wie sich's Oblomov einst geträumt: diesen Frieden zerreißt der Sturmwind des Krieges und der Revolution, zerbricht, „was stolz und aufrecht gestanden war", vernichtet sinnlos Blüte und Wurzel. Es folgen Flucht und erbitterter Kampf mit den Aufständischen, ein entbehrungsreicher Zug durch die Kalmückensteppe, Verrat und endlose Gefängniszeit mit quälender Ungewißheit

Digitized by Google

über Tod oder Leben, Beispiele von Heldentum und Menschlichkeit des einzelnen, und von der Unmenschlichkeit des „Apparates", dann Flucht aus dem Kerker und Wiedersehen mit Frau und Kind in Deutschland. Daneben, locker mit dem Hauptgeschehen verknüpft, das Schicksal der jungen Nina Grigorewna, die sich aus Liebe zu dem General aufopfert, zum Schein Kommunistin wird, um seinen Angehörigen zur Flucht zu verhelfen, und im Gefängnis stirbt. Grundakkorde des Ganzen sind leidenschaftliche Liebe zum weiten Rußland und seinem Volke, tiefgläubige Religiosität und weiche, schwärmerische Erinnerung. Das Buch bringt keine neue Problematik, sein farbenreicher Stil ist der der russischen Romanciers an der Schwelle der Moderne, und die Komposition erscheint wie bei vielen anderen Versuchen dieser Gattung nicht bis zum Letzten durchgearbeitet: aber als ein Werk, das aus der Fülle des Erlebten und dem Glauben einer starken Persönlichkeit entstand, als Ausschnitt aus weltgeschichtlichem Geschehen und als Spiegel einer Gedankenwelt, die uns mehr und mehr entschwindet, wird es bei den deutschen Lesern Verständnis und Liebe finden. W. L.

Casimir Smogorzewski. La Pologne, l'Allemagne et le „corridor". Avec 29 cartes, 3 diagrammes et une lettre autographe de M. Poincaré. Paris, Gebethner et Wolff, 1929. 128 S.

Seinen hier (Jhg. IV, S. 623 f.) besprochenen Schriften zur polnischen Geschichte der letzten beiden Jahrzehnte läßt Smogorzewski diesen Beitrag zum Korridorproblem folgen, in welchem der einseitig propagandistische Zweck die dort gerühmte Objektivität stark einschränkt. Die Schrift richtet sich in erster Linie gegen jene Lösungsversuche des Problems, die neuerdings von verschiedenen französischen Publizisten (Kayser, Franck, Lemercier, Fabre-Luce, Georges Roux) erörtert worden sind und auf eine verschieden gefaßte Neutralisierung des strittigen Gebietes hinauslaufen. Sie sind nach Ansicht des Verfassers durch falsche Information über die tatsächlichen Verhältnisse bedingt, ebenso wie die Anschauungen des Engländers Linfield. Was aber Smogorzewski an die Stelle setzt, kann nicht den Anspruch auf objektive Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse erheben. In dem historischen Teil wird ziemlich leichtfertig mit den Begriffen „polnisch" und „slavisch" umgegangen: der Name „Pommern" z. B. soll „polnisch" sein, ebenso der Name Danzig, wobei sich der Verfasser auf eine der sprachlich unwahrscheinlichsten Hypothesen bezieht, die außerdem den Namen nur als halb slavisch zu erweisen sucht (S. 14 f.). Die deutsche Kolonisation im Korridorgebiet wird auf gelegentlich herbeigerufene Kolonisten in Danzig beschränkt, die Kaschubenfrage als „indiskutierbar" übergangen (S. 27), für die Verteilung der Deutschen und Polen in dem Gebiet ist die Volkszählung von 1921 zugrunde gelegt. Im weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzungen sucht der Verfasser den Vorwurf der Unhaltbarkeit des Korridors dadurch zu entkräftigen, daß er analoge Fälle von eisenbahntechnischen und politischen „Korridoren" in möglichst großer Zahl anführt und einzeln beschreibt. Aber jene überzeugen nicht, weil es sich dort (bei den Bahnlinien Schaffhausen-Basel, Riga-Libau usw.) jedesmal um ein zusammenhängendes Landgebiet handelt, innerhalb dessen die Bahn aus technischen Rücksichten zeitweilig ein angrenzendes fremdes Landstück durchfährt, diese können nicht verglichen werden, weil hier (bei der Lage Alaskas zu Amerika, Zaras zu Italien, Ulsters zu England und der Zerschneidung des Staates Panama durch den Besitz der Vereinigten Staaten) ganz andere historische und geographische Bedingungen zugrunde liegen. Den ökonomischen Argumenten, unter denen das Anwachsen des Danziger Handels und der Aufstieg von Gdingen an erster Stelle steht, folgen schließlich „moralische": Für Europa, in dem niemals größere Gerechtigkeit geherrscht habe als jetzt, sei der „Korridor" eine Notwendigkeit, er mache Polen durch seine Grenzen ans Meer zu einem „Nachbarn" aller Seestaaten der Welt und durchbreche so das frühere deutsche Meeresmonopol für Mitteleuropa, und er zeige durch

Digitized by Google

das Beispiel Danzigs eine neue Form internationaler Zusammenarbeit, die vorbildlich werden würde auch für andere Krisengebiete in Europa. Das letzte Drittel des Buches bringt Materialien zur Korridorfrage, Statistiken, Urteile und Belege aus der Publizistika und eine auf die aktuellen Publikationen zu dem Problem in französischer Sprache beschränkte Bibliographie. Es wäre der Diskussion des Problems entschieden förderlicher gewesen, wenn der Verfasser statt auf die Argumente der Publizistika einzugehen, seine Ausführungen über die historischen und ethnographischen Voraussetzungen des Problems mehr in die Tiefe geführt hätte. Die Aufklärung, die der unbefangene Leser so durch eine scheinbar allseitige Beleuchtung der schwierigen und komplizierten Frage bekommt, wird nicht nur einseitig, sondern, was schlimmer ist, auch oberflächlich sein. W. L.

Polnisches Gesetz über die Aktiengesellschaften. Übersetzt von Dr. St. Zborowski. Rechtsanwalt in Berlin. Buchdruckerei Mier und Glasemann, Berlin-Neukölln (1928). 36 Seiten.

Eine dankenswerte Übersetzung der umfangreichen (178 Paragraphen) Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. 3. 1928 („Dziennik Ustaw" Nr. 39 vom 26. 3. 1928), die ein einheitliches Aktienrecht für ganz Polen schuf. Auf den materiellen Inhalt, die Abweichungen von der bisherigen Rechtslage usw. können wir hier natürlich nicht eingehen. Sprachlich sind einige Unebenheiten festzustellen, z. B. empfiehlt sich nicht die Wiedergabe von państwo (Staat) mit Reich, so daß an Stelle des Staatspräsidenten vom Reichspräsidenten gesprochen wird, was zu Verwechslungen mit dem deutschen Reichspräsidenten führen kann. W. M.

Franz Herwig. Die letzten Zielinski. Roman. Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn (1929). 192 S. Preis:

Dieser hier neu herausgegebene Vorkriegsroman behandelt ein typisches Schicksal im Zersetzungsprozeß des verarmten polnischen Adels an der Danziger Küste in der letzten Germanisierungszeit. Das kleine, schwer zu bewirtschaftende Gut der beiden Geschwister Zielinski, letzter Überrest eines einst mächtigen Adelsbesitztums, ist aus eigenen Mitteln nicht zu halten. Sich an die Ansiedlungskommission zu wenden, verbietet der polnische National- und Adelsstolz; so entschließt sich der Bruder zur Heirat mit der Danziger Krämerstochter, deren Geld aber das Unglück nicht aufhalten kann, die Schwester zum erniedrigenden „Dienst" bei Fremden. In dem Charakter des Bruders erscheint das Laisser-faire der in ihr Schicksal ergebenen Polen personifiziert, seine Schwester, die eigentliche Heldin des Romans dagegen ist Nationalpolin, verwurzelt in der historischen Erinnerung des Polentums, leidenschaftlich im Nehmen und Zurückweisen, im Herrschen und Opferbringen. Die Handlung, hingestellt in die herbe Küstenlandschaft, ist anschaulich und nicht ohne künstlerisches Geschick durchgeführt bis zu der letzten Katastrophe, dem Untergang der beiden Geschwister und ihres Besitztums. Eine gepflegte Sprache gibt der Erzählung ihren besonderen Reiz. W. L.

Dr. Kurt Peiser. Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels. Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft. Herausgeber Dr. Th. Rudolph. Heft 1. 1929. Verlag und Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.

Die Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft wollen politische und wirtschaftliche Fragen, die sich aus der Schaffung des Freistaates Danzig ergeben haben und noch ergeben werden, darstellen und untersuchen.

Der Verfasser zeichnet in Heft 1 ein klares Bild der Entwicklung des Danziger Schiffsverkehrs und Außenhandels in den Jahren 1924—1928 unter

Digitized by Google

Verwendung der vom statistischen Landesamt der Freien Stadt Danzig veröffentlichten Zahlen. Durch 20 graphische Darstellungen wird die Entwicklung veranschaulicht. Zuerst: Schiffsverkehr im Danziger Hafen in Eingang und Ausgang, Durchschnittsgröße der Schiffe, Beladung, Anteil der Nationen, Binnenschiffahrtsverkehr auf der Weichsel. Es folgt die Schilderung des Danziger Außenhandels, ausgehend vom Versailler Vertrag und den mit Polen abgeschlossenen Verträgen. Der Danziger Hafen ist fortan Polens freier Zugang zum Meere. Wie hat sich Danzig als Handels- und Stapelplatz entwickelt? Der Verfasser beantwortet die Frage knapp und klar. Er schildert die Maßnahmen der polnischen Wirtschaftspolitik, die auf Drosselung der Einfuhr und Steigerung der Ausfuhr gerichtet sind. Der seewärtige Warenverkehr wird in seiner Entwicklung zahlenmäßig angegeben. Die Ausfuhr war in den Jahren 1926—1928 mengenmäßig erheblich größer, dem Werte nach aber erheblich kleiner als die Einfuhr. Im letzten Teil der Schrift werden die Aussichten des Danziger Außenhandels kurz skizziert. Aus einem Handels- und Stapelplatz ist Danzig ein Transitplatz geworden. Das Wort, daß der Danziger Hafen der schlecht bezahlte Pförtner Polens sei, hat eine gewisse Berechtigung erlangt. In diese Rolle wird sich Danzig je länger je mehr mit Gdingen teilen müssen: Das letzte Diagramm (Abbildung 20) zeigt deutlich, wie der Umschlag Danzigs seit 1925 sinkt und der Umschlag Gdingens stetig steigt. Die von polnischer Seite so gern hervorgehobene neue Blütezeit Danzigs sieht in Wirklichkeit recht trübe aus. Die Schrift verdient als gediegene, klare Arbeit Beachtung.

W. H.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Die Ergebnisse aus der XVI. Parteikonferenz. (Itogi XVI Partkonferencii.) Leitartikel.

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 9—10, S. 3 ff.

Die 16. Parteikonferenz hat die Aufgaben der Partei für lange Zeit festgelegt und gleichzeitig eine Charakteristik über die Rechtsgerichteten abgegeben, die sich seit der 15. Parteikonferenz allmählich von der Parteilinie politisch abgetrennt haben. Zuerst wird als „innere Lage Rußlands" folgendes Bild geschildert: Schnelles Wachstum der Landwirtschaft; große Schwierigkeiten sind zu überwinden, wenn sie weiterwachsen soll. Äußerste Verschärfung des Klassenkampfs wegen Widerstands der kapitalistischen Elemente. — Die rechtsgerichtete Linie gefährdet die ganze Situation. Während das Tempo der jetzigen Industrieentwicklung Rußlands alles bisher Dagewesene übertrifft, stützt sich die rechte Linie auf ein Leninsches Wort im 6. Kongreß, das etwa mit „langsam, aber sicher" zusammenfällt. Da aber alle Zeichen für das Bevorstehen des siegreichen Endkampfes sprechen, hilft jetzt nur unaufhaltsame und schnellste Vorwärtsbewegung mit ungeheuren Anstrengungen: Umstellung der Industrie, sozialistische Rekonstruktion der Landwirtschaft, Stärkung des Verbandes (Sowjetunion) durch Massierung der Bauernschaft, neue Formen des Zusammenschlusses, gewaltsame Unterdrückung der Opposition, Ausnutzung der kolossalen Reserven des Halb- und des Proletariats.

Im Gegensatz hierzu sucht die rechte Linie den Ausweg in Konzessionen an den feindlichen Kapitalismus; während die 16. Parteikonferenz mit dem Fünfjahrplan den Aufbau einer sozialen Wirtschaft verfolgt, der für so sicher gehalten wird, daß er in fünf Jahren den Übergang von 40 % aller Warenproduktion in den vergesellschafteten Sektor ermöglichen werde, plante die Rechtslinie schon während des 16. Kongresses gegenüber der ländlichen Oberschicht die Konzession des Zweijahrabschnitts, eines Bruchstückes ohne Nutzen.

Digitized by Google

Die 15. und noch mehr die 16. Konferenz haben bereits einen deutlichen Aufschwung der Landwirtschaft durch die sozialistische Konstruktion festgestellt. Der Weg dazu geht aber nicht über Pauperisation und Zerstörung (Trotzkisten), sondern über massenproduktive Kooperation und Kollektivierung unter Hinausdrängung des kapitalistischen Elements und der mit Sabotage, Mord und Brandstiftung drohenden Halsabschneider.

Was kann die „Rechtslinie" dieser „Parteilinie" entgegensetzen? Den Kurs einer Hebung der individuellen Wirtschaft und einer Mißachtung der sozialistischen Rekonstruktion, kurz den Kurs einer Wucherwirtschaft. Die Rechten begünstigen die Erleichterungen für den Halsabschneider auf Kosten der arbeitenden Klasse und der Landarmut. Sie treiben Kapitulationspolitik und wollen nicht sehen, daß dadurch Rußland nicht nur von den bürgerlichen Elementen des Auslands, sondern auch von den kapitalistischen im eigenen Inlande blockiert wird.

Die Konferenz hat wichtige Beschlüsse für den Kampf gegen die Bürokratie und für die Säuberung der Partei gefaßt. Die Rechten werfen durch Verständnislosigkeit und Falschbewertung der Parteipolitik und dergl. alles um.

Hinsichtlich der Komintern- und WPK-Politik zielen die Bestrebungen der Rechten auf Zusammenarbeit mit dem Kapitalismus und auf Schaffung eines Fraktionsblocks, der gegen Parteilinie und Parteipolitik gerichtet ist. — Die Parteileitung darf also keine Minute vergessen, daß sie jetzt gegen zwei Fronten zu kämpfen hat. O. B.

Die Ergebnisse der Rätewahlen. Von *S. Minaev.*
„Bilšovyk Ukrainy", Nr. 14—16.

Die letzten Wahlen zu den Dorf- und Stadträten der Ukraine sind, was besonders die ersten anbetrifft, im Zeichen eines starken Klassenkampfes vor sich gegangen. Der Widerstand der sowjetfeindlichen Gruppen, in erster Linie der sogenannten „Kurkuli" — reiche Bauern —, fand seinen Ausdruck in dem Streben dieser Gruppen, die Wählermassen um sich zu organisieren und in der Bekämpfung der regierungsfreundlichen Gruppen, die sogar zu terroristischen Aktionen gegen Vertreter der Regierung führte.

Was den Anteil der Mitglieder der Kommunistischen Partei an der Zahl der neugewählten Mitgliedern der Räte anbelangt, so ist er auf dem Lande viel geringer als in der Stadt. — In 25 % aller Dorfräte der Ukraine fehlen die Kommunisten ganz und in weiteren 37,4 % zählen zu ihren Mitgliedern nicht mehr als 10 %. Ihren größten Prozentsatz erreichen die Kommunisten in den sogenannten Minderheitensiedlungen — jüdischen mit 19,2 % Kommunisten und griechischen mit 23,8 %. Die geringe Zahl der Kommunisten in den Dorfsowjets verhindert freilich nicht, daß sie in den nächsten Instanzen, in den Rajonsowjets und in den Kreissowjets die überwiegende Mehrheit erreichen. Der Verfasser verurteilt streng die Tatsache, daß es den Vertretern der reichen Bauern, die ihrer Vermögensverhältnisse wegen gänzlich aus den Wahlen ausgeschaltet werden müssen, gelungen ist, wenn auch in geringer Zahl, in die Dorfsowjets einzudringen. Im allgemeinen aber zeigt es sich, daß der größte Teil der Mitglieder der Sowjets doch zu den armen Bauern gehört I. L.

Die Kodifizierung des Sowjet-Kirchenrechts. (Kodifikacija sovetskago cerkovnago prava.) Von *N. S. Timašev.*
„Put'", Nr. 17, Juni 1929, S. 54—61.

Das lang erwartete Dekret über die Religionsgemeinschaften vom 8. April 1929 stellt eine Kodifizierung der seit dem Dekret vom 23. Januar 1918 über die Trennung von Kirche und Staat erlassenen Instruktionen, Zir-

Digitized by Google

kulare und Erläuterungen dar. Es zeigt im ganzen die Tendenz, die Religionsgemeinschaften stärker als bisher zu legalisieren. Während bisher die kleinste Einheit zwanzig Mitglieder betragen mußte, um als „Gruppe von Gläubigen" anerkannt zu werden und die mit größeren Rechten ausgestattete „Religionsgesellschaft" (Mindestzahl 50 Gläubige) vor allem für die Sekten und Anhänger der „Lebendigen Kirche" vorgesehen war, kann nach dem neuen Dekret jede Gemeinschaft von weniger als 20 Bekennern derselben Konfession oder Richtung als „Gruppe von Gläubigen" anerkannt werden, während sie mit über zwanzig Mitgliedern schon die Rechte einer „Religionsgesellschaft" genießt. Noch bedeutsamer ist die durch das Dekret bestätigte juristische Anerkennung der Vollzugsorgane der Kirchengemeinde, die von der Versammlung der Gläubigen zur Erfüllung des Kultus und als äußere Repräsentanten der Gemeinde gewählt werden. Sie sind befugt, die für den Kult notwendigen Utensilien zu erwerben und Räume für den Gottesdienst zur Miete zu nehmen. Auch die Kirchenrevisionskommissionen werden anerkannt und dürfen ihre Sitzungen ohne besondere Erlaubnis, auch ohne Wissen der Behörden abhalten. Dadurch ist der bisherige Grundsatz, daß die Religionsgemeinschaften nicht das Recht der juristischen Person genießen, durchbrochen. Dagegen bleibt weiterhin der Zustand bestehen, daß die Eparchial- und Zentralkirchenverwaltungen nicht voll anerkannt sind. Seit 1923 dürfen mit besonderer Erlaubnis Gouvernements und allrussische Kongresse der Religionsgemeinschaften einberufen und Zentralvollzugsorgane gewählt werden. Diese Bestimmungen, die bisher auf die von der Regierung privilegierten Bekenntnisse beschränkt waren, werden durch das neue Dekret grundsätzlich auf alle Bekenntnisse ausgedehnt. Ferner wird die willkürliche Trennung von Abmachungen mit Religionsgemeinschaften durch die örtlichen Behörden und die damit verbundene willkürliche Schließung von Bethäusern dadurch erschwert, daß das neue Dekret die Gründe für solche Maßnahmen genauer formuliert und die endgültige Entscheidung darüber dem Präsidium des VZIK überträgt, der, wie die Erfahrung lehrt, vielfach einen anderen Standpunkt einnimmt als die örtlichen „Besbožniki". Auch die Schließung von Kirchengebäuden darf nicht vor der Entscheidung des VZIK erfolgen. Freilich bieten die dafür festgelegten Bedingungen („wenn das Gebäude für staatliche oder gesellschaftliche Bedürfnisse unentbehrlich ist") keine ausreichende Garantie für die Gläubigen. Für den Fall der Einsturzgefahr gelten sehr ausführliche Bestimmungen; zur Begutachtung sind in diesem Falle auch Vertreter der Gläubigen zugelassen. Daneben enthält das Dekret eine Reihe von formal-organisatorischen Erleichterungen: das Recht der religiösen Vollzugsorgane, eigene Stempel zu gebrauchen, freiwillige Opfergaben zu sammeln, die nicht zum eigentlichen Inventar gehören und daher bei einer eventuellen Auflösung der Kultgemeinden nicht dem Staate verfallen, desgleichen das Recht zur Kultausübung in Krankenhäusern auf besonderen Wunsch einzelner Kranker, endlich die Erlaubnis, Kirchenprozessionen zu veranstalten. Dagegen darf jede Gemeinde nunmehr nur e i n Bethaus besitzen, auch ist es dem Geistlichen nicht gestattet, außerhalb seines Gemeindebezirks Gottesdienst abzuhalten. Am schwersten fühlbar aber ist das grundsätzliche Verbot jeder Betätigung des Geistlichen außerhalb des kultischen und kirchlich-organisatorischen Bereichs in der Aufklärungs- und karitativen Arbeit (Bibelkreise, Lesestuben, Hilfskassen, Krankenhäuser). Sogar besondere Gottesdienste für Kinder, Jugendliche und Frauen sind aus diesem Grunde verboten. Die Tendenz ist klar: der Staat gibt den Gottesdienst weitgehend frei und erkennt für die Vollzugsorgane der Religionsgemeinschaften an, was bisher nur den Gliedern als Einzelpersonen gestattet war, aber er verlangt dafür in noch höherem Maße als bisher Entsagung von aller außerkultischen Tätigkeit. Endlich werden durch das neue Dekret einige besonders drückende Bestimmungen abgeschafft, so das Dekret über die Wegnahme von Kirchenbesitz, das bis in die allerletzte Zeit hinein Anlaß zu unerhörten Übergriffen geboten hat. W. L.

Digitized by Google

II. Wirtschaft.

Vom sozialistischen Wettstreit. (O socialistiščeskom sorevnovanii.) *„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 15. S. 25 ff.*

Die von der Partei den Werktätigen gestellte Aufgabe ist gigantisch. Wir müssen in kurzer Zeit die kapitalistischen Länder einholen und überholen in technisch-ökonomischer Beziehung. Hierzu ist der sozialistische Wiederaufbau der gesamten Volkswirtschaft nötig. Industrie und Landwirtschaft müssen rasch entwickelt werden, so daß am Ende des Fünfjahrplans unsere Produktion 5½mal größer ist als die Produktion der Zarenzeit, die elektrische Kraft 11mal größer. Dies Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Massen alle Kräfte anspannen, d. h. wenn der Wetteifer (sorevnovanie) der Massen überall entfacht wird. W. I. Lenin bezeichnete den Wetteifer als beste Methode, die Arbeitsleistung jedes Werktätigen zu erhöhen, die Talente von Tausenden und Millionen zu entwickeln, die der Kapitalismus nur unterdrückt habe. Wir haben im vergangenen Jahr die Erfahrung gemacht, daß wir es noch nicht verstehen, den Massen zu sagen, worum es sich handelt. Jede Wandzeitung, jedes Plakat hat diese Aufgabe zu erfüllen. Die Erfahrung hat uns aber eine Reihe von Mitteln an die Hand gegeben, wodurch die Massen erfolgreich für den Wiederaufbau gewonnen werden können. Verfasser zählt einige Mittel auf. (Beispiel besonders erfahrener Arbeitergruppen, Veranstaltung von Wettbewerben in den einzelnen Betrieben und zwischen großen Betrieben.) Die besten Kräfte der Arbeiterschaft müssen sich dafür einsetzen, daß die Selbstkosten gedrückt, die Arbeitsleistung gesteigert wird. Sie müssen einen scharfen Kampf führen gegen Liederlichkeit und Trunksucht, kurzum gegen alles, was geeignet ist, die Produktion herabzumindern. Die Hauptaufgabe des „Wetteifers" der Arbeiterschaft besteht darin, systematisch für Erfüllung des Fünfjahrplans, für beste Arbeitsdisziplin und richtige Anwendung aller Verbesserungen in den Betrieben zu kämpfen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die besten Ergebnisse des Wetteifers nur in den Betrieben erzielt werden, in denen die Massen organisiert sind zum gemeinsamen Kampf gegen jede Vergeudung und für größte Wirtschaftlichkeit. Schon jetzt müssen die Erfahrungen der besten Arbeitergruppen ausgedehnt werden auf alle übrigen Betriebe gleicher Art. Das bezieht sich vor allem auf die Ausdehnung aller technischen Verbesserungen eines Betriebes auf alle andern. Dies ist der große Vorteil, den wir vor den kapitalistischen Ländern voraus haben, wo nicht ohne weiteres die Erfolge eines Betriebes den andern zugute kommen. Schenken wir diesem Umstand genügende Aufmerksamkeit, so werden wir über die kapitalistischen Länder siegen. Die Zeitungen müssen die Erfahrungen weiter verbreiten, aber auch den Kampf gegen die Liederlichen führen, sie mit Namen nennen, mit einem Wort: sie müssen den Wetteifer organisieren. Jeder Arbeiter muß den Arbeitsplan seines Betriebes kennen und die Ausführung verfolgen können. Ingenieure, Techniker und Meister müssen mehr als bisher herangezogen und unterstützt werden. Wir müssen allerdings offen bekennen, daß das technische Personal noch nicht begriffen hat, welch große Hilfe bei der Überwindung aller Schwierigkeiten der organisierte Wetteifer gewähren kann. Des weiteren ist größte Aufmerksamkeit der Heranbildung von qualifizierten Arbeitern zu schenken. Nur dann können die Selbstkosten geringer, das Produkt besser werden. Mehr als bisher sind Kurse, technische Schulen usw. nutzbar zu machen. Verfasser hebt noch einmal hervor, daß es für den Arbeiter nicht heißen darf „wenig Arbeit, viel Verdienst". Jede Nachgiebigkeit gegen Arbeitsunlustige ist ein Verbrechen. Die kommunistischen Arbeiter müssen in den Betrieben Muster von Fleiß und Leistung sein. Die Arbeitsleistung kann auch gesteigert werden, indem jeder Arbeiter, der kleine Verbesserungen erfindet, unterstützt wird. Dies regt die andern Arbeiter an. Oft ist der erzielte Nutzeffekt, selbst bei kleinen Verbesserungen, groß. Verfasser gibt hierfür Beispiele. Obwohl der Wetteifer für die Erreichung des

Digitized by Google

Fünfjahrplans größte Bedeutung hat, ist er bei der Masse der Arbeiter noch nicht verbreitet. Es wird häufig über mangelnde Initiative geklagt (folgen Beispiele). Wenn dies nicht anders wird, kommen wir nicht weiter. Auch dem einfachsten Arbeiter muß die Bedeutung der organisierten Arbeit klar sein. Seine Aufgabe besteht nicht nur darin, ein ordentlicher Arbeiter zu sein, nicht zu trinken, die Maschinen sorgfältiger zu bedienen, das versteht sich von selbst, nein, er muß ein Organisator der Produktion sein. Davon sind wir leider noch weit entfernt. Es gibt sogar Kommunisten in den Betrieben, die diese Aufgabe noch nicht erkannt haben. Hier müssen alle Hebel zur Erzielung einer Besserung angesetzt werden, denn Wetteifer und Fünfjahrplan sind eins. W. H.

III. Geistiges Leben.

Bolschewismus, Marxismus und Christentum. Von *Fedor Stepun.*
Der russische Gedanke, Bonn, 1. Jahrg. 1929, Heft 2, S. 126—129.

Der Marxismus stellt keine an sich religionsindifferente Weltanschauung dar, sein Wesen besteht vielmehr gerade darin, daß er eine sehr bedeutsame religiöse Fragestellung aufwirft, die er an anderer Stelle wieder leugnet. Aus dem bürgerlichen Grunderlebnis der Einsamkeit, der Spezialisierung und technischen Zersplitterung entstand historisch das Sehnen nach der alten menschlichen und sakralen Gemeinschaft, das der undogmatischen sozialistischen Gedankenwelt den Charakter gibt (vgl. die Analysen von Hendrik de Man und die Ideen der religiösen Sozialisten). Der konsequente Marxismus hat die ursprüngliche Einheit dieses „sozialistischen" Sehnens zerstört und die Idee des Proletariats religiös übersteigert, indem er Vorstellungen der religiösen Gedankenwelt des Juden- und Christentums auf das Proletariat übertrug: das „auserwählte Volk" (zur „auserwählten Klasse"), das „Reich Gottes auf Erden" zur Vision der klassenlosen Gesellschaft, das „Jüngste Gericht" zur eschatologischen Zusammenbruchstheorie, den „Welterlöser" zum kollektiven Übermenschen umformte. Auf der anderen Seite aber verficht der Marxismus als theoretische Grundlage den Ökonomismus, der seinem ganzen Wesen nach Ausdruck bürgerlicher Denkart ist — nicht umsonst empfahl Lenin als Kampfmittel gegen die Religion gerade den ökonomisch-rationellen Atheismus der Aufklärer des 18. Jahrhunderts — und den religiösen Kern des Sozialismus überall mit spezifisch bürgerlichen Lebensprinzipien durchdrungen hat. In Rußland waren gewisse Garantien für eine starke Erhaltung des religiösen Sozialismus gegeben (die slavophile Lehre hatte unter den antimarxistischen Sozialisten einen starken Anhang), aber die organische Entfaltung dieser Richtung wurde durch das monarchische Gewaltsystem unmöglich gemacht. Der radikale kämpferische Marxismus in Gestalt des Bolschewismus mit seiner „leidenschaftlichen Bejahung der Idee des Neins" siegte über die schwachen Kräfte des Bürgertums. Auch der Bolschewismus hat sich gewisse religiöse Grundideen angepaßt, wie die „Heiligen der Elektrifizierung", die „Dritte Internationale" als Umformung der historisch-nationalen Idee Moskaus als des „Dritten Roms", und er erscheint als dämonisch durch seinen fundamentalen Widerspruch der theoretischen Verneinung des Religiösen und der ideenmäßigen religiösen Bejahung des Mythos der Revolution. Die Zukunft wird entscheiden, ob innerhalb dieses Dämonismus die wahre Religiosität oder die skeptische rationelle Indifferenz gegenüber religiösen Fragen siegen wird. W. L.

Das Lied des heutigen Dorfes. (O pesne sovremennoj derevni.)
Von *Fedor Malov.*
„Novyj Mir", 1929, Heft 10, S. 210—222.

Die Erforschung der heutigen Volksdichtung in Sowjetrußland wird vom Verfasser als eine verantwortungsvolle und aktuelle, zugleich auch als eine rein praktische Aufgabe hingestellt. Das Studium der modernen Folklore

Digitized by Google

vermittelt reiches und konkretes Material über die soziale Struktur des heutigen Dorfes, gibt die Möglichkeit, sein innerstes Leben kennenzulernen und es in all seiner komplizierten Vielseitigkeit zu begreifen. Das alte Lied, das lyrische sowie das religiöse stirbt aus; an seine Stelle tritt jetzt die kurze, scharfe, bewegte „Tschastuschka", ein Vierzeiler, der, stets lebendig und aktuell, dem neuen Lebenstempo mehr angepaßt ist. Die kurze Form stellt aber naturgemäß ganz neue Forderungen an die aus dem Volke hervorgehenden Dichter. An Stelle der detaillierten farbigen Schilderungen der Naturereignisse, des liebevollen Eingehens auf den Seelenzustand der Helden, rückt jetzt ein neu gesehener, schlagender Vergleich, der oft noch durch ein stark empfundenes Rhythmusgefühl, z. T. aber lediglich durch die Freude am Klang getragen wird. Alle Tschastuschki werden ohne Rücksicht auf den Inhalt nach ein und derselben Melodie vorgetragen, nur ist diese in jeder Gegend eine andere; auch durch ein schnelleres oder langsameres Tempo kann die Vortragsweise die gewünschte Nuance erhalten. Selbstverständlich hängt der Reichtum und die Originalität der musikalischen Zeichnung in erster Linie vom Sänger oder vom Begleiter ab. Die heutige Tschastuschka reagiert auf alle Fragen des täglichen Lebens, ihr Horizont hat sich im Vergleich mit dem des alten Volksliedes bedeutend erweitert, ja Malov glaubt auf Grund seines in den Jahren 1919—25 gesammelten Materials behaupten zu können, daß ca. 60 % aller Tschastuschki lediglich die revolutionäre Gegenwart zum Gegenstand haben. Die Tschastuschka entspricht heute vollauf den Anforderungen des Dorfes; allein Malov ist überzeugt, daß sie in einigen Jahren im Einklang mit dem kulturellen Wachstum des Bauerntums einer neuen, der städtischen Dichtung näherstehenden Liederform Platz machen wird. L. J.

Die Lage der Hochschulen in der Ukraine. Von *Volkov.*

„Bilšovyk Ukrainy", Nr. 17—18.

Obwohl im Durchschnitt die Zahl der Arbeiter und deren Kinder an den Hochschulen mit jedem Jahre zunimmt, so sind die letzten größtenteils, ihrer schlechten materiellen Lage und nicht genügender Vorbereitung wegen, nicht imstande, das begonnene Studium zum Abschluß zu bringen. Die „Verunreinigung" der Hochschulen — was, dem Ausdrucke des Verfassers nach, das Vorhandensein der Kinder der „Weißgardisten, Popen und Kurkulen" (d. h. reicher Bauern) unter den Studierenden bedeutet — ist trotz aller Gegenmaßnahmen ziemlich groß. Die politische Aktivität ist, sogar unter den Mitgliedern der kommunistischen Partei, sehr gering. Dagegen macht sich unter den Studierenden der anwachsende Antisemitismus bemerkbar. Die Statistik der Studierenden hinsichtlich ihrer Nationalität zeigt eine immer zunehmende Zahl der Ukrainer, die augenblicklich 64 % aller Studenten bilden. Was aber die sogenannte Ukrainisierung anbetrifft, so hat sie nur in den Pädagogischen Instituten gute Erfolge aufzuweisen. In den anderen Hochschulen, besonders den technischen, sind diese Erfolge gering, was nach Ansicht des Verfassers im großen Maße der feindlichen Stellung der Professoren gegenüber der Ukrainisierung zuzuschreiben ist.

Mit den wissenschaftlichen Leistungen der Studenten steht es, wie der Verfasser selbst zugibt, katastrophal. Die Zahl derer, die ihr Studium beenden, vermindert sich mit jedem Jahre. Dies soll in erster Linie durch die ungenügende Ausstattung der Hochschulen mit Lehrbüchern und Lehrmitteln (der Verfasser berichtet z. B., daß in einem der Institute das Laboratorium in einem Hühnerstall untergebracht ist) bedingt sein. Auch die ungenügende Vorbereitung der Studenten für ihr Hochschulstudium und ihre schlechte materielle Lage tragen viel dazu bei. I. L.

Digitized by Google

B. Polen.

Polen angesichts von Haag und Genf. (Polska wobec Hagi i Genewy.) Von *Andrzej Wierzbicki.*

„Przegląd Gospodarczy", Warschau 1929, Heft 20, S. 934—946.

Verf. erblickt im Ergebnis von Haag eine Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft über die Bedürfnisse des deutschen Marktes hinaus zwecks Befriedigung der Gläubigerstaaten. In dieser Entwicklung werde das gesamte Weltkapital mitarbeiten. Deutschland werde seinen Industrie- und Handelsapparat im höchsten Maße vervollkommnen. Zum Schluß der Entwicklung werde nach Tilgung der Schulden ein außerordentlich vervollkommneter, von Schulden unbelasteter Wirtschaftsorganismus verbleiben, der vielleicht stärker sein werde, als der der Gläubigerstaaten. Genf sei der Ausdruck des Konflikts zwischen den Expansionsbestrebungen der alten Großmächte mit altem mächtigem Kapital und der potentialen Entwicklungskraft der jungen Staaten.

Verf. erörtert die Gründe, die die alten Großmächte Europas auf den Weg der Beseitigung der Zollbarrieren drängen, und wirft die Frage auf, wie sich Polen zu diesen Bestrebungen zu verhalten habe. Die jungen Staaten befinden sich in einer grundsätzlich anderen Lage: für sie habe der wirtschaftliche Protektionismus seine Rolle noch nicht ausgespielt. Im Falle des Zollabbaues wären sie den Expansionsbestrebungen der Industrie der alten Industriestaaten schutzlos ausgeliefert. Verf. ist der Ansicht, daß die polnische Landesschau in Posen dem In- und Auslande gezeigt habe, was die polnische Industrie unter dem Schutz der Zölle zu leisten vermag. Hätte Polen bereits vor zehn Jahren die Zollmauern abgebaut, dann hätte die polnische Industrie nie solche Triumphe aus Anlaß ihrer Leistungen feiern können, wie es bei der Landesschau in Posen der Fall gewesen sei. Neben der Tendenz der wirtschaftlichen Entwaffnung, die von den alten Staaten ausgehe, mache sich eine Abwehrtendenz der jungen Staaten bemerkbar, zu denen auch Polen gehöre. Verf. ist der Ansicht, daß Polen sich leider nicht in der beneidenswerten Lage der U. S. A. befindet, die sich über die wirtschaftlichen Entwaffnungstendenzen der alten Staaten erhaben hinwegsetzen können. Das könne Polen sich nicht leisten, es müsse dem Zug der Zeit entgegenkommen, aber dann müsse es für wirtschaftliche Konzessionen sich politische Sicherheit im Westen ausbedingen. Verf. vergleicht den Verkehr zwischen Polen und der polnischen Seeküste und den Verkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich. Der erste sei ein mächtiger Strom, der zweite dagegen ein elender Bach. Dies beweise die natürliche Zugehörigkeit des Korridors zu Polen. Verf. meint, daß Polen sich der Tendenz der wirtschaftlichen Entwaffnung gegenüber nicht ablehnend verhalten könne. Aber die jungen Staaten können eine Gegenparole ausgeben: freier Austausch nicht nur für Industriewaren, sondern auch für landwirtschaftliche Artikel und Freizügigkeit. Nur unter diesen Voraussetzungen werde die wirtschaftliche Entwaffnung Europas zu keiner Suprematie der alten Industriestaaten führen, sondern zu einem wirklichen Ausgleich der Produktionskräfte. Unter diesen Voraussetzungen hätte Polen keinen Grund vor der europäischen Zollgemeinschaft zurückzuschrecken. Es würde in den Vereinigten Staaten von Europa den ihm zukommenden Platz schon behaupten. Verf. erörtert zum Schluß die Postulate eines neuen rationalisierten polnischen Zolltarifs und Probleme der polnischen Innenpolitik. G. W.

Geld für das Dorf. (Pieniądze dla wsi.) Von *Henryk Kowalski.*

„Tydzień", Warschau 1929, Heft 4, S. 3—5.

Die agrarische Bevölkerung bildet zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Polens. Frankreich sei besonders daran interessiert, daß der östliche Nachbar Deutschlands eine zahlreiche Bevölkerung habe und im Bedarfsfalle eine große Armee einsetzen könne. Mit der Räumung des Rheingebietes werde diese Frage besonders aktuell. Einer der Hauptfaktoren der Sicher-

Digitized by Google

heit Frankreichs sei das Wachsen und der Wohlstand der Bevölkerung Polens. Mittel dazu sei der wirtschaftliche Aufstieg des polnischen Dorfes. Dies erfordere langfristige landwirtschaftliche Kredite. Um diese zu ermöglichen, müsse der französische Geldmarkt Pfandbriefe der polnischen staatlichen Agrarbank aufnehmen. Neben diesen nationalpolitischen Erwägungen spreche dafür der Umstand, daß nur die Steigerung der Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung Ost- und Südosteuropas der europäischen Industrie neue Absatzmöglichkeiten eröffnen könne. Verf. erörtert die Voraussetzungen der Placierung polnischer Pfandbriefe auf dem französischen Geldmarkt, die teils politischer, teils finanziell-technischer Art sind.
G. W.

Die Richtungen des polnischen Exports. (Kierunki wywozu polskiege.) Von *W. Jastrzębowski.*
„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 34, S. 1445—1450.
Die große Einseitigkeit der polnischen Ausfuhr in bezug auf ihre Zusammensetzung bedingt die einseitige Richtung des polnischen Exports. Die Einbeziehung neuer Waren in die polnische Ausfuhr muß daher mit der Auffindung neuer Absatzmärkte Hand in Hand gehen. Polen führt Rohstoffe nach den Staaten Mitteleuropas aus, die nach erfolgter Verarbeitung diese polnischen Rohstoffe als Fertigfabrikate weiter nach Übersee oder den Balkanländern ausführen. Verf. erörtert an Hand von Tabellen den Anteil verschiedener Länder an Polens Export und kommt zu dem Ergebnis, daß Mängel der Handelsorganisation die Einseitigkeit der Richtung der polnischen Ausfuhr bedingen. So sei es auffallend, daß Frankreich in der polnischen Ausfuhr fast an letzter Stelle zwischen Indien und Japan steht, obwohl es für die polnischen Ausfuhrartikel durchaus aufnahmefähig sei. Verf. weist darauf hin, daß 60,7 % der polnischen Ausfuhr von den Nachbarländern aufgenommen werden, während Deutschland nur 38,7 % seiner Ausfuhr bei seinen Nachbarn absetzt, mithin vorzugsweise Fernhandel betreibt. Dies sei der Weg, den auch Polen gehen müsse. Die Einseitigkeit der Richtung der polnischen Ausfuhr bedingt starke Abhängigkeit von der Konjunkturgestaltung in Mitteleuropa.
Verf. plädiert für ein eingehendes Studium der Absatzmärkte durch Nationalökonomen und Kaufleute, um diese durch die Einseitigkeit der Ausfuhr Polens bedingte Abhängigkeit zu überwinden. G. W.

Die Graphik von Waclaw Wąsowicz. Von *Mieczyslaw Wallis.*
„Pologne Littéraire", Nr. 32, 1929, S. 2.
Waclaw Wąsowicz überrascht durch die Vielseitigkeit seines Könnens: er ist Maler, Innendekorateur, Graphiker. Für alles Neue empfänglich, von einer außerordentlichen Arbeitskraft, hat er seine Entwicklung als Künstler noch keineswegs abgeschlossen. Als Graphiker pflegt er vor allem den Holzschnitt; das Malerische des modernen Holzschnittes verwerfend, kehrt er zu dem strengen Umrißstil des XVI. Jahrhunderts zurück, dem er jedoch eine neue und höchst persönliche Note zu verleihen versteht.
Seine Tätigkeit als Graphiker hat W. mit dem farbigen Holzschnitt angefangen, ging dann aber zu Schwarzweiß über, das nun durch Flächenwirkung eine wichtige Rolle in seinen Arbeiten spielt. In diesem schwarzweißen Holzschnitt schuf sich der Künstler ein biegsames Mittel des künstlerischen Ausdrucks: er schafft Stadtbilder, Landschaften, Genrebilder und Porträts und versteht es, die modernen Lebensformen zu fassen, ohne sich an das Volksprimitiv anzulehnen. E. S.

C. Litauen.

Intellektuelle und der antifaszistische Befreiungskampf der werktätigen Massen. (Inteligentui ir priešfašistiné narbo masių išsivadavimo kova.) Von *Jurgis Irvenas.*
„Pirmyn", Wilna 1929, Heft 21, S. 5—8.
Verf. ist der Ansicht, daß in den Kreisen litauischer Sozialisten noch immer vormarxistische Vorstellungen stark verbreitet sind, die ihren Ursprung

Digitized by Google

in der Ideologie der russischen „Volkstümler" (Narodniki) haben. Nur so sei es zu erklären, daß immer wieder gegen die Greuel des faszistischen Regimes an das Gewissen der Intellektuellen appelliert wird, als ob die Intellektuellen irgendeine klassenlose Gruppe wären. Idealisten gebe es in jeder Klasse, doch keine Klasse bestehe ausschließlich aus Idealisten. Die Intellektuellen seien keine klassenmäßig fest umrissene Gruppe. Vielmehr fallen unter diesen Begriff sowohl besitzlose Kopfarbeiter, wie auch gebildete Kapitalisten. Daher könne die Tatsache der Bildung an sich keineswegs irgendwie die Stellungnahme in den sozialen Kämpfen der Gegenwart bedingen. In einem kleinbürgerlichen Land wie Litauen haben Intellektuelle individuell noch sehr große Aufstiegmöglichkeiten, während in den westeuropäischen Ländern kraft der hochkapitalistischen Entwicklung die Intellektuellen immer mehr proletarisiert und daher nolens volens von der proletarischen sozialistischen Bewegung aufgesogen werden. Wenn daher heute in Litauen ein großer Teil der Intellektuellen auf der anderen Seite der Barrikade stehe, so habe es mit Gewissensfragen nichts zu tun. Die klassenmäßige Schicksalsgebundenheit der litauischen Intellektuellen ist noch nicht so ausgeprägt, um ihnen eine konsequent proletarische Haltung gegenüber der Diktatur des Besitzes aufzuzwingen. Vermöge ihrer sozial-ökonomisch unbestimmten Position schwanken sie zwischen den ringenden Klassen und stellen sich zumeist auf die Seite desjenigen, der das Heft in Händen hat. Sie glauben gegenwärtig, daß sie auch ohne das werktätige Volk unter den Fittichen des Faszismus Karriere machen können. Die Zeit wird kommen, wo das werktätige Volk Litauens ohne sie auskommen wird. G. W.

Das Genossenschaftswesen. (Koperacija.) Von *Dr. J. Urmanas.*
„Židinys", Kowno 1929, Heft 2, S. 159—170.

Nach einer allgemeinen Betrachtung über die Genossenschaftsbewegung kommt Verf. auf die Genossenschaftsbewegung in Litauen zu sprechen. Das Genossenschaftswesen in Litauen bestand bereits vor dem Weltkrieg: es bestanden Konsumgenossenschaften und Sparkassen. Manche von ihnen, namentlich im Suwalkigouvernement, hatten bereits große Umsätze. Der Weltkrieg warf alles um. Nach dem Weltkrieg entstanden Hunderte von Konsum-, Kredit- und Produktionsgenossenschaften. Diese wurden von zwei Zentralen zusammengefaßt. Am günstigsten entwickelten sich die Konsumgenossenschaften. Später erstarkten auch die Kreditgenossenschaften, zuletzt faßten auch die Produktionsgenossenschaften (meist landwirtschaftliche Genossenschaften) Fuß. Der Verfall der deutschen Ober-Ost-Währung traf schwer die gesamte litauische Wirtschaft, mithin auch die Genossenschaften. Es machte sich Kapitalmangel bemerkbar. Die Genossenschaftsideologie geriet in Verfall, die Genossenschaften widmeten sich dem Handel und konkurrierten nicht nur mit dem privaten Handel, sondern auch miteinander. Die litauische Genossenschaftsbewegung kränkelte ideologisch und ökonomisch, was zu Rückschlägen führte. Verf. plädiert für eine Reform des litauischen Genossenschaftswesens: genaue gesetzliche Festlegung der Tätigkeitsbereiche der Genossenschaften, genossenschaftliche Propaganda in Arbeiter- und Schülerkreisen unter stärkerer Betonung der genossenschaftlichen Ideologie. G. W

Zur Frage der allgemeinen Schulpflicht. (Visuotino privalomojo mokymo klausimu.) Von *J. Geniušas.*
„Kultūra", Schaulen 1929, Heft 9, S. 452—454.

Verf. ist der Ansicht, daß das Gesetz über die allgemeine Schulpflicht noch lange nicht genügt, solange die Bedingungen für dessen Verwirklichung im Leben nicht gegeben sind. Das zeige das Beispiel Portugals, wo seit Jahrzehnten ein Gesetz über die allgemeine Schulpflicht bestehe und dennoch 40 % der Bevölkerung Analphabeten sind. In Litauen wurde die Frage der allgemeinen Schulpflicht zum ersten Mal 1905 während der

Digitized by Google

Tagung des großen Sejm aufgerollt. Diese Forderung wurde von dem Verein der Lehrer Litauens aufgestellt und im Laufe der Jahre mehrere Male wiederholt. Seit 1928 wurde in den meisten Kreisen Litauens die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Verf. stellt fest, daß für die Verwirklichung der allgemeinen Schulpflicht in Litauen ein Mangel an Volksschullehrern und Schulen besteht. Die Unterkunftsräume der Volksschulen spotten jeder Beschreibung, so daß von einer Schulhygiene keine Rede sein könne. Begüterte Mitbürger, die auf die Erhaltung der Gesundheit ihrer Kinder Wert legen, lassen aus diesem Grunde ihre Kinder nicht in die Volksschule, sondern bevorzugen Privatschulen oder häuslichen Unterricht. Manche aber benutzen die Zulässigkeit des Hausunterrichts, um ihre Kinder überhaupt nicht zu unterrichten, da keinerlei Kontrolle des häuslichen Unterrichts besteht. Verf. erörtert die Unterstützung bedürftiger Schulkinder in Litauen und gelangt zum Ergebnis, daß sie völlig unzureichend sei. Es sei keine besondere Fürsorge für schwer erziehbare resp. mit geistigen Defekten behaftete Kinder getroffen, so daß diese gemeinsam mit normalen Kindern die Volksschule besuchen. Diese stören den Unterricht und haben einen schlechten Einfluß auf die Erziehung der übrigen Kinder, was wiederum viele Eltern veranlaßt, ihre Kinder am Besuche der Volksschule zu hindern, um sie von solchen Mitschülern fernzuhalten. Verf. erörtert die Zwangsmittel, mit denen die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder zum Besuch der Volksschule zu veranlassen und gelangt zu dem Ergebnis, daß de facto in Litauen eine allgemeine Schulpflicht nicht bestehe: wer Lust hat — schickt seine Kinder in die Volksschule, wer keine Lust hat — hat viele Möglichkeiten, das Gesetz zu umgehen. G. W.

D. Lettland.

Wirtschaftliche Annäherung der europäischen Staaten.

Von *John Hahn.*

„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 21, vom 19. Oktober 1929.

In diesem sehr beachtlichen Aufsatz über das zurzeit wohl wichtigste europäische Problem beleuchtet der Verfasser John Hahn zuerst eingehend den Weg, den die intereuropäische Wirtschaftsannäherung seit der bekannten, aber leider ziemlich ergebnislos verlaufenen ersten Genfer Weltwirtschaftskonferenz im Mai 1927 genommen hat und weist darauf hin, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß der europäischen Staaten im Vergleich zur Notwendigkeit einer schnellen und umfangreichen Einigung leider nur sehr langsame Fortschritte mache. Ferner bespricht der Verfasser kurz die Abhängigkeit, in die das gesamte Europa gegenüber den Vereinigten Staaten gekommen ist, und streift unter anderem die für den europäischen Handel besonders gefährliche in Washington projektierte Zollerhöhung, die Amerika „zum Schutz seiner Wirtschaft" durchzuführen beabsichtigt.

Im zweiten Teil des Aufsatzes wird dann der der letzten Ratssitzung in Genf in Vorschlag gebrachte intereuropäische Zollwaffenstillstand kommentiert und als erster entscheidender Schritt zur wirtschaftlichen Annäherung der europäischen Staaten bezeichnet. Die Anmeldung zur Teilnahme an dieser Zollkonvention mußte bekanntlich bereits bis zum 31. Dezember 1929 erfolgen. Im Rahmen dieses Problems ist von Irland der Antrag gestellt worden, daß junge Staaten mit ungenügend entwickelten Industrien das Recht eingeräumt werde, in gewissen Grenzen auch während des Zollwaffenstillstandes Schutz- und Finanzzölle einzuführen. Diesem Vorschlag, dem der Völkerbundsrat im Prinzip beigestimmt hat, werden sich auch die jungen Oststaaten anschließen.

Zum Schluß weist der Verfasser darauf hin, daß dieser Schritt des Völkerbundes für die Baltischen Staaten insofern gesteigerte Bedeutung hat, als nunmehr die Hoffnung bestände, daß die zwischen Lettland, Estland, Litauen und Polen noch immer vorliegenden Zollstreitigkeiten ein Ende finden würden und die längst projektierte Baltische Zollunion Wirklichkeit werden könnte. S. B.

Digitized by Google

Hatte die lettische Urbevölkerung eine eigene Schrift?
Von *E. Wilson.*
„Izglitibas Ministrijas Menešraksts", Nr. 10, Riga, Oktober 1929.

Diese recht umfangreiche Abhandlung füllt insofern zweifellos eine Lücke aus, als sie sich erstens objektiv mit der noch vielumstrittenen Frage auseinandersetzt, ob die alten Letten vor der Aufsiedelung des Baltikums durch den Deutschen Orden überhaupt über eine eigene, und wenn auch nur sehr primitive Schrift, verfügt haben, und zweitens eine umfassende Übersicht der gesamten das Schrifttum der alten Letten und Preußen behandelnden Literatur zusammenstellt. Die Verfasserin kommt an der Hand eingehender Nachforschungen über die ältesten, zum Teil noch aus der ersten Ordenszeit stammenden Überlieferungen, deren bekannteste von dem im vierzehnten Jahrhundert lebenden Chronisten Peter Dusburg stammt (dessen Werke uns in der Sammlung „Scripta rerum prussicarum" erhalten sind) zu dem Schluß, daß die alten Preußen und Letten unter allen Umständen eigene Schriften gehabt haben müssen. Diese Feststellung wird durch die Tatsache erhärtet, daß auf lettischem Gebiet Geräte gefunden worden sind, die primitive Schriftzüge ältester Form aufweisen. Das merkwürdige Phänomen, daß seit dem Eindringen des Ordens keinerlei eigene Niederschriften der baltischen Urbevölkerung mehr erfolgt sind, erklärt die Verfasserin aus dem Umstand, daß der Orden jegliche eigene Kulturäußerung der Eingeborenen als „heidnisch" verworfen und verboten habe. Andererseits war aber das vor dem Eindringen des Ordens bestehende Kulturniveau, wie aus den uns erhaltenen Gerätschaften, Waffen, Grabsteinen und Schmucksachen hervorgeht, unbedingt auf einer Höhe, die auf gleichzeitige Schriftäußerungen schließen läßt. Die in der interessanten Abhandlung aufgestellten Behauptungen werden durch eine Reihe altpreußischer und lettischer Schriftbeispiele und ein aus ältester Zeit stammendes Schriftbild im Faksimile belegt. S. B

Sprachen des Baltikums. (Languages of the Baltic.) Von *Major E. W. Polson-Newman.*
„The English Review", Oktober 1929, S. 465—474.

Neben den nationalen Volkssprachen, die in den neugeschaffenen baltischen Staaten erhöhte Pflege und Förderung erfahren, bedarf jeder einzelne von diesen Staaten einer „lingua franca" zum internationalen Verkehr. Man knüpft bei der Wahl dieser Sprache im allgemeinen an vorhandene Überlieferungen an bzw. benutzt die Sprache, die wirtschaftlich oder kulturell dem betreffenden Volke am nächsten lag. In Finnland, wo als eingeborene Sprachen Finnisch und Schwedisch geographisch und sozial nebeneinander gebraucht werden, war bisher das Deutsche für diese Rolle bevorzugt; ähnlich lag es auf dem Gebiete des heutigen Lettland und Estland, während in Litauen das Russische als Verkehrs- und Geschäftssprache galt. In allen diesen Ländern sind jetzt Bestrebungen im Gange, die englische Sprache zur „lingua franca" zu erheben: in Finnland will man es obligatorisch in den Schulen einführen (neben dem fakultativen Unterricht im Schwedischen); Estland sucht in Verfolg seiner Wirtschaftsbeziehungen zu Großbritannien ebenfalls das Englische mehr zu pflegen, was freilich an der Schwierigkeit für dieses Land mit ärmlicher Bevölkerung zu scheitern droht, Lehrbücher und Lehrer aus England zu bekommen. In Lettland und Litauen ist der Kulturboden für die Verbreiterung des Englischen günstiger, auch haben die Litauer durch ihre amerikanische Emigration eine natürliche Verbindung mit dem englischen Sprachtum. Verf. fordert nach dieser Richtung von seiner Regierung eine entsprechende Kulturpropaganda nach dem Vorbilde Frankreichs, Deutschlands und Italiens und verweist auf das Beispiel Lord Cecils, der die britischen Universitäten und Bibliotheken aller Art aufforderte, ihre Bücherüberschüsse nach Estland zu senden. Die englischen Handelsbeziehungen zu den baltischen Staaten würden durch derartige Unternehmungen wesentlich gefördert werden. W. L

Digitized by Google

F. Finnland.

Die Idee des größeren Finnland. Von *Franz Beyer.*

„Nordische Rundschau", 2. Jahrg. 1929, Heft 4, S. 156—168.

Die Idee des größeren Finnland geht auf die Zeit zurück, als das Land staatliche Selbständigkeit erlangte. Neben den praktisch bedeutungslosen Forderungen der Extremisten, die die Grenzen des neuen Staates an den Peipus-, Ilmen- und Onega-See verlegen wollten, stehen die ernsthaften Ansprüche der damaligen finnischen Regierung auf das sog. Petschengagebiet, einen schmalen Landstrich, der die Nordspitze Finnlands mit dem Eismeer verbindet, ferner auf Russisch-Karelien mit der Kola-Halbinsel. Das Petschengagebiet, das den Finnen schon 1864 von Rußland zugesichert, aber trotz mehrfachen Protestes nicht gegeben worden war, sollte auf Grund des russisch-finnischen Vertrages vom März 1918 nach einer Abstimmung an Finnland fallen; der Vertrag verfiel aber durch die russische Oktoberrevolution. Der Anspruch auf Ostkarelien taucht erst später auf, er wurde u. a. in den Interventionsgesuchen an Deutschland ausführlich begründet, und zwar durch die überwiegend finnische Bevölkerung des Gebietes (60 Prozent in Ostkarelien, 90 Prozent auf Kola), aus wirtschaftlichen Gründen (Zugang zum Eismeer und zum Weißen Meer) und militärischen Erwägungen (unhaltbare Grenze gegen Rußland, die von 1200 km auf 150—200 km reduziert würde). Mit seinen Ansprüchen hat Finnland damals aber bei keiner Stelle Erfolg gehabt. Die Entente lehnte sie, auch mit den vorgeschlagenen Einschränkungen (Internationalisierung der Murmanbahn) schroff ab, das bolschewistische Rußland stand im Kampfe mit den finnischen Freikorps, und auch Deutschland hat die finnischen Ansprüche bei den Friedensverhandlungen mit Rußland unterdrückt, obwohl ihre Erfüllung für Deutschland die Möglichkeit geschaffen hätte, sich von der Umklammerung der Blockade zu befreien. (Den Russen hätte man Zugeständnisse in der Ostsee machen können.) So ist das „größere Finnland", das beide Völker zu einer Schicksalsgemeinschaft hätte vereinigen können, ein Traum geblieben. W. L.

H. Russische Emigration.

Wohin geht unser Weg? (Kuda my dvižemsja. O „Vostokach" i Zapadė.) Von *E. Kuskova.*

„Volja Rossii", Paris 1929, Nr. 8—9, S. 128—144.

Eine sozialrevolutionäre Publizistin polemisiert in diesem kritischen Aufsatz gegen die eurasische Bewegung. Sie findet in der Art der Eurasier, ihre Lehre als die einzig wahre und zukunftsgemäße anzukünden und eine Reform aller Wissenschaften nach ihrem System zu fordern, eine starke Übereinstimmung mit dem Messianismus der Marxisten. Wie diese, so träumen auch die Eurasier von einer Herrschaft der Arbeitsdemokratie und der Umwandlung des heutigen Klassenstaates in einen einheitlichen Organismus mit einer Partei an der Spitze, als Verwirklichung einer besonderen Kultur und der neuen „Wahrheit". Wenn die Wortführer der neuen Bewegung sich auf die spezifisch eurasischen und östlichen Züge der russischen Kultur berufen, so können sie diese doch nirgends konkret erfassen; ihr Versuch, aus der heutigen Situation des russischen Staates bestimmte „eurasische" Prinzipien abzuleiten, führt nur zu einer „Hypnotisierung" durch die Sowjetwirklichkeit, in der extremen Pariser Gruppe sogar fast bis zur völligen Aufhebung des Unterschiedes zwischen kommunistischer und eurasischer Ideologie. In der Kritik der eurasischen Kulturanschauung verweist die Verfasserin auf die völlige Wandlung des Verhältnisses von Osten und Westen in den letzten Jahrzehnten: der „Osten ist keine unbewegliche, selbstgenügsame Kultur mehr, er steht in lebendigstem Austausch mit dem „Westen". Die Nationalbewegungen in Ägypten, Indien und China sind „europäische" Erscheinungen. Der Sowjet-

Digitized by Google

aufbau trägt keine spezifischen östlichen Züge: ihn zeichnet im Gegenteil eine extreme Sucht nach Ausmerzung alles Östlichen und nach raschester Aneignung westlicher Zivilisation aus (Technik, Hygiene, Sachlichkeit in der nachrevolutionären Dichtung usw.). Das Streben Rußlands durch seine ganze Geschichte hindurch geht auf „Familienähnlichkeit mit Europa". Sogar die Sowjetverfassung spiegelt dieses Streben wider in ihrer demokratischen Tendenz. Der scheinbare Gegensatz gegen Europa in den verfassungswidrigen Maßnahmen der Sowjetdiktatur ist nur als Versuch zu deuten, die eben errungene europäische Freiheit zu vernichten. Es ist zwecklos, solche historischen Vorgänge mystisch und metaphysisch zu umkleiden, wie es die Eurasier versuchen. W. L.

Notizen.

Die ukrainische Presse in Polen.

Es gab 1928 in Polen 100 ukrainische Zeitungen und Zeitschriften. Hiervon erschienen 85 in Galizien, 4 in Wolhynien, 2 im Cholmer Land und 9 im ethnographischen Polen. Außerdem erscheinen in Wolhynien eine polnisch-ukrainische Zeitschrift, ebenso eine in Warschau und in Lemberg 2 russisch-ukrainische. In Lemberg erscheinen 67 ukrainische Zeitschriften in Kolomea 6, in Stanislau 4, in Tarnopol 3, in Przemyśl 2, in Rohatyn 1. In Warschau erscheinen sechs, in Krakau 2 und in Kalisch 1. Hinsichtlich der Häufigkeit des Erscheinens diese Angaben: es gibt eine einzige Tageszeitung, 2 Zeitungen erscheinen dreimal die Woche, eine zweimal wöchentlich, 26 wöchentlich, 14 halbmonatlich, 33 monatlich, 7 vierteljährlich und 16 unregelmäßig. 30 dieser Zeitschriften sind politisch, 14 wissenschaftlich, 8 für die Jugend, 6 sind Bildungszeitschriften, 5 literarisch, 4 wirtschaftlich, 2 Frauenzeitschriften, 15 Volkszeitschriften. Dreiviertel der Presse ist nationaler Richtung, davon haben die ukrainischen Katholiken 15. Die Linke hat 26 Zeitschriften. Die galizischen Russophilen haben 7 ukrainische, 2 russisch-ukrainische und eine russische Zeitschrift (nach Slovanský Přehled 1929, S. 207). W. M.

Ein Institut zum Studium Osteuropas in Wilna.

Eine Gruppe polnischer Gelehrter, die sich mit den Problemen Osteuropas beschäftigen, beschloß, in Wilna ein Institut zum Studium Osteuropas nach Muster der in Königsberg und Breslau bestehenden einschlägigen deutschen Institute zu errichten. Die Aufgaben des neuen Instituts erstrecken sich in der Hauptsache auf:

1. Erforschung der Länder und Völker zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer unter den Gesichtspunkten von Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Kultur und Politik;
2. die Organisation von entsprechenden Publikationen und Vorträgen über diese Arbeitsgebiete zur Verbreitung der diesbezüglichen Kenntnisse sowohl unter den Polen, als auch den anderen Völkern.

Das Institut will neben der Herausgabe entsprechender Publikationen die Forschungstätigkeit auf den einschlägigen Gebieten durch Kongresse von Fachgelehrten und Politikern fördern und im Anschluß an die wissenschaftlichen Institute der Universität Wilna systematische Spezialkurse einrichten. Zu den Gründern des Instituts gehören u. a. Senator Witold Abramowicz, der Wojewode Pietr Dunin-Borkowski, Universitätsprofessor Stefan Ehrenkreutz, der Leiter des Ostdepartements des polnischen Außenministeriums Tadeus Holówko, Richter Jan Pilsudski u. a. m.

Bisher wurde das Studium der osteuropäischen Verhältnisse in Polen gänzlich vernachlässigt. Das neue Institut soll in dieser Hinsicht Abhilfe schaffen. G. W.

Eine litauische Vereinigung zum Studium der Kultur der Völker der Sowjetunion.

Am 7. Dezember 1929 fand in Kowno die Gründungsversammlung einer „Litauischen Vereinigung zum Studium der Kultur der Völker der Sowjet-

Digitized by Google

...on" statt. Die Satzung des Vereins war bereits am 4. Oktober d. J. durch die zuständigen Verwaltungsbehörden genehmigt worden. Nach ihr können Mitglieder des Vereins nur volljährige litauische Staatsbürger beiderlei Geschlechts sein. Zweck der Vereinigung ist das Studium des kulturellen Lebens der Völker der Sowjetunion, Anknüpfung von Beziehungen mit den wissenschaftlichen Anstalten der Sowjetunion, die Errichtung einer Spezialbibliothek, die den litauischen Forschern, die sich speziell mit den Problemen der Sowjetunion beschäftigen, das erforderliche Material zur Verfügung stellen soll, Austausch von wissenschaftlichen Publikationen mit den wissenschaftlichen Anstalten der Sowjetunion, sowie mit gleichgerichteten ausländischen Forschungsanstalten. Die Vereinigung wird ferner Vorträge litauischer und sowjetrussischer Gelehrter über die einschlägigen Probleme veranstalten. Der Vereinigung traten 26 Mitglieder bei. Zum Vorsitzenden des Vorstandes wurde Professor Michal Biržiška gewählt, zum Generalsekretär Privatdozent I. Jonynas. Alle Mitglieder des Vorstandes sind Professoren resp. Privatdozenten der philosophischen Fakultät der Universität Kowno. Die Veranstaltungen der Vereinigung werden durch einen Vortrag des sowjetrussischen Gesandten in Kowno über die Kultur der Sowjetunion eröffnet. G. W.

Die russischen Zeitungen im Ausland.

Obwohl eine große Zahl russischer Zeitungen im Ausland bereits eingegangen ist, erscheinen außerhalb der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gegenwärtig 75 russische Zeitschriften, dabei sechs Tageszeitungen, 10 Wochenschriften und 5 Halbmonatsschriften. Nach der Anzahl der Zeitungen ergibt sich folgende Reihenfolge: Paris 28 (dabei eine Tageszeitung), Prag 24, Berlin 6 (dabei eine Tageszeitung), Riga 5 (dabei eine Tageszeitung), Charbin 4, Belgrad 4 (dabei eine Tageszeitung), Genf, Lemberg, Wilna, Warschau je eine. Ihrer Art nach gibt es 24 politische Blätter, 13 literarische, 12 religiöse, 11 studentische u. dgl., 9 wissenschaftliche und besonders historische, 2 pädagogische, 2 wirtschaftliche und 2 Turnerblätter. Das waren die großrussischen Zeitschriften. Ukrainische Zeitschriften erscheinen außerhalb der Sowjetunion, Polens und Karpathorußlands 11, dabei 1 Wochenschrift und 2 Halbmonatsschriften, und zwar in Prag 7, in Paris und Berlin je 2. 7 sind politisch, 3 literarisch und eine für Studenten. An weißrussischen Blättern erscheint außerhalb der Sowjetunion und Polens nur eine Zeitschrift, und zwar in Prag. W. M.

Die russischen politischen Auswanderer.

Das Nansenkomitee des Völkerbundes gab für den Jahresbeginn 1929 die Zahl der russischen Emigranten wie folgt an: Von der Gesamtzahl von 900 000 leben 350 000 in Frankreich, je 10 000 in Deutschland und Polen, 30 000 in Lettland, 40 000 in den übrigen baltischen Staaten. In der Tschechoslowakei und Rumänien leben je 25 000, dagegen in Jugoslawien und Bulgarien je 50 000, während in Italien und England nur je 1000 vorhanden sind. Außerhalb Europas leben in China etwa 90 000, in Japan 30—50 000. Über die Zahlen in Amerika gab das Komitee nichts an (nach Slovanský Přehled 1929, S. 538). W. M.

Zur Besprechung eingegangen:

Aldanov, N. A.: Zeitgenossen. Übers. von Rud. Frhr. v. Campenhausen. Berlin 1929. Schlieffen-Verlag. 361 S. Preis: 9,50 RM.

Axamitny, A. S.: Die Wolga—Don-Großwasserstraße. Konzessionsobjekte der UdSSR. Moskau 1929. 47 S. Hauptkonzessionskomitee des Rats der Volkskommissare der UdSSR.

Danielewski, Johannes: Deutschland und Polen. Aufstieg oder Untergang. Eine kritische Studie der Vergangenheit und Gegenwart für die Zukunft. Lodz 1929. Selbstverlag. 83 S. Preis: 1,50 RM.

Doroschenko, D.: Schewtschenko, der große ukrainische Nationaldichter. Berlin 1929. Verlag E. Wyrowyj. 48 S. Preis: 1,— RM.

Digitized by Google

Ehrenburg, Ilja: Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger . . . Berlin 1930. Malik-Verlag. 350 S. Preis: kart. 4,–, Lwd. 6,— RM.

Fadejew, A.: Die Neunzehn. Roman. Wien-Berlin (1928). Verlag für Literatur und Politik. 262 S. Preis: brosch. 3,—, Gzl. 4,50 RM.

v. Falz-Fein, Woldemar: Askania Nova. Das Tierparadies. Ein Buch des Gedenkens und der Gedanken. Mit einem Geleitwort von Geh. Rat Heck. Berlin 1930. Verlag von J. Neumann-Neudamm. 324 S. Preis: Gzl. 18,— RM.

Feiler, Arthur: Das Experiment des Bolschewismus. Frankfurt a. M. 1929. Frankfurter Societäts-Druckerei. 270 S. Preis: brosch. 5,—, gebunden 6,50 RM.

Filchner, Wilhelm: In China. Auf Asiens Hochsteppen. Im ewigen Eis. Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre der Arbeit und Forschung. Mit 39 Bildern, 19 Karten und einem Brief des Reichspräsidenten von Hindenburg. (Fremdland — Fremdvolk. Eigenartige Landschaften, Länder und Völker der Erde, herausgegeben von Josef Schmid.) Freiburg i. Breisgau. 1930. Herder & Co. Verlagsbuchhandlung XIV und 202 S. Preis: kart. 6,50, Lwd. 7,80 RM.

Inber, Wera: Der Platz an der Sonne. Roman. Aus dem Russischen übersetzt von Elena Frank. Berlin 1930. Malik-Verlag. 270 S. Preis: kart. 2,80, Ln. 4,80 RM.

Iwanow, Wsewolod: Der Buchstabe „G". Ausgewählte Erzählungen. Deutsch von Erwin Honig. Berlin (1930). Malik-Verlag. 450 S. Preis: kart. 4,20, Lwd. 6,50 RM.

Jaszi, Oscar: The dissolution of the Habsburg Monarchy. Chicago 1929. The University of Chicago Press. 488 S. Preis: 3 $.

Kaden-Bandrowski, Julius: General Barcz. Übersetzt aus dem Polnischen von J. M. Schubert. Frankfurt a. M. 1929. Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. 464 S. Preis: brosch. 5,50, Gzl. 7,50 RM.

Kayden, E. M. und Antsiferov, A. N.: The Coöperative Movement in Russia during the war. New Haven 1929. Yale University Press. 420 S. Für Deutschland: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Koch-Weser, Erich: Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit. Berlin-Grunewald 1929. Kurt Vohwinkel Verlag. 147 S. Preis: kart. 2,50 RM. 6. Beiheft zur „Zeitschrift für Geopolitik".

Korsch, Karl: Die materialistische Geschichtsauffassung. Eine Auseinandersetzung mit Karl Kautsky. Leipzig 1929. Verlag C. L. Hirschfeld. 130 S. Preis: 4,80 RM.

Kroeger, Erhard: Die rechtliche Stellung des Ausländers in Lettland. (Lettländisches Fremdenrecht.) (Internationalrechtliche Abhandlungen, IV. Abhandlung.) Berlin-Grunewald 1930. Verlag Dr. Walther Rotschild. 76 S. Preis: 4,— RM.

Kuo Shien-yen und Karl Hinkel: 4600 Jahre China. Seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Göttingen 1930. Verlag „Öffentliches Leben". 148 S. Preis: brosch. 3,—, Gzl. 4,50 RM. (Öffentliches Leben, Neue Folge, Nr. 7.)

Kurz, Isolde: Ein Genie der Liebe. Tübingen (1929). Rainer Wunderlich Verlag. 173 S. Preis: Gzl. 5,— RM.

Leip, Hans: Tinser. Roman einer Heimkehr. Bremen o. J. Carl Schünemann Verlag. 326 S. Preis: kart. 4,—, Gzl. 7,— RM.

Digitized by Google

Lenin, W. I.: Sämtliche Werke: Band 7, Die Revolution von 1905 bis zum Aufstand des Panzerkreuzers „Potemkin". Ins Deutsche übertragen von N. Borowski. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. VI, 680 S. Preis: brosch. 11,—, Lw. 15,— RM. Volksausg. 9,50, geb. 13,— RM.

Illustrierter Führer durch Lettland. Mit zahlreichen Abbildungen, Tafeln, Karten und Plänen. Riga-Berlin o. J. Bernhard Lamey Verlag. 146 S.

Marcus, Alfred: Die großen Eisen- und Metallkonzerne. Leipzig 1929. Verlag von S. Hirzel. 192 S. Preis: geh. 13,—, geb. 14,50 RM.

Matzulewitsch, L.: Byzantinische Antike, Studien auf Grund der Silbergefäße der Ermitage. (Archäologische Mitteilungen aus russischen Sammlungen, herausgegeben von B. Pharmakovsky, G. Rodenwaldt, O. Waldhauer, Th. Wiegand, A. A. Zacharoff, Bd. II.) Berlin und Leipzig 1929. Verlag von Walter de Gruyter & Co. XII, 150 S. Preis: brosch. 90,—, geb. 100,— Reichsmark.

Meyer-Graefe, Julius: Die weiße Straße. Berlin 1929. Verlag Klinkhardt & Biermann. 356 S. Preis: kart. 6,50, Gzl. 7,50 RM.

Melzer, F.: Malaria, Gold und Opium. Mit Stötzners Hei lung kiang-Expedition in die unerforschte Mongolei. Leipzig 1929. Verlag E. Haberland. 222 S. Preis: brosch. 9,50, Lw. 12,— RM.

Die nationalen Minderheiten im Deutschen Reich und ihre rechtliche Situation. Schriften zur europäischen Minderheitenfrage, Heft 1. Berlin 1929. Kommissionsverlag Schmalers Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung. 23 S.

Münzenberg, Willi: Die dritte Front. Aufzeichnungen aus 15 Jahren proletarischer Jugendbewegung. Berlin 1930. Neuer Deutscher Verlag. 422 S. Preis: kart. 3,—, geb. 5,— RM.

Orient und Occident. Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie. In Verbindung mit Nicolai Berdjajew, herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz. 2. Heft: Europa zwischen Ost und West. Leipzig 1929. Verlag J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 96 S. Preis: 5,— RM.

Peiser, Kurt: Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels (Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft, Heft 1). Danzig 1929. Verlag A. W. Kafemann. 36 S.

Plaetschke, Bruno: Die Tschetschenen. Forschungen zur Völkerkunde des nordöstlichen Kaukasus auf Grund von Reisen in den Jahren 1918 bis 1920 und 1927/28. Hamburg 1929. Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H. XI, 116 S. (Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Universität Königsberg Pr., Heft XI.) Preis: 8,— RM.

Plechanow, G.: Die Grundprobleme des Marxismus. Herausgegeben von D. Rjazanov. Aus dem Russischen von Karl Schmückle. Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 152 S. Preis: Lw. 3,— RM. (Marxistische Bibliothek, Bd. 21.)

Preliminarz budzetowy rzecypospolitej Polskiej na okres od 1 kwietnia 1930 do 31 Marca 1931. (Budget-Präliminare der Republik Polen für die Zeit vom 1. April 1930 bis zum 1. März 1931.) Warschau 1929. Verlag des Ministeriums für Finanzen. 374 S.

Reichert, Hans: Der schwarze Lord. Unter Woyrsch durch Polen und Galizien. Nach dem Leben erzählt. Zeulenroda (Thüringen) 1929. Verlag von Bernhard Sporn. 72 S. Preis: 1,50 RM.

Revaler Bote. Jubiläumsnummer 1919—1929. 11. Jahrg., Nr. 252. Hauptschriftleiter Axel de Vries. Reval November 1929. 60 S. Preis: 10 Ct.

v. Riesemann, Oskar: Fluchten. Abenteuerliche Kapitel aus meinem Leben. Stuttgart o. J. J. Engelhorns Nachf. Verlag. 3. Aufl. 331 S. Preis: Gzl. 5,—, Hlbld. 7,50 RM.

Digitized by Google

Ročenka Slovanského Ustavu. Svazek I. Za rok 1928. (Jahrbuch des Slavischen Instituts. Band I für das Jahr 1928.) Prag 1929. Verlag des Slavischen Instituts; in Kommission bei „Orbis". 184 S. Preis: 20 Kč.

Russian Schools and Universities in the World War. Introduction von Ignatiev. Primary and Secondary Schools von Odinetz, Universities and Higher Technical Schools von Novgorotsev. New Haven 1929. Yale University Press. 239 S. Für Deutschland: Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Scholochow, Michail: Der stille Don. Roman. Übersetzt aus dem Russischen von Olga Halpern. Wien-Berlin (1929). Verlag für Literatur und Politik. 482 S. Preis: brosch. 5,—, geb. 7,— RM.

Schrepfer, Hans: Finnland. Natur, Mensch, Landschaft. Freiburg i. Brsg. 1929. Herder & Co. Verlagsbuchhandlung. VIII und 142 S. (Fremdland — Fremdvolk. Eigenartige Landschaften, Länder und Völker der Erde, herausgegeben von Josef Schmid.) Preis: kart. 4,60, Lw. 5,80 RM.

Sering, M.: Agrarrevolution und Agrarreform in Ost- und Mitteleuropa. Berlin 1929. Verlag der Akademie der Wissenschaften; in Kommission bei Walter de Gruyter. Preis: 1,— RM. (Sonderausgabe aus den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse. 1929. XXV.)

Statistik der Berg- und Hüttenwerke in Polnisch-Oberschlesien für das Jahr 1928. Bearbeitet von Dr. Fukner und Danielski. Herausgegeben vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein, z. Z. Katowice. Katowice 1929. Selbstverlag. 195 S.

Stenbock-Fermor, Graf Alexander: Freiwilliger Stenbock. Bericht aus dem baltischen Befreiungskampf. (In der Reihe „Lebendige Welt", herausgegeben von Frank Thiess.) Stuttgart 1929. Verlag J. Engelhorns Nachf. 237 S. Preis: 2,80, Ln. 5,50, Halbldr. 8,— RM.

Taube, Michael Frhr. von: Der großen Katastrophe entgegen. Die russische Politik der Vorkriegszeit und das Ende des Zarenreiches (1904 bis 1917). Erinnerungen. Berlin 1929. Verlag G. Neuner. VIII und 376 S. Preis: brosch. 12,80, Lw. 15,— RM.

Villinger, Bernhard: Die Arktis ruft! Mit Hundeschlitten und Kamera durch Spitzbergen und Grönland. Freiburg i. Brsg. 1929. Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung. 142 S. Preis: brosch. 3,40, Lw. 4,50 RM.

Wegener, A. T.: Fünf Finger über Dir. Bekenntnisse eines Menschen in dieser Zeit. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1930. Deutsche Verlags-Anstalt. Preis: 9,— RM.

Yuhasz, Michael: Wilson's Principles in Czechoslovak Practice. The situation of the Carpatho-Russian People under the Czech yoke. Homestead, Pa. 1929.

Zeidler, Paul Gerhard: Katharina der Große. Historischer Roman. Berlin-Schöneberg (1929). Peter J. Oestergaard Verlag. 480 S. Preis: Lw. 4,—, Hlbldr. 6,—, Ldr. 9,— RM.

Zetkin, Clara: Erinnerungen an Lenin. Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 85 S. Preis: brosch. 1,20, Lw. 2,— RM.

* * *

Roeschmann, H.: Persönliche Eindrücke aus Sowjet-Rußland. Sonderdruck aus den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", Band 27, Nr. 10. Berlin 1929. S. 366—376.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Soeben ist ein neuer packender Rußlandroman von Max Barthel erschienen!

Blockhaus an der Wolga

In Batistleinen gebunden / Umfang 247 Seiten
Preis RM. 4.—

Aus den ersten Besprechungen:

Arthur Goldstein schreibt in der „Bücherwarte" unter anderem:
. . . . „Das Blockhaus an der Wolga" ist ein Erlebnisroman . . . Barthels Kritik, die auf eine geistige Auseinandersetzung mit der Weltanschauung des Bolschewismus hinausläuft, ist scharf, aber durchaus sachlich, und erscheint im Hinblick auf die deutsche und die gesamte westeuropäische Arbeiterbewegung als dringend notwendig.
. . . Mit steigender Spannung folgt man dem Erzähler bis zum Schluß, wobei der Leser die einzelnen Personen plastisch vor sich zu sehen glaubt. Das nur mit wenigen Strichen hingeworfene Porträt von Lenin wirkt unerhört lebendig, von den Hauptfiguren des Romans ganz zu schweigen.

„DER FREIDENKER"
Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung
Berlin SW. 29 Gneisenaustraße 41
(Freidenkerhaus)

Oberschlesiens heutige Gestalt

Verlag
Büscher & Sarx G.m.b.H., Siegen

Einzelpreis:
broschiert und illustriert RM. 2.50.

Oberschlesien steht im Vordergrund des Interesses, werden doch mit diesem Stichwort die deutsch-polnischen Fragen überhaupt gekennzeichnet. Die politischen Beziehungen sind denkbar ungünstig. Der lange Zollkrieg soll jetzt durch Abschluß eines Handelsvertrages beendet werden. Hierbei spielt ein polnischss Kohlen- und Eisen-Einfuhrkontingent (nach Deutschland) eine gewichtige Rolle. Die obengenannte Broschüre bietet wertvolle Anregungen für die Beurteilung der deutsch-polnischen Fragen.

Berliner Börsenzeitung Nr. 410 v. 3. Sept. 29:

. . . In seinen einzelnen Kapiteln ist das Buch außerordentlich interessant . . . Jedenfalls kann das Oberschlesien-Buch Albachs jedem, der über Oberschlesien sich zu unterrichten wünscht, schon wegen der genauen Angaben über den industriellen und konzernmäßigen Aufbau der oberschlesischen Industrie zur Beachtung empfohlen werden . . .

Bilden Sie sich selber Ihr Urteil!

Ostpreußische Zeitung
Nr. 497 Königsberg i. Pr., Sonntag, 23. Oktober 1921 73. Jahrgang

Führende nationale Zeitung des Ostens

Digitized by Google

Südosteuropäische Bibliothek

Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft für Südosteuropaforschung an der Universität Berlin

1. Band: Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa
von Konrad Schünemann, Berlin
149 Seiten RM. 8.–

Weitere Bände in Vorbereitung

Quellen und Studien

Herausgegeben im Auftrage des Osteuropa-Institutes in Breslau

1. Band: Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter
von Hans Koch, Wien
191 Seiten RM. 12.–

Ein Beitrag zur Geschichte westlicher Einflüsse auf das ostslavische Denken

---

Osteuropäische Bibliographie

Herausgegeben vom Osteuropa-Institut in Breslau
Schriftleitung: Harald Cosack

3. Jahrgang für das Jahr 1922, broschiert . . . . . RM. 30.–
4. Jahrgang für das Jahr 1923, broschiert . . . . . RM. 88.–
in Leinen gebunden RM. 92.–

Weitere Jahrgänge in Vorbereitung

Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven

Im Auftrage des Osteuropa-Institutes herausgegeben von P. Diels, F. Haase, E. Hanisch, R. Holtzmann, J. Matl, H. Schmid, K. Stählin, K. Völker und W. Wostry,
Schriftleitung: Erdmann Hanisch

1929 läuft der 5. Band der neuen Folge. Jeder Band umfaßt 4 Hefte, der im Abonnement RM. 32.– kostet
der Preis der einzelnen Hefte beträgt . . . . . RM. 10.–

Priebatsch's Buchhandlung, Breslau

Digitized by Google

DER NEUE GORKI

Das Leben des Klim Samgin

Roman, 615 Seiten, Halbleder RM. 8.—
Sonderband „Bücher der Epoche"

ist das Epos des russischen Menschen, das jeder Europäer gelesen haben muß. Wir durchleben mit Klim die Zeit des letzten Zaren, die Not des Volkes und die Vorbereitung der Revolution durch die Intelligenz. Wundervoll gestaltete Liebeserlebnisse packen uns ebenso wie die Farbensattheit der Landschaft, die Wirklichkeit und Tiefe russischer Menschen.

Sieben-Stäbe-Verlag
Berlin NW. 6

Soeben erschien:

G. WEGENER
CHINA
Eine Landes- und Volkskunde

Mit 30 Abb. auf 16 Tafeln und 22 Textskizzen. Geh. RM. 10.—, geb. RM. 12.—

INHALT

I. Das Land. 1. Der Name. 2. Das eigentliche China. 3. Die geographische Umgebung Chinas. 4. Die Grenzen. 5. Die Provinz-Einteilung. 6. Die Bodengestalt. 7. Die Bodenschätze. 8. Das Klima. 9. Die Hauptströme Chinas.
II. Das Volk. 1. Die historische Entwicklung der Chinesen bis zur Schwelle der Gegenwart. 2. Das heutige chinesische Volk. 3. Die materielle Kultur. 4. Die ideelle Kultur.
III. China und die Fremden von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Revolution.

Die Landesnatur Chinas, Werdegang und Wesensart des Volkes, seine Kultur und seine Wirtschaft, seine Beziehungen zum Abendland, endlich die gegenwärtigen Wirren werden von dem Verfasser, der China selbst mehrfach bereist hat, ausführlich geschildert und durch zahlreiche Abbildungen und Kartenskizzen veranschaulicht. So ist das Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur besseren Deutung und zum weiteren verstehenden Verfolgen der Ereignisse im fernen Osten, deren Bedeutung für Deutschland und die Welt gar nicht zu überschätzen ist.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Einen Querschnitt durch die naturwissenschaftliche Forschung des neuen Rußland geben die Berliner Vorträge, in denen die bekanntesten Gelehrten zu Worte gekommen sind. Bevorzugte Sachgebiete, neue Richtungen treten neben guter Überlieferung auf.

„Urania", Jena über:

Die Naturwissenschaft in der Sowjet-Union

Vorträge ihrer Vertreter während der

„Russischen Naturforscherwoche" in Berlin 1927

Herausgegeben im Auftrage der

Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas

von

Professor Dr. **Oskar Vogt,** Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung und des Neuro-Biologischen Instituts der Universität Berlin

Gr.-8°, VIII und 352 Seiten mit 37 Abbildungen und zahlreichen Formeln und Tabellen im Text und 17 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Geheftet RM. 15.—

Inhalt des Buches:

Vorwort des Herausgebers.

N. A. Semaschko: **„Fünfjährige Tätigkeit des Lehrstuhls für soziale Hygiene in Sowjet-Rußland."**

A. Abrikossoff: **„Über die Richtung und die Ergebnisse der Pathologie in der UdSSR. während der letzten Jahre."**

Arvid Behning: **„Die hydrobiologischen Forschungen in der UdSSR", „Das Leben der Wolga"** (mit 6 Abbildungen).

A. Borissiak: **„Einige Fortschritte der russischen Paläontologie auf dem Gebiete der Wirbeltiere"** (mit 7 Abbildungen).

S. P. Fedoroff: **„Ergebnisse der Neurotomie bei Spontanbrand und chronischen Geschwüren."**
„Erfahrungen über die Nephrolithiasis."

Siehe auch nächste Seite

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 5** **Februar 1930**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Außenpolitik und internationale Beziehungen Rußlands im Jahr 1929, besonders die Beendigung des Konflikts mit China 289

FRITZ RUNKEL: Der russische Rundfunk 308

HANNO KOMPUS: Die estnische bildende Kunst 311

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

Innere Politik von OTTO HOETZSCH 319

Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 339

Bücherschau 347

Zeitschriftenschau 351

Notizen 361

Zur Besprechung eingegangene Bücher 364

Digitized by Google

In unseren Verlag ist übergegangen:

Karl Stählin

Geschichte Rußlands

von den Anfängen bis zur Gegenwart

Erster Band

Gr. 8°, 440 Seiten und 3 Kartenbeilagen.
Geheftet RM. 8,50; Halbleinen RM. 11.—

Mit der Verlagsübernahme des 1. Bandes der ausgezeichneten Stählinschen Russischen Geschichte können wir den Freunden der historischen Wissenschaft zugleich mitteilen, daß der langerwartete

2. Band:

Von Peter dem Großen bis zu Katharina II.

sich bei uns in Vorbereitung befindet und im Frühjahr dieses Jahres erscheinen wird. — Das Gesamtwerk wird 3 Bände umfassen.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung schon jetzt entgegen!

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Außenpolitik und internationale Beziehungen Rußlands im Jahr 1929, besonders die Beendigung des Konflikts mit China.

Von Otto Hoetzsch

I.

Die bequemste Übersicht über das, was die Sowjetregierung in der Außenpolitik nach ihrem eigenen Urteil erreicht hat und welche Tendenzen und Absichten sie bestimmen, gab der Bericht vor dem ZIK, den auch diesmal Litwinow, am 4. Dezember, erstattete.

Er behandelte die Abrüstungsfrage, den Konflikt mit China und die Intervention, die Beziehungen zu England, zu Deutschland und zu den anderen Staaten, und glich in etwas den farblosen Reden zum Etat, die vor dem Kriege bei den Staatsmännern üblich waren. Der Ton war im ganzen gedämpft; ein Gefühl absoluter Sicherheit in der internationalen Lage beherrschte den Bericht durchaus nicht. Wenn auch vielleicht nicht ein Gefühl der Schwäche zum Ausdruck kam, so war der Bericht in jedem Falle ganz auf die Defensive gestellt, war in jedem Falle die Notwendigkeit und der Wille einer Friedenspolitik das Beherrschende. In diesem Sinne war die Einleitung durchaus richtig, daß der Fünfjahrplan ein Beweis friedlicher Absichten sei, zu dessen Verwirklichung Rußland einen ungestörten Frieden brauche. Mit einer leisen Skepsis fügte Litwinow hinzu, daß dem ersten Fünfjahrplan weitere Fünfjahrpläne folgen würden, zu deren „Verwirklichung ebenso die Bedingungen des Friedens notwendig sind, wie bei dem ersten Fünfjahrplan." Der Absatz über die Abrüstungsfrage, die Politik der kapitalistischen Staaten und die Atmosphäre der Spannungen unter ihnen bot kaum etwas Neues. In der langen Auseinandersetzung über China wurden dem Interventionsversuch auf Grund des Kellogg-Paktes sehr scharfe Abwehrworte gewidmet. Interessanter als dies Material, das aus den Verhandlungen vorher längst bekannt war, war, daß ein durchgehender Zug in der Behandlung der fernöstlichen Politik ganz fehlte, die üblichen Auseinandersetzungen über die einzelnen Gruppen der chinesischen Revolution und ihre inneren Kämpfe, die früher als so wesentlich für Rußland angesehen wurden.

Digitized by Google

keine Stelle fanden. Entspricht das überhaupt einem Nachlassen des Interesses am Orient, weil die Stalinsche Politik alle Kräfte auf das Innere anspannt?

Die Wiederherstellung der Beziehungen zu England wird nachher von uns ausführlich besprochen, ebenso die Stelle über die Beziehungen zu Deutschland. Die Beziehungen zu Frankreich sind abgekühlt, die zu Japan bedeutsam stabilisiert, die zu Persien unverändert freundschaftlich, zu den baltischen Provinzen unverändert, mit Ausnahme der Beziehungen zu Estland, die einen Fortschritt aufweisen. Bezüglich Polens sagte Litwinow, daß die Unterzeichnung des Moskauer Protokolls die erwarteten günstigen Folgen nicht gehabt habe, daß allerdings die polnischen Regierungskreise der Ansicht seien, die Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetregierung seien korrekt: „aber wir haben eine andere Meinung darüber, was korrekt ist und wünschten, daß eine größere Annäherung zwischen uns und Polen zustande käme." Das wurde mit dem Blick auf die deutsch-polnischen Verhandlungen und Verträge gesagt.

Bemerkenswert war die Schärfe, mit der der alte Anspruch auf Bessarabien abermals betont wurde:

„Im Südwesten unserer Grenze befindet sich eine Provinz, die formal sich nicht von der Sowjetunion abgetrennt hat, in den Händen einer fremden Macht. Diese Okkupation wird von den Garanten des Kellogg-Paktes nicht bemerkt. Ich meine damit Bessarabien, dessen Bevölkerung niemals aufgehört hat, nach einer Wiedervereinigung mit der Sowjetunion zu streben. Dies können wir nie vergessen."

Schließlich die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten: „Keine offiziellen Beziehungen! Aber beträchtlich haben sich unsere Handelsbeziehungen mit ihnen entwickelt. Es könnten erheblich größere Schritte in der wirtschaftlichen Annäherung an Amerika erreicht werden. Wir warten ruhig ab, bis diese Notwendigkeit auch alle jene, von denen diese Schritte abhängen, einsehen, eine Notwendigkeit, die schon in breiten Geschäftskreisen Amerikas anerkannt wird."

Der Bericht schloß mit der Feststellung, daß Rußland seine Position in der besprochenen Periode behauptet habe, mit Erfolgen in bestimmter Richtung, daß die Feindschaft aber der kapitalistischen Staaten gegen die Existenz eines Sowjetstaates weiterginge und in ihr eine ständige Bedrohung für diesen läge: „Wir können diese Bedrohung nicht nur durch diplomatische Maßnahmen ausgleichen. Das tatsächliche Gleichgewicht kann nur durch die weitere Befestigung unserer inneren Macht erreicht werden", womit der bekannte Appell aus dem Fünfjahrplan heraus auch hier erreicht war. „Solange die kapitalistische Welt mit ihren imperialistischen Tendenzen existiert und alle unsere Vorschläge über eine allgemeine Abrüstung ablehnt, dagegen die

Digitized by Google

genen Rüstungen vergrößert, kann es keine vollständige Sicherheit dafür geben, daß nicht einmal gewaltsame Handlungen gegen unseren Bund unternommen werden. Für diesen Fall, und nur für diesen Fall, müssen wir dafür Sorge tragen, daß die Arbeiter-Bauern-Armee und -Flotte immer bereit sind, eine Herausforderung anzunehmen."

Man wird im ganzen sagen müssen, daß diese Gesamtübersicht und Beurteilung der Außenpolitik durch Litwinow der Lage Rußlands und seinen Tendenzen durchaus entspricht, und wenn, wie gesagt, der Ton im ganzen gedämpft war, so entspricht das desgleichen der Situation.

Zu den Personalien der russischen Außenpolitik ist zu bemerken, daß nach fast 1½jähriger Abwesenheit in Deutschland Tschitscherin im Januar wieder nach Moskau zurückgekehrt ist, daß aber, wenn er wohl auch sicher nicht in sein Amt zurückkehrt, vorläufig auch gar nicht zurückkehren kann, über seine Nachfolge noch nicht entschieden ist. Von einem großen Diplomatenschub ist die Rede gewesen, ohne daß er bestätigt wurde. Zunächst führt Litwinow als Stellvertreter die Geschäfte des Volkskommissariats des Auswärtigen weiter. Unter seiner Leitung hat ja auch die russische Außenpolitik in der chinesischen, englischen und türkischen Frage Erfolge erzielt.

Zu den Personalien ist weiter natürlich von Bedeutung, was mit dem Fall Bessedowski und um ihn herum, auch in den Handelsvertretungen, zutage trat. Das sind Fälle der Korruption, des Skandals. Interessanter aber ist, zu sehen, wie auch hier die Kluft sich vergrößert zwischen dem Typ, der unter Stalin in die leitenden Posten Sowjetrußlands kommt, und einer Sowjetdiplomatie, deren stärkste Typen etwa Krassin und Tschitscherin waren. Das waren Männer, die eine wirkliche Sowjetdiplomatie zur Arbeitsfähigkeit mit dem Auslande und im Auslande ausgebildet hatten, und die daher wußten, daß eine bolschewistische Außenpolitik im kapitalistischen Auslande Kompromisse und Zugeständnisse schon in der Haltung machen muß, die dazu auch die nötige internationale Bildung besaß. Indem bei den verschiedenen Vorfällen in Paris, in Warschau usw. die diplomatischen Agenten der G. P. U. bei den Sowjetmissionen hervortraten, trat auch der Konflikt zutage und der Gegensatz, der sich etwa mit der Maßnahme noch viel deutlicher akzentuiert, auch in die Diplomatie Arbeiter hereinzubringen. Die diesbezüglichen Anfänge einer „Proletarisierung" der Sowjetdiplomatie, die zugleich eine Steigerung der Europaferne auch auf diesem Gebiet mit sich bringt, haben wir schon berichtet. Im Persönlichen und im Taktischen wird diese beginnende Umbildung bei Verhandlungen mit Sowjetrußland wohl bald immer deutlicher hervortreten.

Digitized by Google

II.

Die Beendigung des russisch-chinesischen Konflikts.

Indem wir an unseren letzten eingehenden Aufsatz darüber (5. Jahrgang, Heft 1) anknüpfen, gehen wir aus von der Note der Nanking-Regierung vom 14. November, die über die deutsche Botschaft in Moskau an die Sowjetregierung ging, erst am 27. November bekannt wurde und Rußland die Zurückziehung der Truppen und die Schlichtung des Streites durch eine neutrale Stelle vorschlug:

„In Anbetracht dessen, daß die Sowjetregierung hartnäckig behauptet, die chinesischen Truppen hätten das Feuer an der Grenze eröffnet, schlägt die chinesische Regierung, indem sie feierlich diesen Vorwurf zurückweist, vor, sofort eine gemischte Kommission zu bilden, die die Angelegenheit untersuchen soll und die die Verantwortung für die gegenwärtige ernste Lage an der Grenze zu ermitteln hat. Diese Untersuchungskommission soll sich aus einer gleichen Zahl qualifizierter Persönlichkeiten beider Länder, mit einem Angehörigen eines neutralen Landes als Vorsitzendem, zusammensetzen, mit dessen Ernennung sich beide Parteien einverstanden erklärt haben. Um dem sehnlichen Wunsch der Sowjetregierung, wie er in ihrer Note vom 25. September zum Ausdruck kommt, entgegenzukommen, d. h. den Frieden an der Grenze aufrechtzuerhalten und um ihren ehrlichen Willen zu beweisen, die bereits ernste Situation sich nicht verschärfen zu lassen, schlägt die chinesische Nationalregierung vor, daß beide Parteien sofort und gleichzeitig ihre Truppen auf eine Entfernung von 30 englischen Meilen von der Grenze zurückziehen. Für den Fall der Annahme obiger Vorschläge, die den einzigen Weg darstellen, den Frieden an der Grenze wiederherzustellen und der der einzig richtige ist, den eine Signatarmacht des Pariser Kriegsächtungsvertrages einschlagen kann, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, ist die Nationalregierung — um ihre Aufrichtigkeit bei diesem Vorschlag zu beweisen — bereit, den gesamten Streitfall zwecks Schlichtung einer neutralen und unparteiischen Stelle zu unterbreiten, der beide Teile in Übereinstimmung mit den bestehenden Gebräuchen für die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten beistimmen."

Auf diesen Vorschlag hat Sowjetrußland am 29. November mit der Ablehnung geantwortet, die bereits die Veränderung der Lage kundgab:

„Ich habe die Ehre, den Empfang der mir heute früh übermittelten Note der Nanking-Regierung vom 14. November zu bestätigen. Die Sowjetregierung hat bereits eine offizielle Mitteilung des Marschalls Tschang-Hüe-Liang über die Annahme der Vorbedingungen für die baldigste Beilegung des Konfliktes im Wege direkter Verhandlungen erhalten. Die in der erwähnten Note enthaltenen Vorschläge der Nanking-Regierung sind somit gegenstandslos."

Damit war die Kapitulation Chinas eingeleitet, von der die Beilegung des Konflikts ja auch ausging. Aber vorher hatte Rußland zu einer Art Offensive in der Mandschurei selbst gegriffen („Tass" 25. November), auf chinesische Angriffe, die seit Mitte November eröffnet worden seien. Es war eine etwas umfassendere Strafexpedition gegen die chinesischen und weißgardistischen Truppen. Das Ziel konnte nur Charbin sein; besetzt durch die Russen wurde nur Hailar. Diese Offen-

Digitized by Google

... Hause mit großer Begeisterung aufge-
...nell den Zweck, die Regierung von
...andlungen zu zwingen.

ein Telegramm des diplomati-
den Vertreter des russischen
...wsk, das das Eintreffen des frü-
...wsker russischen Konsulats in
... dem Abbruch der Beziehungen
...nsulat in Charbin zugeteilt war.
...rgab eine offizielle Meldung, daß
...owsk Vollmachten von den Regie-
...nking habe, die Verhandlungen un-
... um Ernennung russischer Vertreter
...bäte. Darauf antwortete der Agent
...steriums in Chabarowsk, Simanowski,
bestehe aber auf den bekannten Bedin-
. Diese Antwort wurde an Tschang
... weitergegeben, und dieser nahm unter
Bedingungen der Sowjetregierung prin-
...nennung des Direktors und seines Stell-
... russischen Wunsche und um Ernennung
...sonen von beiden Seiten, um die beiden
...n durchzuführen. Noch am gleichen Tage
...w mit Wiederholung der russischen Bedin-
...g der Namen für die beiden Stellen (Emscha-
... und mit dem Auftrag an jenen Simanowski
...it den Bevollmächtigten von Mukden die wei-
ordnen bis zur Verabredung über Ort und Zeit
russischen Konferenz.

...en wenigstens die Erstarrung des Konflikts gelöst,
...er Weise, die Rußland längst als allein notwendig,
... allein möglich angesehen hatte, in der Kapitula-
...nfolge seiner inneren Wirren.

...n ließ nun die chinesische Regierung, d. h. die Regie-
Nanking, Aktionen in Genf und bei den Mächten des
aktes laufen, die, wie man hinterher dann sah, nur halb
... durchgeführt worden sind. China hat in Genf nur
...et, daß es sich an den Völkerbund auf Grund von Ar-
... und 17 des Paktes wende und hat (26. November) dazu
...tgegeben:

„Die chinesischen Gesandten im Ausland sind angewiesen worden, den
...natarmächten des Kellogg-Paktes von dem Einfall in chinesisches Gebiet
... von der Besetzung der Orte Mandschuli und Dalainor Kenntnis zu
...ben. Die Gesandten wurden ferner angewiesen, den Signatarmächten
...lgendes mitzuteilen: China wird die Bestimmungen des Kellogg-Paktes
beobachten, ist aber zu seiner Selbstverteidigung gezwungen, die Sowjet-
angriffe abzuwehren. Die Signatarmächte werden gebeten, angemessene
Maßnahmen gegen die Sowjetunion wegen Verletzung des Kellogg-Paktes

Digitized by Google

zu ergreifen. China seinerseits ist bereit, die Streitfrage zwischen China und der Sowjetunion gemäß den einschlägigen Bestimmungen der Völkerbundssatzung dem Völkerbund zu unterbreiten."

Man glaubte, daß nun sowohl der Völkerbund wie die Mächte des Kellogg-Paktes, d. h. Amerika, endlich einen Versuch machen müßten, auf Grund der Verpflichtungen in Völkerbundspakt und Kellogg-Pakt, die beiden Mächte zur Versöhnung zu bringen. Während China in Genf anscheinend die Aktion nicht zu Ende geführt hat, hat seine Aktion bei den Mächten des Kellogg-Paktes jedenfalls dazu geführt, daß S t i m s o n die Vermittlungsaktion vom 31. Juli, die damals so schnell im Sande verlief, wiederaufnahm, wobei er damit rechnen mußte, daß Japan in der konsequenten Durchführung seiner ganzen Politik jede Intervention unter amerikanischer Führung grundsätzlich ablehnte und wobei er weiter mit der besonderen Stellung Deutschlands rechnen mußte, das Schutzmacht beider Staaten geworden war.

Ob wir in jeder Nuance hier die Entwicklung richtig schildern, wissen wir nicht, weil die Meldungen sehr durcheinander gingen und offenbar die Nanking-Regierung selbst alles im Halbdunkel oder in der Halbheit der Aktionen ließ. Das Ganze sah aus wie eine groß angelegte diplomatische Offensive von Nanking aus, die jedenfalls zu einem Schritt der Kellogg-Mächte, genauer einiger Kellogg-Mächte, führte. Am 3. Dezember ließen die französische, amerikanische und englische Regierung in Moskau und in Peking (England in Nanking) gleichlautende Erklärungen überreichen, des Inhaltes:

„Die Regierung von . . . verfolgt die Ereignisse, die die Beziehungen zwischen China und Rußland seit dem Juli dieses Jahres in der Nordmandschurei getrübt haben, mit großer Besorgnis. Schon am 19. Juli sah sich die Regierung von . . . veranlaßt, durch Vermittlung der diplomatischen Vertreter in Paris die Aufmerksamkeit der chinesischen und russischen Regierung auf die Bestimmungen des Kriegsächtungspaktes zu lenken, den China wie auch Rußland unterzeichnet haben. Beide Regierungen, die chinesische sowohl als auch die russische, erklärten damals feierlich, nicht gegeneinander zur Waffe greifen zu wollen, sofern sie nicht angegriffen würden. Seither ist der Kriegsächtungspakt von 55 Mächten ratifiziert worden, darunter auch von China und Rußland. Die Regierung von . . . möchte erneut die Aufmerksamkeit der beiden Regierungen auf die Bestimmungen des Kriegsächtungspaktes und insbesondere auf den Artikel 2 dieses Paktes lenken, der folgendermaßen lautet: ‚Die hohen vertragschließenden Parteien anerkennen, daß die Regelung oder die Lösung aller Streitigkeiten oder Konflikte, die zwischen ihnen entstehen können, welcher Natur sie auch immer sein mögen, nur durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.' Die Regierung von . . . glaubt, die dringende Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß China und Rußland auf die Einleitung oder die Fortsetzung kriegerischer Handlungen verzichten und innerhalb kürzester Frist zu einer Verständigung darüber gelangen, welche Methode zur friedlichen Beilegung des gegenwärtig zwischen ihnen bestehenden Konfliktes zur Anwendung kommen soll. Die Regierung von . . . ist überzeugt, daß das Ansehen Chinas und Rußlands in der Weltmeinung zu einem großen Teil von der Art und Weise abhängt, wie sie ihre feierlich übernommenen Verpflichtungen erfüllen."

Digitized by Google

Japan war dabei nicht beteiligt. Italien ist nicht recht hervorgetreten. Deutschland mußte eine besondere Stellung einnehmen, weil es Schutzmacht beider Teile war. Die deutsche Regierung betonte zwar ihre Sympathie mit den amerikanischen Bemühungen, erklärte aber, daß sie sich Zeitpunkt und Form ihrer eigenen weiteren Schritte in der Angelegenheit vorbehalten müsse, zumal ihr Nachrichten über unmittelbare russisch-chinesische Verhandlungen vorlagen. „Die deutsche Regierung weiß sich mit der amerikanischen Regierung in der Erwartung einig, daß die streitenden Mächte entsprechend den Verpflichtungen, die sie als Signatare des Kellogg-Paktes übernommen haben, von kriegerischen Maßnahmen zur Erreichung ihrer Ziele Abstand nehmen und hofft, daß die direkten Verhandlungen, die zur Beilegung des Konfliktes eingeleitet sind, in kurzer Zeit zu vollem Erfolg führen werden."

Mit größter Schnelligkeit lehnte die russische Regierung diese Intervention noch am selben Tage ab und gab gleichzeitig bekannt, daß bereits am 3. Dezember eine Einigung zwischen dem russischen und chinesischen Bevollmächtigten zustande gekommen sei. Die russische Note wiederholte noch einmal die bekannten Gedankengänge über die russische Friedenspolitik und Chinas Rechtsbruch an der Bahn und rechtfertigte das Eingreifen Rußlands im Fernen Osten als einen Akt der Selbstverteidigung, die also keine Bestimmung des Kellogg-Paktes verletzt habe:

„6. Die Sowjetregierung stellt fest, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit ihrer Erklärung in einem Augenblick hervortrat, als schon unmittelbare Verhandlungen zwischen den Regierungen von Rußland und Mukden stattfanden, die die Möglichkeit einer schnellen Entscheidung des russisch-chinesischen Konflikts eröffnen. Deshalb kann der erwähnte Schritt nur als ein durch nichts gerechtfertigter Druck auf die Verhandlungen angesehen werden und kann somit nicht als ein freundschaftlicher Akt betrachtet werden.

7. Die Sowjetregierung stellt weiter fest, daß der Pariser Vertrag für keinen Staat oder eine Staatengruppe Funktionen voraussieht als eines Schützers dieses Vertrags. Die Sowjetregierung hat niemals ihre Zustimmung dazu gegeben, daß irgendwelche Staaten selbst oder in gemeinschaftlicher Verbindung unter sich ein ähnliches Recht ausüben könnten.

8. Die Sowjetregierung erklärt, daß der russisch-mandschurische Konflikt nur auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und China gelöst werden kann auf Grund der Bedingungen, die China bekannt und von der Regierung von Mukden schon angenommen sind, und daß sie keine Einmischung in diese Verhandlungen oder in diesen Konflikt dulden kann.

9. Zum Schluß kann die Sowjetregierung nicht umhin, ihr Erstaunen über die Regierung der Vereinigten Staaten auszudrücken, die auf eigenen Wunsch in keinen offiziellen Beziehungen zur Regierung der Sowjetunion steht und es für möglich hält, sich an diese mit Ratschlägen und Weisungen zu wenden."

Das war eine regelrechte diplomatische Ohrfeige, die Stimson auch einstecken mußte, der diese Aktion in einer erstaunlich dilettantischen Weise angelegt und durchgeführt hat, so daß man

Digitized by Google

beinahe meinen möchte, er habe unmittelbar vor Zusammentritt des Kongresses wenigstens etwas tun wollen, um das Gesicht zu wahren. Damit hat er nicht nur einem starken Amerika eine empfindliche Niederlage von seiten des schwachen Rußlands zugezogen, sondern auch die Sache des Kellogg-Paktes, der auf diese erste Probe gestellt wurde, geschädigt.

Auf die Nachrichten von dem Interventionsversuch, mit dem Amerika am 28. November offiziell an England, Frankreich, Italien, Japan und Deutschland herantrat, kam entsprechend der Widerhall aus Rußland auch selbst: in einer Proklamation des Oberbefehlshabers der Armee im Fernen Osten und in der Rede, mit der Rykow die Sitzung des ZIK eröffnete:

„Die Sowjetheeresleitung ist gezwungen gewesen, entschiedenere Maßnahmen zu ergreifen zur Abwehr provokatorischer Einfälle chinesischer Truppen und Weißgardisten ins Sowjetgebiet und zum Schutze der friedlichen Bevölkerung. Die augenscheinliche Überlegenheit der Sowjetwehrmacht zeugt davon, daß die Sowjetunion nicht etwa deshalb keinen Krieg führt, weil sie es nicht kann, sondern weil sie es nicht will. Mit aller Entschiedenheit erkläre ich: Die Sowjetunion verfolgt in China keine anderen Ziele als friedliche. Wir haben nicht den Wunsch, uns auch nur einen einzigen Meter chinesischen Bodens anzueignen. Die Rote Armee hat größte Organisiertheit und Disziplin und eine überaus schonende Behandlung der Zivilbevölkerung Chinas an den Tag gelegt. Die Bemühungen Nankings, ein Eingreifen der Mächte zu erzielen, zeugen von Versuchen, die von Mukden vorgeschlagenen direkten Verhandlungen unmöglich zu machen."

Hat China überhaupt ernsthaft an eine diplomatische Offensive gedacht, so hat es diese jedenfalls unzureichend vorbereitet und gar nicht gewußt, ob ihm überhaupt von Genf und von Amerika her tatkräftige Hilfe kommen könnte.

Schneller also als es sonst den Gewohnheiten der chinesischen Diplomatie entsprach, entschloß sich die Regierung von Mukden zur Kapitulation. Die Verständigung fand am 4. Dezember in Nikolsk-Ussurijsk statt mit folgendem Protokoll zwischen dem diplomatischen Kommissar Tsai und dem Agenten des sowjetrussischen Außenkommissariats, Simanowski, das die Regierung von Mukden am 5. Dezember auch akzeptierte:

„1. Der diplomatische Kommissar Tsai Jun Schan erklärt im Namen der Mukden-Regierung, daß der bisherige Verwalter der Ostchinabahn, der chinesische Bürger Lui, seines Postens enthoben wird. Simanowski erklärt im Namen der Sowjetregierung, daß die Sowjetregierung nach der erfolgten Amtsentlassung Luis, den bisherigen russischen Verwalter der Ostchinabahn Emschanow und seinen Gehilfen Eismont durch andere Personen ersetzen und ihnen andere Posten auf der Ostchinabahn geben wird.

2. Der diplomatische Kommissar Tsai Jun Schan erklärt im Namen der Mukden-Regierung, daß diese mit aller Kraft die Liquidierung des russisch-chinesischen Konflikts fördern und die Möglichkeit weiterer Verwicklungen beseitigen will, und die im Jahre 1924 in Mukden und Peking abgeschlossenen Verträge zwischen der Sowjetunion und China streng einhalten wird. — Der Agent des Außenkommissariats Simanowski nimmt im Namen seiner Regierung mit Genugtuung zur Kenntnis, daß die Mukden-Regierung die Verträge von 1924 einhalten will, und erklärt seinerseits, daß die Regierung der Sowjetunion, die sich stets streng an die chinesisch-russischen Verträge gehalten hat, selbstverständlich diese Verträge auch künftighin genau beachten wird."

Digitized by Google

Am 22. Dezember wurde diese Verständigung in Chabarowsk nochmals förmlich vollzogen und bestätigt mit folgenden Hauptpunkten:

„1. Sowohl die chinesischen als auch die russischen leitenden Beamten der Ostchinesischen Bahn nehmen ihre Posten sofort wieder ein.

2. Alle Verfügungen und Maßnahmen der augenblicklichen chinesischen Direktion der Bahn sind zu annullieren, soweit sie nicht von der neuen Verwaltung bestätigt werden.

3. Alle in dem Konflikt zwischen Rußland und China gefangengenommenen Zivil- und Militärpersonen sind ausnahmslos freizulassen.

4. Die Bahnangestellten, die bei der Übernahme der Bahn durch die chinesischen Behörden entlassen wurden oder von ihren Posten zurückgetreten sind, erhalten ihre früheren Stellungen wieder und haben Gehalt für die ganze Zeit zu beanspruchen. Die seit der Besitzergreifung der Bahn durch die chinesische Regierung angestellten sowjetfeindlichen Russen sind sofort wieder zu entlassen.

5. Die Mukdener Regierung erklärt sich damit einverstanden, alle weißrussischen Militärorganisationen zu entwaffnen und die Organisatoren und Führer derselben auszuweisen.

6. Die sowjetrussischen Konsulate in der Mandschurei und die chinesischen Konsulate in Sibirien werden wieder eröffnet. Die russischen und chinesischen Handels- und Bankunternehmungen beginnen wieder ihre Geschäftstätigkeit.

7. Die sich gegenüberstehenden Truppen werden unverzüglich zurückgezogen.

8. Die noch offenstehenden Fragen werden auf einer Konferenz zu lösen sein, die in Moskau am 25. Januar beginnen soll."

Da die russische Vorbedingung in bezug auf die Leitung der Eisenbahn erfüllt worden war, sah die Sowjetregierung von der Wiedereinsetzung der beiden früheren russischen Leiter ab und ernannte dafür zum Direktor Rudy und zu seinem Vertreter Denissow, die beide am 31. Dezember ihr Amt antraten. In der ersten gemeinsamen Sitzung der neuen Direktion wurden die ihrer Posten enthobenen höheren russischen Beamten der Bahn wiedereingesetzt und der Verkehr der Bahn wieder aufgenommen.

Aus Amerika kam am 5. Dezember nur ein seltsamer Nachklang mit der Erklärung Stimsons, daß die amerikanische Note nicht aus unfreundlichen Motiven erfolgt sei, sondern weil die amerikanische Regierung den Kellogg-Pakt nicht nur als Erklärung des guten Willens, sondern auch als positive Verpflichtung ansehe, die Politik in Übereinstimmung mit den geleisteten Versprechen zu führen. Rußlands Erklärung, daß direkte Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes mit China bereits aufgenommen seien, wäre bezeichnend dafür, daß das Weltgewissen ein lebender Faktor der Politik geworden sei. Stimson erklärte, daß er diese Entgegnung nicht offiziell an Litwinow übermitteln lassen werde, sondern daß er sich damit begnüge, daß die russische Regierung durch die Presse von seiner Antwort Kenntnis erhalte. Damit war die amerikanische Aktion erledigt. Der offiziöse Kommentar in den „Iswestija" (8. Dezember) stellte wohl mit Recht fest, daß sich Amerika in eine konfuse Lage versetzt hätte und sich damit trösten könne, daß es Unterstützung

Digitized by Google

gefunden habe bei Panama, Kuba, Mexiko usw. Der Spott war nicht unberechtigt; man erstaunt darüber auch in den einzelnen Vorgängen, wie wenig die amerikanische Politik selbst dafür Sorge getragen hat, ausreichend orientiert zu sein.

Der Austausch der Gefangenen ist im Gang, aber die Unordnung und Unsicherheit, die in der Mandschurei durch den monatelangen Konflikt hervorgerufen wurden, sind damit nicht gleich beseitigt. Insonderheit geraten nun die dort lebenden Russen, namentlich soweit sie sogenannte Weißgardisten sind, in eine schlimme Lage, die bereits den Gedanken an internationale Hilfe wachruft (so in einem Aufrufe des Großfürsten Kyrill).

Über die Beendigung des Konflikts schrieb die bekannte außenpolitische Wochenübersicht der „Iswestija" (28. Dezember): „Ungeachtet aller ‚Aufmunterungen' von seiten der ‚imperialistischen Mächte' ist China eben doch nichts anderes übriggeblieben, als die Bedingungen der Sowjetunion anzunehmen, um endlich den ostasiatischen Konflikt beizulegen, dessen Auswirkungen für China nicht mehr tragbar gewesen wären. Darin liegt die Bedeutung des Chabarowsker Protokolls. Es kommt darin die Erkenntnis Chinas zum Ausdruck, daß die Sowjetmacht nicht aus Schwäche sich mit maßvollen Forderungen begnügt hat, daß vielmehr China sich Sowjetkräften gegenübergestellt sah, denen es nicht gewachsen war." Dies Gefühl der Genugtuung ist berechtigt. Die russische Politik hat richtig gerechnet und ist mit ihrer Konsequenz zu einem erheblichen Erfolge gekommen.

Zu Hilfe kam ihr der Gegensatz zwischen Mukden und Nanking, der Bürgerkrieg in China, die dilettantische und unsichere Politik Amerikas, die geradezu direkt rußlandfreundliche Haltung Japans und die Vermittlertätigkeit Deutschlands. Der diplomatische Erfolg ist da. Er täuscht nicht darüber hinweg, daß die Sowjetregierung zu einem wirklichen kriegerischen Vorgehen auch im Fernen Osten weder fähig noch willens gewesen ist und daß sie nicht militärisch stärker ist, als man allgemein annimmt. Er täuscht weiter nicht darüber hinweg, daß die eigentlichen Schwierigkeiten ja erst auf der Moskauer Konferenz am 25. Januar beginnen.

Denn wenn auch China hier kapitulieren mußte, so bleibt die Situation der ostchinesischen Bahn für Rußland doch nach wie vor schwierig, ja unhaltbar, weil die Mandschurei ein chinesisches Land geworden ist, weil der Nationalismus sehr stark gegen diesen Bahnvertrag ist und weil, wenn bei der ferneren Behandlung des ganzen Problems Rußland die direkte Verständigung über die Bahn mit russischen Zugeständnissen nicht erleichtert, China eher diplomatische Hilfe finden wird, als bei jenem Konflikt, den es unter Bruch des Vertrages und Eigentumsrechtes gegen Rußland vom Zaune gebrochen hatte und nun nur mit einer Niederlage beendigen konnte.

Digitized by Google

III.

Die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen.

Das abgelaufene Jahr hat die Wiederaufnahme der Beziehungen mit England gebracht: am 20. überreichte der russische Botschafter in London, am 21. der englische in Moskau das Beglaubigungsschreiben. Der russische wurde nicht vom Könige, sondern vom Prinzen von Wales empfangen, angeblich aus Gründen der Gesundheit des Königs, tatsächlich aber wohl, weil König Georg es ablehnt, mit Mitgliedern des Sowjetregimes persönlich in Verbindung zu kommen, das für die Ermordung seines Vetters Nikolaus II. und seiner Familie verantwortlich ist. Der russische Botschafter ist der frühere Finanzkommissar W. J. Sokolnikow (1888 geboren), der englische ist Sir Esmond Ovey.

In London fand nach dem Empfang ein Notenaustausch über die bekannte Frage des Propagandaverzichts statt, über die im Dezember noch einmal im Ober- und Unterhaus diskutiert worden war. Dabei hatte Henderson im Unterhaus (18. Dezember) gegen eine konservative Interpellation betont, daß

„Rußland sich in den neuen Verhandlungen nicht nur verpflichtet habe, keine Propaganda gegen das Empire zu treiben, sondern bei Überreichung des Beglaubigungsschreibens des russischen Botschafters werde in einem Notenaustausch auch festgelegt werden, daß keinerlei russische Propaganda in oder gegen die Dominions statthaft sei."

Demgemäß nimmt die Note der russischen Regierung, die Sokolnikow überreichte, darauf Bezug, daß sich die beiden Regierungen verpflichten, den Artikel 16 der am 8. August 1924 zwischen der Sowjetunion und England abgeschlossenen Konvention zu ratifizieren:

„Danach verpflichten sich die vertragschließenden Parteien, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben und die Souveränität des Vertragspartners anzuerkennen. Die beiden Staaten verpflichten sich gegenseitig, weder direkt noch indirekt eine Organisation oder Verbindung zu unterstützen, die eine gegen den Partner gerichtete Propaganda betreiben würde." Die Note schließt: „Da ich heute seiner königlichen Hoheit dem Prinzen von Wales die Schreiben präsentiert habe, die mich als Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken bei Seiner Majestät dem König beglaubigen, habe ich die Ehre, auf Weisung des Volkskommissärs für die auswärtigen Angelegenheiten und im Namen der Sowjetregierung die im obenerwähnten Artikel enthaltene Verpflichtung zu bestätigen und Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung der USSR diese zwischen ihr und der Regierung von Großbritannien eingegangene Verpflichtung als in voller Kraft befindlich betrachtet."

Die Note Hendersons erklärt, daß auch die britische Regierung die im Vertrag von 1924 enthaltenen Bedingungen als für sich in Kraft getreten betrachte.

Diese Verpflichtung durch Notenaustausch erstreckt sich gegenseitig auch auf die britischen Dominions, mit denen die Sowjetregierung, sobald die Regierungen ihre Beziehungen mit Sowjetrußland geregelt haben, einzeln jedesmal die betreffende Verpflichtung erneuern will.

Digitized by Google

Gegen alle Verdunklungsversuche der russischen Presse hat danach Henderson seinen Standpunkt bis zum Ende durchgesetzt. Dazu paßte es allerdings nicht, daß kurz nach Ankunft des russischen Botschafters die Kommunistische Partei Englands in ihrem in eine Tageszeitung umgewandelten Organ „Daily Worker" in der ersten Nummer am 1. Januar ein Telegramm des Präsidiums der Komintern enthielt, das die neue Zeitung als Waffe gegen die „sozialfaschistische" Arbeiterregierung bezeichnete. Bei der Erörterung des Vorfalles tauchte dann eben wieder die Frage auf, inwieweit eine formelle Verbindung zwischen Sowjetregierung und Komintern bestehe.

Bemerkenswert war, daß die „Torgowo-Promyschlennaja Gaseta" (24. November) zur Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen einen Artikel brachte mit dem reservierten Schluß:

„Bei einer derartigen Lage haben unsere Wirtschaftler alle Ursache, sich zur Tatsache der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England kühl zu verhalten. Zur Verwirklichung des Fünfjahrplanes ist die größte Anspannung der Kräfte erforderlich. Aus diesem Grunde dürfen sich auch die Wirtschaftler nicht mit der Placierung der Aufträge in England beeilen. Man muß abwarten. Man muß unsere Beziehungen mit England in der Quarantäne liegen lassen, damit kein Rückfall auf 1927 eintritt. Wir sind nicht berechtigt, Verzögerungsrisiken bei unseren Bestellungen einzugehen. Milliarden Rubel sind nach dem Fünfjahresplan in den Ländern auszugeben, die die Schaffung dauerhafter Beziehungen mit der Sowjetunion begünstigen. Solange die Engländer nicht in der Tat ihre Bereitwilligkeit zur Aufgabe der Politik der Verhetzung, der Intrigen und der Gefahr der Wiederholung des Bruches beweisen, müssen wir uns vor der Tätigung irgendwelcher ernsthafter Umsätze mit diesem Lande zurückhalten."

IV.

Mit Frankreich ist Rußland im Jahre 1929 keinen Schritt weiter gekommen, und am Ende hat die Übergabe der rumänischen Kellogg-Note oder der Versuch dazu durch den Botschafter Herbette Verstimmung auch gegen Frankreich hervorgehoben.

Schwankend sind die Beziehungen zu Polen, aus dessen neuer Regierung besonders der Innenminister Jozewski angegriffen wird, weil er als Wojewode von Wolhynien die Lostrennung der Ukraine von der Sowjetunion und ihre Angliederung an Polen befördert habe. Ukrainische Kundgebungen gegen Rußland in Lemberg, die plötzliche Abberufung des Sowjetgesandten Bogomolow aus Warschau, die deutsch-polnischen Verhandlungen, besonders das Liquidationsabkommen, hielten die Beziehungen zu Polen in dem Zustande zwar nicht der Spannung, aber auch nicht einer Ruhe, in der namentlich die wirtschaftliche Seite weiter hätte entwickelt werden können. Dabei ist uns nicht bekannt geworden, ob Polen, wie es Rumänien getan hat, sich an der Kellogg-Pakt-Aktion beteiligt hat. Zum deutsch-

Digitized by Google

polnischen Verhältnis variierte die „Prawda" häufiger die bekannte Idee, daß auch diese Verhandlungen gegen die Sowjetregierung gingen im Wege eines Geschäftes zwischen Deutschland und Polen: Litauen und Ukraine an Polen für Korridor an Deutschland.

Der erwähnte Zwischenfall mit Rumänien bestand darin, daß Rumänien, dessen Beziehungen mit Sowjetrußland noch nicht wieder aufgenommen sind, durch den französischen Botschafter am 21. Dezember eine Note übergeben ließ dahin, daß Rumänien sich dem Schritt Stimsons im russisch-chinesischen Konflikt anschließe. Litwinow lehnte die Entgegennahme dieser Mitteilung überhaupt ab, auch der Note, die der Botschafter auf dem Tisch zurücklassen wollte. Recht verständlich ist die Haltung Rumäniens dabei nicht, das, wenn es schon Nordamerika seiner Zustimmung versichern wollte, gar keine Veranlassung hatte, noch nach der scharfen Abweisung Amerikas, Rußland gegenüber das kundzutun und sich so eine, auch auf Frankreich zurückwirkende, Niederlage holte.

In annähernd gleicher Weise wurde auch eine Note der ägyptischen Regierung, die sich auch der Kellogg-Aktion angeschlossen hatte, von Rußland zurückgewiesen, während man mit Genugtuung die Ablehnung durch Persien feststellte.

Einen Erfolg in Europa oder besser im nahen Orient brachte das Jahr noch insofern, als der Tätigkeit von Karachan in Angora am 17. Dezember 1929 ein neuer Freundschaftsvertrag zwischen Sowjetrußland und der Türkei gelang. Er lautet:

„Artikel 1. Der Freundschafts- und Neutralitätsvertrag zwischen der UdSSR und der Türkei von 1925, der von der Sowjetunion am 17. Dezember 1925 in Paris abgeschlossen wurde, wird für weitere zwei Jahre, vom Ablauf seiner Geltungsfrist gerechnet, verlängert. Falls eine der vertragschließenden Parteien sechs Monate vor dem Ablauf der zweijährigen Frist ihrem Vertragspartner den Vertrag nicht kündigt, läuft der Vertrag automatisch für die Dauer eines Jahres weiter. Artikel 2. Jede der vertragschließenden Parteien erklärt, daß zwischen ihr und anderen Staaten, die zu Lande oder zur See unmittelbare Grenznachbarn des anderen Vertragspartners sind, keinerlei Verträge außer den bereits veröffentlichten Akten bestehen. Jeder Teil verpflichtet sich, ohne Inkenntnissetzung seines Vertragspartners keine Verhandlungen aufzunehmen, die auf den Abschluß politischer Abmachungen mit Staaten abzielen, die zu Lande oder zur See unmittelbare Grenznachbarn des andern Vertragspartners sind, und ohne die Zustimmung dieses Vertragspartners keine derartigen Abmachungen abzuschließen, wobei selbstverständlich Akte, die die Herstellung oder Aufrechterhaltung normaler Beziehungen mit den betreffenden Staaten zum Ziel haben und der Veröffentlichung unterliegen, außerhalb des Kreises der oben erwähnten Verpflichtungen bleiben. Artikel 3. Das vorliegende Protokoll, das den türkisch-sowjetistischen Freundschafts- und Neutralitätsvertrag ergänzen und einen untrennbaren Teil von ihm bilden wird, gilt für die Geltungsfrist des gemäß den Bestimmungen des Artikels 1 dieses Protokolls verlängerten Vertrages."

Damit sind die russisch-türkischen Beziehungen, die etwas kühler geworden waren, gewissermaßen wieder angewärmt

Digitized by Google

worden, und zwar insofern in bedeutsamer Weise, als der Vertrag im obigen Artikel 2 nicht nur die Nichtexistenz von Geheimverträgen zwischen ihnen festlegt, sondern auch die Verpflichtung, die jenen Pariser Vertrag vom 17. Dezember 1925 erweitert, daß der Abschluß politischer Verträge mit den unmittelbaren Grenznachbarn der Partner von ihrer gegenseitigen Einwilligung abhängig sei. Das zielt auf Polen und Rumänien, Länder, mit denen zwar die Türkei gar keine Schwierigkeiten hat, aber Rußland eben in gespannten Beziehungen steht. Es sollte auch ein neuer russisch-türkischer Handelsvertrag geschlossen werden, der aber nicht zustande kam. Karachan hat durch persönliche diplomatische Geschicklichkeit hier einen Erfolg für Rußland und einen Fortschritt in seiner Vertragspolitik erzielt.

Aus den europäischen Beziehungen, abgesehen von denen zu Deutschland, über die zum Schluß gesprochen wird, ist noch der schwedisch-russische Zündholzkrieg zu erwähnen. Der durch die deutsch-schwedischen Abmachungen der Kreuger-Anleihe verlorengegangene deutsche Markt wird von den Russen — Deutschland nahm nicht weniger als die Hälfte des russischen Zündholzexports ab — nun anderswo gesucht, in Belgien und sonderbarerweise auf dem eigenen Gebiete des schwedischen Zündholzsyndikats, nämlich in Skandinavien und in Schweden selbst. Rußland ist wegen seiner billigen Arbeitslöhne und seines Reichtums an geeignetem Holz ein sehr gefährlicher Konkurrent des schwedischen Zündholztrusts und geht dabei auch im Dumping vor, so daß der schwedische Trust in Schweden selbst seine Preise herabsetzen mußte, während bekanntlich für Deutschland die Preise der schwedischen Zündhölzer für den schwedischen Trust erhöht worden sind. Da man in Schweden an ein Monopol des Staates nicht denken kann, wird vermutlich hier eine ähnliche Verbindung wie in Deutschland herauskommen, daß nämlich der schwedische Zündholztrust den Konkurrenten durch eine Anleihe, durch finanzielle Bindung sich aus dem Wege schafft.

Im großen und ganzen wird man feststellen, daß das Jahr 1929 für Rußland irgendeine wesentliche Verschlechterung seiner Beziehungen nach der europäischen Seite nicht gebracht hat, während es durch Teilnahme an den Genfer Abrüstungsverhandlungen doch immerhin in eine gewisse Verbindung weiterhin mit ihr trat.

V.

Sehr kurz sind die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten erledigt. Sowohl der Wirtschaftsaustausch, wie namentlich die sogenannte technische Hilfe haben im Jahr 1929 sehr stark zugenommen, desgleichen das gegenseitige Interesse beider Staaten aneinander, die mancherlei Verwandtes trotz

Digitized by Google

schärfster Gegensätze der Wirtschaftsauffassung spüren. Dagegen wurde kein Schritt vorwärts in den politischen Beziehungen getan. Während nach Behauptung des „Amtorg" russische Geschäftsbeziehungen mit 2000 amerikanischen Firmen bestehen, ist der Stand der politischen Beziehungen ganz auf dem alten Fleck.

VI.

Internationale Vorgänge und Verwicklungen verschiedener Art.

Es bedarf wohl keines Wortes, wie nach wie vor Vorgänge, wie die Haager Konferenzen oder die paneuropäischen Gedanken, erörtert werden. Nur um es mit einem Wort klar zu machen, seien die „Iswestija" (5 Januar) über die Haager Konferenz zitiert:

„Es bleibt kein Zweifel daran übrig, daß die Politik der einseitigen Zugeständnisse, die Deutschland gegenüber den Alliierten seit der Zeit des Dawes-Planes, seit Locarno und seinem Eintritt in den Völkerbund getrieben hat, die weitestgehenden Befürchtungen derjenigen bestätigt, die die Leiter der deutschen Politik vor den unausbleiblichen Folgen der Einhaltung dieser Linie in den Beziehungen zu den Versailler Siegern gewarnt haben."

Die Verbindung mit dem Kellogg-Pakt über den sogenannten Ostpakt ist nicht weiter gekommen; man hat seit Abschluß des Ostpaktes von ihm überhaupt nichts gehört.

Auf einem andersartigen, aber höchst wichtigen Gebiete internationaler Verbindung und Kämpfe, nämlich auf dem des Petroleums, vollzieht sich sehr Wichtiges. Im Bericht dieses Heftes ist die Steigerung der russischen Naphthaproduktion behandelt. Die wichtigsten Absatzgebiete für das russische Petroleum waren (in 1000 t):

	1927/28	1928/29
England . . .	387,5	725,5
Italien	494,0	521,5
Deutschland . .	344,0	484,0
Frankreich . . .	355,5	358,0

Danach ist an erste Stelle getreten England, wohin dem russischen Naphtha infolge des Petroleumabkommens zwischen der Anglo-American-Oil-Company und der russischen Absatzorganisation des Naphthasyndikats in England vom März 1929 ein Jahresabsatz von 1 Million Tonnen eingeräumt ist. Durch Anglo-American-Oil nehmen dieses russische Naphtha ab: Standard-Oil, Shell und Anglo-Persian-Oil-Company. Zweiter Abnehmer ist Italien. Dann kommt Deutschland, wohin die russische Naphthaausfuhr unausgesetzt wächst. Der Vertriebsapparat des russischen Naphthas in Deutschland ist ununterbrochen ausgebaut worden durch „Deru-Nafta" und „Derop", eine russische Kleinhandelvertriebsgesellschaft, die in Deutschland schon 800 Tankstellen hat.

Digitized by Google

Diese in jeder Beziehung höchst wichtigen, für Rußland sehr vorteilhaften Verbindungen und die früheren Kämpfe darum schildert das Buch von W. Mautner, unserem Mitarbeiter: „Der Kampf um und gegen das russische Erdöl" (Wien, Leipzig 1929) ausgezeichnet und auf Grund von Originalquellen. Man hat in dem Buch einen vorzüglichen Überblick über die Bedeutung der sowjetrussischen Petroleumindustrie, namentlich in der Weltwirtschaft und über die Aufwärtsentwicklung der sowjetrussischen Petroleumproduktion, über die Mautner sagt: „Alles in allem sieht man einen unleugbaren technischen und mengenmäßigen Erfolg in der Produktion, den auch ausländische Besucher der russischen Felder gebührend anerkannt haben."

VII.

Die deutsch-russischen Beziehungen.

Aus Litwinows oben erwähntem Berichte vor dem ZIK zitieren wir die wichtige Stelle über die Beziehungen zu Deutschland wörtlich, weil der Bericht gerade in die Zeit der amerikanischen Intervention und der besonderen Stellungnahme Deutschlands dazu, sowie in die Situation, die durch die Auswanderungsbewegung der deutschen Kolonisten auch in den deutsch-russischen Beziehungen entstanden war, fiel:

„Die Beziehungen zu Deutschland sind nach wie vor durchaus freundschaftlich. Nach wie vor betrachten wir mit großer Sympathie die Versuche Deutschlands, sich von den Banden zu befreien, die der Versailler Vertrag ihm auferlegt hat und unter denen am meisten die werktätigen Klassen leiden. Wir würden es warm begrüßen, wenn diese Bemühungen Erfolge hätten, die wirklich zur Beseitigung oder auch zur Abschwächung der Versailler Fesseln führen würden. Unsere Interessen werden nicht betroffen durch die Bestrebungen Deutschlands zur Regelung der Beziehungen mit anderen Staaten, es sei denn in denjenigen Fällen, wo diese Regelung der Beziehungen Deutschland in antisowjetistische Kombinationen einbezieht oder vom Boden des Rapallovertrags fortführt, der so günstige Resultate sowohl für Deutschland wie für die UdSSR gezeitigt hat. Im letzten Jahre haben wir neue Beweise dafür gesehen, daß in Deutschland Personen, Gruppen, Organisationen und auch Parteien vorhanden sind, die eine radikale Veränderung der ganzen Politik Deutschlands in der Richtung antisowjetistischer Machinationen im Austausch mit illusorischen politischen und wirtschaftlichen Vorteilen erstreben. Derartige Versuche erfordern natürlich volle Aufmerksamkeit, auch wenn ihre Initiatoren unbedeutend und wenig zahlreich sind. Doch kann man aus diesen Versuchen nicht auf eine Änderung der Grundlinie in den Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR schließen, auf welche unvermeidliche Mißverständnisse und Differenzen in zweitrangigen Fragen sich nicht wesentlich auswirken sollen. Die grundlegenden objektiven Bedingungen, die seinerzeit den Rapallo-Vertrag und unsere vieljährige Freundschaft bestimmt haben, wirken im allgemeinen auch gegenwärtig fort und vermögen die gegenseitigen Beziehungen auf lange Zeit zu bestimmen. Auch jetzt sind die grundlegenden Voraussetzungen vorhanden, die Deutschland die Möglichkeit geben, den ersten Platz innerhalb unserer Wirtschaftsbeziehungen mit dem Westen einzunehmen. Durch den Abschluß einer Reihe von Verträgen und Abkommen ist ein breiter juristischer Rahmen für die Entwicklung dieser gegenseitigen Beziehungen mit Deutschland geschaffen. Unsere Verbindung mit den Län-

Digitized by Google

dern des Westens hat sich natürlicherweise erweitert und wird sich noch mehr erweitern, womit zugleich die Konkurrenz der ausländischen Staaten auf unserem Markt zunimmt. Auf der anderen Seite sind angesichts des durch uns eingeschlagenen Entwicklungstempos von Industrie und Landwirtschaft auch die Bedürfnisse und Auslandsanfragen unseres Landes außerordentlich gewachsen. Von Deutschland selbst wird in beträchtlichem Maße sein Anteil an der Befriedigung dieser Bedürfnisse abhängen."

Die „Deutsche diplomatische Korrespondenz" nahm das auf:

„Deutschland hat bei vielen Gelegenheiten, so zuletzt noch durch die Übernahme des Interessenschutzes beider Streitenden nach Einstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China, seinen guten Willen zur freundschaftlichen Dienstleistung aktiv bekundet. Es bedarf also keiner besonderen Versicherungen, um den Nachweis dafür zu erbringen, daß die warmen Worte der Sympathie, die Litwinow für Deutschland gefunden hat, und die Gewährung eines so breiten Raumes für die deutsch-russischen Beziehungen in seinem außenpolitischen Exposé auf deutscher Seite als eine erfreuliche Kundgebung des Willens zu fortdauernder und verstärkter Zusammenarbeit mit friedlichen Zielen und zum wechselseitigen Nutzen aufgefaßt werden."

Damit war beiderseits das Wesentliche gesagt und von beiden verantwortlichen Stellen auch richtig Stellung genommen zu einer Presseauseinandersetzung, die wir in unseren Berichten immer registriert haben und deren Nutzen für die deutsch-russischen Beziehungen nicht einzusehen war.

Die Radikalisierung der russischen Agrarpolitik hat die deutschen Kolonisten, vor allem in Westsibirien, wohin zu Beginn des 20. Jahrhunderts Deutsche aus Südrußland ausgewandert waren, in Erregung und dann in Bewegung gesetzt, weil sie nicht nur wirtschaftlich für diese Kolonisten unerträglich wurde, sondern auch ihre Seele, ihre religiös-kirchliche Überzeugung berührte. Es handelt sich namentlich um mennonitische Tochterkolonien, die in Sibirien vor 22 Jahren etwa 200 Werst nördlich der Stadt Pawlodar am Irtysch im Kreis Barnaul eine Ansiedlung von 44 Dörfern gründeten. Bis Kriegsausbruch war ihre Zahl auf 30 000 Seelen angewachsen, während sie im europäischen Rußland etwa 90 000 betrug. Daneben handelt es sich auch um evangelische und katholische Auswanderer. Nach längerem Hin und Her gab am 25. November die Sowjetregierung die Erlaubnis zur Auswanderung für etwa 5000 bei Moskau befindliche Bauern, die Deutschland aufnahm. Für sie stellte es einen Kredit von 6 Millionen Mark und einen Reichskommissar im Abgeordneten Stücklen zur Verfügung. Das Allgemeine und Sachliche zur Entstehung des Vorfalles hat in unserer Zeitschrift Otto Auhagen in einem im Inland und Ausland weithin beachteten Artikel dargestellt, der von sowjetrussischer Seite scharf angegriffen worden ist. Jetzt ist die Fürsorge für die Auswanderer in ruhigem Gang, die zum Teil in Deutschland bleiben und zum Teil nach Canada gehen sollen. Die weitere Bewegung im Lande selbst ist durch die Sowjetregierung gestoppt, ein Teil ist nach seinen Sitzen zurücktransportiert worden. Von russischer

Digitized by Google

Seite wurde behauptet, daß diese Mennoniten durch Agitation und Irreführung zur Auswanderung verleitet worden seien. Unbestreitbar aber war, daß die Stalinsche Agrarpolitik die deutschen Kolonisten, die sogenannte Kulaken waren oder als solche galten, zur Verzweiflung gebracht hat.

Der zum Teil wenig freundlichen Behandlung der Frage, in der sich doch Deutschland der Verpflichtung, seine Volksgenossen zu schützen, gar nicht entziehen konnte, ging parallel die ununterbrochene und scharfe Polemik gegen die deutsche Sozialdemokratie, die im Kanzler Hermann Müller heute an der Spitze der Regierung Deutschlands steht. Nur als Beispiel dafür sei der Leitartikel der „Prawda" (24. Dezember): „Deutschland am Vorabend neuer Klassenkämpfe" zitiert:

„Keine deutsche Regierung hat bisher gewagt, die Lebenshaltung der werktätigen Massen so zu drücken, wie die Regierung Hermann Müller. Der allmächtige Gummiknüppelminister Severing weiß sehr gut, daß ohne außerordentliche Maßnahmen der Arbeiterschaft die Regierung sich nicht halten kann. Auch Wissell, der sozialdemokratische Weltmeister auf dem Gebiete der Zwangsschlichtung, will mit Hilfe der Gewerkschaften die Arbeiterschaft versklaven. Die sozialfaschistischen Lakaien in der Reichsregierung, im Reichstag und in den Gewerkschaften hoffen, daß es ihnen diesmal gelingen wird, ihre reaktionären Pläne zu verwirklichen. Sie befinden sich jedoch im Irrtum: die deutschen Arbeiter werden die Verwirklichung dieser Pläne nicht zulassen."

Die wirtschaftlichen Beziehungen standen im Wirtschaftsjahr 1928/29 unter dem Zeichen, daß Deutschland nach wie vor an erster Stelle im russischen Außenhandel blieb. Der Gesamtbetrag des deutsch-russischen Handels war 397 002 000 Rbl. gegen 427,4 Mill. 1927/28, die russische Ausfuhr nach Deutschland 208 537 000 Rbl. (185,4 Mill.), die russische Einfuhr aus Deutschland 188 465 000 Rbl. (242 Mill.). Mithin war die deutsch-russische Handelsbilanz zuungunsten Deutschlands mit 20,1 Millionen Rbl. passiv gegenüber einer Aktivität von 56.6 Mill. 1927/28. Im Vergleich zum Vorjahre ist die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland um 23,1 Mill. Rbl. gestiegen, während die Einfuhr aus Deutschland um nicht weniger als 33,6 Mill. zurückgegangen ist.

(Ostexpress.)

Der deutsch-russische Außenhandel hat natürlich auch unter den zwingenden Gesichtspunkten des Fünfjahrplans in seiner Anwendung auf die Ein- und Ausfuhr gestanden, die, wie wir erneut aussprechen, von der Wirtschaft der anderen Länder, auch Deutschlands, noch nicht entsprechend studiert und erprobt worden sind. Der Gesamtumfang des Warenaustausches zwischen Deutschland und Sowjetrußland ist in diesem Wirtschaftsjahr geringer geworden, während der mit England gestiegen ist. Die deutsche Handelsbilanz mit Rußland ist passiv. Die Erörterung dieser Situation, die auf deutscher Seite begreiflicherweise ziemlich lebhaft und ununterbrochen geführt wurde, hat zu greifbaren Ergebnissen oder Programmen bisher noch nicht geführt.

Digitized by Google

Für das neue Jahr ergibt sich in den deutsch-russischen Beziehungen nun die Notwendigkeit, an Stelle der überflüssigen Presseerörterungen die Untersuchung und Verhandlung der konkreten Punkte zu setzen, an denen die wirtschaftlichen sowohl wie die politischen Beziehungen weiter entwickelt werden können.

In der Gesamtauffassung bleibt diese Zeitschrift, wie ich persönlich, genau der gleichen Ansicht, wie sie der Gießener Staatswissenschaftler Friedrich Lenz sehr gut formuliert (Wochenschrift „Die Kommenden", 4. Oktober 1929):

„Solange Deutschland dem Versailler System nicht auch in seinem Verhalten zu Rußland sich unterwirft, bleibt die Wunde offen, die Lenins Auftreten in das System des Sieges riß. Bedenken wir, daß Rußland als einziger aller kriegführenden Staaten unsere Unabhängigkeit frei von Fesseln anerkennt, so bedarf es keiner geschichtlichen oder geographischen Hinweise, um in der deutsch-russischen Freundschaft einen Eckstein jeder unabhängigen Nachkriegspolitik zu erkennen."

Ich habe den Gesamtkomplex der deutsch-russischen Beziehungen dargestellt in der Pariser Zeitschrift der Carnegie-Stiftung: „L'Esprit International" (The international Mind): „Les relations germano-russes" (1. Oktober, S. 589—600), und in einer Artikelreihe über die Eindrücke meiner Rußlandreise Oktober 1929 in der „DAZ", die ich im wesentlichen im nächsten Heft von „Osteuropa" auch für unsere Leser wiedergeben werde, die praktische Seite behandelt („DAZ" vom 21. Januar).

Auch für die deutsch-russischen Beziehungen und ihre Behandlung im Jahre 1930 auf allen Gebieten brauchen wir eine „Generallinie", die zu finden und auf beiden Seiten herauszuarbeiten wahrhaftig möglich ist.

VIII.

Gesamtfazit.

Die Moskauer Außenpolitik sieht im letzten Jahr auf gewisse Erfolge in China, England, der Türkei zurück.

Sie hat auch in diesem Jahre die klare Scheidung zwischen der Interessenvertretung des Staates und der Vertretung des weltrevolutionären Standpunktes in der Komintern, die unter Mamilski und Molotow ihre Tätigkeit wieder aktiviert hat, nicht hergestellt.

Die Auseinandersetzungen in der Kommunistischen Partei wirken auf die Führung der Außenpolitik höchstens personell ein. Von den indirekten Wirkungen der Stalinschen Politik und ihres Personals auch auf die Diplomatie haben wir gesprochen.

Die Hauptsache ist, daß die Konzentration auf den Fünfjahrplan aller Welt zu erkennen gibt: Rußland ist potentiell schwach, kommt als Bundesgenosse nur wenig oder gar nicht in Frage, spielt in der Weltwirtschaft und Weltpolitik eine Rolle, die seiner Größe, Menschenzahl usw. nicht entspricht.

Digitized by Google

Und dieses Rußland muß, wie Litwinow im oben zitierten Punkte seines Jahresberichtes es ausgesprochen hat, eine durchaus friedliche Politik nach außen betreiben, defensiv und friedlich, und dieses auch ehrlich um des eigenen Interesses der herrschenden Partei und ihres Systems willen.

Dieses System in Form des Fünfjahrplans und Stalinismus trägt die Tendenz in sich, Rußland zu isolieren, von Europa und der Welt ferner zu rücken, ohne daß Rußland das vollständig durchführen kann.

In dem riesigen angelsächsischen Weltkonzern, der durch die Verständigung zwischen Hoover und Mac Donald entstanden ist, besteht durchaus keine Neigung, Rußland beiseite liegen und sich selbst zu überlassen. Es besteht in ihm aber auch keine Neigung, in die in Moskau immer so gefürchtete Antisowjetfront einzutreten — Kombinationen und Träume, wie sie in dieser Richtung jetzt in dem sonderbaren Tscherwonzenfälscherprozeß in Berlin zutage getreten sind, gehören der Vergangenheit an.

Wenn wir in Mitteleuropa mit Recht davon sprechen, daß nach der mehrjährigen Erstarrung der weltpolitischen Verhältnisse eine Lockerung eingetreten sei, in der alte Entwicklungen auslaufen und neue sich andeuten, so wird das nach der Erledigung des Youngplans und nach der Londoner Seeabrüstungs-Konferenz auch auf Rußland und die Ostprobleme im ganzen zurückwirken. In welcher Form, auf welchen Wegen und mit welchen konkreten Einzelheiten, das läßt sich heute noch nicht sagen.

Abgeschlossen am 16. Januar 1930.

Der russische Rundfunk.

Von Dr. Fritz Runkel, Köln-Lindenthal.

Bei uns in Deutschland ist bekanntlich für jede Anlage einer Funkeinrichtung die Genehmigung der Reichstelegraphenverwaltung erforderlich, bei der man die Anlagen vor der Herrichtung anmelden muß. Ähnlich liegt die Rechtslage in der Mehrzahl der anderen europäischen Staaten. In Rußland aber kennt man nach dem Gesetz vom 14. Mai 1928 nur für die Errichtung von Sendeanlagen und Übertragungseinrichtungen ein Genehmigungsrecht des Staates, während die Befugnis, Funkempfänger anzulegen, nicht nur den Behörden und den öffentlichen Unternehmungen, sondern auch den einzelnen Bürgern der Sozialistischen Sowjetrepubliken zusteht (Ausländer bedürfen der Genehmigung). Allerdings muß jede solche Anlage

Digitized by Google

der Bezirksaufsichtsbehörde als der Vertreterin des Volkskommissariats für Post- und Telegraphenwesen behufs Eintragung in eine Liste angemeldet werden. Diese Liste dient als Unterlage für die Erhebung einer jährlichen Abonnementsgebühr, die sich für Empfangseinrichtungen folgendermaßen stellt: Detektorenempfänger 0,50 Rubel, Röhrenempfänger 3 Rubel. Genehmigungen des genannten Volkskommissariats zur Anlage von Funksendeeinrichtungen können nur für Stationen erteilt werden. die für kulturelle Aufklärung arbeiten, ferner zu Versuchs-, Lehr- und wissenschaftlichen Forschungszwecken dienen, abgesehen von solchen Einrichtungen der Behörden und öffentlichen Unternehmungen, welche die Verbindung mit den ihnen unterstellten Organen herstellen und die genehmigungsfrei sind. Sendestationen für Versuchs-, Lehr- und wissenschaftliche Forschungszwecke können auch von einzelnen Bürgern eingerichtet werden. Auffallend weit geht aber die russische Gesetzgebung hinsichtlich des sonst üblichen Schutzes des Autors usw. Das Gesetz besagt, daß die Behörden und Organisationen. die das Recht zur Übertragung durch Rundfunk haben, die in Theatern, Konzertsälen, Hörsälen und sonstigen öffentlichen Orten zur Aufführung gelangenden musikalischen und dramatischen Erzeugnisse sowie Vorlesungen, Vorträge usw. übertragen dürfen, ohne dafür eine besondere Vergeltung an die Autoren und Darsteller oder auch an die Theater, Unternehmer usw. zahlen zu müssen. Das geht natürlich nach unseren Begriffen sehr weit, verträgt sich aber mit den russischen kommunistischen Vorstellungen. Trotz dieser weitgehenden Freiheiten werden aber in Rußland die „Schwarzhörer", d. h. diejenigen Rundfunkteilnehmer, welche die vorgeschriebene Anmeldung unterlassen, besonders hart bestraft. Es werden nur noch Freiheitsstrafen verhängt, nicht mehr Geldstrafen. Gleichwohl soll das Schwarzhörertum noch sehr blühen. Außer den oben genannten Abonnementsgebühren wird eine „Zweckabgabe" für Radio-Zubehörteile erhoben, die ausschließlich zum Empfang von Rundfunksendungen angewandt werden. Diese Abgabe beläuft sich auf 15 % vom Wert der Apparate, die aus staatlichen Unternehmungen stammen, und 25 % vom Wert derjenigen Erzeugnisse, die von Privatunternehmungen und der Heimindustrie angefertigt oder aus dem Auslande eingeführt werden. Die Einkünfte dieser Art bilden einen besonderen Fonds des Volkskommissariats für Post- und Telegraphenwesen zur Verteilung an die Gesellschaften und Behörden, deren Aufgabe in der Rundfunkübertragung besteht.

Die Einkünfte aus den oben genannten Abonnementsgebühren stellen ebenfalls Sondermittel des Volkskommissariats für Post- und Telegraphenwesen dar und dienen zur Deckung der Kosten, die mit der Registrierung, der Erteilung

Digitized by Google

der Genehmigungen und der Kontrolle des technischen Zustandes der Funkanlagen verbunden sind. Auch sollen sie einen Ausgleich der Kosten ermöglichen, die mit den Maßnahmen der Entwicklung des Funkamateurwesens im Zusammenhang stehen.

Das ganze russische Rundfunkwesen ist besonders darauf eingestellt, auf die Volksseele einzuwirken, also zunächst in der Pflege der politischen Gedankenrichtung; aber auch, was nicht verschwiegen werden darf, in der Hebung des allgemeinen Bildungsstandes. Daher hat der Rundfunk auch in den Schulen Eingang gefunden. Mit der Bearbeitung der russischen Denkweise beginnt man sogar schon noch früher, indem man Funkstunden für das Kind veranstaltet, angepaßt auf die verschiedenen Altersstufen.

Dem oben schon erwähnten Funkamateurwesen wird eine behördliche Pflege zuteil, was schon daraus hervorgeht, daß die russische Gesellschaft der Funkfreunde und ihre 80 Zweigstellen einer staatlichen Genehmigung für die Anlage von Übertragungseinrichtungen nicht bedürfen, in dieser Beziehung vielmehr wie die Behörden gehalten werden. Im übrigen darf es auffallen, daß trotz dieser Begünstigung die Zahl der eingetragenen Rundfunkhörer in dem riesigen russischen Reich noch nicht 400 000 beträgt. Rußland ist also in dieser Beziehung wirklich noch ein „Land unbegrenzter Möglichkeiten". Bemerkenswert ist auch, daß in Sowjetrußland etwa 80 Funkzeitschriften erscheinen. Eine allgemeinere Verbreitung des Rundfunkwesens beobachtete man, nachdem am 24. Juli 1924 die Verordnung betreffend Freiheit in der Benutzung des Rundfunks herauskam. Es begann damals eine ordnungsmäßige Organisierung des Rundfunks, während vorher die heimliche Aufnahme vorgeherrscht hatte. Damals war es auch, als die Gesellschaft der Funkfreunde in Leningrad gegründet wurde und fast an allen öffentlichen Anstalten Empfangseinrichtungen mit Lautsprechern ins Leben rief. Man zählt in Rußland etwa 70 Rundfunksender (im März 1928 erst 38), von denen auf Moskau 8 entfallen. Für die kurzen Wellen scheint man sich ganz besonders zu interessieren, wiederum auf Anregung des Bundes der Funkfreunde.

Die kW-Leistung der russischen Sendestationen ist im großen Durchschnitt gering, nur einige Sender zeichnen sich durch eine hohe Leistung aus. Genannt seien ein Sender in Moskau mit 40 und ein solcher mit 25 kW, in Chabarowsk 2 Sender mit je 20 kW, ferner 1 Sender in Leningrad mit 18 und einer mit 10 kW, in Charkow 1 Sender mit 15 kW. Es wird gemeldet, daß die Regierung die Errichtung mehrerer Sender von 75 kW plane, was ja in Rußland wegen der riesigen Gegenden unwegigen Charakters — man denke etwa an Sibirien — durchaus naheliegt. In Wladiwostok will man einen Großsender errichten, mit dem

Digitized by Google

...ntlich politische Vorträge verbreitet werden sollen, ... zwar in russischer, chinesischer und japani... her Sprache. Man erkennt also auch hier das russische ...propagandasystem. Ein sehr beachtliches Beispiel ist das Arbei... des Moskauer Senders der Kommunistischen Internationale (...Komintern"), der mit 40 kW Zeitungsnachrichten vorträgt und ab...ends musikalische Darbietungen sowie Opernübertragungen br...ingt.

Daß man auch im übrigen in Rußland an einen großzügigen Ausbau des Funkwesens denkt, mag durch die Meldung beleuchtet werden, daß die Regierung die Radio Corporation of America mit der technischen Beratung und der Ausgestaltung des russischen Rundfunks beauftragt und ihr einen größeren Lieferungsauftrag erteilt habe. Diese Gesellschaft ist bekanntlich die größte Konstruktions- und Lieferfirma dieser Art in der ganzen Welt. Was es bedeutet, wenn Amerika auch auf diesem Gebiet, und zwar gerade auf dem jungfräulichen Boden Rußlands, seine Finanzherrschaft ausbreitet, braucht man wohl nicht ausführlich zu schildern.

Die estnische bildende Kunst.

Von Hanno Kompus.

Vom 4.—15. Januar 1930 veranstaltete die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit der Nordischen Gesellschaft und der Deutschen Kunstgesellschaft in Berlin eine Ausstellung moderner estnischer Kunst und estnischer Volkskunst. Dieser Aufsatz will die estnischen Künstler, deren Werke in der Ausstellung gezeigt wurden, in ihrer nationalen Eigenart, aber auch in ihrem Zusammenhang mit dem ost- und westeuropäischen Kunstschaffen unserem Verständnis näherbringen.

Wenn wir unter Kunst formschöpferisches Tun überhaupt verstehen, so gehören zur estnischen Kunst zunächst die Gegenstände, welche durch Funde oder Ausgrabungen an den Tag gebracht worden sind und die Lebensweise und Geschmacksbildung unserer Vorfahren von der Besiedelung des Landes (etwa im V. Jahrhundert) bis zum Beginn der deutschen Invasion (Anfang des XIII. Jahrhunderts) illustrieren. Hierher gehören auch unsere alten Burgbauten (maalinnad). Die Betrachtung dieses Komplexes gehört jedoch in die Archäologie.

Nachdem im Verlauf der Eroberung unseres Landes durch die deutschen Ritter die Fürsten und Ältesten des estnischen Volks untergegangen waren, sank die estnische Nation allmählich zu einer namenlosen Masse von Hörigen und Leib-

Digitized by Google

eigenen zusammen. Trotz dieses Zustandes verlor das estnische Volk nicht seine Sprache und seinen Formendrang, die ihren lebendigen Ausdruck in Volksliedern und Gesängen sowie in der Volkskunst fanden. Die Erforschung dieses anonymen Schöpfertums des Volkes bildet die Aufgabe der Ethnographie und Folklore.

Als dann im Jahre 1819 seitens der damaligen russischen Regierung die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, setzte die Regeneration des estnischen Volkes ein. Bereits nach einem halben Jahrhundert erfolgt 1869 seine erste bedeutsame Kundgebung als Nation durch Veranstaltung des ersten Sängerfestes. Und nach einem weiteren halben Jahrhundert ist es uns vergönnt, unsere staatsbildende Fähigkeit zu beweisen und in die Tat umzusetzen: 1919 tritt die estnische konstituierende Versammlung zusammen. In dieser Periode geht die Tradition unserer anonymen Volkskunst ihrem Ende entgegen und wird etwa um die Mitte des Jahrhunderts durch individuelles Schaffen einzelner Künstlerpersönlichkeiten abgelöst. Hier setzt also unsere eigentliche Kunstgeschichte und damit unsere Betrachtung der estnischen bildenden Kunst ein.

An ihrem Anfang steht ein Dreigestirn, der Maler Johann Köler-Wiljandi (1826—1899) und die Bildhauer August Weizenberg (1857—1921) und Amandus Adamson (1855—1929). Diese drei Akademiker bestimmen den Charakter der neuen, „freien" oder „hohen" Kunst, welche nun die Volkskunst ablöst, zum innersten, wesentlichen Leben des Volkes aber eine bloß äußerliche Beziehung findet. Übrigens wendet sich diese „geschulte" Kunst kaum an das Volk in seiner Gesamtheit: wie überall in Europa ist sie auf ein „kunstverständiges" Publikum angewiesen und ein solches hat die damalige estnische Gesellschaft noch nicht oder doch nicht genügend zahlreich aufzuweisen.

Köler, Zögling und später Professor der Petersburger Akademie, hält als Porträtist seine Zeitgenossen in lebendiger Charakteristik fest, malt als Landschafter neben vielen fremden auch einige Ansichten aus seiner Heimat. Seine Technik und sein Kolorit sind auch außerhalb der Grenzen Rußlands mit Recht rühmlichst bekannt. Sein eigentliches Fach war neben dem Bildnis das Historienbild, die große figurale Komposition, wo er Werke religiösen wie profanen Inhalts schuf. Entzückend sind oft seine Studien in Aquarell, mitunter auch in Blei, unter denen sich einzelne Gestalten aus dem estnischen Volk finden: doch sind diese etwa so erfaßt, wie man geographisch, historisch oder ethnographisch interessante Objekte festhält. Als Mensch von geweckstestem Nationalbewußtsein, beständig von den führenden Volksgenossen aus der Heimat mit Aufträgen überschüttet, da des bis in die höchsten russischen Regierungskreise

Digitized by Google

Beziehungen unterhaltenden Akademieprofessors Fürsprache nicht unbeachtet blieb, verdient er sich den Ehrentitel „isa (Vater) Köler", findet aber für dieses sein Nationalgefühl als Künstler Ausdruck bloß in einer Allegorie, also der äußerlichsten Form symbolhafter Darstellung: sein „Erwachen aus dem Zauberschlaf", bekannt geworden unter dem Titel „Estnische Legende", allegorisiert des estnischen Volkes nationales Erwachen.

Weizenberg ist derjenige unserer Künstler, der zu jener Zeit wohl am tiefsten aus der Quelle völkischer Kunst geschöpft hat, als erster in seinen lebensgroßen Marmorfiguren Form suchend für die Gestalten des Volksepos und sonstiger Sagen. Auch sucht er Anschluß ans Leben: er schafft eine ganze Reihe von Bildnisbüsten der markantesten Persönlichkeiten der estnischen Gesellschaft, — nicht um lohnenden Aufträgen nachzukommen, sondern aus persönlichem idealistischem Antriebe. Doch seine an Canova und Thorwaldsen geschulte Kunst ist befangen vom Klassizismus: sie errichtet einen Nationalismus mehr der Themen und Vorwürfe, weniger der Konzeption, kaum des Formausdrucks. Nachdem der Künstler jahrzehntelang in Rom gearbeitet hatte, ließ er sich in Petersburg nieder, um schließlich seinen Lebensabend, schon zur Zeit unserer staatlichen Unabhängigkeit, in Tallinn zu beschließen.

Adamson, den jüngsten dieser Künstlergeneration, finden wir auch erst seit der Unabhängigkeit Eestis dauernd in der Heimat ansässig. Gegen den Klassizismus Weizenbergs gehalten, wirkt Adamson durchaus als Realist, wenn auch von idealisierender Gesinnung. In seinem Wesen stets von dramatischem Geschehen angefüllt, verleiht er seinen Gestalten lebhafte Beweglichkeit und lebendigen Ausdruck. Weizenbergs Figuren verharren im Sinnen, sie scheinen nicht zu wissen, daß man sie betrachtet, die Adamsons dagegen agieren nach außen, sie sind sehr bewußt auf den Beschauer eingestellt. Dabei meistert Adamson in beispielloser Weise alle skulpturellen Techniken, kennt die Wirkungsgeheimnisse von Holz, Marmor, Bronze, konzipiert in minutiösestem Detailreichtum Birnbaumschnitzereien kleinsten Formates wie auch Denkmäler in Erz und Stein monumentaler Ausmaße. Ihm wurde im Zaren-Rußland der gewaltige Auftrag zuteil, das Monument des Romanowschen Hauses zu errichten, doch vereitelte der Weltkrieg den Abschluß des begonnenen Werkes. Für seine Heimat hat Adamson eine ganze Reihe von Denkmälern unseres Freiheitskrieges geschaffen.

* * *

Wenn diese Generation estnischer Künstler gezwungen war, außerhalb des Landes ihren Interessen nachzugehen, so wendet sich die nächste Generation nach Abschluß der Studien, die jetzt

Digitized by Google

lieber in den Kunstzentren Deutschlands als in Petersburg betrieben werden, wieder der Heimat zu und zieht dem Ruhme und der Gunst der Fremde das Wirken inmitten des eigenen Volkes vor, bis sich die Verhältnisse inzwischen soweit gewandelt hatten, daß sie dem Künstler wenigstens die notdürftigste Existenz gewährleisteten.

Es sind hier wieder drei führende Namen zu nennen, Ants Laipman (* 1866) und die Zwillingsbrüder Kristjan und Paul Raud (* 1865), alle drei Maler. Sie sind die eigentlichen Begründer eines eigenen Kunstlebens der estnischen Gesellschaft. Durch ihre Werke und nicht weniger durch Wort und Schrift, ebenso durch ihre Lehrtätigkeit wecken besonders Laipman in Tallinn und Kristjan Raud in Tartu das Interesse für Kunstdinge, vertiefen das Verständnis hierfür, erweitern unsern damaligen Kulturkreis durch Einbeziehung der bildenden Künste in die Gesamtheit unserer Bildungstendenzen, kurz: leisten durch ihre Tätigkeit in unermüdlicher Anspannung unschätzbare Arbeit: sie erschließen für uns das Gebiet der sichtbaren Schönheit. Hierbei kommt Laipmans energiesprühendes Wesen besonders dem aktuellen Leben zugute: indem er seine Arbeiten ohne viel Bedenken einfach in den einzigen Ausstellungen, die es damals gab, nämlich in den landwirtschaftlichen Ausstellungen ausstellt, gibt er Anstoß zur schließlichen Veranstaltung eigener Kunstausstellungen. Kristjan Rauds kultivierter, feinfühlender Sinn dagegen wendet sich der Vergangenheit zu: in den Formen und Farben unserer Volkskunst erschaut er die ursprünglichste Formulierung des ästhetischen Sinnes, so wie er uns Esten eigentümlich ist. Mit unbeirrbarer Gläubigkeit weist er immer und immer wieder auf den Wert und die Schönheit von unserer Väter Hausrat und unserer Mütter Wirk-, Strick- und Stickwerk und propagiert das Sammeln dieser „altmodischen" Sachen. So wird er mit zu einem der wichtigsten Faktoren, dank deren Wirksamkeit die großen Sammlungen für unser ethnographisches Museum in Tartu zusammengetragen wurden.

Doch kommen wir zum persönlichen Schaffen dieser Männer.

Laipman studierte in Düsseldorf. Er ist vor allem Porträtist. Später, auf seinen vielfachen Wanderungen und Reisen kommt er naturgemäß auch zur Landschaft. Hier wie dort bedient er sich derselben Technik des Pastells, entwickelt er die gleiche Art des Sehens und Arbeitens: jägerhaft schnell erfassen, erraffen Blick und Hand das Charakteristische des Modells. So verdanken wir ihm neben größeren, ausgeführten Bildnissen, auch vorzüglichen Selbstbildnissen, eine ganze Reihe lebensfrischer Charakterköpfe aus der Heimat sowohl wie aus den bereisten und durchwanderten Ländern. Desgleichen Landschaften meist kleineren Formats. Bemerkenswert sind auch

Digitized by Google

vielfach seine Blumenstücke, in denen er Sinn für schöne Tonigkeit beweist.

Kristjan Raud, der in München bei Wilh. v. Diez studierte, eignet gleich seinem Zwillingsbruder — also wohl Erbteil — als Grundeinstellung eine stille Versonnenheit. Doch während Paul vor den Sichtbarkeiten dieser Welt halt macht und sie beschaulichen Sinnes und kosenden Auges abtastet, weitet und vertieft sich der Blick Kristjans, so daß er gleichsam hinter die Realität der Dinge dringend geheimnisvolle Beziehungen und Zusammenhänge erschaut. Verwundert, staunend steht er vor denselben, wie ein Kind oder ein Primitiver — so werden in ihm die Welt des Märchenhaften und die Urquelle alles Religiösen wirksam, die ihn in der Konzeption zu einer gewissen Mystik führen und in der Technik den primitiven Ausdrucksmitteln der Volkskunst nahe bringen. Er liebt das wenig Farbige, bevorzugt meist das einfache Schwarz-Weiß.

Der Gebhardtschüler Paul Raud, dessen allgemeiner Charakter bereits kurz skizziert wurde, ist ein Meister des Porträts. In der Zeichnung sorgfältig und treu, im Kolorit zurückhaltend, oft auf Grau gestimmt, in der Auffassung weich, lyrisch, sinnend, gibt er ohne Härten das Bild des Dargestellten. Wo Laipman derb zugreift, heftig anpackt, erregt, da liebkost Paul Raud, tastet behutsam und beruhigt. So ist es ganz selbstverständlich, daß er sich der langsameren Öltechnik bedient.

Vielleicht wirkt das künstlerische Werk dieser Generation etwas dürftig, fragmentarisch, weniger bedeutsam, am Schaffen der Meister der vorhergegangenen Periode gemessen. Man darf aber nicht übersehen, daß das Künstlertum dieser Männer in der Tat bloß einen Teil ihrer Gesamtwirksamkeit ausmacht, die unantastbar bestehen bleibt, der ganzen Epoche ihren Stempel aufdrückend und allem künftigen Kunstbetriebe Pionierarbeit leistend. Zwei wichtige Tatsachen seien deshalb zusammenfassend nochmals betont: erstens, daß die künstlerisch begabte Jugend sich um Laipman und Kristjan Raud scharend erstmalig Kunstunterricht in der Heimat von Meistern erhält, die Volksgenossen sind, wodurch zugleich Kunstinteressen in immer weitere Kreise getragen werden; zum andern, daß eine systematische Sammeltätigkeit in Angriff genommen und im großen Stil durchgeführt wird, die wohl in einzig dastehender Weise die Gesamtheit der Dokumente des völkischen Schaffens in Dichtung, Lied und Ornament, resp. Hausrat und Tracht, magaziniert. Dieses große Werk ist heute noch nicht völlig abgeschlossen; die Publizierung aber resp. Aufstellung in Museen und Archiven, wie auch die wissenschaftliche Bearbeitung und praktische Auswertung all dieses immensen Materials konnte erst in jüngster Zeit begonnen werden.

* * *

Digitized by Google

Das Jahr 1905 bringt die russische Revolution, in ihrem Gefolge die Einschränkung der Zarenmacht durch den Parlamentarismus, für die nichtrussischen Völker Rußlands, also auch für uns Esten ein Aufatmen in nationaler, sozialer, wirtschaftlicher Hinsicht. Eine neue Zeit bricht an mit einer neuen Generation, die neue Forderungen stellt. Ging es den Raud und Laipman darum, der Kunst erst einmal Eingang zu verschaffen, sie in unsere damals noch kunstungewohnte Gesellschaft zu verpflanzen, den Boden zu bereiten, daß sie Wurzeln fassen konnte, wobei besonderes Gewicht auf den Gedanken zu legen war und gelegt wurde, daß eine Nation auch ihre nationale Kunst haben müsse, so proklamiert die neue Generation die Selbstherrlichkeit der Künstlerpersönlichkeit: keine anderen Rücksichten soll der Künstler kennen, als allein den rein künstlerischen Forderungen Genüge zu tun. Die nähere Bekanntschaft mit dem europäischen Westen füllte die Köpfe mit weltbürgerlichen Ideen, die besonders von der Literatengruppe „Noor-Eesti" (Jung-Estland) verfochten wurden. Man prägte das Schlagwort vom „Europäerwerden". Dieses Schlagwort ist dahin zu verstehen, daß man sich nun mit aller Bewußtheit in den abendländischen Kulturfluß stellen wollte, und die nächste Aufgabe ging dahin, möglichst schnell die allgemein-europäische Entwicklungsstufe zu erreichen.

In der Kunst bedeutete das vorwiegend Pariser Schule, die nun die russische und deutsche ablöst. Das Bild des Kunstbetriebes wird individualistisch vielgestaltig. Neben die früheren Namen treten neue, unter denen wiederum eine führende Dreizahl hervorragt: es sind das die Maler Konrad Mägi (1878 bis 1925) und Nikolai Triik (* 1884), sowie der Bildhauer Jaan Koort (* 1883).

Der Landschafter Mägi hat sich im Laufe seiner Entwicklung vielfach gewandelt. Er begann mit emailartig stilisierten norwegischen Landschaften, kam dann zum Impressionismus, den er in der Farbe zur höchsten Expression steigerte, geriet im weiteren Verlauf, dem Zeitgeist folgend, in die Nähe der Formenwelt des deutschen Expressionismus, um schließlich nach einer Italienfahrt in geruhsamer Vornehmheit zu schließen. Neben der Landschaft hat Mägi auch das Blumenstück und das Bildnis gepflegt, sowie sich in einigen großen Figuralkompositionen versucht.

Triik bewies mehr Stetigkeit in seiner Entwicklung: sich vertiefend und verfeinernd, die eventuellen Einflüsse van Goghs, Cézannes und Hodlers mit seiner eigenen starken Persönlichkeit verschmelzend, bleibt er seiner Eigenart stets treu. Sein künstlerischer Charakter setzt sich gleicherweise aus rationalen wie irrationalen Elementen zusammen, die beide Ausdruck suchen. Da er vorwiegend Porträtmaler ist, so gibt diese Mischung von realer Anschauung und einer gewissen Dämonie seinen frühen

Digitized by Google

Porträts ihre besondere Note. Doch da beide Elemente sich unabhängig voneinander und divergierend entwickeln, so muß der Künstler sich ihrer notgedrungen bewußt werden, was eine Scheidung in den Werken herbeiführt: seine Bildnisse, als Träger seiner rationalen Seite, werden immer ruhiger, für seine irrationalen, dunklen, dämonischen Gesichter dagegen sucht und findet er Ausdruck in graphischen Kompositionen, wo er seine Phantasien ohne Zwang ausleben kann.

Koort beginnt mit überlebensgroßen, wuchtigen, von Bourdelle inspirierten Köpfen, wendet sich aber bald von dieser mehr malerischen Art der Skulptur ab und vertieft sich in die Strenge, Knappheit, Schlankheit, alle malerischen Zufälligkeiten meidende ägyptische, gotische und frühflorentinische Plastik. Durch sie gelangt er zu jener fein rhythmisierten Fülle und Abgerundetheit, die ihn heute auszeichnet. Um seinem Formencredo den nötigen Nachdruck zu verleihen, bedient er sich des härtesten, sozusagen ewigen Materials: er meißelt mit Vorliebe Granit, Basalt, Eiche und Polisander, selten Marmor. Koort hat sich auch, nicht ohne Erfolg, als Maler und Zeichner betätigt.

* * *

Wenngleich man sich bei uns gewöhnt hat, diese drei hier kurz besprochenen Künstler als Repräsentanten der Epoche zu betrachten, so schöpfen sie doch durchaus nicht die Mannigfaltigkeit aus, die unsere Kunstentwicklung zu jener Zeit aufweist. Neben die Genannten treten teils zu gleicher Zeit, teils später immer neue Schaffende, das Gesamtbild immer mehr bereichernd, aber auch verwirrend. Es bewahren ihre durchaus persönliche Eigenart: Paul Burman (* 1888), dessen fieberhafte Malweise den folgerichtigen Impressionismus in Landschaft, Tierstück und Blumenstück bei uns repräsentiert; August Jansen (* 1881), der in der Farbigkeit Kustodieffscher Art debutiert, nach und nach aber zu brillanter Tonigkeit gelangt; Peet Aren (* 1889), der den etwas bizarren Schmiß eines modernen Plakats ins Tafelbild trägt, aber auch eine Reihe gelungener Bühnenbilder liefert; Roman Nyman (* 1881), der in Landschaft, Architekturstück und Bühnenbild Geschmack und Kultur beweist; vor allem aber Ado Vabbe (* 1892), der, von Kandinsky kommend, als Vorläufer der modernsten Kunstströmungen auftritt. Neben malerischen Kompositionen hat ihn besonders seine zahlreiche Buchgraphik populär gemacht, unter denen seine reizvolle „Handschrift" als ganz persönliche Schöpfung anzieht.

* * *

Es wurde versucht, hier mit die wichtigsten Namen zu nennen und mit kurzen Schlagworten zu kennzeichnen. Man ersehe daraus die Mannigfaltigkeit, mit der sich das estnische Kunst-

Digitized by Google

leben der jüngsten Gegenwart nähert. Heute ist diese Mannigfaltigkeit noch im Steigen begriffen. Es haben sich im Laufe der Zeit vier maßgebende Ausstellungsgruppen gebildet: die erste in Tartu, in deren Mittelpunkt die Kunstschule „Pallas" steht, zwei in Tallinn — die Künstlervereinigung („Ühing") und der Künstlerbund („Liit"), und eine vierte, die sich einfach Gruppe („Rühm") nennt und Wanderausstellungen veranstaltet. Die konservativen, idealisierenden Realisten und gemäßigten Impressionisten bilden den „Liit", die modernsten Konstruktivisten den „Rühm", während sich die seit 1905 tätigen Individualisten und ihre Gefolgschaft auf die beiden übrigen Gruppen verteilen. Von den führenden Vertretern des „Liit" seien die Maler Sepp. Vihvelin und der Graphiker Roosileht genannt. Im „Ühing" sind von den jüngeren Mitgliedern Kangro-Pool mit Gemälden und Graphik, Espenberg mit Aquarellen, später mit Skulpturen, Krims mit einer eigenartigen zarten Malerei. Murakin mit Landschaften, Ormisson mit Landschaft und Stilleben, Kask mit feinen Aquarellen hervorgetreten. Von den jüngeren „Pallas"-Leuten heischen die größte Achtung die Bildhauer Starkopf und Melnik mit Bildnissen, Figuren und Monumenten. Sannamees mit Bildnissen und Figuren, die Maler Weeber, Bergman, Muks und Adamson sowie der äußerst begabte Graphiker Viiralt. Die bemerkenswertesten Mitgliedern des konstruktivistisch aufgetretenen „Rühm" sind die Maler Wahtra, Ole, Johansen, Akberg, Blumenfeldt, der Maler und Graphiker Laarman, die Bildhauer Olvi und Raudsepp. In jüngster Zeit jedoch haben sich Wahtra, Ole, Johansen und Raudsepp einer realistischen Darstellungsweise zugewandt.

* * *

Wir sahen hier die Gegenwart voller einander widersprechender Zielstrebungen. Heute jedoch, nach der großen Kunstschau, welche die Sektion für bildende Kunst des Kulturfonds alljährlich veranstaltet, nach dieser Kunstschau des Herbstes 1929 zu schließen, machen sich in der Hauptsache zwei umfassendere Tendenzen bemerkbar: zum ersten dringt wieder eine realistischere Anschauung und Darstellungsweise in den Vordergrund, ein Zug nach Sachlichkeit; zum anderen zieht daneben eine Strömung zum Dekorativen durch das estnische Kunstschaffen, sowohl in der Malerei als in der Skulptur, zur Architektur drängend. Diese beiden Tendenzen dürften für die nächste Zukunft den Allgemeineindruck der estnischen bildenden Kunst maßgebend bestimmen.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

Innere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

Die Übersicht umfaßt diesmal zwei Monate, wird aber auf die Hauptvorgänge der Wirtschaftsentwicklung und die Innenpolitik beschränkt, während in einem selbständigen Aufsatze Rußlands Außenpolitik und internationale Beziehungen wie üblich im Jahreszusammenhang dargestellt werden.

I.

Wirtschaft:

a) Fünfjahresplan, Programm und Ausführung.

Der Rat der Volkskommissare (Bestätigung durch den ZIK, 8. Dezember) hat festgestellt, daß im ersten Jahre des Fünfjahrplans (1. Oktober 1928 bis dahin 1929) die Programmansätze für die Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft noch überholt worden seien. Letztere Behauptung widerspricht der bisherigen Feststellung, daß die Landwirtschaft hinter dem Plan zurückgeblieben sei und seine Erreichung für sie auch im kommenden Jahre noch nicht erwartet würde. Der Beschluß des Rates spricht aber davon, daß die Saatfläche der Kollektivwirtschaften im ersten Jahr um 207 % gestiegen sei (vorgesehen nur 137 %).

Auf Grund der Kontrollziffern (s. dazu „Kontrolnyje Zifry narodnogo chozjajstwa SSSR na 1929—1930 god", 655 S., und „Wypolnenie plana perwogo goda pjatiletki", hrsg. von A. S. Mendelson. 96 S.) für 1929/30 beschloß er ferner, daß diese Zahlen nicht nur die Erfüllung, sondern die Überholung des Plans garantieren, und setzte die entsprechenden zu erwartenden Erhöhungen im einzelnen fest, in neun Punkten für die Industrie, in sechs für die Landwirtschaft, in zwei für das Verkehrswesen, in drei für die Nahrungsmittelversorgung und, was sehr charakteristisch ist, in weiteren drei für den kulturellen Aufbau. Der letzte Punkt enthält den Auftrag an die einzelnen Republiken, ihre Aufmerksamkeit auf die baldigste Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu konzentrieren.

Der Exportplan dieses ersten Teiles im Fünfjahresplan ist am besten ausgeführt von Weißrußland, demnächst Turkmenistan, schwach von der Ukraine; in Großrußland blieb eine ganze Anzahl der Gebiete hinter dem Plan zurück

Digitized by Google

b) Landwirtschaft: Getreidelieferung und Frühjahrssaatkampagne.

Die Ernte ist so scharf erfaßt worden, daß tatsächlich der staatliche Getreidebereitstellungsplan zum 15. Dezember 1929 mit 103,3 % durchgeführt worden ist. Ganz offenbar dringt der Einfluß der Sowjetorgane immer schärfer im Dorfe vor und auch immer erfolgreicher. Rücksichtslos werden die Getreideauflagen und die Steuerlast eingetrieben. (Zur Frage der landwirtschaftlichen Einheitssteuer s. O. Auhagen, „Die neueste russische Agrargesetzgebung", in „Berichte über Landwirtschaft", Berlin 1929, S. 220—256. Dieser Aufsatz enthält zugleich S. 193—219 eine sehr interessante und eindringende Darstellung der neuesten russischen Agrargesetzgebung und ihrer Anwendung als Agrarsozialismus.) Dem wachsenden Drucke der Sowjetorgane vermag andererseits die Bauernschaft erfolgreichen Widerstand nicht entgegenzustellen, so daß es scheint, als entgehe wirklich nur sehr wenig bäuerliches Getreide der staatlichen Kontrolle. Die Bauernschaft wird also mürber, reagiert allerdings, wie bekannt, gegen den übermäßigen Druck, im Falle der deutschen Kolonisten durch Auswanderung oder das Streben danach.

Aus den Getreidebereitstellungen konnte der erstrebte Reservefonds an Getreide geschaffen, auch die Lebensmittelschwierigkeiten der Industriezentren überwunden und die geringeren Brotrationen der anderen Industriereviere auf den Stand für Moskau und Leningrad erhöht werden.

Auch die Fleischaufbringung soll nun, wie die des Getreides, zentralisiert werden, und zwar beim Volkskommissariat für Handel, das dafür dieselben Vollmachten wie für die Getreideaufbringung erhält.

Im Hinblick auf diese ganze Kampagne sind folgende Äußerungen des Volkskommissars für den Innen- und Außenhandel. Mikojan („Prawda" 7. Dezember), instruktiv:

„Wir sind in eine Periode eingetreten, wo die sozialistischen Elemente innerhalb der Wirtschaft, insbesondere auch in der Landwirtschaft, sich besonders stark entwickeln. Der Grundzug unserer gesamten Entwicklung wird charakterisiert durch das fortgesetzte Zurückbleiben der Landwirtschaft gegenüber der Industrie, wobei die Getreidewirtschaft in ganz besonderem Maße rückständig ist. Die Beschlüsse des 15. Parteitages und der 16. Parteikonferenz brachten eine erschöpfende bolschewistische Analyse zur Hebung der zersplitterten und technisch rückständigen Landwirtschaft.

Staatsgüter und Kollektivwirtschaften ergaben in der gegenwärtigen Getreidebeschaffungskampagne 2,1 Millionen Tonnen oder 15 % des Beschaffungsresultates. 1930 sollen sie bereits ungefähr die Hälfte der Getreidebeschaffung liefern. Der Trust der Getreidegüter, „Sernotrest", der im Jahre 1929 150 000 Hektar angebaut und 131 000 Tonnen geliefert hat, wird im Jahre 1930 1 Million Hektar anbauen, was 819 000 Tonnen Getreide bringt. Nach dem Plan für 1931 soll die Anbaufläche des Trustes auf 4 Millionen Hektar anwachsen, und er soll 3 276 000 Tonnen liefern, während nach den Voranschlägen des Fünfjahrplans der Getreidetrust zum Jahre 1932/33

Digitized by Google

...000 Tonnen liefern sollte. Diese Menge liefert der Getreidetrust ... dem nur die neuen modernsten Sowjetgüter vereinigt sind) ohne ...teren Sowjetgüter.

Auf der Linie der kollektivwirtschaftlichen Entwicklung ist ein so ...tisches Tempo der Zunahme zu verzeichnen, wie man es auch „im ...m" nicht erwarten konnte. Der Fünfjahresplan für die Kollektivwirt...aften im Jahre 1932/33 sieht 22 % der Gesamtanbaufläche als Anteil der Kollektivwirtschaften vor. Diese Ziffer ist schon in den beiden ersten Jahren des Fünfjahresplans überholt. Wir haben uns jetzt eindrucksvoll davon überzeugen können, welche Kräfte in der Generallinie der Partei enthalten sind. Indem wir im Dorfe unsere sozialistische Autorität mit Combine (Mähdreschmaschine) und Traktor, mit sortiertem Saatgut, mit chemischen Düngemitteln und demzufolge auch mit einem hohen Ernteertrag aufrichten, brechen wir den aktiven Widerstand des Kulaken, schaffen und sichern wir die Voraussetzungen einer breiten Bewegung der armen und mittleren Bauernmassen zur Kollektivierung. In einer unglaublich kurzen historischen Zeit legen wir das feste Fundament des Sozialismus, und auf dieser Basis erfolgt die gründliche Lösung des gesamten Getreideproblems, die gründliche Umstellung der landwirtschaftlichen Ökonomik auf sozialistische Bahnen.

Im vergangenen Jahre (1927/28) hatten wir ein Beschaffungsergebnis von 9 418 000 Tonnen zu verzeichnen. Für 1929 bestätigte die Regierung den Plan mit 13 301 000 Tonnen. Eine weitere Prüfung zeigt die Möglichkeit, das Programm auf 13 923 000 Tonnen zu erhöhen. Dieser Plan wird jetzt vollständig durchgeführt."

In Richtlinien für die Frühjahrsaussaatkampagne 1930 (vom 23. Dezember) ist die Regierung nun gleich an die Aufgabe gegangen, das sicherzustellen. Die Frühjahrsaussaatfläche soll um mindestens 11 % erweitert werden, die Kollektivwirtschaften in der Fläche sogar um 25 %. Der Plan geht bis in das Einzelne, bis in das einzelne Dorf und die einzelne Kollektivwirtschaft. Er bestimmt für den Januar 1930 erweiterte Sitzungen der Rayonvollzugskomitees unter Teilnahme aller Dorfräte, der Vertreter der Kollektiven, aller „dorfgesellschaftlichen" Organisationen usw., wo über die ganzen Arbeiten einschließlich der Notwendigkeiten für die Maschinen berichtet werden soll. In den „Iswestija" vom 3. Januar waren die Ausführungsbestimmungen dafür erlassen, die erstaunlich in das Detail der Berichterstattung vom Dorfrat an, des Rayonvollzugskomitees usw. gehen. Es war eine der ersten Maßnahmen des neuernannten Reichslandwirtschaftsministers.

Wir finden auch hier die charakteristischen Züge der Stalinschen Politik: die ungeheure zentralistische Regelung einer solchen Aktion von einem Mittelpunkte aus für das ganze Reich, die Anspannung aller Kräfte auf immer kürzere Zeit: hier bis zur Frühjahrsaussaat und innerhalb dieser Zeit (alle zehn Tage), den Appell an die Verantwortlichen und den „sozialistischen Wettbewerb", dazu eine Organisation, die eine unbeschreibliche Schreiberei und einen gewaltigen bürokratischen Apparat mit sich bringen muß.

Kollektivwirtschaften (Kolchosy): Nachdem das Zentralkomitee der Partei am 17. November eine umfassende Ent-

Digitized by Google

schließung des Hauptführers der Kollektivierung, Kaminski, angenommen hatte, beschloß es am 6. Januar das folgende, indem es wieder feststellte, daß das in Aussicht genommene Tempo noch übertroffen worden sei: „Man kann unzweifelhaft feststellen, daß im Rahmen des Fünfjahrplans an Stelle einer Kollektivierung von 20 % der Saatfläche, wie der Plan sie in Aussicht nimmt, wir die Aufgabe der Kollektivierung der ungeheuren Mehrheit der Bauernwirtschaften festlegen können, wobei die Kollektivierung so wichtigster Getreidegebiete wie Untere Wolga, Mittlere Wolga und Nord-Kaukasus, in der Hauptsache im Herbst 1930, in jedem Fall im Frühjahr 1931 vollendet sein kann. Die Kollektivierung aber der anderen Getreidegebiete kann in der Hauptsache im Herbst 1931, in jedem Falle im Frühjahr 1932 beendet sein." Zu diesem Zweck soll die Kreditsumme für das jetzige Wirtschaftsjahr von 270 auf 500 Millionen Rubel erhöht werden. Man gibt sich also tatsächlich der Erwartung hin, daß die Überführung des landwirtschaftlichen Betriebes in die kollektive Form in zwei Jahren beendet sein kann, und spricht das so ruhig aus, als wenn damit nicht, wie unzweifelhaft ist, bewußt die Ära einer neuen Revolution eingeleitet würde, die, selbst wenn sie gelingt, unter allen Umständen in der Zwischenzeit gewaltige wirtschaftliche Verluste und ungeheure Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung mit sich bringt. Trotzdem nimmt man das Ziel ins Auge und spannt man die Kräfte darauf an.

Im Zusammenhang damit hat die Regierung (11. Dezember) ein Volkskommissariat für Landwirtschaft für die ganze Sowjetunion errichtet. Bisher war die Landwirtschaft Angelegenheit der einzelnen Republiken. Entsprechend dem allgemeinen zentralistischen Zuge der Stalin-Politik ist nun ein Reichslandwirtschaftsministerium geschaffen worden, an dessen Spitze gestellt wurde Jacob Jakowlew (früher Epstein). Er ist 1896 geboren, auf dem Polytechnischen Institut in Petersburg ausgebildet, war bisher Redakteur der „Bednota" und der „Krestjanskaja Gaseta" und stellvertretender Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion und hat eine Reihe agrarischer Werke geschrieben, so daß er als einer der ersten Sachverständigen in landwirtschaftlichen Dingen gilt.

(Die Frage der deutschen Kolonisten ist wegen ihrer Beziehungen zum Auslande im Artikel über die Außenpolitik behandelt.)

c) Industrie, Handel, Konzessionen.

Die Industrieverwaltung ist neu organisiert worden. Wie bisher bleiben die einzelnen Fabriken in „Trusts" zusammengefaßt. Diese aber werden in „Konzerne" zusammengefaßt, zu denen die einzelnen Hauptverwaltungen des obersten Volkswirtschaftsrates umgebildet wurden, also Kohlenkonzern, Landmaschinen-

Digitized by Google

konzern usw. Diese Konzerne sind nicht nur wie bisher Verwaltungsorgane, sondern haben auch die gesamte geschäftliche Leitung des betreffenden Industriezweiges, namentlich für Ausfuhr und Einfuhr, zusammen mit den technischen Direktoren. Die neuen Konzerne sollen genau wie die Trusts auf kaufmännischer Grundlage arbeiten und ihre Verwaltungskosten selbst tragen. Indem so ein neues Organ geschaffen wird, soll die Industriepolitik noch schärfer zusammengefaßt werden. Der innere Sinn aber ist nicht nur die Zentralisierung nach der kaufmännischen Seite, sondern die Maßnahme soll zugleich die „einheitliche Befehlsgewalt" durchführen. Sie drängt damit die Gewerkschaften und die Fabrikkomitees noch weiter zurück. Man sieht, daß Arbeiterpolitik und Industriepolitik des Stalinismus sich völlig entsprechen. Sie sind getragen wiederum von dem Bestreben, einheitlich-zentralistisch Programm und Wille durchzusetzen, auch auf Kosten von Rechten und Freiheiten der Arbeiterklasse selbst. Und sie müssen in der Ausführung den Bürokratismus noch weiter steigern.

Nach wie vor aber ist die alte Not, daß die Industrieprodukte zu teuer sind und die Nachfrage nicht befriedigen, und daß ihre Qualität immer schlechter wird. Dazu treten die Schwierigkeiten, die Ausrüstung der Industrialisierung durch Einfuhr befriedigend zu beschaffen.

Unter den genannten Konzernen ist mit am interessantesten die „Vereinigung der Naphthaindustrie der Sowjetunion", die die Naphthatrusts mit dem Naphthasyndikat unter einheitlicher Leitung zusammenfaßt. Mit der Leitung ist der Leiter des Kohlentrusts „Donugol", Lomow, der schon früher an der Spitze des Naphthasyndikats stand, betraut. Er kann davon ausgehen, daß die russische Naphthaausfuhr sich ungemein schnell entwickelt hat, besonders in dem eben abgelaufenen Wirtschaftsjahr: 3,6 Millionen Tonnen gegen 2,8 Millionen vorher. Das bedeutet eine große Steigerung der Produktion (das Weitere über die Ausfuhr des russischen Naphthas in dem Artikel über die außenpolitischen Beziehungen), in der jetzt für die Ausfuhr an Stelle des Petroleums das Benzin der wichtigste Artikel geworden ist. Lomow wies bei Übernahme seines Amtes auf diese Steigerung hin, die es notwendig mache, daß neue Naphthagebiete (Ural, Emba und Sachalin) in Betrieb genommen würden, und bezeichnete die Naphtha verarbeitenden Fabriken als noch nicht ausreichend.

Wiederum entspricht es der Stalin-Politik, daß der Privathandel immer stärker zurückgeht. Sein Anteil am Gesamtumsatz des russischen Binnenhandels war im Wirtschaftsjahr 1924/25: 27,8 % und sank im Jahre 1927/28 auf 11,3 %, im Wirtschaftsjahr 1928/29 auf 6.2 %. Aus dem Großhandel ist das Privatkapital fast ganz verdrängt, aber auch im Detailgeschäft geht der Privathandel erheblich zurück, während er darin gleich

Digitized by Google

nach Einführung der Nep so außerordentlich vorwärts ging. Am Umsatz im Detailgeschäft hat das Privatkapital im letzten Wirtschaftsjahr nur 17,1 % gehabt. Es wird da durch die Genossenschaften immer stärker zurückgeschoben. Jedermann sieht ja auch in den großen Städten, wie stark die Privatläden sich vermindert und die genossenschaftlichen Läden zugenommen haben. Aber er merkt auch bald, daß die großen Schwierigkeiten in der Versorgung nicht nur auf den Lebensmittel- und Warenmangel zurückgehen, sondern auch auf diese Ausschaltung des Privathandels, die nicht in der Lage war, die entstehenden Lücken entsprechend schnell auszufüllen.

Für den Außenhandel über alle Grenzen liegen jetzt die Zahlen des Wirtschaftsjahres 1928/29 vor. Der Außenhandel über alle Sowjetgrenzen betrug 1928/29 1713,9 Mill. Rubel gegen 1722,5 Mill. 1927/28. Die Ausfuhr betrug 877,6 Mill. gegen 777,8 Mill. im Jahre 1927/28, die Einfuhr 836,3 Mill. gegen 944,6 Mill. Die Handelsbilanz war 1928/29 mit 41,3 Mill. aktiv, gegen eine Passivität von 166,9 Mill. im Vorjahre.

Auf die wichtigsten Länder verteilte sich die Aus- und Einfuhr (in Mill. Rbl.):

	Gesamtbetrag		Ausfuhr nach		Einfuhr aus	
	1928/29	1927/28	1928/29	1927/28	1928/29	1927/28
Deutschland	397,0	442 0	208,5	193,6	188,5	248,4
England	236,8	199,4	192,5	151,9	44,3	47,5
U. S. A.	191,4	215,7	38.5	27,9	152,9	187,8
Persien	137,8	134,0	74,1	71.5	63,8	62.5

An erster Stelle stand im russischen Außenhandel im Berichtsjahr nach wie vor Deutschland, doch ist der deutsch-russische Warenaustausch gegen das Vorjahr um 45 Mill. Rbl. zurückgegangen. Dabei weist die russische Ausfuhr nach Deutschland eine Zunahme um rund 15 Mill. Rbl. auf, während der russische Import aus Deutschland einen Rückgang um nicht weniger als 60 Mill. Rbl. aufweist. Deutschlands Anteil am russischen Import ist von 26,2 % 1927/28 auf 22,5 % 1928/29 gesunken. Der russisch-englische Warenaustausch weist eine Zunahme um rund 37 Mill. Rbl. auf, was auf das starke Anwachsen des russischen Exports nach England (um 40 Mill. Rbl.) zurückzuführen ist. Der russische Import aus England hielt sich ungefähr auf dem Niveau des Vorjahres. Die Vereinigten Staaten sind dem Gesamtumsatz nach von England auf den dritten Platz verdrängt worden. Der Warenaustausch der Sowjetunion mit den U. S. A. stellte sich um 24,3 Mill. niedriger als im Vorjahre. Dabei ist die russische Ausfuhr um rund 10 Mill. gestiegen, während der russische Import aus Amerika einen Rückgang um etwa 35 Mill. Rbl. aufweist.

(Ostexpress.)

Auch über den russischen Außenhandel mit dem Orient liegen jetzt die abschließenden Zahlen des Wirtschaftsjahres vor.

Digitized by Google

330.2 Mill. Rbl., wovon 158,4 Mill. auf den Export ...rient und 171,8 Mill. auf den Import aus dem Orient An erster Stelle steht Persien mit 137,8 Mill. gegen ... im Vorjahre. Die russische Ausfuhr nach Persien er... im Berichtsjahr 74,1 Mill. Rbl., die russische Einfuhr aus ... 63,7 Mill. Die zweite Stelle im russischen Handel nach Orient wird von Ägypten mit 36,3 Mill. eingenommen (Aus... 8,5 Mill., Einfuhr 27,8 Mill.). Die Einfuhr ägyptischer Baum... stellte sich 1928/29 auf 27,7 Mill. Rbl. An dritter Stelle ...ht China (ohne Westchina) mit 31,7 Mill. (Ausfuhr 10,9 Mill., Einfuhr 20,8 Mill.). Es folgen Westchina mit 29,8 Mill. (Ausfuhr 16 Mill.. Einfuhr 13,8 Mill.), die Türkei mit 29,6 Mill. (17,5 bzw. 12,1 Mill.), die Mongolei mit 23,3 Mill. (9,9 Mill. bzw. 13,4 Mill.), Japan mit 21,4 Mill. (14,1 Mill. bzw. 7,3 Mill.), Afghanistan mit 18,7 Mill. (7 Mill. bzw. 11,7 Mill.) (Ostexpress.)

In den ersten zwei Monaten des neuen Wirtschaftsjahres betrug der Außenhandelsumsatz über die europäische Grenze 277 Millionen Rubel gegen 233 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Wert der Ausfuhr betrug 144 Mill. Rbl. gegen 114 Mill. im Vorjahr, die Einfuhr 133 Mill. gegen 119 Mill.

Auch darüber sprach sich der Kommissar Mikojan aus („Prawda" 29. November):

„Zwar ist der Vorkriegsumfang des Exports noch nicht erreicht worden — man wird sich ihm erst im laufenden Wirtschaftsjahr nähern —, doch ist zu berücksichtigen, daß der entscheidende Exportartikel vor dem Kriege Getreide gewesen ist. Ohne Getreide betrug die Vorkriegsausfuhr 611 Millionen Goldrubel, wobei auf den industriellen Export etwa 250 Mill. entfielen. Im Jahre 1926/27 aber hat der sowjetrussische Export, Getreideprodukte nicht mitgerechnet, 538,3 Mill., 1927/28 — 714,1 Mill. und 1928/29 — 824,8 Mill. erreicht. Mithin ist der Vorkriegsexport, wenn man von den Getreideprodukten absieht, bereits im Jahre 1927/28 um 40 % überholt worden. Der industrielle Export hat im Jahre 1928/29 — 462 Mill. Rbl. ergeben und wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine weitere bedeutende Steigerung erfahren. Nach dem Außenhandelsplan für das laufende Wirtschaftsjahr soll der russische Gesamtexport 1200 Mill. Rbl. erreichen, was gegenüber 1928/29 eine Steigerung um 40 % bedeutet. Dieser Plan muß nicht nur in vollem Umfange durchgeführt, sondern in bezug auf alle diejenigen Waren überschritten werden, bei denen dies möglich ist.

Die Struktur des russischen Exports weist auch weiterhin die Besonderheit auf, daß ein bedeutender Teil des gesamten Valutaerlöses von wenigen Waren abhängt. Auf diese Waren — Holz, Naphtha und Rauchwaren — entfällt nahezu die Hälfte des Gesamtexports. Diese Zusammensetzung des Exports stellt einerseits eine gewisse Stärke dar, gleichzeitig jedoch eine Schwäche. Als Großexporteur dieser Waren wirkt Sowjetrußland im zunehmenden Maße auf die Weltmärkte ein, gleichzeitig ist jedoch die Konjunktur dieser Märkte für zwei, drei Waren imstande, den Hauptteil des russischen Exports stark zu beeinflussen. Eine größere Manövrierfähigkeit auf dem Weltmarkt kann durch die Qualität der Exportwaren erzielt werden. Daher muß die russische Exportpolitik darauf gerichtet sein, die Qualität der wichtigsten Exportwaren zu heben und gleichzeitig die Ausfuhr aller übrigen Exportwaren zu forcieren." (Ostexpress.)

Der Außenhandelsplan für das laufende Wirtschaftsjahr will demgemäß gleichfalls die Ausfuhr forcieren und kann das natür-

Digitized by Google

lich nur mit dem sogenannten industriellen Export, also nicht mit dem alten größten Ausfuhrartikel Rußlands, dem Getreide, das wieder ausführen zu können man erst in den nächsten Jahren zu hoffen wagt. Daher sind die wichtigsten Artikel des Plans: Holz, Naphthaprodukte, Manganerze. Die Einfuhr soll 1 Milliarde Rubel betragen und in erster Linie die Industrieausrüstung liefern, sowie den Bedarf des „sozialistischen Sektors" der Landwirtschaft, also die Traktoren u. dgl. m.

Weiter gehört es ganz organisch in den Rahmen der Stalin-Politik herein, daß die Konzessionen immer mehr zurückgedrängt werden. Der Vorsitzende des Hauptkonzessionskomitees, Skobelew, hat in der „Ekonomitscheskaja Shisn" das Kapital der Konzessionen Ende des letzten Wirtschaftsjahres auf 37 Millionen Rubel beziffert, davon 9 als Anlagekapital und 28 als Betriebskapital. Er hat die in Rußland immer wieder gehörten Klagen wiederholt, daß die Gewinne der Konzessionen zu hoch seien, daß „auf 1 Rubel ausländischer Mittel fast 3 Rubel fielen, die aus der russischen Volkswirtschaft herangezogen würden". Umfassender noch hat Rykow vor dem ZIK am 29. November die Frage behandelt. Er erklärte, was durchaus nicht überrascht, daß die Konzessionsunternehmungen zurückträten und die sog. „technische Hilfe" für Rußland wichtiger geworden sei, für die es lieber die Millionen aufwende. Aber er fügte hinzu, daß Rußland gleichwohl weiter Konzessionen erteilen wolle, jedoch nur unter drei Bedingungen: „Die Sowjetunion wünscht ausländisches Kapital aber keine Kapitalisten. Sie kann es nicht zulassen, daß ausländische Unternehmungen in der Sowjetunion größere Gewinne einheimsen, als sie in ihrem eigenen Lande erzielen könnten. Sie wird nicht gestatten, daß ausländische Firmen Beziehungen zu den früheren russischen Kapitalisten anknüpfen, um auf diese Weise das Prinzip des Privateigentums wieder in Rußland einzuführen."

II.

Innere Politik.

Am 21. Dezember feierte Stalin seinen 50. Geburtstag. Tagelang war die Presse von Gratulationen an den „besten Schüler Lenins, den erfahrenen Kämpfer für die Sache der proletarischen Revolution", wie die Moskauer Kontrollkommission der Partei ihn nannte, voll. Entschließungen von Arbeiterversammlungen, Fabrikleitern, Sowjetkundgebungen, Glückwunschtelegramme — alles betonte den Geburtstag des Führers, des Diktators. Vielleicht am interessantesten war die Äußerung Pjatokows, der früher die Linksopposition führte („Prawda" 23. Dezember):

„Die Frage der Führerschaft ist entschieden — dies ist das hauptsächlichste, fundamentale, entscheidende Ergebnis. Jetzt schon ist es vollkommen entschieden, daß man unmöglich gleichzeitig für die Partei und gegen

Digitized by Google

das gegebene Zentralkomitee und auch nicht für das Zentralkomitee und gegen Stalin sein kann. Mit Neutralität und Loyalität ist es da nicht getan. Entschieden ist die Frage: Für ihn oder wider ihn. Die Demonstration anläßlich des 50. Geburtstages Stalins hat keinen Jubiläumscharakter, sondern einen tiefen politischen Sinn. Denn sie ist eine Demonstration der Einigkeit, ein Zusammenschluß um das Zentralkomitee auf der Grundlage der Generallinie, eine Demonstration des Widerstands gegen alle Feinde der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, eine Demonstration der Entscheidung über die Frage der Führerschaft."

Allmählich werden auch die Einzelheiten von Stalins Leben bekannter. Er ist am 21. Dezember 1879 geboren, als Sohn eines Schuhmachers, das heißt eines Arbeiters in einer Schuhfabrik in Tiflis. Sein Geburtsort ist die kleine Stadt Gori an der Kura (Strecke Tiflis—Batum). Er ist ein Georgier, genauer ein Mingrelier und heißt eigentlich Josef Bessarionowitsch Dshugaschwili. Sein Deckname in der Partei war ursprünglich „Koba". Wann und weshalb er den heutigen Decknamen, den die Welt kennt, angenommen hat, wissen wir nicht. Ist der Name wirklich von Stahl (russisch Stal) abgeleitet? Interessant ist sein Bildungsgang: der Vater schickte ihn in das Priesterseminar in Tiflis, wo er mit den Seminarbehörden schnell in Konflikt kam. Er sollte also Priester werden, ist nicht von Haus aus oder später Arbeiter gewesen. Wie viel geistige Ausrüstung ihm die Jahre im Seminar mitgegeben haben, ist schwer zu beurteilen, kaum zu erkennen. 1897, noch im Seminar, war er bereits mit der illegalen Sozialdemokratie in Tiflis verbunden. Seit Anfang des Jahrhunderts ist seine Laufbahn die des Revolutionärs, der illegal arbeitet, im Gefängnis sitzt, verschickt wird und fortwährend den Behörden entkommt. Die Gewandtheit, sich immer wieder der Verbannung zu entwinden und der Partei zur Verfügung zu stellen, hat ihm besondere Popularität verschafft. Zwischendurch hat er auch einmal an der Parteischule teilgenommen, die Maxim Gorki in Capri unterstützte und an der Männer wie Lenin, Lunatscharski u. a. die revolutionären Regeln und Programme lehrten. 1903 trat er sofort der bolschewistischen Partei bei. 1905 kommt er mit Lenin zusammen auf dem bolschewistischen Parteitag in Tammerfors (Finnland). Im Mai 1917 wird er in das „Politbüro" gewählt. Seine weiteren Posten sind bekannt. Seit 1922 ist er Generalsekretär der Partei. Seit dem 15. Parteikongreß 1927 ist seine „Generallinie" ganz klar, sein Kampf innerhalb der Partei bekannt. Beliebt ist er sicher nicht, aber alle Welt kennt und spürt den ungeheuren zentralen Willen, den er verkörpert und der ihn zum Diktator gemacht hat. Daß er die Welt nicht kennt und nicht kennen will, daß er fanatisch nichts sein will als Verkörperung, Versteinerung des Marxismus, das wird vielleicht einmal darüber entscheiden, ob die Geschichte ihn zu den wirklich großen Staatsmännern rechnen wird, zu denen Lenin unzweifelhaft gehört. Zwei Städte tragen bereits seinen Namen: Stalingrad (ehemals Zarizyn) und Stalin (Jusowka). Da-

Digitized by Google

zu ist eben die Hauptstadt Djuschambe von Tadschikistan in Stalinabad umbenannt worden.

Sein Dank für die Gratulationen lautete: „Eure Glückwünsche und Grüße beziehe ich auf die große Partei der Arbeiterklasse, die mich geboren und mich nach ihrer Weise und ihrem Bild erzogen hat. Und weil ich sie auf unsere ruhmvolle Leninpartei beziehe, nehme ich mir die Kühnheit, euch in bolschewistischer Dankbarkeit zu antworten. Ihr möget nicht daran zweifeln, Genossen, daß ich bereit bin, auch künftig der Sache der Arbeiterklasse, der Sache der proletarischen Revolution und des Weltkommunismus alle meine Kräfte, alle meine Fähigkeiten und wenn nötig, all mein Blut, Tropfen für Tropfen, zu widmen."

Daran schloß sich wenige Tage darauf eine große Rede bei der Konferenz der marxistischen Agrarsachverständigen über die Hauptfrage des Tages: Bauernproblem und Agrarsozialismus. Er bekämpfte die „Zweifler", die eine Zusammenarbeit von Dorf und Stadt für unmöglich hielten, und stellte das Programm der „Liquidation des Kulakentums als Klasse" auf, die jetzt möglich geworden sei, weil die Sowjetregierung ihre Stützpunkte auf dem Lande in den Sowjetgütern und Kollektivwirtschaften habe, sie also eine ausreichende materielle Basis zum Kampf gegen die Kulaken habe, um die sozialistische Agrarproduktion durchzusetzen. Aus diesem Kampfe sieht er einen „neuen Bauerntypus" sich herausbilden, der dem Sowjetstaat ganz zur Verfügung stehen werde. Dabei wich er dem Widerspruch zwischen seiner Agrarpolitik und der Leninschen Nep nicht aus. Er sagte dazu:

„Schon Lenin hat erklärt, daß die „NEP" gleichzeitig die Vorbereitung zu einem neuen entscheidenden Angriff auf die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land bedeute. Die Sowjetregierung wünscht nicht jede Verbindung zwischen Stadt und Land, sondern eine solche Verbindung, die den Sieg des Sozialismus sicherstellt. Wenn sich die Sowjetregierung, an die „NEP" hält, so deshalb, weil sie dem Sozialismus dient. Hört die „NEP" jedoch auf, dem Sozialismus zu dienen, so werden wir ihn zum Teufel jagen. Lenin hat zwar gesagt, daß die neue Wirtschaftspolitik ernsthaft und auf lange Zeit eingeführt worden ist, jedoch niemals davon gesprochen, daß die „NEP" für immer eingeführt sei."

Gleichzeitig mit Stalins Geburtstag wurde der 12. Gedenktag der Begründung der G. P. U. begangen, sowie das 10 jährige Bestehen der kommunistischen Jugendorganisation (Komsomol) und der kommunistischen Jugendinternationale, die am 20. November 1919 bereits ins Leben gerufen wurde. Es fehlte nicht an den üblichen Ausführungen über die junge Garde, auch nicht an der Teilnahme deutscher Jungkommunisten dabei, und ebenso fehlt es nicht an Zeichen dafür, daß der Parteikampf, die „Rechtsabirrungen", die Veränderung in der Parteizusammensetzung, die Monotonie der Parteiagitation sich auch im Komsomol sehr bemerkbar machen.

Am wichtigsten war in der Berichtszeit, nach der Tagung des Zentralkomitees der Partei, über dessen Beschlüsse nachher

Digitized by Google

berichtet wird, (10.—17. November), die Tagung des Zentral-Exekutivkomitees der Sowjetunion (ZIK) vom 29. November bis 8. Dezember.

Sie beschäftigte sich mit den innerwirtschaftlichen Fragen, namentlich den Kontrollziffern und der Kollektivierung in der Landwirtschaft. Die großen Erfolge des ersten Jahres im Fünfjahresplan wurden fortgesetzt betont und damit die bekannten Aufrufe zur Beschleunigung des Tempos in der Bildung der Kolchosy verbunden. Dabei wurde auch der Viehzucht gebührend Aufmerksamkeit geschenkt, die mit dem überstürzten Tempo der Schaffung von Getreideproduktivgenossenschaften in Rückstand, in Gefahr geraten ist.

Daneben beschloß der ZIK, wie erwähnt, die Errichtung eines Reichslandwirtschaftsministeriums und die Bildung einer neuen selbständigen Republik Tadschikistan in der Union.

Die auswärtige Politik kam in den Reden Rykows, Kalinins und namentlich Litwinows zu Wort. (Darüber siehe den Eingangsartikel dieses Heftes.)

Im Rat der Nationalitäten, der diesmal etwas hervortrat, wurde sehr interessant über die wirtschaftliche und kulturelle Arbeit der deutschen Siedler in der Sowjetunion berichtet. Man zählt in ihr nach der Volkszählung von 1926: 1 238 600 Seelen deutscher Abstammung, davon 92 % auf dem Lande. Auch hier soll der „sozialistische Sektor" sehr schnell vorwärts gehen: gegenwärtig sind von der Kollektivierung bis 25 % aller deutschen Bauernwirtschaften erfaßt, in manchen deutschen Rayons gibt es schon über 40 % kollektive Wirtschaften. Es gibt neben der deutschen Wolgarepublik 11 deutsche Rayons und 553 deutsche Dorfräte. Sie stehen nach diesem Bericht vor dem Rat der Nationalitäten in der Erfüllung des Fünfjahrplans besonders im Getreidebau an erster Stelle. Bei den letzten Wahlen nahm der Prozentsatz der Parteimitglieder und Komsomolzy zu, ebenso der der Frauen in den Dorfräten und auf leitenden Posten. Doch wurde über die schwache „Klassenhaltung der Arbeit" in der Mehrheit der deutschen Dorfräte geklagt. Lesen und schreiben können von der deutschen Bevölkerung der Sowjetunion im Durchschnitt 56 %, in manchen Rayons bis zu 90 %. Die deutsche Wolgarepublik will das Analphabetentum vollständig im Jahre 1931/32 „liquidieren". Über die Auswanderungsfrage hieß es, daß „in Verbindung mit dem Beginn des energischen Angriffs auf die Kulaken die Auswanderungsbewegung erneut beträchtliche Maße angenommen habe und daß die Bevölkerung der mittleren und armen Bauern teilweise unter den Einfluß der Kulaken geraten sei. Eine Massenauswanderungsbewegung wurde organisiert durch die inneren Klassenfeinde und die Feinde der Sowjetunion draußen".

Digitized by Google

Dem ZIK vorausgegangen war die Sitzung des Zentralkomitees der Partei (10.—17. November), die den Beschluß faßte:

„Das Plenum des Zentralkomitees hat die Frage der Rechtsgerichteten geprüft. Im Hinblick darauf, daß die Führer dieser Gruppe Bucharin, Rykow und Tomski sich von ihren Fehlern bisher nicht losgesagt haben, beschloß das Plenum, Bucharin aus dem politischen Büro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion zu entfernen. Den übrigen wird die Warnung erteilt, daß im Falle des geringsten Versuches ihrerseits, den Kampf gegen die Beschlüsse der Partei fortzusetzen, die Partei ungesäumt gegen sie entsprechende organisatorische Maßnahmen ergreifen wird. Uglanow und mehrere andere Rechtsgerichtete gaben ihren Bruch mit der Rechten kund. Das Plenum beschloß, den nächsten Parteitag im Mai 1930 einzuberufen."

Bucharin ist damit seiner Ämter entkleidet und nach Transkaukasien gegangen, wenn das wohl auch nicht eine Verbannung wie die gegen Trotzki ausgesprochene genannt werden kann. Ein alter Mitarbeiter Lenins, war er Mitglied des Obersten Volkswirtschaftsrates und Leiter der „Prawda", dann, 1926, nach der Beseitigung Sinowjews, Vorsitzender des Exekutivkomitees der Komintern. Seine wissenschaftliche Bildung und schriftstellerische Tätigkeit ist bekannt; er nahm ja eine Stelle ein wie in der deutschen Sozialdemokratie Karl Kautsky. Am bekanntesten sind wohl seine Bücher: „ABC des Kommunismus" und „Die Theorie des historischen Materialismus".

Er hatte versucht, sich reinzuwaschen, so in einem Artikel in der „Prawda" die Errungenschaften des Wiederaufbaus und die Stalinsche Politik gelobt. Auch hat er zusammen mit Tomski und Rykow unter dem 25. November eine Unterwerfungserklärung veröffentlicht:

„In den letzten 1½ Jahren waren zwischen uns und der Mehrheit der Partei Meinungsverschiedenheiten bezüglich der politischen und taktischen Fragen entstanden. Unsere Ansichten haben wir in einer Reihe von Dokumenten und Äußerungen in den Sitzungen der Partei auseinandergesetzt. Wir halten es für unsere Pflicht, zu erklären, daß sich in diesem Streite die Partei und ihr Zentralkomitee als im Recht befindlich erwiesen haben. Unsere Ansichten, in den bekannten Dokumenten niedergelegt, sind als irrig erwiesen. Indem wir unsere Irrtümer eingestehen, verbinden wir unsererseits alle Anstrengungen damit, gemeinsam mit der ganzen Partei den entschiedenen Kampf gegen alle Abweichungen von der Generallinie der Partei zu führen und vor allem gegen die Rechtsabweichung und versöhnliche Einstellung, um alle Schwierigkeiten zu überwinden und den vollen, baldigen Sieg des sozialistischen Aufbaues zu sichern."

Hinzugefügt sei, daß jener Artikel der „Prawda" übrigens eine sehr interessante Schilderung der inneren Situation enthielt, durch die Bucharin wohl indirekt die Richtigkeit seiner Auffassung beweisen wollte:

„Es ist kein Zufall, daß wir zurzeit in einer Epoche gespannter und scharfer Klassenkämpfe leben. Es ist ebenfalls kein Zufall, daß wir auch in den Reihen der technischen Intelligenz in den letzten Jahren die ärgste Sabotage entdecken. Der Klassenkampf hat augenblicklich in unserem Lande eine außerordentlich scharfe Form angenommen. Gegen den angreifenden

Digitized by Google

Sozialismus werden alle offenen und geheimen Feinde des Proletariats mobilisiert. Wir haben eine zweite Epoche des Verrats seitens der alten „Spezy" erlebt. Der Prozeß der technischen Revolution wickelt sich soeben in sehr krassen Kampfformen ab. Im Inneren unseres Landes gibt es noch viele Feinde des proletarischen Umsturzes. Es besteht eine gewisse konterrevolutionäre Gefahr. Die Arbeiterdiktatur muß hier mit dem Säbel vorgehen."

So ist also der erste Theoretiker der Partei beseitigt und haben sich der Ministerpräsident der Sowjetunion, Rykow, sowie der frühere Führer der Gewerkschaftsinternationale Tomski unterwerfen müssen. Trotzdem hört übrigens der Pressefeldzug gegen Rykow, der doch eines der angesehensten Parteimitglieder ist, nicht auf.

Diesen „Reuigen" folgen immer mehr: Sinowjew (mit einem zweiten Reuebekenntnis), desgleichen Kamenew, Frumkin, der stellvertretender Kommissar für Finanzen war, besonders so bedeutende Führer der Rechtsopposition, wie der Professor Aichenwald an der Universität Kasan und namentlich der Führer der Opposition in Samara, Slepkow.

Immer mehr ist Stalin zum Sieger geworden, nun auch über die Opposition von rechts. Mag sein, daß deren Leiter die ausweichende Taktik vorziehen, im Augenblick jedenfalls sind sie unterworfen und gebrochen, noch dazu in einer recht demütigenden Form. Wir sagten schon, daß bei dem heutigen Stalinschen Programm auch der Partei gar nichts anderes übrigbleibt, als dem konsequent und ohne Berücksichtigung der Schwierigkeiten, mit einer nachtwandlerischen Sicherheit vorwärtsgehenden Führer zu folgen. Man hat eben die Empfindung, daß eine ganz große Probe gemacht werden soll und daß man für das Ziel, den Sozialismus im Dorfe zu begründen, alle Anspannung braucht.

Dem Kampf gegen die Rechtsopposition geht parallel immer noch die Säuberung der Partei, die bis 15. Januar beendet sein sollte. Sie zieht sich schon lange hin, kann aber immer noch nicht zum Schluß gebracht werden. Viele Parteizellen und Sowjeteinrichtungen sind im Rückstand und viele Revisionen mußten wiederholt werden. Auch jetzt kann daher eine Generalübersicht nicht gegeben werden.

Eine Reihe anderer Vorfälle beleuchtete den Ernst der inneren Lage: der Prozeß gegen die „wahrhaft rechtgläubigen Kreuzträgerchristen", die als Monarchisten und Gegenrevolutionäre behandelt wurden — 16 Todesurteile (24. November), ferner der Prozeß gegen die Sekte der „Federowzi" — 13 Todesurteile (25. November), 27 Verhaftungen von Mitgliedern der Skopzensekte in Leningrad (29. November), 150 Verhaftungen in Charkow in der staatlichen Forstverwaltung wegen Unterschleife (3. Dezember), die Erschießung des Mörders des Grafen Mirbach. J. Bljumkin (22. Dezember) wegen Zugehörigkeit zur Trotzki-Opposition, der Monarchistenprozeß gegen den Rittmeister Schiller in Leningrad (ab 17. Januar).

Digitized by Google

Ferner beschloß der ZIK am 22. Dezember:

„Wenn ein sowjetrussischer Bürger, der im Auslande einen staatlichen sowjetrussischen Posten bekleidet oder in einem staatlichen Unternehmen tätig ist, sich weigert, auf Befehl der Staatsorgane nach der SSSR zurückzukehren, so wird er als auf die Seite der Feinde der Arbeiter- und Bauernklasse übergelaufen betrachtet und sein Vorgehen gilt als Verrat. Alle solche Personen, die sich weigern, in die Sowjetunion zurückzukehren, werden als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Ihr Eigentum wird konfisziert und sie selbst sind für den Fall ihrer Rückkehr innerhalb von 24 Stunden nach Feststellung ihrer Persönlichkeit zu erschießen. Alle derartigen Fälle sind vor dem Obersten Gerichtshof der SSSR zu verhandeln. Dieses Gesetz hat rückwirkende Kraft."

Der Beschluß ist gegen den früheren Botschaftsrat in Paris, Bessedowski, gerichtet, dem übrigens daneben noch in absentia im Januar der Prozeß wegen Unterschlagung von 15 000 Dollar gemacht wurde. In jenem Beschluß hat der ZIK anerkannt, daß in der russischen Diplomatie und den Handelsvertretungen viele unerfreuliche Erscheinungen vorhanden sind, deren man anders nicht Herr werden zu können glaubt, als mit einem derartig erstaunlichen Vorgehen. Sowohl jene Prozesse wie dieser Beschluß sind ernste Zeichen einer gespannten inneren Lage.

III.

Verwaltungsfragen.

Die Rayonierung, d. h. die Neueinteilung der Verwaltung nach dem Gesichtspunkt der Wirtschaftsprovinzen, ist 1929 beendet worden. Man kann also nun allmählich einen endgültigen Überblick über den neuen Verwaltungsaufbau in der Sowjetunion gewinnen. Daß dieser genau studiert werden muß, haben wir häufig unterstrichen.

Erwünscht ist auch nun Einheitlichkeit und Klarheit in der betreffenden Terminologie. A. Radó hat (in einem Artikel: „Die geographische Terminologie der Sowjetunion", 2. Oktoberheft 1929 der Zeitschrift „Aus der russischen Volkswirtschaft") damit recht, daß, während der Ausdruck Sowjetunion oder Union der Sowjetrepubliken sich, wenn auch selbst ungeographisch, als geographischer Begriff durchgesetzt hat, die Schwierigkeit bleibt, wie man im Auslande den größten Gliedstaat der Sowjetunion, die RSFSR nennen soll. Er lehnt mit Recht die Bezeichnung im „Gothaischen Jahrbuch": Innerrußland, ab. Aber wie soll man statt dessen sagen? Großrußland? Dann kommt Sibirien nicht zu seinem Recht. Hier muß ein eindeutiger und allgemein anerkannter Ausdruck gefunden werden. Für „oblastj" oder „kraj" ist die beste Übersetzung: „Gebiet" (nicht: Gau), für „Okrug" „Bezirk". Die unterste Gliederung: „Rayon" bezeichnen wir am besten eben mit diesem Wort und verstehen darunter die politische Landgemeinde.

An einem Beispiel („Iswestija" 8. Januar) sei die Zusammenarbeit der einzelnen neuen Wirtschaftsprovinzen illustriert. In

Digitized by Google

wurde am 7. Januar vom Gebiets-Vollzugskomitee (Krajkom) des Gebietes Mittelwolga, unter Anwesenheit von Delegierten des kürzlich entstandenen Gebietes Moskau, ein Vertrag über Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe und dauernde wirtschaftliche Verbindung zwischen den beiden Gebieten abgeschlossen. „Das Moskauer Gebiet verpflichtet sich, dem Wolgagebiet ständige finanzielle, technische und organisatorische Hilfe zu erweisen. Die einzelnen Organisationen von Moskau übernehmen das Protektorat (Schefstvo) über die einzelnen Bezirke des Wolgagebietes. Dieses verständigt sich mit dem Moskauer Gebiet über alle Wirtschaftspläne und verpflichtet sich, unter finanzieller Hilfe des Gebietes von Moskau in kürzester Zeit die Rekonstruktion und vollständige Kollektivierung der Landwirtschaft zu beenden. Der ganze Warenausgang der Produktion des Gebietes, mit Ausnahme der Bedürfnisse des Auslandexports, wird in das Gebiet von Moskau gerichtet." Ein besonderes Komitee dafür wird gebildet, der Vertrag gilt auf zehn Jahre.

Dergleichen gehört in die Bemühungen des „sozialistischen Wettbewerbs" und verdient in seinem Verhältnis zum Gesamtfünfjahresplan und seiner Durchführung auch im einzelnen verfolgt zu werden.

Mit der Kollektivierung hängt die Frage der Dorfräte zusammen. Zunächst werden sie sehr stark für die Frühjahrssaatkampagne in Bewegung gesetzt und verantwortlich gemacht. Es wird geklagt („Iswestija" 18. Dezember), daß in der Herbstsaatkampagne an vielen Stellen die Dorfräte nichts getan haben. Sie werden aufgefordert, sich energisch dahinterzulegen, und dazu werden neue Organe durch Verfügungen geschaffen, sogenannte „landwirtschaftliche Produktionskomitees bei den Dorfräten" („Iswestija" 24. Dezember). Das sollen die besonderen Organe für den sozialistischen Umbau der Landwirtschaft in ihrem Bezirk sein. Sie sollen die Massen ergreifen und daher sollen in ihnen die Mitglieder der Dorfräte und Revisionskommissionen, die Vertreter der Sowchosy und Kolchosy, Bevollmächtigte der Landgesellschaften, Agronomen, Tierärzte, Landarbeiter, sowie Vertreter aus dem Komsomol, den Landarbeitern, den armen und mittleren Bauern, Frauen vertreten sein. An der Spitze erhält ein solches Komitee ein Büro von 6 bis 7 Mitgliedern. Seine Beschlüsse werden durch den Dorfrat bestätigt. Sie haben vor allem die Aufgabe, die sogenannte „sploschnaja kollektivisazia", die Sozialisierung im vollsten Ausmaße (1919 sagte man in Deutschland: Vollsozialisierung), durchzuführen. Die Frühjahrssaatkampagne soll die erste große Probe für dieses Komitee sein. „Die schnelle Einführung der landwirtschaftlichen Produktionskomitees ist eine der Organisationsvoraussetzungen einer erfolgreichen Durchführung der Frühjahrssaatkampagne."

Digitized by Google

Die Dorfräte selbst sollen nicht aufgelöst werden. Das Projekt der „Grundbestimmungen über die Organisation der Dorfräte der Sowjetunion" wird überall durchberaten und geprüft. Auch da, wo die Sozialisierung vollständig, personell und sachlich vollständig, durchgeführt ist, sollen die Dorfräte nicht liquidiert werden, sondern erst recht die Organe an der Lokalstelle für die Befestigung des Sozialismus im Dorfe bleiben.

Immer wieder wird bei dieser anspornenden, oft nervösen Behandlung der nächsten Ziele die Mitarbeit der Frauen unterstrichen. Auf einer Tagung wurde mitgeteilt, daß es heute 300 000 weibliche Mitglieder der Dorfräte gibt und 5000 Vorsteherinnen von Dorfräten. Wir fügen dem dazu, daß die aus dem Kommissariat für Volksaufklärung ausgeschiedene Frau W. G. Jakowlewa Kommissar für Finanzen in der RSFSR geworden ist.

Immer größer wird der bürokratische Apparat, immer brennender die Frage des Nachwuchses, den man zugleich immer mehr aus dem Proletariat entnehmen will. Die „Proletarisierung des Verwaltungsapparates" ist ein fortwährend wiederkehrendes Schlagwort. Man preßt junge Arbeiter nach schnellster Ausbildung in Beamtenstellen bis hin zur Diplomatie. Daß diese den alten „Spezi" gegenüber höchst unsicher sind, bedarf keines Wortes. Und immer wieder erstaunt man über die Fülle von Aufgaben, deren schnellste Lösung man sich im Stalinschen Rußland zutraut. Eine Unruhe, eine Anspannung der geistigen und Nervenkräfte ohnegleichen und dies in der bekannten schlechten Situation der Ernährung und des Lebens überhaupt!

IV.

Nationalitätenfragen.

Am 19. Dezember beging die Sowjetukraine den 10. Gedenktag ihrer endgültigen „Befestigung" in der Sowjetunion. Die „Iswestija" brachte dazu sogar große Begrüßungsschlagzeilen in ukrainischer Sprache.

Mit den Jubiläumsartikeln stand freilich nicht im Einklang, daß (22. November) in der Sowjetukraine eine große Reihe von Persönlichkeiten unter der Beschuldigung einer gegenrevolutionären Verschwörung von der G. P. U. verhaftet wurde. Man hatte einen „Bund zur Befreiung der Ukraine" entdeckt. Die Verhafteten sind Führer der ukrainischen Intelligenz und der autokephalen Kirche, besonders Professor Efremow, Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, das Oberhaupt der selbständigen ukrainischen Kirche Tschechowski, der unter Petljura Ministerpräsident war, der frühere Außenminister Nikowski, der frühere sozialdemokratische Führer, jetziges Akademiemitglied Professor Germaise in Kiew und der ehemalige

Digitized by Google

Führer der bürgerlichen Sozialföderalisten Durdukowski. Deshalb wurde auch sogleich die Ukrainische Akademie der Wissenschaften mobil gemacht zu einer Gegenerklärung gegen derartige Bestrebungen, die als ältestes Mitglied der bekannte Historiker Bagalej vortrug:

„Die gesamte Masse der ukrainischen wissenschaftlichen Arbeiter verurteilt energisch die gegenrevolutionären Handlungen der Überreste der ukrainischen Gegenrevolution. Das Plenum der Akademie bringt einstimmig zusammen mit der werktätigen Bevölkerung der Sowjetukraine, der Sowjetmacht und der Politik der Kommunistischen Partei, die durch die Erfahrung von zwölf Jahren gerechtfertigt ist, unbedingtes Vertrauen entgegen. Das Plenum lehnt auf das entschiedenste jeden Versuch ab, den sozialistischen Aufbau zu stören. Es erklärt, daß lediglich in dem Bündnis der breiten Kreise der wissenschaftlichen Arbeiter mit dem Proletariat sich die wahre ukrainische Sowjetwissenschaft entwickeln kann."

Die Zahl der Verhafteten wurde auf mehrere Tausende geschätzt. Wie gewöhnlich nach solchen Entdeckungen, wurde es dann schnell wieder still. Weder ist zu erkennen, wieweit sie überhaupt gefährlich waren, noch was dagegen geschehen ist. Aber immerhin: ganz verbergen hat man nicht können, daß bewußt nationalukrainische Bestrebungen auch in der Antisowjetrichtung in der Sowjetukraine lebendig sind.

Im November ist in der Sowjetukraine auch eine Reihe von deutschen Geistlichen verhaftet worden, mit der Beschuldigung, die Auswanderung der deutschen Bauern mit unterstützt zu haben. Schärfere Linien dieser Bauernauswanderungsbewegung in Südrußland sind aber nicht zu erkennen.

Die interessanten Mitteilungen im Nationalitätenrat des ZIK über die Deutschen in Rußland wurden schon oben berichtet.

Die Politik gegen die Kirche erfaßt jetzt auch die Juden. So wie man den Orthodoxen die Kirchenglocken nehmen will, will man den Juden die Sabbatleuchter nehmen. Die Lage der Juden in Rußland im ganzen wurde in einer Sitzung der westeuropäischen jüdischen Organisation in Paris Ende November durchgesprochen, wo ein Bericht mitteilte, daß besonders in Südrußland die russischen Juden vor dem Abgrunde stünden und daß die Sowjetregierung einer internationalen Hilfsaktion für die russischen Juden zustimme.

Auf der anderen Seite ist sehr interessant, daß, wie in zwei Artikeln der „Frankfurter Zeitung" (5. und 9. Dezember) von Dr. Baturinsky berichtet wurde, die jüdische Agrarkolonisation in der Sowjetunion vorwärts geht. Der Verfasser spricht nicht davon, wie diese Agrarkolonisation auch sozialistisch bestimmt wird und wie das von den Juden aufgenommen wird. Er teilt mit, daß in der Sowjetunion 2,6 Mill. Juden leben, davon 0,8 Mill. als Arbeiter und Angestellte, 1 Mill. als Heimarbeiter und Handwerker, 0,6 Mill. kleine Händler und etwa 200 000 Landwirte. Von den anderen sind rund 600 000 die Schicht, die zu produktiver Arbeit geführt werden muß, und zwar auch auf dem Lande. Eine

Digitized by Google

planmäßige Landansiedlung von Juden hat 1924 begonnen und dazu geführt, daß 1928 rund 200 000 Juden 642 000 ha bewirtschaften, wonach die Zahl der jüdischen Landwirte seit 1917 sich vervierfacht habe. Der Staat stellt kostenlos das Land zur Verfügung, die Mittel zur Siedlung zum Teil auch, während sie zum anderen Teil von ausländischen Organisationen kommen. Insonderheit hat jetzt der Staat im Fernen Osten den Bezirk Biro-Bidschan zur Verfügung gestellt, ein Gebiet, zweimal so groß wie Palästina, aus dem (Verordnung des ZIK 28. März 1928) einmal eine national-jüdische territoriale Verwaltungseinheit werden soll. Über die Aussichten ist gar nichts zu sagen. Wenn hier zum ersten Male jüdische Agrarkolonisation in diesem Maße vom Staate angegriffen wird, so muß das seinen Grund doch darin haben, daß die Sowjetunion den Abfluß ihrer Juden in die zionistischen Siedlungen nicht wünscht. Aber zu wiederholen ist die Frage, was der Agrarsozialismus Stalins bei diesen Bestrebungen bedeutet und wie er von den Juden aufgenommen wird.

Die Bildung der selbständigen Republik Tadschikistan, beschlossen vom ZIK, wurde schon besprochen. Das fünfjährige Jubiläum der zentralasiatischen Republik Turkmenistan wurde gefeiert, wobei in einem Artikel von Enukidze („Iswestija" 19. November) sehr gut die Grundlinien der Kolonialpolitik der Sowjetunion herauskamen. (Näheres in meinem Vortrage vor der Universität Frankfurt a. M. über „Rußland in Asien", der in einem der nächsten Hefte veröffentlicht wird.) Hier fand sich auch ein Wettbewerbsvertrag wie oben: Am 20. November wurde in Samarkand zwischen den Baumwollbauern und Textilarbeitern von Usbekistan ein Vertrag geschlossen, daß jene die Produktion auf 715 000 Tonnen bringen wollen, und die Arbeiter der Baumwollreinigungsfabriken sich zu entsprechender Steigerung der Produktion verpflichteten, ebenso wie die Textilarbeiter.

Und auch hier ließen vereinzelte Nachrichten erkennen, daß die Verhältnisse doch nicht so ruhig sind. Im November wurden sechs Kommunisten tatarischer Herkunft als geheime Gegenrevolutionäre zur Verantwortung gezogen. Eine weitverzweigte Organisation unter den mohammedanischen Tataren besteht, die Gegensätze treten zutage: Tataren gegen Russen, Mohammedaner gegen „Gottlose", größere Bauern gegen die Landlosen. In der Dreiheit dieser Gegensätze liegen ernste Probleme für die sozialistische Kolonialpolitik.

V.

Kulturelle Fragen.

Auch die kulturelle Arbeit ist vom Fünfjahrplan ergriffen, auch sie soll ihm entsprechend geregelt werden und entsprechendes leisten. Das Zentralkomitee der Partei hat aber in

Digitized by Google

jener Novembersitzung festgestellt, daß diese Arbeit noch durchaus ungenügend sei, die realen Notwendigkeiten und Möglichkeiten nicht genügend berücksichtige. Dementsprechend wurden der Oberste Volkswirtschaftsrat und der „Gosplan" beauftragt, die Arbeiten des Aufbaues auf kulturellem Gebiet dem Fünfjahrplan und seinen Fortschritten anzupassen, weil sonst die sogenannten „Kadres" der Schulung und Erziehung mit den Wirtschaftserfolgen nicht Schritt hielten. Die „Kultur-Pjatiletka muß die Pjatiletka des Aufbaues einer sozialistischen Kultur sein, nicht einer liberalen Kultur" — so sehen wir auch hier den merkwürdig systematischen und konsequenten Zusammenhang im Stalinismus. Das Ziel im besonderen ist die vollständige Beseitigung des Analphabetentums in der ganzen Union für das Jahr 1931/32.

Der neue kulturelle Fünfjahrplan enthält demgemäß neue Ziffern. So soll die Zahl der Schulkinder 1 930 000 statt 1 235 000 betragen (119 % gegen 1928/29); die Zahl der Kinder in Vorschulanstalten soll 570 000 statt 133 000 betragen. Statt 7 Mill., wie es im früheren Fünfjahresplan vorgesehen wurde, sollen jetzt 14 Millionen Analphabeten unterrichtet werden. Die Zahl der Klubs und Lesehütten auf kleinen Sowjetgütern und Kollektivwirtschaften soll 20 000 betragen. Bei den Maschinen- und Traktorenstationen sollen 1000 Wanderlesehütten eingerichtet werden. Im „sozialisierten landwirtschaftlichen Sektor" sollen über 3000 neue Klubs und Lesehütten, auf großen Sowjetgütern 52 Bauern- und 12 Arbeiterhochschulen eröffnet werden.

Auch in dieses Gebiet gehört die Kalenderreform im Zusammenhang mit der „ununterbrochenen Arbeitswoche" und ihrer Tendenz gegen das Familienleben und den kirchlichen Einfluß. Die neue Jahreseinteilung enthält 72 Ruhetage und 5 Staatsfeiertage = 77 freie Tage, während bisher frei waren 52 Sonntage, 15 Feiertage und 52 Sonnabende und Montage je halb, im ganzen 93 Tage. Jetzt sind nur 5 allgemeine Feiertage: 7. und 8. November, 1. und 2. Mai und der Todestag Lenins, 22. Januar. Der neue Kalender ist in Abschnitte zu fünf Tagen geteilt, die für die einzelnen Schichten mit verschiedenen Farben bezeichnet sind. Da die Glieder einer Familie alle werktätig sind, aber zumeist natürlich verschiedene Farben haben werden, liegt das Durcheinander mit allen seinen außerordentlichen Nachteilen für die Familie auf der Hand. Die Sonntage und die kirchlichen Feste sind beseitigt. Die ganze Reform gilt gesetzlich seit dem 1. Januar 1930; das Jahr beginnt am 1. Oktober. Man will noch darüber hinausgehen, indem man nach dem Vorbilde der französischen Revolution die Zählung nach der Oktoberrevolution beginnt.

Der Kampf gegen die Kirche und Religion wird immer schärfer, aber auch nervöser geführt. Hier werden die unbefriedigenden Resultate immer am stärksten hervorgehoben.

Digitized by Google

In diesem Jahre war zum ersten Male das Weihnachtsfest offiziell verboten. Die neue Arbeitswoche ging über den 25. Dezember einfach hinweg, vier Fünftel mußten arbeiten. Dazu wurde der 25. Dezember noch zum „2. Industrialisierungstag" erklärt.

Am 22. Dezember wurde das alte berühmte Kiewer Höhlenkloster geschlossen, am 31. das fast ebenso berühmte Alexander-Newski-Kloster in Leningrad. Jenes wurde zu einem kommunistischen Klub gemacht, dieses in eine kommunistische Akademie umgewandelt. Immer mehr Kirchen werden geschlossen, in Kinos und dergleichen umgebaut, und die Kirchenglocken sollen im ganzen Lande verschwinden.

Hier rührt die Radikalisierung im Stalinismus auf das stärkste an das Innerste der Menschen. Sie richtet sich vor allem gegen die alte griechisch-orthodoxe Kirche, dann, wie erwähnt, gegen das Judentum und nun auch mit Schärfe gegen die katholische Kirche, gegen den Islam aber noch nicht mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wie gegen die anderen Konfessionen.

Dasselbe in der Wissenschaft: Die Säuberung der Akademie der Wissenschaften in Leningrad geht weiter. 520 Personen, allerdings nur Angestellte, nicht wissenschaftlich Tätige, sind entfernt. Dem Präsidenten Oldenburg und dem Professor Platonow ist nun auch der Vizepräsident Fersman, der bekannte Mineraloge, gefolgt, obwohl auch er, wie Oldenburg, stets besonders loyal der Sowjetregierung gegenüber gewesen ist.

Da und dort erheben sich Stimmen bedeutender Gelehrter gegen die erzwungene Einordnung der wissenschaftlichen Tätigkeit in die marxistische Anschauung und die Politik des sozialistischen Aufbaues. Und auch hier ist der Stalinismus konsequent, systematisch und rücksichtslos. Zwei Stellen, die das sehr gut belegen, aus Artikeln der „Iswestija": „Der Widerstand von seiten der Reste der alten kapitalistischen Gesellschaft gegen eine erfolgreiche Entwicklung des sozialistischen Aufbaues findet seine Resonanz und häufig auch seine ideologischen Verfechter in den Mauern der höheren Schule. Den Klassenfeind in der Schule zu entwaffnen, die die neuen „Kadres" der Spezialisten bereit zu machen und zu erziehen hat, ist in schnellster Zeit und in Maximal-Maße notwendig." Und: „gegenwärtig wird unser Kultursystem in durchaus unzureichendem Maße mit kriegerisch-proletarischem Geist genährt. Die Wissenschaft muß in der Sowjetunion in den Dienst des sozialistischen Aufbaues gestellt sein. Die Planierung der Wissenschaften ist nicht nur als möglich, sondern auch als notwendig erkannt. Gegenwärtig geht es nur um die Methoden dieser Planierung." Und deshalb hieß es am Festabend für den 12. Jahrestag der Oktoberrevolution vor der Akademie der Wissenschaften in Leningrad aus dem Munde des neuen ständigen Sekretärs in seinem Vortrag

Digitized by Google

über die „Rekonstruktionsperiode der Volkswirtschaft und die Beteiligung der wissenschaftlichen Arbeiten an ihr", daß „die Akademie der Wissenschaften keine Insel in einem uferlosen Meere, sondern ein Teil des gewaltigen Ganzen sei. Indem die Akademie in einem großen Maßstab eine Forschertätigkeit ausübt, muß sie ein Generalstab der Wissenschaft zur Verwirklichung der großen Aufgaben des Fünfjahrplans werden." —

So ist Tendenz und Absicht auch hier vollkommen klar. An sich ist auch diese Ausgestaltung des Programms nicht originell, weil die Gedanken in Lenins Ausführungen sicher überall schon vorhanden waren. Aber neu ist die übersystematische konzentrierte Fassung, die Geschlossenheit eines Planes und Systems auf allen Gebieten, die in der Praxis in Rußland etwas Ungewöhnliches ist, die mit ihrem Antrieb aus einem gewaltigen zentralen Willen heraus Volk, Wirtschaft und Staat auf einem ganz schmalen Grat ohne Blick nach rechts und links vorwärts führen will, entweder in die Höhe oder — in den Abgrund.

Abgeschlossen am 19. Januar 1930.

Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Sehr bezeichnend für die unter den russischen Emigranten herrschende Stimmung ist ein vor wenigen Monaten in Paris erschienenes Buch — „Es lebe die Emigration!" von Nikolaj Goldenweiser-Ljubimow. Es ist bereits der Gegenstand lebhafter Debatten gewesen — in Paris und in Prag, in Berlin und Belgrad, und dürfte wohl auch in Moskau nicht unbeachtet geblieben sein. Und es muß sich schließlich auch jeder, der nicht der Meinung ist, daß die russischen Emigranten dazu bestimmt sind, in ihren gegenwärtigen „Wirtsvölkern" aufzugehen, mit dieser Schrift auseinandersetzen. Ebenso lernt der Ausländer aus diesem Buch das Wesen der russischen Revolution, die Rolle der sogenannten Intelligenz in der Revolution und den Bolschewismus besser verstehen. Daher erscheint ein Eingehen auf seinen Inhalt durchaus berechtigt.

Goldenweiser beginnt mit einem Zitat aus einer 1912 geschriebenen Erzählung von Kuprin. Der Held der Erzählung wohnt einem Fest in einer Dorfschule bei; die Kinder singen die Fabel Krylows von der Grille und der Ameise, und bei diesem Gesang und dem Anblick der mit ernster Miene zuhörenden Bauern kommen dem Intelligenten allerlei merkwürdige Gedanken: „Da stehen wir kleines Häuflein vor diesem größten, rätselhaftesten, unterdrücktesten Volk der Welt. Was verbindet uns mit ihm? Nichts! Weder die Sprache, noch der Glaube, noch

Digitized by Google

die Arbeit, noch die Kunst. Unsere Poesie ist ihm lächerlich und unverständlich, unsere Malerei ist ihm ein sinnloses Geschmier, unser Gottsuchertum erscheint ihm, der ebenso fest an den heiligen Nikolaus wie an den Waldschratt und die Heinzelmännchen glaubt, als törichte Phantasterei. Unsere Wissenschaft sagt ihm nichts. Was werden wir am furchtbaren Tage des Gerichts diesem millionenköpfigen Kind und Tier, diesem weisen Toren und törichten Weisen, diesem geheimnisvollen Riesen zu sagen haben? N i c h t s! Wir werden mit verlegenem Lächeln sagen, wie die Grille: Ich habe immer gesungen! — Und er wird uns mit seinem schlauen Bauernlächeln antworten: Nun, so kannst du jetzt tanzen!"

Der „furchtbare Tag des Gerichts", fährt nun Goldenweiser fort, kam im Jahre 1917. Und was hatte die gebildete russische Gesellschaft dem „millionenköpfigen Kind und Tier" zu sagen? „Krieg bis zum siegreichen Ende und Einberufung der Konstituante", Dinge, die den Massen ebenso fremd und unverständlich waren wie die Malerei, die Dichtung und das Gottsuchertum, von dem Kuprin redet.

Das eben hat die Emigration vergessen, die sich heute zum Anwalt des von den Bolschewisten unterdrückten russischen „Volkes" macht, die glaubt, im Exil für dieses Volk zu leiden und hofft, ihm nach Vertreibung der Bolschewisten das wahre Heil bringen zu können. Die Emigration hat vergessen, daß sie nie etwas mit der Masse des Volkes gemein hatte, daß im Vorkriegsrußland die Intelligenz, das Beamtentum, der Adel, die Offiziere, Kaufleute, Fabrikanten nicht viel anders waren als Ausländer, die eine dem Volke fremde Sprache redeten und ein ihm fremdes Leben führten. Und weil sie das vergessen hatte, kam sie auch zu einer ganz falschen Einstellung gegenüber den Bolschewisten. Sie sieht in ihnen die bösen Feinde, die ihr Familienglück zerstört haben, und sieht nicht, daß die Bolschewisten Blut von ihrem Blut und Fleisch von ihrem Fleisch sind, daß das „Volk" zwar einen Stenka Rasin und einen Pugatschow hervorbringen konnte, daß aber der Marxismus und der historische Materialismus und der Leninismus keinen anderen Ursprung haben als die Ideologie der Dekabristen, der Semstwoleute der 70er und 80er Jahre, der Kadetten der ersten Duma, daß „Sprache, Glauben, Kunst und Arbeit" der Bolschewisten dem russischen Muschik ebenso fremd und unverständlich sind, wie Sprache, Glauben und Arbeit jenes „kleinen Häufleins", von dem Kuprin in seiner Novelle spricht, daß, kurz gesagt, zwischen dem Volk und den Bolschewisten die gleiche Kluft liegt, wie zwischen dem Volk und der gebildeten Gesellschaft des Vorkriegsrußland, und daß die Bolschewisten nichts anderes sind als das alter ego der heutigen Emigration oder die russische gebildete Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, nur ins Absurde verzerrt. Spe-

Digitized by Google

. Pobedonoszew, Miljukow, Kerenskij,
er viel mehr gemeinsam als mit der gro-
n. Arbeiter, Kleinbürger und Handwerker.
er Nation mag noch so beklagenswert sein,
e Tatsache bestehen, daß das „kleine Häuf-
r großen Masse fremden Sprache, Religion
haffen hat, was man heute „russische Kultur"
dem Ausländer in Rußland groß und bewun-
nt, daß dieses „kleine Häuflein" und nicht die
lt „Rußland" bedeutet.

dieses Häufleins aber bestand darin, daß die
st ihre Vorzugsstellung als Unrecht empfand, daß
Volk" gegenüber schuldig fühlte. „Die russische
efand sich dem Volk gegenüber in einer ähnlichen
e die Engländer in Indien. Hätte aber die Herr-
ngländer in Indien von Dauer sein können, wenn sie
es getan hätten als die Weisheit, Geduld, Heiligkeit
fülltheit der Hindus zu rühmen und zugleich das
ertum der Engländer, ihre Schuld gegenüber den Hin-
die völlige Unbrauchbarkeit der englischen Regierung
narken?" Das aber tat die russische Intelligenz immer
aus dieser Reuestimmung heraus entstanden alle theo-
n Weltanschauungen und alle revolutionären Handlun-
er russischen gebildeten Gesellschaft. Die übertriebene
ung des „Volkes", verbunden mit der Herabsetzung der
en Verdienste, schuf einen günstigen Boden für allerlei
sche Ideen, die auf Rußland absolut unanwendbaren Theo-
n des Marxismus erhitzten die Phantasie der reuigen Intelli-
nten und führten in ihrer extremsten logischen Entwicklung
m Absurdum des Bolschewismus. Das unterbewußte emotio-
nale Element des Neides, der Rachsucht und der allgemeinen
Unzufriedenheit mit der mangelhaften Weltordnung, das dem
theoretischen Marxismus immer zugute kommt, steht in vollem
Einklang mit den in den Massen periodisch auftauchenden
dumpfen Aufruhr- und Zerstörungstrieben. Und so sah sich im
Herbst 1917 die entfesselte Masse zum erstenmal von dem kleinen
Häuflein erbitterter Sektierer verstanden, dem zwangsläufig die
Macht zufallen mußte. Zum erstenmal fand man eine gemein-
same Sprache. Es ist falsch, die Bolschewisten in Gegensatz zur
russischen Kultur zu stellen; wenn heute noch etwas von der
russischen Kultur vorhanden ist, so ist es den Bolschewisten zu
danken. Sie haben Rußland vor der Anarchie gerettet. Ihnen
ist es zu danken, daß Rußland vom alten Regime sehr bald zur
wiederhergestellten Bureaukratie kam, wie sie in Frankreich erst
von Napoleon geschaffen wurde, und zwar nachdem viel mehr
Kulturgüter vernichtet worden waren als im revolutionären
Rußland. „Läßt sich die heimliche Ermordung der Zarenfamilie

Digitized by Google

mit der Hinrichtung Ludwigs XVI. vergleichen? Kann man sich Nikolaus II. auf dem Schafott auf dem von Menschen überfluteten Roten Platz in Moskau denken? Wie leicht aber kann man sich eine öffentliche Hinrichtung Katharinas II. vorstellen, wenn es den Banden Pugatschows gelungen wäre, Petersburg zu besetzen! Es war den engstirnigen Fanatikern gelungen, dem wildgewordenen, blind vorwärts rasenden Pferd in die Zügel zu fallen. Ja, es gelang ihnen sogar, es zu satteln und sich zehn Jahre lang im Sattel zu halten."

Es ist daher auch nicht die Grausamkeit und Unduldsamkeit der Bolschewisten, die an der Dauer ihrer Herrschaft zweifeln macht. Die russische Geschichte kennt Epochen, neben denen alles, was man den Bolschewisten vorwirft, ein Kinderspiel scheint. Peter der Große führte seine „Reformen" mit noch größerer Grausamkeit und Unduldsamkeit durch als die Bolschewisten, aber er schuf wirklich ein „neues Rußland". Im heutigen Rußland sind die religiösen, gesellschaftlichen, produktiven Lebensgrundlagen des staatlichen Organismus unverändert geblieben; das Land lebt und entwickelt sich unabhängig von den kommunistischen Theorien und oft genug in direktem Gegensatz zur Gesetzgebung seiner Herrscher. Seine Existenz baut sich auf lauter Kompromissen auf. Aber eben dadurch befindet es sich in einem Zustande labilen Gleichgewichts und nach welcher Seite das heute noch rollende Rad einmal fallen wird, weiß keiner zu sagen. Und daraus allein ergeben sich schon sehr wichtige Schlußfolgerungen für die Emigration, soweit sie sich nicht völlig von der alten Heimat gelöst hat, sondern mit einer Rückkehr rechnet.

„Das Volk hat den Bolschewismus nicht ausgedacht, hat aber auch (und konnte es gar nicht) nichts anderes ausgedacht, was nach dem Sturz der zarischen Autokratie an die Stelle des Bolschewismus treten könnte. In den letzten zehn Jahren ist es denn auch vielen — ausgenommen nur die Führer der verschiedenen politischen Parteien — klar geworden, daß die Dauerherrschaft der einen Partei in Rußland sich hauptsächlich darauf gründet, daß niemand da ist, der sie ersetzen könnte. Einzig und allein bei den politischen Organisationen im Ausland herrscht die Ansicht, Rußland warte nur auf eine passende Gelegenheit, die Bolschewisten zu verjagen, um dann den Sozialdemokraten, Sozialrevolutionären, Eurasiern, Demokraten, Monarchisten in die Arme zu sinken.

So konnte man 1918 denken, heute aber hat die Geschichte zum mindesten schon in zwei Punkten ihr klares Urteil gesprochen:

Erstens haben die Massen des russischen Volkes mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dargetan, daß es vor die

Digitized by Google

Wahl zwischen den Wiederherstellern des alten. Petersburger Rußlands und den Bolschewisten gestellt, sich ohne Bedenken für die letzteren entschieden hat.

Zweitens aber haben die Bolschewisten unwiderleglich bewiesen, daß sie das verheißene „Goldene Zeitalter" nicht zu schaffen vermochten und auch nie werden schaffen können. Wenn sie das nicht zugeben wollen, so ist das menschlich nur zu begreiflich. Unbegreiflich aber ist es, daß die Führer der Emigration noch immer fest überzeugt sind, das Schicksal Rußlands hänge auch nur im geringsten von den politischen Programmen der Emigration ab."

Kennzeichnend für alle Predigten der Emigrantenführer ist das völlige Fehlen irgendwelcher konkreter Pläne für eine praktische Tätigkeit in der Gegenwart. Sie streiten und zanken ohne Aufhören, aber immer handelt es sich um Fehler, die man in der Vergangenheit gemacht hat, oder um die politische und soziale Organisation Rußlands in der Zukunft. Und doch ist nur der ein großer Politiker, der seine Tätigkeit der gegebenen Lage der Dinge anzupassen weiß. Fruchtbar kann die politische Tätigkeit nur sein, wenn sie sich erst über ihre eigenen Existenzbedingungen völlig klar geworden ist. Diese Bedingungen aber sind: „räumliche Trennung von der Heimat und ihrer Bevölkerung, Verlust aller Existenzmittel, Auflösung der ganzen sozialen Struktur, die jedem einzelnen Emigranten im alten Rußland einen Platz anwies, kurz — ein sozial-ökonomisches Chaos. Und da sollte es sich doch eigentlich von selbst verstehen, daß von keinem kollektiven Vorgehen nach außen hin die Rede sein kann, solange aus dem Chaos kein sozial-ökonomischer Organismus geworden ist. Jeder Versuch, auf die äußere Welt einzuwirken. muß an dem Fehlen jeglicher inneren sozial-ökonomischen Organisation scheitern. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine theoretische Einigung über die künftige politische, wirtschaftliche und soziale Form des vorläufig noch gar nicht vorhandenen ‚Rußland', sondern einzig und allein um die Schaffung einer geeigneten wirtschaftlichen und sozialen Daseinsform der Emigration in der Gegenwart."

Der Blick soll auf das Nächstliegende gerichtet sein. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß man zugleich auch für ein ferner liegendes Ideal arbeitet. Dieses Ideal muß sich aber auch unmittelbar aus der gegenwärtigen Situation der Emigranten ergeben, und es kann kein anderes sein als: die triumphierende Heimkehr einer starken, geachteten, ihres Wertes bewußten, organisierten Emigration. Daraus ergeben sich die nächstliegenden Aufgaben von selbst: „Klassifizierung, Regulierung, Vollendung und Vereinheitlichung aller jener Prozesse, die sich unter den Emigranten ununterbrochen vom ersten Augenblick ihres Exils an vollziehen: Seßhaftwerden, Anpassung, Kampf um die

Digitized by Google

Existenzmittel, Sicherung und Besserung der materiellen Lage, Wiederherstellung der verlorenen sozialen Stellung, Zusammenschluß zu Gruppen auf politischer, geographischer, beruflicher, nationaler und gesellschaftlicher Grundlage und Schaffung klarer international-rechtlicher Verhältnisse für die Emigranten."

Auf die einzelnen praktischen Vorschläge Goldenweisers (Schaffung eines zentralen Verwaltungsorgans, Selbstbesteuerung, Gründung von Kredit- und Versicherungsgenossenschaften, Kulturverbänden usw.) braucht hier nicht eingegangen zu werden. „Die russische Emigration muß ihren ganzen Vorrat an Energie, soweit er nicht im täglichen Kampf ums Dasein aufgebraucht wird, an die Gestaltung ihres eigenen Schicksals setzen. Alle unfruchtbaren Übungen in politischer Dialektik, alles Anfachen unfruchtbarer Leidenschaften, alle ‚Empörung', aller ‚Haß' gegen imaginäre, unerreichbare Objekte bedeuten für die Emigration nichts als Kräftevergeudung. Dagegen wird eine organisierte Emigration, die der ganzen Welt ein leuchtendes Beispiel von Ausdauer, Arbeitslust, Energie, Initiative und hoher Kultur bietet, sich eine Stellung schaffen, bei der Teilnahme und tatkräftige Unterstützung seitens der Ausländer zur Selbstverständlichkeit werden müssen."

Eine solche Emigration wird dann auch wirklich „triumphierend" in die alte Heimat zurückkehren können. „Die Rolle des verlorenen Sohnes, der ängstlich an die Tür des Vaterhauses klopft, würde ihr nicht anstehen. Eine Bedingung muß dabei freilich eingehalten werden: die Emigration muß auf jeden Versuch verzichten, der Bevölkerung Rußlands staatliche Formen aufzuzwingen, die von ihr außerhalb Rußlands ausgearbeitet sind. Jeder ist Herr auf seinem eigenen Boden, und niemals wird die Bevölkerung des heutigen Rußlands sich unter ein politisches, wirtschaftliches und soziales System beugen, das ihr von den Emigranten fertig vorgelegt wird. Denn jedes derartige System ist graue Theorie; politische, ökonomische und soziale Formen wachsen und entwickeln sich organisch; in den langen Jahren der getrennten Existenz der russischen Bevölkerung einerseits und der Emigration andererseits haben sich in Rußland Verhältnisse entwickelt, die von den Theoretikern in Prag, Paris und New York gar nicht in Betracht gezogen, gar nicht in ihrer richtigen Bedeutung erkannt, überhaupt nicht verstanden werden können. Nach der Heimkehr werden selbstverständlich einzelne, besonders dazu geeignete und entsprechend vorbereitete Emigranten an der Verwirklichung der dringendsten Reformen, an der Schaffung neuer Gesetze teilnehmen, aber diese Teilnahme wird erst möglich sein nach genauester Orientierung in der neuen Umgebung, nach gründlicher Kenntnisnahme der wirklichen Verhältnisse, der neuen Bedürfnisse, neu entstandener Traditionen. Und ist es für die überwiegende Mehrzahl der Emigration wirk-

Digitized by Google

lich eine Lebensfrage, ob das einstige Rußland eine Monarchie oder eine Republik sein wird, ob die Eisenbahnen unter staatlicher oder privater Verwaltung stehen werden, ob die Abgeordneten direkt oder durch Wahlmänner gewählt werden, ob es wieder ein ‚einiges unteilbares' Imperium oder eine Föderation autonomer Republiken geben wird? Alle Hoffnungen der großen Mehrheit gehen nicht weiter als dahin, daß es wieder ein Rußland gebe, das seinen Bürgern die elementarsten persönlichen und Besitzrechte zugesteht, das ihnen das notwendige Minimum persönlicher Freiheit garantiert. In ein solches Land würden die Emigranten zu Tausenden strömen und alles weitere würde sich dann von selbst ergeben.

Von selbst ergeben — das soll nicht heißen, daß die Emigranten ganz ungerüstet in die Heimat zurückkehren sollen. Es handelt sich nur darum, wie sie gerüstet sind. Und da sind politische Programme das Rüstzeug, dessen das Land am allerwenigsten bedarf. Das Land braucht intelligente, wissenschaftlich und technisch gut ausgebildete Menschen, es braucht Kapitalien, ausländische Kredite, Organisatoren, Industrielle, Agronomen, Ingenieure, Professoren usw. — und es wird sie bekommen. Aber woher? Ob es in erster Linie Ausländer oder einstige russische Emigranten sein werden, das hängt ganz und gar von den Emigranten selbst ab. Wenn sie bis dahin gelernt haben, positive Arbeit zu leisten, wenn sie auch nur über geringe Kapitalien und Kredite verfügen, so werden sie in Rußland willkommen sein und keine ausländische Konkurrenz wird ihnen gefährlich werden können. Bringen sie aber nichts mit als verjährte Ansprüche, utopische Programme und Parteigezänk, dann werden sie im besten Fall die Rolle aufdringlicher und höchst lästiger armer Verwandter spielen. Wieviel leichter aber ist es, sich die nötige Fachbildung, die geschäftlichen und beruflichen Erfahrungen, vor allem aber wirtschaftlichen und finanziellen Einfluß zu verschaffen, feste Beziehungen anzuknüpfen, die einem Kredite in Amerika und Europa sichern, wenn man als geschlossene Gruppe, als in sich vollendeter Organismus auftritt! Nur wenn sie bewußt auf jede ‚Politik' verzichtet, das heißt alle vorher ausgearbeiteten Programme zur ‚Rettung Rußlands' aufgibt, kann die Emigration ein positiver politischer Faktor werden, denn die ruhige Kraft der organisierten Emigration ist an sich schon das beste politische Programm.

Man vergesse doch nicht, daß schon im Vorkriegs-Rußland ein großer Teil der Bevölkerung kaum das Notwendigste zum Leben hatte. Im neuen Rußland wird das erst recht der Fall sein. Die Zahl der Menschen, die sich den Luxus hoher Ideale, altruistischer Gefühle und aller sonstigen, nicht in unmittelbarer Beziehung zu den rein praktischen Nöten stehenden Dinge leisten können, wird noch viel geringer sein. Daher können nur prak-

Digitized by Google

tisch nützliche Ankömmlinge auf freundliche Aufnahme rechnen. Mit Programmen und Verfassungsentwürfen kann man schlecht um die materielle Sicherstellung der Bevölkerung und um die Wiederherstellung normaler Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes kämpfen. Ob die wirtschaftliche Lage und die internationale Konjunktur die Schaffung einer zentralisierten Monarchie oder eines republikanischen Staatenbundes geraten erscheinen lassen werden, kann heute kein Mensch sagen. Also wozu Kraft, Zeit und Geldmittel verschwenden, um Phantomen nachzujagen? Wäre es nicht besser, alle Kräfte daranzusetzen, den einzigen Hebel zu schaffen, mit dem man einen wirklichen Druck auf das Werden der Dinge in Rußland ausüben kann? Dieser Hebel aber kann nur die wirtschaftliche, finanzielle, technische und geistige Erstarkung der organisierten Emigration sein."

Daß Goldenweisers Gedanken von einem großen Teil der russischen Emigration geteilt werden, beweist der starke Erfolg seines Buches. die lebhaften Diskussionen, die es überall entfesselt hat. Daß auch der Widerspruch nicht gering war, vor allem bei den ‚ewig Gestrigen', den ‚Unentwegten', versteht sich von selbst. Ihre Zahl wird aber immer geringer, es wächst ein neues Geschlecht heran, das sich hoffentlich nicht darauf beschränken wird, dem Verfasser der kleinen Kampfschrift Beifall zu spenden und seine Ausführungen zum Gegenstand endloser Debatten zu machen, sondern das sich ernstlich bemüht, seine Forderungen in die Tat umzusetzen. Die russische Emigration ist eben etwas ganz anderes als die französische des 18. Jahrhunderts oder die polnische der dreißiger Jahre oder die deutschen Achtundvierziger, die in der Schweiz, in England und Amerika ein Asyl fanden. Sie unterscheidet sich von diesen allen nicht nur durch ihre große Zahl, sondern auch durch ihre Zusammensetzung. All die ständischen, kulturellen, religiösen, nationalen Unterschiede und Gegensätze, die das alte Rußland kennzeichnen, finden sich hier wieder. daher ist es auch für den Ausländer so schwer, sich dieser Masse gegenüber richtig einzustellen. Und es ist vielleicht auch mit ein Verdienst Goldenweisers, daß sein Buch uns diese Einstellung leichter macht, daß es uns hilft, richtiger und — gerechter über die Emigration zu urteilen. Vor allem aber soll das Buch auf die Emigranten selbst wirken, soll es sie aufrütteln, zum klaren Denken und zielbewußten Handeln anspornen, indem es ausspricht, was — der Erfolg des Buches zeigt es — die Besten unter ihnen schon lange selbst erkannt haben.

Digitized by Google

Rücherschau.

on bis Schanghai 1926 bis (1928). 352 S.

zeichnung stammt vom Verfasser) ver- denn es stammt von einem Kenner der nzeugen der chinesischen Revolution. Die trage der seinerzeitigen nationalen Regie- ellen Organ der Kuomintang veröffentlicht. riften, überschwenglich, übertrieben — ein nistischer Losungen, die auf die Dauer eher ken. Doch ist das Thema an und für sich so Gebiete vorhandene Material so spärlich, daß nicht von der Hand zu weisen ist.

en Schilderung der Vorgänge in Kanton und elbaren Antrieb zur Nordexpedition gaben, bringt e Einzelheiten über den Verlauf der grandiosen ghai und Kanton, über den Boykott einer der wich- in China — des Hongkonger Hafens, über die Stel- hen Mächte zum Kampf in China usw. Es ist aber dieser Geschehnisse aus der ersten Zeit der Kuomin- zum coup d'état Tschiang-Kai-Scheks, die Herr „Asia- gesteckt hat. Der größte Teil des Buches ist eine Apologie ommunistischen Partei in China in Form einer Polemik ten Gegner dieser Politik — die russische linke Oppo- n. Trotzkismus). Das chinesische Proletariat sei, nach Mei- ssers, gezwungen gewesen, in der Kuomintang mit der Bour- rbeiten; denn es konnte im nationalen Befreiungskampf bürgerlichen Elementen nicht die Führung überlassen; seine jedoch nicht ausgereicht, um den kleinbürgerlichen Massen vor- So hat die komplizierte Struktur der chinesischen revolutionären zu deren Aufgaben „die Ausrottung der halbfeudalen Überreste Lande, die Befreiung der Bauernschaft und die Niederschlagung rlich-reaktionären Militarismus, die Vertreibung des Imperialismus na und die völlige Vernichtung seiner Positionen in der chinesischen haft und schließlich die Niederschlagung der mit dem Imperialismus er halbfeudalen Reaktion verbundenen Bourgeoisie" gehören, die erlage des Proletariats mit sich gebracht. Der Verfasser beurteilt die ftsperspektiven der chinesischen Revolution mit einem Optimismus, wir, angesichts der augenblicklichen Zurückhaltung Sowjetrußlands enüber den Bestrebungen des chinesischen Proletariats, für nicht ganz ge- chtfertigt halten.

Es sei erwähnt, daß dem Werke eine Reihe authentischer Dokumente beigefügt sind, die allgemeines Interesse finden dürften. S. S.

Die Konjunkturtheorie in Rußland. Von Dr. Rolf Wagenführ. Mit einer Kurve im Text. Jena 1929. Verlag von Gustav Fischer. Preis: brosch. 6 RM.

Der Verfasser nennt seine Arbeit Konjunkturtheorie in Rußland und nicht Konjunkturtheorie in der UdSSR. Damit bringt er zum Ausdruck, daß die Elemente, die im Gesamtwirtschaftsleben Rußlands tätig sind, im Grunde die gleichen blieben, obwohl die Struktur der Wirtschaft Rußlands sich geändert hat. Eine einheitliche Konjunkturtheorie läßt sich in der Volkswirtschaft keines Landes feststellen, am allerwenigsten in Rußland. Dies kommt in der vorliegenden Arbeit deutlich zum Ausdruck. Im Teil I und II, die die Konjunkturtheorie Rußlands bis 1917 und seit 1917 schildern, treten zwei Problemkreise in die Erscheinung, der marxistische und der nichtmarxistische.

Digitized by Google

Der Verfasser vermeidet, die eine oder andere Seite anzuerkennen. Er erörtert in streng wissenschaftlicher Weise, auf reiche Quellen gestützt, den heutigen Stand der Konjunkturtheorie in Rußland.

Es darf noch hervorgehoben werden, daß auch derjenige, dessen Arbeitsgebiet mit der Konjunkturtheorie an sich keine wesentlichen Berührungspunkte hat, in der vorliegenden Arbeit eine klare Beurteilung der russischen Wirtschaft finden wird. W. H.

Orient und Occident. Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie. In Verbindung mit Nicolaj Berdjajew herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz. 2. Heft: Europa zwischen Ost und West. Leipzig 1929. Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung. 96 S. Preis: 5 RM.

West-östlicher Weg. Monatsschrift, herausgegeben von Bertram Schmitt, Kattern bei Breslau. Matthias Grünewald-Verlag, Mainz. 1. Jahrgang 1928, 286 S. 2. Jahrgang 1929. Heft 1—9. Preis: jährlich 5 RM., vierteljährlich 1,30 RM. einschließlich Zustellung.

Der vorzügliche Eindruck der Zeitschrift „Orient und Occident", auf die hier bei Gelegenheit ihres ersten Heftes hingewiesen wurde, bestätigt sich bei dem eben erschienenen zweiten Heft, das die Auseinandersetzung von östlicher und westlicher religiöser Kultur zur Diskussion stellt. Eine Wesensbestimmung von „Heidnisch und Christlich" sucht Schütz „vom Menschen her", vor allem auf Grund der vieldiskutierten Mythologie Bachofens, der Lyrik Walt Whitmans und der Ideen Stanley Jones'. Klinghardt verfolgt den aktuellen, politisch und kulturell gleich bedeutsamen Vorgang der Zivilisierung Asiens, des Mitwirkens europäischer Kulturkräfte in den Nationalbewegungen der islamitischen Staaten, Indiens und Chinas. Harich („Der politische Rationalismus im Osten") gibt geistvolle Ausblicke auf die deutsche Ostkolonisation und die Europäisierung Rußlands von Peter dem Großen bis zum Bolschewismus, während Hromádka in kritischer Auseinandersetzung mit seinen Landsleuten Masaryk und Emanuel Rádl das religiöse Ost-West-Problem in einigen Punkten neu zu formulieren sucht. Fricke endlich zeigt an der Problematik Staat und Kirche die Spannung zwischen den beiden Polen des russischen Geistes Orthodoxie und Bolschewismus und die Stellung des Protestantismus zu beiden. Die Chronik bringt diesmal einen ausführlichen Bericht über den russischen Atheistenkongreß vom September 1929, in der Literaturübersicht sind, abweichend von der gewöhnlichen Norm, auch ältere Bücher zum Thema der Zeitschrift besprochen.

Wir verweisen ferner auf die zweite angezeigte Zeitschrift, die, von katholischer Seite herausgegeben, ein interessantes Gegenstück zu „Orient und Occident" und den „Russischen Blättern" bildet. Der Herausgeber hat das Programm der kleinen, monatlich erscheinenden Hefte möglichst weit gefaßt: in der Linie der päpstlichen Enzyklika von 1922 über das vertiefte Studium der Orthodoxie und der Bestrebungen des Instituts für Orientalische Studien am Vatikan sollen auch die deutschen Katholiken gründlich bekannt gemacht werden mit dem Charakter der Ostkirchen und dem kulturellen Leben des Ostens überhaupt, einschließlich „jener Idee", welche „die Kirche Christi mit dem Untergange bedroht", des Bolschewismus, der nicht als Erkrankung durch eine volksfremde Idee, sondern durchaus positiv als Ausfluß des „Allgefühls" des russischen Volkes verstanden werden soll. Die Zeitschrift will zugleich bewußt dem Gedanken der Union dienen und den inneren Anschluß an die getrennten orthodoxen Brüder vorbereiten; sie sieht (darin ist die Parallele mit den Stockholmer Reformbestrebungen vollends deutlich) die Möglichkeit und Notwendigkeit, den „katholischen

Digitized by Google

Stil" durch die russische Religiosität zu bereichern. Diesem auch im eigenen Lager stark umstrittenen Standpunkt entsprechend ist der Charakter der Zeitschrift zum Teil polemisch: die Diskussion geht vor allem um Auslegung und Auffassung der Lehre Solowjews, die hier (von B. Schmitt, Kobilinski-Ellis, Knies, Grivec u. a.) mehr oder weniger für den Katholizismus in Anspruch genommen wird (vgl. besonders „Zum Meinungskampf um Lehre und Bedeutung Solowjews" [I, 177 ff.] und „Neue Solowjewliteratur" [II, 200 ff.]). Aus dem übrigen Inhalt sind berichtende Aufsätze zu Fragen der russischen Religiosität mit Einschluß der Sekten, zur geistigen und rechtlichen Lage der russischen Kirche in Rußland und der Emigration, sowie über die katholische Missionsbewegung und verschiedene aktuelle Probleme wie das Eurasiertum und einzelne Kultureinrichtungen der Sowjetunion zu erwähnen. Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeiterkreis außer Katholiken einige bekannte Vertreter der orthodoxen Bewegung gehören, bringt außerdem regelmäßige Berichte über die laufenden Ereignisse auf den Gebieten des russischen religiösen und kulturellen Lebens. W. L.

Ročenka Slovanského Ústavu. Svazek I. Za rok 1928. (Jahrbuch des Slavischen Instituts. Band 1, für das Jahr 1928.) Prag 1929. Im Verlag des „Slovanský Ústav", in Kommission beim „Orbis"-Verlag. 184 S. Preis: 20 Kč.

Das neuerrichtete Slavische Institut in Prag versendet seinen ersten Jahresbericht, der uns über Ziele, Einrichtung, Mitglieder und Unternehmungen des Instituts Rechenschaft gibt. Einige nüchterne Dokumente am Anfang des Berichts entrollen den nationalpolitischen Hintergrund dieses durch ein Gesetz der Tschechoslovakischen Republik begründeten Staatsunternehmens, dessen kulturellen Aufgabenkreis der Außenminister der Republik in einer ebenfalls abgedruckten Rede auf der ersten Hauptversammlung klug umschrieb. Aus dem weiteren Inhalt ist hervorzuheben der Bericht über die vom tschechischen Außenministerium 1924 begründete, jetzt dem Institut angeschlossene „Slavische Bibliothek" (Slovanská Knihovna), die zur Zeit über hunderttausend Bände „slavischer" Literatur, vornehmlich aus dem russischen Kulturkreis, darunter eine Reihe seltener alter Drucke und Handschriften sowie wertvolle russische Zeitschriften des 19. Jahrhunderts besitzt. Die Abteilungen „Puschkiniana" und „Tolstojana" verdienen als Sammlungen schwer zugänglichen Materials über die beiden Dichter Beachtung. Endlich enthält der Jahresbericht noch genaue Verzeichnisse der Zeitschriften und Zeitungen, die das Institut laufend hält; es ist zugleich eine Zusammenstellung der wichtigsten periodisch erscheinenden Schriften des slavischen Kulturkreises überhaupt, die man willkommen heißen kann. Verdienstvoll ist dies besonders für die zerstreuten Zeitschriften und Zeitungen der russischen Emigration, soweit sie jetzt noch erscheinen (S. 130—135). Einige Hinweise auf die slavischen Archive in Prag und ihre Publikationen geben eine gute erste Orientierung. Am Schluß findet man ein kurzes französisches Resumé. W. L.

Prof. D. Doroschenko: Schewtschenko, der große ukrainische Nationaldichter. Berlin (1929). Verlag E. Wyrowyj. 48 S.

Doroschenko sucht in diesem Vortrag, der im Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut zu Berlin gehalten wurde, die große Dichterpersönlichkeit hineinzustellen in das Leben und die Geschichte seines Volkes, um damit zugleich für die in Schewtschenko verkörperte ukrainische Nationalidee zu werben. Er betont nicht ohne leichte Polemik gegen die „Andersdenkenden" und mit gewissen Einseitigkeiten (der Name Gogols, des „Abtrünnigen", ist überhaupt nicht genannt!) die historischen Verdienste des ukrainischen Volkes für die gemeinrussische Kultur, und zeigt die Proble-

Digitized by Google

matik seines Nationaldichters: das Zusammenwirken von darstellend-künstlerischer und literarischer Gestaltungskraft, seine Stellung zwischen Volkssänger und Kunstdichter, zwischen radikaler politisch-sozialer, halb anarchistischer Ideologie und starken religiösen Bindungen, zwischen dem, was der Leibeigenensohn mitbrachte und dem, was er von den ukrainischen revolutionären Adelskreisen annahm. Gegenüber dem landläufigen Urteil unterstreicht der Verfasser die nicht zu unterschätzende literarische Bildung des Dichters, besonders den Einfluß der polnischen revolutionären Literatur nach 1831, zeigt dagegen Bedenken gegen die Bemühungen heutiger räteukrainischer Forscher, Schewtschenko als Ideologen der sozialen Revolution hinzustellen und ihn der „Petraschewzen"-Gruppe zu nähern. Die Lyrik Schewtschenkos wird eingehend besprochen und mit einigen Beispielen verdeutlicht.

W. L.

Isolde Kurz: Ein Genie der Liebe. Dem toten Freunde zur Wohnstatt. Tübingen (1929), Rainer Wunderlich Verlag. 173 S. Preis: geh. 3 RM., in Leinen 5 RM.

Von dem besonderen Leben ihres Jugendfreundes Ernst von Mohl erzählt die große Novellistin in diesem lyrisch bewegten Buche der Erinnerung. Mohl, der im Januar 1929 neunundsiebenzigjährig gestorben ist, war württembergischer Pastorensohn, er hat als Student in Tübingen im Hause von Hermann Kurz entscheidende Anregungen erhalten, ist später nach Rußland gegangen, wo er erst als Hauslehrer, dann im Staatsdienste tätig war, und einige Jahre vor dem Kriege nach Deutschland zurückgekehrt. Als ein Mensch, der antike Geistesbildung im edelsten Sinne in sich aufgenommen und mehr als Lebensgestalter und Anreger denn als schaffender Künstler und fruchtbarer Gelehrter produktiv weitergebildet hat, ist er tief in das russische Leben aller Schichten eingedrungen. Isolde Kurz gibt einige „Geschichten aus Rußland" aus seinem Munde wieder. Es sind Erlebnisse, die das Wesen des edlen Menschenfreundes nicht weniger als gewisse Züge des russischen Volkscharakters beleuchten. Neben rührenden Frauen- und Mädchengestalten erscheint hier Russisches, allzu Russisches: abenteuerliche Wagenreisen und Jagden, Bauerngespräche und Popenbesuche. Wir sind der Erzählerin dankbar, daß sie die Gestalt des seltenen Menschen, dessen Wirken und Leben nur einem kleinen Kreise von Freunden bekannt war, ans Licht gezogen hat mit diesem Buch, in welchem Aufzeichnungen nach mündlicher Erzählung und verklärte Erinnerungen in einer dichterisch vollendeten, leichten Form verschmolzen sind.

W. L.

Illustrierter Führer durch Lettland. Mit zahlreichen Abbildungen, Tafeln, Karten und Plänen. Riga-Berlin (1929). Bernhard Lamey Verlag. 146 S.

Dieser reichillustrierte Führer, der in erster Linie für den nach Lettland Reisenden bestimmt ist, kann auch jedem anderen als erste Orientierung über die einschlägigen Fragen dieses Landes empfohlen werden. Er bringt praktische Winke über Verkehrsverbindungen, Paß- und Zollwesen, Unterkunft und Verpflegung und genaue Auskünfte über Wirkung und Einrichtung der Badeorte des Landes sowie ein kleines Vokabular mit dem Allernötigsten aus der Landessprache (aber auch wirklich nur dem Allernötigsten!), ferner Angaben über alle bemerkenswertesten Orte Lettlands, über Währung und Post, Verkehr, Landwirtschaft, Industrie und Handel (mit Einschluß der wichtigsten juristischen Bestimmungen, Tarife, Messen usw.), Statistik, Land und Volk, endlich ein ausführliches Verzeichnis der Adressen aller bedeutenderen Persönlichkeiten und Einrichtungen in Parlament, Verwaltung, Wirtschaftsorganisationen, Wissenschaft, Presse, Theater und Sport. An Hand einer kleinen Bibliographie am Schluß des Führers wird der, der seine Kenntnisse vertiefen will, sich leicht weiteres Material beschaffen können.

W. L.

Digitized by Google

Finnland, Natur, Mensch, Landschaft. Von Dr. Hans Schrepfer, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau. Mit 28 Abbildungen und 10 Karten. Freiburg i. Brsg. 1929. Verlag Herder u. Co. Preis: kartoniert 4,60 RM., in Leinwand 5,80 RM. 142 S.

Die Begeisterung des Verfassers für das Land, das er beschreibt, ist wohl zu verstehen. Finnland belohnt mannigfach den Besucher für die Anstrengungen der Reise. Die Zahl der Deutschen, die alljährlich nach Finnland reisen, nimmt immer mehr zu. Sie werden gern das oben genannte Buch zur Hand nehmen und nicht enttäuscht sein; denn es hält, was der Titel verspricht: Natur, Mensch und Landschaft Finnlands werden anschaulich geschildert. Ganz besonders gut ist das Bild gelungen, das der Verfasser im Kapitel „Landwirtschaft" gibt. Bei der Beschreibung von Helsingfors vermißt man einen kurzen Hinweis auf Finnlands Nationalmuseum. Es bietet in seiner vorgeschichtlichen, ethnographischen und historischen Abteilung und vor allem in der Abteilung der finnisch-ugrischen Völker ein vortrefflich geordnetes Anschauungsmaterial.

Die beigegebenen Abbildungen sind recht gut ausgewählt. Die interessante Karte 5 hat leider keinen Maßstab. W. H.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Zur Frage der theoretischen Grundlagen der Rechtsopposition. (K voprosu o teoretičeskich kornjach pravogo uklona.)

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 18, S. 11 ff.

Im vorliegenden Aufsatz wird auf einige Grundprobleme, die für die revolutionäre marxistische Theorie die größte Bedeutung haben, hingewiesen. Der eklektizistische Charakter der Theorie der Rechtsopposition, deren Hauptvertreter Bucharin ist, soll dargetan werden.

Nach Bucharin umfaßt die Gesellschaft alle Leute, die wechselseitig tätig sind. Die Gesellschaft ist aufgebaut auf der tätigen Verbindung, ebenso wie das Leben aufgebaut ist auf dem materiellen Prozeß der Erzeugung. Diese Theorie Bucharins ist materialistisch, aber nicht im marxistischen Sinne. Lenin hat die nichtmarxistische Einstellung Bucharins schon im Jahre 1894 erkannt. Er nannte damals den Standpunkt Bucharins evolutionistisch und positivistisch.

Die Gesellschaft besteht aus Klassen. Zur Feudalzeit waren es Gutsbesitzer und Bauern — jetzt sind es Kapitalisten und Proletarier. Bucharin läßt in seiner Theorie die Klassen fallen. Das ist sein Hauptfehler. Wir wollen nicht behaupten, daß die Rechtsopposition gegen den Sozialismus ist; aber die deutschen Sozialdemokraten sind auch nicht gegen den Sozialismus und doch ist ihr Weg ein sehr eigenartiger.

Für den Eklektiker Bucharin bedeutet die Besitzergreifung der Macht durch das Proletariat das Ende der Revolution, das Absterben des Klassenkampfes. Lenin unterstreicht, daß die Diktatur des Proletariats die Fortsetzung des Klassenkampfes ist. Bucharin behauptet im Gegensatz dazu: von der Diktatur des Proletariats wird durch Evolution der Kommunismus sich ausbreiten. Nach ihm leben wir jetzt in der Periode der Evolution und nicht der Revolution.

Die Meinung Bucharins ist schädlich und gefährlich, denn sie ist die theoretische Begründung der Rechtsopposition. W. H.

Digitized by Google

Der Kampf um die Parteilinie und der Opportunismus in der Praxis. (Bor'ba za liniju partii i opportunizm na praktike.)

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 18, S. 44 u. ff.

Die großen Aufgaben der Partei und der Arbeiterklasse können nur erfüllt werden unter der Bedingung, daß die Rechtsopposition niedergezwungen und vollkommen vernichtet wird. Vorliegender Aufsatz weist an der Hand von Tatsachen, die aus dem Bezirk Wologda berichtet werden, die Gefährlichkeit des Opportunismus der Rechtsopposition nach.

Der Bezirk Wologda ist vorwiegend bäuerlich. Die Kulaken haben dort die Oberhand. Der Klassenkampf ist außerordentlich scharf. So wurde einem Dorfarmen von einem Kulak Nase und Hand abgeschlagen.

Trotz alledem wurde behauptet, es gäbe in genanntem Bezirk keine Kulaken, sondern nur einige vermögende Leute. Die Bezeichnung „Vermögende" wurde sogar in offiziellen Berichten angewandt. Die Parteilinie, d. h. der politische und ökonomische Angriff auf die großbäuerlichen kapitalistischen Elemente auf dem Dorf, ist im Bezirk Wologda vollkommen verlassen worden. Das kann nur dadurch erklärt werden, daß in den wichtigsten Kommissionen Großbauern sitzen! Die Gerichte haben gänzlich versagt. Eine Reihe von Fällen ließe sich anführen, die beweisen, daß politische Verbrechen und Terrorakte der Großbauern als gewöhnliche Delikte abgeurteilt wurden.

An Stelle der Leninschen Parteilinie, die in der bekannten Formel ausgedrückt ist: „Nur auf die Dorfarmut sich stützen und keine Minute den Kampf mit dem Großbauern unterlassen", trat fast die Frumkinsche Formel: „Wir dürfen die Produktion des Großbauern nicht stören".

Sehr gefährlich ist folgende These Bucharins: „Der verschärfte Klassenkampf tritt nur dort auf, wo der örtliche Sowjetapparat noch schwach ist. Je kräftiger die örtlichen Partei- und kommunistischen Jugendorganisationen auf dem Lande werden, um so seltener werden Fälle des Klassenkampfes werden, bis sie schließlich ganz verschwinden."

Diese Formulierung Bucharins ist nicht zufällig; sie ist logische Folge der Theorie von dem friedlichen Übergang des Kulak zum Sozialismus. Diese Theorie ist mit dem Leninismus und den Parteientschließungen nicht in Einklang zu bringen. Sie führt zur Entwaffnung der Arbeiterklasse vor den Klassenfeinden. Es ist für die Organisation im Bezirk Wologda charakteristisch, daß sie die Gefährlichkeit dieses Opportunismus des Rechtsuklon noch gar nicht erkannt hat. Das Gouvernementskomitee hat kein Wort verloren über den schwächlichen Kampf mit dem Opportunismus und über all die anderen schweren Fehler der Organisation. Die Entschließungen der XV. und XVI. Session der Parteikonferenzen sind von den Zellen in der Stadt sehr mangelhaft bearbeitet worden; aber von den ländlichen Zellen noch schlechter.

Die Erfahrungen mit den Organisationen im Bezirk Wologda zeigen deutlich, wie notwendig es ist, den Einfluß des Proletariats auf dem Lande zu verstärken. W. H.

Die Toten schreiten schnell. Das Auseinanderfallen des Trotzkismus. (Mertvye šagajut bystro. Razval trockizma.) Von *Em. Jaroslavskij.*

„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 18, S. 55 ff.

Trotzki und seine Anhänger stehen jetzt zwei Jahre außerhalb der Partei. In dieser Zeit hat sich reichhaltiges Material angesammelt, das erlaubt, die Pläne der Trotzkisten zu beurteilen. Ihre Hoffnung, daß es Trotzki gelingen würde, im Auslande eine starke linke Partei zu gründen, ist nicht in Erfüllung gegangen. An Stelle einer Vereinigung der linken Gruppen ist ein Block von Renegaten, Ultra-Rechten und Linken getreten. Der frühere „rote Professor" Solnzew schrieb 1928 aus Amerika an Trotzki, daß man mit radikalen Intellektuellen, auch wenn sie keine Kommunisten seien, in Verbindung treten müsse. Im vorliegenden Aufsatz wird ein

Digitized by Google

eines Mitarbeiters Trotzkis wiedergegeben, in
'zkis geschildert werden. Der Brief nimmt
' weist nach, daß Trotzki seine An-
es gerade kommt. Seine Taktik
hen Opposition". Es unterliegt
Block gegen die Kommunistische

t Trotzki in Verbindung stehenden
folgende wiedergegeben: „Zwischen
eiche Unterschied wie zwischen Kult
n Opium für das Volk ist, ist der
tionale." (Aus dem Artikel „Trotzki
uwarin, Bull. Comm. Nr. 29—30.)
ihe von Dokumenten, die dartun, wie
eidisziplin schädigt. Den Schluß macht
em betont wird, daß die Partei nicht den
n Entschließungen der XV. Konferenz ab-
m Trotzkismus in die Partei zurückkehren
pposition brechen und bereit sein müsse,
mpfen. W. H.

II. Wirtschaft.

roßbauern. (Političeskaja maska kulaka.)

Nr. 19, S. 52 ff.

den Sozialisierungsbestrebungen mit Terror und
Betätigung. Neuerdings nimmt er aber auch in
e Zuflucht zur Tarnung, d. h. zur Maskierung seiner
. Nachstehende Ziffern beweisen, daß seine Taktik
t ist. Zur Individualsteuer wurden herangezogen in
ban 1,7 %, Don 1,8 %, Leningrad 0,8 %, Ural 1 %,
usw. Man kann bei dem Kampf gegen den Kulaken
es gibt großbäuerlich-kapitalistische Elemente auf dem
sprochene Kulaken sehr wenig. Man findet sie nicht oder
nden. Im vorliegenden Aufsatz wird geschildert, wie der
Tarnkappe bedient. Mehrere Beispiele werden angeführt,
daß man von einem Typus des „Sowjetkulaken" sprechen
lassenkampf und die Gefährlichkeit des Kulaken werden
verstanden. Man glaubt, daß sie friedlich und unschädlich
ien, während gerade von ihnen der Widerstand gegen den
nen Aufbau des Landes ausgeht. Sie haben in der letzten Zeit
h politisch und ökonomisch zu verstellen, zu „maskieren". Sie
ihre Sowjetfreundlichkeit und Hinneigung zu den Dorfarmen.
hilderte Taktik des Großbauern zwingt dazu, mehr als bisher die
nen zu mobilisieren. Im Kampf gegen die Rechtsopposition muß
nfluß der Kollektivwirtschaften auf dem Lande verstärkt werden.
W. H.

empo der Entwicklung der Landwirtschaft nnd das Tempo ihrer Vergesellschaftung. (Tempy razvitija sel'skogo chozjajstva i tempy ego obobščestvlenija.)

Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 18, S. 80 ff.

Das im Fünfjahrplan vorgesehene Tempo für die Entwicklung der Landwirtschaft übertrifft nicht nur das Tempo der vorrevolutionären Entwicklung, sondern auch das Tempo der fortgeschrittensten kapitalistischen Länder. Das Sowjetsystem verfügt im Vergleich zum kapitalistischen über folgende Vorzüge: Es fehlt das Eigentumsrecht am Boden, die Bodenrente

Digitized by Google

und der Bodenpreis. Alle Mittel, die in kapitalistischen Ländern unproduktiv in den Landerwerb und zur Zahlung der Bodenrente gesteckt werden, sind in der Sowjetunion eine Quelle der Steigerung des Tempos. Allerdings darf man nicht darauf warten wollen, bis sich die Zwergwirtschaften entwickeln. Das würde zu lange dauern, denn sie sind nicht in der Lage, sich die neuzeitliche Technik dienstbar zu machen. Nirgends in der Welt liegen die Verhältnisse für die Zusammenfassung vieler Einzelwirtschaften zu gigantischen Kollektivwirtschaften so günstig wie in der Sowjetunion. Will die Sowjetunion ihre Überlegenheit ausnutzen, so muß sie mit größter Entschiedenheit die landwirtschaftlichen Betriebe zusammenlegen. Hiervon wird die Zunahme der Anbaufläche abhängen. Es ist ein großer Unterschied, ob man mit Pferden oder mit Tausenden und Zehntausenden von Traktoren den Boden bearbeitet. Die Industrie wird daher eine entscheidende Rolle bei der Rekonstruktion der Landwirtschaft spielen. Rings um die großen Kollektivwirtschaften werden Kulturzentren entstehen, die alle Bildungsmöglichkeiten der Stadt aufweisen werden.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es hauptsächlich darauf ankommt, die mittleren Bauern zum massenhaften Beitritt zu den Kollektivwirtschaften zu bewegen. Die Opposition hält es in Verkennung des Kooperativplans Lenins für möglich, auf friedlichem Wege hierzu zu gelangen. Da der Großbauer dem mittleren Bauern überlegen ist, so würde der Weg der Opposition nicht zum Sozialismus, sondern zur Restauration der Bourgeoisie führen. Daher ist die Überwindung der rechten und linken Opposition Vorbedingung für die Erreichung des ungeheuren Tempos in der Entwicklung der Landwirtschaft. W. H.

Zur Kampagne der Kollektivverträge. (K koldogovornoj kampanii.) *„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 19. S. 3 ff.*

Das zweite Jahr des Fünfjahrplans wird Aufgaben bringen, die erst für die letzten Jahre vorgesehen waren. Daher muß das zweite Jahr ein Jahr des Aufschwungs der Arbeiterklasse werden, und neue Hunderttausende müssen für den sozialistischen Wettstreit und die soziale Rekonstruktion gewonnen werden. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Kampagne für Abschließung von Kollektivverträgen besondere Bedeutung als Waffe für die Ausführung des Fünfjahrplans. Die Kampagne muß als volkswirtschaftlich-politische Aufgabe erfaßt werden. Die Aufmerksamkeit der Arbeitermassen muß auf Erhöhung der Arbeitsdisziplin, der Produktion, der Verbesserung der Lage der Arbeiter, der Senkung der Selbstkosten, der Durchführung der ununterbrochenen Arbeitswoche usw. gelenkt werden. Wenn jedem Arbeiter die Aufgaben und die Verantwortung für ihre Durchführung klar sind, wird die Kampagne für Schließung von Kollektivverträgen die größtmögliche Wirkung haben. Im vergangenen Jahr ist die Aufklärung der Arbeiter zum Schaden des sozialistischen Wiederaufbaus unterlassen worden. Die Kollektivverträge sind zweiseitige Verträge; sie müssen sowohl von den wirtschaftlichen Organisationen als auch von den Arbeitern beachtet werden. Das bezieht sich hauptsächlich auf die Steigerung der Arbeitsdisziplin, Produktivität und Sorgfalt in der Bedienung der Maschinen. Für den Abschluß der Kollektivverträge sind die Gewerkschaften und Wirtschaftsorgane verantwortlich. Sie werden dabei von den örtlichen Parteiorganisationen unterstützt. Durch die Kollektivverträge wird verhindert, daß die der Sowjetregierung feindlich gesinnten Elemente dieser Regierung möglichst wenig geben, d. h. möglichst wenig arbeiten, dafür aber bestrebt sind, möglichst viel zu verdienen. Wenn wir uns auf die Arbeiterstoßtrupps stützen, wird der Kampf gegen die Arbeitergruppen, die immer noch kapitalistische Neigungen zeigen, siegreich sein. W. H.

Digitized by Google

III. Geistiges Leben.

Die Schulpolitik der Sowjetregierung. (Škol'naja politika sovetskoj vlasti.) Von *N. Ganc.*

„Volja Rossii", 1929, Heft VIII—IX, S. 145—154.

Die tatsächliche Lage der russischen Schule ist in der im Auslande erscheinenden russischen Presse bereits oft genug behandelt worden. Ganc faßt deshalb seine Aufgabe anders auf: er will die Schulpolitik der Sowjetregierung vom historischen Standpunkt aus betrachten, dadurch die Verbundenheit der Sowjetschule mit der Vergangenheit aufdecken, also von vornherein die von vielen vertretene Ansicht bekämpfen, daß im Oktober 1917 die alte russische Schultradition unterbrochen worden sei und die Kommunisten auch auf diesem Gebiet etwas völlig neues dem Inhalt und der Form nach geschaffen hätten. Für die Vertreter der Sowjetregierung zerfällt die Geschichte der russischen Schule in zwei Perioden: die vor und die nach der Oktoberrevolution. Der Verfasser will die Richtigkeit dieser Behauptung untersuchen. —

In der Sowjetperiode der russischen Volksaufklärungsarbeit kann man deutlich zwei Etappen unterscheiden: 1918—22 die „anarcho-kommunistische" und die darauf folgende, jetzige „absolutistische'. Ganc behauptet, daß die beiden sehr wenig Gemeinsames miteinander haben. In den ersten Revolutionsjahren übernahmen die Kommunisten, die kein eigenes Schulprogramm hatten, dasjenige der russischen radikalen Kreise, während der zweiten Periode lassen sie es fallen und greifen auf die Tradition des russischen Absolutismus unter Nikolaus I. zurück. Das zuerst verkündete demokratische Prinzip der freien, kostenlosen und autonomen Schule für alle Bevölkerungsschichten, das langsam durch die organische, nur durch die traurige Regierungszeit Nikolaus I. unterbrochene Entwicklung vorbereitet wurde, erfährt mit der Einführung des Nep eine radikale Änderung. „Der unentgeltliche Unterricht wird abgeschafft, die bisherige einheitliche Schule zerfällt in zwei Teile — Schulen für die Privilegierten und Schulen für die übrige Bevölkerung, an Stelle des Wahlprinzips und der freien Initiative treten jetzt Ernennungen von oben her und strengste Abhängigkeit vom Zentrum; die in der Religionsfrage neutrale Schule verwandelt sich in eine fanatische antireligiöse marxistische Schule." Man kann zwar nicht behaupten, daß die Sowjetschule sich bewußt an die Politik Nikolaus I. anlehnt, aber die Ähnlichkeit in so manchen Punkten ist frappant. Die in jeder Hinsicht bevorzugten Kinder der Kommunisten und der „klassenbewußten" Arbeiter treten an Stelle der Adelskinder der vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts, das bürokratische Prinzip herrscht hier nicht minder als dort, die Predigt des marxistischen Atheismus unterscheidet sich im wesentlichen nur wenig von der berühmten Lehre von „Orthodoxie, Absolutismus, Volkstum". „Es ist nicht meine Aufgabe", schließt der Verfasser, „das Fazit der kommunistischen Schulpolitik zu ziehen; ich wollte lediglich zeigen, daß auch die Kommunisten nicht in einem leeren Raum bauen können, sondern gezwungen sind, auf die Vergangenheit zurückzugreifen. Von der Regierung hängt es jedoch ab, der Vergangenheit nur das Lebendige zu entnehmen und das Überlebte und Morsche abzustoßen. Die Sowjetregierung hat mit einem radikalen Prinzip begonnen und ist unmerklich zu den Traditionen des Absolutismus zurückgekehrt; dies bedeutet aber, daß auch die Resultate dieselben sein werden."

L. J.

Zur Moskauer Ausstellung der Leningrader IZORAM. (K moskovskoj vystavke leningradskich IZORAM.) Von *I. Maca.*

„Pečat' i Revoljucija", 1929, Heft 11, S. 69—76.

Die Ausstellung der IZORAM, der künstlerischen Arbeiterwerkstätten, darf nicht allein vom rein ästhetischen Standpunkt aus bewertet werden. Sie legt von der Arbeit von fünf Gruppen junger Arbeiter Rechenschaft

Digitized by Google

ab, die auf dem Gebiete der Plakat- und Wandmalerei, der Theaterdekorationen und der Möbelentwürfe neue Wege eingeschlagen haben. Die Leiter dieser Gruppen wollen ihren zum größten Teil jugendlichen Schülern nicht nur eine gewisse Fertigkeit im Umgang mit dem Bleistift und dem Pinsel, im Modell- und Landschaftszeichnen beibringen, sondern versuchen, ihr Schaffen auf eine ganz klare soziale Basis zu stellen und den „in der bürgerlichen Kunst verloren gegangenen unmittelbaren Zusammenhang der darstellenden Kunst mit der Praxis der sozialen Gegenwart wiederherzustellen". Der Künstler schafft hier nicht ein Werk, das an einer beliebigen Stelle — in einer Privatwohnung, im Büro, im Kinofoyer usw. seinen Platz finden kann; er wird sich beim ersten Strich klar machen müssen, für welche Räume sein Bild bestimmt ist, mit welchem Publikum er zu rechnen hat. An Stelle eines Künstler-Individualisten tritt ein bewußter Organisator. Auf diesen Grundsätzen ist die gesamte Arbeit der Werkstätten aufgebaut; von Anfang an werden an die Schüler verschiedene, aber jedes Mal ganz konkrete Aufgaben gestellt: ein antireligiöses Plakat, eine Freske für das Klubzimmer usw. — Der Verfasser kritisiert verschiedene Seiten in der Arbeit der Werkstätten, so die Kompliziertheit der Motive, die die Bilder für den Unvorbereiteten unverständlich macht, die Betonung des formalistischen Moments auf Kosten des Inhalts. Allein „auf die Mängel weist er nicht aus dem Grunde hin, um auf die IZORAM zu schelten, sondern um dieser noch sehr jungen Organisation, die auf einer ganz richtigen prinzipiellen Basis steht, in ihrer weiteren Entwicklung zu helfen". L. J.

B. Polen.

Die Plastik. (Plastyka.) Von *P. Winkler.*
„Droga", 1929, Nr. 11, S. 1022 ff.

In der Entwicklung des Impressionismus in Polen spiegelt sich u. a. das Verhältnis des polnischen Intelligenten zur Kunst wider, dem jede abstrakte Ideenverbindung fremd ist. Sogar die polnische Romantik (Michalowski, Matejko) war in der Darstellung verschiedener Menschentypen realistisch.

Der Realismus von Józef Ryszkiewicz, dessen Werke in der Gesellschaft zur Unterstützung schöner Künste (Tow. Zachęty Sztuk pięknych) ausgestellt wurden, hat jedoch einen eigenen Stil und eigene Methode. Einer der wenigen Nachfolger des großen Chelmonski, versteht er, gleich seinem Meister, feine graue Töne hervorzuzaubern und ist um das Gleichgewicht der kompositionellen Form besorgt.

Von den anderen Ausstellungen sind die Bilder der sehr begabten Aquarellistin Janina Geßner und die Ausstellung der „Brüderschaft des heil. Lukas" (Bractwo św. Lukasza) zu erwähnen. Die Kunst der Mitglieder dieser Brüderschaft mutet den Betrachter wie ein trauriges Mißverständnis an. Eine alte Methode darf wohl als Ausgangspunkt dienen, doch darf sie nie sinnlos nachgeahmt werden. In Westeuropa gibt es zwar eine Kategorie von Handwerkern, die die Werke der alten Meister sorgfältig kopieren, doch hegen sie keine künstlerischen Ambitionen und würden keine Ausstellung ihrer Werke veranstalten. „Die Brüderschaft des heil. Lukas" befindet sich auf einem Holzweg. Der Kritiker steht ratlos vor diesen „authentischen" alten Niederländern, den traurigen Anachronismen, die einen Leichengeruch auszuatmen scheinen.

Im Salon von Garlinski wird die Aufmerksamkeit auf die Werke von Olga Naumann gelenkt, die viel Kultur und technisches Können aufweisen. Eine große Attraktion dieses Salons bilden die Arbeiten von Andrzej Pronaszko und Aleksander Rafalowski (Novemberausstellung). Pronaszko, einer der führenden polnischen Novatoren, besitzt schon den Ruf eines kühnen Experimentators und hat das Publikum daran gewöhnt, seinem

Digitized by Google

Geschmack und seinem künstlerischen Willen zu folgen. Seine virtuose Technik und die immer gewagten Einfälle lassen in ihm einen der wirklichen Vertreter unserer unsteten, nervösen und doch zweifellos schöpferischen Epoche erblicken. Auch die „nature morte" von Rafalowski zeugen von einer unmittelbar sinnlichen Auffassung der Welt der Gegenstände. Rafal Malczewski unterscheidet sich von seinen Kollegen, die, der alten Tradition treu, sich an französische Kunst anlehnen, in erster Linie durch seine deutsche Orientierung. Bei ihm ist die neue Sachlichkeit eine Art Reaktion gegen die stürmische expressionistische Phantasie der Nachkriegsgeneration. Mit den Deutschen verbinden ihn nicht nur formale Aufgaben, sondern die ganze Art der Kunst- und Weltbetrachtung. E. S.

Der letzte Romantiker der polnischen Kunst. (Ostatni romantyk sztuki polskiej.) Von *Mieczyslaw Sterling.*

„Wiadom. Literackie", 1929, Nr. 45, S. 1.

Der kürzlich verstorbene Malczewsky, ein Maler des unterdrückten Polens par excellence, war in der letzten Zeit seines Lebens in Vergessenheit geraten. Vom befreiten Polen hat er keinen Dank geerntet; weder vom Staat, noch vom Publikum oder Presse unterstützt, der neuen Zeit entfremdet, hat er niemals an sich selbst erinnert. Jetzt empfindet man jedoch, daß sein Tod eine Lücke im geistigen Leben Polens gerissen hat. Malczewski hat die Tradition der polnischen romantischen Dichtung übernommen und sie in die Malerei übertragen. Von den Romantikern hatte er das Erlebnis des Vaterlandes, die Themata, die reiche Phantasie. Vaterland, Aufstand und Christus — die drei Motive der romantischen Dichtung bildeten auch die Grundlagen seines Schaffens. Er hat aber keine neuen formalen Elemente in die Kunst gebracht, da sein Schaffen von einer Idee, nicht vom Bilde ausging. Man könnte ihn mit Matthias Grünewald vergleichen: die liebevolle Geduld in der Ausführung, die Tiefe des Erlebnisses und die urgesunde Gestaltungskraft sind den Beiden eigen.

E. S.

C. Litauen.

Zur Frage der Universitätsreform. (Universiteto reformos klausimu.) Von *Professor V. Čepinskis.*

„Kultūra", Schaulen 1929, Heft 11, S. 529—536.

Der Rektor der Kownoer Universität, Prof. Čepinskis, beschäftigt sich mit den Angriffen gegen diese. Der litauischen Landesuniversität werde vorgeworfen, daß sie im Laufe ihrer siebenjährigen Existenz viel zu wenig wissenschaftliche Werke veröffentlicht habe. Verfasser ist der Ansicht, daß der Wert eines Gelehrten nicht durch die Zahl seiner Werke bemessen wird. Es gebe ausgezeichnete Gelehrte, die sehr wenig geschrieben haben, und dennoch vorzügliche Universitätslehrer sind. Die größten Lehrer der Menschheit haben überhaupt nie ein Wort geschrieben. Es sei allerdings zuzugeben, daß die Forschungstätigkeit der Professoren der Kownoer Universität bisher in einem sehr bescheidenen Rahmen verlief. Daran sei in erster Linie die Überlastung der Professoren mit Lehrtätigkeit und ihre geringe Besoldung schuld, die sie zwinge, sich Nebeneinnahmen durch anderweitige Tätigkeit zu verschaffen und so die Vernachlässigung ihrer Forschungstätigkeit verursache. Ein Staat, der von seinen Gelehrten Forschungstätigkeit verlangt, müsse diese Gelehrten so besolden, daß sie sich ausschließlich der Forschungstätigkeit widmen können. Eine Erhöhung der Professorengehälter würde es ermöglichen, bedeutende ausländische Forscher zu berufen, die die inländische Forschungstätigkeit befruchten könnten. Die Statuten der Kownoer Universität stehen der Berufung ausländischer Forscher nicht im Wege, aber die geringen Mittel erlaubten es nicht, bedeutende ausländische Forscher zu berufen, da sie nicht in der Lage sei, ihnen solche Bedingungen zu bieten, die ihnen die Übersiedlung

Digitized by Google

nach Kowno begehrenswert erscheinen lassen würden. Im Durchschnitt erhält ein litauischer Professor 35 bis 50 Prozent des Gehalts seiner deutschen Kollegen, und solche Gehälter können ausländische namhafte Forscher kaum anlocken.
Neben der Erhöhung der Professorengehälter kommen nach Ansicht des Verfassers für die Hebung des Niveaus der wissenschaftlichen Leistungen der Universität Kowno noch folgende Maßnahmen in Frage: Abänderung der Prüfungsordnung und Entlastung der Universität. Der Unfug des Berechtigungswesens und der akademischen Titel müsse verschwinden. Mit ihm werde auch die Überfüllung der Universitäten verschwinden. Dann werde die Universität sich ihrer wahren Aufgabe ganz widmen können. Die Mehrzahl der Studierenden ströme der Universität zu, um einen Berechtigungsschein für den Staatsdienst oder einen Titel zu bekommen. Die Ausbildung von Beamten gehöre in die Zuständigkeit entsprechender Fachschulen. Der ganze Mummenschanz von Bakkalareußen, Magistern und Doktoren gehöre in die Wolfsschlucht. G. W.

Der litauische Einfluß auf das Leben der Juden. (Lietuvių įtaka žydų gyvenimui.) Von *J. Livšinas.*

„Lietuvos Aidas", Kowno 1929, Nr. 173.

Es ist ein historisches und soziologisches Gesetz, daß zwei zusammen lebende Völker einander beeinflussen. Im Laufe der Jahrhunderte des Zusammenlebens von Litauern und Juden hat sich ein besonderer Typus des litauischen Juden geformt, der sich von den anderen Juden wesentlich unterscheidet. Dieser Typus des litauischen Juden wurde in der jiddischen Dichtung unter dem Namen „Litwak" bekannt und ist namentlich von Peretz und Abramowitsch dargestellt worden, wobei zum Ausdruck kommt, daß der litauische Jude manche Charaktereigenschaften der Litauer übernommen hat. Verfasser weist darauf hin, daß zwar der Einfluß der slavischen Sprachen auf das Jiddische behandelt worden ist, dagegen die Befruchtung der jiddischen Sprache durch litauische Wörter gänzlich in der Forschung vernachlässigt wurde. Verfasser führt eine Reihe litauischer Haupt- und Zeitwörter an, die, mehr oder minder modifiziert, Aufnahme in die jiddische Sprache gefunden haben, und weist nach, daß selbst ganze litauische Sprichwörter in die jiddische Sprache Aufnahme gefunden haben. Verfasser behandelt die rein litauischen Namen unter den litauischen Juden und die Familiennamen, wie „Littauer, Litwak, Litwin, Litwakow", unter den Juden, die auf die litauische Abstammung ihrer Träger hindeuten. Ferner stammt eine Reihe jüdischer Familiennamen, wie Verfasser eingehend ausführt, von litauischen Städten und Städtchen ab. In einer Reihe jüdischer Sprichwörter finden sich die Namen litauischer Ortschaften, was wiederum auf den tiefen Zusammenhang der litauischen Juden mit dem litauischen Lande hindeutet. Verfasser bringt ferner Beispiele jüdischer Volkslieder in litauischer und samogitischer Sprache, was darauf zurückzuführen sei, daß das jüdische Volkslied in hebräischer Sprache sich mehr auf religiöse Gebiete beschränkte, während die profane Volkslyrik sich oft der Landessprache bediente. Verfasser behandelt ferner die den Litauern und Juden gemeinsamen Arten des Aberglaubens und der Gebräuche, wobei er besonders bei den alten Hochzeitsbräuchen eine große Übereinstimmung findet. Verfasser gibt indessen zu, daß einige dieser Gebräuche auch anderen Völkern bekannt waren. G. W.

D. Lettland.

Die zweite Baltische Wirtschaftskonferenz. Von *John Hahn.*

Rigaer Wirtschaftszeitung, Nr. 25, vom 14. Dezember 1929.

Der Verfasser unterzieht die am 7. und 8. Dezember 1929 in Reval stattgefundene Wirtschaftskonferenz, an der Lettland, Estland und Litauen

Digitized by Google

teilnahmen, einer eingehenden Würdigung, in deren Verlauf er auf den erfreulichen Umstand hinweist, daß die Wirtschaftskreise der genannten Staaten von der in politischer Beziehung herrschenden Mißstimmung nicht ergriffen worden seien, sondern ihre weitgehendste Solidarität in allen einschlägigen Fragen bekundet hätten.

Von Fragen allgemeinen Charakters sind auf der Konferenz folgende behandelt worden: Betätigung der öffentlichen Hand im Wirtschaftsleben, Zollfrieden, soziale Lasten und Organisation der Verwaltung von Krankenkassen und Unfallversicherungsgesellschaften, Steuerreform und einige andere. Gleichzeitig nahm die Konferenz auch Stellung zur Frage des Unternehmertums und äußerte hierzu nachstehende Wünsche: a) Die wirtschaftliche Lage des Staates und der Unternehmerschaft kann nur auf dem Wege einer umfangreichen Rationalisierung gehoben werden. b) Zwecks dieser Rationalisierung ist die Zahl der Unternehmer in bestimmten Grenzen zu halten. c) Bei der Vergebung von Konzessionen für die Begründung neuer Unternehmen sind für das Grundkapital höhere Normen festzusetzen. d) Für Personen, die selbständig ein Handwerk betreiben wollen, ist eine fachmännische Ausbildung zu verlangen. e) Für Kooperative, in denen größere Kapitalien investiert sind, ist das Tätigkeitsgebiet fest abzugrenzen. f) In der Gesetzgebung ist die Meinung der wirtschaftlichen Organisationen zu berücksichtigen.

Von Sonderfragen, welche ausschließlich die Beziehungen zwischen den baltischen Staaten betrafen, sind auf der Konferenz in Reval eine ganze Reihe besprochen worden. Die wichtigsten hiervon waren: a) Der Baltischen Klausel in den Handelsverträgen der drei Staaten ist eine größere Bedeutung zu geben. Der Hauptwert dieser Klausel ist darin zu suchen, daß mit ihrer Hilfe die Handelsverträge als Übergangsstufe zu einer engeren wirtschaftlichen Annäherung dieser Staaten dienen können. b) Die Baltischen Staaten, die noch immer das veraltete russische Handelsrecht anwenden, sollen ein gemeinschaftliches modernes Handelgesetz ausarbeiten. c) Die Zolltarife sind endlich zu vereinheitlichen, desgleichen die Bestimmungen über den Warentransport. d) Die Verordnungen, die sich auf den Personen- und Warenverkehr beziehen, sind in einer Weltsprache zu veröffentlichen, als welche in erster Linie die deutsche in Frage kommt. e) Die Vereinheitlichung der Wirtschaftsstatistik der drei Staaten ist auf dem bereits eingeschlagenen Wege fortzuführen. S. B.

Die Entwicklung des lettischen Romans in den letzten 50 Jahren.

Von *Peteris Ermanis.*

„Izglītības Ministrijas Mēnešraksts", November 1929, Nr. 11, Seite 410—419.

Diese umfangreiche Abhandlung behandelt die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des lettischen Romans und führt Einzelheiten und Daten an, die literaturhistorisch von Bedeutung sind. Als erste epische Werke von künstlerischem Niveau sind zwei Romane aus dem Jahr 1879, die „Wogen der Geselligkeit" von Teodors Rolands und die „Geschichten aus dem lettischen Volksleben" von Matthis Kaudsis und Rainis angeführt. Besonders die letzteren werden um ihrer Tiefe und Unbestechlichkeit willen gerühmt und als eine Bücherreihe bezeichnet, die wie keine andere den lettischen Volkscharakter getroffen habe. Um die neunziger Jahre machte sich dann der Epiker Augusts Deglaws einen Namen. Seine bekanntesten Romane sind: „Zwischen zwei Feuern", „Goldchen", „Neue Welt" und die Trilogie „Riga". Deglaws Vorbild folgten Janis Turapuke, Jekab Seibolds und Karlis Augenbergs-Eserietis, als bemerkenswerteste Vertreter der alten lettischen Erzählerrichtung.

Die Jahrhundertwende führte auch dem lettischen Roman frisches Blut zu, bringt ihn in das Fahrwasser moderner Strömungen. Einer der ersten, der hier Neuland weist, ist Andrews Niedra mit seinem Roman „Waldbrand". Um die gleiche Zeit erscheint der Roman „Riga" von Janis Poruks.

Digitized by Google

Im Jahre 1901 tritt dann der Schriftsteller Viktors Eglitis mit seinem sehr lebendigen Roman „Morgenröte" auf den Plan, der bereits einen Schritt über Niedra hinaus bedeutet und besonders durch seinen geschliffenen Stil auffällt. Der Aufsatz schließt mit einer Würdigung der weiteren, zahlreichen Werke von Eglitis und kündigt eine Fortsetzung des Themas im Dezemberheft an. S. B.

E. Estland.

Die Verfassung Estlands. (La costituzione Estone.) Von *Amedeo Giannini.*
L'Europa Orientale, Rom, 9. Jahrg., Nr. 9/10, Seite 309—347.

Giannini bespricht historisch und kritisch die estnische Verfassung, die in italienischer Übersetzung abgedruckt ist. Er hebt das Bemühen ihrer Verfasser hervor, die verschiedenen Kräfte auszugleichen, bemängelt aber an der Ausführung, daß dieser Ausgleich allzu mechanisch erfolgt sei, indem man dem Parlament die überwiegende Macht beigegeben hat. Das Volk sei schwach, seine Möglichkeiten, den eigentlichen Willen durch Wahl und Referendum auszudrücken, zu beschränkt. Gegenüber dem Parlament, das die gesamte Legislative in Händen hat, die Regierungen wählt und auflöst, die Exekutive und Jurisdiktion beherrscht, gibt es keine wirksame Gegenkraft, da auch das Staatsoberhaupt machtlos ist. Endlich ist auch die Möglichkeit, die Übergriffe des Parlaments durch einen Appell an das Volk einzudämmen, ausgeschaltet, und dieses hat, wenn die Volksvertretung einmal gewählt ist, nicht die Möglichkeit, die Wahl zu modifizieren. Bei einem Konflikt der Regierung mit dem Parlament ist jene stets im Nachteil. W. L.

F. Finnland.

Eliel Saarinen, ein finnischer Baukünstler. Von *Johannes Öhquist.*
„Deutsch-Nordische Zeitschrift", Festnummer zum nordisch-deutschen Universitätstag in Kiel 1929, Seite 148—153.

Saarinen, 1873 geboren, ist der einzige finnische Künstler, der auch außerhalb Europas eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Zu den ersten bedeutenden Bauten, die ihn bekannt machten, gehörten der finnische Pavillon auf der Pariser Weltausstellung 1900, sowie eine Reihe von Landhäusern in eigenwilligem „Urwaldstil", der sich der heimatlichen Landschaft anzupassen suchte. Zusammen mit einigen jüngeren finnischen Baumeistern hat er damals auch dem trockenen konventionellen Entwurf für das Nationalmuseum in Helsingfors einen modernen organischen gegenübergestellt, der sich an Bauten wie das Germanische Museum in Nürnberg anlehnte und schließlich auch ausgeführt wurde. In der folgenden Zeit streift der Künstler allmählich das phantastische Beiwerk seiner Frühwerke ab und folgt der Richtung des modernen monumentalen Zweckbaus eines Peter Behrens und Messel. Charakteristisch für diesen Stil der Reife ist der vorzügliche Entwurf zu dem Parlamentsgebäude in Helsingfors, der seinerzeit wegen pekuniärer und politischer Schwierigkeiten nicht zur Ausführung gelangte, sowie der mit dem 2. Preis ausgezeichnete Entwurf für das Hochhaus der „Chicago-Tribune", der vielfach nachgeahmt wurde und als wegeweisend für die Zukunft des amerikanischen Hochbaustils betrachtet wird. Auch städtebaulich bedeutsame Anlagen hat Saarinen, u. a. für Chicago, Detroit und Reval, für Helsingfors und seinen Villenvorort Munksnäs entworfen. W. L.

Digitized by Google

Notizen.

-tausstellungen in Deutschland.

-0 veranstaltete die Deutsche Gesell-
-teuropas in Verbindung mit der Nordi-
l der Deutschen Kunstgesellschaft-Berlin in
-derner estnischer Kunst und estnischer

Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas
Gesellschaft für Kunstausstellungen, Kopenhagen,
10, eine Ausstellung russischer Malerei und
Februar geöffnet bleibt. Diese Ausstellung enthält
-ekanntesten im Auslande lebenden russischen Künst-
Kreise „Mir Iskusstwa": A. Benois, M. Dobushinskij,
-tow, K. Katschura-Falileewa, K. Korowin, B. Kusto-

-anstaltet die Deutsche Gesellschaft zum Studium Ost-
Ausstellung mittelalterlicher georgischer Kunst.
-den in Europa kaukasische Ikonen, Freskenkopien und
-turen aus dem IX. bis XVII. Jahrhundert gezeigt werden.
-det in der Akademie der Künste die erste größere pol-
-usstellung — moderne Graphik — statt.
-erbst ist von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Ost-
-ukrainische Kunstausstellung in Aussicht genommen, die
-e Entwicklung dieser nationalen Kunst: Volkskunst, religiöse
-unst usw. vorführen soll.

Rote Kommandeure.

-ahre 1929 sind in der Ausbildung der Führer der Roten Arbeiter-
-rmee folgende wichtige Reformen durchgeführt worden:

-ie Lehrgänge in den Normalschulen (für Zug- und Kompanie-
-deure) sind von 3 auf 3½ und von 4 auf 4½ Jahre heraufgesetzt
-. (4½ Jahre für besondere Spezialisten.) 2. Die Ausbildungszeit für
-sserung der Allgemeinbildung wurde verdoppelt. 3. Die praktische
-ildungszeit in der Truppe für die jüngeren Führer (Unteroffiziere) und
-mittleren Führer (Zug- und Kompanieführer) wurde verlängert. 4. In
-Ausbildungsmethoden wird jetzt mehr Gewicht auf die Ausbildung als
-rer im Gefecht gelegt. 5. Eine Reihe von Fortbildungskursen für Führer
-er Grade wurde eingerichtet.

Das Ausbildungssystem ist jetzt so eingerichtet, daß jeder junge Arbeiter und Bauer, auch mit geringer Schulbildung, in den Kriegsschulen zum Militärspezialisten und zum politischen Führer der Massen der Roten Armee herangebildet werden kann. Bei der Auswahl für die Kriegsschulen richtet sich das Hauptaugenmerk auf die soziale Herkunft der Rotarmisten. Nur die besten Leute aus den Arbeitern, Landarbeitern, armen und mittleren Bauern werden in die Schule aufgenommen. Die nachfolgenden Zahlen zeigen, daß dieses System der strengen Auswahl die gewünschten Ergebnisse gehabt hat.

Im Jahre 1926 waren 29 % der Kriegsakademiker (Divisionskommandeure und Generalstabsoffiziere) Arbeiter, 33 % Bauern. Zur Zeit sind 40 % Arbeiter, 30 % Bauern. In den Normalschulen (Zug- und Kompaniekommandeure) waren 1926 36 % Arbeiter und 49 % Bauern. Im Jahre 1929 wurden in die Normalschulen aufgenommen: 56 % Arbeiter, 12 % Landarbeiter und 24 % arme und mittlere Bauern.

Im ganzen besteht also der Führerbestand zu über 90 % aus Arbeitern und Bauern. Es wird darauf hingewiesen, daß im Führerbestand (d. i. Offizierkorps in den anderen Armeen) der Prozentsatz der Industriearbeiter zu-, der Prozentsatz der Bauern abnimmt. Es hängt dies zweifellos mit der Bekämpfung der Kulaken zusammen.

Digitized by Google

Um den nur mangelhaft vorgebildeten Arbeitern und Bauern zu ermöglichen, dem Unterricht zu folgen, ist im Winter ein Fünftel der Unterrichtszeit auf die Förderung der Allgemeinbildung zu verwenden. Die Landarbeiter erhalten außerdem vor dem Eintritt in die Schulen drei Monate Unterricht.

Im ganzen Kommandobestand (Offizierkorps) sind zur Zeit 54 % Mitglieder oder Kandidaten der Kommunistischen Partei, außerdem 5 % Komsomolzen (Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation). Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat ausdrücklich anerkannt, daß der Kommandobestand der Roten Arbeiter- und Bauernarmee in der Lage ist, allen Kampfaufgaben gerecht zu werden, die an die Armee als Waffe der proletarischen Diktatur herantreten. W. H.

Die Zahl der Polen im Ausland.

Nach den Angaben im Pavillon 36 der Posener Ausstellung, einer dort verteilten Broschüre Polonja zagranicą und einem Aufsatz von Klima in Slovanský Přehled (1929 Nr. 8) leben in den einzelnen Staaten:

Vereinigten Staaten	2 436 895	amtlich, sonst 3 Mill. angegeben.
Deutschland	1 250 000	nach dem Diagramm, die Broschüre hat 1,5 Mill. (?).
Rußland	900 000	die Broschüre behauptet 2 Millionen.
Frankreich	310 265	amtlich, Diagramm 600 000, Broschüre 500 000.
Brasilien	230 000	
Litauen	200 000	
Tschechoslowakei	160 000	
Kanada	80 000	
Lettland	75 000	
Argentinien	60 000	Diagramm 100 000.
England	50 000	
Rumänien	50 000	
Palästina	40 000	
Österreich	40 872	amtlich, Broschüre 24 000.
Ungarn	20 000	
Dänemark	15 000	
Jugoslavien	12 000	
Belgien	7 000	Broschüre 10 000.
China	5 000	
Kuba	3 000	
Niederlande	3 000	
Schweiz	3 000	
Südafrika	2 000	
Estland	2 000	
Australien	1 000	
Italien	1 000	

Zusammen also etwa 6,2 Millionen, so daß etwa ein Viertel aller Polen im Ausland lebt, von den Deutschen ein Drittel, von den Tschechoslowaken ein Fünftel. Die Polen in Deutschland sollen sich so verteilen, daß in Oberschlesien eine halbe Million, in Ostpreußen 300 000, in Rheinland und Westfalen 250 000 und im übrigen Deutschland 115 000 Polen leben, Zahlen, die der amtlichen Statistik stark widersprechen. Der Unterschied der Zahlen in Österreich erklärt sich durch die verschiedene Berücksichtigung der Juden. W. M.

Janis Rainis †.

Der baltische Osten hat seinen größten Dichter verloren. Janis Rainis-Plieksans ist am 12. September 1929 als 69jähriger mitten heraus aus Schaffen und Arbeit für Kultur und Kunst des lettischen Volkes gestorben. Janis Rainis wurde am 11. September 1865 in der Nähe von Dünaburg als Sohn

Digitized by Google

eines Hofbesitzers geboren. Seine Kindheit verlief sehr einsam und vertiefte den angeborenen Hang zum Grübeln und Phantasieren. Als Neunjähriger kam er in ein deutsches Gymnasium nach Riga, das er 1883 beendete. Während dieser Zeit zeichnete er sich durch Fleiß aus, nahm aber gleichzeitig auch voller Eifer an den Schülerabenden teil, auf denen man sich hauptsächlich literarischen Interessen, nebenbei aber auch politischen Diskussionen widmete. Eine Reihe von Gedichten und allgemeinen Abhandlungen sind uns aus jener Zeit erhalten. 1884 bezog Rainis die Universität in Petersburg und wandte sich dem juristischen Studium zu, da er dadurch seinen Volksgenossen helfen zu können hoffte. Nebenbei besuchte er aber auch philologische und philosophische Vorlesungen. Er schrieb damals viel, fertigte Übersetzungen deutscher Bücher an und sammelte in den Ferien lettische Volkslieder und Sagen. 1888 beendete Rainis sein Studium, erhielt einen Posten als Landrichter in Wilna, siedelte aber schon 1890 nach Mitau über, wo er die Stellung eines Rechtsanwaltsgehilfen übernahm. Hier hatte er verhältnismäßig viel Zeit und schrieb hauptsächlich Lyrik. 1891 kam er dann an die Redaktion der lettischen Zeitung „Dienas lapa" („Tageblatt"), deren Schriftleitung er im Dezember selbständig übernimmt. Zu diesem Zeitpunkte beginnt auch sein Eintritt in das öffentliche Leben, dessen Schauplatz er bis auf kurze Unterbrechungen nicht mehr verlassen sollte.

Wie bereits betont, galt sein ganzes Streben von kleinauf dem einzigen Ziel, dem lettischen Volk Freiheit und Gleichberechtigung zu erkämpfen. Nun als Schriftleiter machte er sich mit verdoppelten Kräften daran, dieser Idee zum Siege zu verhelfen. Jeder seiner veröffentlichten Artikel und Aufsätze war darauf abgestimmt, das Selbstgefühl des lettischen Volkes zu wecken. Infolge dieser Tendenz mußte er die Redaktion 1893 aufgeben, siedelte als Rechtsanwalt nach Ponjewesch über, wurde hier aber bald verhaftet, zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt und im Anschluß daran aus dem Baltikum ausgewiesen. Nun siedelte er sich mit seiner jungen Frau, der bekannten lettischen Dichterin Aspasia, in Pleskau an. Dort übersetzte er Ljermontows „Dämon", Lessings „Nathan den Weisen" und Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke".

Aber seine Ruhe sollte nicht lange währen. Er wurde wieder angeklagt und dieses Mal auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Hier gab er zwei Gedichtsammlungen, „Der Bergsteiger" und „Ferne Klänge in der blauen Sommernacht", heraus, verfaßte ein Drama und mehrere Novellen und schuf Übersetzungen Goethescher, Schillerscher und Shakespearescher Werke.

1903 kehrte Rainis nach Riga zurück und schrieb hier zwei Werke revolutionären Charakters: die Gedichtsammlung „Gesichte des Sturmes" und das ausgezeichnete Drama „Feuer und Nacht". 1905 brach die Revolution aus, an der sich Rainis und Aspasia aktiv beteiligten, so daß sie Rußland verlassen mußten. Sie lebten nun bis zum Jahre 1920 hauptsächlich in Deutschland und in der Schweiz. Nach Gründung des lettischen Staates kehrten sie, von ihrem Volke begeistert empfangen, nach Lettland zurück und siedelten sich in Riga an, wo Rainis Abgeordneter an der Seima, Direktor der Kunstakademie und des Nationaltheaters wurde. Eine Zeitlang war er auch Bildungsminister und zeichnete sich dabei durch Organisationstalent und Gerechtigkeitssinn gegenüber den Minoritäten aus. Unter anderem gründete er die einzige moderne Bühne Rigas, das „Dailes-Theater" (Kammerspiele), in denen nur Werke neuzeitlicher Dichter aufgeführt werden.

Als Dichter hat Rainis das große Verdienst, als erster den Bann der veralteten, starren Stilistik, der sich die übrigen lettischen Schriftsteller um die Jahrhundertwende noch befleißigen, gebrochen und eine neue lebendige Schreibweise eingeführt zu haben. Seine Lyrik zeichnet sich durch große Feinheit und oft an slawische Dichtungen gemahnende Tiefe der Stimmungen und des Gefühls aus. Seine Dramen waren von großer Leidenschaft und Wirksamkeit und sind zum Teil auch ins Deutsche und Französische übersetzt. Die politischen Abhandlungen waren von einer prägnanten Kürze in der Satzbildung und voll sarkastischer Schärfe. Die bekanntesten Werke des Dichters sind neben den elf Gedichtsammlungen die Dramen „Der Halb-

Digitized by Google

idealist" (1904. Eine Satire auf den Durchschnittsmenschen des 20. Jahrhunderts), „Räudiger Wolf" (1907. Die Tragödie eines aufständischen Bauernführers), „Feuer und Nacht" (1907. Ein Revolutionsdrama, das Glanzwerk des Dichters), „Josef und seine Brüder" (1917. Ein biblisches Drama), und die Novellen „Ave sol!", „Der Trotzkopf" und „Susutis". S. B.

Zur Besprechung eingegangen:

Aldanov, M. A.: Die Teufelsbrücke. Historischer Roman. Aus dem Russischen von R. Candreia. München 1929. Drei-Masken-Verlag. 351 S. Preis: brosch. 5 RM.; geb. 7 RM.

Beer, M.: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. 6. Auflage. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 789 S. Preis: brosch. 6 RM.; Gzl. 10 RM.

Bucharin, N.: Imperialismus und Weltwirtschaft. Mit einem Vorwort von N. Lenin. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 192 S. Marxistische Bibliothek, Werke des Marxismus-Leninismus. Band 12. Preis: 3,50 RM.

Cankar, Ivan: Das Haus zur barmherzigen Mutter Gottes. Mein Leben. Übers. aus d. Slovenischen von G. Jirku. Wien-Leipzig 1930. Nietzhammer-Verlag. 240 S. Preis: 4,80 RM.

Egoroff, J.: Die Magnitogorsker-Hütte. Konzessionsobjekte der UdSSR. Moskau 1929. Hauptkonzessionskomitee des Rats der Volkskommissare der UdSSR. 33 S.

Gabain, Kurt Ed. v.: Das Erbrecht in Sowjetrußland. Seine Entwicklung und heutige Geltung. Bern 1929. Verlag P. Haupt. IV, 78 S. Preis: 1,90 RM.

Korbut, M. K.: Vasilij Konstantinovič Magnickij i ego trudy 1879 bis 1901 g. g. (Wasilij Konst. Magnizkij und seine Werke). Tscheboksary 1929. Verlag der Gesellschaft zum Studium des Tschuwaschen-Gebiets. 97 S. Preis: 58 Kop.

Der unvermeidliche Krieg zwischen der Sowjetunion und den Weltmächten. Die Vernichtung des Bolschewismus durch das geeinigte Europa. Betrachtungen eines europäischen Staatsmannes der Gegenwart. Berlin 1929. Verlag für aktuelle Politik. 128 S. Preis: 1 RM.

Lietuva Skaitmenimis 1918—1928 m. (La Lithuanie en chiffres 1918—1928). Finanzministerium der Republik Litauen, Zentralbüro. 180 S.

Lorenz, Herbert: Handbuch des Außenhandels und Verkehrs mit der UdSSR und der staats- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse der Sowjetunion. Berlin-Grunewald 1930. Kurt Vohwinkel Verlag. 438 S. Preis: geb. 24 RM.

Monasterev, N.: Vom Untergang der Zarenflotte. Ins Deutsche übertragen von M. Zimmermann. Berlin 1930. Verlag E. S. Mittler & Sohn. 184 S. Preis: brosch. 6 RM.; Gzl. 7,50 RM.

Ossendowski, Ferdinand: Hinter Chinas Mauer. Roman. Übertragen von O. Marbach. Dresden 1929. Verlag C. Reissner. 312 S. Preis: brosch. 5 RM.; Lw. 7,50 RM.

Das landwirtschaftliche Pachtrecht in den europäischen Ländern. I. Teil: Die osteuropäischen Länder. Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau. Berlin 1929. Verlag Paul Parey. 192 S. Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und internationale Landwirtschaft. 15. Sonderheft, Neue Folge. Preis: brosch. 10,60 RM. — II. Teil: Die west- und mitteleuropäischen Länder. 275 S. Preis: brosch. 11.60 RM.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Kunstfreunde und Sammler lesen das seit 26 Jahren anerkannte Fachblatt:

Antiquitäten-Rundschau

Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare
Eisenach Thür.

Bezugspreis vierteljährlich RM. 3.— Verlangen Sie eine kostenlose Probenummer!

Soeben erschien:

Herders Geschichtsphilosophie und die Slawen
von **Dr. Konrad Bittner**
150 Seiten broschiert RM. 6.50

Früher erschienen:

Die Ortsnamen des Kuhländchens
von Dr. F. Łiewehr RM. 3.20

Zum Wortschatz des tschechischen Rotwelsch
von **Prof. Dr. Eugen Rippl** RM. 2.20

Studien zur südslavischen Volksepik
von **Prof. Dr. Gerhard Gesemann** RM. 3.40

Das serbische Volkslied in der tschechischen Literatur
von **Dr. Wolfgang Hauffen** RM. 2.20

Slavistische Studien
Redigiert von Ferd. Łiewehr RM. 6.50

Verlag Gebrüder Stiepel G. m. b. H.
Reichenberg in Böhmen.

Wichtige Neuerscheinung!

KJELLÉN-HAUSHOFER

DIE GROSSMÄCHTE

VOR UND NACH DEM WELTKRIEGE

22. Auflage der „Großmächte" Rudolf Kjelléns

In Verbindung mit Prof. Dr. *H. Hassinger,* Prof. Dr. *O. Maull* und Prof. Dr. *E. Obst,* herausgegeben von Prof. Dr. *K. Haushofer*

Mit 1 Titelbild und 80 Textskizzen. Geh. RM. 10.—, geb. RM. 12.—

Die 22. Auflage des bahnbrechenden Buches hat eine vollständige Neubearbeitung erfahren, zu der sich die besten in Deutschland lebenden Kenner der einzelnen Länder zusammengefunden haben. Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg werden nach ihren geographischen und geschichtlichen Voraussetzungen sowie nach ihrer gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Struktur eingehend geschildert, besondere Kapitel sind ferner dem Weltkrieg und der Entwicklung der Nachkriegszeit gewidmet. Eine wesentliche Bereicherung der Neubearbeitung sind eine große Anzahl anschaulicher Kartenskizzen und ein ausführlicher statistischer Anhang.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

Digitized by Google

DER KRIEG

Politische Monatsschrift

Herausgegeben von Dr. **Heinrich Kanner**

Vierteljährlich 1 Mark, Einzelheft 40 Pf.

Die Zeitschrift stellt es sich zur Aufgabe, alle auf Krieg und Frieden bezügliche Probleme zu erörtern, die Kriegsschuldfrage zu entwirren und einer unparteiischen Lösung zuzuführen, sowie alle dem Frieden und der Völkerversöhnung dienenden Bestrebungen zu unterstützen.

Von den Mitarbeitern, von denen bisher Beiträge veröffentlicht worden sind, seien u. a. genannt: *Major a. D. F. C. Endres, H. v. Gerlach, Dr. S. Kawerau, Kapitän z. S. a. D. L. Persius, Generalmajor a. D. Dr. h. c. Frhr. v. Schoenaich, G. Seger, H. Ströbel, M. d. R., Prof. R. Turner (Baltimore), Archivrat Prof. Dr. V. Valentin, Dr. h. c. Hermanu Wendel.*

C. A. Schwetschke & Sohn / Verlag / Berlin-Wilmersdorf

Dr. Walther Rothschild, Berlin-Grunewald

Europäische Gespräche

Monatshefte für Auswärtige Politik

Herausgegeben von A. Mendelssohn Bartholdy
Halbjährlich M. 10.—, Einzelheft M. 2.40

Deutsch-Französische Rundschau

Monatsschrift der Deutsch-Französischen Gesellschaft

Herausgegeben von Otto Grautoff, Heinrich Eduard Jacob, Rudolf Meerwarth, Fritz Norden, Gottfried Salomon, Edgar Stern-Rubarth und Maurice Boucher, Edmond Jaloux, Henri Lichtenberger
Halbjährlich M. 10.—, Einzelheft M. 2.—

Neu erschienen:

Die Zölle nieder!

Wege zur europäischen Wirtschaftseinheit

Von Dr. Wilhelm Grotkopp M. 5.—

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 6** **März 1930**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Gegenwartsprobleme der Sowjetunion . 365

OTTFRIED NEUBECKER: Sowjetheraldik (22 Abbildungen) 383

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 392

II. Wirtschaftsumschau von R. SCHWEITZER:
Der Fünfjahresplan und die Industrie der Sowjetunion . . 413

Bücherschau 432

Zeitschriftenschau 437

Notizen 449

Zur Besprechung eingegangene Bücher 451

Digitized by Google

„Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte"

Herausgeber: Professor Dr. Karl Stählin

Band 10

Dr. Rudolf Jagoditsch

Das Leben des Protopopen Awwakum

von ihm selbst niedergeschrieben

Übersetzung aus dem Altrussischen nebst Einleitung und Kommentar

8°, VIII und 228 Seiten und 4 Abbildungen — Geheftet RM. 9.–

Der Protopope Awwakum, der Führer der im 17. Jahrhundert ganz Rußland erschütternden Bewegung der „Altgläubigen", ist eine der gewaltigsten Erscheinungen der altrussischen Geschichte.

Seine Autobiographie gehört zweifellos zu den Meisterwerken der Weltliteratur und zeigt den „moskovitischen Savonarola" mit Shakespearescher Kraft.

Von der siegreichen Kirche verfolgt, gegen deren offenen Abkehr von der mittelalterlichen Tradition er sich wandte, vermochten weder die Schrecken Sibiriens, noch die härtesten Strafen der Altmoskauer Klöster, noch der Bannfluch des Konzils von 1667 diesen unbeugsamen altrussischen Bekenner zu brechen. Nach fünfzehnjähriger Kerkerhaft am Nördlichen Eismeer starb er für seine religiösen und kulturellen Überzeugungen auf dem Scheiterhaufen. Den Todeskampf einer sterbenden Kultur bringt das Schicksal Awwakums und der Altgläubigen zu tieferschütterndem Erlebnis.

Diese Zeit ist die Achse der ganzen russischen Kulturentwicklung. Damals wurde das rein metaphysisch gerichtete, national geschlossene Kulturideal des russischen Mittelalters aufgegeben und die Orientierung nach dem Abendlande, dem humanistischen Ideale der Freiheit und Selbstherrlichkeit des menschlichen Geistes vollzogen. Damit begann die Europäisierung Rußlands, das bis in die neueste Zeit heiß umstrittene Problem „Rußland-Europa".

Kaum irgendwo liegen kulturhistorische Prozesse so klar vor Augen, wie gerade im russischen 17. Jahrhundert. Deshalb ist dieses Buch nicht nur für den Geschichtsfreund beachtenswert, sondern wird weitesten kultur- und religionswissenschaftlichen Kreisen lebendigste Anregung geben.

Die „Quellen und Aufsätze" können einzeln bezogen, aber auch bei jeder Buchhandlung „zur Fortsetzung" bestellt werden!

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Gegenwartsprobleme der Sowjetunion.

Von Otto Hoetzsch*).

I.

Die Staatspersönlichkeit. — Die Nationalitätenfrage. — Die materielle und geistige Lage im Augenblick.

Nur schwer widerstehe ich der Versuchung, diese Ergebnisse einer Rußlandreise ganz nach dem Schema meiner Aufsätze über Amerika nach Rückkehr von einer Vorlesungs- und Studienreise in den Vereinigten Staaten (Sommer 1928) anzulegen. Man würde die Dinge zu sehr pressen! Und doch ist es mehr als ein interessantes Spiel, Amerika und Rußland in Parallele zu stellen.

In der Amerika-Psychose, die im Augenblick in Rußland herrscht, und in dem Interesse für Rußland, das im kapitalistischen Amerika wächst, spürt man auf beiden Seiten eine merkwürdige Anziehungskraft aufeinander. Die Sowjetunion umfaßt 21 Millionen Quadratkilometer (Amerika 8) und eine jährlich um mindestens drei Millionen wachsende Bevölkerung von 150 Millionen (Amerika 120), mit einer Geburtenjahreszahl von über 46 auf das Tausend und einem Geburtenüberschuß von 22 auf das Tausend (Amerikas Geburtenzahl ist 22, sein Geburtenüberschuß 4 auf das Tausend), mit einer Bevölkerungsdichte von (im europäischen Teil) 18,8 auf 1 Quadratkilometer, im asiatischen Teil 1,7 auf 1 Quadratkilometer (Amerika 14).

Das Wesentliche an diesen Zahlen ist, daß, während die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu „Alter" gekommen ist, in der Sowjetunion ein Volk von noch ungebrochener und jugendlicher Vermehrungskraft siedelt. Einer Kraft, die weder Revolution, Bürgerkrieg und Bolschewismus, noch die Auflösung der Ehe und Familie gebrochen haben. Der Wille zum Kinde ist überall in Rußland sehr stark. Jedem Reisenden fällt auf, daß er hier in einem „Kinderland" ist. In diesem Sinne heißt es mit der Unterschrift eines bekannten russischen Bildes: „Überall ist Leben". Und dann muß doch eigentlich auch Vertrauen zum Leben da sein!

*) Diese Eindrücke und Studien von einer Rußlandreise im Oktober 1929 habe ich im Dezember in der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" vorgetragen und dann in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (22. und 31. Dezember 1929, 5. und 21. Januar 1930) veröffentlicht. Sie erscheinen hier nur wenig überarbeitet und gekürzt.

Digitized by Google

Noch weniger als die Vereinigten Staaten ist die Sowjetunion eine einheitliche Volkspersönlichkeit. Umfaßt sie doch nicht weniger als 200 Nationalitäten und spaltet sich doch schon die Staatsnation der Russen in die bekannten drei Teile, deren jeder seine eigene Bundesrepublik besitzt. Aber beherrscht wird das Riesengebiet durch das großrussische Element, mit den Mitteln der Macht, der Sprache, der Parteiorganisation, des Marxismus, den auch im Geist der anderen Nationalitäten durchzusetzen, ein konsequent verfolgtes Ziel der bolschewistischen Agitation namentlich im asiatischen Teile ist.

Man kann nicht sagen, daß das Nationalitätenproblem heute vordringlich sei. In der Verfassung ist es ausreichend und gut gelöst, wie ja bekannt ist, daß die Europa bewegenden Fragen der Minderheiten, der nationalen Autonomie, verfassungsmäßig und auch in der Praxis in Sowjetrußland am besten schon beantwortet sind. Nationale Reibungen und Konflikte treten daher wenigstens in der Öffentlichkeit kaum hervor. Die 2. Kammer des „ZIK", der Nationalitätenrat, der dieser Zusammensetzung des Reichs Rechnung tragen sollte, hat irgendwelche Bedeutung nicht gewonnen.

Fraglich ist freilich auch, ob damit schon das letzte Wort gesprochen ist, ob die einzelnen Nationalitäten, auch die einzelnen Zweige des russischen Stammes sich bei der Autonomie beruhigen, mit ihr begnügen werden. Fraglich ist vor allem, ob und wie der Bolschewismus auf die Dauer sich hält bei und wie er wirkt auf die über fünf Millionen Tataren, überhaupt auf die Turkvölker, die nach den Slaven die größte Rolle in der Sowjetunion spielen.

Heute jedenfalls ist die Nationalitätenfrage kein aktuelles Problem. Der paradoxe Satz eines geistreichen Nationalökonomen, daß „die Juden das bolschewistische System ausgedacht, die Tataren es in die Tat umgesetzt und die Slawen es bis jetzt ertragen hätten" ist keine ernsthafte Analyse dieses Problems. Die Sowjetunion erscheint als russischer Staat, als die Macht- und Rechtsorganisation des ostslawischen Volkstums von der Grenze Polens bis an die Afghanistans und Chinas und bis zum Stillen Ozean.

Gehört dieses Rußland zu Europa oder zu Asien? Wir verfolgen nicht die Wege der „eurasischen" Richtung, und mit dem Wort „Bolschewismus Asiaticus" ist auch nichts gesagt. Lehre und Programm des Kommunismus stammen unstreitig aus Europa. Wer das Marx-Engels-Institut in Moskau besucht, insonderheit seine historische Ausstellung, kann, wenn er es nicht schon wußte, diesen Zusammenhang mit Händen greifen. Er fragt sich, wie es kam, daß der russische „autochthone" Sozialismus der Sozialrevolutionäre so völlig beiseite gedrückt und daß der westeuropäische Sozialismus der Marx und Engels auf dem osteuropäischen

Digitized by Google

Raume zu dieser Herrschaft gekommen ist. Er fragt weiter, nicht nur, wie der Marxismus auf diese ganz anders gearteten und nicht dafür vorbereiteten Verhältnisse gewirkt hat, sondern noch viel mehr, wie sie auf i h n wirken, wie und inwieweit der westeuropäische Marxismus im russischen Leninismus und Stalinismus eben russisch geworden sei.

Die Hoffnung, daß der Sieg des extremsten Sozialismus von 1917 sich zur Weltrevolution weiten werde, hat getrogen. Nicht einmal die Randstaaten hat er erobert; sie sind vornehmlich Bauerndemokratien geworden und geblieben. Die Hoffnungen auf China wurden nicht erfüllt; was dort heute herrscht, gilt für Moskau als „Bourgeoisie" und Militärkaste. Auch sonst ist man weder in Europa noch in Asien weitergekommen. In Indien sind keine Anzeichen für einen wirklich erfolgreichen Kommunismus, in Mitteleuropa hat Deutschland das nicht zu überwindende Bollwerk dagegen aufgerichtet. D i e S o w j e t u n i o n i s t h e u t e e i n e s o z i a l i s t i s c h e I n s e l i n e i n e m k a p i t a l i s t i s c h e n O z e a n!

Sie fürchtet darum, von dessen Wellen überspült zu werden. Sie fühlt sich gezwungen, alle Kraft zur Sicherung des Sozialismus d a h e i m zu verwenden. Wenn er auch die alte Leier des Komintern und der Weltrevolution weiter spielen läßt, so ist der Bolschewismus doch heute weitaus in erster Linie eine i n n e r e Angelegenheit von Rußland selbst geworden. Er kämpft dort heute um die Sicherung seiner Existenz, indem er den Marxismus in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, noch mehr aber in den Kindern, der heranwachsenden Jugend auch als W e l t a n s c h a u u n g endgültig zu festigen strebt, mit allen Mitteln der Staatsgewalt, des Terrors, der Agitation, der Erziehung und mit dem Programm, das wir S t a l i n i s m u s nennen.

Drei Perioden unterscheidet man heute schon in der Geschichte der Sowjetunion, die nun zwölf Jahre besteht: Kriegskommunismus von 1917 bis 1921; Nep und Rekonstruktion, d. h. Erreichung des wirtschaftlichen Vorkriegszustandes, 1921 bis 1927; und seitdem im Schlagwort: „sozialistischer Aufbau" (sozialistitscheskoje stroitelstwo), für den Stalin beherrschende Persönlichkeit, zentraler Wille und Programm ist. Wie ist die L a g e m a t e r i e l l und g e i s t i g nach diesen zwölf Jahren?

* * *

Niemand wird bestreiten können, daß die Lage zunächst wirtschaftlich genommen s c h l e c h t ist und die Farben grau in grau sind, in denen das Leben Rußlands dem Beschauer entgegentritt. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die I n d u s t r i e den Vorkriegszustand schon länger erreicht und auch die Berechnungen des ersten Jahres im Fünfjahrplan erfüllt hat. Ebensowenig aber ist zu

Digitized by Google

leugnen, daß das Gesamtindustrieangebot den Bedarf längst nicht deckt — das wäre eine im Vergleich zu anderen Ländern geradezu günstige Lage —, daß aber zugleich der Preis der Industrieprodukte für die Kaufkraft des Landes noch viel zu hoch ist. Das gilt im besonderen für das Land. Über die bekannte „Schere", die auseinanderklaffenden Kurven der Industriepreise (nach oben) und der Getreidepreise (nach unten), klagt man heute noch oder noch mehr als seit Jahren.

Die Landwirtschaft aber ist unbestrittenermaßen in der Produktion hinter dem Vorkriegszustand noch zurück und hat auch die Berechnungen im ersten Jahre des Fünfjahrplans nicht erfüllt. Man erwartet das sogar erst im dritten Jahre oder noch später. Zum Teil ist das durch die Bevölkerungsvermehrung und den höheren Konsum im Dorfe erklärt; der Bauer und seine Familie ernähren sich heute weit besser als je vor dem Kriege. Zum Teil wird es durch die Zerstörung des Großgrundbesitzes erklärt, der den Überschuß für die Städte und die Getreideausfuhr zu einem Teile lieferte. Aber Rußland hat ein großes Konsumgebiet (Polen) verloren. Es hat keine Getreideausfuhr mehr. In den letzten Jahren ist auch eine weithingehende katastrophale Mißernte nicht dagewesen. Trotzdem diese Not, trotzdem die mangelhaften Getreidebereitstellungen für die Städte, „Schlangen" vor den Läden, für alles das Kartensystem zwölf Jahre nach dem Weltkriege! In der Ernährung geradezu wieder die Kriegslage, die sich auch dem Fremden, selbst den diplomatischen Missionen, fühlbar macht.

Die Bauernschaft wehrt sich, eben wegen der schlechten Preise, zu liefern. Auch wenn die Saatfläche gestiegen ist, ist die Landwirtschaft in der Intensität zurückgegangen. Der Anreiz dafür fehlt. Im Gegenteil halten zurück der Druck auf den Bauern zur Getreidebereitstellung für den Staat, die schlechten Preise und nunmehr noch die Erschütterung durch den aktiven Agrarsozialismus Stalins.

Die gleiche Lage, wenn man auf Verkehr, Währung, Kaufkraft des Geldes, Höhe der Preise im Gegensatz zu nicht entsprechend gestiegenen Löhnen blickt: die Decke ist überall noch zu kurz. Man zehrt an den Reserven. Das Rad des wirtschaftlichen Fortschrittes dreht sich so langsam, daß man manchmal zweifelt, ob es nicht stillstehe.

Daß der Sozialismus die höhere und befriedigendere Form der Produktion oder gar der Güterverteilung sei, ist durch die zwölf Jahre seiner Herrschaft in Rußland nicht erwiesen. Freilich wird dem Hinweis, daß das Erdenparadies nicht erreicht sei, entgegengehalten, daß das, was heute in Rußland wirklich herrscht, noch gar kein Sozialismus ist, und wird einem immer noch das Wort von der Übergangszeit entgegengehalten.

Digitized by Google

Das Tempo der Industrialisierung, die großen Leistungen in Nutz- und Wohnbauten, in riesigen Unternehmungen verschiedener Art, die „schaffende Unruhe" kann kein Beschauer dem heutigen Rußland bestreiten. Aber krank ist der Wirtschaftskörper; fragt sich, ob deshalb oder trotzdem? Katastrophal ist die Wirtschaftslage sicher noch nicht, und mehr läßt sich nicht sagen als die Frage, ob, wann und wie dieser Staatswirtschaftskörper von dem in ihm sitzenden Fieber genesen wird oder nicht?

* * *

Das gleiche gilt für die seelische und geistige Haltung der ausnahmslos abgearbeiteten, ermüdeten Menschen, mögen sie Sowjetbeamte sein oder nicht. In der großen Masse derer, die nicht zur Partei und Regierung gehören, herrscht Resignation, Unsicherheit, Angst vor Terror und Geheimpolizei, Glück nirgends, nicht einmal Lachen. Was offiziell zur Unterhaltung oder Förderung des Geistes geboten wird im Theater, im Film und sonst, reicht nicht weit. Die zielbewußt antikirchliche Politik stößt gegen alles Sehnen nach dem Transzendentalen, das durch das Dogma von Marx und Lenin nicht befriedigt wird. Im ganzen also: Grau in Grau, Tschechow-Stimmung, und das Gefühl, bekannt aus früheren Perioden der russischen Geschichte: „so kann man nicht leben", „das muß zusammenbrechen"!

Aber ich spreche weder als Kritiker noch als Prophet. Dem russischen Problem kommt nur nahe, wer vermag, sich nach äußerster Möglichkeit zur objektiven Aufnahme seiner Eindrücke und Studien zu zwingen, wer zu vergleichen vermag und wer die geschichtlichen und gegebenen Verhältnisse dieses Landes kennt. Ihm tritt, wenn er die Frage Nekrassows: „Wer lebt denn glücklich in Rußland?" heute wiederholt, die Gegenfrage entgegen, ob denn das Glück notwendig sei für den, der einen völlig neuen Aufbau von Wirtschaft und Gesellschaft zu einem großen Ziele wolle. Bei aller Übermüdung und Überanstrengung, die man besonders den leitenden Männern der Partei und Regierung anmerkt, ist doch ebenso da vorhanden nicht die Tschechow-Stimmung, sondern, was im alten Rußland so sehr fehlte: Glaube, Idee, Programm und vor allem ein, ganz unrussischer, zentraler Wille, der alles brutal zusammenhält.

Und bei den Massen, worunter ich nicht verstehe die „gewesenen Leute" aus den vormals herrschenden Schichten des Adels oder der Intelligenz, sondern die Massen von unten, in der Stadt, in der Jugend, namentlich auf dem Land? Sie haben eine ungeheure Umwälzung der Geister durch den Weltkrieg, die Revolution, die Bürgerkriege, den Kapitalismus erlebt. Noch längst

Digitized by Google

nicht ist diese Umwälzung vollendet! Aber dumm und dumpf stehen die Massen dem nicht gegenüber, was um sie und mit ihnen geschieht: eine geistige Umwälzung auch hinein in die Anfänge kapitalistischen Denkens, der Kritik, vollzieht sich in Gehirnen, die alles andere eher als dumm und dumpf sind! Fällt das nicht jedem auf, der mit einem Gefühl für dergleichen aufmerksam die Augen eines Soldaten oder Arbeiters ansieht, der ein Gespräch mit dem Droschkenkutscher oder mit einem weither gekommenen Bäuerlein führt, wie das dem der russischen Sprache Kundigen im „Haus des Bauern" in Moskau leicht und lehrreich möglich ist?

Damit ist Gegensatz und Rätsel da, und die Frage über die materiellen und geistigen Erscheinungen der Gegenwart hinaus, nach Idee und Programm des Bolschewismus von heute, d. h. des Stalinismus. Damit zugleich noch weiter hinaus die Frage nach dem Bolschewismus als seelisch-geistigem Weltproblem!

II.

Stalin und die „Generallinie" des Stalinismus; Programm und Zentralwille; der Agrarsozialismus; der Staat als Wirtschaftspersönlichkeit.

Idee und Programm ist natürlich der Sozialismus. Weder Lenin hat die Lehre von Marx originell weitergebildet, noch hat das Stalin getan. Doch ist dieser, wie bekannt, ein 1897 geborener Georgier, heute Generalsekretär der Partei und wenn auch keine offizielle Persönlichkeit, der Diktator Rußlands[1]) —, nicht nur eine Persönlichkeit von höchster Energie, sondern auch ein systematischer Kopf, der ohne jede Geistigkeit, ohne jedes transzendentale Denken, aber ohne jeden persönlichen Egoismus die Verkörperung und Versteinerung des Marxismus ist, so seinen Weg geht.

Er sah, daß Rußland eine sozialistische Insel im kapitalistischen Ozean blieb. Er erkannte die kapitalistischen Wirkungen der Nep und ihre sozialen Folgen mit der Herausbildung einer immer individualistischeren Farmerklasse (der Kulaken) und er erkannte die Unsicherheit, die Gefahr, in die darüber die Partei geriet. Davon überzeugt, daß von der absoluten Geschlossenheit der Partei deren Existenz und die des Sozialismus überhaupt abhängt, hat er die ausgesprochen „zentristische" „Generallinie" herausgearbeitet.

Sie ist Programm und Idee des Sozialismus heute in Rußland. Sie ist über den Leninismus hinaus der Stalinismus. Sie

[1]) Siehe die genaueren Daten über ihn Heft 5 dieses Jahrgangs, S. 327.

Digitized by Google

wird mit allen Mitteln der Agitation, der Anspannung der Nerven und Geister den Köpfen eingehämmert. An ihrem Ende steht das „Endziel", um deswillen Leiden und Nöte der Zwischenzeit zu erdulden sind.

Diese Zwischenzeit wird zunächst auf fünf Jahre, von 1928 bis 1933, angenommen, im Fünfjahrplan, der auf fünf Jahre mit allen Mitteln der Statistik und Konjunkturbeobachtung (vielfach dient die Kriegswirtschaft Deutschlands als Vorbild) aufgestellt, kapitalistisch gedacht, eine Planwirtschaft vorzeichnet, die möglichst aus eigenem Kapital, aus Steuern und eigener Produktion, den sozialistischen Wirtschaftsaufbau herstellen soll.

Das bedeutet (nichts neues) für die Großindustrie das allerschärfste Tempo der Entwicklung, mit „Vereinheitlichung der Befehlsgewalt" für den Fabrikdirektor und der „ununterbrochenen Arbeitswoche" (in Schichten, die jeweils vier Tage arbeiten, einen Tag feiern; die Sieben-Tage-Woche ist beseitigt). Darin deckt sich Stalins Generallinie mit Trotzkis Forderung: eine ganz große sozialistische Industrie, die Rußland unabhängig vom Auslande mache und sozial die breite, noch nicht vorhandene Basis der städtischen, treu marxistischen Arbeiterschaft schaffe.

Für die Landwirtschaft aber bedeutet das den Agrarsozialismus, in dieser Problemklarheit und Zielbewußtheit seit 1927 das Neue. In zwei Betriebsformen soll der Sozialismus und zugleich die Versorgung der Städte mit Brot gesichert werden: durch die riesigen „Staatsgetreidefabriken" (Sowchosy) und (was jetzt durch die Auswanderung der deutschen Kolonisten aller Welt vor Augen geführt wurde) die sozialistischen Produktivgenossenschaften des Dorfes (Kolchosy). Die Unsicherheiten und Schwankungen in Agrarrecht und Agrarpolitik, die zwischen 1917 und 1927 vorhanden waren, sollen beseitigt sein. Selbstverständlich gilt das Eigentum der Gemeinschaft schlechthin an Grund und Boden. Aber nun soll auch der Betrieb vollständig sozialisiert werden, indem die Ackerflur zur Betriebseinheit zusammengeworfen und mit vom Staat gelieferten Maschinen bestellt wird und indem so der Bauer zum genossenschaftlich zusammengefaßten Staatslandarbeiter wird. Wie Otto Auhagens ständige Berichte in unserer Zeitschrift lehren, fordert dieser Agrarsozialismus in seinen verschiedenen Formen und in seiner Verbindung zwischen Sozialismus und Genossenschaftsgedanken aus allen Gründen sehr genaue Beobachtung.

Sozial wird damit bewußt der Klassenkampf in das Dorf getragen, indem mit diesen Gedanken die mittleren und armen Bauern und die Landarbeiter gegen den Großbauern, den Farmer, den Kulak aufgehetzt werden. So geht ein konzentrischer Angriff gegen den letzteren, mit dem Getreidelieferungszwang und dem sozialistischen Umbau, der freiwillig-zwangsmäßig

Digitized by Google

und genossenschaftlich-sozialistisch erfolgt (man kann die Lage nicht besser als so paradox charakterisieren). Und so tut Stalin genau das Entgegengesetzte in der Agrarpolitik, wie vor dem Kriege Stolypin, beide einander aber ähnlich an Klarheit über die Machtziele und im Willen, sie zu erreichen.

Zu diesem System gehört schließlich auch der Kampf gegen die Religion, die Kirche, die zweckfreie Wissenschaft, überhaupt alles Ideale, auch gegen die Familie, der mit dem „Kolchos" auch die Verfügung über die Kinder genommen wird. Das ist auch nichts Neues. Neu nur ist, wie der Wille, eine Staatsordnung ohne sittliches Gesetz und mit einem ausgesprochenen Atheismus aufrechtzuerhalten, nun mit dem Willen zu jenen materiellen Maßnahmen verbunden wird. Das Geistige kommt nur in Frage, soweit es diesem völlig diesseitigen Stalinismus dient. Sonst wird es ebenso, wie die Familie, als sozialgefährlich bekämpft.

Alles soll nun geschehen, dies Programm und dies Ziel den Köpfen einzuhämmern, und vor allem in der heranwachsenden Jugend den Marxismus als einzige Überzeugung, als neue Religion zu festigen.

Die Organe dazu stellt natürlich in erster Linie die Partei, die zu diesem Zweck abermals gründlich „gereinigt" wird und für die junge Arbeiter und Kleinbauern geworben werden. In „Selbstkritik" und Anprangerung der Säumigen wird negativ gearbeitet, positiv aufs stärkste in der Agitation, der Zeitung, der Lehre, dem Film namentlich. Wo Widerspruch und Widerstand ist, wird mit den bekannten Mitteln des Terrors und der GPU nachgeholfen.

Stalinismus ist so eine Planwirtschaft des Staates, kapitalistisch ohne fremdes, ja ohne Kapital überhaupt, von der sozialistischen Theorie aus mit dem sozialistischen Ziel, zunächst nach fünf Jahren eine Besserung der materiellen Lage und eine Sicherung des Sozialismus zu erreichen und währenddem das marxistische Denken absolut zur Herrschaft zu bringen.

Dieses System ist durchaus auf Rußland bezogen. Wie sehr tritt bei Stalin die 3. Internationale, die Weltrevolution, zurück! Man will die belagerte Festung sein, wie Deutschland eine sein mußte 1917/18. Man stellt ein Ziel. Man hämmert dem Bewußtsein ein, daß Entscheidungsjahre durchzumachen sind. Man fordert dazu die „Maximalanspannung", damit das Riesenexperiment gelinge.

Daß darin ein großer Zug liegt, ein sehr starker An- und Auftrieb, kann niemand bestreiten. Und die Kraft dieser Idee und eines zentralen Willens spürt vor allem der Deutsche, wenn er an eine, in manchen Beziehungen verwandte Lage seines Vaterlandes im letzten Kriegsjahre denkt!

Digitized by Google

III.

Hemmungen, Widerstände, Gegenkräfte; der Staat als Kulturpersönlichkeit; das Experiment und seine Aussichten.

Idee, Programm und Wille in dieser Einheitlichkeit habe ich diesmal sehr stark gespürt, besonders gegenüber den Eindrücken meines letzten Besuches 1926. Was stellt sich dem, der düsteren Diktatorpersönlichkeit, über deren staatsmännische Begabung und Leistung erst die Geschichte entscheiden wird, nun aus dem Volke entgegen, da doch alles oder das meiste in diesem Programm gegen die menschliche Natur wie gegen die Gesetze der Wirtschaft geht?

Alle Beobachter stimmen darin überein, daß organisierte gegenrevolutionäre Kräfte in irgend größerem Ausmaße nicht vorhanden, jedenfalls nicht erkennbar sind. Auch die einzelnen Vorgänge in dieser Richtung, die als Verschwörungen mit Erschießungen usw. berichtet werden, bedeuten das nicht, werden wohl auch mehr zu agitatorischem Zweck aufgebauscht. Ob man wirklich sagen kann, daß durch die Herrschaft der zehn Jahre dem Volke das Rückgrat gebrochen sei, stehe dahin. Resigniert ist alles, was an sich gegen das System sich aufbäumen müßte; jedermann sorgt vor allem, daß er wenigstens den Posten behält, der ein mühseliges Leben gestattet. Und die Mittel des Staates, sich mit Gewalt durchzusetzen, sind ja bekannt, ungeheuer, werden mit aller Rücksichtslosigkeit angewendet.

Wie steht es aber in der Partei? Was bedeuten deren Auseinandersetzungen? Die Links- und die Rechts-„Abweichung"? Von der ersteren ist nicht mehr viel zu merken. Trotzki ist im Exil. Dagegen wird die Rechtsabweichung immer mehr als Gefahr bezeichnet. Die übliche Kampagne gegen sie ist im vollen Gang und die Auseinandersetzung in der Parteiführung desgleichen. Von den Maßnahmen gegen Rykow, Bucharin und anderen habe ich berichtet[2]).

Daß dahinter noch weiteres und größeres steht, ist kein Zweifel. Nur ist schwer zu erkennen, worin eigentlich die theoretischen Unterschiede bestehen, soviel gerade darüber auch in Rußland geschrieben wird. Alles bezieht sich auf Lenin, belegt seine Meinung mit Zitaten aus ihm, und die theoretischen Unterschiede verlieren sich in Haarspaltereien. Die Hauptsache ist theoretisch wohl, daß die Rechtsrichtung den Klassenkampf nicht in seiner absoluten Schärfe betrachtet und deshalb durchgesetzt wissen will, wie Stalin. Im Taktischen dagegen liegt der Gegensatz ganz zutage. Die Rechtsabweichung fragt zweifelnd, ob das Riesentempo der Industrialisierung mit den Nerven und

[2]) Siehe Heft 5, S. 330 f.

Digitized by Google

den materiellen Mitteln des heutigen Rußlands auszuhalten ist. Sie bezweifelt noch mehr, ob der Druck auf die größeren Bauern und der Agrarsozialismus das erreichen, worauf es zunächst einmal ankommt, nämlich die Versorgung der Städte sicherzustellen. Gelingt das nicht, so argumentiert sie mit Recht, dann kommt, etwa bei einer ungünstigen Ernte, wieder etwas, wie der Kronstädter Aufstand von 1921, die Erschütterung, vielleicht der Sturz der Sowjetherrschaft. Was nützt dann der theoretische Fünfjahrplan und der ganze Stalinismus? Darum wünscht sie eine Milderung des Kurses in beiden Beziehungen, besonders gegenüber den Bauern.

Ihr Gedankengang leuchtet ohne weiteres ein. Aber Stalin greift ihn an seiner Hauptschwäche rücksichtslos an, daß nämlich dieser Gedankengang gegenüber den Bauern zu einer Stärkung des individualistisch-kapitalistischen „Sektors", der Farmerklasse führe. Dagegen kann die Rechtsabweichung nichts Durchschlagendes sagen. Lenin konnte noch Opportunist sein. Stalin kann es nach Persönlichkeit, aber auch nach der Lage nicht und will es auch nicht. Die Wucht seiner Wirkung ruht in dem allgemeinen Gefühl der Partei, daß es nur Zweierlei gäbe: Sieg oder Untergang. Darum heißt es, daß die „Partei ein gespanntes Leben lebt wie niemals", und daß sie darum theoretisch und praktisch völlig einig und geschlossen sein müsse.

So gründet sich Stalins Überlegenheit nicht nur auf seinen persönlichen Willen, sondern auch auf eine objektive Zwangslage, in der heute nach zwölf Jahren Herrschaft die Partei ist. Daher kann auch die Rechtsabweichung nicht eher etwas erreichen, als wenn ein wirklicher und nicht zu bestreitender Mißerfolg Stalin widerlegt hätte. Aber welche Gefahren würde das doch eben zugleich für das System bedeuten?

Zum Punkt Partei noch zwei naheliegende Gedanken[5]): Die Reinigung schafft eine kleine und zuverlässige Partei. Bringt die Werbung die Kräfte, die man doch braucht, da die Partei ja den ganzen Staatsapparat persönlich besetzt und beherrschen will? Immer mehr schwindet, mit den Parteikämpfen und auf natürlichem Wege, die alte Garde der international-geschulten Revolutionäre. Immer mehr kommen dem Auslande ganz fremde Russen in die führenden Parteistellen. Wie wird sich auch für den heute 50jährigen Stalin das Generationenproblem stellen, das sich jeder Partei auf der Welt heute so scharf stellt? Wird er es lösen, indem die Jugend vollständig im Marxismus aufgezogen wird?

* * *

[5]) Siehe dazu die Monatsübersicht in diesem Heft.

Digitized by Google

Das Proletariat im ganzen? Kein Zweifel ist, daß der Stalinismus, der Fünfjahrplan, sich auf seinem Rücken, dem Rücken der Arbeiterschaft in den Städten, durchsetzen muß. Von den Schäden leidet es ganz unmittelbar, so sehr es gegen die übrigen Schichten der Städte besser gestellt ist, die man zugrunde gehen läßt. Es leidet materiell und es wird auch rücksichtslos an der Leine gehalten des zentralen Willens, der das Ganze bestimmt. Aber man wird die Wirkungen davon, den Anreiz zu Widerspruch und Widerstand, nicht überschätzen dürfen. Das Arbeiterproletariat der Städte ist in jeder Beziehung bevorzugt in Ernährung und Kleidung, im Universitätsbesuch seiner Söhne usw. Es bildet die neue Schicht, wie die Agronomen und ähnliche Figuren, für die das Wort Hermann Keyserlingks vom „Chauffeurtypus" einmal handgreiflich zutrifft. Es ist vor allem von der Vorstellung beherrscht, daß es den Staat der Arbeiter und Angestellten regiere. Es duldet die Leiden, weil die Leiden nicht vom Ausbeuter kommen. Zielbewußt wird ja auch ein Beruf nach dem anderen, eine Tätigkeit nach der anderen (eben jetzt der diplomatische Dienst) proletarisiert, d. h. für Arbeiter und Arbeiterkinder reserviert. Hier werden sich Widerstände nur im Falle einer katastrophalen Wirtschaftslage auslösen.

* * *

Die Bauern, neun Zehntel des ganzen Volkes, vom Druck der Getreidelieferung und vom Agrarsozialismus bedroht? „Die Kontrollziffer hat mir die Kühe weggefressen", sagte mir ein deutscher Kolonist vor Moskau. Was der Agrarsozialismus, wie er auch schließlich ende, in jedem Falle beim Übergang an Leiden und Zerstörungen bringt, gilt ebensowohl für den deutschen, wie für den russischen Bauern. Erreicht hat er bis heute erst, daß 60 000 Kolchosy mit 4,8 Millionen Menschen gebildet sind. Nicht mehr als 4 % der Wirtschaft und Bevölkerung auf dem Lande erst sind sozialistisch; über 25 Millionen Bauernwirtschaften stehen dem noch gegenüber.

Wird das wirtschaftliche Ziel erreicht, die Gefahr vermieden, daß das, was der sozialistische „Sektor" schafft, weit übertroffen durch das, was der kapitalistische Sektor verliert? Wird die Wanderungsbewegung, die die Deutschen ergriff, noch weitere Kreise ziehen und damit Unruhe und Gefahr schaffen? Was bedeutet Eigentumsbegriff und kapitalistischer Sinn des russischen Bauern heute gegen den Agrarsozialismus? Kann die alte Agrargenossenschaft (Mir), deren Überlieferungen noch fortleben, sich in die neue sozialistische Form finden? Begriff und Wesen der Familie sind bei den Russen anders als bei den Germanen, und diese andere Art bei den Russen erleichtert ohne Zweifel agrar-

Digitized by Google

sozialistische Gedanken, die uns für den deutschen Bauern heute als unmöglich gelten. Wird bei dem Druck aber des Fünfjahrplans die Produktionshebung zu erzielen sein, ohne die das Ganze in der Luft hängen bleibt oder völlig fehlschlägt? Werden bei diesen wirtschaftlichen und sozialen Zerstörungen die bäuerlichen Massen für den Sozialismus innerlich zu gewinnen sein, was für einen Endsieg unumgänglich notwendig ist?

Wiederum ist nur möglich, die Fragen zu stellen. Aber in ihnen sind sehr bestimmte Tendenzen der Entwicklung gezeichnet, die es zu beachten gilt. Im Augenblick kommt daher sicherlich auch keine organisierte Gegenkraft gegen das Stalinsche System!

* * *

Von der Nationalitätenfrage wurde schon gesprochen: sie ist heute in diesem Zusammenhange auch keine Gefahr. Wie steht es zuletzt mit den geistigen Gegenkräften? Individualismus in einem Volke noch mittelalterlicher geistiger Gebundenheit? Religion und Kirche?

Schwer, ja unmöglich ist es, im Ringen zwischen alten und neuen Kräften die von Religion und Kirche wirklich abzuschätzen. Man hat die iberische Mutter Gottes von der alten Stelle beseitigt, aber an anderer Stelle ist sie wieder aufgestellt und wird sie rührend verehrt. Überhaupt ist der Eindruck nicht der, daß der Kampf gegen die Religion übermäßig viel Resonanz in den Menschen finde. Auch diesmal habe ich bei solchen Veranstaltungen, Ausstellungen und dergl. gegen die Religion, so herausfordernd sie sind, unter den Beschauern, auch denen, die herumgeführt wurden, kein Lachen, keine Frechheit gesehen.

Wird die „russische Seele", die einen Gott will und braucht, auf die Dauer diesen rein diesseitigen Utilitarismus aushalten? Oder kann wirklich an Stelle der alten Religion und der alten Ideale mit Erfolg das Neue treten: „Es gibt nur einen Gott, Karl Marx, und Lenin ist sein Prophet"?

* * *

Wie der Faszismus in Italien, so rechnet der Stalinismus in Moskau damit, daß, wenn eine Reihe von jungen Jahrgängen ausschließlich so in dem herrschenden Gedankensystem erzogen sei, die Vergangenheit auch in dieser Beziehung einfach tot sein werde, der russische junge Mensch gar nicht mehr wissen und fühlen werde, was das Wort von der „russischen Seele" bedeute. Und stark genug ist ja dieser Staat, die im Wege stehende „zweckfreie" Wissenschaft ebenso zu unterdrücken, wie die im Wege stehende religiöse Überlieferung aus der Schule, aus der Kindererziehung zu vertreiben.

* * *

Digitized by Google

Im ganzen: ein Riesenexperiment! Das Urteil, daß „das nicht gelingen könnte", wäre Kritik oder Prophezeiung, wozu ich mich nicht berufen fühle und nicht imstande bin. Das Problem ist mit dieser Formel gestellt, auf die hin alle Nerven und Energien in Rußland angespannt werden.

Doch zweierlei kann man sagen: die Gesinnung und Überzeugung der Massen für den Sozialismus als Weltanschauung und Staatsprogramm ist noch nicht in vollem Maße gewonnen. Und: weder der Staat noch die Wirtschaft, die in Rußland so vor uns stehen, sind heute schon sozialistisch!

* * *

Rußland als Staat ist da! Die Bedeutung dieser einfachen und zugleich gewaltigen Tatsache wird klar, wenn man etwa im Haus der Roten Armee die Karten der Interventionskämpfe von 1917 bis 1921 ansieht, und am Schluß den russischen Staat wieder hergestellt, nur mit dem Verlust des kleinen Randstaatengürtels im Westen. Oder wenn man den Steuerzettel des deutschen Kolonisten, der aus Sibirien floh, weil er unter dieser Steuerlast erlag, in der Hand hält. Dieser Staat kommt durch seine Organe tatsächlich an die letzten seiner Bürger heran. „Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit", dies Wort aus dem alten Rußland gilt heute nur sehr mit Einschränkung. Und den starken Zug der Staatsorganisation spürt ja jeder, der etwa die sogenannte „Rayonierung", die Neueinteilung der Verwaltungsgebiete, die eben fertig geworden sein soll, studiert.

Nur: sozialistisch ist dieser Staat heute nicht. Er ist nicht „abgestorben", wie Friedrich Engels das forderte und voraussah. Die bürokratisch-militärische Maschinerie, deren Zerstörung die Begründer des Sozialismus verlangten, ist nicht zerstört, ist stärker, drückender noch als die vor dem Kriege. Es existiert nicht eine klassenlose Gesellschaft, sondern die Klassen ringen noch miteinander, und der Staat, dessen Beseitigung als „Herrschaftsorgan einer bestimmten Klasse" Karl Marx forderte, ist heute in Rußland das Herrschaftsorgan der Arbeiter- und Angestelltenklasse gegen die Klasse der Bauern und die Reste der anderen Klassen. Gerade weil Lenins bekannte Schrift: „Staat und Revolution" die Staatstheorie des Marxismus und die Aufgaben des Bolschewismus so scharf gegen Verwässerungen und Unklarheiten herausarbeitet, macht sich der Widerspruch zwischen sozialistischer Theorie und russischer Staatspraxis so erstaunlich fühlbar.

Aber auch die Wirtschaft ist nicht sozialistisch. Gewiß sind große Teile der Produktionsmittel nationalisiert, aber gearbeitet wird auf kapitalistischer Grundlage und mit kapitalistischen Mitteln. Der Fünfjahrplan ist nicht sozialistisch,

Digitized by Google

sondern ein Plan für Industrie- und Landwirtschaftsaufbau staatswirtschaftlicher Art, gewiß auf sozialistischer Grundlage, aber mit vielen nichtsozialistischen Prinzipien. Und wenn der Fünfjahrplan gelingen sollte, ist der Sozialismus dann da? Ist es vor allem auch beim Gelingen des Fünfjahrplans möglich, das Zahlenverhältnis zwischen Arbeitern und Bauern so zu verschieben, daß der Sozialismus soziologisch gesichert wäre?

„Wanderer zwischen zwei Welten" hat man den Grafen Rantzau genannt. Wanderer zwischen zwei Welten ist in noch tieferem Sinne die Sowjetunion: zwischen der kapitalistischen Welt von heute und einem sozialistischen Ideal, von dem sie selbst noch sehr weit entfernt ist!

Was wird, wenn das Riesenexperiment mißlingt? Mit den Worten Chaos oder Militärdiktatur ist die Frage wahrhaftig nicht beantwortet. Und wenn es nach fünf Jahren auch nur annähernd gelungen sein sollte? In jedem Fall: Die Wirkung auf Wesen und Seele des russischen Volkes wird ungeheuer sein, größer selbst als die Wirkung der französischen Revolution auf die damalige Welt.

Aber näher liegt das andere: in der Theorie sozialistisch, in der Praxis aber absolutistisch und nach innen und außen merkantilistisch. Die Ähnlichkeit zwischen dem Rußland Stalins und dem Rußland Nikolai I. liegt auf der Hand. Nur, daß die Klasse gewechselt hat, die den Staat beherrscht. Und die Ähnlichkeit zwischen dem Rußland Stalins und dem Wittes desgleichen. Aber mit einem Riesenunterschied! Witte führte durch seine Wirtschaftspolitik den Staat immer stärker nach Europa hinein. Der Stalinismus wird immer mehr Europafern.

Man merkt es an seinen leitenden Männern, unter denen die zunehmen, die Europa und die Welt überhaupt nicht kennen. 80 Prozent der sogenannten Kommandierungen (von Gelehrten und dergl.) des vorigen Jahres ins Ausland sind in diesem Jahre gestrichen. Materiell wie geistig macht man die Mauer gegen Europa und die Welt höher: durch Paßverweigerung ebenso, wie durch eine die fremde Einfuhr drosselnde Wirtschaftspolitik und strenge Maßnahmen der Währungspolitik. Je mehr sich der auf europäischem Boden gewachsene Stalinismus ausbildet, um so bewußter führt er zum Gegenteil der sogenannten Europäisierung. Damit wird dieser Bolschewismus aber zugleich immer russischer und russischer! Wie steht er zur Welt?

IV.

Von der „3. Internationale" spricht man in Rußland wenig und ich glaube, daß die Europaferne sich auch gegenüber den anderen Sektionen der 3. Internationale auswirkt. Man be-

Digitized by Google

nutzt sie als Agitationszweck, man achtet sie nicht besonders hoch, eine richtige Stelle hat das alte weltrevolutionäre Geklapper im Stalinismus nicht[4]).

Von der Welt sonst fürchtet man fortwährend, daß sie in einer „Antisowjetfront" sich zusammenfinden und den noch unbefestigten Sozialismus Rußlands stürzen wolle. Diese Furcht ist teils Manie, teils Agitationsmittel. Man sieht ja auch, daß weder England noch Nordamerika noch Deutschland irgendwie ernsthaft an dergleichen Angriffsabsichten denken.

Aber mit der Welt, von der man sich immer stärker abkapselt, will man doch arbeiten. Man will ihre Unterstützung, weniger in Konzessionen, deren Zeit überhaupt abläuft, etwas mehr in Kapitalinvestierungen, vor allem im Rahmen des Fünfjahrplans ihre sogenannte „technische Hilfe", die Hilfe fremder Ingenieure, Techniker, Kaufleute usw. zur Einrichtung der großen Fabriken und für die Maschinisierung des landwirtschaftlichen Betriebes, ohne die der Agrarsozialismus glatte Utopie ist.

Man will ausführen und damit bezahlen, was man braucht, aber nicht selbst produzieren kann. Man will in diesem Prozeß eine absolut für sich aktive Handelsbilanz. Nicht mehr ist Rußland das Getreideausfuhrland, aber es treibt schon eine ausgeprägte Industrieausfuhr, die gelegentlich bereits Dumpingcharakter annimmt. Eine sichere Stellung zur Weltwirtschaft, die ja zugleich auch bestimmte Konzessionen an Rechtssicherheit, den Wirtschaftsgedanken des „do-ut-des", bedeuten würde, findet der Stalinismus noch weniger als der Bolschewismus vor ihm, und im Gesamtrahmen der Weltwirtschaft kann Rußland bei dieser Anlage während des Fünfjahrplans keine wesentliche Rolle spielen.

Wer wirtschaftlich mit den anderen arbeiten will, muß irgendwie politisch mit ihnen stehen. Die Sowjetunion strebt ja auch nach Anerkennung, namentlich jetzt durch Amerika. Sie buchte die Wiederaufnahme der Beziehungen mit England mit Recht als einen Erfolg. Litwinows außenpolitischer Bericht vor dem Zik[5]) zeigte ferner, daß man die Bedeutung des Zusammenhangs mit Abrüstungsbewegung und Weltwirtschaftskonferenz erkennt. Das Schuldenproblem wird gegenüber Frankreich und England gelöst werden müssen, wenn eine beruhigte, vertrauenerweckende Position Rußlands zustande kommen soll. Man geht dabei zögernd vor, wahrt noch das alte Gesicht, daß man jeden Pakt mit der kapitalistischen Welt ablehne, glaubt wohl an manchen Stellen auch, daß das möglich

[4]) Siehe auch dazu weiteres im Monatsbericht dieses Heftes.

[5]) Siehe meinen Aufsatz: „Außenpolitik und internationale Beziehungen Rußlands im Jahre 1929". Heft 5, S. 289 ff.

Digitized by Google

wäre, während andere einsehen, daß auch ein sozialistisches Rußland, selbst nach dem Gelingen des Fünfjahrplans, schlechterdings nicht von der Welt und Europa isoliert bleiben kann.

Unsicherheiten in all diesen Fragen steht die Sicherheit gegenüber, daß das Stalinsche Rußland, das für den Fünfjahrplan alle seine Kräfte so auf das äußerste anspannt, nach außen schlechterdings friedlich, ja pazifistisch sein muß, bis zur Demütigung, bis zum Eingeständnis der eigenen Schwäche. Einen großen Angriffskrieg zu führen, ist die Sowjetunion weder willens noch fähig. Gewiß hat sie gegen China, weil sie dessen Schwäche richtig beurteilte, einen erheblichen Erfolg erzielt, der den Gegner zur Kapitulation zwang, und war sie damit in der Lage, verspätete Interventionsversuche anderer abzuweisen. Aber das wirft, wie die höchsten Stellen der Sowjetunion am besten wissen, das eben Gesagte nicht um, und die Frage ist dazu im besonderen erlaubt, welch großes Loch es wohl in den Fünfjahrplan gerissen hat, daß monatelang die Armee Blücher im Fernen Osten unterhalten und mit allem Notwendigen versorgt werden mußte.

V.

Rußland und Deutschland.

Im Rahmen dieser Gesamtsituation Sowjetrußlands ist nun das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland noch zu betrachten. Nötig wäre das eigentlich nicht. Denn ich sehe nicht, daß das eben Gesagte Veranlassung gäbe, von den im Rapallovertrag und Berliner Vertrag gezogenen Linien abzuweichen. Und das gilt für beide Teile!

Daß die deutsch-russischen Beziehungen, wie sie 1922 auf eine feste Vertragsgrundlage gestellt und seitdem mit einem doch nicht unwesentlichen wirklichen Inhalte erfüllt wurden, so weiter bestehen, liegt im Interesse beider Staaten. Die seitdem, namentlich im letzten Jahre, eingetretene starke Verflechtung der weltpolitischen Zusammenhänge legt das Rußland ebenso nahe, wie für Deutschland die bemerkenswerte Haltung Englands und Amerikas zu Rußland. Denn England hat eben doch die Beziehungen wieder aufgenommen. Zwischen Amerika und Rußland aber besteht jenes seltsame Verhältnis, aus dem in einer absehbaren Zeit die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten hervorgehen wird. Im riesigen angelsächsischen Weltkonzern besteht durchaus keine Neigung, Rußland beiseite liegen zu lassen und sich selbst zu überlassen, oder gar in die von Moskau so gefürchtete Antisowjetfront einzutreten.

Haben die deutsch-russischen Beziehungen in letzter Zeit eine Abkühlung erfahren? Richtig ist höchstens, daß Rußland, aufs höchste mit sich selbst beschäftigt, und Deutschland, gleich-

Digitized by Google

falls aufs stärkste durch die Reparationsregelung und alles damit Zusammenhängende in Anspruch genommen, die Beziehungen zueinander nicht gerade besonders gepflegt haben. Nun ist es freilich eine alte Erfahrung, daß an sich gegebene Beziehungen zwischen Staaten, die keine Reibungen miteinander haben, wenn sie nicht ständig behandelt werden, leicht erstarren, unter dem Gesichtspunkte namentlich, daß solche Staaten, die keine Reibungsflächen miteinander haben, auch einander nichts oder wenig zu bieten haben. Dann entstehen die Voraussetzungen für Presseerörterungen, die an sich kleine Vorfälle zu Auseinandersetzungen emportreiben. Wir sprechen offen aus, daß darin auf russischer Seite im letzten Jahre mancherlei Unerfreuliches geschah und daß dies auf der deutschen Seite entsprechenden Widerhall fand. Irgendwelchen Nutzen hat ein derartiges Pressegeplänkel nicht, weil es gar nicht klären kann, vielfach auch die Absicht gar nicht hat. Nörgeleien an Stelle positiver Kritik setzt und darum nur schadet.

Deshalb begrüßten wir die programmatisch bestimmte Erklärung Litwinows (im Bericht vor dem ZIK) über „die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland, die sich auf breite Grundlagen stützen", weil sie von realpolitischer Einsicht und gutem Willen getragen ist[6]). Es ist kein Zweifel, daß die gleiche Auffassung und Formulierung auch von der amtlichen deutschen Seite, der Leitung der deutschen Außenpolitik, geteilt wird.

So ist, was im folgenden über die Hauptpunkte einer auch für das deutsch-russische Verhältnis notwendig werdenden „Generallinie" zu sagen ist, im Grunde nur selbstverständlich. Gegenüber manchen Erscheinungen und Äußerungen aber auf russischer wie auf deutscher Seite scheint es mir wenigstens notwendig, gleichwohl diese Selbstverständlichkeiten zu unterstreichen mit dem Hinweise, daß an sich so schwierige Beziehungen zwischen derartig verschieden organisierten Staaten nützlich nur behandelt werden können, wenn das beiderseits mit Sachkenntnis, mit geistiger Freiheit, mit Beherrschtheit geschieht.

Wird diese Grundauffassung angenommen, dann gilt nach wie vor für das deutsch-russische Verhältnis die Notwendigkeit der Zusammenarbeit. Daß diese wirtschaftlich Schwierigkeiten macht, ist bekannt. Aber ich sehe nicht, daß man denen mit Klagen allein begegnet. Man muß die Fragen anfassen, die wirtschaftlichen und die Rechtsfragen, die damit zusammenhängen. Man soll etwas tun, die Verhandlungen über diese Dinge allmählich wieder in Gang bringen, wenn auch die russische Seite begreifen muß, daß das übermäßig vom Reparationskampf beanspruchte Deutschland im Augenblick weder viel Zeit

[6]) Siehe ihren Wortlaut in Heft 5, S. 304 f.

Digitized by Google

noch gar viel Kapital für die Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland zur Verfügung hat. Damit sind diese nicht in die Ecke gestellt, sondern sie sollen eben schon jetzt wenigstens wieder überlegt werden. Daß damit für die deutsche Seite das Außenhandelsmonopol und der Fünfjahrplan nun einmal gegebene Faktoren sind, die wir nicht ändern können, sollte man überall erkennen. Ich habe nicht den Eindruck, als wenn schon überall in der deutschen Industrie Klarheit darüber bestände und Erkenntnis genug, was für die Wirtschaftsarbeit mit Rußland der Fünfjahrplan bedeutet, offen läßt, möglich macht, und was nicht!

Die politischen Beziehungen aber sind nun auch nicht mit Rapallo-Vertrag und Berliner Vertrag erschöpft. In den großen weltpolitischen Veränderungen, deren Zeugen wir heute sind, treten — so wie England immer mehr zum Bindeglied zwischen Nordamerika und Europa wird — Lage und Stellung Deutschlands als eines Bindegliedes zwischen Rußland und Europa und dann wiederum mit Amerika immer stärker hervor. Braucht das weiter ausgeführt zu werden, als mit den Schlagworten etwa: Abrüstungsbewegung, Kellogg-Pakt, Weltwirtschaftskonferenz, Schiedsgedanken, „technische Hilfe" für Rußland, in der Amerikaner und Deutsche die wichtigsten sind? Allmählich ist das Schlagwort: „Zwischen Rapallo und Locarno" etwas abgegriffen, wenn es lediglich die Konstatierung eines Zustandes bedeutet und wenn man aus ihm nicht unter dem Drucke der großen weltpolitischen Zusammenhänge und Verschiebungen Wege und Ziele zu einer Aktivität auch in den deutsch-russischen Beziehungen sieht und findet.

Schließlich bleibt doch für das Verhältnis zu Rußland, was man auch dagegen zweifelnd oder skeptisch oder ablehnend sagen möge, das wahr: auch wenn das Rußland von heute potentiell nicht stark ist, in jedem Falle ist es eine große Macht, die nicht im System des Versailler Vertrages steht und die nicht, im Lebensinteresse Deutschlands nicht, in dieses System hereingezogen werden darf! Uns scheint, als wenn in diesem Satze, dessen Richtigkeit niemand bestreiten kann, im Keim schon alles, was die Notwendigkeit und die Behandlung der deutsch-russischen Beziehungen erfordert, auch für die deutsche Seite gesagt ist.

* * *

Amerika und Rußland: zwei Weltprobleme stecken in diesen zwei Namen! Der Europäer im engeren Sinne, im Sinn des Paneuropas, wie Graf Coudenhove es im Grunde ja eigentlich meint, wird beiden gegenüber das gleiche sagen, daß beide großen Mächte, so sehr sie vielleicht in sich ruhen könnten, gleichwohl nicht von Europa isoliert bleiben können.

Digitized by Google

Für Rußland in erster Linie gilt ja unbedingt, daß ohne seinen Anschluß an die Weltwirtschaft und Weltpolitik Europa sicherlich nicht die dauernde Friedensordnung findet, aber auch Rußland wiederum nicht die Ruhe und Sicherheit der Lage erreicht, der es vertrauen könnte.

Der Europäer fragt sich weiter, ob Europa der inneren Kräfte genug habe oder sich schaffen könne zur Auseinandersetzung mit diesen beiden Weltproblemen, die nicht nur auf dem Gebiete von Politik und Wirtschaft, sondern erst recht auch auf dem Gebiete des Geistes, der Seele, der Weltanschauung und Kultur liegt.

Daß darin Deutschland eine gewaltige Rolle und eine gewaltige Aufgabe zugewiesen ist, der es sich gar nicht entziehen kann, das fühlt der doppelt, der durch Rußland fährt und seine Eindrücke dort mit denen aus den Vereinigten Staaten vergleicht. Und der wird dann doppelt wünschen, daß die Bedeutung dieser Aufgabe auf beiden Seiten, auf der deutschen wie der russischen, voll verstanden werde, und daß sich genügend Kräfte finden, die sich mit Kenntnis und Einsicht diesem Werke widmen, damit, wenn die Schwierigkeiten darin wachsen, die ich gar nicht übersehe und die ich auch hier nicht verheimlicht habe, auch die Kräfte wachsen, die sie überwinden!

Sowjetheraldik.

Von Ottfried Neubecker, Berlin.

Mit 22 Abbildungen auf Tafeln.

Ehe die Heraldik Heraldik hieß, war sie eine selbstverständliche Kunst. Recht schnell wurde sie zu einer Wissenschaft, ja einer Geheimwissenschaft, bis sie am Anfang des verflossenen Jahrhunderts nur mehr als alberne Narretei galt. Der starke plötzliche Aufschwung um 1850 ist in den germanischen Ländern nicht mehr zurückgegangen. (In den romanischen Teilen Europas ist die Wappenkunde geradezu nur noch ein System beengender, lebloser Regeln.)

Die Forderungen der Wappenkunst sind denen moderner Graphik in vieler Hinsicht gleichgesinnt, und so erklärt es sich, daß auch moderne Künstler sich mit Wappenzeichnungen befassen, was besonders in Deutschland jetzt sehr häufig der Fall ist, — zumal das Vorurteil zu verschwinden beginnt, daß die Heraldik eine vornehmlich, ja sogar ausschließlich aristokratische Angelegenheit sei. Ihr Ursprung liegt zwar im Ritterwesen, aber heute hat jedes Land, jede Stadt ein Wappen, jede Landgemeinde, jeder „Bürgerliche" ist „wappenfähig".

Digitized by Google

So kommt es, daß es sogar eine „Sowjetheraldik" gibt, wie mancher wohl kopfschüttelnd in der Überschrift las. Ein Staat kommt nun einmal ohne Hoheitszeichen nicht aus.

Unter dem Kaisertum hatte der deutsche Freiherr Bernhard von Köhne, als Staatsrat in russischen Diensten, eine russische Staatsheraldik ausgebildet, die, obwohl sehr streng auf Grund der deutschen Überlieferungen systematisiert, eine der erfreulichsten Erscheinungen der Staatsheraldik ist. Nun ist es ja nicht zu verwundern, daß die Revolution mit den Heiligen- und Kaisermonogrammen aufgeräumt hat, aber man ist doch erstaunt, daß die russischen Künstler, die doch zu den modernsten zählen, mit ihren Wappenentwürfen ganz unmodern geblieben sind. Die Staatshoheitszeichen werden wie früher „Wappen" (gerb) genannt, aber inhaltlich genügen sie selten den Anforderungen, die man an Wappen zu stellen gewohnt ist. (Im Sinne der strengen Heraldik kann man überhaupt nicht von Wappen reden, solange nicht wenigstens die Voraussetzung des heraldischen Schildes erfüllt ist.) Es durfte sich z. B. nicht wie bei der RSFSR oder der USSR darum handeln, das Regimezeichen (innerhalb der Sowjetunion Hammer und Sichel) zum Hauptbestandteil des Wappens zu machen und diese Sowjetembleme nur durch die Staatsinitialen als Hoheitszeichen der einen oder der anderen Republik zu bezeichnen. Die Wappen der Sowjetrepubliken erwecken mehr den Eindruck von Fabrikmarken, und die Marken der Staatsbetriebe unterscheiden sich nicht in wesentlichen Zügen von der Marke der Regierung.

Wie das Deutsche Reich 1919 ganz logisch den kaiserlichen Reichsadler seiner pompösen Zierden, der Kaiserkrone und des preußischen Wappens entkleidete und — das Reich ist uns ja geblieben — weiterführte, so war Kerenski mit dem russischen Reichs-Doppeladler verfahren (Abb. 1). Seine kurze Herrschaft dauerte nur vom März bis November 1917, und an ihre Stelle trat die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR), deren Wappen durch die Verfassung vom 10. Juli 1918, Art. 89, festgesetzt wurde. (Die neue Verfassung vom 11. Mai 1925 hat die Beschreibung des Wappens als Artikel 87 aufgenommen. Die Wappen jeder Sowjetrepublik sind im letzten Verfassungskapitel mit der Flagge und der Hauptstadt behandelt.)

Dieses Wappen diente nun als Modell für die späterhin entworfenen, wobei sich das Wappen der Ukraine am engsten anlehnt.

„Das Wappen der R S F S R besteht aus der Darstellung einer goldenen Sichel und eines goldenen Hammers, mit den Stielen nach unten gekreuzt, auf rotem Grunde mit Sonnenstrahlen, umgeben von einem Ährenkranz und mit der Aufschrift: a) РСФСР und b) Proletarier aller Länder vereinigt euch!" (Abb. 2). Der

Digitized by Google

ursprüngliche Entwurf sah zwischen Sichel und Hammer noch ein aufrechtes Schwert vor. Ein Beschluß des Rates der Volkskommissare vom 20. 6. 1918 änderte ihn zu der von der Verfassung übernommenen Form ab.

Ganz ähnlich wie für Rußland lautet auch die Beschreibung des Wappens der Sowjetukraine (Verf. v. 10./14. März 1919, Art. 34):

„Das Wappen der USSR besteht aus der Darstellung einer goldenen Sichel und eines goldenen Hammers auf rotem Grunde mit Sonnenstrahlen, umgeben von einem Ährenkranze und mit der Aufschrift in russischer und ukrainischer Sprache: 1. У. С. Р. Р. 2. Proletarier aller Länder, vereinigt euch." (Abb. 3). Auf Grund eines Beschlusses des Allukrainischen Rätekongresses vom September 1929 fällt die russische Umschrift künftig fort.

Das neue Wappen der Weißrussischen Soz. Sowjetrepublik lehnt sich ziemlich eng an das weiter unten zu besprechende Bundeswappen an (Verf. v. 11. April 1927, Art. 74):

„Das Staatswappen der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik besteht aus der Darstellung von Sichel und Hammer, mit den Stielen nach unten gekreuzt, auf rotem Grunde, mit den Strahlen der aufgehenden Sonne, von einem Kranze umzogen, der rechts aus mit Klee verflochtenen Roggenähren, links aus einem Eichenzweige besteht. Unterhalb zwischen beiden Hälften des Kranzes befindet sich ein Teil des Erdballs. Beide Hälften des Kranzes sind mit einem roten Bande umwunden, auf welchem sich in weißrussischer, jiddischer, russischer und polnischer Sprache die Aufschrift befindet: ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch!' und weiter unten die Initialen Б. С. С. Р. Oben am Wappen befindet sich ein fünfzackiger Stern" (Abb. 4).

Dazu ist zu bemerken, daß die amtlichen Abbildungen dieses Wappens keinen roten Grund zeigen. Alle Gegenstände haben ihre natürliche Farbe. (Die Sonne, die Ähren und der Rand des Sterns sind golden, der Stern, das Land auf dem Erdball und die Kleeblüten rot, die Blätter des Klees und des Eichenzweiges graugrün, das Meer auf dem Erdball blau, die Griffe von Sichel und Hammer gelblich-braun, die Eisenteile in ihrer Farbe.)

Aus der Aserbaidshanschen, Armenischen und Georgischen Sowjetrepublik hat sich die Transkaukasische Republik gebildet, deren Wappen Motive aus den Wappen der Bundesglieder vereinigt.

„Das Wappen der Aserbaidshanschen Sozialistischen Sowjetrepublik besteht aus der Darstellung einer goldenen Sichel und eines goldenen Hammers, mit den Stielen nach unten gekreuzt, auf rotem Grunde mit Sonnenstrahlen, und eines Halbmondes mit einem fünfzackigen Stern, umgeben von einem Ährenkranz und mit der Inschrift: a) Aserbaidshansche

Digitized by Google

Sozialistische Sowjetrepublik, b) Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" (Verf. vom 26. 3. 1927, Art. 99).

Die Vorlage des RSFSR-Wappens ist unverkennbar. Auch ein früherer Verfassungstext enthielt schon dieses Wappen in Art. 103.

Auf alten Geldscheinen treten zwei Varianten der Darstellung auf (s. Abb. 5 u. 6).

„Das Staatswappen der Sozialistischen Sowjetrepublik Armenien besteht aus der Darstellung des Großen und des Kleinen Ararat, hinter denen sich in den Strahlen der aufgehenden Sonne Sichel und Hammer befinden, mit den Stielen nach unten gekreuzt; am Fuße ein Weinstock mit Trauben und Blättern, rechts und links Getreideähren, ein wenig höher Olivenzweige. Auf den Feldern um das Wappen die Inschrift ‚CCPA' und ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch!' (Abb. 7)." (Verf. vom 20. Mai 1926, Art. 105; in der Verf. vom 3. Februar 1922, Art. 88, ist nicht angegeben, daß Sichel und Hammer mit den Stielen nach unten gekreuzt zu stehen hätten.)

„Das Wappen der Sozialistischen Sowjetrepublik Georgien besteht aus einem runden roten Felde, auf dessen oberem Teil ein leuchtender fünfzackiger Stern mit sich über das ganze Feld ausbreitenden Strahlen, unten ein beschneiter Bergrücken von blauer Farbe dargestellt ist; rechts goldene Ähren und links goldene Weinstöcke mit Trauben. Die Enden der Ähren und Weinstöcke sind am Fuße des Bergrückens im unteren Teile des Feldes miteinander verflochten. Den größten Teil der Mitte nehmen die Darstellungen einer goldenen Sichel und eines goldenen Hammers ein, die oben bis an den leuchtenden Stern, unten bis an den Gipfel des Bergrückens und an den Seiten bis an die Ähren und die Weinstöcke reichen. Um das Feld läuft in drei Sprachen — georgisch, russisch und französisch — die Inschrift: ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch!' Das ganze Wappen ist von Mustern in Ornamenten georgischen Stils eingerahmt (Abb. 8)." (Verf. vom 4. April 1927, Art. 112; eine frühere Fassung des Grundgesetzes beschreibt das Wappen in Art. 130.)

Der Georgischen Republik ist die Abchasische nachgeordnet.

„Das Staatswappen der Sozialistischen Sowjetrepublik Abchasien besteht aus der Darstellung einer goldenen Sichel und eines goldenen Hammers auf dem Hintergrunde der Landschaft Abchasiens. Im oberen Teil ist der rote fünfzackige Stern in den Strahlen der Sonne dargestellt. Das Wappen ist mit einem Ornament umrahmt, das einen Kranz von Mais, Tabak und Weintrauben zeigt, und dieses ist umzogen von einem roten Bande mit der Aufschrift in drei Sprachen — abchasisch, georgisch und russisch: ‚SSR Abchasien' und ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch'!". (Verf. vom 27. Oktober 1926, Art. 101.)

Digitized by Google

Abb. 22

Abb. 14

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Digitized by Google

Abb. 13

Abb. 1

Abb. 21

Abb. 12

Abb. 18

Abb. 19

Digitized by Google

Abb. 12

Abb. 13

Abb. 7

Abb. 9

Abb. 5

Abb. 6

Abb. 11

Abb. 10

Abb. 8

Digitized by Google

Abb. 7

Abb. 15

Abb. 20

Abb 17

Abb. 16

Digitized by Google

Aus den drei oben erwähnten Republiken mit den zu ihnen gehörenden autonomen Republiken und Gebieten bildete sich der Transkaukasische Bund, dessen Wappen im Art. 58 der Verf. vom 11. April 1925 beschrieben ist. „Das Staatswappen der Transkaukasischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik stellt in seinem oberen Teile auf dem Hintergrunde eines Bergrückens und der aufgehenden Sonne eine goldene Sichel und einen goldenen Hammer dar, mit den Stielen nach unten gekreuzt und mit einem fünfzackigen roten Stern über denselben. Im unteren Teile des Wappens sind am Fuße des dreigipfeligen Bergrückens dargestellt: rechts Naphthatürme, links rauchende Fabriken, und in der Mitte ein Weinstock, Baumwolle, Reis, Mais und Weizenähren.

Das ganze Wappen ist umrandet von einem roten (purpurnen) Bande, auf dem mit goldenen Buchstaben von links nach rechts in armenischer, russischer, georgischer und türkischer Sprache die Inschrift steht: Z. S. F. S. R. (З. С. Ф. С. Р.)

Unten, in das Band einbezogen steht auf goldenem Grunde die Losung: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" (Abb. 9).

Auf den Geldscheinen aus der ersten Zeit des Transkaukasischen Bundes (der Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik Transkaukasien), welche genau die der gestürzten demokratischen Regierung von Georgien (Grusien) sind, mit dem einzigen Unterschiede, daß Landesname, Staatswappen und die Flagge auf dem Regierungsgebäude geändert sind, erscheint noch 1923 innerhalb eines Rahmens in georgischem Stil eine Landschaft mit zwei Bergen, über der ein Stern leuchtet. Auf diesem Hintergrunde sind oberhalb eines Halbmondes Sichel und Hammer gekreuzt (Abb. 10).

Das Wappen des demokratischen Georgien war der heilige Georg unter Sonne, Mond und fünf Sternen über einen Berg nach links reitend (Abb. 11). Auch während der kaiserlichen Zeit enthielt das georgische Wappen den Heiligen zu Pferde.

„Das Staatswappen der Usbekischen Sozialistischen Sowjetrepublik besteht aus der Darstellung eines silbernen Urak (landesübliche Sichel) und eines silbernen Hammers, mit den Stielen nach unten gekreuzt, auf weißem Grunde mit Sonnenstrahlen und eingerahmt von einem Kranze, rechts aus Weizenähren und aus einem Baumwollzweige mit Blüten und seinen offenen Kapseln.

Der Kranz ist mit Bändern von roter (purpurner) Farbe umwunden mit der Aufschrift auf denselben:

a) unten auf der Befestigung des Kranzes (auf usbekisch) —
b) links auf dem Baumwollzweige (auf russisch) —
c) rechts auf den Weizenähren (auf tadshikisch) — „Us. S. S. R." (Уз. С. С. Р.)

Digitized by Google

Oben zwischen den Spitzen der Weizenähren und des Baumwollzweiges ein roter (purpurner) fünfzackiger Stern mit goldenem Rand.

Das ganze Wappen ist mit der Inschrift umgeben:

a) rechts (auf usbekisch) —

b) links (auf tadshikisch) —

c) unten (auf russisch) — „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" (Verf. vom 30./31. März 1927, Art. 112).

Die amtliche Abbildung (Abb. 12) zeigt übrigens nur den usbekischen und den russischen Text der Staatsinitialen und der Losung, während der tadshikische, nachdem die tadshikische Republik selbständig geworden ist, wohl überhaupt wegfällt. Das Wappen dieser neuen Republik ist noch nicht eingegangen.

„Das Staatswappen der Turkmenischen Sozialistischen Sowjet-Republik besteht aus der Darstellung eines goldenen Ährenkranzes, der mit einem purpurnen Bande mit drei Umschlingungen auf jeder Seite umwunden ist mit der Inschrift auf der linken oberen und mittleren Umschlingung: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" in russischer Sprache und auf den entsprechenden Umschlingungen der rechten Seite des Kranzes mit derselben Losung in turkmenischer Sprache: der untere Teil des Kranzes ist mit einem ebensolchen Bande umwunden.

Unten am Kranz, vor einer goldenen Sonnenscheibe, befindet sich die Darstellung einer Sichel, eines Hammers und eines Ambosses in Stahlfarbe.

Die holzfarbenen Griffe der Sichel und des Hammers werden von der untersten Umschlingung des Bandes erfaßt, wobei die Sichel auf der linken unteren Umschlingung, der Hammer dagegen auf der rechten unteren Umschlingung des Bandes ruht.

Oben steht zwischen den Spitzen der Ähren ein fünfzackiger roter Stern von einem goldenen Bande umgeben.

Innerhalb des Kranzes befindet sich ein himbeerfarbener Kreis, der von zwei sich kreuzenden himbeerfarbenen Linien in vier gleiche Teile geteilt wird.

Die oberen Enden des den Kranz umschlingenden purpurnen Bandes berühren die himbeerfarbene Kreislinie.

In der Mitte der Kreisfläche befindet sich die Darstellung einer Solor-Rose (Gjul) mit himbeerfarbenen Streifen von der Breite des Kreises. Inmitten dieser Umrandung ist eine vereinfachte Zeichnung der Rose angebracht.

In dem linken oberen Teile der Kreisfläche sind dargestellt: auf dem Hintergrunde der Berge des Kopet-Daga eine Herde von Schafen und Ziegen mit einem turkmenischen Hirten.

Digitized by Google

Auf dem rechten oberen Teile der Kreisfläche auf der Fortsetzung des Hintergrundes der Berge des Kopet-Daga befindet sich die Darstellung eines Traktors mit Pflug und Chauffeur und hinter dem Traktor eines Kamels.

Auf dem unteren linken Teile der Kreisfläche auf goldenem Grunde eine reife Traube mit drei Blättern.

Auf dem unteren rechten Teile der Kreisfläche auf silbernem Felde ein Baumwollzweig mit zwei reifen offenen, baumwollgefüllten Kapseln.

Das Feld zwischen dem Kranz, der Sonne und dem Stern ist von türkisblauer Farbe" (Abb. 13). (Verf. vom 6. Oktober 1926, Art. 82.)

Daß diesem Wappen das nachstehend beschriebene Bundeswappen zum Vorbild diente, ist ja unverkennbar.

Das Wappen des aus allen diesen Republiken zusammengesetzten Bundes ist von denkbar internationalstem Charakter. So wenig wie die Union streng genommen einen Landesnamen hat, so wenig ist ihr Wappen ein Landeswappen. Es ist, ähnlich dem Wahlspruch, der bildlich ausgedrückte Anspruch auf die Weltherrschaft.

Die Bundesverfassung vom 31. Januar 1924 beschreibt es in Art. 70 folgendermaßen (in der Fassung der stenographischen Berichte des 2. Bundesrätekongresses): „Das Staatswappen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken besteht aus Sichel und Hammer auf der Erdkugel, dargestellt in Sonnenstrahlen und umzogen von Ähren; die Ähren sind von Bändern umwunden; auf den Bändern befindet sich in den in Art. 34 aufgeführten Sprachen die Inschrift: ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch!'; oberhalb des Wappens befindet sich ein fünfzackiger Stern" (Abb. 14).

Die besagten sechs Staatssprachen der Union sind: Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Georgisch, Armenisch und Turko-Tatarisch. — Der Erdball ist auf dem Kontinent rot, auf dem Meer blau, mit goldenen Meridianen aufgeteilt. Der Stern und die Bänder sind rot, ersterer mit goldenem Rand, letztere mit weißen Inschriften. Sonne, Sichel und Hammer und die Ähren sind golden.

Außerhalb der Union, aber sozialistisch und mit Räten organisiert ist die Republik Tannu-Tuva, deren Wappen sich eng an das der Union anschließt. Vor allem ist aber der Hammer durch einen Rechen ersetzt. Die Farben sind: Rechen und Sichel silbern, das Meer blau, das Festland grün, die Sowjetgebiete aber purpurn. Über der Erdkugel schwebt der rote Sowjetstern. Die Ähren des Kranzes sind golden an grünen Halmen, mit rotem Band umwunden. Hinter dem Kranz geht die Sonne gelb auf. Um die himmelblaue Schleife zieht sich ein grüner

Digitized by Google

Ring, der außen breit golden, innen schmal purpurn gesäumt ist. Die achtmal je drei Kugeln, mit denen es besetzt ist, sind grün mit goldenem Rand (Abb. 15).

Zum Bunde verhält sich ähnlich die Mongolische Volksrepublik, deren Wappen laut Art. 47 und 48 der Verfassung vom 2. November 1924 in dem Worte „Soyunba", d. h. „Allerhalter", besteht: „Art. 47. Die Siegel des Großen Huruldan, der Regierung, der Ministerien und der anderen behördlichen Stellen müssen von viereckiger Form sein; in der Mitte der Vorderseite des Siegels ist das Wort „Soyunba" und zu beiden Seiten die Bezeichnung der betreffenden Behörde eingraviert. — Art 48. Das Staatswappen besteht aus dem oben erwähnten Worte ‚Soyunba'; darunter befindet sich die Darstellung einer Lotosblume." (Abb. 16.)

Am 27. April 1921 war die „Fernöstliche Republik" gegründet worden, welche inzwischen in der Russischen SFSR aufgegangen ist. Art. 180 ihrer Verfassung vom 27. April 1921 (mit der Verfassung wurde der Staat erst gegründet) lautet: „Ein Staatswappen wird festgesetzt, dessen Beschreibung folgt: Auf rotem Schild ein Kranz von Fichtennadeln, innerhalb dessen auf dem Hintergrunde der Morgendämmerung mit der aufgehenden Sonne und einem fünfzackigen silbernen Stern (oberhalb des Hintergrundes), ein Anker und eine einspitzige Hacke mit der Spitze nach unten mit einer Weizengarbe gekreuzt sind. Auf der rechten Seite des Kranzes steht auf einem roten Bande der Buchstabe D, auf der linken W, unten zwischen den Stielen der Nadelzweige der Buchstabe R." (Die Buchstaben bedeuten „Daljne-Wostotschnaja Respublika".) (Abb. 17.)

In den Jahren des Umsturzes waren noch folgende Hoheitszeichen im Gebrauch. Die demokratische Regierung von Sibirien benützte den Kerenski-Adler weiter und ersetzte außerdem die Krone im Schilde des Wappens von Sibirien durch diesen Adler. Dieses zeigte auf Hermelin zwei aufgerichtete, gegeneinander gekehrte schwarze Zobel, die mit je einer Vorderpfote eine rote, fünfzackige Heidenkrone und mit der anderen einen liegenden roten Bogen halten, hinter welchen sich zwei gestürzte rote Pfeile kreuzen. Statt dieser Krone trugen die Zobel unter der „Sibirischen Provisorischen Regierung" 1918 den über den Schildrand hinausragenden Doppeladler buchstäblich auf Händen. Hinter dem Ganzen ein dreimal aufgebundenes Wappenzelt (Abb. 18). 1918 aber verschwand das sibirische Wappen von den Geldscheinen und der Kerenski-Adler machte einem anderen Doppeladler Platz, der nach dem kaiserlichen kopiert war, auch wie dieser den Brustschild mit dem Moskauer Wappen, von der Kette des Andreasordens umschlungen trug, aber statt des Zepters im rechten Fang ein Kurzschwert hielt, während im linken der

Digitized by Google

Reichsapfel erhalten blieb. Statt der drei Kronen des Zarenadlers aber schwebte ihm zu Häupten ein strahlendes Kreuz, über welchem in altrussischer Sprache auf einem Bande stand: „Hiermit wirst du siegen". (Симъ побѣдиши.) (Abb. 19.)

Auch die Regierung des „Einigen unteilbaren Rußland" (Denikin) führte den Doppeladler in einer Form ähnlich der unter Kaiser Nikolaus I. verwendeten Spielart oder in einem Schilde einen Doppeladler, der auf der Brust den Schild von Moskau trägt.

Die „Freiwillige Westarmee" (Bermondt-Awaloff) dagegen bediente sich des kaiserlichen Adlers vollkommen unverändert und daneben des sogenannten russischen Kreuzes.

Die einzelnen Gebiete gaben auch selbständig Notgeld heraus. Die „Krimsche Landesregierung" zeichnete das ihrige 1918 mit dem alten byzantinischen Wappen des „Taurischen Chersones", einem schwarzen, gekrönten Doppeladler in Gold, der auf der Brust einen blauen Schild mit einem goldenen russischen Kreuz trägt.

Sehr kurios ist die Heraldik eines Geldscheines des „Turkestanischen Landes" von 1918, der schon den Namen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik trägt, aber dennoch einerseits mit dem Kerenski-Adler allein, andererseits mit demselben Vogel auf den Wappen der „Gebiete" Syr-Darja, Samarkand, Ferghana, Transkaspien und Semirjetschinsk (vgl. Jahrbuch der k. k. herald. Gesellschaft „Adler" N. F. 11. Bd. 1901, S. 85 u. 92, Tafel I u. V) sitzend bezeichnet ist.

Die Räteregierung in Lettland hatte 1919 auch den Sowjetstern in Verbindung mit Sense und Hammer innerhalb eines fünfspeichigen Zahnrades benutzt mit der Inschrift: „Visu Zemju Proletareeši saveenejatees!" (Abb. 20). (In Ungarn soll der Stern mit Pflug und Hammer verwendet worden sein.)

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hatte die Ukrainische Volksrepublik am 22. März 1918 das älteste russische Wappen, das Münzzeichen des Großfürsten Wladimir des Heiligen und seiner Nachfolger, den schönen Dreizack angenommen, dessen Bedeutung noch immer nicht restlos aufgeklärt ist. Die Figuren sind golden in Blau. In Hruševiks „Illustrierte Geschichte der Ukraine" (ukrainische Ausgabe) sind sowohl das große als das kleine Staatswappen wie auch das große und kleine Staatssiegel abgebildet (Abb. 21 zeigt das große Staatswappen).

Schließlich möge nach den Wappen und Hoheitszeichen der Staaten und der mehr oder weniger beständigen Regierungen noch das „Wappen des Moskauischen Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistenrates" folgen, das derselbe am 22. September 1924/27. Februar 1925 angenommen hat, und welches vor dem roten Sowjetstern das Monument des Arbeiter-,

Digitized by Google

Bauern- und Soldatenrates zeigt, vor welchem ein schwarzer Hammer und eine schwarze Sichel gekreuzt sind. Das Ganze ist in einen schwarzen Zahnradkranz eingeschlossen, der oben in goldenen Lettern die Inschrift: „RSFSR" trägt, in der unteren Hälfte aber von einem goldenen mit einem weißen Bande gebundenen Ährenkranz bedeckt ist. Den Fuß des Wappens bilden ein schwarzer Amboß, ein schwarzes Weberschiff und eine ebenfalls schwarze elektrische Maschine; diese drei Gegenstände sind zum Teil durch einen roten Zettel mit dem Namen des Wappeneigners überdeckt (Abb. 22).

Die Flaggen der dem Bunde angeschlossenen Sowjetrepubliken sind rot und tragen in der oberen Stangenecke die Staatsinitialen, teils auf einem besonderen Grunde oder auch durch Sichel und Hammer vermehrt. Turkmenistan führt genau die gleiche Staatsflagge wie die Union. Tannu-Tuva und die Mongolei setzen ihre Staatswappen in die Mitte des Flaggentuches. In den Verfassungstexten sind die Flaggen jeweils hinter den Wappen beschrieben. Sie sind in dem vom Reichswehrministerium herausgegebenen „Flaggenbuch" abgebildet.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

In den Berichtsmonat fiel Lenins 6. Todestag. Charakteristisch dafür, wie auch eine solche Erinnerung für das Gegenwartsprogramm benutzt wird, waren die Schlagzeilen der „Iswestija": „Sechs Jahre ohne Lenin gehen wir auf Lenins Weg, halten hoch die Fahne des Leninismus und bilden unser Land unter Führung der Bolschewistischen Partei um aus einem „Nepland" in ein sozialistisches." Es folgen die Programmschlagworte: sozialistische Industrialisierung, Kollektivierung, Vernichtung des Kulakentums als Klasse, sozialistischer Wettbewerb und Selbstkritik. Und daran wird geknüpft das „Leninaufgebot der Arbeiter in die Stoßbrigaden (Udarniki)", das vor allem an die Jugendorganisationen der Partei gerichtet wird. Über die Schwierigkeit, daß gerade Lenin die „Nep" eingeführt hat, kommt man mit Wiederholung der Stalinschen Worte (zitiert Heft 5, Seite 328) hinweg.

Es ist ja selbstverständlich, daß auch Lenins Todestag agitatorisch verwendet wird. Aber auch hier wird man die neue Note

Digitized by Google

nicht verkennen in der Schärfe des zentralen Programmschlagwortes und in der praktischen Anwendung auf den Tag. Und das ist das charakteristische für das, was wir Stalinismus nennen.

II.
Wirtschaftliches.

a) Wirtschaftslage:

In den großen bekannten Zügen ist sie nicht verändert. Zum Allgemeinen darf auf meine Ausführungen an der Spitze dieses Heftes verwiesen werden. Stalin nennt die Gegenwartsperiode einen „großen Umschwung". Für die Gesamteinstellung dazu ist es nicht schwer, eine Fülle von Krankheitszeichen der Volkswirtschaft zusammenzutragen, aber wesentlicher ist der Hinweis, daß alle Kräfte und Nerven aufs äußerste auf das bekannte Ziel hin angespannt werden, mit einer harten Probe in der Gegenwart und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Die Rationierung der Lebensmittel mit den Karten ist dieselbe wie im Monat vorher. Die Durchführung des Getreidebereitstellungsplanes hat große Vorräte angesammelt, auch Kartoffeln sind in großen Vorräten da. Aber man bezweifelt, ob diese zweckmäßig eingelagert sind, und befürchtet, daß große Mengen verderben. Die Hauptaufgabe ist wirtschaftlich die Aufbringung von Saatgut. Bisher ist diese unzureichend: nur 27,2 % sind aufgebracht (eine genaue Tabelle „Iswestija", 6. Februar). Allein in der Ukraine ist man auf über 45 % gekommen, andere Gebiete haben nur 7 und 5 % erreicht. Für den wirtschaftlichen Erfolg der Umstellung in der Landwirtschaft auf die Sozialisierung ist ja entscheidend, ob genügend Saatgut zur Verfügung steht. Der „vergesellschaftete" Saatfonds in den Kolchosy soll bis zum 25. Februar spätestens in der ganzen Sowjetunion gebildet sein, namentlich für den Anbau von Weizen. Eine Verordnung des Rates der Volkskommissare vom 11. Februar schärft das alles nochmals ein. Anprangerungen sollen nachhelfen, wie etwa die folgende: „Binnen drei Tagen sollen Nordkaukasus und Ukraine Antwort geben, wie sie die Aufgabe der Partei über Beschaffung des Saatgutes bis 15. Februar erfüllt haben."

Der Übergang in die Kollektive hat zu einer großen Abschlachtung von Vieh geführt, der ebenfalls mit scharfen Maßnahmen zu steuern versucht wird. Die Butterbereitstellungen sind im ersten Quartal des Wirtschaftsjahres noch nicht zur Hälfte durchgeführt; namentlich ist das wichtigste Buttergebiet, Sibirien, weit hinter dem Voranschlag zurückblieben. Und gegenüber dieser Lage steht man vor der Tatsache, daß am 22. Januar in Königsberg 1200 Tonnen russischen Weizens ankamen, die

Digitized by Google

nach Königsberg und Hamburg verkauft wurden und daß große russische Angebote in Roggen, wie bekannt, schon auf die Weltmarktpreise drücken. Also trotz der gespannten Ernährungslage Getreideausfuhr!

b) Der Fünfjahrplan:

In diesem Hefte wird ein Aufsatz von Dr. Schweitzer zur Einführung in das Verständnis des Fünfjahrplans gebracht, dessen Wesen erkannt zu haben auch für die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen von größter Bedeutung ist.

Der Kampf um seine Durchführung ist Mittelpunkt der Arbeit und Agitation in Rußland. Das Zentralkomitee der Partei („Iswestija", 25. Januar) ruft alle Organisationen und Wirtschaftsorgane auf: die Ergebnisse im ersten Quartal des neuen Wirtschaftsjahres seien unbefriedigend, Produktion, Arbeitsintensität, Senkung der Volkskosten, alles bleibe hinter dem Voranschlag zurück. Wieder wird zu den „Stoßbrigaden" aufgerufen, die Energie und Antrieb hinter die Arbeit setzen sollen. Eine Verordnung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrates geht in gleicher Richtung. Auch hier die Anprangerungen: Weißrußland und Mittelasien sind nicht fertig für die Bausaison und dergleichen mehr. Andererseits die Verträge des sozialistischen Wettbewerbs: zwischen dem Gebiet Moskau und dem Gebiet Mittlere Wolga, zwischen dem Gebiet Moskau und der Tatarenrepublik und dergleichen mehr. Eine unbeschreibliche Unruhe kommt auf diese Weise schon in die Zeitungen, die genau zu studieren gerade unter diesen Umständen außerordentlich wichtig ist. Man stellt die Verhältnisse nicht rosenrot dar, sondern eher pessimistisch, um mit Tadel, mit Wettbewerb anzuspornen.

c) Kollektivierung und Kampf gegen die Kulaken:

Hier ist es das gleiche: die unermüdliche Variierung des Schlagwortes: „Liquidation der Kulaken als Klasse". Aus Lenins Schriften wird alles dafür zusammengestellt (eine Sammlung: „Lenin über die Kolchosy und über den Kampf mit den Kulaken".) Der neue Reichslandwirtschaftsminister spricht ausführlich darüber. Der Kriegsminister (Verordnung vom 30. Januar 1930) weist die Rote Armee an, Kaders für den sozialistischen Aufbau zu stellen, die Armee agitatorisch und propagandistisch dafür zu erziehen, noch mehr: für 1930 aus der Roten Armee und den jüngeren Kommandierenden 100 000 Arbeiter für das Dorf bereitzustellen, davon mindestens 75 000 für das Kollektivsystem, Arbeiter, die fähig sein sollen, Kolchosy zu dirigieren. Recht verständlich ist diese Maßnahme nicht. Wie will man in der Armee selbst die Kaders schaffen oder gar halten in enger Zusammenarbeit mit den entsprechenden Organisationen draußen? Oder

Digitized by Google

will man nur Reservisten so in die Dörfer schicken? Jedenfalls ist auch dieser Versuch, die Armee für die Kampagne dieses Jahres heranzuziehen, ein weiteres Zeichen für die Energie, aber auch die Nervosität, mit der die Kollektivierung durchgeführt wird.

Der ZIK und der Rat der Volkskommissare erlassen Bestimmungen über den Kampf gegen die Kulaken, die diese nun schon überhaupt vogelfrei machen. In Bezirken, wo die Kollektivierung schon vollständig durchgeführt ist, wird das Gesetz über Verwendung gemieteter Arbeitskräfte aufgehoben. Die Exekutivkomitees in den einzelnen Bezirken erhalten das Recht, das Eigentum der Kulaken zu konfiszieren und sie einfach auszusiedeln, wobei ihr Eigentum in die Kollektivwirtschaften übergeht. So liest man, daß die Kollektivierung in einem Bezirk in ein paar Stunden durchgeführt wird: eine Stoßbrigade von Arbeitern aus der Stadt besetzt die Höfe der Kulaken, nimmt alles in Beschlag, erzwingt den Übergang zur Kollektive. Das ist die Enteignung des großen Besitzes im November 1917, jetzt übertragen auf den mittleren Besitz, und der Klassenkampf nicht nur als Kampf der Klassen gegeneinander, sondern als Kampf des Staates für eine Klasse gegen die andere.

Diese Überstürzung und Gewalttätigkeit hat nun ein für die Regierung sehr unerwünschtes Ergebnis gebracht, das ich schon im letzten Oktober bei dem Studium der Frage in Rußland selbst voraussah. Je mehr ich eindrang, um so mehr legte ich mir die Frage vor, ob nicht angesichts dieser agrarsozialistischen Bewegung für den an den genossenschaftlichen Gedanken gewöhnten Bauern nahe läge, sich seinerseits in die Bewegung zu stürzen und sie dadurch vielleicht in die Hand zu bekommen. Das ist offenbar geschehen! Der scharfe Druck hat dazu geführt, daß die Bauern in die Kollektive drängen, um wenigstens die Existenz zu retten, weil ihnen dort Staatshilfe, Steuererleichterung, Maschinen usw. winken. So werden die Planziffern überholt. Ein Rayon nach dem anderen macht sich zu einem Gebiete der „geschlossenen Kollektivierung". Die Bauern stürmen und drängen in die Kollektive herein. Sie beschleunigen so das Tempo und bringen den Staat in die größte Verlegenheit, weil er mit seiner Hilfe einfach nicht so schnell folgen kann. Und nachdem man fortwährend auf die Köpfe gehämmert hat mit der Forderung, zu sozialisieren, kann man jetzt nicht bremsen und kommt doch nicht nach mit der Bereitstellung von Traktoren, Saatgut, Düngemitteln, Agronomen, Ingenieuren u. dgl.

Es entspricht dem Stalinschen Wesen, daß man nun gerade immer weitergeht und so für dieses Jahr eine Spannung erzeugt, die im höchsten Grade kritisch werden kann. Zahlreiche Existenzen der mittleren und Großbauern sind vernichtet. In jedem Fall bringt der Übergang zur Kollektive, auch wenn er glückt, zu-

Digitized by Google

nächst Verluste mit sich. Daß die von der Stadt aufs Land geschickten „Stoßbrigaden" von bisherigen Fabrikarbeitern wirklich nun diese neuen landwirtschaftlichen Betriebe leiten könnten, wird niemand glauben. Schon die Berichtsarbeit, die von den Dorfräten und anderen Organen erfordert wird, bedeutet, wenn sie wirklich geleistet werden soll, eine ungeheure Arbeit. Man begreift, daß die Rechtsopposition, von der man nichts hört, ihre Besorgnisse erfüllt sieht. Aber ein Zurück in diesem Kampfe gibt es nicht mehr. Man muß warten, wie die russische Landwirtschaft im Herbst aussieht, wenn das Ergebnis im Zusammenhang mit dem Ausfall der Ernte nun feststeht.

d) Erste Rückblicke auf die „ununterbrochene Arbeitswoche" finden sich schon. Sie sind nur für wenige Gruppen der Industrie befriedigend. Dem Arbeiter wieder, der sich noch nicht eingewöhnt hat, wird in der Zeitung vor Augen gestellt die Erhöhung des Reallohns auf 12 % und der Hinweis, daß der Siebenstundentag in vollem Gang sei. Wie erinnerlich, ist er seit 15. Oktober 1927 in Etappen eingeführt worden. Nach den Kontrollziffern sollte er für 1929/30 in der Industrie, dem Transport- und ähnlichen Gewerben für über 1,1 Millionen Arbeiter eingeführt worden und zum 1. Oktober 1933 in der ganzen Industrie durchgeführt sein. Auch hier wird scharf und tadelnd darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftsorgane das zu langsam und lässig tun.

Der Konzentration des Handels in der Hand des Staates. überhaupt der ganzen Organisation der Wirtschaft entspricht es, daß die uralte Messe von Nischnij-Nowgorod, deren Anteil am Handelsumsatz im Jahre 1929 nur noch 0,7 % betrug, aufgehoben wird.

Demselben System entspricht es, daß die Konzessionspolitik offenbar überhaupt liquidiert werden soll. Vom Vorgehen gegen die Drusag sprechen wir in einem anderen Teil des Berichts. Die österreichische Textil-Konzession Bernhard Altmann, 1926 gegründet, soll aufgelöst werden, desgleichen Lena Goldfields. Ganz offenbar wird die Tendenz immer stärker, einmal die rentablen Konzessionsbetriebe der Sowjetwirtschaft unmittelbar dienstbar zu machen, und dann überhaupt die Konzessionen zu beseitigen. Von Vorteil für Rußland ist es natürlich nicht, wenn diese Konzessionen, unter denen für die Sowjetunion selbst sehr wertvolle und nützliche sind, beseitigt werden.

Ebenso entspricht es dem jetzigen Programm, daß organisatorische Maßnahmen für Industrie, Handel und Kredit größeren Stils im Gange sind. Von der Umorganisation der Industrieverwaltung wurde schon im letzten Heft (S. 322 f.) berichtet; eine ganze Anzahl der neuen Unions-Industriekonzerne ist schon

Digitized by Google

gebildet. Daraus wieder ergab sich eine Umbildung des „Obersten Volkswirtschaftsrates" der Sowjetunion, der sich nun so gliedert: Präsidium, planwirtschaftlich-technische Verwaltung, Unions-Industriekonzerne, die wissenschaftlichen Institute, Hauptverwaltung der technischen Hochschulen, Hauptregistratur und -sekretariat, Hauptinspektion, Hauptverwaltung für geologische Schürfungsarbeiten, Geodätische Hauptverwaltung, Präsidialbüro, Verwaltung der militärischen Schutzwehr. Dem folgt weiter die Reorganisation des Volkskommissariats für den Binnen- und Außenhandel. 24 neue Ein- und Ausfuhrvereinigungen haben künftig alle Operationen des Außenhandels, die Monopolcharakter haben, durchzuführen. Das Handelskommissariat hat die Leitung und Kontrolle der Planwirtschaft für Import und Export. Dementsprechend werden die Außenhandelsvertretungen in ihrem Apparat verringert. Der stellvertretende Handelskommissar, Chintschuk, hat diese für den Wirtschaftsverkehr mit Rußland wichtige Neuordnung so definiert, daß „das Entwicklungstempo der Sowjetindustrie von den Export- und Importorganisationen wie von den Handelsvertretungen im Auslande Exaktheit der Arbeit und schnelle Ausführung der den ausländischen Firmen erteilten Bestellungen fordert. Indem man jetzt den neuen Export- und Importvereinigungen Selbständigkeit einräumt, wird man in der Lage sein, die Sowjethandelsvertretungen im Auslande von der Masse der kleinen Aufträge, die vielfach bis zu 70 % der Gesamtzahl der Bestellungen ausmachen, zu entlasten". Er wies ferner darauf hin, daß „es bisher nicht nur an der notwendigen Verbindung zwischen den Außenhandelsvertretungen gefehlt habe, sondern daß diese sogar untereinander konkurriert hätten. Deshalb sei der Berliner Außenhandelsvertretung die zentrale Leitung aller Außenhandelsvertretungen in Westeuropa übertragen worden. Die Autorität der Berliner Außenhandelsvertretung werde dadurch gefestigt, daß an ihrer Spitze der stellvertretende Handelskommissar Ljubimow stehe."

Auch das Kreditwesen wird von der Neuordnung ergriffen. In der Verordnung vom 31. Januar dazu erkennt man das gleiche Streben nach zentral-planwirtschaftlicher Bestimmung der Wirtschaft, das für den Stalinismus so charakteristisch ist. Auch der Kredit soll planwirtschaftlich-einheitlich bestimmt und kontrolliert werden. Ganz besonders wird das nun infolge der Kollektivierung in der Landwirtschaft für das landwirtschaftliche Kreditwesen nötig. Die Finanzierung des Agrarsozialismus wird der Zentralen Landwirtschaftsbank der Sowjetunion übertragen, die im Zusammenhang damit in eine Bundesbank für landwirtschaftliche Genossenschaften und Kollektivwirtschaften umgewandelt wird.

Digitized by Google

In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, wie mit dem Frühjahrplan und seinem Voranschreiten sich die Funktion des Geldes und der Währung ändert. Die russische Währung ist heute fast isoliert von der Weltwirtschaft: Einfuhr und Ausfuhr der Tscherwonzen ist verboten, eine Kotierung draußen findet nicht statt. Die Währung ist fest, aber die Kaufkraft des Tscherwonez sinkt. Die Banknotenausgabe geht bis an die äußersten gesetzlichen Grenzen oder überschreitet sie sogar. Der Staat zieht durch schärfste Besteuerung und durch Zwangsanleihen (etwas anderes sind ja die sogenannten Industrialisierungsanleihen nicht) Geld an sich. Durch die Kooperative und ihre Bevorzugung der Arbeiter durch die Kollektivierung, durch gemeinsame Wohnung und Lebensführung wird tatsächlich das Geld immer mehr seiner Funktion im kapitalistischen Sinne entkleidet; es beginnt „abzusterben". Kein Zweifel, daß auch das in Sinn und Absicht des Stalin-Programms liegt.

Mit den Veränderungen in der Sowjetwirtschaft wird ja auch der „Nep" nach und nach abgetragen. Das Organ des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion „Sa Industrialisaziu" spricht aus, daß die neue Phase der wirtschaftlichen Entwicklung, in die die Sowjetwirtschaft eintrete, den „Anfang vom Ende des Nep" bedeute. Die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte werde durch die Kollektivierung in einen Zweig der vergesellschafteten Wirtschaft umgewandelt, das „Kulakentum" als Klasse werde liquidiert. Das letztere geht ja nun wieder in die bekannte Bahn. Aber die im Geld- und Währungswesen sichtbar werdenden, sich erst andeutenden Veränderungen müssen scharf beobachtet werden. Wirken sie sich weiter aus, so bedeutet das: neue Schritte zur Isolierung, zur Abschließung von der Welt, zur „Europaferne". Wie das gerade hier auf das Verhältnis zum Ausland, mit dem man doch weiter handeln will, wirken wird, ist noch gar nicht abzusehen.

Der „Nep" wird durch einen Sozialismus, der praktisch bereits wieder die Züge des ersten Kriegskommunismus aufweist, ersetzt. Beseitigung der Kulakenschicht und des Privathandels sind die nächsten Ziele. Dem Industriegebiet soll die kommunistische Stadt folgen, in der der kollektive Mensch ohne Familienbindung und -zusammenhang genossenschaftlich lebt, wie das im Kolchos für das Land schon angebahnt und allen Ernstes durchgesetzt wird. In eine solche kommunistische Musterstadt soll Stalingrad (früher Zarizyn) umgewandelt werden.

Schon wenn man die einander jagenden organisatorischen Veränderungen, zu denen diese Politik greift, verfolgt, geht dem Beschauer der Atem aus, und vollends nun bei den Plänen, die das bis zur letzten Konsequenz abschließen sollen. Man fragt nur immer wieder, wie das die Nerven und Energien des Volkes, dem

Digitized by Google

die zunächst dafür unumgänglichen Lasten und Leiden auferlegt werden, aushalten sollen. Aber nach unserer Meinung wird man den heute dominierenden Stalinismus nicht verstehen, wenn man ihn nicht in dieser zentralen Einheit und in seinem zentralen Willen völlig erfaßt.

III.

Innere Politik.

a) Gefahren:

Der Prozeß gegen eine Monarchistengruppe unter Führung eines Rittmeisters Schiller in Leningrad hat am 23. Januar mit der Verurteilung des Hauptangeklagten und dreier anderen zaristischen Offiziere zum Tode geendet, und zwar wegen Spionage und Tscherwonzenfälschung. Ein Zusammenhang mit dem Berliner Prozeß wurde behauptet, ist aber nicht erwiesen und nicht wahrscheinlich. Wie eine erhebliche Bedrohung der Sowjetunion sah dieser Verschwörungsprozeß nicht aus.

Rigaer, Berliner und Londoner Meldungen sprachen Anfang Februar von der Massenerschießung ehemaliger Marineoffiziere, 300 an der Zahl, angeblich am 30. Januar in einem Walde bei Leningrad. Die „Tass" hat die Meldung dementiert.

Dann beginnt wieder die Anti-„Schädlings"-Agitation. Kein Geringerer als der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates, Kujbyschew, hat diese Seite wieder angeschlagen, mit den bekannten Hinweisen: Verschwörung mit Fäden in das Ausland usw. In den „Iswestija" begann eine Artikelreihe gleicher Art. Aktuelles und Greifbares war dabei nicht.

Ist dergleichen Einzelfall oder Typisches, das infolge der Zensur nur als Einzelfall einmal erscheint? Das ist schwer zu sagen.

b) Die Partei:

An Lenins Todestag erschien in der Presse eine Mitteilung: „Das Gesicht der Leninpartei." Danach zählt diese heute 1 551 000 Mitglieder und Kandidaten. Das Anteil der Arbeiter ist auf 46,8 % gestiegen, die Zahl der „Bauern-Kolchosniki" auf 51 000. 13,7 % der Partei sind Frauen (211 000). In den Zahlen sind nicht mitgerechnet die Kommunisten, die in der Roten Armee sind. Von der einen Million „Arbeiterkommunisten" sind aber nur 725 000 wirklich als Arbeiter in der Fabrik usw. beschäftigt. Der Komsomol hat seit seiner Gründung der Partei über 400 000 Mitglieder gebracht; etwa ein Viertel des jetzigen Parteibestandes ist durch die Schule des Komsomol gegangen.

Digitized by Google

Dies der Bestand. Die Veränderungen und Verschiebungen in Politik und Wirtschaft, die mit dem Worte Stalinismus zusammengefaßt sind, ergreifen auch den Apparat und die Werbung für die Partei. Der Apparat des Zentralkomitees ist umgestaltet (Verordnung des Zentralkomitees, „Iswestija" 17. Januar). Wichtiger ist die Tendenz, das Wachstum der Partei auch zu regulieren in dem Sinne, daß möglichst viele Arbeiter und kleinere Bauern hereinkommen. Diese Direktiven sind schon im November 1928 vom Zentralkomitee ergangen und befolgt worden. Dabei wird aber ausdrücklich daran festgehalten, die Aufnahme in die Partei nur in „streng individueller Ordnung" durchzuführen. Die Werbung wird besonders auf die Fabriken und zwar die großen Unternehmungen gerichtet, und nachdrücklich wird betont, daß das verstärkte Wachstum der Partei eine entsprechende Erziehungsarbeit an den Eintretenden fordert.

Ergänzung, Erziehung, Arbeit und Apparat der Partei sollen so dem Programm des sozialistischen Aufbaues völlig angepaßt sein und helfen. Auch in einer „Direktive" des Zentralkomitees der Partei über die Regulierung des Wachstums der Partei (11. Februar) erkennt man den zentralen Willen des Diktators. Legt man daneben etwa die Artikel Trotzkis, wie sie in der Berliner „Fahne des Kommunismus" erscheinen, so ist kein Zweifel, wie sehr diese theoretischen Auseinandersetzungen in die Luft gehen, wie wenig sie gegenüber dieser Arbeit im Lande selbst bedeuten.

Die Partei im Lande selbst wächst, nicht nur nach der Zahl, sondern auch in ihrem Einfluß auf den Staat und seine Organe. Auch darin vollzieht sich eine bemerkenswerte Verschiebung. Die Partei regiert und bestimmt den Staatsapparat. Das war in den Anfängen nicht so, da die Partei nur das Rückgrat der Macht im Staate war, die Sowjetregierung dagegen die Exekutive, die regierte und verwaltete. Heute erläßt das Zentralkomitee der Partei direkt Verordnungen an die Staatsorgane ergehen zur Kollektivierung, zur Aufbringung des Saatgutes oder welche Fragen gerade im Vordergrund stehen. Das Parteikomitee bestimmt und die Regierung ist seine Exekutive. Es sei daran erinnert, daß das Zentralkomitee dem Ministerpräsidenten selbst, Rykow, eine Warnng erteilte.

c) Die Dorfräte:

Schon mehrmals wurde auf die wichtige Folge der Kollektivierung hingewiesen, daß diese Umbildung die Dorfräte gleichfalls umgestaltet, indem sie ihnen Funktionen abnimmt, neben den lokalen Dorfräten vor sich geht, sie geradezu überflüssig macht. Die Führung eines Kolchos ist natürlich durchaus kommu-

Digitized by Google

nistisch. Dagegen sind in den Dorfräten häufig recht wenig Kommunisten, zumeist Parteilose. Der Dorfsowjet arbeitet dann nicht recht, ist ganz gern passiv und der Kommunist spricht dann schon davon, daß der Dorfrat durch die Verwaltung des Kollektivs ersetzt werde. Es liegt aber auf der Hand, daß dadurch der organisatorische Grundgedanke des Staatsaufbaues, eben der Rätegedanke, bedroht wird.

Man erörtert die Frage schon seit längerem. Im Berichtsmonat fand eine „Unionskonferenz zu den Fragen des Räteaufbaues" statt. Kalinin gab dafür die Losung aus: „Die Räte mit dem Gesicht zur Kollektivbewegung! Unsere Räte müssen die Leiter der Kollektivbewegung sein. Nicht von ihrer Liquidation sollen wir reden, sondern im Gegenteil zu ihrer Befestigung kommen. Wenn Räte die Aufgabe des Kampfes gegen die Kulaken nicht erfüllen, muß man sie auflösen und neu wählen." Die Sowjetregierung denkt ebensowenig daran, die Dorfräte fallen zu lassen, sondern will sie, indem sie ganz unter den Einfluß der kleineren Bauern gebracht werden, in den Kampf für Kollektivierung und gegen das Kulakentum einstellen. Auf der Konferenz wurde allgemein die Passivität der Dorfräte festgestellt, die auch in den Zeitungen fortwährend beklagt wird.

Das Ergebnis der Beratung war eine Verordnung des ZIK vom 25. Januar, die den Dorfräten neue Aufgaben stellte im Sinne jenes Programmwortes von Kalinin: „Die Hauptaufgabe der Dorfräte in Verbindung mit der Massenkollektivierung ist ihre aktive Teilnahme an der Arbeit für die Produktionspläne der Kolchosy und ihre Durchsetzung. Die Dorfräte müssen besonders die Prozesse der Vergesellschaftung, der richtigen Arbeitsorganisation fördern und in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Staat überwachen (Getreidebereitstellungen, Steuern u. dergl.). Sie müssen die Kulaken zurückdrängen. Sie müssen alle Einrichtungen dirigieren. Der Dorfsowjet als Vertreter der Staatsgewalt verfügt über alle Landfonds. Er sorgt für ihre rationelle Ausnutzung im Kolchos. Er überwacht die Verhandlungen der Kolchosy über die Kredite und bestätigt diese. Mit diesen neuen Funktionen vereinigt er die alten Verwaltungsfunktionen (Aufrechterhaltung der revolutionären Ordnung usw.)."

So wird der Dorfrat an eine wichtige Stelle auch im agrarsozialistischen Programm gerückt, und wo er diesen Aufgaben nicht nachkommen kann oder will, soll er unverzüglich n e u g e w ä h l t werden. „Für diese Neuwahl sollen dann die breitesten Massen der Landarbeiter des armen und mittleren Bauerntums mobilisiert werden unter der Parole der Kollektivierung der Dorfwirtschaft und der Liquidation des Kulakentums als Klasse." Dies die Hauptsätze aus der Verordnung des ZIK —

Digitized by Google

wieder auf anderem Gebiete ein Beispiel der oft beobachteten allgemeinen Tendenz. Die Anordnung zu den entsprechenden Neuwahlen ist am 31. Januar ergangen. Diese kommt so in die Wahlbewegung, die üblicher Weise von Januar bis April jeden Jahres vor sich geht und deren Resultate bisher noch an keiner Stelle bekanntgegeben wurden.

Die „Grundbestimmungen über die Dorfräte", die überall durchberaten worden sind, ergeben nun die entsprechende Organisation, die vom ZIK der Union den Zentralexekutivkomitees der einzelnen Republiken vorgeschrieben wird. Mit einem Wort stellen diese Grundsätze die Kontrollgewalt der Dorfräte über die Kollektivierung in ihrem Gebiete fest, übertragen ihnen sogar die Organisation der Kolchosy und ähnlicher Organisationen und die Leitung ihrer Tätigkeit. Einzelbestimmungen über Zusammensetzung oder Wahl, die die bisherigen Verhältnisse änderten, finden sich indes in diesen Grundsätzen nicht. Man glaubt wohl, daß es genügt, auf diese Weise in den Dorfräten so die ärmeren bäuerlichen und Landarbeiterschichten vorwärts zu treiben. Wie sich dieser neue Tätigkeitskreis der Dorfbewohner freilich reibungslos mit der Arbeit der anderen Organe, die sich mit der Kollektivierung beschäftigen, verbinden wird, muß sich erst zeigen. Jedenfalls soll in den neuen Aufgaben des Dorfrates die Möglichkeit gegeben sein, die unerwartet angeschwollene „Welle der Kollektivierung" entsprechend einzudämmen und weiterzuleiten.

d) Die Tschistka

des Sowjetapparates und der Partei ist immer noch im Gang, und immer noch liest man die Klage, daß die Beteiligung der Arbeiter daran ungenügend sei. Sie hat eben den „Narkompros" erreicht, das Kultusministerium, und hier wird ihre Aufgabe, wie nicht anders zu erwarten ist, wieder bezeichnet, daß sie „als eine Klassenaufgabe der Verbesserung des Staatsapparates, zur Verstärkung der Kampffähigkeit des Apparates des Volksaufklärungsministeriums geeignet machen müsse im Kampf gegen die ‚Kulaken-Bourgeoisie-Ideologie'."

Organisationsveränderungen werden auch für die Volkskommissariate vorbereitet. Nach einem Entwurf der Arbeiter- und Bauerninspektion sollen die Innenkommissariate der Teilstaaten der Sowjetunion ganz aufgehoben werden. Das Volkskommissariat der Arbeiter- und Bauerninspektion geht dabei von dem Gesichtspunkt aus, daß bei dem bisherigen Zustand die dem Innenkommissariat unterstellte Kommunalwirtschaft vernachlässigt wird, weil dieses Kommissariat durch die schwierigen Aufgaben der Polizei- und Gefängnisverwaltung zu sehr in Anspruch genommen sei. Nach dem neuen Projekt soll das Gefängniswesen dem Justizkommissariat unterstellt werden. Die

Digitized by Google

Kommunalwirtschaft soll ein eigenes neues Kommissariat übernehmen. Die gesamte Schutz- und Kriminalpolizei soll der Hauptverwaltung der politischen Polizei (GPU) unterstellt werden. Dann würde die GPU noch weiter in ihrer Macht verstärkt und zu einem Polizeiministerium schlechthin werden.

Von der Umgestaltung des Handelskommissariats und der Außenhandelsvertretung wurde schon gesprochen. Der neue Leiter der Berliner Stelle, die nun die Zentrale für das ganze Ausland wird, ist Isidor Ljubimow, bisher an der Spitze des Zentralverbandes der Konsumvereine (Zentrosojus) und heute noch zugleich stellvertretender Handelskommissar der Sowjetunion.

Am 25. Januar trat N. A. Semaschko von dem Posten eines Volkskommissars für Gesundheitswesen der RSFSR zurück; er wurde dem Präsidium des ZIK zugeteilt. Er war schon länger rechtsoppositioneller Neigungen verdächtig und wurde wohl so lange gehalten, weil er gar manchem der hohen Sowjetbeamten als Arzt nahe stand. Er war der älteste Volkskommissar überhaupt. Seine Verdienste um das Gesundheitswesen Rußlands, die Bekämpfung von Seuchen usw. sind ebenso bekannt, wie seine Zusammenarbeit mit der Wissenschaft des Auslandes, insonderheit auch unserer „Gesellschaft zum Studium Osteuropas". Die Wissenschaft des Auslandes sieht ihn ungern von seinem Posten scheiden.

Zum Nachfolger wurde ernannt M. F. Wladimirskij, 1874 im Gouvernement Nischnij-Nowgorod geboren. Er hat in Moskau, Berlin und Heidelberg Medizin studiert, in Deutschland von 1899—1902 und ist Doktor der medizinischen Fakultät der Berliner Universität. Von 1906—1917 hat er in Frankreich als Landarzt gearbeitet. Zugleich ist er ein alter Parteimann, in der revolutionären Bewegung schon seit seiner Studentenzeit tätig, Mitglied des Zentralkomitees der Partei, war stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetukraine, Vorsitzender des Gosplan, ist Mitglied des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Partei. Er ist also in anderem Sinne als Semaschko ein Parteimann, und nach seinem Lebensgang hat die Parteiarbeit und die Arbeit im Staat für sie an ganz anderen Stellen seine medizinische Tätigkeit jedenfalls seit 1917 weit überwogen.

IV.

Der Kampf gegen die Kirche und die Maßnahmen im Bildungswesen.

Im ersten Artikel dieses Heftes habe ich gezeigt, wie gewissermaßen organisch der Kampf gegen die Kirche in das Programm Stalins eingeordnet wird, der auch darin, nicht in

Digitized by Google

der Theorie, wohl aber in der bewußt willensmäßig bestimmten Praxis, über Lenin hinausgeht, nur auf das Diesseits bezogen und im Kampf gegen die Kirche um die nächste Generation ringend. Im Berichtsmonat hören wir dazu von der Abtragung des Semenow-Klosters bei Moskau, von der Auflösung der ukrainischen autokephalen griechisch-orthodoxen Kirche (Tass 6. Februar) im Zusammenhang mit den gegenrevolutionären Bestrebungen dort (s. Heft 5, S. 334 f.), auch von Maßnahmen gegen evangelische Geistliche, die indes glaubwürdig und kontrollierbar nicht berichtet werden. Und im ganzen nimmt die schon gekennzeichnete Aktion gegen Kirchen und Klöster ihren Fortgang.

Sie hat nun die Reaktion der christlichen Welt, vorläufig nur Europas, sehr stark ausgelöst. Die Offensive eröffnete der Papst mit einem Schreiben an den Generalvikar von Rom, Kardinal Pompili, am 8. Januar, das begann:

„Die schrecklichen und gotteslästerlichen Verbrechen, die sich jeden Tag gegen Gott und gegen die Seelen der russischen Bevölkerung wiederholen und verschärfen, erregen unser Gemüt auf das allertiefste." Der Papst erinnert daran, daß er schon zu Beginn seines Pontifikats alles versucht habe, um das russische Volk vor dem schwersten Schaden zu schützen. Er erwähnt, daß er während der Konferenz von Genua an die dort vertretenen Regierungen herangetreten sei und ihnen den Vorschlag gemacht habe, die Anerkennung der Sowjetregierung von einer Erklärung derselben, daß sie die Kultfreiheit und die Achtung des Kirchenvermögens anerkenne, abhängig zu machen. „Leider wurden diese Punkte, die sogar hauptsächlich jenen Kirchen nützlich gewesen wären, die nicht zur katholischen Kirche gehören, zugunsten weltlicher Interessen geopfert, die freilich auch besser geschützt worden wären, wenn die verschiedenen Regierungen hauptsächlich zunächst die Rechte Gottes und seiner Gerechtigkeit berücksichtigt hätten. Leider wurde unsere Intervention zurückgewiesen, während es uns immerhin gelungen ist, den Patriarchen Tichon vor der Todesstrafe zu retten und durch Spenden der ganzen Welt 150 000 Kinder vor dem grauenvollen Hungertode zu bewahren, bis unsere Helfer gezwungen wurden, ihr Werk zu unterbrechen, da man es vorzog, Tausende von Unschuldigen in den Tod zu jagen, als sie von der christlichen Nächstenliebe gerettet zu sehen." Angesichts dieser Verfolgungen habe die katholische Kirche nie aufgehört, Gebete zu veranstalten. Sie hat eine besondere Russenkommission eingerichtet, um die Welt von den Scheußlichkeiten, die der Bolschewismus begeht, zu unterrichten. Aber die Zunahme so vieler Gottlosigkeit verlange noch weitgehendere und feierlichere Wiedergutmachung. Während der letzten Weihnachtswoche seien Hunderte von Kirchen in Rußland geschlossen worden, Hunderte von Heiligenbildern verbrannt, die Feiertage abgeschafft worden, man sei so weit gegangen, die Arbeiter durch Drohung der Entziehung ihrer Brot- und Wohnkarten zur Abschwörung des Glaubens zu zwingen. Deshalb habe der Papst beschlossen, in eigener Person am Tage des Heiligen Joseph, am 19. März, im Peterdom am Grabe der Apostelfürsten eine Sühnemesse zu lesen, bei der alle Heiligen um Rettung in einer so großen Not angefleht werden sollen. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß sich die katholische Kirche in der ganzen Welt an diesem Tage an diesem Sühnegottesdienst beteiligen werde.

Weitere Kundgebungen gleicher Art kamen von den Protestanten in Paris, an deren Versammlung auch ein Rabbiner amtlich teilnahm, vom Erzbischof von Canterbury, der den

Digitized by Google

16. März als Bettag für die verfolgten Christen bestimmte, und anderen hohen Geistlichen Englands, vom Kardinal Faulhaber in München. Auch das englische Oberhaus erörterte am 14. Februar die Christenverfolgungen in Rußland.

Die russische Presse antwortete darauf, daß das eine rein politische Aktion sei und eine Einmischung in Rußlands innere Angelegenheiten. Rykow („Tass" 12. Februar) erklärte auf einem Kongreß:

„Während gemäß der englischen Gesetzgebung Ketzerei, Gotteslästerung und Atheismus auch jetzt noch strafrechtlich verfolgt werden, was sogar vor kurzem im Parlament erörtert wurde, gewährleistet die Sowjetgesetzgebung völlige Glaubensfreiheit, und in der Sowjetunion kann von irgendwelchen Verfolgungen wegen dieses oder jenen religiösen Bekenntnisses keine Rede sein. Obwohl in der Sowjetunion atheistische Grundsätze vorherrschen, wird kein einziger Geistlicher wegen Verrichtung religiöser Amtshandlungen einer Verfolgung ausgesetzt. Alle Märchen von Verfolgungen Geistlicher werden ausschließlich zum Zwecke der Verstärkung der Hetze gegen die Sowjetunion verbreitet."

Dann ließ man die Kirche selbst sprechen. Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche in Rußland, der Metropolit Sergius, erklärte in einem Interview an die Sowjetpresse vom 15. Januar (unterschrieben von ihm und vier anderen hohen Geistlichen):

„In der Sowjetunion gab es und gibt es keine Religionsverfolgungen. Gemäß dem Dekret über die Trennung von Kirche und Staat ist jedes Glaubensbekenntnis völlig frei und wird von keinem staatlichen Organ verfolgt. Manche Kirchen werden tatsächlich geschlossen, doch wird ihre Schließung nicht auf Veranlassung der Behörde, sondern auf Wunsch der Bevölkerung und in manchen Fällen sogar auf Beschluß der Gläubigen vorgenommen. Die Atheisten sind in der Sowjetunion als Privatgesellschaft zusammengeschlossen, und deshalb ist ihre Forderung auf Schließung von Kirchen für die Regierungsorgane keineswegs bindend. Von der Sowjetregierung gegen Gläubige und Priester unternommene Repressalien gelangten keineswegs wegen religiöser Überzeugung zur Anwendung, sondern wie anderen Bürgern gegenüber wegen verschiedener regierungsfeindlicher Handlungen. Das Mißgeschick der Kirche besteht nämlich darin, daß sie in den vergangenen Zeiten, wie allgemein bekannt, zu sehr mit der monarchistischen Ordnung verwachsen war. Die besten Geister der Kirche, wie beispielsweise der Patriarch Tichon, haben dies erkannt und waren bestrebt, die geschaffene Lage zu bessern und empfahlen ihren Anhängern, sich dem Willen des Volkes nicht zu widersetzen und der Sowjetregierung gegenüber loyal zu sein.

Gewiß beunruhigt uns die rasche Entwicklung des Atheismus. Wir aufrichtig Gläubigen sind aber der festen Zuversicht, daß das göttliche Licht nicht schwinden kann und daß es mit der Zeit in die Herzen der Menschen machtvoll eindringen wird. Unsere Lage als Priester wird in hinreichendem Maße durch die materielle Unterstützung unserer Gläubigen gesichert. Das moralisch einzig Mögliche ist für uns, daß nur unsere Gläubigen unseren Unterhalt bestreiten. Der Empfang materieller Unterstützung von Angehörigen anderer Konfessionen oder vom Ausland wäre für uns demütigend und würde uns große moralische und vielleicht auch politische Verpflichtungen auferlegen und uns in unserer religiösen Tätigkeit hemmen. Die gegenwärtige Lage der Kirche unterscheidet sich erheblich von den früheren Zuständen. Infolge der radikalen Änderung der Wirtschaft des Landes, die auf die Ablösung der alten Wirtschaftsformen durch neue (Kollekti-

Digitized by Google

vierung der Landwirtschaft, Industrialisierung des gesamten Landes) hinausläuft, verschlechtert sich die Lage der Kirche. Wir geben jedoch nicht die Hoffnung auf.

Auf die Frage: „Wie stellen Sie sich zu der jüngsten Botschaft des Papstes" wurde geantwortet: „Wir halten es für nötig, darauf hinzuweisen, daß uns die jüngste Botschaft des Papstes gegen die Sowjetmacht äußerst befremdet. Der Papst hält sich für den „Vertreter Christi", doch hat Christus für die Unterdrückten und Entrechteten gelitten, während der Papst durch seine Botschaft ins Lager der englischen Großgrundbesitzer und der französisch-italienischen Geldsäcke geraten ist. Diese Aktion des Papstes, deren wir Griechisch-Orthodoxe keineswegs bedürfen, halten wir für überflüssig und unangebracht. Wir selbst vermögen unsere griechisch-orthodoxe Kirche zu schützen.

Was die Rede des Erzbischofs von Canterbury anbelangt, so ist sie mit der Unwahrheit über die angebliche Verfolgung religiöser Überzeugungen in der Sowjetunion behaftet wie die Botschaft des Papstes. Werktätige in London werten die Rede des Erzbischofs von Canterbury als Aktion, die „nach Öl riecht." Es dünkt uns, daß sie so jedenfalls eine Aufhetzung der Herde zu einer neuen Intervention darstellt, unter der Rußland so sehr gelitten hat."

Die Sowjetregierung wird den Angriff des Papstes gering schätzen, obwohl sie sich ebenso um die Anerkennung durch den Vatikan bemüht hat, wie sich dieser jahrelang geduldig und zäh immer bemüht hat, um der in Rußland lebenden Katholiken willen mit der Sowjetregierung in ein Verhältnis zu kommen. Aber die Verfolgung der Konfessionen und Kirchen findet weithin in der Welt Resonanz. Sie wird die Regierungen nicht zu einem gemeinsamen Schritt, zu einer Intervention bringen. Aber sie verstärkt das g e g e n das bolschewistische Rußland in der Welt vorhandene G e f ü h l in einer solchen Weise, daß das der Sowjetregierung, die Beziehungen zum Ausland wünscht, nicht gleichgültig bleiben kann.

Konsequent ist ja das Stalin-Programm hier ebenso, wie in der S c h u l - u n d B i l d u n g s p o l i t i k. In Leningrad sind hervorragende Akademiker, vor allem der greise, bedeutende Historiker Platanow, verhaftet, aus nicht bekannten Gründen. Andererseits sind jetzt in die Akademie der Wissenschaften drei neue Akademiker nach dem Willen der Regierung hereingekommen: der frühere Volkskommissar für Volksaufklärung Lunatscharsky, der Historiker des Sozialismus W. P. Wolgin und der Professor L. W. Pisarschewskij.

Wesentlicher ist der Vorstoß zur R e f o r m d e r h ö h e r e n S c h u l e, der jetzt erfolgt. Vor einer Rektorenkonferenz hat am 8. Januar Lunatscharskys Nachfolger, Bubnow, das Programm dazu entwickelt. Auch da weht ein neuer Wind, auch da ist das Leitmotiv, daß die höhere Schule nicht ihre Pflicht im Sinn der den Staat beherrschenden Gedanken erfülle. Die Rede ist bemerkenswert zurückhaltend, überlegt und nicht herausfordernd, auf das pädagogische und disziplinarische gerichtet, aber was sie will, läßt sie nicht im Dunkeln. Der angenommene Entwurf zur Neuord-

Digitized by Google

nung der Hochschulen geht noch nicht besonders weit. Er bestimmt: die Ernennung des Direktors erfolgt durch die staatliche Verwaltung ohne vorherige Wahl von Kandidaten. Der Direktor wird die einzige leitende Person sein, alle übrigen Verwaltungsstellen werden abgeschafft. Die Studentenorganisationen werden sich nicht mehr an den verwaltungstechnischen Arbeiten der Hochschulen unmittelbar beteiligen dürfen. An Stelle der studentischen Unterrichtssowjets bei den einzelnen Fakultäten werden besondere Unterrichtsausschüsse eingesetzt. Die Ernennung der Professoren und Lektoren wird nicht mehr durch den Unterrichtskommissar, sondern durch den Direktor der betreffenden Hochschule mit darauffolgender Bestätigung des Volkskommissars erfolgen.

Eben sah das „Institut der Roten Professur" auf sechs Jahre Arbeit zurück. 236 „Parteitheoretiker" hat es in der Zeit ausgebildet, davon 102 Nationalökonomen, 63 Historiker, 48 Philosophen. Der soziale Ursprung der Absolventen erscheint noch als „unbefriedigend": nur 19 aus der Arbeiterschaft, 8 Bauern- und 209 (!) Beamtensöhne. Dementsprechend arbeiten auch nicht alle entsprechend der „Generallinie", Trotzkisten, Bucharin-Leute gibt es darunter! Das gibt um so mehr Veranlassung zu betonen, daß Arbeiter in die Bildungsarbeit, in die wissenschaftlichen Institutionen hereingebracht werden müßten.

V.

Auswärtige Politik.

Die für den 25. Januar in Aussicht genommene chinesisch-russische Konferenz in Moskau ist nicht zusammengetreten. Der chinesische Vertreter Mo Degui holt sich immer noch in Nanking Instruktionen. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin hat zu dieser Verzögerung eine Erklärung veröffentlicht, in der in typisch chinesischer Weise die anscheinend definitive Entscheidung wieder in eine provisorische umgebogen wird. Darin heißt es:

„Tsiyunsheng, der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten in Charbin, war von dem Auswärtigen Amt in Nanking ermächtigt worden, mit Simanovski, dem Sowjetdelegierten, in Vorverhandlungen für die Erledigung von Fragen, die sich aus dem Streit über die Ost-China-Bahn ergaben, einzutreten und die Frage des Verfahrens für die Abhaltung einer zukünftigen formellen Konferenz zu besprechen.

Am 22. Dezember 1929 wurde in Chabarowsk von den chinesischen und Sowjetdelegierten ein bestimmtes Protokoll unterzeichnet, das eine Beilegung des Streitfalls darstellen sollte. Dieses Protokoll enthält aber, wie sich herausgestellt hat, über die Festsetzung eines modus vivendi betreffs der Fragen, die sich aus dem Streitfall der Ost-China-Bahn ergaben, hinaus, verschiedene andere Vorschläge allgemeinen Charakters über die Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die der chinesische Delegierte nicht besprechen durfte, da sie seine Instruktionen überschritten.

Digitized by Google

Nach bestehendem internationalen Gebrauch bedarf eine Abmachung, die nach Verhandlung zwischen Delegierten zweier Länder getroffen worden ist, der Billigung und Ratifikation durch die betreffende Regierung. Im gegenwärtigen Fall wurden die Abmachungen, die in dem in Chabarowsk unterzeichneten Entwurf enthalten sind, durchgeführt und im Anschluß daran diejenigen Personen, die von beiden Ländern zurückgehalten wurden, in Freiheit gesetzt, ein neuer Direktor und Vizedirektor der Ost-China-Bahn wurde ernannt, der normale Verkehr auf der Bahn in Gang gebracht.

Von dem Wunsche beseelt, eine endgültige Regelung der Frage der Ost-China-Bahn durchzuführen, ist die Nationalregierung bereit, Delegierte zu einer formellen Konferenz nach Moskau zu entsenden, einzig und allein in der Absicht, die Erledigung der Frage der Ost-China-Bahn zur Tatsache werden zu lassen. Sollte die Sowjetregierung es für nötig halten, mit der chinesischen Nationalregierung über Fragen des Handels zwischen den beiden Ländern, sowie über andere Probleme allgemeinen Charakters zu verhandeln, und zu diesem Zwecke Delegierte nach China zu entsenden, so ist die Nationalregierung bereit, in Verhandlungen mit der Sowjetunion einzutreten."

So kommen die Verhandlungen nicht vom Fleck. Inzwischen aber werden die russischen „Weißgardisten" in Charbin wieder unruhig, während die Armee Blücher mit dem Abtransport nach dem Innern begonnen hat.

In dieser nicht sehr angenehmen Lage unterstreicht die Sowjetpresse das Verhältnis zu Japan aus Anlaß des Fünfjahrtags des russisch-japanischen Vertrages geflissentlich. Dazu schrieben die „Iswestija" (20. Januar):

„Der Vertrag war der Anfang normaler und freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern, die sich seit Abschluß des Vertrages bedeutend gefestigt und entwickelt haben. Schon im Jahre 1925 wurden die durch den Pekinger Vertrag vorgesehenen Konzessionsverträge hinsichtlich der Ausbeutung der Naphtha- und Kohlenschätze Nordsachalins abgeschlossen. Am 23. Januar 1928 wurde die Fischereikonvention abgeschlossen, welche diese innerhalb des Interessenbereichs beider Staaten besonders komplizierte Frage fest regelte. Im Anschluß hieran erfolgte im Laufe des gleichen Jahres die Unterzeichnung von 22 Konzessionsverträgen für Fischkonservenfabriken und für die dazu gehörigen Fischfangabschnitte. Diese Konvention wurde zum ersten Male praktisch in der Saison 1929 verwirklicht und reguliert gegenwärtig vollständig das japanische Fischereiwesen innerhalb der Sowjetgewässer.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der UdSSR und Japan entwickeln sich auch auf der Linie des Handels und der allgemeinen Konzessionspolitik erfolgreich. Schürfung und Förderung von Steinkohle und Naphtha entwickeln sich auf den japanischen Konzessionsbetrieben Nordsachalins sehr intensiv. Der Außenhandelsumsatz zwischen der UdSSR und Japan wächst ununterbrochen. Er stellt sich 1926/27 für den Export aus der UdSSR wertmäßig auf 12,7 Mill. Rbl., für den Import nach der UdSSR auf 5,8 Mill. Rbl. die entsprechenden Ziffern 1927/28 sind 19,6 und 10,1 Mill. Rbl. und für 1928/29 21,8 und 15,1 Mill. Rbl."

Ein Rückschlag wieder ist der Abbruch der Beziehungen mit Moskau, den Mexiko wegen kommunistischer Demonstrationen vor seinen Botschaften am 23. Januar vollzogen hat. In Moskau sieht man darin den Einfluß der Vereinigten Staaten.

Ein Erfolg oder wenigstens eine so erscheinende Demonstration war die Durchfahrt zweier russischer Pan-

Digitized by Google

zerkreuzer „Parischskaja Kommuna" und „Profintern" am 17. Januar durch die Dardanellen in das Schwarze Meer, ohne daß die Meerengenkommission benachrichtigt worden war. Dazu war Rußland, das den Lausanner Vertrag zwar unterschrieben, aber nicht ratifiziert hat, auch nicht verpflichtet. Die Aktion ist, wie z. B. ein „Iswestija"-Artikel (10. Februar) zeigte, wohl überlegt und beabsichtigt gewesen, wäre aber sicher ohne Karachans Besuch und das neue russisch-türkische Abkommen (siehe Heft 5, S. 301 f.) nicht ausgeführt worden. Sie erhöht die russischen Streitkräfte im Schwarzen Meer, betont, ebenso wie der Kredit, den Sowjetrußland der Türkei zur Verfügung stellt, das nahe Verhältnis beider Staaten, zu dem die Türkei sich wieder entschlossen hat, weil sie von England nicht die geringste Hilfe erhalten hat. Der ganze Akt ist, aktuell genommen, nicht von großer Bedeutung, auch nicht im Hinblick auf die Londoner Flottenkonferenz, aber er ist symbolisch.

Den zehnjährigen Gedenktag des Dorpater Friedens mit Estland, der der erste Friedensschluß mit den Randstaaten war, benutzen die „Iswestija" (2. Februar) zu einer interessanten Betrachtung des Verhältnisses Rußlands zu Estland, damit überhaupt zu den Staaten der Ostseeküste:

„Die sowjetrussisch-estländischen gegenseitigen Beziehungen haben begonnen, sich in der Richtung freundschaftlich-nachbarlicher Beziehungen zu entwickeln. Die zahlreichen Konflikte der früheren Jahre haben einer gesunderen Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens Platz gemacht. Nach dem Dorpater Frieden wurde eine Reihe strittiger Fragen durch Spezialkonventionen geregelt, und der Handelsvertrag des vorigen Jahres legt die Grundlage zur weiteren Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen. Für die Sowjetregierung war die Unterzeichnung des Dorpater Friedens keine Zufälligkeit, von irgendwelchen Konjunkturerwägungen diktiert, sie entsprang vielmehr den Grundsätzen der Außenpolitik der UdSSR. Gegenwärtig können wir, genau wie vor zehn Jahren, erklären, daß die Sowjetunion nicht nur in Frieden mit dem selbständigen Estland leben möchte, sondern daß der Ausbau der estländischen Staatlichkeit, der Estland die Möglichkeit zur Durchführung einer unabhängigen Politik gewährt, auch im Interesse der Sowjetunion liegt."

Der letzte Satz gibt genau und ehrlich die augenblickliche Situation wieder.

Westen: In der belgischen Kammer fand eine Debatte über die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland statt. Der Außenminister Hymans erneuerte nur seine Erklärung aus dem Jahre 1928: „Ich habe nicht die Absicht, die Verhandlungen über Wiederaufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen. Die Regierung hat keinen Wunsch, in Belgien unter dem Schutz der diplomatischen Immunität sich Stellen der kommunistischen Propaganda etablieren zu sehen."

Im englischen Unterhaus wurde am 5. Februar der Antrag auf Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland angenommen. Die Religionsverfolgung wird von den Rußland feindlichen

Digitized by Google

Kreisen zur allgemeinen Stimmungsmache gegen Rußland benutzt. Aber so sehr die Arbeiterregierung auf die Stimmung der kirchlichen Kreise Rücksicht nehmen muß, hat sie sich bisher doch noch nicht zu irgendwelchen Schritten drängen lassen. Dagegen beschleunigt sie auch die wirtschaftspolitischen Verhandlungen nicht.

Noch schwieriger ist für Rußland das Verhältnis zu Frankreich. Der Fall des vermißten Generals Kutepow, des Chefs aller russischen Armeevereinigungen im Auslande und darin Nachfolgers des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, und der Freispruch im Prozeß gegen Litwinow, den Bruder des Volkskommissars, der wegen Wechselfälschung angeklagt war, spannten nicht nur das Verhältnis der beiden Staaten zueinander, sondern steigerten auch die zweifellos schon starke antibolschewistische Stimmung in Frankreich. Die Hinweise der russischen Presse, daß das zum Bruch führen könne, machen in Frankreich keinen Eindruck.

Das Urteil im Berliner Tscherwonzenfälscherprozeß hielt sich durchaus im gegebenen Rahmen und war rein juristisch. Die seltsam phantastischen Kombinationen und Pläne dieser georgischen Verschwörer und des verstorbenen Generals Hoffmann werden in Deutschland durchaus abgelehnt.

Nach Beendigung des russisch-chinesischen Konfliktes hat Litwinow dem deutschen Botschafter in Moskau seine und seiner Regierung besondere Dankbarkeit für die Mühen ausgesprochen, denen sich der Botschafter und die Beamten der Botschaft unterzogen haben, um die Lage der in der Mandschurei verhafteten Sowjetstaatsangehörigen zu erleichtern.

Zur Frage der aus Rußland ausgewanderten deutschen Kolonisten ist zu berichten, daß im ganzen 5700 deutsche Bauern herübergekommen sind. Der größte Teil will nach Kanada auswandern, wenige nach Brasilien.

Der neue Leiter der Außenhandelsvertretung in Berlin, Ljubimow (s. oben), wies bei seinem ersten Auftreten besonders auf den Fünfjahrplan und seine Möglichkeiten für die deutsche Wirtschaft hin, die sich jetzt technisch und kommerziell auf Jahre hinaus einstellen könne. Er hob die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland hervor und sprach die Hoffnung aus, daß „es mit vereinten Kräften beider Länder auch in Zukunft gelingen werde, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland weiter auszubauen". Mit dem Hinweis auf den Fünfjahrplan, der eine gegebene Tatsache ist, und die daraus folgende Umschichtung und Umstellung im deutschen Rußlandgeschäft hat Ljubimow etwas sehr Richtiges gesagt. Wir können hier nur wiederholen, daß es notwendig ist, diese Gesichtspunkte durchzudenken und den Fünfjahrplan ent-

Digitized by Google

sprechend zu studieren, insonderheit auch auf das Verhältnis von technischer Hilfeleistung in Rußland und Ausfuhr nach Rußland zueinander.

Sehr unerfreulich in den deutsch-russischen Beziehungen ist das Verfahren gegen die „Drusag", in dem am 4. Februar der Generaldirektor Ditloff und sein Assistent Dr. Weimert wegen ganz geringfügiger Verletzungen der Arbeiterfürsorgevorschriften zur Höchststrafe von je 10 000 Rubel verurteilt worden sind. Gegen das Urteil ist Berufung möglich. Zu verstehen ist es nur aus der allgemeinen, oben besprochenen Tendenz gegen die Konzessionen überhaupt. Aber die „Drusag", eine hochentwickelte und für Rußland sehr nützliche Konzession, wird schwer geschädigt, und mit ihr das Deutsche Reich, das in ihr Mittel investiert hat. Die Behandlung des Falles schwebt noch zwischen der deutschen und russischen Regierung.

VI.

Der „Komintern".

In Heft 1 (1930) vom 15. Januar bringt der „Bolschewik", die bekannte offizielle Halbmonatsschrift der Partei, einen Artikel: „Stalin und die Bolschewisierung der Kommunistischen Parteien" von O. Kunsinen. Seine These ist: „Der Komintern hat bekanntlich in den letzten Jahren einen entscheidenden Umschwung in seinem politischen Kurs erlebt, entsprechend dem Beginn einer neuen Etappe in der internationalen Lage. Diese Veränderung des Kurses, die eine entscheidende Bedeutung für die ganze Politik des Komintern hat, vollzog sich unter Leitung des Genossen Stalin. Wir versuchen, die Verwirklichung dieses Umschwunges zu charakterisieren und dabei die führende Rolle Stalins besonders zu zeigen." Verfasser geht bis 1926 zurück.

Es würde nun sehr interessant sein, einmal wirklich in die Rolle Stalins im Komintern und sein Verhältnis zu ihm hereinzusehen. Aber etwas Reelles bringt der Artikel nicht. Er gleitet vielmehr im Umsehen in den bekannten Thesen- und Formelstreit herein, der überwiegend auf russische Parteiverhältnisse Bezug nimmt, ist sicher für die besprochenen kommunistischen Parteien Deutschlands, Polens, Englands, Frankreichs interessant, bietet aber für Stalins Tätigkeit im Komintern nichts als allgemeine Sätze, wie (auf dem 15. Kongreß): „Wir leben am Vorabend eines neuen revolutionären Aufschwungs in den Kolonien wie in den Mutterländern. Aus der Stabilisierung erwächst der neue revolutionäre Aufschwung." Vermutlich kann er auch über Stalin nicht mehr bieten, der seine Arbeit ganz ausschließlich auf Rußland bezieht, dementsprechend den Komintern beurteilt und ihn für das Innere und seine Partei agitatorisch-disziplinarisch benutzt.

Digitized by Google

Aber zu leugnen ist nicht, daß der Komintern in der letzten Zeit eine erhöhte Aktivität zeigt. Wir reihen aneinander: das Schreiben des Sekretariats an das Zentralkomitee der chinesischen kommunistischen Partei („Prawda" 29. Dezember), die zahlreichen Äußerungen über Arbeitslosigkeit und Unruhen in Westeuropa, z. B. „Prawda" (20. Januar):

„Es ist nicht einen Augenblick mehr zu zögern! Nur die kommunistischen Parteien können diese internationale Bewegung gegen die Arbeitslosigkeit führen. Nur der Komintern und die Rote Gewerkschaftsinternationale werden imstande sein, in diesem Kampf die Arbeitslosen und die Arbeiter zu vereinigen und sie zum Sturm gegen eine Ordnung zu führen, die Millionen von Proletariern Armut, Hunger und Tod bringt. Dieser Sturm soll die proletarischen Massen der ganzen Welt ‚auf den Weg zur revolutionären Zerschmetterung des Kapitalismus' führen."

Ferner die Entschließungen des Zentralrates des „Profintern" vom Dezember (in der „Prawda" [28. Januar] veröffentlicht), mit Richtlinien für den politischen Massenstreik, Eindringen in die Betriebe usw., die Meldung, daß Molotow Vorsitzender des Komintern werden solle, und mit Manuilskij eine „neue Periode des revolutionären Kampfes" vorbereiten solle, eine Begrüßungskundgebung aus Leningrad an die deutsche kommunistische Partei wie die folgende:

„Mit Spannung verfolgen wir euren Kampf und eure Gefechte mit den Kapitalisten und ihren Lakaien, den Sozialfaschisten. Die faschistische Diktatur und ihre Agenten, die Sozialdemokraten, fordern euch heraus, vergießen das Blut der Proletarier, werfen euch in die Gefängnisse und bereiten einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion vor. Als Antwort auf die Herausforderung sammelt euch, ihr Arbeiter Deutschlands, um die Kampffahnen der Kommunistischen Partei Deutschlands, tretet ein in die Kampfkolonne der heldenhaften Kommunistischen Partei! Vorwärts zur proletarischen Weltrevolution!"

Wir könnten diese Aufzählung noch länger fortsetzen. Sie beweist, was wir sagten: eine erhöhte Aktivität des Komintern.

Das Agitatorische darin wird andererseits durch den unablässigen Hinweis auf die sich bildende „Antisowjetfront" ergänzt. In jener Kongreßrede, in der er von der Glaubensfreiheit in Rußland sprach, stellte Rykow eine wachsende, Sowjetrußland feindliche Aktivität fest, die einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereite.

Die Stalinsche Politik mit ihren ungeheuren materiellen und psychischen Anforderungen an ihr Volk braucht wohl das eine wie das andere agitatorisch, die stärkere Aktivität des Komintern, wie die Furcht vor der Verschwörung der kapitalistischen Welt. Aber sie spielt dabei doch mit dem Feuer.

Das Ausland glaubt es nicht, daß amtliche Sowjetpolitik und Komintern nichts miteinander zu tun hätten. Das Ausland nimmt die wieder aufgelebte Agitation des Komintern ernst. Und in Rußland kann man sich dann nicht wundern, wenn eine Stimmung heranwächst, die man gut mit „moralischer Offensive" gegen Rußland bezeichnet. Auch nur zu Plänen tatsächlicher Interven-

Digitized by Google

tion führt das ja nicht. Aber man sieht nicht, welcher Vorteil für die Sowjetregierung und die Stalinsche Politik darin liegen soll, so die Kluft gegen die übrige Welt immer breiter zu machen, während man mit ihr zusammen arbeiten will und darum doch die Isolierung gerade nicht braucht!

Abgeschlossen, 19. Februar 1930.

II. Wirtschaftsumschau*).

Von R. Schweitzer.

Der Fünfjahresplan und die Industrie der Sowjetunion**).

Fünfjahresplan, Pjatiletka, ist ein Wort, dem der Reisende in der Sowjetunion überall begegnet. Ein Teil der Bevölkerung spricht dieses Wort in zuversichtlicher Hoffnung auf bessere Zeiten in der sozialistischen und kommunistischen Zukunft. Ein anderer Teil des Volkes verleiht mitunter seinem Pessimismus dadurch Ausdruck, daß er als Antwort auf eine Scherzfrage den ganzen Fünfjahresplan als Witz in einem Wort bezeichnet. Die Kommunistische Partei Rußlands nimmt aber jedenfalls diesen Plan außerordentlich ernst und ist auch von seiner Erfüllbarkeit durchaus überzeugt.

Nun zunächst zu der Frage nach dem Wesen dieses Planes. Es liegt hier der Vergleich mit einem Staatsbudget, einem Staatshaushaltsplan nahe, in welchem der Staat den erwarteten Einnahmen die geplanten Ausgaben gegenüberstellt. Einen solchen Staatshaushaltsplan gibt es auch in Rußland, welcher aber nicht mit dem Fünfjahresplan identisch ist, wenn auch Beziehungen bestehen, auf die später einzugehen sein wird. Näher kommt dem Charakter des russischen Fünfjahresplans schon die sogenannte kaufmännische Budgetrechnung oder kaufmännische Budgetierung, der jüngste Sproß des Rechnungswesens, und zwar der Vorrechnung, von Unternehmungen in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung. Wir haben in Deutschland diese Budgetierung wie so manches andere nach dem Weltkriege aus den Vereinigten Staaten importiert. Sie ist dort unter dem Namen budgetary control bekannt und heute schon in fortgeschrittenen amerikanischen Betrieben unerläßlicher Bestandteil des Rechnungswesens. Mc Kinsey hat diese budgetary control folgendermaßen definiert (Handwörterbuch der Betriebswirtschaft II, Spalte 243): „Es muß auf Grund einer systematischen Berichterstattung über Vergangenheit und Gegenwart ein Plan für die Zukunft aufgebaut werden, der zugleich durch fortlaufende Berichte ergänzt und kontrolliert wird, inwieweit die wirkliche

*) Professor Auhagen wird seine durch andere Arbeiten unterbrochene Berichterstattung in einem der nächsten Hefte wieder aufnehmen.

**) Vortrag, gehalten in der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas am 14. Februar 1930.

Digitized by Google

Entwicklung ihm entspricht. Eine derartig aufgebaute buchhalterische und statistische Organisation mag budgetary system genannt werden, und die Anwendung dieses Systems als Mittel der Betriebsführung ist die budgetary control."

Vorausgeschätzt werden hier für eine bestimmte Budgetperiode in der Hauptsache der Absatz, die Produktion, die Finanzierung und das Ergebnis der Arbeit der Unternehmung, dargestellt in vorausgeschätzten Bilanzen und Verlust- und Gewinnrechnungen der zukünftigen Jahre.

Diese Budgetierung kann sich in einem Lande mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung naturgemäß nur auf eine wirtschaftliche Verwaltungseinheit erstrecken. Wenn wir uns den Bereich einer solchen Budgetierung nun auf die gesamte, zum Teil schon vergesellschaftete Wirtschaft der Sowjetunion ausgedehnt denken, dann gewinnen wir eine Vorstellung von dem Wesen des sowjetrussischen Fünfjahresplanes. Er stellt den Versuch dar, die gesamte Wirtschaft zu budgetieren. Dazu gehört vor allem, daß die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Wirtschaftszweige gegeneinander abgegrenzt werden. Der Staat gibt für Jahre im voraus an, wo die Entwicklung forciert und wo gehemmt, was und wieviel produziert werden soll, schematisiert bis in die kleinsten Details das Wertgefälle im betriebswirtschaftlichen Produktionsprozeß, bezeichnet die Kanäle, in die sich der produzierte Güterstrom ergießen soll, setzt die Preise fest, zu denen sich die Umsätze vollziehen sollen, schreibt seinen Unternehmungen die Gewinnverteilung vor, stellt ihnen heute schon ihre Jahresschlußbilanzen und Verlust- und Gewinnrechnungen bis zum 1. Oktober 1933 weitgehendst spezialisiert auf und fügt die Einzelbilanzen dann wieder zu Generalbilanzen zusammen. Wir sehen, daß es sich bei diesem Fünfjahresplan um ein gewaltiges System von Budgetzahlen handelt, um Richtzahlen und Sollzahlen für die Planarbeit.

Oberstes Organ für die gesamte Budgetierungsarbeit ist die Staatliche Plankommission (die russische Abkürzung Gosplan) beim STO, dem Rat für Arbeit und Verteidigung, dem Spezialorgan für die Leitung der gesamten Volkswirtschaft. Diese Zentralorganisation schafft in Zusammenarbeit mit lokalen Planstellen dieses gigantische Sammelwerk von Zahlen und Diagrammen. Zum ersten Male wurde ein solcher Plan für das Jahrfünft 1927/28 bis 1931/32 aufgestellt. Er erschien in der Form eines Doppelprojektes. Man unterschied Ausgangs- und Optimalvariante. Die erste war eine sehr vorsichtige, die zweite eine optimistische Schätzung. Bestätigt wurde die optimistische, was durchaus dem Streben nach erhöhter Aktivität auf dem Gebiete der gesamten Wirtschaft entspricht. Als jährlicher Plan erscheinen seit 1925/26 in jedem Herbst die sogenannten Kontrollziffern der staatlichen Plankommission. In jedem Herbst vergleicht der

Digitized by Google

Gosplan auf das genaueste die Soll- und Ist-Zahlen des verflossenen Jahres und benutzt diesen Vergleich, um in Anlehnung an den Fünfjahresplan, und diesen fortgesetzt revidierend, Richtzahlen für das kommende Wirtschaftsjahr festzusetzen. Der Name „Kontrollziffern" ist unglücklich gewählt, weil er irreführend ist; denn die sogenannten Kontrollziffern sind tatsächlich nicht das Werkzeug der Kontrolle, sondern Kontrollergebnis, nämlich der Kontrolle, ob die alten Ziffern noch der augenblicklichen Lage gerecht oder ob Änderungen notwendig werden. Auf diese Weise wird der Fünfjahresplan ständig revidiert und kontrolliert.

Mit diesen Ausführungen dürfte das Wesen des Fünfjahresplanes kurz dargestellt sein. Bevor auf seinen Inhalt eingegangen wird, erscheint es zweckmäßig, mit wenigen Strichen die Struktur der Sowjetwirtschaft zu kennzeichnen, die ja Gegenstand der Budgetierung ist.

Die russische Wirtschaft ist heute noch nicht kommunistisch, noch nicht einmal sozialistisch. Noch immer herrscht der Staatskapitalismus, und die privatkapitalistische Basis der russischen Wirtschaft ist noch immer sehr breit. Noch immer herrscht die kleinbäuerliche individualistische Wirtschaft vor, wenngleich hier auf dem Lande, wie wir später sehen werden, der Kollektivismus seit 1927 stark marschiert.

Der gegenwärtige Kurs in der sowjetrussischen Wirtschaftspolitik, der 1927 einsetzte und durch eine scharfe Radikalisierung gekennzeichnet wird, ist nur als eine Stufe in der Entwicklung einer Wirtschaft zu begreifen, die mit vollen Segeln sich aus einer kapitalistischen in eine sozialistische und kommunistische umwandeln soll. Der sogenannte Kriegskommunismus von 1918/21 stellte den Versuch dar, mit einem großen Sprung aus der einen Wirtschaftsordnung in die andere zu hüpfen. Man erklärte den gesamten Grund und Boden zum Staatseigentum, nationalisierte die Großindustrie, die Banken, zerriß die marktmäßige Verknüpfung der Wirtschaft, nahm alle Bedarfsartikel in Zwangsbewirtschaftung, bewerkstelligte den unmittelbaren Austausch der Industrieerzeugnisse gegen landwirtschaftliche Produkte und nahm der Landwirtschaft alles das, was eine kärglich bemessene Selbstverbrauchsnorm überstieg. Die Folgen sind bekannt. Ungeheurer Rückgang der Produktivität der gesamten Wirtschaft, in der Hauptsache herbeigeführt durch die passive Resistenz der erwerbswirtschaftlich eingestellten landwirtschaftlichen Bevölkerung, die vier Fünftel der gesamten Bevölkerung umfaßt.

An die Stelle des Kriegskommunismus trat 1921 die neue ökonomische Politik (Nep), von Lenin als unerläßlicher Umweg zum Ziele der Verwirklichung der sozialistischen Wirtschaftsordnung bezeichnet und von der großen Mehrheit der Kommunistischen Partei, die ja allein den Kurs in Rußland bestimmt,

Digitized by Google

auch so gesehen. Abweichend von der Idee des Marxismus wurde hier ein Bündnis des städtischen Proletariats mit der Bauernschaft, die sogenannte smytschka, proklamiert. Man glaubte, für ein paar Jahre einen Staatskapitalismus in Kauf nehmen zu müssen. Kapitalistischer Geist sollte sich in der Sowjetunion unter bestimmten Bedingungen wieder betätigen können, allerdings vom Staate dauernd reguliert und kontrolliert. Im Interesse der Hebung der Produktivität der Wirtschaft weckte Lenin die schlummernden kapitalistischen Elemente der Wirtschaft zu neuem Leben, spannte auf diese Weise bewußt das private Erwerbsstreben vor den Wagen des Sozialismus. Der Versuch gelang. Der selbständige Bauer gewann von neuem Interesse an seiner Arbeit, weil er seine Überschüsse auf dem neu aufblühenden Markte frei verwerten konnte. An die Stelle der ihn fesselnden Zwangsablieferung war eine Naturalsteuer getreten, die dann später in eine Geldsteuer umgewandelt wurde. Die Versorgung der städtischen Bevölkerung wurde zusehends besser. Banken und Börsen wurden gegründet. Privater Handel gewann wieder an Boden. Eine neue Bourgeoisie entstand, die sogenannten Nepmänner. Ganz deutlich sehen wir hier den Dualismus wachsen, der heute noch für die russische Wirtschaftsstruktur charakteristisch ist. Neben dem kapitalistischen Sektor auf der einen Seite, um typische russische Ausdrücke zu gebrauchen, ein sozialistischer Sektor auf der anderen, sozialistische Bollwerke, auch Kommandohöhen genannt, in einer überwiegend noch kapitalistischen Wirtschaft (Kommandohöhen: staatliche Großindustrie, Außenhandelsmonopol, Kredit- und Transportwesen).

Daß diese Entwicklung von einem Teil der Kommunistischen Partei mit schärfstem Mißbehagen verfolgt wurde, ist verständlich. Bis Ende 1927 aber vermochte dieser Teil den Kurs der Parteileitung nicht zu ändern. Bis zu dieser Zeit verteidigte Stalin die neue ökonomische Politik. Und erst Ende 1927 erfolgte der Bruch mit der Nep. Man hielt es für an der Zeit, den Kampf gegen die kapitalistischen Wirtschaftselemente mit schroffster Rücksichtslosigkeit wieder aufzunehmen, und so setzte man an die Stelle der duldsamen Nep einen Stalinschen Radikalismus, den Stalinismus. Er herrscht noch heute unvermindert und bedeutet forcierte Industrialisierung und Sozialisierung der Landwirtschaft. Nicht die Förderung der Landwirtschaft, die doch immer das Rückgrat der russischen Wirtschaft gebildet hatte, ist in erster Linie Ziel der russischen Wirtschaftspolitik, sondern die Industrialisierung, die dem Sowjetstaate auch ein stärkeres Industrieproletariat als Stütze schenken soll. Rußland soll sich aus einem Agrar-Industriestaat in einen Industrie-Agrarstaat verwandeln.

Mit diesem Kurswechsel hat man der Opposition von Trotzki und Genossen den Wind aus den Segeln genommen. Und Trotzki

Digitized by Google

hat vielleicht nicht ganz unrecht, wenn er in der „Fahne des Kommunismus" vom 8. November 1929 feststellt, daß das, was gestern als Trotzkismus bekämpft wurde, heute von Stalin gemacht würde, und daß Stalin seine Ideen von der Plattform des linken Flügels abgeschrieben habe.

Diese kleine Abschweifung vom Thema war nötig, um den wirklichen Hintergrund des Fünfjahresplanes der Gegenwart zu erkennen. Es versteht sich von selbst, daß sich in ihm die Grundrichtung der russischen Wirtschaftspolitik, die sogenannte Generallinie der Kommunistischen Partei, widerspiegeln muß.

Wir kommen nun zu der Besprechung der wichtigsten Pläne, und zwar handelt es sich nur um die planmäßig erfaßte russische Großindustrie. Über alle Pläne können als Motto Worte gesetzt werden, wie man sie in der folgenden oder in ähnlicher Form als Formulierung des Zieles des Fünfjahresplans in der russischen Literatur und Presse häufig findet. „Wir werden bei Anwendung von wissenschaftlichen Produktions- und Verteilungsmethoden und unter Berücksichtigung der Naturgegebenheiten mit einem Mindestmaß von Aufwendungen in fünf Jahren als größtmöglichen Produktionseffekt ein Tempo in der wirtschaftlichen Entwicklung erreichen, das das Tempo der Entwicklung in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung weit in den Schatten stellt. Und das gesamte werktätige Kollektivum wird von dieser Entwicklung Vorteil haben und nicht eine Kapitalistenklasse wie in der kapitalistischen Welt."

Bei den Wirtschaftsplänen kapitalistischer industrieller Unternehmungen handelte es sich, wie vorhin ausgeführt wurde, in der Hauptsache um den Absatz-, den Produktions- und den Finanzplan. In der Sowjetunion spielt im Wirtschaftsplan der Gesamtindustrie der Absatzplan kaum eine Rolle, weil bei dem ungeheuren Warenhunger der Union, diesem Grundübel der heutigen russischen Wirtschaft, ein Absatzproblem kaum existiert. Produktions- und Finanzplan aber haben große Bedeutung. Dazu tritt infolge der forcierten Industrialisierung ein weitgehend detaillierter Kapitalinvestierungsplan. Wir werden diesen, der ja für den Kapitalbedarf entscheidend ist, zuerst besprechen, dann zu dem Produktionsplan übergehen und am Schlusse den Finanzplan und die Nebenpläne, den Kosten-, Preis- und Produktivitätsplan der Arbeit betrachten.

Bei dem Kapitalinvestierungsplan handelt es sich um die geplante stärkste Steigerung der Schaffung von industriellen Neuanlagen, der Erweiterungen industrieller Anlagen, um Durchführung technischer Erneuerungen und um Reparaturen. Diese Kapitalinvestierungen waren schon im vergangenen Jahrfünft erheblich gestiegen. Die Industrie konnte von 1923/24 bis 1927/28 ihr Anlagevermögen um 4,4 Milliarden Rubel vermehren. Nicht viel weniger ist für das Wirt-

Digitized by Google

schaftsjahr 1929/30 allein auf Grund der im November vorigen Jahres vom Rat der Volkskommissare der UdSSR beschlossenen und am 8. Dezember v. J. vom zentralen Vollzugsausschuß bestätigten Kontrollziffern an Kapitalinvestierungen vorgesehen, genau 3583,8 Millionen Rubel. Davon entfallen auf die Gruppe A (Schwerindustrie) 2754 Millionen und auf die Gruppe B (leichte Industrie) 449 Millionen Rubel. Der Rest von 318,8 Millionen Rubel verteilt sich auf Baubüros, Bau von Technischen Hochschulen usw. Gegenüber der genannten Zahl von 3½ Milliarden Kapitalinvestierungen für 1929/30 ist zu beachten, daß sie eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre auf beinahe das Doppelte darstellt. Insgesamt veranschlagte der Oberste Volkswirtschaftsrat den Kapitalbedarf für Investierungen in das Anlagevermögen für das Jahrfünft 1928/29 bis 1932/33 für die genannte Union auf 13,12 Milliarden und auf 5,7 Milliarden für das umlaufende Vermögen.

Dem Verfasser fielen dann bei der Durcharbeitung der Pläne in Moskau im September v. J. mehrere graphische Darstellungen in die Hand, die sich allerdings nur auf die RSFSR beziehen, in denen aber naturgemäß die gleichen Tendenzen zum Ausdruck kommen wie in den Plänen für die Gesamtunion. Das erste Bild zeigt die Steigerung der Kapitalinvestierungen (es handelt sich hier stets nur um Investierungen in das Anlagevermögen). Die Russen sprechen hier von fizičeskij objom. d. h. physischer Umfang der Kapitalinvestierung. Dieser Ausdruck hat seine Berechtigung deshalb, weil diese Rechnung eine verkappte Mengenrechnung ist. Sämtlichen Jahren liegen die gleichen Preise, nämlich die des Anfangsjahres 1927/28, zugrunde. Für das erste Jahr sind in bezug auf Industriegruppe B 128,5 Millionen Rubel vorgesehen, für Gruppe A 212 Millionen Rubel, zusammen 340,5 Millionen. Die gewaltige Steigerung ist deutlich erkennbar, besonders in der Schwerindustrie, die ja die Produktionsmittel für die forcierte Industrialisierung liefern soll. 1931/32 sind die entsprechenden Zahlen 419,7 Millionen, 768,5 Millionen und 1188,2 Millionen. Insgesamt beträgt die gesamte Kapitalinvestierung für das Anlagevermögen in fünf Jahren 3914,4

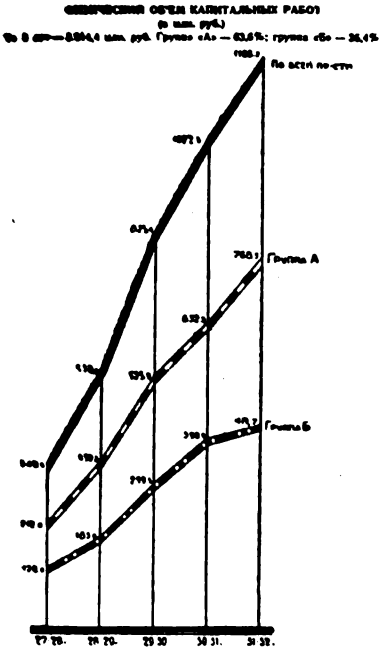


Abb. I

Digitized by Google

Millionen Rubel. Davon entfallen auf Gruppe A 63,6 % und auf Gruppe B 36,4 %.

Das Schaubild II zeigt eine Gesamtsumme der Kapitalinvestierungen von 2,9 Milliarden Rubel. Der Unterschied von der obigen Zahl (3,9 Milliarden) erklärt sich durch den Charakter der Rechnung. Hier handelt es sich nicht wie oben um eine verkappte Mengenrechnung, sondern um eine reine Wertrechnung. Zugrunde gelegt sind den Berechnungen die jeweils für die künftigen Jahre geplanten, und zwar erheblich gesenkten Preise (siehe Zusatz „v cenach so sniženiem"). Auf Grund dieser Wertrechnung kommen wir hier also auf 2945,8 Millionen. Davon entfallen 35,7 % auf das Baugewerbe, 17 % auf die Metallindustrie, 12,3 % auf die Textilindstrie, 9,1 % auf die chemische, 9 % auf die Nahrungsmittel-, 5,9 % auf die Papier- und die restlichen 11 % auf die übrigen Industriezweige.

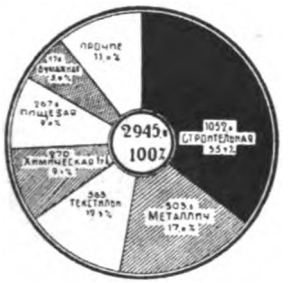


Abb. II

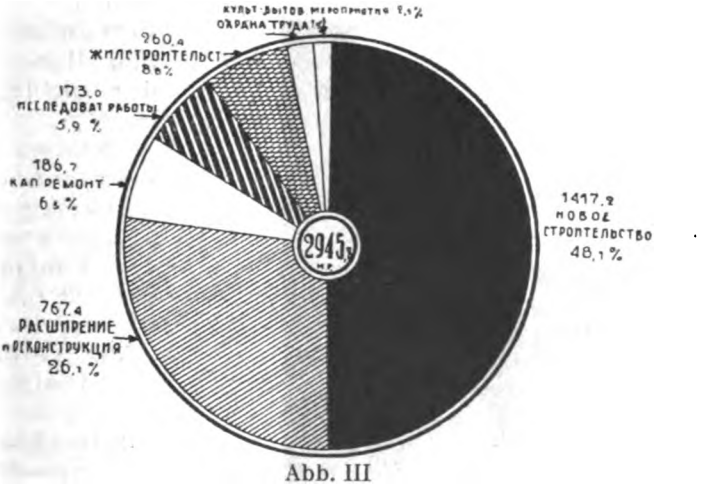


Abb. III

Bild III zeigt die Verteilung nach sachlichen Verwendungszwecken. Beinahe die Hälfte bezieht sich auf Neubauten, auf den Ausbau der Anlagen kommen 26 %, auf Reparaturen 6,3 %, auf Forschungsarbeiten 5,9 %, auf Arbeiterwohnungen 8,8 %, auf Arbeiterwohlfahrt 3 %. Die Dynamik der einzelnen Investierungen geht aus Schaubild IV hervor.

Der relative Anteil der Neubauten an der Gesamtsumme der Kapitalinvestierungen steigt in den fünf Jahren von 25,9 % auf

Digitized by Google

50 %, während der Anteil der Erweiterungen bereits bestehender Anlagen von 49,8 % auf 17,8 % sinkt. Auch die relativen Anteile

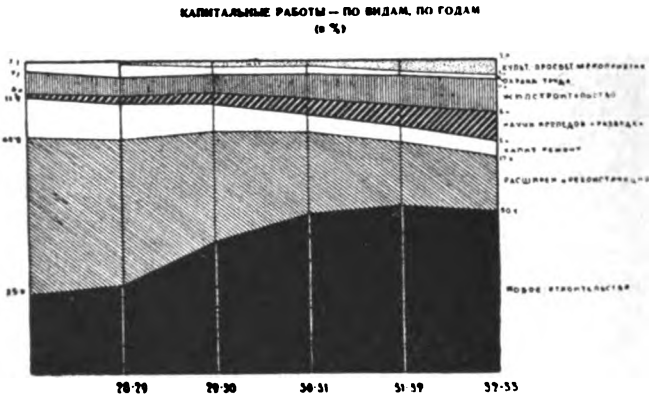


Abb. IV

der kleineren Posten steigen. Die Dynamik des gesamten Anlagevermögens bei diesen gigantischen Plänen zeigt Bild V. Das

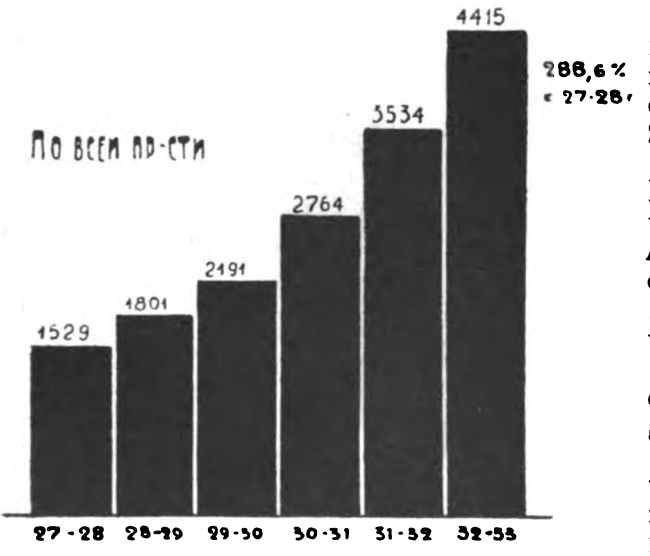


Abb. V

Anlagevermögen soll hiernach von 1529 auf 4415 Millionen Rubel steigen, d. h. um 188,6 % auf 288,6 %.

Neben den gekennzeichneten Investierungen in das Anlagevermögen sah der Fünfjahresplan 1928/29 bis 1932/33, wie bereits erwähnt, eine Vermehrung des Umlaufsvermögens von etwa 5,7 Milliarden Rubel vor. Für die RSFSR ist für das Jahrfünft 1928/33 eine 93 prozentige Steigerung des Umlaufsvermögens vorgesehen, dagegen eine solche der Bruttoproduktion von 137 %. Die Zahl für die Erhöhung des Umlaufsvermögens ist vergleichsweise gering. Das erklärt sich aus der Einkalkulation der geschätzten Beschleunigung des Wertumlaufes, die sich als Folge der Rationalisierung des Prozesses der gesamten Wert-

Digitized by Google

Erzeugung ergeben soll (durch Verringerung der durchschnittlichen Lagerzeit der Rohstoffe, der Fertigfabrikate usw.). Man hofft, den Umschlag des im Umlaufsvermögen investierten Kapitals von 2,1 mal pro Jahr auf 2,4 erhöhen zu können. Eine solche Schätzung ist naturgemäß sehr schwierig und sehr unsicher..

Das mag von den geplanten Kapitalinvestierungen genügen. Wir sehen, daß in der Tat auf diesem Gebiete Gigantisches geplant ist. Es ist auch schon manches erreicht worden. In dem Wirtschaftsjahr 1928/29 wurden nach kaum bestrittener Feststellung des Rats der Volkskommissare die Programmsätze der Industrialisierung sogar überschritten.

Mit den genannten Kapitalinvestierungen in das Anlage- und Umsatzvermögen glaubt man, die Bruttoproduktion der staatlichen Großindustrie in beträchtlichem Ausmaß steigern zu können. Nach den neuesten Kontrollziffern wird für 1929/30 mit einer Bruttoproduktion im Werte von 17 998,7 Millionen Rubel gerechnet. Das wäre gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 31,3 % (gegenüber 20,2 % im ursprünglichen Fünfjahresplan). Wir sehen, wie auch hier die Ziffern gegenüber dem ursprünglichen Plan erheblich heraufgesetzt worden sind (Bruttoproduktion in der Produktionsmittelindustrie 1929/30 sogar um 45 % ansteigend). Die Bruttoproduktion des gesamten Gewerbes soll (in der Bewertung von 1926/27) von 18,3 Milliarden im Jahre 1927/28 auf 43,2 im Jahre 1932/33 steigen, also um 136 %. Nach Bild VI wird für die RSFSR ein Steigen der Bruttoproduktion von 3,5 Milliarden Rubel (1927/28) auf 11,2 Milliarden Rubel (1932/33) erwartet, d. h. eine Steigerung auf 317 % gegenüber 1927/28. Für Gruppe A der Industrie ist die Ziffer 377 %, für Gruppe B 289 %.

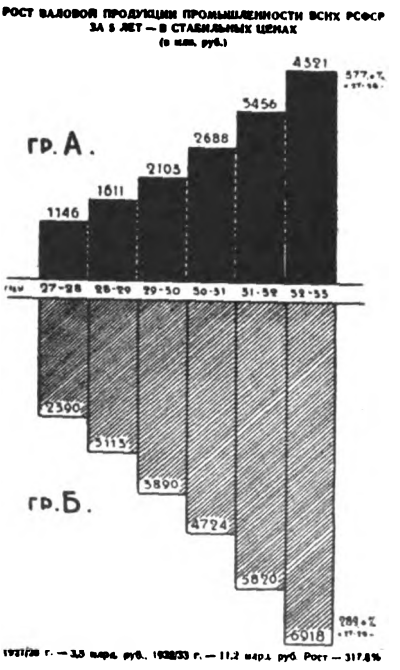


Abb. VI

Wie gesagt, entspricht es dem Hauptprogrammpunkt der verstärkten Industrialisierung, wenn vertsucht wird, vor allen Dingen die Produktion von Produktionsmitteln zu steigern. So soll in der RSFSR die Produktion von Baumaterialien von 561,2 auf 2243 Millionen Rubel, also um etwa 300 % (in stabilen Preisen), die des Maschinenbaues von 156,5 auf 579,9 (um 370 %) steigen. Sehr charakteristisch ist die Ziffer der

Digitized by Google

geplanten Steigerung der Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen (von 58,6 auf 273,6 Millionen, d. h. um 366,9 %!). Demgegenüber seien einige Zahlen für die leichte Industrie genannt: Textil- von 738,1 auf 1944,6 (um 163 %), Leder- und Schuhwaren- von 493,5 auf 1230,4 (um 149 %), Papierindustrie von 60,7 auf 182,3 Millionen (um 200 %).

Die Bruttoproduktion war in den letzten Jahren der Nep nach sowjetamtlichen Angaben stark gestiegen (1926/27 gegenüber 1922/23 um 216,1 %). Zu bedenken bleibt aber hier, daß als Vergleichsjahr das allertrostloseste aller Jahre, 1922/23, gewählt wurde, was zu einer völligen Verzerrung des Bildes führen muß. Die Sollproduktionsziffern sind nach neuesten Meldungen mehr als erreicht. Nach dem Bericht von Rykow in der Sitzung des ZIK vom Dezember 1929 wuchs die Bruttoproduktion 1928/29 um 24 %. Vorgesehen waren 21 %. Wie weit die Steigerung der Bruttoproduktion durch Qualitätsverschlechterung erkauft wurde. wird später noch zu erörtern sein.

Wir kommen zur Finanzierung des Fünfjahresplanes. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß besonders im Hinblick auf die gigantischen Aufgaben, die gelöst werden sollen. gerade diese Frage das stärkste Interesse findet. Und hier ist charakteristisch, daß irgendwelche nennenswerten Kapitalvorräte für die industrielle Aufbauarbeit bei Beginn der Planperiode nicht vorhanden waren. Da das Ausland als Kapitalgeber kaum in Frage kommt, muß das nötige Kapital im Lande selbst aufgebracht werden. Und hier kommen vor allen Dingen drei Quellen in Betracht. Zunächst die Gewinnakkumulation innerhalb des sozialistischen Sektors der Wirtschaft, also insbesondere Überschußansammlung der staatlichen Industrie. Über diese Überschüsse verfügt der Staat unmittelbar. Die zweite Quelle ist die Partizipation des Staates an den Einkommen der Wirtschaften des kapitalistischen Sektors, vor allem an den Einkommen der Mittelbauernschicht, der Großbauern und der privaten Händler. Die Überschüsse dieser Schichten erfaßt der Staat durch seine Steuern, durch seine hohen Preise für industrielle Fertigerzeugnisse, durch die hohen Eisenbahntarife u. dgl. Wieweit die Steuerschraube den Nepmännern und Kulaki gegenüber angewandt wird, ist bekannt. Der gegenwärtige radikale Kurs der Wirtschaftspolitik raubt diesen Schichten jede Existenzmöglichkeit. Man nimmt ihnen nicht nur die Überschüsse, sondern auch die Substanz. Den Mittelbauern geht es zwar etwas besser, aber auch sie werden steuerlich scharf angepackt, weil man sie dadurch in die Kollektivwirtschaften hineinbringen will. Als dritte, und zwar zusätzliche Quelle fungieren die Inlandsanleihen, Industrieanleihen, Wiederaufbauanleihen u. dgl. Formell sind diese Anleihen freiwillige Anleihen. In der Praxis handelt es sich aber

Digitized by Google

durchaus um Zwangsanleihen. Niemand kann sich der Zeichnung entziehen, wenn er nicht öffentlich als Feind des Staates gebrandmarkt werden will.

Auf diese Weise versucht der Sowjetstaat, in der gesamten Wirtschaft alle Mittel für seine Zwecke zu mobilisieren und mit dieser Mobilisierung gleichzeitig eine Kapitalumschichtung zu erlangen, die die Bedeutung des sozialistischen Sektors erhöht und die des kapitalistischen Sektors schwächt. Diese Kapitalumschichtung kommt der staatlichen Industrie insofern zugute, als sie aus Mitteln des Staatsbudgets und der lokalen Budgets alimentiert werden kann und sich ihr auf diese Weise Möglichkeiten der kurzfristigen und langfristigen Kreditversorgung seitens der staatlichen Kreditinstitute erschließen. In der Hauptsache aber soll die Industrie ihren Kapitalbedarf durch Akkumulation ihrer eigenen Überschüsse selbst decken. Uns interessiert nun besonders die Frage, in welchem Verhältnis diese Eigenfinanzierung zur Fremdfinanzierung stehen soll.

Vor der Aufstellung des Fünfjahresplanes, in dem Jahrfünft 1922/23 bis 1926/27, deckte die Industrie 58 % des Gesamtkapitalbedarfs durch eigene Akkumulation, 5 % kamen als Abrechnungsrest aus den Budgets (es kommt hier nur auf den Saldo an, und zwar auf den überschießenden Betrag der Budgetbeträge für die Industrialisierung über die Steuerbeträge). Die restlichen 37 % erhielt die Industrie aus dem Kreditsystem.

Für das Jahrfünft 1928/29 bis 1932/33 haben wir den gesamten Kapitalbedarf der Unionsindustrie auf 13,12 (für Anl.-Verm.) plus 5,7 Milliarden (für Uml.-Verm.), insgesamt auf 18,9 Milliarden, angegeben. Nach dem Generalfinanzplan sollen 48 % dieses Betrages durch die Eigenfinanzierung, 37 % durch die Budgetfinanzierung und 11 % langfristig und kurzfristig durch die Kreditanstalten gedeckt werden. Die restlichen 4 % können wir hier übergehen. Der Kredit des Auslandes wird auf etwa 1 % des Gesamtbedarfs veranschlagt.

Die einzelnen Kapitalquellen bedürfen der Erläuterung. Die Eigenfinanzierung erscheint im Finanzplan in zwei Posten. Der erste heißt freier Gewinnrest, der zweite Amortisationen. Auf den ersten entfallen von den oben genannten 48 % etwa 30 %, auf den letzteren 18 %. Nun ist es aber durchaus irreführend, diese Amortisationen als Selbstfinanzierung zu betrachten. Ihre Erklärung findet diese Methode in den Bilanzierungsgrundsätzen der russischen Industrie. Man wendet die sogenannte indirekte Abschreibungsmethode an. Auf diese Weise erscheinen auf der Passivseite der Bilanzen Kapitalbeträge, die von den Russen als Amortisationskapital bezeichnet werden, nun aber nicht etwa Neukapital sind, sondern Gegenwert für Abnutzungen darstellen.

Digitized by Google

Es ist also wohl zu beachten, daß 18 % der geplanten Kapitalinvestierungen weder Neu- noch Zusatzkapital, sondern lediglich Ersatzkapital, Gegenwert für Aufwand darstellen. Die zweite Größe der Selbstfinanzierung, der freie Gewinnrest, ergibt sich als Differenz zwischen dem ursprünglich ermittelten Bilanzgewinn und einzelnen gesetzlich vorgeschriebenen Abzügen, wie Reserverückstellung, Dotierung des Arbeiterwohlfahrtsfonds usw.

Mehr als 5½ Milliarden soll also in dem genannten Jahrfünft die Industrie an dem genannten Neukapital aufbringen, abgesehen von 3,3 Milliarden zur Deckung der technischen und wirtschaftlichen Abnutzung der Anlagen.

Die Höhe der geplanten Akkumulation ist das rechnerische Ergebnis von Nebenplänen, und zwar des Kostenbudgets, des Preisbudgets und der Vorausschätzung der Entwicklung der Produktivität der Arbeit, d. h. der Leistung der Arbeiterschaft pro Kopf und Tag.

Die staatliche Industrie verkauft in der Sowjetunion ihr Produktionsergebnis an die Handelsunternehmungen zu Absatzpreisen, die genau so kalkuliert werden wie bei uns. Man addiert Stoff- und Leistungsaufwand und schlägt dem Gesamtaufwandswerte eine bestimmte Quote dieser Summe als Gewinnzuschlag hinzu, spricht allerdings sehr ungern von Gewinn, meidet auch den Ausdruck Mehrwert, sondern spricht von pribavočnyj produkt (von zusätzlichem Produkt), um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß in der Sowjetunion der Arbeiter zwar auch nicht den vollen Wert seiner Leistung ausgezahlt erhält, daß dieser Gegenwert aber nicht wie der Mehrwert in kapitalistischen Ländern an eine Kapitalistenklasse übergeht, sondern in den Händen des Proletariats bleibt und von diesem für die Festigung und Erweiterung seiner Herrschaft benutzt wird.

Es liegt nun nahe, die Preise für Industrieerzeugnisse zu erhöhen, wenn man die Rentabilität steigern und die Möglichkeiten der Selbstfinanzierung bessern will. Die Linksopposition der Kommunistischen Partei hat jahrelang die Beschreitung dieses Weges mit Nachdruck gefordert. Dem steht aber die Grundrichtung der Preispolitik der Parteileitung entgegen, die Schließung der sogenannten Schere will, also die Beseitigung der Diskrepanz zwischen den Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und für industrielle Produkte und ferner die Annäherung der russischen Preise an die Weltmarktpreise. Und hier liegen die Dinge vollkommen im argen. Die russische Industrie ist in weitem Umfange gegenüber der Industrie der kapitalistischen Länder durchaus konkurrenzunfähig. Die russischen Selbstkosten übersteigen diejenigen der betreffenden Industrieprodukte des Auslandes bei weitem, was ja allerdings vor dem Weltkriege

Digitized by Google

auch nicht viel anders gewesen ist. Es wird keine Preissteigerung, sondern ganz im Gegenteil eine Preissenkung erstrebt, um die Kaufkraft der breiten Masse zu erhöhen.

Wenn die Rentabilität der Industrie nun nicht durch Preiserhöhung ihrer Erzeugnisse gebessert werden kann, so bleibt nur die Kostensenkung übrig. Es muß der Gesamtaufwand pro Leistungseinheit herabgedrückt werden. Helfen soll also die Rationalisierung, wenn wir diesen abgegriffenen Begriff hier mal ruhig gebrauchen wollen.

Es ist der russischen Industrie gelungen, seit 1923/24 die Selbstkosten schrittweise zu senken, in den Wirtschaftsjahren 1923/24 und 1924/25 in einem Ausmaße von 30 bis 40 %, weil der Beschäftigungsgrad infolge allgemeinen Ingangkommens der Großindustrie erheblich wuchs. Die folgenden beiden Jahre 1925/26 und 1926/27 zeigten Stagnation und leichtes Anwachsen. In dem Jahre 1927/28 beginnt dann die planmäßige Senkung auf Grund des Fünfjahrplanes. 1927/28 wurde die geplante Senkung von 6,2 % erreicht. 1928/29 waren 7 % vorgesehen, erreicht aber wurden nur 4,5 %. Sehr charakteristisch für den Optimismus und das starke Wollen ist, wie man im laufenden Wirtschaftsjahre dieses erhebliche Defizit decken will. Um dieses Defizit ist bei der Festsetzung der Kontrollziffern der ursprünglich geplante Senkungssatz der Selbstkosten für 1929/30 einfach erhöht, so daß für dieses Jahr sogar 11 % erreicht werden sollen. Insgesamt wird die erstrebenswerte Selbstkostensenkung für das Jahrfünft auf 35 % beziffert.

Gegenwärtig steht es mit dem Soll und Ist in bezug auf das Kostenbudget nach Mitteilungen der russischen Presse selbst außerordentlich schlecht. Im ersten Quartal des Wirtschaftsjahres 1929/30, das mit dem 1. Januar d. J. abschloß, konnte gegenüber einer durch Selbstkostensenkung erwarteten Kapitalakkumulation der Industrie von 400 Millionen nur eine solche von 175 Millionen Rubeln erreicht werden. Dieses Ergebnis des ersten Vierteljahres des laufenden Wirtschaftsjahres bezeichnet die russische Presse selbst als ganz trostlos. Wie verhängnisvoll ein erheblicher Mißerfolg im Rahmen dieses Teilplanes sich auswirken kann, wird deutlich, wenn man sich immer wieder in die Erinnerung zurückruft, daß für das genannte Jahrfünft 48 % des gesamten Kapitalbedarfes durch Eigenfinanzierung gedeckt werden sollen.

Ganz ähnlich liegen die Dinge gegenwärtig in bezug auf die Produktivität der Arbeit. Die Ergebnisse des ersten Vierteljahres lassen es als durchaus unwahrscheinlich erscheinen, daß das Ziel des laufenden Wirtschaftsjahres (und es handelt sich hier um vorgesehene 25 %) erreicht wird.

Digitized by Google

Die Zusammenhänge zwischen Selbstkosten und Absatzpreisen der Industrie illustriert Schaubild VII (RSFSR). Die Skizze zeigt für diese Republik eine Gesamtsenkung der Selbstkosten von 32 % und eine Senkung der Absatzpreise um etwa 24 %. Wir sehen deutlich die Orientierung der Preissenkung an den Selbstkosten. Ständig soll die prozentuale Senkung der Preise hinter derjenigen der Selbstkosten zurückbleiben und so für zunehmende innerbetriebliche Kapitalakkumulation Raum schaffen. Die absolute und relative Zunahme der Akkumulation ist am stärksten bei der Gruppe B (leichte Industrie), wo eine geringe Preissenkung durchgeführt wird. Das hängt damit zusammen, daß Gruppe A durch mäßige Preise die Industrialisierung des Landes fördern soll. Für den Konsumenten von Gebrauchsgütern ist das naturgemäß eine wenig erfreuliche Preispolitik.

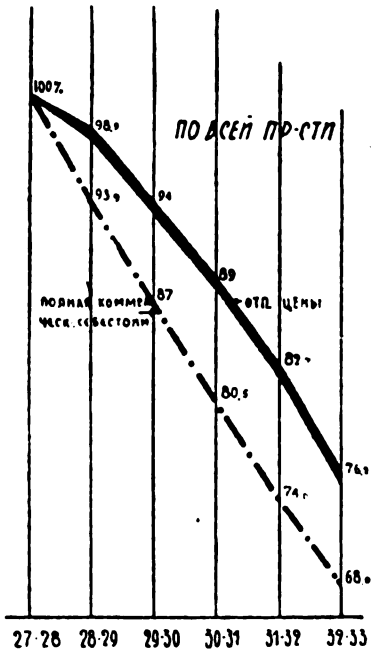


Abb. VII

Damit wäre die Grundstruktur der wichtigsten Haupt- und Nebenpläne gekennzeichnet. Uns bleibt noch, die Schwierigkeiten zu charakterisieren, die zurzeit bestehen, und die Anstrengungen, die Sowjetrußland macht, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Eine erste Schwierigkeit liegt zunächst darin, daß gegenwärtig die Voraussetzungen für eine Gesamtbudgetierung der Wirtschaft erst zum Teil gegeben sind. Der Dualismus der russischen Wirtschaftsstruktur, das Nebeneinander von kapitalistischem und sozialistischem Sektor der Wirtschaft, stellt einen ganzen Herd von Schwierigkeiten dar. Wir haben in der Sowjetunion nicht direkten sozialistischen Warenaustausch, sondern einen Markt wie in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung. Die gesamte Sowjetwirtschaft steht auch heute noch unter der Herrschaft des Marktmechanismus. Allerdings gibt es auf dem Markt der Sowjetunion noch viel weniger ein freies Spiel der Kräfte als im kapitalistischen Auslande mit seinen Kartellen, Syndikaten und Trusts, weil der Staat selbst durch die bereits erwähnten Kommandohöhen (Großindustrie, Außenhandelsmonopol, Kredit- und Transportwesen) in ganz weitgehendem Maße in den Marktmechanismus eingreift. Diese Kommandohöhen empfangen ganz bestimmte Direktiven für ihre Marktbe-

Digitized by Google

tätigung. Mit ihnen führt der Staat, wie man so schön in der Sowjetpresse sagt, Kampf im Markt gegen den Markt, d. h. gegen den Preis als Regulator der Wirtschaft. Der sozialistische Sektor der Wirtschaft ist groß genug, um dem Staate die Möglichkeit zu geben, eine Preispolitik zu treiben, die lediglich auf Stärkung des sozialistischen Sektors abzielt. Gegner des Staats auf dem Markte sind die Vertreter des privatwirtschaftlichen Sektors, also die privaten Händler und die selbständigen Bauern. Die Ergebnisse dieses Kampfes des Staates im Markt gegen den Markt müssen geschätzt werden: denn diese Ergebnisse sind für die Aufstellung der Teilpläne notwendig. Man muß beispielsweise die Leistungsfähigkeit des Beschaffungsmarktes kennen, wenn man veranschlagen soll, wieviel im kommenden Jahr die Landwirtschaft an Rohstoffen der Industrie zur Verarbeitung zur Verfügung stellen kann. Hier liegt aber ein starkes Risikomoment für den Plan, gerade in der Gegenwart, wo der radikale Stalinkurs in der Agrarpolitik mit aller Kraft gegen die individualwirtschaftlichen Betriebe in der Landwirtschaft zu Felde zieht. Welche Erfolge diese agrarsozialistischen Experimente haben werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls schlägt man zurzeit erst einmal wirtschaftlich leistungsfähige Betriebe tot, und inwieweit und wie schnell die neu gegründeten Kollektivwirtschaften hier Ersatz schaffen können, wie die Kommunisten hoffen, ist eine Frage der Zukunft. Von dem Gelingen oder dem Mißlingen der agrarsozialistischen Experimente aber hängt es auch ab, in welchem Umfange der Staat aus Budgetmitteln die Industrie alimentieren kann. Und diese Zuschüsse aus Budgetmitteln sind, wie bereits erwähnt wurde, für das Jahrfünft 1928/29 bis 1932/33 auf 7 Milliarden veranschlagt, d. h. auf etwa 37 % des gesamten Kapitalbedarfes.

Der Dualismus der Wirtschaftsstruktur stört jedenfalls die Planungsarbeit. Das ist neben vielen andern auch ein Grund, weshalb man so schnell wie möglich und so rücksichtslos wie möglich die Sozialisierung der Landwirtschaft durchführen will.

Eine zweite Schwierigkeit liegt auf dem Gebiete der Planungstechnik. Die staatliche Plankommission verarbeitet die Pläne der einzelnen Wirtschaftseinheiten zu ihrem eigenen Voranschlag. Die Einzelpläne müssen gegeneinander abgestimmt werden, wenn sie Glieder eines Gesamtplanes werden sollen. Und selbst, wenn die unteren Stellen exakt arbeiten würden, bliebe dieses Gegeneinanderabstimmen der Pläne noch ungeheuer schwierig. Von diesem Gegeneinanderabstimmen jedoch hängt es ab, ob das Kapital seine richtige Verwendung findet oder ob es fehlgeleitet wird. Nun ist es heute aber so bei der Planungsarbeit, daß es an hinlänglich vorgebildetem Personal auf dem Gebiete des Rechnungswesens für die Planabteilungen der Einzelbetriebe und des Trusts durchaus mangelt. Dazu kommt, daß die

Digitized by Google

Gefahr von Fehlleitungen durch die große Zahl von Instanzen, die in die Planung hineinreden, vergrößert wird. Ursprünglich richtige Voranschläge unterer Instanzen werden durch übergeordnete Instanzen abgeändert, dabei aber manches vom grünen Tisch aus übersehen oder bewußt beiseite geschoben, was für die Stellungnahme der Unterinstanzen entscheidend war.

Ferner, die Pläne wandern von den untersten Instanzen bis zur staatlichen Plankommission. Der Weg ist lang. Es hilft vielfach nichts, wenn man Fristen festsetzt. Fristen werden überschritten, Verzögerungen treten ein. Diese Verzögerungen haben Rückwirkungen, führen zu Störungen im Gesamtablauf und letzten Endes zu Aufwandserhöhungen oder zu Nichterreichung planmäßiger Senkungsziffern des Auslandes. Das Jahr 1928/29 ist ja, wie wir vorhin bereits sahen, das beste Beispiel dafür.

Aber die bisher genannten Schwierigkeiten sind nicht von entscheidender Art. Die Hauptschwierigkeit liegt an anderer Stelle und zwar auf dem Gebiete der Kapitalbildung. Wir knüpften hier an frühere Gedankengänge wieder an. Wir hatten bei der Erörterung des Finanzplanes gesehen, daß für die Finanzierungsmöglichkeiten der Industrialisierung von ganz entscheidender Bedeutung die Frage ist, ob sich innerhalb der Industrie selbst die Akkumulation von Überschüssen in dem vorgesehenen gigantischen Ausmaße vollziehen kann. Daß das erste Vierteljahr 1929/30 nicht im entferntesten die Erwartungen erfüllte, ist bereits ausgeführt. Die Gründe sind zu einem Teile, allerdings nur zum kleineren Teile, sachlicher Natur. Die Rationalisierungsmaßnahmen wirken sich nur langsam aus. Dazu kommt, daß sich beim Rationalisieren in der Sowjetunion Mängel besonderer Art zeigen. Man pfropft nicht selten die Erzeugnisse modernster Technik in technisch rückständige Unternehmungen hinein, wobei sich dann infolge nicht organischen Aufbaus Reibungswiderstände ergeben. Aber die Hauptschwierigkeiten für die Durchführung des Fünfjahresplanes liegen nicht hier, sondern bei dem Produktionsfaktor Arbeit.

Eine Rationalisierung in dem geplanten Ausmaße setzt bei der russischen Arbeiterschaft Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit voraus. Wie steht es nun hiermit in der Gegenwart? Die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ist nicht zuletzt von seinem Kulturniveau abhängig. Daß dieses noch immer sehr niedrig ist, ist bekannt. Nun führt man zwar in der Sowjetunion scharfen Kampf gegen die Unkultur, aber Erfolge bahnen sich auf diesem Gebiete sehr langsam an.

Dazu kommt noch etwas anderes. Die alte Stammarbeiterschaft in den Werken wird durch Zuzug aus der Landwirtschaft ergänzt und ersetzt. Diese Arbeiter sind erst anzulernen, was zum Teil zum Aufgabenkreis der Ingenieure und Spezialisten gehört. Die Spezialistenfrage aber ist ein Problem für sich. An-

Digitized by Google

läßlich der Aufstellung des Fünfjahresplanes ist für den Zeitraum von 1928/29 bis 1932/33 der Bedarf an Spezialisten mit hochschulmäßiger Bildung auf 10 700 und an Spezialisten mit mittlerer Reife auf 19 300 beziffert worden. Selbst die Väter des Fünfjahresplanes aber sehen keine Möglichkeit, diesen Bedarf an Spezialisten mit Hochschulbildung zu 70 % und den an Spezialisten mit mittlerer Bildung zu 25 % decken zu können. Diesen Spezialisten wird die Arbeit außerordentlich sauer gemacht. Die Politik der Regierung dieser Schicht gegenüber ist durchaus nicht einheitlich. Zeitweise nimmt man sie in Schutz, weil man sie dringend braucht, teilweise aber werden sie zu Sündenböcken für verfehlte Produktion gestempelt. Und den Arbeitern wird Mißtrauen gegen die Spezialisten eingeimpft, was naturgemäß niemals der Arbeit im Betriebe förderlich sein kann. Teilweise sabotiert die Regierung hier ihre eigene Betriebspolitik, denn die Hebung der Arbeitsdisziplin steht mit dem Hauptziele ihrer Betriebspolitik in engem Zusammenhange. Was die Regierung will, ist, einen ganz bestimmten Arbeitsgeist in der Arbeiterschaft zu züchten, eine ganz bestimmte Einstellung des Arbeiters zum Betriebe, wodurch so etwas wie eine sozialistische produktive Stimmung entstehen soll. Ohne diese produktive Stimmung im sozialistischen Betriebe gibt es keine Hebung der Produktivität der Arbeit, keine Senkung der Selbstkosten und damit keine oder wenigstens eine bei weitem nicht ausreichende Akkumulation von Überschüssen in der Industrie.

Nun ist das Erzeugen dieser produktiven Stimmung in der Gegenwart durch einen Umstand, und zwar durch einen außerordentlich gewichtigen, sehr erschwert. Die Sache wäre bei weitem nicht so schwierig, wenn man den Arbeiter gut bezahlen könnte. Aber das kann und will man auch nicht. Die Errungenschaften der Revolution sind für die werktätigen Schichten in finanzieller Beziehung nur sehr mager. Der Reallohn der Arbeiter bezifferte sich nach sowjetamtlichen Angaben 1927/28 gegenüber 1913 auf 122,5 %, doch ist diese Zahl sehr umstritten, und es wurden starke Zweifel laut, ob der Reallohn 1927/28 in der Tat schon die Höhe von 1913 erreichte, viel weniger überschritt. Und im Hinblick auf diese magere Entlohnung behauptete die Linksopposition, daß in der Gegenwart der russische Arbeiter noch genau so ausgebeutet würde wie in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung. Demgegenüber will die Parteileitung durch ganz systematische Arbeit in Literatur und Presse am Arbeiter die Überzeugung wecken, daß er selbst in höchstem Maße an der Hebung der Produktivität der Arbeit, an der Ausweitung der Produktion, an der Rationalisierung interessiert sein kann und muß, weil der proletarische Staat es ist, das Kollektiv der Werktätigen, für das er arbeitet, und nicht eine Kapitalistenklasse. Und diese Überzeugung soll sich bei ihm

Digitized by Google

einstellen, obwohl oder besser gerade weil der Sowjetstaat zugunsten der Industrialisierung, der sozialistischen Aufbauarbeit, den Aufwandsfaktor Arbeitslöhne relativ niedriger bemessen muß, als das den Arbeitgebern in kapitalistischen Ländern möglich ist. Der Sowjetstaat also verlangt von seinen Arbeitern Opfer und Opfer auf Jahre hinaus. Hier entstehen Fragen ganz schwerwiegender Art: wie lange kann man dem Arbeiter diese Opfer zumuten; was geschieht, wenn es sich zeigt, daß diese Opfer ganz oder zum großen Teile vergebens gebracht worden sind?

Es ist nicht Art der Sowjetregierung, nur mit Worten Propaganda für ihre Pläne zu machen. Sie ist daran gewöhnt, auch zu handeln. Sie hat eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen, um die Produktion und die Produktivität der Arbeit im Betriebe zu erhöhen. Dem ersteren Ziel dient u. a. die Einführung der ununterbrochenen Produktionswoche. Sonntage und Feiertage, abgesehen von den revolutionären Feiertagen, sind abgeschafft. Jeder arbeitet vier Tage, der fünfte ist Ruhetag. Und der Hebung der Produktivität der Arbeit dient eine ganz lange Reihe von Maßnahmen. Zum Teil sind diese Maßnahmen direkter Art. Die Regierung regelt gesetzlich das Akkordlohnsystem, schafft Prämienfonds, aus denen an die Arbeiter Prämien für Sparsamkeit u. dgl. gezahlt werden. Wir sehen, diese Mittel sind durchaus kapitalistisch und werden dadurch gerechtfertigt, daß das proletarische Pflichtgefühl gegenüber der Volksgesamtheit noch nicht genügend entwickelt ist.

Mobilisiert aber werden dann vor allem für das Ziel der Hebung der Produktivität der Arbeit und der Senkung der Selbstkosten die Mitglieder der Partei und die Gewerkschaften. Es sind in jedem Betriebe drei Kraftzentren, die mitunter zum Schaden des Ganzen stark gegeneinander arbeiten. Diese drei Kraftzentren sind die Betriebsleitung, die Partei, vertreten durch die kommunistische Zelle, die die im Betriebe tätigen Kommunisten umfaßt, und die Gewerkschaften, in denen in Rußland fast die gesamte Angestellten- und Arbeiterschaft organisiert ist und die sich in der überwiegenden Mehrheit aus Parteilosen zusammensetzen. Repräsentant des gewerkschaftlichen Einflusses ist der Betriebsrat. An der Spitze des Betriebsleitung steht der rote Direktor, der meist aus der Arbeiterschaft selbst hervorgegangen ist. Neben ihm, direkt unter ihm, und mitunter auch über ihm, steht der Spezialist. In Wirklichkeit war die Betriebsleitung meistens weiter nichts als ausführendes Organ des Willens der kommunistischen Zelle. Gegenüber dieser kommunistischen Zelle trat der Repräsentant der Gewerkschaften, der Betriebsrat, Fabrikkomitee genannt, der gleichzeitig auch Ausdrucksform der vielgepriesenen Betriebsdemokratie sein sollte, in den Hintergrund, ebenso die Betriebsversammlungen und ihr engerer Ausschuß, die Delegiertenversammlungen. Diese kunstvolle und in

Digitized by Google

harmonischer Zusammenarbeit gedachte und in Wirklichkeit nur die Diktatur der Partei verschleiernde Dreiheit hat sich im Laufe der letzten Jahre als unmögliches und die Produktivität der Arbeit beeinträchtigendes Instanzengegeneinander herausgestellt. Die Verordnung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Union über „Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsregelung und Einführung der einheitlichen Befehlsgewalt vom 8. September 1929" wollte den Einfluß der Parteizelle, der Betriebsräte und der Gewerkschaften auf die Leitung der Betriebe beseitigen. Den Betriebsräten und Parteizellen wurde es zur strengsten Pflicht gemacht, sich jeder Einmischung in die Anordnungen der Betriebsleitung zu enthalten und ihre Wünsche lediglich an die höheren Partei- und Gewerkschaftsinstanzen weiterzuleiten. In der Praxis scheint nach den letzten Pressemeldungen auf diesem Gebiete so gut wie nichts erreicht zu sein. Das Gegeneinander besteht nach wie vor weiter und wird als Hauptgrund der schlechten Ergebnisse des ersten Quartals 1929/30 bezeichnet.

Dieses Gegeneinander hatte nun noch eine sehr unerwünschte Begleiterscheinung, die dauernd sinkende Arbeitsdisziplin. Die Presse wird nicht müde, Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin, bestehend in Ausschreitungen gegen das leitende Fachpersonal, Trunksucht, Diebstähle, Arbeitsversäumnisse, absichtliche Verminderung der Arbeitsleistung usw. zu bekämpfen. Gegenwärtig ruft man zum Generalangriff gegen die sinkende Arbeitsdisziplin auf. Zunächst sollen sich aus den kommunistischen Zellen des Betriebes sozialistische Stoßtrupps (udarnye brigady) entwickeln, in die man sämtliche im Betriebe arbeitenden Parteiangehörigen hineinziehen will. Parole: die kommunistischen Arbeiter dienen als Muster in bezug auf Fleiß und Leistung. Sodann will man die Aktivität der Betriebsversammlungen erhöhen, mit dem Werkzeug der Betriebsdemokratie arbeiten. Die gesamte Arbeiterschaft soll zur aktiven Mitarbeit auf dem Gebiete der Rationalisierung herangezogen werden. Die akuten Tagesfragen sollen auf diesen Konferenzen gemeinsam mit den Wirtschaftlern und Technikern der Leitung erörtert werden. Viel Vernünftiges ist bisher bei diesen Versammlungen noch nicht herausgekommen, wie Tomski, bis vor kurzem noch der Allgewaltige der russischen Gewerkschaften, auf einem Gewerkschaftskongreß im Frühjahr des vorigen Jahres ausführte. In diesem Zusammenhange sind auch die sogenannten sozialistischen Wettbewerbsverträge zu nennen. Die Belegschaften verschiedener Werke legen ein feierliches revolutionäres Gelöbnis ab, daß alle einzelnen Arbeiter der vertragschließenden Parteien alles daran setzen werden, die Arbeitsdisziplin zu heben und damit das ihre zu der Durchführbarkeit des Fünfjahresplanes beizutragen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man zwar in vielen Fällen die festgestellten Sollziffern erreichte, um sich auf keinen Fall mangelnde sozialistische

Digitized by Google

Aktivität vorwerfen zu lassen, aber nur auf Kosten einer Qualitätsverschlechterung der Erzeugnisse. Und die zunehmende Verschlechterung der Qualität der Erzeugnisse scheint sich zu einer ganz bedenklichen Begleiterscheinung des Fünfjahresplanes auszuweiten.

Neben den oben genannten Maßnahmen zur Erhöhung der Produktivität der Arbeit im Betriebe werden andere getroffen, die die gesamte öffentliche Meinung der proletarischen Union mobilisieren sollen. Man hat besondere Teile der großen Tageszeitungen für die sogenannten Samokritiki (Selbstkritiken) reserviert, die als schwarzes Brett wirken sollen. Hier werden die Mängel in der Durchführung der Pläne rücksichtslos gebrandmarkt. Mit den überall in der Presse zu findenden Worten: wir werden erinnern an die 11 % (gemeint ist die Selbstkostensenkung) legt man dauernd den Finger auf die offene Wunde des ganzen Planes.

Mit den genannten Mitteln kämpft die Sowjetunion für die Verwirklichung des Fünfjahresplanes. Das Ziel wird nur erreicht werden, wenn es gelingt, und das hat uns heute in erster Linie interessiert, innerhalb der Industrie selbst in gigantischem Ausmaße Neukapital zu bilden, was eine starke Steigerung der Produktivität der Arbeit voraussetzt. Inwieweit das erreicht und inwieweit der Fünfjahresplan dann noch durch die Wirkungen der agrarsozialistischen Maßnahmen der Gegenwart beeinflußt wird, wird die Zukunft lehren.

Bücherschau.

L e n i n, W. I.: Sämtliche Werke: Band 7, Die Revolution von 1905 bis zum Aufstand des Panzerkreuzers „Potemkin". Ins Deutsche übertragen von N. Borowski. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. VI, 680 S. Preis: brosch. 11 RM.; Lw. 15 RM. Volksausg. 9,50 RM.; geb. 13 RM.

Der vorliegende Band umfaßt die Zeit vom November 1904 bis Mitte 1905. Man könnte ihn überschreiben „aus der Werkstatt eines Revolutionärs." Zum ersten Mal in der russischen Geschichte bereitet sich eine gewaltige, alle bestehenden Verhältnisse umstürzende Revolution vor. Die Stenka Rasin, Pugatschew, die Dekabristen wird man kaum zu den Vorläufern Lenins rechnen. Sie zettelten Revolten an, die auf den Gang der Geschichte keinen tiefgehenden Einfluß hatten. Wir erinnern uns noch an das unruhige Jahr 1905: der scharfe Schuß auf den Zaren bei der Wasserweihe, der blutige Sonntag, die Ermordung des Schwagers des Zaren, die Niederlagen des russisch-japanischen Krieges und als wichtigstes vielleicht die Aufstände in der kaiserlichen Flotte. Lenin begleitet diese sinnverwirrenden Ereignisse aus der „verfluchten Ferne" mit Reden und Aufsätzen. In den Zeitungen „Wperjod" und „Proletarij" feuert er die Kämpfer an und treibt den Angriff vorwärts. In der heutigen Zeit sind von besonderem Interesse die Vorbereitungen zum III. Parteitag der SDAPR, dem ersten bolschewistischen Parteitag. Die dem

Digitized by Google

Bande angefügten Dokumente und Materialien enthalten die wichtigsten Resolutionen dieses Parteitages und das Organisationsstatut der Partei. Es ist fast überflüssig zu erwähnen, daß Ausstattung und Übersetzung vortrefflich sind. W. H.

Smilg-Benario, Michael: Von Kerenski zu Lenin. Die Geschichte der zweiten russischen Revolution. Mit 91 Abbildungen und 1 Karte. Zürich-Leipzig-Wien 1929. Amalthea-Verlag. 324 S. Preis: geheftet 12 RM.; in Leinen gebunden 15 RM.

Das vorliegende Buch ist eine Fortsetzung des vor zwei Jahren im gleichen Verlage erschienenen Werkes „Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie". Es behandelt die Ereignisse der zweiten russischen Revolution von der sogenannten Kerenski-Periode bis zum endgültigen Siege Lenins. Auf systematisches und gründliches Studium von Quellen und Untersuchungen gestützt, versucht der Verfasser in einer klaren, durch subjektive Parteinahme ungetrübten Form die politischen Vorgänge vom März bis zum Oktober 1917 zu charakterisieren. Er verzichtet dabei bewußt auf die Darstellung der sozialen Struktur und der kulturellen Entwicklung Rußlands und engt den Rahmen seiner Arbeit ein, um den leitenden Gedanken seines Buches, „daß die Kriegspolitik der Provisorischen Regierung den Untergang der zweiten Revolution und dadurch erst den Aufstieg und den Triumph des Bolschewismus ermöglicht hat", schärfer herauszuarbeiten. Die Fortsetzung des Krieges zugunsten der Entente und gegen den Willen des eigenen kriegsmüden Volkes, die Außerachtlassung der notwendigen Lösung des Agrarproblems — das waren die Kardinalfehler der führenden Persönlichkeiten der behandelten Periode. Als gelungen darf die Charakteristik des Mannes und Politikers Kerenski, seiner schwankenden, zwiespältigen, den realen Gegebenheiten im Grunde nicht Rechnung tragenden Haltung, bezeichnet werden. Interessant ist die Schilderung der Mission des französischen Sozialisten Thomas, der in der Zeit des Überganges von der bürgerlichen zu der sozialistischen Revolution in Petersburg weilte und durch seine Geschicklichkeit stark dazu beigetragen hat, daß die letzten Kräfte Rußlands in den vergeblichen Bemühungen an der äußeren Front verausgabt wurden.

Wesentlich neues Material bringt das vorliegende Buch nicht. Es faßt jedoch das vorhandene Material und die bisherigen Forschungsergebnisse in einem kritischen Überblick scharf zusammen und darf daher als eine Bereicherung der bereits vorhandenen zahlreichen Literatur über diese Epoche begrüßt werden. I. G.

Ostwald, Paul: Ostasien und die Weltpolitik. Bonn 1928. Kurt Schröder Verlag. 186 S. Preis: brosch. 5,30 RM., geb. 7 RM.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts riß die imperialistische weltwirtschaftliche Expansion der europäischen Großmächte die ostasiatischen Staaten aus ihrer Passivität. Ostwald will zeigen, daß trotz der ungeheuren Kämpfe und Schwierigkeiten, die Japan und China infolge der näheren Berührung mit dem Abendlande erwachsen waren (und immer wieder erwachsen), die Einbeziehung dieser Staaten in das weltpolitische System auch für China schließlich förderlich gewesen ist: „Hat China selbst nicht davon Nutzen gehabt, daß es gezwungen wurde, sich darauf zu besinnen, daß ‚das Reich der Mitte' nicht die Welt bedeutete? Bei dem konservativen Charakter des chinesischen Volkes wäre China heute wohl längst nicht so weit auf dem Wege zu einem modernen Staatswesen, wie es doch der Fall ist, wenn es nicht so plötzlich und gewaltsam gegen seinen Willen in eine Auseinandersetzung mit dem Abendland hineingezwungen wäre."

Digitized by Google

Ostwald läßt den Leser hinter die Kulissen der bekannten militärischen, wirtschaftlichen und insbesondere der politischen Ereignisse in dem aus seinem Schlummer erwachten Ostasien blicken. Der überraschende, machtvolle Aufstieg Japans zu einer Weltmacht; die gierige Aufteilung der Interessensphären im darniederliegenden China, das von nun ab zum Zankapfel der imperialistischen Staaten wird; das Bestreben dieser Staaten, sich in China den japanischen Konkurrenten vom Halse zu schaffen; der erbittert zähe und diplomatisch gewandte Kampf Japans, mit dem Ziel, in China festen Fuß zu fassen, und viele andere bestimmende Momente der verwickelten und schicksalsvollen Beziehungen zwischen dem Abendland und Ostasien werden in diesem Werk sachverständig behandelt. Die verworrenen Verhältnisse in dem asiatischen Wetterwinkel — diesem fernöstlichen „Balkan" von gigantischen Ausmaßen — die Probleme „Mandschurei", „Tibet", „Korea" usw. — verdienen um so größeres Interesse, als sie zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Weltpolitik geworden sind. Das Werk Ostwalds, das in viele wenig bekannte politische Zusammenhänge hineinleuchtet, dürfte aus diesen Gründen besonders wertvoll sein.

Das Buch reicht bis in unsere Tage. Für die Beziehungen Japans zum heutigen Rußland ist, nach Meinung Ostwalds, der Vertrag von 1925 bestimmend; er bildet eine neue Etappe der japanischen Politik, „ein Loslösen von Europa" zum besonderen Leidwesen Frankreichs, das die Freundschaft Japans in den letzten Jahren ganz besonders eifrig anstrebte. „In diesen politischen Konsequenzen des japanisch-russischen Vertrags", sagt Ostwald, „haben wir zweifellos seine Hauptbedeutung zu suchen und sie geht am meisten uns Deutsche an, wenn wir bedenken, was Japan im Banne französischer Politik uns geschadet hat." Seine politische Geschichte Chinas beschließt Ostwald mit der Washingtoner Konferenz, die seiner Meinung nach trotz gewissen Entgegenkommens seitens der Großmächte doch rein negative Auswirkungen für die Chinesen hatte. S. S.

Falz-Fein, Woldemar v.: Askania Nova. Das Tierparadies. Ein Buch des Gedenkens und der Gedanken. Mit einem Geleit- und Nachwort von Geheimrat Prof. Dr. L. Heck und Dr. O. Heinroth und 150 Abbildungen und 7 Karten. Bearbeitet von Egon von Bahder. Neudamm 1930. Verlag von J. Neumann. 323 S. Preis: in Ganzleinen 18 RM.

„Askania Nova" ist dem Lebenswerk eines einzelnen Mannes gewidmet. Es ist „ein Buch des Gedenkens und der Gedanken", mit dessen Niederschrift der Verfasser das Andenken seines ältesten Bruders und Freundes ehren will. Auf Grund langjähriger Studien und sorgfältig zusammengetragenen Materials konzepiert, durch eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Anschauungen des Verfassers bereichert und mit hervorragendem Bild- und Kartenmaterial versehen, gewährt das Buch dem Leser nicht nur einen Einblick in das Werden und Gedeihen des weit über die Grenzen des ehemaligen russischen Kaiserreiches berühmten Tierparadieses, sondern versucht, weit ausholend, eine Vorstellung von Kultur, Wirtschaftsformen und politischer Geschichte Südrußlands zu vermitteln.

Die Schilderung setzt mit dem Augenblick ein, wo die Sendboten des Herzogs von Anhalt-Köthen Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der taurischen Steppe nach geeignetem Landbesitz für eine ausgedehnte Schafzucht Ausschau hielten. Das Ergebnis der Verhandlungen mit der russischen Regierung war dann die Überlassung zweier Steppengebiete, von denen das größere den Namen Askania Nova erhielt. Der kolonisatorische Versuch des kleinen Anhalt scheiterte; nach knapp drei Jahrzehnten wurden beide Besitzungen an den Gutsbesitzer Fein verkauft, dessen Vater aus Württemberg nach Rußland eingewandert war. Ein Urenkel dieses Käufers, der da-

Digitized by Google

mals bereits zu den reichsten Männern Südrußlands zählte, war Friedrich von Falz-Fein, der Schöpfer des Tierparadieses, dessen Entstehung etwa in die Mitter der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt.

Begünstigt durch die Lage Askania Novas zwischen dem Dnjepr-Unterlauf, Schwarzem und Asowschen Meer auf dem Wege der natürlichen großen Vogelstraße, ausgestattet mit unbeschränkten Mitteln, neben Liebe und Ausdauer über eine umfangreiche wissenschaftliche Ausbildung verfügend, ging Friedrich von Falz-Fein daran, die einheimische Tierwelt sowie die aussterbende ausländische, soweit sich die Tiere beschaffen und in der südrussischen Steppe akklimatisieren ließen, völlig frei oder in möglichst unauffälliger Gefangenschaft zu erhalten. Die Kapitel, welche die „Schaffung einer Oase", die Lösung der Wasserfrage durch artesische Brunnen, die Schaffung von Naturschutzgebieten für Fauna und Flora und das „Paradies der Tiere" mit allen seinen Akklimatisations- und Kreuzungsversuchen behandeln, gehören neben der Schilderung Falz-Feins als klugen, umsichtigen Gutsherrn, der in überaus glücklicher Weise seinen Viehbestand mehrte und veredelte und den Ertrag seiner Äcker und Weiden steigerte, zu den besten und aufschlußreichsten des Buches.

Der historische Exkurs über die Besiedlung des russischen Südens im 18. Jahrhundert, das Agrar- und Semstwo-Problem der späteren Zeit bringt zwar nichts Neues, fesselt jedoch durch die lebendige, frische Art der Darstellung. Für den Politiker und Geschichtsforscher dürften die Abschnitte über die Zeit des Weltkrieges, der Intervention und des Bürgerkrieges bis 1919, über die der Verfasser aus eigener Anschauung berichtet, von einigem Interesse sein. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß wohl mancher Leser sich mit den politischen und sozialpolitischen Ansichten des Verfassers wird nicht immer einverstanden erklären können. Das Buch entstammt der Feder eines liberalen Großgrundbesitzers des vorrevolutionären Rußlands, der am politischen Leben seines Landes als Semstwo- und Dumaabgeordneter aktiv teilgenommen hat. Auf dem Gebiete der inneren Politik galt ihm das „tout pour le peuple, mais rien par le peuple", außenpolitisch vertraten er und sein Bruder eine deutsch-russische Verständigung und Zusammenarbeit. Aus dieser Einstellung des Verfassers resultiert auch seine völlig ablehnende Haltung gegenüber einer Verständigung Deutschlands mit der Sowjetmacht. I. G.

Wera Inber: Der Platz an der Sonne. Roman. Übersetzung von Elena Frank. Berlin 1930. Malik-Verlag. 270 Seiten. Preis: kart. 2,80 RM.; Lw. 4,80 RM.

Wenn wir von den individuellen Vorzügen dieses Buches — der reizvollen weiblich-präzisen Sprache, den frischen und immer humorvoll-natürlichen Bildern gänzlich absehen würden, auch dann hätte es uns interessieren müssen: denn hier kommt zum erstenmal in der Sowjetliteratur jener Teil der Bourgeoisie zum Worte, der die Umwälzung zu überwinden verstand und sogar den Mut gefunden hat, weiterzuleben und um seinen „Platz an der Sonne" zu kämpfen. Aus diesem Buche erfährt der Leser nichts vom Pathos der Bürgerkriege, von Hinrichtungen und blutbespritzten Dekreten; nur vom Heroismus des Alltags wird hier erzählt, von einer einsamen Frau und ihrer kleinen Tochter Kiska, von geschwollenen Fingern, von dem kleinen eisernen Ofen, der hauptsächlich mit „Klassikern" gefüttert wird, von Arbeitslosigkeit und Arbeitsmut, von nebelhafter Zukunft, und von dem Glück, das die ersten warmen Tage in ein vereistes Haus bringen. Der „Platz an der Sonne" wird endlich gefunden, indem es der Verfasserin und Heldin gelingt, sich eine kollektivistische Lebensanschauung anzueignen und „lebensfrohe gute Sowjeterzählungen" an den Mann zu bringen. „Ich nehme an und behaupte sogar, daß ein vollkommen glücklicher Mensch nur schwer schreiben kann," sagt Wera Inber. Trotz dieser Behauptung ist dieses Buch von einem glücklichen Menschen

Digitized by Google

geschrieben, von einem, der vielleicht nicht auf primitive Weise „lebensfroh" ist, aber scharfe hellsehende Augen und ein stilles zärtliches Verständnis für Menschen, Tiere, Gegenstände und Worte besitzt. E. S.

M. A. Aldanov: Sankt Helena, eine kleine Insel. Roman. München 1929. Drei-Masken-Verlag (Deutsch von Martha Fleischmann). 186 S. Preis: geh. 3,50 RM.; gebunden 5 RM.

„Sankt Helena" ist der dritte Teil der Aldanovschen Trilogie „Der Denker" (die inzwischen zu einer Tetralogie erweitert wurde), doch kann dieses Buch als ein selbständiges Ganzes gelesen werden, und man wird es, trotz der überaus lockeren Komposition, künstlerisch höher als die übrigen Teile stellen. Es ist eigentlich kein „Roman" im üblichen Sinne des Begriffes, eher eine Skizze zur „Biographie romancée" von Napoleon, — ein gutes Beispiel der Literaturart, deren Hochflut wir gegenwärtig in Westeuropa erleben. Aldanov, der anerkannte „Westeuropäer" der Emigrantenliteratur, beherrscht vollkommen das historische Material, das seinen Werken zugrunde liegt, ist peinlich gewissenhaft und zuverlässig und zeigt eine nicht alltägliche Virtuosität in der Rekonstruierung historischer Geschehnisse und Personen, die — besonders im vorliegenden Band — durchaus nicht marionettenhaft wirken. Mit der Sachkenntnis eines russischen Historikers vereinigt er die kühle Überlegenheit des Westeuropäers dem russischen Wesen gegenüber und schafft objektiv-sachliche Bilder aus der russischen Geschichte, wie sie die russische Literatur bisher nicht gekannt hat.

Die Schicksale der beiden Helden von „Sankt Helena" — des verbannten Kaisers und des russischen Kommissars de Balmain — verlaufen nebeneinander, ohne einander zu berühren; nur wird durch die eitle Geschäftigkeit de Balmains und durch die Nichtigkeit der kaiserlichen Umgebung die einsame Größe Napoleons mit besonderer Schärfe unterstrichen. Diese Zentralfigur ist besonders wirkungsvoll: sei es, daß der Ausklang dieses ungewöhnlichen Schicksals den Leser immer wieder zu fesseln vermag, — oder, daß der tiefe Skeptizismus des gefallenen Kaisers der ironisch-skeptischen Einstellung des Verfassers besonders nahe liegt und von ihm daher mit ausnehmender Feinfühligkeit erfaßt und nachempfunden wird. E. S.

Ingeborg Maria Sick: Karen Jeppe. Im Kampf um ein Volk in Not. Aus dem Dänischen übersetzt von Pauline Klaiber-Gottschau. Stuttgart, Verlag J. F. Steinkopf (1929). 272 Seiten. Preis: in Lw. 6 RM.

Mit starker innerer Bewegung wird hier von dem Lebenswerk einer tapferen dänischen Frau erzählt, die dem Hilferuf des Theologen Lepsius an die christliche Kulturmenschheit wegen der Armeniergreuel folgte, aus ihrer Heimat in Jütland nach Urfa ging und dort lange Jahre das Heim der dortigen Mission für die Armenierkinder geleitet hat. Mit einer verlockenden Ouvertüre auf der Insel der armenischen Mechitaristenmönche San Lazaro bei Venedig beginnt das Buch, es führt in die ländliche Abgeschiedenheit des Pfarrdorfes, in dem Karen Jeppe ihre Kindheit und erste Jugend verlebte, und dann mit packenden Schilderungen in ihre Wahlheimat in Mesopotamien, zu den Leiden des armenischen Volkes unter türkischer Herrschaft und ihren grausigen Verfolgungen und Abschlachtungen während des Weltkrieges. Nach unendlichen Entbehrungen und Bemühungen gelingt es der kühnen Dänin nach dem Kriege, in Aleppo einzelne Versprengte zu sammeln und ihnen durch die Gründung einer Bauernsiedlung eine neue Heimat zu schaffen. Die Verfasserin hat dieses ganze Geschehen eindrucksvoll zusammengefaßt und in der Heldin den Typus der opferfreudigen Frau der christlichen Mission in leuchtenden Farben wiedergegeben. W. L.

Digitized by Google

„Lettlands Oekonomist" (Jahrbuch der Zeitschrift „Ekonomists"). Herausgegeben in deutscher und englischer Sprache. Riga, Januar 1930.

Das vorliegende 2. Jahrbuch der offiziösen lettischen Wirtschaftszeitung „Ekonomists" ist, wie auch in dem Vorwort betont wird, nach einem bestimmten Prinzip zusammengestellt worden. Das Hauptaugenmerk ist auf die Beleuchtung der wirtschaftlichen Stellung Lettlands unter den anderen Staaten des Baltikums gerichtet. Der Begriff „Baltische Staaten" ist hierbei nicht eng gezogen worden. Auch Finnland und Polen wurden berücksichtigt.

Alle Aufsätze in dem neuen Jahrbuch beanspruchen volle Beachtung. Der Leiter der Baltischen Abteilung im Lettländischen Außenministerium, Herr Munter, gibt eine Übersicht über die Wirtschaftsverträge der Baltischen Staaten, in der unter anderem die Vertragspolitik der erwähnten Staaten beleuchtet wird. Großen praktischen Wert hat ferner der Beitrag des Direktors des lettländischen Zolldepartements E. Dundurs über die Zolltarife der Baltischen Staaten und Polens. Es wird nicht nur die Zollpraxis, sondern auch die Zollgesetzgebung der Staaten besprochen. Namentlich ist die vergleichende Tabelle der Zollsätze in Lettland, Estland, Finnland, Litauen und Polen wertvoll.

Den Hafen- und Schiffahrtsfragen wird in den Baltischen Staaten immer mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Überall schreitet man an den Ausbau der Häfen und ergreift Maßregeln zur Förderung der Schiffahrt. Der Aufsatz des stellvertretenden Finanzministers und Chefredakteurs des Journals, Bokalders, behandelt daher unter dem Titel „Die Häfen Lettlands" ein Thema, das gewissermaßen im Brennpunkt des öffentlichen Interesses in den Baltischen Staaten steht. Vom gleichen Standpunkt muß der Aufsatz des Direktors der Finanzabteilung im Verkehrsministerium, Maskalninsch, über „Die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs in Lettland und seine Bedeutung im internationalen Verkehr" gewertet werden. Lettland ist durch seine geographische Lage ganz besonders für den Transitverkehr geeignet. Der Verfasser gibt in seinem Aufsatz ein Bild, wie weit das Verkehrsministerium bisher dieser wichtigen internationalen Frage gerecht geworden ist, wobei zugleich die Leistungsfähigkeit der lettischen Eisenbahnen geschildert wird. Enger umschriebene Gebiete behandeln die Beiträge Bruno Gernets und Albert Salts über die „Auswärtigen Handelsbeziehungen Lettlands" und „Die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lettland und Sowjetrußland".

Die Redaktion der deutschen Ausgabe des Jahrbuchs hat in den Händen des Schriftleiters der deutschen „Rigaer Wirtschaftszeitung" gelegen, und er ist, das sei besonders betont, seiner Aufgabe mit Umsicht und Verständnis gerecht geworden. S. B.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Führt die wichtigste Entschließung der Partei aus. (Vypolnim važnejšee rešenie partii.)

„Bol'ševik", Moskau 1929. Nr. 18, S. 3.

Die Novembersession des Zentralkomitees und des Zentralkontrollkomitees beschloß, die Reihen der Kommunistischen Partei von allen fremden Elementen, halbbürgerlichen, mit Kulaken versippten und verschwägerten usw. ganz energisch zu reinigen. Eine Generalmusterung aller Zellen und aller Mitglieder der Partei soll vorgenommen werden. Der Umbau der gesamten Volkswirtschaft im Sinne der massenhaften Kollektivierung der Landwirtschaft kann nur ausgeführt werden, wenn die Mitglieder, die die-

Digitized by Google

sen Aufgaben bürokratisch ablehnend gegenüberstehen, rücksichtslos aus der Partei entfernt werden. Hierzu muß die Partei die parteilosen Arbeiter- und Landarbeitermassen mobilisieren. Das war eine der wichtigsten Aufgaben, die Lenin der Partei im Jahre 1921 stellte. Die Parteimitglieder müssen aktiver als bisher mitarbeiten und sich für die Ausführung der Politik der Partei verantwortlich fühlen.

Die oben genannte, wichtigste Aufgabe der Partei ist noch nicht erfüllt worden und erfordert die größte Aufmerksamkeit. Die Interessen des Proletariats wurden an manchen Stellen nicht gewahrt. Unzweifelhaft sind in vielen Betrieben Leute, die sich nur Kommunisten nennen, weil die Kommunisten jetzt an der Macht sind. Nach Lenins Geheiß dürfen in der Partei nur diejenigen bleiben, die dem Kommunismus wahrhaft ergeben sind. Die Kontrollkommissionen müssen die in den zu musternden Betrieben beschäftigten Arbeiter, die kommunistische Jugend, die Wandzeitungen, kurz alle Mittel anwenden, um die Mängel der in den Betrieben arbeitenden Kommunisten aufzudecken. Die Parteiorganisationen müssen den Kontrollkommissionen helfen und von ihnen Rechenschaft über die Ergebnisse der Reinigung fordern.

Besonders wichtig ist es, Arbeiter, Arbeiterinnen und Landarbeiter für die Partei zu werben. Zehntausende haben sich schon während der Periode der Reinigung zum Eintritt in die Partei gemeldet. Die Partei wird die Besten auslesen, um ihre Reihen zu verstärken. Sie ist überzeugt, daß an die Stelle jedes ungeeigneten, der ausgeschlossen wurde, ein oder zwei wahre Kommunisten treten werden, die der Partei helfen werden die gigantische Aufgabe des sozialistischen Umbaus zu verwirklichen. Doch hierfür ist eine entschiedene Reinigung der Reihen der Kommunistischen Partei unumgänglich notwendig. W. H.

Das vorläufige Ergebnis der Parteireinigung. (Predvaritel'nye itogi čistki rjadov partii.) Von *Em. Jaroslavskij.*

„Bol'ševik", Moskau 1929, Heft 20, S. 9 ff.

Der vorliegende Aufsatz will auf einige Resultate der Tschistka hinweisen. Vorweg wird bemerkt, daß die endgültigen Ziffern noch nicht vorliegen.

Bestand der Kommunistischen Partei:

Datum	Kom. im Ganzen	Arbeiter	%	Bauern	%	Angestellte	%
1. 1. 28	1 020 836	497 283	40,7	130 088	12,3	573 465	47,0
1. 7. 29	1 554 015	724 646	46,6	200 936	12,9	628 433	40,5
Außerdem i. d. Rot. Armee	110 793						
Im Ganzen 1. 7. 29	1 664 808						

Diese Zahlen beweisen das Anwachsen der Arbeiter, das Sinken der Angestellten und übrigen Berufe in der Kommunistischen Partei.

Vom 1. 1. 1928 bis 1. 7. 1929 wurden 52 719 Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen, davon waren 29,3 % Arbeiter, 21,2 % Bauern, 49,5 % Angestellte. Das heißt es wurden vor allem die parteifremden Elemente ausgeschlossen und von den Arbeitern nur die offenkundig untauglichen. Ganz besonders sorgfältig verfuhr man bei der Reinigung der Mitglieder in führenden Stellungen. Das Leningrader Rayonkomitee hat den Prüflingen eine Reihe von Fragen gestellt, die wie folgt beantwortet wurden:

Teilnahme an der Rev.-Arbeit vor 1917	18,7 %
Beziehungen z. Trotzkismus u. z. Rechtsoppos.	10,1 %
Teilnahme am Bürgerkrieg u. Dienst in d. R. A.	16,8 %
Im Parteidienst stehen	20,1 %
Sittenfragen, Trunkenheit, Vielweiberei, Religiosität	18,2 %
Verbindung mit dem Lande	6,6 %
Vorstrafen	7,7 %
Politisch gebildet	2,4 %

Digitized by Google

Besonders lehrreich sind die vorläufigen Ergebnisse der Prüfung der Kommunisten in der Roten Armee und Flotte Die Zahl der Ausgeschlossenen ist hier außerordentlich gering. Sie schwankt zwischen 2,22 und 7,59 % in den einzelnen Bezirken. Von den Ausgeschlossenen waren 44,2 % klassenfremde Elemente: Kulaken, ehemalige Weißgardisten, Nationalisten und Antisemiten. Aus dem Kommandobestand sind 4,7 % ausgeschlossen worden. In den letzten Jahren ist die Schicht der Arbeiter und Parteimänner sowohl im Führerbestand als auch in der Roten Armee überhaupt bedeutend angewachsen. Vom Trotzkismus ist in der Roten Armee nichts übrig geblieben.

Die vorläufigen Ergebnisse der Tschistka haben gezeigt, daß die Partei recht daran getan hat, sie zu unternehmen. Fehler sind gemacht worden, ebenso wie 1921, aber sie werden in Zukunft vermieden werden. Nun heißt es, neue Arbeiter und Landarbeiter für die Partei zu werben. Dann erst wird die Generalreinigung der Partei ihren Zweck voll erfüllt haben.

W. H.

Wohin geht China? (Kuda idet Kitaj?) Von *L. Madjar.*
„Bol'ševik", Moskau 1929, Heft 9—10. S. 91 ff.

1. China und der Imperialismus. China wird als bedeutender Absatzmarkt, Rohmaterialquelle, Wirtschaftsgebiet für Kapitalienexport, alles im System des Weltimperialismus bezeichnet; gegen die Hauptinteressenten, Amerika und Japan, kommt das englische Kapital trotz verzweifelter Anstrengungen nicht auf. Bis jetzt in China Tarifautonomie, würde durch Habskalasystem ersetzbar sein, d. h. Einteilung der Waren in sieben Kategorien mit 7,3 bis 27,5 % Zöllen. Handel Chinas und Indiens wird verglichen. Der Kampf um den Weltmarkt verschärft sich.

2. Das internationale Konsortium der Banken in China. Schon längst ist Aufteilung Chinas für Kapitalienexport unter die imperialistischen, bisher konkurrierenden Länder angestrebt. Erstes Abkommen darüber 18. Juni 1912: England, Frankreich, Japan, Deutschland, Rußland, Amerika. Nach dem Weltkrieg auf amerikanischen Vorschlag Abkommen vom 15. Oktober 1920: Verteilung aller Anleihen auf England, Amerika, Japan, Frankreich. Erlischt mit dem 15. Oktober 1930. Konfliktverschärfung.

3. Amerika rückt vor. Alles deutet auf Monopolisierung Chinas durch amerikanisches Kapital. In Nanking arbeitet bereits eine Cammerer-Kommission, Amerikaner bauen Bahnen, regeln Finanzen, Kredit und Zölle, errichten Radiostationen und Luftflottenbasis für den Stillen Ozean. Ford baut Fabriken und Wegenetz. — Amerika will nicht Aufteilung, sondern Umgestaltung Chinas zur Kolonie amerikanischen Kapitals.

4. Anglo-japanischer Zusammenschluß gegen das Vorgehen Amerikas. Japan versucht sich starke Positionen an der Bahn, in der Bergindustrie Schantungs und in der Mandschurei (Fabrikkonzessionen) zu sichern. England hat 1928 ein Syndikat von Textilfabriken gegen den chinesischen Handel gegründet. Die Bewegung kehrt sich auch gegen Sowjetrußland. Dem Zustandekommen des Japanbündnisses widerstreben aber Canada und Australien. England hat schwere Wahl. Nur in kleinen Chinafragen bilden die englischen, französischen und japanischen Diplomaten eine Einheitsfront. Somit verschärfte Gegensätze unter den Imperialisten.

5. Wirtschaftliche Lage oder „Stabilisierungsgrad" Chinas. Die Grenze der Verschärfungen bestimmt die Wirtschaftslage. Die chinesische Industrie hat nach der schweren Krise 1925—1927 wieder verdient, besonders in Kohle und Eiseneinfuhr. Auch Textil- und Webereigewerbe hatten 1928/29 gute Konjunktur. In der Mandschurei wird China überflügelt. Mukden wächst sich zu einem proletarischen Zentrum aus. — Der englische Boykott hilft den chinesischen Fabriken auf; die Papiere steigen. „Aber der Stabilisierungsgrad Chinas", sagt Chun-Sian-Si, „hat

Digitized by Google

den Punkt erreicht, wo die fremden Firmen aufblühen, nicht das eigene Kapital." China wird trotz vorübergehender Erfolge der Gegenrevolution zum Tummelplatz und zur Vollkolonie internationalen (speziell amerikanischen) Finanzkapitals.

6. Zerfall der Gegenrevolutionsfront und neue Klassenbewegung im Lande. Die konterrevolutionäre Einheitsfront ist gesprengt durch den Kampf zwischen Nanking und den Huantschisten. Die erstere Gruppe ist amerikanisch, die zweite englisch orientiert. Es geht um die Führerschaft, nicht mehr um Prinzipien.

7. Frühlingkampagne 1929 und Vereinigung des Landes. Noch hat die Großbourgeoisie die Führerschaft nicht. Vereinigung Südchinas unter Nanking wird von „Times" für möglich gehalten, ist aber erschwert, weil neben den bereits vereinigten acht hochkapitalistisch entwickelten Küstenprovinzen schwächere stehen, welche sich wirtschaftlich schwerer anschließen lassen.

8. Homindan und Agrarfrage. Die Homindan, anscheinend die chinesische Bourgeoisiepartei, will, ohne bestimmtes Programm, die Agrarfrage in panchinesischem Maßstabe lösen: 1. Neue Katastereinteilung und Auflagen von 10 % des Bodenwertes. 2. Bei Verkauf, Ankauf, Erbanfall große Erschwerungen. Verfasser nennt dies Karikatur und Pulverfaß.

9. Arbeiterbewegung und Homindan. Die Bauernklasse kann nur siegen, wenn sie Führerin der Revolution ist. Die Kommunisten sind am Werk, die Professionalverbände der Homindan zu sprengen.

10. Ist eine Cammerisierung Chinas möglich? Die zwei Möglichkeiten sind: a) Weg der Arbeiter-Bauern unter Führung der Bauernklasse, also Revolution und Stürzung des Imperialismus. b) Weg der Bourgeoisie, also Umwandlung auf wirtschaftlichem Wege; letzteres nur möglich durch Aufteilung des Landes (größere Bankgruppen) oder durch Unterordnung (amerikanisches Kapital). Cammerer, zur Zeit der offizielle Ratgeber der Nankingregierung, unterwirft China als Diktator auf dem Finanzwege. Vielleicht gibt Amerika einige Krümchen an Japan ab; im übrigen wird China amerikanische Vollkolonie. „Aber", sagt Verfasser, „die Cammerisierung Chinas wird die Gegenrevolution nur kurze Zeit aufhalten. Die Grundprobleme werden nur gelöst durch die Arbeiter-Bauernrevolution auf plebejischem Wege." O. B.

Die Liquidierung der ukrainischen Sowjetstaatlichkeit. (L żyttja j polityky.) Von *V. S.*

„Tryzub", Paris 1930, Nr. 1—2, S. 8—11.

Die Verhaftung Efremovs und anderer namhafter ukrainischer Wissenschaftler in der Sowjetukraine bildet einen Wendepunkt in der Sowjetpolitik in diesem Lande. Die Stalinsche Forcierung der „Industrialisierung" und auf dem platten Lande der „Kollektivierung" erfordert eine in Moskau zentralisierte wirtschaftliche Leitung und macht die politische Unifizierung der Sowjetunion, d. h. die immer größere Einschränkung der Sonderbefugnisse der sowjetukrainischen Regierung, unvermeidlich. Die „Industrialisierung" hat auf Kosten der Bauernschaft zu erfolgen, sie ist ein Programm der Vernichtung der individuellen Bauernwirtschaft und der Proletarisierung der Bauern, damit diese nicht mehr im Stande sind, durch die landwirtschaftliche Sabotage die Industriepläne zu stören. Die alte „Smyčka" mit den Bauern wird auf diese Weise unaktuell. Da nun die „Ukrainisierung" als Förderung der ukrainischen nationalen Kultur ein Mittel jener „Smyčka" war, wird sie jetzt gegenstandslos. Folgerichtig fordert man also jetzt nicht die Förderung der ukrainischen nationalen Kultur im allgemeinen, sondern nur der proletarischen, und als der Träger dieser Kultur in der Ukraine wird nicht mehr Kiew mit seinen ukrainischen Institutionen genannt, sondern die russifizierte Arbeiterschaft des industriellen Donez-Gebiets. Der kulturelle Schwerpunkt wird auf diese Weise von Kiew nach Charkow ver-

Digitized by Google

legt. Dies umsomehr, als die bisherige „Ukrainisierung" eine Stärkung des gegenbolschewistischen nationalen Separatismus in der Ukraine gezeitigt und selbst innerhalb der sowjetukrainischen Kommunistischen Partei zu einer Reihe von gegen Moskaus Präponderanz gerichteten „Abweichungen" geführt hat. Die Verhaftungen unter den sonst völlig apolitischen ukrainischen Kulturarbeitern bezwecken in erster Linie die Drosselung jener bedenklichen Wirkung Kiews. Sodann hat die Einsetzung der Kommunisten in die Leitung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und anderer wissenschaftlicher Anstalten zum Ziel die Hinüberleitung der Tätigkeit dieser Institutionen auf die Bahnen der „proletarischen Kultur". Vor kurzem ist das sowjetukrainische Volkskommissariat für Landwirtschaft abgeschafft worden, und seine Angelegenheiten sind Moskau direkt unterstellt worden. Dies ist der Anfang der Abschaffung der sowjetukrainischen Sonder-Staatsverwaltung überhaupt. Denn die Sowjetpresse hat schon mit der Bekämpfung des sowjetukrainischen Volkskommissariats für Volksaufklärung begonnen. Neuerdings soll eine Gruppe der Mitglieder des „Instituts des Leninismus" in Charkow offen das Postulat der völligen Unifizierung der Sowjetunion gestellt haben. Es sind also demnächst weitere Unifizierungsmaßnahmen zu erwarten; es beginnt die Liquidierung der ukrainischen Sowjetstaatlichkeit. W. K.

II. Wirtschaft.

Zum allunionistischen Kongreß der Stoßbrigaden. (K vsesojuznomu s'ezdu udarnych brigad.) Von *Miron Grossman.*
„Bol'ševik, Moskau, Heft 22, S. 24 ff."

Zur Zeit vollzieht sich in unseren Unternehmungen ein gewaltiger Bruch mit der Vergangenheit. Der sozialistische Wetteifer (sorevnovanie) wird zur beständigen Methode unserer Arbeit. Die Arbeiterklasse wendet in immer steigendem Maße diese Methode an im Kampf gegen die kapitalistischen Elemente in der Stadt und auf dem Lande. In diesem Kampfe sind die Stoßbrigaden entstanden. Sie sind die Vorhut des Proletariats und Vorbilder in der Arbeit. An ihrer Spitze stehen technische und politische Führer. Durch ihren Enthusiasmus und ihre vorbildliche Arbeitsdisziplin sollen die Stoßbrigaden alle anderen Arbeiter mit fortreißen; sie sollen sich verantwortlich fühlen für die Produktion. In einem Werk sind zur Zeit 57 Stoßbrigaden mit 750 Mann tätig, in einem anderen 319 Brigaden mit 2905 Leuten. Die Ergebnisse sind zum Teil erheblich: das Produktionsprogramm wurde überschritten und die Selbstkosten herabgemindert. Dies glänzende Bild hat jedoch auch seine Schattenseiten. Gewerkschaften, Wirtschaftsführer und ingenieurtechnische Sektionen nutzen die Erfahrungen der Stoßbrigaden nicht genügend aus. Sie lassen die Arbeiter im Dunkeln über die Aufgaben des Werkes. Die führenden Organisationen unserer Werke haben anscheinend vergessen, daß die Partei sie dafür verantwortlich machen wird, daß die Ziffern des zweiten Jahres des Fünfjahrplanes erreicht werden.

Am 5. Dezember 1929 wird der allunionistische Kongreß der Stoßbrigaden eröffnet. Dieses Datum ist geschichtlich. Es bedeutet die Wende zur wirklichen Durchführung des „sozialistischen Wetteifers". Der Kongreß der Stoßbrigaden wird zu den hauptsächlichen Berichten des Obersten Volkswirtschaftsrats über die Entwicklung der Industrie und zu den Berichten über die Erfahrungen mit dem Wetteifer und über die Aufgaben der Stoßbrigaden Stellung nehmen. Der Kongreß soll kategorisch die neuen Formen und Methoden der kommunistischen Arbeitsweise fordern. Die ökonomische Massenarbeit muß zum Hauptnerv der Gewerkschaftsarbeit werden. Die Wirtschaftsführer müssen wissen, daß das Wesentliche vom Wesentlichen darin besteht, den Stoßbrigaden alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und sie rechtzeitig mit allem Erforderlichen für ihre Arbeit zu versehen. Die Losung muß sein: von den Stoßbrigaden zu den Stoßunternehmungen! W. H.

Digitized by Google

Von den Zwergkollektivwirtschaften zum Kollektivgiganten. (Ot karlikovych kolchozov k kolchozu-gigantu.) Von *A. Karavaev.*
„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 19, S. 66 ff.

Das Anwachsen der Kollektivwirtschaften im Uralgebiet wird durch nachstehende Tabelle dargetan:

Datum	Zahl der Kollektiv-Wirtschaften	%	Darunter bäuerliche Wirtschaften	%	Zahl der bäuerl. Wirtschaften in 1 Koll. Wirtsch.
1. 10. 1927	513	100	5 100	100	9,9
1. 10. 1928	2 153	419	25 100	492	11,6
1. 6. 1929	3 233	613	62 613	1 227	19,3

Aber nicht nur die Anzahl, sondern auch die Güte der Kollektivwirtschaften ist gewachsen. Im Durchschnitt entfallen auf eine Kommune 28,7 Höfe, auf ein Artel 19,4, und auf eine Genossenschaft 16,8. Im nördlichen Kaukasus entfielen im vorigen Jahr 12, in diesem Jahr 17 Höfe auf eine Kollektivwirtschaft. Die innere Festigung der Kollektivwirtschaften ist darum von so besonderer Bedeutung, weil nunmehr der arme und mittlere Bauer davon überzeugt werden, daß die neuen Formen der Landwirtschaft sehr viel vorteilhafter sind als die alten. Er bekommt das Gefühl, daß durch die Hilfe, die die Partei den Kollektivwirtschaften gewährt, für ihn gesorgt wird. Das natürliche Ergebnis des raschen Wachsens der Kollektivwirtschaften sind Rayone, die fast völlig kollektiviert sind.
Es folgen ausführliche Angaben über den bekannten „Gigant" im Bezirk Irbitsk (Ural). Er vereinigt 3778 bäuerliche Wirtschaften, d. i. 12,1 % aller Wirtschaften des Kreises. Seine Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 20 000, die Saatfläche auf 20 000 ha, die Anzahl der Pferde auf 3757. Unvermeidlich sind die folgenden Hindernisse: schwache technische Basis, Mangel an Organisatoren, zu schwache Parteiorganisation, allgemein niedriger Kulturstand der armen Bauern und Mittelbauern, die noch längst nicht die alten Vorurteile aufgegeben haben. Der Widerstand der Großbauern steigert sich stellenweise bis zur Brandstiftung; stellenweise suchen im Gegenteil die Großbauern in die Kollektivwirtschaften hineinzukommen, um in ihnen ausschlaggebend zu sein. W. H.

Zur Charakteristik der Zusammensetzung der Arbeiterklasse der SSSR. (K charakteristike sostava rabočego klassa SSSR.) Von *F. Zauzolkov.*
„Bol'ševik", Moskau, Heft 22, S. 31 ff.

Krieg und Bürgerkrieg haben den Bestand der Arbeiterklasse stark verändert. Der Aufsatz zeigt zunächst eine Übersicht der Altersklassen der Industriearbeiter. Fast überall nehmen die Arbeiter bis zu 22 Jahren ein Viertel der Belegschaften ein. Diese jungen Arbeiter kennen kapitalistische Betriebe und die Zustände der Zarenzeit nur vom Hörensagen. Sie sind im wahren Sinne des Wortes Zöglinge der Sowjetindustrie. Wenn man bedenkt, daß die Arbeiter zwischen 22 und 29 Jahren ihre Arbeit ebenfalls zur Sowjetzeit begannen, so kann man sagen, daß die Hälfte aller Arbeiter nach der Oktoberrevolution in die Arbeit trat. Die Metallindustrie und der Bergbau wuchsen nach 1922 am stärksten, hier finden wir also die jüngsten Arbeiter.
Die große Masse der neuen Arbeiter (über 90 %) stammt aus der Arbeiter- und Bauernschaft. Letztere können ihre Herkunft nicht verleugnen. Es ist schwer, aber ungeheuer wichtig, sie in sozialistischem Geist zu erziehen. Das bezieht sich besonders auf die Arbeiterschaft des Dongebiets. Hier

Digitized by Google

stammen 63 % vom Lande. Da die Industrie immer noch wächst, wird es sehr schwer sein, technisch und politisch geschulte Arbeiter zu bekommen. Der Prozentsatz der Analphabeten war anfangs 1929 unter der Arbeiterschaft noch recht hoch. Er schwankt bei den Männern zwischen 2,2 % (Moskau) und 13,8 % (Donbaß) und bei den Frauen zwischen 6,9 % und 35,7 %. Je jünger die Arbeiter, um so geringer die Zahl der Analphabeten unter ihnen, um so geringer der Unterschied in der Zahl der Analphabeten zwischen Männern und Frauen. Dies ist ein gewaltiger Erfolg der Oktoberrevolution. Er war nur zu erreichen durch die Diktatur des Proletariats. So groß auch der Erfolg ist, er erscheint klein im Hinblick auf die Aufgaben, die wir übernommen haben: das Anwachsen der Industrie, der technische Wiederaufbau, die enge Verbindung mit politischen Fragen, alles das erfordert einen gebildeten Arbeiter. Der siebenstündige Arbeitstag und die Arbeitsruhe eröffnen neue Aussichten, wenn nur die Gewerkschaften mehr als bisher die Heranbildung der Arbeiter betreiben würden. Der Prozentsatz der landbesitzenden Arbeiter ist überall ziemlich bedeutend. Er beträgt z. B. bei den Arbeitern der Moskauer Metall- und Maschinenindustrie 31,7 %, in der Metallindustrie des Ural 32,0 %. Die Hälfte der Metallarbeiter Leningrads und der Textil- und Metallarbeiter des Moskauer Bezirks zahlen mehr als 20 Rubel Grundsteuer, d. h. man muß sie zu den mittleren Bauern, einen Teil sogar zu den Kulaken rechnen! Die Gesamtuntersuchungen beweisen, daß wir sogar in der Arbeiterklasse verhältnismäßig viele kleinbürgerliche Elemente haben. die naturgemäß dem Sowjetsystem feindlich gegenüberstehen. Mit aller Entschiedenheit müssen diese landbesitzenden Arbeiter in die Kollektivwirtschaften hineingezogen werden, um sie aus Kleinbauern zu Organisatoren der Kollektivwirtschaften zu machen. Bisher ist hierin nichts geschehen; kaum 3 % der landbesitzenden Arbeiter gehören den Kollektiven an. Kommunisten und Komsomolzen sind in ganz geringer Zahl in den Kollektiven zu finden. Die Partei muß dafür sorgen, daß der sozialistische Umbau auf dem Lande stärker betrieben wird als bisher. W. H.

B. Polen.

Unsere Nationalitätenverhältnisse. (Nasze stosunki naredowościewo.)
Von *Leon Wasilewski.*

„Tydzień", Warschau 1929, Heft 13, S. 5—6.

1930 findet in Polen die zweite Volkszählung statt. Diese Volkszählung werde u. a. auch neues Material für die Beurteilung des Zahlenverhältnisses der Nationalitäten in Polen ergeben und Vergleiche mit den Ergebnissen der Volkszählung von 1921 ermöglichen. Verf. ist der Ansicht, daß man mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Ergebnisse für die Beurteilung der einschlägigen Nationalitätenprobleme Maßnahmen ergreifen müsse, um von vornherein Irrtümern vorzubeugen, wie sie bei der ersten Volkszählung unterlaufen sind. Diese habe weder das Wilnagebiet, noch Ostoberschlesien umfaßt. Ferner haben damals die Ukrainer in Ostgalizien die Volkszählung aus politischen Gründen boykottiert. Es komme hinzu, daß in den Ostmarken Polens das Kulturniveau der Bevölkerung sehr niedrig sei, was zu solchen Kuriositäten geführt habe, daß sich hunderttausende fanden, die ihre Nationalität mit „hiesiger" angaben, ferner eine halbe Million „griechisch-katholischer Polen" und dergl. mehr. Neben den Vertretern der nationalen Minderheiten, die der Volkszählung von 1921 jede Beweiskraft absprechen (was Verf. für ein Vorurteil hält), gebe es eine ganze Literatur in polnischer Sprache (Srokowski, Proszyński, Krysiński, Verf.), in der versucht wurde, unter kritischer Auswertung der Ergebnisse der Volkszählung von 1921 die wahren Verhältnisse annähernd zu ermitteln. Diese Forschungen seien nicht zugunsten der Objektivität der Volkszählung von 1921 ausgefallen. Verf. tröstet sich mit dem Hin-

Digitized by Google

weis, daß auch in anderen Ländern die Tendenz vorhanden war, die Zahl der Angehörigen der Staatsnation auf Kosten der Zahl der nationalen Minoritäten zu vergrößern. Verf. verwirft solche Methoden der Fälschung der Volkszählung und weist nach, daß es nicht im Interesse Polens liege, der antipolnischen Propaganda durch solche Methoden Propagandastoff zu liefern. Wenn die neue Volkszählung wirklich Beweiskraft haben soll, nicht nur für die Polen, sondern auch für die anderen Völker, so müsse sie so durchgeführt werden, daß niemand an ihrer Zuverlässigkeit zweifeln könnte. Verf. ist der Ansicht, daß zwecks größerer Genauigkeit neben der Frage nach der Nationalität die Frage nach der Muttersprache und der Konfession stehen müsse. Selbst der rückständigste Bauer aus Polessijen, der nicht genau wisse, ob er Russe, Weißrusse, Ukrainer oder Pole sei, wisse, welcher Kirche er angehöre. G. W.

Der polnisch-ukrainische Konflikt. (Konflikt polsko-ukraiński.) Von *Dr. Stanislaw Piotrowski.*

„Tydzień", Warschau 1929, Heft 13, S. 8—11.

Elf Jahre sind seit dem Ausbruch der militärischen Auseinandersetzung zwischen Ukrainern und Polen in Ostgalizien vergangen. Im Kampf der Waffen haben die Polen damals gesiegt. Aber sie haben es nicht verstanden, ihren Sieg gehörig auszunutzen. Statt die Besiegten durch kluges Entgegenkommen zu besänftigen, habe man sie durch eine Politik fortwährender Nadelstiche künstlich in ihrem Haß gegen Polen gestärkt und sie in einen Gegensatz zu Polen gezwungen. Verf. schildert eingehend die Repressivmaßnahmen der polnischen Behörden in Ostgalizien gegen die Ukrainer, wo diese selbst nach der Volkszählung von 1921 61,7 % der Bevölkerung bilden: Weder sei den Wojewodschaften der Südostmarken die territoriale Selbstverwaltung gewährt worden, noch sei die ukrainische Universität errichtet worden, obwohl beides vor der Bestätigung der Ostgrenzen Polens durch den Botschafterrat im Jahre 1923 zugesagt wurde. Verf. wirft der polnischen Öffentlichkeit vor, daß sie durch ihre Politik in der Ukrainerfrage die schönsten und edelsten Traditionen des polnischen Freiheitskampfes verrate, der ein „Kampf für unsere und eure Freiheit" gewesen sei und, statt „Franzosen des Nordens" zu sein, die Methoden des preußischen Hakatismus in Posen akzeptieren. Es sei eine staatsmännische Tat der Polnischen Sozialistischen Partei gewesen, daß sie bereits 1925 für eine territoriale Selbstverwaltung der Südostmarken eingetreten sei, und zwar nicht nur aus ideologischen Gründen, sondern auch um im Falle eines Krieges nicht von hinten erdolcht zu werden. Es sei zu hoffen, daß dieser Entwurf Gesetz werden werde. Es wäre töricht, seine Verwirklichung davon abhängig zu machen, daß die Ukrainer Ostgaliziens irgendwelche Treueverpflichtungen eingehen. Ein Staat könne keine derartigen Verträge mit seinen Angehörigen schließen, wenn er seine Souveränität nicht mit ihnen teilen wolle. Verf. schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß neue Zeiten kommen werden, wo Polen wieder zur Mutter des Slaventums werde, wo es sich auf seine historische Mission besinnen werde, und, wo die ukrainische Universität in Lemberg unter ukrainischen Studenten in ihrer Muttersprache Liebe zu Polen und der polnischen Kultur verbreiten werde. G. W.

Löhne und Arbeitereinkommen in der polnischen Industrie. (Płace i zarobki robodzeków w przemyśle polskim.) Von *J. Bolesta.*

„Przegląd Gospodarczy", Warschau 1929, Heft 24, S. 1150—1157.

Die Löhne bieten keinen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Einkommen der Arbeiter. Bei Akkordlöhnen müsse das Arbeitsergebnis berücksichtigt werden, ferner sind die Naturalleistungen an die Arbeiter zu berücksichtigen. Verf. beschäftigt sich mit der Ermittlung der Arbeiterlöhne und mit den besonderen Tarifabkommen in einzelnen Teilen Polens. Im

Digitized by Google

Ausfluß der Währungsstabilisierung erfolgte zum ersten Mal im ersten Halbjahr 1925 die Stabilisierung der Löhne und der Kosten des Lebensunterhaltes. Diese Stabilisierung erfolgte zum Teil auf einem höheren Niveau als 1914. Mit dem Einsetzen der Entwertung des Zloty beginnt ein Anziehen der Preise. Infolgedessen erfolgt 1926 ein Rückgang der Reallöhne. Verf. erörtert die Entwicklung der Reallöhne der Arbeiter in den einzelnen Industriezweigen Polens 1925—1929. In allen Zweigen läßt sich ein mehr oder minder starker Rückgang der Reallöhne im Jahre 1926 feststellen, dem ein Anziehen der Löhne in den Jahren 1927—1929 folgt. Verf. gelangt auf Grund seiner Berechnungen, die er an Hand zahlreicher statistischer Tabellen darlegt, zu dem Ergebnis, daß im Laufe der letzten drei Jahre die Reallöhne in Polen um 30 % gestiegen sind. Das sei sehr viel, wenn man in Betracht ziehe, daß im Auslande Lohnerhöhungen um einige Punkte bereits als großer Arbeitersieg gelten. Die Nominallöhne stiegen in den Jahren 1927—1929 um 70 %, in einigen Zweigen sogar um 90—112 %. In einer Reihe von Industrien machte sich die Tendenz der Angleichung der Löhne der unqualifizierten Arbeiter an die der qualifizierten Arbeiter bemerkbar. So sei in Ostoberschlesien bei den qualifizierten Bergarbeitern ein Steigen der Nominallöhne um 168,4 % zu verzeichnen, bei den unqualifizierten Arbeitern (Frauen, Jugendlichen und dergl.) dagegen um 200 %. Ähnlich liegen die Dinge in der Textilindustrie, der Zementindustrie und a. m. Dagegen habe sich in der Bauindustrie die Differenz zwischen den Löhnen qualifizierter und unqualifizierter Arbeiter vergrößert. G. W.

Das literarische Lemberg. (Lwòw literacki.) Von *Kazimierz Bukowski.* *„Wiadomosci Literackie", 1930, Nr. 4, S. 4.*

Das literarische Leben in Lemberg ist wohl stiller geworden im Vergleich mit der Vorkriegszeit, als dort die Jungpolen die Barrikaden der literarischen Routine stürmten und die verschiedensten Richtungen und Schulen sich gegenseitig bekämpften. Heute spielt sich das literarische Leben nicht mehr so heftig auf der Oberfläche ab; so erscheint z. B. nur eine einzige literarische Monatsschrift „Lwòwkie Wiadomosci Musycznie i Literackie", die sich noch vorwiegend mit Musik beschäftigt; in der letzten Zeit entwickelt allerdings der Verband der polnischen Schriftsteller eine rege Tätigkeit: es werden u. a. Diskussionsabende veranstaltet, zu denen namhafte Schriftsteller aus Warschau erscheinen und auch die Jungen und Jüngsten zu Worte kommen. — Doch wird in den literarischen Werkstätten von Lemberg in aller Stille viel und produktiv gearbeitet. Jan Parandowsky, der bekannte Essayist, hat eben eine ausführliche Biographie von Oscar Wilde beendet. Die Dichter — Henryk Zbierzchowski, Juliusz Jedlicz, Artur Cwikowski u. a. — bringen ihre Lyrik in den Spalten der Lemberger Zeitungen unter; die Werke der Dramaturgen K. Bronczyk und W. Kozicki (die Arbeit des letzteren wurde anläßlich eines dramatischen Wettbewerbes preisgekrönt) gelangen in Lemberg selbst zur Aufführung. Auch die Leistungen der Kritiker und Literaturhistoriker dürfen bei einer Übersicht nicht vergessen werden. Prof. Juliusz Kleiner, der noch kürzlich die Geschichte der polnischen Literatur bis zur Gegenwart brachte (Handbuch der Literaturwissenschaft), arbeitet jetzt an einer neuen Ausgabe sämtlicher Werke von Slowacki und an einer Mickiewicz-Monographie. Zum Schluß muß noch die Verlegertätigkeit erwähnt werden, die sich allerdings mehr mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen und mit Schulbüchern als mit schöner Literatur befaßt. E. S.

Latein als internationale Kultursprache. (Lacina międzynarodowym językiem kulturalnym.) Von *Ignacy Wieniewsky.* *„Wiadomosci Literackie", 1930, Nr. 3, S. 1.*

Stanislaw Rostworowsky hat unlängst in der Zeitung „Slowo" den Vorschlag gebracht, beim Völkerbund durch einen polnischen Vertreter die

Digitized by Google

Kandidatur der lateinischen Sprache als internationaler Kultursprache aufzustellen. In allen romanischen und katholischen Ländern dürfe dieser Vorschlag Unterstützung finden; in Deutschland würde man Latein der französischen Sprache vorziehen, einzig die angelsächsischen Länder und Rußland wären vielleicht dagegen. Auch in der gelehrten Welt (bei Ärzten, Naturforschern, Rechtsgelehrten usw.) sei Latein seit jeher die internationale Sprache gewesen. Der Verfasser setzt sich mit dieser These auseinander und findet, daß der Vorschlag viel für sich hat. Die Notwendigkeit einer internationalen Sprache ist längst erkannt und bedarf keiner besonderen Begründung. Was Esperanto anbetrifft, so zeigt sich jetzt eine gewisse Abneigung gegen diese künstliche Sprache, die einst so eifrig propagiert wurde. Latein dagegen sei zwar eine tote, aber keine totgeborene Sprache; im Mittelalter diente es jahrhundertelang als Sprache der politischen, kirchlichen, literarischen Welt, — als Kultursprache schlechthin. In Polen, wo die lateinische Tradition mit besonderer Sorgfalt gehütet wird, würde dieser Vorschlag freudig begrüßt werden. Natürlich täte in diesem Falle eine Modernisierung des Lateins not, auch eine einheitliche Aussprache müßte vereinbart werden und der Schulunterricht einen völlig anderen Charakter bekommen. E. S.

C. Litauen.

Zur Frage unseres Brotgetreideexports. (*Mūsų duoninių grūdų eksporto reikalu.*) Von *Agronom Dr. Jurgis Krikščiūnas.*

„Tautos Ūkis", Kowno 1930, Heft 1, S. 9—13.

Alle Kenner der Landwirtschaft sind sich darüber einig, daß die Grundlage der litauischen Landwirtschaft die Viehwirtschaft sein müsse. Dies wird sowohl auf Bodenverhältnisse, wie auch auf Absatzgelegenheiten zurückgeführt. Verf. plädiert gegen einseitige Umstellung auf die Viehwirtschaft, da die Absatzmöglichkeiten variabel sind. Die Hauptabnehmer für Erzeugnisse der Viehwirtschaft seien England und Deutschland, und es sei keineswegs sicher, daß diese Länder nicht erstreben werden, sich von der Zufuhr ausländischer Erzeugnisse der Viehwirtschaft frei zu machen — Deutschland im Interesse seiner Viehwirtschaft, England im Interesse der Viehwirtschaft seiner Kolonien. Es wäre daher gefährlich, sich einseitig auf den Export der Erzeugnisse der Viehwirtschaft festzulegen und andere Zweige der Landwirtschaft zu vernachlässigen. Grundlage der litauischen Landwirtschaft müsse die Molkereiwirtschaft und Schweinezucht sein, daneben aber müssen als wichtige Nebenzweige die Geflügelzucht, der Flachsanbau und die Getreidewirtschaft gepflegt werden.

Verf. ist der Ansicht, daß der Boden Südlitauens für die Getreidewirtschaft günstig sei und daß Litauens Getreidewirtschaft nicht nur das Land selbst mit Getreide versorgen, soudern auch Exportüberschüsse liefern kann. Als Absatzmärkte kommen für litauisches Brotgetreide namentlich Estland und Lettland in Frage, die Getreideimportländer sind. Diese beiden Länder importieren im Jahresdurchschnitt 180 000 Tonnen Brotgetreide im Werte von 80 Millionen Lit. Verf. meint, daß Litauen, wenn auch nicht die ganze Menge des Getreideimports dieser Länder, so doch zu mindestens die Hälfte diesen Imports stellen könnte. 40—50 Millionen Lit für Brotgetreideexport wäre ein ganz hübscher Aktivposten für die litauische Handelsbilanz und eine gute Nebeneinnahme für die litauische Landwirtschaft. Um aber den Konkurrenzkampf mit kanadischem Weizen und argentinischem Roggen erfolgreich durchzuführen, müsse man bei dem Handelsvertrag mit Lettland und Estland entsprechende Zollvergünstigungen erwirken. Verf. ist der Ansicht, daß bei den bisherigen Verhandlungen mit Lettland und Estland dieser Frage viel zu wenig Bedeutung beigelegt wurde. G. W.

Digitized by Google

Die Renaissance des Realismus. (Realizmo renesancas.) Von *Pranas Daugnora.*

„Trečias Frontas", Kowno 1930, Heft 1, S. 17—19.

Verf. beschäftigt sich mit der Forderung „Mehr Idealismus!", die von seiten der romantischen Richtung in der litauischen Literatur geltend gemacht wird. Idealismus sei Enthusiasmus, Streben nach dem Seinsollenden. Daher lasse sich Idealismus mit Naturalismus der Darstellung sehr wohl vereinbaren, wie es in der bäuerlichen Belletristik Litauens (Žemaitė u. a.) der Fall gewesen ist. Verf. setzt sich mit den in der modernen litauischen Literatur herrschenden Hauptströmungen (Romantismus, Expressionismus und Futurismus) kritisch auseinander und tritt für einen durch Elemente des Expressionismus und Konstruktivismus bereicherten neuen Naturalismus ein. Der Naturalismus sei in der litauischen Literatur nie ganz ausgestorben, und jetzt werde er in neuem Gewande seine Renaissance erleben. G. W.

D. Lettland.

Moderne lettische Lyriker. (Latvių moderniškieji lyrikai.) Von *Emils Skujeneks.*

„Trečias Frontas", Kowno 1930, Heft 1, S. 20—22.

Die letzten Jahre haben der lettischen Literatur eine Reihe neuer, origineller und fruchtbarer Lyriker gegeben, deren Schaffen den Gegenstand der Diskussion nicht nur in Literatenkreisen, sondern auch in der weitesten Öffentlichkeit bildet. Dies zeige, daß diese Lyriker den Geist ihrer Zeit, die Stimmung der breiten Volksmassen, verstanden haben und ihnen Rechnung tragen. Verf. gibt eine Charakteristik des literarischen Schaffens dieser neuen lettischen Lyriker: Janis Grot, Peter Kikuts, Janis Plaudis, Aleksander Čaks, Arvids Grigulis, Pavels Vilips, Emils Skujeneks, Janis Trimda u. a. m. In ihrem Schaffen spielen die sozialen Gegensätze eine große Rolle. Vorherrschend, wenn auch nicht ausschließlich ist ein gewisser sozialer Romantismus, der ihnen allen mehr oder weniger gemeinsam ist. Daneben pflegt Janis Plaudis das exotische Genre. Grots zeigt starke Einflüße Jessenins, Arvids Grigulis weist einen gewissen sozialen Pessimismus auf und verrät Einflüße der Russen Agapow, Selwinski und des Deutschen Toller. Weniger entwickelt als die Lyrik ist die Prosa dieser Dichter, von der als Muster Verf. die „Republik der Warnystraße", eine Novellensammlung von Janis Grizins, zu nennen weiß. In diesem Buch werden sehr anschaulich und realistisch das Leben und Treiben der Kinder in einer Arbeitervorstadt Rigas geschildert. Das spezifische Rigaer Kolorit des Buches macht es jedem Rigenser besonders lieb. G. W.

Die Lage der lettischen Schulen während der Bolschewistischen Okkupation. Von *J. Kronlins.*

„Izglitibas Ministrijas Menešraksts, Riga, Dezember 1929. Nr. 12.

Ein Aufsatz, der Beachtung verdient, weil er nicht nur die Lage der lettischen Schulen unter der Bolschewikenherrschaft beleuchtet, sondern auch sonst bezeichnend für die Prinzipien des sowjetrussischen Bildungswesens überhaupt ist. Die erste Tat der neuerrichteten bolschewistischen Verwaltung im Baltikum beispielsweise war es, zu allererst sämtliche Lehrer zu entlassen und dann die Schulkinder neue Lehrer wählen zu lassen, wobei in die Zahl der Kandidaten nicht selten ungebildete Arbeiter, Soldaten oder Parteifunktionäre eingereiht wurden. In dem betreffenden Dekret heißt es wörtlich: „Es ist nicht so wichtig, daß die Lehrer eine gute wissenschaftliche Vorbildung genossen haben, als daß sie auf kommunistischem Boden stehen. Denn sie sollen nicht nur Lehrer, sondern vor allem Erzieher sein und den Kindern die Grundsätze der kommunistischen Weltanschauung beibringen." Um den Kindern begreiflich zu machen, daß die

Digitized by Google

Grundsätze der kommunistischen Weltanschauung nunmehr unbedingte Gültigkeit hätten, wurden die Schulen aus ihren bisherigen Räumlichkeiten in die Schlösser der vertriebenen Gutsbesitzer oder die Häuser der Großbauern verlegt und, soweit es ging, mit „allem Komfort" ausgestattet. Trotz dieser beneidenswerten Neuordnungen wählten indessen die Kinder auf dem Lande fast überall die alten Lehrer wieder, und nur in den Städte bestiegen unter dem direkten Druck der Kommune einige „neue" Lehrer, die sich alsbald als herzlich ungebildet erwiesen, das Katheder. Ein besonders wunder Punkt war das Problem der Schulbücher, da es damals natürlich noch keine bolschewistischen Bücher in lettischer Sprache gab und neue nicht so schnell zusammengestellt und gedruckt werden konnten. Einige Lehrer unterrichteten daher vernünftigerweise nach den alten Büchern weiter, mußten sich aber offiziell verpflichten, alle, vom kommunistischen Standpunkt aus gesehenen „anstößigen" Stellen zu korrigieren. In manchen Schulen wurde daher nur Anschauungsunterricht gehalten, um nicht irgendwie gegen den kommunistischen Geist zu verstoßen. Der Widerstand der Elternschaft gegen diese Neuerungen zeigt sich am besten an der Zahl der damals die lettischen Bildungsstätten besuchenden Schüler im Vergleich zu der Ziffer der tatsächlich schulpflichtigen Kinder. Von 23 783 Kindern zwischen 9 und 14 Jahren besuchten nämlich nur 13 045 die Schule, d. h. 55 %! Alle anderen wurden von den Eltern zu Hause zurückgehalten, bis im Jahre 1919 wieder geordnete Zustände in Lettland einzogen. S. B.

H. Russische Emigration.

Junge Dichter in der Emigration. (Molodye pisateli za rubežom.) Von *M. Slonim.*

„Volja Rossii", 1929, Heft X—XI, S. 100—118.

Eine der auffallendsten Besonderheiten des literarischen Lebens der russischen Emigration ist sein streng konservativer, beinahe „Museums"-Charakter. Kommt es davon, weil die Emigration ihre kulturelle Aufgabe eben als eine Wahrung von Tradition auffaßt, oder läßt es sich dadurch erklären, daß im Auslande jetzt zum größten Teil die einer älteren Generation angehörenden russischen Schriftsteller weilen, — jedenfalls, stellt Slonim fest, hat sich in der Emigration während der letzten zehn Jahre keine neue literarische Schule gebildet, sind keine neuen Strömungen zum Vorschein gekommen. Der Verfasser geht in seinen Wertungen noch weiter: „Der Kritiker oder Literarhistoriker, der erfahren will, in welcher Richtung sich die russische Literatur von heute entwickelt, wird dafür keine Anhaltspunkte in der Emigrantenliteratur finden trotz der objektiven Werte einer ganzen Reihe von einzelnen Werken." Die Emigrantenliteratur existiert eben nicht als ein organisches, entwicklungsfähiges Ganzes. Der schöpferische Weg der älteren Dichter wurde schon lange vor der Revolution festgelegt; jetzt ziehen sie sich bewußt von all dem Neuen zurück, was die russische Literatur hervorgebracht hat. Sie können sich nur wiederholen, und da zu derselben Zeit in der Heimat erbitterte Kämpfe zwischen den einzelnen literarischen Richtungen ausgefochten werden, ruft dieser Zustand den Eindruck einer absoluten Stagnation, ja eines literarischen Anachronismus hervor.

Noch schlimmer ist es, daß man auch von der Jugend nicht viel neues berichten kann. Sie steht noch vielfach im Banne der anerkannten literarischen Autoritäten und wiederholt ihrerseits die Motive, die vor 20 Jahren mal neu waren. — Und doch neben diesen jung-alten Dichtern, von deren die russische Literatur nichts zu erwarten hat, glaubt Slonim auch einige andere zu sehen, die den Kern einer neuen Bewegung bilden werden. Diese, wenn auch noch so kleine Gruppe, hat sich bereits von den Älteren innerlich sowie stilistisch losgelöst, und es wird ihr, wie der Verfasser hofft, gelingen, auch den weiteren Weg zur Freiheit zu finden. L. J.

Digitized by Google

Notizen.

Der Allslavische Journalistenverein.

Der Chefredakteur der einflußreichen Laibacher Tageszeitung „Jutro", Rasto Pustošlemsek, hat den Vorschlag gemacht, den Allslavischen Journalistenverein wieder aufleben zu lassen und anläßlich eines Sokolfestes, das im Juni d. J. in Belgrad stattfinden wird, einen neuen Vorstand dieses schon vor etwa 25 Jahren begründeten Vereins zu wählen. Der Allslavische Journalistenverein tagte zuletzt 1912 in Prag und beschloß damals, im folgenden Jahre in Moskau und 1914 in Warschau zusammenzukommen. Der Balkankrieg und dann der Weltkrieg verhinderten die Ausführung dieser Absichten. Inzwischen ist der Vorsitzende des Vereins, Josef Holeček gestorben. Die südslavische und die tschechische Presse hat den Vorschlag des Laibacher Jounalisten begrüßt, in Polen hat man zu dem Plan noch nicht Stellung genommen. Ch.

Die Geographische Gesellschaft in Posen und der Plan einer Polnischen Geographischen Gesellschaft.

Die Geographische Gesellschaft in Posen zählt jetzt 72 Mitglieder. Ihr Vorsitzender ist Professor Dr. Stanislaus Pawlowski. Von den Vorträgen, die in letzter Zeit in der Gesellschaft, zum Teil von Posener Universitätsprofessoren gehalten wurden, seien folgende genannt: Prof. Dr. Adam Wodziczko: Die Naturschutzgebiete in Polen; Prof. Dr. Joseph Paczoski: Eine Reise nach Südslavien; Prof. Dr. Eugen Frankowski: Die Basken, ein europäisches Urvolk; Dr. Franz Szychliński: Die polnischen Ansiedlungen in Kanada; Prof. Boleslaus Olszewicz: Die Geschichte der Geographie, ihre Einteilung und Bedeutung; Janina Wyszyńska: Forschungen und Entdeckungen in der Antarktis; Professor Dr. Stanislaus Pawlowski: Der Pasterzengletscher am Fuß des Großglockners. Die Gesellschaft hält ihre Sitzungen in der Regel alle drei Wochen ab. Im März wird Professor Loth, der mit Professor Dr. Goetel-Krakau im Juli 1929 am Geologenkongreß in Kapstadt teilgenommen hat, über seine afrikanischen Reiseeindrücke sprechen.

Der Vorsitzende, Professor Pawlowski, hat nun einen Plan ausgearbeitet, nach dem alle polnischen geographischen Gesellschaften sich vereinigen sollen. Der Entwurf seiner Satzungen ist von der Lemberger Gesellschaft bereits gebilligt worden und wird nun nach Krakau und, wenn man auch dort ihm zustimmt, nach Warschau gesandt werden. Es soll eine große Polnische Geographische Gesellschaft ins Leben gerufen werden, wie sie die meisten europäischen Staaten besitzen. Ch.

Das Jüdische Wissenschaftliche Institut in Wilna.

Das Wilnaer Jüdische Wissenschaftliche Institut, das jetzt auf eine fünfjährige Tätigkeit zurückblickt, erstreckt seine Tätigkeit über die Grenzen Polens hinaus. Unter den Mitarbeitern des Instituts befinden sich gegenwärtig auch Nichtjuden. Das Bestreben des Instituts ist darauf gerichtet, eine Zentrale für die wissenschaftliche Erforschung des Judentums zu werden. Von den anderen gleichgerichteten Institutionen unterscheidet sich das Institut namentlich dadurch, daß es seine Publikationen in jiddischer Sprache veröffentlicht und damit in einem Gegensatz zu den hebraistischen, sowie zu den assimilatorischen Tendenzen innerhalb des Judentums steht. Das Institut verfügt über folgende Sektionen: 1. eine philologische, 2. eine wirtschaftlich-statistische, 3. eine historische, 4. eine bibliographische. Die philologische Sektion hat eine besondere Aktivität entfaltet. Das von ihr gesammelte ethnographische Material enthält 60 000 Positionen: Volkslieder, Rätsel, Sprichwörter, Mitteilungen über Volksmedizin, Beschreibungen von Gebräuchen und Volksaberglauben u. dgl. Die philologischen Arbeiten des Instituts erstrecken sich auf die Schaffung einer jiddischen Terminologie für die ver-

Digitized by Google

schiedenen Wissenschaften und Berufe. In weitem Umfange werden dialektologische Forschungen getrieben. Die historisch-literarische Untersektion beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Geschichte des jiddischen Dramas. Als Publikationsorgan der philologischen Sektion des Instituts erscheinen „Schriften des Instituts", sowie eine Vierteljahresschrift „Pinkus" (Chronik). Es sind bisher drei Bände der „Schriften" erschienen. Die „Schriften" und der „Pinkus" brachten etwa 100 wissenschaftliche Abhandlungen und Artikel, ferner kleinere wissenschaftliche Mitteilungen.

Die wirtschaftlich-statistische Sektion hat einen Band ihrer „Schriften" veröffentlicht, der Arbeiten von Prof. Z. Hersch, B. Brezgo, S. Dubnow, sowie das kapitale Werk von Jakob Leszczinski über die Wirtschaftsgeschichte der Juden enthält. Es wird demnächst Material über die wirtschaftliche Lage der Juden in Polen im Jahre 1927, sowie über die wirtschaftliche Lage der jüdischen Studierenden in Mittel- und Westeuropa veröffentlicht.

Die historische Sektion beschäftigt sich mit der Sichtung der Archivmaterialien. Der erste Band der „Schriften" dieser Sektion enthält Arbeiten von Prof. Dubnow, M. Ballaban, A. Meier, Dr. Schatzky, Dr. J. Schipper, sowie Publikationen von Archivmaterialien mit Erläuterungen von Magister P. Kon, der kürzlich eine Abhandlung über „Die Juden und die alte Wilnaer Universität" veröffentlicht hat. Die bibliographische Zentrale des Instituts registriert das gesamte Schrifttum der Welt über die Juden und die Judenfrage unter Berücksichtigung auch der Zeitschriftenliteratur. Es werden ca. 500 Zeitschriften exzerpiert.

Das bibliographische Jahrbuch des Instituts für 1926/27 enthält eine 30 Bogen umfassende Bibliographie. Das Institut verfügt über ein Museum, ein Archiv und eine Bibliothek. Im Archiv sind die ältesten Jahrgänge jiddischer periodischer Druckschriften enthalten. Der Sammlung ist zu entnehmen, daß die Zahl der Namen der periodischen Druckschriften in jiddischer Sprache, die jeweils erschienen sind, sich auf ca. 3000 beläuft. Als erste jiddische Zeitung Warschaus wird ein „Beobachter an der Weichsel" erwähnt, der 1823 von Aizenbaum herausgegeben wurde. Die Bibliothek enthält 16 000 Bände. Bemerkenswert ist, daß, während die ältesten jiddischen Publikationen, die im 17. und 18. Jahrhundert in Antwerpen erschienen sind, oft für einen sehr niedrigen Preis antiquarisch zu haben waren, die jiddischen Publikationen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Osteuropa erschienen sind, zu den größten Seltenheiten des Büchermarktes gehören und oft nur zu horrenden Überpreisen beschafft werden konnten.

Das Museum des Instituts enthält Materialien zur Geschichte des jiddischen Theaters (namentlich des Wandertheaters) und ist aus einem Geschenk der berühmten jiddischen Schauspielerin Esther Kaminska entstanden.

A. H.

Litauische Enzyklopädie.

Die Herausgabe einer Enzyklopädie in litauischer Sprache war schon vor dem Weltkrieg geplant. Bereits 1911 beabsichtigte Kleopras Jurgelionis in U. S. A. eine Enzyklopädie in litauischer Sprache herauszugeben. Als Verleger hatte er Olschauskas gewonnen. Dieser Versuch scheiterte jedoch infolge weltanschaulicher Gegensätze der Mitarbeiter. 1924 wollte der bekannte litauische Verlag „Kultura" den Plan wiederaufnehmen, indessen konnte dieser Versuch infolge des Mangels an Mitteln nicht verwirklicht werden. Erst jetzt ist die Herausgabe einer Enzyklopädie in litauischer Sprache endgültig gesichert. Dem Redaktionskollegium gehören Professor Waclaw Birschischka, Prof. Kreve-Mickevicius, Prof. Laschas und Kvieska an. Die Enzyklopädie wird dem Format und Inhalt nach der ersten lettischen Enzyklopädie (1904—21) entsprechen. Sie wird aus vier großen Bänden zu je 100 Heften bestehen. Die Hefte werden als Einzellieferungen, die ersten noch in diesem Jahr, erscheinen. Die Gesamtausgabe dürfte ca. fünf bis sechs Jahre in Anspruch nehmen. Die Litauische Enzyklopädie wird so gehalten sein, daß sie auch der studierenden Jugend verständlich ist. Naturgemäß

Digitized by Google

wird die Lithuanistik in der Litauischen Enzyklopädie ganz besonders berücksichtigt und der Feder der ersten Forscher auf diesem Gebiet anvertraut sein. G. W.

Zur Besprechung eingegangen:

Chejfec, I. J.: Promyšlennye prava i ich chozjajstvennoe značenie v Sojuze SSR i na zapade (Industrielle Rechte und ihre wirtschaftliche Bedeutung in der UdSSR und im Westen). Moskau 1930. Juristischer Staatsverlag der RSFSR. 245 S. Preis: 3 Rbl. 65 Kop.

Falkner-Smit, Marie: Communication sur les méthodes de la statistique des forces motrices. Présentée à la XVIII session de l'Institut International de Statistique. Moskau 1929. 7 S.

Falkner-Smit, Marie: La statistique au pays des Soviets. Communication présentée à la XVIII session de l'Institut International de Statistique. Moskau 1929. 19 S.

Jastremsky, Boris: L'analyse de la valeur représentative des deux relevés, effectués annuellement par la statistique agricole de l'URSS. Communication présentée à la XVIII session de l'Institut International de Statistique. Moskau 1929. 8 S.

Jung, Edgar J.: Die Herrschaft der Minderwertigen, ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich. 2. Auflage. Berlin 1930. Verlag Deutsche Rundschau. 692 S. Preis: brosch. 7,50 RM.; Lw. 8,50 RM.

Kersten, Kurt: Bismarck und seine Zeit. Berlin 1930. Neuer Deutscher Verlag. 544 S. Preis: kart. 4 RM.; Gbd. 6 RM.

Linke, Karl: Gesellschaft, Staat und Kultur in ihren Wechselbeziehungen. Gezeigt an ausgewählten Kapiteln aus der deutschen und österreichischen Geschichte. Wien-Leipzig 1929. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. 238 S. Preis: 7,50 RM.

El Lissitzky: Rußland. Die Rekonstruktion der Architektur in der Sowjetunion. Mit 104 Abbildungen. Neues Bauen in der Welt, Band 1. Wien 1930. Verlag Anton Schroll & Co. 103 S. Preis: kart. 12,50 RM.; Lw. geb. 15 RM.

Nemtschinoff, V.: Les méthodes de groupement des exploitations agricoles, pratiqués par la statistique de l'URSS. Communication présentée à la XVIII session de l'Institut International de Statistique. Moskau 1929. 17 S.

Pasche-Oserski, N.: Strafe und Strafvollzug in der Sowjetunion. Berlin-Wilhelmshagen 1929. Verlag Albert Baumeister. 107 S. Preis: 3 RM.

Paschukanis, E.: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 202 S. Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus-Leninismus, Band 22. Veröffentlichung (Bd. 4) der Kommunistischen Akademie in Moskau (Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften). Preis: 4 RM.

Pfaul, A.: Weltstaat und Weltverfassung. Düsseldorf 1929. W. Deiters Verlagsbuchhandlung. 48 S.

Polens wirtschaftliche Entwicklung. 1918—1928. Sondernummer der Wirtschaftszeitung „Nord und Ost", Chefredakteur Dr. P. Kiefer. Berlin 1929. 52 S. Jahrgang 1929, Märzheft. 2. Auflage.

Poliak und Bineman: Communication sur l'Unification des méthodes des enquêtes sur les budgets ouvriers. Présentée à la XVIII session de l'Institut International de Statistique. Moskau 1929. 14 S.

Digitized by Google

Propper, S. M. v.: Was nicht in die Zeitung kam. Erinnerungen des Chefredakteurs der „Birshewyja Wedomosti". Frankfurt 1929. Frankfurter Societätsdruckerei, Abteilung Buchverlag. 286 S. Preis: brosch. 6 RM.: Gzl. 8,50 RM.

Rau, Paul: Die Gräber der frühen Eisenzeit im unteren Wolgagebiet, Pokrowsk 1929. Volkskommissariat für Bildungswesen der Wolgadeutschen Republik (Zentralmuseum). 112 S. Mitteilungen des Zentralmuseums der Aut. Sozial. Räte-Republik der Wolgadeutschen, Jahrgang 4, Heft 1.

Reissner, Larissa: Oktober. Ausgewählte Schriften. Mit einer Einleitung von Karl Radek. Berlin 1930. Neuer Deutscher Verlag. 528 S. Preis: kart. 5 RM.; geb. 6,50 RM.

Renning, A.: Narodnoe chozjajstvo Estonii (Die Volkswirtschaft Estlands). Narva 1930. Verlag der estnisch-sowjetrussischen Handelskammer. 57 S.

Rickmers, Willi Rickmer: Alai! Alai! Arbeiten und Erlebnisse der deutsch-russischen Alai-Pamir-Expedition. Leipzig 1930. Verlag F. A. Brockhaus. 300 S. Preis: brosch. 13 RM.; Lw. 15 RM.

Rudolph, Woldemar: Die Landwirtschaft Lettlands. Mitau 1929. Verlag H. Allunan. 280 S.

Sering, Max: Die agrarischen Umwälzungen im außerrussischen Osteuropa. Ein Sammelwerk. Berlin und Leipzig 1930. Verlag Walter de Gruyter & Co. VIII, 493 S. (Untersuchungen des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen, Abt. Berlin.) Preis: 25 RM.

Stalin, J.: Probleme des Leninismus. Zweite Folge. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 322 S. Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus-Leninismus, Band 5a. Preis: 4 RM.

Steppun, Fedor: Wie war es möglich? Briefe eines russischen Offiziers. Deutsch von Käthe Rosenberg. München 1929. C. Hanser Verlag 281 S. Preis: geh. 5,80 RM.; geb. 8,50 RM.

Trotzki, Leo: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Übers. nach dem russischen Manuskript von Alexandra Ramm. Berlin 1930. S. Fischer Verlag. XVI, 572 S. Preis: brosch. 9,50 RM.; Lw. 12,50 RM.

Tynjanow: Wilhelm Küchelbecker. Dichter und Rebell. Historischer Roman. Übertragen von Maria Einstein. Berlin 1929. Verlag G. Kiepenheuer. 527 S. Preis: brosch. 3 RM.; Lw. 8 RM.

Zehn Jahre Wolgadeutsche Autonomie (1918—1928). Pokrowsk 1928. Deutscher Staatsverlag „Nemgosisdat". Heft 1: Unser Räteaufbau. 29 Seiten. Preis: 10 Kop. Heft 2: Unsere Landwirtschaft. 36 S. Preis: 12 Kop. Heft 3: Unsere Staatsindustrie. 37 S. Preis: 12 Kop. Heft 4: Unsere Konsumvereine. 29 S. Preis: 10 Kop. Heft 5: Unser Schul- und Bildungswesen. 17 S. Preis: 6 Kop. Heft 6: Unser Gesundheitsschutz. 14 S. Preis: 5 Kop. Heft 7: Unsere bäuerlichen Hilfsgesellschaften. 15 S. Preis: 5 Kop. Heft 8: Joh. Schmidt: Unsere Parteiorganisation. 35 S. Preis: 10 Kop. Heft 9: Die professionellen Verbände. 23 S. Preis: 8 Kop. Heft 10: A. Reichert: Dr. Jaschka und sein Handavid. 20 S. Preis: 5 Kop.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr. und Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau I bei, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b. Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Grigorij Bessedowsky

Im Dienste der Sowjets

Memoiren I. Band

Aus dem Russischen von Baron N. von Gersdorff.
Etwa 350 Seiten. In Leinen etwa RM. 8.– etwa Fr. 10.–

Bessedowsky war neun Jahre im diplomatischen Dienst der Sowjets und hat die Entwicklung des neuen Rußland genau verfolgt, von den Anfängen bis zur terroristischen Diktatur Stalins. Durch seine Abkehr von den Sowjets geriet er in einen Hochverratsprozeß, der mit seiner Verurteilung zu zehn Jahren Kerker in contumaciam endete.

Im ersten Band seiner Memoiren „Im Dienste der Sowjets" enthüllt er, indem er von seiner Tätigkeit als Botschaftsrat der Sowjets in Warschau, in Tokio und in Paris berichtet, berufen durch seine tiefgründige Sachkenntnis, die offizielle und die inoffizielle Politik, wie auch die unterirdischen Aktionen der Sowjets während der Jahre 1920—1929.

Grethlein & Co. Leipzig / Zürich

Professor Dr. Hans Schrepfer

Finnland

Natur / Mensch / Landschaft

Mit 28 Abbildungen und 10 Karten auf Tafeln. 4 M.; kartoniert 4.60 M.; in Leinwand 5.80 M.

Diese moderne Geographie des Landes der tausend Seen schildert alle Seiten der finnischen Landesnatur, des finnischen Volkes, seines Wirtschaftslebens, seines Staates und die Landschaften von den Schäreninseln im finnischen Golfe bis zur Eismeerküste. Mit vielen Bildern und Karten versehen.

HERDER VERLAG
Freiburg im Breisgau

NACH 16 JÄHRIGER UNTERBRECHUNG

erscheint wieder die

„ZEITSCHRIFT FUR OSTEUROPÄISCHE GESCHICHTE"

Bitte beachten Sie den Prospekt in diesem Heft!

Digitized by Google

Ingeborg Maria Sick

Karen Jeppe

Im Kampf um ein Volk in Not

272 Seiten Offsetumschlag
Lwd. RM. 6.—

„Das grauenhafte Vernichtungswerk der türkischen Machthaber gegenüber dem Armeniervolk ist noch viel zu wenig bekannt. Entsetzlich, daß so etwas vorkommen kann und so wenig tatkräftige Hilfe einsetzt. Aus der tiefsten Not des Armeniervolkes handelt dieses Buch. Die Verfasserin ist selbst am Hilfswerk betätigt. Lesen und Handeln ist hier Gebot."
Evang. soz. Warte

„Es ist kein Buch der Behaglichkeit, sondern eines, das tief aufwühlt und das unsere Liebe als Tat verlangt."
Christl. Volksdienst

J. F. Steinkopf/Verlag/Stuttgart

Unsere Heimat

Ostpreußische Zeitschrift für Heimat und Volkstum

Wöchentlich erscheinendes Organ der ostpreußischen Grenzland - Organisationen.

Nationalpolitische Aufsätze, Pflege der Heimatkunde u. a.

Zu bestellen bei Post od. Verlag

Monatlich 56 Pf. einschließlich Bestellgeld.

Heimatverlag G.m.b.H.
Allenstein Ostpr., Bahnhofstr. 44

Ostdeutsche Dichter

Gutti Alsen

Requiem
Roman. Geheftet M. 4.—. In Ganzl. M. 6.—

Rudolf Borchardt

Das hoffnungslose Geschlecht
Vier zeitgenössische Erzählungen
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 8.—

Handlungen und Abhandlungen
3. Tausend
Geheftet M. 5.50 In Ganzleinen M. 8.50

Alfred Brust

Die verlorene Erde
Roman *5. Tausend*
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.50

Manfred Sturmann

Der Gaukler und das Liebespaar
Zwei Novellen
Geheftet M. 3.50 In Ganzleinen M. 5.80

Hans Kyser

Das Gastmahl des Domitian
Roman
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.50

Carl Hauptmann

Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe. *3. Tausend.* Herausgegeben von Will-Erich Peuckert
Geheftet M. 5.50 In Ganzleinen M. 8.80

Einhart der Lächler. Roman. *38. Tausend.* Neue Ausgabe in einem Band
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.80

Mathilde. Roman. *5. Tausend*
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.80

Tantaliden. Eine Romandichtung. *3. Taus.*
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.50

Aus meinem Tagebuch. Dritte, vermehrte Auflage
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.50

Hermann Stehr

Nathanael Maechler. Roman. *10. Tausend*
Geheftet M. 5.— In Ganzleinen M. 7.50

Auf Leben und Tod. Erzählungen. *6. Taus.*

Der begrabene Gott. Roman. *12. Tausend*

Drei Nächte. Roman. *14. Tausend*

Das Abendrot. Novellen. *8. Tausend*

Der Heiligenhof. Roman in 2 Bd. *20. Tsd.*

Peter Brindeisener. Roman. *15. Tausend*

Mythen und Mären. 6. Tausend

Jeder Band ist in der gleichen würdigen Ausstattung, entweder als Band der „Gesammelten Werke" mit Bandziffer oder als Einzelausgabe ohne Bandziffer erschienen und kostet: Geheftet M. 5.—. In Ganzleinen M. 7.50. In Halbleder M. 11.— (Der Heiligenhof, in Halbleder M. 24.—)

Der Geigenmacher. Eine Geschichte. *10. Tsd.*
Geheftet M. 3.—. In Ganzleinen M. 5.—. Auf Bütten vom Dichter signiert in Ganzleder M. 20.—

Horen - Verlag / Berlin - Grunewald

Digitized by Google

Dr. Walther Rothschild / Berlin-Grunewald

Eine neue Zeitschrift:

Europa-Wirtschaft

Monatshefte für den wirtschaftlichen Aufbau Europas

Herausgegeben von

Wilhelm Grotkopp

Halbjährl. 5 M.; Einzelheft 1 M.

Nach Wiederherstellung normaler Finanz- und Währungsverhältnisse und dem Abschluß der Reparationsverhandlungen sind die europäischen Wirtschaftspolitiker vor die Aufgabe gestellt, Europa von den vorhandenen Wirtschaftshemmnissen zu befreien, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den europäischen Völkern enger zu gestalten, das Problem des wirtschaftlichen Aufbaues Europas anzupacken.

Diesen Fragen wird sich in den kommenden Jahren das Interesse der Öffentlichkeit in wachsendem Maße zuwenden. Die neue Zeitschrift wird ihre Aufgabe darin sehen, über alle in das Gebiet des wirtschaftlichen Aufbaues Europas fallenden Ereignisse zu unterrichten und bestrebt sein, auf die Entwicklung im fortschrittlichen und europäischen Sinne einzuwirken. Neben den wirtschaftlichen Erörterungen werden auch die Fragen der politischen und kulturellen Zusammenarbeit der europäischen Völker nicht außer acht gelassen

Probeheft zur Verfügung

Sorgfältige, geschmackvolle
preiswerte Herstellung von

Werken aller Art
Zeitschriften
Broschüren
Dissertationen

und allen anderen Druckarbeiten

Ostpreußische Druckerei
und Verlagsanstalt A. G.

Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20
Schließfach 14 — Fernruf 7162—7164

Digitized by Google

GESELLSCHAFT STAAT UND KULTUR

IHRE WECHSELBEZIEHUNGEN

GEZEIGT AN AUSGEWÄHLTEN KAPITELN AUS DER DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN GESCHICHTE

Von KARL LINKE

Großoktav. — 240 Seiten. — Preis in Ganzleinen gebunden Mk. 7.50.

Der Verfasser, Dozent am pädagogischen Institut der Stadt Wien, zieht das Verhältnis der Kirche zum Staat im Mittelalter, die Kreuzzüge, das Eindringen des Kapitalismus in die geschlossene Stadtwirtschaft am Ausgang des Mittelalters, Reformation und Gegenreformation, die Türkenkriege, Barock und Rokoko in Kunst und Leben und vieles Andere in den Kreis seiner Betrachtungen. Er zeigt, wie aus der Erkenntnis des Zusammenwirkens der verschiedenartigen Kräfte sich das Bild der wahren historischen Entwicklung ergibt.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Ges. m. b. H.
Wien — Leipzig

Die Moskauer Rundschau

Die einzige **Wochenschrift in deutscher Sprache,** die über Politik, Wirtschaft und Kultur der Sowjetunion quellenmäßig berichtet

Herausgegeben von
Otto Pohl, ehem. österreichischer Gesandter in Moskau

Die „Moskauer Rundschau" brachte u. a. folgende Beiträge: China und die Sowjetunion / Die Fischereiepopöe im Fernen Osten / Gedanken über das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Deutschland / Sowjet-Naphtha auf dem Weltmarkt / Ausländische Fachleute in der Sowjetrussischen Volkswirtschaft / „Getreidefabriken" / Sowjet-Aluminium / Plan und Wirklichkeit / Fünfjahrplan der Industrie, der Finanzen, der Landwirtschaft/Fünfjahrplan und Weltwirtschaft / Genossenschaftswesen in der Republik der Wolgadeutschen / Die Gebietseinteilung der Sowjetunion / Der Kampf um den Mangan / Wie arbeiten die Konzessionen in der Sowjetunion? / Entstehung und Entwicklung des Sowjetrechts / Eigentumsrecht in der Sowjetgesetzgebung / Das Erbrecht in der Sowjetunion / Die Arbeitsgesetzgebung / Das Urheberrecht / Die Rechte der Ausländer in der Sowjetunion / Der Kampf um den Geschichtsunterricht / Theater der Gegenwart / Neues Leben — neues Wohnen / Die Religion und der neue Staat / Sowjetjugend und ihre Probleme / Intellektuelle in der Revolution / Ein Vagabund als Künstler (illustr.) / Radio in der Sowjetunion usw

Preis: vierteljährlich 2.50 RM., Einzelnummer 20 Rpf.

Probenummern gratis und portofrei

Auslieferung:
„Kniga", Buch- u. Lehrmittelges. m. b. H., Berlin W 35
Kurfürstenstraße 33

Digitized by Google

Bücher und Zeltschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Die Verfassung der Russischen

Sozialistischen Föderativen Republik, ihre theoretischen Grundlagen und ihr staatsrechtlicher Aufbau (zugleich eine Untersuchung über Wesen und Aufgaben des politischen Rätegedankens)

Von

Dr. J. Neuberger

RM. 3.50

„... Jedermann, der sich für die gegenwärtigen verfassungsrechtlichen Verhältnisse in Sowjetrußland interessiert, bestens empfohlen" *(Ztschr. f. öffentl. Recht)*

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Sprechen Sie Russisch?

Handbuch der russischen Umgangssprache
Von Studienrat Lektor
K. A. Paffen
8., vollk. neu bearb. Auflage
(Kochs Sprachführer Bd. 13)
Geb. RM. 5.—
Soeben erschienen!

„Sprachenlernenden bieten sich Kochs Sprachführer für den Selbstunterricht als willkommene Wegweiser zum Erfolg an. Die hohen Auflageziffern bekunden die vielseitige Brauchbarkeit dieser Bände. Diese Sprachführer vereinigen in sich in sehr solider Weise Grammatik, Wörter- und Lesebuch." *(Magazin f. Pädagogik)*

Prospekte auf Wunsch!

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Digitized by Google

Drei-Zeilen-Kritiken über „Ost-Europa"

„Reichsnachrichtenstelle für Außenhandel", Hannover

. . . . Ihrer Zeitschrift „Ost-Europa", die wir als eine ausgezeichnete Informationsmöglichkeit über Osteuropa hochschätzen und unseren Firmen auch gern weiterhin empfehlen werden.

„Staatliches Reformrealgymnasium", Reichenbach i. Vogtl.

. . . . die Zeitschrift „Ost-Europa" nicht nur für den Fachlehrer des Russischen sehr wertvoll, sondern bietet auch reiches Material, welches sich im russischen Unterricht, sowie in der russischen Arbeitsgemeinschaft auswerten ließe.

„Deutscher Ostasien-Bote", Peking

. . . . Gerade in den interessierten Fach- und Geschäftskreisen ist so wenig Zeit zum Lesen, daß man die so kurzen und doch so inhaltsreichen Aufsätze gern zur Hand nimmt und immer wieder auf das folgende Heft wartet.

„Volkswirtschaftliche Blätter", Berlin

Organ des Reichsverbandes der deutschen Volkswirte

Wenn als Herausgeber dieser Zeitschrift Otto Hoetzsch zeichnet, bedarf es über den inneren Wert des Gebotenen keiner langatmigen Empfehlungen. Wir können damit rechnen, daß ein ebenso gewähltes wie instruktives Material vorgelegt werden wird.

„Allensteiner Zeitung", Allenstein

Professor Hoetzsch hat unzweifelhaft in den Jahren ihrer Existenz seine „Ost-Europa"-Zeitschrift zur ernsthaftesten Übersicht gestaltet, die wir in Deutschland über alle Fragen des Ostens haben.

Unsere Leser werden gebeten, uns bei der weiteren Verbreitung der Zeitschrift „Ost-Europa" behilflich zu sein. Sicher sind Ihnen manche Interessenten für osteuropäische Angelegenheiten bekannt; wir versenden gern unberechnete Probehefte an Anschriften, die uns mitgeteilt werden.

Wir sind für jede Unterstützung dankbar.

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 7** **April 1930**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Kurswechsel in Rußland? 453

S. DLOSHEWSKYJ: Die Ausgrabungen von Olbia 468

EDGAR TAUBE: Die Industrie Lettlands 473

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 486

II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 491

Bücherschau 499

Zeitschriftenschau 505

Notizen 513

Zur Besprechung eingegangene Bücher 514

Digitized by Google

Das Verstehen des Fünfjahresplans

und der gegenwärtigen Lage der Sowjetindustrie

erleichtert ein Einblick in den wichtigsten russischen Industriezweig:

Die russische Baumwoll-Industrie nach dem Kriege

Von

Diplomkaufmann Dr. **Woldemar Adermann**

Gr.-8°, XII und 120 Seiten. Geheftet 6.— RM.

„Osteuropäische Forschungen"

Neue Folge, Band 5. Herausgegeben im Auftrage der **„Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas"** von Prof. Dr. Otto Hoetzsch.

„Die Untersuchung, die sich eingehend mit der Rohstoffversorgung, den Organisationsformen und den Betriebsverhältnissen beschäftigt, gestattet allgemeine Rückschlüsse auf die Lage der anderen staatlichen Industriezweige und auf die Einwirkung der russischen Wirtschaftspolitik."

„Wirtschaftsnachrichten", Berlin.
Herausgegeben von der Presseabteilung der Reichsregierung und des Reichswirtschaftsministeriums

„Die Arbeit ist besonders interessant, weil sie eine ausführliche Beschreibung der durch die Sowjet-Regierung geschaffenen neuen Verhältnisse bringt. Das von der Sowjet-Union nunmehr seit 12 Jahren verfolgte Experiment wird jeden Betriebs- und Volkswirtschafter, aber auch den Praktiker interessieren."

„Königsberger Allgemeine Zeitung"

„The growing importance of this vast country as producer and consumer should make this publication a valuable contribution for the textile man's library."

„The Melliand", New York.

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Kurswechsel in Rußland?

Von Otto Hoetzsch.

Ist eingetreten, was wir hier so oft fragend als möglich bezeichneten, daß die Überspannung des Agrarsozialismus nicht auszuhalten war, und daß sie nun den Machthaber zu einem Kurswechsel zwang, wenn nicht die Landwirtschaft und damit die Ernährung der Städte vollkommen zusammenbrechen soll?

I.

Im Februar hatten wir noch das alte Bild: den sozialistischen Wettbewerb (z. B. zwischen den Kolchosniki des Gigant mit den Arbeitern des Rayons Moskau), die Stoßbrigaden von Arbeitern zur Arbeit auf dem Felde (für die sie gar nicht fähig sind), die Mobilisierung von Mitgliedern der Stadtsowjets zur leitenden Arbeit in den Dorfräten und Gebietsvollzugskomitees (Verordnung 16. Februar: nicht weniger als 7200 solcher Ratsmitglieder sollen für nicht weniger als ein Jahr den Dorfräten usw. zur Verfügung gestellt werden), nach der Mobilisierung aus der Armee für die landwirtschaftliche Arbeit (siehe Heft 6 Seite 394 f.) nun die gleiche Maßnahme für 90 % aller Agronomen, Viehzuchtsachverständigen, Tierärzte, Studenten der höheren Kurse der landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten in den Städten zur Frühjahrsbestellung (Verordnung 26. Februar). Also wieder die Jagd der Verordnungen, begleitet von dem unaufhörlichen Trommelfeuer der Zeitungsaufrufe und Artikel! Aus jeder Zeile spürt man die ungeheure Anstrengung der Regierung, die Frühjahrsbestellung in den neuen Kollektiven unter allen Umständen sicherzustellen. Und der Ausdruck: „Mobilisierung" kennzeichnet, vielleicht ungewollt, die Lage besser als irgend etwas anderes.

Dadurch und indem die Regierung (Verordnung vom 1. März) noch Ergänzungsvorräte von Saatgut da, wo Lücken waren, zur Verfügung gestellt hat, ist es ja wohl auch gelungen, den Saatgutvorrat bis zu drei Viertel und mehr der planmäßig in Aussicht genommenen Quantität bereitzustellen. In der Ukraine, in den Gebieten von Moskau und der Zentralen Schwarzerde ist der Plan für die Bereitstellung von Saatgut sogar überschritten worden. Im ganzen wäre durch diese angespannte, zu jedem Mittel greifende Arbeit also die Versorgung mit Saatgut und die Frühjahrssaatkampagne sichergestellt, wenigstens in den Kollektiven.

Digitized by Google

Währenddem hat sich freilich die Ernährungslage weiter verschärft. Fast alle Lebensmittel sind rationiert. Besonders bedrohlich wurde jetzt die Versorgung mit Fleisch (Tagesration für Arbeiter 100 g), in der man schon zur Einführung von monatlich neun fleischlosen Tagen greifen mußte. Das ist eine Lage wie im Krieg oder schlimmer als im Krieg! Diese Fleischkrise hängt unmittelbar mit der Agrarpolitik zusammen, hat ihren Grund in einem bedrohlichen Rückgang der Viehzucht, aus Futtermangel und weil die in die Kollektive gejagten Bauern ihr Vieh einfach abschlachten und selbst verzehren, bevor sie in die Kollektiven gehen. Daher fehlt es nicht nur an Fleisch, sondern ist natürlich auch der Viehbestand vieler Kollektiven vollständig unzureichend. Die Regierung geht auch hier mit Organisationsmaßnahmen vor zur Förderung der Viehzucht, für die man besondere Viehzuchtkolchosy einrichten, einen staatlichen Zuchtviehfonds begründen, Spezialisten für die einzelnen Teile der Viehzucht sogar aus dem Auslande heranziehen will. Aber so schnell machen sich diese Maßnahmen doch praktisch gar nicht geltend.

Der Mangel an Fleisch und Getreide hat dazu geführt, daß die einzelnen Teile der Sowjetunion sich gegeneinander durch Ausfuhrverbote abzuschließen begannen. Das kommt auf die Aushungerung der großen Städte heraus. Die Zentralregierung ist deshalb auch sofort auf das schärfste gegen diese Ausfuhrverbote vorgegangen. Inwieweit ferner die zahlreichen Mitteilungen über Bewegungen unter den Bauern, namentlich Versuche des Übertretens über die polnische Grenze, auf Wahrheit beruhen, ist nicht festzustellen. Daß die Spannung groß ist, wird niemand leugnen: hier die Schwierigkeiten der Ernährung, dort die Unruhe der Kollektivierung, noch mehr, geradezu das Kollektivierungsfieber, das die Bauern ergriffen hat, nachdem die Regierung alles dafür getan hat, es hervorzurufen.

II.

Das Tempo, in dem die Kollektivierung vor sich geht, ist offenbar auch geradezu rasend geworden. Nach einer Angabe ist bereits die Hälfte aller Bauernwirtschaften in Rußland, über zwölf Millionen, in Kollektiven umgebildet. Nach den Angaben der „Tass" (9. März) sind „50 % der Bauernwirtschaften kollektiviert. Es werden insgesamt 110 000 Kollektivwirtschaften eingerichtet, in denen 14 264 000 Bauernwirtschaften zusammengeschlossen sind. Die Kollektivwirtschaftsfelder, die insgesamt 87 868 000 ha Ackerland umfassen, sind mit Saatgut vollkommen versorgt. 48,5 % des gesamten Arbeitsviehs des Landes gehören den Kollektivwirtschaften." Es ist aber natürlich gar keine Rede davon, daß damit ein bereits abgeschlossener Prozeß ge-

Digitized by Google

meldet würde. In diesen Maßen ist selbstverständlich nur der Anfang der Umbildung gemacht.

Aber daran scheint kein Zweifel zu sein, daß ganz ungeheure Massen von Bauern sich zum Eintritt in die Kollektiven gemeldet haben. Nach den Daten des Kommissariats für Landwirtschaft der Sowjetunion war die Zahl der den Kollektiven beigetretenen Bauernwirtschaften am 20. Januar 4 393 100, am 1. Februar 8 015 100, am 10. Februar 10 935 300, am 20. Februar 13 675 900 und am 1. März 14 264 300. Es hätte sich also in viermal zehn Tagen die Zahl der aufgelösten bäuerlichen Einzelwirtschaften verdreifacht. In der Sowjetukraine war am 1. März die Zahl der Kollektivwirtschaften 24 792 mit 3,05 Millionen Bauernwirtschaften und 19,5 Millionen Hektar Bodenfläche. Die Kollektivierung umfaßte damit hier schon 62,8 % aller Bauernhöfe und 68,5 % des gesamten Ackerbodens.

Ob diese Zahlen nun ganz stimmen oder nicht, die Kollektivierung ist zu einer Massenflucht in die Kollektive geworden, unter dem Drucke einer ganz ungehemmten Regierungsagitation und -arbeit, in der Angst der Bauern, wenigstens etwas zu retten, und in der Tendenz namentlich der starken Bauern, vielleicht auf diese Weise die Sozialisierung der Landwirtschaft wiederum in die Hand zu bekommen. Das ist in einem Riesensprung in das Dunkle eine neue Revolution; schwerlich ist irgendwo sonst einmal der Bauernstand derartig durcheinander gewirbelt worden wie mit dem Stalinschen Agrarsozialismus. Und dem müssen dann ungeheuerliche wirtschaftliche Verluste und fürchterliche Leiden für die Bauern entsprechen, insonderheit die 3½ Millionen, die als „Kulaken" gerechnet werden, aber auch für die anderen bäuerlichen Schichten, weil die fieberhafte und, wie es scheint, hemmungslose amtliche Arbeit der neuen Agrarpolitik weit über das Kulakentum hinaus griff.

III.

Darüber ist nun dem Diktator selbst Angst geworden. Die Bewegung ist über das Gewünschte hinausgegangen. Die Regierung hat ihr nicht folgen können. Die Bewegung drohte völlig regellos zu werden, sich jeder Regelung zu entziehen und darüber die Versorgung der Städte erst recht zu gefährden. Deshalb hat gerade Stalin nun mit einem Male in einem gewaltigen Ruck gebremst.

Die ganze Sowjetpresse brachte am 2. März einen Artikel von ihm: „Der Rausch der Erfolge (zu den Fragen der Kolchosbewegung)." Das ist ein merkwürdiges und erstaunliches Dokument des Einlenkens und Umlenkens, um so erstaunlicher, als ja die ganze Kritik an den Zwangsmethoden der Kollektivierung, an der, wie er sagt, „Unteroffiziersmethode" und „tölpelhaften

Digitized by Google

Arbeit" (golowotjapskaja rabota), die darin Stalin übt, gegen ihn selbst geht. Er hat ja die Dinge in diese Bahn getrieben. Er hat diese Methoden eingeschärft und immer mehr die Kräfte darauf gerichtet. Und er sah nun den Abgrund, bis zu dem er seine eigenen Leute und die Volkswirtschaft führte in der besinnungslosen Anspannung aller Kräfte auf ein rein mechanisch gefaßtes agrarsozialistisches Ziel.

Der Artikel, der vielleicht den bekannten Reden Lenins bei Einführung der „Nep" (1921) gleichzustellen ist, ist so wichtig, daß er hier im Wortlaut (nach der Übersetzung des Wirtschafts-Instituts für Rußland und die Oststaaten, Königsberg-Berlin) wiedergegeben wird:

„Es sprechen jetzt alle von den Erfolgen der Sowjetregierung auf dem Gebiete der Kolchosbewegung. Sogar die Feinde sind genötigt, das Vorhandensein ernsthafter Erfolge anzuerkennen. Und diese Erfolge sind tatsächlich groß. Es ist Tatsache, daß bis zum 20. Februar bereits 50 % der bäuerlichen Wirtschaften der UdSSR kollektiviert worden sind. Das bedeutet, daß wir den Jahrfünftplan zum 20. Februar 1930 mehr als doppelt erfüllt haben. Es ist Tatsache, daß die Kolchose zum 28. Februar d. J. von den kollektivierten Bauern mehr als 36 Millionen Zentner Sommersaat gesammelt haben, d. h. mehr als 90 % des Planes oder annähernd 220 Mill. Pud Saatgut. Man muß anerkennen, daß die Aufbringung von mehr als 220 Mill. Pud Saatgut allein durch die Kolchose nach der erfolgreichen Erfüllung des Getreidebereitstellungsplanes einen gewaltigen Erfolg darstellt. Was besagt das alles? Das besagt, daß man die radikale Umstellung des Dorfes auf den Sozialismus hin als bereits gesichert ansehen kann.

Es ist nicht notwendig zu beweisen, daß diese Erfolge die größte Bedeutung für die Schicksale unseres Landes, für die gesamte Arbeiterklasse als die führende Kraft unseres Landes und endlich für die Partei selbst haben. Ohne erst von den unmittelbaren praktischen Resultaten zu sprechen, haben diese Erfolge riesige Bedeutung für das innere Leben der Partei selbst, für die Erziehung unserer Partei. Sie geben unserer Partei Lebensmut und Glauben an ihre Kräfte. Sie rüsten die Arbeiterklasse mit dem Glauben an den Sieg unserer Sache aus, sie führen unserer Partei neue Millionen-Reserven zu.

Daraus folgt die Aufgabe der Partei: die errungenen Erfolge zu befestigen und sie planmäßig für das fernere Vorwärtsschreiten auszunutzen.

Doch die Erfolge haben ihre Schattenseite, besonders, wenn sie „verhältnismäßig leicht" errungen werden, sozusagen „unerwartet". Solche Erfolge bringen manchmal den Geist des „Eigendünkels" und der Anmaßung. „Wir können alles!" „Für uns ist alles nichts!" Diese Erfolge machen die Leute nicht selten trunken, wobei sich bei den Leuten der Kopf zu drehen beginnt, es schwindet das Gefühl für den Maßstab, es schwindet die Fähigkeit des Verständnisses für die Wirklichkeit, es entsteht das Bestreben, die eigenen Kräfte zu überschätzen und die Kräfte des Gegners zu unterschätzen, es entstehen die abenteuerlichen Versuche, „im Handumdrehen" sämtliche Fragen des sozialistischen Aufbaues zu lösen. Hier ist kein Raum mehr für Sorgen, die errungenen Erfolge zu befestigen und sie planmäßig für das fernere Vorwärtsschreiten auszunutzen. Wozu sollen wir die errungenen Erfolge befestigen, wir werden auch „im Handumdrehen" den vollen Sieg des Sozialismus erjagen können. „Wir können alles!" „Das ist alles für uns nichts!"

Digitized by Google

Daraus folgt die Aufgabe der Partei: einen entschiedenen Kampf zu führen mit diesen gefährlichen und für die Sache schädlichen Stimmungen und sie aus der Partei hinauszutreiben.

Man kann nicht sagen, daß diese gefährlichen und für die Sache schädlichen Stimmungen eine irgendwie große Verbreitung in den Reihen unserer Partei hätten. Doch diese Stimmungen sind in unserer Partei immerhin vorhanden, wobei kein Grund vorliegt zu behaupten, daß sie nicht zunehmen werden. Und wenn diese Stimmungen sich bei uns das Bürgerrecht erwerben, dann kann man nicht daran zweifeln, daß die Sache der Kolchosbewegung beträchtlich abflauen wird und die Gefahr des Zusammenbruches dieser Bewegung kann zur Realität werden.

Hieraus folgt die Aufgabe unserer Presse: systematisch diese und ähnliche antileninsche Stimmungen zu entschleiern.

Einige Tatsachen.

1. Die Erfolge unserer Kolchospolitik erklären sich u. a. damit, daß diese Politik sich auf die Freiwilligkeit der Kolchosbewegung und auf die Berücksichtigung der Verschiedenartigkeit der Bedingungen in den verschiedenen Rayons der UdSSR stützt. Man darf die Kolchose nicht mit Gewalt schaffen. Das wäre dumm und reaktionär. Die Kolchosbewegung muß sich auf die aktive Unterstützung der Grundmasse der bäuerlichen Massen gründen. Man darf nicht mechanisch das Beispiel der fortgeschrittenen Gebiete nach rückständigen Gebieten übertragen. Das wäre dumm und reaktionär. Eine solche „Politik" würde mit einem Schlage die Idee der Kollektivierung in Verruf bringen. Man muß die Vielfältigkeit der Bedingungen in den verschiedenen Gebieten der UdSSR bei der Festsetzung des Tempos und der Methoden des Kolchosbaues sorgfältig berücksichtigen. In der Kolchosbewegung stehen bei uns die Getreidegebiete an der Spitze aller Gebiete. Weshalb? Weil wir in diesen Gebieten die größte Anzahl bereits gefestigter Kolchose und Sowchose haben, durch die sich die Bauern von der Kraft und der Bedeutung der neuen Technik, von der Kraft und Bedeutung der neuen kollektiven Organisation der Wirtschaft überzeugen konnten. Weil diese Gebiete eine zweijährige Schule des Kampfes mit dem Kulakentum während der Getreidebereitstellungs-Feldzüge hinter sich haben, was die Sache der Kolchosbewegung erleichtern mußte. Weil diese Gebiete in den letzten Jahren in starkem Maße mit dem besten Menschenmaterial aus den Industriezentren versehen wurden. Kann man etwa sagen, daß diese besonders günstigen Bedingungen auch in anderen Gebieten gegeben sind, z. B. in den Verbrauchergebieten in der Art unserer Nord-Gebiete oder in den Gebieten immer noch rückständiger Nationalitäten, — sagen wir etwa Turkestans? Nein, das kann man nicht sagen. Es ist klar, daß das Prinzip der Freiwilligkeit und der Berücksichtigung der Vielfältigkeit der Bedingungen in den verschiedenen Gebieten der UdSSR neben dem Prinzip der Freiwilligkeit eine der wichtigsten Voraussetzungen einer gesunden Kolchosbewegung ist.

Was geht aber bei uns tatsächlich hier und da vor? Kann man denn sagen, daß das Prinzip der Freiwilligkeit und der Berücksichtigung der örtlichen Eigenheiten nicht in einer Reihe von Gebieten verletzt wird? Nein, leider kann man das nicht sagen. Es ist z. B. bekannt, daß in einer Reihe von nördlichen Gebieten der Verbraucherzone, wo es günstige Bedingungen für die unverzügliche Organisation von Kolchosen verhältnismäßig weniger gibt als in den Getreidegebieten, man nicht selten bemüht ist, an Stelle der Vorbereitungsarbeiten für die Organisation der Kolchose bürokratisches Dekretieren der Kolchosbewegung zu setzen und papierene Resolutionen über das Wachstum der Kolchose, die Organisation papierener Kolchose, die es tatsächlich noch nicht gibt, von deren Existenz aber ein Berg prahlerischer Resolutionen vorhanden ist. Oder nehmen wir

Digitized by Google

einige Rayons in Turkestan, wo es günstige Bedingungen für die unverzügliche Organisation der Kolchose noch weniger gibt als in den nördlichen Gebieten der Verbraucherzone. Es ist bekannt, daß in einer Reihe von Rayons in Turkestan Versuche gemacht werden, die führenden Rayons der UdSSR „einzuholen und zu überholen", und zwar durch Drohung mit Militär, und durch die Drohung, allen denjenigen Bauern das Bewässerungswasser und die Industriewaren zu versagen, die vorläufig noch nicht in die Kolchose hineinwollen. Was hat diese „Politik" des Unteroffiziers Prischebejew gemein mit der Politik der Partei, die sich auf die Freiwilligkeit stützt und die Berücksichtigung der örtlichen Besonderheiten in der Sache des Kolchos-Baues? Wer braucht diese Verzerrungen, dieses bürokratische Dekretieren der Kolchosbewegung: diese im Verhältnis zum Bauern so unwürdige Drohung? Keiner, außer unseren Feinden! Wozu können diese Verzerrungen führen? Zur Verstärkung unserer Feinde und zur Diskreditierung unserer Ideen der Kolchosbewegung. Ist es denn nicht klar, daß die Urheber dieser Verzerrungen, die sich als „Linke" wähnen, in der Tat Wasser auf die Mühlen des rechten Opportunismus gießen?

2. Eine der besten Errungenschaften der politischen Strategie unserer Partei besteht darin, daß sie es in jedem gegebenen Augenblick versteht, das grundlegende Glied in der Bewegung zu finden, das sie dann ergreift und an ihm die ganze Kette zu einem gemeinsamen Ziel hinzieht, um die Lösung der Aufgabe zu erreichen. Kann man sagen, daß die Partei schon das grundlegende Glied der Kolchosbewegung im System des Kolchosbaues ausgewählt hat? Ja, man kann und muß es. Worin besteht dieses grundlegende Glied? Vielleicht ist es die Genossenschaft zur gemeinsamen Bearbeitung des Bodens? Nein, nicht sie. Die Genossenschaften zur gemeinsamen Bearbeitung des Bodens, wo die Produktionsmittel noch nicht vergesellschaftet sind, stellen eine bereits durchgemachte Entwicklungsstufe der Kolchosbewegung dar. Vielleicht die landwirtschaftliche Kommune? Nein, nicht die Kommune. Die Kommune stellt eine vorläufig noch einzelne Erscheinung in der Kolchosbewegung dar. Für landwirtschaftliche Kommunen als herrschende Form, wo nicht nur die Produktion vergesellschaftet ist, sondern auch die Verteilung, sind die Bedingungen noch nicht herangereift.

Das grundlegende Glied der Kolchosbewegung und ihre vorherrschende Form im gegenwärtigen Augenblick, die man jetzt ergreifen muß, ist das landwirtschaftliche Artel.

Im landwirtschaftlichen Artel sind die grundlegenden Produktionsmittel, hauptsächlich des Getreidebaues, vergesellschaftet: Arbeit, Bodennutzung, Maschinen und sonstiges Inventar, Arbeitsvieh und Wirtschaftsgebäude. In ihm werden nicht vergesellschaftet: das Land am Wohnhaus (kleine Gemüsegärten, Gärtchen), Wohngebäude, ein bestimmter Teil des Milchviehes, Kleinvieh, Geflügel usw.

Das Artel ist das grundlegende Glied der Kolchosbewegung deshalb, weil es die zweckmäßigste Form der Lösung des Getreideproblems ist. Das Getreideproblem aber ist das grundlegende Glied im System der gesamten Landwirtschaft deshalb, weil ohne seine Lösung weder das Problem der Tierzucht (im kleinen und großen Maßstab), noch das Problem der technischen und Spezialkulturen, die die wichtigsten Rohstoffe für die Industrie geben, gelöst werden kann. Aus diesem Grunde ist das Artel im gegenwärtigen Augenblick das grundlegende Glied in der Kolchosbewegung. Daraus ergibt sich das „Muster-Statut" der Kolchose, deren endgültiger Text heute veröffentlicht wird. Von ihm müssen auch unsere Partei- und Sowjetarbeiter ausgehen, deren eine Verpflichtung darin besteht, diese Satzungen in ihrem Wesen zu studieren und sie bis zum Ende zu verwirklichen.

Digitized by Google

Das ist die augenblickliche Einstellung der Partei.

Kann man sagen, daß diese Einstellung der Partei ohne Verletzungen und Entstellungen durchgeführt wird? Nein, das kann man leider nicht sagen. Es ist bekannt, daß in einer Reihe von Gebieten der UdSSR, wo der Kampf ums Dasein der Kolchose noch längst nicht beendet ist und wo die Artele noch nicht so gefestigt sind, Versuche zu verzeichnen sind, aus dem Rahmen heraus- und auf einmal in die landwirtschaftliche Kommune hineinzuspringen. Das Artel ist noch nicht gefestigt, aber sie „vergesellschaften" bereits die Wohngebäude, das Kleinvieh, das Geflügel, wobei diese „Vergesellschaftung" im papierenen bürokratischen Dekretieren zum Ausdruck kommt, denn es sind noch keine Bedingungen vorhanden, die eine derartige Vergesellschaftung notwendig machen würden. Man kann denken, daß das Getreideproblem in den Kolchosen bereits gelöst ist, daß es eine bereits durchgemachte Entwicklungsstufe darstellt, daß im gegenwärtigen Augenblick die Hauptaufgabe nicht die Lösung des Getreideproblems ist, sondern die Lösung des Problems der Tierzucht und der Geflügelzucht. Es fragt sich: wer braucht diese tölpelhafte „Arbeit" des Zusammenwerfens der verschiedenen Formen der Kolchosbewegung in einem Haufen? Den Kolchosbauern zu ärgern mit der Vergesellschaftung der Wohngebäude, des gesamten Milchviehes, des gesamten Kleinviehes, des Geflügels, während die Artel-Form der Kolchose noch nicht befestigt ist, — ist es nicht klar, daß eine derartige „Politik" nur unseren geschworenen Feinden günstig und vorteilhaft sein kann? Einer der feurigen Vergesellschafter geht sogar so weit, daß er einen Befehl an das Artel gibt, in dem er vorschreibt, „es ist in drei Tagen der Geflügelbestand jeder Wirtschaft zu zählen", die Obliegenheiten der Spezialbefehlshaber bei der Zählung und der Beaufsichtigung festzusetzen, im Artel „Kommandohöhen" einzunehmen, „den sozialistischen Kampf, ohne den Posten zu verlassen, zu kommandieren" und — das ist klar — das gesamte Artel zu unterjochen. Was ist das: eine Politik der Kolchosführung oder eine Politik ihres Zerfalls und ihrer Diskreditierung? Ich spreche schon nicht von den — mit Verlaub zu sagen — „Revolutionären", die die Sache der Organisation der Artele mit der Entfernung der Glocken beginnen. Die Glocken abnehmen — man denke, welche revolutionäre Tat!

Wie konnten in unserer Mitte diese tölpelhaften Übungen in der „Vergesellschaftung" aufkommen, diese lächerlichen Versuche, über sich selbst hinüberzuspringen, Versuche, die den Zweck haben, die Klassen und den Klassenkampf zu umgehen, die aber in der Tat Wasser auf die Mühle unserer Klassenfeinde gießen? Sie konnten nur in der Atmosphäre unserer „leichten" und „unerwarteten" Erfolge in der Front des Kolchosbaues aufkommen. Sie konnten nur als Ergebnis antileninscher Stimmungen in den Reihen eines Teiles der Partei aufkommen: „Wir können alles!" „Uns ist alles erlaubt!" „Für uns ist alles nichts!" Sie konnten nur als Ergebnis dessen aufkommen, daß bei einigen unserer Genossen von den Erfolgen sich der Kopf zu drehen begann und daß sie auf einen Augenblick die Klarheit des Verstandes und die Nüchternheit der Anschauung verloren haben.

Um die Linie unserer Arbeit auf dem Gebiete der Kolchose auszurichten, muß man dieser Stimmung ein Ende machen.

Darin liegt jetzt eine der Tagesaufgaben der Partei.

Die Kunst der Führung ist eine ernsthafte Sache. Man darf nicht hinter der Bewegung zurückbleiben, denn Zurückbleiben heißt, sich von den Massen losreißen. Doch man darf auch nicht voranlaufen, denn Vorlaufen bedeutet, die Verbindung mit den Massen verlieren. Wer die Bewegung führen will und gleichzeitig damit die Verbindung mit den Mil-

Digitized by Google

lionen-Massen aufrechterhalten, der muß einen Kampf gegen zwei Fronten führen — gegen die Zurückbleibenden und gegen die Vorlaufenden.

Unsere Partei ist stark und unbesiegbar aus dem Grunde, daß sie, die Bewegung führend, die Verbindung mit den Millionen-Massen der Bauern aufrechtzuerhalten und zu vermehren versteht.

I. Stalin."

Das ist, wie wir sagten, ein erstaunliches Dokument. Dergleichen kann nur ein Führer seiner Gefolgschaft bieten, der ihrer ganz sicher ist. Und Stalin macht das sehr viel gröber, gerader und plumper, als das seinerzeit Lenin mit seinen Reden über die „Atempause" und die „Nep" tat. Er hat die „Partei- und Rätearbeiter" so angespornt, daß sie jeden Maßstab für das Erreichbare und wirtschaftlich Mögliche verloren hatten. Er hat brutal die Einwände und Warnungen der Rechtsopposition beiseite geschoben. Als ich im Oktober letzten Jahres die Frage in Moskau studierte, fiel mir natürlich auch auf, welches Durcheinander in den Organisationsformen der Kolchosy existierte, wie wohl allerlei Betrachtungen vorhanden waren, welche Form die bessere wäre (etwa in den Veröffentlichungen des Unionrates der Kolchosy: „Die Kolchosy der UdSSR", herausgegeben von Terletzki, u. dergl.), daß aber Direktiven ganz fehlten und vollständig ein Musterstatut. Das begriff man einfach nicht, daß eine solche Bewegung von einer Stelle aus für ein Riesenreich in Gang gebracht wird und das eigentlich Wichtigste dazu, die Direktiven für die Organisation, erst hinterher kommen und dann, wenn das Durcheinander anfing, sich auf das schwerste zu rächen.

Jetzt, nachdem Stalin diese Kritik geübt hat, zieht man auch an anderen Stellen los. Vorsichtiger als er sprach der der Rechtsneigung verdächtige Kalinin (vor dem Exekutivkomitee des Gebiets Schwarzerde in Woronesch, „Iswestija" 3. März), mit dem deutlichen Satze, „er habe bei den Bauern vielfach ‚gute Stimmung' für die Kollektivwirtschaften gefunden, aber den meisten Beifall immer dann geerntet, wenn er für ein besonnenes Tempo und stufenweise Einführung der für die Kollektivierung vorgesehenen Maßnahmen eingetreten sei."

Die Sowjetpresse folgt und packt mit Beschwerdematerial über die Art aus, in der gegen die Kulaken vorgegangen worden sei, kritisiert die übereifrigen Sowjetbeamten und die „tölpelhaften" Methoden des „beamteten Idiotismus". Das Blatt für die armen Bauern „Betnota" fordert sogar strenge Maßnahmen gegen die, die die Kollektivierung mit Gewalt durchführen. Also nun wird, indem der Wagen einfach herumgeworfen wird, scharf vorgegangen werden gegen die, die streng nach den Vorschriften die Agrarpolitik ausgeführt haben.

Digitized by Google

IV.

Das Musterstatut (veröffentlicht 2. März), das eine genaue Durcharbeitung fordert, lautet im Wortlaut (nach der Übersetzung der gleichen Stelle):

I. Zweck und Aufgaben.

1. Landproletarier, Kleinbauern, Mittelbauern der Ansiedelungen .... des Rayons ..... des Kreises ..... vereinigten sich freiwillig zum landwirtschaftlichen Artel, um mit gemeinsamen Produktionsmitteln und gemeinsam organisierter Arbeit große Kollektivwirtschaften zu schaffen und auf diese Weise den tatsächlichen vollen Sieg über den Kulaken, über alle Exploitatoren und Feinde der Werktätigen, den tatsächlichen und vollen Sieg über die Bedürftigkeit und den geistigen Tiefstand, über die Rückständigkeit der kleinen Individual-Wirtschaft sicherzustellen und eine hohe Arbeits- und Markt-Produktivität der Kollektivwirtschaft zu schaffen.

II. Vom Boden.

2. Alle Feldraine, die die Landstücke der einzelnen Artelmitglieder voneinander trennten, werden beseitigt und alle Bodenstücke werden in ein einziges Landmassiv zusammengetan, das sich in der kollektiven Nutzung des Artels befindet.

Bei der vollen Vergesellschaftung aller nutzbaren Ländereien bleiben der individuellen Nutzung die Böden um das Haus (Gemüsegärten, Gärten u. dgl.) überlassen, wobei dort, wo es notwendig ist, durch den Entscheid der Leitung des Artels nach Bestätigung der General-Versammlung die Ausmaße der Landstücke um das Haus verändert werden.

3. Das geschlossene Landmassiv der Artels darf in keinem Falle verkleinert werden. Die Zuteilung von Land an die ausgeschiedenen Artel-Mitglieder auf Kosten der Ländereien der Artels ist verboten. Die aus dem Artel Ausscheidenden können nur aus den freien Ländereien des staatlichen Landfonds Land erhalten.

III. Von den Produktionsmitteln.

4. Es werden vergesellschaftet das gesamte Arbeitsvieh, das landwirtschaftliche Inventar, das gesamte Marktproduktionsvieh, sämtliche Saatgutbestände, Futtermittel in Mengen, die notwendig sind für die Erhaltung des vergesellschafteten Viehes, Wirtschaftsgebäude, die für die Wirtschaftsführung des Artels notwendig sind und alle landwirtschaftlichen Nebenbetriebe. Die Wohngebäude der Artel-Mitglieder werden nicht vergesellschaftet.

Bei der Vergesellschaftung des landwirtschaftlichen Inventars wird der persönlichen Nutzung der Artel-Mitglieder das kleine landwirtschaftliche Inventar belassen, das zur Bearbeitung des Bodens um das Haus notwendig ist.

Aus dem vergesellschafteten Arbeitsvieh scheidet die Artelleitung im Falle der Notwendigkeit eine möglichst geringe Zahl von Pferden für die persönlichen Bedürfnisse der Artel-Mitglieder aus.

In Wirtschaften mit einer Kuh wird das Milchvieh nicht vergesellschaftet. In Wirtschaften mit mehr Kühen wird der persönlichen Nutzung eine Kuh überlassen, die übrigen werden vergesellschaftet. Aus dem vergesellschafteten Milchvieh werden Artel-Wirtschaften für die Marktproduktion gebildet.

Die Vergesellschaftung des Kleinviehes, d. h. von Schweinen und Schafen, wird in den Gebieten mit entwickelter gewerblicher Kleintierzucht durchgeführt, wobei den Artel-Mitgliedern eine bestimmte Menge von Klein-

Digitized by Google

vieh belassen bleibt, deren Anzahl vom Artel festgesetzt wird. In Gebieten nichtgewerblicher Kleinviehzucht werden Schweine und Schafe nicht vergesellschaftet, Hausgeflügel wird nicht vergesellschaftet.

Neben der Belassung von Kleinvieh und Geflügel im Individualeigentum organisieren die Kolchose die vergesellschaftete gewerbliche Kleintier- und Geflügelzucht.

Als Versicherung gegen die Mißernten und Futterlosigkeit werden bei den Artels unantastbare Saatgut- und Futterfonds geschaffen.

IV. Tätigkeit des Artels.

5. Die Leitung und alle Mitglieder des Artels verpflichten sich:

a) die Anbaufläche des Artels durch die Ausnutzung aller dem Artel zur Verfügung stehender Ländereien, durch die Melioration und Bearbeitung von Ödland und die Durchführung der innerwirtschaftlichen Landeinrichtung zu erweitern;

b) auf der Grundlage der Gemeinschaftlichkeit alle zur Verfügung stehende Zugkraft, das gesamte Inventar, alle Trecker und Maschinen, alles Saatgut und sämtliche anderen Produktionsmittel vollständig auszunutzen; zum Zweck des allmählichen Übergangs zur mechanisierten Wirtschaft Trecker und andere Produktionsmittel für eigene und Anleihe-Mittel zu kaufen.

c) die richtige Verwendung und Wartung des vergesellschafteten lebenden und toten Inventars einzuführen, wobei zu erreichen ist, daß in der Kollektiv-Wirtschaft Vieh und Inventar sich in besserem Zustande befinden als in den Individual-Wirtschaften;

d) die Acker- und Wiesenländereien zu verbessern und agrikulturelle Maßnahmen durchzuführen, die für die Steigerung des Ernteertrages notwendig sind;

e) zootechnische und veterinäre Maßnahmen durchzuführen, die zur schnellen Hebung der für die Marktproduktion in Frage kommenden Tier- und Geflügelzucht notwendig sind;

f) sämtliche übrigen Zweige der landwirtschaftlichen Produktion in Anpassung an die natürlichen örtlichen Bedingungen und das Heimgewerbe, entsprechend den Eigenarten des Gebietes, zur Entwicklung zu bringen;

g) den Bau von Wirtschafts- und Gemeinschafts-Gebäuden und Nebenbetrieben auf gesellschaftlicher Grundlage zu organisieren;

h) das kulturell-politische Niveau der Artel-Mitglieder zu erhöhen;

i) mit allen erreichbaren Mitteln die Lebensbedingungen der Artel-Mitglieder, insbesondere der Frauen und Kinder, zu verbessern.

V. Von der Mitgliedschaft.

6. Die Aufnahme der Artel-Mitglieder erfolgt durch die Leitung, die das Verzeichnis der neuaufgenommenen Artel-Mitglieder der nächsten allgemeinen Versammlung zur Bestätigung vorlegt. Das persönliche Erscheinen von Arbeitern, die ständig außerhalb des Artels arbeiten, ist nicht obligatorisch.

7. Als Mitglied des Artels können alle Werktätigen aufgenommen werden, die das sechzehnte Lebensjahr erreicht haben. Nicht aufgenommen werden in das Artel Kulaken und alle Personen, denen das Wahlrecht entzogen wurde. Ausnahmen aus dieser Regel sind für die Mitglieder solcher Familien zulässig, zu denen Personen gehören, die der Sowjetregierung ergeben sind: rote Partisanen, Rotarmisten, Rotflottenangehörige (Mannschaften und Offiziere), Dorf-Lehrer und -Lehrerinnen unter der Bedingung der Bürgschaft für die Mitglieder ihrer Familie.

Wirtschaften, die vor dem Eintritt in den Kolchos ihr Vieh schlachten oder verkaufen, ihr Inventar veräußern oder böswillig Saatgut verschleudern, werden nicht in das Artel aufgenommen.

Digitized by Google

VI. Mittel des Artels.

8. Jeder ins Artel Eintretende muß eine Beitrittsgebühr in Höhe von zwei bis zehn Prozent des Wertes des gesamten auf ihn entfallenden vergesellschafteten und nicht vergesellschafteten Eigentumsanteiles am Hof, mit Ausnahme des Hausrates und der Dinge des persönlichen Gebrauchs zahlen.

Falls die Hauptquelle des Einkommens des in das Artel Eintretenden der Arbeitslohn ist (Agronomen, Lehrer, Landmesser, Angestellte von Unternehmungen und Organisationen, die sich im Rayon des Artels befinden u. dgl.), wird die Höhe der Gebühr jedesmal von der Leitung festgesetzt. Sie darf aber zehn Prozent des Jahreseinkommens nicht übersteigen.

Für Landproletarier wird eine Beitrittsgebühr von nicht mehr als fünf Rubel festgesetzt.

Arbeiter, die ständig mit Arbeiten außerhalb des Kolchoses beschäftigt sind, zahlen außer dem satzungsgemäß vorgesehenen Betrag in Höhe von zwei bis zehn Prozent des Wertes ihres Besitzes als Beitrittsgebühr gleichzeitig drei Prozent des jährlichen Arbeitslohnes.

Anmerkung. Außer der Beitrittsgebühr fordert das Artel vom Arbeiter, der Artel-Mitglied ist, keinerlei zusätzliche Abzüge vom Arbeitslohn. Ratenzahlung bei der Entrichtung der Beitrittsgebühr kann von der Leitung nur auf dem Wege und für die Frist gestattet werden, die von der Kolchos-Vereinigung festgesetzt sind. Die Beitrittsgebühren werden zum unteilbaren Fonds des Artels zugerechnet.

9. Vom Wert des vergesellschafteten Eigentums der Artel-Mitglieder (des Arbeits- und produktiven Viehes, des Inventars, der Wirtschaftsgebäude u. dgl.) wird ein Anteil in Höhe von einem Viertel bis zur Hälfte dem unteilbaren Fonds des Artels zugezählt, wobei ein größerer Prozentsatz für stärkere Wirtschaften angewandt wird. Der restliche Teil des Eigentums des Artel-Mitgliedes wird seinem Gesellschaftsanteil gutgeschrieben.

10. Beim Ausscheiden eines Mitgliedes aus dem Artel rechnet die Leitung mit ihm ab und zahlt ihm den Geschäftsanteil zurück, wobei dem aus dem Artel Ausgeschiedenen ein Landstück nur außerhalb der Grenzen des Artel-Landes zugeteilt werden kann. Die Abrechnung wird in der Regel zum Schluß des Wirtschaftsjahres vorgenommen.

11. Von den sich zum Schluß des Wirtschaftsjahres ergebenden Einnahmen des Artels werden die wirtschaftlichen und die mit der Wirtschaft in Zusammenhang stehenden Ausgaben sowie die Ausgaben für den Unterhalt der Arbeitsunfähigen gedeckt, Abzüge für die unteilbaren und Gemeinschafts-Fonds (von 10 bis 30 Prozent für den unteilbaren Fonds, von 5 bis 15 Prozent für andere Gesellschafts-Fonds) und die Arbeitslohn-Abrechnungen vorgenommen.

VII. Organisation und Entlohnung der Arbeit.

12. Alle Arbeiten in der Wirtschaft des Artels werden von den persönlich arbeitenden Artel-Mitgliedern im Einklang mit den Regeln der inneren Ordnung, die von der Generalversammlung angenommen wurden, ausgeführt. Zu landwirtschaftlichen Arbeiten in Lohnarbeit dürfen nur Personen herangezogen werden, die über besondere Kenntnisse oder Spezialausbildung verfügen (Agronome, Ingenieure, Techniker u. dgl.).

Die Annahme von vorübergehend beschäftigten Arbeitern ist nur in Ausnahmefällen zulässig, wenn eilige Arbeiten von den Kräften der vorhandenen Artel-Mitglieder in der erforderlichen Frist bei voller Belastung nicht ausgeführt werden können, sowie bei Bauarbeiten.

13. Die Verteilung der Arbeiten im Artel wird von der Leitung im Einklang mit den Regeln der inneren Ordnung durchgeführt. Kein Artelmitglied darf die Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeit verweigern.

Digitized by Google

14. Zur zweckmäßigen Organisation der Arbeit der Artelmitglieder werden Arbeitsnormen und Bewertungsnormen für die einzelnen Arbeitsarten aufgestellt, die Arbeitsmenge und -güte berücksichtigt und Stücklohn sowie Akkordarbeit eingeführt.

15. Die Entlohnung der Arbeit der Artel-Mitglieder wird in folgender Weise durchgeführt: im Laufe des Wirtschaftsjahres werden für Verpflegungs- und andere Bedürfnisse der Artel-Mitglieder als Vorschuß (in Geld oder in Natura) nicht mehr als 50 Prozent des auf sie entfallenden Arbeitslohnes ausgegeben. Am Ende des Wirtschaftsjahres wird die endgültige Abrechnung des Arbeitslohnes durchgeführt.

Anmerkung. Von den Beträgen, die von den Artel-Mitgliedern in Gewerben außerhalb des Artels verdient werden, wird ein Abzug für den öffentlichen Fonds des Artels von drei, jedoch nicht mehr als zehn Prozent ausgeführt, wobei die Höhe der Abzüge in den genannten Grenzen vom Artel oder der Kolchos-Vereinigung festgesetzt wird.

16. Das Artel unterstützt seine arbeitsunfähigen Mitglieder sowie diejenigen, die zeitweilig ihre Arbeitsfähigkeit verloren haben. Die Bedingungen und Ausmaße dieser Hilfe werden von der Leitung festgesetzt und von der Generalversammlung bestätigt im Einklang mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Artels. Die Unterstützung darf jedoch nicht höher sein als der mittlere Verdienst.

VIII. Maßnahmen der Einwirkung.

17. Alle Mitglieder des Artels verpflichten sich, sich den Forderungen der Satzungen, den Anordnungen der allgemeinen Versammlung und Leitung unterzuordnen, die Regeln der inneren Ordnung zu beachten, gewissenhaft die ihnen von der Leitung übertragenen Arbeiten auszuführen und ihren sozialen Verpflichtungen nachzukommen.

Die unwirtschaftliche und nachlässige Behandlung des vergesellschafteten Inventars und Viehes wird vom Artel als ein Verrat an der Sache der Kollektivierung, als eine praktische Unterstützung des Kulaken, des Feindes, angesehen.

Für solche unwirtschaftliche und nachlässige Behandlung des vergesellschafteten Eigentums, für das Fernbleiben von der Arbeit ohne entschuldbare Gründe und für andere Verletzungen der Disziplin belangt die Leitung die Schuldigen nach Maßgabe der Regeln der inneren Ordnung (z. B. Verweis, Warnung, zeitweilige Entfernung von der Arbeit, Strafe u. dgl.). Bei Unverbesserlichen stellt die Leitung des Artels vor der allgemeinen Versammlung die Frage des Ausschlusses aus dem Verband des Artels.

IX. Die Geschäftsführung des Artels.

18. Die Geschäfte des Artels führt die allgemeine Versammlung der Mitglieder und die Leitung. Wenn die Einberufung der allgemeinen Versammlung infolge der großen Zahl von Artel-Mitgliedern oder der verstreuten Lage der Ansiedelungen auf Schwierigkeiten stößt, tritt an die Stelle der allgemeinen Versammlung die Versammlung der Bevollmächtigten. Die Mitglieder der Bevollmächtigten-Versammlung werden von der Versammlung der Artel-Mitglieder für die einzelnen Ansiedelungen des Kolchoses gewählt.

Das oberste Verwaltungsorgan des Artels ist die allgemeine Versammlung (oder die Versammlung der Bevollmächtigten), sie entscheidet über die wichtigsten Fragen der Tätigkeit des Artels, wählt die Leitung und die Revisionskommission und bestätigt die Instruktionen für ihre Arbeit.

Die allgemeine Versammlung (oder die Versammlung der Bevollmächtigten) bedarf zu ihrer Beschlußfähigkeit die Anwesenheit von nicht weniger als der Hälfte der Mitglieder. Die Beschlüsse der allgemeinen

Digitized by Google

Versammlung (oder der Versammlung der Bevollmächtigten) werden mit einfacher Stimmenmehrheit und öffentlicher Abstimmung angenommen.

20. Die Leitung des Artels wird auf ein Jahr gewählt, sie ist das Vollzugsorgan des Artels und führt alle seine Geschäfte. Die Obliegenheiten der Wirtschaftsführung und -produktion des Artels werden von der Leitung unter ihre Mitglieder verteilt. Diese tragen für die ihnen übertragenen Geschäfte die volle Verantwortung und genießen die für die Durchführung ihrer Aufgaben notwendigen Rechte.

Die Leitung ist verpflichtet, Bücher in der Form und nach den Regeln zu führen, wie sie in dem Kolchos-System festgesetzt sind.

21. Die Revisionskommission prüft die Tätigkeit der Leitung, insbesondere die Beobachtung der Satzungen, die Erfüllung des Produktionsplanes sowie der Verträge und Verpflichtungen dem Staate gegenüber, führt die Revision der Vermögenskasse durch sowie der Dokumente und der Rechenschaftsablegung, schließt die Jahresabrechnungen ab und legt vor der allgemeinen Versammlung (Versammlung der Bevollmächtigten) für ihre Tätigkeit Rechenschaft ab.

X. Wechselbeziehungen zum Kolchos-System.

22. Das Artel tritt als Mitglied der entsprechenden Kolchos-Vereinigung bei und arbeitet unter ihrer unmittelbaren Anleitung.

Auf der Grundlage seines Produktionsplanes schließt das Artel mit der . . . . . Kolchos-Vereinigung Verträge über Kontrahierung ab, in denen die Verpflichtungen das Artels bezüglich der Organisation der landwirtschaftlichen Produktion und der planmäßigen Ablieferung der gesamten Marktproduktion an den Staat und die Genossenschaft festgesetzt sind sowie die Verpflichtung der Kolchos-Vereinigung und anderer staatlicher und genossenschaftlicher Organe, die Artels mit Produktionsmitteln und Verbrauchswaren zu versorgen und die Unterstützung des Artels mit Krediten und agronomischer Hilfe zu organisieren".

Dieser Mustersatzung sieht man den Kompromißcharakter an. Sie macht mehrere Schritte zurück hinter das eigentliche agrarsozialistische Ideal, das die Agrarkommune doch darstellt. Mit dem Artel, das nunmehr allein zulässig ist, entsteht nur eine Genossenschaft mit gemeinsamer Feldarbeit, bei der Land, Saatgut, Maschinen, Arbeitsvieh und Zuchtvieh gemeinsamer Besitz sind, dagegen in Privatbesitz bleiben: Wohnhaus, Garten, Kleinvieh, Geflügel, eine Milchkuh.

Damit kehrt man im Grunde zurück zum alten Mir! Und wenn man sich die „Leitung" und die „allgemeine Versammlung" dieses Artels bei Lichte besieht, ist man glücklich wieder bei der alten Versammlung der „Obschtschina-Mitglieder" angekommen! Stalin wird glauben oder macht glauben, daß die höhere sozialistische Form dann später doch kommt und stärker sein wird. Zunächst aber mußte er auf eine Form zurückweichen, die im russischen Bauernvolke tief eingewurzelt war, von der man aber nicht behauptet hat, daß sie gerade rationell, eine hohe wirtschaftlich ertragreiche Form der landwirtschaftlichen Organisation sei.

V.

Weitere Maßnahmen sind gefolgt. Am 14. März führte eine Verordnung des Zentralkomitees der Kommu-

Digitized by Google

nistischen Partei die Wendung weiter in bestimmten Direktiven, die die Sätze des Stalinschen Artikels ausführten. Es war das ein neues Beispiel für die Veränderung im Verhältnis von Partei und Regierung (s. Heft 6, S. 401): der Generalsekretär der Partei, der gar kein Regierungsamt bekleidet, bestimmt den neuen Schritt, das Zentralkomitee der Partei erläßt die Verordnungen, der Rat der Volkskommissare ist nichts als gehorsames Vollzugsorgan der Partei ohne eigenen Willen.

Die Beschlüsse wiederholen, was Stalin über „Freiwilligkeit", Artel usw. gesagt hatte, und fügten ein „die gänzlich unerlaubten Abweichungen von der Parteilinie auf dem Gebiet des Kampfes mit den religiösen Vorurteilen und des Warenaustausches zwischen Stadt und Dorf". Das Zentralkomitee schrieb vor:

„1. Alle Zwangsmethoden der Kollektivierung einzustellen. 2. Die Arbeit, die Bauern zu den Kolchosen heranzuziehen auf Grund der Freiwilligkeit und der Festigung der vorhandenen Kollektive, weiterzuführen. 3. Landwirtschaftliche Artele in Agrarkommunen nur mit Genehmigung umzugestalten und die Zwangs-Vergesellschaftung von Wohnhäusern, Kleinvieh, Geflügel, Milchvieh zu verhindern. 4. Die Listen der „Entkulakten" und des Wahlrechts Beraubten auf Fehler gegen Mittelbauern, frühere rote Partisanen, Familienmitglieder von Lehrern und Lehrerinnen, Rotarmisten und Rotflottenangehörige zu revidieren. 5. Bei strenger Beobachtung des Verbots, Kulaken und Nichtwahlberechtigte in die Kolchosy zuzulassen. Ausnahmen davon zu machen für Glieder von Familien, in denen sich der Sowjetgewalt ergebene rote Partisanen, Rotarmisten und Rotflottenangehörige, Dorflehrer und -lehrerinnen befinden, wenn diese für die Mitglieder ihrer Familie bürgen. 6. Die Schließung von Märkten zu verbieten, die Basare wiederherzustellen und nicht den Verkauf auf dem Markte für die Produkte der Bauern, auch der Kolchos-Mitglieder zu beschränken. 7. Entschieden die Praxis zu verhindern, Kirchen administrativ zu schließen, die nur fiktiv durch den Willen der Bevölkerung gedeckt ist, das Schließen von Kirchen vielmehr nur zu gestatten im Fall eines tatsächlichen Wunsches der überwiegenden Mehrheit der Bauern und nur unter Bestätigung der Beschlüsse der Bauernversammlungen durch die Gebiets-Vollzugs-Komitees und für Verhöhnung der religiösen Gefühle der Bauern die Schuldigen strengstens zur Verantwortung zu ziehen."

Am 14. folgte die Verordnung des Unions-Landwirtschafts-Kommissars, die bis zur Beendigung der Erntekampagne die Umbildung oder Erweiterung schon bestehender landwirtschaftlicher Gebiete überhaupt verbot und ebenfalls die Stalinschen Direktiven im einzelnen ausführte. Es wird verboten, Saatgut gewaltsam auf bäuerlichen Privatgütern zugunsten der Kollektive aufzutreiben, denn, heißt es in der Verordnung: „eine planmäßige Erweiterung der Saatfläche ist nur möglich, wenn auch die privaten Bauerngüter in der Lage sind, wenigstens eine geringere Vergrößerung ihrer Saatfläche durchzuführen."

Am 16. verbot der Rat der Volkskommissare, Bauern, besonders Kolchos-Mitglieder, am freien Weggang zu gewerblicher Arbeit und zu Saisonarbeiten (Bauarbeiten, Waldarbeiten, Fischfang) zu hindern.

Digitized by Google

Diese Verordnungen lassen übrigens auch erkennen, was alles im Verfolg der Stalinschen Agrarpolitik an Gewalt, Willkür und Zwang gegen die Bauern geschehen ist. Und sie lockern den Zwang des neuen „Kriegskommunismus" zum Teil wieder im Sinn der „Nep".

VI.

Ein Kurswechsel soll alles das freilich nicht sein, kein Aufgeben der Kollektivierung und keine Nachgiebigkeit: „Niemand kann unser Dorf vom sozialistischen Entwicklungswege abwenden, auf welchen sich Millionen von Bauern unter Leitung der Partei begeben haben", sagte die „Prawda" (15. März). Unter dem Druck der Not nimmt Stalin diese scharfe Wendung vor, mit der er große Schritte zurückmacht. Die Linksopposition im Ausland stellt mit Genugtuung ein neues Beispiel des Stalinschen „Zick-Zack-Kurses" und den Fehlschlag einer Kollektivierung mit „ultralinken Mitteln" fest. Die Rechtsopposition wird gleichfalls mit Genugtuung feststellen, daß sie recht gehabt hat und Stalin, wie er gar manchmal schon getan habe, erst die Gegner in der Partei niederknüppelt und dann ihre Gedanken, ihre Forderungen übernimmt. So machte er es mit Trotzkis Programm, so macht er es jetzt mit dem, was Rykow und Bucharin gefordert haben.

Er selbst wird das als Atempause bezeichnen und bestreiten, daß das Opportunismus sei. Aber derartige theoretische Streitigkeiten haben wenig Wert, wenn die Frage, wer die Macht in der Hand hat, klar liegt. Die hat heute Stalin in der Hand, und wenn er offenbar auch erst etwas spät zur Erkenntnis kam, so zeigt er doch mit diesem gewaltigen Ruck, daß er sich der Erfahrung nicht verschließt, also nicht mit dem Kopf durch die Wand will.

Wie weit er indes heute noch Herr der Bewegung ist, oder die Bewegung ihn mit solchen Konzessionen sich unterjocht, das könnte nur jemand beurteilen, der ganz von innen heraus Zusammenhänge und Situation der Regierung im Kreml übersähe. Einen Zweck hat es nicht, von außen darüber Kombinationen anzustellen, wie wir sie in den westeuropäischen Zeitungen finden, über Rückwirkungen, die niemand heute bereits übersehen kann. Was man sieht, ist, daß Stalin mit aller Energie Ordnung in das Chaos der Kollektivierung, das er verschuldet hat, bringen will und daß er gezwungenermaßen nunmehr Rücksichten auf die wirtschaftliche und die seelische Einstellung der Bauern nimmt. Wohin diese Wendung führt, wird er selber heute nicht sagen können. Und ob er dergleichen Zugeständnisse ohne Schaden und Gefahr für seine Position machen kann, wie es Lenin konnte, darum werden vermutlich in manchen Kreisen seiner Partei jetzt ernste Überlegungen — Hoffnungen wie Befürchtungen — gehen.

Digitized by Google

Die Ausgrabungen von Olbia.

Die Fortsetzung der archäologischen Arbeiten in Olbia 1923—1929.

Von Professor S. Dloshewskyj, Odessa.

Nach der Pantikapea-Blütezeit war Olbia die wichtigste Handelskolonie der Jonier am nördlichen Gestade des Schwarzen Meeres. Die Stadt war in einer Entfernung von 120 km östlich von der Stelle der heutigen Stadt Odessa und 35 km südlich der heutigen Stadt Nikolajew am rechten Ufer des Bug gelegen. Die Lage der alten Stadt Olbia ist zu Ende des XVIII. Jahrhunderts von einem russischen Gelehrten festgestellt worden; sie lenkte sofort die Aufmerksamkeit der abendländischen, besonders der deutschen Gelehrten auf sich. Olbia wurde ebenso wie alle anderen dortigen Kolonien in der Zeit der späteren griechischen Handelskolonisation gegründet, und zwar als Rohstoffmarkt. Der Name „Olbia" — „Die Glückliche" — stammt wahrscheinlich aus der Umänderung des für die Griechen unverständlichen Namens der Ortschaft, die sie hier angetroffen haben.

Die Oberstadt und die Nekropolis von Olbia bieten einen außergewöhnlich günstigen Punkt für die archäologischen Forschungen schon deshalb, weil an dieser Stelle beinahe seit dem Niedergang der Stadt (im IV. Jh. n. Chr.) keine andere Ansiedlung stattgefunden hat. Es wurde in späterer Zeit nur viel Gestein weggeführt, so zum Beispiel von den Türken zum Bau der Festung Otschakiw. Der zweite Vorzug der Ausgrabungen von Olbia besteht darin, daß seine Erforschung 30 Jahre lang (1896 bis 1926) nach einem einzigen Plane einer Person, des Hauptforschers von Olbia, B. W. Farmakowskij, durchgeführt wurde.

Diese Kolonie, ein sehr günstig gelegener Vorposten der griechischen Kultur im Skythenlande, stand während ihrer eintausendjährigen Existenz (von der zweiten Hälfte des VII. Jh. [?] der vorchristlichen Ära bis zum IV. Jh. der christlichen Ära) ununterbrochen unter dem starken Einfluß irgend eines mächtigeren Staats- oder Kulturkomplexes. Man kann folgende Perioden der Beeinflussung verfolgen: die jonische, athenische, hellenistische (wahrscheinlich die Periode der größten Unabhängigkeit, oder allenfalls der Blüte von Olbia), die kurze mitridatische Periode und nach einer kurzen Periode eines entschiedenen Übergewichtes der Barbaren die römische Periode.

Das Territorium von Olbia besteht aus der Oberstadt (35 ha) und der Nekropolis (annähernd 300 ha). In den 15 Jahren seiner Arbeit bis zum Beginn des Weltkrieges hat Farmakowskij auf Kosten der ehemaligen „Kaiserlichen Archäologischen Kommission" folgende Forschungen in der Oberstadt durchgeführt: er

Digitized by Google

hat die Grenze der großartigen hellenistischen Mauer festgestellt, welche die Stadt in der Epoche ihrer größten Ausbreitung umgab, erforschte die Südecke der Oberstadt, wo er die sogenannte „Römische Festung" entdeckte, legte unmittelbar am Bug eine große Fläche eines hellenistisch-römischen Stadtteils frei und stellte die wichtigsten Straßen im Territorium der Stadt fest. Außerdem hat er die Ausgrabung der bedeutendsten Flächen der Nekropolis durchgeführt.

Infolge des Welt- und des darauf folgenden Bürgerkrieges wurden die Ausgrabungen Farmakowskijs auf acht Jahre unterbrochen. Im Jahre 1923 hat die ukrainische Räte-Regierung Olbia als nationales Staats-Schutzgebiet der USRR erklärt und in wirklichen Schutz genommen. Im Jahre 1924 gelang es Farmakowskij, die Ausgrabungen wieder aufzunehmen, und zwar wurden in diesem Jahre zunächst die Arbeiten der früheren Jahre abgeschlossen.

Vom Jahre 1925 erhielten die Ausgrabungen von Olbia eine neue Richtung. Die Forschungen der vorhergehenden Jahre hatten hauptsächlich verschiedene hellenistische (nach Farmakowskij III.—I. Jh. der vorchristlichen Ära) und römische (I. bis III. Jh. der christlichen Ära) Kulturschichten zutage gebracht. Jetzt handelt es sich nun hauptsächlich darum, die jonischen Kulturschichten von Olbia aufzufinden, die uns in bezug auf Griechenland überhaupt weniger bekannt sind, so z. B. die altertümlichen Mauern und Bauten, die bei Herodot Erwähnung finden. Auf Grund dieser Erwähnung schien es B. W. Farmakowskij zweckmäßig, für die Ausgrabungen der nächsten Jahre die nördliche Ecke des Dreiecks als Grundform der Oberstadt zu wählen; dieser Stadtteil liegt ganz auf einem erhöhten Teil, dem Stadtplateau. Das Jahr 1925 brachte auch neue Momente in bezug auf die Organisation; denn seither nimmt an den Ausgrabungen von Olbia eine Reihe von wissenschaftlichen Anstalten teil, und zwar durch von ihnen kommandierte Vertreter, die Mitglieder der Expedition sind. Es sind hauptsächlich Archäologen, aber auch Vertreter der angrenzenden Wissenschaften (so z. B. Geologie, Palaeozoologie, Technologie). In den letzten Jahren wuchs die Zahl der Mitglieder der Expedition auf 40, und dieser Zahl sind auch die technischen und wirtschaftlichen Einrichtungen des Schutzgebietes Olbia angepaßt. Die relativ unbedeutenden Ausgrabungen, welche man während der zwei Wochen im Sommer 1925 vorgenommen hatte, zeigten, daß am äußersten Teile der nördlichen Ecke der Oberstadt in der hellenistischen Epoche an der Stadtgrenze eine schwächere Bautätigkeit gewesen zu sein schien, was dann durch die Ausgrabungen vom Jahre 1928 widerlegt wurde. Die hellenistischen Bauten waren, wie die Überreste ihrer Fundamente zeigen, über einem Friedhofe errichtet, der

Digitized by Google

wahrscheinlich während der jonischen und athenischen Epoche (VII.—V. Jh. v. Chr.) hier bestand.

Die bedeutend größeren Ausgrabungen des Jahres 1926 wurden hauptsächlich auf Kosten der „Hauptverwaltung der wissenschaftlichen Anstalten" des ukrainischen Volkskommissariats für Volksbildung durchgeführt. Sie wurden ebenfalls im nördlichen Teile des „Dreiecks", aber südlich der Arbeitsstelle des Vorjahres, in der West- und Nordwest-Richtung vom sogenannten „Zeus-Grabhügel", einer prächtigen Grabstätte aus der römischen Zeit (II.—III. Jh. n. Chr.), vorgenommen. In bezug auf die „Herodot-Mauer" ergaben diese Ausgrabungen negative Resultate. Diese Mauern mußten entweder nördlich von dem erforschten Punkte liegen, oder sie hatten hier überhaupt nicht bestanden. Man fand auf diesem Platz technisch nicht sorgfältig aufgeführte Überreste von Bauten, hauptsächlich der hellenistischen Periode, die den Eindruck erweckten, als ob sie zum Randgebiet der Stadt gehört hätten. Dafür hat dieses Jahr an anderer Stelle zu glänzenden Resultaten geführt: es wurden die gesuchten Spuren der ältesten jonischen Kulturschicht zutage gebracht, die durch spätere, aufeinander folgende Schichten bedeckt gewesen war. Im erhöhten Teil der Stadt wurde eine 10 m breite Straße, vermutlich die alte Hauptstraße, entdeckt, die beiderseits mit Gehsteigen aus Pflastersteinen versehen ist und sich mit einer anderen Straße im rechten Winkel kreuzt, die von Westen nach Osten führt. Das bedeutete eine großartige Entdeckung für die Erforschung der noch wenig bekannten Technik des antiken Stadtbaus. Auf der Nekropolis wurde eine Reihe überwiegend hellenistischer Grabstätten bloßgelegt, sowie ein interessantes Krematorium der klassischen Epoche, umgeben von 90 Amphoren. Dieses Jahr war die letzte archäologische Kampagne B. W. Farmakowskijs. Eine schwere zweijährige Krankheit erlaubte ihm nicht mehr, nach Olbia zu fahren und unmittelbar an den Arbeiten teilzunehmen.

Im Jahre 1927 wurden die Ausgrabungen unter der Leitung eines wissenschaftlichen Rates unter dem Vorsitz des Direktors des Staatlichen Historisch-archäologischen Museums in Odessa, Professor S. S. Dloshewskij, fortgeführt. Die Arbeit an dem im Jahre 1926 in Angriff genommenen Territorium wurde in der Richtung nach Osten weitergeführt, d. h. zum „Zeus-Grabhügel", da beabsichtigt ist, mit der Zeit die ganze Fläche bis zu der im Jahre 1903 entdeckten sogenannten „polygonalen Mauer" freizulegen, die in der Nähe des „Zeus-Grabhügels" gelegen ist. Diese Mauer ist vorläufig das älteste Architekturdenkmal Olbias. Die Ausgrabungen brachten einen Teil des östlichen Quartals der Hauptstraße zutage, das die Überreste eines großen Gebäudes aus der hellenistischen Frühzeit (Anfang des III. Jh.) darstellt,

Digitized by Google

MARX/ENGELS GESAMTAUSGABE

IM AUFTRAGE DES

MARX-ENGELS-INSTITUTS

IN MOSKAU

HERAUSGEGEBEN

VON

D. RJAZANOV

MARX-ENGELS-VERLAG
G. M. B. H.
BERLIN W 30, HOHENSTAUFENSTRASSE 35

Digitized by Google

wahrscheinlich während der jonischen und athenischen Epoche (VII.—V. Jh. v. Chr.) hier bestand.

Die bedeutend größeren Ausgrabungen des Jahres 1926 wurden hauptsächlich auf Kosten der „Hauptverwaltung der wissenschaftlichen Anstalten" des ukrainischen Volkskommissariats für Volksbildung durchgeführt. Sie wurden ebenfalls im nördlichen Teile des „Dreiecks", aber südlich der Arbeitsstelle des Vorjahres, in der West- und Nordwest-Richtung vom sogenannten „Zeus-Grabhügel", einer prächtigen Grabstätte aus der römischen Zeit (II.—III. Jh. n. Chr.), vorgenommen. In bezug auf die „Herodot-Mauer" ergaben diese Ausgrabungen negative Resultate. Diese Mauern mußten entweder nördlich von dem erforschten Punkte liegen, oder sie hatten hier überhaupt nicht bestanden. Man fand auf diesem Platz technisch nicht sorgfältig aufgeführte Überreste von Bauten, hauptsächlich der hellenistischen Periode, die den Eindruck erweckten, als ob sie zum Randgebiet der Stadt gehört hätten. Dafür hat dieses Jahr an anderer Stelle zu glänzenden Resultaten geführt: es wurden die gesuchten Spuren der ältesten jonischen Kulturschicht zutage gebracht die durch spätere, aufeinander folgende Schichten bedeckt gewesen war. Im erhöhten Teil der Stadt wurde eine 10 m breite Straße, vermutlich die alte Hauptstraße, entdeckt, die beiderseits mit Gehsteigen aus Pflastersteinen versehen ist und sich mit einer anderen Straße im rechten Winkel kreuzt, die von Westen nach Osten führt. Das bedeutete eine großartige Entdeckung für die Erforschung der noch wenig bekannten Technik des antiken Stadtbaus. Auf der Nekropolis wurde eine Reihe überwiegend hellenistischer Grabstätten bloßgelegt, sowie ein interessantes Krematorium der klassischen Epoche, umgeben von 90 Amphoren. Dieses Jahr war die letzte archäologische Kampagne B. W. Farmakowskijs. Eine schwere zweijährige Krankheit erlaubte ihm nicht mehr, nach Olbia zu fahren und unmittelbar an den Arbeiten teilzunehmen.

Im Jahre 1927 wurden die Ausgrabungen unter der Leitung eines wissenschaftlichen Rates unter dem Vorsitz des Direktors des Staatlichen Historisch-archäologischen Museums in Odessa Professor S. S. Dloshewskij, fortgeführt. Die Arbeit an dem im Jahre 1926 in Angriff genommenen Territorium wurde in der Richtung nach Osten weitergeführt, d. h. zum „Zeus-Grabhügel", da beabsichtigt ist, mit der Zeit die ganze Fläche bis zu der im Jahre 1903 entdeckten sogenannten „polygonalen Mauer" freizulegen, die in der Nähe des „Zeus-Grabhügels" gelegen ist. Diese Mauer ist vorläufig das älteste Architekturdenkmal Olbias. Die Ausgrabungen brachten einen Teil des östlichen Quartals der Hauptstraße zutage, das die Überreste eines großen Gebäudes aus der hellenistischen Frühzeit (Anfang des III. Jh.) darstellt.

Digitized by Google

MARX/ENGELS GESAMTAUSGABE

IM AUFTRAGE DES

MARX-ENGELS-INSTITUTS

IN MOSKAU

HERAUSGEGEBEN

VON

D. RJAZANOV

MARX-ENGELS-VERLAG
G. M. B. H.
BERLIN W30, HOHENSTAUFENSTRASSE 35

Digitized by Google

MARX/ENGELS

Im Auftrage des Marx-Engels

D.

Im Dezember

ABTEILUNG I BD. 1, HALBBAND 2:

KARL MARX. Werke und Schriften bis Anfang 1844, nebst Briefen u. Dokumenten. Zweiter Halbband: Jugendarbeiten. Nachträge. Briefe u. Dokumente. XLVIII u. 362 Seiten m. 5 Kunstdrucktafeln. Preis gbd. M. 12.

Das Erscheinen diesen zweiten Halbbandes wurde durch das unvorhergesehene Auftauchen von neuem Material, vor allem von bisher unbekannten Jugenddichtungen Marx verzögert. Ueber den reichen Inhalt des Bandes orientiert die Aufzählung seiner Abteilungen Einleitung des Herausgebers. — Dichtungen aus dem Jahre 1837 (Gedichte; Fragment eines „Trauerspiels"; einige Kapitel aus einem „Humoristischen Roman"). — Eine Volksliedersammlung 1839. — Schema der Hegelschen Naturphilosophie. — Exzerpte aus den Jahren 1840–41. Zur Redaktionstätigkeit an der Rheinischen Zeitung. — Dubiosa aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. — Briefe und Dokumente (Familienurkunden, Abiturientenarbeiten, Vater-, Mutter- und Schwesterbriefe, Briefe von Bruno Bauer, Fr. Köppen, G. Herwegh usw., Briefwechsel mit Arnold Ruge, Ludwig Feuerbach). Textkritische Anmerkungen: Zitaten- und Titelnachweis.

Anfang

ABTEILUNG III, BD. 2:

DER BRIEFWECHSEL zwischen Marx und Engels. Zweiter Band. 1854 bis 1860. Ca. 600 Seiten. Preis gebunden M. 12.—.

ABTEILUNG III, BD. 3:

DER BRIEFWECHSEL zwischen Marx und Engels. Dritter Band. 1861 bis 1867. Ca. 600 Seiten. Preis gebunden M. 12.—.

Im Mai

ABTEILUNG III, BD. 4:

DER BRIEFWECHSEL zwischen Marx und Engels. Vierter Band. 1868 bis 1883. Ca. 600 Seiten. Preis gebunden M. 12.—.

ABTEILUNG I, BD. 3:

KARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS. Werke und Schriften von Anfang 1844 bis Mitte 1846. Ca. 700 Seiten. Preis gebunden ca. M. 18.—

Dieser Band wird ausser dem exakten Neudruck der „Heiligen Familie" und der „Lage der arbeitenden Klasse in England" vor allem bisher unbekannte umfangreiche Manuskripte von Marx bringen, welche teils als Vorarbeiten zur „Heiligen Familie", teils als erste ökonomische Studien von Marx zu betrachten sind.

Früh

ABTEILUNG I BD. 1, HALBBAND 1:

KARL MARX. Werke und Schriften bis Anfang 1844, nebst Briefen und Dokumenten. Erster Halbband: Werke und Schriften. LXXXIV und 628 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln. Preis gebunden M. 18.—.

MARX-ENGELS-VERLAG G.M.B.H.

Digitized by Google

ESAMTAUSGABE

Marx Moskau herausgegeben von

)V

ausgeliefert:

STEILUNG III (BRIEFE), BD. 1:

R BRIEFWECHSEL zwischen Marx und Engels. Erster Band. Von 1844 bis 1853. XLVIII u. 526 Seiten mit 4 Kunstdrucktafeln. Preis gbd. M. 12.—

Briefwechsel zwischen Marx und Engels ist eine unerschöpfliche Quelle für das Verdnis der politischen und wissenschaftlichen Tätigkeit von Marx und Engels. Die Ausgabe Marx-Engels-Instituts ist keine blosse Wiederholung der alten, von Ed. Bernstein besorgten dikation von 1913. Die letztere übrigens schon längst vergriffene Ausgabe war durchweg enhaft. Die allein aus dem ersten Bande gestrichenen Briefe und Briefstellen umfassen sieben Bogen — der erste Band der neuen Ausgabe bietet also um etwa ein Fünftel des les mehr. Das in der vollständigen Publikation neu enthaltene Material ist sehr wertvoll Charakteristik der Persönlichkeit und des politischen Wirkens von Marx und Engels. Die eren Bände folgen binnen einigen Monaten. Die einzelnen Bände enthalten je ein knappes sonenregister, der letzte vierte Band wird ein ausführliches Personenregister bringen.

einen:

STEILUNG I, BD. 2:

IEDRICH ENGELS. Werke und Schriften bis Anfang 1844, nebst Briefen und Dokumenten. Ca. 600 Seiten. Preis gebunden ca. M. 15.—.

er Band, ausschliesslich der Frühzeit Engels' gewidmet, bringt eine grosse Anzahl unbeter oder verschollener Artikel und Aufsätze (darunter zwei Broschüren gegen Schelling, tische Aufsätze über den Sozialismus auf dem Kontinent), mehrere politische Gedichte, publizierte Jugendarbeiten und zahlreiche Briefe und Dokumente aus dieser Periode.

einen:

STEILUNG I, BD. 4:

ARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS. Die deutsche Ideologie. Ca. 700 Seiten. Preis gebunden ca. M. 15.—.

ie grosse Abrechnung mit der nachhegelschen deutschen Philosophie (Feuerbach, Bruno er, Max Stirner) und mit dem philosophisch-schöngeistigen „wahren" Sozialismus (Karl n, Hermann Semmig, Hermann Püttmann u. a.) enthält zugleich die ausführlichste rlegung der materialistischen Geschichtsauffassung aus der Feder von rx und Engels. Das 1845—46 entstandene Werk ist abgesehen von kleinen Teilen im Manuskript erhalten geblieben und bisher nur teilweise und noch dazu zerstreut verschiedenen Zeitschriften zum Abdruck gelangt. Dieser Band ist also die erste ständige Ausgabe der „Deutschen Ideologie".

en:

ARX-ENGELS-ARCHIV, Bd. I — enthaltend u. a. den ersten Teil der „Deutschen Ideologie" *(Vergriffen).*

ARX-ENGELS-ARCHIV, Bd. II 617 Seiten. Preis broschiert M. 12. , gebunden M. 15.— enthaltend u. a. das grosse Engelssche Fragment über „Dialektik und Natur".

In Vorbereitung:

ARX-ENGELS-ARCHIV. Bd. III

W 30, HOHENSTAUFENSTRASSE 35

Digitized by Google

MARX-ENGELS ARCHIV

ZEITSCHRIFT DES

MARX-ENGELS-INSTITUTS

IN MOSKAU

HERAUSGEGEBEN

VON

D. RJAZANOV

MARX-ENGELS-VERLAG
G. M. B. H.
BERLIN W30, HOHENSTAUFENSTRASSE 35

Digitized by Google

mit den Kellereien, in denen nur mehr die unteren Teile der großen Faßlager, Korridore und Zwischenwände der Zimmer zu sehen sind. Unter den hellenistischen Fundamenten sind zwei 7 m hohe Mauerwände wunderbar gut erhalten, von denen die eine Höhlungen an der Innenseite besitzt. Diese Mauern, in der frühklassischen und im unteren Teile vielleicht sogar in der archaischen Periode gebaut und umgebaut, waren in der hellenistischen Bauzeit als Kellerwände eines Wirtschaftsgebäudes ausgenützt worden. Architekturüberreste von solcher Höhe und Festigkeit stellen in der Geschichte der Ausgrabungen von Olbia bis heute eine Seltenheit dar.

Die Arbeiten der Expedition vom Jahre 1928 vertieften die Forschungsergebnisse im östlichen Quartal und stellten die Baudetails der magistralen Straße fest, die, wie es sich herausgestellt hat, seit der archaischen Periode (zweite Hälfte des VI. Jh.) bis zur Zerstörung Olbias durch die Geten (Mitte des I. Jh. v. Chr.) funktioniert hat und mehrmals auf verschiedene Arten gepflastert wurde. Es wurde außerdem festgestellt, daß der untere Teil der großen Mauerwand der Kellerei allem Anschein nach in der archaischen Periode den unteren Teil der Ostwand eines anderen Gebäudes bildete, das unmittelbar an der Straße stand. In einer der Kammern des hellenistischen Gebäudes wurde ein Lager von hellenistischem, überwiegend schwarz lackiertem Geschirr entdeckt; einige Gefäße hatten sich intakt erhalten, was bei den Ausgrabungen von Oberstädten sehr selten vorkommt. In demselben Jahre wurde schließlich ein Teil der äußersten nordöstlichen Ecke der erhöhten Oberstadt, an der Stelle der ehemaligen „Signalstation", bearbeitet. An dieser Stelle beginnt die Entdeckung eines wohl erhaltenen hellenistischen Viertels mit hohen Mauerüberresten, das aus verschiedenen Bauperioden stammt. Zur Errichtung dieses Quartals wurde sicher eine bedeutende Nivellierung des Grundes durch Wegschaffen der Erde vorgenommen, der Horizont der Fundamente der Gebäude liegt bedeutend tiefer als der Horizont der in unmittelbarer Nähe gelegenen bedeutend älteren Nekropolis aus der klassischen und archaischen Periode, die in der hellenistischen Zeit zerstört worden ist. Hier wurde eine Grabstätte aus dem V. Jh. der vorchristlichen Ära entdeckt.

In der Nekropolis waren die Forschungen in den letzten zwei Jahren (1927—28) in dem an der sogenannten „Sajatscha balka" (Hasenschlucht) gelegenen Teile konzentriert, deren Inhalt reiche Grabstätten bilden, die aus der hellenistischen und römischen Zeit stammen. Sie ergaben eine große Anzahl intakter Keramik und anderer Gebrauchsgegenstände, darunter ein massives goldenes Anhängsel mit dem Kopfe einer Löwin, und goldene Kleiderborten.

Digitized by Google

Die Expedition des letzten Jahres, 1929, arbeitete in Olbia unter derselben Führung und an derselben Stelle wie in den zwei vorhergehenden Jahren. Es wurden das östliche und das westliche Quartal, das an der oben erwähnten Straße liegt, sowie die Straße selbst in nördlicher und südlicher Richtung bearbeitet. Erst im Jahre 1928 wurde es vollkommen klar, daß der massive Hauptbau des östlichen Quartals ein Überrest eines großen frühhellenistischen Gebäudes ist. Dieses Massiv ragt in die Überreste der älteren klassischen und archaischen Bau-Periode hinein; bei seinem Entstehen waren die Bauten der klassischen und archaischen Periode teils vernichtet, teils für die damaligen Bedürfnisse ausgenützt. So ist wenigstens das Baumaterial einer älteren Periode in der späteren für die Kellereien des Wirtschaftsgebäudes ausgenützt worden, das in diesem Jahre entdeckt worden ist. Im westlichen Quartal, wo die Ausgrabung der Überreste der Fundamente in diesem Jahre nicht ein so gutes Bild ergab wie im östlichen Quartal, ist dennoch die Entdeckung eines außergewöhnlichen, wichtigen Komplexes von Herden einer Gießerei nicht weniger interessant, die ein Bild des uns so wenig bekannten industriellen Lebens des hellenistischen Olbias gibt. Neben den vollkommen erhaltenen Schmelzöfen liegen die Überreste der Schlacke und Stücke der geschmolzenen Bronze. Die weitere Erforschung der Straße führte zu der Feststellung einiger nacheinander folgenden Schichten ihrer Pflasterung.

Ferner wurden die Ausgrabungen an der Stätte der „Signalstation" in der nordöstlichen Ecke des Olbia-Plateaus weitergeführt. Das hellenistische Quartal auf dem Boden der Nekropolis der klassischen und archaischen Periode, mit seinen relativ bedeutenden Überresten und Fundamenten, wird begrenzt durch eine schmale mit Steinplatten gepflasterte Straße. Die durch die Ausgrabungen entdeckten Funde legen immer mehr den Gedanken nahe, daß in diesem Viertel ein Tempel stand, von welchem sich die nun entdeckten Wirtschaftsgebäude: Kellereien, Kammern usw. erhalten haben. Zur Römerzeit bestand, wie auch schon früher angenommen wurde, hier keine Stadt mehr; vielmehr lief über die mit Erde bedeckten Ruinen eine chausseeartige Vorstadtstraße, die wahrscheinlich zum Bug führte.

Von den Einzelfunden, samt den Fragmenten an 4000 Stück, seien folgende erwähnt: Skulpturverzierungen aus Kalkstein mit einer Statue der Kybele aus der hellenistischen Zeit, ein großes Fragment einer Marmorschüssel mit einer Bacchus-Szene aus dem Ende des IV. Jh., eine erotische Aufschrift auf der Gefäßwand einer hellenistischen Wein-Amphora, Scherben mit Wassermalerei, hellenistische schwarz lackierte Gefäße u. a.

Die nächste Aufgabe der Ausgrabungen von Olbia ist die Fortführung der Arbeiten auf dem im Jahre 1926 in Angriff ge-

Digitized by Google

nommenen Territorium, hauptsächlich in der Ostrichtung bis zu der Fläche des sogenannten „Zeus-Grabhügels", wo die letzte Schicht aus dem Leben von Olbia zutage gebracht werden soll, die uns immer noch wenig bekannt ist, ferner die Erforschung der architektonischen Rolle der „polygonalen" Wand eines der Endpunkte der Ausgrabungen auf der erwähnten Fläche. Zugleich soll das noch nicht ganz klare Problem des Zeitpunktes der Vor- und Vollblüte von Olbia mehr aufgehellt werden. Wie aus dieser kurzen Übersicht hervorgeht, ist Olbia in größeren Flächen, die allein sichere Folgerungen ermöglichen, noch wenig freigelegt. Die Ausgrabungen schreiten langsam vorwärts, ein Umstand, der Olbia wenigstens eine gründliche Erforschung sichert. Olbia bleibt in absehbarer Zeit ein großes, außerordentlich wichtiges Feld für die wissenschaftliche Arbeit.

Die Industrie Lettlands.

Von Edgar Taube, Riga.

Um einen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Überblick über die Industrie Lettlands zu gewinnen, muß man zu allererst berücksichtigen, daß das Tätigkeitsgebiet derselben nach dem Kriege infolge Fortfallens des russischen Marktes eine grundlegende Umwälzung erfahren hat. Während vor dem Kriege Rußland das Hauptabsatzgebiet für lettländische Industrieerzeugnisse gewesen war, ist ein Export nach diesem Lande erst seit Inkrafttreten des lettländisch-russischen Handelsvertrages in größerem Maßstabe in die Wege geleitet worden, doch genügt auch diese Erweiterung der industriellen Exporttätigkeit Lettlands noch nicht im entferntesten Maße, um die früheren Absatzmöglichkeiten nach Rußland zu ersetzen. An diesem Ausfall des russischen Absatzmarktes krankt auch heute noch die Industrie Lettlands in besonders fühlbarer Weise, um so mehr als die Kaufkraft der eigenen Bevölkerung durch den wechselvollen Ausfall der jeweiligen Ernten bedingt ist.

Es ist ohne weiteres klar, daß der Versuch der lettländischen Industrie, in Westeuropa Fuß zu fassen, d. h. ihre Erzeugnisse dort abzusetzen, anfänglich mit besonders großen Schwierigkeiten verknüpft war. Abgesehen davon, daß die westeuropäische Industrie technisch auf ungleich höherer Stufe stand, fehlte es in Lettland an dem erforderlichen Kapital, um die Industrie entsprechend zu modernisieren und deren Erzeugnisse auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu machen. Daher wurde zunächst die

Digitized by Google

Hauptaufmerksamkeit dem eigenen Markte zugewandt, der ja in den ersten Nachkriegsjahren, wie auch in anderen Ländern, infolge des allgemeinen Warenhungers zunächst ein relativ großes Arbeitsfeld bot. Die aus fiskalischen Gründen damals eingeführten Schutzzölle gaben zur Erweiterung der industriellen Produktion größere Anregung und führten zu zahlreichen Neugründungen, die vom Staate mit finanziellen Mitteln in überaus ausgiebiger Weise subventioniert wurden. Diese „Gründerperiode" mußte jedoch in dem Augenblicke Fiasko erleiden, als es sich herausstellte, daß die Aufnahmefähigkeit des eigenen Marktes auch nur eine recht bescheidene war und eine Massenproduktion auf die Dauer in keiner Weise rechtfertigen konnte. Die Folge dieser Erkenntnis war ein Verschwinden verschiedener industrieller Unternehmen von der Bildfläche, teilweise auch die Verschmelzung mit anderen Betrieben, in vielen Fällen jedoch der Bankrott. Es verblieben schließlich nur diejenigen von ihnen, die noch über genügende Geldmittel verfügten, um diese immer mehr um sich greifende Absatzkrise zu überstehen. Von diesem Zeitpunkt an datiert der eigentliche Wiederaufbau der lettländischen Industrie im Sinne einer mehr geregelten, den tatsächlichen Absatzmöglichkeiten angepaßten Produktion.

Die zu überwindenden Schwierigkeiten stellten sich auch hier vielfach hindernd in den Weg; denn wenngleich die größten Kriegsschäden mit der Zeit wieder gut gemacht werden konnten, so machte sich doch allenthalben starker Geldmangel bemerkbar. Vor allem war es nahezu unmöglich, gegen die Einfuhrzölle der anderen Staaten anzukämpfen, ein Umstand, der die Exporttätigkeit der Industrie Lettlands auch heute noch überaus stark beeinträchtigt. Wohl ließ sich im Laufe der Jahre durch den Abschluß einer ganzen Reihe von Handelsverträgen dieses Hindernis teilweise beheben, wie auch der Staat durch die Rückvergütung der Einfuhrzölle für Rohstoffe, die zur Herstellung von Exportwaren verwendet werden, und die Einräumung des Freiterritorialrechts ganz wesentlich zu einer Belebung der industriellen Ausfuhr beigetragen hat, desgleichen durch die Bereitstellung größerer Kredite für die Exportindustrie, doch wäre es ein Irrtum, anzunehmen, daß die Industrie Lettlands sich heute auch nur annähernd so frei entfalten könnte wie vor dem Kriege, als ihr das weite russische Absatzfeld offen stand.

Als weiterer erschwerender Faktor trat hinzu, daß die lettländische Industrie infolge der gänzlich unterschiedlichen Ansprüche der neuen Märkte sich von Grund aus umstellen mußte. Wie sich diese Umwandlung vollzogen hat, wird annähernd ersichtlich, wenn man die in den einzelnen Industriezweigen vor und nach dem Kriege beschäftigte Arbeiterzahl miteinander vergleicht. Wir erhalten dann folgendes Bild:

Digitized by Google

Zahl der beschäftigten Arbeiter:

	Metallindustrie	Chem. Industrie	Textilindustrie	Mineralindustrie
1910	25 385	12 659	12 143	12 029
1928	9 140	4 579	6 782	3 581
Unterschied	— 16 245	— 8 080	— 5 361	— 8 448

	Holzindustrie	Nahrungs- und Gen.-Ind.	Papier- und polygr. Ind.	Tierprod.-Ind.
1910	11 304	8 063	5 208	3 405
1928	12 875	7 989	5 098	2 361*)
Unterschied	+ 1 571	— 74	— 110	— 1 044

Der absoluten Arbeiterzahl nach steht also heute in Lettland an erster Stelle die Holzindustrie, während es vor dem Kriege die Metallindustrie war. Obgleich letztere auch jetzt die zweite Stelle einnimmt, weist sie doch ziffernmäßig den größten Abstand gegenüber dem Vorkriegsstande auf. Weit zurück bleiben auch die chemische Industrie, die Textilindustrie und die Mineralindustrie. Dagegen nähern sich die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die Papierindustrie und die Industrie zur Verarbeitung animalischer Produkte am stärksten den Vorkriegsziffern, während die Holzindustrie den früheren Stand sogar überschritten hat.

Obige Gegenüberstellung ist jedoch nur annähernd richtig, da die einzelnen Industrieunternehmen vor und nach dem Kriege statistisch anders erfaßt wurden. Damals zählte man nur die größeren Unternehmen (so findet man in der diesbezüglichen Statistik des Rigaer Fabrikantenvereins den kleinsten Betrieb mit 14 Arbeitern angeführt), dagegen jetzt solche von 5 Arbeitern aufwärts bzw. auch solche mit nur einem Arbeiter, wenn sie nur über mechanische Antriebskraft verfügen. Es kann daher aus obiger Aufstellung nur in großen Zügen gefolgert werden, daß die vier letztgenannten Industriezweige, welche zum Unterschied von den übrigen, bodenständigen Charakter tragen, sich dem Vorkriegsstande intensiver nähern, die anderen dagegen noch weit zurückbleiben. In diesem Zusammenhange muß auf einen anderen vielfach verbreiteten Irrtum hingewiesen werden, daß die Zahl der industriellen Unternehmen in Lettland nach dem Kriege überaus stark zugenommen habe. Nach der amtlichen Statistik zählte man im Jahre 1910 insgesamt 782 Industrieunternehmen, dagegen im Jahre 1928 ganze 2886. Der Fehler liegt darin, daß in der

*) Angabe für 1925, da die Statistik infolge Änderung der Nomenklatur getrennte Daten für die Industrie zur Verarbeitung von tierischen Produkten für die folgenden Jahre nicht aufgibt.

Digitized by Google

lettländischen Statistik alle Kleinunternehmen mitgezählt sind. Sieht man von letzteren ab, so erweist es sich, daß den 782 statistisch erfaßten Unternehmen vor dem Kriege nur 230 Mittelbetriebe (von 20—29 Arbeitern) und 238 Großbetriebe (50 und mehr Arbeiter), zusammen also nur 468 Betriebe gegenüberstehen, die Zahl derselben also den Vorkriegsstand bei weitem noch nicht erreicht hat. Diese Berechnung dürfte der Wahrheit näher kommen, obgleich auch sie nicht völlig einwandfrei ist, da die russische Statistik auch Betriebe mit weniger als 20 Arbeiter mitgezählt hat. Wie man sich jedoch aus der Statistik des Rigaer Fabrikantenvereins vergewissern kann, ist die Zahl der letztgenannten sehr gering, so daß im Gesamtergebnis das Bild der faktischen Lage ungefähr entsprechen dürfte.

Über die Größenverhältnisse der lettländischen Industrieunternehmen informiert nachstehende Tabelle:

	Zahl der Unternehmen	Zahl der Arbeiter
1922	1 906	31 827
1923	2 032	40 416
1924	2 598	48 134
1925	2 839	49 905
1926	2 732	49 672
1927	2 853	53 010
1928	2 886	57 491

Demnach hat sich die Zahl der Betriebe im betrachteten Zeitraume um etwa 50 % vergrößert, die Arbeiterzahl jedoch um nahezu 100 %. Als eine gesunde Entwicklung verdient der Umstand gewertet zu werden, daß die Großbetriebe progressiv zunehmen, während die Mittelbetriebe sowohl der Betriebs- als auch der Arbeiterzahl nach zurückgehen. Insbesondere sind im Jahr 1928 20 Großunternehmen mit ca. 5000 Arbeitern hinzugekommen, wie folgende Statistik erkennen läßt:

Zahl der Betriebe:

	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
1925	2371	259	209
1926	2286	236	210
1927	2405	230	218
1928	2418	230	238

Zahl der Arbeiter:

	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
1925	11 840	7 960	30 105
1926	10 822	7 164	31 686
1927	10 854	7 020	35 136
1928	10 255	7 001	40 235

Digitized by Google

Mithin stellen die Großbetriebe etwa das Vierfache der Kleinbetriebsarbeiter und das 5—6fache der in Mittelbetrieben beschäftigten Arbeiter.

Auch die Zahl der mit mechanischer Antriebskraft ausgerüsteten Unternehmen vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Von den im Jahre 1927 registrierten 2853 Unternehmen arbeiteten 2489 mit mechanischer Antriebskraft und 364 im Handbetrieb. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1922 einen gewissen Fortschritt, denn damals hatten von 1906 Unternehmen 1500 mechanische Triebkraft, im nächstfolgenden Jahr von 2032 Unternehmen 1776 usw. Insgesamt hat sich im Zeitraum 1922—1927 die Zahl der HP von 48 567 auf 124 018, also um ca. 150 % erhöht. Intensiver ist die Verwendung elektrischer Antriebskraft. Während im Jahre 1922 insgesamt 1246 Elektromotoren mit 13 147 HP gezählt wurden, erreichte ihre Zahl 1927 bereits 4323 mit 45 684 HP, was einer Steigerung von 248 % gleichkommt. Dynamomaschinen und Elektrogeneratoren registriert die amtliche Statistik erst vom Jahre 1926, und es betrug die Anzahl der Pferdekräfte in demselben 45 698, dagegen 1927 — 71 871 HP.

Was den Standort der lettländischen Industrie anlangt, so bildet das Hauptzentrum Riga, die größte Hafen- und Handelsstadt Lettlands. Bei einer gesamten Arbeiterzahl von 57 491 im Jahre 1928 waren hier 37 433 Industriearbeiter beschäftigt, d. s. 65 %. An zweiter Stelle folgt der Kreis Libau mit 5307 Arbeitern, in weiterem Abstande der Kreis Mitau mit 3268 Arbeitern und der Kreis Riga (ohne Stadt) mit 2623 Arbeitern.

Die industrielle Produktion verteilt sich auf die wichtigsten Zweige wie folgt:

1927	Produktionswert in Lat
Steinbrüche und Torfgewinnung . . .	312 000
Industrie der Steine und Erden	7 539 000
Metallindustrie	28 624 000
Chemische Industrie	43 264 000
Lederindustrie	11 788 000
Textilindustrie	33 886 000
Holzindustrie	46 920 000
Papierindustrie	14 314 000
Polygraphische Industrie	12 846 000
Nahrungs- und Genußmittelindustrie .	102 027 000
Bekleidungs-, Toilette- und Galanteriewarenindustrie	11 379 000

Insgesamt, d. h. in Berücksichtigung der Ausführungen von Bauten (Häuser, Häfen, Brücken, Wege), technischen Installationen aller Art, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken, sowie der chemischen Reinigungsanstalten, Färbereien usw. belief sich

Digitized by Google

der Produktionswert der lettländischen Industrie im Jahre 1927 auf 344 271 000 Lat gegen 276 191 000 Ls 1925, 214 579 000 Ls 1925 und 135 686 000 Lat 1922. Somit ist ein unverkennbarer Fortschritt auf dem Gebiete der industriellen Produktion Lettlands zu konstatieren, um so mehr, als der Produktionswert zumeist niedriger deklariert zu werden pflegt. Auch wenn man das Verhältnis von Produktion zur Einfuhr in Vergleich zieht, ergibt es sich, daß der gesamte Einfuhrwert im Jahre 1923 ca. 50 % des Produktionswertes betrug, 1925 ca. 47 % und 1927 nur noch 33 %, was ebenfalls zugunsten der Industrie Lettlands spricht. Am deutlichsten tritt jedoch ihre Bedeutung auf dem Gebiete des Exports in Erscheinung. Der Export von Industriefabrikaten nimmt bereits eine wichtige Stelle im Außenhandel Lettlands ein, denn er beträgt bereits ca. 21 % der Gesamtausfuhr. Nachstehend eine Übersicht über den Entwicklungsgang des Fabrikatexportes von 1922—1928:

	Export von Fabrikaten	% zum Gesamtexport
1922	8 350 000 Lat	8,2
1923	12 265 000 „	7,5
1924	18 447 000 „	10,8
1925	25 192 000 „	14,2
1926	37 097 000 „	19,7
1927	40 281 000 „	18,3
1928	54 252 000 „	20,9

Aus obigen Ziffern kann geschlossen werden, daß der industrielle Export Lettlands sich mit steter Konsequenz vollzieht, indem fast jedes Jahr eine Steigerung der Ausfuhr festzustellen ist. Das beweist, daß die lettländische Industrie schon in recht nennenswertem Ausmaße Boden auf den ausländischen Märkten gewonnen hat und sich jedenfalls trotz der überaus scharfen Konkurrenz der alten Industriestaaten zu behaupten vermag.

Betrachten wir nun in Kürze die hauptsächlichsten Industriezweige. Dem Produktionswerte und der Betriebszahl nach gebührt die erste Stelle der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, doch ist zu bemerken, daß hier etwa 32 % des Produktionswertes auf die Herstellung von Milchprodukten entfällt. Von den eigentlichen Industriezweigen dieser Branche sind vor allem zu nennen: die Konservenindustrie, Schokoladen-, Konfekt- und Bisquitindustrie, Mahlmühlenindustrie, Produktion von Pflanzenbutter, Bierbrauerei- und Likörindustrie, Spritrektifikation, Tabakindustrie, Mineralwasserindustrie sowie die Hefe- und Malzextraktfabrikation. An der Ausfuhr sind in hervortretender Weise beteiligt die Konserven-, Schokoladen- und

Digitized by Google

Konfektfabriken, Likörfabriken, gewissermaßen auch die Fabriken zur Herstellung von Bisquit und Pflanzenbutter. Alle übrigen Fabriken arbeiten mehr für den Inlandsbedarf. Eine besonders intensive Entwicklung zeigt die Konservenausfuhr, insbesondere die von Fischkonserven, deren Ausfuhr ihren Höchststand dem Werte nach im Jahre 1927 mit rund 1 Mill. Lat erreichte.

Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie hat die größte Betriebszahl — 1381 im Jahre 1928 — aufzuweisen, doch bildet die weitaus überwiegende Mehrzahl die Kleinbetriebsform. Im vergangenen Jahre registrierte die amtliche Statistik hiervon 1316 Kleinbetriebe, 35 Mittelbetriebe und nur 30 Großbetriebe. Für den Export kommen bestenfalls 50 % der letztgenannten in Frage.

Hinsichtlich der Einfuhr ist zu bemerken, daß dieselbe relativ gering ist, da die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie zu einem wesentlichen Teil die zur Verarbeitung erforderlichen Rohstoffe im eigenen Lande vorfindet, so z. B. die Konservenindustrie — Fische, Fleisch, Gemüse, die Schokoladen- und Konfektindustrie — Milch, Butter, Früchte, Syrup, Öl und teilweise auch Zucker usw. Die Haupteinfuhrposten bilden jedoch Zucker, welcher trotz der lettländischen Zuckerfabrik für etwa 40 Mill. Ls jährlich aus dem Auslande bezogen werden muß, da der Rübenbau in Lettland noch nicht so weit entwickelt ist, um diese einzige Zuckerfabrik Lettlands mit Rohprodukten zu versorgen. Ferner ist noch die Tabakeinfuhr, die sich auf etwa 4 Mill. Ls beläuft, zu erwähnen.

Eine sehr bedeutsame Rolle spielt in Lettland die Holzindustrie, die dem Produktionswerte und der Betriebszahl nach die zweite, der Arbeiterzahl nach jedoch die erste Stelle unter den Industrien Lettlands einnimmt. Sie stellt den ausgesprochenen Typus einer Exportindustrie dar, betragen doch die Waldbestände Lettlands ca. 28 % des Gesamtterritoriums, wobei auf staatlichen Besitz ca. 86 % und der Rest auf Privat- bzw. Kommunalbesitz entfällt.

Begünstigende Faktoren für die Entwicklung des Exportes von Holzmaterialien überhaupt bildet die geographische Lage des Landes, d. h. die Nachbarschaft von Sowjetrußland und Polen, sowie das Vorhandensein der an der Ostsee belegenen Häfen Riga, Libau und Windau, von denen die beiden letzteren auch in strengen Wintern eisfrei sind. Hinzu tritt, daß Riga seither der bedeutendste Umschlagsplatz für Holzmaterialien gewesen ist, demnach auf eine alte Tradition zurückblickt; denn in russischer Zeit gingen über Riga durchschnittlich 300 000 Standard oder 20—25 % der gesamten russischen Holzausfuhr. Der gesamte Ausfuhrwert von Holzmaterialien aus Lettland erreichte seinen Höhepunkt im Jahre 1928 mit 95,47 Millionen Ls oder 35,9 % der Gesamtausfuhr.

Digitized by Google

Nachstehend eine Übersicht über die Zusammensetzung der verschiedenen Exportgüter:

Holzarten	1928 t	1928 1000 Ls	1927 t	1927 1000 Ls
Kiefern- und Grähnenbretter in einer Stärke bis 1"	12 018	1 243	12 790	1 484
Dieselben von 1—2½"	115 237	13 593	117 333	13 776
„ 3" stark	72 859	8 535	65 876	7 662
„ über 3" stark	969	123	2 001	254
„ gehobelt, gespundet	12 767	2 049	20 514	3 392
Enden, kieferne und grähnene	221 899	21 558	195 903	19 091
Furniere, geleimt	19 345	8 537	13 714	5 687
Kistenteile	82 022	9 534	70 143	9 014
Espenklötze	13 327	2 587	8 293	1 525
Papierholz	93 706	4 158	37 953	1 690
Zündholzdraht	4 735	1 328	5 759	1 672
Splittholz	2 517	325	2 449	323
Sleeper	7 892	830	3 678	349
Grubenholz	343 483	13 829	214 738	8 663
Rundbalken	15 619	1 495	5 589	528
Kappbalken, Timbern und Brussen	46 502	4 365	36 355	3 405
Stukkaturhölzchen	3 183	343	10 383	1 298

In den Jahren 1923—1926 zeigte die Ausfuhr von Holzmaterialien eine rückläufige Tendenz, denn der Ausfuhrwert betrug im Jahre 1923 — 61,69 Mill. Ls, 1924 — 59,15 Mill. Ls, 1925 — 46,70 Mill. Ls und 1926 — 41,19 Mill. Ls. Dagegen stieg derselbe im Jahre 1927 auf 80,88 Mill. Ls und 1928, wie bereits bemerkt, auf 95,47 Mill. Ls. Die starke Inanspruchnahme der lettländischen Wälder für den Export bzw. für die Ausbalancierung des Außenhandels bildet jedoch volkswirtschaftlich eine große Gefahr, auf die von kompetenter Seite bereits des öfteren hingewiesen worden ist, wurden doch im Durchschnitt der drei letzten Jahre 141,2 % über der zulässigen Norm den Wäldern durch Einschlag entnommen.

Der Struktur nach dominieren die Kleinbetriebe, welche die amtliche Statistik für das verflossene Jahr mit 174 (Arbeiterzahl 996) angibt, es folgen 72 Großbetriebe mit 10 612 Arbeitern und 42 Mittelbetriebe mit 1267 Arbeitern. Mithin kommt den Großbetrieben die Hauptbedeutung zu.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf eine nähere Beschreibung der einzelnen Fabrikationszweige einzugehen. Erwähnt sei nur, daß am meisten verbreitet die Sägewerke sind, deren Erzeugnisse — Bretter und Planken einschließlich Enden — im Jahre 1927 einen Wert von 46,9 Mill. Ls oder 76 % des gesamten Produktionswertes der lettländischen Holzindustrie repräsentierten. Die Mehrzahl derselben arbeitet für den eigenen Bedarf und nur die größeren Werke kommen als Exportunternehmen in Frage. Die Ausfuhrmenge ist in den drei letzten Jahren progressiv gestiegen — 1926 — 78 000 Standard, 1927 — 157 000 Standard und 1928 — 165 000 Standard.

Digitized by Google

Der großen Zahl der Sägemühlen schließen sich etwa 20 Kistenfabriken an, die zum Teil über gänzlich neuzeitliche Anlagen verfügen und im vergangenen Jahr ca. 29350 Standard Kistenbretter gegen 26569 Standard 1927 und 16321 Standard 1926 für den Export lieferten.

Eine hervorragende Rolle spielen ferner neun im Verbande Lettländischer Sperrholzfabrikanten zusammengeschlossene Furnierfabriken, die fast alle über eine moderne technische Ausrüstung verfügen und insbesondere Deutschland, das im Jahre 1928 die meisten Furniere aus Lettland bezog, mit Ware versorgen. Die Ausfuhr von Furnieren bezifferte sich im Jahre 1926 auf 9214 t, 1927 auf 13714 t und 1928 auf 19345 t.

Anschließend an die Furnierfabrikation sind die fünf Holzdrahtfabriken mit durchschnittlich etwa 100 Arbeitern und einem Produktionswert von ca. 1,3 Mill. Ls zu nennen. Gemäß dem zwischen der lettländischen Regierung und der Svenska Tändsticks Aktiebolaget, Stockholm, abgeschlossenen sog. Zündholzvertrage bilden diese Fabriken mit der schwedischen Firma eine gemeinsame Aktiengesellschaft, welche sämtliche Verkäufe tätigt. Letztere übernimmt die Garantie, daß in jedem Jahre mindestens 6000 t Holzdraht zum Export gelangen, widrigenfalls die im Vertrage vorgesehenen Rechtsfolgen eintreten.

Was Holzfabrikate betrifft, so handelt es sich hier insbesondere um die Herstellung von Bauausrüstungsgegenständen, Möbeln und Möbelteilen, Leisten, Speilen, Fässern, Spielsachen, hölzernen Maschinenteilen, Hausbedarfsgegenständen aller Art, Reisegegenständen, Telegraphenstangen usw. usw. Alle genannten Fabrikate werden zum Export gebracht, mit Ausnahme von Spielsachen, deren Produktion nach dem Kriege ganz erheblich zurückgegangen ist, da die Nachfrage sowohl im In- und Auslande sehr gering ist. Die Ausfuhr von Holzfabrikaten steigerte sich im Jahre 1928 auf 2,77 Mill. Ls gegen 2,16 Mill. Ls 1927 und knapp eine Million Lat 1926.

Im Zusammenhang mit der Holzindustrie sei auf die Produktion von Korken hingewiesen. Diese ist in der Libauer Firma „Wicanders Korkindustrie Akt.-Ges." konzentriert, welche vor dem Kriege unter der Firmenbezeichnung „Wicander & Larson Akt.-Ges." die größte Korkenfabrik Rußlands darstellte. Das Unternehmen beschäftigt zur Zeit 460 Arbeiter und produziert Korken und Kork-Isolierplatten, hauptsächlich für den Export.

Mit der Holzindustrie verwandt ist die Papierindustrie. Sie gehört ebenfalls zu den bodenständigen Industriezweigen, da Papierholz und Lumpen im Lande selbst gewonnen werden. Die Papierindustrie hat den Vorkriegsstand so ziemlich erreicht, sie beschäftigte im vergangenen Jahre ca. 2600 Arbeiter bei einer

Digitized by Google

Großbetriebszahl von 9 Unternehmen mit 2283 Arbeitern. Die Produktion ergab 22 745 t Papier, 13 863 t Zellulose, 11 592 t Holzstoff und 3019 t Pappe, von welcher Menge 11 851 t Papier, 1522 t Karton und Pappe und 7133 t Zellulose im Gesamtwert von über 8 Mill. Ls zum Export kamen.

Konzentriert in zahlenmäßig wenigen, jedoch modern ausgerüsteten Betrieben hat sich die Papierindustrie Lettlands auf folgende Hauptzweige spezialisiert: Pack- und Zigarettenpapier, Karton, Pappe, Zeitungs- und Albenpapier, Aktendeckel-, Flaschen- und Druckpapier. Auch gibt es in Lettland eine Fabrik zur Herstellung von Chrompapieren. Die Einfuhr von Papierfabrikaten nach Lettland betrug in den beiden letzten Jahren ca. 2 Mill. Ls, wovon etwa die Hälfte auf die Einfuhr von ungeleimtem Druckpapier entfiel.

Im allgemeinen genommen hat die Papierindustrie recht günstige Entwicklungsaussichten, sie modernisiert sich immer mehr und auch die Jahresausweise zeigen, daß das Geschäft nicht schlecht geht. Von wesentlicher Bedeutung für die Steigerung der Produktion des Jahres 1928 waren die Aufträge Sowjetrußlands, das ca. 1800 t Papier, 150 000 Bobinen Zigarettenpapier und 900 t Zellulose aufnahm.

Die Industrie zur Verarbeitung von Häuten und Leder beschäftigte im Jahre 1928 rund 1000 Arbeiter, von welcher Zahl 400 Arbeiter auf die vier Großbetriebe entfielen. Der Produktionswert bezifferte sich im Jahre 1927 auf 12 Mill. Ls, dürfte jedoch 1928 gestiegen sein, da die von Sowjetrußland auf Grund des Handelsvertrages abgenommenen Mengen recht beträchtliche waren und die Produktion nach Angaben des Rigaer Fabrikantenvereins um ca. 30 % zugenommen hat.

Was die Produktion als solche anlangt, so eignen sich die inländischen Häute — Schaf-, Kalb-, Roß- und Rinderhäute — hauptsächlich zur Herstellung von Oberleder, dagegen werden die schweren Sorten roher Felle für Bodenleder importiert. Der Import von unbearbeiteten Häuten stellte sich im Jahre 1928 auf 6,9 Mill. Ls gegen 3,0 Mill. Ls im Jahre vorher und 3,8 Mill. Ls 1926. Demgegenüber steht ein Export von 4,2 Mill. Ls, 3,8 und 3,1 Mill. Ls in den entsprechenden Zeiträumen. Die Einfuhr von bearbeiteten Häuten zeigt eine progressive Steigerung auf 4,7 Mill. Ls von 3,2 bzw. 2,9 Mill. Ls, während die Ausfuhr derselben erst im Jahre 1928 sehr stark angestiegen ist — auf 3,9 Mill. Ls von 0,2 Mill. Ls in 1927 und 0,7 Mill. Ls in 1926.

Zu den fremdstofforientierten Industriezweigen gehört die chemische Industrie; dennoch hat der Exportwert von chemischen Fabrikaten im vergangenen Jahr 25,8 Mill. Ls erreicht, was bezeichnenderweise der Hälfte des Butterexportwertes Lettlands (52,5 Mill. Ls) gleichkommt. Es

Digitized by Google

überwiegt bei weitem die Kleinbetriebsform — 67 Unternehmen mit nur 435 Arbeitern bei einer gesamten Betriebszahl von 91 mit 4579 Arbeitern. Mittelbetriebe wurde im Jahre 1928 nur 9 gezählt mit einer Arbeiterzahl von 247, dagegen 15 Großbetriebe mit 3897 Arbeitskräften.

Die Einfuhr von chemischen Fabrikaten betrug im Jahre 1928 26,1 Mill. Ls und kommt somit der Ausfuhr wertmäßig fast gleich. Hauptgegenstand des Importes sind künstliche Düngemittel (6,8 Mill. Ls), Petroleum (2,6 Mill. Ls), Benzin (1,6 Mill. Ls), Farben und Farbstoffe (2,4 Mill. Ls), Gummiwaren und Gerbstoffe (je 1,7 Mill. Ls). Auf der Ausfuhrseite dominieren Gummiwaren (Galoschen) (15,3 Mill. Ls), Öle (2,9), Linoleum (2,7), Superphosphat (1,4), Farben (1,2 Mill. Ls). Von diesen Erzeugnissen der lettländischen Industrie zeigt die größte Steigerung der Export von Gummischuhen, denn er stieg von 2,3 Mill. Ls im Jahre 1925 auf den heutigen Wert von 15,3 Mill. Die Gummiindustrie arbeitet mit hauptsächlich fremden Rohstoffen (das Baumwollfutter wird jedoch jetzt im Inlande hergestellt) und exportiert ca. 90 % ihrer Gesamtproduktion. Sie hat sich im Laufe der Jahre zu einer erstrangigen Exportindustrie entwickelt und sucht durch Gründung neuer Fabriken im Auslande (Polen) ihren Wirkungskreis zu erweitern. Maßgebend für den Export und die Herstellung von Gummiwaren sind die drei großen Rigaer Gummifabriken „Quadrat", „Kontinent" und „Varonis", die zusammen etwa 50 % aller Arbeiter beschäftigen. Mit ihnen verdient die Firma „Libauer Linoleum-Werke" mit ca. 300 Arbeitern genannt zu werden, die ebenfalls den größten Teil ihrer Erzeugnisse nach Westeuropa exportiert.

Für die Herstellung von Mineralölen gibt es in Lettland nur ein Unternehmen, die Firma A. Oehlrich & Co. mit ca. 150 Arbeitern, dagegen mehrere größere Pflanzenöl- und Lackfabriken. Während in der Mineralölindustrie ausschließlich ausländische Rohstoffe Verwendung finden, basiert die Pflanzenölindustrie teilweise auf inländischen Ausgangsstoffen, desgleichen die Lackfabriken (Terpentin, Leinöl, Spiritus, Leinsamen usw.).

In den letzten Jahren hat sich die Tätigkeit der einzigen lettländischen Superphosphatfabrik Mühlgraben (bei Riga) durchaus erfolgreich entwickelt. Sie besitzt eine vollkommen neuzeitlich eingerichtete Schwefelsäurefabrik, beschäftigt ca. 200 Arbeiter und brachte im vorletzten Jahre 20 991 t Superphosphat zum Export (gegen 3212 t im Jahre 1927) bei einer Gesamtproduktion von 48 000 t.

Was die Farbenfabriken anbetrifft, so erstreckt sich die Produktion im eigentlichen auf die Herstellung von Artikeln, wie Ultramarin, natrium bicarbonicum, n. carbonicum, chemische Farben (Chromfarben, Zinnober- und Kalkfarben), Bleiweiß,

Digitized by Google

Bleimennige, Bleiglätte, Waschblau u. dgl. einfachere Erzeugnisse, wobei die Rohstoffe größtenteils aus dem Auslande kommen.

Verschiedene andere chemische Fabriken befassen sich mit der Herstellung von anderen Erzeugnissen, wie Stärke, kohlensaurer Kreide und Kalk, Schuhcreme, Spiritus, Essigprodukten, Kohlensäure, Medikamenten aus einheimischen Arzneipflanzen, Parfümerien, Seifen usw. usw. Ferner bestehen in Riga einige Unternehmen zur Verarbeitung von Knochen zu Knochenleim, Knochenfett, Knochenmehl, Lederfett und Lederleim. In letztgenanntem Fabrikationszweige wird auch der Export betrieben, findet jedoch seine Grenze in dem beschränkten Quantum der inländischen Rohprodukte.

Gut entwickelt ist in Lettland die Textilindustrie. Sie beschäftigte im Jahre 1928 in insgesamt 251 Betrieben 7702 Arbeiter, von welchen 6299 Arbeiter auf die 28 Großbetriebe entfallen. Die größeren Unternehmen sind fast durchweg modern eingerichtet, und sie bringen einwandfreie Erzeugnisse auf den Markt. Am gesamten Produktionswerte in der Höhe von 33,9 Mill. Ls im Jahre 1927 partizipierten die Flachsspinnereien und Leinwebereien mit etwa 8,1 Mill. Ls, die Wollspinnereien und -webereien mit 10,5 Mill. Ls und die Baumwollspinnereien und -webereien mit 12,3 Mill. Ls. Trotzdem beläuft sich die Einfuhr von Textilfabrikaten auf ca. 50 Mill. Ls jährlich, wobei auf Baumwollgewebe ca. 50 % und Wollgewebe ca. 25 % entfallen.

Den bodenständigsten Industriezweig bildet die Leinenindustrie, da sie auf einheimischem Flachsvorkommen basiert. Sie konzentriert sich in der Mitauer Flachsspinnerei L. & J. Hoff, die über 9000 Spindeln verfügt und annähernd 1000 Arbeiter beschäftigt. Hergestellt und exportiert werden von ihr Lein- und Hedegarne aller Art. Ihr schließt sich Lettlands bedeutendste Leinweberei, die Akt.-Ges. „Buffalo" mit 215 Webstühlen und ca. 600 Arbeitern an. Die Tagesleistung dieser Fabrik beträgt bis 10 000 Meter diverser Gewebe.

In der Baumwollindustrie sind drei Rigaer Großbetriebe — die Akt.-Ges. „Lenta", Akt.-Ges. „R. Feldhuhn & Co." und die Akt.-Ges. „Jägel Manufaktur", führend. Sie verfügen über zusammen etwa 72 000 Spindeln, während in den Baumwollwebereien ca. 12 000 Webstühle in Betrieb sind.

Im allgemeinen ist zu bemerken, daß die lettländischen Baumwolle verarbeitenden Fabriken fast sämtliche Artikel dieser Branche herstellen, mit Ausnahme ganz hochwertiger und Modeartikel, wie feinerer und leichterer Gewebe. Im vergangenen Jahr sind verschiedene neue Unternehmen hinzugekommen, so hat u. a. die sehr bedeutende Sassenhofer Baumwollspinnerei und -weberei den Betrieb ihrer Webereiabteilungen wieder aufgenommen und bis zum Ende 1928 von den vorhandenen 500

Digitized by Google

Webstühlen bereits 150 in doppelter Schicht in Betrieb genommen. Ferner hat auch die Krähnholmer Manufaktur in Lettland Fuß gefaßt und einige andere, von Ausländern ins Leben gerufene Großunternehmen.

Die Wollindustrie ist, trotzdem die Schafzucht in Lettland betrieben wird, völlig auf den Rohstoffimport aus dem Auslande angewiesen. Sie umfaßt eine größere Anzahl von Fabriken, die teilweise gut ausgerüstet sind und ihren Sitz, ebenso wie die Flachs und Baumwolle verarbeitenden Unternehmen, größtenteils in Riga haben. Sie zeigt eine langsamere Entwicklung als die anderen Textilindustriezweige, da ein Export infolge der ausländischen Konkurrenz nahezu ausgeschlossen erscheint, während die anderen Fabriken einen solchen betreiben. Im Jahre 1928 stellte sich der Gesamtexport von Textilfabrikaten auf fast 9 Mill. Ls, gegenüber 5,8 Mill. Ls 1927 und 4,3 Mill. Ls 1926.

Sehr verbreitet sind in Lettland die Betriebe zur Herstellung von Trikotagen und Strümpfen, sowie die Strickanstalten. Das größte Unternehmen ist die Akt.-Ges. „Rita" mit 450 Arbeitern und einem Jahresumsatz von jetzt über 4 Mill. Ls im Jahr.

Eine kurze Betrachtung verdient noch die Metallindustrie. Sie hat nach dem Kriege mit besonders großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, da sie früher fast ganz auf den russischen Markt eingestellt war und nun in ihrem Absatz sehr stark beeinträchtigt ist. Ein Export nach Westeuropa kommt kaum in Frage, und nur Sowjetrußland tritt jetzt als Abnehmer von Metallerzeugnissen auf, desgleichen einige Randstaaten. Gut fundiert ist die Landmaschinenindustrie, in geringerem Maße die Nagel- und Kleineisenindustrie. Was den Maschinenbau betrifft, so werden komplizierte Maschinen (Spezialmaschinen) in Lettland infolge des geringen Absatzgebietes nicht gebaut, mit einigen Ausnahmen, wie z. B. Flachsbearbeitungsmaschinen, Torfstreu-Zerreißmaschinen, Schrotmühlen, einfachere Motoren, doch auch Transmissionen, Holzbearbeitungsmaschinen, Ekonomiser, Mühlenausrüstungen, milchwirtschaftliche Maschinen, sowie Brauerei- und Brennereimaschinen usw.

Die Ausfuhr von Metallerzeugnissen erreichte im Jahre 1928 4,1 Mill. Ls, dagegen die Einfuhr 26,0 Mill. Ls. Die Zahl der Großbetriebe betrug im Vorjahre 29, die der Arbeiter 6732 bei insgesamt 285 Unternehmen mit 9140 Arbeitern.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Industrie Lettlands in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens durchaus anerkennenswerte Fortschritte gemacht hat. Man darf nicht vergessen, daß nach dem Kriege auch um den lettländischen Markt ein lebhafter Kampf der europäischen Industriestaaten entbrannte und die einheimische Industrie mit den ihr zur Verfügung stehenden beschränkten Mitteln in eine überaus schwie-

Digitized by Google

rige Lage versetzte. Erst allmählich ist es ihr gelungen, in erfolgreichen Wettbewerb zu treten und ihre Erzeugnisse auf den ausländischen Märkten zu placieren. Dieser Prozeß ist natürlich nicht abgeschlossen, er verdient aber beachtet zu werden, insbesondere von denjenigen, die einer günstigen Prognose über die Entwicklung der Industrie Lettlands mit Skepsis gegenüberstehen.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

Der wichtigste Vorgang im Berichtsmonat, Stalins Schwenkung in der Agrarpolitik, ist im ersten Artikel dieses Heftes dargestellt.

I.

Fünfjahrplan und wirtschaftspolitische Maßnahmen.

Der geistige Vater des Fünfjahrplans, Larin, hat in einem Bericht erklärt, daß die Industrie nach dem Plan in den nächsten zwei Jahren fünf Millionen neue Arbeiter fordere. Deshalb müßten weibliche Arbeitskräfte immer stärker zur Produktion herangezogen und dazu die in der Hauswirtschaft beschäftigten Frauen für die Industrie freigemacht werden.

Fünfjahrplan bedeutet also zugleich Kollektivierung der Lebenshaltung. Ein Gesetzentwurf wird erörtert, der die Lebenshaltung sozialisiert, in den neuen Städten, die ganz nach diesem Gesichtspunkt angelegt werden, und der auch die vorhandenen Städte umgestalten will, indem Kollektive in den Häusern durch Einwohnergruppen gebildet werden, denen die Steuern erlassen werden und die mit Waren beliefert werden, die vor allem die Ernährung und die Kindererziehung gemeinschaftlich durchführen, die Frauen also von diesen Aufgaben entlasten. Wer eine Vorstellung von der Lebensweise in den russischen Städten unter dem Sozialismus hat, weiß, daß sie von einer gemeinsamen Führung der häuslichen Angelegenheiten weit entfernt ist. In wenigen Zimmern wohnen zusammengedrängt soundso viele Parteien, aber jeder besorgt sich seine Lebensmittel selbst, kocht für sich, besorgt die Hausarbeit für sich, sorgt oder sorgt nicht für die Kinder. Hier soll also grundlegend einge-

Digitized by Google

griffen werden, in den neuen Arbeiterstädten und mit der Umgestaltung in den alten, zum Zweck einer großen Ersparnis der Kräfte. Wird das durchgeführt, so löst es die Familie noch stärker auf als bisher und läßt das Individuum, das so wie so in Rußland schon kaum irgendeine Stelle für sich selbst und seine Gedanken hat, noch mehr in der Masse aufgehen.

Ein Dekret des Zik (25. Februar) bringt eine Neuordnung der landwirtschaftlichen Einheitssteuer, die die Kollektive begünstigt und den Steuerdruck auf die Kulaken erhöht. Bemerkenswert ist, daß die Termine für die Bezahlung der Steuern noch weiter vorverlegt worden sind, indem die erste Steuerrate in Höhe von 15—20 % bereits am 1. September zu entrichten ist, während die ganze Steuer bis zum 1. Januar bezahlt sein muß. Bisher war die Steuer in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar zu entrichten.

Von der Einrichtung einer Zentral-Agrar-Bank, der Kredit-Reform und der Liquidation der Waren- und Fondsbörsen wurde schon im letzten Hefte gesprochen. Diese Maßnahmen ergingen aus der Tendenz des Agrarsozialismus, die freie Verfügung der Bauern über ihr Getreide aufzuhalten, die neue Wirtschaftspolitik überhaupt zu liquidieren, und passen nun nicht mehr recht zu der Wendung, die soeben durchgeführt wird.

Der Fünfjahrplan wird aus dem Binnenkapital finanziert. Dazu wird die Anleihepolitik, die Zwangsanleihe auf das stärkste angespannt — das neue Programm sieht für das laufende Jahr nicht weniger als 1605 Millionen Rubel vor, die aus der Bevölkerung herausgezogen werden sollen. Eine neue große innere Anleihe „Fünfjahrplan in vier Jahren" soll in diesem Jahr begeben und bis 1932 untergebracht werden, in deren Obligationen die der ersten drei Industrialisierungsanleihen und der Anleihe „für die bäuerliche Wirtschaft" umgetauscht werden sollen. Die Druckmaßnahmen, die dahinter gesetzt wurden, haben zu großer Beunruhigung der Bevölkerung geführt. Macht man sich diese Anleihepolitik klar, so ist der Satz wiederum bewiesen, daß sich der sozialistische Aufbau des Fünfjahrplans auf dem Rücken des städtischen Proletariats vollzieht.

II.

Aus der inneren Politik

ist kaum etwas zu berichten. In Odessa hat am 25. Februar das Gericht den großen Prozeß gegen eine Anzahl von landwirtschaftlichen Beamten mit drei Todesurteilen beendet, unter der ausdrücklichen Begründung, daß ein abschreckendes Beispiel für Beamte gegeben werden müsse, die unter der Maske politischer Neutralität ohne genügende Energie an der Umstellung der Landwirtschaft auf sozialistische Formen arbeiten.

Digitized by Google

Die Tschistka ist auch diesen Monat noch nicht zu Ende geführt.

Der Prozeß gegen den „Bund zur Befreiung der Ukraine" hat begonnen. Die Ergebnisse der Voruntersuchung werfen den Verhafteten Attentatsabsichten und Vorbereitung eines Aufstandes vor, ohne daß konkrete Einzelheiten mitgeteilt sind.

Das wesentlichste in der Innenpolitik ist die Veröffentlichung der „Grundbestimmungen über die Organisation der Dorfräte in der Sowjetunion" (7. März). Neues über das bisher an dieser Stelle schon Gesagte bringen sie nicht. Es ist der Versuch, die Dorfräte und die Kollektive in ein Verhältnis miteinander zu bringen unter Verstärkung der Wirksamkeit der Dorfräte, die zu diesem Zwecke „umgewählt" werden sollen. Deshalb erhalten die Dorfräte eine ganze Reihe leitender Aufgaben. Aber trotz der langen Vorbereitung, die auf diese Regelung verwendet worden ist, sieht man nicht recht, wie das miteinander funktionieren soll, namentlich in Gebieten, wo die Kollektivierung schon vollständig geworden ist. Im übrigen hat der „Zik" angeordnet, die Dorfrätewahlen bis Schluß der Frühjahrssaatkampagne überhaupt aufzuschieben.

III.

Die Akademie der Wissenschaften in Leningrad ist nunmehr dem Gelehrten-Komitee beim Zik unterstellt, so daß Lunatscharski großen Einfluß auf sie gewinnt. Die Wahlen am 2. März ergaben: Präsident (wie bisher) Karpinski, Vizepräsident Krschischanowski, Komarow und Marr, ständiger Sekretär: Wolgin.

In der Angelegenheit des Historikers Platanow und der mit ihm Verhafteten ist nichts weiter geschehen.

IV.

Die Bewegung gegen die Kirche.

Die Erregung im Auslande gegen die Kirchenverfolgung ist weitergegangen: Angriff im englischen Unterhaus, Kundgebung des Lutherrings und der Generalsynode in Berlin, Kundgebung des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, Gottesdienste fast in der ganzen Welt am 16. März für die Glaubensgenossen, Anfrage des Senators Borah bei Litwinow nach der Erschießung von Rabbinern und Antwort des letzteren, daß alle verhafteten Rabbiner außer drei wieder auf freiem Fuße seien. Borah, der diesen Schritt ohne seine Regierung tat und der offenbar damit die Rußland feindliche Stimmung im eigenen Lande abdämpfen wollte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Sowjetregierung den religionsfeindlichen Maßnahmen steuern möge.

Digitized by Google

Diese hat die Kirchenverfolgungen als solche dementiert, so vor allem Rykow in einem Interview am 24. Februar an den europäischen Direktor der „United Press“:

„Ich leugne nicht, daß Kirchen geschlossen und andern Bestimmungen zugeführt worden sind. Aber dies ist stets nur auf den Beschluß und die Anforderung der betreffenden Kirchengemeinden geschehen. In jedem Fall, in dem eine Kirche, wo noch Gottesdienst abgehalten wird, einem andern Verwendungszweck zugeführt werden soll, ist die Genehmigung des Präsidiums des ZIK der Sowjetunion erforderlich. Wenn aber eine Kirche ihre Bestimmung nicht mehr erfüllt und von den Gemeindegliedern nicht mehr erhalten wird, kann sie auf Beschluß der Lokalbehörden einer andern Bestimmung zugeführt werden. Es ist im übrigen ganz richtig, daß die Zahl der Kirchen in Sowjetrußland beträchtlich abgenommen hat. Dies hat jedoch verschiedene soziale, wirtschaftliche und politische Gründe. Wir haben beispielsweise an unsern Lehr- und Kulturinstituten jede religiöse Propaganda verboten und bestrafen aufs strengste jede Verletzung dieses Gesetzes. Die Trennung von Kirche und Staat wird in radikalster Weise bis zum äußersten durchgeführt. Ich möchte nebenbei erwähnen, daß wir damit lediglich das Programm der radikalen Parteien in den Bourgeosiestaaten mit unbarmherziger Gründlichkeit durchführen.“

Nach russischer Behauptung soll es noch 46 500 Kirchen und Gotteshäuser in Rußland geben, die von den Gläubigen besucht würden, und sind in den zwölf Jahren der Sowjetherrschaft nur 3500 Kirchen geschlossen worden. Das mag richtig sein, ändert aber nichts an der Tatsache, daß im Stalinismus der Kampf gegen die Kirche ein Teil des bewußten Klassenkampfes geworden ist und so zur Kirchenverfolgung führt.

Von der Wendung auch in der Kirchenpolitik wurde im ersten Artikel des Heftes berichtet. Auf sie hat sicher eingewirkt, daß sich daraus eine der Sowjetregierung unangenehme Atmosphäre im Sinne einer moralischen Offensive oder moralischen Blockade bilden kann. Sehr erwünscht wäre beiderseitig, daß die Mitteilungen aus Rußland über die kirchliche Lage nicht so unsicher wären wie sie sind, was sowohl für die offiziellen und offiziösen Mitteilungen von Sowjetseite gilt, wie für die der anderen Seite.

V.

Komintern.

Wir weisen auf ein neues Buch von Trotzki: „Wer leitet heute die Kommunistische Internationale?“ hin, das eine bissige und abfällige Kritik der Leitung enthält, wobei allerdings mehrere bekannte Namen fehlen. Interessant ist darin der Hinweis, daß „mit Ausnahme Bucharins keins der heutigen Mitglieder des Politbüros irgendwelchen Anteil an der Leitung der Komintern hat. Das ist natürlich kein Zufall. Diese Arbeit setzt ihrem Wesen nach nicht nur ein bestimmtes theoretisches und allgemein-politisches Niveau voraus, sondern auch eine unmittelbare Kenntnis des inneren Lebens der Weststaaten, auch die Beherrschung der fremden Sprachen, die die Möglichkeit gibt, dauernd die ausländische Presse zu verfolgen. Bei der heutigen Zusammensetzung des Politbüros besitzt sogar diese Eigenschaften niemand

Digitized by Google

außer Bucharin, und der war zu Lenins Lebzeiten nur Kandidat des Politbüros."

Weiter: „Heute sind nicht nur in der russischen, sondern in allen ausländischen Parteien ohne Ausnahme alle diejenigen Elemente von der Führung entfernt und aus der Partei ausgestoßen, die die Komintern aufgebaut und sie in der Epoche der ersten vier Kongresse geleitet haben. Diese Änderung der Führerschicht ist nicht zufällig. Die Stalinsche Linie braucht Stalinsche und nicht Leninsche Menschen." „Der Bürokratismus ist für viele Parasiten die Voraussetzung der größten persönlichen ‚Freiheit' geworden. Sie sind zu jeder Schwenkung bereit unter der Bedingung, daß sie im Rücken den ‚Apparat' haben — und zu gleicher Zeit fühlen sie sich als direkte Erben der Oktober-Revolution, als deren Verkünder, in der ganzen Welt. Was brauchen sie noch? Fürwahr, sie schaffen die Komintern nach ihrem Ebenbild." „Drei Grundlinien sind im internationalen Maßstab zutage getreten. Die rechte Linie, die einen hoffnungslosen Versuch darstellt, die Vorkriegs-Sozialdemokratie unter neuen Bedingungen aufleben zu lassen, im besten Falle des Bebelschen Typus (Brandler und andere). Die linke Linie, die die Fortsetzung und Entwicklung des Bolschewismus und der Oktober-Revolution ist. Das ist unsere Linie. Endlich die zentristische Linie, die zwischen den beiden Grundlinien schwankt, sich bald der einen, bald der anderen nähernd; sie ist jedes eigenen prinzipiellen Inhaltes bar und bildet letzten Endes nur die Deckung des rechten Flügels (Stalin und dessen Gesinnungsgenossen)." „Die Dialektik der Entwicklungen ist derart, daß die Komintern von der Gefahr des Fraktionszerfalls nur durch kühnen, festen, unversöhnlichen Zusammenschluß der internationalen Fraktion der Bolschewisten-Leninisten gerettet werden kann."

Man spürt in dieser Schrift die Sorge darum, daß die kommunistische Welle doch im ganzen zurückflutet und wie stark die Bürokratisierung, der Apparat und das Dogma zur Erstarrung beigetragen hat. In der Charakteristik Stalins geht die Schrift natürlich in der gleichen Linie wie die große Selbstbiographie Trotzkis. Beigegeben ist das bekannte „Testament Lenins" vom 25. Dezember 1922.

Der „6. März" wurde in der Sowjetpresse ausführlich berichtet, aber doch mit Reserve. Der Leitartikel der „Iswestija" dazu hob vor allem die Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern als Grundlage und Ausgang neuer Bewegungen und Kämpfe für den Nachkriegskapitalismus hervor und enthielt sich besonderer kommunistischer Appelle.

Mit diesen Erörterungen wurde dann in bekannter Weise die Antisowjetkampagne, auch im Zusammenhang mit der religiös-kirchlichen Bewegung gegen Rußland verbunden.

VI.

Aus der Außenpolitik ist nur zu berichten der Abschluß (13. März) zwischen Standard-Oil und dem russischen Naphtha-Syndikat. Damit werden die bisherigen einzelnen Lieferungsverträge in einem einheitlichen Vertrag zusammengeschlossen, der auf fünf Jahre jährlich eine Lieferung von mindestens 1 Million Tonnen Petroleum vorsieht. Diese Menge kann auch erhöht werden. Der Wert der Lieferung wird mit

Digitized by Google

jährlich 25 Millionen Dollar berechnet. Es ist das größte Abkommen, das Standard-Oil bisher mit Rußland geschlossen hat. Entschädigungen für die früheren Besitzer der Petroleumfelder sind nicht vorgesehen. Diese Frage ist in den Petroleum-Beziehungen zwischen Rußland und Amerika überhaupt niemals erörtert worden, während sie bekanntlich zwischen Rußland und England eine große Rolle spielt.

VII.

Rußland und Deutschland.

Wir registrieren nur, daß die Deutsche Reichsbahn mit dem Verkehrskommissariat der Sowjetunion eine Organisation technischer Hilfe zur Reorganisation des russischen Verkehrswesens beginnt, indem deutsche Reichsbahningenieure nach Rußland gehen und russische Eisenbahnfachleute zur deutschen Reichsbahn entsendet werden.

Die Angelegenheit der Drusag ist noch in der Schwebe.

Die Sowjetpresse führte eine scharfe Kampagne gegen die deutsche Industrie, in der das Organ des Obersten Volkswirtschaftsrates „Sa Industrialisaciju" den Ton angab. Die „Iswestija" wieder behandelten Young-Plan und dergleichen in der üblichen Weise und antworteten (13. März) auf Ausführungen von Paul Scheffer, Cleinow und Solmssen mit Hinweis auf die kritische Stimmung in vielen Kreisen Deutschlands gegenüber Rußland.

Eine Gesamterörterung der deutsch-russischen Beziehungen, die wir schon häufig als dringend notwendig bezeichneten, ist im Berichtsmonat durch eine erste Unterredung des deutschen Außenministers mit dem russischen Botschafter in Berlin eingeleitet worden, bei der sämtliche Punkte besprochen wurden, die zu Schwierigkeiten zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetregierung geführt haben.

Abgeschlossen, Berlin, den 21. März 1930.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Unter den vielen neueren Versuchen, auf Grund der ebenso zahlreichen wie widerspruchsvollen Berichte ein einheitliches objektives Gesamtbild von der geistigen Kultur des heutigen Rußland zu entwerfen, ragt besonders eine Studie von Professor G. Fedotow in dem letzten Bande des „Sowremennyja Sapiski" (41) hervor. Sie verdient es, auch deutschen Lesern bekannt gemacht zu werden, und so soll hier versucht werden, ihre Gedankengänge kurz wiederzugeben.

Digitized by Google

Die Grundtatsache der modernen russischen Kultur, sagt Fedotow, ist ihre Extensivierung. Die alte russische Kultur glich einem künstlich angelegten tiefen See, der aus den verschiedensten Quellen gespeist wurde. Nun aber haben die Wasser die Dämme zerrissen und sich über das ganze Land ergossen. Die überschwemmte Fläche ist riesengroß, aber sie kennt keine Tiefen. Rußland wimmelt von Halbintelligenten, Halbgebildeten, aber nur selten trifft man einen „Kulturmenschen" im alten Sinne des Wortes. Und doch muß man sich wundern, wieviel Kräfte noch lebendig geblieben sind. Es hat sich eine gewisse Auslese vollzogen. Rußland besitzt heute eine Menge von Universitäten, die man allerdings weder mit den deutschen noch mit den alten russischen Hochschulen vergleichen kann. Ein scharfer Kritiker hat sie nicht ganz unzutreffend „Fortbildungsschulen" genannt. Die meisten Lehrstühle sind von ehemaligen Gymnasial-, wo nicht gar Volksschullehrern besetzt oder von Leuten, deren einzige wissenschaftliche Qualifikation das Parteibuch ist. Aber daneben wirken immer noch zahlreiche ältere und jüngere Gelehrte, die eine gründliche wissenschaftliche Schulung hinter sich haben. Die Studentenschaft überrascht bei den Aufnahmeprüfungen immer wieder durch ihre mangelhafte Vorbildung, aber noch überraschender ist der Lerneifer, der Fleiß, den die meisten dieser jungen Leute an den Tag legen. Die Lücken ihrer allgemeinen Bildung auszufüllen ist ihnen allerdings kaum möglich, doch eine gewisse Fachbildung eignen sich die meisten an. Es sind schlechte Ärzte, schlechte Ingenieure, die aus den neuen Hochschulen hervorgehen, aber doch Ärzte und Ingenieure, nicht bloße Heilgehilfen und Werkmeister. Und vor allem sind es Menschen von außerordentlicher Willenskraft, die von einem lebhaften Drang, „das Leben neu zu bauen", erfüllt sind.

Den Universitäten entsprechen die höheren Schulen. Ihre Absolventen sind junge Leute, die mit der Orthographie auf dem Kriegsfuße stehen, die sehr geringe geschichtliche und nicht viel größere literargeschichtliche Kenntnisse besitzen, von den alten Sprachen nichts, von den neuen sehr wenig wissen, jedoch über ein nicht ganz unbeträchtliches Quantum mathematischer, naturwissenschaftlicher, technischer Kenntnisse, vor allem aber F e r t i g k e i t e n verfügen. Jeder, der eine russische Schulausstellung besucht hat, weiß von der erstaunlichen technischen Geschicklichkeit der kleinen Leute zu berichten. Sie zeichnen, modellieren, konstruieren, entwerfen Diagramme; es gibt Schulen, in denen sämtliche Lehrmittel von den Schülern selbst verfertigt sind. Dazu kommen die vielen Ausflüge, Wanderungen, Reisen, Besuche von Museen, Fabriken usw. Auch Musik und Sport spielen eine große Rolle. Aus der Sowjetschule gehen einseitig denkende, aber durch und durch aktive Menschen hervor,

Digitized by Google

die für den Kampf ums Dasein vielleicht besser gerüstet sind als die Vorkriegsgeneration.

Wenn sich über Wert und Bedeutung der russischen Universitäten und höheren Schulen noch streiten läßt, so muß gegenüber der Akademie der Wissenschaften — auch nach der jüngst vollzogenen „Säuberung" — jede Skepsis verstummen. Hunderte von Manuskripten harren der Veröffentlichung, und was davon erscheint, ist durchweg von sehr hoher Qualität. Die Universität hat aufgehört, Gelehrtenschule zu sein; an ihre Stelle sind die verschiedenen der Akademie angegliederten Institute getreten, auch die Museen und Bibliotheken, in denen Lehrer und Schüler gemeinsam forschen und arbeiten. Natürlich ist es nicht um alle Wissenschaften gleich gut bestellt. Die Physik blüht, dank den vielen Instituten und Laboratorien, deren die Industrie bedarf, — aber um die Erhaltung der theoretischen Physik im Lehrplan der Hochschulen muß immer noch hart gekämpft werden. Auch die reine Mathematik hat einen schweren Stand. Gut haben es die Wissenschaften, die unter dem Schutz der „Kommission zur Erforschung der produktiven Kräfte Rußlands" stehen, wie Geologie, Botanik, Biologie usw. Am schlimmsten sind die Geisteswissenschaften dran. Philosophie und allgemeine Geschichte werden kaum noch gepflegt. Die letztere existiert eigentlich nur noch als Geschichte der Revolutionen in marxistischer Beleuchtung. Dagegen triumphiert der Orient auf der ganzen Linie, der philologischen, historischen, archäologischen. Praktische Erwägungen spielen natürlich auch hier die erste Rolle: es gilt, Diplomaten und revolutionäre Agitatoren für den Osten auszubilden, allein dazu kommt auch eine ganz uneigennützige Begeisterung für den Orient als Gegensatz zu dem verhaßten bourgeoisen Westen.

Zu überraschender Blüte ist die russische Literaturwissenschaft gelangt. Allerdings handelt es sich nur um die neuere Literatur, aber gerade um diese war es vor dem Krieg sehr schlimm bestellt. Die russische Literaturwissenschaft war immer nur ein Sondergebiet der Soziologie gewesen; man untersuchte die Dichterwerke auf ihren Ideengehalt und auf ihre politische Tendenz hin; man trieb, wie Fedotow es drastisch nennt, „Intelligentologie". Kurz vor der Revolution lehnte sich eine Gruppe begabter junger Literarhistoriker gegen diese Methoden auf und stellte die Form des literarischen Kunstwerks in den Mittelpunkt der Betrachtung, begann Idee und Stoff als „Stilerscheinungen" zu werten. Der Antihumanismus und Antiidealismus dieser neuen Schule sicherte ihr eine gewisse Immunität gegenüber den Kommunisten, die nach wie vor die soziologische Betrachtungsweise vertreten, den „Formalisten" aber nicht gewachsen sind.

Noch auffallender ist das Aufblühen der Kunstwissenschaft.

Digitized by Google

Es ist ja schon oft hervorgehoben worden, wie gering die Zahl der durch die russische Revolution zerstörten Kunstwerke ist, wie schnell und widerspruchslos die Zarenschlösser in Museen umgewandelt wurden. In beiden Hauptstädten bestehen kunstwissenschaftliche Forschungsinstitute, daneben noch eine besondere Akademie für Kunstwissenschaft, die sich allerdings „Akademie der materiellen Kultur" nennt. Und überall wird mit Eifer und größtem wissenschaftlichen Ernst gearbeitet. Wie ist das zu erklären? Fedotow glaubt auf die abergläubische Hochachtung des Marxisten vor den Denkmälern „der materiellen Kultur" hinweisen zu müssen. Es gibt marxistische Kunstwissenschaftler, die sich mehr als für die Gemälde für die Zusammensetzung der Farben und für die Zubereitung der Leinwand interessieren. Diese Dinge zu erforschen, war ja auch der ursprüngliche Zweck der Akademie der materiellen Kultur. Aber von der Technologie der Farben kam man ganz von selbst auch auf die Technik der Malerei, und dann ging es ähnlich wie mit der Literaturwissenschaft: während die einen „von oben" begünstigten, Rembrandt und Rubens nur im Lichte des Klassenkampfes zu sehen vermögen, vertiefen sich die anderen in die Stil- und Formprobleme und kommen zu ganz neuen Ergebnissen, leisten wirklich fruchtbare Arbeit. Die Mittel, die die Regierung für Ausgrabungen, Untersuchungen und Veröffentlichungen zur Verfügung stellt, sind sehr gering, um so größer aber ist der Enthusiasmus der Forscher. Bezeichnend ist das große Interesse für alte Kunst auch in der Provinz. Hier zeigt es sich vor allem in der Tätigkeit der zahlreichen neugegründeten Vereine für Heimatkunde und Denkmalspflege. Der „Regionalismus", sagt Fedotow, ist gegenwärtig die einzig zulässige Form des Patriotismus in Rußland.

Aber das alles sind schließlich nur Überreste des Alten, das schwer gefährdete und ängstlich gehütete Erbe der Vergangenheit. Diese ganze Kulturarbeit leidet an ihrer Unorganisiertheit, sie kommt nicht über, wenn auch noch so wertvolle, Spezialuntersuchungen hinaus, sie ist ebenso gefesselt wie das Wirtschaftsleben. Ziel und Zweck der Revolution war ja ursprünglich, die ganze alte Kultur zu vernichten und eine völlig neue aufzubauen. Das ist nicht gelungen; man hat eingesehen, daß man ohne die alte Wissenschaft, die alte Kultur nicht auskommen kann; man läßt sie innerhalb gewisser Grenzen gelten, — aber man hat doch auch das Ziel nicht völlig aufgegeben; man denkt nach wie vor an die Schaffung einer neuen, proletarischen Kultur. Wie ist es nun damit bestellt? Sind Ansätze dazu vorhanden? Oder ist das, was man heute in Rußland „neue Kultur" nennt, nur, wie die Gegner des Bolschewismus sagen, neue Barbarei?

Diese neue Kultur ist vorhanden, aber weder in den Univer-

Digitized by Google

sitäten noch in den Akademien beherrscht sie die Situation, wenn man vielleicht auch die stilkritischen Methoden der Literatur- und Kunstwissenschaft schon auf ihr Konto setzen kann. Auch die Schule wird bis zu einem gewissen Grade von den neuen Strömungen beherrscht. Ihre eigentlichen Organe aber sind nicht Schule und Universität, sondern Versammlung, Zeitung, Buch, Theater, und ihre Bedeutung tritt klar zutage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die schöne Literatur ganz von ihr abhängig ist. Es gibt keine „Sowjetwissenschaft", aber es gibt eine „Sowjetliteratur". Und trotz aller Verwilderung der literarischen Sitten kann man hier nicht von einer „käuflichen" Literatur reden; wohl spürt man die Verlogenheit in der Art und Weise, wie der Kommunismus gepriesen wird, aber diese Verbeugungen sind nur das Opfer, das man dem Götzen bringt, um sich die Freiheit zu sichern, anderen, eigenen Göttern zu dienen. Die Züge dieser Götter sind kaum je deutlich zu erkennen, sie müssen im Schatten bleiben, aber sie sind vorhanden, sie leben.

Klar ist jedenfalls eines: nicht der Marxismus bildet die Grundlage dieser neuen Kultur, obgleich sie gewisse Elemente von ihm in sich aufgenommen hat. Vom Marxismus hat die junge Generation den primitiven Realismus, richtiger Zynismus in der Bewertung sozialer Erscheinungen. Aber im Grunde ist auch das mehr Bakunin als Marx. Das zwangsmäßige Einbleuen der marxistischen Doktrinen in die jugendlichen Hirne hat bei den meisten einen bitteren Haß gegen sie wachgerufen, aber sie sind trotzdem nicht imstande, sich mit der Heilslehre kritisch auseinanderzusetzen oder sie zu überwinden. Sie bleibt als unverarbeitete Masse im Gehirn, als Haufen langweiliger, banaler Wahrheiten — die aber doch Wahrheiten sind. Die Befreiung vollzieht sich nicht auf dem Wege des soziologischen Denkens. Und wo der Marxismus religiös oder ästhetisch überwunden wird, da bleibt doch im Unterbewußtsein der schwere Ballast der ökonomischen Schemata.

Der Marxismus als ökonomische Doktrin hat eigentlich nur die Geister der älteren Generation der Bolschewiken beherrscht. Die wenigsten Kommunisten von heute haben Marx gelesen. Die Jugend interessiert sich viel mehr für naturwissenschaftliche Probleme. Darwin hat Marx verdrängt und die große Masse in Rußland steht heute dort, wo in den sechziger Jahren die Oberschicht stand. Auf dem Lande streiten Alte und Junge über die Entstehung von Blitz und Donner, über Weltschöpfung und Sintflut. Der alte Materialismus wird als neuer „wissenschaftlicher" Glaube gepredigt und angenommen, und hier eben sind die Wurzeln der antireligiösen Bewegung, die nicht nur von der herrschenden Partei gefördert wird.

Durch die praktischen Tagesinteressen bedingt ist die inten-

Digitized by Google

sive Beschäftigung mit den technischen Wissenschaften. Auch ihnen sucht man ein marxistisches Mäntelchen umzuhängen, indem man mit dem Begriff der „produktiven Kräfte" operiert. Aber auch hier handelt es sich um eine Bewegung, die nicht nur von oben kommandiert wird, sondern die von unten her, aus der Masse selbst kommt. Nie hat es in Rußland soviel Autodidakten auf technischem Gebiet, nie soviel Erfinder gegeben. Die Behauptung von der „Amerikanisierung" des neuen Rußland ist mehr als bloß Phrase. Rußland verwirft alle tieferen Grundlagen der westlichen Kultur, von der Antike bis zum Liberalismus, aber um so eifriger stürzt es sich auf alle „materiellen" Tagesprobleme — Taylorsystem, Fordismus, Rundfunk, Luftfahrt, Verjüngung, Eugenik, Rassenkreuzung usw. Alles das zeugt von einem jugendlichen, rein animalischen Lebensdrang, wie man ihn bisher dem Russen am allerwenigsten zugetraut hätte. Man will sich auf dieser Erde möglichst bequem einrichten, will alles umgestalten, alles Historische über Bord werfen. Daß Europa „verfault" ist und nur noch durch die Revolution (wenn überhaupt) gerettet werden kann, glaubt die junge Generation in Rußland ebenso fest, wie es die radikalen Schwärmer der 60er Jahre auch glaubten.

Was aber das heutige junge Rußland von dem der 60er Jahre scharf unterscheidet, ist sein lebhaftes Kunstinteresse. Eigentümlich ist die Lage der bildenden Kunst. Als die Revolution ausbrach, schlossen sich die jungen modernen Künstler fast ausnahmslos ihr an, denn sie waren ebenfalls von leidenschaftlichem Haß gegen das Bürgertum und der Ahnung neuer Lebensformen erfüllt. Lebensformen — denn, enttäuscht vom ewigen Suchen nach neuen Kunstformen, hatten sie bereits den Tod der Kunst und den Dienst am Leben zu ihrer Losung gemacht. Das konnte nur eins bedeuten: angewandte, technische Kunst. So wurden die Modernen zu Dekorateuren der Revolution. Sie schufen Plakate von einzigartiger Farbenpracht und Eindringlichkeit, aber der Mangel ästhetischer Kultur bei den Machthabern und der Druck der Massen machte der Herrlichkeit bald ein Ende. „Arbeiter und Bauern" verlangten „gesunde Nahrung", d. h. naive Literaturmalerei. Die Regierung gab nach und so werden heute nur noch Hofporträtisten und Historienmaler begünstigt. Die „linke" Kunst ist zum Tode verurteilt, weil sie als vorwiegend, ja ausschließlich dekorative Kunst ohne Besteller nicht leben kann.

Besser ist es der Kunst des Wortes gegangen. Zwar die Versdichtung ist nach einer kurzen Blüte in den ersten Revolutionsjahren völlig in den Hintergrund gedrängt, um so reicher hat sich die erzählende Prosa entwickelt. Sie ist recht eigentlich ein Kind der Revolution; von den alten Schriftstellern sind nur noch wenige übriggeblieben, die jungen stammen aber fast alle aus den unte-

Digitized by Google

ren Gesellschaftsschichten. Sie haben wenig in der Schule, um so mehr aber vom Leben gelernt, haben den Bürgerkrieg mitgemacht und schaffen am „roten Heldenlied der großen Zeit". Natürlich findet man auch hier viel rohe, unkünstlerische Tendenzmache, und es sind gerade die aus dem Proletariat hervorgegangenen Schriftsteller, die sich darin betätigen. Viel höher stehen die Werke der sogenannten „Mitläufer". Bezeichnend für alle ohne Unterschied ist die Roheit des Tones und der Stoffwahl. Was sie schildern, sind primitive, tierische Triebe und Begierden, Hunger, Sexualität, Mord. Mit Vorliebe werden die Verhältnisse auf dem Lande dargestellt, und in dem mit schonungslosem Realismus gezeichneten brutalen, verschlagenen, tückischen, egoistischen, amoralischen Wilden erkennt man den sanften russischen Mushik von ehemals, den „Gotträger" Dostojewskijs nicht mehr. Aber es steckt wirkliche Kraft in diesen Darstellungen, die nicht nur erschütternd, sondern auch überzeugend wirken. Diese Kraft steckt noch ganz im Elementaren, aber schon beginnt sie, sich auf sich selbst zu besinnen. Sie scheint zwar noch völlig amoralisch, soweit nicht aus äußeren Rücksichten die abgedroschenen Phrasen des Parteiprogramms gepredigt werden, — und darin scheint eine ernste Gefahr zu liegen. Über diese, über das Verhältnis des Bolschewismus zur Moral und den Immoralismus der neuen russischen Kultur spricht Professor Fedotow im letzten Abschnitt seiner Studie.

Die ältesten Vertreter des Bolschewismus, deren Entwicklung in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt, waren, wie alle russischen Intelligenten, Relativisten in den theoretischen Fragen der Moral und Asketen in ihrem persönlichen Leben. Aber schon die Generation um 1900 war im Dunstkreis eines primitiven anarchischen Individualismus aufgewachsen (Gorkij, Nietzsche, Andrejew, Przybyszewski). Der Umschwung in der Wertung der sogenannten „Dekadenten", die sich 1905 zur Revolution bekannten, führte auch viele Marxisten zu ästhetisierenden Anschauungen (Lunatscharskij). Diesem ist die Erhaltung der meisten Kunstwerke, die Neueinrichtung der Museen zu verdanken. Allein das Weltgefühl, das hinter diesem „Konservativismus" steht, ist nicht so harmlos, wie es scheint, und wirkt vor allem auf die Jugend oft zersetzend.

Durch die Revolution wurden zahlreiche Abenteurer mobil gemacht, die im Bürgerkrieg nur Sensationen suchten. Es waren nicht die besten Vertreter der alten Intelligenz, die sich zuallererst in den Dienst der neuen Herren stellten. Die Oberschicht der Sowjetgesellschaft setzt sich in jenen Jahren aus sehr wenig erfreulichen Elementen zusammen, durch die auch die alten Asketen oft aus dem Gleichgewicht gebracht wurden. Als dann der Bürgerkrieg zu Ende war, wußten viele „Kämpfer" nicht

Digitized by Google

mehr, was sie anfangen sollten. Sie waren gewohnt zu zerstören, und die „friedliche Aufbauarbeit" behagte ihnen nicht. Die geringen Ergebnisse der Aufbauarbeit enttäuschten auch tiefere Naturen. So entstand die Weltschmerzstimmung des jungen Geschlechts, die weiter zu einem immer schärfer betonten Kultus der offiziell verneinten Persönlichkeit führen mußte. Man kam wieder zum anarchischen Individualismus der Zeit nach 1905. Die Analogien zwischen gewissen Erzeugnissen der neuesten russischen Literatur und etwa Arzybaschews „Sanin" liegen klar zutage.

Die ältere Generation schlug nun Alarm. Es begann ein nicht endenwollendes Gerede von der Notwendigkeit, eine neue proletarische Ethik zu schaffen, die sowohl die alte christliche ersetzen als der wachsenden Anarchie steuern sollte. Soweit man bei der bloßen Theorie blieb, erreichte man nicht viel. Es ist aber nicht zu leugnen, daß im Volke selbst, vor allem in der Jugend, noch genug gesunde Kräfte vorhanden sind, die sich der Flut entgegenstemmen. Ein Lieblingsthema der modernen russischen Belletristik ist bekanntlich die sexuelle Zügellosigkeit der Jugend (Malschkin, P. Romanow, Kirschon), aber man darf die Schilderungen der Romane und Novellen nicht verallgemeinern. Die Revolution hat auch die Grundlagen einer neuen Ethik geschaffen, zwar keiner proletarischen, doch einer kollektivistischen. Es ist eine halb militärische Ethik, die viel mit der des Pfadfindertums gemein hat, und im Grunde tragen die russischen Pioniere die Fahnen der Scouts, wenn sie sie auch leicht rot gefärbt haben. Der Dienst an der Gemeinschaft ist an die Stelle der persönlichen Ritterlichkeit getreten. Auch hier ist alles auf der Idee des Opfers begründet. Der Pionier muß allen Schwachen helfen, allen, die in Not sind, allen, die seiner Unterstützung bedürfen. Vielleicht ist in ganz Rußland nur hier, bei den Pionieren, ein wirklicher sozialer Idealismus vorhanden. Schon auf der nächsten Stufe, im Komsomol, spielt der Egoismus, die Sorge um das persönliche Fortkommen, eine viel größere Rolle. Aber in diesem Alter erlebt der junge Mensch auch jene großen geistigen Krisen, die die Seele oft verwüsten, ebenso oft aber auch reinigen. Die Zahl der Kommunisten aus Überzeugung ist unter den heute Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen außerordentlich gering. Gegen Ende der Studienzeit kommt für die meisten jungen Leute die große Enttäuschung, die innere Loslösung vom Marxismus. Ein großer Teil geht dann völlig im Materiellen unter, ein nicht geringerer aber sucht nach neuen Idealen. Das ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr schwer und viele brechen unterwegs zusammen, aber es ist doch auch kein ganz kleines Häuflein, das weiter geht und weiter kämpft, — und diesem gehört die Zukunft.

Digitized by Google

Bücherschau.

Edgar Stern-Rubarth: Graf Brockdorff-Rantzau, Wanderer zwischen zwei Welten. Berlin 1929, Verlag Reimar Hobbing. 176 S. Preis: 7 RM.

Es war ein Wagnis, die Biographie eines Staatsmannes von der historischen Bedeutung des Grafen Brockdorff-Rantzau bereits im ersten Jahre nach seinem Tode zu schreiben. Der Verfasser ist sich dessen bewußt gewesen; sein Ziel war und konnte daher nicht die Schaffung eines wissenschaftlichen Werkes sein, sondern mußte sich auf eine — man könnte sagen photographische — Schilderung des Lebens und Wirkens beschränken. Man wird dem Verfasser für seinen Mut doppelten Dank wissen müssen: Einmal, weil er einer großen Gemeinde Interessierter die Kenntnis einer Persönlichkeit vermittelt hat, die — sicher lag dies zum Teil in dem „Wanderer zwischen zwei Welten" selbst begründet — im alten wie im neuen Deutschland nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl im öffentlichen Leben stehender Menschen vertraut war; — zum zweiten dafür, daß er schon heute ein Fundament für die wissenschaftliche Erforschung eines Mannes gelegt hat, der für unsere auswärtige Politik, insbesondere in der Nachkriegszeit eine in vielfacher Hinsicht entscheidende Rolle gespielt hat.

Die notwendige historische Würdigung des Grafen Brockdorff-Rantzau wird hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassen; trotzdem verdient auch die vorliegende erstmalige Schilderung des Werdeganges des wichtigsten Exponenten der neueren deutschen Ostpolitik den Lesern von „Ost-Europa" in Kürze wiedergegeben zu werden:

Träger einer Jahrhunderte alten Familientradition, der er viel verdankt, wenn sie ihm auch das Leben nicht immer leicht macht, tritt der 1869 geborene Graf Brockdorff-Rantzau nach dem Studium der Rechtswissenschaften und einer kurzen Dienstzeit als Offizier im 1. Garde-Regiment zu Fuß im Jahre 1894 in das Auswärtige Amt ein.

Seine Ausbildungsjahre als Attaché und Legationssekretär verbringt er in Brüssel, Petersburg und Wien. Immer ist er ein ernster Arbeiter, niemals ein Streber. Schon als junger Diplomat zeigt er jenes politische Fingerspitzengefühl, das nun einmal nicht erlernt werden kann, sondern angeboren sein muß. Der Posten in Petersburg (1897—1901) interessiert den Grafen besonders; vorausschauend empfindet er die zur Katastrophe führenden starken sozialen Gegensätze zwischen einer kleinen Oberschicht und den Massen des russischen Volkes. Dabei gewinnt er aus einer Reihe von Imponderabilien jenes vorurteilsfreie Verständnis, das er schon während des Krieges dem revolutionären Rußland entgegenbrachte.

Die folgenden Posten im Haag, als Botschaftsrat in Wien und als politischer Generalkonsul in Budapest dienen der Entwicklung des Grafen vom Diplomaten zum Staatsmann. Das ist er bereits in Kopenhagen, wo er von 1912—1919 als Gesandter das Deutsche Reich vertritt. Stern-Rubarth bringt manches, bisher nur wenig Bekannte aus dem politischen Spiel während des Weltkrieges: Ein Ultimatum, das Graf Brockdorff-Rantzau in den ersten Augusttagen 1914 aus eigener Initiative an die Regierung in Kopenhagen richtet, mit dem er die dänische Neutralität sicherstellt — Einzelheiten über die leider gescheiterte Friedensaktion des dänischen Königs im Januar 1918 (vgl. „Ost-Europa", 2. Jahrg., S. 507 ff.) — unberücksichtigte Ratschläge des Grafen, mit der durch die von ihm vorausgesagte Oktoberrevolution zur Macht gelangten Sowjetregierung einen loyalen Frieden zu schließen.

Nach dem Zusammenbruch übernimmt Graf Brockdorff-Rantzau auf Bitten von Ebert und Scheidemann unter bestimmten, für seine Wesensart charakteristischen Bedingungen das Amt des ersten Außenministers der nach der äußeren Kapitulation durch innere Kämpfe erschütterten deutschen Republik. Bestimmend für ihn ist ein tief innerlicher Patriotismus; denn zwischen

Digitized by Google

ihm und den Volksbeauftragten, die er persönlich hoch schätzt, bestehen weder weltanschauliche noch parteipolitische Bindungen.

Besonders eingehend ist das Wirken des Grafen als Führer der deutschen Delegation in Versailles behandelt. In seinem heißen Ringen um einen erträglichen Frieden, in dem von ihm inaugurierten Kampf gegen die Schuldlüge, in der herrenmäßigen Wahrung der ihm anvertrauten Würde des besiegten und mit Demütigungen überhäuften deutschen Volkes wächst er zu einer historischen Figur, einem Führer des Volkes hinauf. Daß ihm dann Regierung und Nationalversammlung, nicht zuletzt durch das Gegenspiel des ihm völlig wesensfremden Erzbergers die Gefolgschaft bei der Ablehnung des Diktates der Gegner versagten, war die bitterste, nie überwundene Enttäuschung seines Lebens.

Graf Brockdorff-Rantzau legt sein Amt nieder und tritt erst wieder in die aktive Politik ein, als er glaubt, durch Übernahme des Moskauer Botschafterpostens Möglichkeiten zu finden, für Deutschland ein politisches Gegengewicht zu den Feindbundmächten zu schaffen und dadurch die Fesseln des Versailler Vertrages zu lockern.

Der deutsche Botschafter und der ihm freundschaftlich verbundene Außenkommissar Tschitscherin sahen in dem Rapallovertrage die natürliche Bestätigung einer Schicksalsgemeinschaft zwischen zwei vom Weltkrieg besonders hart betroffenen Völkern. Ihren wirtschaftlichen Ausdruck sollte diese Schicksalsgemeinschaft in gegenseitiger Unterstützung beim Wiederaufbau der beiden Länder finden, — ihren politischen in der daraus resultierenden Vertiefung der Beziehungen im Sinne einer allmählichen Wiederherstellung der Entschlußfreiheit der beiden Regierungen. Leicht war für den Grafen die Verfolgung dieses Zieles nicht. Die weltrevolutionären und klassenkämpferischen Tendenzen des kommunistischen Staates verursachten mit oder ohne dessen Verschulden häufige Zwischenfälle. Andererseits erregte die deutsche Verständigungspolitik mit den Westmächten, insbesondere das Locarnoabkommen und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund immer wieder das Mißtrauen der Sowjetregierung. In dem heißen Bemühen, trotz dieser in ihren Ursachen von ihm niemals verkannten Schwierigkeiten, seine große politische Linie weiterzuführen, hat Graf Brockdorff-Rantzau seine Kräfte im wahren Sinne des Wortes verzehrt. Der deutsch-russische Handelsvertrag von 1925 und der Berliner Vertrag von 1926, an deren Zustandekommen er ausschlaggebend beteiligt war, sollten die juristischen Pfeiler des Gebäudes der deutsch-russischen Beziehungen, darüber hinaus Säulen der deutschen Gesamtpolitik bilden, deren einseitige Stützung auf den Locarnovertrag und den Völkerbund Brockdorff-Rantzau für gefährlich hielt.

Unzufrieden mit den von ihm selbst weit unterschätzten Erfolgen seiner Arbeit, enttäuscht über mancherlei Nichtverstehen, starb Graf Brockdorff-Rantzau am 8. September 1928. In seinem Tode spiegelt sich die Größe seiner Persönlichkeit im gewaltigen Maßstabe wieder. In Dokumenten, die der wissend Sterbende an den Reichspräsidenten und Tschitscherin zwei Stunden vor dem Erlöschen diktiert und eigenhändig verbessert, zieht er eine Bilanz seiner Arbeit und gibt die Richtschnur für die Weiterführung seines Werkes.

Der Leser wird dies Buch, das in fesselnder Form und mit viel Herz menschliche Größe und menschliche Tragik schildert, nicht ohne Bewegung aus der Hand legen. Wenn dabei über dem Menschen Brockdorff-Rantzau der Politiker und Staatsmann manchmal etwas zu kurz kommen und, besonders im Hinblick auf die Moskauer Tätigkeit, bisweilen politische Absichten für gefühlsmäßige Einstellung gehalten werden, darf man dem Verfasser daraus keinen Vorwurf machen. Stern-Rubarth hat aus naheliegenden Gründen nur in beschränktem Umfange über dokumentarische Unterlagen verfügen können. Im wesentlichen war er auf die Erzählungen der wenigen Persönlichkeiten angewiesen, die dem Grafen menschlich und dienstlich nahegestanden haben. Diese Wenigen hatten allerdings das Glück, daß sich Brockdorff-

Digitized by Google

Rantzau zu ihnen stets mit einer ihm eigenen Offenheit über sein Denken und Wollen, und zwar nicht nur für die Gegenwart, ausgesprochen hat. Die Hauptquelle, aus der der Verfasser schöpfte, waren die Erinnerungen des Zwillingsbruders des Botschafters, des Kammerherrn Grafen Ernst zu Rantzau, der ihm während seines ganzen Lebens geistiger Gefährte und intimster Vertrauter war. Die Festlegung dieser persönlichen Überlieferungen, die sich noch vervollständigen und abrunden lassen, macht das Buch auch historisch wertvoll. H. A.

Clara Zetkin. Erinnerungen an Lenin. Wien, Berlin (1929), Verlag für Literatur und Politik. 85 S. Preis: 1,20 RM., in Lw. 2 RM.

Lenin-Märchen. Volksmärchen aus der Sowjetunion („Roter Trommler", Erzählungen und Märchen für das Arbeiterheim, Heft 7). Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 36 S. Preis: 0,30 RM.

Im Gegensatz zu den Erinnerungen der Krupskaja, die chronologisch angelegt sind und sich zu einer Darstellung der bolschewistischen Bewegung mit ihren Führern und Gegnern weiten, gibt der Memoirenband aus der Feder der deutschen Kommunistin im wesentlichen einen Querschnitt: Gespräche, Diskussionen mit dem „Meister", Eindrücke von seiner Persönlichkeit, Typisches aus seinem Alltagsleben und aus seinen Anschauungen. Sie diskutiert mit ihm über die Frauenfrage, über proletarische Kunst und Fragen der Parteitaktik (z. B. im Anschluß an den „Fall" Paul Levi), und das Zwiegespräch wird in den charakteristischen Monologen weitergesponnen, in denen Lenin den Gegenstand dialektisch verarbeitet und zu den allgemeinen Formulierungen gelangt, die von seinen Jüngern tausendfach wiederholt werden und in die Parteisprache eingehen. Neben diesem interessanten Vorgang, der hier ganz realistisch vorgezeichnet ist, überrascht ein anderer, inhaltlicher, der den Diskussionen mit der Zetkin überall das Gepräge gibt: die schier unüberbrückbare Spannung zwischen der deutschen Kommunistin, die im europäischen Geistesleben verwurzelt ist, und dem Führer des russischen Bolschewismus mit seinem Mißtrauen gegen alle Früchte europäischer geistiger Zivilisation, künstlerische Verfeinerung und Historismus: „Wir Westler sind schwerblütig, auf uns lastet jener geschichtliche Alp, von dem Marx gesprochen hat", sagt die Verfasserin gleichsam entschuldigend zu ihm, als sie ihm ihre Arbeiterinnenbildungspläne entwickelt und für die „Schonung" Paul Levis eintritt. Lenin bleibt stumm, wenn sie ihn „ästhetisierend" mit Tolstoj vergleicht („Sie haben wie er, die große einheitliche geschlossene Linie, den unerbittlichen Wahrheitssinn. Das ist Schönheit. Ist das vielleicht ein spezifisch slavischer Wesenszug?"), aber er fällt mit schonungsloser Ironie über sie her, als er hört, daß sie mit ihren Arbeiterinnen Diskussionen über die sexuelle Frage abhält, sie „monatelang unterhält, wie man liebt und sich lieben läßt, wie man freit und sich freien läßt" und dazu den ganzen Apparat kulturgeschichtlichen Wissens anschleppt, während die unmittelbarsten Aufgaben der Befreiung des Proletariats noch nicht erfüllt sind. „Weniger Psychologie, mehr Politik!", sagt Lenin an einer Stelle. Für den entscheidenden Vorgang des Bolschewismus, in welchem das intellektuelle theoretisch-marxistische Gedankengebäude sich in die dialektische Lebenspraxis auflöst und von hier aus eine ganz anders geartete „Theorie" entwickelt, können diese Erinnerungen der Clara Zetkin als Illustration dienen.

Vom Lenin der Wirklichkeit zum Leninmythos führt Otto Unger mit seinen „Lenin-Märchen", die von der stattlichen Fülle des bereits gesammelten Materials aus der Sowjetunion und den angrenzenden Ländern einen kleinen Ausschnitt geben. In den beiden Bauerngeschichten aus Rußland ist Lenin ganz als der bauernschlaue Held des russischen Märchens gefaßt. Die

Digitized by Google

erste sucht eine sehr originelle Deutung des Lenin-Mausoleums in Moskau: Lenin läßt sich lebendig begraben, um zu sehen, wie es ohne ihn geht. In der zweiten übertölpelt er den Zaren, indem er sich die Herrschaft über alle „Schwarzknochigen" vorbehält. Voll orientalischer Phantastik dagegen sind die Lenin-Legenden der Kirgisen, Tadschiken und Usbeken. Hier besiegt Lenin als Inkarnation des guten Prinzips den Satan und die Dämonen, und die Darstellung ist mit allen Zügen des östlichen Märchenmythos, Verwandlungen, Dämonenkämpfen und geheimen Zaubern, ausgestattet. Die gelungene Auswahl der vom Herausgeber gut redigierten Legenden kann unabhängig von ihrer politisch-agitatorischen Bestimmung allgemeines Interesse beanspruchen. W. L.

Bernhard Harder. Rußlands Sendung. Wernigerode a. H. (1928). Hans Harder Verlag (Rußlandbücherei 2. Bd.). 66 S. Preis: 1,45 RM.

Derselbe. Die Religion in Rot-Rußland. Zur religiösen Lage in der heutigen Sowjetunion. Wernigerode a. H. (1928). Verlag „Licht im Osten". 95 S. Preis: 1,25 RM., in Halbleinen 1,75 RM.

„Es geht im Osten nicht in erster Linie um irgendeine Politik, sondern um die Rettung der Menschheit." Mit diesem aus dem Text herausgegriffenen Worte kann man die Grundanschauung der Schriften Bernhard Harders zusammenfassen, die sich unter einem bedeutenden christlich-ethischen Aspekt um die Deutung der russischen Religiosität, der Revolution, der bolschewistischen Herrschaft bemühen. Das „erste Rußland", das ist für ihn das alte, vorrevolutionäre Zarenreich mit seinem Dualismus von inbrünstig religiösem Volkstum und darüber gelagerter, entwurzelter, zivilisierter Intelligenz; aus der Verbindung beider entstand Revolution und Sozialismus, am besten verkörpert in dem Smerdjakov der Dostojewskijschen „Dämonen", der schließlich Selbstmord begeht. Das „zweite", nachrevolutionäre Rußland hat die Fesseln der alten, überlebten, nie wiederkehrenden Staats- und Gesellschaftsform abgeworfen und einen neuen Menschentypus geprägt, der die schöpferischen Kräfte des Volkes zur Entfaltung bringen will, dem es aber an einer religiösen Basis fehlt. Die Erfüllung kann erst in dem kommenden, dritten Rußland sich vollziehen, dem Reiche vollkommener Brüderlichkeit und christlicher Liebe, im Christentum Dostojewskijs. Diese „Sendung Rußlands" ist in der ersten Schrift mit vielen Zitaten aus Dostojewskij, Berdjajew, Mereshkowskij u. a. umrissen.

Die zweite Schrift hält sich nicht auf dieser Höhe spekulativ betrachtender Analyse von Seelenleben und religiösem Empfinden. Sie greift, nicht immer glücklich, Einzelheiten aus dem gegenwärtigen Kampf der Weltanschauungen in Rußland heraus und schleppt ziemlich wahllos das unkontrollierbare Material der Presse zusammen, um an den bekannten Auswüchsen und extremen Fällen die fundamentale Unsittlichkeit des heutigen Regimes zu erweisen. Wenn Harder die Wahrheit über „Rot-Rußland" verbreiten will, so darf er die positiven Bemühungen um eine neue Ethik, die bekannte strenge Erziehung der Partei gerade in sittlicher Beziehung nicht verschweigen, darf er nicht verschweigen, daß eine große Anzahl von den Fällen, die er anführt, der Kriminalstatistik angehört und außerordentlich streng bestraft wurde. Was Harder über den Bolschewismus theoretisch zu sagen hat, ist doch etwas dürftig. Mit ein paar Sätzen von Marx und den Prophezeiungen Dostojewskijs ist es nicht getan. Viel wesentlicher wären wirklich sachliche Auseinandersetzungen mit dem Bolschewismus aus dem Aspekt christlicher Weltanschauung unter Verwendung grundlegenden Materials. Was Harder über das Bedürfnis nach Religiösem unter der Herrschaft des Atheismus, über die innere Erneuerung der orthodoxen Kirche, sagt und im

Digitized by Google

einzelnen an Beispielen zeigt, ist sicher richtig, aber die Entwicklung der letzten Jahre hat vieles davon schon wieder überholt. Wir möchten wünschen, daß in einer Neubearbeitung dieser für weite Kreise bestimmten Schrift die theoretischen Teile vertieft, die aktuellen durch neues Material ergänzt und kritisch bearbeitet würden. W. L.

Erfolge des Evangeliums in Rußland (USSR). Von I. S. Prochanow. Herausgegeben vom Missionsbund „Licht im Osten", Wernigerode a. H. (1929). 64 S. Preis: geh. 1 RM.

Zu den bedeutsamsten Erscheinungen des religiösen Lebens in Rußland nach der Revolution gehört die starke Verbreitung evangelisierender Sekten in allen Schichten der Bevölkerung, besonders unter der Jugend. Wer sich über die Evangeliumsbewegung im einzelnen genauer informieren will, wird in der vorliegenden, der Propaganda dienenden Broschüre, die im Auftrage des Rates des Allrussischen Bundes der Evangeliumschristen von seinem Präsidenten Prochanow verfaßt ist, wertvolles Material finden. Die Bewegung entstand in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus Bibelkreisen deutsch-pietistischer Richtung, die in Südrußland unter dem Namen „Stundisten" zusammengefaßt wurden, während ein Teil von ihnen sich unter dem Einfluß baptistischer Strömungen „Russische Baptisten" nannte. Der Name „Evangeliumschristen" ist zuerst in Petersburg aufgekommen. Prochanow schildert in einem historischen Abschnitt die Schicksale der Bewegung unter der Herrschaft der orthodoxen Kirche, die Verfolgungen, die sie besonders unter Pobjedonoszew zu erdulden hatte und die nach der Periode gemäßigter Duldsamkeit kurz vor dem Kriege wieder auflebten. Krieg und Revolution haben die Gemeinden dezimiert, das neue Regime machte ihnen im Verfolg seiner bekannten Kirchenpolitik bedeutende rechtliche Zugeständnisse, die in dem Dekret vom 8. April 1929 noch erweitert wurden. Hauptziel des Bundes ist vertieftes Bibelstudium von jedermann, darauf leitet sich als Weltanschauung ab ein „ewig triumphierender Optimismus mit seinem leuchtenden Blick auf alles Bestehende, wie er im Evangelium zutage tritt", die Forderung einer „evangelischen" Schulbildung für alle Gemeindemitglieder, Arbeitsliebe, tägliches Bibellesen, Enthaltsamkeit von Nikotin und Alkohol, möglichst früher Eintritt in die Ehe, „biblischer Kinderreichtum" und eine vorbildliche Häuslichkeit. Der Bund (abgekürzt VSECH) hat in Leningrad neun, in Moskau sechs Gemeinden, dazu ein Netz von Gemeinden in allen größeren und kleineren Städten der Union bis weit in den Fernen Osten hin. Das Gesamtgebiet, das in 70 Bezirke zerfällt, wird durch Bundestagungen in Leningrad aus alljährlich gewählten Vertretern der Gemeinden verwaltet. Ein eigener Verlag in Leningrad redigiert die zahlreichen Werbeschriften, Kalender, Bibelausgaben des Bundes und gibt das monatliche Bundesorgan „Der Christ" (in russischer Sprache) heraus; eine Bibelschule dient der speziellen Ausbildung von Predigern. Die Tätigkeit des Bundes erstreckt sich auf die Arbeiter- und Bauernbevölkerung und die Intelligenz, auch auf die nichtrussischen Nationalitäten der Sowjetunion, sein Einfluß macht sich neuerdings auch innerhalb der orthodoxen Kirche selbst geltend. Die Broschüre wirbt zur Mitarbeit und Unterstützung im Ausland, um das Arbeitsprogramm für die folgenden Jahre durchführen zu können. Leider fehlt jegliche Angabe über die Gesamtzahl der Anhänger des Bundes. W. L.

Larissa Reissner: Oktober. Mit einer Einleitung von Karl Radek. Neuer Deutscher Verlag. Berlin 1930. 528 S. Preis: kart. 5 RM., gbd. 6,50 RM.

In der Einleitung erzählt Karl Radek von dem Leben Larissa Reissners, dem Leben einer frühvollendeten Künstlerin und Kämpferin, die, mit den

Digitized by Google

intellektuellen Kreisen des alten Rußlands durch Geburt, Erziehung und Kultur verbunden, sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften dem Dienste an dem neuen Rußland zu widmen gewußt hat. Ihr kurzes Leben — sie starb kaum Dreißigjährig — war von Erlebnissen, Abenteuern, weiten Reisen erfüllt und stets vom Glück begünstigt. Bereits mit 15 Jahren hatte sie ihren ersten literarischen Erfolg: ein soziales Drama „Atlantide" wurde von der Zeitschrift „Schipovnik" gedruckt; man ahnte nicht, daß die Verfasserin noch ein kleines Schulmädchen war. Aber das literarische Schaffen war für Larissa Reissner nur Mittel zum Zweck: Kommunistin seit den ersten Tagen der Revolution, eine Anhängerin von Trotzki, Dichterin der heroischen und schweren Tage des Militärkommunismus, schrieb sie für die Massen, um deren politische und geistige Befreiung es ging, und hatte nur ein Thema: den „Oktober", in dem sie einen Auftakt zur Weltrevolution zu sehen glaubte. Die heldenhafte Periode der Oktoberrevolution, die Bürgerkriege, deren Teilnehmerin sie war, erzeugten ihr Buch „Die Front". Zwei Jahre, die sie als Frau des Sowjetgesandten von Afghanistan in der Nähe des Hofes von Kabul verbracht hat, gaben ihr Gelegenheit, nicht nur lebendige Charakteristiken der asiatischen Herrscher und ihrer Umgebung zu schaffen, sondern auch die tieferen Zusammenhänge — das Wirken der englischen Politik und die Not des Volkes — zu erfassen.

Der Beginn der Nep-Periode versetzte Larissa Reissner in Zweifel und Unruhe; sie ging nach Deutschland, um das Leben der deutschen Proletarier aus der Nähe zu betrachten; so entstand „Im Lande Hindenburgs", ein geistvolles, stilistisch glänzend geschriebenes Buch, über dessen Objektivität berechtigte Zweifel entstehen mögen; doch kann die scharfe Beobachtungsgabe und die Sachkenntnis der Verfasserin die Kapitel „Ullstein", „Krupp", „Junkers" auch für einen deutschen Leser zur fesselnden Lektüre gestalten. — In der frühverstorbenen Schriftstellerin ist jedenfalls der kommunistischen Literatur eine vielseitig interessierte, außergewöhnlich befähigte Kraft verloren gegangen. E. S.

Ilja Ehrenburg: Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger... Berlin (1930). Malik-Verlag. 3. bis 10. Tausend. 350 S. Kartoniert 4 RM, Leinen 6 RM.

Die Neuausgabe des „Julio Jurenito" in der vorzüglichen Übersetzung von Alexander Eliasberg, die zuerst (im Weltverlag, Berlin) vor sieben Jahren erschien, zeigt, daß diese erste große Satyre Ehrenburgs auf das imperialistische und kapitalistische Europa am Vorabend des Krieges und in der Kriegs- und Nachkriegszeit, auf Heuchelei und Menschheitsbeglückung zum alleinigen Wohle der tierischen Triebe, noch nichts von ihrer ursprünglichen Aktualität und Frische eingebüßt hat. Julio Jurenito, der in die Welt kommt, um ihre Wunden zu heilen, in Wirklichkeit aber nur ihren Untergang beschleunigt, der Geist der stets verneint, der allem Erhabenen und Idealen schonungslos die Maske abreißt und seinen Leuten die Wahrheit aufdeckt, ohne irgendwo zu moralisieren, der ihnen statt Religion, Kunst, Recht, handgreifliche Mittel zum glücklichen Leben empfiehlt, ist eine zeitlose Gestalt. Seine Weisheit ist die der Mephistoverkörperungen aller Zeiten, angewandt auf den modernen Konkurrenzkampf um die Weltmärkte. Ehrenburg begnügt sich aber nicht mit diesen allgemeinen Thesen. Er sagt seinen Landsleuten speziell, durch den Mund des Volkskommissars Julio Jurenito, einige treffende Wahrheiten über ihre neue Kultur, die sie aufbauen wollen, und über ihre neue Kunst. „Ihr vernichtet die Freiheit, und darum begrüße ich Euch. Ihr seid die größten Befreier der Menschheit, weil ihr ein herrliches, kein vergoldetes, sondern ein eisernes, solides und organisiertes Joch auferlegt . . . Ich flehe Sie an: verzieren Sie Ihre Stöcke nicht mit Veilchen! Groß und kompliziert ist Ihre Sendung — den Menschen so sehr an Ketten

Digitized by Google

zu gewöhnen, daß sie ihm als zärtliche Umarmungen der Mutter erscheinen." Wenn dem „Meister" zudem noch so treffliche Jünger aus allen Ländern Europas folgen, wie der geniale Karl Schmidt, der nach einem bis ins Einzelne ausgearbeiteten Plan die notwendige Zahl der Ingenieure, Schlosser, Lyriker für alle Teile der Sowjetunion bestimmt, die Vergnügungen rationalisiert und den Arbeitsprozeß des Lebens in seine letzten Grundelemente zerlegt, die er mittels der Vernunft zu einem organischen Ganzen aufbaut, oder Mister Cool, der Granaten fabriziert und gleichzeitig Traktate über die Vorzüge des Friedens schreibt, oder Mr. Delhaie, der auf den Granatfeldern Frankreichs Cafés errichtet, in denen man eisgekühlte Orangeade trinken und Postkarten mit Ansichten schreiben kann — so ist für die Kurzweil des Lesers weitgehend gesorgt. Es ist ein echter Abenteuerroman, und noch dazu eine der besten Zeitsatyren, in der auch das heutige Rußland nicht geschont wird. W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Die Entwicklung der Selbstkritik in der Proletariermasse. (Za razverstyvanie massovoj proletarskoj samokritiki.) Leitartikel.
„Bol'ševik", Moskau 1929. Nr. 16, S. 3 ff.

Das zweite Jahr der Erfüllung des „Großen Arbeitsplans" hat begonnen; die Aufgaben der sozialistischen Umgruppierung der ganzen Volkswirtschaft auf die Basis der höchsten Technik vertiefen sich immer mehr. Schon das Wirtschaftsjahr 1928/29 ergab — wie prozentual festgestellt wird —, daß das Tempo der Industrialisierung ein wesentlich schnelleres sein könnte. Die Möglichkeit muß zur Wirklichkeit werden, nämlich zur Aktivierung der Masse des Proletariats und Halbproletariats. Fremdkörper in den Kaders sind hinauszudrängen. — Die Führung der Masse muß organisiert, die Arbeitsmethoden müssen umgestellt, vor allem aber die Selbstkritik der proletarischen Masse vertieft werden; denn sie ist das beste Mittel im Klassenkampf, um die breiteren Schichten der Bevölkerung zu mobilisieren.

Die Schwierigkeiten des sozialen Aufbaues führen natürlich oft zu Schwankungen. Die gefährlichste davon ist der Zug nach rechts. Hier hilft nur Hebung der Selbstkritik auf eine höhere Stufe. Diese bestimmt dann auch das Tempo der Vorwärtsbewegung, sie ist die schärfste Waffe gegen die Bürokratie. Der Klassenfeind wendet bekanntlich die verschiedensten Kampfformen an, vor allem die der Durchsetzung und Zersetzung der sowjetpolitischen Organisation. — Hebung der Wachsamkeit des Parteiapparates und vermehrte Säuberung von feindlichen bürokratischen Elementen tut not.

Die Partei und die Arbeiterklasse zieht ihre Lehren aus den Ereignissen (Astrachan, Baku) und den in mehreren Zellen gemachten Fehlern (bei: Narkomfin, Staatsbank, Tula-Finanzabteilung, Unterwolgagau-Landverwaltung usw.). Überall fehlte es an genügend entwickelter Selbstkritik.

Der wichtigste Schluß aus all diesen Krankheitserscheinungen ist der: Die Selbstkritik der Proletariermasse muß von unten herauf gehoben werden. Zu beginnen ist mit der Unterbindung bürokratischer Auswüchse an der Wurzel. Es sind neue Arbeiterkaders aus solchen Leuten zu formieren, die sich die enge Fühlung mit der Arbeiterschaft bewahrt haben. Vermehrte Kameradschaft! Unerbittlicher Kampf gegen Gruppenbildungen,

Digitized by Google

vor allem gegen den Zug nach rechts und schärfste Ausmerzung aller Fremdkörper: nur so werden die von dem ZK für die Erziehung zur Selbstkritik aufgestellten Richtlinien lebensfähig, und nur so wird ihre Durchführung in dem gewünschten notwendigen Tempo möglich. O. B.

II. Wirtschaft.

Die landwirtschaftliche Kollektivierung in der Sowjetukraine. (Problema ususpil'nennja v kontrol'nych cyfrach Ukrajiny na 1929—30 rik.)
Von *A. Landesman.*
„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow 1929. Nr. 24, S. 47—56.

Die Kontrollzahlen der Sowjetukraine für das Jahr 1929/30 zeigen die Nivellierung der Bauernschaft auf mittlerer Linie, d. h. den zahlenmäßigen Rückgang einerseits der besitzlosen Bauern, andererseits der „Kulaken". Bezeichnend ist hierfür die Statistik der Versorgung der Bauernwirtschaften mit Zugtieren und mit Vieh für das Jahr 1929 im Vergleich mit dem Jahre 1917. Im Jahre 1917 gab es Bauernwirtschaften ohne Zugtiere 45,45 %, mit 1 Zugtier 12,08 %, mit 2 — 30,48 %, mit 3 — 5,23 %, mit 4 — 6,67; im Jahre 1929 hingegen: ohne Zugtiere 38,95 %, mit 1 Zugtier 37,63 %, mit 2 — 21,59 %, mit 3 — 1,41 %, mit 4 — 0,42 %; desgleichen im Jahre 1917 ohne Kühe 35,67 %, mit 1 Kuh 48,52 %, mit 2 — 12,55 %, mit 3 — 2,20 %, mit 4 und mehr 1,09 %; im Jahre 1929 hingegen: ohne Kühe 35,53 %, mit 1 Kuh 55,85 %, mit 2 — 7,67 %, mit 3 — 0,77 %, mit 4 und mehr 0,18 %. Bis zum Jahre 1927 konnte man als Ergebnis der Nep-Politik das Steigen der prozentualen Stärke der reicheren Bauern, deren Wirtschaften mit Zugtieren, mit Vieh und mit dem Bodenbesitz gut versorgt waren, beobachten, seitdem erfolgte als Ergebnis der Abwendung vom Nep ein stetiges Sinken dieser Zahl. Das Jahr 1929/30 wird die Forcierung dieser sozialistischen Offensive auf die kapitalistischen Dorfelemente zeitigen. Die Folge davon ist das immer größere Interesse der besitzlosen und der mittleren Bauern an den Kollektivwirtschaften. So steigerten sich die Kapitalanlagen in den staatlichen landwirtschaftlichen Betrieben von 15,5 Millionen Rubel (oder 3,3 % in der ganzen Landwirtschaft) im Jahre 1927/28 auf 21,8 Mill. (5,6 %) im Jahre 1928/29 und auf 61,0 Mill. (10,1 %) im Jahre 1929/30, und in den genossenschaftlichen Betrieben von 15,9 Mill. (3,3 %) im Jahre 1927/28 auf 42,0 Mill. (10,8 %) im Jahre 1928/29 und auf 122,0 Mill. (20,2 %) im Jahre 1929/30, wogegen in Privatbetrieben sie betrugen: im Jahre 1927/28 443,9 Mill. (93,4 %), im Jahre 1928/29 — 323,4 Mill. (83,6 %) und im Jahre 1929/30 — 422,0 Mill. (69,7 %). Seit dem Jahre 1927 blieb die Zahl der Traktoren in den Privatbetrieben unverändert, vergrößerte sich dagegen in den Staats- und Kollektivbetrieben um das Vierfache. Leider gibt es keine Statistik über die Unterschiede der Effektivität der Kapitalsanlagen in den Kollektiven und den Privatbetrieben. Im Jahre 1929/30 werden schon über 900 000 ha der Kleinbetriebe gemeinschaftlich bearbeitet als erste Stufe zur vollen Kollektivwirtschaft. Die Kollektivwirtschaften hingegen umfaßten im Jahre 1927 — 580 000 ha (1,6 %), 1928 — 1 400 000 ha (3,9 %), 1929 — 3 251 000 ha (9,0 %), 1930 — 8 724 000 (25,0 %). W. K.

III. Geistiges Leben.

Der Entwicklungsweg der revolutionären Malerei. (Puti razvitija revoljucionnoj živopisi.) Von *A. Michajlov.*
„Krasnaja Nov'", Moskau 1929, Heft 12, S. 190—202.

Bei den ständigen Streitigkeiten über die Frage der Existenzberechtigung der einen oder der anderen Form des künstlerischen Schaffens kommt zuweilen die Bedeutung und der Maßstab der inneren Entwicklung, die die

Digitized by Google

heutige russische bildende Kunst durchmacht, nicht recht zur Geltung. Das Leben selbst löst die Fragen, über die noch eifrige Diskussionen geführt werden, die Praxis schafft neue Kunstformen, ohne darauf zu achten, ob diese den einzelnen Gruppen genehm sind oder nicht. In erster Linie gilt dies für die Malerei, in der die Revolution nicht nur zur Überprüfung von Deklarationen und Thesen, sondern auch zur Änderung der künstlerischen Praxis selbst geführt hat. — Der Stärkung der kleinbürgerlichen Elemente der bewußten Abschwächung des Klassenkampfes in der Malerei steht der katastrophale Rückgang der Zahl von Bilderausstellungen entgegen, der nicht nur durch die Wohnungskrise erklärt werden kann. Der Grund dafür liegt tiefer — die Ausstellung als solche interessiert die Massen nicht. Mit dem Aussterben des individuellen Käufers verliert auch die Ausstellung — die Vermittlungsstelle — ihren ursprünglichen Sinn. Die heute maßgebenden kollektiven Besteller — die Klubs, die Gewerkschaften usw. — finden andere Wege, um zum Produzenten, dem Künstler, zu gelangen. Auch hat das in sich abgeschlossene einzelne Bild viel von seiner früheren Bedeutung eingebüßt. Im Vordergrunde steht jetzt die Architektur, die organisch mit der neuen Freskenmalerei und Bildhauerkunst verbunden ist. Die Künstler verstehen jedoch nicht diesen Prozeß und betrachten diesen vielmehr lediglich als eine „permanente Krise" der Malerei. Sie sehen also nicht die Notwendigkeit ein, mit Hilfe von neuen, zeitgemäßen Mitteln dem Massenverbraucher entgegenzukommen, sondern fordern im Gegenteil ihre Kollegen auf, sich in die Probleme der reinen Kunst „l'art pour l'art" zu vertiefen; als Ausweg aus der materiellen Not der russischen Maler schlagen sie eine Übernahme ihrer Produktion durch den Staat vor. Es ist klar genug, daß dieses starre Festhalten an den Formen, die sich bereits überlebt haben, nicht als eine Lösung aufgefaßt werden kann. Aber auch die Arbeiten der IZORAM, auf die an dieser Stelle schon einmal hingewiesen wurde, befriedigen nicht völlig den Verfasser. Er wirft dieser Bewegung „puristisches Sektierertum" vor und glaubt, daß sie einen großen Fehler macht, indem sie von den von vornherein festgelegten formellen Grundsätzen und nicht von dem „Klasseninhalt" ausgeht; das Primäre sei in jedem Falle der letztere. Mehr erwartet Michajlov von der starken und gesunden Masse der Künstler-Korrespondenten der proletarischen Presse, insbesondere der vielverbreiteten Wandzeitungen. Diese Nichtprofessionalen besitzen den einzig wahren und wichtigen Sinn für das Aktuelle, für die Satyre, für den engen Zusammenhang der bildenden Kunst — sei es ein Plakat, eine Freske oder eine Karikatur — mit dem heutigen Leben, mit seinen scharfen Klassengegensätzen.

L. J.

B. Polen.

„Das Lager Pilsudskis". („Obez Pilsudskiego"). Von *Kazimierz Mielnicki* *„Tydzien", Warschau 1930, Heft 10, S. 5—6.*

Verf. beschäftigt sich mit dem Begriff „Das Lager Pilsudskis". Der aktuelle Begriff sei mit dem gleichnamigen historischen Begriff nicht identisch. Das Lager Pilsudskis habe in verschiedenen Momenten der polnischen Geschichte aus ideologisch verschiedenen Gruppen bestanden. Zum erstenmal tauchte der Begriff in der Revolution von 1905 auf, als Pilsudski mit seinen Anhängern innerhalb der P. P. S. die revolutionäre auf die Unabhängigkeit Polens hinarbeitende Richtung gegenüber der opportunistisch-autonomistischen Richtung vertrat. Dieses „Lager Pilsudskis" wurde von allen Realpolitikern, von den Nationaldemokraten bis zu den Linkssozialisten vom Schlage der Rosa Luxemburg, abgelehnt. In der Emigration, in Galizien sammeln sich um Pilsudski neben sozialistischen radikal-demokratische Elemente, die für die Unabhängigkeit Polens eintreten. Aus dem Führer einer Gruppe sozialistischer Sektierer wird er zum Repräsentanten der

Digitized by Google

antirussischen polnischen Unabhängigkeitsbewegung. Seine Gegner vor dem Kriege und im Kriege sind die russophilen Nationaldemokraten und russophile konservative Gruppen. Das „Lager Pilsudskis" im Weltkriege besteht aus radikalen Intellektuellen, Arbeiter- und Bauerngruppen. Mit diesen Gruppen erringt er die Macht. Diese Gruppen halten ihm die Treue während seines freiwilligen Exils in Sulejowki und während der Herrschaft der Nationaldemokraten. Erst nach dem Staatsstreich vom Mai 1926 ändert sich das Antlitz des „Lagers Pilsudskis". Es wird von konservativen und klerikalen Elementen durchdrungen. Um den Einfluß der Nationaldemokratie zu brechen, zieht Pilsudski Großgrundbesitzer, Industriekapitäne und hohe Geistliche in sein Lager. Mit diesem neuen Anhang übernimmt er auch ihre wirtschaftspolitischen Postulate. Dies bewirkt das Ausscheiden der Arbeiter- und Bauernmassen und der radikalen Intellektuellen aus dem Lager Pilsudskis. Aus den alten Anhängern verbleiben Pilsudski nur die fanatischen „Pilsudskisten" der ersten Brigade, die nicht der Sache, sondern der Person ergeben sind. Die Wahlen von 1928 setzten Pilsudski fast sein gesamtes früheres Lager entgegen. Das alte radikal-demokratische Lager Pilsudskis wurde durch ein ganz anderes Lager ersetzt, das mit dem ersten nur den Namen gemeinsam hat. G. W.

Die Rückkehr Polens zur Ostsee. (Powrót Polski na Baltyk.)
Von *Eugeniusz Kwiatkowski.*
„Przemysł i Handel", Warschau 1930, Heft 2, S. 41—49.

Die vernünftige und beharrliche Ausbeutung der See und die Seeschiffahrt waren seit jeher in der Geschichte der Völker grundlegende und entscheidende schöpferische Faktoren. Das alte Polen war jahrhundertelang Ostseestaat, doch unterließ es es, seine Seeküste gehörig auszunutzen. Einzelne Anläufe polnischer Könige zu einer Seepolitik blieben ohne Anklang in der polnischen Öffentlichkeit. Verf. erörtert die Bedeutung der See für Polen und die Aufgaben der polnischen Seepolitik. Die See habe für Polen wirtschaftliche und politische Bedeutung. Der See-Exportweg erweitert den Radius der Absatzfähigkeit polnischer Waren. Die polnische Flotte wird bei den Auslandspolen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem alten Vaterland stärken. Die Aufgaben der polnischen Seepolitik sind: Ausbau des Hafens von Gdingen, Ausbau der Flotte, Ausbau der Stadt Gdingen. Bereits im 16. Jahrhundert hieß es, daß Danzig „das Auge sei, durch welches die polnische Krone in die Welt guckt". Aber mit einem Auge lasse es sich schlecht sehen; daher brauche Polen das zweite Auge — Gdingen. 1926/27 war Gdingen lediglich ein Kohlenexporthafen. 1926—29 ist der Export über Gdingen um 600 % gestiegen. Gdingen wird zum Exporthafen der polnischen Lebensmittelindustrie. Es gelang, auch den ausländischen Import über Gdingen zu lenken. Neben dem Hafen müsse auch die Stadt Gdingen ausgebaut werden; denn ein Hafen ohne Stadt sei ein Kopf ohne Organismus. Handels-, Steuer- und Verkehrspolitik müssen in den Dienst des Ausbaues von Gdingen gestellt werden. Staatskredite müssen hierzu Verwendung finden. Die Seefischerei bedarf gleichfalls staatlicher Förderung, da die Seefischerbevölkerung erfahrungsgemäß die Mannschaft der Seeflotte liefert. G. W.

Zollrückvergütung beim Getreideexport. (Zwrot cla przy wywozie zboża.)
Von *Jerzy Goscicki.*
„Przegląd Gospodarczy", Warschau 1929, Heft 23, S. 1087—1090.

Mit Wirkung vom 16. November 1929 sind in Polen für die Dauer von fünf Monaten Zollrückvergütungen beim Getreideexport eingeführt worden. Verf. beschäftigt sich mit dieser Maßnahme, die eine Umstellung der polnischen Handelspolitik in bezug auf die landwirtschaftliche Produktion be-

Digitized by Google

deutet. Bisher war die polnische Handelspolitik in bezug auf die landwirtschaftliche Produktion chaotisch und unstet und von dem Gedanken des Schutzes der Konsumenten beherrscht. Man habe sich aber überzeugt, daß auch die Landwirtschaft schutzbedürftig sei, da die Konsumkraft des Landes bei der Wirtschaftsstruktur Polens von der Rentabilität der Landwirtschaft abhänge. Nach den Darlegungen des Verf. müsse sich der Roggenpreis auf 35—40 Zloty für 100 kg stellen, um die Rentabilität des Anbaues zu gewährleisten. Auf dieser Höhe bewegte sich der Roggenpreis in Polen in den Wirtschaftsjahren 1926/27 und 1927/28. Dagegen sank der Roggenpreis 1929 auf 22—24 Zloty. Verf. beschäftigt sich mit den Forderungen der Landwirtschaft in bezug auf die Höhe der Zollrückvergütung beim Getreideexport und stellt fest, daß sie nicht in vollem Umfang befriedigt wurden. Vielmehr bleiben die Sätze der Rückvergütung weit hinter den Forderungen der Landwirtschaft zurück. Ferner komme in Betracht, daß die Rückvergütung nur für fünf Monate eingeführt wurde, während Verf. für eine dauernde Beibehaltung eintritt. Dennoch seien dieser Maßnahme gewisse positive Wirkungen nicht abzusprechen. Vor allem habe die Vorschrift, daß die Rückvergütung nur auf Grund einer Bescheinigung des Verbandes polnischer Getreideexporteure erfolgt, zu einem Zusammenschluß des polnischen Getreidehandels geführt. Der Verband habe ein gegenseitiges Unterbieten auf den Auslandsmärkten verhindert und den polnischen Getreidehandel reguliert. Der Zusammenschluß des polnischen Getreidehandels habe ferner die Möglichkeit der Verhandlungen mit den Verbänden der Getreideexporteure anderer Länder gegeben. Die Zukunft werde zeigen, ob die Anwendung derselben Organisationsmethoden beim Umsatz von landwirtschaftlichen Artikeln, die bei dem Umsatz von Industrieartikeln seit jeher üblich sind, reale und positive Resultate bringen werde. Jedenfalls komme Polen eine große Rolle bei den Versuchen der Lösung der Weltgetreidekrise zu. G. W.

Das Stadttheater von Lodz. (Odwiedziny w lodskiem teatrze miejskim.) Von *Josef Wittlin.*

„Wiadomosci literackie" Warschau 1929, Nr. 46, S. 3. 1929.

Das Stadttheater von Lodz, das unter Direktion von Karol Adwentowicz steht, ist, dank dem abwechslungsreichen Programm, dem geschulten Ensemble und manchen schöpferischen Regieeinfällen — nicht nur zu einer führenden Provinzbühne geworden, sondern es überragt in mancher Beziehung auch die Warschauer Theater. Karol Adwentowicz, selbst ein bekannter Schauspieler, Anhänger der modernen Theaterkunstrichtungen, fand einen gleichwertigen Mitarbeiter in Leon Schiller, und so wurde in Lodz eine Bühne ins Leben gerufen, die Aufführungen bringen sollte, wie sie in den konservativen und verflachten Warschauer Theatern kaum möglich waren.

Die Saison 1929/30 wurde mit einem klassischen Stück in neuer Inszenierung — „Figaros Hochzeit" — eröffnet; daneben liefen ausländische Schlager, wie „Rivalen". In Vorbereitung sind — „Braver Soldat Schwejk", „Hoppla, wir leben!" von Toller, „Hamlet" und auch Produkte der jüngsten polnischen Dramaturgen.

Neben Schiller wirkt auch der junge Regisseur Edmund Wiereczinsky in Lodz mit; unter seiner Regie wurden „Kabale und Liebe", „Über die Kraft" von Björnson u. a. aufgeführt.

Die Premieren des Lodzer „théâtre libre" werden durch Vorträge der modernen Schriftsteller — Tuwim, Slonimsky, Boy-Zelensky — belebt. Es werden auch einzelne Gastspiele in der Hauptstadt geplant, auf welche die Warschauer gespannt sein dürfen. E. S.

Digitized by Google

C. Litauen.

Zehn Jahre litauischer Außenhandel. 1919—28.
Von *Dr. Nehemia Robinson.*
Weltwirtschaftliches Archiv, Kiel 1929, Band 30, Heft 1, S. 166—186.

Litauens Außenhandel beginnt am 8. Mai 1919, mit dem Inkrafttreten des ersten litauischen Zolltarifs. Bis 1921 ist Deutschland nahezu der alleinige Lieferant und Abnehmer Litauens. Seit 1921 knüpft Litauen Beziehungen mit anderen Lieferanten und Abnehmern an. Verf. erörtert an Hand statistischer Tabellen die Entwicklung des Außenhandels Litauens in der Berichtszeit und geht u. a. auf die Widersprüche der Angaben der litauischen Statistik und der Statistik der Länder ein, mit denen Litauen Handelsbeziehungen unterhält. Die sich ergebenden Unterschiede führt Verf. darauf zurück, daß Litauen bis zum 1. Oktober 1928 keine Ursprungszeugnisse verlangte und daher meist in der litauischen Statistik als Ursprungsland das Einkaufsland verzeichnet wurde. Bei dem Außenhandel Litauens ergeben sich Unstimmigkeiten, weil der litauische Export vielfach durch die Vermittlung ausländischer Kommissionäre getätigt wird. Verf. sieht indessen von einer Korrektur der litauischen Angaben ab. Er ist der Ansicht, daß in der litauischen Ausfuhr die Milchprodukte immer mehr an Bedeutung gewinnen werden. Ferner hat der Lebendviehexport und die Flachsausfuhr gute Chancen, während die Ausfuhr von Holzmaterialien infolge der Erschöpfung der litauischen Forsten ihrem Anteil an der Gesamtausfuhr nach sinken wird. In der Struktur der litauischen Einfuhr hingegen sind für absehbare Zeit keine nennenswerten Änderungen zu erwarten. G. W.

D. Lettland.

Budgetfragen. Von *John Hahn.*
„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 4 vom 22. Februar 1930.

In diesem Artikel geht der Verfasser zuerst auf die allgemeine wirtschaftspolitische Lage Lettlands ein und weist darauf hin, wie wichtig gerade für die kleineren Randstaaten mit ihrem verhältnismäßig noch sehr unausgeglichenen Wirtschaftsleben, eine umsichtige Finanzpolitik ist, ja, wie von der Lösung des finanziellen Problems gerade hier mehr als sonst irgendwo das Wohl und Wehe der Bevölkerung, die Existenz des Staates überhaupt abhängt. In Lettland ist das Finanzministerium sich wohl der Verantwortung bewußt, welche es bei der Aufstellung des Budgets trägt. So hat der Finanzminister beispielsweise bei der Aufstellung des Budgets für 1930/31 rücksichtslos die Anforderungen der einzelnen Verwaltungszweige, die sich auf insgesamt 264 Millionen Lats beliefen, auf 178,2 Millionen Lats zusammengestrichen, da er für keinen größeren Betrag die Verantwortung übernehmen will. So anerkennenswert dieses Pflichtbewußtsein des Ministers auch ist, schreibt nun Hahn, so sehr drängt sich einem dabei aber doch der Gedanke auf, daß sich die richtige, sachgemäße Ausbalancierung des Budgets, nicht nur durch Streichungen von seiten des Finanzministers, die oft genug am falschen Platz geschehen (denn wie sollte der Minister die detaillierten Anforderungen der verschiedenen Ressorts auch bis ins einzelne ihrer Notwendigkeit nach einwandfrei beurteilen können!), sondern auch dadurch erzielen lassen müßte, daß erstens die einzelnen Verwaltungszweige schon von vornherein ihre finanziellen Wünsche auf ein Minimum, d. h. also im gegebenen Fall auf die Hauptsachen beschränken, und daß zweitens eine großzügige Rationalisierung des gesamten Regierungsapparates vorgenommen wird. Es erscheint z. B. als sehr fraglich, ob es praktischer ist, daß ein jeder Verwaltungszweig seine Immobilien selbst verwaltet, daß ein jedes Amt seinen Bedarf an Holz und Kohle selbst ein-

Digitized by Google

kauft, daß die Briefformate alle möglichen Dimensionen aufweisen usw., statt daß alle diese Dinge von einer zentralen Verwaltungsstelle aus gemeinsam geregelt werden. Der Verfasser betont zum Schluß, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor etwa zehn Jahren genau dieselben Budgetsorgen bestanden hätten. Nach dem Kriege schwoll nämlich das Budget der U. S. A. urplötzlich auf über 11 Milliarden Dollar an. Das gab Veranlassung, eine durchgreifende Rationalisierung vorzunehmen. Der Erfolg war ein außerordentlicher. Dieses Beispiel, das seine Erfolge einer bis ins letzte durchgeführten Sparsamkeit verdankt, sollte auch die baltischen Randstaaten anregen, alsbald eine Reform ihrer Finanz- und Verwaltungspolitik vorzunehmen. S. B.

Zehn Jahre Arbeit. Von *E. Blese.*

„Isglitibas Ministrijas Mênešraksts", Riga, Nr. 2., Februar 1930.

Am 28. Februar jährte sich zum zehnten Male das Erscheinen des offiziellen Organs des lettländischen Bildungsministeriums, der Zeitschrift „Isglitibas Ministrijas Menešraksts". In Anlaß dieses Jubiläums gibt der Verfasser einen interessanten Rückblick auf die bisherigen Leistungen der Zeitschrift. Zwei Dinge waren es vor allem, die bei der Gründung des Blattes ins Auge gefaßt wurden. Erstens sollte die Zeitschrift dem Bildungsministerium als Publikationsorgan und Sprachrohr in Schulfragen dienen, und zweitens sollten die an der Jugendfrage und den kulturellen Problemen des Staates Interesse nehmenden Kreise die Möglichkeit haben, im Rahmen des Blattes ihre Meinung zu äußern und Anregungen zu geben, die unter Umständen befruchtend auf das Bildungsministerium weiterwirken konnten. Diese beiden Aufgaben hat nun die „Isglitibas Ministrijas Menešeraksts" in weitestem Maße erfüllt, ja sie ist über ihre ursprünglichen Ziele um ein gutes Stück hinausgewachsen. Nicht nur die pädagogisch interessierten Kreise, sondern auch fast alle übrigen Gebildeten Lettlands gehören heute zu ihrem festen Abonnentenstamm, fast alle namhaften lettischen Schriftsteller zählen zu dem ausgezeichneten Mitarbeiterstab. Das Blatt hat neben seinen rein pädagogischen Aufgaben auch einen Einfluß auf das nationale, künstlerische und soziale Leben des lettischen Volkes gewonnen. Die Jubiläumsnummer ist zum großen Teil mit Abhandlungen über den Gründer und ersten Schriftleiter des Blattes, Theodor Seifert, gewidmet, der sich sowohl als praktischer Pädagoge wie auch als Schriftsteller und Mensch im gesamten Randstaatengebiet einen Namen gemacht hat. S. B.

H. Russische Emigration.

Schicksale der Emigrantenschule. (Sud'by émigrantskoj školy). Von *V. V. Rudnev.*

Das Problem der Schulerziehung in der Emigration. (Problema škol'nogo vospitanija v émigracii). Von *V. V. Zeńkovskij.*

„Russkaja škola za rubežom". Prag, 6. Jahrg., 1929, Heft 33, S. 273—291; Heft 32, S. 170—184.

Von der Krise der russischen Schule in der Emigration handeln diese beiden bedeutsamen Aufsätze. Der erste zeichnet ihre äußere Situation mit großer Offenheit, dem Quietismus breiter Schichten der Emigranten entgegenarbeitend, die sich auf die Hilfe der großen Organisationen und der Regierungen der jeweiligen Wirtsvölker verlassen. Die Quellen der Organisationsfonds versiegen, die Unterstützung, welche die Schulen der Emigranten besonders in den slavischen Ländern genossen, hört auf, die „russische Aktion" der tschechoslowakischen Regierung ist am Ende angelangt, fast überall sind die Emigranten jetzt auf sich selbst angewiesen. Zurzeit bestehen im ganzen etwa 120 Lehranstalten für Emigrantenkinder

Digitized by Google

in Westeuropa, davon 29 Kindergärten, 25 Elementarschulen und 37 Mittelschulen. Rechnet man noch die Kinder hinzu, die die russischen Schulen der nationalen Minderheiten in einzelnen Staaten bzw. die nationalen Ergänzungskurse fremder Schulen besuchen, so ergibt sich die Zahl von rund 10 000 Emigrantenkindern, die von der russischen Schule mehr oder weniger erfaßt werden, das ist, bei einer vorsichtig angesetzten Zahl von 50- bis 60 000 schulpflichtigen Kindern in der europäischen Emigration, nur ein Fünftel oder ein Sechstel der Gesamtzahl. Ein weiterer grundlegender Mangel besteht in der ungleichen Verteilung der Schulen in den verschiedenen Staaten. Ihre Zahl steht in umgekehrten Verhältnis zu der Verbreitung der Emigranten: auf ca. 75 000 Emigranten in den slavischen Ländern kommen rund 5000 Kinder in russischen Schulen, dagegen auf 325 000 in nichtslavischen Staaten nur rund 2500. Um die russischen Schulen in diesen Staaten vor dem völligen Ruin zu retten, müßte ein Ausgleich zwischen allen Teilen der Emigration geschaffen werden. Als geeignetes Zentrum einer solchen Aktion erscheint Frankreich, wo heute fast die Hälfte aller russischen Emigranten in Europa (rund 200 000) lebt, und wo man für sie die vergleichsweise günstigsten ökonomischen und rechtlichen Verhältnisse vorfindet. Auch die oft vermißte allgemeine Solidarität unter den Emigranten scheint hier in den letzten Jahren Fortschritte gemacht zu haben. Da aber auch unter günstigeren Verhältnissen noch immer nur ein Bruchteil der Kinder von der nationalen Schule erfaßt werden kann, so muß das Schwergewicht auf den ganzen Komplex der Erziehung im Sinne der Erhaltung nationaler Kulturgüter gelegt werden. Kinderbibliotheken, Sommerheime, literarische, musikalische und andere Zirkel müssen die Arbeit der Schule weitgehend ergänzen. Da keine von den großen Kulturorganisationen der Emigration allein imstande wäre, diese gewaltige Aufbauarbeit zu leisten, macht Rudnev den Vorschlag, entweder die bestehenden Organisationen, die in Betracht kommen, zu einem „Verband der kulturell-humanitären Organisationen" mit pädagogisch-organisatorischen Zielen zusammenzufassen oder neben den bestehenden Organisationen eine „gesamtemigrantische" Gesellschaft ins Leben zu rufen in der Art der in slavischen Ländern geläufigen „Škol'naja Matica", was den Vorteil hätte, daß damit auch die Masse der nichtorganisierten Emigranten zur Mitarbeit herangezogen werden könnte.

Zeńkovskij gibt dann ein Bild von den grundlegenden inneren Schwierigkeiten der Emigrationsschule, die weit über das bloß Didaktische hinaus die Aufgabe hätte, neben dem Elternhaus in den Kindern den inneren Zusammenhang mit der russischen Kultur lebendig zu erhalten. Obwohl hier gewiß gefühlsmäßige Bindungen des Kindes an die Schule entstehen, die ihm vor allem ein „Stück Rußland" ist, wiegt doch im Schulbetrieb die intellektuelle Erziehung vor, bei der nur e i n e Seite der Gesamtpersönlichkeit entwickelt wird. Gerade die junge Generation, die, vom heimatlichen Boden losgerissen, in der Emigration aufwächst, hat vieles abgestreift, was auf dem russischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts lastete, und verlangt nach einer neuen Lebensganzheit, die sie unter den gegebenen unnormalen Lebensverhältnissen nicht finden kann; daher nimmt sie vielfach ihre Zuflucht zu einem verflachten, beschränkten „Nützlichkeitsprofessionalismus", zu den billigen Erzeugnissen der Großstadtzivilisation, oder sie verfällt in Lebensfremdheit und Pessimismus. Ihre zweifellos vorhandene geistige Aktivität muß durch die Schule geweckt und fruchtbar gemacht werden: zur religiösen B i l d u n g (die in der Schule ausreichend gegeben wird) muß die religiöse E r z i e h u n g treten. Noch schlimmer als die (bisher nur betrachtete) Entnaturalisierung durch das Verlernen der Muttersprache ist die Entnationalisierung des Seelenlebens. Eine innere Tragik entsteht erst dann, wenn das russische Kind einen Puschkinschen Vers i n n e r l i c h nicht mehr versteht! W. L.

Digitized by Google

Notizen.

Die Universitätsstudien der Frauen in Polen.

Über das Universitätsstudium der Frauen in Polen veröffentlicht M. J. Ziomek in der Warschauer Tageszeitung „Dzień Polski" (Nr. 34 v. 3. Februar) einen mit vielen Zahlen belegten Aufsatz. Jeder vierte Student war 1929 in Polen eine Studentin; denn von 43 000 Hochschülern waren 12 000 Frauen. Vor dem Kriege waren in den polnischen Hochschulen nur 10 v. H. der Hörer weiblichen Geschlechts. Ihre Zahl hat namentlich in den letzten drei Jahren stark zugenommen. Besonders bevorzugt werden von den Frauen die philosophischen Studienfächer. Jede zweite Studentin ist als stud. phil. eingeschrieben. An zweiter Stelle steht das juristische Studium: jede zehnte Studentin besucht die juristische Fakultät. Das medizinische Studium zieht die Frauen jetzt nicht mehr so stark an wie früher, wo es an zweiter Stelle stand. Zugenommen hat das Interesse für die Handelswissenschaften: während 1923/24 240 Frauen Handelswissenschaften studierten, betrug ihre Zahl 1928/29 922, also viermal mehr. Auch die Zahl der Pharmazie studierenden Frauen hat sich verdoppelt und belief sich 1929 auf 394. Weniger stark ist das Interesse für das zahnärztliche Studium (355) und die Landwirtschaft (314) gestiegen, nämlich um 50 v. H.

Verhältnismäßig am stärksten von Frauen besucht wird das Staatliche Zahnärztliche Institut in Warschau; es zählt 355 Hörerinnen und 75 Hörer. Dieses Institut ist die einzige polnische Hochschule, in der die Zahl der Frauen größer ist als die der Männer. Es folgt die Warschauer Kunstschule mit 134 Frauen und 163 Männern. In allen übrigen Hochschulen überwiegen die Männer. Die Bergakademie in Krakau wird nur von Männern besucht.

Ziomek behandelt in seinem Aufsatz auch die Frage, wie es mit der Beendigung des Studiums steht. Nach den Angaben des Statistischen Hauptamts (Wiadomości Statystyczne Gł. Urz. Statystycznego v. 20. 11. 1928) ist die Zahl der Frauen, die Diplome erringen, weit geringer als die Zahl der Männer. Wie eingangs erwähnt, sind 25 v. H. aller Hochschulhörer Frauen. Von den Personen, die ihr Studium als Dr. med., Dr. jur., Arzt, Ingenieur (Diplomingenieur), Magister usw. abschließen, sind aber nur 4 bis 12 v. H. Frauen. Allerdings ist die Zahl der Frauen, die Diplome erhalten, im Steigen begriffen. Im Jahre 1919/20 entfiel auf 25 Männer, die Diplome erwarben, eine Frau, im Jahre 1927/28 dagegen betrug dieses Verhältnis 8 : 1. Die größte Zahl von Diplomen wurde Frauen von den medizinischen und juristischen Fakultäten sowie vom Zahnärztlichen Institut ausgestellt. Das Gesagte bezieht sich auf die niederen Diplome und die medizinischen Doktordiplome, die nach den alten Bestimmungen ausgestellt worden sind. Günstiger stellt sich das Verhältnis für die Frauen in bezug auf die nach den neuen Vorschriften ausgestellten medizinischen Doktordiplome und die wissenschaftlichen Diplome höheren Grades, wie z. B. die philosophischen Doktordiplome. Das heißt, die Frauen beendigen ihr Studium gewöhnlich nicht. Wenn sie ihr Studium aber abschließen, so erlangen sie später auch die Diplome höherer Stufen. Die Zahl der Männer, die diese Diplome erhalten, ist verhältnismäßig kleiner. —Da nur wenige von den studierenden Frauen ihre Studien beenden, könnte man annehmen, daß sie bei den Prüfungen häufiger durchfallen als die Studenten. Statistische Forschungen Ziomeks, die er in einem besonderen Aufsatz im „Przegląd Współczesny" (Dezember 1929) veröffentlicht hat, zeigen jedoch, daß dies nicht der Fall ist. Die meisten Studentinnen verzichten auf den Abschluß ihrer Studien und unterziehen sich keiner Prüfung, sondern heiraten. Ch.

Der Tod des Schöpfers der litauischen Schriftsprache.

Am 23. Februar d. J. starb in Kowno im Alter von 70 Jahren der Philologe Jonas Jablonskis. Jablonskis war Professor der Lithuanistik an

Digitized by Google

der Universität Kowno und Ehrendoktor der Universitäten Kowno und Riga. Er hatte an der Moskauer Universität vergleichende Sprachwissenschaft studiert und war ein Schüler des hervorragenden Kenners der litauischen Sprache Prof. Fortunatow. 1884 beendete Jablonskis seine Hochschulstudien in Moskau und widmete sich der Lehrtätigkeit. Sein Hauptforschungsgebiet war die litauische Rechtschreibung. 1901 wurde von ihm und seinen Freunden in Wilna ein Verlag gegründet zur Herausgabe sprachlich korrekter litauischer Bücher. Jablonskis bemühte sich um die Reinigung der litauischen Sprache von Russizismen, Polonismen und sonstigen Beimengungen. 1901 veröffentlichte Jablonskis in Tilsit seine „Grammatik der litauischen Sprache", die später allgemeine Anerkennung gefunden hat und gegenwärtig als Grundlage des litauischen Sprachunterrichts an allen litauischen Lehranstalten dient. In Anbetracht der großen Verdienste von Prof. Jablonskis um die litauische Sprache erfolgte seine Beisetzung auf Staatskosten, und der Tag seiner Beerdigung wurde in Litauen als ein Nationaltrauertag begangen. G. W.

Zur Besprechung eingegangen:

Daniloff, Jurij: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Übers. aus dem Russischen Frhr. von Campenhausen. Berlin 1930. Verlag Richard Schröder. XI, 321 S. Preis: brosch. 8 RM., Hldr. 15 RM.

Das Deutschtum des Südostens im Jahre 1929. Rückblick über das Schicksal der Deutschen in Südtirol, der Tschechoslowakei, in Südslawien, Ungarn, Rumänien sowie über die Lage in den österreichischen Grenzgebieten. Graz 1930. Verlag der Alpenland-Buchhandlung Südmark. 102 S. (Schriften des Deutschen Schulvereins Südmark über das Grenz- und Auslandsdeutschtum.)

Dobbert, Gerhard und Witt, Oscar: Das Einheitliche Staatsbudget der UdSSR (Haushaltplan, Budgetgesetzgebung und etatrechtliche Kompetenzen in der Finanzwirtschaft Sowjetrußlands). Jena 1930. Verlag Gustav Fischer. 156 S. (Finanzwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Studien, Heft 17). Preis: 9 RM.

Eisenstein, S. M.: Der Kampf um die Erde. (Die Generallinie). Deutsch von Erwin Honig. Berlin o. J. Verlag Schmidt & Co. 78 S. Preis: 1 RM.

Gaigalatis: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe im Zeitraum von 1925 bis 1929. Memel-Klaipéda 1929. Kommissionsverlag der „Sandora"-Buchhandlung. 111 S.

Georgien. Sozialistische Republik der Sowjetunion. Sonderheft der Zeitschrift „Das neue Rußland", 6. Jahrgang, Heft 5/6. Berlin 1929. Auslieferungsstelle: Verlag für Literatur und Politik. Preis: 1 RM.

Isler, J. M.: Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft. Beitrag zur Geschichte der landwirtschaftlichen Kolonisation der Juden in verschiedenen Ländern. Frankfurt a. M. 1929. J. Kauffmann Verlag. 143 S. Preis: brosch. 5 RM., geb. 6,50 RM.

Iwanow, Wiatscheslaw: Die russische Idee. Übersetzt von J. Schor. Tübingen 1930. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII, 40 S. Preis: 1,80 RM. (Philosophie und Geschichte, Band 26).

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 20b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 8** **Mai 1930**

INHALT:

A. RUNKEL: Entwicklungstendenzen im Güterverkehr der russischen Eisenbahnen und ihre besondere Bedeutung für das Ural-Westsibirische-Mittelasiatische Wirtschaftsgebiet 515

W. KUTSCHABSKY: Die ukrainische politische Emigration 536

A. JÜRGENS: Bibliotheken und Nation in Lettland 552

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 559

II. Wirtschaftsumschau von ROBERT SCHWEITZER 572

III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 580

Bücherschau 587

Notizen 596

Zur Besprechung eingegangene Bücher 597

Digitized by Google

Soeben erscheint:

Die russisch-ukrainische Zuckerindustrie

seit dem Weltkriege (1914-1930)

Von Dr. Ewsey Rabinowitsch

Gr.-8°, VIII und 188 Seiten. Geheftet RM. 7.50

OSTEUROPÄISCHE FORSCHUNGEN

Herausgegeben im Auftrage der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" von Professor Dr. Otto Hoetzsch

Neue Folge, Band 7.

Die gewaltige Ausdehnung der russischen Zuckerindustrie, welche vor dem Kriege in Europa hinter der deutschen an zweiter Stelle stand, rechtfertigt die Frage, wie sich das Schicksal dieses außerordentlich bedeutsamen Zweiges der russischen Volkswirtschaft nach 1914 und insbesondere unter dem Rätesystem gestaltet hat.

Dem Verfasser ist die Lösung dieser schwierigen Aufgabe unter Benutzung von umfangreichem in Deutschland meistens unbekannten authentischen Material vorzüglich gelungen, wobei hervorzuheben ist, daß seine Untersuchungen sich bis in das Jahr 1930 erstrecken und unter anderem auch die wichtigsten Punkte des vielbesprochenen Fünfjahresplans berücksichtigen.

Besonders beachtenswert ist aber, daß wohl kaum ein Wirtschaftsgebiet so geeignet ist, einen unverschleierten Einblick in die großen Zusammenhänge der Wirtschaft der UdSSR. zu ermöglichen, wie die Zuckerindustrie. Über weites Land verbreitet, hängt sie auch mit der Landwirtschaft unmittelbar zusammen. Die Agrarprobleme des heutigen russischen Staates sind deshalb aus der vorliegenden Arbeit ebenso deutlich erkennbar, wie die Fragen der industriellen Organisation, der Arbeitsverfassung, der wirtschaftlichen Gebarung der Industrie oder des Innen- und Außenhandels. Forschungsgeist, Scharfsinn und Sachkunde ermöglichen es dem Verfasser, einen Querschnitt durch die gesamte russische Volkswirtschaft zu ziehen, und sein großes Beobachtungsfeld ist vortrefflich geeignet, die wechselnden Erscheinungen der russischen Wirklichkeit verstehen zu lernen.

Wer sich irgendwie für volkswirtschaftliche Probleme interessiert, sollte sich mit diesem Buche beschäftigen, der Fachmann aus der Zuckerindustrie darf es keinesfalls übersehen.

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Entwicklungstendenzen im Güterverkehr der russischen Eisenbahnen und ihre besondere Bedeutung für das Ural-Westsibirische-Mittelasiatische Wirtschaftsgebiet.

Von Reichsbahnrat Adolf Runkel, Gleiwitz O.-S.

Die neuen politischen Grenzen Sowjetrußlands haben u. a. auch eine grundlegende Veränderung der Richtung des innerrussischen Güterverkehrs nach sich gezogen. Der Ausfall der Märkte der jetzigen Randstaaten und damit auch der Zufuhrweg zu den Ostseehäfen, der Ausfall der vor dem Kriege im Nordwesten Rußlands in starkem Maße eingeführten englischen Kohle, der Übergang der waldreichen westlichen Gebiete an die Randstaaten, das Vorhandensein von Häfen, die entweder nur im Norden oder im Süden des Landes liegen, sind die Ursachen gewesen, daß statt der früher in westöstlicher Richtung verlaufenden Linien jetzt die in nordsüdlicher Richtung laufenden Strecken den Hauptanteil des Güterverkehrs in Europäisch-Rußland auf sich gezogen haben. Auf diese überlasteten Linien treffen die sibirische und mittelasiatische Magistrale, deren Belastung gerade in den letzten Jahren sehr stark gewachsen ist, hauptsächlich zu Zeiten der Getreidebereitstellungen, Strecken, denen man bis dahin aber nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt hatte und deren Leistungsfähigkeit den bisherigen Bedürfnissen zur Not genügte. Es sind also im wesentlichen zwei Hauptrichtungen, die nord-südliche mit den aus dem Donez-Bassin nach Norden führenden Linien und die sibirische Strecke Irkutsk—Omsk—Moskau (—Leningrad), für die das brennende Problem der Regelung der Güterströme bis zum Jahre 1932/33 gelöst sein muß, da zu diesem Zeitpunkt, nach Annahme des Gosplan, der Güterverkehr auf den russischen Bahnen um 56 % gegenüber demjenigen von 1927/28 gestiegen, andererseits der Selbstkostensatz für das Tonnenkilometer Fracht um 18 % gegenüber 1927/28 niedriger sein wird.

Welches sind nun die Wirtschaftsgebiete, die von den Eisenbahnen dieser beiden Hauptrichtungen bedient werden? In erster Linie wohl das Donez-Gebiet als Hauptkohlenlieferant für den Zentralen Industrie-Rayon (Moskau) und für die Leningrader Industrie, dann das Grosnyer und Bakuer Naphtha-Gebiet für

Digitized by Google

die Versorgung Rußlands mit seinen Produkten, soweit die Beförderung nicht auf dem Wasserwege erfolgt, ferner die nördlichen Waldgebiete nordöstlich Moskaus für die Belieferung der waldarmen südrussischen Gebiete und schließlich die süd- und südöstlichen Getreidegebiete. Im Bereich der sibirischen Hauptstrecke liegen das Kohlen- und Industriegebiet von Kusnetzk, der erzreiche Ural, die riesigen Landflächen Sibiriens, die für die Getreideversorgung in Frage kommen. Betrachtet man die Lage der einzelnen Wirtschaftsgebiete zueinander, so fällt die ungünstige Lage der Rohproduktionsstätten zu denen der verarbeitenden Industrie auf. Man kann behaupten, daß dieser Nachteil, der durch die historische Entwicklung begründet ist, sich in der Vorkriegszeit nicht so scharf ausgedrückt hat, trotzdem diese Wirtschaftsgebiete auch bereits vor dem Kriege bestanden. Aber die bereits oben erwähnten Gründe: Wegfall der englischen Einfuhrkohle, Verschiebung des Getreide produzierenden Schwerpunktes aus dem Süden Rußlands nach den westsibirischen und südöstlichen Rayons, erhöhter Bedarf der Ural-Hüttenindustrie an Kohle und Koks aus dem Kusnetzk-Gebiet u. a. m. haben die Lage in erheblichem Maße verschlechtert. Insbesondere tritt verkehrstechnisch als nachteiliger Hauptfaktor das Anwachsen der Güterlaufweiten auf, die, wenn sie auch für die Frachtenauflieferer und -empfänger (Industrie- und Landwirtschaft) weniger ins Gewicht fallen, so doch für die Eisenbahnverkehrswirtschaft und damit auch für die gesamte Volkswirtschaft Wertverluste darstellen und deren weitere Steigerung die auf der Grundlage des Fünfjahresplans in Angriff genommenen Verkehrsverbesserungen ungünstig beeinflussen können. Bei einer durchschnittlichen Beförderungslänge im Güterverkehr von 490 km im Jahre 1913, gegenüber einer solchen von 585 km 1927/28, beträgt also die Steigerung fast 100 km und man kann sich die Verluste berechnen, die das Anwachsen der mittleren Förderlänge von nur 5 km, von 585 auf 590 — die Tendenz dazu ist unzweifelhaft vorhanden —, hervorruft, wenn man, bei einer mittleren Förderlänge von 585 km, die Verkehrsleistung der Bahnen von rd. 95 Milliarden Tonnenkilometer 1927/28, und diejenige von 140 Milliarden Tonnenkilometer 1932/33 betrachtet. Entsprechend den Hauptwirtschaftsgebieten sind es Kohle, Holz, Naphtha, Getreide, die auf weite Entfernungen verfrachtet werden, so Kohle aus dem Don-Gebiet nach den nördlichen Bezirken auf 1000 bis 1500 km, Holz auf 750 km, Naphtha auf 600 km, Getreide bis auf 4000 km. Man könnte die weiten Güterläufe noch in Kauf nehmen, wenn es sich um hochwertige Endprodukte handelt. Da aber nur die sogenannten „gewichtsverlierenden" Rohstoffe, wie sie vorhin erwähnt sind, in Betracht kommen, belasten sie einmal die Bahnen durch ihr überflüssiges Gewicht, stellen also überflüssige Transporte dar, andererseits

Digitized by Google

müssen die Wagen auf ihrem Wege zur Heimatstation leer zurücklaufen. da sie teilweise Spezialwagen sind, zum Teil auch die Heimatgebiete dieses Spezialwagenparks so günstig gestellt sind, daß sie keiner Einfuhr bedürfen.

Da also die volkswirtschaftliche Entwicklung des Landes dahin drängt, durch organisations- und betriebstechnische Möglichkeiten den Güterverkehr in wirtschaftlichen Grenzen zu halten, in erster Linie die übermäßigen Güterlaufweiten zu vermeiden, so werden organisatorische Maßnahmen notwendig sein, durch die dieses Ziel erreicht werden soll; sie dürfen sich nicht auf die Bahnen beschränken, sondern der Kreis dieser Neuorganisation wird soweit gezogen werden müssen, daß in ihm alle in Frage kommenden Wirtschaftsorganisationen vertreten sind. Ähnlich den deutschen Landeseisenbahnräten wird diese Organisation sich auf große wirtschaftlich zusammenhängende Gebiete, sowohl Rohstoff erzeugende wie verarbeitende, erstrecken, ohne Rücksicht auf die Grenzen der einzelnen Bahnverwaltungen, da der Verkehr für die Volkswirtschaft vorhanden ist und nicht umgekehrt. Es wird eine Organisation sein, wie sie in kleinerem Maßstabe bereits für die Regelung der Getreidebereitstellung im Osten und Südosten in den sogenannten „Rayon-Komités", in denen Eisenbahn und „Sojuschleb", für die Organisation der Getreideauflieferer, vertreten sind, besteht, in denen strittige Fragen geklärt, neue Vorschläge geprüft, berechtigte Beschwerden abgestellt werden. Seitens der Verkehrsverwaltung sind bereits mehrere Vorschläge für die Schaffung solcher „Eisenbahnräte" ausgearbeitet worden, die die Bildung vollkommen neuer Verkehrsnetze mit bestimmten Abgrenzungen vorsehen, z. B. im Bereich des Zentralindustriegebietes nur 2, das Kalugaer und das Muromer Netz, für Sibirien das West- und Ostsibirische Eisenbahnnetz, für das Uralgebiet nur ein Netz, die Uralbahn, für Kasakstan und die mittelasiatischen Republiken das mittelasiatische Netz usw.; die bisherigen Bezeichnungen, wie Permer-, Omsker-, Taschkenter- usw. Bahn, fallen weg. In den für diese bestimmten Gebiete gebildeten Ausschüssen wird man also die Frage des Neubaues von Fabriken, die Schaffung neuer Industriezweige in Verbindung mit den auftretenden Verkehrsfragen prüfen, um durch Verringerung der Selbstkosten im Eisenbahnbetrieb auch eine Senkung der industriellen und landwirtschaftlichen Fertigprodukte zu erreichen und die dadurch erzielten Ersparnisse für andere Zwecke der Volkswirtschaft zu verwenden, insbesondere für die Industrialisierung des Landes.

Wird aber diese „Rationalisierung" des Landes für die früher erwähnten alten Industriegebiete des europäischen Rußlands noch große Bedeutung haben? Schwerlich; denn die jetzigen Verhältnisse haben sich dort historisch entwickelt ohne Rücksicht auf die gesamte Volkswirtschaft, und es würde sinnlos sein, sie jetzt

Digitized by Google

noch grundlegend zu ändern. Wohl aber läßt sich die Zusammenlegung ohne weiteres durchführen in den Gebieten, die erst in der Entwicklung begriffen sind und bei genügend vorhandenen Rohstoffen anderen Industriezweigen die Möglichkeit zur Entwicklung unter Ausnützung der kürzesten Verbindungen geben. Und aus dieser Erwägung heraus ist der weitausschauende Plan maßgebender russischer Wirtschaftskreise entstanden, den Schwerpunkt der industriellen Produktion aus dem alten Industriegebiet des europäischen Rußlands nach dem Osten in die reichen Gebiete zu verlegen, die den Ural, Westsibirien, Mittelasien umfassen. Für diese Gebiete, die bei Weiterbestehen ruhiger politischer Verhältnisse Rußlands in den nächsten 10 bis 15 Jahren die günstigsten Entwicklungsmöglichkeiten haben und die besten Aussichten, die Stelle des russischen Ruhrgebietes einzunehmen, haben werden, lohnt es sich, die Beförderungsläufe der wichtigsten Produkte der Gruppe der „gewichtsverlierenden" Güter auf die kürzesten Entfernungen zu beschränken, z. B. durch Umsetzung der Kohle in elektrische Energie, ihre Umwandlung in den gasförmigen Zustand, oder dergl. mehr.

Neben den allgemeinen organisatorischen Maßnahmen für die Regelung des Güterverkehrs gehen die Bestrebungen nach einer grundlegenden Verwaltungsreform innerhalb der Verkehrsverwaltung, die einen maßgebenden Faktor für die Durchführung der Verbesserungsbestrebungen im Eisenbahnwesen bildet. Bei dem bisherigen französischen System der vertikalen Gliederung bei den einzelnen Bahnverwaltungen befindet sich die Oberleitung in wenigen Händen; die dadurch bedingte Überlastung dieser Stellen, die Unmenge von Instanzen, das Mißtrauen gegen die durch kleinliche Kontrolle überwachten unteren Dienststellen — all diese Fehler sucht man jetzt bei der neuen Reform zu vermeiden. Welches System der Neuordnung der einzelnen Verwaltungsstellen (Direktionen) zugrunde gelegt wird, ist noch nicht endgültig entschieden; in die engere Wahl gezogen ist das sogenannte „Dezernats"system der Deutschen Reichsbahn, dessen versuchsweise Einführung insbesondere bei der Verwaltung der Südbahnen, weniger bei der Permer Bahn, gute Resultate ergeben hat und welches sich den bisherigen russischen Verhältnissen unter Beibehaltung der jetzt bestehenden fünf Hauptabteilungen mit einem Vorsitzenden an der Spitze, dem ein Kollegium von vier Mitgliedern zur Seite steht, am besten anpaßt. Die gleiche Umstellung wird bei den äußeren Dienststellen, dem sogenannten „Linienapparat", durchgeführt, für den das amerikanische System mit seiner großen Geschmeidigkeit das Vorbild abgeben soll. An Stelle der früheren koordinierten Streckenämter tritt jetzt ein Amt, dessen verantwortlichem Leiter die ehemaligen Ämter unterstellt sind und der die bisher von der örtlichen Bahnverwaltung (Direktion) ausgeführten und diese unnötigerweise belasten-

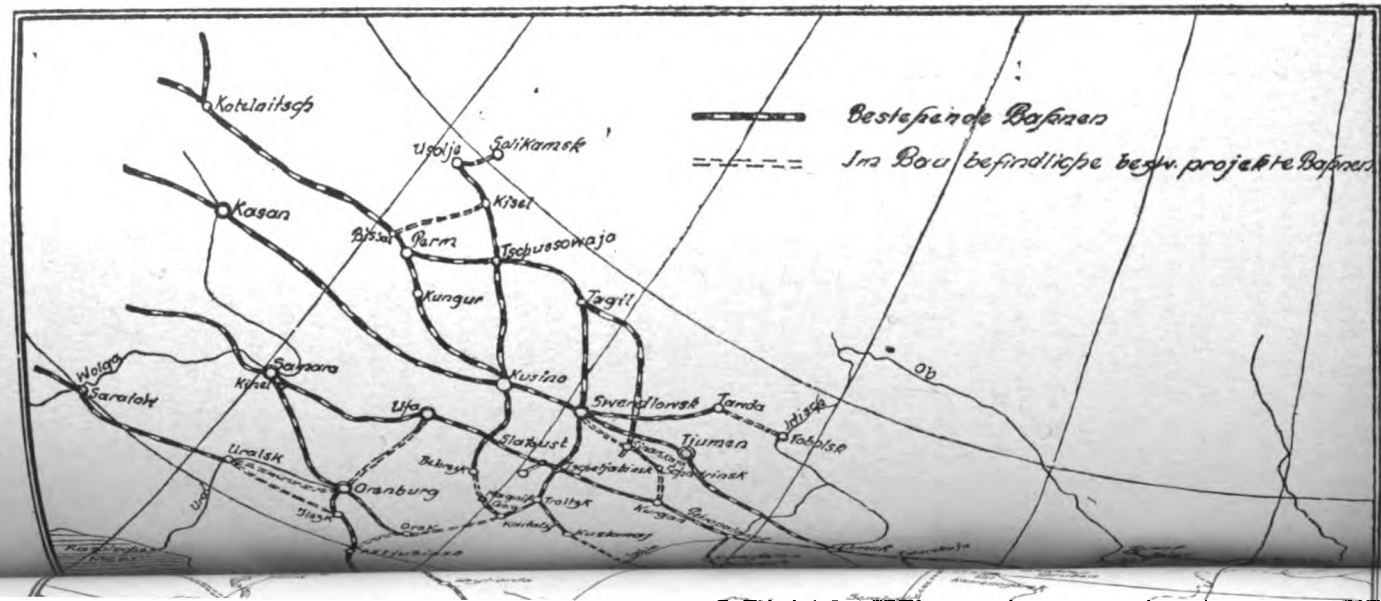
Digitized by Google

den Funktionen übernimmt. (Eine ähnliche Organisation besteht auch bei der Deutschen Reichsbahn in den sogenannten Bahnämtern, wo Bau und Betrieb, Maschinendienst, Verkehr, Werkstätten in einer Hand vereinigt sind.) Bei dieser neuen Organisation des Streckendienstes wird es sich nicht vermeiden lassen, daß die neuen Grenzen dieser Ämter (Rayons) Teilgebiete mehrerer örtlicher Verwaltungen umfassen werden, soweit noch nicht die früher erwähnte Neuordnung der vergrößerten Verwaltungsbezirke durchgeführt ist, sei es durch die beabsichtigte Verlängerung der Lokomotivläufe, Einsparung von Ämtern, Personalersparnis und andere Maßnahmen. Als Muster eines solchen Einheitsamtes eines Rayons kann man den Tagilsker Rayon im Bereich der Permer Bahn betrachten, dessen Schaffung im Hinblick auf die sibirischen Getreidetransporte von besonderer Bedeutung ist.

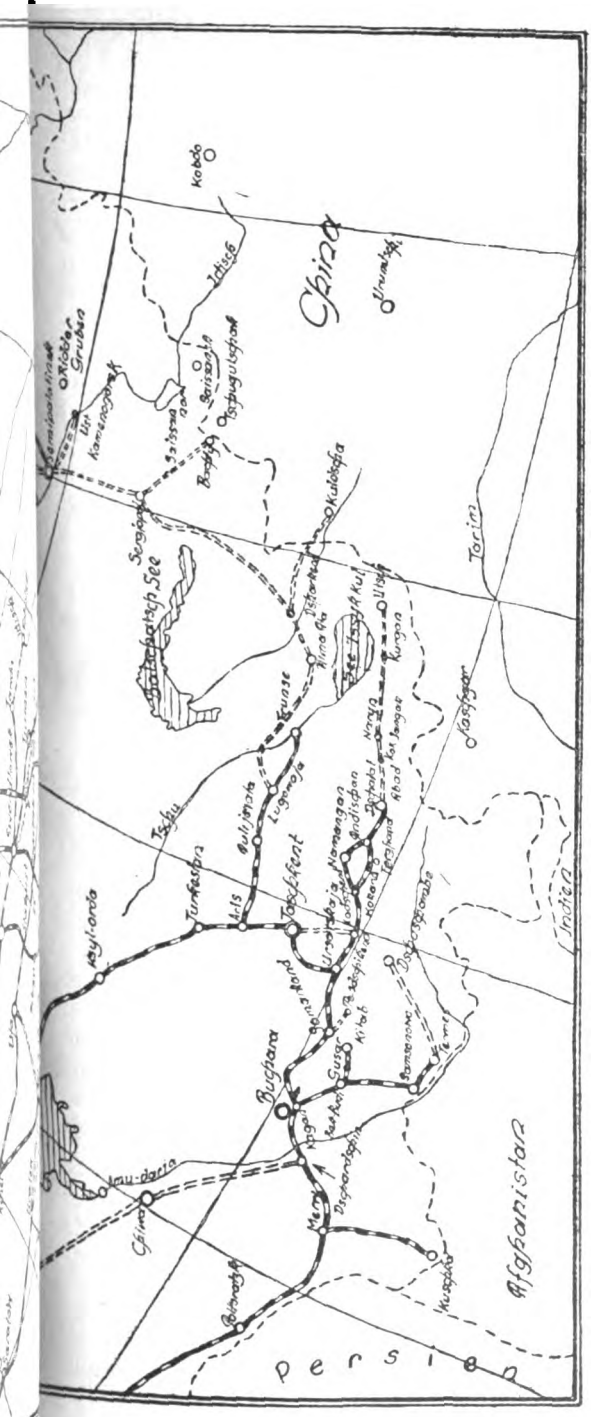
Eine erheblich größere Bedeutung als den organisationstechnischen Maßnahmen für die wirtschaftliche Durchführung des gesteigerten Güterverkehrs (ich sage ausdrücklich: wirtschaftliche Durchführung, da es nicht schwer ist, auch einen erhöhten Güterverkehr unter vorzeitigem Einsatz seiner Reserven zu bewältigen) muß den betriebstechnischen zugestanden werden, da die wirtschaftlichen Erwägungen über die Zweck- oder Unzweckmäßigkeit der Maßnahmen, die einen erheblichen Kostenaufwand erfordern, die entscheidende Rolle spielen für die Regelung des Güterverkehrs, insbesondere für die Zusammenlegung der Hauptgüterströme. Es wird sich also in der Hauptsache darum handeln, den Durchgangsverkehr bestimmter Massengüter, der bisher über verschiedene Strecken mittlerer Leistungsfähigkeit geleitet wurde, in einigen wenigen Strecken zusammenzufassen, diese aber dafür dann betriebstechnisch so auszugestalten, daß sie den gesteigerten Verkehr völlig bewältigen und anderseits der Selbstkostensatz so gesenkt werden kann, daß dadurch die Interessen der Bahnen wie der gesamten Volkswirtschaft gewahrt werden.

Welcher Art müssen die Maßnahmen sein, um den gesetzten Zielen am nächsten zu kommen? Zwei Richtungen stehen sich gegenüber, die jede für sich die Berechtigung größerer Zweckmäßigkeit ihrer Ansicht in Anspruch nimmt: die staatliche Volkswirtschaftskommission, die das Programm durch Schaffung von Übermagistralen zu lösen hofft, und das Verkehrskommissariat, dem es im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Mittel wichtiger erscheint, dringlichere Arbeiten zuerst in Angriff zu nehmen und die Zusammenfassung der Güterströme mit dem vorhandenen Netz auf der Grundlage rein betrieblicher Verbesserungen durchzuführen. Was versteht man unter einer Übermagistralen, welche Vor- und Nachteile hat sie? Schon das Wort „Über" besagt, daß man es hier mit einer Hauptstrecke zu tun hat,

Digitized by Google



Digitized by Google



Das Westsibirische-Mittelasiatische Eisenbahnnetz.

Digitized by Google

deren Bau und Betrieb „über"normale Verhältnisse erreicht und deren wirtschaftliche Ergebnisse auch über normal sind oder doch sein sollen. Eine solche Strecke ist so geführt, daß nach Möglichkeit Steigungen und Krümmungen vermieden sind und auf der infolgedessen Güterzüge von 3—500 t auch mit großer Geschwindigkeit, bei entsprechend starken Lokomotiven, verkehren können. Nach verschiedenen Berechnungen werden sich die Frachtselbstkosten auf diesen Strecken für das Tonnenkilometer auf ungefähr 0,3 Kopeken stellen, gegenüber 1,3 Kopeken im Mittel für ein Tonnenkilometer auf normalen Linien; sie sind also um vier- bis fünfmal niedriger gegenüber den jetzigen Selbstkosten. Unter Berücksichtigung aber, daß der Bau solcher Strecken sehr große Mittel erfordert — betragen doch die Kosten für die Elektrifizierung der bestehenden Strecke Donbass—Moskau über Kursk 400 Millionen Rubel und die Neubaukosten für eine zweigleisige Übermagistrale für Dampfbetrieb derselben Strecke über Woronesh fast 500 Millionen Rubel — wird man es sich überlegen, ob aus diesen Gründen, um die ohnehin geschwächten Staatsfinanzen nicht noch mehr zu belasten, eine andere, weniger kostspielige Lösung möglich ist. Unter den jetzigen Verhältnissen werden die Betriebsselbstkosten für die Kohlentransporte aus dem Donez-Gebiet, die die Verkehrsverwaltung zu dem Ausnahmetarif von 0,7 Kop. pro Tonnenkilometer ausführt, bei weitem nicht gedeckt, so daß die Bahn, um den Ausfall zu decken, gezwungen ist, die Tarife für andere Güter zu erhöhen. Wenn also die Übermagistrale zu einem Frachtsatz, der nur den Selbstkosten entspricht, die Kohle befördert, so werden die an die Übermagistrale angrenzenden Strecken, die parallel oder fast parallel dieser Hauptlinie aus dem Donez-Gebiet nach dem Norden führen, einen erheblichen Teil ihres Güterverkehrs an die Hauptlinie abgeben, da ja die neue Strecke um das Fünffache billiger befördert, und eine weitere Folge wird sein, daß die Industrie ihre Neuanlagen in der Nähe dieser Hauptverkehrsstrecken anlegen wird, so daß auf diese Weise die Volkswirtschaft großer Landesteile zugunsten einiger weniger Wirtschaftsgebiete (Zentralindustriegebiet oder Donezgebiet) geschädigt wird. Während also einmal die Vorzugstarife für Kohle von 0,7 Kopeken pro Tonnenkilometer, die die weiten Güterläufe begünstigen, eine Schädigung der übrigen Volkswirtschaft darstellen, will man diesen Nachteil mittels des Baues von Übermagistralen durch einen noch billigeren Vorzugstarif verschärfen. Um bei dem Beispiel Donez—Moskau zu bleiben, ist es daher durchaus verständlich, wenn das Verkehrskommissariat die bestehenden bisherigen Linien Donbass—Millerowo—Rjäsan—Moskau, Donbass—Kupjansk—Jelez—Moskau, Donbass—Charkow—Kursk—Moskau, Charkow—Lgow—Brjansk—Witebsk—Leningrad an Stelle der von der staatlichen Plankommission (Gosplan) gewünschten

Digitized by Google

einen Übermagistralen beibehalten will. Was hier von der Strecke Donbass—Moskau gesagt ist, gilt auch für die beabsichtigte sibirische Übermagistrale, und man kann es nur begrüßen, daß die Frage des Baues der Übermagistralen vorläufig zurückgestellt ist und das Verkehrskommissariat statt dessen die verfügbaren Mittel für einen verstärkten Ausbau in den reichen Gebieten des östlichen Urals verwenden will. Man sieht aus der Erörterung über die weiten Güterläufe der „gewichtsverlierenden" Güter, insbesondere der Kohle, und aus dem Streit über den Wert oder Unwert der Übermagistralen die enge Verbundenheit dieser beiden Fragen mit der Tarifgestaltung, für die Verkehrsverwaltung ein Grund mehr, ungesäumt an die Reform der Tarife heranzutreten. Da die marxistische Lehre, im Grunde genommen, eine Bevorzugung einzelner Wirtschaftszweige, wie sie sich in den Vorzugstarifen ausdrückt, nicht kennt, wird die Lösung dieser Frage besonders schwierig sein, und es wird die ganze Geschicklichkeit der russischen Tarifpolitiker nötig sein, hier einen Ausgleich zu schaffen, der sowohl die Interessen der Bahnen als auch die der gesamten Wirtschaft berücksichtigt.

Bereits früher war darauf hingewiesen worden, daß die Eisenbahnverwaltung ohne weiteres in der Lage ist, den in den nächsten Jahren zu erwartenden gesteigerten Güterverkehr auf der Grundlage des vorhandenen Netzes durch die Einführung betriebstechnischer Verbesserungen zu bewältigen. Sie denkt dabei in erster Linie an die Verbesserung der technischen Mittel, insbesondere des rollenden Materials, das die Grundlage des ganzen Verkehrs bildet. Sie weiß ferner, daß sich das mit einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit der Güterzüge von 14 km pro Stunde, die Aufenthalt, Rangieren usw. einschließt, nicht ermöglichen läßt. Der Verkehrskommissar erklärte, daß, wenn auch der russische Güterwagen im Jahresdurchschnitt innerhalb 24 Stunden sechs Stunden ausgenutzt ist, gegenüber nur drei Stunden eines deutschen Güterwagens, der letztere aber eine dreimal größere Strecke in den drei Stunden als der russische in den sechs Stunden zurücklegt. Hauptursache für diese geringe Geschwindigkeit sind die langen Aufenthalte der Güterzüge auf den Stationen, die hervorgerufen werden durch überflüssige Rangierbewegungen, fehlerhafte und ungenügende Stationsgleisanlagen, zeitraubende Umladungen u. a. m., so daß es kein Wunder ist, wenn der Transport des Frachtgutes für eine Entfernung von 500 bis 600 km acht Tage beansprucht. Man hat festgestellt, daß ungefähr 25 % dieser Zeit auf den wirklichen Lauf, die anderen 75 % auf die Aufenthalte entfallen. Der größte Teil der Schwierigkeiten beim Getreideversand aus Sibirien im vergangenen Winter entfiel auf Stockungen in den Güterbahnhöfen, insbesondere in Tscheljabinsk und Tjumen, wo sich die aus dem europäischen Rußland und aus Sibirien kommenden Züge kreuzen

Digitized by Google

und die Gleise verstopften. Zu wenig Überholungsgleise, zu wenig und veraltete Umladevorrichtungen (Elevatoren, Krane), veraltete Signal- und Stellwerkseinrichtungen, ungenügende Einrichtung für die schnelle Versorgung der Lokomotiven mit Wasser, Kohlen, Öl, keine Möglichkeit, kleine Mängel an den Fahrzeugen durch Schnellausbesserungen zu beheben, ungenügend qualifiziertes Stations- und Zugpersonal und, last not least, die mangelhafte Arbeitsdisziplin des Personals, das sind im großen und ganzen die Mängel, die der Verkehrskommissar im Omsker und Permer Bezirk als Hauptursache der geringen Leistungen festgestellt hat und die zu beseitigen sich die Verwaltung angelegen sein läßt, um im kommenden Jahr nicht noch größere Überraschungen zu erleben. Neben diesen Mängeln innerhalb der Bahnhöfe selbst wird es notwendig sein, die Fahrzeuge und die Strecken selbst für die Beschleunigung des Güterverkehrs, in der Hauptsache durch erhöhte Geschwindigkeit und stärkere Belastung, zu vervollkommnen. Einen großen Fortschritt in dieser Richtung hat die Verkehrsverwaltung schon gemacht, als sie einmal die Güterzuglokomotiven in den nächsten fünf Jahren um 2500 Stück der normalen Bauart, d. h. der seinerzeit in Deutschland und Schweden gebauten, vermehren will, und ferner zu Versuchszwecken den Bau neuer Güterzuglokomotiven, die eine um 25 % gegenüber den normalen Güterzuglokomotiven erhöhte Zugkraft von 20 t besitzen, in die Wege geleitet hat. Eine solche Verstärkung der Lokomotivzahl und ihrer Zugkraft wird aber nur eine halbe Maßregel bleiben, wenn nicht die anderen eisenbahntechnischen Fortschritte in den Betriebsdienst eingeführt werden, die bestimmend sind für die Bewältigung des Güterverkehrs, d. h. für die Erhöhung der Zuggeschwindigkeit und des Zuggewichtes; die Einführung der durchgehenden Luftdruckbremse, Inbetriebstellung von Großraumgüterwagen und Erneuern des Oberbaues. Man hofft, im Laufe der nächsten fünf Jahre den größten Teil der Güterwagen, die für die Hauptstrecken in Frage kommen, mit der selbsttätigen Bremse des Systems Kasanzeff auszurüsten, an deren Herstellung in zwei Spezialfabriken, in Moskau und Jaroslaw, gearbeitet wird. Wenn auch die Kosten der Einführung sehr hoch sind — insgesamt 140 Millionen Rubel —, so werden sich diese im Laufe der nächsten Jahre doch gut verzinsen. Berechnungen haben ergeben, daß allein durch Einsparung von Bremspersonal ein jährlicher Gewinn von ca. 20 Millionen Rubel erzielt wird. Wie hoch die Ersparnisse durch die erhöhte Zuggeschwindigkeit werden, läßt sich rechnerisch nicht erfassen. Ein Teil der jetzt in Betrieb befindlichen Güterwagen von 16,5 t, ungefähr 40 %, wird ersetzt werden durch Großraumgüterwagen von 50 t Tragkraft. Ob die russische Waggonbauindustrie imstande sein wird, eine Menge von rd. 150 000 Wagen der Verkehrsverwaltung zu liefern, muß

Digitized by Google

nach den schlechten Erfahrungen des Verkehrskommissariats mit der „Gomsa", dem Waggonbautrust, bezweifelt werden. Erhöhte Geschwindigkeit und die größere Tragkraft der Wagen machen daneben einen kräftigen Oberbau und stärkere Brücken erforderlich, deren Ausbau für die nächsten fünf Jahre so vorgesehen ist, daß am Schluß dieser Periode ungefähr 26 000 km gegenüber den jetzt vorhandenen 11 000 km Hauptstrecken mit Schienen des stärksten Typs, ungefähr 40 000 km von Strecken geringerer Bedeutung und 23 000 km Nebenbahnstrecken mit Schienen für geringere Beanspruchungen ausgerüstet sein werden; an Stelle der noch vielfach vorhandenen ungetränkten Schwellen dürfen für den Oberbau in Zukunft nur noch getränkte verwandt werden; die gleiche Sorgfalt wird der Brückenverstärkung gewidmet.

Stellen auch die allgemeinen und verwaltungstechnischen Organisationsmaßnahmen in Verbindung mit der betrieblichen Ausgestaltung einen großen Fortschritt auf dem Wege der Güterverkehrsregelung dar, so wird ihre Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft sich doch erst dann richtig auswirken können, wenn die vom 15. Kongreß geforderte Aufschließung neuer Rohstoffgebiete und ihr Anschluß an das allgemeine Verkehrsnetz durchgeführt sein wird, oder verkehrstechnisch ausgedrückt, wenn neue Bahnen als Zubringerlinien für die Hauptstrecken bzw. als Entlastungsstrecken diese Wirtschaftsgebiete erschlossen haben. Neben Kohle und Naphtha sind es besonders Holz, Getreide und Baumwolle, an deren Produktionssteigerung die Regierung aus innen- und außenpolitischen Gründen das größte Interesse hat, und deren verkehrstechnische Sicherstellung in den nächsten fünf Jahren sie durch Druck auf die Verkehrsverwaltung erreichen will. Die Regierung will aus den Sorgen um die innere Ernährung, um die Versorgung der Industrie und die Handelsbilanz herauskommen, und das kann sie nur erreichen, wenn sie die Anbauflächen für die landwirtschaftliche Produktion grundlegend vergrößert, wenn sie, um den empfindlichen Mangel an Bauholz zu beheben, unerschlossene Waldgebiete in Ausnutzung nimmt und wenn sie die Produktion von Rohbaumwolle so steigert, daß durch den Wegfall der Einfuhr für diesen Artikel (1928: 142 Millionen Tonnen im Werte von 155 Millionen Rubel) die Handelsbilanz entlastet wird. Es wird nicht schwer fallen, zu ergründen, welche Rohstoffgebiete hier in Frage kommen, zumal man nur die Ergebnisse der Getreidekampagne 1928/29 zu betrachten nötig hat: es ist das Ural-Westsibirisch-Mittelasiatische Wirtschaftsgebiet, dessen Erschließung unbegrenzte Möglichkeiten bietet und dessen Ausbeutung Rußland mit einem Schlage von allen Sorgen und Hemmungen befreien würde. Betrachten wir einmal genauer, welche wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten dieses Gebiet umfaßt und was vom Standpunkt der Eisenbahnverkehrswirtschaft für die Erschließung getan bzw.

Digitized by Google

vorgesehen ist (siehe beigefügte Übersichtskarte). Zunächst das Uralgebiet, dessen Wirtschaft sich in der Hauptsache auf die bedeutenden Erzvorkommen und ihre Verhüttung stützt und immer in Verbindung mit dem Kusnetzker Kohlengebiet (Westsibirien) genannt wird. Die Ural-Industrie bezieht von dort ihren Hüttenkoks, der einen Weg von etwa 4000 km bis zum Bestimmungsort zurücklegen muß und dessen Transportkosten ungefähr 2,5 Kopeken pro Tonne betragen. Nun sind aber in letzter Zeit bedeutend näher den Uralhüttenwerken mächtige Kohlenvorkommen in der Republik Kasakstan festgestellt worden, in der Nähe von Karagand und Ekibatusk, von denen nach Schätzung des Geolkoms die ersteren auf 4914 Milliarden Kilogramm, die letzteren auf 606 Milliarden Kilogramm berechnet werden. Die Karagander Kohle hat einen Aschengehalt von 1,3 bis 1,7, die Ekibatusker ist an Qualität etwas geringer; ihre Transportkosten stellen sich auf 1,7 Kopeken pro Tonne (gegenüber 2,5 der Kusnetzker Kohle). Für deren Ausbeutung kommt die bereits von der zaristischen Regierung projektierte Südsibirische Bahnstrecke Kustanai—Atbassar—Akmolinsk—Pawlodar in Frage, die dann, da die Strecke Troizk—Kustanai bereits vorhanden ist, die unmittelbare Verbindung zwischen Kusnetzk bzw. den Karagander und Ekibatusker Kohlenfeldern und dem im Bau befindlichen Hüttenwerk „Gigant" bei Magnitnaja gora darstellen würde. Neben den ungeheuren Erzfeldern, in deren Mittelpunkt Magnitnaja liegt, deren Mächtigkeit auf 10 Milliarden Pud geschätzt ist und deren Erze 72 bis 77 % reines Eisen geben, sind im Poltawa—Bredinsker Bezirk mächtige Anthrazitfelder und Magnesit- und Chromitfelder bei Chalilowo an der Orsker Strecke, deren Erze das Hüttenwerk Kramatorskaja (Don-Gebiet) und auch Deutschland aufnimmt, aufgeschlossen worden. Aber nicht nur für die Metallindustrie des Ural bildet Kasakstan, insbesondere das Kustanaisker und Aktjubinsker Gouvernement, eine wichtige Entwicklungsgrundlage, eine erheblich größere Bedeutung hat dieses Gebiet infolge seiner günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse für die Ernährung, den Export und die Besiedelung durch seine reiche land- und viehwirtschaftliche Produktion. Es würde praktischer sein, für die Versorgung Mittelasiens nicht das sibirische Getreide, das damit ungefähr 4000 km zurücklegt, zu verwenden, während anderseits das naheliegende Getreide aus Kasakstan zur Verarbeitung in die Mühlen Orenburgs geht, sondern umgekehrt das sibirische Getreide in die Mühlen und das Kasakstaner nach Mittelasien zu leiten. Die im Bau befindliche Linie Troizk—Orsk wird ein wichtiges Bindeglied für den Getreideabtransport aus Kasakstan sein, sie wird aber ihren Zweck noch mehr erfüllen, wenn die direkte Verbindung von Kustanai nach Akmolinsk über Atbassar (im Fünfjahr-

Digitized by Google

plan vorgesehen) und diejenige von Borowoje nach Akmolinsk geschaffen ist (im Bau), um den Knotenpunkt Tscheljabinsk zu entlasten, das sibirische Getreide und Holz kürzere Wege zurücklegen zu lassen und die reichen Kreise Kokschetaw, Akmolinsk und Atbassar, die den wirtschaftlichen Schwerpunkt Kasakstans darstellen, zu durchschneiden. Dadurch wäre auch die Möglichkeit gegeben, die im westlichen Teil des Altbassarer Bezirks liegenden Kupferminen, die einen mittleren Kupfergehalt bis zu 10 % haben und deren Endprodukt sich infolge der ungünstigen Transportmöglichkeiten sehr hoch stellt, so z. B. bei der Spasskyer Hütte auf 35 Kopeken das Kilogramm, sowie die im Kokschetawer Rayon erschlossenen Goldfelder, von denen dasjenige im Komaks einen Goldgehalt von 5 bis 50 Gramm auf eine Tonne Erz hat, wirtschaftlicher auszubeuten.

Neben dieser für die landwirtschaftliche und industrielle Produktion sehr wichtigen Republik Kasakstan liegen im Gebiete der Uralbahn, die vorwiegend der Permer Verwaltung untersteht, andere wichtige landwirtschaftliche und industrielle Produktionsstätten, deren Verkehrsverbindungen auf ihren jetzigen Zustand untersucht bzw. durch den Bau neuer Linien verbessert werden müssen. Insbesondere interessieren hier die Neubaustrecken, die, ohne irgendwie die Wichtigkeit der Verbesserung der bestehenden Strecken nach den im vorhergehenden entwickelten Grundsätzen zu beeinträchtigen, infolge ihrer Dringlichkeit bereits begonnen und 1930/32 beendet sein sollen. Sie dienen zur Erschließung einmal der Usoljer Salz- und der Solikamsker Kalilager, von denen die ersten für die sibirische Buttererzeugung. die letzteren für die Landwirtschaft von Bedeutung sind; sie kommen ferner für die verstärkte Förderung Kiselowsker Kohlen, für die Holzgewinnung im Tobolsker Gebiet und im Südural für die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion Baschkiriens innerhalb der Punkte Samara—Ufa—Orenburg —Uralsk in Frage. Den Hauptanteil an dieser volkswirtschaftlichen Arbeit wird die Permer Eisenbahnverwaltung haben, die an dem Netz im Ural mit 3420 km (rund 60 %) beteiligt ist neben der Omsker mit 806 km, der Samara—Slatouster mit 580 km und der Moskau—Kasaner mit 534 km. Welche Aufgaben ihrer harren, geht daraus hervor, daß der Fünfjahresplan für 1930/31 mehr als 16 Millionen Pud Frachten vorsieht gegenüber 10 Millionen Pud 1926/27. Im letzten Jahre sind die Permer Bahnen sehr stark belastet worden durch die Getreidetransporte, die Industriegüter und den Holzversand, so daß für die Regelung dieses verstärkten Verkehrs die Einsetzung eines besonderen „Rayon-Komitees" für die Regulierung der Frachten im Ural notwendig war, das auch mit Rücksicht auf den Durchgangsverkehr von Kasan nach dem Ural einige Strecken der Moskau—Kasaner Bahn der Permer Verwaltung zuteilte. Wenn man sich

Digitized by Google

erinnert, daß auch trotz der Einsetzung dieses Rayon-Komitees die Getreidetransporte im vergangenen Winter durchaus unbefriedigend vonstatten gegangen sind, so liegt das keineswegs an der Überlastung der sibirischen Bahn an sich, sondern einmal an den Mängeln bei der Wagenverteilung der einzelnen Bahnen, d. h. an der Nichteinhaltung der zwischen den Eisenbahnverwaltungen und den Getreidetrusten geschaffenen Ablieferungsbedingungen seitens der letzteren, dann aber hauptsächlich an den technischen Mängeln des Betriebes, wie sie bereits vorher allgemein dargelegt wurden und deren Beseitigung eine der wichtigsten Aufgaben ist. Wenn auch der jetzige Zustand zur Not für den Güteraustausch zwischen Sibirien und dem Ural ausreicht, so können die Anforderungen, die der im schnellen Steigen begriffene Transitverkehr an die Linien stellt, nicht mehr erfüllt werden. Steigerung der Bahnhofsbelastung, insbesondere der wichtigen Knotenpunkte Tjumen und Tscheljabinsk, Verwendung stärkerer Lokomotiven und Großraumgüterwagen, Umbau des gesamten Knotenpunktes Swerdlowsk, Bau eines neuen Rangierbahnhofes für die gleiche Station, Modernisierung der beiden Hauptwerkstätten Perm und Swerdlowsk, Entlastung der bestehenden Strecken durch neue Linien werden die Hauptaufgaben in den zukünftigen Jahren sein. Von den letzteren sind fertiggestellt bzw. im Bau (Betriebsübernahme spätestens 1930/31):

1. Linie Troizk—Orsk (387 km), bis auf Reststrecke Kartaly—Orsk fertiggestellt; sie dient der direkten Verbindung zwischen Kasakstan und Mittelasien.
2. Kartaly—Magnitnaja (139 km) für die Erzgruben und Hüttenwerke in Magnitnaja gora und für die Poltawa—Bredinsker Anthrazitgruben (bereits fertiggestellt).
3. Tawda—Tobolsk (192 km) für die Erschließung des großen Holzgebietes des Tobolsker Bezirks und Versorgung der Uralindustrie mit Holzkohle.
4. Swerdlowsk—Sinarskaja (242 km) zur Entlastung der Weststrecke der Omsker Bahn für den Transitverkehr.
5. Schadrinsk—Kurgan, wie zu 4.
6. Kisel—Bisser (117 km) für die stärkere Ausbeutung der Kiselowsker Kohlengruben, die das Heizmaterial für die Permer Bahn abgeben.
7. Ussolje—Solikamsk (32 km) zur Erschließung der mächtigen Kalifelder bei Solikamsk.
8. Borowoje—Akmolinsk (für die Getreidegebiete Kasakstans).

Im Fünfjahresplan ist die Erledigung der Vorarbeiten für den Bau folgender Linien vorgesehen:

1. Orsk—Aktjubinsk (160 km) für den Verkehr zwischen Ural und Mittelasien.

Digitized by Google

2. Magnitnaja—Belorezk als Schlußglied zwischen Kartaly und Slatoust.
3. Kustanai—Akmolinsk.

Außer diesen endgültigen Entscheidungen über den Bau neuer Linien im Ural wird das Verkehrskommissariat nicht umhin können, an die Untersuchung weiterer überlasteter Strecken heranzutreten und durch die Fortführung von Stumpfstrecken oder Legen eines zweiten Gleises Abhilfe zu schaffen, was besonders für die Strecken Kinel—Orenburg und Kinel—Batraky, die bis zur Grenze ihrer Durchlaßfähigkeit belastet sind, gilt. Wird nun der Baumwollanbau Mittelasiens, die Ausfuhr von Ferghana-Kohle, von Obst, Geflügel usw. so intensiv betrieben, wie man es im Fünfjahresplan beabsichtigt, so bleibt für die Bewältigung dieses gesteigerten Verkehrs nichts anderes übrig, als entweder das zweite Gleis auf den oben genannten zwei Strecken zu legen oder die Rjäsan—Uralsker Bahn bis zur Station Ilezk oder Orenburg weiterzuführen, wie auch bereits vor dem Kriege projektiert war, oder die Ausfuhr Mittelasiens durch den Bau einer neuen Linie Orenburg—Ufa—Kungur—Perm, die die parallelen Linien der Kasaner und Samara-Slatouster Eisenbahn kreuzt und die fruchtbare Republik Baschkirien und den östlichen Teil des Gouvernements Samara durchschneidet, sicherzustellen.

Aus dem vorstehenden Teil geht hervor, daß bei der Untersuchung der Güterverkehrsprobleme eines Gebietes dieses nicht für sich allein betrachtet werden kann, daß auch der Verkehr des mit demselben korrespondierenden Wirtschaftsgebietes in diese Untersuchung einbezogen werden muß. Ein Beispiel, anschaulicher als alle vorhergehenden, bietet hierfür die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit zwischen Turkestan und Sibirien, die allerdings in einseitiger Weise bisher in den Getreidelieferungen Sibiriens für Mittelasien zum Ausdruck gekommen ist. Der turkestanische Bauer pflanzt in der Hauptsache Baumwolle an und gibt, da er für seine landwirtschaftliche Produktion bei weitem nicht die Preise wie für Baumwolle bekommt, nur soviel von seiner Anbaufläche für Getreidezucht ab, als er entbehren kann. Da aber die russische Regierung das größte Interesse daran hat, die Baumwollanbaufläche zu vergrößern, muß sie auch dafür sorgen, daß genügend Brotgetreide ins Land eingeführt wird, dessen Preise für die Bevölkerung erschwinglich sind. Daß dies als wichtigstes Erfordernis noch nicht erreicht ist — ein Pud Getreide kostet in Biisk (Westsibirien) 88,5 Kopeken, dagegen in Kokand (Mittelasien) 253 Kopeken —, liegt zum größten Teil an den hohen Transportkosten, da das Getreide auf 4—5000 km, bei Mißernten auf noch weitere Entfernungen herangeschafft werden muß. Verbilligung des Brotgetreides und dadurch erzielte Produktionssteigerung an Baumwolle sind also die Gründe gewesen,

Digitized by Google

die die russische Regierung veranlaßt haben, den Bau der großen Turkestan-Sibirischen Verbindungslinie zu beschließen und in Angriff zu nehmen, wodurch die Entfernung Mittelasien—Sibirien auf ca. 1400 km gegenüber 4500 km vorher verkürzt wird. Man hat die Linienführung der Bahn so gewählt, daß sie in ihrem Nordteil die reichen Weizengebiete der Semipalatinsker Provinz und in ihrem Südteil das fruchtbare Gebiet von Dschetyssu, hauptsächlich das Tschutal durchschneidet, da dadurch die Absatzmöglichkeit dieser Gebiete, die bisher gezwungen waren, ihre Erzeugnisse mit Kamelen und Fahrzeugen abzutransportieren, erheblich gefördert wird. Der Vorteil, ständig durch besiedelte Gegenden zu führen, die Möglichkeit, vom nördlichsten Endpunkt der Bahn den kürzesten Anschluß an das sibirische Industriezentrum von Kusnetzk, an die großen Holzmassive Westsibiriens, an die fruchtbarste Gegend Sibiriens, den Altai, zu finden, die Aussicht, infolge der verhältnismäßig nahen Lage der Strecke an der chinesischen Grenze den Handel mit China zu erweitern, sowie innerpolitische (Nationalitätenproblem) und militärpolitische Erwägungen haben die Wahl dieser Trasse zuungunsten derjenigen über Akmolinsk—Ksyl-Orda beeinflußt. Das wichtigste Verkehrsgut ist Getreide, daneben in großen Massen Baumwolle, Holz, getrocknete Früchte. Man schätzt*) den gesamten Güterverkehr auf etwa 950 000 t, die sich zusammensetzen aus:

	in 1000 t	in %
Ausfuhr	474,9	50,7
Einfuhr	71,2	7,6
Ortsgüterverkehr	107,1	11,4
Transitgüterverkehr	245,7	26,2
Güterverkehr mit China . . .	38,4	4,1

Bei einer auf Grund der bestehenden Tarife errechneten Bruttoeinnahme von 14 837 000 Rubeln aus dem Güterverkehr, die einer Leistung der neuen Strecke von 933 Millionen Tonnen-Kilometer entsprechen, und von rund 3,5 Millionen Rubel aus dem Personen- und Gepäckverkehr, insgesamt also bei 18 250 000 Rubel Gesamteinnahmen, stellt sich der Reingewinn der Strecke unter Abzug von 14 434 Millionen Rubel Betriebsausgaben auf 3 780 000 Rubel. Was die Linienführung der Bahn anbetrifft, so ist der nördliche Abschnitt infolge der Überquerung des Gebirgszuges Iljiisker Alatau bautechnisch am interessantesten. Drei Trassen sind ausgearbeitet worden, die Tschokparski-, die Kurdaisker- und die Kaktajaski-Trasse. Die erste beginnt 110 km westlich Frunse bei der Station Rykowo (früher Lugowaja) und ist die technisch am leichtesten auszuführende. Die zweite liegt in der Erdbebenzone und die dritte bietet, obwohl sie Frunse, Tokmak

*) Borissow, „Transport und Wirtschaft", 1927.

Digitized by Google

und das reiche Dschetyssu-Gebiet berührt und 140 km kürzer als die beiden anderen ist, für die Bauausführung die größten Schwierigkeiten. Nach langen Untersuchungen hat man schließlich der ersteren, der Tschokparski-Trasse den Vorzug gegeben, obwohl sie durch schwach besiedelte Gegenden mit sehr geringen Niederschlägen, deren Bewässerung nur durch artesische Brunnen möglich ist, führt. Die im Gebiet dieser Trasse nomadisierenden Völker sind Kasaken-Nomaden, die am Flusse Kobu ihre Winterquartiere haben. Von großen Orten, die an der projektierten Bahnstrecke liegen, ist nur Alma Ata (Wjerny) zu nennen, ferner Sergiopol und der nördliche Endpunkt Semipalatinsk. Die Baukosten pro Kilometer sind bei vorsichtiger Schätzung für den Nordteil auf 100 000 Rubel, diejenigen des Südteils auf 150 000 Rubel pro Kilometer, insgesamt mit Einschluß der Kosten für die beiden großen Brücken über den Irtisch und Ili und einige kleinere, aber ohne Fahrzeuge und ohne Einschluß des für den Materialdienst notwendigen Betriebskapitals auf 162 150 000 Rubel veranschlagt, so daß sich eine Verzinsung der Reineinnahmen von 2,3 % ergibt. Da die neue Turkestan-Sibirische Bahn als eine Verbindung gedacht ist, die die Produktionsüberschüsse weit voneinander liegender Wirtschaftsgebiete ausgleicht, so gehen anderseits die Wirtschaftsorganisationen dieser Produktionsgebiete von der Erwägung aus, daß, um der Bahn den notwendigen Güterverkehr zu sichern, die erforderlichen Zubringerlinien innerhalb der einzelnen Wirtschaftsgebiete vorhanden sein müssen. Einen Anfang in dieser Richtung hat man bereits dadurch gemacht, daß seit zwei Jahren das Mittelasiatische Netz durch eine Reihe kleinerer Strecken vervollständigt ist, so durch die Verbindung Burnoje—Pischpek (336 km), die Strecke Kagan—Bek—Budi—Samsonowo (274 km), Samsonowo—Termes (216 km), Karschi—Gusar Kitab, außerdem im Ferghana-Gebiet die Strecken Namangan—Andischan und Andischan—Kokand—Kischlak und einzelne kurze Verbindungsstrecken zum Amu Darja. Einen erheblichen Schritt weiter stellt die im Bau befindliche Linie Termes—Djuschambe, die die Hauptstadt Tadschikistans mit dem allgemeinen russischen Eisenbahnnetz verbindet. Diese Linie, für deren Bau neben volkswirtschaftlichen Erwägungen — ein Erträgnis wird auch sie in den ersten Jahren voraussichtlich nicht bringen — auch solche kultureller Art maßgebend waren, erschließt ein Gebiet in der Größe von 135 000 qkm mit einer Bevölkerung von ca. 800 000 Menschen. Sie soll einmal aus dem Getreideüberschuß Tadschikistans andere Bedarfsgebiete versorgen, in der Hauptsache aber die Möglichkeit bieten, die Baumwollanbauflächen um den siebenfachen Betrag zu steigern; sie wird ferner die Aufgabe haben, aus den reichen mineralischen Vorkommen, insbesondere an Kohlen für Heizzwecke, die Bedürfnisse für Industrie und Eisenbahn, die bisher aus Sibirien

Digitized by Google

oder aus dem Kaukasus herangeschafft wurden, zu decken. – Die von der Hauptstrecke ausgehenden und im Fünfjahresplan vorgesehenen Zweiglinien lassen sich also teilen in solche für Baumwoll- und in solche für Kohlentransporte. Für die ersteren kommen die Verbindungen Fedschenko—Scharischan und Andischan—Tschinabad—Balyktschi (je 35 km Länge) in Frage, die bereits seit 1910 als Schmalspurbahnen bestehen, während der Revolution aber zerstört wurden. Für die Zwecke der Versorgung mit Kohlen werden die Linien Dschalal Abat—Kok Jangak. Utsch—Kurgan—Naryn und Samarkand—Ugdud—Pendschikend gebaut, von denen die erste ein Kohlengebiet erschließt, deren Qualität eine hervorragende ist (7000 WE), während die des Naryner und Pendschikender Reviers von geringerem Heizwert ist.

Mit der Entwicklung der Volkswirtschaft der mittelasiatischen Republiken Tadschikistan, Usbekistan, Turkmenistan stellt sich die Notwendigkeit heraus, die Bahnhofsbelastungen und Förderleistungen der Strecken der Taschkenter Bahn in den nächsten Jahren zu steigern. Wenn auch durch den Bau der Turkestan-Sibirischen Bahn die Hauptstrecke der Taschkenter Bahn, Kinel—Taschkent, und der anschließende Abschnitt Taschkent—Ursatskaja der Mittelasiatischen Bahn erheblich entlastet wird, wird doch in den nächsten Jahren die Baumwollausfuhr und die Industriewareneinfuhr nach den erwähnten Gebieten derart anwachsen, daß die oben erwähnten eingleisigen Strecken diesem Verkehr nicht mehr gewachsen sind, zumal diese Bahnen schon immer mit zu den leistungsschwächsten Sowjetrußlands gehört haben. Es wird dann, da sich die Frachtkosten über Krasnowodsk—Baku infolge der erheblichen Umladekosten höher stellen, notwendig sein, die erwähnten Linien zu entlasten durch den Bau einer neuen Hauptstrecke Alexandrowo—Chiwa—Dschardschui für die Taschkenter bzw. durch Ausbau des jetzt eingleisigen Abschnittes Taschkent—Ursatskaja in eine doppelgleisige Strecke oder durch eine neue Linie Taschkent—Pskend—Chodschend der Mittelasiatischen Bahn. Daß man das erkannt hat, geht daraus hervor, daß von der zukünftigen Entlastungsstrecke der Taschkenter Bahn bereits der Bau des ersten Abschnittes von Dschardschui nach Chiwa (480 km) für den zweiten Fünfjahresplan (1933/34—38/39) vorgesehen ist, um das dem Baumwollbezirk von Tadschikistan an Ertragfähigkeit nicht nachstehende Baumwoll- und Landwirtschaftsgebiet von Chiwa in gleichem Maße der Volkswirtschaft Sowjetrußlands zugänglich zu machen.

Die gleiche Entwicklungsmöglichkeit, die die an den Südteil der Turkestan-Sibirischen Bahn anschließenden Wirtschaftsgebiete durch eine bessere Verkehrswirtschaft erfahren, trifft auch für die Bezirke zu, die an dem nördlichen Ausgang dieser

Digitized by Google

großen Bahnlinie liegen. Insbesondere ist es der Semipalatinsker Bezirk, dessen Wirtschaft mit seiner reichen Rohstoff- und Industrieproduktion durch die Bahn einen neuen Aufschwung erfahren wird, der bisher infolge der fehlenden Transport- und damit der Absatzmöglichkeiten nicht möglich war. Vor allem wird der Bau von zwei Zubringerlinien diesem Gebiete große Dienste leisten, einmal die Verbindung Semipalatinsk—Karpowka—Ust Kamennogorsk (120 km) und die Linie Semipalatinsk—Kulunda—Slawgorod (250 km). Die in der Nähe von Ust Kamennogorsk gelegenen Ridder Gruben, deren industrielle Anlagen Zinkkonzentrate, Zinkblech und Blei liefern, die ferner erhebliche Mengen Steinkohle (150 000 t) fördern und deren Produkte bisher per Achse nach Semipalatinsk zur Weiterbeförderung transportiert wurden, sichern der Bahn im Verein mit starker landwirtschaftlicher Produktion des Ust Kamennogorsker und Buchtarminsker Kreises, durch welche die Strecke führt, eine große Ertragsfähigkeit. Näher an das zentrale Kusnetzker Industriegebiet, bis auf 500 km, bringt die andere Strecke die Semipalatinsker Provinz, wodurch die Frachtkosten der Einfuhrgüter, in der Hauptsache solcher Waren, die bisher über Nowosibirsk gingen, um ca. 45 Rubel pro Tonne gesenkt werden. Die Linie wird ferner dazu beitragen, die Kohle für die industriellen Unternehmungen nicht mehr wie bisher aus dem Kusnetzker Bezirk, sondern von den näherliegenden Ekibatusker Gruben, die schon früher bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Ural erwähnt wurden, zu beziehen. Den gleichen Vorteil des billigeren Frachtsatzes bieten die großen Nord-Borsker Holzmassive, die an die betreffende Strecke angrenzen, gegenüber einem Bezug von Holz seitens des sibirischen Holztrustes, eine Gelegenheit, die beim Bau der Turkestan-Sibirischen Bahn nach Möglichkeit ausgenutzt werden kann und muß.

Es kann keinem Zweifel unterliegen daß die russische Verkehrsverwaltung das gesteckte große Ziel, die Regelung des Güterverkehrs, sowohl im europäischen als auch besonders im zukunftsreichen asiatischen Rußland, wenn auch mit einiger Verzögerung, erreichen wird. Als ein Warnungszeichen, die Durchführung der vorgesehenen Maßnahmen nicht zu lange hinauszuschieben, müssen die vorjährigen, auf den sibirischen, Ural- und Taschkenter bzw. mittelasiatischen Strecken aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Abbeförderung des sibirischen Getreides betrachtet werden, deren Wiederholung sich sehr ungünstig auf die wirtschaftliche Stellung Rußlands auf dem Weltmarkte auswirken würde. Die Gewähr für die Durchführung der vorgesehenen verschiedenen technischen Maßnahmen ist um so mehr gegeben, als die Sowjetregierung da, wo große volkswirtschaftliche Interessen auf dem Spiel stehen, rücksichtslos „diktiert", auch wenn einstweilen nicht die auf dem Papier errechneten Ge-

Digitized by Google

winne durch die getroffenen Maßnahmen sich einstellen werden. Wo es sich darum handelt, Ausfuhrwerte zu schaffen oder zu vermehren, mit anderen Worten Valutawerte zu erhalten, wird die Regierung jederzeit bereit sein, die notwendigen Mittel zur Durchführung zur Verfügung zu stellen, auch wenn die Finanzlage des Reiches noch so knapp, die Wirtschaftslage noch so gespannt, die Lebenshaltung des einzelnen noch so gedrückt ist. Klar und deutlich drückt das die Entschließung des 15. Parteikongresses aus, „die die Verbreiterung der verkehrstechnischen Grundlage zum Zwecke der erhöhten Ausfuhr fordert, um neue Wirtschaftsgebiete mit reichem Rohstoffvorkommen zu erschließen, die einmal für die volkswirtschaftliche Produktionssteigerung, zum anderen auch für die Sicherheit des Landes unumgänglich notwendig sind." Nach diesen Gesichtspunkten sind die Maßnahmen zu beurteilen, die auf eine Steigerung der Verkehrsleistungen im zukunftsreichen Rohstoffgebiet Westsibirien-Ural-Mittelasien abzielen. Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß für das größte Projekt, die Turkestan-Sibirische Bahn, die ungeheure Summe von ca. 200 Millionen Rubel ausgeworfen ist, an deren Rentabilität zu mindestens während der ersten Jahre im Ernst niemand glaubt. Das beweist auch die angenommene sehr geringe Verzinsung von 2,5 % des Anlagekapitals! Hier treibt der russische Staat eine Politik auf weite Sicht im wahrsten Sinne des Wortes, deren Erfolg sich wohl spät. aber sicher zeigen wird. Steigerung der sibirischen Getreideausfuhr, Steigerung des Baumwollanbaues, damit mehr Ellbogenfreiheit gegenüber England, dem bisherigen Konkurrenten Rußlands, Vertiefung der Handelsbeziehungen mit China und Persien wird das Resultat der neuen Verkehrspolitik sein, ein Ergebnis, das bei ruhiger Entwicklung sicher den doppelten und dreifachen Betrag der im Fünfjahresplan für das Eisenbahnverkehrswesen ausgeworfenen Summen in späterer Zeit bringen wird.

Betrachtet man die Gründe schärfer, die die russische Regierung bewogen haben, die Verkehrswirtschaft organisatorisch und technisch den Bedürfnissen des Landes, insbesondere denen des Ural-Westsibirisch-Mittelasiatischen Wirtschaftsdreieckes anzupassen, so drückt sich einem die Empfindung auf, daß nicht nur wirtschaftspolitische Erwägungen hier allein den Ausschlag gegeben haben. Zu 50 % mögen diese wohl die Entscheidung beeinflußt haben, besonders im Hinblick auf die erhebliche Steigerung in der industriellen Produktion. Rußland ist und bleibt aber Agrarland, und der Stimmen sind nicht wenige, die die gewaltsame Industrialisierung des Landes für ein Wagnis und die Verwendung eines großen Teiles der dazu notwendigen Kapitalien für die Interessen der Landwirtschaft oder des Verkehrswesens für nutzbringender halten. Die übrigen 50 % der Gründe für

Digitized by Google

eine Verbesserung der Verkehrswirtschaft werden militär- und kulturpolitischen Gründen entspringen, deren Verbundenheit mit der Wirtschaft in allen Ländern heute eine so enge ist, daß jeder dieser drei die beiden anderen zur Voraussetzung hat. Drei Hauptstrecken, die Sibirische, die Taschkenter und die Turkestan-Sibirische, um- und erschließen ein Gebiet, dessen strategische Bedeutung nicht bestritten werden kann: Ausfalltor gegen China, Afghanistan, Persien, bzw. Indien kann Sowjetrußland bei der günstigen zentralen Lage dieses Gebietes den Vorteil der inneren Linie ausnutzen, insbesondere nach Beendigung der Turkestan-Sibirischen Strecke und ihrer Einfügung als Schlußglied in das zusammenhängende Eisenbahnsystem. Militärpolitische Rücksichten sind es sicher auch gewesen, die die Linienführung der Turkestan-Sibirischen Bahn näher an die chinesische Grenze herangelegt und die wichtige Strecken dicht an der Grenze Afghanistans und Chinas in den letzten zwei Jahren bereits bauen bzw. für den Bau haben vorsehen lassen. Denn nicht zu sehr von Osten und Südosten her hat Rußland eine Bedrohung zu befürchten, als vielmehr von Süden herauf. Näher und näher schiebt der große Gegenspieler Rußlands, England, seine Einflußgebiete vor, stärker spürt Rußland die Tätigkeit der englischen Agenten in Kabul, Kaschgar, Kuldscha, Tschugudschak; was Wunder, wenn es jeder Möglichkeit gegenüber gerüstet sein will!

Eisenbahnpolitik ist Kulturpolitik. Das kann niemand besser verstehen als Sowjetrußland mit seinen ungeheuren asiatischen Gebieten, mit einer Bevölkerung, deren Kulturbedürfnisse im engsten Zusammenhang mit religiösen stehen und deren bisherige Beherrscher (Emire und Chane) nicht das geringste Interesse an einer Hebung des Kulturstandes und der dadurch bedingten Schmälerung ihrer Rechte hatten. Dieser Boden ist für die Kulturmission Rußlands wie geschaffen, zumal ihm doch ein Mittel in die Hand gegeben ist, das es meisterhaft beherrscht: die Propaganda. Das bisher von der mohammedanischen Geistlichkeit beeinflußte Volk beginnt sich zu regen; die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge werden ihm klarer, die Bedeutung seines Wertes für die gesamte Volkswirtschaft immer eindringlicher vor Augen geführt. Ob auch seine Stellung zu den Fragen der kommunistischen Weltanschauung durch die Propaganda (Frauenkongresse, Bildung von irreligiösen und Jugendbünden usw.) so grundlegend beeinflußt wird, wie es die kommunistischen Zeitungen darstellen, muß bezweifelt werden, da die ihrer äußeren Macht entkleidete Geistlichkeit als der Todfeind des Kommunismus doch noch einen gewissen Einfluß auf die Bevölkerung ausübt. Wie den russischen Bauer, werden auch den turkestanischen, tadschikischen und kasakischen Bauer letzten Endes nur wirtschaftliche Vorteile zu einem überzeugten Anhänger des Sowjetstaates machen. Mit der kulturellen Hebung wächst auch

Digitized by Google

der Grad der materiellen Wünsche, d. h. auf billiges Brotgetreide, genügend hohe Erzeugerpreise für Baumwolle und andere Produkte; andernfalls bleibt der Standpunkt zum Staat derselbe wie der des russischen Bauern. Die Liebe geht durch den Magen; von der kulturellen Hebung wird das Volk wohl klüger, aber nicht satt, und soll das letztere erreicht werden, soll die Kulturpropaganda ihren letzten und höchsten Zweck erfüllen, die Untertanen von der Größe ihres Landes zu überzeugen und sie dadurch fester an den Staat zu fesseln, dann müssen auch die materiellen Bedürfnisse des Volkes befriedigt werden; erst dann hat die Kulturmission der Eisenbahn ihren Zweck vollkommen erfüllt.

Die ukrainische politische Emigration.

Von W. Kutschabsky.

Die ukrainische politische Emigration hat einen dreifachen Ursprung. Ihre Hauptmasse bilden die Ostukrainer (d. h. die ehemaligen russischen Staatsangehörigen aus dem Gebiet, das jetzt zur Sowjetukraine gehört), welche nach dem Zusammenbruch ihres Kampfes gegen den Bolschewismus, also nach der Vernichtung der in der früheren russischen Ukraine entstandenen „Ukrainischen Volksrepublik" („Ukrajinśka Narodnja Respublika", „UNR"), zu Anfang des Jahres 1920 ins Ausland, hauptsächlich nach Polen und Rumänien, gehen mußten. An zweiter Stelle stehen die Westukrainer (d. h. die ehemaligen österreichischen Staatsangehörigen aus Ostgalizien[1]), welche nach der Niederlage in ihrem Kriege gegen Polen um den Besitz Ostgaliziens, also nach dem tatsächlichen Zusammenbruch ihres mit der Ostukraine eng verbündeten ostgalizischen Sonderstaates „Westukrainisches Gebiet der Ukrainischen Volksrepublik" („Zachidnoukrajinśka Oblast' Ukrajinśkoji Narodńoji Respubliky", „ZOUNR"), in der zweiten Hälfte des Jahres 1919 ins Ausland, hauptsächlich nach der Tschechoslovakei und Deutschösterreich, verschlagen wurden. Als dritten Bestandteil umfaßt schließlich diese Emigration die hauptsächlich aus der Steppenukraine, aus der Ukraine des linken Dnjeprufers und aus dem Don- und Kuban-Gebiet stammenden Ostukrainer aus den Denikin- und Wrangelarmeen, welche mit den Überresten dieser Armeen im Laufe des Jahres 1920 hauptsächlich in die europäische Türkei,

[1]) Neuerdings wird der Terminus „Westukrainer" auf alle Ukrainer polnischer Staatsangehörigkeit, also auch auf die wolhynischen Ukrainer ausgedehnt.

Digitized by Google

nach Bulgarien und nach Jugoslavien gerieten. Insgesamt mochte die Zahl der damals und bald nachher aus der Sowjetunion und aus Polen nachträglich emigrierten Ukrainer zusammen mit ihren Familienangehörigen im Jahre 1921/1922 über 100 000 betragen haben, wovon etwa 35 000 auf die Westukrainer entfielen. Seither hat sich insbesondere die Zahl der westukrainischen Emigranten infolge ihrer Rückkehr nach Polen und nach der Sowjetukraine sehr beträchtlich vermindert.

Diese ganze Emigrationsmasse ist in sich stark gegliedert, selbst wenn man von der tiefgreifenden Differenzierung in den äußeren, materiellen Lebensumständen völlig absieht. Vorerst ist sie völkerrechtlich differenziert. Während die ehemaligen russischen Staatsangehörigen einen gewissen Schutz des Völkerbundes genießen, sind die Westukrainer als die ehemaligen österreichischen Staatsangehörigen, die das Anrecht auf die polnische Staatsangehörigkeit besitzen, nicht als staatenlos im Sinne des Völkerbundschutzes anerkannt. In allen Staaten, darunter auch in Deutschland, werden sie infolgedessen weniger geduldet als die ehemaligen russischen Staatsangehörigen, oft betrachtet man sie gegen ihren Willen als polnische Staatsangehörige und gewährt ihnen als äußerstes Zugeständnis die Bezeichnung „Staatsangehörigkeit unbekannt". So drückend und die Bewegungsfreiheit der Westukrainer einschränkend diese Praxis der Polizeibehörden ist, ist sie für die wesentliche Gliederung der ukrainischen Emigration bedeutungslos.

Wichtiger ist schon die national-kulturelle Differenzierung. In dieser Beziehung besteht eine gewisse Trennung zwischen den Ukrainern aus den Denikin- und Wrangelarmeen und der ganzen übrigen ost- und westukrainischen Emigration. Während diese letzte sich in nationaler Beziehung völlig einig fühlt und unterschiedslos einen sehr regen Anteil an der gemeinsamen nationalen Kulturarbeit im Ausland nimmt, ist der größere Teil der gebürtigen Ukrainer aus den Denikin- und Wrangelarmeen erst auf dem Wege, sich der allgemeinen ukrainischen nationalen Bewegung anzuschließen. Sie befinden sich erst mitten im Prozeß der „nationalen Wiedererneuerung" mit allen Spiegelungen dieses Prozesses im nationalen und politischen Bewußtsein: von der Idee der allrussischen nationalen und politischen Einheit der Großrussen, Ukrainer und Weißrussen und von der Idee der nationalen Verschiedenheit dieser drei Völker aber ihrer politischen Einheit in der Gestalt einer Föderation, bis zur Idee der völligen sowohl nationalen als auch staatlichen Selbständigkeit der Ukraine.

Am tiefsten reicht die politische Differenzierung. Diese wird sowohl durch die Herkunft der einzelnen aus verschiedenen Gebieten der Ukraine als auch durch die verschiedene Beurteilung der gegenwärtigen Lage in Osteuropa und infolge-

Digitized by Google

dessen durch die Unterschiede der Meinungen über die aktuell anzustrebenden Ziele und schließlich durch die Weltanschauungsdifferenzen bestimmt. Diese politische Art der Differenzierung ist die wichtigste, und es gilt, sich zunächst dem allgemeinen Überblick derselben zuzuwenden.

Schon im Jahre 1919, inmitten des Kampfes gegen den Bolschewismus, hatte sich für die ostukrainische Volksrepublik die Notwendigkeit ergeben, eine außenpolitische Anlehnung, und zwar an die die Gesamtlage in Europa damals bestimmenden Ententemächte, zu suchen. Eine solche Anlehnung wurde damals nicht erreicht, weil die mit den Ostukrainern eng verbundenen Westukrainer sich in Ostgalizien im Kriege mit Polen befanden, also indirekt die Entente, oder doch Frankreich, bekämpften. Sobald nun die Westukrainer in diesem Kampfe erlagen, ergab sich gegen das Ende des Jahres 1919 aus der gegenbolschewistischen und zugleich schlechthin gegenrussischen Stellungnahme der Ostukrainer konsequenterweise eine Annäherung an Polen. Ehe sie sich auszuwirken begann, erlitt zunächst die ostukrainische Volksrepublik um die Jahreswende 1919/20 ihren Zusammenbruch, so daß die ostukrainische Regierung mit Simon Petljura an der Spitze und mit den Überresten ihrer Truppen Zuflucht auf dem polnischen Okkupationsgebiet, in Wolhynien, suchen mußte. Da aber Simon Petljura den Gedanken an die Fortsetzung des Kampfes gegen den Bolschewismus trotzdem nicht aufgab, und der ostukrainische Abgesandte zu den Verhandlungen in Warschau, Andrij Livyćkyj, für das polnisch-ostukrainische Bündnis bei dem polnischen Staatschef Josef Pilsudski Gehör fand, entstanden zu Anfang des Jahres 1920 Voraussetzungen für das Aufkommen der ersten von den hier zu besprechenden politischen Richtungen, namentlich der Interventionsrichtung gegen die Sowjetunion.

Mit Ausnahme der radikalen Linken schloß sich dieser polonophilen Orientierung ursprünglich das Gros der ostukrainischen Emigration an und geriet dadurch in einen scharfen Gegensatz zu den Westukrainern, die im Lande selbst und in der Emigration an ihrer erbitterten Polenfeindschaft festhielten. Dieser westukrainische Gegensatz zu den Ostukrainern schlechthin wurde noch dadurch im Jahre 1920 auf die äußerste Spitze getrieben, daß die Polen für ihre Hilfe von den Ostukrainern eine ausdrückliche Kundgebung ihres Verzichts auf Ostgalizien und auf alle übrigen ukrainischen Gebiete, die jetzt zu Polen gehören, forderten und daß die ostukrainische Emigrantenregierung dieser Forderung entsprach. Nachdem der polnische Feldzug vom Jahre 1920 gegen Kiew gescheitert war, und Polen seine ostukrainischen Pläne infolgedessen fallen ließ, verlor jener Zwiespalt allmählich seine Schärfe und das Gros der ost- und westukrainischen

Digitized by Google

Emigration fand sich wieder zusammen in den verschiedenartigsten Vereinen und bei der Kulturarbeit. Dennoch blieb — freilich nur mehr auf die unmittelbar politisch interessierten und tätigen Kreise beschränkt — eine starke Spannung zwischen dem ostukrainischen Interventionslager und allen übrigen ost- und westukrainischen Kreisen, die die Interventionspolitik ablehnen.

Daß der west-ostukrainische Zwiespalt seine Schärfe verlor, ergab sich nicht nur daraus, daß nach dem Rigaer Frieden vom Jahre 1921 die polnische Intervention in der Ostukraine unaktuell wurde, sondern vor allem daraus, daß die Interventionsrichtung ihre Popularität unter den ostukrainischen Emigranten allmählich sehr stark einbüßte und daß auch innerhalb der leitenden Kreise dieser Richtung eine gewisse Differenz sich bemerkbar machte. Der Rigaer Friede war nämlich für die ostukrainischen Hoffnungen auf Polen eine arge Enttäuschung. Viele kamen zur Überzeugung, daß selbst das Pilsudskische Polen in Wahrheit keine Errichtung eines ostukrainischen Staates gegen Rußland anstrebe, weil, wenn dies der Fall wäre, es nicht nach der Polonisierung Ostgaliziens und Wolhyniens streben, sondern im Gegenteil durch die Autonomisierung dieser Gebiete eine Basis für den polnisch-ukrainischen Kampf gegen die Sowjetunion zu schaffen trachten würde und daß Polen sich der ostukrainischen Polonophilie bediene, nur, um seine eigenen Grenzen im Osten direkt auf Kosten der Ukraine vorzuschieben oder wenigstens zu behaupten, daß also eine jede ukrainische Orientierung auf Polen verfehlt, zwecklos oder gar sinnlos wäre. Selbst Simon Petljura verließ Polen im Jahre 1922 bitter enttäuscht und ging nach Paris, wo er im Jahre 1926 ermordet wurde. In der Leitung der ostukrainischen Interventionsrichtung blieb also allmählich nur ein Teil dem ursprünglichen Gedanken des engen Bündnisses der Ostukrainer mit Polen und Rumänien zum Zweck der Errichtung eines selbständigen ostukrainischen Staates unter Verzicht auf Ostgalizien, Wolhynien und Bessarabien treu. Der Sitz dieser Richtung ist Warschau und Bukarest, und ihre namhaftesten Vertreter sind gegenwärtig Andrij Livyćkyj, Prof. Roman Smal'-Stoćkyj und General Sal'śkyj in Polen, Macijevyč und General Delwig in Rumänien. Der andere Teil dagegen hält einen allgemeinen Kreuzzug der ganzen kapitalistischen Welt gegen die Sowjetunion für möglich, sucht daher die ostukrainische Interventionssache sozusagen der polnischen Monopol-Regie zu entziehen und unmittelbar mit den großen Westmächten, vor allem mit Frankreich, anzuknüpfen. Im Gegensatz zur Warschauer polonophilen Richtung nennt man diese Richtung „ententefreundlich"; ihr Sitz ist Paris, ihre namhaftesten Repräsentanten sind Senator A. Šul'hyn und V. Prokopovyč. So tief greift die Mißstimmung in bezug auf Polen selbst innerhalb des Interventionslagers, daß, als im November 1928 die Teil-

Digitized by Google

nehmer der polnischen gegen die Ukrainer gerichteten Straßenumzüge in Lemberg einige ukrainische Anstalten und Druckereien überfallen und demoliert hatten, auch viele Organisationen der ostukrainischen Interventionsrichtung sich der allgemeinen Protestaktion der Westukrainer anschlossen.

An der Spitze des ganzen Interventionslagers steht eine Emigrationsregierung, deren Mitglieder zwischen Paris, Warschau und Bukarest verteilt sind. Als Staatschef der „Ukrainischen Volksrepublik", also als Nachfolger Simon Petljuras, fungiert Andrij Livyćkyj, als Premierminister V. Prokopovyč. Diese Emigrationsregierung befindet sich in stetiger Fühlung mit einem fast über alle Länder Europas, vornehmlich über Polen, Frankreich, die Tschechoslovakei und Rumänien verbreiteten Netz der Emigrantenvereine, insbesondere mit den Vereinen der ehemaligen ostukrainischen Soldaten, sofern alle diese Vereine sie als ihre leitende Nationalbehörde anerkennen. Sie übt ferner die Konsularfunktionen aus, wobei sie sich eines besonderen Einflusses in Polen erfreut, sie hilft den ostukrainischen Emigranten, soweit diese sozusagen politisch unverdächtig sind, in verschiedenen Ländern Europas in den Paßangelegenheiten, sie vermittelt auch in anderen Beziehungen zwischen den Regierungen und der Emigration, sie sucht den Emigranten Stellungen oder Erwerb zu verschaffen usw. Erleichtert war dies bis vor kurzem noch dadurch, daß in mehreren Staaten, die mit der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen angeknüpft hatten, Konsulate der Ukrainischen Volksrepublik sich erhalten haben und sogar ihre Pässe ausstellen durften, so z. B. in der Schweiz bis zum Jahre 1927, in Ungarn bis 1926, in Argentinien bis 1926. In den Konsularangelegenheiten stehen dieser Emigrationsregierung Verbände der Emigrantenvereine in Paris, Warschau und Bukarest zur Seite. Jeder dieser Zentralverbände umfaßt viele verschiedenartige Organisationen, neben den rein humanitären für die Emigranten im allgemeinen auch Fachorganisationen wie z. B. der Techniker, der Ingenieure, der Militärs. In Polen hat diese „Regierung" in humanitärer Beziehung auch tatsächlich vieles erreicht, so u. a. die Übernahme der ostukrainischen Kriegsinvaliden durch den polnischen Staatsetat, vielerorts die Belassung der Lagerbaracken wie z. B. in Kalisz, wo eine geschlossene Emigrantensiedlung entstand mit eigener Pfarre, eigenen Handwerksbetrieben, eigener Druckerei usw. Sehr rege ist nicht nur in politischer, sondern auch in humanitärer Beziehung Senator A. Šul'hyn bei dem Völkerbunde tätig. Besonders wichtig ist hierbei sein Kampf um die Anerkennung durch den Völkerbund neben der Kategorie der „ehemaligen russischen Staatsangehörigen" auch derjenigen der „ehemaligen Staatsangehörigen der Ukrainischen Volksrepublik", damit die Völker-

Digitized by Google

bundsfürsorge nicht nur durch russische, sondern auch durch ostukrainische Organisationen ausgeübt werden könnte[2]).

Eine sehr rührige Tätigkeit entfaltet die ostukrainische Emigrationsregierung auf dem Gebiete der Propaganda sowohl unter der Emigration selbst als auch in der auswärtigen Presse. Von den vielen periodischen Veröffentlichungen in ukrainischer Sprache sind besonders die in Paris unter der Redaktion von Kosenko erscheinende Halbmonatsschrift „Tryzub" („Dreizack", d. i. das ukrainische Staatswappen) und die in Kalisz unter der Redaktion des Generals Kušč herausgegebenen militärwissenschaftlichen Sammelbände „Tabor" („Das Feldlager") zu erwähnen. In Paris arbeitet man im engsten Einvernehmen mit der Emigration der Kaukasusvölker, insbesondere der Georgier; das in der ukrainischen Sprache erscheinende gemeinsame Organ ist die Zeitschrift „Prometej" („Prometheus"). Die auswärtige Presse wird zum Teil durch eigene Pressebüros und ihre Bulletins, wie z. B. in Paris und Bukarest, beeinflußt, zum Teil durch einzelne Pressevertreter, wie z. B. in Genf und in Rom, zum Teil schließlich bei Gelegenheit durch örtliche Emigrantenvereine wie z. B. in Bulgarien, in Kanada, in den Vereinigten Staaten, in Konstantinopel. Außerdem erscheinen, meist in französischer Sprache, Sonderbroschüren zum Gebrauch der Politiker und der Presse.

Erhielt sich die ostukrainische Emigrationsregierung, wenn sie auch viel von ihren ursprünglichen Einflüssen einbüßte, so ging die westukrainische Emigration in dieser Beziehung völlig andere Wege. Die polnische Offensive in Ostgalizien im Mai 1919 hatte mehrere westukrainische Truppenteile nach dem durch die Tschechen besetzten Karpathoruthenien verschlagen, und sie wurden in der Tschechoslovakei interniert. Zusammen mit den westukrainischen Zivilflüchtlingen bildeten sie so den Anfang der westukrainischen Emigration. Im Besitz Karpathorutheniens waren die Tschechen, um einen Transitweg nach Osteuropa zu haben, auf das lebhafteste daran interessiert, daß Ostgalizien nicht an Polen angegliedert würde, und dieser Gesichtspunkt zugleich mit ihren unmittelbaren Grenzstreitigkeiten mit Polen ließ sie die Westukrainer auffallend freundschaftlich behandeln. So entstand für diese eine sichere Zufluchtstätte, und diese war um so wertvoller, als man damals nirgends sonst mit ihnen und ihrem Kampfe gegen Polen sympathisierte oder doch in der Lage war, ihnen eine Zuflucht zu gewähren. In der

[2]) Es wird durch den Völkerbund selbst eine Nationalität der „Assyrier" — ein mesopotamischer Stamm von insgesamt nicht einmal 20 000 Menschen — anerkannt, aber die ukrainische — die zweitgrößte in der Sowjetunion und in Polen — nicht. Neuerdings befindet sich die ganze ostukrainische Emigration in heller Empörung, weil man sie überall zwingt, die sog. „Nansenpässe" zu nehmen, in denen ihre Nationalität als „russisch" bezeichnet wird.

Digitized by Google

Folge schlugen sich also auch viele Westukrainer nach dem Untergang ihrer Armee in der Ostukraine im Jahre 1920 nach der Tschechoslovakei durch und schließlich gab es dort allein an internierten westukrainischen Soldaten mit den Generalen Kurmanovyč und Kraus an der Spitze etwa 15 000 Mann, zum größten Teil in den Lagern in Deutsch-Gabel und in Reichenberg. Die Zivilemigration lebte zerstreut in der Tschechoslovakei selbst, in Karpathoruthenien und in Deutsch-Österreich; Prag und Wien wurden zu großen Emigrations-Mittelpunkten. Auch in der übrigen osteuropäischen Emigration suchte damals die Tschechoslovakei Sympathien zu gewinnen, und so kam es, daß nirgends sonst in humanitärer Beziehung so viel für die Emigration im ganzen geleistet wurde wie in diesem Lande, und daß schließlich auch eine beträchtliche Zahl der ostukrainischen Emigranten aus Polen nach der Tschechoslovakei abströmte.

Als ihre oberste Nationalbehörde erkannten damals die Westukrainer allgemein — auch in Ostgalizien selbst — die zu Anfang des Jahres 1920 nach Wien übergesiedelte Regierung ihres ostgalizischen Sonderstaates mit dem Diktator Dr. Evhen Petruševyč an der Spitze an. Diese „Regierung" wurde durch keine Außenmacht unterstützt, ihre Tätigkeit war nur dadurch möglich, daß ihr die ukrainischen Amerikaner Mittel zur Verfügung stellten. Man hoffte darauf, daß die Ententemächte die vollendete Tatsache der Eroberung Ostgaliziens durch Polen entgegen dem Selbstbestimmungsprinzip der Völker nicht gutheißen, sondern Polen irgendein völkerrechtlich garantiertes ostgalizisches Sonderstatut aufzwingen würden. In diesem Sinne wirkte man also diplomatisch in Paris, London und Rom, wobei als die namhaftesten westukrainischen Diplomaten jener Zeit Dr. Vasyl' Panejko und Dr. Stepan Tomašivśkyj zu nennen sind. Eine sehr energische „Stimmungs"-Propaganda hielt diese Hoffnungen bei den Emigranten und im Lande selbst aufrecht, und da man alles nur auf diese Hoffnungen setzte, erfolgte eine Katastrophe, sobald die Ententemächte im März 1923 Polen den ostgalizischen Besitz bedingungslos zuerkannten. Die westukrainische Emigrationsregierung verlor nämlich fast mit einem Schlag ihre ganze bis dahin so gut wie unerschütterliche Autorität, und in den folgenden Jahren begründeten sich in der westukrainischen Emigration zwei neue Ansichten: die eine, daß man ohne irgendwelche Hoffnungen auf eine auswärtige Hilfe den Polen in Ostgalizien selbst Trotz bieten müsse, und die andere, daß die Losreißung Ostgaliziens von Polen nur mit Hilfe der Sowjetukraine erfolgen könne. Demgemäß vollzog sich die Abströmung des größten Teils der westukrainischen Emigration nach Polen und nach der Sowjetukraine, welche gegenwärtig die meisten westukrainischen Emigranten beherbergt. Im Ausland blieben hauptsächlich diejenigen Westukrainer, die sich durchaus nicht

Digitized by Google

überwinden konnten, sich Polen zu fügen, und zugleich die Hoffnungen auf die Sowjetukraine für illusorisch hielten. Dr. Evhen Petruševyč lebt gegenwärtig ganz zurückgezogen in Berlin; der ihm noch treu gebliebene Kreis vertritt in seiner in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Ukrajinśkyj Prapor" („Das ukrainische Banner") die oben erwähnte „Orientierung auf die Sowjetukraine".

In einem gewissen Sinne mit dieser letzten Richtung verwandt ist die Richtung des Ausgleichs mit dem Bolschewismus. Ihre Anfänge reichen bis ins Jahr 1921 oder gar 1920 zurück und sind auf verschiedene Momente zurückzuführen: auf die die Auflösung der Emigration bezweckende Sowjetarbeit, auf die Annäherungsversuche der ukrainischen radikalen Linken an den Bolschewismus — hierbei ist besonders der Schriftsteller Volodymyr Vynnyčenko zu nennen — und schließlich auf die westukrainischen Gedankengänge von der Art der „Orientierung auf die Sowjetukraine". Diese Richtung ist — in ihren ursprünglichen Absichten, nicht in ihren tatsächlichen Ergebnissen — von dem direkten kommunistischen Proselytentum zu unterscheiden. Man ging von der Auffassung aus, der Bolschewismus sei in seinen Grundlagen wandelbar, der Anschluß der Ukrainer an die Sowjetarbeit in der Sowjetukraine könne zugleich mit der „Ukrainisierung" des Sowjetstaatsapparates in dieser Republik die Härte der proletarischen Diktatur mildern, allmählich der besitzenden Bauernschaft einen bestimmenden Einfluß verschaffen, die Abhängigkeit der Sowjetukraine von Moskau lockern und also allmählich die Sowjetukraine in einen immer unabhängigeren Staat umwandeln — selbständig im demokratischen, nicht im kommunistischen Sinne des Wortes. Eine Propaganda dieser Art wurde in allen Emigrationszentren geführt, und da zu gleicher Zeit das Sowjetregime in der Ukraine tatsächlich die „Ukrainisierung" ins Werk setzte, da ein gewisser Aufschwung der sowjetukrainischen wissenschaftlichen Institutionen erfolgte, und zwar nicht bloß im Sinne der wissenschaftlichen Begründung des Leninismus in der ukrainischen Sprache, sondern auch hie und da im Sinne der Unabhängigkeit von der marxistischen Doktrin, und da schließlich sich in der Sowjetukraine tatsächlich das Emporkommen einer nationalukrainisch und autonomistisch gesinnten, der Präponderanz Moskaus abgeneigten Richtung innerhalb der sowjetukrainischen kommunistischen Partei bemerkbar machte, so erfolgte tatsächlich ein beträchtliches Abströmen der Emigration, vor allem der Fachleute und der Kulturarbeiter wie z. B. der Hochschulprofessoren, in die Sowjetukraine. Seinen Höhepunkt erreichte dieses Abströmen etwa in den Jahren 1927 bis 1928. Da sich jedoch bald darauf eine Stärkung der „kommunistischen Linie" in der ganzen „Ukrainisierung" in der Sowjetukraine immer deutlicher herausstellte, wurde dieses Ab-

Digitized by Google

strömen mit der Zeit immer spärlicher; die im Jahre 1929 in der Sowjetukraine vorgenommenen umfassenden Verhaftungen unter den nichtkommunistischen ukrainischen Kulturarbeitern zugleich mit den Umwandlungen der wissenschaftlichen Institutionen in rein marxistische Institute geboten diesem Abströmen — sofern es sich um Nichtkommunisten handelte — vollends Halt. Hand in Hand erfolgte in diesem Ausgleichsprozeß mit dem Bolschewismus die immer engere Liierung der Ausgleichsrichtung mit dem reinen kommunistischen Proselytentum. So erschien in Paris seit dem Jahre 1925 ursprünglich als ein nationales, aber „auf die Sowjetukraine orientiertes" Organ der Ausgleichsrichtung „Ukrajinśki Visty" („Ukrainische Nachrichten") unter der Redaktion von Dr. Illja Borščak. Die Anhänger dieser Richtung wurden zusammen mit den Freunden des Kommunismus und reinen Kommunisten organisatorisch in dem „Verband der ukrainischen Bürger in Frankreich" („Sojuz ukrajinśkych hromadjan u Franciji", „Suhuf") zusammengefaßt. Als es jedoch in der Sowjetukraine zwischen den nationalukrainisch und autonomistisch gesinnten Kommunisten mit Šumśkyj an der Spitze und der Mehrheit der „Kommunistischen Partei der Ukraine" zum Konflikt kam und die „Šumskisten" erlagen, wurden jenem Pariser Organ, da es auf seiten der „Šumskisten" stand, die Subsidien entzogen und es hörte auf zu erscheinen. Sein Nachfolger — die Pariser Monatsschrift „Visnyk" („Herold") — wurde schon rein kommunistisch, ebenso die ganze Organisation. Seit 1928 ist die Ausgleichsrichtung, nur mehr in rein kommunistischem Sinne, unter den ukrainischen Arbeitern in Deutschland tätig, ihre Organisation ist der Arbeiterverein „Die Freiheit" („Volja"), ihr Organ „Ukrajinśka Hazeta" („Ukrainische Zeitung"), beide in Berlin.

Eine gewisse Mittelstellung zwischen der Ausgleichsrichtung und dem Interventionslager nahm eine Zeitlang die ostukrainische radikale Linke, insbesondere die Sozialrevolutionären, mit Šapoval an der Spitze ein. Diese Richtung gewann vorübergehend einen überwiegenden Einfluß in der allgemeinen, humanitären, ukrainischen Emigrantenorganisation „Das Ukrainische Gemeinschaftskomitee" („Ukrajinśkyj Hromadśkyj Komitet") in Prag, gab eine großangelegte Zeitschrift „Vil'na Ukrajina" („Die freie Ukraina") heraus, gründete bzw. erneuerte in Prag im Jahre 1924 das „Ukrainische Soziologische Institut", welches eine Reihe wertvoller Monographien, z. B. Materialien zur Geschichte der ukrainischen Revolution in den Jahren 1917—1920, veröffentlichte. Diese Richtung lehnte die Interventionspolitik entschieden ab, wandte sich also gegen Polen, verfocht aber zugleich einen „unverfälschten Sozialismus" im Sinne des Sozialrevolutionärentums gegen die Bolschewisten und setzte ihre Hoffnungen darauf, daß die „revolutionäre Massenenergie" den Bol-

Digitized by Google

schewismus bald zugunsten einer radikalen Demokratie „wegfegen" würde. Einen beträchtlichen Einfluß gewann diese Richtung unter den ukrainischen Amerikanern, aber auch in Ostgalizien und besonders in Wolhynien, wo dies das Aufkommen sozialrevolutionärer Parteiungen zur Folge hatte. Da sich aber die Hoffnungen auf die „revolutionäre Massenenergie" nicht bestätigten, befindet sich diese Richtung etwa seit dem Jahre 1927 im Sinken; auch die sozialrevolutionären Parteiungen in Ostgalizien und Wolhynien finden gegenwärtig immer deutlicher gemeinsame Sprache mit dem Kommunismus in Polen.

Das rein theoretisch-ideologische Moment, das schon diese radikale Richtung kennzeichnet, ist nun vornehmlich charakteristisch für die Strömungen der Rechten der ukrainischen Emigration. In Betracht kommt hier zunächst die Hetmanrichtung. Sie wurzelt im ukrainischen Hetmanstaate aus dem Jahre 1918. Es war ein Versuch der Aufhaltung der sozialen Revolution und der Begründung einer Erbmonarchie in der Ukraine auf der Tradition des Hetmanstaates im 17. bis 18. Jahrhundert mit dem Hetman Pavlo Skoropadśkyj, dem Nachkommen eines Kosaken-Aristokratie-Geschlechts aus dem 17. Jahrhundert, an der Spitze. Der Hetmanstaat ging Ende des Jahres 1918 durch eine radikal-demokratische und sozialistische Umwälzung unter, die die „Ukrainische Volksrepublik" wiederhergestellt hatte. In der Emigration fand nun die ukrainische Rechte, auf die sich der Hetmanstaat stützte, ihren Ideologen in dem in Deutschösterreich lebenden ostukrainischen Historiker und Privatgelehrten Vjačeslav Lypyńskyj. Die ideologischen Grundlagen dieser Richtung sind: Erbmonarchie im Skoropadśkyj-Geschlecht, Gewinnung der russifizierten und polonisierten sozialen Oberschicht der Ukraine für die ukrainische Staatsidee, sozialpolitische Begründung des ukrainischen Staates auf dem System der Zusammenarbeit der autonomen und gleichberechtigten produzierenden Stände. Die organisatorische Zentrale der Hetmanrichtung befindet sich in Berlin, ihr Organ sind die in Wien unperiodisch erscheinenden Sammelbände „Chliborobśka Ukrajina" („Die landwirtschaftliche Ukraine"), ihre Anhänger finden sich unter den Emigranten überall, insbesondere unter den amerikanischen Ukrainern in den Vereinigten Staaten und in Kanada, neuerdings findet diese Ideologie Boden in der Westukraine, namentlich in Lemberg und in Ostgalizien, wo einige Presseorgane dieser konservativen Färbung erscheinen.

Eine andere wesentlich konservative und ideologische Richtung repräsentieren die Kosakenautonomisten. Es ist eingangs angedeutet worden, daß die Denikin- und Wrangelemigration sich zu einem sehr beträchtlichen Prozentsatz aus gebürtigen Ukrainern zusammensetzt. Es sind keineswegs durchweg russifizierte Ukrainer, „Allrussen", wie man auf Grund ihrer

Digitized by Google

Teilnahme nicht an der nationalukrainischen, sondern an der russischen Gegenrevolution vermuten könnte. Ein Teil der national voll bewußten, ihre eigene Staatlichkeit anstrebenden Ostukrainer geriet nämlich in den Jahren 1918—1919, sei es mobilisiert, sei es durch die Bürgerkriegsereignisse dorthin verschlagen, in die Reihen der russischen Gegenrevolutionsarmeen. Ein anderer, damals noch russifizierter Teil dieser Emigration befindet sich jetzt auf dem Wege zur „nationalen Wiedererneuerung", wie sie unter der Emigration in den südslavischen Ländern durch national-ukrainische Aufklärungsvereine, Theatertruppen und dergleichen mehr gefördert wird. Neben dem russisch-ukrainischen nationalen Zwiespalt ist für die Denikin- und Wrangel-Emigration wesentlich, daß sie in hohem Maße auch als Kosakenemigration gelten kann, da ja die Kosaken den Hauptteil der Denikin- und Wrangel-Streitmacht ausmachten. In Betracht kommen hierbei hauptsächlich die in nationaler Hinsicht großrussischen Don- und Terekkosaken und die in nationaler Beziehung vornehmlich ukrainischen Kubankosaken. Hier wurzelt die kosakenautonomistische Richtung. Bekanntlich war schon im Jahre 1918 das Programm einer Föderation der Don-, Kuban- und Terekkosaken und der Kaukasusvölker sehr aktuell. Der Zusammenstoß zwischen der allrussischen zentralistischen Tendenz des Generals Denikin und seiner „Freiwilligenarmee" und der territorial-autonomistischen und föderativen Tendenz der Kosaken hatte doch wesentlich zum Zusammenbruch der Denikinschen Unternehmung um die Jahreswende 1919/20 beigetragen. Die vornehmsten Wortführer dieses Autonomismus waren schon damals die Kubankosaken, und jetzt greift man auf diese Gedankengänge zurück. Eine ukrainische Zweigstelle dieser Richtung ist z. B. der „Verband der Kubankosaken" („Sojuz Kubanciv") in Prag, aber die Bewegung im ganzen, mit dem Kosakengeneral I. F. Bykadorov an der Spitze, umfaßt daneben auch beträchtliche Kreise der russischen Don- und Terekkosaken, der kaukasischen Bergvölker, der Völkerschaften am Kaspischen Meer. In den Maßstäben der Emigration kommt dieser Richtung kein geringes Gewicht zu, da ja die Kosakenemigration am engsten von der ganzen osteuropäischen Emigration zusammenhält, am straffsten militärisch organisiert ist und sich am kompaktesten, besonders in Jugoslavien, erhalten hat. Als gemeinsames Organ dieser ganzen vornehmlich territorialen und erst in zweiter Linie nationalen Bewegung erscheint in Prag unter der Redaktion von A. I. Bilyj und Dr. Fedoriv in russischer und ukrainischer Sprache, doch meistenteils russisch, die Halbmonatsschrift „Vol'noe Kozačestvo" („Vil'ne Kozactvo", „Das Freie Kosakentum"). Redaktionell sehr gut geführt, hat sie ihre offiziellen Vertreter überall, wohin die Kosakenemigration reicht, also außer mehreren Vertretern auf dem ganzen Gebiet der Tschechoslovakei, in

Digitized by Google

Rumänien, Bulgarien, Jugoslavien, Frankreich und Belgien. Gemeinsam ist dieser ganzen Bewegung die Auflehnung gegen den Moskauer Zentralismus, und demgemäß bekämpft die Zeitschrift sehr scharf den großrussischen Imperialismus, sagt sich sogar von dem Verband mit Rußland überhaupt los und erörtert die zukünftige Anlehnung der Föderation der Kosakenheere und der kaukasischen Berg- sowie der kaspischen Völker an die selbständige Ukraine. Wie man also sieht, nimmt diese Kosakenrichtung eine Mittelstellung zwischen der Hetmanrichtung und dem ostukrainischen Interventionslager ein, und damit schließt sich gewissermaßen der Kreis der ukrainischen Emigration. Gemeinsam mit der Hetmanrichtung, die ja aus territorialen, nicht aus nationalen, Gesichtspunkten die Gewinnung der russifizierten und polonisierten sozialen Oberschicht anstrebt, hat der Kosakenautonomismus eben die territoriale Staatsauffassung, er ist auch ständisch, also in dieser Beziehung antidemokratisch im Gegensatz zum radikalen Demokratismus des ostukrainischen Interventionslagers, aber zugleich ist die Kosakenrichtung einer Intervention nicht abgeneigt, nur daß die Hoffnungen auf den Kampf um den Kaukasus, also in Anlehnung an England, gerichtet sind.

Eine etwas schwer zu formulierende Sonderstellung nimmt die letzte von den hier zu besprechenden Emigrationsrichtungen ein, namentlich das Lager der ukrainischen Nationalisten, eine überaus wichtige Organisation mit Rücksicht auf ihre große Popularität unter den Westukrainern in Polen. Der ideologische Stammvater dieses Lagers ist der in Lemberg lebende ostukrainische Publizist Dr. Dmytro Doncov, der jedoch weder an dieser nationalistischen Organisation selbst, noch an ihrer programmatischen Fortentwicklung teilnimmt. Dieses Lager vereinigt in seinem Programm alle west- und ostukrainischen Gebietsansprüche für den zu errichtenden ukrainischen Staat, wendet sich also grundsätzlich sowohl gegen Polen, wie gegen die Sowjetunion bzw. gegen Rußland schlechthin. Ihren Weg zu diesem Staate sieht diese Richtung in der Steigerung der ukrainischen nationalen Empfindsamkeit bis zum spontanen Ausbruch einer nationalen Revolution gegen Polen sowohl, wie gegen die Sowjetunion bzw. Rußland. Sie vereinigt daher gleichermaßen West- und Ostukrainer. Eine sehr rührige Propagandatätigkeit macht diese Richtung populär überall unter der ukrainischen Jugend, insbesondere in Polen, wo sie stark zu der gegen Polen gerichteten Gärung unter den Westukrainern beiträgt. Das Streben nach der Popularität scheint überhaupt die ganze Tätigkeit dieses Lagers zu beherrschen und zu bestimmen, weshalb diese Organisation es nach Möglichkeit vermeidet, zu den wirklich aktuellen Fragen der ukrainischen Politik deutlich Stellung zu nehmen. So ist sie z. B. prinzipiell gegen die Intervention, aber vermeidet es, sich zu äußern, wie sich im Falle einer Inter-

Digitized by Google

vention, die doch die bolschewistische Presse als über kurz oder lang bevorstehend bezeichnet, das ukrainische Volk eigentlich verhalten sollte. Der im Jahre 1928 abgehaltene Kongreß dieser Nationalisten „erklärte sich" zwar für eine Diktatur, „sanktionierte" die in der Ukraine im Jahre 1918/1919 vollzogene Agrarrevolution, „beschloß" die Trennung von Kirche und Staat, „bestimmte" die straffe Zentralisierung des Schulwesens unter der staatlichen Aufsicht und dergleichen Dinge über den zukünftigen ukrainisch-nationalistischen Staat mehr, aber er vermied es peinlich, sich zu äußern, welche aktuellen Maßnahmen der ukrainischen Nationalpolitik der ersehnten spontanen Nationalrevolution förderlich sein könnten, ob z. B. das Erlangen einer ukrainischen Territorialautonomie in Polen, oder im Gegenteil die Ausschaltung einer solchen Möglichkeit, ob das Eindringen der Ukrainer in den Sowjetstaatsapparat, oder im Gegenteil die Sabotierung desselben. Somit ist dieses Lager in keine Parallele z. B. mit der polnischen National-Demokratie der Vorkriegszeit zu stellen. Diese hatte ein klares Ziel im Auge: innenpolitisch u. a. die Schaffung des polnischen Kapitalismus, außenpolitisch die enge Liierung mit Rußland zum Zweck der Vernichtung der Zentralmächte; sie war also ein deutlicher und berechenbarer politischer Faktor. Indessen ist das ukrainische Nationalistenlager ein solcher Faktor nicht, die bloße Steigerung der nationalen Empfindsamkeit ist sein Ziel schlechthin; am zutreffendsten ist es vielleicht zu formulieren als das Lager der „Balkanisierung" der Ukraine, als die Richtung der Erzeugung einer ständigen Racherevolte in diesem Lande. In der ukrainischen Geschichte ist dies nichts neues: eine ebensolche Geistesverfassung der blinden Revolte in der Richtung der jeweiligen Popularität hatte aus der Ukraine des 17. Jahrhunderts einen Spielball der polnischen, russischen, tatarischen und türkischen Intrigen gemacht und die Ukraine auf zwei Jahrhunderte vernichtet.

An der Spitze des Nationalistenlagers steht die „Führung der Nationalisten" („Provid Nacionalistiv"), deren einzelne Mitglieder sich in verschiedenen Ländern aufhalten. Die namhaftesten „Nationalistenführer" sind: Evhen Konovaleć in Berlin, Volodymyr Martyneć in Prag, Viktor Andrijevśkyj in Brüssel. Zentralverbände der Nationalistenvereine befinden sich u. a. in Lemberg, Prag, Berlin, Paris, Brüssel; das organisatorische Netz umfaßt ganz Polen und alle Länder mit einigermaßen bedeutenderen Emigrantenkolonien, es reicht auch nach den Vereinigten Staaten und Kanada hinüber. Propagandistisch äußerst rege, gibt dieses Lager eine Menge periodischer und unperiodischer Veröffentlichungen heraus; sein offizielles Organ ist die in Prag erscheinende Monatsschrift „Rozbudova Naciji" („Ausbau der Nation").

Digitized by Google

Es ist mehrmals auf den Zusammenhang zwischen der ukrainischen Emigration und ihrem Polen angegliederten westukrainischen Volksstamm — in Ostgalizien und Wolhynien — hingewiesen worden. Darin, daß diese Emigration nicht so ganz wie die russische von dem Boden ihres Volkes losgerissen wurde, besteht eben ihr wesentliches Merkmal. In der Westukraine finden also die Ostukrainer die bereitwilligste Aufnahme und Unterstützung, soweit dies die sehr beschränkten westukrainischen Mittel gestatten. Viele Ostukrainer finden auf diese Weise Unterkunft in den westukrainischen Genossenschaften und anderen National- und Kulturanstalten; in der Westukraine hat sich eine bedeutende ostukrainische Künstlerkolonie gebildet, die u. a. bereits große Verdienste um das westukrainische Kunstgewerbe und Theaterwesen erworben hat. Hier spiegelt sich aber das allmähliche Dahinschwinden der Emigration als einer solchen. Es schwinden große Emigrantenanhäufungen sogar in Jugoslavien, wo der Zusammenhalt der Emigration am stärksten war, und es entsteht statt dessen, über die ganze Welt verbreitet, eine dünne Emigranten-Diaspora. So wird ein Teil der Kubankosaken neuerdings in Jugoslavien nach Kosakenart angesiedelt, ein anderer wird in die jugoslavische Gendarmerie aufgenommen, aber selbst aus diesem gastfreundlichen Land wandert ein Teil geschlossen nach Peru aus, ein anderer nach Frankreich. Überallhin tragen die ukrainischen Emigranten ihren Hang zur Selbstorganisation. Ihre Vereine, vom heimatlichen Boden losgerissen, entwickeln keine sonderliche Aktivität, aber sie bleiben doch durch Beziehung von Presseorganen und anderen Veröffentlichungen in steter Fühlung mit ihrem Volke. Gegenwärtig gibt es kaum ein Land auf der Erde, wo nicht ein offizieller ukrainischer Verein, oder zumindest ein Privatkreis vorhanden ist. Solche Vereine gibt es z. B. in Marokko, Algier, in Ägypten, in Australien, in Südafrika auf der Insel Kuba, von den Staaten Süd- und Nordamerikas nicht zu sprechen. Aber es bedeutet, daß, sofern diese oder jene politische Emigrationsrichtung keine Wurzeln in der Westukraine schlägt, wie z. B. die ostukrainische Interventionsrichtung, sie allmählich gegenstandslos wird, denn die Emigration im ganzen verliert allmählich überhaupt ihr Gewicht als ein politischer Faktor im Sinne etwa der Brauchbarkeit für eine Intervention.

Erst der Zusammenhang mit der Westukraine gewährt also auch der Kulturtätigkeit der ukrainischen Emigration eine besondere Bedeutung, denn dank dieser Tätigkeit sozusagen stirbt diese Emigration nicht ganz, sondern kommt ihrem Volke unmittelbar zugute. Und auf dem Kulturgebiet hat diese Emigration, verglichen mit ihrer Zahl und der Armseligkeit ihrer Mittel, man kann getrost sagen, Großes geleistet.

Digitized by Google

Die erste Stelle nimmt hierbei das Kulturwerk der ukrainischen Emigration in der Tschechoslovakei infolge seiner großzügigen Unterstützung durch diesen Staat ein. Den Anfang dieses Werks gab im Jahre 1921 eine Anzahl ukrainischer Hochschulprofessoren aus Kiew, Lemberg, Czernowitz usw., die in Wien eine Privatuniversität gegründet hatten. Diese Universität wurde nämlich noch im selben Jahre im Einvernehmen mit der tschechischen Regierung nach Prag übergeführt, in zwei Fakultäten, die juristische und die philosophische, ausgebaut und mit 33 Professoren und Dozenten und 4 Lektoren ausgestattet. Bald danach, im Jahre 1922, wurde in Podjebrady die Ukrainische Landwirtschaftliche Akademie gegründet und mit 22 Professoren, 24 Dozenten, 20 Lektoren und 8 Assistenten ausgestattet. Alle Laboratorien und Kabinette, die meisten Instrumente und Präparate, die Einrichtungen der Versuchsstationen haben die Studenten selbst unter Anweisung ihrer Professoren durch eigene Arbeit und mit eigenen Mitteln geschaffen. Die Akademie erwies sich bald als eine Fachhochschule ersten Ranges, so daß ein starker Zustrom der ukrainischen Studentenschaft aus Wolhynien einsetzte. Bald darauf erfolgte in Prag die Gründung des Ukrainischen Pädagogischen Instituts mit 20 Professoren und 19 Dozenten und Lektoren. Ende des Jahres 1923 entstand schließlich eine ukrainische Hochschule der bildenden Künste in Prag mit den Abteilungen für Malerei und Zeichnen, Skulptur, Architektur, Graphik und Kunstgewerbe. Ihre Hörerschaft wurde bald in nationaler Beziehung stark gemischt: neben Ukrainern besuchten sie Russen, Deutsche, Tschechoslovaken u. a. Alle diese Hochschulen wurden mit der Zeit von Tausenden ukrainischer Studenten aus der Emigration sowohl als auch aus Ostgalizien und Wolhynien besucht und absolviert. Sie alle gaben Hunderte verschiedenartigster Handbücher, Untersuchungen und grundlegender wissenschaftlicher Darstellungen und Werke teils gedruckt, teils lithographisch heraus. Hinzu kommt eine rege verlegerische und wissenschaftliche Tätigkeit vieler wissenschaftlicher Gesellschaften in Prag, wie das „Ukrainische Akademische Komitee", das „Soziologische Institut", die „Ukrainische Juristische Gesellschaft", die „Ukrainische Historisch-Philologische Gesellschaft", der „Verein ukrainischer Ärzte in ČSR", der „Ukrainische Biologische Verein" u. a.

Zu gleicher Zeit wurden in den westukrainischen Lagern in Deutsch-Gabel und in Reichenberg zahlreiche Schulen und Unterrichtskurse gegründet, und Hunderte Offiziere und Soldaten mit Mittelschulbildung wurden zu Hochschulstudien nach Prag beurlaubt. Viele Jahre hindurch genossen ukrainische Studenten die zum Lebensunterhalt ausreichenden tschechoslovakischen staatlichen Stipendien, von denen in manchen Jahren über zwei-

Digitized by Google

tausend an Ukrainer verteilt wurden. Den Höhepunkt erreichte der Besuch der ukrainischen Hochschulen in den Jahren 1923 bis 1926. Infolge der Zuerkennung Ostgaliziens an Polen im Jahre 1923, als die westukrainischen Lager aufgelöst wurden und als nachher das Abströmen der westukrainischen Emigration begann, sank die Zahl der Studentenschaft an jenen Hochschulen, aber sie bestehen dennoch sowohl für die heranwachsende Emigrantenjugend, die auch ihr eigenes ukrainisches Privatgymnasium bei Podjebrady besitzt, als auch für die aus Bessarabien und Rumänien und — ungeachtet der größten Paßschwierigkeiten — immer noch aus Polen zuströmenden Jugend.

Völlig anders stehen die Dinge in Polen. Von einer Förderung der Kulturtätigkeit der ukrainischen Emigration durch den polnischen Staat, wie es in der Tschechoslovakei der Fall ist, kann keine Rede sein. Aber im Rahmen des polnischen Hochschulwesens erfolgt eine enge Berührung zwischen der west- und der ostukrainischen Hochschuljugend. Das polnische System geht nämlich dahin, die westukrainischen Gebiete unmittelbar zu polonisieren, also auch den Zustrom der westukrainischen Hochschuljugend zu den polnischen Hochschulen in und bei Lemberg — es gibt doch nicht eine einzige ukrainische Hochschule in Polen — durch den „Numerus clausus" aufzuhalten, dafür aber dieser Jugend die polnischen Hochschulen in Kernpolen zu öffnen, um sie, losgerissen von ihrer Heimat, für den polnischen Staat durch die Einwirkung der polnischen Umgebung und Gesellschaft zu gewinnen. Um der Notwendigkeit der Gründung der ukrainischen Hochschulen in der Westukraine zu entgehen und doch den Schein der national-kulturellen Toleranz zu wahren, wurden sogar an den kernpolnischen Hochschulen einige teils mit West-, teils mit Ostukrainern besetzte Professuren kreiert, so an der Krakauer Universität das sog. „Slavische Studium", gewöhnlich genannt „Studium Ruthenum", mit vier Lehrkanzeln, ein Katheder der ukrainischen Geschichte an der Warschauer Universität und schließlich, desgleichen in Warschau, eine griechisch-orthodoxe theologische Fakultät, zu welcher paritätisch auch russische Professoren herangezogen wurden. Die ukrainische wissenschaftliche Forschung und Verlagstätigkeit in Polen konzentriert sich also nach wie vor bei der „Ukrainischen Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft" in Lemberg, sie vollzieht sich ausschließlich auf Kosten der eigenen nationalen Mittel der Westukrainer und gehört somit nicht zum Kulturwerk der Emigration. Von Wichtigkeit ist nur, daß in Kernpolen — wohin die westukrainische Hochschuljugend gern abströmt, da sie dort nicht, wie an den polnischen Hochschulen in der Westukraine, Schikanen ausgesetzt ist — die Scheidung zwischen der ost- und der westukrainischen Jugend gefallen ist, wodurch der Prozeß der Assimilierung der ostukrainischen Emigration durch die Westukrainer gefördert wird. Dies er-

Digitized by Google

folgt nun in ganz großen Maßstäben, denn es studieren außerhalb Ostgaliziens in Krakau, Warschau, Posen, Wilna u. a. O. weit über 1000 West- und Ostukrainer, wobei die ersteren eine erdrückende Mehrheit bilden, und 21 gemischte west-ostukrainische Studentenvereine in Kernpolen fassen dieses Ganze organisatorisch zusammen.

Die jüngste von den durch die Emigration geschaffenen ukrainischen wissenschaftlichen Institutionen ist schließlich das „Ukrainische Wissenschaftliche Institut" in Berlin. Es ist im Jahre 1926 gegründet worden unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. D. Dorošenko. Das Hauptgebiet seiner Forschungen umfaßt die politische, wirtschaftliche, soziale und die Geistes- und Kunstgeschichte der Ukraine; eine seiner vornehmsten Aufgaben ist die Fühlungnahme mit der deutschen Wissenschaft. Das „Institut" veranstaltet auch gelegentlich Vorträge an der Berliner Universität. Es hat zurzeit drei Professuren und verteilt etwa 25 Stipendien teils an die an den Berliner Hochschulen studierenden Ukrainer, teils an Hochschulabsolventen zwecks Förderung ihrer Sonderstudien und -forschungen. Als außerordentliche Mitglieder gehören dem „Institut" über 20 namhafte auswärtige Gelehrte an. Bisher hat das „Institut" zwei Hefte seiner „Mitteilungen" und zwei Bände seiner „Abhandlungen" veröffentlicht. Wie alle übrigen ukrainischen wissenschaftlichen Anstalten in der Emigration, steht das „Institut" im Kontakt mit den ukrainischen wissenschaftlichen Gesellschaften und Anstalten sowohl in der West- als auch in der Sowjetukraine.

Bibliotheken und Nation in Lettland.[1])

Von Dr. Adolf Jürgens.

Man hat in den letzten Jahren verschiedentlich versucht, den Umfang und die Größe der Bibliotheken der einzelnen Länder miteinander zu vergleichen und sie gewissermaßen als einen Kulturbarometer zu benutzen. Selbstverständlich müssen alle derartigen Versuche, die sich allein auf den Umfang der Bibliotheken und die Zahlen der Ausleihe gründen, äußerliche Maßstäbe bleiben und ein schiefes Bild geben, da man z. B. wissenschaftliche und Volksbibliotheken schon nicht in eine Linie stellen kann, namentlich hinsichtlich des kulturellen Effektes ihrer Benutzung,

[1]) Ein kürzlicher Besuch in Riga hat mir die enge Verknüpfung von Bibliothek und Nation aufgezeigt. Aus diesem Grunde auch glaube ich, daß dieser Aufsatz nicht in einer bibliothekarischen Fachzeitschrift erscheinen sollte, sondern gerade für einen allgemeinen Leserkreis von Interesse ist.

Digitized by Google

ist doch die Ausleihe etwa der Stadtbibliothek Berlin und der Preußischen Staatsbibliothek in keiner Weise vergleichbar. Aber der Reichtum an Bibliotheken und die Fürsorge für sie bilden doch eine gewisse Voraussetzung höherer Bildung. Die Angehörigen der alten Kulturvölker Europas leiden allerdings augenblicklich an einer Unterschätzung der Bibliotheken im allgemeinen, was sich ganz besonders stark in Deutschland ausprägt, während die jungen Völker die Bibliotheken als eine der dringendsten Lebensnotwendigkeiten nicht nur für die technische Ausbildung des Nachwuchses, sondern auch für den Aufbau der Nation als solcher erkannt haben und sich ihrer bedienen. Dieser Zug ist mir in Rußland wie in Amerika lebhaft entgegengetreten und macht auch das Hauptcharakteristikum des lettischen Bibliothekswesens aus.

Die alte Kultur des Baltenlandes war deutscher Prägung. Höhere Bildung im Baltenlande war seit 700 Jahren deutschen Geistes und seit mindestens 400 Jahren deutschen Wortes. Deshalb konnte die Reformation in den ganzen Ostseeprovinzen in kurzer Zeit leicht durchdringen, und eine direkte Folge des Aufrufes Luthers an die Ratsherren deutscher Städte dürfte auch die Begründung der Stadtbibliothek Riga sein, die jetzt auf ihr vierhundertjähriges Bestehen als eine deutsche Bibliothek zurückblicken kann. Sie ist bis in die achtziger Jahre eine deutsche wissenschaftliche Stadtbibliothek gewesen mit dem Hauptschwergewicht auf den Gebieten der Theologie, Philosophie und Geschichte, wozu auch die Jurisprudenz hinzukam, da sie die Amtsbibliothek des Rigaer Rates darstellte[2]). So enthält die Bibliothek reiche Schätze an alten Drucken und Handschriften, welche in dem alten Rathause am Markte gegenüber dem Schwarzhäupter-Hause den Gelehrten und Studenten namentlich der Universität als Material für ihre Studien dienen. Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben dann auch russische Werke in erheblichem Umfange ihren Weg in die Bibliothek gefunden, und seit dem Jahre 1920 erhält die Bibliothek ein Pflichtexemplar aller lettischen Drucke, wie sie auch reich ist an alten Drucken zur Geschichte der Ostseeprovinzen im allgemeinen und auf diesem Gebiete manche Unica enthält. Natürlich hat die Bibliothek in erster Linie den Bedürfnissen der Mehrheit der Bevölkerung zu dienen und sie kann dieses vermöge der Pflichtexemplare an lettischen Drucken durchaus. Die hauptsächlich verlangte Fachliteratur gehört aber meist der deutschen Sprachform an. In ihren technischen Einrichtungen entspricht sie einer älteren deutschen Stadtbibliothek; sie ist leider

[2]) 1. Größe: 123 341 Bände. 2. Benutzung ca. 50 000 Bände jährlich, jährlicher Zugang etwa 2000 Bände. 3. Die Bibliothek des Ärztlichen Vereins wird hier auch verwaltet.

Digitized by Google

durch ihren Etat verhindert, dem Bedürfnis ihrer Leser nach Literatur voll zu entsprechen[3]), da in der Stadtverwaltung eine gewisse Vorliebe für das volkstümliche Büchereiwesen vorherrscht, während es doch sicher ist, daß auch auf dem Gebiete des Büchereiwesens die Entwicklung zu höheren Formen nur auf dem Wege der Spezialisierung möglich ist[4]).

Wenden wir uns jetzt zu den Hochschulbibliotheken, so bestand in russischer Zeit in Riga eine Technische Hochschule mit einer ausgezeichneten Bibliothek, welche die Stadtbibliothek nach der technischen Seite ergänzte. Diese Bibliothek ist aber von den Russen in das Innere Rußlands entführt worden und nicht zurückgekehrt. Als der lettische Staat im Jahre 1919 ins Leben trat, war deshalb eine seiner ersten Aufgaben, für die Beschaffung ausreichender Bibliotheken auch auf diesem Gebiete zu sorgen. Man ist diesem Bedürfnisse in reichem Maße nachgekommen. Zunächst schuf man eine lettländische Staatsbibliothek, für die Bedürfnisse der 1919 gegründeten Universität, sodann eine Zentralbibliothek mit Fakultätsbibliotheken, während gleichzeitig das Volksbildungswesen seine stärkste Stütze in einem Netz von Volksbibliotheken fand, mit dem nicht nur die Stadt Riga, sondern auch das flache Land zur Stärkung des nationalen Gedankens überzogen wurde.

Verfolgen wir jetzt im einzelnen, was in der knappen Zeit von zehn Jahren auf diesem Gebiete geleistet worden ist:

Die lettländische Staatsbibliothek (Latv. Valsts Biblioteca), in einem alten Schulbau dem Statthalter-, jetzt Staatspräsidentenschloß gegenüber untergebracht[5]), beherbergt in ihrem provisorischen Gebäude etwa 430 000 Bände (von denen 50 000 Dubletten sein mögen), welche bereits jetzt der Benutzung zugänglich sind, wobei die alphabetische Aufstellung zum Teil noch fehlende Kataloge ersetzen muß, eine Methode, durch die Jahrhunderte hindurch wissenschaftliche Bibliotheken in allen Ländern benutzbar waren. Der Bestand setzt sich zusammen aus russischen Behördenbibliotheken und herrenlosen Bücherbeständen, welche von den Bolschewisten im Jahre 1918 zusammengebracht, dann teilweise verheizt und sonst vernichtet waren, wovon ein Rest mühsam sichergestellt wurde. Sie sind so erstaunlich vielseitig, daß der lettische Staat in seiner Staatsbibliothek ein

[3]) Etat 6000 Lat (Goldfrancs).

[4]) Es besteht jetzt die Gefahr, daß die noch immer aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten heraus geleitete Stadtbibliothek eines Tages — nicht zu ihrem und der Stadt Vorteil — in eine zu enge Verbindung mit den reinen Volksbibliotheken der Stadt gelangen könnte und daß von deren Interessen der Weg der Bibliothek diktiert werden könnte.

[5]) Eine Zweigstelle in der Stadt, aus Dublettenbeständen gebildet, dient mehr der Volksbildung und ist als Ausleihebibliothek organisiert.

Digitized by Google

wichtiges Hilfsmittel für seine Verwaltungsaufgaben findet; die Bestände sind natürlich im einzelnen ungleich, es mögen zwar noch viele wichtige und grundlegende Werke fehlen, aber die zur Verfügung stehenden Mittel werden zur organischen Ergänzung der Bestände trefflich verwandt. Auch ist es ein erfreuliches Zeichen für den frischen Geist, daß es unter Leitung von Professor Stumbergs ermöglicht worden ist, die Bibliothek dem Publikum schon jetzt zugänglich zu machen und daß man auch in den einzelnen Fächern weit in der Einzelkatalogisierung vorangeschritten ist. Die Katalogisierung wird jetzt in systematischer Form vorgenommen. Es sind natürlich noch Jahrzehnte erforderlich, um mit bibliothekarischer Feinheit alle Titelaufnahmen durchzuführen. Benutzbar ist die Bibliothek aber bereits heute[6]). Die Bibliothek ist Präsenzbibliothek mit gelegentlicher Ausnahme gegenüber den Behörden. Auch hier sind die Studenten die Hauptbenutzer, da die wirtschaftliche Lage der Studierenden äußerst dürftig ist, so daß sie sich den Luxus eigener Bücherankäufe nicht gestatten können.

Die Staatsbibliothek dient zugleich als Zentrale und als Archiv der lettischen Produktion wie die Deutsche Bücherei in Leipzig für Deutschland[7]). Sie druckt auch monatliche Verzeichnisse der lettischen Produktion und ist seit diesem Jahre (1930) dazu übergegangen, die lettische Produktion in Zetteldrucken zu verzeichnen als Grundlage für ihre eigenen Kataloge und die Kataloge der anderen wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes. Jeder Zettel wird in 100 Exemplaren hergestellt und wird z. B. den im Austausch ins Ausland gehenden Publikationen beigelegt. Die Preußische Staatsbibliothek erhält demgegenüber nur ein Exemplar aller wichtigen lettischen Publikationen im Austausch.

Auch sonst dient die lettische Staatsbibliothek vielfach als Zentrale, namentlich für das Volksbüchereiwesen auf dem Lande, da sie für Dörfer und kleine Orte in gemeinsamer Arbeit mit dem lettischen Kulturfonds Standortsbibliotheken aufstellt und einzelnen Orten, die sich zur Aufbringung weiterer eigener Mittel für die Bibliothek verpflichten, aus Mitteln des Kulturfonds schenkt. Da ich ländliche Bibliotheken nicht gesehen habe, sondern nur durch eine Karte ein Bild von der Verbreitung der Bibliotheken auf dem flachen Lande erhielt, möge der Hinweis genügen, daß praktisch auch dem Landbewohner in nicht zu großer Entfernung überall Bibliotheken zugänglich sind.

---

[6]) Der Etat beträgt 140 000 Lat (Goldfrancs), davon 35 000 Lat für Ankauf.

[7]) Die Bibliothek erhält 6 Pflichtexemplare, darunter 3 für den Austausch, wobei Wert darauf gelegt wird, daß die lettische Literatur im Auslande zugänglich ist.

Digitized by Google

Wichtig ist auch ein Hinweis auf die von der Staatsbibliothek hergestellte Bibliographie der lettischen Jahresproduktion Latvijas zinatne un literatura (laufend), die auch, rückwirkend herausgegeben von A. Ginters, als Latviesu zinatne un literatura 1765 bis 1855, 1856—1875, 1876—1885 erschienen ist, sowie auf Latviesu Periodika iespiesto rakstu raditajs Sast. Riga 1930, eine Bibliographie der Zeitschriftenartikel.

Die zweite wissenschaftliche Bibliothek, welche nach Entstehen des lettischen Staates ins Leben gerufen wurde, ist die Universitätsbibliothek. Diese von dem Mathematiker Leijneeks geleitete Bibliothek von etwa 75 000 Bänden stellt die Zentralbibliothek der Universität dar und soll den 9000 Studenten dieser Universität den Lesestoff darbieten. Sie wird darin unterstützt durch die einzelnen Fakultätsbibliotheken, welche an Zahl der Bände die Hauptbibliothek noch übertreffen, hat doch allein die philologische Fakultät eine Bibliothek von 24—27 000 Bänden, die theologische Fakultät eine solche von 9000, die juristische Fakultät eine solche von 6000 Bänden, wie mir Magnificenz Tendelis mitteilte. Auch die übrigen acht Fakultäten besitzen entsprechende Sammlungen. Die Hauptbibliothek, welche etwa 550[8]) ausländische Zeitschriften hält und die gesamte lettische Literatur als Pflichtexemplar empfängt, legt mit Recht das Schwergewicht auf die wissenschaftlichen Zeitschriften und großen Fortsetzungswerke, da sie ihre Leser über den Gang der wissenschaftlichen Forschung im Auslande informiert und so die erste Aufgabe einer wissenschaftlichen Bibliothek erfüllt. Für die wissenschaftliche Arbeit macht es sich natürlich ungemein störend bemerkbar, daß die Zeitschriftenreihen im allgemeinen frühestens mit dem Jahre 1919/20 beginnen. Allen Bibliotheken der Universität gemeinsam ist die Tatsache, daß sie ausleihen, gemeinsam aber auch ist ihnen die Beschränktheit der Mittel[9]), welche im allgemeinen nur die Beschaffung eines Exemplars von jedem Werk gestatten. Bedauerlicherweise ist die Bibliothek noch nicht in den Dissertationenaustausch mit Deutschland einbezogen, was sich für die wissenschaftliche Arbeit empfindlich bemerkbar macht.

Es wird jetzt der Plan erwogen, eventuell die Stadt-, Staats- und Universitätsbibliothek in einem Neubau zusammenzufassen, da in allen drei Bibliotheken die Studenten das Hauptkontingent der Benutzer darstellen.

Einen geachteten Platz im Geistesleben Rigas hat sich auch das im Jahre 1927 von der Herder-Gesellschaft gegründete Herder-Institut zu Riga, eine private deutsche Hochschule, unter der Leitung ihres Schöpfers, des Rektors Prof. Dr. h. c. Klumberg,

[8]) Davon 278 deutsche Zeitschriften.

[9]) Anschaffungsetat der Hauptbibliothek 40 000 Lat, Anschaffungsetat der Fakultäten verschieden.

Digitized by Google

erworben. Durch lettisches Staatsgesetz vom 31. Mai 1927 ist das Herder-Institut, das aus privaten Mitteln erhalten wird, vom Staate anerkannt worden mit der Aufgabe, unter den Angehörigen des deutschen Volkstums in Lettland die Wissenschaft zu fördern und zu verbreiten. Es besitzt drei Fakultäten, die theologische, die rechts- und staatswissenschaftliche und die humanistische, und kann auf diesen Gebieten deutsche Studenten[10]) teilweise bis zum Eintritt in den akademischen Beruf vorbereiten. Das Herder-Institut untersteht dem lettischen Bildungsministerium unter Vermittlung des Chefs der Verwaltung des deutschen Bildungswesens, Prof. Wachtsmuth. Es ist eine Frucht der von Lettland inaugurierten Politik der Kulturautonomie der Minderheiten und sieht seine Hauptaufgabe darin, in gemeinschaftlicher Arbeit mit dem Mehrheitsvolk Wissenschaft und Bildung in Lettland zu verbreiten. — Die Bibliothek des Herder-Instituts besteht aus etwa 8000 Bänden, wobei die theologische Literatur im Vordergrund steht. Technisch sind die Einrichtungen der Bibliothek noch nicht auf der Höhe, namentlich den lettischen Volksbibliotheken gegenüber, da für den Ausbau der Bibliothek niemals Mittel zur Verfügung standen. Es ist aber zu hoffen, daß die auch hier als Präsenzbibliothek gedachte Entwicklung dazu führen wird, den Studenten gutes Arbeitsmaterial darzubieten, um sie für ihr berufliches Dasein entsprechend auszurüsten und den Standard der Deutschen im Lande gegenüber dem eifrigen Kulturstreben der Letten aufrechtzuerhalten.

Die Deutschen im Lande verfügen noch über eine Reihe anderer wissenschaftlicher Bibliotheken, darunter namentlich die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga, welche in ihrer Bibliothek von 55 000 Bänden vornehmlich Baltica und Russica besitzt und auch die vom livländischen Adelskonvent geschenkte Bibliothek der livländischen Ritterschaft von 9000 Bänden aufbewahrt. Auch die übrigen deutschen und lettischen gelehrten Gesellschaften verfügen zum Teil über kleinere Bibliotheken.

Eine wissenschaftliche Bibliothek zur Geschichte der lettischen Sprache und Literatur stellt sich in der im Eigentum der Stadt befindlichen Missing-Bibliothek dar, welche die vollständigste Sammlung lettischer Periodica umfaßt und auch einige lettische Handschriften. Die Sammlung ist ein Denkmal des jetzigen zweiten Bibliothekars an der Stadtbibliothek Missing. — Die ältesten lettischen Sprachdenkmäler (ältester Druck vom Jahre 1586) verdanken im allgemeinen ihr Entstehen deutschen Pastoren, welche zum Teil in primitivster Art, auf Handpressen Sprachdenkmäler schufen, so die erste Bibel vom Jahre

[10]) Hörerzahl etwa 350; dazu kommen z. T. noch Fortbildungskurse für Rigaer Kommunalbeamte.

Digitized by Google

1685 von Pastor Glück, noch heute eines der hervorragendsten lettischen Sprachdenkmäler, und die kleinen Publikationen des Pastors Bergmann, alle auf Handpressen gedruckt. Die Bibliothek umfaßt auch die Latviska Gadda-Grabmata vom Jahre 1797/98, die zwei Jahrgänge dieser ersten Vierteljahresschrift des Landes und Teile der ältesten lettischen Zeitung vom Jahre 1822. Erst wieder vom Jahre 1875 an sind lettische Periodica nachzuweisen. Eine reiche Sammlung illegaler Zeitschriften, Zeitungen und Flugschriften aus dem Auslande und aus der Zeit des Krieges ist hier vorhanden, umfaßt doch die Bibliothek insgesamt 21 000 Lettica und 9000 Broschüren in anderen Sprachen, ein Denkmal der Liebe zum lettischen Volkstum, wie es besser nicht gewünscht werden kann.

Im selben Hause befindet sich auch die Zentrale der Volksbüchereien und Lesehallen der Stadt. Initiator dieser Lesehallen war Stadtbibliothekar Busch, welcher die ersten vier Bibliotheken vom Jahre 1906 an gegen den Widerstand der russischen Behörden durchgedrückt hatte. Mit der Begründung des Staates und der Übernahme der Macht durch die Letten erhielt gerade dieses Volksbildungswesen einen zuvor nie erträumten Aufschwung. Dem Leiter der Zentrale dieser Bibliotheken. Bibliothekar Rubens, — wobei die Zentrale den Einkauf der Bücher, ihre Signierung und die Herstellung aller Kartothekzettel für die Zweigbibliotheken übernimmt — unterstehen jetzt zehn Zweigbüchereien in allen, zum Teil weit entfernt gelegenen Teilen der Stadt, sogenannte Rayonbibliotheken, welche wiederum gewöhnlich in eine Abteilung für Erwachsene und eine Jugendabteilung zerfallen, beide wiederum je mit Lesesaal und Ausleihe. Verfeinert wird das System noch und dem Publikum wird das Entleihen der Bücher erleichtert durch die Einrichtung von „Bücherpunkten", 30 kleineren, nur zweitweise geöffneten Zweigstellen, welche bald in einem eigenen Zimmer einer Schule, bald in einem Korridor einer Schule in Schränken zu bestimmten Zeiten drei- bis fünfmal wöchentlich Umtauschmöglichkeiten darbieten. Erweitert wird dieses System auch durch Verbindung der Jugendabteilungen mit den Schulen des betreffenden Bezirks, wobei die Schulen kollektive Büchersammlungen erhalten. Dadurch ist es ermöglicht, auf die Begründung neuer Schülerbüchereien zu verzichten und die einmal angeschafften Werke häufiger nutzbar zu machen.

Die Gesamtzahl der Leserkarten in Riga betrug 1930: 35 940 bei einer Einwohnerzahl von 380 000. Die Zahl der Besucher der Lesesäle der Bibliotheken betrug 845 000, ausgeliehen wurden im Jahre 1928: 1 287 000 Bände, im Jahre 1929: 1 454 000 Bände. Der Gesamtetat dieser Bibliotheken betrug etwa 480 000 Lat. In den einzelnen Zweigbibliotheken sind Werke aller Sprachen — auch

Digitized by Google

der deutschen — vorhanden. Einen großen Eindruck machte auf mich die Tatsache, daß ich wissenschaftliche Werke deutscher Philosophen in einer dieser Bibliotheken in größerem Umfange fand. Nur um ein Beispiel zu geben, füge ich einige Titel aus einer dieser Volksbibliotheken und Lesehallen an: Wundt, Logik; Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe; Schneider, Bibliographisches Handbuch; Windelband, Geschichte der Philosophie; Rehmke, Schriften. Auf den anderen Wissenschaftsgebieten fand ich auch überall deutsche Werke[11]). Einige dieser Bibliotheken verfügen über ein ganzes Haus, wobei die junge Künstlerschaft Lettlands im Wetteifer sich bemüht hat, durch künstlerische Bildwerke das Haus in höherer Form dem Volksbildungsgedanken dienstbar zu machen. Auch ist man jetzt bestrebt, die ältesten dieser Bibliotheken in neue Räume zu überführen, wie z. B. der Staat eine große Etage in einem der wenigen Neubauten für die Zwecke einer Zweigbibliothek bereitgestellt hat. Technisch stehen diese Bibliotheken auf der Höhe der Zeit mit Katalogen usw., ebenso wie sie inhaltlich bemüht sind, für die Bildung des Volkes die beste Literatur darzubieten. Wenn man den in zehn Jahren geschaffenen Aufbau des lettischen wissenschaftlichen Bibliothekswesens wie auch des lettischen Volksbibliothekswesens betrachtet, so erhält man eine große Achtung vor dem Selbstbehauptungswillen dieses jungen Volkes und begrüßt als Bibliothekar die hohe Wertschätzung, die auch die Bibliotheken hier genießen, zumal da im Gegensatz zu Amerika auch dem Volksschulwesen in europäischem Maßstabe Beachtung und Pflege zuteil wird.

[11]) Eine noch bestehende speziell deutsche Lesehalle hat infolge Mangels an Mitteln eigentlich seit 1914 nicht weitergeführt werden können. Doch liegen dort immerhin einige deutsche Tageszeitungen aus.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Die Fortsetzung der Schwenkung.

In den „Berichten über die Landwirtschaft" (herausgegeben im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Bd. 11, Heft 3) stellt Dr. O. Schiller die mit Gewalt und überstürzt vorwärtsgetriebene, deshalb unorganische Massenbewegung der Kollektivierung sehr wertvoll zusammenfassend dar. Er kommt dabei zu folgenden Ergebnissen: Die Kollektivierung

Digitized by Google

findet in der russischen Landwirtschaft günstigere Voraussetzungen als in anderen europäischen Ländern, weil die Kollektive die rückständige, durch Gemeindeverfassung, Bodenzersplitterung und Wechsel des Landanteils in der Entwicklung gehemmte Bauernwirtschaft ablösen. Das Überwiegen kleinbäuerlicher Elemente, das Genossenschaftswesen und der Traktor begünstigen die Kollektivierung. Im gegenwärtigen Zustand aber bieten die Kollektivwirtschaften k e i n günstiges Bild: überstürzte Entwicklung, Mangel an Traktoren und Inventar, Fehlen geeigneter Organisatoren und Leiter. In der Mehrzahl der Kollektivwirtschaften sind bisher nur Boden und Arbeit vergesellschaftet. Die materielle Lage der Mitglieder ist sehr bescheiden. Die Kollektivbetriebe sind zumeist, nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen wenigstens, unrentabel. Es ist möglich, daß die Kollektive auch bei schlechter Organisation für den Staat mehr produzieren als die entsprechende Menge von Bauernwirtschaften, daß aber dabei die materielle Lage des einzelnen Kollektivmitgliedes schlechter ist als die des selbständigen Bauern.

Diese Situation hat, wie im letzten Heft ausführlich berichtet, in der Furcht vor Bedrohung der Frühjahrssaat die Sowjetregierung zu Schritten zurück veranlaßt. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß diese Zugeständnisse zunächst den Wirrwarr nur steigern mußten. Denn die Bauern gehen nun wieder aus den Kollektiven auseinander und eine ganze Reihe Kolchosy, eben begründet, zerflossen wieder. Andererseits hat natürlich auch Stalins Wendung in der Partei Verwirrung und Mißmut hervorgerufen.

Diese Tatsachen gehen hervor aus einer zweiten umfangreichen Äußerung, die von S t a l i n ergangen ist: „Antwort an die Genossen — Kolchosniki" („Iswestija" 3. April).

Das ist ein offener Brief an die Parteigenossen, die bei der Kollektivierung tätig sind. Darin beantwortet Stalin zahlreiche Anfragen, die ihm aus den Reihen der Praktiker der Kollektivbewegung zugegangen sind, wie er charakteristisch dazu bemerkt, mehr als die Hälfte ohne Adresse der Absender („sie haben vergessen, die Adresse darauf zu schreiben" — muß es wirklich nur Vergeßlichkeit gewesen sein für einen Parteigenossen, der Zweifel am Vorgehen des Diktators äußert?).

1. Frage: Was ist die Wurzel der Fehler? Antwort: Das unrichtige Verhalten zum „Mittelbauern" und die Anwendung von Gewalt in den Beziehungen zu ihm. „Man übersah, daß Grundlage der Kollektivbewegung augenblicklich nur sein kann der Bund der Arbeiterklasse und der Bauernarmut mit den Mittelbauern gegen den Kapitalismus im allgemeinen und den Kulaken im besonderen." „Die Ungeschicklichkeit der vom Erfolg berauschten Genossen hat im Gegenteil den Kulaken wieder auf die Füße gestellt." Keine Gewalt darum gegen den Mittelbauern!

Digitized by Google

2. Frage: Was sind die Hauptfehler in der Kollektivbewegung? Antwort: Verlassen des Leninprinzips der Freiwilligkeit, Übersehen des Leninprinzips der Beachtung der verschiedenen Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Gebieten des Reiches. (Dazu werden Beispiele angeführt), Nichtbeachten des Beschlusses, daß die Hauptform der Kollektivbewegung das Artel ist. „Einige vom Erfolg berauschte Genossen haben statt der Organisation der Massenbewegung in Artele die Bauern direkt in die Kommune überführen wollen."

3. Frage: Wie konnten diese Fehler entstehen und wie muß die Partei sie verbessern? Antwort: Sie entstanden infolge unserer schnellen Erfolge. „Die Gefahr trat schon hervor in der zweiten Hälfte Februar, gerade in dem Augenblick, als ein Teil unserer Genossen von den Erfolgen getrieben im Galopp von dem Leninweg abbog. Die Partei schätzte diese Gefahr richtig ein und säumte nicht, sich sofort einzuschalten, indem sie Stalin auftrug, an die Genossen eine Warnung in einem besonderen Artikel zu richten. Manche denken, daß der Artikel: ‚Berauscht von den Erfolgen' eine Privatarbeit von Stalin ist. Das ist Unsinn. Nicht dazu existiert unser Zentralkomitee, um in solchen Fällen irgendeine Privatarbeit zuzulassen."

4. Frage: Ist nicht der Kampf mit diesen Verfehlungen ein Schritt rückwärts, ein Rückzug? Antwort: Nein! „Wer das sagt, kennt nicht die Gesetze des Angriffs, versteht nicht, daß der Angriff ohne Sicherung der eroberten Position nur in den Abgrund führt." (Das wird ganz interessant militärisch-strategisch im Vergleich mit den Erfahrungen des russisch-polnischen Feldzuges 1920 durchgeführt.)

5. Frage: Was ist Hauptgefahr bei uns, die Rechte oder die Linke? Antwort: Die Rechtsgefahr.

6. Frage: Wie soll man das Abströmen eines Teiles der Bauern aus den Kollektiven einschätzen? (Das wird darin also direkt zugegeben.) Antwort: Es strömen ab die nicht wertvollen Elemente, vor allem die sogenannten „toten Seelen", die schwankenden Elemente. „Vor einem Monat rechnete man, wir hätten mehr als 60 % Kollektivierung in den Getreidegebieten. Jetzt ist klar, daß diese Ziffer, wenn man die wirklich wertvollen Kolchosy im Auge hat, offensichtlich übertrieben ist. Wenn die Kollektivbewegung nach dem Abfluß eines Teiles der Bauern auf 40 % der Kollektivierung der Getreidegebiete sich festigt, wird das ein gewaltiger Erfolg der Bewegung im Moment sein. Ich kenne die verschiedenen Ziffern für die Getreidegebiete und weiß genau, daß es einzelne Gebiete einer vollständigen Kollektivierung mit 80—90 % gibt. Das bedeutet, daß wir den ursprünglichen Fünfjahrplan der Kollektivierung im Frühjahr 1930 um das Doppelte erfüllt haben. Wer kann den entscheidenden

Digitized by Google

Charakter dieser historischen Bewegung in dem sozialistischen Aufbau der SSSR leugnen?" „In diesen Tagen beschloß die Sowjetregierung, von der landwirtschaftlichen Steuer auf zwei Jahre zu befreien das ganze vergesellschaftete Arbeitsvieh in den Kolchosy, alle Kühe, Schweine, Schafe und Geflügel, die im Kollektivbesitz und im Privatbesitz der Kolchosniki sind. Sie beschloß weiter, bis zum Ende des Jahres die Kreditschulden der Kolchosniki zu stunden und alle Strafen bis zum 1. April den Kollektivbauern zu erlassen. Sie beschloß schließlich, 500 Millionen Rubel Kredit in diesem Jahr für die Kolchosy zu bewilligen. Alle diese Vorteile gehen zu Hilfe der Kolchosniki. Die Bauern, die herausgegangen sind, erhalten sie nicht."

8. Frage: Was wird mit den Kommunen? Soll man sie auflösen? Antwort: „Nein! Aber ich rede nur von den lebendigen Kommunen, nicht denen, die auf dem Papier stehen. Die Kommune stellt die Höchstform dar und kann das Hauptglied der Kollektivbewegung erst in der Zukunft werden."

9. Frage: Was wird mit den Kulaken? Antwort: „Mit ihnen kann kein Frieden sein. Unsere Politik ist die Liquidierung des Kulakentums als Klasse."

10. Frage: Worin besteht die nächste praktische Aufgabe der Kollektive? Antwort: „Im Kampf für die Aussaat, die Erweiterung der Saatflächen, die richtige Organisation der Aussaat. Es kommt nicht so sehr auf die sogenannten ‚Giganten' an, sondern auf die Organisationsarbeit der Kollektive in den Dörfern. Die Arbeit unter den B ä u e r i n n e n ist bei uns der schwächste Teil unserer Arbeit. Dieser Mangel muß unwiderruflich beseitigt werden."

„Also zum Schluß: 1. die richtige Organisation der Aussaat ist die Aufgabe, 2. konzentrierte Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Fragen der Kollektivbewegung, das ist das Mittel zur Lösung dieser Aufgabe."

Die ausführliche Wiedergabe auch dieses Dokuments rechtfertigt sich von selbst. Denn es läßt wiederum in die Not und Verwirrung hereinsehen, die existiert. Es gibt Fehler von großem Ausmaß zu und stellt den Bauern Erleichterungen und Vorteile in Aussicht. Es bricht nicht mit der bisherigen Politik. aber es sucht die Bauern zu gewinnen, die Frühjahrsaussaat, mit der die Bauern eine gewaltige Waffe in der Hand haben, gut zu Ende zu führen. Es appelliert an gesunden Menschenverstand und wirtschaftlichen Vorteil und wirbt, wenn auch in der Stalin eigenen dürren und etwas groben Form um die Bauern. Es will Fehler berichtigen, aber nicht ein Rückzug in der Kollektivierungspolitik sein.

Die weiteren Zugeständnisse an die Mitglieder der Kollektive faßte sodann eine Verordnung des ZIK und des Rates der

Digitized by Google

Volkskommissare vom 2. April zusammen: Befreiung von der landwirtschaftlichen Einheitssteuer für zwei Jahre und alles weitere, wie Stalins Antwort das bereits mitgeteilt hatte.

Noch einmal schärfte dann eine Verordnung der Verwaltung „Kolchoszentr" ein, die Kollektivgenossen nicht zu behindern, die die von den Saatarbeiten freie Zeit anderweit benutzen wollen.

Eine Verordnung des ZIK vom 10. April gab Einzelbestimmungen zur Revision der Entziehungen des Wahlrechts und zur Prüfung der Wählerlisten.

Eine weitere Bestimmung versucht den Kulaken zu definieren, überläßt es aber den Regierungen der einzelnen Republiken, diese Definition den lokalen Verhältnissen anzupassen. Die Gesamtzahl der Kulakenhaushalte soll danach für die ganze Sowjetunion drei Prozent der Bevölkerung nicht übersteigen. Das würde die Zahl der Kulaken auf 750 000 Haushalte und ungefähr vier Millionen Seelen beschränken. Die Bauern sind nach dem Gesetz als Kulaken zu betrachten, wenn sie auf ihrem Land oder in einer mit diesem Land zusammenhängenden industriellen Unternehmung (Holzwerk, Milchwirtschaft usw.) Arbeiter beschäftigen, wenn ihr Besitz eine Mühle, eine Flachs- oder Wollkammaschine oder irgendeine andere Einrichtung für einen Industriebetrieb enthält, wenn sie Maschinen irgendwelcher Art ihren Nachbarn vermieten, wenn sie zur Erhöhung ihres Einkommens Häuser oder Zimmer vermieten, wenn sie von anderen Bauern zu Bedingungen, die „allzu günstig für sie sind", Land pachten, oder schließlich, wenn sie sich mit Handel beschäftigen oder aus irgendeiner Quelle, zum Beispiel auch als geistliche oder weltliche Angestellte der Kirche, ein „nicht produktives" Einkommen beziehen. Damit soll der Gewalttätigkeit gesteuert werden, mit der die Kollektivierungsbewegung auch kleine Bauern einfach als Kulaken behandelt hat.

Kurz: man erkennt das Bestreben, den Wirrwarr in Ordnung zu bringen, auch mit Opfern finanzieller Art. Denn die Steuervergünstigungen bedeuten natürlich eine Verminderung des Steueraufkommens, während neue Kredite für die Kollektive das Budget anspannen.

Interessant war eine Nachricht der „Iswestija" (1. April), daß die neuen Richtlinien des Zentralkomitees der Partei gegen die Gewaltmethoden bei der Kollektivierung der Landwirtschaft bei den Wolgadeutschen einen sehr guten Eindruck gemacht hätten: es habe nunmehr ein Massenzustrom von deutschen Bauern in die Kollektivwirtschaften eingesetzt.

Aus einem Artikel des Militärblattes „Krassnaja Swesda" ging hervor, daß die Fehler, die Stalin rügte, in der Armee ungünstig gewirkt haben:

„Diese Verzerrungen der Parteilinie können die Kampffähigkeit des Roten Heeres beeinträchtigen. Besonders vorsichtig muß man mit Familien-

Digitized by Google

gliedern von Rotarmisten und von roten Kommandeuren umgehen. Unter den zur Entkulakisierung Bestimmten haben sich auch Angehörige von Armeemitgliedern befunden."

Ferner läßt die Presse erkennen, daß die Opposition schon recht deutlich geworden ist, was auch aus Stalins offenem Brief zu erkennen ist.

Jedenfalls hat er eingegriffen und macht er einen Schritt zurück, was z. B. ganz klar ist, wenn er mit 40 % Kollektivierung zufrieden ist statt 60. Wird er nun auf dem Dorfe beim mittleren Bauern Sympathien mit dieser Realpolitik gewinnen? Wie ist überhaupt seine Stellung?

Das Moskauer Komitee der Partei, das immer nach außen führend und richtunggebend hervortritt, billigt („Prawda" 7. April) Stalins Haltung und gibt offen zu, daß gerade die Moskauer Organisation die von Stalin und dem Zentralkomitee hervorgehobenen Fehler in vielen Fällen zugelassen hat. Das Komitee gibt seinen Unterorganen den Auftrag, nunmehr allen Arbeitern und Bauern in den für die Moskauer Parteiorganisation in Frage kommenden Bezirken das Wesen der neuen Direktiven und der Stalinschen Ausführungen zu erklären.

Daß in der Partei und noch mehr in ihrem Hauptorgan Nervosität, vielleicht Panik und Auseinandersetzung unter den Führern vorhanden ist, wird man ohne näheren Beleg annehmen dürfen. An Tatsachen oder tatsachenähnlichen Nachrichten ist folgendes zu verzeichnen. Zunächst die amtliche Erklärung („Tass" 20. März):

„Die amtlichen Stellen der Sowjetunion erklären, daß die Gerüchte über einen Rücktritt Stalins vom Posten des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nicht den Tatsachen entsprechen. Ein Rücktritt Stalins kann nur mit dem Einverständnis des Parteitages erfolgen, der am 15. Mai in Moskau stattfindet. Auch die Gerüchte, daß Stalin gezwungen sei, sein Amt niederzulegen, entsprechen, nach den Berichten amtlicher Stellen, nicht den Tatsachen."

Dieses Dementi ist sehr vorsichtig abgefaßt und bemerkenswert. Es läßt erkennen, daß ein Rücktritt Stalins nicht unter allen Umständen als unmöglich erscheint, und deutet auf ernste Auseinandersetzungen im Kreml.

Der darin erwähnte Parteitag, der 16. Kongreß der Kommunistischen Partei, ist indes auf den 15. Juni verschoben. Seine Tagesordnung umfaßt die Punkte: Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees über politische und organisatorische Fragen; Rechenschaftsbericht der Zentralkontrollkommission; Referate der Zentralrevisionskommission und der Delegation der Partei in den Komintern; Referate über den Fünfjahresplan der Industrie, die Kollektivbewegung, die Aufgaben der Gewerkschaften. Letzter Punkt der Tagesordnung ist: Wahlen in die zentralen Institutionen der Partei. Dabei entfällt auf je 1000 Parteimitglieder ein Delegier-

Digitized by Google

ter mit beschließender Stimme und auf je 2000 Parteimitglieder und „Kandidaten" ein Delegierter mit beratender Stimme.

Die Frage: Stalin als Generalsekretär? würde danach unter Punkt 8 Mitte Juni entschieden. Als eventuelle Nachfolger werden genannt, ohne daß irgendwelche Garantie damit übernommen werden kann, Tomski (was sehr unwahrscheinlich klingt) oder Pjatakow, der Chef der Reichsbank. Inzwischen aber hat Stalin ja Zeit, und er hat die Organisation und die Presse in der Hand. Er hat sich, wenn diese Nachricht richtig ist, mit Radek versöhnt, der die deutsche Abteilung der Profintern (Kongreß in Moskau im Juli) erhalten soll. Und auch die Anweisung, die „Tschistka" der Partei bis 1. Mai zu beenden, dient ebenso der Vorbereitung der Stimmung wie die Parole: „Bis zum 16. Parteikongreß muß mindestens die Hälfte des Parteibestandes aus Arbeitern bestehen!"

II.
Wirtschaftslage.

Dem bekannten Bilde ist wenig oder nichts hinzuzufügen: abermalige Herabsetzung der Fleischration, langsames Vorsichgehen der Aussaat, Abschluß der Getreidekampagne für 1929/30, die 15,1 Millionen Tonnen bereitgestellt hat und nun für das neue Jahr vorbereitet wird und dergl. mehr.

Die organisatorischen Maßnahmen, die sich aus dem Fünfjahrplan ergeben, gehen weiter. Nach dem Außenhandel wird jetzt der Binnenhandel dementsprechend neu organisiert, in dem ja wie bekannt der Privathandel fast völlig verdrängt ist. Der Binnenhandel in der Sowjetunion erfolgt heute zu vier Fünfteln durch die Genossenschaften. Und je planwirtschaftlicher das Ganze wird, um so mehr muß davon auch der Handel, die unmittelbare Versorgung des Städters mit Lebensmitteln, des Dörflers mit Bedarfsartikeln betroffen werden. Demgemäß sind, analog der geschilderten Neuorganisation des Außenhandels, auch für den Binnenhandel, für die einzelnen Nahrungsmittelzweige besondere Vereinigungen gebildet worden. wie z. B. „Sojus - Chleb" (Getreide und Futtermittel), „Sojusmjaso" (Fleisch), „Sojusryba" (Fischprodukte), „Sojusrasmaslo" (Pflanzenöle) „Sojuskonserv" (Konserven) „Sojusmoloko" (Milch und Molkereiprodukte) u. dgl. m. Diese Organisationen arbeiten wie die Trusts auf kapitalistischer Grundlage, sollen die Industriegebiete mit Nahrungsmitteln und das Land mit seinem Bedarf versehen. Ihnen sind dann die entsprechenden Genossenschaftsverbände unterstellt.

Sehr interessant aber ist nun, wie in diese planwirtschaftliche Binnenarbeit der Zusammenhang mit dem Weltmarkt

Digitized by Google

doch hereinschlägt. Mit dieser Frage der Verbindung mit der Welt und der Abhängigkeit von der Welt beschäftigt sich besonders der Leiter der Auslandsabteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates, H. Gurewitsch. Er weist darauf hin, daß die Preissenkung auf dem Weltmarkt zu einer Erleichterung der Bedingungen für die russischen Importarbeiten führe und gestatte, materiell den Importplan mit geringerem Aufwand von Valutamitteln zu verwirklichen, wogegen er andererseits ungünstig auf den Export einwirke und zwinge, der Verwirklichung des Exportplanes erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es entstehe die Frage der ferneren Perspektive der Weltmarktpreise. „Die Weltmarktpreise sind unlösbar mit der allgemeinen wirtschaftlichen Weltkonjunktur verbunden. Die letzten Angaben über die sich fortsetzende Stagnation in der Automobil-, Stahlguß-, Textilindustrie und anderen Industriezweigen der Vereinigten Staaten besagen, daß sich die Folgen des Kraches vertiefen und erweitern. Sehr symptomatisch ist auch die Verringerung der Stahlproduktion des kontinentalen europäischen Stahlkartells und die plötzliche Verringerung der Produktion der französischen Automobilindustrie, die in der Automobilproduktion Europas an erster Stelle steht. Die sich im allgemeinen ergebende Weltwirttschaftslage spricht dafür, daß die Kurve der Weltmarktpreise eher eine Senkung als eine Steigerung erfahren wird. Das erfordert von unseren Export- und Import-Organisationen besondere Sorgfalt. Von unseren Handelsvertretungen, vom Grad, in dem sie die Konjunktur der Weltmärkte ausnutzen, hängt mehr denn je die erfolgreiche Erfüllung unseres Außenhandelsplanes ab." Demgemäß beschäftigt ihn nun besonders die Frage, wie die Sowjetwirtschaft vom Auslande unabhängig zu halten sei. Zu diesem Zweck macht er sehr weitgehende Vorschläge in bezug auf den Einfuhrplan, die von der nach Rußland arbeitenden Industrie genau studiert werden sollten. Er geht davon aus, daß Rußland in den zweiten Abschnitt der Industrialisierung eintrete, der durch einen starken Rückgang des Anteils des Imports in Ausrüstungen für die Maschinenversorgung des Landes sowie durch eine noch stärkere Verminderung des Imports landwirtschaftlicher Rohstoffe charakterisiert sei, bei gleichzeitiger Zunahme der Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten für den Maschinenbau, und schlägt vor, den bisher jährlich aufgestellten Importplan für Industrieausrüstungen abzuschaffen. An dessen Stelle solle ein allgemeiner Plan der Maschinenversorgung treten. Dieser Plan solle von den einzelnen Bundesvereinigungen mit den Vertretern der Sowjetfabriken eingehend durchgearbeitet werden, wobei alle Bestellungen, die in Rußland selbst ausgeführt werden können, von vornherein ausgesondert werden müßten und nur der Rest zur Vergebung im Ausland bestimmt sein solle.

Digitized by Google

III.

Zwischen den beiden Strecken der im Bau befindlichen Eisenbahnlinie zwischen Turkestan und Sibirien „Turksib" (Nowo-Sibirsk—Semipalatinsk—Werny—Pischpek—Arys an der Orenburg-Taschkenter-Linie — 2552 km, neu zu bauen waren jedoch nur 1475 km) sind nur noch 73 km unvollendet. Am 1. Mai wird der Verkehr eröffnet mit der Verbindung in der Station Aina—Bulak. Für die Eröffnung sind große Feierlichkeiten geplant. Die Arbeit ist um vier Monate vor dem in Aussicht genommenen Termin fertig geworden.

Die Bedeutung der Bahn, deren Projekt gewiß nicht neu ist, deren Vollendung aber zweifellos eine große Leistung der Sowjetregierung ist, wird demnächst besonders darzustellen sein.

IV.

Im Mai feiert die Universität Moskau ihr 175jähriges Jubiläum. Von der Emigration ist dieses schon begangen worden. In Moskau soll es in großem Stile mit einer Festsitzung unter Teilnahme der wissenschaftlichen Anstalten des In- und Auslandes gefeiert werden. Dabei soll das Volksbildungskommissariat 100 Stipendien für Studenten gründen, auch sollen zwei neue große Studentenheime für je 1000 Personen erbaut werden.

Eingefügt sei hier die immerhin bemerkenswerte Mitteilung, daß im Laufe dieses Sommers etwa 10 000 Ausländer Sowjetrußland bereisen werden, die schon angemeldet seien. Das sind Gesellschaftsreisen, die der „Intourist", das Auslandsreisebureau der Sowjetunion organisiert, ganz nach dem Vorbild der bekannten Einrichtungen des Auslandes. Z. B. eine Frühjahrsreise: 1. Negoreloje (Grenzstation an der polnischen Grenze) — Bahnfahrt nach Moskau — Aufenthalt in Moskau (4 Tage) — Bahnfahrt nach Leningrad — Aufenthalt in Leningrad (3 Tage) — Bahnfahrt zurück nach der Grenzstation Negoreloje. Reisedauer 8 Tage. Preis der Tour 57 Dollar. Das Büro des „Intourist", das die Anmeldungen für Deutschland entgegennimmt, ist: „Intourist Berlin", Bahnhof Friedrichstraße.

V.

Aus der Aktion der Kirchen gegen die Kirchenverfolgungen in Rußland ist kaum etwas Neues zu berichten. Am 19. März haben die Bittgottesdienste in allen katholischen Kirchen stattgefunden. Angemerkt sei, daß die orthodoxe Kirche in Polen den Anschluß an die vom Papst eingeleitete Bewegung abgelehnt hat, im Gegenteil darauf hinwies, daß prozentual in Polen mehr griechisch-orthodoxe Kirchen enteignet oder dem Erdboden gleichgemacht seien, als in Sowjetrußland.

Digitized by Google

Aus der Bewegung und Stimmung hervorgegangen ist das Buch: „Das Notbuch der russischen Christenheit", herausgegeben in Verbindung mit Univ.-Prof. Dr. N. N. Glubokowsky-Sofia, Univ.-Professor Dr. Iwan Iljin, Univ.-Professor Dr. N. von Arseniew, Priv.-Dozent Dr. Hans Koch-Wien, Priv.-Dozent Lic. Fritz Lieb-Basel u. a. von Pfarrer Dr. K. Kramer-Gotha (Eckardt-Verlag, Berlin-Steglitz) mit dem Inhalte: Glubokowsky: Die russische orthodoxe Kirche unter der Gewaltherrschaft der Bolschewisten 1917—1930. — Cramer: Die Evangelische Kirche unter der Macht der Sowjets. — Hans Koch: Staat und Kirche in der Sowjetunion. — Iwan Iljin: Die Zermürbung des Familienlebens im Sowjetstaate. — von Arseniew: Das innere Wesen des Bolschewismus. — Fritz Lieb: Christentum und Bolschewismus. — Dr. Kurt Böhme: Das Weltgewissen gegen Rußland: Die Stimme der christlichen Kirchen zu den Religionsverfolgungen. Soweit wir sehen, schreibt keiner der Mitarbeiter, unter denen auch russische Emigranten sind, aus eigener Kenntnis und Beobachtung der russischen Verhältnisse selbst.

Die Behandlung der Kreuzzugsfrage in der sowjetrussischen Presse bot nichts Neues.

VI.
Außenpolitik.

Im russischen Außendienst ereignete sich ein neuer Zwischenfall. Am 4. April wurde der Gesandtschaftsrat an der Sowjetgesandtschaft in Stockholm, Dimitrijewski, plötzlich von seinem Posten abberufen, in einer merkwürdigen Form persönlicher Bedrohung mit Revolver durch Beauftragte der Sowjetunion. Klar zu sehen ist in der Angelenheit ebensowenig wie in der anderen, daß 20 in England lebende Russen, die früher bei der Handelsorganisation beschäftigt waren, die Aufforderung erhielten, binnen einer Woche nach Rußland zurückzukehren unter Hinweis auf die bekannte Verordnung des ZIK vom 21. November 1929, die die Weigerung, der Aufforderung zur Rückkehr zu folgen, mit dem Tode und Beschlagnahme des Vermögens bestraft.

Aus der großen Politik liegt wenig vor. Weder die Londoner Konferenz noch auch der überraschende Besuch von Sir Henry Deterding am 31. März bei Tardieu haben in der Sowjetpresse viel Raum eingenommen. Man sagte, daß Deterding sein Geschäft mit Frankreich weiter ausdehnen will und dabei an die Verträge der französischen Regierung mit dem russischen Nafta-Syndikat stößt, das nicht weniger als 17 % des französischen Petroleumbedarfs deckt, fast die ganze Öllieferung der französischen Marine, die also direkter und zwar sehr großer Kunde der russischen Petroleumproduktion ist. Die Verträge

Digitized by Google

laufen erst im nächsten Jahr ab. Wahrscheinlich war nicht, daß Deterdings Besuch diese Zwecke verfolgte.

Die Angelegenheit Kutjepow ist am 31. März in einer riesigen Versammlung in Paris zu einer Kundgebung gegen Sowjetrußland benutzt worden, an der rechtsstehende Abgeordnete, Emigranten und russische Offiziere teilnahmen. Klarer ist sie dadurch nicht geworden.

Das englisch-russische Handelsabkommen ist am 16. April von Henderson und Sokolnikow in London unterzeichnet worden. Es ist ein provisorisches Abkommen; die Verhandlungen über einen eigentlichen Handels- und Schiffahrtsvertrag beginnen sogleich. Beide Länder sichern einander die Meistbegünstigung zu, mit Sonderbestimmungen für den russischen Handelsverkehr mit den Randstaaten. Die Sowjetregierung erhält das Recht, in London eine Handelsdelegation einzurichten, deren Leiter mit seinen beiden Vertretern die Rechte der Exterritorialität erhalten. Das Abkommen kann durch einfachen Notenwechsel auf die Dominions (mit Ausnahme von Südafrika und Irland) und durch englische amtliche Mitteilung in Moskau auf die englischen Kolonien und Mandatsgebiete ausgedehnt werden. Beigegeben ist ein politisches Protokoll, in dem sich beide Teile verpflichten, in die Wirtschaftsbeziehungen keine politischen Streitigkeiten hereinzutragen. Das Abkommen ist ein Erfolg für die Sowjetregierung und ein Beweis für die ruhige Sicherheit und Konsequenz, mit der das Labour-Kabinett seine Rußlandpolitik macht.

„Daily Herald" (21. März) berichtete aus Moskau, ihm sei offiziell mitgeteilt worden, daß Sowjetrußland mit Polen über einen Sicherheits- und Neutralitätsvertrag verhandeln wolle, sogar so weit, daß Rußland in diesem Vertrag auch die Verpflichtungen übernehme, die Polen in seinem Vertrag mit Rumänien gegen dieses hat. Der Beschluß der Sowjetregierung ginge nach dieser Nachricht zurück auf die gegen Rußland immer feindlichere Stimmung Frankreichs, deren Weiterwirkung auf Polen man befürchtet, und auf die Verbesserung der polnisch-deutschen Beziehungen durch den Abschluß des Handelsvertrages.

Die chinesisch-russische Konferenz ist in Moskau immer noch nicht zusammengetreten. Doch hat der Vertreter Chinas, Mo Degui, in Charbin erklärt, er werde am 1. Mai in Moskau eintreffen. Die fernöstliche Bank in Charbin hat mit ihren Filialen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Nach der Sowjetpresse hält die Regierung von Mukden in den neu entstandenen Wirren Neutralität mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende chinesisch-russische Konferenz. Kommentare und Hoffnungen in bezug auf die neuen chinesischen Wirren werden in der

Digitized by Google

Sowjetpresse aber nicht geäußert. Sie fragt, da China noch keine Vertretung in der Sowjetunion ernannt habe, ob die deutsche Regierung immer noch die Interessen Chinas wahrnehmen solle. Die russischen Konsuln sind auf ihre Posten in China zurückgekehrt.

VII.

Rußland und Deutschland.

Aus den Wirtschaftsfragen sei notiert, daß die Auflösung der Drusag nicht in Aussicht ist, sondern russische Zugeständnisse es ermöglichen, die Frühjahrssaatkampagne der großen Konzession in Angriff zu nehmen.

Die am 2. März abgelaufenen Verträge über technische Hilfe zwischen der deutschen „I. G. Farben" und dem russischen chemischen Trust sind nicht erneuert worden.

Die „Ifago" (Industriefinanzierungs-AG. Ost), Berlin, die zur Vermittlung der Bankkredite für die unter Ausfallbürgschaft des Deutschen Reiches festgesetzten Lieferungsgeschäfte nach Rußland gegründet wurde, erzielte 1929 einen Gewinn von 25 760 (i. V. 53 854) RM., woraus 6 % (4 % für 1928 und 6 % für 1926 und 1927) Dividende ausgeschüttet werden. Im Berichtsjahre wurden seitens der Lieferfirmen die Reste aus den Kreditzusagen der Jahre 1926/27 bis auf einen Betrag von 400 000 RM. in Anspruch genommen. Im übrigen setzte sich nach Maßgabe der fällig gewordenen und zur Einlösung gelangten Akzepte der Handelsvertretung der UdSSR die Abwicklung der Kredite aus dem 300-Millionen-RM.-Geschäft fort. Durch diese Einlösung sank der Geschäftsumfang, der Ende 1928 noch 122 Mill. RM. betragen hatte, bis Ende 1929 auf 59 Mill. RM. Im laufenden Jahre werden aus dem 300-Millionen-Kredit finanzierte russische Akzepte im Gesamtbetrag von 44 Mill. RM. fällig, womit der Geschäftsumfang bis Ende 1930 auf 15 Mill. RM. sinken müßte. Das unter Führung der DD-Bank stehende Kreditkonsortium ermächtigte das Institut, von den Lieferfirmen Finanzierungsanträge auf neue russische Bestellungen mit einer Kreditdauer von 2 bis 3½ Jahren hereinzunehmen. Auf diese Anträge wurden bis jetzt rund 19 Mill. RM. Kredite bewilligt.

Zu den bisherigen Fragen des deutsch-russischen Wirtschaftsverkehrs sind in letzter Zeit die Beschwerden über den Transit durch Rußland besonders nach Persien, aber auch nach dem Fernen Osten, in Deutschland stärker erörtert worden.

Aus der politischen Diskussion sei notiert: „Prawda" (18. März) über die in Aussicht stehenden deutsch-russischen Besprechungen, die unter anderem folgendes sagte:

„Es ist selbstverständlich, daß die Sowjetregierung niemals in irgendwelche Unterhandlungen mit irgend jemand über die Tätigkeit des Komintern treten wird, wie sie dies auch bisher nicht getan hat. Darüber hat

Digitized by Google

sie schon mehrfach Erklärungen abgegeben. In gleicher Weise ist es schwer zu verstehen, welche politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der ‚Sowjetlage' der deutschen Regierung die Notwendigkeit der Durchsicht der bestehenden wirtschaftlichen Verträge diktieren. Freilich, wenn das deutsche Kapital seine Hoffnungen auf dem Gebiete der Entwicklung der sowjetrussisch-deutschen Beziehungen auf dem Sieg der kapitalistischen Elemente in der UdSSR aufbaute, so hat sich die ‚Sachlage' tatsächlich verändert. Wenn es aber auf dem Boden der Sowjetökonomik stehen wollte und keine Hoffnungen auf eine kapitalistische Restaurierung nährte, dann müßte das erfolgreiche Verdrängen des privatwirtschaftlichen Sektors in der UdSSR durch den sozialistischen von ihm (d. h. dem Kapital) als eine innere Angelegenheit des Sowjetstaates bewertet werden.

In seiner Antwort auf die Anfrage der Demokratischen Partei des Reichstages über ‚die Einmischung der Sowjetorgane in die innern Angelegenheiten Deutschlands' hat der Außenminister Curtius nicht den Versuch gemacht, die Urheber der Interpellation auf ihre schon in der Wurzel falsche Fragestellung hinzuweisen. Unter den ‚Sowjetorganen', die sich angeblich in die deutschen Angelegenheiten einmischen, versteht die demokratische Fraktion den Komintern, und als ‚Einmischung' nannte sie die Leitung der deutschen Kommunistischen Partei durch den Komintern. Curtius beschränkte sich auf die zweideutige Mitteilung, daß der ‚Beschluß der IKKI (Internationales Komitee der Komm. Intern.) über die Entwicklung der kommunistischen Bewegung in Deutschland' ihm bekannt sei, daß er jedoch, falls ihm Mitteilungen im Sinne der Anfrage zugehen würden, sie bei ‚den Unterhandlungen mit Rußland ausnutzen werde'.

Wenn die deutsche Regierung dem Beispiel Hendersons folgen und die ‚Identität des Komintern mit der Sowjetregierung' erklären will, so würde ein solcher Schritt von uns nur als ein Übergang Deutschlands in die Stellung der offenen Feindseligkeit gegen die UdSSR und als deren Absicht aufgefaßt werden, sich der Antisowjetkampagne anzuschließen, die keine Abscheu vor irgendwelchen reaktionären Erfindungen zur Schaffung einer ‚Moral-Atmosphäre' für eine Militärintervention hat."

In gleicher Weise behandelte die Zeitung „Sa Industrialisaziju" dasselbe Thema (18. März). Der bekannte außenpolitische Wochenschauer in den „Iswestija" (28. März) schrieb:

„Wir halten es für notwendig, unsererseits zunächst einmal eine Generalsäuberung in den Gehirnen der Verfasser einer Reihe von Artikeln der deutschen Presse vorzunehmen. Diesen und zugleich der ganzen deutschen Öffentlichkeit müssen wir ernstlich in Erinnerung bringen, daß die Sowjetunion nicht gewillt ist, mit irgend jemand und auch nicht mit ihrem deutschen Partner irgendwelche Besprechungen über die Tätigkeit der Kommunistischen Partei Deutschlands, des Komintern oder der Innenpolitik der Sowjetunion zu führen. Diese Grundwahrheit über die Unzulässigkeit derartiger Besprechungen muß die öffentliche Meinung Deutschlands sich ganz klar bewußt machen."

Die neue Regierung Brüning-Schiele-Treviranus in Deutschland wurde als ein Schritt zur „Faschisierung" hingestellt, und die bekannte Antisowjetfronterörterung verstieg sich in der „Krassnaja Swesda" (4. April) bis zu der unsinnigen Phantasie, daß nach Annahme des Youngplans, deutsch-polnischem Handelsvertrag und Liquidationsabkommen und englisch - französisch - deutscher Verständigung „auf einer Petroleumbasis" ein „neuer aggressiver Kurs der deutschen Außenpolitik mit der Spitze gegen die Sowjetunion" zu erwarten sei.

Digitized by Google

Von deutscher Seite formulierte das führende Zentrumsblatt „Germania" im Berichtsmonat das Wirtschaftsproblem der deutsch-russischen Beziehungen so: „Wir haben keinen Anlaß, Konkurrenten ein dankbares wirtschaftliches Feld zu überlassen, für dessen Eroberung wir seit Jahren Opfer gebracht haben. Aber was soll uns bewegen, die bescheidenen Mittel unserer Nationalwirtschaft ausgerechnet auf dem sprödesten Boden einzusetzen, den es heute auf der ganzen Welt gibt?"

Abgeschlossen: Berlin, den 19. April 1930.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Dr. Robert Schweitzer (in Vertretung).

I.

Der Artikel von Stalin „Der Rausch der Erfolge (zu den Fragen der Kollektivierung)", der am 2. März die Spalten der Sowjetpresse füllte, hat überall großes Aufsehen erregt. Über den Inhalt und die Bedeutung dieses Artikels hat Professor Hoetzsch im Aprilheft dieser Zeitschrift eingehend berichtet. Dort ist auch das Musterstatut für das Artel abgedruckt, das von Stalin als die der gegenwärtigen Stufe der wirtschaftlichen Entwickelung adäquate Form der Kollektivwirtschaft bezeichnet wurde. Die bedenklichen Erscheinungen in der Wirtschaft, die Stalin veranlaßten, seinen vor Freude über den raschen Fortgang der Kollektivierung (etwa 40 % aller bäuerlichen Wirtschaften waren am 1. April bereits vergesellschaftet, wenn die „Papiergründungen" nicht eingerechnet werden) trunkenen Gefolgsmännern einen großen Stein in den Weg zu rollen, zeigten sich auch in den letzten Wochen mit unverminderter Schärfe: stockende Fleischzufuhr, ungenügende Butter- und Eierversorgung und dergleichen. In bezug auf die Fleischversorgung fordern die Arbeiterbrigaden des Donezgebietes vom Narkomtorg und Sojuzmjaso (dem Fleischkonzern) die schärfsten Maßnahmen, weil die diesbezüglichen Direktiven des Zentralkomitees der Partei nicht im entferntesten ausgeführt wurden. Insbesondere der nordkaukasische Bezirk und das untere und mittlere Wolgagebiet werden als böswillige Distrikte bezeichnet, die sich nicht nur auf die Nichtausführung der Planbeschaffungsziffern beschränken, sondern den Parteidirektiven direkt entgegenarbeiten.

Noch mehr als durch diese unerfreulichen Erscheinungen der Gegenwart wurde Stalin aber durch die Sorge in bezug auf die bevorstehende Saatkampagne beeinflußt. Die Vehemenz der Kollektivierungsbewegung eröffnet für die nächste Zukunft durchaus ungünstige Perspektiven. Die Partei hat zwar schon zu Beginn der neuen Kollektivierungskampagne Ende 1927 mit Rei-

Digitized by Google

bungswiderständen bei der „Entkulakisierung", der Sozialisierung der Landwirtschaft, gerechnet; denn auch sie wußte, daß man an die Stelle von leistungsfähigen bäuerlichen Individualwirtschaften neue sozialistische Formen landwirtschaftlicher Betriebsführung zu setzen bestrebt war, die in der ersten Zeit ihres Bestehens voraussichtlich für die Bedarfsdeckung der Volkswirtschaft keinen vollen Ersatz des Zerstörten bieten konnten. Man glaubte aber, im Hinblick auf das hohe Ziel (die Durchführung der Sozialisierung) eine kurze Zeit der breiten Masse dieses Opfer zumuten zu können. Die Massenflucht der bäuerlichen Bevölkerung in die Kollektive jedoch schuf eine ganz gefährliche Lage, der Stalin durch seine Schwenkung in der Agrarpolitik begegnen wollte.

Die Verwirrung, die er mit seinem Artikel anrichtete, ist groß. Die wegen ihres Aktivismus bisher gelobten eifrigen Sowjetbeamten auf dem Gebiet der Kollektivierungsbewegung werden jetzt wegen ihrer „tölpelhaften Methode" getadelt. Es ist verständlich, daß sie sich in großer Zahl an Stalin um nähere Aufklärung über seine neue Politik wandten. Am 3. April brachten die sowjetrussischen Zeitungen die gemeinsame Antwort Stalins. Er kleidet seine Meinung in die Beantwortung von zehn Fragen. Viel Neues ist darin nicht enthalten. Hervorgehoben zu werden verdient vielleicht nur, daß nach Meinung Stalins trotz der starken Propaganda für die Errichtung von landwirtschaftlichen Artelen die Kommunen nun nicht etwa verschwinden sollen. Im Gegenteil. Die Kommune ist und bleibt das erstrebenswerte Ziel der Kollektivierung, wenngleich es gegenwärtig nach offizieller Meinung nur in vereinzelten Fällen zweckmäßig ist, die Kollektivierung bis zu dieser Idealform zu treiben. Aber diejenigen Kommunen, die sich bisher als lebensfähig erwiesen haben, sollen auch weiterhin gefördert werden. Die viel beklagte sogenannte „tekučest" (Wechsel des Mitgliedsbestandes der Kollektivwirtschaften, zahlreiche Austritte und dergl.) hält Stalin für unbedenklich. Steuererleichterungen werden dafür sorgen, daß den Mitgliedern der Austritt aus dem Kollektiv wenig schmackhaft gemacht wird.

Die Steuererleichterungen und sonstigen Erleichterungen für die Kollektivwirtschaften sind in der Tat ganz beträchtlich. Sie werden durch die Verordnung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei vom 2. April erheblich erweitert. Das gesamte vergesellschaftete Vieh bleibt bei der Steuererhebung für die nächsten zwei Jahre außer Anschlag, desgleichen der produktive Viehbestand und das Kleinvieh im Individualbesitz der Mitglieder. Die Kreditsumme für die Kolchosy ist auf 500 Millionen Rubel bemessen. Die Zahlfristen für hereingenommenes Fremdkapital werden hinausgeschoben, Geldstrafen für Mitglieder der Kolchosy erlassen usw.

Digitized by Google

Gegenwärtig ist die wichtigste Aufgabe auf dem Gebiete der Landwirtschaft die Versorgung der arbeitenden Stadtbevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten. Aus diesem Grunde konzentriert sich verstärkte Aufmerksamkeit auf das Sicherungsmittel in dieser Beziehung, die sogenannte Kontrahierung (kontraktacii). Sie ist keine Neuerscheinung und an dieser Stelle bereits des öfteren erörtert. Sie hat mehrere Male ihre Struktur gewechselt. Ursprünglich lag ihr Anwendungsbereich lediglich auf dem Gebiete der Warenzirkulation. Zu bestimmten Preisen verpflichteten sich landwirtschaftliche Genossenschaften oder auch Individualwirtschaften, die in der ersten Phase der Entwicklung der Kontrahierung noch relativ stark vertreten waren, zur Lieferung bestimmter Mengen von landwirtschaftlichen Produkten. Hand in Hand hiermit ging eine Bevorschussung seitens der abnehmenden Organisation. Später verfolgte man dann mit der Kontrahierung vor allem produktionswirtschaftliche und sozialpolitische Ziele. Man wollte den Anbau in bezug auf die Produktart in planmäßig vorgezeichnete Bahnen lenken und damit gleichzeitig durch Produktionsmittellieferung an die Kollektivwirtschaften den privatkapitalistischen Sektor innerhalb der Landwirtschaft schwächen und den sozialistischen stärken. Gegenwärtig will man durch Anwendung des Prinzips der Kontrahierung erreichen, daß die Kollektivwirtschaften, abgesehen von ihrem Selbstverbrauch, das gesamte Produktionsergebnis aus ihrem vergesellschafteten Sektor (zum Teil sind die Betriebsmittel noch in Privatbesitz, siehe die Mustersatzung im Aprilheft Seite 461 ff.) an die staatlichen oder genossenschaftlichen Aufkaufsorganisationen abführen, daneben auch einen Teil der Produkte aus dem noch nicht vergesellschafteten Sektor. Die Gegenleistungen bestehen in Barvorschüssen oder Produktionsmitteln.

Je vollständiger diese Kontrahierung durchgeführt werden kann, desto mehr scheint die Versorgung der städtischen Bevölkerung gesichert, desto enger ist die Eingliederung der Landwirtschaft in das Gesamtgefüge der Planwirtschaft, desto enger die Smytschka (die Verbindung) zwischen Stadt und Land.

Über den gegenwärtigen Stand dieser Kontrahierung lauten die Nachrichten durchaus ungünstig. Das gilt besonders in bezug auf die Getreidewirtschaft, das Hauptanwendungsgebiet der Kontrahierung. Die Fristen für die Beendigung der Kontrahierungskampagne werden in diesem Frühjahr immer weiter hinausgeschoben, um die Ergebnisse noch zu verbessern. Am 20. März war nach offiziellen Angaben von Anfang April die Kontrahierung des Sommergetreides (die Kontrahierung ist auch Objekt der Kontrollziffer, also Gegenstand des Fünfjahresplanes) nur zu 67,1 % der Planziffer durchgeführt. Und in bezug auf sonstige

Digitized by Google

Anwendungsgebiete der Kontrahierung, beispielsweise Viehkontrahierung u. a., steht es nicht besser.

Ferner ist zu beachten, daß es ja letzten Endes nicht auf die Übernahme von Verpflichtungen ankommt, sondern auf die Erfüllung, und beides steht bei der gegenwärtigen Kontrahierung durchaus nicht immer im Einklang. So wird berichtet, daß am 20. März Sibirien noch nicht 10 % seiner planmäßigen Fleischmenge geliefert hatte, daß in Kasakstan die Milchkontrahierung zwar sogar 200 % der Planziffer erreichte, aber nur zu 40 % durchgeführt wurde. Aus diesem Grunde steht die obengenannte Ziffer von 67,1 % nur auf dem Papier. Die Kontrahierung erfolgt eben in der Regel nicht freiwillig, wie es sein soll, sondern unter mehr oder minder starkem Zwang, wodurch bewirkt wird, daß die effektiven Liefermengen weit hinter den vertragsmäßigen zurückbleiben.

Insgesamt läßt sich abschließend in bezug auf die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft eine beträchtliche Unsicherheit feststellen. Durch die überstürzte Kollektivierung erscheint die Versorgung der Städte in ganz ernstem Maße gefährdet. Der kollektive Sektor der Landwirtschaft befindet sich größtenteils noch im Aufbau und im Ausbau, wodurch die Produktivität herabgemindert wird. Wie weit sich die Kollektivwirtschaften dann überhaupt und in welcher Form als lebensfähig erweisen, ist eine andere Frage. Im individuellen Sektor ist im Hinblick auf die unsichere Zukunft die produktive Stimmung nicht groß. Welche Wirkungen Stalins neuesten toleranten Maßnahmen haben werden, bleibt abzuwarten, ist aber von ganz entscheidender Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung, für die Durchführbarkeit des Fünfjahresplanes und damit für den gesamten sozialistischen Aufbau der russischen Wirtschaft.

II.

Gegenüber den Ereignissen in der Landwirtschaft trat in den letzten Monaten die Beobachtung der Entwicklung der Industrie etwas in den Hintergrund. Mit einigem Erstaunen las man Anfang April von einer Ergänzung des Kapitalinvestierungsplanes für die Industrie. Eine Verordnung des Rats der Volkskommissare vom 3. April sieht eine zusätzliche Investierung in das Anlagevermögen der Industrie von beinahe 340 Millionen Rubel vor. Objekt der verstärkten Industrialisierung soll die Schwerindustrie, vor allem die Metallindustrie, die Naphthaindustrie und der Kohlenbergbau sein, weil diese Wirtschaftszweige dem weiteren wirtschaftlichen Ausbau als Basis dienen.

Diese Maßnahme ist als Geste zu werten, die zeigen soll, daß man nicht gewillt ist, im Hinblick auf die Schwierigkeiten der letzten Wochen das Tempo der Industrialisierung zu mäßigen.

Digitized by Google

Die gesamte Finanzlage der Volkswirtschaft ermuntert jedenfalls keineswegs zur Inangriffnahme neuer Aufgaben. Es paßt schlecht zusammen, daß man auf der einen Seite die Ausgaben erhöhen will und sich auf der andern Seite keine Aussichten auf erhöhte Einnahmen zeigen. Im Gegenteil, die vorhin erwähnten Steuererleichterungen für die Kollektivwirtschaften bringen einen erheblichen Einnahmeausfall. Ferner bleibt die Entwicklung der Überschußakkumulation innerhalb der staatlichen Industrie erheblich hinter den Erwartungen zurück. Die offizielle Presse beziffert den durch Nichterreichung der Selbstkostensenkung erlittenen Einnahmeentfall für das Staatsbudget im ersten Halbjahr des laufenden Wirtschaftsjahres auf 350 bis 400 Millionen Rubel. Die geringen Ergebnisse in bezug auf die Senkung der Selbstkosten stellen zurzeit den wundesten Punkt im Rahmen des Fünfjahresplanes dar. Man hatte in Anbetracht der Tatsache, daß im Wirtschaftsjahre 1928/29 statt der vorgesehenen Selbstkostensenkung von 7 % nur eine solche von 4,5 % erreicht werden konnte, für das laufende Wirtschaftsjahr die entsprechende Ziffer auf 11 % heraufgesetzt. Das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei hat noch im November vorigen Jahres mit aller Entschiedenheit diese Ziffer verlangt, und die Presse hat dauernd an diese Ziffer erinnert, ganz besonders im Hinblick auf die Tatsache, daß durch ein Versagen auf diesem Gebiete der ganze Finanzplan und damit insbesondere der Kapitalinvestierungsplan gefährdet sein würde. Ich habe im Märzheft in der Wirtschaftsumschau schon darauf hingewiesen, daß in bezug auf die Selbstkostensenkung die Dinge im ersten Vierteljahr 1929/30 ganz trostlos lagen. Die Lage hat sich auch im Anfang des Kalenderjahres 1930 nicht gebessert. Am 13. März veröffentlichte der Oberste Volkswirtschaftsrat offizielle Angaben über den Grad der Selbstkostensenkung innerhalb der gesamten Industrie der Union. Anstatt der bereits erwähnten 11 % betrug im Januar die Senkung nur 4,3 %. Die entsprechende Ziffer für die Zeit vom 1. Oktober 1929 bis 1. Januar 1930 ist 4,4 %. Das bedeutet, daß gegenüber einer erwarteten Kapitalakkumulation von 400 bis 500 Millionen in der Zeit vom 1. Oktober 1929 bis 1. Februar 1930 nur etwa 200 Millionen wirklich akkumuliert werden konnten. Das Zentralkomitee fordert jetzt unter Verwendung der alten Methode des Zuschlages der Defizitquote auf die bisherige Planziffer für die restierenden acht Monate des laufenden Wirtschaftsjahres eine Selbstkostensenkung von nicht weniger als 14 %. Neue Wege für die Erreichung dieses Zieles können aber nicht angegeben werden. Was in diesem Zusammenhang genannt wird, sind alte Maßnahmen: Kampf mit der Materialverschwendung in den Betrieben, Ausweitung des sozialistischen Wettbewerbes, verstärkte Arbeit des sozialistischen Stoßtrupps.

Digitized by Google

Die Mißerfolge in bezug auf die Selbstkostensenkung bewirken zurzeit eine starke Anspannung der Finanzlage der Industrieunternehmungen, weil ein Ausgleich für die fehlende Aufwandssenkung durch stärkere Hereinnahme von Fremdkapital kaum möglich erscheint. Die staatlichen und genossenschaftlichen Finanzierungsinstitute sind selbst bis zum Maximum belastet, ganz besonders die genossenschaftlichen, weil es mit der Einziehung von restierenden Anteilsverpflichtungen und mit der Heranziehung von Einlagen nur recht kümmerlich vorwärts geht.

Die Neuordnung der Finanzierungstechnik in bezug auf die Erweiterungen der Industrieanlagen hat hier geringere Bedeutung. Früher wurden diese Transaktionen durch die Bank für langfristigen Kredit durchgeführt. Heute geschieht das durch Vermittlung der Staatsbank auf Grund von Budgetdotierung, von Mitteln der eben erwähnten Bank für langfristigen Kredit und durch die eigene Gewinnakkumulation der Industrie. Der Bank für langfristigen Kredit bleibt nur die Aufstellung der Finanzierungspläne für den Ausbau der Industrieanlagen und die Kontrolle der Verwendung der Überschüsse der staatlichen Industrie für Zwecke der Selbstfinanzierung.

In bezug auf die Bruttoproduktion ist das Bild etwas freundlicher als bei der Selbstkostensenkung. In den ersten Monaten der verflossenen Hälfte des laufenden Wirtschaftsjahres lagen die Bruttoproduktionsziffern durchschnittlich etwa 5—10 % unter den Sollziffern. Sozialistischer Wettbewerb und der Druck der Stoßtrupps haben bewirkt, daß in den letzten Wochen die Plansätze erreicht und zum Teil überschritten wurden.

Daß aber die Quantitätssteigerung zum Teil mit einer Qualitätsverschlechterung verbunden war, zeigt der Bericht des Volkskommissariats für Arbeiter- und Bauernkontrolle an den S. T. O. vom 7. April. Dieses Volkskommissariat war vom S. T. O. mit der Untersuchung der Qualität der Fertigerzeugnisse in der schweren und leichten Industrie beauftragt worden. Der Bericht bestätigt, daß im allgemeinen der Qualität der Produkte eine viel zu geringe Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ganz besonders schlecht war das Untersuchungsergebnis in der Metallindustrie und im Kohlenbergbau. Zum Schluß beklagt der Bericht, daß man auch in der Frage der Standardisierung nicht weiterkomme.

III.

Das Schmerzenskind der russischen Wirtschaftspolitik ist zurzeit das Transportwesen. Kein Tag vergeht, an dem nicht die Presse ganze Spalten den Mängeln im Verkehrswesen widmet. Die „Ekon. Žizń" spricht rückblickend auf das vergangene Halbjahr von geradezu schändlichen Ergebnissen auf diesem Gebiet

Digitized by Google

und meint, „wenn wir in der Industrie Fälle von Nichtausführung des Planes hatten, so im Transportwesen nicht selten Mißstände, die an Sabotage grenzten". Der planmäßige Warenumschlag wurde nicht zur Hälfte erreicht, und mit beißender Schärfe werden Fälle gegeißelt, wo die soeben reparierten Dampfschiffe, nachdem die Fertigstellungsfrist erheblich überschritten wurde, wieder zurückgebracht werden mußten, als sie kaum 100 km Fahrt hinter sich hatten. Die Hauptgründe für diese Mängel werden im Transportwesen selbst erblickt, insbesondere in mangelhafter Arbeitsdisziplin. Die „Ėkon. Žizń" spricht in diesem Zusammenhange von ungeheuerlichen Mißständen. Auch die Verordnung über die einheitliche Befehlsgewalt von Mitte vorigen Jahres wird im Transportwesen wie auch an vielen anderen Stellen noch immer nicht beachtet. Das Gegeneinander der drei Kraftzentren im Betriebe (Leitung, Gewerkschaften, kommunistische Zelle) dauert trotz allem fort. Die leitenden Wirtschafter lehnen sehr oft im Hinblick auf die Einmischung betriebsfremder Organe die Verantwortung für die Produktion ab, und heillose Unordnung in der Betriebsführung ist die Folge.

IV.

Die Intensität des Exports hat im Anfang des laufenden Kalenderjahres weiter nachgelassen. Im Januar 1930 erhöhte sich der Warenumschlag um 32,6 % gegenüber Januar des Vorjahrs. Dabei wuchs der Export um 33,6 %, der Import um 29,6 %. Die Handelsbilanz zeigte im Januar einen Aktivsaldo von 3,5 Millionen Rubel. In der Zeit vom 1. Oktober 1929 bis 1. Februar 1930 verdoppelte sich der Aktivsaldo. Diese Exportausweitung wird im Hinblick auf die Importbedürfnisse als durchaus unzulänglich betrachtet. Die Planziffern wurden auch nicht annähernd erreicht. Die folgenden Zahlen beziehen sich auf die RSFSR.

Erreicht in Prozent der planmäßigen Ziffer

	1. Quartal 1929/30	Januar 1930
Der gesamte Export	79,3	74.3
Der landwirtschaftliche Export	87,9	87.8
Der industrielle Export	74.2	59,2
Export von Ausfuhrgütern 2. Ordnung .	72,4	130,3

Die Zahlen zeigen, daß sich die Verhältnisse, abgesehen von dem letzten Posten, im Januar gegenüber dem Vormonat verschlechterten. Am ungünstigsten steht es mit dem industriellen Export.

In den meisten anderen Teilrepubliken lagen die Verhältnisse im ersten Quartal des laufenden Wirtschaftsjahres noch schlechter. Es erreichten im einzelnen die Ukraine 61,3 %, Weißrußland 59,5 %, Usbekistan nur 54,6 % des Planes.

Digitized by Google

Die Schuld an dieser unerfreulichen Lage mißt man nicht objektiven Ursachen zu, sondern der mangelnden Initiative der Exportorgane. Jetzt will man den bürokratischen Geist aus den Amtsstuben des Handelskommissariats austreiben und echten bolschewistischen, revolutionären Arbeitseifer seinen Einzug halten lassen. Am 4. März wurde nach bekanntem Muster (so auch beim Verkehrskommissariat) zwischen den Fabriken „Wladimirilitsch" und „Roter Proletarier" und dem Handelskommissariat ein sozialistischer Vertrag zwecks Übernahme der sogenannten „ševstvo" abgeschlossen. Die beiden genannten Fabriken werden durch den Vertrag gewissermaßen Ehrenchefs des Handelskommissariats mit der Verpflichtung der Überleitung sozialistischen Geistes durch die Arbeiterbrigaden aus den Werken in das Handelskommissariat. Zur Verwirklichung dieses Zieles werden 22 Arbeiter in den genannten Fabriken völlig von der Arbeit befreit und in das Handelskommissariat hereingenommen, ferner 100 Freiwillige für diese Aufgabe gewonnen, 50 Arbeiter aus dem Handelskommissariat selbst, 30 Arbeiter aus den dem Handelskommissariat unterstehenden Unternehmungen (dem Handelskommissariat unterstehen 34 Unternehmungen für den Außenhandel und 18 für den Innenhandel) und 10 Studenten aus dem Plechanow-Institut abkommandiert. Sechs Arbeitergruppen („Brigaden") sollen die Außenhandelsarbeit untersuchen, fünf die Binnenhandelsorganisation und vier die administrativ-wirtschaftliche Tätigkeit.

Man könnte diese Maßnahmen in ein Kapitel „Bolschewistisches, allzu Bolschewistisches" einreihen. Man vergißt bei allen Maßnahmen dieser und ähnlicher Art allzuoft, daß es mit dem sozialistischen Eifer allein nicht getan ist, sondern daß auch noch etwas Sachkenntnis dazu gehört, wenn man eine Behörde organisieren und rationalisieren soll. Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse diese Säuberungs- und Ordnungsaktion der Arbeiterschaft im Handelskommissariat haben wird. Bei ähnlichen Versuchen ist bisher nicht viel herausgekommen. Man kommandierte viel und half wenig. So taten es auch die Šefy (die Arbeiterbrigaden, die mit einer solchen Hilfs- und Reinigungsaktion beauftragt werden) in dem Verkehrskommissariat. Es handelte sich hier um 130 Arbeiter. Sie hatten keinerlei Richtlinien für ihre Arbeit von den Parteiorganisationen erhalten und waren deshalb ihrer Aufgabe gegenüber durchaus hilflos. Es hat den Anschein, als erwarte man von diesen Arbeiterbrigaden auch weniger positive Arbeit, sondern lediglich psychologische Wirkungen auf die Angestelltenschaft.

V.

An letzter Stelle seien als Symptome der gegenwärtigen Wirtschaftslage der Sowjetunion noch kurz zwei erörtert: der

Digitized by Google

Kleinhandelsindex und die Arbeitslosenziffer. Der Kleinhandelsindex der Staatsplankommission zeigt im vergesellschafteten Sektor für die Zeit vom 1. Oktober 1929 bis zum 1. Februar 1930 eine Erhöhung von 2,1 % gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres (5,4 % bei landwirtschaftlichen Produkten). Durch diese Entwicklung wird naturgemäß die planmäßig vorgesehene Erhöhung des Reallohnes um 12 % (bei Steigerung des Nominallohnes von 9 %) sabotiert. Diese Steigerung des Reallohnes aber will man, und das versteht sich in einem Arbeiterstaate auch von selbst, auf alle Fälle erreichen. Am stärksten sind die Widerstände in bezug auf die Preissenkung bei den Genossenschaften.

Die Arbeitslosenfrage zeigt gegenüber den Vormonaten ein günstigeres Gesicht. Die Arbeitslosenzahl ist in der Sowjetunion in den letzten Monaten ständig zurückgegangen. Der Rückgang betrug in der Zeit vom 1. November 1929 bis 1. Februar 1930 insgesamt 325 000, die Gesamtzahl der Arbeitslosen am 1. Februar 1 310 000.

Die Ausführungen haben gezeigt, daß die Schwierigkeiten, mit denen die russische Wirtschaftspolitik gegenwärtig kämpft, nicht gering sind. In entscheidenden Punkten sind die Sollziffern des Fünfjahresplanes nicht erreicht worden (Selbstkostensenkung, Qualität der Erzeugnisse, Kontrahierung). Die an sich erfreulichen Ziffern in bezug auf die Verwirklichung der Investierungs- und Brutto-Produktionspläne dürfen nicht zu voreiligen Schlüssen führen. Man wird das Tempo mäßigen müssen, wenn nicht stärkere Kapitalbildung gelingt. Und hier sieht es nach übereinstimmenden Berichten der Sowjet-Presse selbst gegenwärtig noch recht schlecht aus. Das Schicksal des Fünfjahresplanes aber entscheidet sich nicht auf dem Gebiete der Industrie, sondern im Rahmen der Landwirtschaft.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Einige neue Erscheinungen auf dem Gebiete der schönen Literatur seien hier flüchtig charakterisiert. Alexej Tolstoj, den man in Deutschland leider vor allem als den Verfasser des Sensationsdramas „Rasputin" kennt, nicht als den Schilderer des alten dörflichen Rußland, hat den ersten Band eines Romans „Peter I." veröffentlicht. Die Gestalt des großen Zaren hat Tolstoj schon seit langem beschäftigt. Als er noch als Emigrant in Berlin lebte, erschien eine Novelle „Ein Arbeitstag Peters", die wohl als Vorstudie zu dem damals schon geplanten Roman anzusehen ist und die auch ins Deutsche übersetzt wurde (von Alexander Eliasberg, München, Orchis-Verlag, 1922). Der

Digitized by Google

erste Teil des neuen Romans behandelt die Jugend Peters bis zu seinem endgültigen Bruch mit seiner Schwester, der „Regentin" Sophia. Tolstoj hat sehr gründliche geschichtliche Studien gemacht, in der Darstellung der Tatsachen weicht er kaum von den Quellen ab, die einzelnen Gestalten, wie der Schweizer Freund Peters Lefort, die Zarin-Mutter, die Regentin Sophia, ihr Liebhaber, der liberale Reformer Golizyn, der nach den gleichen Zielen strebt, wie Peter, aber nicht die Kraft hat, sie zu verwirklichen, sind anschaulich und eindrucksvoll geschildert. Peter selbst erscheint als wilder, eigensinniger Junge, der sich nicht zu beherrschen weiß, der seinen Willen (richtiger: seine Launen) um jeden Preis durchsetzen muß, seine Gegner mit raffinierter Grausamkeit behandelt und seinen Freunden nur solange die Treue wahrt, als sie ihm zu Willen sind. Dieses „junge Raubtier", wie ein Kritiker Tolstojs Helden genannt hat, wirkt ungemein lebendig und echt; die Frage bleibt aber offen, wie aus diesem Knaben der spätere Schöpfer des neuen Rußland werden soll. Züge des geschichtlichen Peter, wie sein elementarer, ehrlicher Wissendrang, seine starke Geistigkeit, fehlen in Tolstojs Bilde; es ist mehr Iwan der Schreckliche als Peter der Große, den er gezeichnet hat, und auch mit dem Bilde des reifen Peter in der oben erwähnten Novelle läßt sich dieses Bild des Knaben nicht recht in Einklang bringen. Immerhin kann man auf die Fortsetzung des Romans gespannt sein. Hoffentlich läßt Tolstoj seine Leser nicht zu lange warten und erlebt während der Arbeit nicht neue innere Wandlungen, wie das bei einer Revolutionstrilogie der Fall war, deren letzte Bände unter ganz anderen Voraussetzungen und in ganz anderer seelischer und geistiger Verfassung geschrieben sind als der erste.

Weniger gut als Tolstoj schneiden andere Prominente ab. Wladimir Majakowsky, dessen tragischer Tod soeben von den Zeitungen gemeldet wird, brachte wieder ein phantastisches Drama, „Das Dampfbad", in dem ähnlich wie in der vielumstrittenen „Wanze" die Ideale des wahren Kommunismus der kommunistischen Wirklichkeit gegenübergestellt werden. Wie in dem früheren Stück der Mensch von heute nach hundertjährigem Schlaf im amerikanisierten, kollektivierten, mechanisierten Zukunftsrußland erwacht und sich in den neuen Verhältnissen nicht zurechtzufinden weiß, so wird hier ein Mensch „aus dem Jahre 2030" in das Jahr 1930 hineingestellt. Der Einfall, um den sich die Komödie aufbaut, ist an sich gar nicht schlecht und nicht ohne Witz: ein paar Gelehrte tun sich zusammen und erfinden eine „Zeitmaschine", mit deren Hilfe man die Zeit anhalten oder umgekehrt mit beliebiger Geschwindigkeit und in beliebiger Richtung laufen lassen kann. Die Maschine kann „einen Augenblick des Glücks festhalten und Jahre des Leides wie einen Wirbelwind vorübersausen lassen", sie macht es den Menschen ferner möglich,

Digitized by Google

„aus ihrer Zeit auszusteigen, wie man aus einem Straßenbahnwagen aussteigt". Sehr amüsant ist der Widerstand dargestellt, den die Sowjetbürokraten gegen die neue Erfindung leisten. Endlich aber setzen die Erfinder sich durch, die Maschine beginnt zu funktionieren — und nun eben erscheint eine „phosphoreszierende Frau", die sich als „Delegierte aus dem Jahre 2030" vorstellt und erklärt, sie habe sich „für vierundzwanzig Stunden aus ihrer Zeit in die Vergangenheit umgeschaltet", um den Bürokraten dieser Vergangenheit (die für den Dichter und seine Zuschauer Gegenwart ist) die Wahrheit zu sagen und die tüchtigsten Arbeiter in ihr kommunistisches Paradies mitzunehmen. Leider versagt Majakowskij aber mit seiner Gegenwartskritik vollkommen; über ein Dutzend platter, oft gehörter Witze und komisch sein sollender Situationen kommt seine Satire nicht hinaus.

Auch der neue Roman von Anatol Marienhof „Der rasierte Mensch" bedeutet keinen Fortschritt gegenüber den „Zynikern", die jetzt durch Gregor Jarchos Übersetzung (Berlin, S. Fischer) auch dem deutschen Leserpublikum bekannt geworden sind. Boten die „Zyniker" trotz aller abstoßenden Einzelheiten, die zum großen Teil völlig überflüssig waren, doch ein sehr eindringliches, erschütterndes Bild der Kampfjahre zwischen 1918 und 1923, dessen Wirkung noch durch die eigentümliche Form der Darstellung verstärkt wurde, diesen bunten Wechsel von ganz knappen, reportermäßigen Berichten über die politische und wirtschaftliche Lage und Schilderungen des persönlichen Erlebens der Helden, so ist im „Rasierten Menschen" fast nur noch die Freude am Schmutzigen und Häßlichen geblieben, das behagliche Ausmalen von Dingen, die bei einem normalen Menschen nur physischen Ekel hervorrufen. Dazu kommt eine unerträgliche Manieriertheit der Sprache, ein Kokettieren mit Neubildungen, die keine Übersetzung wiedergeben kann. Trotzdem ist es möglich, daß der Roman in einer Übersetzung günstiger wirken wird als im Original, wenn der Übersetzer sich bei der Wiedergabe der von Marienhof neugeschaffenen Wörter des allgemein gültigen Wortschatzes seiner Muttersprache bedient. Bei alledem ist das Thema des Marienhofschen Romans an sich sehr interessant, wenn er auch nicht der erste ist, der es behandelt. Es liegt jetzt in Rußland in der Luft — die Verbürgerlichung der Revolution, der Katzenjammer nach der Ekstase. Das glatt rasierte Gesicht des neuen russischen Menschen wird dem Dichter zum Symbol der neuen Zeit. Im letzten Kapitel des Romans läßt er seinen Helden zu einem Freunde sagen: „Meinen Sie nicht, Genosse, daß wir im Jahre 1918 mit unseren russischen Bärten auch unsere russischen Seelen wegrasiert haben? Meinen Sie nicht, daß unser Herz ebenso glatt und kahl ist wie unser Kinn?"

Ein sehr bedeutendes neues Talent scheint der russischen Literatur in O. Sawitsch beschert zu sein, dessen Roman

Digitized by Google

„Der imaginäre Gesprächsgenosse" in Rußland wie außerhalb Rußlands berechtigtes Aufsehen erregt hat. Und es ist bezeichnend, daß dieser Roman als Rückkehr zu dem psychologischen Roman Dostojewskijs und Tolstojs erscheint, daß es dem Dichter vor allem auf die Darstellung seelischer Vorgänge ankommt, die sich zwar auf einem klar gezeichneten, zeitlich und örtlich bedingten Hintergrund abspielen, ihrem innersten Wesen nach aber überzeitlich sind. Es ist der Gedanke des Todes, der den Dichter und seinen Helden beschäftigt, des Todes, dem gegenüber alles menschliche Tun und Streben so klein und sinnlos erscheint. Um den Sinn des Lebens zu erfassen, muß man erst mit dem Tode fertig werden. Tolstoj hat dieses Problem im „Tode des Iwan Iljitsch" behandelt; Sawitsch knüpft zeitweise an Tolstoj an, in der Art aber, wie er seinen Helden mit dem Problem ringen läßt, wie er ihm den Tod als „imaginären Gesprächsgenossen", der die Gestalt bald dieses, bald jenes seiner Bekannten beigesellt, erinnert er wiederum an Dostojewskij, an den „Doppelgänger" und vor allem an die Teufelsvision des Iwan Karamasow. Die Fabel des Romans von Sawitsch ist sehr einfach, der Held, ein gewissenhafter und ehrlicher Sowjetbeamter, heißt Peter Petrowitsch Obydennyj („der Alltägliche"); er tut Tag für Tag seine Pflicht, ohne sich über Sinn und Zweck seiner Arbeit viel Gedanken zu machen, bis ihn plötzlich ein neues Gefühl ergreift — die Ahnung seines baldigen Todes. Und dieses Gefühl bemächtigt sich seiner so stark, daß er völlig aus dem seelischen Gleichgewicht gerät; der „Alltagsmensch" findet sich im Alltag nicht mehr zurecht, er vernachlässigt seine Amtspflichten, er macht sich schließlich der Unterschlagung eines bedeutenden Geldbetrages schuldig, er verliert seine Stellung und stirbt bald danach am Schlagflusse. Das ist die sehr einfache Fabel, aber die neuere russische Erzählungsliteratur hat nicht allzu viel Bücher aufzuweisen, die sich an Eindringlichkeit der Darstellung und Tiefe der seelischen Analyse mit diesem vergleichen können. Und so „überzeitlich" das Thema ist, so stark das Allgemein-Menschliche im Denken, Fühlen und Ringen des Helden hervortritt, Sawitsch zeigt sich auch darin als echter Jünger Tolstojs und Dostojewskijs, daß er nie ins Abstrakte verfällt, sondern daß mit dem armen Peter Petrowitsch auch seine ganze Umgebung lebendig wird, daß wir seine Kollegen und seine Untergebenen, seine Familie, seine Tochter, seinen Schwiegersohn ebenso deutlich vor uns sehen wie ihn selbst, daß gerade diese Umgebung das seelische Erlebnis des Helden begreiflich macht. Und es ist ein fast genial zu nennender Zug, daß das Ringen des Helden mit dem Tode so gut wie nie monologisch dargestellt wird, sondern daß immer der „imaginäre Partner" sich einstellt. Und dieser Partner ist keine Abstraktion, sondern trägt immer die Züge einer bestimmten Person aus dem Umkreise des Helden; meist ist es der Untermieter Obydennyjs,

Digitized by Google

der Schauspieler Tscherkas. Es ist nicht der wirkliche Tscherkas, nur sein Doppelgänger, nur eine Vision von ihm, aber das Gespenst benimmt sich und spricht so wie der wirkliche Tscherkas. Und dadurch gewinnen diese Unterhaltungen mit dem imaginären Partner eine unheimliche Realität, die, wie schon einmal gesagt, an Iwan Karamasows Gespräch mit dem Teufel erinnert.

Sehr viel Aufsehen und heftige Angriffe hat in Rußland der Roman von Kuklin „Die Kurzbefristeten" hervorgerufen. Von der gesinnungstüchtigen Kritik wurde er Entartungsprodukt, ja sogar als gegenrevolutionär bezeichnet, aber gerade diese Angriffe sprechen dafür, daß der Verfasser das von ihm dargestellte Milieu richtig gesehen und echt geschildert hat. Es handelt sich diesmal um die Rote Armee — nicht jene, die gegen Denikin und Wrangel kämpfte, sondern um die Rote Armee von heute, die in Kasernen und auf Exerzierplätzen für den letzten großen Entscheidungskampf zwischen Weltproletariat und Weltkapitalismus — gedrillt wird. Die „Kurzbefristeten" sind die jungen Leute mit höherer oder Hochschulbildung, die, wie es auch in der alten zaristischen Armee Brauch war, für ein Jahr zum Heeresdienst einberufen werden. Der Roman spielt in einer kleinen, abgelegenen Provinzstadt und die Öde des Kleinstadtlebens wird dem intelligenten Rotarmisten dadurch nicht reizvoller gemacht, daß er von früh bis spät durch seinen Dienst in Anspruch genommen ist. Denn dieser „Dienst" ist nichts als sinnloser Drill. So war es unter dem alten Regime, so ist es heute noch. Über das, was er tut und tun muß, nachzudenken, hat der Rotarmist keine Zeit. Wer seelisch noch nicht ganz ausgedörrt ist, schafft sich ein phantastisches Paradies außerhalb der Welt, in der er zu leben verdammt ist. Wie diese Phantasien aber auch schon durch die offizielle Ideologie bedingt sind, dafür bietet einer der Helden des Romans ein charakteristisches Beispiel. Im Eisenbahnwagen, der die Soldaten zum Manöver führt, philosophieren die Kurzbefristeten. „Immer mehr hat sich in mir die Überzeugung gefestigt," sagt der eine, „daß unser wilder, unvernünftiger, in seiner Unvernunft hilfloser Erdball eines Tages reguliert werden wird ... Euer ‚Unterbewußtsein', eure ‚Seelentiefen', euer ‚Innenleben' ist nichts als dummes Zeug. Wir nehmen uns die Logik, die Mathematik zu Hilfe und berechnen die Welt ... Wir bauen der Menschheit lange, unendliche Schienen, daß ihr Weg gerade, ihr Schritt gleichmäßig werde." Ihm antwortet ein anderer: „Du willst das Innere abschaffen, aber gerade in dem Augenblick, wo du am wenigsten damit rechnest, wird es sich melden. Und dann rutscht es von deinen Schienen ab in den ersten besten Abgrund ... Statt die Natur in ihrem Wirken zu berechnen, solltest du dich an ihr nähren, solltest an ihren Mutterbrüsten dich satt saugen." Und mit einem Blick auf die Landschaft, durch die der Zug fährt: „Da, schaut hinaus, Jungens! Wenn ich das sehe, fasse ich

Digitized by Google

wieder Mut. Seht doch, welch unverbrauchte, uralte Kraft aus diesen Wäldern und Sümpfen aufsteigt!" An diese Kraft appelliert der Roman, sie wird der Philosophie des mechanischen Kollektivismus gegenübergestellt, nicht die Berechenbarkeit, sondern die „große, grenzenlose Wärme der Welt" ist es, um die es dem Erzähler und seinen Menschen zu tun ist.

Neben diesen „literarischen" Romanen hat sich in den letzten Jahren eine sehr reichhaltige Unterhaltungsliteratur in Rußland entwickelt, von der man bei uns wenig weiß, die aber für den Geschmack, die geistigen Interessen und das geistige Niveau des Leserpublikums sehr bezeichnend ist. Immer mehr zur reinen Unterhaltungsschriftstellerin entwickelt sich Vera Inber, deren Roman „Ein Platz an der Sonne" ja auch in deutscher Übersetzung (Malik-Verlag, Berlin) erschienen ist; immerhin hat dieser Roman auch literarische Qualitäten, die seine Übersetzung ins Deutsche an sich rechtfertigen. Nur Unterhaltungsschriftsteller, aber einer von den wirklich unterhaltenden, ist S. Gumilewskij. Sein Roman „Liebesspiel" schildert in sehr spannender Weise, wie ein hoher Sowjetbeamter durch eine mit großer Schlauheit eingefädelte Intrige, in deren Mittelpunkt natürlich ein hübsches Frauenzimmer steht, verleitet wird, eine ungeheure Dummheit zu machen. Natürlich wird aber im letzten Augenblick das falsche Spiel aufgedeckt und die Tugend triumphiert. Das Amüsanteste an der Geschichte ist, daß der Genasführte nicht etwa bei seinem persönlichen Ehrgeiz, sondern bei seinem kommunistischen Idealismus gepackt wird: er glaubt ohne weiteres, daß die Kinoschauspielerin, die er im Erholungsheim für Arbeiter kennenlernt, eine Arbeiterin ist, ein einfaches Mädchen aus dem Volke, daß sie sich durch unermüdlichen Fleiß und unstillbaren Wissensdurst aus der Tiefe emporgerungen hat und daß ihre elegante, moderne Kleidung, ihre tadellos gepflegten Hände, ihr vornehmes Betragen das Ergebnis eifrigen Arbeitens an sich selbst und eines angeborenen Schönheitssinnes sind, und er zieht daraus den Schluß, daß das russische Volk zu ganz Großem berufen ist, daß die neue kommunistische Ordnung wie keine andere dazu angetan ist, die schlummernden Begabungen zu wecken, alles Herrliche und Große aus der Tiefe emporzuziehen usw. Diesem Traumbild des Idealisten wird die weniger erfreuliche Wirklichkeit gegenübergestellt in Szenen, die sich zum Teil in dem schon erwähnten Erholungsheim, zum Teil unter den Arbeitern und Angestellten der chemischen Fabrik abspielen, deren Direktor der Held ist.

Daß gerade in den für weitere Schichten bestimmten Unterhaltungsromanen eifrig Tendenz gepredigt wird, und zwar durchaus in der einer hohen Behörde genehmen Weise, ist selbstverständlich. Man hängt den auf bloße Sensation berechneten, aben-

Digitized by Google

teuerlichsten Geschichten ein kommunistisches Mäntelchen um und hat seine Pflicht getan. „Die Wölfe sind satt, und die Schafe sind unversehrt geblieben", sagt ein altes russisches Sprichwort. Zu diesen Sensationsschriftstellern gehört heute wohl auch Pantelejmon Romanow, auf den man noch vor einigen Jahren so große Hoffnungen setzte, gehört auch Sergej Malaschkin, dessen erotischer Roman „Der Mond von rechts" so viel von sich reden machte. Sein neuer Roman „Die Herumtreiberin" zeigt, daß es ihm weniger um das erotische Problem als um die Erotik als Reizmittel zu tun ist. Die „Herumtreiberin" ist die Tochter eines in den Moskauer Straßenkämpfen 1905 getöteten Arbeiters, die den Ausbeutern ewige Rache geschworen hat und noch lange vor Ausbruch des Krieges und der Revolution dieses ihr Rachewerk ausübt, indem sie etwa einen vornehmen Herrn in sich verliebt macht und ihm dann im Augenblick seligsten Selbstvergessens Schwefelsäure über den Leib gießt. Als die große Revolution ausbricht, wird sie natürlich zur begeisterten Vorkämpferin des Proletariats und heiratet, nachdem sie die Herrschaften, bei denen sie als Köchin angestellt war, der Tscheka ausgeliefert hat, einen braven Rotarmisten.

Ein männliches Seitenstück zu dieser „Herumtreiberin" zeichnet Rurik Iwnew, ein Schriftsteller, der vor dem Kriege zu gewissen Hoffnungen berechtigte, in seinem Buch „Ein Romanheld". Dieser „Held" ist geistig wie körperlich von gleich unerhörter Leistungsfähigkeit, er versucht sich in den verschiedensten Berufen, als Forschungsreisender, als Zirkusreiter, als Croupier in einer Spielbank, und er übt natürlich eine ungeheure, unwiderstehliche Anziehungskraft auf alle Wesen weiblichen Geschlechtes aus. Seine Erlebnisse auf erotischem Gebiete werden mit größtem Behagen geschildert, bis er schließlich „die Rechte" gefunden hat, die Bolschewistin Marischa, die ihn darüber belehrt, daß er mit seinen gewaltigen Kräften wie kein zweiter dazu berufen sei, „für die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Macht der Räterepublik zu arbeiten", und der er dann in die alte Heimat folgt. Denn — und das gibt dem Roman eine besondere „Note" — die Handlung spielt nicht in Rußland, sondern im Auslande, und so erfährt man auch noch ganz nebenbei, wie ein gesinnungstüchtiger russischer Unterhaltungsschriftsteller von heute sich das bourgeoise Westeuropa vorstellt. Von der scharfen Beobachtung und trotz aller Voreingenommenheit und Gehässigkeit doch oft so treffsicheren Darstellungskunst eines Ehrenburg und einer Larissa Reißner findet man bei Iwnew natürlich nichts, dafür aber schildert er etwa eine „idyllische, durch einen wohlgepflegten Garten von dem Straßenlärm völlig abgeschlossene, hinter mächtigen Bäumen verborgene Villa in der — Tauentzienstraße (Iwnew schreibt „Tauencien") und an anderer Stelle einen Leichenzug, der sich langsam durch die Straßen Berlins bewegt! —

Digitized by Google

Daß die russischen Emigranten bei Iwnew sehr schlecht wegkommen, ist selbstverständlich.

Daß die Emigranten in Wahrheit aber keineswegs so versumpft sind, wie sie hier geschildert werden, zeigen auch wieder einige neuere literarische Veröffentlichungen, auf die hier nicht mehr eingegangen werden kann, auf die aber noch zurückzukommen sein wird. Der neue Roman von Wladimir Sirin „Die Verteidigung Lushins" bedeutet abermals einen großen Schritt vorwärts in der Entwicklung dieses außerordentlich begabten jungen Dichters, auch in der Wahl des Stoffes, der wieder, wie in „Maschenka", dem Leben der Berliner Emigranten entnommen ist und noch anschaulicher als der erste Roman den „Alltag" der Emigration schildert; M. Aldanow bietet in dem „Schlüssel" ein farbenreiches Bild des intellektuellen Rußland unmittelbar vor der Revolution und verkörpert diese Zeit in so scharf gesehenen Typen, daß man ihm schon vorgeworfen hat, er zeichne zu deutlich nach lebenden Modellen. Das ist aber nicht der Fall, der „Schlüssel" ist kein Schlüsselroman. Und endlich verdient auch der neue Roman von V. Irezkij, „Kalte Kohle", der im alten Rußland spielt, ernsthafte Beachtung. Sie alle werden uns noch eingehender zu beschäftigen haben.

Bücherschau.

Feiler, Arthur: Das Experiment des Bolschewismus. Frankfurt a. M. 1929. Verlag der Frankfurter Sozietäts-Druckerei G. m. b. H. 270 S. Preis: gebunden 6,50 RM., brosch. 5 RM.

Ohne Zweifel gehört Feilers Buch zu dem Besten, was bisher über die Sowjetunion erschienen ist. Wenn man auch im einzelnen sich nicht mit allen seinen Ausführungen wird durchaus einverstanden erklären können, so muß es doch jedem, der sich für das Problem des Bolschewismus interessiert, als erste Orientierung wärmstens empfohlen werden. Das, was Feiler bringt, ist eine kurze, ungemein anschaulich und lebendig gestaltete Übersicht, der Versuch einer Zwischenbilanz der Aufgaben und Leistungen des bolschewistischen Regimes. Es ist das Ergebnis einer dreimonatlichen Studienreise des Verfassers durch die Sowjetunion (März bis Juni 1929), der von einem „Begreifen der wirtschaftlichen, der politischen und geistigen Grundbedingungen und Zielsetzungen" des Bolschewismus zu einer „Diagnose", nicht Prognose, vorzudringen versucht. Industrie, Handel, Landwirtschaft, politische und soziale Institutionen der Sowjetunion erfahren eine zwar knappe, das Wesentliche jedoch überall berücksichtigende Darstellung. Beachtenswert, wenn auch nicht ohne weiteres zu akzeptieren, ist der Hinweis auf die Gefahr des russischen Bolschewismus für Europa, die der Verfasser weniger auf politischem als auf geistigem, soziologischem Gebiete erblickt. Diese „Bedrohung greift an das Persönlichkeitsrecht und den Persönlichkeitswert des Einzelmenschen. Ihm stellt der Bolschewismus das extrem entgegengesetzte Ziel entgegen: den kollektivisierten Menschen, den Kollektiv-Menschen, der in einem kollektivisierten Dasein kollektiv lebt und kollektiv denkt und fühlt und strebt. Und diesen Kollektiv-Menschen tatsächlich heranzubilden, ist der Bolschewismus schon weit auf dem Wege". I. G.

Digitized by Google

Erich v. Salzmann: China siegt. Hamburg 1929. Hanseatische Verlagsanstalt. 197 Seiten. Preis kart. 6,50 RM.

Es ist erfrischend, nach den vielen mehr oder weniger theoretisch voreingenommenen Schilderungen des neuen Chinas das temperamentvolle, unterhaltend-lehrreiche Werk v. Salzmanns zu lesen. Das Buch ist auf einer Inlandreise durch China (November 1928 bis März 1929) entstanden. Mit dem alten Kenner des chinesischen Reiches, der auf fast 30 Jahre China-Erfahrungen zurückblicken kann, durchziehen wir das ferne Land: es geht von Peking über die großen modernen Hafenstädte nach der neuen Hauptstadt Nanking, zum riesigen Jangtse-Strom, durch die fruchtbaren Felder Szetschuans und schließlich in das bergige, an der Grenze Tibets liegende Jünnan: mit der Eisenbahn, in Sänften, Dschunken und auch zu Fuß, in geschlossener Karawane in den vom Bürgerkrieg und Räuberbanden zerrütteten Provinzen erfolgt die Reise. In der lebendigen Darstellung der Tageserlebnisse lernen wir Städte und Leute kennen, Kaufleute, Soldaten und Kulis, deren neuerdings äußerst fremdenfeindliche Haltung besonders bezeichnend ist, mit einem Wort das neue China, wie es wirklich ist. Mit größter Sachkenntnis behandelt der Verfasser parallel auch die wirtschaftspolitischen Verhältnisse und Aussichten in den einzelnen Gebieten. Es sind, wie gesagt, Resultate langjähriger Erfahrung und unmittelbarer Fühlungnahme mit den verschiedensten Vertretern des chinesischen Volkes und der ausländischen Kaufmannschaft. Eine bewundernswerte Offenheit zeichnet seine Meinungen und Schlußfolgerungen aus. Herr v. Salzmann ergreift in seinem Werk mehrmals die begrüßenswerte Initiative, um auch von den Vertretern europäischer Mächte (Deutschland nicht ausgeschlossen) zu fordern, die bisherige bürokratisch-starre Handhabung der China-Erkenntnis durch ein biegsameres, dem Leben näherstehendes System zu lockern.

Für die Unabhängigkeit der Einstellung von Salzmanns zu den Lebensfragen Chinas ist seine Beurteilung des Opiumproblems besonders charakteristisch. „Ich persönlich", sagt Herr v. Salzmann, „halte das Opium nicht für so fürchterlich schädlich, wie es eine gewisse Propaganda in die Welt hinausposaunt, die zwar, sei es in China selbst, oder in London, oder in Genf, oder im patentiert frommen Amerika, von diesem ‚entsetzlich degenerierenden, die chinesische Familie verwüstenden Laster' spricht, dabei aber die eigene Politik, den eigenen Geldbeutel oder die eigene Position meint . . . Ich glaube, daß Opiumrauchen als Stimulans und Betäubungsmittel dem augenblicklichen chinesischen Lebensniveau durchaus entspricht, wie etwa das Weintrinken dem deutschen. Niemand wird behaupten wollen, daß das deutsche Volk durch Übergenuß an Wein verkommt. Meine Beobachtungen mit Bezug auf China durch viele Reisewochen durch Gebiete, in denen Opium ohne jede Scheu so gut wie öffentlich geraucht wurde, haben mir das bestätigt." —

Herr v. Salzmann, der den bedeutendsten Staatsmännern Chinas — wie Dr. Sun-Jat-Sen und Marschall Wu-Pei-Fu nahestand — scheut es nicht, trotz undurchsichtiger Lage und der Meinung seiner meisten Berufskollegen entgegen, die allgemeine Lage in China optimistisch zu beurteilen. „Nach all dem, was ich jenseits Chinas eigener Grenzen in den nächstbetroffenen Randländern Südostasiens gesehen habe, scheint mir für das nächste Jahrhundert ein unerhörter Boom für das chinesische Volk, die chinesische Politik und die chinesische Wirtschaft bevorzustehen, der nur mit dem Siege Chinas gekrönt sein kann und China in der Achtung der Welt wieder so hinstellen wird, wie es zu Zeiten des großen Kaisers Chien-Lung im 18. Jahrhundert stand."

Herr v. Salzmann versteht aber gleichzeitig, der enthusiastischen China-Propaganda, die den Wiederaufbau Chinas als bereits verwirklicht in die Welt verkündet, unverblümte Wahrheit entgegenzustellen. Man bewundert die Leistung v. Salzmanns, der es trotz Krankheit fertiggebracht hat, eine China-Studienreise so großen Stils durchzuführen. S. S.

Digitized by Google

M. J. Larsons: Als Expert im Sowjetdienst. Berlin 1929. Ernst Rowohlt Verlag. 195 S. Preis: geh. 5,50 RM., in Leinen 8 RM.

Angesichts der Fülle ungleichwertiger „Enthüllungs"- und Reportageliteratur über Sowjetrußland muß diese Veröffentlichung als ein ganz außergewöhnliches Ereignis angesehen werden. Sie wurde unmittelbar angeregt durch die allgemeine Diskussion des Spez-Problems, das der Schachty-Prozeß in seiner ganzen Tragweite aufrollte, und bringt zu dieser Frage entscheidendes Material in den Erlebnissen des Verfassers, der jahrelang als Expert im Dienste der Sowjetunion tätig gewesen ist. Die Aufgabe, die sich Larsons gestellt hat, nämlich die tatsächlichen Verhältnisse wiederzugeben, unter denen der Sachverständige im Sowjetdienst zu arbeiten hat, sie objektiv zu schildern, wie er sie gesehen hat, und damit zum Verständnis des Weltproblems Sowjetrußland beizutragen, erscheint vorbildlich gelöst. Es werden keine Belanglosigkeiten und Allgemeinheiten, keine Sensationen geboten, sondern scharf und sicher umfaßte große Probleme, typische Erscheinungen und wertvolle sachliche Aufschlüsse. Larsons, früherer Leiter der Petersburger Niederlassung einer russisch-englischen Aktiengesellschaft und während des Krieges kaufmännischer Direktor der Schuwalow-Gesellschaft, schildert zunächst nach kurzen einleitenden Bemerkungen über die Revolution seine Eindrücke als Mitglied der Dumakommission zur Untersuchung des Winterpalais nach der Erstürmung, seine Tätigkeit als Vermittler im Bankbeamtenstreik, als Organisator der Staatsbankkonferenz im April 1918 und Finanzbeirat des Berliner Sowjetbotschafters, als vorübergehendes Mitglied der Kommission zur Revision und Reorganisation der Zentrotextil und Beirat des Prof. Lomonossow bei seiner Eisenbahnmission im Auslande. Der Hauptteil des Buches ist seinen Erfahrungen im Dienste der staatlichen Valutaverwaltung von 1923 bis 1925 gewidmet. Höchst instruktiv sind hier seine ausführlichen Erörterungen der schwierigen Tätigkeit im „Gochran", der Staatlichen Schatzkammer, und im Petersburger Münzhof, bei der Sichtung des ungeheuren Materials an konfisziertem Silber, Gold, Edelsteinen und Kunstwerken, Kron- und Kirchenschätzen, mit dem erfreulichen Resultat, daß die wertvollen Stücke den Museen übergeben werden und in einzelnen Fällen hervorragende Gegenstände wiedergefunden werden konnten. Als Vertreter der Valutaverwaltung im Auslande ist Larsons dann vor allem in der russischen Platinaktion hervorgetreten. Hier kommt es zu starken Differenzen zwischen ihm und seinen vorgesetzten Zentralbehörden, die ihn schließlich zum Rücktritt von seiner gesamten Tätigkeit zwingen. Larsons verfolgt durch seinen ganzen Bericht hindurch mit scharfem Blick die typischen Zusammenstöße zwischen ihm, dem parteilosen Experten, dessen gesamtes Handeln mit Argwohn beobachtet und bespitzelt wird, und den unduldsamen, fachlich vielfach unzureichend gebildeten und ungeschickten Parteileuten in der Leitung der betreffenden Stellen. Die bürgerliche Rechtlosigkeit wird illustriert u. a. an charakteristischen Erlebnissen in der Wohnungsfrage, am Bespitzelungssystem im Moskauer „Savoyhotel", an den unerhörten Schikanen der politischen Polizei. In einem letzten Kapitel faßt Larsons seine Beobachtungen über die heutige Lage des „Spez" in Sowjetrußland zusammen. Er umschreibt ohne Übertreibung die Lebensbedingungen des Sachverständigen in Rußland und in den Auslandsvertretungen, die Typen von Parteileuten, das Überwachungssystem und die Liste der verschiedenen Anklagen, Verdächtigungen und Verfolgungen, die der Sowjetexpert stets gewärtigen muß. Von der Gesamtsituation wird hier u. a. gesagt: „Der Sachverständige hat nie das Gefühl, eine Lebensstellung innezuhaben. Er arbeitet gewissermaßen im leeren Raum. Er weiß, daß — wie ehrlich er auch sei — er über kurz oder lang bestimmt durch ein Parteimitglied ersetzt werden wird . . . Die beständige Maske, im Dienst und außer Dienst, das Heucheln der Sympathie mit politischen oder wirtschaftlichen Maßnahmen und Ereignissen, die seinem ganzen Ideen- und Interessenkreis zuwiderlaufen . . . all diese inneren Kämpfe führen oft, insbesondere bei

Digitized by Google

schwächeren Naturen, zu einer ungeheuchelten absoluten Gleichgültigkeit in bezug auf Tätigkeit und Umgebung, zu völliger Resignation, zu einer schlaffen, rein bürokratischen, vollkommen interesselosen Ausübung des täglichen Dienstes." Das Buch kann entscheidende Erkenntnisse zu diesem Problem und zur Problematik des Sowjetaufbaus überhaupt vermitteln. W. L.

Der Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaues der Sowjetunion (Pjatiletnij Plan narodnochozjajstvennogo stroitel'stva SSSR). 3 Bände. Insgesamt 1752 S. Moskau 1929. Herausgegeben von der Staatsplankommission. Preis: insgesamt 13,25 Rubel. (Russisch.)

Der erste Band (165 Seiten) gibt einen Überblick über die Kernfragen des Fünfjahresplanes. Nach einer Einleitung werden erörtert: das Bauprogramm, die Heranbildung qualifizierten Nachwuchses, die Steigerung der Bruttoproduktion und die Produktivität der Arbeit, Arbeitsfragen, die wirtschaftliche Verbindung der Sowjetunion mit der Weltwirtschaft, das Konsumproblem, die Preispolitik, der Finanzplan und das Sozialprogramm.

Was im Hinblick auf diese Kernprobleme erreicht werden soll, wird mit wenigen Strichen klar gekennzeichnet. Der Ausgangsvariante wird die Optimalvariante gegenübergestellt (die erste war die vorsichtige Schätzung der voraussichtlichen wirtschaftlichen Entwicklung; bestätigt wurde aber die Optimalvariante, die optimistische Schätzung). Auf alle Einzelheiten hat man im ersten Teil verzichtet. Gerade deshalb aber wird das Wesen des Fünfjahresplan hier ganz deutlich. Gemäß dem Beschlusse des 15. Parteitages der Kommunistischen Partei sollen die Industrialisierung und die Kollektivierung der Landwirtschaft im Eiltempo verwirklicht werden. Im Hinblick auf dieses Ziel sind alle Teilpläne aufgestellt: das umfangreiche Problem der geplanten Neuanlagen, die Steigerung der Bruttoproduktion, die Selbstkostensenkung, die Organisation der Arbeit in den Betrieben, die Lohnpolitik zwecks Erzeugung der produktiven Stimmung, die Gewinnakkumulation in der Industrie und den übrigen Zweigen der Volkswirtschaft, woraus der gewaltige Finanzbedarf für die Verwirklichung des Planes gedeckt werden soll.

Der zweite Band besteht aus zwei Teilbänden. Die einzelnen Abschnitte des ersten Teiles (491 S.) sind: die energiewirtschaftlichen Grundlagen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues, die Industrie, die Landwirtschaft, die Waldwirtschaft, die Binnenwasserstraßen, das Rohstoffproblem, die Bauwirtschaft und das Transportwesen. Den bei weitem größten Raum nimmt hier die Industrie ein. Die Darstellung beginnt mit der Erörterung der Erweiterung der Industrieanlagen. Dann folgen die Grundlinien der Rationalisierung, die Kraftwirtschaft und die einzelnen Industriezweige: Metallindustrie, elektrotechnische, chemische Industrie, das Baugewerbe, die Holz-, Papier-, Textil-, Leder- und Schuhindustrie, die Nahrungsmittel- und die Kleinindustrie. Der textlichen Darstellung werden Tabellen beigegeben.

Auf die Industrie folgt die Darstellung der Pläne in bezug auf die Landwirtschaft, nacheinander Sowjet-, Kollektivwirtschaften, die Individualwirtschaften und ihr genossenschaftlicher Zusammenschluß, die technische Erneuerung der Landwirtschaft, die Produktion der einzelnen Zweige der Landwirtschaft, die Produktion der Landwirtschaft, aufgeteilt auf die einzelnen sozialen Gruppen, die Preise, Organisationsprobleme, die Perspektiven der einzelnen Gebiete. Den Abschluß bilden spezifizierte Tabellen.

Im zweiten Teile des zweiten Bandes (418 S.) kommt folgendes zur Darstellung: Sozialwirtschaftliche Probleme, Genossenschaften, Handel, Arbeit, der sozialkulturelle Aufbau, der Wohnungsbau, Volksernährung, Post- und Telegraphenwesen, Finanzplan und die Beziehungen zwischen Weltwirtschaft und der Sowjetunion.

Charakteristisch für den gesamten zweiten Band ist, daß hier die Zusammenstellung bis ins kleinste Detail erfolgt und weitgehend durch Tabellen

Digitized by Google

und graphische Darstellungen ergänzt wird. Das Ganze ist nicht recht systematisch, was sich aus der Beteiligung sehr vieler Bearbeiter erklärt.

Der dritte Band (606 S.) enthält den Stoff des zweiten Bandes in neuer Gruppierung. Hier ist das gesamte Planwerk nach 420 Teilgebieten der Union aufgeteilt.

Besonderes Interesse verdient noch die Beilage zum 3. Band (72 S.). Sie enthält eine vollständige Übersicht der einzelnen geplanten Neuanlagen, aufgezeichnet nach Errichtungsort, Jahr des Baubeginns, vorgesehenem Zeitpunkt der Fertigstellung und der Verteilung der bewilligten Summen auf die einzelnen Jahre der gesamten Bauzeit. R. S.

Gerhard Dobbert und Oscar Witt: Das Einheitliche Staatsbudget der UdSSR. (Haushaltsplan, Budgetgesetzgebung und etatrechtliche Kompetenz in der Finanzwirtschaft Sowjetrußlands.) Jena 1930. Verlag von Gustav Fischer. 156 S. Preis: brosch. 9 RM.

Diese sehr sorgfältige, streng wissenschaftliche Arbeit will die formale Ordnung der Finanzwirtschaft Sowjetrußlands unter Vermeidung politischer Werturteile darstellen. Den sich bewußt auf die Deskription beschränkenden Verfassern ist es gelungen, die komplizierte und unübersehbare Materie verständlich zu machen und ihre Eigenart herauszuarbeiten.

Nach der politischen Grundlegung des sowjetrussischen Budgetsystems, deren Kenntnis zum Verständnis des nur in Sowjetrußland vorhandenen „Einheitlichen Staatsbudgets" notwendig ist, besprechen die Verfasser den Aufbau und Inhalt des Budgetdokuments. Sie behandeln weiter die Normen und die Technik der Etataufstellung, die Funktionen der einzelnen Organe im Budgetprozeß, sowie die Ausführung und Kontrolle des Etats. Der sehr verwickelte Budgetprozeß wird durch ein übersichtliches Schema vorzüglich verdeutlicht.

Die Verfasser betonen die Eigenart des sowjetrussischen Budgets, die in erster Linie auf das durch das politische System bedingte Wirtschaftssystem zurückzuführen ist.

Sie verfügen über eine sehr gute Kenntnis der russischen finanzwissenschaftlichen Literatur und der amtlichen Materialien, die sie vorwiegend für ihre Darstellung verwenden.

Gute tabellarische Übersichten im Text, Übersetzungen der Originaldokumente (Gesetz über die Budgetrechte, Gesamtbudget für 1928/29, die Haushaltsrechnung für 1925/26), Literaturverzeichnis und ausführliches Sachregister vervollständigen diese Arbeit, die jedem an den Fragen der sowjetrussischen Finanzwirtschaft Interessierten große Dienste leisten wird und zu empfehlen ist. L. S.

Vladimir Pozner. Panorama de la littérature russe contemporaine. Préface de Paul Hazard. Paris. (1929), Éditions Kra. (Collection: Panoramas des Littératures contemporaines). 376 S. Preis 20 fr.

Das Unternehmen einer synthetischen Literaturgeschichte der russischen Moderne in einer westeuropäischen Kultursprache kann an sich schon unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Um wieviel mehr dieser gelungene Versuch aus der Feder eines Mannes, der selbst, als Mitglied des Kreises der „Serapionsbrüder", mitten im literarischen Leben des neuen Rußland gestanden hat, der bedeutende Kenntnisse von den treibenden Kräften der modernen literarischen Bewegung, Kritik und einen sicher wertenden Geschmack zu dieser Aufgabe mitbringt. So ist ein Führer entstanden, der ohne gelehrtes Beiwerk (das man an anderer Stelle finden kann) dem Suchenden durch die Vielfältigkeit der Erscheinungen klug den Weg zu weisen ver-

Digitized by Google

steht, der in seinen einzelnen Teilen einen glücklichen Ausgleich findet zwischen den Gesamtbewegungen, Dekadenz, Symbolismus, Neoklassizismus, Futurismus, und der Darstellung der einzelnen führenden Persönlichkeiten und Werke. Das Buch ist in vier zeitliche Abschnitte gegliedert, von denen der erste bei den Anfängen der Dekadenzbewegung beginnt und diese neben der realistischen Schule Korolenkos, Kuprins, Bunins bis 1900 verfolgt. Dann folgt der Symbolismus bis 1910 (angeschlossen wieder die gleichzeitige Schule der Realisten), die Differenzierung in den Jahren vor dem Kriege und während des Krieges (Akmeismus, Futurismus usw.) und schließlich die neueste Entwicklung bis zur Gegenwart. In der Methode wiegt überall das formal-ästhetische Element vor. Persönlichkeiten wie Innokentij Annenskij, Rosanow, Brjussow, von neueren Lyrikern Chodassewitsch und Chlebnikow, von neuesten Tichonow, werden mit besonderer Liebe ans Licht gezogen; in der Darstellung der neuesten Prosa verweilt der Verfasser mit Recht länger bei den „Serapionsbrüdern", zu deren Anfängen er eine Reihe wertvoller persönlicher Erinnerungen beisteuern konnte. Auch die theoretischen Anreger der neuen Prosakunst, wie Luntz und Schklowskij, finden hier ihren verdienten Platz. Über die Auswahl der allerneuesten Dichtung ließe sich streiten: die elementaren Schwierigkeiten bei einer Auswahl von Erscheinungen, die noch im Fluß sind, wird jeder gern anerkennen. Was man hier unbedingt vermißt, sind kurze Direktiven für die einzelnen führenden literarischen Richtungen der Gegenwart, besonders nach der theoretischen Seite hin, wozu bereits genügend Material vorliegt. Wer einen Epigonen wie Soschtschenko so ausführlich bespricht und eine Zufallserscheinng wie die „Schad" gewichtig erwähnt, der darf nach der Anlage des Buches mit dem Schwerpunkt auf der zeitgenössischen Literatur und auf den führenden Bewegungen die Diskussionen über den neuen Realismus und gewisse Erscheinungen in der heutigen russischen Kritik nicht ganz übergehen. Im übrigen finden sich auch in diesem letzten Teil ganz treffliche Analysen (Pilniak, Sejfullina, Iwanow, Fedin, Leonow usw.) Daß das Buch, das im einzelnen viele anregende Gedanken bietet, auch alle Anforderungen eines allgemeinen Nachschlage- und Auskunftswerkes erfüllt, ein genaues Register, kurze Angaben über die wichtigsten Werke der einzelnen Schriftsteller und die in französischer Sprache erschienenen Übersetzungen und überall zuverlässige Daten bietet, soll schließlich noch zu seinem allgemeinen Lobe erwähnt werden. W. L.

Tynjanow: Wilhelm Küchelbecker. Dichter und Rebell. Historischer Roman. Berlin 1929. Gustav Kiepenheuer Verlag. 527 S. Preis: brosch. 3 RM., Ln. 8 RM.

Dem russischen historischen Roman erschloß sich in den letzten Jahrzehnten das weite Stoffgebiet der neuentdeckten Quellen zur literarischen und geistig-gesellschaftlichen Bewegung der zwanziger und vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Der Puschkinsche Kreis, Lermontow, Gogol, vor allem aber die Gestalten der Dekabristen stehen als Motive im Mittelpunkt des Interesses der Schriftsteller. Tynjanow, als einer der führenden jungen Literarhistoriker der formalen Schule mit dieser Epoche spezialistisch vertraut, hat bisher zwei bedeutsame Versuche ihrer künstlerischen Gestaltung in Romanform unternommen, von denen der erste, „Küchlja", 1925 erschienen, hier in einer vorzüglichen deutschen Übertragung durch Maria Einstein vorliegt. Held ist Wilhelm Karlowitsch Küchelbecker, Puschkins Schulkamerad vom Lyzeum in Zarskoje Selo, träumerischer Deutscher und erfolgloser Dichter, körperlich unansehnlich, schwerhörig, stotternd, dabei jähzornig, ein Rebell gegen die gesamte Weltordnung mit leidenschaftlichem Wollen, aber ohne Ziel. Die Welle der Dekabristenbewegung reißt ihn fort, die Großen seiner Generation, Puschkin, der sorgende Freund, Delwig, Nikolaj Turgenjew, Tschaadajew, Rylejew begeistern ihn für ihre „Theorie", aber er bleibt ihnen fremd, wie er dem Leben fremd bleibt, „ein schwieriger Charakter", sagt Puschkin von ihm. Der Zusammenbruch des Dekabristenunternehmens nimmt

Digitized by Google

ihm die äußeren Lebensmöglichkeiten; Flucht, Gefangennahme, jahrelange zermürbende Festungshaft zerbrechen ihn vollends. „Die Zeit steht für ihn still. Er liest alte Zeitschriften. Er schreibt Aufsätze, in denen er gegen längst vergessene Schriftsteller polemisiert, und lobt einen beginnenden Dichter, der längst erledigt ist." Endlich freigelassen, dämmert er dahin bis zu seine späten Tode 1846. Tynjanow, fern von allem Psychologismus und Symbolismus, wie auch von der Ausstattungssucht und den Requisiten des alten historischen Romans, hat dieses Lebensschicksal aufs Glücklichste mit dem Ganzen des geschichtlichen Vorgangs verknüpft. Dokumente, Briefe, Tagebücher, Erinnerungen bilden die unmittelbare Quelle, die während der ganzen Handlung immer wieder lebendig hervorbricht. Kurze, scharfpointierte Szenen lösen einander ab, knappe Charakteristiken, Wechselgespräche, Andeutungen. Der verwickelte geschichtliche Ablauf der Dekabristenverschwörung erscheint entwirrt, auf gewisse Kernpunkte zusammengedrängt, dabei trotz aller Leichtigkeit der formalen Diktion ungemein eindrucksvoll und erregend. Die Darstellung des 14. Dezember ist ein Meisterstück dieser bildhaften Zergliederung. „Der ganze Tag war ein ermüdendes Auf und Nieder der Plätze, die sich die Wagschale hielten, bis ein brutaler Vorstoß der kaiserlichen Artillerie der Sache ein Ende machte. Die Entscheidung kam von den Plätzen, nicht von den Straßen. Helden gab es nicht an diesem Tag . . ." Gewaltig ist auch das Decrescendo der verebbenden Bewegung, die Tragik der körperlich oder geistig zum Tode verurteilten Generation: „Die Zeit, die auf dem Petersplatz vorwärts gestürmt war, in der Festung still gestanden hatte, sie rannte jetzt dahin mit winzig kleinen Schritten". Den eigenwilligen knappen Stil hat die Übersetzerin vorzüglich wiedergegeben, das Buch Tynjanows kann daher als eine der wertvollsten Neuerscheinungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der übersetzten russischen Literatur bezeichnet werden.

W. L.

Dr. Roman Górecki: Die Landeswirtschaftsbank im Wirtschaftsleben Polens im Jahre 1927. Warszawa 1928. Verlag: Bank Gospodarstwa Krajowego.

Der Geschäftsbericht der Bank Gospodarstwa Krajowego für das Jahr 1927, den der vom Marschall Pilsudski eingesetzte Bankpräsident Dr. Roman Górecki acht ausländischen und 30 polnischen Pressevertretern am 24. Februar 1928 gab und der seit einiger Zeit gedruckt vorliegt, enthält zwar äußerst ausführliche Darlegungen über die Kreditfähigkeit und den Kreditwillen dieses staatlichen Bankinstituts und belegt seine landwirtschaftliche Kredittätigkeit auch mit Zahlen, vergißt aber anzugeben, ob und wieweit die polnische Landwirtschaft durch den Kredit produktionsfähiger gestaltet wurde. Zahlen können auch das Gegenteil beweisen, wenn stichhaltige Angaben über die Zurückzahlungsmöglichkeiten des der Landwirtschaft gewährten Darlehns fehlen, zumal wenn die Verschuldung der Landwirtschaft gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 100 % erfahren und die Verschuldung der Selbstverwaltungen in derselben Zeitspanne um ca. 53 % zugenommen hat. Für die deutschen interessierten Kreise sind die Darlegungen des polnischen Bankpräsidenten besonders interessant, da sie einen Einblick geben in die finanzielle Machtentfaltung des polnischen Staates auf dem Agrargebiet und in seine Unterstützungs- und Förderungspolitik der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Mehrmals betont Dr. Górecki, daß es gilt, mit Hilfe der Kredite rentable Betriebe zu schaffen, die der polnischen Volkswirtschaft eine stabile Grundlage gewähren. Die einmal eingeschlagene Politik wird, wenn sie durch weitere Jahre verfolgt werden kann, ihre Richtigkeit beweisen und einem jungen Staatswesen ein aufbaufähiges Fundament verleihen.

Mit der Hergabe von Landwirtschaftskrediten ist das Tätigkeitsfeld der Bank Gospodarstwa Krajowego nicht erschöpft. Da im Jahre 1927 in Polen noch kein organisiertes und konsolidiertes Sparkassensystem bestand, ist der

Digitized by Google

Landeswirtschaftsbank die Aufsicht über die Kommunalsparkassen übertragen worden, die von der Bank — laut Angabe ihres Präsidenten — im weitesten Maße getätigt wird, und zwar in Anlehnung an das eigene Filialnetz. Von dieser Zeit (Juni 1927) an wuchs die Verschuldung der Sparkassen der Landeswirtschaftsbank bis gegen Ende 1927 auf 5,1 Mill. Zloty. Ebenso setzte die Kredithilfe zur Förderung des Konsumgenossenschaftswesens ein, und wenn hierüber Dr. Górecki auch keine zahlenmäßigen Angaben macht, so ist dennoch mit einer hohen Verschuldung der Genossenschaften zu rechnen. Industrie- und Handelskredite sind nur in Ausnahmefällen gegeben worden. Eine Ausnahme macht der Detailhandel in Oberschlesien, dem durch Vermittlung der Volksbank ein Wechselkredit von 540 000 Zloty eingeräumt wurde. Die Schlußworte des Bankpräsidenten erhellen die Hauptaufgabe der Landeswirtschaftsbank: „sie sei ein Organ, mittels dessen die Regierung Einfluß auf das wirtschaftliche Leben gewinnt". F. L.

Mikłaszewski, Jan: Lasy i Leśnictwo w Polsce. (Die Wälder und das Forstwesen in Polen.) Band I. Mit zahlreichen Karten, Abbildungen und graphischen Darstellungen. Warschau 1928. Nahłendem Związku Zawodowego Leśników w Rzeczypospolitej Polskiej. 632 S.

Verfasser, Chef des polnischen Forstdepartements, bringt im I. Band seines umfassenden Werkes reichhaltiges Material über Polens Forstwirtschaft, die bisher auch dem fachmännischen Beobachter ziemlich schleierhaft erschien. Das Werk ist infolge der guten Ausstattung mit Karten, graphischen Darstellungen und gut gelungenen Abbildungen vom Internationalen Institut für Intellektuelle Zusammenarbeit in die Zahl der besten Werke der Weltliteratur eingereiht worden. Aus dem reichhaltigen Inhalt sei folgendes erwähnt:

Nach der Größe der Waldfläche steht Polen mit 9,0 Millionen Hektar an sechster Stelle unter den europäischen Staaten, wobei 23 % der Gesamtfläche des Landes bewaldet ist (in Deutschland 27 %, im europäischen Rußland 46 %). Auf einen Einwohner entfallen in Polen 0,31 ha, in Deutschland 0,20 ha, im europäischen Rußland 1,91 ha Wald. Mit Recht sagt M., daß Polen eigentlich nicht als waldreiches Land anzusehen ist. Die überaus hohe Holzausfuhr Polens, deren Wert in den letzten Jahren etwa 25 % des Gesamtausfuhrwertes betrug, ist eine ungesunde Erscheinung und erklärt sich einerseits durch die Raubwirtschaft in den Privatforsten, der durch das Forstkulturgesetz 1927 bereits ein Ende gesetzt ist. Andererseits aber ist der polnische Markt infolge der schwachen Entwicklung der Industrie- und Bautätigkeit sowie der allgemeinen Verarmung weiter Bevölkerungsschichten nicht aufnahmefähig genug für das Holz. Polen ist nun darauf bedacht, die Ausfuhr von Rohholz auf Kosten der Ausfuhr von Halb- und Ganzfabrikaten einzuschränken, um die eigene Holzindustrie auszubauen. Man glaubt sogar, in Zukunft Rohholz aus Rußland einführen zu können, um es in veredeltem Zustande auf den westeuropäischen Märkten weiter abzusetzen.

Im Abschnitt III bringt Verfasser einen interessanten geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Bewaldungsverhältnisse Polens. Es geht daraus hervor, daß Polen vor der ersten Teilung (1772) bedeutend stärker bewaldet war (37 %). Durch Verkäufe und Verleihungen von konfiszierten und säkularisierten Waldflächen haben die Teilungsmächte, vor allem Rußland, geleitet von einer Politik der Drosselung des polnischen Elementes, eine erhebliche Entwaldung Polens verursacht, die sich seit 1772 auf 5,4 Millionen Hektar Waldflächen beziffert, also rund 36 000 ha jährlich. Doch ist auch mit der Neugründung des polnischen Staates der fortschreitenden Entwaldung kein Einhalt geboten worden. So sind z. B. in den Jahren 1919

Digitized by Google

bis 1925 mit Genehmigung der Staatsbehörden 217 000 ha Waldflächen in andere Nutzungsländereien umgewandelt worden, darunter sogar 26 913 ha Staatswälder.

Von den Wäldern in Polen gehören 31,6 % dem Staate, 45,2 % Großgrundbesitzern, 21,4 % befinden sich im Privat-Kleinbesitz und 1,8 % im Besitz von Kirchen und Gemeinden. Die Bewirtschaftung der Wälder in den verschiedenen Teilen Polens weist große Unterschiede auf, beginnend mit sehr intensiver und rationeller Wirtschaft im Westen (Posen, Pommerellen) bis zur ganz extensiven, organisatorisch und technisch gänzlich vernachlässigten im Osten. In den östlichen, stark bewaldeten Wojewodschaften (Wilna, Nowogrodek, Polesje, Wolynien) gehört der überwiegende Teil der Wälder Großgrundbesitzern.

Beachtenswert ist Abschnitt VII, in dem der Holzabsatz und die verkehrspolitischen Fragen behandelt werden. Durch eine zielbewußte Eisenbahntarifpolitik Polens ist der für den Holzhandel ehemals so wichtige Stettiner Hafen fast bedeutungslos geworden, während Danzig und vor allem Gdingen stark ausgebaut werden konnten.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle näher auf das Werk Miklaszewskis einzugehen. Interessenten seien auf den in der Zeitschr. „Forstarchiv" vom 1. 3. 1930 (Verlag M. & H. Schaper-Hannover) erschienenen Aufsatz von E. Buchholz „Die forstwirtschaftlichen Verhältnisse Polens" verwiesen. E. B.

Die nationalen Minderheiten im Deutschen Reich und ihre rechtliche Situation. Mit einer Karte. Herausgeber J. Bogensee und J. Skala. (Schriften zur Europäischen Minderheitenfrage, Heft 1). Berlin 1929 (Kommissionsverlag Schmalers Buchdruckerei und Verlagsanstalt e. G. m. b. H., Bautzen). 24 S.

Von Führern der friesischen und wendischen Minderheitenbewegung in Deutschland herausgegeben, ist diese in das harmlose Gewand der „europäischen Minderheitenfrage" eingekleidete Broschüre mit der deutlichen Absicht geschrieben, die deutschen Bemühungen um internationale Lösung des Nationalitätenproblems durch entstellte Angaben über die Minderheiten in Deutschland zu diskreditieren. So sind bei den statistischen Daten über Tschechen, Polen, Litauer nach der letzten Volkszählung von 1925 stillschweigend auch die Reichsausländer mitgezählt, wodurch z. B. die Zahl der Personen mit tschechischer Muttersprache fast verdreifacht wird; da außerdem die Angaben der amtlichen Statistik als grundsätzlich zu niedrig angenommen werden, ergeben sich weitere Abrundungen, und aus den vornehmlich in der Südwestecke der Grafschaft Glatz und einzelnen Ortschaften Mittel- und Oberschlesiens wohnenden Kolonisten tschechischer Herkunft wird eine „Nationalität im national-kulturellen Sinne" konstruiert. Auf einer beigegebenen unglaublich stilisierten Karte ist sogar summarisch die ganze Grafschaft Glatz von ihnen „besiedelt". Dieselbe Karte zeigt das gesamte Ruhrrevier polnisch bevölkert, ebenso ganz Deutsch-Oberschlesien und Süd-Ostpreußen. Daß überall, wo nach dem Friedensschluß Optionen stattgefunden haben, die Zahl der „Doppelsprachigen" gegenüber früher bedeutend gestiegen ist, verschweigen die Verfasser dem Leser; die heutige Verteilung der polnisch Sprechenden in Deutschland nach der amtlichen Zählung (214 115 Personen mit einfacher, 507 721 mit doppelter Muttersprache) ist daher für sie selbstverständlich eine Fälschung der deutschen Statistik. Für die Lausitzer Serben, deren Zahl bekanntlich ständig zurückgeht, ist eine Ziffer „nach nichtamtlichen Schätzungen" angegeben, welche die von Mucke vor 40 Jahren veröffentlichte Höchstzahl noch übertrifft! Bei den Litauern berufen sich die Verf. auf die in statistischen Angaben unzuverlässige Buschansche Völkerkunde, die in ihrer neuen Auflage (1926) noch die Litauer des Memelgebietes

Digitized by Google

zum Reiche rechnet und ihre Gesamtzahl in Deutschland mit 120 bis 150 000 ansetzt! (Lausitzer Wenden gar mit 200 000!) Ähnliche Stilisierungen und Fälschungen begegnen in den historischen und sprachlichen Angaben über die einzelnen Nationalitäten (z. B. über die „isolierte" Nationalität der Friesen, über das wendische „Volk") und in der Darstellung der kulturellen und rechtlichen Situation. Da die Broschüre offenkundig zur entstellten Information des Auslandes geschrieben ist (eine polnische Ausgabe erschien gleichzeitig im Verlag des Westmarkenvereins), so wäre eine eingehende Berichtigung und Widerlegung ihrer einzelnen Thesen von deutscher Seite dringend erwünscht. W. L.

Notizen*).

Frauen in der Industrie, Landwirtschaft und Landesverteidigung der UdSSR.

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen beträgt 800 000. Während vor dem Kriege Frauenarbeit nur in der Textil- und Tabakindustrie anzutreffen war, ist sie jetzt in allen Produktionszweigen heimisch: in der Metallbearbeitung, im Maschinenbau, im Bergbau, in der chemischen Industrie usw. In der Verwaltung der Betriebe, auf Direktorposten, als Werkmeister sind Frauen keineswegs selten. — Bei dem sozialistischen Umbau des Landes spielen die Frauen eine große Rolle. Die Hälfte aller Kollektivisten sollen Frauen sein. — Die Miliz besteht zu 10 % aus Frauen. — Den größten Anteil nimmt die Frau an der Verteidigung des Landes. Von den Mitgliedern des Osoaviachim sind 1 100 000 Frauen oder 20 % des Gesamtbestandes dieser Vereinigung. Etwa 200 000 Frauen werden zur Zeit mit militärischen Arbeiten praktisch beschäftigt. Hiervon werden ausgebildet: 60 000 in allgemeinen Kriegskenntnissen, 9000 im Schießen, 11 000 in der Kriegschemie, 4300 bei der Reiterei, 18 000 im Nachrichtendienst. 1920 dienten in der Roten Armee 73 850 Frauen, 29 wurden mit dem Orden der Roten Fahne ausgezeichnet. — Eine große Anzahl von Frauen ist beim Roten Kreuz oder bei Sanitätsabteilungen beschäftigt. W. H.

Ein polnisches Dichterjubiläum.

Polen feiert in diesem Jahr den 400. Geburtstag des Dichters Jan Kochanowski. Die Polnische Akademie der Wissenschaften veranstaltet aus diesem Anlaß einen Kongreß, der vom 8. bis 10. Juni in Krakau stattfindet. Das Programm enthält Vorträge und Diskussionen über folgende Themen: Altpolnische Dichtung; die polnische Sprache im 16. Jahrhundert; die altpolnische Prosaliteratur; die lateinische Literatur in Polen; Humanismus und Renaissance in Polen; das Buch in Polen im 15. und 16. Jahrhundert. Mehrere Vorträge behandeln die polnische Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, die Reformation und das religiöse Leben, die bildende Kunst und die Musik. Mit dem Kongreß sind einige Ausstellungen verbunden, darunter eine Buchausstellung. Ein Konzert wird Werke polnischer Komponisten des 16. Jahrhunderts bringen. Auf der Buchausstellung wird sich u. a. eine Sammlung aller Ausgaben der Werke Kochanowskis befinden. Ch.

Das Slavische Institut in Prag und seine Bibliothek.

Das Slavische Institut (Slovansky Ustav) in Prag besteht seit 1922. Seine Hauptaufgabe ist die Erforschung der slavischen Völker und Länder. Zu diesem Zweck bildet das Institut Slavisten aus, pflegt und vertieft die Beziehungen zu den Slaven, veranstaltet Studienreisen, slavische Sprachkurse und Vorträge und veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten und Handbücher. Das Intstitut besteht aus einer Kulturabteilung und einer Wirtschaftsabteilung

*) Infolge Raummangels mußte die „Zeitschriftenschau" für das nächste Heft zurückgestellt werden.

Digitized by Google

und wird von dem Slavisten Professor Dr. Lubor Niederle geleitet. Dem Institut ist die slavische Bibliothek des Ministeriums des Auswärtigen in Prag angegliedert, die seit 1924 besteht und von dem Bibliotheksausschuß des Instituts verwaltet wird. Diese Bibliothek besteht aus zehn Abteilungen: der tschechoslowakischen, der russischen, der ukrainischen, der weißrussischen, der polnischen, der bulgarischen, der serbokroatischen, der slovenischen, der wendischen (sorbischen) und der allslavischen. Die Bibliothek konnte in den ersten Jahren ihres Bestehens erhebliche Mittel für Erwerbungen verausgaben, so daß ihre Bestände sich rasch vermehrten. Anfang 1929 zählte die Bibliothek rund 120 000 Bände. Die Ergänzung der Bestände geschieht planmäßig, und dabei werden die Aufgaben und Zwecke des Instituts sorgfältig berücksichtigt. Besonders umfangreich sind die russische und die polnische Abteilung. Den Grundstock der polnischen Abteilung bilden zwei historische Bibliotheken, von denen die eine Werke über die ältere polnische Geschichte, die andere namentlich Memoirenwerke des 19. Jahrhunderts enthält. Die Abteilung umfaßt wertvolle Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts, Quellenwerke, die Veröffentlichungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau und der zahlreichen polnischen wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften, ferner Monographien, vollständige Sammlungen der wichtigeren Zeitschriften, so der „Bibljoteka Warszawska" und des „Ateneums", Werke über die polnischen Aufstände und die polnisch-russischen Beziehungen, Werke der schönen Literatur und bibliographische Werke. Die Abteilung „Polonica", Werke über Polen in fremden Sprachen und Biographien polnischer Gelehrter vereinigend, ist im Entstehen begriffen. Sehr reich ist die Sammlung polnischer Zeitschriften und Tageszeitungen, die teils Geschenkgaben sind, teils bezogen werden oder im Wege des Austausches eingehen. Ihre Zahl beträgt etwa hundert. Ch.

Zur Besprechung eingegangen:

Baltisches Handbuch für das Jahr 1930. Hrsg. von der „Baltischen Presse". Jahrg. 3. Danzig 1930. Danziger Zeitungsverlagsgesellschaft. 250 S. Preis: 2.50 M.

Becker, Bruno: De Russische Revolutie en de Parijsche Commune van 1871. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van bijzonder Hoogleeraar aan de Universiteit van Amsterdam op 24 Maart 1930. Groningen 1930. Verlag P. Noordhoff. 27 S. Preis: 0,60 Gulden.

Berg, Ludwig: Was sagt Sowjetrußland von sich selbst? Gladbach-Rheydt 1930. Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 136 S. Preis: 2 M.

Bokowneff, Paul: Das Wesen des Russentums. Eine völkerpsychologische Studie. Langensalza 1930. Verlag H. Beyer & Söhne. 72 S. Schriften zur politischen Bildung, Reihe 7, Heft 14. Preis: brosch. 1,65 M.; geb. 2,35 M.

Harmsen, Hans: Familien- und Geburtenpolitik Sowjetrußlands. Berlin 1929. Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung. 39 S. Schriften zur Volksgesundung, Heft 12. Preis: 0,90 M.

Hotopp, Albert: Fischkutter H. F. 13. Berlin 1930. Neuer Deutscher Verlag. 323 S. Preis: kart. 3 M., Gzl. 5 M.

Jaroslawski, E.: Aus der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). I. Teil: von der Narodnikibewegung bis zum imperialistischen Krieg. Hamburg 1929. Verlag Carl Hoym. 366 S. Preis: brosch. 3 M.; geb. 4,20 M.

Illustrierter Führer durch Jugoslawien (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen). Zweite, verb. und erw. Auflage. Herausgegeben von Herbert Taub. Zürich 1929. Volkswirtschaftlicher Verlag A. G. 355 S., 316 Illustrationen, 3 farbige Karten, 4 Stadtpläne und Verkehrskarte. Preis: brosch. 5 RM.

Digitized by Google

zum Reiche rechnet und ihre Gesamtzahl in Deutschland mit 120 bis
ansetzt! (Lausitzer Wenden gar mit 200 000!) Ähnliche Stilisierun
Fälschungen begegnen in den historischen und sprachlichen Angaben
einzelnen Nationalitäten (z. B. über die „isolierte" Nationalität d
über das wendische „Volk") und in der Darstellung der kult
rechtlichen Situation. Da die Broschüre offenkundig zur ents
mation des Auslandes geschrieben ist (eine polnische Ausgabe e
zeitig im Verlag des Westmarkenvereins), so wäre eine ein
tigung und Widerlegung ihrer einzelnen Thesen von deutsche
erwünscht.

Notizen*).

Frauen in der Industrie, Landwirtschaft und Landesver

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten F
Während vor dem Kriege Frauenarbeit nur in der Te
anzutreffen war, ist sie jetzt in allen Produktionsz
Metallbearbeitung, im Maschinenbau, im Bergbau, in
usw. In der Verwaltung der Betriebe, auf Direkt
sind Frauen keineswegs selten. — Bei dem soziali
spielen die Frauen eine große Rolle. Die Hälfte
Frauen sein. — Die Miliz besteht zu 10 % aus Fr
nimmt die Frau an der Verteidigung des Land
Osoaviachim sind 1 100 000 Frauen oder 20 %
Vereinigung. Etwa 200 000 Frauen werden zur
praktisch beschäftigt. Hiervon werden ausg
Kriegskenntnissen, 9000 im Schießen, 11 000 i
Reiterei, 18 000 im Nachrichtendienst. 192
73 850 Frauen, 29 wurden mit dem Orden
Eine große Anzahl von Frauen ist beim
abteilungen beschäftigt.

Ein polnisches Di

Polen feiert in diesem Jahr de
K o c h a n o w s k i. Die Polnische Ak
aus diesem Anlaß einen Kongreß, der
Das Programm enthält Vorträge und
polnische Dichtung; die polnische Sp
Prosaliteratur; die lateinische Litera
in Polen; das Buch in Polen im 15. ur
deln die polnische Kulturgeschichte
das religiöse Leben, die bildende
einige Ausstellungen verbunden,
wird Werke polnischer Kompor
Buchausstellung wird sich u.
Kochanowskis befinden.

Das Slavische I

Das Slavische Institut
Hauptaufgabe ist die Erf
diesem Zweck bildet das
ziehungen zu den Slave
und Vorträge und veröff
Das Intstitut besteht aus

. Les forêts et la
dem Zwiazku Zawo-

serafimowitsch,
. Berlin 1929. Neuer
Gzl. 5 RM.

eologische Ethik und So-
sgegeben von F. Lieb und
che. Drittes Heft. Leipzig
ung. 96 S. Preis: 5 RM.

der Russischen Malerei im
ijhoff. 8 Lichtdrucktafeln. 169
Gulden, 33,50 RM; Lw. 22,50 Gul-

adimir und der christliche Staat.
orn 1930. Verlag Ferdinand Schö-

die Kommunistische Internationale?
erlin-Wilmersdorf 1930. Verlag „Die

schichte der Slaven von der Urzeit bis
29 (Kremsir). Kommissionsverlag W.
Jugoslavien). 213 S. Preis: 10 RM.

*

der polnische Verfassungskampf. Sonder-
schaft", 1929, Heft 2. S. 141—156.

Neuaufbau der russischen Holzwirtschaft.
senschaftlichen Centralblatt". Berlin 1929.
S. 849—860.

Beiliegende Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen
Deutsche Verlag, Berlin W. 50 und
Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart
der Leser empfehlen.

*) Infolge
Heft zurückgest

Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner,
ag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 38 b.
preuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr

Digitized by Google

Viel mehr als der Titel enthält:
ein wissenschaftlicher Überblick über
Handelspolitik, den Außenhandel
treng systematischer Einblick
che Wirtschaft von einem
rufenen Kenner:

Organisation
egulierung des Außen-
els der Union der Sozia-
schen Sowjetrepubliken

Von **M. Kaufmann,**
f der wirtschaftlich-rechtlichen Abteilung des
enhandels-Kommissariats der U. d. S. S. R.

Mit einem Vorwort des Verfassers
„Über die sowjetrussisch-deutschen Handelsbeziehungen"

Einzige autorisierte Übersetzung.
Gr.-8°, 144 Seiten, geheftet RM. 4.—.
(Band 9 der Sammlung „Osteuropäischer Aufbau", herausgegeben vom Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, e. V.)

Das Buch ist die unentbehrliche Grundlage zum Verständnis der sowjetrussischen Wirtschaft.

OST-EUROPA-VERLAG, Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

ung
ischen

ischen Föderativen
k, ihre theoretischen
lagen und ihr staats-
tlicher Aufbau (zugleich
e Untersuchung über
Vesen und Aufgaben des
politischen Rätegedankens)

Von
Dr. J. Neuberger
RM. 3.50

Jedermann, der sich für die gegen-
igen verfassungsrechtlichen Verhältnisse
Sowjetrußland interessiert, bestens emp-
hlen." *(Ztschr. f. öffentl. Recht)*

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Sprechen Sie Russisch?

Handbuch der russischen Umgangssprache
Von Studienrat Lektor
K. A. Paffen
8., vollk. neu bearb. Auflage
(Kochs Sprachführer Bd. 13)
Geb. RM. 5.—
Soeben erschienen!

„Sprachenlernenden bieten sich Kochs Sprachführer für den Selbstunterricht als willkommene Wegweiser zum Erfolg an. Die hohen Auflageziffern bekunden die vielseitige Brauchbarkeit dieser Bände. Diese Sprachführer vereinigen in sich in sehr solider Weise Grammatik, Wörter- und Lesebuch."
(Magazin f. Pädagogik)

Prospekte auf Wunsch!

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Digitized by Google

Kerchnawe, Hugo: Feldmarschall Fürst Windisch-Graetz und die Russenhilfe 1848. Mit einer Einleitung von General von Knebel. Innsbruck 1930. Universitäts-Verlag Wagner. (Beiträge für die Geschichte der Jahre 1848—1849, Heft 3). 51 S. Preis: 2 RM.

Lenin, W. I.: Sämtliche Werke, Band 25: Das Jahr 1920. Strategie und Taktik der proletarischen Revolution. Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Wien-Berlin 1930. Verlag für Literatur und Politik. VIII, 829 S. Preis: brosch. 11 RM., Lw. 15 RM.; Volksausg. 9,50 RM., geb. 13 RM.

Lubianski, F. A.: Danziger Jahrbuch 1930. Danzig 1930. Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. 117 S.

Industrie und Verkehr der Hafenstadt Memel. Sonderausgabe der Memeler Allgemeinen Zeitung. 28. Februar 1930.

Mikłaszewski, Jan: Lasy i Leśnictwo w Polsce. Les forêts et la sylviculture en Pologne. Bd. I. Warschau 1928. Nakladem Zwiazku Zawodowego Leśników w Rzeczypospolitej Polskiej. 629 S.

Newerow, A.: Taschkent, die brotreiche Stadt; Serafimowitsch, A.: Der eiserne Strom (in einem Band). 2. Auflage. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 284 Seiten. Preis: kart. 3,50 RM., Gzl. 5 RM.

Orient und Occident. Blätter für theologische Ethik und Soziologie. In Verbindung mit N. Berdjajew, herausgegeben von F. Lieb und Paul Schütz. Der russische Mensch und die Kirche. Drittes Heft. Leipzig 1930. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung. 96 S. Preis: 5 RM.

Schweinfurth, Philipp: Geschichte der Russischen Malerei im Mittelalter. Haag 1930. Verlag Martinus Nijhoff. 8 Lichtdrucktafeln, 169 Abbild. XII und 506 S. Preis: brosch. 20 Gulden, 33,50 RM; Lw. 22,50 Gulden, 37,50 RM.

Solowjew, W.: Der heilige Wladimir und der christliche Staat. Übers. von Dr. Kobilinski-Ellis. Paderborn 1930. Verlag Ferdinand Schöningh. 42 S. Preis: kart. 1 RM.

Trotzki, Leo: Wer leitet heute die Kommunistische Internationale? Mit Anhang: Lenins Testament. Berlin-Wilmersdorf 1930. Verlag „Die Aktion". 60 S. Preis: 1,50 RM.

Žunkovič, Davorin: Zur Geschichte der Slaven von der Urzeit bis zur Völkerwanderung. Kroměřiž 1929 (Kremsir). Kommissionsverlag W. Blanke's Nachf. in Maribor (Marburg, Jugoslavien). 213 S. Preis: 10 RM.

* * *

Birnbaum, Immanuel: Der polnische Verfassungskampf. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Gesellschaft", 1929, Heft 2. S. 141—156.

Buchholz, E.: Der geplante Neuaufbau der russischen Holzwirtschaft. Sonderdruck aus dem „Forstwissenschaftlichen Centralblatt". Berlin 1929. Verlag Paul Parey. 51. Jahrg. S. 849—860.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W. 50 und Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart bei, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b. Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Zeitschrift für
Arbeiterbewegung Politik / Wirtschaft und Kultur

Erscheint einmal monatl.

Herausgeber:
Hans Conrad

Arbeiter
aus allen Ländern schreiben in dieser Zeitschrift und

Intellektuelle
die treu zur Sache der Arbeiterklasse stehen:
Maxim Gorki, Henry Barbusse, Fritz Brupbacher, Arthur Holitscher, Alfons Goldschmidt, Rudolf Haus, Fritz Ausländer und viele andere.

Abonnementspreis: Viertelj. 1.— Mk. Auslieferung: K. Deutsch, Berlin W 62, Coubierestr. 12
Postscheckkonto: K. Deutsch, Berlin 8066

Viel mehr als der Titel enthält:
ein wissenschaftlicher Überblick über die Handelspolitik, den Außenhandel und ein streng systematischer Einblick in die russische Wirtschaft von einem berufenen Kenner:

Organisation und Regulierung des Außenhandels der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Von **M. Kaufmann,**
Chef der wirtschaftlich-rechtlichen Abteilung des Außenhandels-Kommissariats der U. d. S. S. R.

Mit einem Vorwort des Verfassers
„Über die sowjetrussisch-deutschen Handelsbeziehungen"

Einzige autorisierte Übersetzung.
Gr.-8°, 144 Seiten, geheftet RM. 4.—.
(Band 9 der Sammlung „Osteuropäischer Aufbau", herausgegeben vom Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, e. V.)

Das Buch ist die unentbehrliche Grundlage zum Verständnis der sowjetrussischen Wirtschaft.

OST-EUROPA-VERLAG, Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Die Verfassung der Russischen

Sozialistischen Föderativen Republik, ihre theoretischen Grundlagen und ihr staatsrechtlicher Aufbau (zugleich eine Untersuchung über Wesen und Aufgaben des politischen Rätegedankens)

Von

Dr. J. Neuberger

RM. 3.50

„... Jedermann, der sich für die gegenwärtigen verfassungsrechtlichen Verhältnisse in Sowjetrußland interessiert, bestens empfohlen." *(Ztschr. f. öffentl. Recht)*

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Sprechen Sie Russisch?

Handbuch der russischen Umgangssprache
Von Studienrat Lektor

K. A. Paffen

8., vollk. neu bearb. Auflage
(Kochs Sprachführer Bd. 13)
Geb. RM. 5.—
Soeben erschienen!

„Sprachenlernenden bieten sich Kochs Sprachführer für den Selbstunterricht als willkommene Wegweiser zum Erfolg an. Die hohen Auflageziffern bekunden die vielseitige Brauchbarkeit dieser Bände. Diese Sprachführer vereinigen in sich in sehr solider Weise Grammatik, Wörter- und Lesebuch."
(Magazin f. Pädagogik)

Prospekte auf Wunsch!

F. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68

Digitized by Google

Soeben erschien:

Jwanow Wiatscheslaw

Die russische Idee

Übersetzt und mit Einleitung versehen von J. Schor.
(Philosophie und Geschichte 26) 1930, VIII, 40 Seiten.

RM. 1,80, in der Subskription RM. 1,50

„Die russische Idee" ist ein Versuch, das widerspruchsvolle Wesen des russischen Volkes von der religiösen Grundtendenz seines metaphysischen Charakters her zu deuten. — Im Mittelpunkte der Betrachtung steht das urrussische Problem: die Spaltung des nationalen Bewußtseins, die sich durch die ganze Geschichte Rußlands zieht, im 19. Jahrhundert als Kluft zwischen dem Volke und der „Intelligenz" erscheint und in der Revolution zum tragischen Ausdruck gelangt.

VERLAG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Soeben erschien:

Georg von der Vring Roman. 420 Seiten

Camp Lafayette

Ganzleinen RM. 8.—
geheftet RM. 5.—

Ein neues starkes Buch des Dichters, der mit „Soldat Suhren" die literarische Gestaltung des Weltkrieges in Fluß brachte

„Camp Lafayette" ist der künstlerische Niederschlag der Kriegsgefangenenerlebnisse des Autors, aber es ist kein Kriegsbuch im Sinne eines Wirklichkeitsberichtes, bei dem es vornehmlich auf objektive Darstellung des Stoffkreises ankommt. Wie „Soldat Suhren" ist auch dieser neue Roman eine Dichtung von leidenden und sich wehrenden Menschen, eine Dichtung über das Leben, von dessen bunter Vielfältigkeit und Schwere der Krieg auch nur ein Teil ist. Mit wachsender Spannung verfolgt der Leser die seelischen Veränderungen der Gefangenen, den Ausbruch des Helden aus dem Lager und die wochenlange Flucht durch Frankreich. Leise wie ein Liebeslied ist der Ausklang dieses an Schicksal und Abenteuern reichen Buches.

Carl Schünemann Verlag, Bremen
Berlin — Leipzig — Wien — Zürich

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 9** **Juni 1930**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Rußland in Asien 599

HERMANN STEINERT: Polens Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen 612

ALFRED KUHN: Das Kunstgewerbe in Polen 629

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 635

II. Wirtschaftsumschau von OTTO SCHILLER 647

Bücherschau 658

Zeitschriftenschau 663

Anstalten zur Osteuropaforschung 671

Notizen 672

Zur Besprechung eingegangene Bücher 673

Digitized by Google

GEORGES SOREL

ÜBER DIE GEWALT

(RÉFLEXIONS SUR LA VIOLENCE)

Nach der sechsten französischen Auflage ins Deutsche übertragen von
Dr. Ludwig Oppenheimer

Mit einem Vorwort von *Professor Gottfried Salomon*
und einem Nachwort von *Edouard Berth*, Paris

XXIII und 386 Seiten Broschiert RM. 9.—, in Leinen geb. RM. 12.—

Georges Sorel ist neben *Proudhon* der einzige wirklich große Gegner von *Marx*. Es steht außer allem Zweifel, daß *Lenin* wie *Mussolini* seine Schüler sind, und daß große Teile der heutigen nationalen Ideologie von ihm bestimmt werden: die Kritik des Parlamentarismus, die Kritik des Fortschrittes und der Vernunft usw. *Sorel* ist neben und gegen *Marx* einer der bedeutendsten Sozialtheoretiker unserer Zeit, der Inaugurator des neuesten Nationalismus und Theoretiker des Syndikalismus. Seine jetzt so hervorgetretenen Gewalttheorien erfahren in dem Vorwort *Salomons* eine kurze Würdigung und ihre Mißdeutung durch die *faschistischen* und *bolschewistischen* Lehren werden im Nachwort von *Berth* einer Kritik unterzogen.

Endlich haben wir eine würdige Übersetzung von *Georges Sorel's* „Réflexions sur la violence". Im *Universitäts-Verlag Wagner, Innsbruck*, ist dieses bemerkenswerte Buch unter dem Titel: *„Über die Gewalt"* in deutscher Sprache erschienen. *Georges Sorel*, der mit dem kühnen Flug seines Geistes und mit der magischen Glut seiner bewegten Seele *Mussolini* und *Lenin* entzündet und vorwärts getrieben hat, sollte nicht nur von politisch links orientierten Extremisten gelesen werden: er hat jedem etwas zu sagen und bringt jedem Leser, wo er auch stehen, was er auch denken mag, reichen Gewinn und aufwühlende Anregung. Dieser *Sorel* war ein dämonisch glühender Geist mit einer hämmernden, peitschenden Seele, ein unheimlicher Fackelträger, der die Gewalt im politischen Kampf mit der prachtvollen Sprache eines *Nietzsche* gepredigt hat. Man mag ihn verwerfen, aber man muß ihn kennen.

Berliner Presse-Korrespondenz. H. W. R.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Prospekte kostenlos durch den

UNIVERSITÄTS-VERLAG WAGNER, INNSBRUCK

Digitized by Google

Rußland in Asien.

Von Otto Hoetzsch.

(Vortrag gehalten im „Asien-Zyklus" der Universität Frankfurt a. M. am 7. Januar 1930.)

Für das Problem: Asien von Rußland aus, vom Besitz Rußlands in Asien und von den Absichten Rußlands auf Asien aus zu betrachten, bietet sich heute in Rußland ein großes Material dar. (Aus der Literatur in deutscher Sprache seien nur eben genannt: R. Essén, Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean, Frankfurt a. M. 1925. — E. Hurwicz, Die Orientpolitik der 3. Internationale, Berlin 1922. — H. Kohn, Geschichte der nationalen Bewegung im Orient, Berlin 1928 — und besonders unseres geschätzten Mitarbeiters Georg Cleinow großes Werk: „Neu-Sibirien [Sib-Kraj]. Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien." Berlin 1928.) In Rußland gibt es besondere Zeitschriften für dieses Gebiet und Problem: „Nowyj Wostok" und „Severnaja Asija", noch spezieller: „Shisn Sibiri", „Sibirskie Ogni", „Shisn Burjatii". Es gibt einen besonderen Reiseführer: „Ot Urala do welikogo Okeana", Führer für Ural, Sibirien und Fernen Osten, herausgegeben von der „Gesellschaft zur Erforschung des Urals, Sibiriens und des Fernen Ostens" in Moskau, die unter Leitung des früheren Gesandten Petrow die Zentrale dieser Interessen ist. Eine große, wertvolle „Sibirskaja Encyklopedija" ist im Erscheinen. Eigene Universitäten „der Werktätigen des Ostens auf den Namen Stalins" oder „der Werktätigen auf den Namen Sun Yat Sens" suchen nicht Forscher, sondern Agitatoren für dieses weite Feld heranzubilden, die die Eingeborenen eines Kontinents zu kommunistischer Denkweise gewinnen sollen. Eine „Wissenschaftliche Association für Orientforschung" (Moskau, Nikolskaja 10) sammelt Material, das auch dem an Sowjetrußland nicht interessierten Forscher des Islams, Zentralasiens, des Fernen Ostens wertvoll ist. Auch die „Akademie für materielle Kultur" in Leningrad ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

Alle diese Publikationen und Einrichtungen beweisen, wie groß das Interesse in Rußland an asiatischen Problemen ist. Und was man damit will, liegt ja auf der Hand und ist nachher im einzelnen zu analysieren. Doch drängten sich mir jetzt wieder

Digitized by Google

in Moskau bei der Beschäftigung mit diesen Dingen zwei Fragen auf.

Inwieweit sind die objektiven Voraussetzungen zur Erkenntnis bei denen, die in Rußland an asiatischen Fragen arbeiten, vorhanden? Trägt nicht diese ganze Beschäftigung einen recht dogmatischen und schematischen Zug? Wenn man die oft erregten Auseinandersetzungen der Richtungen in der Kommunistischen Partei etwa über China oder Indien verfolgt (augenblicklich ist es davon stiller geworden), so hat man immer das Gefühl, daß weder Stalin noch Trotzki noch Radek ein wirkliches inneres Verständnis der Probleme Asiens, über die sie streiten, haben, daß eine theoretisch-doktrinäre Betrachtungsweise unbekümmert und ohne weiteres gleichsetzt das Denken und Wollen eines chinesischen Kleinbauern und eines europäischen Proletariers, daß man wenig nach Wesen des Islam oder des Buddhismus, der seelischen und materiellen Kultur der nichtrussischen Gebiete Asiens drinnen und draußen fragt, im Grunde wenig davon versteht. Indem man ohne weiteres die Interessensolidarität der proletarischen Eingeborenen und ihre Bereitschaft zur Weltrevolution annimmt, wenn man sie in ihnen nur agitatorisch wecken könne, gibt man sich keine Rechenschaft darüber, w a r u m die Bundesgenossenschaft des Bolschewismus und der nationalen Bewegung im Orient immer lockerer und immer weniger wirksam geworden ist, und warum man mit der Orientpolitik der 3. Internationale in den letzten Jahren im Grunde eigentlich nicht vorwärts gekommen ist. Dies hindert ja nicht, daß gleichwohl für die unter russischer Herrschaft stehenden Teile Asiens, wie zu zeigen ist, ein sehr positives Wirtschafts- und Verwaltungs-, sagen wir gleich, ein sehr positives Kolonialprogramm entstanden ist und durchgeführt wird.

Ferner hat man zunächst und wenigstens von außen den Eindruck, daß h e u t e in Rußland das Interesse an Asien doch etwas nachgelassen hat. Kein Wunder! Der Stalinismus ist ganz auf das Innere bezogen, der Fünfjahrplan nimmt alle Energie, Kraft, Interessen ausschließlich in Anspruch. Aber er schließt die russischen Teile Asiens zu einem ganz großen Wirtschaftsprogramm ein, das im Moment mehr interessiert und wichtiger ist, als der große weltpolitische Rahmen der asiatischen Probleme, die, im Verhältnis zu England, Japan und Amerika, immer mit — echter oder nur agitatorischer? — Sorge und Nervosität gegenüber dem Kolonialimperialismus betrachtet werden.

Schließlich: wenn für e i n Gebiet der Sowjetpolitik, so gilt für das Problem „Rußland in Asien" der Satz, trotz allem was der Bolschewismus grundstürzend ändern will, daß „die Geschichte keine Sprünge macht". Wer das Asienprogramm der Sowjetregierung von heute verstehen will, muß darum einen Blick auf Rußlands Asienpolitik vor dem Kriege werfen.

Digitized by Google

I. Vor dem Weltkriege.

Für die Älteren in Europa ist die Formel vom englisch-russischen Gegensatz in Asien, vom Kampf zwischen Walfisch und Bären ein Inventarstück ihres geschichtlichen Wissens, das sie gern, allzu leicht auf die Situation der Gegenwart übertragen. Man denkt an den Wettbewerb um Afghanistan, an Englands Sorge, als die Russen Merw nahmen, schließlich auch an das Pamirabkommen von London (11. März 1895), dessen Grenzen übrigens unverändert noch heute in Geltung sind, dann an Rußlands Wendung nach dem Fernen Osten, an Wittes Politik und schließlich an England und Rußland in Vorderasien, von wo die Beziehungen dann direkt in den Weltkrieg hereinführten. Man erinnert sich an die Motive dieser russischen Expansion: die „Jagd nach der Grenze" und das Streben nach dem eisfreien Hafen, Goldgewinn und Siedlungsgebiet und Bahnbau und schließlich den Abschluß in einem gewaltigen Kolonialreich über Kaukasus, Turkestan, Sibirien, den Fernen Osten und seine Verwaltung durch eine militärisch-bürokratische Kolonialpolitik. Und man erinnert sich, wie der Fehlschlag der fernöstlichen Expansion die Blicke nicht nur nach dem nahen Osten richtete, sondern auch auf die zu Rußland gehörigen Gebiete Asiens, die der merkantilistische Imperialismus nun in einem organischen Zusammenhang zu erfassen sich bemühte*). Er wurde durch die Reise, die 1910 der Ministerpräsident Stolypin und der Landwirtschaftsminister Kriwoschein nach Sibirien unternahmen, und die Reisen, die Kriwoschein allein im Frühjahr 1912 nach Turkestan und im Frühjahr 1913 nach Transkaukasien machte, besonders offenbar. Über sie wurden Denkschriften der Minister an den Zaren veröffentlicht, die der russischen und später auch der westeuropäischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Schon damit, daß man das tat, war gesagt, daß ein besonderes kolonialpolitisches Wollen an den verantwortlichen Stellen lebendig geworden sei, um deswillen sich auch die beiden Minister die Länder selbst angesehen hatten, ein Wollen, das, wie der Wortlaut ihrer Äußerungen lehrt, gegenüber der bisherigen Expansion in Zentralasien und Sibirien Anderes und Neues sein sollte.

Nicht erst als Ergebnis dieser Ministerreisen, aber durch sie ganz klar formuliert, tritt diese Idee der Kolonialpolitik aus den Kämpfen und Strebungen der letzten Vorkriegsjahre heraus: im Sinne des sie beherrschenden merkantilistischen Ideals die einzelnen Kolonien: Sibirien, Turkestan, Kaukasus, in einen organischen Zusammenhang zu bringen und sie auf diesen hin zum Dienst für die in Moskau kulminierende Volkswirtschaft zu ent-

*) Für das folgende siehe mein Buch „Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg." 2. Aufl. Berlin 1917. S. 295—319 und S. 286.

Digitized by Google

wickeln. So also suchte man den ungeheuren Flächenstaat zusammenzuhalten und zu vereinheitlichen, indem der imperialistischen Beherrschung durch Militär und Bürokratie die merkantilistische Erschließung durch Kapitalismus und Verkehrspolitik hinzugefügt wurde, und indem damit das eine Kolonialgebiet dem andern das liefern sollte, was es selbst nicht hatte, und umgekehrt und alle zusammen der vorwärtsstrebenden Industrie des ganzen Reichs die Rohstoffe: Getreide und Holz aus Sibirien, Baumwolle aus Turkestan und dem Südkaukasus, Erze und Kohle, Siedlungsgebiet für die „Übersiedler", die über den Ural gingen in Zusammenhang mit der Agrarreform und auch einem Nationalismus, der Grenzen und Kolonialgebiete durch russische Bauern sichern wollte. Dazu die Verkehrslinien zur Verbindung der europäischen und mittelasiatischen Bahn (Orenburg—Taschkent 1905 fertig geworden) und der Verbindung zwischen der sibirischen und zentralasiatischen Bahn (Barnaul—Semi-Palatinsk, auch der sogenannte „nordische Weg" als eine Verbindung zwischen Innersibirien und Westeuropa über die Mündung des Jenissej und das Karische Meer.

Es war ein großer Zug in diesem Programm, das freilich ausschließlich Wille des Staates war, in der Gesellschaft, in der politischen öffentlichen Meinung kaum beachtet und nicht populär war. Getragen war es von dem Willen, das in der Expansion Errungene zusammen- und abzuschließen. Abzuschließen auch gegen fremdes Kapital, mit den Vorstellungen von einer wirtschaftlichen Autarkie des Riesenreiches, aber noch nicht mit der inneren Kraft eines reifen Wirtschaftskörpers, der ja überhaupt erst kapitalistisch mit Blut zu erfüllen war. Weltwirtschaftlich war diese russische Kolonialpolitik noch fast ohne Bedeutung, aber für Rußland selbst war sie etwas Großes und auch etwas Organisches und in sich Begründetes.

An manchen Stellen gab man dem sogar eine ideologische Begründung. Dem Panslawismus, der die Ideologie der nach Europa gewendeten Politik darstellte, stellte sich eine „asiatische Ideologie" entgegen, etwa vertreten vom Fürsten E. E. Uchtomskij, der 1890/91 den Thronfolger auf seiner Weltreise begleitete. Es waren seltsam phantastische, oft mit der Religion verquickte Gedanken von der Mission Rußlands in Asien und einer Vereinigung von Russen und Asiaten, wie sie etwa in der älteren Schrift (von 1885) von Sergius Juschakow: „Der englisch-russische Konflikt" oder in späteren Manifestationen des Fürsten Uchtomskij: „Zu den Ereignissen in China. Über die Verhältnisse des Westens und Rußlands zum Osten" (1900) und in seinen „Briefen aus China" (1901) laut geworden sind. Wenigstens eine Probe dieser Gedankengänge sei aus der ersten Broschüre Uchtomskijs gegeben: „Der Westen hat unseren Geist gebildet, und doch, wie blaß und schwach spiegelt er sich

Digitized by Google

auf der Oberfläche unseres Lebens ab; unter ihr, im Innern des nationalen Lebens ist alles durchdrungen von den tiefen Anschauungen und Überzeugungen des Ostens . . . In dem Augenblick, da den Asiaten die Grundlagen unserer höchsten Gewalt klar werden, vereinigen sie sich mit uns geistig . . . Der Osten glaubt ebenso fest wie wir an die übernatürlichen Eigenschaften des russischen Nationalgeistes, aber er beurteilt und begreift sie nur insofern, als sie mit dem höchsten Gut, das wir haben, dem Testament unserer vaterländischen Vergangenheit, dem Absolutismus, im Zusammenhang stehen; andernfalls kann Asien uns weder aufrichtig zugetan werden, noch ohne Widerstand mit uns in eins zusammenfließen ... Also sollten wir doch endlich begreifen, daß der einzige rechtliche Herr des Ostens jener ist, auf dessen Haupt in märchenhaftem Glanze die großfürstlichen Kronen von Perm, Igor und der Wolgabulgaren und die Kaiserkrone von Kasan, Astrachan und Sibirien, in e i n e Krone verschmolzen, erstrahlen." Diese „asiatische" Ideologie, die z. B. auch bei Solowjew eine Stelle findet, hat in der politischen Gesellschaft Anhänger in weiteren Kreisen nicht gefunden. Die Erinnerungen daran werden hier auch nur aufgefrischt, damit dann die bolschewistische Ideologie für ein Asienprogramm besonders wirksam in Gegensatz dazu gestellt werden kann.

Mit der Nationalitätenfrage fand sich diese imperialistische Asienpolitik zunächst so ab, daß sie dem Islam, der auf diesem Gebiete wichtigsten Konfession, durchaus tolerant entgegentrat. Russifizierungsgedanken, die sich aus dem herrschend gewordenen Nationalismus aufdrängten, sind gewiß auch da und dort gedacht worden. Aber im ganzen war eine Russifikation hier noch viel weniger möglich als im Westen. Sie prallte an den Turkvölkern, dem Islam, den sibirischen Eingeborenen einfach ab.

Auch für die zaristische Außenpolitik haben wir schon die eigentümliche Durchdringung der Nationalitätenfrage mit dem Kolonialprogramm. Indem Rußland zeigte, daß es eine kolonisatorische Macht ersten Ranges war, drängte es seine Überlegenheit den Eingeborenen sowieso auf. Es brachte Frieden und Ordnung. Es griff in die religiösen Angelegenheiten möglichst wenig ein. Es förderte in der Kolonialwirtschaft zugleich die Eingeborenen. Wenn das auch nicht überall und gleichmäßig galt, so erwies sich doch die russische Kolonialpolitik in der Behandlung der Eingeborenen der englischen überlegen. Und russisch war ja die Sprache des militärischen und Verwaltungssystems von Petersburg bis Wladiwostok.

Man kann nicht bestreiten, daß so eine gewaltige Leistung vorlag, die das Prachtwerk der Übersiedlungsverwaltung der Hauptverwaltung für Landorganisation und Ackerbau: „Asiatskaja Rossija" (Petersburg, 2 Bände, 1914) direkt vor dem Ausbruch des Weltkrieges im ganzen zu überschauen gestattete.

Digitized by Google

Eine Leistung staatsorganisatorischer Art in erster Linie, für die darüber hinaus doch auch in bezug auf das Volk gilt, wie das in jenem sehr guten Buche des schwedischen Diplomaten Essén: „Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean" richtig ausgedrückt wird, daß „etwas von Größe über dem Ganzen lag. Ein Volk, das von Petrograd bis Wladiwostok dieselbe Sprache fast ohne irgendeinen Dialektunterschied spricht und das es vollkommen natürlich findet, daß seine Angelegenheiten von einer Regierung entschieden werden, die in Omsk ungefähr viertausend Kilometer westlich sitzt, ein solches Volk hat trotz allem gewisse Voraussetzungen, eine Großmacht zu sein." Unter diesen Eindrücken habe auch ich gestanden, z. B. 1912, als ich Turkestan bereiste (siehe meine Studie: „Russisch-Turkestan und die Tendenzen der heutigen russischen Kolonialpolitik." Schmollers Jahrbuch 1913).

Eins aber war auch unbestreitbar klar: nur im friedlichen Verhältnis zu England und zu Japan waren diese gewaltigen imperialistischen Ziele zu erreichen, war dieser Staatskörper mit so viel wirtschaftlicher Kraft zu erfüllen, daß er einmal auch ein großes Risiko hätte laufen und überstehen können, und daß er einmal weltwirtschaftlich mit seinem asiatischen Gebiet hätte von Bedeutung werden können. Der Krieg wurde vom Zaune gebrochen und zeigte, daß der mächtige Staat den Grad dieser notwendigen Reife nicht erreicht hatte, bis schließlich in seiner Niederlage auch das asiatische Kolonialreich zusammen- und auseinanderbrach. Die Geschichte eines merkantilistisch-imperialistischen Kolonialstaates größten Stils (weil ja Rußland das größte geschlossene Reich der Erde war) war zu Ende. Nicht aber war damit jener Leitsatz des russischen Historikers, Kljutschewski, ungültig geworden: „Die Geschichte Rußlands ist die Geschichte eines Landes, das kolonisiert wird."

II. Der Weltkrieg und seine Wirkung auf Rußland in Asien.

Die „Eingeborenen" waren von der Wehrpflicht befreit und wurden so unmittelbar vom Kriege nicht (mit Ausnahme des Kaukasus) berührt. Als die Heeresleitung 1916 daran ging, asiatische Völkerschaften, wie die Kirgisen, wenigstens zur Schanzarbeit heranzuziehen, rief das in diesen Teilen große Unruhe und Auflehnung hervor. Dann aber wurde das russisch-asiatische Gebiet vom Zusammenbruch des Reiches und von dem sogenannten Interventionskämpfen auf das stärkste betroffen.

Vor allem galt das für Sibirien, von wo ja im Stoß der Weißgardisten zusammen mit Japanern, Engländern, Amerikanern, Franzosen, Italienern die Restauration durchgesetzt werden sollte. Im November 1918 trat dort Koltschak als „Reichsverweser" auf, für Moskau war dieser Teil Russisch-Asiens verloren, von ihm abgesprengt. Im Frühjahr 1919 drang Koltschak

Digitized by Google

weit genug nach Westen vor, um die Gefahr einer Vereinigung der von Osten kommenden Intervention mit der von Süden und Norden und Westen drohenden zu einem erstickenden Ring um Moskau für die Sowjetregierung auf das höchste steigen zu lassen. Sie erwehrte sich dieser Gefahr! Im Februar 1920 wurde Koltschak geschlagen. Im März stand die Rote Armee am Baikal-See. Im Oktober war Tschita genommen, im Dezember die „Fernöstliche Republik" gebildet. Im November 1922 wurde Wladiwostok erobert, im Dezember 1922 das „Fernöstliche Gebiet" mit der Sowjetunion vereinigt. Die Intervention war zurückgeschlagen, unter dem Sowjetbanner war hier die russische Herrschaft in den alten Grenzen wieder hergestellt.

Ähnlich in Zentralasien: im Herbst 1920 war der Kampf mit dem Emir von Buchara, den Moskau als einen Kampf mit England faßte, beendet. Das Gebiet des alten Generalgouvernements Turkestan mit Chiwa und Buchara war wiedergewonnen und wurde nun sowjetistisch organisiert. Die Grenzen des Zarenreiches waren auch in diesem Kolonialgebiet wiederhergestellt.

Ebenso im Kaukasus, wo das 1920 schon als unabhängig anerkannte Georgien im März 1921 mit Gewalt zurückerobert wurde (mit welcher gedanklichen Begründung und Rechtfertigung, davon später). Im gleichen Monat war auch im Vertrag mit der Türkei, der freilich ein Stück davon ab- und zurückgegeben wurde, Armeniens Zugehörigkeit zum Reich wieder sichergestellt. Auch hier war alles, was an Interventionsversuchen (auch unter dem Motiv des Petroleumkampfes) aus dem Zusammenbruch des Zarenreiches hatte Vorteile ziehen wollen, zurückgeworfen.

Eine merkwürdige und erstaunliche Redintegration! Im „Museum der Roten Armee" in Moskau sieht man an großen Wandkarten jeweils mit den Frontlinien den Wechsel zwischen 1918 und 1922 bis zur Wiederherstellung des Reiches in den alten Grenzen (abzüglich des Randstaatengürtels). Die Interventionspolitik war völlig fehlgeschlagen, auch die Idee der Pufferstaaten. Redintegration gleich Restauration und Reaktion? Nein! Auch auf russisch-kolonial-asiatischem Gebiet herrschten Rätegedanke und Sozialismus. Und draußen, im Verhältnis Rußlands zum übrigen Asien und, was fast gleichbedeutend damit war, im Verhältnis Rußlands zu England, sollte eine ganz andere Idee Rußlands Übergewicht über England (und auch Japan) in Asien herstellen und sichern, als lediglich das mechanisch-materielle Verhältnis der Macht.

Diese Idee sah Moskau wirksam sowohl im Fernen wie im Nahen Orient wie in Indien, die Idee der Befreiung, der Emanzipation der „ausgebeuteten" Eingeborenen von dem kolonialen Imperialismus der Japaner, der Amerikaner und nament-

Digitized by Google

lich der Engländer. Eine Befreiung, die vom Nationalismus ihre Kraft nahm, deren Kraft aber Rußland ins Unüberwindliche gesteigert sehen wollte durch den Klassengegensatz und Klassenkampf der chinesischen Kleinbauern und Arbeiter, der Hindus, der Völker des Nahen Orients. Wille zur Selbständigkeit und soziale Unruhe, soziale Erhebung und nationale Befreiung sollten zusammen den Imperialismus der Europäer, der Engländer überwinden. Von Moskau her wollte man das proletarische Bewußtsein, das Bewußtsein einer proletarischen Interessensolidarität auf alle Weise wecken, indem man ohne weiteres annahm, daß der Marxismus für die Kuomingtang in China, für Hindus und Mohammedaner in Indien, für die rationalistischen Diktatoren in Afghanistan, Persien, der Türkei, für die werdenden Staaten in Arabien und Vorderasien das gleiche bedeute, das gleiche Programm sein würde und müsse, wie für die „Werktätigen" in Rußland und ihre Führer, die dieses ihr Programm aus Europa geholt hatten. Vor allem die sich wandelnde islamische Welt, die Europa nicht mehr fürchtete und deshalb ohne Bedenken dessen zivilisatorische Art und Methoden annehmen konnte, wurde von der Sowjetpolitik ohne weiteres und als dauernder Bundesgenosse angesehen, ohne daß sie fragte, ob nicht der Islam den europäischen Sozialismus ebenso ablehnen würde, wie den europäischen Imperialismus.

Das Russische Reich in Asien war also wieder da, geeinigt unter der Sowjetherrschaft. Die schlechte Politik der Gegner, der Interventionskämpfe erklärt dieses Ergebnis indes nicht allein. Dafür gewirkt hatten der gewaltige Raum, Rußlands alter und dauernder Verbündeter in allen Defensivkämpfen, die Idee der Einheit und des Zusammenhangs Rußlands von innen und die Freiheitsidee von innen und von draußen. In seinen Vorlesungen an der Universität Swerdlowsk über „Lenin und Leninismus" (Leningrad 1924) bekennt Stalin selbst (S. 100): „Die Revolution in Rußland hätte nicht gesiegt, Koltschak und Denikin wären nicht geschlagen worden, wenn das russische Proletariat nicht die Sympathie und die Unterstützung von seiten der unterdrückten Völker des früheren russischen Reiches gehabt hätte." Der Bolschewismus und die nationale Bewegung des Orients hatten sich in einer durchaus natürlichen Bundesgenossenschaft gefunden, und in diesem Bunde war das international denkende sozialistische Proletariat Rußlands, das die Macht in die Hand genommen hatte, gekommen — zur Wiederherstellung der alten Machtstellung Rußlands in Asien!

Sehr wesentlich aber für alles weitere mußte nun sein, ob dieser Bund zwischen russischem Bolschewismus und nationaler Bewegung im Orient auch über das defensive, die Kampfgemeinschaft gegen fremde Unterdrücker und Eroberer hinaus, ein gemeinsames Programm und gemeinsame Wirkungsmöglich-

Digitized by Google

keiten in Asien in sich trüge oder Gegensätze der Wirtschafts-, Staats- und Weltanschauung im Augenblick vereint hatte, die doch unüberwindbar waren. Sehr wesentlich wieder dafür aber war, was nun das neue, in Asien wieder herrschende, Rußland in Ideologie und Programm seiner Arbeit in Asien drinnen und draußen, innerhalb seiner Reichsgrenzen und außerhalb, zur Verfügung habe und anstrebe.

III. Sowjetrußlands Programm und Wille in Asien.

Das zaristische Kolonialreich war wiederhergestellt. Aber erhob sich nun nicht das gleiche Problem wieder, das Witte bezeichnet hatte, daß „dieses unermeßliche Rußland vor allem an seinem Umfang kranke"? War das jetzt nicht viel gefährlicher, die Schwierigkeit, das Reich zusammenzuhalten, jetzt unter der neuen Staatsgewalt nicht noch viel größer als vor dem Weltkriege? Und welche Ideologie stellte für diese an sich doch gar nicht sozialistische Aufgabe der Marxismus bereit?

An Stelle des kapitalistischen Imperialismus, der konzentrieren, die Eingeborenen beherrschen und ausbeuten wollte, wird der sozialistische Wirtschaftsaufbau auf die Interessengemeinschaft und die Solidarität der Völker dieses Kontinents gegen die bisherigen Beherrscher begründet, begründet auf das Motiv der nationalen Freiheit und des proletarischen Wirtschafts- und Klasseninteresses. Indem diese Gedanken den bisher Unterdrückten vom russischen Sozialismus gebracht wurden, der freiwilligen Anschluß forderte, ergibt sich für den russischen Sozialismus doch ein Führeranspruch, der mit anderer theoretischer Begründung, „mit anderem Vorzeichen" zum gleichen Effekt führt, nämlich der Herrschaftsstellung des russischen Volkes und seiner Machtorganisation, wo das durchzusetzen möglich ist, und zum Kompromiß, wo Widerstand dagegen mit der Macht nicht zu überwinden ist.

Beim genaueren Eindringen nuanciert sich diese Formel freilich noch mehr, wie zunächst das zeigt, was man die Orientpolitik der 3. Internationale nennt. Mit einem Manifest „an alle werktätigen Mohammedaner Rußlands und des Orients" trat sie gleich am 7. Dezember 1917 auf den Plan. Es proklamierte die Freiheit des Kultus drinnen und draußen und die Annullierung aller Verträge des zaristischen Rußlands. Schärfer faßte das die Entschließung des „Komintern" auf dessen 2. Kongreß im Juni 1920 (Hurwicz a. a. O. S. 11 f.): gegen Feudalismus und Patriarchalismus, gegen Panislamismus und Panasiatismus, gegen Imperialismus, gegen die nationalistische Bourgeoisie (auch der Eingeborenen nämlich), für die Bauern und Arbeiter, denen die Freiheit und die Räteidee gebracht werden sollten. Dazu kam die These Lenins, daß diese Völkerschaften

Digitized by Google

primitiver Wirtschaftsstruktur keineswegs den Durchgang durch den Kapitalismus notwendig hätten, sondern sogleich „den Sprung" ins sozialistische Wirtschaftssystem wohl machen könnten. Das waren die Elemente eines Befreiungsprogramms für den vorderen und mittleren Orient, wie es etwa auf dem Kongreß der „Unterdrückten Völker" in Baku mit Lärm und Theatralik verkündet wurde.

Aus gleicher Begründung griff es noch weiter in bezug auf China und in die chinesische Revolutionsbewegung hinein. Am 1. Juni 1919 erklärte dort Karachan den Verzicht auf alle Vorrechte und Verträge des zaristischen Rußlands. Er erfüllte die bekannte Forderung Sun Yat Sens, und tatsächlich klang es von diesem wieder, daß „die neue russische Zivilisation zusammenfalle mit unserer alten orientalischen Kultur". Recht wurde so gegeben der These und dem Programm von Marx und Lenin, deren Orientprogramm in zweifellos einheitlichem und großem Zuge das Signal geben wollte: Freiheit der Weißen und Gelben, Kampf mit ihnen zusammen gegen den kolonialen Imperialismus zum Ziele vielleicht einer asiatischen Föderation, bei der sich die Führerfrage mit der absoluten Interessengleichheit der bisher Ausgebeuteten von selber löse.

Darin steckten wiederum schon die Elemente einer Nationalitätenpolitik auf asiatischem Boden im russischen Reichsinnern, in der der nationale und der koloniale Freiheitsgedanke, der Kampf der Unterdrückten gegen den Unterdrücker so merkwürdig verbunden wurden, daß der zweite der wichtigere wird, weil er der weitgreifendere ist. Das lehren Lenins Thesen auf dem 2. Kongreß der 3. Internationale, z. B. sein Satz vom „Kampf gegen die letzte Reservearmee des Kapitalismus", die eben in den Kolonialgebieten stecke, die mit der nationalen Befreiung zugleich zum Bewußtsein des sozialen Gegensatzes gegen die Imperialisten zu erwecken sei. Indem so der Gegensatz und das Kampfziel weltweit gespannt, etwa Sibirien nach Trotzki einfach als eine Brücke zwischen Moskau und Kanton gefaßt, wird, kommt man um die schwierigen Rassenprobleme des Riesengebiets herum, übersieht man, bagatellisiert man sie. So sagt Stalin (in dem sehr aufschlußreichen Kapitel: „Die nationale Frage" in jenen Swerdlowsker Vorlesungen „über Lenin und den Leninismus"), daß „der Leninismus die Mauer zwischen Weißen und Schwarzen, zwischen Europäern und Asiaten, zwischen „kultivierten" und „unkultivierten" Knechten des Imperialismus niedergerissen habe und so die nationale Frage mit der kolonialen Frage verbunden habe". (S. 91 f.) Dazu sei Lenins Formel schon für den Entwurf des Parteiprogramms 1902 gefügt: „Jede Nationalität hat das volle Selbstbestimmungsrecht und das Recht der Lösung von Rußland."

Wie ist aber dann die Brücke ideologisch herzustellen zu einem Russischen Reich von heute, das genau wie das zaristische

Digitized by Google

Kolonialgebiete im Kaukasus, mittleren Orient und Sibirien mit sich wieder verbunden hat und sie höchst energisch festhält? Es ist etwas zu simpel, diese Frage einfach mit dem Machthunger zu beantworten, der sich im russischen Bolschewismus, dem Sozialimperialismus ebenso durchgesetzt habe, wie er den Zarismus, den russischen Kapitalimperialismus bestimmt habe. So einfach macht sich der Bolschewismus das asiatische Kolonialproblem doch weder praktisch noch auch ideologisch. Stalins Interpellation der Leninschen Ideologie dazu geht eben von der entschlossenen Verbindung der nationalen mit den kolonialen Fragen aus: die „national-koloniale Frage" ist ein Teil des proletarischen Klassenkampfes, wobei im Fall der Kollision das proletarische Interesse vorgehe. Die Frage nach den Rechten einer Nation (um die Festlegung dieses Begriffes nach Entstehung, Blut, Raum, Geschichte und allen sonstigen Merkmalen kümmert man sich darum wenig oder gar nicht, die Nation ist ein empirisch vorhandenes, nicht zu leugnendes Faktum, das, weil eben so da, hingenommen wird, über dem in jedem Fall die „Gleichheit aller Völker" steht) ist kein selbständiges, isoliertes Problem, sondern ein Teil des größeren Problems der proletarischen Revolution, in dem sie mit der Antithese des ausbeutenden Imperialismus und des ausgebeuteten Kolonialen leicht aufgeht. Wenn man die Nationalitätenbewegung so „im Weltmaßstab" sieht, verschwinden die begrifflichen Schwierigkeiten der nationalen Frage schnell, mit denen die Bourgeosie sich herumzuschlagen habe. Die nationale Befreiung erschüttert vor allem in den kolonialen Gebieten, den Weltkapitalismus und führt auf dem Wege der Freiwilligkeit zu der großen weltrevolutionären Einheit der vereinigten proletarischen, in ihnen auch der kolonialrevolutionären Bewegungen. Und im Klassenbewußtsein ergibt sich die Lösung der Antithese: national und international, die nur dem Sozialismus, niemals dem Imperialismus möglich sei. Wie aber dieses proletarische Solidaritätsbewußtsein in den primitiven Indigenen Asiens — um hier bei unserem Gebiete zu bleiben — wecken, „aktivieren"? „Mit der Hilfe des Proletariats der fortgeschrittensten Länder können die zurückgebliebenen Länder übergehen zum Sowjetaufbau und über die gegebenen Entwicklungsstufen zum Kommunismus, indem sie das kapitalistische Entwicklungsstadium verkürzen" (Lenins Formel auf dem 2. Kongreß des Komintern).

Diese „Hilfe" muß nun aber da auch etwas mit Nachdruck beigebracht werden, wo der Sozialismus und Rätegedanke nicht ohne weiteres von der zur Freiheit aufsteigenden Kolonialnation angenommen wird. Eine solche Befreiung kann sogar „gegenrevolutionär" sein, wie z. B. die unter englischer Patronage sich vollziehende Befreiung der georgischen Bourgeoisie. Da erfordert dieser nationalitätenbefreiende Sozialismus es, daß ein

Digitized by Google

solches Gebiet mit Gewalt von dem „gegenrevolutionären" Charakter seiner Befreiung überzeugt wird. Demgemäß wurde das freie, demokratisch organisierte Georgien mit Gewalt in ein Sowjet-Georgien umgewandelt. Darüber geriet die Theorie des Selbstbestimmungsrechts zwar in die Brüche, aber sie wurde dafür gestützt durch die weiter hier eingreifende Theorie von den großen Wirtschaftsgebieten, die der Sozialismus verlange und deren Organisation durchaus nicht in den Händen einer einzelnen Nationalität zu liegen brauche. Dann kann die Lostrennung, die Befreiung von Grenzgebieten, besonders wirtschaftlich wertvoller (das Petroleum von Baku!), nach Stalins Ausdruck sogar eben „tief gegenrevolutionär" sein.

Es ist leicht, die sich so ergebenden oft schreienden Widersprüche, zu denen diese Ideologie in der Praxis führt, zu erkennen, und niemand kann leugnen, wie durch sie damit die Machtidee des früheren russischen Imperiums durchbricht. Schwerlich aber ist damit die Gefahr dieser Ideologie für den alten Kolonialimperialismus schon erledigt, der sich oft gar nicht mehr die Mühe humanitärer Umkleidung gibt. Denn schließlich steckt in dieser russischen Theorie doch ein Evangelium der Befreiung und der Vorwärtsentwicklung für die Teile, die proletarisch sind, und zugleich versucht sie ja auch, die Rechte der Nationalität im größeren Staatswesen also der Minderheit, in Sprache, Schule usw. zu respektieren, und ungehindert lebendig werden zu lassen. Damit ergibt sich der Übergang von den von Rußland freien und freigebliebenen Teilen Asiens, mit denen die Solidarität in soeben geschilderter Weise programmatisch und dann agitatorisch vertreten wird, zu den Teilen des früheren Kaiserreichs, die das Leninsche Selbstbestimmungsprogramm bis zur Ablösung nicht durchgeführt haben, nicht durchführen wollten oder nicht konnten oder an der Durchführung gehindert wurden.

Hier wird diese Theorie unstreitig zu einer geschlossenen und großzügigen Eingeborenenpolitik, für die auch in der Forschung, der Erforschung, geradezu mit Liebe, die Erkenntnisgrundlagen gelegt werden. Man denkt nicht daran, die Eingeborenen vernichten zu wollen. Man stellt sie den Eingewanderten völlig gleich. Das russische „Herrenvolk" tritt durchaus nicht als solches auf (womit doch auch wenigstens in gewissem Sinne eine frühere, gegen die englische Art betonte Tradition fortgesetzt wird). Man will nicht ausbeuten, sondern durch den Marxismus und die Kollektivierung zu einer höheren Einheit hinaufführen. Aber diese höhere Einheit wird von der Zentrale des wiedererstehenden Reiches aus bestimmt (im „Rat für Arbeit und Verteidigung" durch den Fünfjahresplan). Denn die wirtschaftsorganisatorische Arbeit für das wieder zusammengeschweißte Reich liegt nicht in der Hand und Verfügung der einzelnen Nationalität, sondern des großen und einheitlichen Wirt-

Digitized by Google

schaftsgebietes. Dagegen wird kein Widerspruch erwartet, weil ja diese zentralisierte Regelung dem Klasseninteresse des Proletariats in der ganzen Union ohne Unterschied der Nationalitäten entspricht oder — man nimmt ohne weiteres an, daß das der Fall ist, und hilft, wo die Einsicht fehlen mag oder die Selbständigkeit dagegen löckt, mit den bekannten, der Zentrale zur Verfügung stehenden Mitteln wirksam nach.

Das bedeutet nun im ganzen: draußen, d. h. außerhalb der Sowjetunion in Asien, sieht der Bolschewismus heute ein, daß er mit Gewalt nicht weiter kommt. Er vertraut aber der Kraft der weltrevolutionären und proletarischen Tendenzen, die er in der geschilderten Weise vertritt. Drinnen, innerhalb der Sowjetunion ist der Wille lebendig, dieses Gebiet in Asien nötigenfalls mit Gewalt festzuhalten, es in einem großen wirtschaftspolitischen Programm zu entwickeln und immer fester mit dem europäischen Zentrum zu verbinden. Dem dient die Herrschaft der russischen Sprache über das ganze Gebiet, der bolschewistischen Partei, der Staatsmaschine, die zentralisierend und damit schließlich auch russifizierend wirkt, und eine Wirtschaftspolitik, die aus jener Ideologie heraus in der Praxis ganz merkantilistisch geworden ist und so arbeitet, wie vor 1914. Es ist das auch eine Theorie von „Rußlands Hand über Asien", die schließlich, ohne daß die Parallele übertrieben werden soll, jener Ideologie Uchtomskijs für das zaristische Rußland doch wiederum nahe rückt, ähnlich wird, und die der heranwachsenden Jugend ebenso eingehämmert werden soll, wie dem Geist der Indigenen. Geradezu wie die Mission, wie die alte „Missionstheorie" will diese Propaganda die Geister der asiatischen Völker für den Marxismus gewinnen.

So ist das Programm klar und geschlossen in der Theorie. Deutlich auch ist, wo und wie es praktisch zur Machtanwendung analog dem alten Staate führt. Deutlich, wo und wie es stößt, materiell und geistig, religiös oder seelisch, auf Gegensätze und Ablehnungen und Feindschaften: nicht nur auf den alten Imperialismus, sondern auch den neuen Freiheits- und Selbständigkeitsdrang der Islambekenner, der Mongolen u. dgl. Und das Problem ist, was stärker sein wird: der nationale Wille des einzelnen Volkstums oder die übernationale Interessensolidarität der Werktätigen im Weltzusammenhange, im Kontinentalzusammenhange Asiens. Vorläufig ist jedenfalls das letztere noch mehr Postulat und Hoffnung, und das Reale in der ganzen Asienpolitik der Bolschewiki ist, daß der russische Machtstaat auch in dieser Organisationsform stärker ist als das neue Leben, das in die von ihm umschlossenen kolonialen Volkstümer gekommen ist. (Schluß im Juli-Heft.)

Digitized by Google

Polens Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Von Dr. Hermann Steinert.

Bei den seit Jahren schwebenden Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland bildete die polnische Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Deutschland eines der Hauptprobleme. Deutschland hat einen Schutz seiner Landwirtschaft immer in einem gewissen Umfange als wichtigen Grundsatz der Handelspolitik festgehalten und hat heute angesichts der schwierigen Lage der Landwirtschaft und der Notwendigkeit eines Ausgleichs der Handelsbilanz mehr als je ein Interesse an einem solchen Schutz, an der Verhinderung einer Überschwemmung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus den billig erzeugenden Oststaaten. Demgegenüber besteht für Polen die Notwendigkeit, seine Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu steigern und ein möglichst bequem gelegenes und großes Absatzgebiet zu suchen. Infolge der natürlichen Verkehrslage kommt als dieses Absatzgebiet in erster Linie Deutschland in Frage. Untersucht man allerdings die Verhältnisse etwas näher, so erkennt man, daß die Gefahr der Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Polen nach Deutschland weit überschätzt wird. Polen hat heute Überschüsse fast nur noch auf dem Gebiet der Viehwirtschaft, während es sonst zum Teil schon landwirtschaftliche Erzeugnisse mehr einführen muß als es ausführen kann. Die nachfolgenden Untersuchungen an Hand der amtlichen polnischen Statistik bilden einen Beitrag zu diesem Problem und lassen erkennen, inwieweit Polen überhaupt noch als Ausfuhrland in Frage kommt.

Polen ist immer noch vorwiegend Agrarland, die Beschäftigung seiner Bewohner ebenso wie die Handelsbilanz beruhen in erster Linie auf der Landwirtschaft mit Viehzucht und der Forstwirtschaft. Trotz der Angliederung von Oberschlesien, trotz des Vorhandenseins mehrerer anderer wichtiger Industriezentren, trotz der Entstehung verschiedener neuer Industriezweige infolge einer übertriebenen Schutzzollpolitik beruht Polens Gesamtwirtschaft nach wie vor in erster Linie auf der Landwirtschaft, und deren Erzeugnisse sind von absolut ausschlaggebender Bedeutung für die Handelsbilanz. Das Überwiegen der Land- und Forstwirtschaft ergibt sich aus der Tatsache, daß nur 7,7 % der Bewohner Polens in Städten von über 100 000 Einwohnern leben gegen 26,8 % in Deutschland, daß 65 % der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind gegen 35 % in Deutschland, und daß Polen bei 27 Mill. Einwohnern 16 Mill. Hektar Ackerfläche hat gegen 62,5 Mill. Einwohner und 20,5 Mill. Hektar

Digitized by Google

Ackerfläche in Deutschland. In deutlicher Weise läßt die Bedeutung der Landwirtschaft für den Außenhandel die folgende Tabelle erkennen:

Polnische Ausfuhr:

Ausfuhrartikel	in Tonnen			in Millionen Zloty		
	1929	1928	1927	1929	1928	1927
Landw. Produkte . . .	**1 636 332**	**922 441**	**1 018 987**	**869,2**	**656,7**	**675,4**
davon						
Roggen	200 391	7 100	8 800	59,1	3,1	4,1
Gerste	244 276	111 100	64 000	81,9	46,2	26,8
Kartoffeln u. -Produkte	96 600	89 500	150 800	14,3	16,7	22,4
Zucker	297 800	185 700	202 300	133,6	102,2	130,8
Fleisch	28 700	28 400	27 500	88,3	68,3	65,5
Butter und Käse .	16 900	12 600	9 000	90,7	70,2	43,1
Eier	53 500	54 562	65 590	142,5	144,7	169,3
Futtermittel	296 300	208 300	324 700	64,9	50,4	28,2
Lebende Tiere (Stück)	2 949 675	**3 014 514**	**2 404 270**	225,0	**231,5**	**190,9**
davon						
Schweine	960 024	1 279 035	771 418	185,2	208,1	168,0
Tierische Produkte (in Tonnen) . . .	18 604	**19 694**	**14 860**	56,8	**53,5**	**38,9**
Holz u. Holzprodukte	3 745 816	**4 888 877**	**6 426 438**	481,9	**590,0**	**634,9**
davon						
Papierholz	1 172 022	1 218 258	1 272 902	78,5	78,3	69,5
Gruben- u. Rundholz .	415 632	624 579	1 099 205	22,9	33,0	49,2
Klötze u. Langhölzer .	516 903	1 017 788	1 451 679	56,6	104,7	129,4
Balken und Bretter .	983 708	1 487 454	2 004 221	202,5	281,8	301,0
Schwellen und Telegraphenstangen . .	293 828	212 256	293 261	42,0	29,3	30,0
Kohle, Koks u. Briketts	14 083 700	13 025 635	11 215 086	390,7	369,6	347,8
Petroleum und -Erzeugnisse . . .	213 508	**219 387**	**241 190**	71,3	**79,5**	**88,3**
Erze, Metalle und Metallwaren . . .	563 100	**480 659**	**455 364**	327,9	**272,8**	**293,1**
Textilmaterialien- und -Erzeugnisse . . .	42 330	**37 248**	**36 011**	239,9	**149,3**	**146,6**
Gesamtausfuhr . . .	21 037 919	**20 423 562**	**20 356 038**	2813,4	**2507,9**	**2514,7**

Man ersieht aus dieser Aufstellung, daß von der Gesamtausfuhr reichlich ein Drittel auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, einschließlich lebender Tiere, entfällt, ein weiteres Viertel auf Holz, während industrielle Erzeugnisse nur etwa ein Drittel ausmachen.

Jedenfalls ist schon zu erkennen, daß Erzeugnisse der Industrie neben der landwirtschaftlichen Ausfuhr nur eine geringe Rolle spielen. Mit der Entwicklung der Ausfuhr von Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft steht und fällt die polnische Handelsbilanz. Wie man schon aus dieser rohen Übersicht weiter erkennt, ist die Entwicklung der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ungünstig, was auch noch weiterhin nachzuweisen sein wird. Das Jahr 1929 bildet mit seiner guten Ernte eine Ausnahme.

Digitized by Google

Bei der polnischen Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen sind nun verschiedene wichtige Gruppen auseinander zu halten. Die Hauptgruppen sind Getreide, Futtermittel und ähnliche Erzeugnisse, lebende Tiere, Butter, Eier und Käse, sodann Erzeugnisse der Zuckerindustrie.

I. Getreide, Futtermittel und ähnliche Erzeugnisse.

In der polnischen Getreidewirtschaft hatte man vor dem Kriege für Kongreßpolen mit der Tatsache zu rechnen, daß infolge des niedrigen Standes der Landwirtschaft und der offensichtlichen russischen Bemühungen, diese polnische Landwirtschaft nicht zu fördern, um statt dessen hier eine bequeme Absatzmöglichkeit für russisches Getreide zu haben, die eigene Getreidegewinnung nicht ganz für das Land ausreichte. Gegenüber Deutschland bestand zwar eine für Polen aktive Handelsbilanz in Getreide, die sich allerdings von Jahr zu Jahr für Polen verschlechterte, aber was nach Deutschland ausgeführt wurde, das wurde zum größten Teil durch eine Einfuhr aus Rußland ersetzt. Für den Getreideverkehr Polens mit Deutschland in der Vorkriegszeit hat man folgende Bilanz berechnet:

Jährlich	Ausfuhr aus Polen	Einfuhr nach Polen
1885—1889	180 000 t	800 t
1890—1894	192 200 t	2 000 t
1895—1899	85 200 t	1 500 t
1900—1904	70 300 t	3 300 t
1905—1909	50 500 t	26 000 t
1910—1912	100 000 t	24 900 t
1914	45 000 t	138 000 t

Hierbei sind berücksichtigt Weizen und Spelz, Roggen, Hafer, Gerste, andere Getreidearten und Hülsenfrüchte. Polen hatte schon damals eine ständige Mehreinfuhr von Mehl, Hafer und Grütze aufzuweisen, einen Ausfuhrüberschuß jedoch an Kleie, Sämereien, Weizen, Gerste, Hülsenfrüchten und Malz. Die gesamte Handelsbilanz Polens in Getreide einschließlich des Handels mit Rußland stellte sich vor dem Kriege ungefähr wie folgt:

Jahr	Einfuhr insgesamt Mill. Pud	Einfuhr aus Rußland zu 16,38 kg	Ausfuhr insgesamt Mill. Pud	Ausfuhr nach Rußland zu 16,38 kg
1907	25,7	21,3	26,0	3,7
1909	32,3	25,8	29,6	2,7
1910	36,1	29,2	26,1	3,0

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß der frühere polnische Getreideüberschuß vor dem Kriege allmählich einer Ge-

Digitized by Google

treideeinfuhr Platz gemacht hat, daß demgemäß der Stand der Landwirtschaft nicht mit der Zunahme der Bevölkerung und der Vermehrung der Industrie Schritt hielt. Die Landwirtschaft in Kongreßpolen war in ihrer Entwicklung ausgesprochen rückständig. Nach dem Kriege kamen landwirtschaftlich verhältnismäßig hoch entwickelte Gebiete, wie der größte Teil von Westpreußen und Posen, mit bedeutendem Getreideüberschuß hinzu, und auch Galizien war in dieser Hinsicht besser entwickelt als Kongreßpolen und brauchte mindestens wohl keine Einfuhr. Man konnte daher erwarten, daß die neuen Überschußgebiete mindestens den vorhandenen Einfuhrbedarf decken würden, man konnte ferner annehmen, daß der höhere Stand der Landwirtschaft dieser Gebiete allmählich sich auf Kongreßpolen erstrecken, und daß eine verständige Wirtschaftspolitik die Landwirtschaft weiter entwickeln würde. Die polnische Wirtschaftswissenschaft und vor allen Dingen die offizielle Wirtschaftspolitik rechnete daher unbedingt mit einem Getreideüberschuß für Polen, der namentlich nach Beginn des Zollkrieges als wichtiges Aktivum in die Handelsbilanz eingestellt wurde.

In den ersten Jahren des Bestehens der Republik war natürlich von einem Getreideüberschuß zunächst keine Rede, weil die Gebiete zum großen Teil verwüstet waren, weil die Notlage des Krieges eine genügende Düngemittelversorgung und ausreichende Ergänzung von Maschinen verhindert hatte, weil auch die politischen Umwälzungen einem ordnungsmäßigen Ausbau im Wege standen. Halbwegs normale Verhältnisse setzten erst von 1923 ab ein. Von da ab war die große amerikanische Lebensmittel- und Getreideeinfuhr zu Ende. Von da ab aber begann auch tatsächlich schon die erwartete polnische Getreideausfuhr. Sie hatte freilich im Jahre 1924 nur geringe Bedeutung.

Die Jahre 1925 und 1926 brachten aber eine weitere starke Entwicklung der Getreideausfuhr. Bei der Betrachtung darf man zunächst nicht übersehen, daß die Getreideausfuhr einerseits gefördert wurde durch die schon im Sommer 1925 in erster Linie infolge des Zollkrieges mit Deutschland einsetzende neue Verschlechterung der polnischen Währung; daß sie andererseits erleichtert wurde durch die starke Verarmung der Bevölkerung durch die vorhergehende Inflation und durch die fortgesetzte Verarmung durch die neue Inflation, wodurch natürlich der Getreideverbrauch erheblich beschränkt wurde. Wäre dieses nicht eingetreten, so hätten wahrscheinlich schon die Jahre 1925 und 1926 keine nennenswerte Getreideausfuhr gebracht. Tatsächlich ergibt sich für diese beiden Jahre nun eine sehr günstige Getreidebilanz, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Ernte von 1925 eine sehr gute war, die Ernte von 1926 eine mäßige, aber zunächst bei weitem überschätzte. Im Jahre 1927 machte sich schon dank

Digitized by Google

der Befestigung der Währung eine starke Steigerung des Inlandsverbrauchs bemerkbar, so daß trotz einer leidlich guten Ernte noch eine Einfuhr erforderlich war. Im Jahre 1928 ist man ohne große Getreideeinfuhr ausgekommen; nur an Weizen wurden nennenswerte Mengen eingeführt . Die Ernteergebnisse der letzten Jahre zeigt folgende Tabelle:

	Polnische Ernte in Tonnen.					
	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Roggen . .	3 655 000	6 535 000	5 011 000	5 688 400	6 110 200	7 009 800
Kartoffeln .	26 900 000	29 100 000	24 100 000	31 758 100	2 760 500	3 175 000
Gerste . .	1 208 000	1 677 300	1 554 600	1 634 200	1 527 200	1 659 800

Die mit Roggen bebaute Fläche in Polen war in den letzten Jahren mit ungefähr 5 Mill. Hektar ebenso groß wie in Deutschland, während die Ernte um 20 bis 25 % hinter der deutschen Ernte zurückblieb. Die Kartoffelanbaufläche ist erheblich größer als in Deutschland, der Ernteertrag aber wesentlich kleiner. Mit Gerste, worin Polen in den letzten Jahren immer einen Überschuß hatte, wurden 1925—1927 etwa 1¼ Mill. Hektar bebaut, fast ebensoviel wie auf dem gleichen Gebiet in der Vorkriegszeit, während der Anbau 1928 kleiner, 1929 wieder größer war.

Das Ergebnis der guten Ernte von 1925 kommt zum großen Teil natürlich erst 1926 zum Ausdruck. Hierdurch und durch die große Überschätzung des Ernteergebnisses von 1926 erklären sich die ungewöhnlich hohen Ausfuhrzahlen für Getreide im Jahre 1926, wie sie die folgende Tabelle zeigt:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1926	1925	1926	1925
Weizen	9 400	41 000	53 000	94 200
Roggen	8 400	65 700	22 200	177 100
Gerste	1 000	5 000	138 000	105 100
Hafer	16 900	85 300	62 800	34 400
Mais	21 700	45 400	900	1 600
Reis	32 300	69 600	—	—
Weizenmehl	900	233 900	5 500	2 700
Roggenmehl	86	45 100	10 100	6 900
Buchweizen	—	—	26 600	8 400
Erbsen	—	—	28 200	15 400
Bohnen	—	—	23 600	13 900
Kartoffeln	—	—	121 600	96 000
Kartoffelmehl	—	—	23 600	14 100

Diese Tabelle zeigt, daß die Getreidebilanz des Jahres 1925 keineswegs günstig war. Wenn auch eine nennenswerte Ausfuhr von Weizen, Roggen und Gerste stattfand, so wurde sie reichlich aufgehoben durch eine umfangreiche Einfuhr von Weizenmehl. Berücksichtigt man diese, so war auch 1925 ein Ausfuhrüberschuß an

Digitized by Google

Brotgetreide nicht vorhanden. Im Jahre 1926 ist das Bild nach diesen Zahlen wesentlich günstiger, es besteht ein erheblicher Ausfuhrüberschuß an Getreide. Aber dafür mußte Anfang 1927 eine große Einfuhr stattfinden, weil man die Ernte weit überschätzt hatte. Man hatte nicht nur vielzuviel Brotgetreide ausgeführt, sondern auch zu viel Gerste. Die Brotgetreideausfuhr machte schon im Dezember 1926 einer Einfuhr Platz, die Gersteausfuhr hörte im April 1927 auf, und weil zuviel Gerste ausgeführt war, mußte dann besonders viel Mais eingeführt werden. Im ganzen mußten infolge der Überschätzung der Ernte von 1926 in den ersten acht Monaten von 1927 bis zur neuen Ernte rund 550 000 t Getreide (einschl. Reis) eingeführt werden. Reis dient in schlechten Erntejahren als Ergänzung des Brotgetreides, seine Einfuhr steigt dann immer, während sie in guten Erntejahren zurückgeht.

Auch das Jahr 1928 brachte keine wesentliche Änderung des Bildes. Nach den schlechten Erfahrungen mit der Ernte von 1926 hatte man schon im Herbst 1927 durch Ausfuhrverbote und Ausfuhrzölle die Ausfuhr unterbunden. Außer Gerste kam praktisch nichts weiter an Getreide zur Ausfuhr, trotzdem aber zeigte sich im Frühjahr 1928 wieder ein bedeutender Einfuhrbedarf, der noch durch die starke Verzögerung der Ernte von 1928 vergrößert wurde. Die Entwicklung der Getreideeinfuhr in den ersten acht Monaten dieser beiden schlechten Jahre 1927 und 1928 zeigt folgende Tabelle:

	Menge in Tonnen	
	1928	1927
Weizen	197 011	221 444
Roggen	98 024	127 079
Gerste	2 057	2 879
Hafer	19 697	42 159
Reis	77 021	45 132
Mais	47 709	115 078
Weizenmehl	2 383	8 227

Trotz der Unterbindung der Ausfuhr, abgesehen von Gerste, kommt also wieder ein Einfuhrbedarf von über 400 000 t heraus, so daß die Gesamtbilanz des Erntejahres 1927/28 sogar noch schlechter war als 1926/27.

Auch für die Ernte des Jahres 1928, die etwas besser war, ist das Bild doch nicht wesentlich anders. Da man wieder die Ausfuhr von Roggen, Weizen und Hafer durch staatliche Maßnahmen unmöglich machte, zeigte sich im Frühjahr 1929 ein kleiner Überschuß an Roggen und Hafer. Der Gersteüberschuß wurde auch weiter ungefähr in gleicher Höhe wie im Vorjahr ausgeführt. Der Überschuß, der an anderem Getreide im Frühjahr 1929 vorhanden war, ergab sich aber zum guten Teil auch aus der ver-

Digitized by Google

späteten Ernte und der dadurch verursachten erhöhten Einfuhr im Juli und August 1928. An Weizen verblieb ein Einfuhrbedarf, in Roggen und Hafer gab es eine kleine Ausfuhr, die nicht wesentlich über die Einfuhr infolge verspäteter Ernte hinausging. Die Ausfuhr im Frühjahr 1929, die zum Teil zu sehr niedrigen Preisen erfolgte und daher die Preise am deutschen Markt zum Nachteil der Landwirtschaft beeinflußte, war nicht durch einen nennenswerten Überschuß Polens verursacht, sondern zum Teil durch die verspätete Ernte, zum Teil durch die staatlichen Maßnahmen, die den freien Handel und damit eine freie Preisbildung unterbanden, zum Teil durch die Anlegung von staatlichen Vorratslägern, die man dann im schlechtesten Augenblick auf den Markt brachte. Schließlich sprach auch die Verschärfung der Geldknappheit in Polen mit, die sich zum Frühjahr nach dem harten Winter mit seiner Verkehrsunterbrechung besonders stark bemerkbar machte.

Die Ernte des Jahres 1929 bildet eine Ausnahmeerscheinung. Wie in fast allen europäischen Ländern war sie auch in Polen außergewöhnlich groß, so daß wohl ein kleiner Überschuß auch an Roggen und Hafer vorhanden war. Hand in Hand damit war aber die Kaufkraft infolge einer allgemeinen Verschlechterung der Wirtschaftslage auch in der Industrie wesentlich verringert, was natürlich auch auf den Verbrauch landwirtschaftlicher Erzeugnisse und auch von Getreide drückte. Die gute Futterernte verminderte auch den Verbrauch von Getreide für Futterzwecke, so daß nennenswerte Mengen an Getreide aller Art, außer Weizen, zur Verfügung standen. Dies prägt sich denn auch in der Außenhandelsbilanz für 1929 aus, die sich wie folgt gestaltete:

	Mengen in Tonnen 1929	
	Ausfuhr	Einfuhr
Weizen	1 935	32 449
Roggen	200 391	1 442
Gerste	244 276	439
Hafer	37 623	6 716
Buchweizen	13 058	—
Mais	—	17 454
Mehl	5 499	1 669
Hülsenfrüchte	66 149	—
Reis	—	56 328
Futtermittel	296 270	50 679

Trotz der guten Ernte bleibt ein Einfuhrbedarf an Weizen, es ergibt sich ein Ausfuhrüberschuß von Roggen, während die Ausfuhr von Hafer immer noch beinahe durch die Maiseinfuhr ausgeglichen wird. Für die große Gerstenausfuhr ist der allgemeine Überfluß an Futtermitteln zum Teil maßgebend.

Digitized by Google

Wir haben also nachgewiesen, daß Polen im allgemeinen einen bescheidenen Überschuß an Gerste hat, während an Hafer und Weizen in der Regel ein Einfuhrbedarf besteht. Roggenüberschuß war nur zweimal bei ausgesprochen guten Ernten vorhanden, während bei mittelmäßigen Ernten sogar ein kleiner Einfuhrbedarf an Roggen besteht. Hebt sich die allgemeine Kaufkraft in Polen, so wird, zumal bei der schnell wachsenden Bevölkerung des Landes, auch eine gute Roggenernte leicht im Inlande verbraucht werden. Für die Wirtschaftspolitik kann man daher mit einer polnischen Brotgetreideausfuhr kaum rechnen. Das landwirtschaftliche Krisenjahr 1929/30 kann als Maßstab auch in keiner Weise herangezogen werden. Selbst der Gerstenüberschuß ist nicht so groß, daß er etwa die Marktverhältnisse in Deutschland wesentlich beeinflussen könnte. Es bedarf nur geringer wirtschaftlicher Fortschritte in Polen, um auch die Gerstenernte für Brau- und Futterzwecke fast vollständig aufzubrauchen.

An dem polnischen Außenhandel mit Getreide hat Deutschland infolge der Verkehrslage jederzeit den Hauptanteil gehabt, sowohl an der Einfuhr wie an der Ausfuhr. Für die neueste Zeit ist der Anteil der verschiedenen Länder am polnischen Getreideaußenhandel aus folgender Tabelle zu erkennen:

	Polens Außenhandel mit Getreide und Mehl					
	Einfuhr in Tonnen Erntejahr			Ausfuhr in Tonnen Erntejahr		
	1926/27	1927/28	1928/29	1926/27	1927/28	1928/29
Weizen	227 044	229 498	68 054	17 019	5 492	1 453
davon						
Deutschland	43 581	87 730	26 808	7 571	4 433	1 346
Ungarn	17 855	35 621	21 433	—	—	—
Argentinien	20 940	17 144	1 932	—	—	—
Australien	25 570	6 074	457	—	—	—
U. S. A.	6 933	18 667	4 940	—	—	—
Canada	3 487	12 734	5 324	—	—	—
Roggen	123 982	105 210	17 843	81 650	8 679	73 945
davon						
Deutschland	31 956	63 909	9 234	15 844	8 364	24 837
Vereinigte Staaten	6 579	18 233	2 968	—	—	—
Ungarn	13 351	9 206	3 637	—	—	—
Finnland	—	—	—	18 976	300	4 764
Lettland	1 331	56	—	6 162	—	9 592
Estland	—	—	—	9 098	—	5 987
Gerste	3 094	2 764	1 820	93 370	67 463	188 138
davon						
Deutschland	508	255	260	30 488	12 095	38 920
Belgien	—	—	—	23 920	21 974	65 017
Niederlande	—	—	—	10 498	4 720	13 995
Lettland	—	—	—	1 176	5 221	29 725
Dänemark	—	—	—	11 440	8 212	12 823

Digitized by Google

	Polens Außenhandel mit Getreide und Mehl					
	Einfuhr in Tonnen Erntejahr			Ausfuhr in Tonnen Erntejahr		
	1926/27	1927/28	1928/29	1926/27	1927/28	1928/29
Hafer	44 493	23 682	14 801	8 487	9 522	10 503
davon						
Deutschland	14 479	18 277	13 644	5 490	4 424	6 061
Rußland	18 415	337	—	—	—	—
Rumänien	9 356	1 461	404	—	—	—
Mais	119 869	72 235	20 559	—	—	—
davon						
Deutschland	4 396	2 992	3 475	—	—	—
Rumänien	113 460	64 776	8 996	—	—	—
Reis	57 033	98 477	77 012	—	—	—
davon						
Deutschland	1 473	1 850	24	—	—	—
Britisch Indien	15 981	65 999	60 559	—	—	—
Niederlande	19 585	19 612	4 272	—	—	—
Italien	15 622	7 385	7 468	—	—	—
Weizenmehl	8 209	7 847	1 342	1 445	401	1 237
davon						
Deutschland	580	254	61	868	327	268
U. S. A.	2 633	4 753	497	—	—	—

In Brotgetreide hat hiernach Deutschland mit einer polnischen Konkurrenz kaum zu rechnen. Im großen und ganzen liefert Deutschland mehr Getreide nach Polen, als es von dort bezieht. Verändert hat sich die Lage in der Reisversorgung Polens, die früher zum großen Teil über deutsche Häfen erfolgte. Nachdem sich in Polen eine große Reisschälindustrie entwickelt hat, kommt der Reisbezug über Deutschland kaum noch in Frage. Zur Ausfuhr nach Deutschland steht in der Regel etwas Gerste zur Verfügung, nur ausnahmsweise auch Roggen. Für die deutsche Landwirtschaft hat die polnische Gerstenausfuhr praktisch keine große Bedeutung.

Etwas anders sieht es mit Kartoffeln aus, wovon Polen ja immer bedeutende Mengen für die Ausfuhr zur Verfügung hat. Die polnische Kartoffelausfuhr ist zurückgegangen, als der Zollkrieg die Ausfuhr nach Deutschland erschwerte. Daneben spricht aber auch mit, daß der Inlandsverbrauch an Kartoffeln und Erzeugnissen daraus ganz erheblich zugenommen hat, während dagegen der polnische Kartoffelanbau in den letzten Jahren keine nennenswerten Fortschritte zeigt. Die Anbaufläche für Kartoffeln betrug 1926 2,4 Mill. Hektar gegenüber 1,5 Mill. in Deutschland und war bis 1928 auf 2,5 Mill. Hektar gestiegen. Die Ernte schwankte demgegenüber in den letzten Jahren zwischen 22,5 und über 30 Millionen Tonnen und war damit kleiner als in Deutschland. Die Kartoffelausfuhr ist gering, weil der Zollkrieg den Absatz nach Deutschland erschwert. In Kartoffeln und Erzeugnissen daraus muß man mit einer beträchtlichen Ausfuhr rechnen, sofern ein Handelsvertrag diese Ausfuhr nach Deutschland er-

Digitized by Google

möglicht. Die tatsächliche Kartoffelausfuhr in den letzten Jahren ergibt nachstehende Tabelle:

	Ausfuhrmenge in Tonnen. 1927	1928	1929
Kartoffeln	130 597	69 658	77 019
Kartoffelschnitzel . .	8 294	10 052	11 148
Kartoffelmehl	11 870	9 387	6 712

Von der Ausfuhr des Jahres 1929 gingen nach Deutschland 24 768 t Kartoffeln, 5264 t Flocken und 1025 t Kartoffelmehl; für Kartoffeln waren ferner Abnehmer Österreich, Belgien, Frankreich und Schweiz, für Flocken die Schweiz und für Kartoffelmehl hauptsächlich England.

Verhältnismäßig günstig hat sich in den letzten Jahren die polnische Ausfuhr von Hülsenfrüchten entwickelt, die aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist:

	Ausfuhrmenge in t. Erbsen	Bohnen
1926	28 241	23 601
1927	18 900	18 056
1928	34 451	32 323
1929	34 796	31 353

Es hat demnach immer in den letzten Jahren einen nennenswerten Ausfuhrüberschuß gegeben, der natürlich je nach dem Ernteergebnis schwankte. Die Ausfuhr ging zum größten Teil über Danzig. Die wichtigsten Abnahmeländer dafür waren folgende:

	1929		1928		1927	
	Erbsen	Bohnen	Erbsen	Bohnen	Erbsen	Bohnen
Deutschland . . .	25 029	13 709	26 210	12 066	15 405	7 842
Tschechoslowakei .	2 322	4 176	2 401	7 650	—	3 762
Italien	—	7 627	—	9 062	—	4 322
Holland	755	350	872	554	—	—
England	—	701	—	1 229	100	—
Belgien	—	1 924	—	—	—	—

Deutschland ist also der bei weitem wichtigste Käufer für Erbsen, aber auch der größte Käufer für Bohnen gewesen.

Einen bedeutenden Umfang hat auch Polens Ausfuhr von Futtermitteln, der allerdings auch eine nennenswerte Einfuhr von solchen gegenübersteht, wie nachfolgende Tabelle erkennen läßt:

	Einfuhr von Futtermitteln: Einfuhr t	1000 Zł.	Ausfuhr t	1000 Zł.
1929	50 679	17 347	296 270	64 906
1928	53 868	19 496	208 322	50 395
1927	49 320	14 984	285 575	68 960
1926	18 112	5 017	324 724	48 688

Digitized by Google

Die Schwankungen in der Futtermittelausfuhr sind ausschließlich durch den Ernteausfall beeinflußt. Den Hauptposten bilden Ölkuchen aller Art, von denen aber auch eine große Menge eingeführt wurde. Die Ölkuchenbilanz war folgende:

	Ölkucheneinfuhr		Ölkuchenausfuhr	
	Menge t	Wert 1000 Zł.	Menge t	Wert 1000 Zł.
1929 . . .	31 604	14 644	16 278	7 130
1928 . . .	38 476	15 350	12 427	4 988
1927 . . .	34 622	10 970	13 455	4 973
1926 . . .	14 468	4 154	14 664	4 342

Die Ölkucheneinfuhr ist nach Stabilisierung der Währung erheblich gestiegen, ein Beweis, daß demnach ein erheblicher Einfuhrbedarf besteht, sobald die Kaufkraft sich hebt.

Von den Ölkuchen lieferte die Hauptmenge Deutschland, Rumänien und Rußland, während anderseits auch die Ölkuchenausfuhr sich vorwiegend nach Deutschland richtete. Dieses kaufte 1928 rund 10 000 t Ölkuchen aus Polen, führte dahin aber beinahe 20 000 t aus. Deutschland ist neben Österreich auch der Hauptabnehmer für Melasse, wovon 1928 rund 60 000 t ausgeführt wurden, davon 22 200 t nach Österreich, 17 249 t nach Deutschland, 8300 t nach Norwegen, 6100 t nach Dänemark usw. Noch wichtiger war die Ausfuhr von Kleie, die 1928 rund 70 000 t betrug, davon 60 000 t nach Deutschland. Kleie wird in Polen nicht genügend verbraucht, da deren Preis für die extensiv betriebene Landwirtschaft Kongreßpolens zu hoch ist. Das gleiche gilt für Trockenmalz, wovon rund 61 000 t im Jahre 1929 ausgeführt wurden, davon über 40 000 t nach Deutschland.

Durchaus passiv ist die polnische Handelsbilanz neuerdings in Ölsaaten. Der Anbau hat nur geringe Fortschritte gemacht, während der Verbrauch infolge zunehmender Kaufkraft seit 1926 erheblich gestiegen ist. Es ergibt sich für Einfuhr und Ausfuhr folgendes Bild:

	Einfuhr t	1000 Zł.	Ausfuhr t	1000 Zł.
1929	28 345	19 485	31 082	22 821
1928	30 663	20 397	17 726	13 631
1927	25 353	16 541	22 620	16 444
1926	11 525	7 575	12 897	9 775

Das Jahr 1929 bildet wegen der guten Rapsernte im Freistaat Danzig eine Ausnahme. Hauptlieferant für Ölsaaten ist neuerdings Argentinien, doch kommen auch beträchtliche Mengen aus Deutschland. Von der polnischen Ölsaatenausfuhr hat Deutschland immer den Hauptteil aufgenommen.

Es ergibt sich aus diesen Ausführungen, daß Polen heute an pflanzlichen Erzeugnissen hauptsächlich nur Gerste, Hülsen-

Digitized by Google

früchte und Futtermittel verschiedener Art zu liefern vermag, während es bei den übrigen Getreidearten in der Regel einen Einfuhrbedarf hat und auch erhebliche Mengen an Futtermitteln aufnimmt.

II. Lebende Tiere.

Da Polen, wie schon ausgeführt, heute kaum noch einen Getreideüberschuß hat, dagegen seine Viehzucht sich in aufsteigender Linie bewegt, so hat die Ausfuhr von lebenden Tieren und von Erzeugnissen der Viehzucht die größte Bedeutung und spielt auch die größte Rolle bei den Handelsvertragsverhandlungen. Es ist sehr schwer, in dieser Hinsicht eine für beide Teile befriedigende Lösung herbeizuführen. Die Ausfuhr von lebenden Tieren nach Deutschland hat unter dem Zollkrieg erheblich gelitten, zeigt daher einen starken Rückgang, beginnt sich aber danach wieder recht gut zu erholen. Die polnische Gesamtausfuhr von lebenden Tieren hatte 1925 einen Wert von 101 Mill. Goldfranken, ging 1926 auf 66 Mill. Goldfranken zurück und hat sich 1927 wieder auf 111 Mill. Goldfranken und 1928 auf 134,6 Mill. gehoben, um 1929 wenig zurückzugehen. Diese Besserung in der Ausfuhr beruht hauptsächlich auf einem stärkeren Absatz von Schweinen nach Österreich und der Tschechoslowakei, wie folgende Tabelle erkennen läßt:

Tierart	1925	1926	1927	1928	1929
	Menge in Stück:				
Pferde . . .	33 107	48 688	21 757	14 153	21 039
Hornvieh . .	116 700	53 586	6 338	3 308	29 445
Schweine . .	870 691	593 660	771 418	1 279 035	960 024
Gänse . . .	1 138 488	1 324 250	1 074 431	1 238 839	1 474 107
Anderes Federvieh . .	121 541	498 911	530 025	477 949	458 204

Der Schweinebestand wurde 1927 mit rund 5,5 Mill. Stück ermittelt, betrug Ende 1927 6,4 Mill. und läßt sich heute auf 7 Mill. Stück schätzen, womit Polen noch sehr weit hinter Deutschland mit 21 Mill. Stück zurücksteht. Berücksichtigt man den bedeutend geringeren Eigenverbrauch in Polen, so wird bei angemessenen Preisen eine Menge von etwa 2 Mill. Stück Schweinen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Die Öffnung des deutschen Marktes, der die besten Preise zahlen kann, würde aber fraglos die Schweinezucht außerordentlich beleben.

Über den Außenhandel mit lebenden Tieren in den letzten Jahren hat das Statistische Zentralamt in Warschau vor einiger Zeit eine ausführliche Zusammenstellung veröffentlicht, die außer-

Digitized by Google

ordentlich interessante Angaben über die Verteilung der Ausfuhr nach den einzelnen Ländern enthält. Wir geben hieraus nachstehend eine Übersicht über den Handel mit den wichtigsten Ländern:

	1925	1926	1927	1928
Insgesamt Goldfranken	101,2	66,7	110,9	134,6
Pferde (Stück) . . .	33 107	48 688	21 739	14 153
davon nach				
Deutschland	11 516	8 468	3 722	2 311
Dänemark	2 884	11 475	5 370	3 261
Österreich	4 364	11 139	5 605	4 107
Niederlande	2 592	4 688	1 091	—
Tschechoslowakei . .	1 436	4 840	1 145	141
Hornvieh (Stück) . .	116 700	53 583	6 338	3 308
davon nach				
Tschechoslowakei . .	103 761	28 247	1 476	219
Österreich	10 703	19 617	982	281
Deutschland	1 637	2 909	3 156	2 589
Schweine	870 691	593 660	771 418	1 278 948
davon nach				
Österreich	687 366	403 627	352 690	613 795
Tschechoslowakei . .	181 260	183 793	416 806	657 006
Deutschland	2 024	4 734	1 598	7 880
Gänse	1 138 488	1 323 250	1 074 431	1 238 839
davon nach				
Deutschland	1 138 202	1 318 637	1 074 399	1 237 000
Anderes Federvieh . .	121 541	666 933	530 025	477 949
				fast alles nach Deutschland.

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß Deutschland an Federvieh fast alles aufgenommen hat, was Polen liefern konnte. An der Ausfuhr von Pferden und Hornvieh ist Deutschand nur schwach beteiligt, und ein wesentlicher Einfluß des Zollkrieges ist kaum zu bemerken. An lebenden Schweinen hat Deutschland fast nichts genommen, und auch vor dem Zollkrieg hat Deutschland lebende Schweine fast gar nicht eingeführt. Man gewinnt den Eindruck, als ob an Pferden und Hornvieh Polen größere Mengen nicht mehr ausführen kann. Dabei spricht natürlich mit, daß Erzeugnisse der Hornviehzucht in Gestalt von Butter und Käse in immer größerem Umfange ausgeführt werden. Außer an Federvieh ist Polen heute in hohem Grade wohl leistungsfähig für lebende Schweine; um deren Einfuhrmöglichkeit nach Deutschland dreht es sich also beim Handelsvertrag in der Hauptsache.

Digitized by Google

III. Nahrungsmittel tierischer Herkunft.

Während nun die Ausfuhr von lebenden Tieren sich nicht entwickeln konnte, weil, abgesehen von den Gänsen, der hauptsächlich in Frage kommende Absatzmarkt Deutschland verschlossen war, hat dafür die Ausfuhr von Erzeugnissen der Viehzucht in Gestalt von Butter, Käse, Eiern und Fleisch einen erheblichen Aufschwung genommen. Hierbei spricht wesentlich der Umstand mit, daß für diese Erzeugnisse auch westeuropäische Länder, hauptsächlich England, aufnahmefähig sind. Außerdem spricht natürlich auch die früher erwähnte Agrar-Reform mit, die in allen Oststaaten zum Ergebnis gehabt hat, daß die Viehzucht sich auf Kosten des Getreidebaues stärker entwickelt hat. Alle neuen Oststaaten haben daher auch eine zunehmende Ausfuhr dieser Erzeugnisse der Viehzucht aufzuweisen. Bei Polen ist dabei dieser Produktionszweig noch durchaus im Beginn der Entwicklung begriffen und sicherlich noch sehr stark entwicklungsfähig. Die nachstehende Tabelle zeigt die polnische Ausfuhr dieser Waren in den letzten Jahren:

	1925	1926	1927	1928	1929
	Menge in Tonnen:				
Butter . . .	541	5 548	7 376	10 974	15 082
Eier	27 071	58 566	65 590	54 562	53 492
Käse	1 155	2 024	1 592	1 660	1 765
Fleisch . . .	34 975	34 083	27 514	28 352	28 684

Die Tabelle zeigt, daß sich die Ausfuhr von Butter und Eiern sehr gut entwickelt hat, die von Käse ist vorläufig unbedeutend, die Eierausfuhr hat überraschenderweise sich seit 1927 verschlechtert, die Käse- und Fleischausfuhr ist seit 1926 zurückgegangen. Dem Werte nach spielt die Ausfuhr dieser Erzeugnisse in der polnischen Handelsbilanz schon eine sehr bedeutende Rolle. Die Butterausfuhr hatte 1928 einen Wert von 66,4 Mill. Złoty gegen 39.6 im Vorjahre, stieg aber 1929 auf 88,1 Mill. Złoty; die Eierausfuhr erreichte 1929: 142,5 Mill. gegen 144,7 Mill. im Jahre 1928 und 169,4 im Jahre 1927. Der Wert der Fleischausfuhr hat sich trotz der Verminderung der Menge vergrößert, indem er 1929: 88,3 Mill. Złoty ausmachte gegen 68,3 Mill. im Jahre 1928 und 65,5 Mill. im Jahre 1927. Diese vier Warengruppen zusammen zeigen 1929 einen Gesamtwert von 322 Mill. Złoty, fast ebensoviel wie die viel besprochene polnische Kohlenausfuhr wert ist (385 Mill.), mehr aber als die Ausfuhr von lebenden Tieren, die 1929 nur 225 Mill. Złoty wert ist. Hinsichtlich seiner so schnell emporgeblühten Butterausfuhr, die noch 1925 ganz unbedeutend war, erreicht Polen schon heute beinahe Lettland, dessen Butterausfuhr 1929 einen Wert von rund 58,6 Mill. Goldfranken aufzuweisen hatte. Hinsichtlich der Ausfuhr von Eiern steht Polen, abgesehen von Rußland, unter den Oststaaten bei weitem an erster Stelle.

Digitized by Google

Die Entwicklung der Butterausfuhr ist um so mehr beachtenswert, als Polen vorher sogar einen Einfuhrbedarf an Butter hatte. Noch im Jahre 1925 wurden 577 t eingeführt, also mehr als ausgeführt wurde. Vor dem Krieg bestand ebenfalls eine Mehreinfuhr an Butter nach Kongreßpolen, die für die letzten Vorkriegsjahre auf durchschnittlich 1,5 Mill. Rubel jährlich geschätzt wird. Dagegen bestand auch vor dem Kriege eine Mehrausfuhr an Eiern, Geflügel, Fleisch, Milch und Käse. Es gab zwar damals eine ständige Einfuhr dieser Waren aus Rußland, aber eine wesentlich größere Ausfuhr. Diese Mehrausfuhr wurde für die letzten Vorkriegsjahre für Eier auf 7 Mill., Geflügel auf 4 Mill., Schweinefleisch auf 0,9 Mill., Milch 0,6 und Käse 0,5 Mill. Rubel jährlich berechnet. Die heutige große Ausfuhr dieser Waren ist in erster Linie der Erzeugung der früher preußischen Teilgebiete zuzuschreiben. Zur Förderung der Butterausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der Qualitätskennzeichnung seit einiger Zeit eingeführt. Die Verteilung der Butterausfuhr auf die einzelnen Länder zeigt die nachstehende Tabelle:

	1925	1926	1927	1928	1929
Gesamtmenge t	541	5548	7376	10 974	15 082
nach					
Deutschland	483	4240	5872	9 329	11 004
England	—	—	745	1 281	3 540
Österreich	—	—	582	124	79

Deutschland ist also für die polnische Butter wie für die lettländische der beste Verbraucher, was nebenbei wohl mit der Tatsache zusammenhängt, daß früher die jetzt polnischen Gebiete der Provinzen Posen und Westpreußen ebenfalls viel Butter nach Deutschland geliefert haben. Bei der Eierausfuhr sind immerhin andere Länder maßgebend beteiligt, wie die folgende Tabelle zeigt:

	1925	1926	1927	1928	1929
Gesamtmenge t	27 071	58 566	65 590	54 562	53 493
nach					
Deutschland	21 295	40 686	36 461	27 080	26 947
England	2 626	8 337	12 730	8 681	8 549
Österreich	1 265	5 141	9 608	7 307	6 899
Tschechoslowakei . . .	1 287	2 548	2 400	4 315	4 610
Holland	220	308	—	528	453
Schweiz	130	470	7 130	815	1 181

Auch die polnische Käseausfuhr nimmt zu ungefähr 80 % ihren Weg nach Deutschland. Polen hat neuerdings auch eine nennenswerte Ausfuhr von Milch wieder aufzuweisen, die ja auch schon vor dem Kriege vorhanden war. Die Milchausfuhr betrug 1925: 170 t, davon 104 t nach Deutschland und 65 t nach der Tschechoslowakei; 1926 erreichte sie 2140 t, davon 1879 nach

Digitized by Google

Deutschland und 295 t nach der Tschechoslowakei. Die Milchausfuhr des Jahres 1927 betrug insgesamt 645 t, davon 372 t nach Deutschland und 272 t nach der Tschechoslowakei. Im Jahre 1929 wurden 990 t Milch ausgeführt. Offenbar ist hier infolge der Belebung der Butterausfuhr ein Rückgang der Milchausfuhr eingetreten.

Für die Fleischausfuhr liegt eine zusammenfassende Statistik für die letzten Jahre nach Wirtschaftsjahren, beginnend mit dem 1. August jeden Jahres, vor, die folgendes Bild ergibt:

	Ausfuhrwert in Mill. Złoty		
	1925/26	1926/27	1927/28
Rindfleisch	4,6	0,3	0,08
Kalbfleisch	15,7	12,0	13,3
Schweinefleisch	26,0	45,0	42,1
Anderes Fleisch (Bacon)	—	1,8	1,1
Geflügelfleisch	0,8	1,6	1,3
Wildbret	1,1	1,8	1,7
Fleisch zusammen	52,6	69,8	60,4

Die Fleischausfuhr hat sich also im ganzen nicht gerade günstig entwickelt, wenn sie auch einen ganz ansehnlichen Posten ausmacht. Man ist neuerdings bemüht, durch besondere Maßnahmen die Fleischausfuhr zu fördern. Der Ausfuhr von Fleisch steht aber auch eine erhebliche Einfuhr von Erzeugnissen aus Fleisch gegenüber, die hauptsächlich in Schmalz und Speck besteht. Die Einfuhr dieser Erzeugnisse aus Fleisch hatte 1927/28 einen Wert von 71 Mill. Złoty gegenüber 47,1 Mill. im Vorjahre und 24,8 Mill. im Jahre 1925/26. Der Einfuhrbedarf ist also viel schneller gewachsen als die Ausfuhr.

Bei Fleisch ist Deutschland nur in ganz unbedeutendem Maße Abnehmer. Von Rindfleisch wurde in den letzten Jahren so gut wie nichts nach Deutschland ausgeführt, von Schweinefleisch nur wenige hundert Tonnen. Die Hauptabnehmer für Rindfleisch und Kalbfleisch sind die Tschechoslowakei und Österreich, für Schweinefleisch England, Österreich und die Tschechoslowakei. Bis zum Beginn des Zollkrieges war Deutschland ein gutes Absatzgebiet für Schweinefleisch. Im Jahre 1925, von dem ja schon die Hälfte unter dem Einfluß des Zollkrieges stand, führte Deutschland noch 22 227 t Schweinefleisch aus Polen ein, im Jahre 1926 aber nur 606 t. Die weitere Entwicklung der polnischen Fleischausfuhr ist offensichtlich in erster Linie von dem Handelsvertrag mit Deutschland abhängig.

IV. Zucker.

Die polnische Zuckerausfuhr hat sich nach dem Kriege ziemlich schnell kräftig entwickelt. Erschwert ist sie hauptsächlich durch die Tatsache, daß die polnischen Zuckerfabriken teurer pro-

Digitized by Google

duzieren, als es der Weltmarktpreis zuläßt. Die Ausfuhr ist daher nur durch künstliche Herabsetzung auf Kosten der Inlandspreise möglich. Der polnische Zucker ist im Inland wesentlich teurer als im Ausland, und zwar wird der Inlandspreis durch die Regierung festgesetzt. Hauptabnehmer des Zuckers ist England; dieses ist zu dem großen Zuckerbezug dadurch gekommen, daß der Wiederaufbau der Zuckerindustrie, die in Kongreßpolen durch den Krieg besonders stark gelitten hatte, mit großen englischen Krediten erfolgte. Infolge der Geldknappheit in Polen selbst haben die Zuckerfabriken unter Vermittlung einer besonderen Bank Jahr für Jahr bei Beginn der Saison einen großen englischen Kredit in Anspruch genommen, der allein die Aufnahme der Produktion ermöglicht. Immerhin geht aber noch ein nennenswerter Teil der Zuckerausfuhr nach Deutschland. Die Zuckerausfuhr hat sich in den einzelnen Saisons wie folgt gestaltet:

	1924/25	1925/26	1926/27	1927/28	1928/29
	Menge in Tonnen				
Rohzucker	89 744	114 068	123 970	98 656	134 330
Kristallzucker . . .	95 530	112 245	76 057	49 023	90 723
Raffinade	20 032	8 229	6 429	60	231
Andere Arten Zucker	4 348	26 030	18 119	19 807	7 205
Insgesamt	209 654	260 572	224 575	167 546	232 489

Die Zuckerausfuhr hat demnach keine Fortschritte aufzuweisen, sich zum Teil sogar recht ungünstig gestaltet. Die Ausfuhr ist auf jeden Fall erheblich kleiner als vor dem Kriege. Auch hierbei spricht der Zollkrieg mit Deutschland erheblich mit. Der Wert der Zuckerausfuhr hat sich ebenfalls recht ungünstig gestaltet. Im Jahre 1928 hatte die gesamte Zuckerausfuhr einen Wert von 102 Mill. Złoty gegenüber 131 Mill. im Vorjahre und 143 Mill. im Jahre 1926. Dieser Rückgang steht im Zusammenhang mit der ungünstigen Entwicklung des Weltmarktpreises. Von der Rohzuckerausfuhr geht der Hauptteil nach England, während Deutschland in den letzten Jahren etwa ein Fünftel davon kaufte. Für Kristallzucker sind alle Oststaaten verhältnismäßig gute Käufer, während Deutschland fast nichts davon kauft. Solange eine Raffinadeausfuhr stattfand, hat Deutschland diese zum größten Teil aufgenommen. Trotz des Zollkrieges hat also Deutschland noch ziemlich viel Zucker aus Polen gekauft, was hauptsächlich wohl darauf beruht, daß die Fabriken in den früher preußischen Teilgebieten noch ihre alten Beziehungen zu deutschen Abnehmern aufrechterhalten haben.

V. Zusammenfassung.

An Hand der polnischen Statistik läßt sich demnach feststellen, daß trotz des Zollkrieges mit Deutschland die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen sehr groß war, daß

Digitized by Google

Deutschland dauernd ein Hauptabnehmer für diese Erzeugnisse geblieben ist. Durch den Handelsvertrag werden daher kaum so überaus große Veränderungen auf diesem Gebiet eintreten. Ganz besonders ist davon bei Getreide nicht die Rede. Bei lebenden Tieren hat Polen einen bedeutenden Ausfuhrüberschuß, der den deutschen Markt in nennenswertem Umfang berührt. Die Tendenz in der polnischen Landwirtschaft geht aber dahin, lebende Tiere weniger auszuführen, als vielmehr ihre Erzeugnisse zu verwerten. Außer der für Deutschland willkommenen Gänsezufuhr kommt nur die Ausfuhr von Schweinen stärker in Frage, die aber auch nicht wesentlich steigen dürfte, weil Polen sich gerade jetzt durch Zollerhöhung von der amerikanischen Schmalzeinfuhr freimachen will und daher mehr Schweine selbst verbraucht. Größere Überschüsse kommen in Fleisch, Butter und Eiern in Frage, worin Deutschland einen bedeutenden Einfuhrbedarf hat. Die weitere Entwicklung der polnischen Viehzucht beseitigt auch die Gefahr, daß eine übergroße Futtermittelausfuhr nach Deutschland stattfindet. Eine wesentliche Steigerung der polnischen Ausfuhr ist auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugung also nur in Tieren und Erzeugnissen daraus zu erwarten.

Das Kunstgewerbe in Polen.

Von Alfred Kuhn.

Das Kunstgewerbe hat eine dreifache Quelle. Die erste ist die der bäuerlichen Kunstübung. Sie entspringt tief in der dunklen Vergangenheit der Völker, zeigt große Gemeinsamkeiten zwischen oft weit auseinander gelegenen Landschaften, Gemeinsamkeiten, die eben der bäuerlichen Betätigung überhaupt eigen sind, in alte Zeiten zurückgehen und auf die Wanderungen von Stämmen und Völkerschaften im Laufe der Jahrhunderte.

Die zweite Quelle des Kunstgewerbes ist die städtische Wirtschaft, die in West- und Mitteleuropa in der Renaissance ihre glanzvollste Epoche besessen hat, als der freie Bürger der Träger des Welthandels war, und somit die Kulturen ferner Gegenden auf seinen Märkten sich sammelten. Der reichgewordene Kaufmann wünschte, sein Gerät zu schmücken, und der wohlbezahlte zünftige Handwerker verschönte es so sehr, daß es letzten Endes zum Kunstwerk ward. Dieses städtische Kunsthandwerk ist gebunden an die Stadt selbst, trägt ihre Eigentümlichkeit, ist abhängig von dem wachsenden und fallenden Wohlstand ihrer Bewohner und von den bestimmten lokalen Bedürfnissen. Sind in der einen Stadt die Silberschmiede berühmt, so in der anderen die Tischler, in einer dritten die Fayence-Brenner. Mancherlei bodenständige ländliche Tradition tritt hinzu.

Digitized by Google

Die dritte Quelle ist das Schmuckbedürfnis der hohen regierenden Herren, der Fürsten, des Adels, der Geistlichkeit. Es wird befriedigt, wo ein solides städtisches Kunstgewerbe vorhanden ist, aus diesem heraus, oft aber auch von jenseits der Grenzen, denn Fürsten und Kirche sind international.

In Polen haben auf Grund der ihm eigenen geschichtlichen Verhältnisse nur zwei Quellen lebendig geströmt, nämlich die ländliche und die fürstliche. Die städtische wurde behindert durch eine rigorose Steuerpolitik im späten Mittelalter, die es im Gefolge hatte, daß die mit deutschen Elementen stark durchsetzten Gemeinwesen eine eigentümliche Kultur von besonderem Gepräge nicht ausbilden konnten. Man beschränkte sich darauf, seine Künstler von auswärts kommen zu lassen, besonders von Deutschland, ohne daß man in der Lage gewesen wäre, das Fremde völlig zu assimilieren. Der Einfluß von Veit Stoß, der ein halbes Leben in Polen verbracht, auf das Kunstgewerbe ist nicht gering. In seiner Zeit zirkulieren auch die Nürnberger Kupferstiche und Holzschnitte in Krakau. Peter Fischer und seine Werkstatt sind für lange Zeit Produzenten der Grabdenkmäler, während Albrecht Dürers jüngerer Bruder, Hans Dürer, Pleydenwurf und Hans von Kulmbach die Malerei entscheidend bestimmen.

Ganz anders lag die Situation auf dem flachen Lande. Wo der Winter lang ist, bleibt dem Bauer viel Zeit zur bastelnden Betätigung bei der Lampe. Die atektonische, schweifende Phantasiebegabung des Ostens kommt hinzu, die sich musikalisch ausspricht in Liedern und Tänzen oder die Harmonien und Disharmonien der eigenen Brust in Farbe und Linie zu bannen sucht, im Gegensatz zum Süden, wo es immer auf die scharfe Formulierung des Vorgestellten in Figur und Architektur ankommt. Noch heute bewundert man die reizvollen Papierschnitte in den Gegenden von Lublin, Lowicz und Lomza. Arbeiten von kaum vorstellbarer Präzision, die von einfachen Bauern aus freier Hand geschnitten, als lange Friese zum Schmuck der Hütten benutzt werden, noch heute die Wandmalereien in der Umgegend von Dabrowa, die Hochzeitssträuße in den Gegenden von Nowy Sacz und Janow, von der Keramik und den Holzschnitzereien nicht zu reden, die in der Tatra und den Beskiden blühen, wo die Gebirgsbevölkerung die schöne bunte Tracht noch nicht mit städtischer Kleidung vertauscht hat.

Die große nationale Kunst jedoch ist die Weberei gewesen. Sie ging hervor aus den besonderen architektonischen Bedingungen Polens. Es ist in den letzten Jahren deutlich gemacht worden, daß das alte Polen viel Holzarchitektur besaß. Nicht nur im 15., sondern auch noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden die Herrensitze und sogar die Burgen aus Holz erbaut. Der Palast Sigismund III. in Ujazdow war in Holz errichtet, und noch im Jahre 1744 schuf sich der Fürst Michael Czartoryski einen großen Palast

Digitized by Google

mit 36 Zimmern ganz aus Lärchenholz. Es ist klar, daß eine solche Holzarchitektur auch eine ausgedehnte Holzskulptur im kunstgewerblichen Sinne im Gefolge hatte. In Ossolin, dem Sitze der Ossolinski, befindet sich noch heute eine Decke aus 13 geschnitzten Balken, von deren Mitte und deren Enden geschnitzte und vergoldete Blumenbuketts, Ranken und Früchte herabhängen, in Goluchow krönte den großen Saal eine geschnitzte Decke, deren Verzierung aus 2500 großen und kleinen Rosen bestand. Dem Schnitzer wurden für die Ausführung 12 000 polnische Gulden bezahlt.

Die Holzarchitektur verlangte sinngemäß nach Wandschmuck durch Tapisserie, da Freskomalerei unmöglich war, und das transportable Gemälde einer rein städtischen Wohnform entsprach, wie ein Blick auf das Holland des 17. Jahrhunderts lehren kann. Dazu kam, daß Polen lange kriegerische Jahrhunderte durchlebte, in denen der Adel sich dauernd auf Heereszügen befand. Für solche Lebensweise war die Tapisserie das Gegebene. Sie war zum Unterschied von den gemalten Leinentapeten, den Koltrinen, schnell auszubreiten, sie gab jedem Quartier ein gehobenes Aussehen, und ebenso schnell wie sie entfaltet, war sie wieder eingepackt. Zumeist handelte es sich um ausländische Produkte. So um die flämischen Arazzi, von denen noch heute grandiose Sammlungen in Polen existieren. Aber es gab auch polnische Gobelinwirkereien. Diese befanden sich ausschließlich im Zusammenhang mit den Hofhaltungen des hohen Adels. Gobelins wurden gewirkt vor allem bei den Fürsten Radziwiłł in Korelicze, wo man daneben auch Kanonen, geschliffene Gläser und metallgewirkte Schärpen machte. Die Lubomirski gründeten im 18. Jahrhundert eine Manufaktur in Łańcut, die Oginski eine solche in Słonim. Es handelte sich bei den Sujets zumeist um Wappen- oder um Blumendarstellungen in Vasen und Körben. Keine mythologischen Figuren wie im Westen. Das Charakteristische der polnischen Gobelins ist ihre helle Farbe und ihre kleine Skala. Die Beziehungen zur Volkskunst bleiben immer deutlich, und zwar ist das Medium hier die polnische Stickerei mit der ungebrochenen Barocktradition, die in den bemalten Meßbüchern Polens lebendig blieb.

Daneben hing man aber auch die sogenannten „Makats" auf, in Silber und Gold bestickte Vorhänge. Von ihnen besaß selbst der anspruchsloseste Edelhof große Mengen. Die Herstellung der Makats hing naturgemäß mit jener der goldgewirkten Gürtel für das Kostüm des Adels zusammen, die seit dem 18. Jahrhundert, aus dem Orient kommend, in Polen geübt wurde. Für sie war die Hauptfabrik in Sluck, gegründet 1758 und geleitet von einem in Konstantinopel gebürtigen Armenier. Sie bestand bis 1844.

Aus der ländlichen Betätigung stammt die wahrhaft nationale polnische Wirkerei des Kilim. Werfen wir zuerst einen

Digitized by Google

Blick auf den Kilim der Vergangenheit. Rein technisch handelt es sich bei dem Kilim um Wirkereien „de haute lisse", also mit senkrecht in den Webstuhl gespannten, oder „de basse lisse", mit waagerecht eingespannten Kettenfäden. Man spricht auch von hochschäftigen und niederschäftigen Webstühlen. Zum Unterschied jedoch von dem asiatischen Kilim sind keine Kettenschlitze gelassen, sondern die einzelnen Farbflächen sind organisch verbunden, brauchen also nicht nachträglich vernäht zu werden.

Der südeuropäische Kilim, wie man ihn in Polen verbreitet findet, ist ein Produkt autochthoner Volkskunst, schon vor dem Eindringen des Orients. Sein Gebiet ist etwa das Land im Norden und Westen des Schwarzen Meeres, also die Ukraine, Südostpolen und Rumänien, wenn man will, das alte Thrazien. Tatsächlich findet sich ein Kilim auf einem Vasenbild des 4. Jahrhunderts vor Christi bei der Kleidung eines thrakischen Kriegers. Wahrscheinlich machte man zuerst einfache Muster in einer Farbe, wie noch heute in der Nähe von Łowicz. Als dann der orientalische Geschmack kam, hat man die alten lokalen Techniken verwandt, um die neuen Muster nachzuahmen. Die heute in den Museen von Warschau, Kattowitz, Lemberg, Krakau und Kiew befindlichen Stücke sind aus dem 18. und 19., vielleicht auch aus dem 17. Jahrhundert. Schon jene aus dem 18. Jahrhundert haben den ländlichen Charakter verloren. Man findet französische Einflüsse, ein Zeichen, daß für den Adel produziert worden ist, der westliche Vorbilder bereitstellte. Für die primitiven Kilims der Ukraine ist die Palmette das charakteristische Ornament, das als Hauptmotiv des persischen Teppichs gelten darf. Nach und nach hat das Volk jedoch das starre geometrische Motiv naturalisiert. Es erscheinen Blumen, so Tulpen, Rosen, Margueriten. Gleichzeitig europäisiert sich auch die Komposition. Der Einfluß der westlichen Gobelinmanufaktur kommt hinzu. Bis in das 19. Jahrhundert sind die Beziehungen der ukrainischen Landbevölkerung zum polnischen Adel dauernd gut. Man kann jetzt von einer gemeinsamen Arbeit am Kilim sprechen. Der mittlere Adel stellt Webstühle bei sich auf und läßt Bauernmädchen daran arbeiten. Es entsteht der polnische, der „lateinische" Kilim, der adelige, im Gegensatz zum Volkskilim, dem ruthenischen. Aber die Grenzen sind verschwindend: orientalische Tradition, volkshafte Naturalisierung und Vorbilder aus dem Westen mischen sich immer wieder.

Der kleinpolnische Kilim ist im Gegensatz dazu reines Volksprodukt, er hat seinen geometrischen Charakter bis heute bewahrt.

Über die Stätten der herrschaftlichen Kilimproduktion weiß man wenig. Man nimmt an, daß an den Orten, wo die Silber- und Goldwirkereien gemacht wurden, auch Kilims entstanden. Während die Makatymanufaktur, die sich ausschließlich auf alte

Digitized by Google

Muster stützt, einen größeren Umfang heute nicht hat erreichen können, hat auf dem Gebiete des Kilim eine starke neue Bewegung eingesetzt.

Dies geschah im Anfang des 20. Jahrhunderts. Damals begann in Polen eine außerordentlich lebendige nationale Bewegung, die im Anschluß an die ungebrochene Kraft des Bauerntums eine kulturelle Erneuerung suchte. Solche Bewegungen haben sich in neuer Zeit auch anderwärts abgespielt, ich denke nur in Deutschland an Worpswede und an die Münchener „Scholle". Aber in Polen war sie doppelt stark, da es sich ja um ein Land handelte, das nunmehr seit über einem Jahrhundert seine nationale Selbständigkeit verloren hatte und aufgeteilt war unter Rußland, Österreich und Preußen. In jener Zeit tauchen die Bauernromane auf, an ihrer Spitze das berühmte Werk von Reymont, in jener Zeit schloß sich auch in der Krakauer Künstlergenossenschaft, der „Sztuka", eine Gruppe junger Maler zusammen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, in enger Fühlung mit dem Boden, in der polnischen Kunst den nationalen Charakter durchzusetzen. Geradezu symbolhaft verheirateten sich damals mehrere Schriftsteller und bildende Künstler von Rang mit einfachen Bäuerinnen. Zwei Gegenden waren es, die besonders das Interesse dieser auf nationale Erneuerung eingestellten Künstler erweckten, nämlich das Gebiet der Huzulen in den Beskiden und das der Bergbewohner des Podhale in der Tatra mit Zakopane als Mittelpunkt. Sowohl bei den Huzulen, als auch in Zakopane fand man höchst charakteristische, von dem modernen Leben kaum berührte bäuerliche Kulturen vor, die ihren Ausdruck fanden in prächtigen bunten Trachten, so bestickten Hemden, ärmellosen Pelzjacken, messingbenagelten, mit Glasperlen besetzten Gürteln, in kunstvoll geschnitztem Holzgerät und einer hochentwickelten Töpferei. Es war vor allem ein Schriftsteller mit Namen Witkiewicz, der in Wort und Schrift besonders die Bergbewohnerkultur von Zakopane populär machte.

1901 wurde die Krakauer „Gesellschaft für polnische angewandte Kunst" gegründet, die dann systematisch durch Sammlung von Studienmaterial und durch Verbreitung von Abbildungen die Bewegung unterstützte. An ihr nahm die junge Krakauer Künstlerschaft hervorragenden Anteil, an der Spitze der bekannte Dichter und Maler Wyspianski.

Man fand besonders in Galizien noch eine alte Kilimproduktion vor, jedoch künstlerisch verfallen. Erst als man 1902 an eine systematische Erneuerung in den Ateliers von Czernichów bei Krakau ging, kam die Bewegung in Fluß. Man wurde sich auch jetzt darüber klar, daß der senkrecht oder waagerecht gestellte Kettenfaden durchaus verschiedene Muster hervorbringen mußte. Bei der „haute lisse" des hochschäftigen Webstuhls hängt der Karton hinter dem Wirker, der nur vorher die Umrisse auf die

Digitized by Google

Kette paust, während bei der „basse lisse" der Karton unter der Kette liegt und im Gegensinn wiedergegeben wird. Da in diesem letzten Fall der Wirker seine Arbeit erst nach ihrer Beendigung beurteilen kann, ist ein natürlicher Zwang zum Muster gegeben. Die haute-lisse-Wirkerei läßt einen unverhältnismäßig größeren Reichtum an Farben und Formen zu. Man ist daher fast gänzlich zur „haute lisse" übergegangen.

Heute bestehen nebeneinander Manufakturen, die mit verschiedenen Tendenzen wachsen. Die schon genannte „Gesellschaft für polnische angewandte Kunst", die auch viel kleines Kunstgewerbe, Holzschnitzereien, Spielzeug, Keramik produziert, pflegt den Kilim mit volkstümlichen Motiven; in derselben Richtung ist die „Gesellschaft für volkstümliches Kunstgewerbe" in Warschau orientiert. Den „adeligen", den „lateinischen" Kilim setzt die Manufaktur „Tarkos" in Zakopane fort, während am gleichen Platz die „Kilimwerkstätten" wieder den Volksstil vertreten. 1922 wurde die höchst lebendige „Polnische Kilim-Manufaktur-Kilim" in Krakau gegründet. 1926 endlich trat die Genossenschaft „Ład" ins Leben, eine Arbeitsgemeinschaft, die im Anschluß an die Pariser Kunstgewerbeausstellung von 1925 gebildet wurde, hervorgegangen aus der Warschauer Kunstakademie. Über sie noch einige Worte. Die Bezeichnung Ład ist abgeleitet von dem polnischen Hauptwort Ład, das „Ordnung" bedeutet. enthält aber interessanterweise denselben Stamm wie das Eigenschaftswort „ładny", d. h. schön.

Die Genossenschaft Ład bemüht sich, ihre Aufgabe besonders vom Problem der Rohstoffe her zu lösen. der Färbungstechnik und der Bearbeitung des Materials. Hier hat sie sehr bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen, und zwar auf ihren Hauptgebieten. auf dem der Kilimwirkerei und dem der mechanischen Weberei. Das Muster wird streng der Technik angepaßt, die, wie schon gesagt, auf einem niederschäftigen Webstuhl eine einfache Komposition verlangt, und zwar in horizontalen und schrägen Grundlinien, dagegen auf dem hochschäftigen Webstuhl, dem Gobelinwebstuhl, reichere Formen zuläßt. So hat man in den mechanisch auf Jacquardmaschinen ausgeführten Flachwebereien eine große Mannigfaltigkeit der Muster erreicht und einen neuen Typ sowohl von Gebrauchswebereien, als auch dekorativen Webereien geschaffen. Sie dienen zur Wandbespannung, als Möbelbezüge. als Wandbehänge, Tisch- und Bettdecken und Portieren, und sind. wie hervorgehoben werden darf, waschbar. Die natürliche Farbe des Flachses spielt eine wichtige Rolle in der Zusammenstellung der Fäden, die mit Indanthrenfarben gefärbt sind. Die Genossenschaft Ład zählt heute 60 Mitglieder, den Vorsitz führt der bekannte Maler und Kunstgewerbler Jozef Czajkowski.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I. Wirtschaft.

Der neueste Ansporn, das neueste Signal und Ziel für den „sozialistischen Wettbewerb" ist: „Durchführung des Fünfjahrplans in 4 Jahren!" Dafür wird nach der 3. Industrialisierungsanleihe auch eine neue Anleihe vorbereitet mit dem gleichen Motto und Namen: „Der Fünfjahrplan in 4 Jahren", was wiederum ein Beweis ist, wie sehr die ungeheure Anstrengung des Fünfjahrplans auf den Schultern des städtischen Proletariats liegt. Denn wer bringt denn anders solche Anleihen auf, da die Bauern zurückhalten, Anleihen, die Zwangsanleihen sind oder kaum mehr verschleierte Kürzungen des Lohneinkommens?

„Sozialistischer Wettbewerb" und „Stoßbewegung" (udarnitschestwo) sind jetzt die beiden Hauptschlagworte, über die es schon eine ganze Literatur gibt. Unter dem zweiten ist bekanntlich zu verstehen eine Bewegung und Organisation der Arbeiter in den Fabriken, die mit ihrem Beispiel im Prozeß der Produktion die übrigen Arbeiter zu immer höherer Steigerung der Produktivität der Arbeit fortreißen wollen. Die Organisationen sind Stoßtrupps, Stoßbrigaden und haben, wie hier schon erwähnt, auch auf die Landwirtschaft übergegriffen. Im letzten September fand ein eigener Kongreß dieser „Udarniki" statt. Wie alles, ist auch das reglementiert (Verordnung des Zentralkomitees der Partei über die „Richtlinien des Lenin-Aufgebotes der Udarniki", „Iswestija" 29. April), und wie immer läßt dann eine solche Verordnung in die Mißstände hineinsehen, die sich auf einem solchen Gebiete herausgestellt haben. Es wird bezeichnenderweise auch hier schon über zu weitgehende Bürokratisierung geklagt. Die Aufgaben aber werden da gut umrissen als Erhöhung der Arbeitsintensität zur Vollendung der Planaufgaben, Verbesserung des ganzen Produktionsprozesses, der Organisation der Arbeit, der Rationalisierung der Produktion in Ausbildung und technischen Verbesserungen und dergl. Man muß anerkennen, daß die Methodik der Agitation auf die Gehirne und die Energie auf diese Weise ganz außerordentlich verfeinert und vervielfältigt wird, ein Gebiet, das darum auch besonderes Studium verdient.

Materiell ist immer noch am wichtigsten das Schicksal der Frühjahrssaat. Die Besorgnis ist gestiegen und wird auch

Digitized by Google

durch eine Verordnung vom 12. April über Maßnahmen zur Förderung und Erweiterung der Anbaufläche bäuerlicher Einzelwirtschaften (ausgegangen vom ZIK und dem Rat der Volkskommissare) bestätigt, daß die bäuerlichen Einzelwirtschaften mit ihren Pflichten aus den Anbauplänen sehr stark zurückbleiben. Die „Prawda" (13. April) ließ den Rückgang der Anbaufläche ebenfalls erkennen. Demgemäß verfügte der ZIK in der genannten Verordnung in der Hauptsache: 1. Bauern, die weniger anbauen als im letzten Jahr, sollen auf Grund der Anbaufläche des Jahres 1929 besteuert werden. 2. Kollektivgüter müssen ein Viertel bis ein Drittel ihrer Ernte an den Staat verkaufen. 3. Die Mitglieder der Kollektivgüter sollen für ihre Arbeitsleistung zum Teil in bar, zum Teil in Naturalien bezahlt werden, jedoch erst im Herbst aus den Ernteerträgen.

In gleicher Richtung geht die Weiterführung der Politik der Vergünstigungen an die Kollektivwirtschaften, so in der Verordnung vom 12. April die Ausdehnung der Vergünstigungen aus dem Gesetz vom 2. April 1930 auf die „Genossenschaften zur gemeinschaftlichen Bodenbearbeitung" und ihre Mitglieder. Diese Gesellschaften sind nicht so fest geschlossen, wie das landwirtschaftliche Artel, für das die Mustersatzung erging und jetzt Ausführungsbestimmungen dazu erlassen sind (12. April). Weitere Verordnungen über ergänzende Vergünstigungen ergingen am 23. April für Spezialkulturen, am 6. Mai für die Baumwollbauern und dergl. mehr. Man sieht: die Politik, durch Einzelzugeständnisse an die Bauern die Frühjahrssaat zu sichern, wird fortgesetzt, ohne daß grundsätzlich an der Politik der Kollektivierung und der Zurückdrängung der Einzelwirtschaften etwas geändert wird.

Zahlen für das erreichte Verhältnis gab das Volkskommissariat für Landwirtschaft für die ganze Union dahin bekannt, daß am 10. Mai angebaut waren: 44 Millionen Hektar, davon in Kolchosy 22 Millionen, im „Individualsektor" (Einzelwirtschaften) 20 Millionen, in Sowchosy 2 Millionen Hektar.

Für den Schluß des Berichtsmonats entwarfen die „Iswestija" (14. Mai) das Bild, daß die Aussaat am besten sei bei den Sowchosy, dann bei den Kolchosy, daß aber die Einzelwirtschaften nicht einmal ein Drittel der vorgesehenen Aussaat durchgeführt hätten. In der Diskussion darum sieht man wieder, wie die einzelnen Bauern mißhandelt werden, ungenügend mit Saatgut beliefert werden, daß die Kollektiven mehr Land beanspruchen als sie brauchen u. dgl. mehr. Ergebnis nach dem Bericht des Landwirtschaftskommissariats der Sowjetunion vom 21. Mai: besät 50.3 Millionen Hektar. Danach haben die Kollektivwirtschaften 65 % und die Einzelwirtschaften 40 % des Plans erfüllt. Ist in der noch zur Verfügung stehenden Zeit dieser Rückstand nachzuholen?

Digitized by Google

Für die Ukraine teilte der Generalsekretär der Partei mit, daß nach Abschluß der noch nicht ganz eingedämmten Austritte aus den Kollektiven das Maß der Kollektivierung der ukrainischen Landwirtschaft auf 40 % aller Bauernwirtschaften und 53 % der gesamten Saatfläche bestimmt werden könnte. Im Vergleich zu den Maximalzahlen vom 1. März dieses Jahres bedeutet dies, daß in den letzten beiden Monaten 1 Million Bauernwirtschaften mit etwa 4,3 Millionen Hektar Land aus den Kollektiven wieder ausgetreten sind = ein Drittel der gesamten Mitgliederzahl und etwas mehr als ein Fünftel der ganzen Landfläche der Kollektivwirtschaften. Die ausgeschiedenen Bauern haben demnach erheblich weniger Land zurückerhalten, als sie seinerzeit in die Kollektive einbrachten.

Mit jener Stoßbewegung in den Fabriken verträgt sich die straffe Einheitsleitung nicht ohne weiteres. Die bekannte Verordnung über die „einheitliche Befehlsgewalt in den Fabriken" ist jetzt ein halbes Jahr in Kraft. Eine neue Verordnung muß sie wiederholen und stellt fest, daß in der Mehrheit der Betriebe jene Verordnung auf dem Papier stehen geblieben ist, die Fabrikdirektoren also immer noch nicht die ihnen zukommende Stellung gegenüber den Arbeitern und den Parteivertretern haben. Die neue Verordnung will energisch die Einmischung der Parteien und Gewerkschaftsorganisationen in die Fabriken beseitigen und rührt damit abermals an etwas, was mit der Revolution durchgesetzt wurde und aus dem Sozialismus doch sich ergab, stößt die in den Fabriken maßgeblichen Parteiangehörigen zurück und vor den Kopf, mutet ihnen Umstellungen zu, zu denen sie sicher nicht ohne weiteres bereit sind.

Die Einnahmen des Reichsbudgets beliefen sich in den ersten sechs Monaten 1929/30 auf 5751 Mill. Rubel, d. i. 49,3 % des Jahres-Voranschlags. Ausgegeben wurden im Laufe derselben sechs Monate 5737 Mill. Rubel, d. h. 49,2 % des Ausgaben-Voranschlags. Das bedeutet im ersten Halbjahr des Finanzjahres einen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben in Höhe von 14 Millionen Rubel.

Die Zeichnung der Industrialisierungsanleihe, deren Betrag nachträglich von 750 Millionen auf 950 Mill. erhöht wurde, hat abschließend 941 Mill. Rubel ergeben. Bei den Arbeitern und Angestellten der Sowjetbetriebe wurden 674 Mill. Rubel untergebracht, auf dem Lande nur 203 Mill. Rubel. Wie erwähnt, soll sich daran sogleich die Anleihe, „der Fünfjahrplan in vier Jahren" anschließen (Genaueres darüber „Iswestija", 11. Mai, Leitartikel).

Über den Ein- und Ausfuhrplan geht die Erörterung weiter in der Richtung, daß die Unabhängigkeit vom Auslande erreicht werden müsse. Treibende Kraft darin ist besonders der Leiter der Auslandsabteilung des Obersten Volkswirtschafts-

Digitized by Google

rates, Gurewitsch. Diese Bestrebungen mit ihren Wirkungen auf die Maschineneinfuhr namentlich müssen von den Interessenten des Auslandes genau verfolgt werden, eine Politik, die, wie Gurewitsch es aufstellt, für vorteilhafter ansieht und darum erstrebt, „einige Tausend qualifizierte Ingenieure, Techniker, Meister und Arbeiter aus dem Auslande zu berufen, als Valuta für Importausrüstungen auszugeben." Dementsprechend haben die Verträge mit ausländischen Firmen über technische Hilfeleistung immer mehr zugenommen. Es bestanden am 1. März im ganzen 104, von denen etwa 30 im laufenden Wirtschaftsjahr abgeschlossen sind. 46 Verträge kommen auf amerikanische, 35 auf deutsche Firmen, der Rest auf französische, englische, schwedische, italienische und Schweizer Firmen.

Das Gesamtbild der Wirtschaft zeigt keine wesentlich neuen Züge. Durch Stalins Zugeständnisse ist eine Entspannung, eine Pause, wenn auch sicher nicht volle Beruhigung eingetreten, und alles wartet nun auf den Genossen „Ernte"!

II. Innere Politik.

Alles wartet und bereitet sich vor auf den Parteikongreß, der zum 15. Juni beginnen soll. Vorher war die übliche 1. Mai-Feier, aus deren Losungen (nicht weniger als 65) nur hervorgehoben sei der Angriff auf die Bürokratie: „Der Bürokratismus bremst den Aufbau im Sowjetland. Neue Kaders der Erbauer aus den Massen zusammensuchen, das ist das hoffnungsvolle Mittel des Kampfes gegen den Bürokratismus" (der doch auch aus der Partei stammt, weil die meisten Beamten Parteigenossen sind). Und dann die Losung für stärkere Heranziehung des weiblichen Elementes, von Arbeiterinnen, Landarbeiterinnen, Bäuerinnen zur leitenden Arbeit!

Nebenbei sei als charakteristisch die Schaffung von zwei neuen Orden erwähnt, eines Leninordens und eines Ordens des roten Sterns am 1. Mai zu den schon bestehenden Orden der Roten Fahne und der roten Arbeitsfahne. Die Orden haben regelmäßig nur eine Klasse, aber sie können mehrere Male verliehen werden. Sie bringen mancherlei materielle Vergünstigungen mit sich, auch Vorrechte für die Kinder der Ordensträger usw.

Die Erörterung über den Parteitag (den 16., nach 2½-jähriger Pause) ist in vollem Gange. Die Zellen und Rayonkonferenzen beschäftigen sich damit, die Konferenzen der höheren Verwaltungseinteilungen folgen danach. Thesen, als erste die zur Kollektivierung vom Landwirtschaftskommissar Jakowlew, werden veröffentlicht und zur Diskussion gestellt, die „Prawda" stellt dafür eine besondere Diskussionsbeilage zur Verfügung. Währenddem bereitet Stalin weiter den Boden.

Digitized by Google

Wir wissen nicht, ob es etwas bedeutet, daß der bisherige Sekretär des Moskauer Parteikomitees Baumann von diesem Posten zurücktrat und ein Untersekretär im Zentralkomitee geworden ist. Sein Nachfolger wurde Kaganowitsch. Die Blätter berichten ganz im Sinne der Zustimmung zur Generallinie gegen alle Verirrungen. Aber auch da sieht man, daß hinter der Fassade doch ein erheblicher Kampf im Gange ist. Man hat nötig, darauf hinzuweisen, daß die Selbstkritik, zu der parteiamtlich immer wieder aufgefordert wird, ihre Grenzen habe. Offenbar wird diese Selbstkritik auch zu lebhaften Angriffen auf die Parteileitung benutzt.

Ernsthafter ist, daß das Zentralkomitee der Partei sämtliche Sekretäre der Parteiorganisation in Transkaukasien ihrer Posten entheben mußte. Die „Tschistka" für einen Teil Transkaukasiens, Aserbeidschan, ergab, daß nicht weniger als 10½ % der Gesamtmitgliederzahl ausgeschlossen wurden. Auf der Konferenz der Parteiorganisation der Roten Armee Transkaukasiens gab der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare für die transkaukasische Republik die ernste Lage im Lande zu, als verschuldet durch große Fehler bei der Kollektivierung und die Verletzung nationaler Eigentümlichkeiten. Er sprach sogar von offenem Aufstand gegen die Sowjetgewalt. In den drei Republiken muß also die Kollektivierungspolitik recht schwere Rückschläge und Schwierigkeiten gebracht haben.

Überhaupt wird für die Rote Armee mitgeteilt, daß an sehr vielen Stellen „Abirrungen" von der Generallinie der Partei vorkamen. Kein Wunder, da die Soldaten ganz überwiegend Bauernsöhne sind und die Unzufriedenheit der Bauern damit in die Armee hereinschlägt. Es scheint sogar, als habe sich der Kriegskommissar Woroschilow direkt zum Träger dieser Militäropposition gegen Stalin gemacht. Taucht damit für letzteren ein namhafter Gegenspieler auf, der die Armee hinter sich hätte?

Interessant war die Mitteilung der Armeezeitung „Krasnaja Swesda", daß die Zahl der Parteiangehörigen in der Roten Armee am 1. Januar 102 000 betragen habe und daß im ersten Vierteljahr 1930 20 000 weitere Soldaten in die Partei eingetreten seien. Danach wäre in der stehenden Armee der Sowjetunion nur ein Fünftel Mitglied der Partei.

Die Tschistka sollte endgültig bis 1. Mai fertig sein. Irgendein Ergebnis zusammenfassender Art ist heute noch nicht bekannt.

Die Vorbereitung zum Parteitag wird auch unterstützt durch Angriffe auf Trotzki, teilweise in sehr scharfer und gehässiger Form. Andererseits scheint Trotzki zu einer Versöhnung bereit zu sein. Denn seine neue deutsche Zeitschrift „Der Kommunist" begrüßt oder billigt wenigstens den Kurs Stalins. Vielleicht sucht

Digitized by Google

Radek, dessen Versöhnung mit Stalin feststeht, zwischen ihm und Trotzki zu vermitteln. Der einzige von den bedeutenderen Anhängern Trotzkis, der noch zu ihm hält, und sich nicht unterworfen hat, ist Rakowski, der frühere Botschafter in Paris.

Zur Parteiauseinandersetzung im allgemeinen sind wichtig die Artikel im „Bolschewik" (Nr. 5, 15. März: „Über unsere Aufgaben" und Nr. 6, 31. März, der Leitartikel: „Nach zwei Fronten"). Im ganzen ist ja klar, daß der Kongreß unter den Schwierigkeiten der Wirtschaftslage stehen wird, aber schwerlich auf ihm eine große Opposition auftreten wird. Die Rechtselemente halten sich vollständig zurück und die Berufung des Kongresses überhaupt legt den Schluß nahe, daß Stalin sicher ist. Sonst würde er ihn ja abermals verschoben haben. —

Am 19. April erging das Urteil im Prozeß in Charkow gegen den Bund zur Befreiung der Ukraine. Die vier Hauptangeklagten, das Akademiemitglied Jefremow, der ehemalige Außenminister der ukrainischen Volksrepublik Nikowski, Tschechowski und Pawluschkow wurden zu je 10 Jahren Gefängnis mit strenger Einzelhaft verurteilt. Von den übrigen Angeklagten wurden 25 Personen zu Gefängnisstrafen von je acht bis drei Jahren verurteilt; neun weitere Angeklagte erhielten Bewährungsfrist und wurden freigelassen. Mehrere Personen wurden aus den Grenzen der Ukraine verbannt. Das Urteil ist endgültig. Berufung kann nicht eingelegt werden. Vorgeworfen wurde den Angeklagten gegenrevolutionäre Tätigkeit zum Zweck des Sturzes der Sowjetgewalt unter Herbeiführung einer auswärtigen Intervention und unter Beteiligung der „gegenrevolutionären" ukrainischen Kirche und ukrainischen Akademie der Wissenschaft. Zweifellos ist das alles übertrieben. Der Bund wird einige alte Separatisten der Ukraine umfassen, die aber keine reale Bedeutung hatten, keine Massenbewegung darstellen, und dieser Prozeß gegen eine Verschwörung hatte wohl in erster Linie die bekannten agitatorischen Motive.

Im ersten Aprilheft der in deutscher Sprache erscheinenden Hefte: „Die Volkswirtschaft der UdSSR" setzt Radó seine Arbeit über die geographische Terminologie der Sowjetunion fort. Vielleicht ist unsern Lesern willkommen daraus die Mitteilung der heutigen administrativen Einteilung der Sowjetunion in Fläche und Bevölkerung, wie folgt:

Gliedstaaten der Sowjetunion	Fläche in qkm	Bevölkerung (Zählung 1926)
RSFSR	19 693 626	101 081 784
Weißrußland	126 792	4 983 240
Ukraine	451 767	29 040 535
Transkaukasien	185 776	5 860 831
Turkmenistan	491 216	1 030 641
Usbekistan	168 134	4 237 860
Tadschikistan	141 839	1 032 875
Sowjetunion:	21 259 050	147 267 766

Digitized by Google

III. Kolonialgebiete.

Wie schon erwähnt, ist die Turksib fertiggestellt. Am 25. April 1930 erging das Telegramm an Stalin: „Heute um 7 Uhr 6 Minuten nach Moskauer Zeit trafen die Schienen von Süden her mit dem Schienenweg von Norden her bei Kilometer 640 von der Station Lugowaja zusammen. Damit ist der Weg für den durchgehenden Verkehr auf der Turksib eröffnet." Am 28. April wurde die Bahn in Aina-Bulak feierlich eröffnet. Ordensauszeichnungen ganz nach alter Art an die Leitenden des Baues, poetische Ergüsse in den Zeitungen, die in den Versen die Rhythmik der Eisenbahn nachzuahmen suchten, feierten das zweifellos sehr bedeutende Ereignis. Voll in Betrieb genommen wird die Bahn freilich erst am 1. Januar 1931. Die Länge der Bahn wurde schon im vorigen Heft angegeben. Sie erschließt ganz in erster Linie Kasakstan und Kirgisistan und rückt Chinesisch-Turkestan dem Verkehr mit Rußland sehr viel näher. Rund 4 Millionen Quadratkilometer kommen durch diese Bahn in einen engeren Zusammenhang mit dem Reiche, seiner Wirtschaft und damit natürlich auch mit der Welt.

Im Berichtsmonat feierte die Sowjetrepublik Aserbeidschan ihr zehnjähriges Bestehen. Die üblichen Festartikel werden durch die bereits erwähnten Anzeichen der Spannung in diesem Gebiete getrübt.

IV. Kulturpolitik.

In den Berichtsmonat fiel eine (die zweite) „Parteizusammenkunft" zur Volksbildung vom 26. bis 29. April. Die ausführlichen Referate namentlich des Volkskommissars Bubnow („Iswestija". 29. und 30. April), auch der Frau Krupskaja, der Witwe Lenins, behandelten einen Schulreformplan, an den jetzt mit Energie herangegangen werden soll im Sinn der allgemeinen Schulpflicht mit siebenjährigem Lehrplan und im Sinn der Schaffung oder Ausbildung einer mittleren technischen Schuleinrichtung, die ihrerseits auch auf den Fünfjahrplan eingestellt werden soll, d. h. für den Fünfjahrplan möglichst viele qualifizierte, geistig-technisch gebildete Kräfte vorbereiten soll.

Der Raum erlaubt nicht, auf die sehr interessanten Verhandlungen dieser Parteikonferenz einzugehen, deren Ergebnis demnächst von berufener Seite dargestellt werden wird. Ohne weiteres erkennt man daraus, daß dem „stürmischen Tempo" der Industrialisierung und Kollektivierung und der Arbeit für den Fünfjahrplan die geistige Schulung und Ausbildung der Massen nicht nachkommt, und daß es auch auf diesem Gebiete an den Lehrkräften noch fehlt, die dafür notwendig wären. Von dem Ziele: „Nötig ist uns ein einheitliches sozialistisches System der Volksbildung als Waffe der Mobilisierung der proletarischen und arm-mittelbäuerlichen Massen für den sozialistischen Aufbau" ist

Digitized by Google

man noch weit entfernt. Aber man fühlt förmlich im Referat des Kultusministers und in den Thesen den Einfluß und Druck der systematischen, willenskräftigen Persönlichkeit Stalins auch auf diesem pädagogischen Gebiet.

Ein ganz anderes Zeichen für die Kulturlage, will sagen Kulturkrisis, ist der Selbstmord des bekannten, erst 36jährigen Dichters und Dramatikers Majakowskij am 14. April. Das ist der dritte Selbstmord eines bedeutenden Dichters (nach Jessenin und Sobol) und hat wohl auch seinen Grund in der Unmöglichkeit für einen derartigen künstlerischen Kopf, trotz alles Aufgehens im Kommunismus, in diesem Kommunismus sich zurechtzufinden. Dabei kann man bei Majakowskij so wenig wie bei Jessenin ja sagen, daß die bolschewistische Regierung diese Künstler irgendwie schlecht behandelt habe.

V. Auswärtige Politik.

1. An die Spitze sei gestellt das Manifest, das am 13. Mai die in Berlin versammelte 2. Internationale an die Arbeiter Rußlands gerichtet hat mit der Aufforderung, „sich mit den Sozialisten zu verbünden, um die russische Revolution zu retten, die dadurch in Gefahr geraten sei, daß die Politik der Sowjets eine Kluft zwischen Arbeitern und Bauern aufgerissen habe, zwischen den beiden Klassen, auf die sich die russische Revolution allein stütze. Ein Sieg der Konterrevolution in Rußland, in deren Lager die Bauern gedrängt würden, müßte zu einer ungeheuren Katastrophe für die Demokratie und den Frieden der Welt werden. Den Völkern der Sowjetunion müsse die Freiheit wiedergegeben werden: Freiheit des Wortes, Freiheit der Organisation und Freiheit der Wahlen." Das Manifest fügt hinzu, daß „alle Parteien der 2. Internationale unerbittlich entschlossen seien, sich im Sinne der Resolution von Marseille jeglichem Versuche zu widersetzen, zum Kriege oder irgend einer anderen Form der Intervention gegen die Sowjetunion zu schreiten."

2. Der Berichtsmonat sah eine Spannung zwischen Rußland und Polen, hervorgerufen durch eine Artikelserie des bekannten Roman Dmowski in der „Gazeta Warszawska", sowie durch einen Bombenanschlag gegen die Sowjetvertretung in Warschau am 26. April. In jenen Artikeln hat Dmowski, dessen deutschfeindliche und rußlandfreundliche Haltung bekannt ist, behauptet, daß es Kreise in Polen gäbe, die Interesse an einem kriegerischen Konflikt mit Sowjetrußland hätten. Die Sowjetpresse hat darauf in zahlreichen Artikeln über eine Kriegsgefahr entsprechend geantwortet. Doch hat der polnische Außenminister Zaleski diesem unnötigen und unbegründeten Lärm schnell mit der kategorischen Versicherung ein Ende gemacht, daß Polen nach wie vor friedliche Beziehungen mit Sowjetrußland wünsche.

Digitized by Google

Ebenso energisch gingen die polnischen Behörden in der Bomben-Affäre vor, die übrigens im Keime erstickt worden war. Auch hätte diese Bombe gar keinen ernsthaften Schaden anrichten können, da sie nur mit ganz wenig Schießpulver geladen war. Aber die Sowjetregierung benutzte das zu einem Vorstoß in einer sehr energischen Note, die in Warschau übergeben wurde und in dem Attentat die Arbeit von internationalen Faktoren sehen wollte. Man versteht, daß man in Warschau des unaufhörlichen Kriegsredens in der Moskauer Presse müde wird, da an der Friedenspolitik Polens nicht der geringste Zweifel ist. Denn man weiß in Warschau, daß bei einem Kriegsabenteuer gegen Sowjetrußland, wer sich auch daran beteilige, Polen die Hauptlast und das Hauptrisiko tragen müßte. Auch der 10. Jahrestag der Einnahme Kiews durch Pilsudski wurde in der polnischen Presse nur dazu benutzt, die historische Bedeutung jenes Programms hinzustellen, das gegenwärtig nicht aktuell sei.

Zu der Kriegserörterung trugen auch Äußerungen in Riga seitens des Chefs der lettischen Militärakademie und in Kowno von seiten Woldemaras bei. Sie ändern nichts daran, daß niemand auf diesem großen Gebiete Krieg will oder Krieg führen kann, lehren aber erneut, wie unfertig und unsicher die Lage in Osteuropa immer noch ist.

3. Die chinesische Delegation für die lange angekündigte Konferenz ist am 3. Mai in Moskau eingetroffen. Näheres über die Verhandlungen ist noch nicht bekannt.

Der 10. Gedenktag des Zusammentritts der großen Nationalversammlung der Türkei wurde zu einem freundschaftlichen Telegrammwechsel, zwischen den leitenden Staatsmännern der beiden Staaten benutzt.

Der Konflikt mit Mexico ist insofern weitergegangen, als der sowjetrussische Geschäftsträger, der sich seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen noch im Lande aufgehalten hat, verhaftet und ausgewiesen wurde.

4. Der Streit zwischen der Sowjetregierung und der Lena Goldfields Company ist jetzt vor ein Schiedsgericht gezogen worden, das am 2. Mai in Berlin unter Vorsitz des Professors an der Freiberger Bergakademie, Stutzer, zusammentrat. Die Sowjetregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Gesellschaft, weil sie ihre Tätigkeit schon eingestellt habe, der Konzession bereits verlustig gegangen sei. Das Schiedsgericht führt gleichwohl die Verhandlungen weiter, von deren Ergebnis auch deutsche Forderungen abhängen, Lieferungen deutscher Firmen an die englische Konzessionsgesellschaft. Genau zu gleicher Zeit wurde in Moskau der Prozeß gegen die Lena Goldfields Company beendet mit hohen Strafen für die angeklagten Russen, einen Hütteningenieur, einen juristischen Berater und andere. Die vollständige Liquidierung der Konzession ist nur noch eine

Digitized by Google

Frage von kurzer Zeit; die Gesellschaft hat ihre Tätigkeit auf allen Konzesionsgebieten eingestellt.

5. Eine Spannung mit Amerika drohte einzutreten, weil der Polizeichef von New York, Whalen, am 2. Mai Dokumente veröffentlichte, die kommunistische Propaganda von seiten der russischen Handelsvertretung in New York nachweisen sollten. Von russischer Seite wurde die Echtheit der Dokumente bestritten.

Inzwischen geht der russisch-amerikanische Handel sehr lebhaft vorwärts. Im Wirtschaftsjahr 1928/29 hat Rußland in den Vereinigten Staaten für 109 Millionen Dollar gegen 91,2 im Jahre vorher bestellt, und zwar, was nicht überrascht, immer mehr sogenannte Industrieausrüstungen. Der Anteil der Vereinigten Staaten an der russischen Gesamteinfuhr ist von 18,3 % im Wirtschaftsjahr 1928/29 auf fast 22 % im ersten Vierteljahr des laufenden Wirtschaftsjahres gestiegen und kommt damit fast an die deutsche Einfuhr nach Rußland heran. Rußlands Handelsbilanz ist aber im Verkehr mit Amerika passiv. Von der Bedeutung der technischen Hilfeleistung wurde schon gesprochen: von 25 neuen Verträgen darüber kamen 13 auf Abschlüsse mit Amerika, 10 mit Deutschland. Es ist gar kein Zweifel, daß die Bedeutung Amerikas für Rußland schneller zunimmt, als auch gute Beurteiler es für möglich gehalten haben, und ein Moment zu werden beginnt, das jetzt Nachdenken in Deutschland erfordert.

6. Aus den Beziehungen mit Frankreich ist nur zu erwähnen, daß, nachdem das Pariser Gericht die Klage der Berliner Handelsvertretung gegen Litwinow in Wechselsachen abgelehnt hatte und seinerseits der jetzige Inhaber der Wechsel gegen die russische Handelsvertretung in Berlin klagte, das Pariser Handelsgericht zur Sicherung dieser Klage die Beschlagnahme der Bankguthaben und des Mobiliars der russischen Handelsvertretung in Paris verordnet hat.

7. In den Beziehungen mit England ist ein großer Fortschritt mit dem provisorischen Handelsabkommen vom 16. April erreicht. Es trägt die Charakterzeichen der russischen Handelsverträge überhaupt, ist also zunächst ein Meistbegünstigungsvertrag, regelt die Stellung der Handelsvertretung und ihre Vorrechte, den Schiffsverkehr, das Verhältnis zu den Selbstverwaltungskolonien und den Mandatsgebieten, schließt gegenseitige Diskreditierung aus, was für Rußland die gleiche Behandlung mit den übrigen Staaten auf dem Gebiet der Außenhandelskredite bedeutet, und gilt nicht für Südafrika und Irland, welches aber bereit ist, in Verhandlungen mit der Sowjetunion einzutreten.

Gewiß ist es nur ein provisorisches Abkommen und kein endgültiges, aber es ist eben ein Abschluß gerade in einer Zeit

Digitized by Google

großer Spannung und bei einer Stimmung in England, die Rußland nicht sehr günstig ist. Es braucht nicht ratifiziert zu werden, ist also auch nicht in der Gefahr, vom Parlament abgelehnt zu werden, wie jener Handelsvertrag der ersten Regierung Mac Donalds 1924. In Rußland wurde das Abkommen begreiflicherweise mit Befriedigung aufgenommen. Es ist auch ein erheblicher Erfolg, einmal mit der Aussicht auf die englischen Exportkredite, auf Abkommen mit englischen Firmen auch im Sinn der technischen Hilfeleistung usw., und politisch in einer Zeit stark antibolschewistischer Bewegung, ein Erfolg persönlich Sokolnikows und auch Litwinows. Nicht gelöst ist die Frage der russischen Schulden, die Henderson im Unterhaus mit Zinsen auf 962 Millionen Pfund beziffert hat, dazu die Schadensersatzansprüche von englischen Staatsangehörigen mit 255 Millionen Pfund.

Die „Iswestija" (17. April) gaben das Gesamturteil ab:

„Die politische Bedeutung dieses Abkommens geht über die Grenzen des englisch-sowjetistischen Handels und der englisch-sowjetistischen Beziehungen hinaus. Sein Abschluß erhält eine besondere Bedeutung durch die allgemeine politische Lage, in der er stattfindet. Durch die ganze Welt tobt eine in ihrer Schärfe unerhörte Antisowjet-Kampagne. Die diese Kampagne inspirierenden Kräfte der Weltreaktion verabscheuen keinerlei Anlässe zur Erweckung der Leidenschaften gegen die Sowjetunion. All dieser Lärm ist bekanntermaßen eine Verschleierung der konkreten Versuche der Wiederaufnahme der Blockade und des bewaffneten Überfalles auf die UdSSR. Die fieberhaften Rüstungen in einer Reihe von Nachbarländern der UdSSR einerseits, der unverhüllte Alarm, der aus den Erklärungen derjenigen Politiker dieser Länder klingt, die, wie Roman Dmowski, sich Rechenschaft über die tatsächliche Bedeutung der in der ganzen Welt begonnenen Hetze gegen die UdSSR und die Aussichten eines bewaffneten Zusammenstoßes ablegen — andererseits, all dieses überzeugt uns anschaulich davon, daß die Gefahr eines Überfalles der Imperialisten auf die Sowjetunion noch nie so real und beträchtlich war.

In dieser Lage ist die Unterzeichnung des geschäftlichen Abkommens, das die normalen Handelsbeziehungen zwischen England und der UdSSR formuliert, nicht anders als eine Tatsache zu bewerten, die die Sache des Friedens fördert und den Plan der Weltreaktion zerschneidet. Das Abkommen vom 16. April ist zweifellos eine Reaktion für die reaktionären und abenteuerlichen Kreise der anderen kapitalistischen Länder, die sich um den Bruch der Beziehungen zur UdSSR in der Hoffnung auf die unverzügliche Schaffung einer antisowjetistischen politisch-militärischen Koalition bemühen."

Die „Prawda" schloß den Artikel vom gleichen Tage:

„Ohne auch nur eine Minute in unserer revolutionären, bolschewistischen Wachsamkeit nachzulassen, sind wir bereit, das Abkommen vom 16. April zu benutzen, um die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Großbritannien maximal zu erweitern und zu festigen. Die englische Regierung und die Wirtschaftskreise Englands müssen mit der Tat beweisen, daß sie die ganze Wichtigkeit der Entwicklung des englisch-sowjetistischen Handels begreifen und daß sie diejenigen Bedingungen, die für diese Entwicklung notwendig sind, zu realisieren verstehen.

Die werktätigen Massen Englands werden sich am Beispiel des Abkommens am 16. April noch einmal von der friedlichen Politik der Sowjetregierung überzeugen. Die englische Arbeiterklasse, deren Druck einer der entscheidenden Faktoren war, die die Regierung bewogen, das Abkommen

Digitized by Google

zu unterzeichnen, wird die antisowjetistischen Intrigen der imperialistischen Kreise, der Beschützer der Zaren-Generäle und der Anstifter neuer Kriege scharfsichtig verfolgen und wird bereit sein, ihnen im gegebenen Moment auf das entschiedenste entgegenzutreten. Denn die Arbeiterklasse Englands ist ebenso im ureigensten Interesse an der Erhaltung des Friedens interessiert, wie die werktätigen Massen unseres Sowjetbundes, der den Sozialismus aufbaut."

Wir verzeichnen nur die Presseäußerung, daß im weiteren aus diesem Erfolge auf einen stärkeren proenglischen Kurs Rußlands unter dem Einfluß Litwinows zu rechnen sei und die kommunistische Agitation in Indien für eine Zeit eingestellt werde, daß Stalin einen solchen neuen Kurs billige und daß ihm noch Molotow opponiere, der die deutsche Orientierung weiter vertrete. Ob daran etwas ist, wissen wir nicht. Richtig ist allerdings, daß die große indische Unruhe und Gefahr für England in der Sowjetpresse keineswegs besonders lebhaft und aufgeregt behandelt wird.

8. Deutschland. Die Zollpolitik des Kabinetts Brüning wird lebhaft behandelt und angegriffen, weil diese Zölle sehr viele russische Ausfuhrprodukte treffen, wie Eier, Futtergerste. aber auch Roggen, Weizen.

Der 4. Jahrestag des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 gab der „Iswestija" (24. April) Veranlassung zu einem längeren Artikel mit dem Schluß:

„Nur politische Kinder oder bewußte Lügner können von der ‚Beseitigung der Gegensätze zwischen Deutschland und den Entente-Staaten' sprechen. Nur Leute, die gar nichts verstehen, können behaupten, daß eine Abschwächung der Rapallo-Politik die Stellung Deutschlands vor dem Angesicht des anglo-französischen Imperialismus festigen und nicht schwächen kann. Allein, überlassen wir dieses Thema den deutschen Politikern. Unsere Aufgabe besteht darin, der deutschen öffentlichen Meinung klar und in unzweideutiger Weise zu verstehen zu geben, daß die Taktik des ‚Preisaufschlages' für die Beibehaltung der Rapallo-Politik nicht zu den für die Führer der deutschen Politik gewünschten Resultaten führen kann. Wir meinen, daß wir nicht verpflichtet sind, irgend jemand, und dazu gehört auch die deutsche Regierung, über die Fragen unserer Innenpolitik Rechenschaft abzulegen, wenn auch diese oder jene Richtung der deutschen Bourgeoisie unangenehm wäre. Die Hetze gegen die Sowjetunion seitens der sogenannten deutschen Öffentlichkeit bei einem passiven Verhalten oder sogar bei Duldung von seiten der Regierung hat keine Atmosphäre schaffen können, die für die Regelung gegenseitiger Ansprüche und um so weniger für ernsthafte Verhandlungen über die ‚Vertiefung' der Beziehungen günstig wäre.

Weil wir ihre ungeheure politische Wichtigkeit sowohl für die sowjetisch-deutschen Beziehungen als auch im Interesse der Erhaltung des Friedens in Europa berücksichtigen, stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt der Verträge von Rapallo und Berlin. Aber damit diese Verträge nicht Papierfetzen bleiben, ist es nötig, daß auch die andere Seite von denselben politischen Voraussetzungen ausgeht. Doch das ist noch wenig. Es ist notwendig, daß die andere Seite ein für allemal erkennt, daß der einzige Preis für die Innehaltung der Rapallo-Linie nur der gegenseitige Nutzen beider Kontrahenten sein kann. Wir denken nicht daran, irgendeinen anderen Preis zu zahlen und werden uns auch nicht einschüchtern lassen."

Digitized by Google

Die „Deutsche diplomatische Korrespondenz" antwortete am 25. April darauf. In der Zeitschrift des Außenkommissariats, „Meshdunarodnaja Shisn", Heft 3, 1930, erschien ein ausführlicher Artikel von N. Kornew: „Krisis Rapallo?"

Wichtiger als diese Fortsetzung der Presseerörterungen ist, daß den ersten Konversationen zwischen dem deutschen Außenminister und dem russischen Botschafter in Berlin nun Verhandlungen in Moskau folgen, die besonders wirtschaftliche Fragen betreffen werden, im Sinn einer Anpassung der bestehenden deutsch-russischen Verträge an die eingetretene Veränderung der Verhältnisse und über die Schwierigkeiten, die bei der Ausübung und Handhabung der Verträge entstanden sind. Diese Verhandlungen werden Gelegenheit geben, die einzelnen Fragen zwischen Deutschland und Rußland wirklich produktiv und nützlich für beide Staaten weiterzuführen.

Abgeschlossen: 25. Mai 1930.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Schiller, Königsberg (in Vertretung).

Die Mechanisierung der sowjetrussischen Landwirtschaft.

Die gesamte landwirtschaftliche Produktion des Sowjetstaates soll nach dem Willen der bolschewistischen Führer auf eine neue technische Grundlage gestellt werden. Von der Einführung des Traktors, des Mähdreschers und anderer moderner Maschinen verspricht man sich in der Sowjetunion eine ähnliche Revolutionierung der Landwirtschaft, wie sie in der Industrie seinerzeit durch die Erfindung der Dampfmaschine, des Dampfhammers und mechanischen Webstuhles hervorgerufen wurde. Die technische Umgestaltung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses soll ermöglicht werden durch die Schaffung von Großbetrieben, die eine volle und rationelle Ausnutzung der modernen Maschinen gestatten. Durch keinerlei Traditionen belastet, sucht man, ohne sich mit Zwischenstadien aufzuhalten, von der äußerst rückständigen kleinbäuerlichen Wirtschaft zu modernen, mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgerüsteten Riesenbetrieben überzugehen.

In erster Linie plant die Sowjetregierung eine Mechanisierung des Getreidebaues, der ja bisher als der wichtigste Zweig der russischen Landwirtschaft anzusehen ist. Die weiten, ebenen Flächen der russischen Getreidebaugebiete sind ganz besonders geeignet für die Anwendung von Bodenbearbeitungsmaschinen großen Formats. Das ausgesprochen kontinentale Klima bedingt hier eine einseitige Getreidewirtschaft, die in den eigentlichen

Digitized by Google

Steppengebieten infolge des Auftretens von Dürreperioden und Heißwinden die Anwendung moderner Intensivmethoden (Mineraldüngung, Hackkultur usw.) fast völlig ausschließt. Die Feldarbeiten beim Getreidebau beschränken sich daher dort im wesentlichen auf Pflügen, Säen und Ernten, alles Arbeitsvorgänge, die besonders einfach zu mechanisieren sind. Dabei ist man beim mechanischen Ernten den westeuropäischen Ländern gegenüber noch insofern im Vorteil, als Regen während der Ernte selten ist, und Lagergetreide kaum vorkommt, sondern im allgemeinen ein aufrecht stehendes, kurzes und sehr trockenes Getreide geerntet werden kann. Diese Momente begünstigen die Verwendung des Mähdreschers.

In den extensiven Getreidebaugebieten hat daher die Sowjetregierung zuerst in größerem Umfange mit der Mechanisierung der Landwirtschaft begonnen. Sie hat durch den im Jahre 1928 neugegründeten „Sernotrest" (Getreidetrust) eine Reihe von Riesenbetrieben einrichten lassen, die sich zu Musterbetrieben mit „100prozentiger Mechanisierung" entwickeln sollen. und als Idealtyp derjenigen Wirtschaftsform gedacht sind, die man in Zukunft in großem Maßstabe einführen will. Diese sog. „Getreidefabriken" haben eine durchschnittliche Größe von 40 000 ha und arbeiten vorwiegend auf jungfräulichem Boden. der in den weiten Steppengebieten des Nordkaukasus, des Wolgagebietes und Kasakstans noch reichlich zur Verfügung steht. Auf einem besonderen Versuchsgut werden die für den Riesenbetrieb geeignetsten Maschinen und die rationellsten Arbeitsmethoden systematisch geprüft.

Bis zum Jahre 1929 hatte der Sernotrest 44 Getreidefabriken mit einer Gesamtfläche von 1,6 Mill. Hektar begründet. Die Sernotrestgüter verkörpern eine neue Form des Wirtschaftens. durch die es möglich geworden ist, Riesenflächen ungenutzten Landes mit Hilfe moderner Maschinen in kurzer Zeit der landwirtschaftlichen Kultur zu erschließen, wobei die langwierige und kostspielige Besiedelung ersetzt wird durch das System der „fliegenden Wirtschaftshöfe" (Taborsystem). So ist z. B. der größte dieser Betriebe, das Staatsgut „Gigant" im Nordkaukasus, ein in seiner Art einzig dastehendes landwirtschaftliches Unternehmen. Man arbeitete dort im vergangenen Jahr bereits mit 450 Traktoren und einer Anbaufläche von 60 000 ha, die in diesem Jahre auf 100 000 ha erweitert werden soll. Die Leitung des Riesenbetriebes erfolgt von einer Zentrale, die durch Feldtelephone mit den verschiedenen in Wohnwagen auf den entfernten Schlägen untergebrachten Arbeitsgruppen in Verbindung steht. Es wurden bereits in größerem Umfange amerikanische Mähdrescher und moderne Ganzmetalldreschmaschinen verwendet, wobei die Erzeugungskosten für 1 dz Getreide bei einer Ernte von 8,7 dz/ha mit 5,10 Rubel angegeben werden. Man hofft in

Digitized by Google

Zukunft die Erzeugungskosten auf 4,25 Rubel (etwa 9,20 M.) pro Doppelzentner senken zu können. Bei den übrigen Getreidegütern war die Ernte zum Teil erheblich niedriger und die Produktionskosten entsprechend höher. Im Durchschnitt erntete der Sernotrest 6,1 dz/ha (s. Zeitschrift „Sowchos" 1929 Nr. 10). Derartige Erträge müssen freilich als äußerst bescheiden angesprochen werden. Es ist auch in Anbetracht der klimatischen Verhältnisse der russischen Steppengebiete kaum anzunehmen, daß die Erträge der Staatsgüter im Durchschnitt der Jahre über die vom „Gigant" im vorigen Jahre erreichte Ernteziffer hinaus ohne künstliche Bewässerung wesentlich steigerungsfähig sind. Mit Mißerntejahren, die einen fast völligen Ausfall aller Einnahmen bedeuten, muß mit Sicherheit gerechnet werden. Die jungfräuliche Kraft des Bodens muß bei dem einseitigen Getreidebau sehr bald nachlassen, eine zunehmende Verunkrautung ist unvermeidlich.

Die Bedeutung der Einführung mechanischer Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft liegt aber auch weniger in der Steigerung der Ernteerträge als vielmehr in der Verbilligung der Produktionskosten. In dieser Richtung eröffnen sich allerdings bedeutende Perspektiven. Die Landmaschinentechnik hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich vervollkommnet, ohne daß ihre Fortschritte bisher Allgemeingut der Landwirtschaft geworden wären. Bei dem heutigen Stande der Technik wird man zugeben müssen, daß der westeuropäische Bauer im allgemeinen sein Getreide zu teuer produziert. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man daher geneigt sein, in der geplanten Umstellung der russischen Landwirtschaft auf den mechanisierten Großbetrieb eine bedrohliche Konkurrenzgefahr für den west- und mitteleuropäischen Getreidebau zu erblicken, um so mehr, als der Sowjetstaat als Unternehmer sich in einer ganz besonders günstigen Position befindet. Für ihn ist durch die Nationalisierung des Grund und Bodens der Pachtzins in Fortfall gekommen. Das Land steht ihm unentgeltlich zur Verfügung. Auch eine Verzinsung der staatlichen Kredite tritt in der Bilanz dieser Betriebe nicht in Erscheinung. Letzten Endes sind aber auch für den Staat die Vorteile, die er durch selbsterzeugte Getreidemengen gewinnt (Beeinflussung der inneren Getreidepreise, Valutaeinnahmen beim Export) so schwerwiegend, daß er Rubelverluste, mit denen er bei seinen Getreidegütern auf die Dauer sicher rechnen muß, in Kauf nehmen kann.

Aber auch die bereits seit früheren Jahren bestehenden Staatsgüter, die sog. „Sowchosy", sucht man nunmehr durch Vergrößerung ihres Areals und Versorgung mit Traktoren und Maschinen zu mechanisierten Großbetrieben auszugestalten. Sie werden je nach ihrem Hauptproduktionszweig spezialisiert und der Leitung des entsprechenden Spezialtrusts unterstellt. Ein

Digitized by Google

großer Teil von ihnen geht an den Sernotrest über. Während 1929 rund 3300 Sowchosy auf 3,3 Mill. Hektar vorhanden waren, soll die Gesamtfläche der Staatsgüter in diesem Jahre auf 6 Mill. Hektar erweitert werden, wovon 4 Mill. Hektar auf den Sernotrest entfallen.

Von größter Bedeutung für die geplante technische Umgestaltung der Landwirtschaft sind aber die großen Veränderungen, die in den letzten Jahren in der bäuerlichen Wirtschaft vor sich gegangen sind. Dadurch, daß man in großem Maßstabe den Übergang der Bauern von der kleinbäuerlichen Wirtschaftsform zu produktivgenossenschaftlichen Großbetrieben herbeizuführen sucht, will man die Voraussetzungen schaffen, um auch die bäuerliche Produktion auf eine neue technische Grundlage zu stellen. Dabei ist die Entwicklung einen eigenartigen Weg gegangen. Während man bisher immer, getreu den Marxschen Lehren, verkündet hatte, daß die technische Revolutionierung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses auch eine soziale Revolution naturnotwendig im Gefolge haben würde, ist nunmehr durch die Überspannung der staatlichen Einwirkung das Umgekehrte eingetreten: Eine soziale Umgestaltung des Dorfes von riesigen und von Monat zu Monat wachsenden Ausmaßen ist eingetreten, ohne daß auch nur im entferntesten die technische Neuordnung der Dinge mit dieser Entwicklung Schritt halten könnte. Zweifellos würden die 100 000 Traktoren, von denen Lenin träumte, auch ohne die sozialistischen Tendenzen der Sowjetregierung sehr starke soziale Veränderungen im russischen Dorfe hervorgerufen haben. Der revolutionäre Eifer der jetzigen Machthaber glaubte auf diese hunderttausend Helfer zur Herstellung einer neuen Wirtschaftsordnung nicht warten zu können.

Durch rigorose Eingriffe in das Wirtschaftsleben, durch die Vernichtung der bäuerlichen Oberschicht und eine bis zur völligen Abdrosselung sich steigernde Erschwerung des individuellen Wirtschaftens hat man auf dem Dorfe eine Situation geschaffen, die im Verlaufe von wenigen Monaten eine einzig dastehende und selbst für ihre Urheber unerwartete Umwälzung hervorgerufen hat. In der kurzen Zeit von sechs Monaten (September 1929 bis März 1930) haben nicht weniger als elf Millionen Bauern mit etwa 70 Mill. Hektar Ackerfläche die private Bodennutzung aufgegeben und „Kollektive", d. h. Gemeinschaftsbetriebe, gebildet.

So sind die Voraussetzungen für die Mechanisierung in größtem Umfange gegeben. Aber mit keinem noch so erweiterten Maschinenbauprogramm kann man auch nur im entferntesten daran denken, hinter diesem gewaltigen Tempo der Kollektivbewegung nachzukommen. Auch bei der Durchführung der kühnsten Pläne muß es Jahre dauern, ehe man mit der Mechanisierung den immensen Vorsprung der Kollektivierung eingeholt hat. Die neu entstandenen kollektiven Großbetriebe müssen also zum

Digitized by Google

größten Teil mit denselben primitiven Betriebsmitteln arbeiten, die bisher die bäuerliche Wirtschaft kennzeichneten, wobei sie nur den Vorteil für sich haben, daß sie an die Stelle der weitgehenden Bodenzersplitterung große, einheitlich bearbeitete Schläge setzen. Dafür müssen sie manche Nachteile, die mit der kollektiven Arbeit naturnotwendig verbunden sind, in Kauf nehmen. Während im Jahre 1929 in den Kollektiven auf 10 000 ha Anbaufläche etwa 29 Traktoren entfielen, werden in diesem Jahre trotz des erweiterten Einfuhrprogramms auf derselben Fläche kollektiver Aussaat durchschnittlich nur noch fünf Traktoren vorhanden sein.

Der Bauer ist aber bisher gewohnt, als das wichtigste und bedeutsamste Merkmal der Kollektive den Traktor anzusehen. Gerade die kleinbäuerlichen Schichten, zu denen etwa ein Drittel der russischen Bauernschaft gehört, litten bisher an einem großen Mangel an Zugvieh. Eine Vermehrung des Viehbestandes ist aber vielfach ausgeschlossen, da keine genügenden Futterflächen vorhanden sind, und das eigene Land gerade zur Ernährung der Familie ausreicht. Der Traktor aber gibt dem Bauern zusätzliche Zugkraft, ohne von seinen Ernteprodukten zu zehren. Die neue Maschine, die er ja gewöhnlich nicht selbst bedient, nimmt dem Bauern einen großen Teil seiner Arbeit ab. Er erwartet von ihr eine große Erleichterung seines schweren Loses. Die Lieferung von Maschinen und Traktoren ist das erste, was die Bauern verlangen, wenn sie ihre Felder kollektivieren. Wenn die Bauern jetzt, nachdem die Kollektivbewegung Riesenausmaße angenommen hat, in bedrohlichem Umfange damit begonnen haben, ihr Vieh abzuschlachten, so ist das auch zum Teil — allerdings zum kleineren Teil — auf die naive Vorstellung zurückzuführen, daß mit dem Zusammenlegen der Felder auch sofort ein Traktor zur Stelle sein würde.

Die Sowjetregierung versucht der hieraus entstandenen Gefahr entgegenzutreten, indem sie neuerdings die Parole ausgegeben hat: Kollektivierung ohne Traktor. Die Kollektive sollen nach den neuen Direktiven auch ihr Zugvieh und Inventar vergesellschaften, was bisher nur bei dem kleineren Teil der Fall war, um dadurch auch ohne Mechanisierung die Gemeinschaftsarbeit zu gewährleisten. Das vergesellschaftete Zugvieh soll in sog. „Maschinen- und Pferdestationen" oder zusammen mit vorhandenen Traktoren in „Pferde- und Traktorstationen" konzentriert werden, um eine planmäßige und einheitliche Organisation der Zugkraft zu ermöglichen.

Dadurch, daß die Kollektivierung sich nunmehr auf ganze Dörfer, geschlossene Bezirke und Gebiete erstreckt, sind in größtem Maßstabe die Möglichkeiten gegeben, aus den neu entstehenden Gemeinschaftsbetrieben Riesengüter zu machen, wie sie den Leitern der Bewegung als Ideal vorschweben. Während in den

Digitized by Google

vergangenen Jahren die nur vereinzelt stehenden Kollektive an einer niedrigen Mitgliederzahl und einer geringen Anbaufläche krankten, die für die Mechanisierung nur ungenügende Möglichkeiten bot, hat sich im letzten Halbjahr durch das Überhandnehmen der „allgemeinen Kollektivierung" auf diesem Gebiete eine grundlegende Wandlung vollzogen. Noch im Jahre 1928 betrug die im Durchschnitt auf ein Kollektiv entfallende Anbaufläche nur 54,6 ha und im Jahre 1929 80,6 ha. Nach den letzten Veröffentlichungen war aber am 1. März 1930 die durchschnittliche Größe der Kollektive (gesamte Ackerfläche) auf 797 ha angewachsen. Diese Entwicklung entspricht durchaus den Wünschen der Regierung. Da man den Hauptvorteil der Kollektive in der durch sie ermöglichten Rationalisierung und Mechanisierung erblickt, ist man bestrebt, auf dem Wege der Kollektivierung zu ähnlichen Riesenbetrieben zu gelangen, wie man sie in den Gütern des Sernotrest als Vorbild geschaffen hat. Maßgebende russische Agrarpolitiker haben als diejenige Betriebsgröße, die unter den russischen Verhältnissen am besten eine rationelle Ausnutzung der modernsten Landmaschinen gewährleistet, eine Flächenausdehnung von 40 000 ha errechnet. Um große einheitliche Flächen zu gewinnen, werden bereits bestehende kleinere Kollektive zu einem Großbetrieb verschmolzen oder in einem administrativen Zentrum — dem „Kust" — zusammengefaßt, der die angeschlossenen Betriebe einheitlich leitet und ihre Vereinigung zu einem Großbetrieb vorzubereiten hat.

Ein wichtiges Mittel, um zu mechanisierten Großbetrieben zu gelangen, erblickt man in der Einrichtung der sogenannten Maschinen- und Traktorstationen. Diese Stationen sind interessante neue Wirtschaftsgebilde, die für die Sowjetverhältnisse eigentümlich sind. Sie sollen die energetische Basis darstellen, von der aus die Versorgung des Dorfes mit mechanischer Energie erfolgt. Zur Erhöhung ihrer Produktivität sollen die Traktoren nicht mehr einzeln arbeiten, sondern zu Gruppen vereinigt werden. Die größeren Stationen sollen über 50 bis 100 Traktoren mit allen notwendigen Anhängegeräten, eine stationäre und mehrere Feld-Reparatur-Werkstätten und die notwendige Anzahl von Mechanikern und Agronomen verfügen. Sie werden vom Staate oder von großen Genossenschaftsverbänden (Chlebozentr) eingerichtet und arbeiten auf Grund von Verträgen, die nicht mit einzelnen Bauern, sondern mit Kollektiven und produktivgenossenschaftlichen Vereinigungen der Bauernschaft abgeschlossen werden. In diesen Verträgen verpflichtet sich die Station, eine Abteilung Traktoren mit allen notwendigen Anhängegeräten, Brennmaterial und Schmieröl der betreffenden Organisation zur Durchführung aller erforderlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Dabei handelt es sich sowohl um das Pflügen und die Bodenbearbeitung, als auch um Ernten, Dreschen

Digitized by Google

und mechanische Saatgutreinigung. Außerdem erklärt sich die Station bereit, eine entsprechende Anzahl von Bauern für die Bedienung komplizierter Landmaschinen und Traktoren anzulernen und während des Winters Kurse zu veranstalten, um die Bauern mit den Fortschritten der Landwirtschaftstechnik vertraut zu machen. Bereits im ersten Jahr ihrer Arbeit soll die Station die ihr angeschlossenen Wirtschaften mit reinsortigem Saatmaterial versorgen. Demgegenüber verpflichten sich die Bauern, ihr Land unter Aufhebung der individuellen Grenzen zu einem einheitlichen Massiv zu vereinigen, eine feste Fruchtfolge einzuführen und die notwendigen Hand- und Fuhrarbeiten auszuführen. Als Bezahlung für ihre Arbeit erhält die Station 25—30 % des geernteten Getreides sofort nach dem Erdrusch. Alle übrigen Getreideüberschüsse müssen sofort nach der Ernte zu den amtlichen Getreidepreisen an die Station abgeliefert werden. Außerdem sollen die Bauern von dem Erlös ihrer Ernte für eine bestimmte Summe (Kleinbauern 2 Rubel je Hektar, Mittelbauern 3 Rubel) Aktien der „Zentralvereinigung der Maschinen- und Traktorstationen" (Traktorozentr) erwerben.

Die Organisation der Maschinen- und Traktorstationen hat erst im letzten Jahre größeren Umfang angenommen. Im Jahre 1928 arbeiteten in der Sowjetunion erst 14 Traktorkolonnen (das sind ähnliche Organisationen kleineren Umfanges) mit 326 Traktoren, 1929 waren es bereits 70 Kolonnen mit 1600 Traktoren, während zurzeit 155 Maschinen- und Traktorstationen des Chlebozentr mit 3800 Traktoren, 23 Stationen in der Ukraine und mehrere Stationen des Traktorozentr arbeiten, so daß im laufenden Jahre etwa 5 Millionen Hektar von den Traktorstationen bewirtschaftet werden sollen.

Auf verschiedenen Wegen strebt die Sowjetregierung dem großen Ziele entgegen, Riesenbetriebe, „landwirtschaftliche Fabriken" zu schaffen, die eine vollständige Mechanisierung und Rationalisierung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses ermöglichen sollen. Schon hat sich die Struktur der russischen Landwirtschaft erheblich gewandelt: Der Großbetrieb verdrängt die kleinbäuerliche Wirtschaft. Freilich sind sehr viele dieser neuen „Großbetriebe" bisher nur gekennzeichnet durch die Größe ihrer Ackerfläche. Ihr Funktionieren wird davon abhängen, ob es gelingt, sie allmählich mit den notwendigsten Betriebsmitteln zu versorgen. Eine große Schwierigkeit ergibt sich auch aus dem Mangel an technisch vorgebildetem Personal, an Traktoristen und Bauern, die mit komplizierten Maschinen umzugehen verstehen. Durch Schnellkurse auf den Dörfern sucht man diesem Mangel abzuhelfen.

Die gewaltige Entwicklung des vorigen Jahres stellt die russische Landmaschinenindustrie vor neue große Aufgaben. Die russische Landwirtschaft war bisher außerordentlich

Digitized by Google

schwach mit Inventar versehen. 30 % der russischen Bauernwirtschaften sind inventarlos. Während in Deutschland der durchschnittliche Wert des auf einen Hektar Anbaufläche entfallenden Inventars 100 Rubel und in den Vereinigten Staaten 39 Rubel beträgt, beläuft er sich in der Sowjetunion auf nur 9,6 Rubel. Der russische Landmaschinenbau bewegte sich in den letzten Jahren in einer aufsteigenden Linie, die durch nachstehende Zahlen charakterisiert wird (in Mill. Rubel Gesamtproduktion):

1924/25	39,9,
1925/26	78,6,
1926/27	108,0,
1927/28	153,2,
1928/29	208,6.

Bisher war die Produktion in erster Linie auf die Bedürfnisse der kleinbäuerlichen Wirtschaft eingestellt. Es wurden vorwiegend Pflüge, Eggen, kleinere Sämaschinen, Sortiermaschinen usw. fabriziert. Erst die Entwicklung der letzten beiden Jahre hat die Notwendigkeit ergeben, sich den neuen Verhältnissen anzupassen, und die Landmaschinenproduktion in stärkerem Maße auf die Bedürfnisse des Großbetriebes umzustellen. Das sichtbarste Kennzeichen dieser neuen Einstellung ist der Bau von drei großen Traktorfabriken.

Bisher bezog die Sowjetunion ihre Traktoren aus dem Auslande, und zwar vorwiegend aus Amerika. Im Jahre 1929 war zum ersten Male eine größere Eigenproduktion von über 3000 Traktoren durch die Putilow-Werke zu verzeichnen. Im Herbst dieses Jahres soll dagegen die erste der Traktorenfabriken, die in Stalingrad mit dem Aufwand riesiger Mittel nach amerikanischem Muster erbaut wird, fertiggestellt werden und ihre Produktion aufnehmen, die sich auf jährlich 40 000 Traktoren belaufen soll. Eine zweite Traktorenfabrik ist in Tscheljabinsk in Sibirien im Bau und soll auch bereits im nächsten Wirtschaftsjahre als Traktorenlieferant in die Erscheinung treten. So hofft man, bereits 1930/31 von den beiden genannten Fabriken und den Putilow-Werken 57 000 Traktoren zu erhalten. In den nächsten Jahren soll die Produktion durch die Fertigstellung einer weiteren großen Traktorenfabrik in der Ukraine bis auf 168 000 Traktoren im Jahre 1932/33 gesteigert werden. Man hofft, bis zum Ende der Fünfjahrperiode nicht weniger als 300 000 arbeitsfähige Traktoren mit 6½ Mill. PS zur Verfügung zu haben und dann mit einer jährlichen Eigenproduktion von etwa 170 000 Stück sehr bald mit der „Traktorisierung" der Landwirtschaft amerikanische Maßstäbe zu erreichen. Bereits in diesem Frühjahr soll die Zahl der in der Sowjetunion arbeitenden Traktoren auf 60 000 gesteigert werden. Für eine mechanische Bearbeitung der im Fünfjahresplan für 1933 vorgesehenen Anbaufläche von rund 140 Mill. Hektar würden insgesamt etwa 1 Million zehn-

Digitized by Google

pferdige Traktoren gebraucht werden. Das sowjetrussische Traktorenprogramm läuft also darauf hinaus, das Pferd vollständig vom Acker zu verdrängen. Um die Mittel der Bevölkerung für den Traktorenbau zu mobilisieren, werden Anzahlungen für zu liefernde Traktoren entgegengenommen, wobei man bei Erlegung von 20 % des Kaufpreises die Lieferung in sechs Monaten, bei Zahlung von 10 % die Lieferung innerhalb eines Jahres garantiert.

Dadurch, daß die durchschnittliche Größe der Betriebe, für die die Traktoren in erster Linie in Frage kommen, in ständigem Wachsen begriffen ist, haben sich auch die Anforderungen an die Stärke der Maschinen gewandelt. In den ersten Jahren der Traktoreneinfuhr wurden in Rußland vorwiegend Fordson-Maschinen (10/20 PS) verwendet. Auch die Fabrikate der Putilow-Werke stellen einen Fordson-Typ dar. In den letzten Jahren hat der Traktor „International" (15/30 PS) der International Harvester-Comp. den Fordson allmählich zu verdrängen begonnen. Auch die Stalingrader Traktorenfabrik ist auf diesen etwas stärkeren Typ eingestellt. Neuerdings aber bevorzugt man noch stärkere Typen von 30—60 PS, wie z. B. den amerikanischen Caterpillar. Damit ergibt sich die Notwendigkeit vom Rad-Traktor zum Raupenschlepper überzugehen. Derartige starke Traktoren sollen auf den neuen Fabriken in Tscheljabinsk, Charkow und einem anderen noch nicht näher bestimmten Orte der Ukraine hergestellt werden. Außerdem wird die Frage erörtert, einen besonderen Traktor für Hackkulturen im Typ des Farmol herzustellen. Große Hoffnungen setzt man auch auf das Traktormodell von Marmin, das mit Schweröl arbeitet, sich durch eine sehr einfache Konstruktion ohne Magneten und Kugellager auszeichnet, und aus nur 350 Einzelteilen gegenüber 1300 des amerikanischen Traktors bestehen soll.

Neben dem Traktor soll auch der Mähdrescher in steigendem Maße Verwendung finden. Eine besondere Abteilung der Rostower Landmaschinenfabrik soll jährlich etwa 15 000 Mähdrescher herstellen, etwa ebensoviel eine neu zu errichtende Fabrik für Traktorgeräte in Nowosibirsk.

Bereits in diesem Wirtschaftsjahr stellt sich die russische Landmaschinenindustrie in stärkerem Maße vom „Pferde-Inventar" auf Traktorinventar um. Bei einer geplanten Gesamtproduktion der Landmaschinenindustrie im Werte von 400 Millionen Rubel soll allein für 75 Mill. Rubel Traktorinventar hergestellt werden, d. h. etwa sechsmal soviel als im Vorjahre.

Dort, wo ein Übergang zu mechanischer Arbeitskraft in den Kollektiven zunächst nicht möglich ist, sollen fürs erste die primitiven Ackergeräte durch vollkommenere ersetzt werden. An die Stelle des Hakenpfluges soll der Mehrscharpflug, an die Stelle der hölzernen Egge die eiserne und an die Stelle der Breitsäemaschine die Drillmaschine treten.

Digitized by Google

Die Mechanisierung des Getreidebaues ist aber in dem geplanten Umfang nur durchführbar, wenn sie begleitet ist von einer technischen Neugestaltung und einem Ausbau auch der übrigen Produktionszweige der Landwirtschaft. Die Einführung mechanischer Arbeitsmethoden im Ackerbau macht eine Menge Arbeitskräfte frei, für deren Beschäftigung gesorgt werden muß. Durch den Übergang von Sichel und Sense zum modernen großen Mähdrescher von 4,8 m Arbeitsbreite und einer Stundenleistung von 1½ ha, von Flegel und Dreschstein zur vervollkommneten Metalldreschmaschine mit Selbsteinleger und Gebläse und vom Hakenpflug zum 60 pferdigen Raupenschlepper läßt sich der produktive Effekt der aufgewendeten menschlichen Arbeit auf das 50—100 fache steigern. Der russische Boden bot bisher Arbeitsmöglichkeiten für eine Landbevölkerung von etwa 130 Millionen Menschen. Selbst bei der weitgehenden Vergeudung von Arbeitskraft, wie sie mit den rückständigen Produktionsmethoden des russischen Landwirts verbunden ist, machte sich bereits seit Jahren auf dem russischen Dorfe ein erheblicher Überfluß an menschlichen Arbeitskräften deutlich bemerkbar. Bei Durchführung der geplanten Rationalisierung der Landwirtschaft würde aber auf einem Areal von 40 000 Hektar, das bisher im Durchschnitt der Sowjetunion etwa 9000 Bauernfamilien Arbeitsmöglichkeiten bot, in Zukunft nur Platz sein für höchstens 2000 Arbeitskräfte. Will man nicht eine Massenabwanderung in die Städte und eine wachsende Arbeitslosigkeit heraufbeschwören, so wird es notwendig sein, andere arbeitsintensive Zweige der Landwirtschaft zu entwickeln. Vor allem kommen dabei Hackkulturen, Obst- und Gemüsebau, Weinbau, Viehzucht und landwirtschaftliche Nebenbetriebe wie Mühlen, Ölmühlen, Brennereien, Stärkefabriken, Konservenfabriken usw. in Frage.

Die Mechanisierung des Getreidebaues muß demnach neue, noch schwierigere Probleme auslösen. Auch zu deren Lösung rechnet man auf die Hilfe der modernen Technik. Der Ausbau neuer Produktionszweige auf einer technisch vervollkommneten Basis erfordert aber ganz immense Mittel. Zweifellos muß sich aus dieser Situation bei der äußerst angespannten Finanzlage des Sowjetstaates ein Dilemma ergeben. Es sollen daher auch für diese Zwecke die Mittel der Bevölkerung in starkem Maße herangezogen werden.

Für die Entwicklung einer im großen betriebenen Viehzucht will man die notwendigen Voraussetzungen dadurch schaffen, daß in den neuentstehenden großen Kollektivbetrieben nach der Vergesellschaftung des Arbeitsviehes auch eine Vergesellschaftung des Nutzviehes, und zwar in erster Linie des für die Marktproduktion in Frage kommenden Nutzviehes, herbeigeführt wird. Dabei haben sich schon jetzt bedeutende Schwierigkeiten herausgestellt. Die Mittel der kollektivierten Bauern reichen nicht aus.

Digitized by Google

um neue gemeinschaftliche Viehhöfe für das vergesellschaftete Vieh zu schaffen, obwohl man die Parole ausgegeben hat, so billig und einfach wie nur irgend möglich zu bauen. Man sieht sich daher gezwungen, das vergesellschaftete Vieh in den primitiven Ställen und der Pflege der früheren Eigentümer zu belassen. So entstehen auch hier „Großbetriebe" mit einem Viehbestand von 100 und mehr Stück, die zunächst nicht in der Lage sind, auch als Großbetriebe zu wirtschaften und die Vorteile der Arbeitsteilung und Mechanisierung auszunutzen.

Die Anlage von großen, rationell betriebenen Obst- und Gemüseplantagen konnte bisher nur versuchsweise in kleinem Maßstabe durchgeführt werden und erfordert, um praktisch in größerem Umfange wirksam zu werden, eine ganze Reihe von Jahren. Dasselbe gilt von der Einrichtung landwirtschaftlicher Nebenbetriebe auf den neu entstandenen Großkollektiven.

So zeigt die neueste Entwicklung der russischen Landwirtschaft ein widerspruchsvolles Bild. Die technischen Hilfsmittel, die notwendig sind, um die vollzogene Umgestaltung praktisch wirksam werden zu lassen, sind zunächst nur in geringem Umfange vorhanden. Die einzelnen Zweige der Landwirtschaft entwickeln sich infolge ihrer verschiedenen Eignung für die Anwendung mechanischer Arbeitsmethoden sehr ungleichmäßig. Dadurch ergeben sich für die russische Wirtschaft sehr bedenkliche Perspektiven. Auch die großen Kraftanstrengungen, zu denen der revolutionäre Eifer der jetzigen Machthaber die Wirtschaft anzuspornen vermag, können nicht imstande sein, die gewaltigen Aufgaben, die diese Entwicklung gezeitigt hat, in absehbarer Zeit zu meistern. Noch auf Jahre hinaus ist eine organische und ruhige Entwicklung der russischen Landwirtschaft kaum denkbar. Nur wenn es gelingt, den russischen Bauern in vollem Umfange für die neuen Aufgaben einzuspannen und ihn für die neue Form des Wirtschaftens, für Technik und Maschine zu gewinnen, wird es möglich sein, über diese zweifellos sehr schweren Übergangsjahre ohne einen bedeutenden Produktionsausfall hinwegzukommen.

Wenn die Sowjetregierung die großen Gefahren, die sich aus dieser Situation ergeben, in Kauf nimmt, so deshalb, weil sie sich bewußt ist, daß hier noch andere Dinge auf dem Spiele stehen, die für sie von entscheidender Bedeutung sind. Die Maschine, die mechanische Arbeit in den Fabriksälen, hat den Typ des Industriearbeiters geschaffen, der die Hauptstütze des Sowjetregimes geworden ist. Jetzt hofft man durch die Mechanisierung der Landwirtschaft einen neuen Bundesgenossen in dem zum mechanischen Arbeiter gewordenen Bauern zu gewinnen. Dieser „neue Bauer", so folgert man, werde durch den täglichen Umgang mit der Maschine, durch die systematische, rationalisierte Gemeinschaftsarbeit in den Kollektiven sehr bald seine Mentalität

Digitized by Google

ändern und vom kleinkapitalistischen Individualisten zu einem brauchbaren Mitglied der sozialistischen Gesellschaft werden. Eine Revolutionierung der Gehirne soll Platz greifen! Durch die neue Arbeitsweise soll der russische Bauer für die sozialistische Idee gewonnen, und damit das Sowjetregime in der breiten Masse der russischen Landbevölkerung endgültig verankert werden.

Bücherschau.

Die Wolgadeutschen. Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in Vergangenheit und Gegenwart. Zugleich ein Beitrag zum Bolschewistischen Nationalitätenrecht. Von Dr. jur. Manfred Langhans-Ratzeburg. Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Komitee zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik der Wolgadeutschen. Berlin W. 35 und Königsberg Pr. 1929, im Osteuropa-Verlag. VIII u. 192 S. Preis: geh. 6,50 RM.

Den vielen Untersuchungen, die in den letzten Jahrzehnten über Geschichte, Landeskunde und Volkstum der Wolgadeutschen erschienen sind, reiht sich als wesentliche Ergänzung diese Monographie an, in der zum ersten Mal das reiche Material über die staatsrechtliche Stellung der Wolgakolonie selbständig und synthetisch verarbeitet ist, ein Sachgebiet, über das man bisher nur recht unzulänglich orientiert war. Der Verfasser, bekannt durch eine Reihe staatsrechtlicher und nationalitätenpolitischer Arbeiten speziell zur sowjetrussischen Entwicklung, hat diese natürlicherweise in den Vordergrund gestellt, doch sind in einem ersten Abschnitt auch die staatsrechtlichen Verhältnisse der deutschen Wolgakolonie von ihrer Begründung im Jahre 1765 bis zur Revolution, mit scharfer Trennung von Staats- und Selbstverwaltung, in ihren Wandlungen aus politischen und geschichtlichen Zusammenhängen heraus gründlich dargestellt: die Vormundschaftskanzlei mit ihren verschiedenen Abwandlungen von Katharina II. bis 1866, wo diese Institution im Verfolg der panslavistischen Regierungspolitik Alexanders II. und seiner Nachfolger abgeschafft und durch die zentrale Gouvernements- und Kreisstaatsverwaltung ersetzt wurde; ebenso wie zu derselben Zeit die Reste einer vorhandenen gesamtdeutschen Selbstverwaltung beseitigt und die Kolonie in die neue allgemeine Selbstverwaltungsordnung eingegliedert wurde, deren weitere Modifizierung unter Alexander III. die verbrieften Rechte der deutschen Kolonisten fast gänzlich illusorisch machten. Der zweite Teil der Arbeit behandelt die Übergangszeit nach der Märzrevolution: die bürgerliche Föderation der Deutschen an der Wolga und die nach der bolschewistischen Neuordnung Ende April 1918 geschaffene Einrichtung des Kommissariats für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet. Dann folgen die breit angelegten Ausführungen über die neueste Entwicklung, die Arbeitskommune des Autonomen Gebietes der Wolgadeutschen bis 1924 und den seitdem bestehenden Autonomen Rätestaat der Wolgadeutschen. In kritischer Auseinandersetzung mit räterussischen und emigrationsrussischen Theoretikern bespricht der Verfasser die Einrichtung dieser neuen Ordnung im Wolgagebiet in ihren beiden Stadien, Umfang der Autonomie, Staatsgebiet, Verwaltungseinteilung, staatsrechtliche Stellung und inneren Aufbau. Diese systematischen Partien zeichnen sich durch besondere Übersichtlichkeit und Klarheit aus. Hervorzuheben ist, daß Langhans überall die Einzelprobleme in organische Verbindung setzt zu dem Ganzen des Sowjetaufbaues und so seinen Spezialuntersuchungen einen breiten rechtstheoretischen und staatspolitischen Rahmen gibt. In der Grund-

Digitized by Google

frage der staatsrechtlichen Stellung der Autonomen Gebiete und der Autonomen Rätestaaten kommt er zu dem Ergebnis, daß beide organisatorisch im wesentlichen mit dem Aufbau des heutigen russischen Gouvernements zusammenfallen. Das Autonome Gebiet hat als Besonderheit vor diesem nur das Recht auf Vertretung im russischen Nationalitätenrat, der Autonome Rätestaat darüber hinaus die nationale Autonomie der Volkskommissariate für Inneres, Rechtspflege, Volksaufklärung, Gesundheit, Landwirtschaft und Sozialfürsorge, einen Vorteil, der praktisch freilich durch die Parteistruktur des Rätestaates wieder kompensiert wird. In ähnlicher Weise muß, worauf der Verfasser in seinem Schlußkapitel hinweist, auch für andere Autonomierechte, z. B. das Sprachenrecht, die oftmals modifizierte Praxis berücksichtigt werden, ehe man ein abschließendes Urteil darüber fällt. Die zugrundeliegende allgemeine nationalitätenpolitische Richtung wird dagegen von Langhans durchaus positiv als Fortschritt gegenüber den zaristischen Zeiten bewertet und als grundlegend für die Erhaltung jener „kleinen Insel deutschen Volkstums im brandenden großen slawischen Meere".

Durch die beigegebenen Dokumente sowie den Text der Verfassung des Autonomen Sozialistischen Rätestaates der Wolgadeutschen von 1926, eine statistische Übersicht aller Unionsrepubliken, Autonomen Rätestaaten und Autonomen Gebiete der UdSSR, eine neue Statistik der Völker der Sowjetunion und eine gründliche Bibliographie des Gegenstandes wird die praktische Brauchbarkeit des Buches erhöht, das dem Rechtstheoretiker wie dem Rechtspraktiker in den speziellen Problemen der Wolgadeutschen wie in den umfassenden des russischen Nationalitätenrechts willkommen sein wird.

W. L.

Lorenz, Herbert: Handbuch des Außenhandels und Verkehrs mit der UdSSR und der staats- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse der Sowjetunion. Berlin-Grunewald 1930. Kurt Vowinkel Verlag G. m. b. H. 438 S. Preis: 24 RM.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, für deutsche Interessenten am Rußlandgeschäft und am russischen Transitverkehr ein Handbuch zusammenzustellen. Aus dieser Zielsetzung heraus erklären sich die beiden Hauptabschnitte Außenhandel und Verkehr. Den beiden Hauptteilen vorgesetzt ist ein „Allgemeiner Überblick" über die staats- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse der Sowjetunion, wie es im Untertitel des Buches heißt.

Im Hinblick auf das große Interesse, das in Deutschland für die Entwicklung der Wirtschaft der Sowjetunion besteht und auch bestehen muß, ist das Erscheinen einer solchen Materialsammlung, wie sie das Buch von Lorenz darstellt, nur zu begrüßen. Sie dient als Grundlage für die Orientierung des deutschen Kaufmanns, wenngleich hier nicht übersehen werden darf, daß ein solches Buch naturgemäß schnell veraltet.

Das Wertvolle an dem Buch ist jedenfalls die Materialsammlung über Außenhandel und Verkehr. Der „Allgemeine Überblick" hat Mängel. Was über die Aufgabe des Genossenschaftswesens auf S. 91 ff. gesagt wird, ist recht ungenau. Und aus dem, was der Verfasser über Kollektivwirtschaften in Rußland sagt, kann sich der lesende Laie kein Bild über diese neuen und gerade für Westeuropa so interessanten Wirtschaftsformen machen. Der Verfasser irrt, wenn er meint, daß die Gründung dieser Kollektivwirtschaften auf die Einführung der Neuen Ökonomischen Politik zurückgeht. Die erste Blütezeit dieser Kollektivwirtschaften lag zur Zeit des sogenannten Kriegskommunismus, also vor der NEP. Die NEP brachte im Gegenteil für die Kollektivwirtschaften die erste ernste Krise. Ebenfalls unrichtig ist, was der Verfasser auf S. 97 über die Produktivgenossenschaften sagt. Diese betätigen sich nicht mehr auf dem Gebiete der Heimindustrie (Kustarindustrie). Unter der Überschrift „Produktivgenossenschaften" sucht man auch vor allem die

Digitized by Google

oben erwähnten Kollektivwirtschaften, die lediglich mehr oder weniger durchgebildete sozialistische Formen der Produktivgenossenschaften darstellen. Von diesen Kollektivwirtschaften spricht der Verfasser aber an mehreren anderen Stellen.

Die genannten Mängel befinden sich im ersten Teil, der allerdings nur als Einleitung, als allgemeiner Überblick, gedacht ist. Wenn hier genauer gearbeitet worden wäre, hätte man das Buch, das seinen Zweck trotzdem auf keinen Fall verfehlt, noch wärmer empfehlen können. R. S.

Tolstoj. Von Philipp Witkop, Professor an der Universität Freiburg i. B. Mit 8 Abbildungen. „Geisteshelden (Führende Geister)." Eine Sammlung von Biographien, herausgegeben von Ernst Hofmann. 74. Band. Wittenberg (1928). A. Ziemsen Verlag. 244 S. Preis: geb. 7,50 RM.

Wir wüßten unter der zahlreichen Tolstojliteratur in deutscher Sprache kein Werk zu nennen, das so hervorragend geeignet ist, in Leben, Dichtung und Gedankenwelt Leo Tolstojs einzuführen, wie dieses zur Säkularfeier des Dichters in der Sammlung der „Geisteshelden" erschienene Buch des Freiburger Germanisten Witkop. Hier findet man alles: ein umfassendes Bild des Werdens dieses gewaltigsten der russischen Literatur im biographischen Lebenslauf, gedankenreiche Einführungen in seine Hauptwerke, die hineingeflochten sind, ohne die Haupterzählung zu belasten; und diese Werke selbst sprechen in charakteristischen Stücken, Briefen und Tagebuchzeugnissen zu uns. Das Ganze schließlich zusammengefaßt in der vollen, kultivierten, dichterisch verfeinerten Sprachkunst des Autors. Witkops „Tolstoj" könnte ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes werden. W. L.

A. Fadejew: Die Neunzehn. Roman. Wien und Berlin (1928). Verlag für Literatur und Politik. 262 S. Preis: brosch. 3 RM., in Leinen 4,50 RM.

Alexander Newerow: Taschkent, die brotreiche Stadt. Und eine Erzählung aus der Bürgerkriegszeit von A. Serafimowitsch: Der Eiserne Strom. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 379 S. Preis: kart. 3,50 RM., in Ganzleinen 5 RM.

Drei „klassische" Werke proletarischer russischer Dichtung. Newerow (1923 gestorben) und Serafimowitsch, zwei außerordentlich fruchtbare Schriftsteller der älteren Generation, die von der Bauernliteratur sozial-psychologischer Färbung den Weg zur proletarischen Revolution fanden, Fadejew, einer der jüngsten, der mit seinem (hier übersetzten) Roman „Razgrom" einen gewaltigen Erfolg in Sowjetrußland gehabt hat.

Newerow zeichnet das Schicksal eines zwölfjährigen Bauernjungen aus dem hungernden Wolgagebiet während der schlimmsten Zeit, eine abenteuerliche Fahrt nach dem fernen, märchenhaft reich erscheinenden Taschkent, in der überfüllten Eisenbahn, auf der Landstraße, in tausend Nöten und Gefahren, die der kleine Held in seinem unermüdlichen Draufgängertum siegreich besteht. Sein Vagabundenleben hat äußerlich manchen Zug gemein mit den Schicksalen der verwahrlosten Kinder, aber der Hintergrund ist ein ganz anderer: diesem Jungen hier gibt das Bewußtsein von der Sendung seines Bauerntums den festen Halt. Er träumt davon, wie er mit den übrigen Bauern seines Dorfes auf dem Felde steht und die Ernte bespricht und malt sich in seiner Kinderphantasie die „brotreiche Stadt" aus mit der Pracht aller Weizensorten, und will, glücklich zurückgekehrt, „die ganze Wirtschaft neu in Gang bringen, alles neu anschaffen". Darstellung und Sprache sind derb realistisch, doch fehlt nicht ein gewisses heroisch-lyrisches Pathos, das in der Übersetzung nicht immer ganz glücklich wiedergegeben ist.

Digitized by Google

Fadejew und Serafimowitsch erzählen von den Partisanenkämpfen des Bürgerkrieges in den Randgebieten des Reiches. Serafimowitsch schildert auf Grund dokumentarischer Berichte „naturgetreu", wie ihm Mitkämpfer später bezeugten, das Schicksal eines kleinen Kontingents von Soldaten und Bauern, die nach dem Sturz der Sowjetmacht im Nordkaukasus sich durch die Steppe zum Hauptheer durchschlugen, Fadejew den Kampf einer Partisanentruppe in der Küstenprovinz von Wladiwostok gegen die Japaner. Beide zeigen die gleiche Verknüpfung von psychologischem Realismus und sozialer Problematik inmitten einer breiten, stellenweise allzu breiten Zustandsschilderung. Dort sind es auswärtige Siedler, kleine Handwerker, Bauern und Fischervolk, hier Kolonisten und Kumpels, die sich zum Schutze der Sowjetmacht erheben. Die sozialpsychologische Problematik findet ihren stärksten Ausdruck in den Führern und ihrem Verhältnis zur Masse. In beiden Fällen sind es Menschen, die ihre Vergangenheit auslöschen wollen, jener, bäuerlicher Herkunft, seine Vergangenheit als Offizier während des Krieges, dieser seine Abstammung aus dem Ghetto. Der „Eiserne Strom" ist mehr die Geschichte eines Kollektivs, das unbewußt, instinktmäßig in seinem beschränkten Kreise leistet, „was dort in Rußland im Weltmaßstabe geschaffen wurde", und daher ist die Führerpersönlichkeit dort starrer, heroischer; der Führer der „Neunzehn" ist Vorbild und verständnisvoller Vater seiner Truppe, ein Psychologe und Realist, der „alles sehen will, wie es ist, um das, was ist, zu ändern und zu beherrschen". Beide Romane zeigen so in typischen Zügen aktuelle ideologische Probleme; ihre lebendige, am klassischen russischen Realismus besonders Tolstojs geschulte Darstellung empfiehlt sie darüber hinaus als anregende Lektüre. W. L.

G. E. Luiga: Die neue Agrarverfassung in Eesti. Ihre geschichtlichen Ursachen und sozialpolitischen Auswirkungen.

A. Warep: Die neue Landordnung. Buchdruckerei des „Postimees". Dorpat 1924. 74 S.

Das Büchlein Luigas über die estnische Agrarreform ist keine unparteiische Darstellung, da er als estnischer Politiker die Reform ausschließlich von einem nationalistischen Standpunkt betrachtet. Die Liquidation des adligen Großgrundbesitzes war seiner Meinung nach eine conditio sine qua non für das Bestehen des estnischen Staates, das Land mußte dem estnischen Volke zurückgegeben werden. Die Ausführungen von Luiga sind nicht objektiv, aber in ihrer Einseitigkeit als Darlegung der estnischen Auffassung trotzdem interessant.

Warep vertritt ebenfalls den nationalistischen Standpunkt, der in der Beurteilung des Agrargesetzes und den dadurch eingetretenen Änderungen in den landwirtschaftlichen Besitz- und Betriebsverhältnissen zum Ausdruck kommt. Er ist der Ansicht, daß die Reform den Weg zum Fortschritt und Produktionssteigerungen in der Landwirtschaft eröffnet hat. Diese Beurteilung der Reform ist viel zu optimistisch und aus seiner Einstellung zur Reform als einer politischen Maßnahme zu erklären. L. S.

H. Krause: Die Agrarreform in Lettland und Estland. Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen und Studien, Abt. Wirtschaft, N. F. H. 7. Verlag Hermann Sack. Berlin 1927. 68 S.

Krause gibt eine knappe, sehr konzentrierte, sachliche, aber leider nicht immer klar und systematisch gegliederte Darstellung der Agrarreform in beiden Ländern und versucht, im Gegensatz zu der vorher besprochenen Arbeit von Luiga und Warep die Objektivität zu wahren. Die parallele Behandlung der Reformen in Lettland und Estland rechtfertigt sich aus der bestehenden

Digitized by Google

Ähnlichkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Grundsätze der Reformgesetze. Dieser Aufbau erspart Wiederholungen, aber erschwert stellenweise die Übersicht.

Krause bringt die wichtigsten Bestimmungen der Agrargesetze, durch die der Großgrundbesitz zwecks Schaffung eines Landfonds enteignet worden ist, wobei zu erwähnen ist, daß die in Aussicht genommenen Gesetze über die Entschädigung bis jetzt noch nicht beschlossen worden sind. Die Reform war kein wirtschaftlicher, sondern ein politischer Akt, der die Vernichtung des Großgrundbesitzes bezweckt und erreicht hat. Trotz ungenauer Zahlenangaben läßt sich die Tendenz der Wirkung erkennen: die Reform hat zu einer Ertragsminderung geführt, da die wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht genügend beachtet und die Siedler nicht nach ihrer Befähigung zur Landwirtschaft ausgesucht worden sind. Die wirtschaftlichen Forderungen lassen sich nicht beiseite schieben, und es werden Änderungen zur Aufhebung der Unzweckmäßigkeiten notwendig sein. L. S.

Franz Beyer: Das deutsche Einschreiten in Finnland als völkerrechtmäßige Intervention. Schriften des Instituts für Finnlandkunde der Universität Greifswald. [Neue Reihe I.] Georg Westermann, Braunschweig 1928. 159 S. Preis 8 RM.

Die vorliegende Schrift ist ein ernster Diskussionsbeitrag des Problemkomplexes der deutschen Waffenhilfe an Finnland und wird mithelfen, die vielfachen unsachlichen und Deutschland diskreditierenden Abirrungen richtigzustellen. Nicht zuletzt wird auch die innerfinnische Diskussion jener Zeit eine Bereinigung erfahren und damit das deutsch-finnische Freundschaftsverhältnis von einigen Schlacken der Verbitterung und Mißdeutung befreien. Was sicher das größte Verdienst dieser Arbeit bleiben wird.

Den wesentlichen Raum der Untersuchung nimmt, um eine Basis für die völkerrechtliche Beurteilung der deutschen Waffenhilfe an Finnland zu schaffen, der sogenannte „Sachverhalt", ein: er rollt die rechtlichen und politischen Vorbedingungen und Veranlassungen des deutschen Entschlusses zur Gewährung des von der Regierung Svinhufvud dringlichst erflehten Waffenbeistandes auf. Finnlands Selbständigkeitsgeschichte und -bemühungen bis in die Tage des endgültigen Unabhängigkeitskampfes, die in Friedenszeiten von aller Welt mit Sympathiekundgebungen oder auch materiell gefördert wurden, und die schließliche Verkündung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationalitäten im ehemals russischen Kaiserreich durch die bolschewistische Regierung Lenin-Trotzki sind die Voraussetzung, daß Deutschlands Beihilfe zur Unabhängigkeitssicherung Finnlands nicht nur eine allgemeine, vom natürlichen Rechtsempfinden getragene, sondern auch eine speziell völkerrechtliche Basis hatte. Interessant ist es, an Hand der mit reichhaltigem Material unterlegten Beweisführung des Verfassers bestätigt zu finden, daß auch die damalige kaiserliche Regierung Deutschlands und mit ihr die militärischen Befehlshaber der Intervention streng diese Rechtsbasis innehielten und so alle finnischerseits teils angedeuteten, teils offen erbetenen Unterstützungen weitergehender Annexionsziele (östliches Karelien) ablehnten. Mit dieser Beweisführung fallen alle seinerzeitigen und jetzt auch noch hier und da auftauchenden Kombinationen in sich zusammen, daß Deutschland durch ein Groß-Finnland ganz besondere ostseepolitische und noch andere Machtziele erstrebte. Die allgemeine kriegspolitische und Sicherheitsbedeutung der Interventionsentschlüsse und -unternehmungen, die bei der damaligen Lage Deutschlands nicht zu verwundern sind und als nur selbstverständlich mitbeachtet wurden, wird auch in diesem Zusammenhange anerkannt.

Der zweite Teil der Arbeit gibt die „völkerrechtliche Beurteilung" des deutschen Einschreitens in Finnland. Unter Beachtung aller Vorgänge und Rechtsgrundsätze kommt der Verfasser zu der abschließenden Feststellung: „Diese deutsche Intervention war völkerrechtlich erlaubt, weil sie sich auf entsprechende Völkerrechtstitel stützte."

Digitized by Google

Die übersichtliche Ordnung des Stoffes und die Verwendung des überhaupt zur Verfügung stehenden Unterlagenmaterials geben dieser Arbeit neben dem allgemeinen politischen einen Quellenwert für völkerrechtliche Studien. O. Z.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft, 167. Jahrgang 1930, Gotha, Justus Pertes. 783 Seiten.

Zum Lobe dieses, jedem am Ausland Interessierten unentbehrlichen Handbuches ist kein Wort nötig. Besonders zu begrüßen ist diesmal, daß der neue Jahrgang bereits zu Beginn des Jahres fertig vorlag. Er ist wieder, wie sich von selbst versteht, mit der allergrößten Sorgfalt bearbeitet, so daß dieses Handbuch, soweit wir es übersehen, weitaus an erster Stelle von allen damit vergleichbaren Veröffentlichungen steht. Es ist äußerst sorgfältig und dabei nicht unhandlich, wobei natürlich ein großer Vorteil jetzt ist, daß es ein reines Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft ist und der Käufer und Benutzer nicht wie früher mit dem anderen Teil des sogenannten Hofkalenders belastet ist, den er nicht oder viel seltener brauchte.

Aus dem Gebiet, für das diese Zeitschrift arbeitet, ist neu der Bundesstaat der Sowjetunion, Tadschikistan, hinzugekommen. Rußland findet sich, was nicht für jedermann gleich auf der Hand liegt, unter SSSR, korrekt, aber nicht bequem, und umfaßt nicht weniger als 26 Seiten. Aus Raumrücksichten kann die Literaturübersicht, die sehr nützlich ist, nicht in jeden Jahrgang kommen. Polen umfaßt 10 Seiten.

Bekannt ist, daß die Redaktion den Regierungen die auf sie bezüglichen Teile zur Revision und Korrektur vorlegt, daß so also das denkbar höchste Maß von Genauigkeit erreicht ist. Sehr angenehm schließlich empfindet der Benutzer, daß die Abkürzungen, die naturgemäß bei einem solchen Werke notwendig sind, doch nicht übertrieben angewendet werden. Über den Völkerbund, zwischenstaatliche Hoheitsausschüsse, ständige internationale Gerichtshöfe, zwischenstaatliche Verwaltungsgemeinschaften sind gleichfalls die nötigen Angaben gemacht. Im ganzen ist, wie gesagt, ein Wort der Empfehlung nicht nötig, sondern nur der Hinweis, daß auch für den mit bescheidenen pekuniären Mitteln Arbeitenden die Anschaffung des natürlich nicht billigen Buches jedes Jahr geradezu notwendig ist, aber daß sie sich auch im vollsten Maße lohnt, weil sie ein Herumsuchen in allem möglichen anderen Material auf Bibliotheken, Lesesälen usw. auf das allerbequemste erspart.

O. Hoetzsch.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Die Rechtsrichtung in der praktischen Arbeit und der Parteisumpf. (Pravyj uklon v praktičeskoj rabote i partijnoe boloto.)
Von *N. Ežov, L. Mechlis, P. Pospelov.*

„Bol'ševik", Moskau 1929, Heft 16, S. 39 ff.

1. Der Kampf gegen die Rechtsrichtung in der Partei muß aus dem theoretischen in das intensiv praktische Stadium treten. Als Beispiele der Abtrünnigkeit werden die Tulaer Staatsfinanzabteilung, die faule Arbeit der Parteizellen in Smolensk, Baku und vor allem in Astrachan genannt. Überall ungenügende Reinigung der Partei, Versumpfung, Kritiksucht ohne Selbstkritik und Mangel an Führung.

2. Es geht um das Wachstum des sozialistischen Faktors in der Wirtschaft Sowjetrußlands. Das Verhältnis der Sektoren ist ungleich: 1927/28 beträgt

Digitized by Google

der a) staatliche Sektor, b) kooperative und c) private Sektor: für Landwirtschaft a) 2,3 %, b) 1,2 %, c) 96,6 %; für Fischerei und Jagd: a) 48,6 %, b) 20,8 %, c) 39,6 %; für Großindustrie: a) 90,5 %, b) 8,1 %, c) 1,4 %; für Kleinindustrie: a) 3,5 %, b) 8,1 %, c) 1,4 %; für Transport und Verkehr: a) 100 %, b) 0 %, c) 0 %; für Handelsertrag: a) 22,0 %, b) 57,3 %, c) 20,7 %. Astrachan, trotz hochentwickelten Fischhandels, steht als schlechtestes Beispiel sozialistischen Aufbaues an letzter Stelle.

3. Das Grundübel des Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Parteiapparates ist der Bürokratismus. — Erörtert werden die Faktoren für die Rechtsrichtung auf dem Lande. — „Die liberale Duldsamkeit gegen die Rechtsrichtung unter der Flagge des Kampfes gegen den Besitz des Städters" wird stark gegeißelt. — Am 1. 1. 29 bilden den Bestand der Partei 62,4 % Arbeiter (einschl. der Rotsoldaten), 21 % Bauern, 15,6 % Landarbeiter, 1,3 % sonstige. Das Verhältnis der Industriearbeiter in der Partei war: am 1. Januar 1924: 15,8 %, am 1. Juni 1924: 42,3 %, am 1. Juli 1926: 33,6 % am 1. Juli 1928: 46,6 %, am 1. Januar 1929: 42,3 %. Getadelt wird ferner, daß wirklich systematische Ausbildung nur der kleinste Teil der Partei aufweist; z. B. von 257 PK-Sekretären nur 19,2 %.

4. Schlüsse: Verfasser hat die Eiterherde freigelegt. Die Fehler der Berufsverbände (Astrachan, Baku) müssen als Lehren dienen. Freimütige Selbstkritik muß nicht nur von oben, sondern auch von unten kommen. Nur Innehalturng der Generallinie kann helfen. Die Partei muß von allen gereinigt werden, die zur Bourgeoisie hinstreben. Der theoretische Parteiunterricht muß verstärkt, der praktische Kampf nach rechts mit aller Macht geführt werden. —

Daß die leitenden Parteikaders aus Vertrauensleuten bestehen, bietet keine Gewähr: auf die ausführenden Elemente kommt es an. Nicht nur die Partei, sondern auch der Staatsapparat muß gesäubert werden: vor allem ist das Land gegen die Stadt zu unterstützen und systematisch mit Arbeitern und jungen Spezialisten aufzufüllen. — Das ganze Niveau der politischen Bildung, der Arbeiterdisziplin usw. ist zu heben, das Tempo der sozialistischen Industrialisierung zu beschleunigen. Eine kräftige sozialistische Landwirtschaft muß den Widerstand der kapitalistischen Elemente auf dem Lande niederkämpfen. Nur so kann der Sozialismus siegen. O. B.

Stalin und die Bolschewisierung der kommunistischen Partei. (Stalin i Col'ševizacija kompartii.) Von *O. V. Kuusinen.*

„Bol'ševik", Moskau, Nr. 1, 15. 1. 1930.

Der Kapitalismus trat etwa im Herbst 1928 in seine „3. Periode". Stalin kennzeichnet sie wie folgt: Die kapitalistischen Länder haben die Vorkriegsproduktion erreicht, Handel und Technik wachsen. Das bedeutet aber keine Stabilisierung des Kapitalismus; denn da die Absatzmärkte die gleichen geblieben sind, muß die Krisis in den kapitalistischen Ländern wachsen, die zur Revolution und zu Kriegen führen wird. Die rechte Opposition behauptet, daß im Gegenteil der Kapitalismus an Stärke gewonnen habe und daß Revolutionen unwahrscheinlich seien. Aus diesem entscheidenden Gegensatz entspringen die innerhalb der Komintern 1928/29 geführten Kämpfe. Stalin zog aus seiner Beurteilung der Lage die Folgerung, daß die Arbeiterklasse auf die ständig wachsenden Klassenkämpfe vorzubereiten sei. Hierzu gehört: 1. verschärfter Kampf gegen die Sozialdemokratie. Die kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder, besonders Deutschlands, Polens, Englands, Frankreichs befolgen seit 1928 diese Parole Stalins: „Fort mit dem Opportunismus, es lebe der Klassenkampf!" 2. Streiks sind gegen den Willen der Reformisten von unten her zu organisieren und zu Klassenkämpfen zu erweitern. 3. Kampf mit der größten Gefahr, mit der rechten Opposition. Ihr folgen, d. h. das Tempo der Revolutionierung der Massen verringern, wäre Selbstmord. Rücksichtslos sind alle Opportunisten aus den Reihen der kommunistischen

Digitized by Google

Parteien der kapitalistischen Länder zu entfernen. 4. Eiserne Parteidisziplin. Die einzelnen Parteimitglieder haben sich dem Willen der Gesamtheit zu unterwerfen. Anders ist die Bolschewisierung der Partei nicht durchzuführen. Die Parteien haben in den kapitalistischen Ländern ihr Hauptaugenmerk hierauf zu richten. W. H.

Der proletarische Sieg im Fernen Osten. (Proletarskaja pobeda na Dal'nem Vostoke.) Von *L. Mad'jar.*

„Bol'ševik", Moskau, Nr 2, 31. 1. 1930.

Den Kampf um die Chinesische Ostbahn führt die UdSSR gegen den Imperialismus der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, gegen die chinesische Konterrevolution, gegen die internationale Sozialdemokratie und gegen die Renegaten der kommunistischen Partei. Die Werktätigen Chinas, insbesondere die chinesische kommunistische Partei, hielten ohne Schwanken zur UdSSR. Es traten also, wie zu einer Generalprobe, im Fernen Osten die Gegner eines zukünftigen Krieges auf den Plan: die im Völkerbund und durch den Kelloggpakt organisierten Imperialisten und die UdSSR als Verteidigerin des Sozialismus. Die Union hat gesiegt. Der Aufsatz setzt die Gründe auseinander. Die Chinesische Ostbahn ist militärisch und ökonomisch von höchster Bedeutung für die Nordmandschurei. Die Nordmandschurei ist das wichtigste Kolonialgebiet Nordchinas, reich an Rohstoffen und Arbeitskräften. Das amerikanische, französische und japanische Kapital wollten sich in den Besitz der Bahn setzen, um den Krieg gegen die UdSSR vorzubereiten. Während die UdSSR eine festgeschlossene Front darstellte, waren die Kapitalisten uneinig; besonders heftig befehdeten sich das japanische und amerikanische Kapital. Es kam hinzu, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas sich verschlechterten. Hungersnöte von einem Umfang, wie die Welt ihn noch nicht sah, brachen aus, die Valuta sank schnell. Die Rote Armee tat ein übriges, um China friedenswillig zu machen. Die Imperialisten hatten mit der Unzufriedenheit in der Roten Armee gerechnet. Sie mußten sich aber davon überzeugen, daß die Rote Armee noch auf dem Standpunkt des Bürgerkrieges steht und imstande war, die chinesische Konterrevolution und die russischen Weißgardisten zu schlagen. — Der Aufsatz beschäftigt sich ausführlich mit der Stellungnahme der Sozialdemokratie und ironisiert Äußerungen Trotzkis. Er beschuldigt die Partei, „unter dem Einfluß des Kleinbürgertums" den Sozialismus einzuführen und den Kapitalismus zu vernichten. Im ganzen hat sich durch den Ausgang des Konflikts im Fernen Osten die Lage der UdSSR gehoben. Die Werktätigen Chinas haben erkannt, daß ihre Interessen besser von der UdSSR wahrgenommen werden als von der eigenen Regierung. W. H.

II. Wirtschaft.

Von der neuen Politik auf dem Lande. (O novoj politike v derevne.) Leitartikel.

„Bol'ševik", Moskau, Nr. 2, 31. 1. 1930.

Mit dem Übergang der Landwirtschaft zu neuen Wirtschaftsformen verschwinden die historischen Vertreter der alten Ordnung, die Großbauern. Damit treten wir in die „klassenlose Periode" ein. Die letzten Reste des Kapitalismus werden verschwinden, sobald die Einzelwirtschaften, die ihn immer noch nährten, in Kollektivbetriebe übergeführt sind. Mit der Errichtung der Kollektivwirtschaften hat der Bauer als „Brotlieferant" ausgespielt. Es kommt jetzt nicht mehr darauf an, ihn wirtschaftlich zu erdrücken, sondern als Klasse vollkommen auszurotten. Das ist einfach eine Folge der Kollektivierung der Landwirtschaft. Nun gibt es in der Union noch Gegenden, besonders in den Grenzgebieten, wo die Kollektivierung noch wenig entwickelt ist. Dort wird man den Großbauern niederhalten, die armen Bauern zu Kollektivwirtschaften zusammen-

Digitized by Google

fassen. Die Folge des Anwachsens der Kollektive wird dann die Ausrottung des Großbauern als Klasse sein. In Gebieten mit vorherrschender Kollektivwirtschaft ist der Kampf gegen den Großbauern bis zur Vernichtung fortzusetzen; denn Klassenfeind bleibt Klassenfeind. Die neue Politik auf dem Lande besteht demnach darin: In Gebieten mit wenig entwickelter Kollektivwirtschaft ist der Nachdruck auf ihre Entwicklung zu legen, der Großbauer ist niederzuhalten. In den Gebieten mit entwickelter Kollektivwirtschaft ist der Großbauer als Klasse zu vernichten. Das ist die Aufgabe der Zehntausende kommunistischer Arbeiter, die aus der Stadt auf das Land gegangen sind, um bei dem sozialistischen Umbau der Landwirtschaft zu helfen. W. H.

III. Geistiges Leben.

Für ein internationales Alphabet. (Za meždunarodnyj alfavit.)
Von *Aleksej Suchotin, N. F. Jakovlev* und *M. J. Ščelkunov.*
„Literaturnaja Gazeta", Moskau 1930, Nr. 2 (39), S. 2.

Das heutige, in der petrinischen Epoche aus der Kirchenschrift zu seiner jetzigen Form umgestaltete sogenannte „bürgerliche" (graždanskij) Alphabet ist ideologisch die Schrift des autokratischen russischen Staatswesens unter dem Zarismus. Sie wurde von den politisch abhängigen Südslaven übernommen und diente als Mittel zur Russifizierung der Nationalitäten des russischen Reiches, deren Sprache sie aufoktroyiert wurde (Ostfinnen, Tschuwaschen, Osseten, Tataren) und die sich heute unter nationaler Autonomie durchweg für das lateinische Alphabet entschieden haben. Dieses, scheinbar nur die Schrift der führenden bürgerlich-kapitalistischen Völker, enthält, wie das Beispiel der Türken und der Mohammedaner in Rußland zeigt, Elemente einer internationalen Schrift. Durch die Annahme der Lateinschrift bei den Russen selbst und den nichtrussischen Nationalitäten der Sowjetunion würden alle eng nationalen, im wesentlichen religiös oder kirchlich bestimmten Alphabete, wie das armenische, georgische, hebräische, verschwinden. Die „Latinisierung" ist ein „Frontabschnitt der Kulturrevolution", eine „Etappe des Kampfes für die neue Kultur". Ihre Hauptschwierigkeit liegt nicht im Technischen (Umänderung der Setzerkästen und Setzmaschinen), sondern im „Umlernen" der gesamten Bevölkerung. Doch darf man nicht vergessen, daß es noch eine beträchtliche Anzahl von Analphabeten gibt, die Lateinschrift aber viel vollkommener und leichter zu erlernen ist als die russische, so daß die Latinisierung geradezu die Liquidierung des Analphabetismus in der UdSSR beschleunigen würde. Die Lateinschrift beseitigt eine Reihe von Inkonsequenzen der russischen. Jakovlev, der Vorsitzende der Kommission zur Latinisierung in der Glavnauka, berechnet die Dauer ihrer Aneignung für einen des Lesens und Schreibens wenig Kundigen auf anderthalb Monate, für einen Fertigen auf 10 Tage. Wenn die nötigen Maßnahmen und Vorbereitungen jetzt getroffen würden, könnte man schon im Herbst zu Beginn des neuen Schuljahres mit der Einführung der neuen Schrift an den Elementarschulen beginnen. Alle Bedenken müssen angesichts der fundamentalen Wichtigkeit dieser Maßnahme verstummen, die auf eine Stufe zu stellen ist mit der Einführung des metrischen Systems und der „Nepreryvka". Ščelkunov, Mitglied der Kommission zur Standardisierung der Schriften, verweist auf die großen ökonomischen Vorteile der Lateinschrift, die sich leichter setzen läßt, geringere Zwischenräume zwischen den Worten notwendig macht und weniger Platz einnimmt als die kyrillische. Allein die Ersetzung des russischen „i dvojnoe" durch das halb so starke lateinische „i" bedeutet eine jährliche Ersparnis von dreieinhalb Prozent oder 3 Millionen Rubel an Druckkosten und fast 7 Millionen Rubel an Papier. Die allgemeine Latinisierung ergäbe eine Gesamtersparnis von 15 Prozent. So umfaßt die Ausgabe der Werke Lenins statt 500 Druckbogen nur 440 Druckbogen in Lateinschrift. Die

Digitized by Google

Neueinführung würde allerdings mindestens vier Jahre in Anspruch nehmen und die tatkräftige Hilfe aller Kulturorganisationen des Industrieproletariats, der Landarbeiter und kollektivierten Bauern voraussetzen.
W. L.

B. Polen.

Das wichtigste Verteidigungsproblem Polens. (Najważniejszy obronny problem Polski.) Von *Piotr Dunin-Borkowski.*
„Droga", Warschau 1930, Nr. 1, S 47—52.

Das wichtigste Verteidigungsproblem Polens ist die freie Benutzung des Danziger Hafens bzw. der Besitz Gdingens. Verfasser beruft sich darauf, daß schon Graf Helmuth Moltke die Notwendigkeit erkannt hat, daß Polen Danzig besitzt. In einem in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer" erschienenen Aufsatz führt Moltke aus, ein wirklich unabhängiger polnischer Staat lasse sich ohne Danzig nicht denken. Polen ist, sagt Verfasser, als Ein- und Ausfuhrland lediglich auf die Ostsee angewiesen. Memel ist für den Handel Polens ohne größere Bedeutung, kann dagegen als Flottenbasis in Betracht kommen. Es kann in einem Kriege mit Deutschland von Polen leichter behauptet werden als Pommerellen. Für die polnische Einfuhr ist dieser Ostseehafen auch im Kriege ohne jede Bedeutung. Memel ist ein Angriffs- und Verteidigungsproblem in bezug auf Deutschland, Danzig das wichtigste Verteidigungsproblem vor allem in bezug auf Rußland. In seiner Landtagsrede von 1863 hat Bismarck an die Abgeordneten, welche mit dem polnischen Aufstand sympathisierten, die Frage gerichtet, ob ein unabhängiges Polen Preußen im Besitz von Danzig und Thorn lassen würde. Wenn gegen den etnographisch polnischen Charakter Pommerellens deutscherseits der deutsche Charakter Danzigs ins Feld geführt wird, so ist zu erwidern, daß das Deutschtum Danzigs dadurch nicht gefährdet wird, daß Polen den Hafen benutzt. Wirtschaftlich wichtig ist das Argument, daß der Warendurchgangsverkehr von Norden nach Süden und in der entgegengesetzten Richtung größer ist als von Osten nach Westen und von Westen nach Osten. Würde Pommerellen von Polen losgerissen werden, so entstände ein deutscher Korridor, der Polen vom Meer trennen würde und mit größerem Recht ein deutscher Korridor genannt werden könnte als der jetzige sogenannte polnische Korridor. Das deutsche Argument, die deutschen Waren genössen keinen freien Durchgangsverkehr durch das polnische Pomerellen, wird widerlegt durch die jüngst erfolgte Erklärung der Direktion der ostpreußischen Waren, daß der Durchgangsverkehr durch Polen völlig ungehindert sei. Für Deutschland mag die Teilung seines Territoriums durch das polnische Pommerellen nicht bequem sein, das ist zuzugeben, doch ist das für Deutschland keine Existenzfrage. Dies hat auch weder Moltke noch ein anderer Deutscher behauptet. Polen würde aber durch den Verlust Pommerellens in die Lage Serbiens vor dem Kriege geraten, der europäische Friede wäre dann ebenso bedroht wie vor 1914 auf dem Balkan.
Ch.

Ausfuhrprämien. (Premje wywozowe.) Von *Władysław Diamand.*
„Tydzień", Warschau 1929, Heft 10, S. 11—13.

Polen hat ca. 1 Milliarde Schulden im Auslande. Die Folgen dieser Verpflichtungen machen sich auf dem polnischen Geldmarkt bemerkbar. Das Studium der polnischen Handelsbilanz ergebe, daß Polen eine gewaltige kurzfristige Auslandsschuld besitze. Diese wurde zwar ständig prolongiert, aber nicht in eine langfristige umgewandelt. Hinzu komme, daß die polnischen Privatbanken viel kurzfristige Kredite bei den Auslandsbanken aufnehmen. Es ergebe sich mithin eine doppelte kurzfristige Kreditabhängigkeit vom Auslande, die Verf. als bedenklich bezeichnet, da die ungewisse Fälligkeit dieser Schulden die polnische Volkswirtschaft in eine sehr gefährliche Situation bringen könnte. Bisher habe niemand Ge-

Digitized by Google

legenheit gehabt, diese doppelseitige finanzielle Abhängigkeit Polens vom Auslande auszunutzen, um einen Druck auf Polen auszuüben. Verf. befürchtet, daß mit der Entstehung der Reparationsbank dieser Augenblick kommen könnte. Die deutschen Reparationsverpflichtungen können ohne Gefährdung der deutschen Währung nur durch einen gewaltigen deutschen Exportüberschuß gedeckt werden. Mithin seien alle Reparationsgläubiger daran interessiert, dem deutschen Export neue Absatzmärkte zu eröffnen. So könne der Apparat der Einflüsse der Reparationsbank in den Dienst der wirtschaftlichen Expansion Deutschlands gestellt werden. Verf. bezweifelt, daß Polen, das vielleicht morgen gezwungen werden könne, über eine Milliarde Zł. kurzfristiger Schulden zu bezahlen, einem solchen Druck der Reparationsbank ernsthaften Widerstand leisten könnte. Es gelte daher, das Damoklesschwert der kurzfristigen Auslandsverpflichtungen zu beseitigen. Dies sei möglich durch Belebung des Transits, des Exports, der Touristenbewegung. Da aber auf diesem Gebiete bereits recht viel geschehe und die Ergebnisse nicht ausreichend seien, müsse man sich zu Verlustgeschäften entschließen; Ausfuhrprämien, Transit zum Selbstkostenpreis und selbst darunter, Prämien an ausländische Touristen und dergl. Ausfuhrprämien sind nach Ansicht des Verf. volkswirtschaftliches Kokain, das nur in der Hand des erfahrenen Arztes förderlich sei. Man müsse sich in dieser Hinsicht weise Zurückhaltung auferlegen. Verf. plädiert für Ausfuhrprämien nicht als ständige Einrichtung, sondern als kurzfristiges Belebungsstimulans zwecks Ausgleichung der kurzfristigen Auslandsverpflichtungen Polens. G. W.

Die Polnischen Maler der Gegenwart:

1. **Ludomir Slendziński.** Von *Mieczysław Wallis.*

„Pologne Littéraire", Nr. 41, 1930, S. 4.

Ludomir Slendziński stammt aus Wilna, und die ersten Eindrücke seiner Kindheit sind für seine künstlerische Entwicklung von außerordentlicher Bedeutung gewesen. Die Architektur dieser alten Stadt, die wunderbare Gothik der kleinen Kapellen, das malerische Barock der Jesuitenkirchen und die strengen klassischen Linien der Kathedrale haben die kindliche Phantasie beeindruckt; die Traditionen des elterlichen Hauses — sein Vater und Großvater waren Maler — taten das übrige, um die Grundlagen seiner künstlerischen Anschauungen zu schaffen. — Slendziński hat in Petersburg an der Akademie der Künste studiert. Durch Professor Kardowskij kam er mit der Vereinigung „Mir Iskusstwa" in Berührung, die einen eklektischen Charakter trug und in den Stilen der Vergangenheit ihr Ideal suchte. Zwei Schüler von Kardowskij — Wassilij Schuchaew und Alexander Jakowlew — haben heute einen Weltnamen; auch Slendziński unterlag dem Einfluß dieser Kunstrichtung; nach Beendigung seiner Studien stellte er sich an die Spitze einer Künstlergruppe in Polen, die eine Art Renaissance predigte und den Schlagworten des Impressionismus die Rückkehr zur vollendeten Form und klaren Komposition entgegensetzte. Die Decke des Palastes des Ministerrats in Warschau, von S. gemalt, erinnert an die Meister des Cinquecento. Hier kam der offene Bruch mit der modernen Kunst zum Ausdruck. — Seit den Jahren 1923/24 (Aufenthalt in Rom) datiert die neue Phase seiner Kunst: beeinflußt von der Malerei des XIV. und XV. Jahrhunderts und der frühchristlichen und ägyptischen Kunst, wendet sich S. der monumentalen Malerei zu, wobei die Dauerhaftigkeit des Materials besonders berücksichtigt wird. Er verläßt die Leinwand und malt auf Holz, fügt plastische Details hinzu, vergoldet und versilbert einzelne Stellen: so wird sein Bild allmählich zum polychromen Basrelief und schließlich zur Skulptur. Die befremdeten Kritiker nennen ihn zuerst einen „Passéiste" und Epigonen; doch ist sein Ziel nicht, alte Meister blind zu kopieren, sondern sich der Traditionen und Errungenschaften der alten Schule zu bedienen, um auf dieser Grundlage sein schöpferisches Werk fortzusetzen. Er läßt das Ideal der monu-

Digitized by Google

mentalen Plastik auferstehen, die ein vollkommenes technisches Können, geschlossene Form und ruhige Komposition aufweist, und vor allem läßt er in seinen Werken die Schönheit des menschlichen Körpers wieder erstrahlen.

2. **Marcoussis-Halicka.** Von *Z. St. Klingsland.*
„Pologne Littéraire", Nr. 41, S. 5.

Das Künstlerehepaar Marcoussis und Halicka, das sich vor vielen Jahren in Paris niederließ, hat viel Gemeinsames: beide sind Maler, Polen der Herkunft nach und echte Montmartrebürger, doch ihr Werk unterscheidet sich gründlich voneinander. Marcoussis hat eine hervorragende Rolle in der kubistischen Bewegung in Frankreich gespielt als einer der talentvollsten Pioniere und als Organisator zahlreicher Ausstellungen. Aus allen Lagern der Kunstkritik strömt ihm jetzt Anerkennung zu: Uhde, Jean Cassou, M. Teriade, Waldemar George, Maurice Raynal u. a. haben Artikel und ganze Monographien seinem Werk gewidmet. Er hat es verstanden, seinen Kompositionen, die auf Leinwand und Glas gemalt werden, die Bedeutung von dekorativen Fresken zu verleihen; die bewußte Inhaltsarmut läßt den Eindruck der konstruktiven Harmonie aller kompositionellen Teile steigern, die bei dem Betrachter ein Glücksgefühl auslöst. Anders sind die Werke der Frau Halicka: sie ist vollkommen auf die Realität eingestellt, in die sie ihre seelischen Erlebnisse bannen will. Ihren Arbeiten — sei es das von ihr bevorzugte Sportbild, nature morte oder Landschaft — haftet ein anderes seelisches Klima an, ein Gefühl der Unruhe, die noch der inneren Vollkommenheit entbehrt, aber von einer schöpferischen Aktivität spricht. E. S.

C. Litauen.

Zur Frage des bewaffneten Aufstandes. (Ginkluoto sukilimo klausimu.) Von *Z. A.*
„Balsas", Tilsit 1930, Heft 4, S. 130—131.

Verf. beschäftigt sich mit der Frage, ob in Litauen — vom leninistischen Standpunkt aus gesehen — die Voraussetzungen für einen bewaffneten Aufstand gegeben sind.

Drei Voraussetzungen müssen vorliegen, damit der Aufstand erfolgreich ist: 1. er muß sich nicht auf eine Verschwörergruppe, nicht auf eine Partei sondern auf die fortschrittliche Klasse stützen, 2. er muß von der wachsenden revolutionären Stimmung des Volkes getragen sein und 3. in einem Augenblick erfolgen, wo die Aktivität der fortschrittlichen Klasse des Volkes maximal ist, die Zerrüttung im Lager ihrer Feinde, die Schwankungen im Lager der Indifferenten am größten sind. Keine dieser Voraussetzungen sei gegenwärtig in Litauen gegeben. Die kommunistische Partei sei noch schwach, sie müsse erst die Arbeitermassen erobern. Der Versuch eines Aufstandes wäre in Litauen gegenwärtig ebenso erfolglos wie 1924 in Reval. Es fehle ferner eine wachsende revolutionäre Stimmung, es liege nur latente Unzufriedenheit der Massen vor. Dagegen wächst die revolutionäre Brandung in den Nachbarländern schneller als in Litauen, was seine Wirkung auf die litauischen Faszisten nicht verfehlen könne. Auf der anderen Seite werde die zunehmende Verschärfung der Klassenkämpfe in den kapitalistischen Ländern und die Erfolge der sozialistischen Aufbauarbeit in der Sowjetunion ihre Rückwirkung auf die werktätigen Massen Litauens nicht verfehlen und in ihnen die Kampfbereitschaft stärken. Vorläufig liegen die Voraussetzungen für einen bewaffneten Aufstand in Litauen nicht vor, aber im Anschluß an die Entwicklung im Auslande können und werden sie sich finden. Daher müsse die Frage des bewaffneten Aufstandes bereits jetzt erörtert werden, damit die Massen im richtigen Augenblick zum Kampf bereit sind. G. W.

Digitized by Google

D. Lettland.

„Zehn Jahre Volkshochschule." Von *K. Sobs.*

„Izglītības Ministrijas Mēnešraksts", Riga, März 1930, Nr. 3.

Am 22. Februar ist in Riga die Feier des zehnjährigen Bestehens der Rigaer Volkshochschule begangen worden. Der Verfasser widmet diesem Ereignis einige einleitende Worte, weist darauf hin, welche Bedeutung einer Volkshochschule gerade in einem kulturell erst in der Entwicklung begriffenen Staate beizumessen ist und entwirft dann ein ausführliches chronologisches Bild der wichtigsten im ersten Dezennium des Bestehens innerhalb der Volkshochschule stattgehabten Ereignisse.

Im ersten Jahre beschränkte sich die Lehrtätigkeit auf eine historische und eine philosophische Fakultät, denen im zweiten und dritten Jahr auch noch naturwissenschaftliche, volkswirtschaftliche und technische Fakultäten zugesellt wurden. Außerdem gab es kunstgewerbliche Stunden sowie Vorlesungen über das dramatische Fach. Späterhin wurden auch noch Kurse für das Bibliothekswesen, Kindererziehung und Verwaltungstechnik eingerichtet. — Immerhin erwies sich aber mit der Zeit dieses Fakultätensystem als nicht zweckentsprechend, da diejenigen jungen Leute, die ein Spezialstudium einzuschlagen beabsichtigten, ohne den Umweg über die Volkshochschule zu benutzen, direkt vom Gymnasium auf die Universität gingen, sonstige Interessenten aber mehr Wert auf eine umfassende Allgemeinbildung als auf ein regelrechtes Fachstudium legten. Daher wurde im Winter 1923/24 das bisherige Programm der Rigaer Volkshochschule umgestoßen und nach reichsdeutschem Muster neu organisiert. Das Schuljahr wurde in vier Quartale eingeteilt und jedes Quartal zu einem speziellen Kursus ausgestaltet, der mehrere allgemein interessierende Fächer in sich vereinigte. Insbesondere legte man nun Wert darauf, auch die niederen Volksschichten zu erfassen und deren Wünschen Rechnung zu tragen. Dieses neue System hat sich bewährt und dürfte mit geringen Änderungen auch in Zukunft im Gebrauch bleiben.

Was die Zusammensetzung der Studierenden anbetrifft, so war den geschilderten Umständen entsprechend, in den ersten Jahren der Prozentsatz der physischen Arbeiter gering (10 %), während sich das Gros aus den gebildeten Ständen rekrutierte. Heute hat sich das Blatt erfreulicherweise gewendet, 64 % aller Studierenden kommen aus dem Arbeiterstand, 18 % aus der Intelligenz und der Rest aus dem Mittelstande. Die Mittel für die Volkshochschule wurden im ersten Jahr ausschließlich durch private Stiftungen und die Beiträge der Hörer aufgebracht, so daß damals an einen Ausbau schon aus finanziellen Gründen nicht gedacht werden konnte. Seit dem Jahre 1924 erhält die Rigaer Volkshochschule jedoch regelmässig Subsidien von der Stadt Riga und aus dem staatlichen Kulturfonds. Die Zahl der Hörer ist nach anfänglichen Schwankungen in langsamem Steigen begriffen.

S. B.

H. Russische Emigration.

Das Schicksal der russischen Emigration. (Sudbina ruske emigracije.) Von *E. Kuskova.*

„Nova Evropa", Agram, Band 21, Heft 4, April 1930, S. 236—240.

Die russische Emigration als lebendige Trägerin des russischen Geistes und der russischen Kultur hat das Interesse für diese ihre nationalen Güter in alle Winkel der Erde getragen und damit eine bedeutende Mission erfüllt. Niemals vorher war die Zahl der Übersetzungen russischer Literatur so groß wie heute, niemals auch die Diskussion von Fragen der russischen Kunst, Literatur, Kultur im weitesten Sinne so lebhaft wie in den Organen der Emigration, von denen vielfache Anregungen für die Wirtsvölker ausgehen. Angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, denen die Emigranten in ihrer neuen Umgebung begegneten, ihrer seelischen

Digitized by Google

Verfassung, ihrer tragischen Situation, ist diese ihre Leistung bewundernswert: der künftige Historiker wird sie unbedingt würdigen müssen. Ein ganz anderes Bild dagegen bietet die Emigration vom politischen Gesichtspunkt aus. Zwar stoßen wir auch hier auf zahlenmäßig bedeutende Leistungen, z. B. in der Presse (1924 registrierte man fast 400 russische, ukrainische und weißrussische Zeitungen und Zeitschriften der Emigration, die sich auf 41 europäische, 22 asiatische, 15 amerikanische und 3 afrikanische Städte verteilen). Aber diese Presse zeigt in ihrer Vielfältigkeit nur die innere politische Zersplitterung der Emigration. Noch immer gibt es eine beherrschende Schicht der „Unentwegten" verschiedenster Färbung, die nach wie vor die russische Revolution lediglich als Aktion einiger Verbrecher auffassen und alles von Interventionen des Auslandes und der Wiederherstellung des alten Rußland in seiner adlig-monarchischen Struktur erwarten, das sie selbst, die Diener der alten Autokratie, wieder an ihre alten Plätze zurückrufen wird. Diese Menschen können der Revolution nicht gerecht werden, da sie nicht zu unterscheiden wissen zwischen dem zeitweiligen Regime, das den revolutionären Prozeß selbst trägt, und dem Entstehen eines neuen, wesentlich umgeschichteten Rußland mit einer völlig anderen Struktur, das jetzt im Werden ist. Durch ihre Denkweise entsteht der tiefe Riß zwischen Rußland und der Emigration, durch den diese zur politischen Sterilität verurteilt ist, ganz abgesehen davon, daß die Bolschewisten daraus im wesentlichen ihre Agitation gegen die „erzreaktionären" Emigranten bestreiten. Zum Glück wächst und reift unter der Emigrationsjugend das Bewußtsein, daß in Rußland mehr vorgeht als eine bloße Rebellion. Hier ist der Wille vorhanden, den Dingen konkret ins Auge zu schauen und die tieferen Zusammenhänge zu erfassen. Doch müßte erst die allgemeine Emanzipation der Emigranten von ihren „Oktoberutopien" vollzogen werden. Das weitere Schicksal der Emigration wird in bedeutendem Maße von diesem Wandel der Anschauungen abhängen. (Außer diesem Aufsatz, der durch interessante Bemerkungen über die Verfasserin eingeleitet ist, enthält die Nummer der Zeitschrift, die dem zehnjährigen Bestehen der russischen Emigration gewidmet ist, Beiträge zum Leben der Emigranten in Jugoslavien sowie zum Schrifttum und zur wissenschaftlichen Tätigkeit der Emigration.) W. L.

Anstalten zur Osteuropaforschung.

Die Polnische Gesellschaft zum Studium Osteuropas und des Nahen Ostens in Krakau.

Die Polnische Gesellschaft zum Studium Osteuropas und des Nahen Ostens (Polskie Towarzystwo dla badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu) in Krakau hielt am 14. März 1930 ihre Hauptversammlung ab. Diese im Juni 1929 gegründete Gesellschaft, deren Vorsitzender Professor Jan Rozwadowski, ehemaliger Präsident der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau ist, bezweckt erstens, zur Vertiefung der Kenntnis der Osteuropa und den Nahen Osten (vor allem Rußland, Rumänien, Ungarn und den Balkan) bewohnenden Völkerschaften beizutragen, und zweitens die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Zur Verwirklichung dieser wissenschaftlichen Forschungszwecke unternimmt und unterstützt die Gesellschaft die Veröffentlichung wissenschaftlicher Forschungen und das Studium auf dem in Betracht kommenden Gebiet und veranstaltet Kongresse, Sitzungen und Vorträge.

Die konstituierende Versammlung fand im Herbst 1929 statt. Dem damals gewählten provisorischen Vorstand gehörten außer Professor Rozwadowski die Professoren W. Lednicki (Schriftführer), St. Wędkiewicz, T. Kowalski, T. Lehr-Splawiński und Minister M. Sokolnicki an. Die Gesellschaft hat bisher vier Vorträge veranstaltet, und zwar sprachen T. Hołówko, Abtei-

Digitized by Google

lungschef im Ministerium des Auswärtigen, über „Die baltischen Staaten und Polen", Professor J. Kucharzewski über „Bakunin, Marx und Mazzini" und Redakteur K. Srokowski in zwei Vorträgen über „Die Hauptlinie Stalins". In der Hauptversammlung, über die der „Czas" (Nr. 83 vom 10. April) einen ausführlichen Bericht bringt, wurden der Vorstand und der Revisionsausschuß gewählt. Dem Vorstand gehört jetzt außer den schon genannten Personen noch Redakteur K. Srokowski als Vizepräsident an. Der Schriftführer Lednicki erstattete in der Hauptversammlung Bericht über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft und unterrichtete die Mitglieder und die Gäste über die Aufgaben der Gesellschaft. Der polnische Forscher, so führte er u. a. aus, sei mehr als jeder andere europäische Forscher berufen, die Lebensäußerungen der östlichen Nachbarn des polnischen Staates zu interpretieren. Bisher habe sich Polen an der europäischen wissenschaftlichen Diskussion über diese Themen, die in Westeuropa seit Jahrzehnten und namentlich in den letzten Jahren sehr lebhaft gewesen sei, außerordentlich wenig beteiligt. Das erkläre sich vor allem durch den Mangel an wissenschaftlichen Forschungsapparaten, die die polnischen Gelehrten zu dieser Arbeit vereinigten, mobil machten und ihre Arbeit erleichterten. In Deutschland, Frankreich, England, Italien, der Tschechoslowakei, auch in Amerika gäbe es besondere Institute und Zeitschriften für das Studium Osteuropas. Während an allen englischen, französischen, tschechischen und deutschen Universitäten sowie an vielen italienischen und amerikanischen Universitäten Lehrstühle für die Geschichte Rußlands, die russische Sprache und die russische Literatur errichtet worden seien, da das russische Problem nicht aufhöre, für Europa das wichtigste Problem zu sein, sei in Polen in dieser Beziehung nichts oder fast nichts geschehn. Man brauche aber wohl kaum zu betonen, wie sehr gerade Polen (mehr als alle die genannten anderen Weststaaten) daran interessiert sei, in bezug auf Osteuropa und in erster Linie Rußland eine wissenschaftlich starke Stellung einzunehmen. Nur an der Jagellonischen Universität bestehe ein Lehrstuhl für Geschichte der russischen Literatur. Ch.

Notizen.

Das 125 jährige Jubiläum der Universität Kasan.

Vom 16. bis 19. Mai 1930 fand in Kasan die Feier des 125 jährigen Jubiläums der Universität statt, die als Kulturzentrum des großen Wolga-Kama-Gebietes keine unwesentliche Rolle gespielt hat. Nach der Oktoberrevolution erhielt sie zu Ehren Lenins, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihr als Student angehört hatte, den Namen Lenin-Uljanow-Universität. Sie erfreut sich nicht nur einer tatkräftigen Unterstützung der eigenen Autonomen Tatarischen Sowjetrepublik, in deren Hauptstadt sie sich befindet, sondern auch einer solchen seitens der Regierung der RSFSR. Gegenwärtig verfügt die Universität, die in drei Fakultäten zerfällt, insgesamt über 117 Kliniken, Kabinette, Laboratorien und Katheder. Fünf wissenschaftliche Gesellschaften, die in ständigem Kontakt mit der internationalen Gelehrtenwelt arbeiten, sind ihr angeschlossen. Ihre Hauptbibliothek verfügt über 433 000 Bände, von denen ein beträchtlicher Teil aus den letzten Jahren stammt, da die Universität Gratisexemplare sämtlicher Veröffentlichungen der Sowjetunion erhält.

Polnische Kulturpropaganda in Estland.

Estland ist von den Randstaaten derjenige, mit dem Polen besonders lebhafte und gute Beziehungen unterhält. Es sei nur an den Besuch des estländischen Staatsältesten Strandmann in Warschau im Februar dieses Jahres erinnert. Seit dem vorigen Jahr besteht in Warschau ein Polnisch-Estnischer Verein (Towarzystwo Polsko-Estońskie). Anfang Mai ist die erste Nummer des Organs dieses Vereins „Nad Bałtykiem (An der Ostsee), einer illustrierten

Digitized by Google

Vierteljahrsschrift unter der Redaktion von Andrzej Krasicki erschienen. Die Nummer bringt Artikel, eine Novelle, ein Feuilleton und eine reichhaltige Chronik. Die neue Zeitschrift werde ihres interessanten Inhalts wegen zweifellos weite Verbreitung finden (Preis der Nummer 40 Gr.) und die polnisch-estnische Annäherung fördern, meint die Warschauer Presse.

Ch.

Eine neue lettische akademische Zeitschrift.

Zu den etwa 100 registrierten Blättern, über die der kleine, aber publizistisch außerordentlich rege Staat Lettland verfügt, ist eine neue Zeitschrift hinzugekommen: „Universitas", das Blatt der akademischen Kreise Lettlands. Wie weit ein tatsächliches, tiefer begründetes Bedürfnis nach einem speziellen Hochschulblatt — bisher vertrat die ausgezeichnete Zeitschrift des Bildungsministeriums „Izglitibas Ministrijas Mēnešraksts" u. a. auch die Interessen der akademischen Jugend — in Lettland besteht, läßt sich natürlich nicht so ohne weiteres feststellen, so viel kann aber in jedem Fall gesagt werden, daß die uns vorliegende neue Zeitschrift inhaltlich eine überraschende Vielseitigkeit aufweist. Als Beispiel möchte ich hier kurz den Inhalt eines der letzten Blätter — die ersten sind mehr als Einführung in die im allgemeinen zu behandelnde Materie zu werten — skizzieren. Als ersten Artikel finden wir einen Aufsatz anläßlich des 50 jährigen Amtsjubiläums des in kultureller Beziehung vielverdienten Probstes Karlis Kundsing, der sich in weiten Kreisen der kurländischen Bevölkerung auch um seiner literarischen Tätigkeit willen einer großen Beliebtheit erfreut. Sodann je eine Abhandlung über den „Sozialen Gedanken" und „Studentenschaft und Politik" und einige ausführliche Reportagen über das „Studentische Leben in Cambridge", den „Englischen Studentenkongreß in Cambridge" und „Paris, als Universitätsstadt". Endlich noch eine Reihe von Artikeln über lettländische Studentenfragen, die durch einen Anhang für Kunst und Sport, sowie eine Bücherschau beschlossen werden. Alles in allem also ein beachtliches, reichhaltiges Blatt, dessen jungen Herausgebern — fast alle Artikel werden von Studenten geschrieben — man für ihre Neugründung viel Erfolg wünschen möchte! S. B.

Zur Besprechung eingegangen:

Almanach der deutschen Presse in Polen. Hrsg. von Fritz Guttmann. (Jg. 1. 1930. Zsstelg. d. Kalendariums 1920—1930 von W. Majowski.) Kattowitz 1930. Kattowitzer Buchdr. u. Verlags-Sp. Akc. 119 S. Preis: 2,50 RM.

Das Leben des Protopopen Awwakum. Übersetzt aus dem Altrussischen von Rudolf Jagoditsch. Berlin und Königsberg Pr. 1930. Ost-Europa-Verlag. VIII und 228 S. Preis: geh. 9 RM. („Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte", herausgegeben von Prof. Dr. Stählin, Bd. 10.)

Berg, Ludwig: Was sagt Sowjetrußland von sich selbst? Zweite, vermehrte Auflage. Gladbach-Rheydt 1930. Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 200 S. Preis: 2 RM.

Brunowski, Wlad.: In Sowjetkerkern. Erlebnisse eines ehemaligen Sowjetfunktionärs. Aus dem Russischen von R. v. Campenhausen. Stuttgart 1930. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 207 S. Preis: 4 RM.

Cankar, Ivan: Der Knecht Jernej. Eine Auswahl, eingeleitet von E. A. Reinhardt; aus dem Slowenischen übertragen von G. Jirku. Wien-Leipzig 1929. Niethammer-Verlag. 287 S. Preis: geb. 5,50 RM.

Daszynski, S und Radopolski, J.: Imperialistischer Kreuzzug gegen den Kommunismus. Die Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion. Hamburg-Berlin 1929. Verlag Carl Hoym Nachf. 240 S. (Probleme der Weltpolitik und der Arbeiterbewegung, Bd. 11.) Preis: 2 RM.

Freund, Heinrich: Das Seeschiffahrtsrecht der Sowjetunion. Beilage der „Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht", Bd. 95. Stuttgart 1930. Verlag Ferdinand Enke. VIII, 153 S. Preis: 9 RM.

Digitized by Google

Gorbach, Josef: Rußland. Bolschewistische Religionsgreuel. Feldkirch (Vorarlberg) o. J. Caritasverlag. 48 S. Preis: 0,50 RM.; 0,70 Fr.

von Hellingrath, Karl Max: Der Sowjetstaat. Entwicklung und rechtliche Struktur Sowjetrußlands (USSR). München 1930. Verlag Erich Ebering. 120 S. Preis: 5,80 RM.

Iwanow, Wiatscheslaw: Die russische Idee. Übers. und m. einer Einleitung vers. von J. Schor. Tübingen 1930. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII, 40 S. Preis: 1,80 RM. (Philosophie und Geschichte, Bd. 26.)

Klein, Fritz: 13 Männer regieren Europa. Umrisse der europäischen Zukunftspolitik. Hamburg-Berlin-Leipzig 1930. Hanseatische Verlagsanstalt. 194 S. Preis: kart. 3,80 RM.; Gzl. 5,80 RM.

Tätigkeitsbericht der Kommunistischen Akademie beim Zentralexekutivkomitee der UdSSR. Anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens 1918—1928. Moskau 1928. Verlag der Kommunistischen Akademie. 126 S. Preis: 0,80 RM.

Kritsman, L.: Die heroische Periode der großen russischen Revolution. Ein Versuch der Analyse des sog. „Kriegskommunismus". Berlin 1930. Verlag für Literatur und Politik. 439 S. Preis: Lw. 5 RM. (Veröffentlichung der Kommunistischen Akademie in Moskau, Bd. 3 — Marxistische Bibliothek. Bd. 16.)

Kuhn, Alfred: Die polnische Kunst von 1800 bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen. Berlin 1930. Verlag Klinkhardt & Biermann. 188 S. Preis: geb. 8,50 RM.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der russischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung in neuer russischer Rechtschreibung. Teil II: Deutsch-Russisch von Karl Blattner. Berlin 1929. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. XVI, 536 S. Preis: geb. 4,80 RM.

Leyst's Sprachführer für Rußland-Reisende. Berlin 1930. Festland-Verlag. 28 S. Preis: 1 RM.

Festschrift Th. G. Masaryk zum 80. Geburtstage, 7. März 1930. Erster Teil. Bonn 1930. Verlag von Friedrich Cohen. 269 S. Ergänzungsband zur Zeitschrift „Der russische Gedanke".

Orloff, Wladimir: Mörder, Fälscher, Provokateure. Lebenskämpfe im unterirdischen Rußland. Aus dem Russischen übers. und frei bearbeitet. Berlin 1929. Brücken-Verlag. 268 S. Preis: 4,80 RM.

Ponten, Josef: Wolga Wolga. 1. Band der Roman-Reihe „Volk auf dem Wege". Roman der deutschen Unruhe. Stuttgart 1930. Deutsche Verlagsanstalt. 321 S. Preis: Gzl. 7,50 RM.

Rabinowitsch, E.: Die russisch-ukrainische Zuckerindustrie nach dem Weltkriege (1914—1930). Berlin und Königsberg Pr. 1930. Ost-Europa-Verlag. VIII und 188 S. Preis: geh. 7,50 RM. („Osteuropäische Forschungen", Neue Folge, Bd. 7, herausgegeben im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas von Prof. Dr. Otto Hoetzsch.)

Reicher, W. K.: Absolute und relative Rechte. (Zum Problem der Einteilung der Vermögensrechte.) Mit besonderer Berücksichtigung des Sowjetrechts. Berlin 1929. Verlag R. L. Prager. 64 S. Preis: 3,20 RM.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Duncker & Humblot, München und Leipzig bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Feuer im Osten

ist der Titel
des neuen großen
Romans von

GUSTAV RENKER

Eine Vision Asiens und des Asiatischen. Was immer für den Europäer das Geheimnis, das Rätselhafte und das Unergründliche des Ostens bildet, das tritt uns in diesem Buche mit unheimlicher Deutlichkeit und magisch zwingender Stärke entgegen. Was dieses Werk über das Niveau der meisten utopistischen Romane weit hinaushebt, ist vor allem dies: es birgt neben einer auf jeder Seite fesselnden Handlung und geradezu folternden Spannung eine messerscharfe Kritik der europäischen Zerfahrenheit und intellektuellen Einseitigkeit der westlichen Welt. Düster und drohend steigt das Phantom des Ostens über die Grenzen der alten Erde auf.

Gustav Renker berührt in diesem neuen, überraschend fremdartigen Werke Probleme, die in uns allen verankert sind. Er reißt den Leser durch eine atemlose Dramatik des Geschehens vorwärts und schildert mit lodernden Farben die Landschaft der Steppe, der Wüste und der asiatischen Eisberge. — Aber über allem Geschehen und aller Spannung steht das warnende „Erkenne Dich selbst", das der Dichter dem müden, seiner Heimaterde fremd gewordenen Europa zuruft.

In geschmackvoller Buchausgabe, in Leinen geb. Mk. 6.50, brosch. Mk. 4,50

In allen Buchhandlungen erhältlich

L. STAACKMANN VERLAG, LEIPZIG

Digitized by Google

Neues wichtiges Memoirenwerk:

Im Dienste der Heimat

Erinnerungen des Freiherrn

Eduard von Dellingshausen

letzten Ritterschaftshauptmanns von Estland

362 Seiten, 7 Abbildungen Geheftet RM. 12.—, Ganzleinen RM. 14.—

Für den Historiker und Politiker,
für den Förderer des Volkstumsgedankens,
für jeden Balten

ein unentbehrliches Werk

Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft
Stuttgart

Bolschewismus und Christentum

Das Rußland-Heft der „Eiche" bringt

authentische Berichte über die Lage der christlichen Kirchen in Sowjetrußland

Die Eiche Vierteljahrsschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft

Das Zentralorgan der ökumenischen Bestrebungen

Herausgegeben von **F. Siegmund-Schultze**

18. Jahrgang, Heft 2 / 152 S. Umfang / Preis RM. 3.50

Jahresbezugspreis bei 4 Heften von je etwa 128 Seiten Umfang RM. 12.—

Als Sonderdrucke aus diesem Heft sind erschienen:

Friedrich Siegmund-Schultze

Christenverfolgung in Sowjetrußland

Preis RM. 1.—

Friedrich Siegmund-Schultze

Ein Friedenssonntag

Preis RM. 0.50

LEOPOLD KLOTZ VERLAG / GOTHA

Digitized by Google

Die Tagespresse des Ostens

Die nachstehend genannten Blätter sind für jeden Politiker, Wirtschaftsführer und Ostinteressenten die maßgebenden Orientierungsmittel über die wichtigsten täglichen Ereignisse in den betreffenden Gebieten und widmen den Ostangelegenheiten ihr besonderes Interesse. Probenummern unberechnet durch die Verlage!

Ostpreußen

Königsberger Allgemeine Zeitung

Größte u. bedeutendste Tageszeitung Ostpreußens, widmet besonderes Interesse allen politischen und wirtschaftlichen Fragen des Ostens, unterhält einen besonders ausgebildeten Ost-Nachrichtendienst. Weitaus größtes Anzeigenorgan der Ostmark.

Erscheint 2× täglich, Auflage 60000

Danzig

Danziger Neueste Nachrichten

Die führende und größte Zeitung der Freien Stadt Danzig mit täglichem Schiffahrtsteil •

Auflage über 50000 Exemplare

Memelgebiet

Kunde vom Osten

vermittelt das 1849 gegründete

Memeler Dampfboot

Zuverlässiger, schneller Nachrichtendienst. Instruktive staats-, handels- u. wirtschaftspolitische Aufsätze

Schlesien

Oberdeutsche Morgenpost

führende politische Tageszeitung
Beuthen OS.

Julifahrt nach Siebenbürgen.

Alljährlich folgen dem Rufe des »Deutschen Kulturamtes in Hermannstadt«, der kulturellen Zentrale Siebenbürgens, schon zahlreiche Volksgenossen aus dem Reiche und aus Österreich, um das unvergeßliche Erlebnis dieser klassischesten deutschen Siedlung in sich aufzunehmen und sich an der Ursprünglichkeit und Schönheit dieses einzigartigen Landes zu erfreuen. Im Sommer 1930 (3. bis 23. Juli) findet nur eine einzige Fahrt nach Siebenbürgen statt. Die Anfahrt erfolgt über das Banat, für dessen Besuch auch einige Tage vorgesehen sind. Ihren Abschluß findet die Reise in Bukarest, der Hauptstadt des Landes. Nähere Auskünfte über diese Reise, die ihren Ausgangspunkt in Wien nimmt, erteilt das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt-Sibiu, Rumänien.

Mitte Mai erscheint in zehnter Auflage: **In Kampf und Todesnot**

Schicksale der zwei Millionen deutscher Kolonisten in Rußland von Johannes Schleuning

Umfang etwa 200 Seiten, großes Format, kartoniert 3 RM., Ganzleinen 4 RM.

Die neue Auflage berücksichtigt in ihren letzten Kapiteln die Ereignisse in Sowjetrußland bis in die letzten Tage hinein. — Es ist das bisher einzige Buch, das die ganze furchtbare Tragödie der Rußlanddeutschen von Beginn des Weltkrieges bis in die Gegenwart schildert. — Pfarrer Schleuning, Verfasser des Buches, bekannter Vorkämpfer für das Rußlanddeutschtum, war bis zum Ausbruch des Weltkrieges Pastor in Rußland, wurde nach Sibirien verschickt, hat die Bolschewistenherrschaft und den Bürgerkrieg — oft unter größter Lebensgefahr — persönlich kennen gelernt. — Einzelne Kapitel des Buches eignen sich hervorragend zum Vorlesen an Gemeinde- und Jugendabenden, in Frauenhilfsversammlungen usw. — Aus den vielen glänzenden Besprechungen der früheren Auflagen nur eine: Der Generalsekretär des Europäischen Minderheitenkongresses, Dr. Ammende, in der „Züricher Zeitung" und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung": „All das hat Pfarrer Johannes Schleuning in seinem Buche geschildert, einem historischen Dokument, das niemand ohne Erschütterung wird lesen können."

Bestellungen nimmt entgegen:
Das Zentral-Komitee der Deutschen aus Rußland, Berlin NW 52, Schloß Bellevue.

Digitized by Google

Dr. Walther Rothschild / Berlin-Grunewald

Soeben erschien:

Der Prozeß des Hauptmanns Dreyfus

Von Dr. Bruno Weil

1.—3. Aufl. VIII u. 258 Seiten. Oktav. Brosch. RM. 4.80, gebunden RM. 6.40

Der Berliner Anwalt Dr. Bruno Weil, einer der besten deutschen Kenner des französischen Rechts, hielt vor kurzem einen Vortrag über den Prozeß des Hauptmanns Dreyfus im großen, bis auf den letzten Platz gefüllten Saal der Singakademie. Sensationelles Echo in der deutschen Presse, in der Weltpresse. Von vielen Seiten gebeten, legt der Verfasser jetzt seine Ausführungen in erweiterter Form als Buch vor. Weshalb erwuchs hier die Affäre Dreyfus zu neuem Leben? Zum ersten Male wurde hier auf Grund der Akten des deutschen Außenministeriums und der französischen Gerichtsakten die Stellungnahme der deutschen Regierung und ihrer Organe aufgezeigt. Zum ersten Male die Rolle der deutschen Vorkriegsdiplomatie klargelegt, wobei des Fürsten Bülow Charakterbild in völlig neuer Beleuchtung erscheint. Zum ersten Male und nunmehr abschließend das Rätsel dieses Falles gelöst, der die ganze Welt durch Jahre in Spannung gehalten hat.

Ausführlicher Prospekt zu Diensten.

ERICH VON SALZMANN

CHINA SIEGT

Gedanken und Reiseeindrücke aus dem revolutionären Reich der Mitte. 200 Seiten Gr.-Oktav. Kartoniert RM. 6.50. In Ganzleinen geb. RM. 8.—

Salzmann hat fast ein Menschenalter in China gelebt. Seit 30 Jahren kennt er alle großen chinesischen Führer persönlich. Wie kein anderer ist er darum in der Lage, die gegenwärtige Entwicklung der Dinge zu beurteilen. Er wagt es, auch die dunklen Seiten des großen Chinaproblems im einzelnen herauszukehren und klarzustellen. Er sagt das, was sonst in den Archiven der Kabinette verschwindet, was man der Öffentlichkeit nicht preisgibt, zeigt China so, wie es in Wahrheit ist. Es gibt zur Zeit kein ähnliches Buch, das Reise, Politik und Wirtschaft in einer solchen Form bringt.

Frankfurter Zeitung: Ein sehr lebendiges, teilweise recht drastisches, aber auch recht aufschlußreiches Buch. Der Autor zeigt das wirre China von heute, er zeigt die Wahrheit, wie er sie sieht, und er glaubt, wie auch der Titel besagt, doch an China.... Salzmann ist ein hervorragender Kenner des neuen und des alten China.

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT
HAMBURG / BERLIN / LEIPZIG

Digitized by Google

Evangelischer Hauptverein für Deutsche Ansiedler und Auswanderer E. V.
Berlin N. 24, Oranienburgerstr. 13/14

Gegründet 1897. — Beratungsstelle für Auswanderer. — Erteilt kostenlose Auskunft über alle Fragen der Auswanderung und Siedlung und über jeweilige Arbeitsmöglichkeiten in Übersee. — 400 regelmäßig eingehende Fachzeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes im Lesezimmer für Auswanderer. — Reichhaltige Fachbibliothek. — Vertrauensmänner und Mitarbeiter in allen Erdteilen.

Die illustrierte Monatsschrift

„Der Deutsche Auswanderer"

26. Jahrgang, die einzige Auswanderer-Zeitschrift Deutschlands, bringt fortlaufend reichhaltiges Material. Bezugspreis jährlich für das Inland RM. 5.—, Ausland RM. 6.—.

Probenummern kostenlos.

Zum alleinigen Vertrieb haben wir übernommen:

Hans Grimm

„Der Ölsucher von Duala"

8°, 344 Seiten, Halbleinen RM. 3.—

Eine ergreifende Schilderung der Kriegsnot unserer Kolonialdeutschen — meisterhaft gestaltet von dem Verfasser der besten Afrika-Erzählungen.

Ein Kriegsbuch und Kolonialroman nach urkundlichen Tagebuch-Aufzeichnungen.

OST-EUROPA-VERLAG,
BERLIN W. 35 und KÖNIGSBERG (Pr.)

Lic. Dr. Helmuth Schreiner

Die Säkularisierung als Grundproblem der deutschen Kultur

Geheftet 1 RM.

Der Säkularismus wird in dieser Schrift vom Glauben her gesehen und gedeutet. Sein Wesen ist durch die Lösung jeder religiösen Bindung und die Absolutsetzung des Menschen gekennzeichnet. Wie weit unsere Kultur ihm bereits unterworfen ist (das heißt zugleich auch, in welcher Krise sie sich befindet) und welche Kräfte allein sie wieder befreien können, wird hier grundlegend erörtert. Schreiner anerkennt die berechtigte Eigenständigkeit aller Kultur, zeigt aber ihre Grenzen und ihre Verantwortung und beleuchtet dann vornehmlich zwei Gebiete unseres gegenwärtigen staatlichen Lebens, die Wohlfahrtspflege und das Bildungswesen. Was hierbei über die bejahende Stellung zum heutigen Staat, über die Möglichkeiten einer gesunden Sozial- und Kulturpolitik und über die Aufgaben der Kirche gesagt wird, sollte in der politischen wie in der christlichen Öffentlichkeit aufs stärkste beachtet und verwertet werden.

Wichern-Verlag / Berlin-Spandau

Digitized by Google

Berliner Monatshefte

für internationale Aufklärung

Einige Aufsätze aus der Zeitschrift:

Geheimrat Brentano: „Englands Anteil an der Kriegsschuld" / Geheimrat Delbrück: „Kriegsschuldfrage und Geschichtswissenschaft / Professor Herre: „Fürst Bülow" / Graf Montgelas: „Bismarck und Schweinitz" / Geheimrat Oncken: „Das angebliche Leitmotiv in der Geschichte der französischen Außenpolitik" / Professor Pribram: „Einige Bemerkungen zu Fay's ‚The Origins of the World War'" / Dr. Thimme: „Was Fürst Bülow im Sommer 1914 getan hätte" / Dr. von Wegerer: „Sir Arthur Nicolson und Englands Weg in den Weltkrieg" / Dr. von Wiesner: „Serbiens Kriegsschuld"

Preis des Einzelheftes Mk. 1.50

Herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen

Quaderverlag G. m. b. H., Berlin NW 6

CARL HEYMANNS VERLAG IN BERLIN W. 8

Soeben erschien:

Kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit den Deutschen im Auslande

Von **Helmut Klein** 3 RM

Von dem Ziel geleitet, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen Allgemeingut der Weltanschauung eines jeden Deutschen werde, stellt der Verfasser in seinem Buch Richtlinien auf, die er als ein Mindestmaß des unbedingt Notwendigen bezeichnet, um die kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit den Deutschen im Ausland aufrecht zu erhalten, zu stärken und zu vertiefen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl soll eine gefühlsmäßige Selbstverständlichkeit sein, denn die Erhaltung der Verbindung mit den im Ausland lebenden Volksteilen, hat den Einfluß und Aufstieg einer Nation stets erheblich begünstigt.

Schriften des Deutschen Industrie- und Handelstags

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 10** **Juli 1930**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Friedrich Schmidt-Ott zum 70. Geburtstag! . 675
W. LEONTIEF: Das Finanzproblem im sowjet-russischen „Fünfjahresplane“ 678
OTTO HOETZSCH: Rußland in Asien (Schluß) 684
G. WIRSCHUBSKI: Die Entwicklung der polnischen Industrie . 693
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 706
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 717
III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 734
Bücherschau 744
Zeitschriftenschau 749
Notizen 756
Zur Besprechung eingegangene Bücher 757

Digitized by Google

Vollständig vergriffen! wird Ihnen Ihr Buchhändler in Kürze sagen, wenn Sie ihn um die Lieferung eines Buches bitten, das bis heute in der entsprechenden Literatur einzig dasteht und die wirtschaftliche Bedeutung Rußlands in Asien so umfassend schildert, daß ihm selbst das russische Schrifttum nichts Ähnliches zur Seite stellen kann.

Wir übernahmen die geringe Restauflage, da wir bei unseren Lesern besonderes Interesse dafür voraussetzen.

Herausgegeben von Dr. **Reinhard Junge** unter Mitwirkung von Professor Dr. C. H. Becker, Professor Dr. Ernst Jäckh, Professor Dr. A. Philippson, Professor Dr. Hermann Schumacher, Professor Dr. Max Sering.

Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft

Dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft von Russisch-Turkestan

Gr.-8°, XLII und 516 Seiten, vier farbige Karten und Skizzen.

Antiquarisch, geheftet statt RM. 15.—, **nur RM. 8.—.**

„Berliner Tageblatt“ „Eindringlich behandelt der Verfasser alle brennenden Fragen der europäisch-asiatischen Wirtschaftsverschmelzung und zeigt dem deutschen Kaufmann, Gelehrten und Politiker, wie diese wichtigen Probleme zu lösen sind. Gestützt auf ein fünfjähriges Studium der orientalischen Wirtschaftsfragen, versucht Junge in Russisch-Turkestan einen Typus darzustellen, in dem alle diese europäisch-asiatischen Wirtschaftsfragen zum ersten Male in ungetrübter Weise lebendig geworden sind.“

„Düsseldorfer Tageblatt“ „Junge darf um so mehr als Kenner orientalischen Wirtschaftslebens geschätzt werden, als er lange Jahre im Orient weilte und an Ort und Stelle Land und Leute studierte und mit dem Auge des geschulten Nationalökonomen die Dinge sah.“

„Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“ „An diesem umfassenden Werke wird niemand vorübergehen können, der sich mit orientalischer Wirtschaftsgeschichte befaßt; wer es aber eingehend studiert, kann daraus lernen, wie in Zukunft Wirtschaftspolitik mit dem Orient zu treiben ist. — Druck und Ausstattung des Buches sind ausgezeichnet.“

„Frankfurter Zeitung“ „Jeder, der in diese Länder geht, studiere zuerst gründlich das Buch von Junge über Turkestan, das für den ganzen Orient und besonders für alle Trockengebiete die allerwichtigsten Fingerzeige gibt.“

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 u. Königsberg Pr.

Digitized by Google

Friedrich Schmidt-Ott zum 70. Geburtstag!

Von Otto Hoetzsch.

Am 4. Juni beging der hochverehrte Präsident der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas", Staatsminister Dr. Friedrich Schmidt-Ott, Präsident der Deutschen Gemeinschaft zur Förderung und Erhaltung der Forschung (Notgemeinschaft), in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Leider fielen kurz danach auf diese Feier tiefe Schatten mit dem Tode zweier seiner nächsten Freunde, die beide auch unserer „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" nahe gestanden und gar manchmal unter der Leitung unseres Präsidenten an ihren Arbeiten teilgenommen haben, denen daher auch unser Dank und unser Schmerz um ihr Hinscheiden gilt. Das waren Adolf Harnack, der große Theologe, Historiker und Organisator der Forschung, und Arthur Salomonsohn, der große Bankier.

Die Art, wie Exzellenz Schmidt-Ott zwei solche Männer auch für unsere Arbeit gewann, ist charakteristisch für ihn überhaupt, für die von feinstem Verständnis für die Wissenschaft und Geisteskultur und ihre Zusammenhänge mit Staat und Wirtschaft getragene Fähigkeit, mit sicherer und leichter Hand Menschen zusammenzubringen, zu organisieren und zur gemeinsamen Arbeit für große und schwere Ziele zu gewinnen.

Es sind ungewöhnliche Eigenschaften, die dazu in einem Menschen vereinigt sein müssen, Eigenschaften des Geistes und der Bildung, aber auch Eigenschaften des Charakters und des persönlichen Wesens. In glücklichster Verbindung besitzt Friedrich Schmidt-Ott diese Eigenschaften alle! So ist er zu einem unvergleichlichen Organisator und Führer deutscher wissenschaftlich-kultureller Arbeit und deutscher wissenschaftlich-kultureller Politik geworden.

Der Verwaltungsbeamte, der aufs höchste in den besten Traditionen des preußischen Beamtentums geschult war, nach dem Vorbilde des unvergeßlichen Friedrich Althoff, zugleich aber auch der feine hochgebildete Geist, der in wahrhaft Goetheschem und Herderschem Sinne das Universale im geistigen Leben versteht und der als ein wahrhaft humaner Geist, ein Vertreter höchster und schönster Humanität, so „seiner Sitten Freundlichkeit" jedermann gegenüber einsetzen konnte, so jedermann

Digitized by Google

schließlich liebenswürdig überlegen hereinzwingt, in weiten Kreisen wissenschaftlich-organisatorischer Arbeit unter und mit ihm tätig zu sein.

Seine Verdienste um die Wissenschaft im allgemeinen sind an seinem Geburtstage, an dem Max Sering unsere Wünsche darbrachte, weil ich selbst in Moskau war, gewürdigt worden. Wir danken ihm hier als dem langjährigen Präsidenten unserer „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas".

Wie ist er zu ihr gekommen? Soweit ich weiß, lag ihm Rußland in den Jahren seiner aktiven Tätigkeit als Referent für Wissenschaft und Kunst, als Ministerialdirektor und Minister ferner. Immerhin hat er gleich damals, als die ersten Pläne für unsere Gesellschaft erörtert wurden, ihr sein Interesse zugewendet. Mit der Sicherheit eines wirklich umfassenden Geistes hatte er schon vor dem Kriege erkannt, daß das Gebiet Osteuropa auch von uns, vom Geistigen und Wissenschaftlichen aus, stärker bestellt werden müsse. Und da er allzeit ein Diener des Staates war, hat er auch hellen Blickes stets die Stellen gesehen, wo geistig-wissenschaftliche Arbeit und Zusammenarbeit die staatlichen Beziehungen berührt und sie fördert. Mit unvergleichlichem Takte hat er dabei aber allzeit seines Lebens sicher die Grenze eingehalten, die solche Kulturarbeit von der eigentlichen Politik trennt.

Mit Dank erinnere ich mich heute schon jener ersten Gespräche in der letzten Vorkriegszeit über die deutsch-russischen Beziehungen und deutsche Geistesarbeit in ihnen. Sie zeigten, wie sicher Friedrich Schmidt-Ott hier sah und wie vorurteilslos er auch dabei war im Urteilen über dieses Gebiet, auf dem es damals durchaus nicht jedermann leicht war, Vorurteilsfreiheit zu zeigen und durchzusetzen.

So hat er der Gesellschaft und in ihr ihrem Vorstand seit ihrer Begründung im Jahre 1913 angehört. Der Krieg schien dann diese Arbeiten unmöglich zu machen, ihnen überhaupt den Boden zu entziehen. Wir haben uns in diese Stimmung nicht hereinreißen lassen. Wir blieben dabei, daß, wie auch Osteuropa sich gestalte, die Notwendigkeit einer Studiengesellschaft für es, die Notwendigkeit enger Kulturzusammenarbeit mit ihm für Deutschland noch sehr viel größer würde als vordem.

Als der erste Präsident unserer Gesellschaft, der verstorbene Fürst Hermann Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, sich von seinem Posten zurückzog, lenkten sich unsere Blicke beinahe sofort auf Staatsminister Dr. Friedrich Schmidt-Ott. Ich erinnere mich genau der kleinen Besprechung in einem Zimmer des Landtages im Sommer 1920, wo wir die Frage besprachen und uns die Bereitschaft von Exzellenz Schmidt-Ott mitgeteilt wurde, den Vorsitz zu übernehmen. Mit Freuden haben wir ihn im Herbst 1920 gewählt und in Dankbarkeit blicken wir heute, an diesem

Digitized by Google

70. Geburstag, auf seine fast 10jährige Tätigkeit an der Spitze unserer Gesellschaft zurück.

Daß er dieses Amt übernahm, in einer Zeit, in der man sich überhaupt erst über die Frage von Beziehungen zu einem sozialistischen Staatswesen auseinandersetzen mußte, das war erst recht wieder ein Beweis für jene Vorurteilsfreiheit und jenen Weitblick des seltenen Mannes und, was wir durchaus nicht vergessen wollen, der Beweis auch eines nicht geringen Mutes gegenüber Unklarheit und Ablehnung in deutsch-russischen Beziehungen auf unserer Seite. In diesen Jahren hat er auf dieser wahrhaftig nicht leicht zu findenden und einzuhaltenden Linie sicher und zielbewußt die Gesellschaft geführt. Niemals ist unter politischen Gesichtspunkten von irgendwoher ein Angriff gegen seine Führung erfolgt!

Das konnte er nur, weil er abermals seine Fähigkeit, Kulturell-Wissenschaftliches und Politisches auseinanderzuhalten und doch stets in ihrer Verbindung zu sehen, glänzend bewährte, auf einem Gebiet und an einem Objekt, an dem mancher andere gescheitert wäre.

Dazu kam ein weiteres. Er hat in sich ein Gefühl, ein instinktives Verständnis für die russische Welt. Das hat man oder man hat es nicht. Wer es nicht hat, der soll seine Hände von der Beschäftigung mit slavischen Dingen fernhalten. Ob es einer hat, das spürt der Russe beinahe im ersten Augenblick. Und so erklärte sich, daß Exzellenz Schmidt-Ott, der all sein Lebtag ein überzeugter Vertreter einer idealistischen Weltanschauung und einer nichtsozialistischen Staats- und Wirtschaftsauffassung gewesen und geblieben ist, in so hohem Maße Vertrauen, Hochachtung und Verehrung auch in der russischen Welt, in der Sowjetunion, gewann.

Und wir dürfen mit Stolz und Genugtuung sagen, daß er dieser russischen Welt sehr vieles gegeben hat, als Präsident der Notgemeinschaft für die großen Forschungsarbeiten und Expeditionen auf medizinischem, naturwissenschaftlichem, archäologischem und anderem Gebiete, und vor allem eben als Präsident unserer Gesellschaft in ihrer wissenschaftlich-kulturellen Arbeit, von der hier nur an die „Russische Naturforscherwoche" 1927, die „Russische Historikerwoche" 1928 und an die großen Kunstausstellungen erinnert sei. Wenn er in Rußland war, vor allem 1925 zum Jubiläum der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion in Leningrad, da hat ihn mit Recht die Verehrung und Hochschätzung auch auf der russischen Seite umgeben. Und alles staunte auch dort über die physische Spannkraft und geistige Unermüdlichkeit, in der Friedrich Schmidt-Ott der Mühseligkeiten einer langen Reise, einer weiten Tour im Flugzeug, der Konferenzen und Feste Herr blieb, immer liebenswürdig, immer verständnisvoll, immer glättend und immer zuverlässig.

Digitized by Google

Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß sich so unser Präsident in der Arbeit für unsere Gesellschaft große und unvergängliche Verdienste um die deutsch-russischen Beziehungen erworben hat, die ihm auf beiden Seiten mit Recht aufrichtig gedankt werden. Wir aber haben in erster Linie zu danken, ich als der geschäftsführende Vizepräsident, zusammen mit den Mitgliedern des Präsidiums und Ausschusses, dem Generalsekretär und der Geschäftsführung, ganz im besonderen für seine unermüdliche Arbeit im Dienst unserer Gesellschaft. Immer stand und steht er uns zur Verfügung, immer die Menschen zusammenbringend, immer Gegensätze ausgleichend, immer Schwierigkeiten überwindend und Wege aus ihnen herausfindend.

Was er im besonderen dafür getan hat, diese Zeitschrift „Osteuropa", die in ihrem 5. Jahrgange ihm auch ihre Glückwünsche darbringen darf, aus der Taufe zu heben und ununterbrochen zu fördern und vorwärts zu bringen, das wissen nur die, die am allernächsten in dieser Arbeit gestanden haben. Gerade ich, der ich diese Zeitschrift nun im 5. Jahrgange herausgebe, darf es sagen, daß, ohne die Übersicht über alle Faktoren, ohne die Klugheit, ohne die Energie von Exzellenz Schmidt-Ott (zusammen mit seinem verehrten Mitarbeiter und Freunde Geheimrat Dr. K. Siegismund) die Begründung und Durchführung unserer Zeitschrift nicht möglich gewesen wäre. Wenn wir heute mit Freude und Genugtuung feststellen dürfen, daß unsere Zeitschrift „Osteuropa" im Inland und Ausland weithin als ein unabhängiges und wertvolles Organ zur Erkenntnis unbekannter Gebiete, die für uns doch so wichtig sind, geschätzt wird, so dankt sie das in erster Linie unserem Präsidenten!

Wir wünschen ihm, Gesellschaft und Zeitschrift und alles was für die osteuropäische Studienarbeit daran hängt, wir wünschen ihm und uns noch eine lange Zusammenarbeit! Wir danken ihm von Herzen für die Fülle von Zeit und Kraft, Geist und Güte, die er uns in diesen schwierigen Problemen und Aufgaben immer geschenkt hat. Wir wünschen Friedrich Schmidt-Ott noch viele, viele Jahre der gleichen Spannkraft und Elastizität, die wir so oft an ihm bewundert haben. So sei auch hier dem Siebzigjährigen unser Dank, unser Gruß und unser Glückwunsch dargebracht!

Das Finanzproblem im sowjet-russischen „Fünfjahresplane".

Von Prof. Dr. W. Leontief, Berlin.

Auch im Ausland wird die Durchführung der sprichwörtlichen „Pjatiletka" der UdSSR, unbeachtet ihrer positiven oder negativen Beurteilung, mit Interesse verfolgt. Es ist wohl die größte

Digitized by Google

wirtschaftspolitische Zielsetzung, welche die Geschichte je gekannt hat. Vielleicht kann nur die Kriegswirtschaft an die Seite dieser außergewöhnlichen volkswirtschaftlichen Anstrengung gestellt werden.

Es genügt zu sagen, daß von den angesetzten ca. 175 Milliarden Rubel Volkseinkommen (nominell — ca. 375 Milliarden Mark) — 86 Milliarden oder 49 % für den Staatsaufbau verwendet werden sollen. Davon sollen ca. 55 Milliarden (63,5 %) gleich 30 % des Volkseinkommens fest investiert werden; mit Investierungen im „privatwirtschaftlichen Sektor" erhöht sich diese Zahl auf 70 Milliarden Rubel = 40 % des Volkseinkommens[1]).

Die genaue Aufstellung aller projektierten Maßnahmen in den einzelnen Zweigen der Wirtschaft füllt in allgemeiner Beschreibung mehrere Bände aus. Da werden in natura die verschiedenen Investierungen in Industrie, Landwirtschaft, Transportwesen usw. errechnet. Das Programm der projektierten Erweiterungen in der Produktion, im Bauwesen und ähnliches, sind öfters besprochen worden. Die finanzielle Seite des Planes, die doch das Rückgrat der ganzen Unternehmung bildet, ist dagegen weniger diskutiert worden.

Bereits für das Jahr 1928/29 ist dem einheitlichen Unionshaushaltplan ein „Finanzplan" an die Seite gestellt worden. Für das laufende Wirtschaftsjahr 1929/30 ist er weiter ausgebaut worden. Mit der Durchführung der Planwirtschaft bekommt neben dem Staatsbudget die gesamte verstaatlichte Volkswirtschaft einen finanziellen Voranschlag. Außer den üblichen Staatseinnahmen und -ausgaben werden auch die Kommunalbudgets, die Gewinne der staatlichen Betriebe, welche in denselben verbleiben (Selbstfinanzierung), die allgemeine und Sozialversicherung, die Beiträge der Genossenschaften und der Gewerkschaften usw. in den Finanzplan aufgenommen. Dieser Plan bildet somit die Geldseite der staatswirtschaftlichen Vorgänge im weiten Sinne des Wortes.[2])

---

[1]) Zur Beurteilung dieses Prozentsatzes genügt ein Hinweis auf deutsche Verhältnisse. Nach Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung betrug das Volkseinkommen in Deutschland in den Jahren 1925—29: 54,3, 56,2, 62—63, 68—70, 69—72 Milliarden Mark. Die gesamte innere Kapitalbildung stellte sich nach K. Singer (Kapitalbildung und Besteuerung. Schriften des Ver. f. Sozialpol., 174. Band, Seite 32) in den Jahren 1925—27 auf 6,5 bis 8,5 Milliarden Mark im Jahresdurchschnitt, also ca. 13,8 % des Volkseinkommens.

[2]) Neuerdings ist eine Verordnung des ZIK und des Rats der Volkskommissare über den Finanzplan erschienen. Mit dieser Verordnung ist die umstrittene Frage über die rechtliche Stellung des Finanzplanes einstweilen zum Abschluß gekommen. Darin wird ausgeführt, daß „die Erfolge der Planwirtschaft die Möglichkeit bieten und zur Notwendigkeit machen, die Planierung der Finanzen auf eine höhere Stufe zu heben". Der einheitliche Finanzplan soll die einzelnen „operativen" Finanzpläne zur Einstimmigkeit bringen und sich dabei auf den ganzen vergesellschaftlichten Sektor der Volks-

Digitized by Google

Für das abgeschlossene Wirtschaftsjahr 1928/29, das erste Jahr des Quinquenniums, ist schon eine vorläufige Abrechnung bekannt geworden, für das laufende Jahr finden wir in den jährlichen „Kontrollziffern" genaue Aufstellungen; aber auch aus dem ganzen Fünfjahresplan läßt sich die finanzielle Seite Jahr für Jahr absondern und zusammenstellen.

Tabelle 1.

	In Milliarden Rubel					In fünf
	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	Jahren
Volkseinkommen	27,5	30,9	34,0	38,7	43,3	175,2
Finanzplan	11,4	14,2	17,1	20,1	23,2	86,0
Finanzplan in % zum Volkseinkommen	41,5	46,0	49,1	51,9	53,6	49,0

Nach dem im Mai 1929 vom Unionsrätekongreß bestätigten Fünfjahresplan, der für die letzten drei Jahre nicht mehr revidiert worden ist, sind diese Mittel aus dem Volkseinkommen für den Staatsaufbau aufzubringen.

Für das verflossene Wirtschaftsjahr 1928/29 aber hat das Volkseinkommen nicht 27,5, sondern nach der vorläufigen Abrechnung 30 Milliarden und die Staatsabzüge aus demselben nicht 11,4, sondern 12,6 Milliarden Rubel betragen. Für das laufende Jahr 1929/30 sind die entsprechenden Zahlen mit 34,0 und 19,3 Milliarden Rubel (anstatt 30,9 und 14,2) eingesetzt worden. Somit soll diese Seite des Fünfjahresplanes in den zwei ersten Jahren bedeutend überholt werden. So große Überschreitung der Voranschläge kann ein Erfolg bedeuten, zeigt aber wiederum, mit wievielen elastischen Größen die Planwirtschaft zu arbeiten hat, wie schwer es ist, genaue Richtlinien aufzustellen.

Folgende Tabelle zeigt die Bedeutung verschiedener Finanzinstitutionen in der Aufbringung der Mittel für die genannten 86 Milliarden Rubel der Staatsabzüge in den fünf Jahren.

---

wirtschaft ausdehnen. Vom Wirtschaftsjahr 1930—1931 ab wird das Finanzkommissariat der Union einen Voranschlag des Finanzplanes zusammenstellen, der im Rat der Volkskommissare und in der Staatlichen Plankommission zusammen mit den Kontrollziffern beraten wird.

Der Zentrale Exekutivausschuß der Union „billigt" die Kontrollziffern und den Finanzplan gleichzeitig mit der „Bestätigung durch einen Gesetzesakt" des einheitlichen Staatsbudgets. Somit wird der jährliche, einheitliche Finanzplan zur Regel werden. Er wird aber als „Orientierungsplan" behandelt und nicht, wofür auch Stimmen laut wurden, an Stelle des Staatsbudgets als Gesetz erlassen. Diese Vorsicht ist zu verstehen, weil die Ziffern des Finanzplanes noch weniger sicher und fest errechnet werden können als die Voranschläge des Staatsbudgets.

Das Finanzkommissariat hat die Aufsicht über die Durchführung des Planes und erläßt zu diesem Zwecke Quartalspläne. Es unterbreitet die Abrechnung über die Ausführung des Finanzplanes dem Rat der Volkskommissare der Union.

Digitized by Google

Tabelle 2.

	Betrag in Eingängen in 5 Jahren in Millionen Rubel	In % zur Gesamtsumme
I. Budget	44 709	52,0
darunter		
a) Staatsbudget	29 639	34,5
b) Lokalbudgets	15 070	17,5
II. Kreditsystem	6 628	7,7
III. Sozialversicherung	9 180	10,7
IV. Selbstfinanzierung in den einzelnen Staatsbetrieben	18 961	22,0
V. Alle übrigen Eingänge	6 527	7,6
	86 005	100,0

Man sieht — an erster Stelle sollen die Mittel durch das Budgetsystem besonders für den Staatshaushaltplan aufgebracht werden; dann sind es die Gewinne einzelner Staatsbetriebe; den dritten Platz nehmen die Sozialversicherungsbeiträge ein. Das Kreditsystem spielt keine hervorragende Rolle, weil es in der Union nicht ein Sammelbecken privater Spareinlagen darstellen kann, sondern es werden durch die Kreditinstitute in der Hauptsache Mittel, die aus anderen Quellen fließen (Budget, Versicherung usw.), verteilt. Nur die Banknotenemission spielt eine gewisse Rolle. Das Budget und die Gewinne der Staatsunternehmungen ergeben ca. drei Viertel aller Einnahmen. Da ein Teil der Gewinne aus Staatsbetrieben als direkte Steuern im Budget erscheint, ist die ganze Summe der Unternehmungsgewinne nicht leicht ersichtlich; die Netto-Einnahmen der Staatsbetriebe (22 %) plus direkte Steuern, welche dieselben entrichten (18 %), machen ca. 40 % des Finanzplanes aus.

Die Budgeteinnahmen betragen 29,6 % aller Eingänge. Bei diesem großen Posten ist der Vergleich zwischen dem Soll- und Istbetrag für das erste Jahr und dem Soll- und revidierten Voranschlag für das laufende Jahr von besonderem Interesse. Für 1928/29 war die Zahl nach dem Fünfjahresplan 7752 Millionen, nach dem Budget-Voranschlag 7864 Millionen, die Durchführung des Budgets ergab aber 8104 Millionen Rubel. Für 1929/30 nach dem Fünfjahresplan 9187, nach dem endgültigen Voranschlag aber ist sie bis auf 11621 Millionen Rubel erhöht worden. Im Vergleich mit dem Vorjahre ist das Budget für 1929/30 um 47,7 % höher veranschlagt, anstatt der 18,5 %, die im Fünfjahresplan eingesetzt waren. Dieser Voranschlag hat um 1 Milliarde den Fünfjahresplanposten für das nächste Jahr 1930/31 (10 684) überflügelt — „Fünfjahresplan in vier Jahren", wie die neue große Anleihe heißen soll.

Ungeachtet der günstigen Budgetzahlen wird zugegeben, daß in Wirklichkeit die Finanzlage sehr angespannt ist — die Geldemission im ersten Jahre 1928/29 ist um 671,4 Millionen Rubel

Digitized by Google

an Stelle der vorgesehenen 200 Millionen gestiegen, also um 2,3 mal mehr. Selbst zugegeben, daß bei der Planwirtschaft und festgesetzten Preisen die höhere Emission nicht so große Gefahr wie bei freier kapitalistischer Markwirtschaft in sich birgt und die Getreideankäufe vorzeitig erfolgt sind, ist sie doch ein Zeichen dafür, daß hier „eine enge Stelle", wie man sich in der russischen wirtschaftspolitischen Sprache auszudrücken pflegt, zum Vorschein gekommen ist.

Die Ausgabenseite des Fünfjahresplanes gibt auch wichtige Einblicke in das Finanzproblem. Die 86 Milliarden Rubel sollen nach folgenden grundlegenden Zielrichtungen verausgabt werden.

Tabelle 3.

Die Ausgaben nach Hauptgruppen	In Millionen Rubel	In % zur Endsumme
I. **Wirtschaftsgruppe**	54 629	63,5
darunter:		
a) Industrie und Elektrifizierung	20 740	24,1
b) Land- und Forstwirtschaft, Irrigation	7 833	9,1
c) Transport und Kommunikation	9 783	11,4
d) Handel und Genossenschaftswesen, Kommunal- und Wohnbauwesen	14 112	16,4
e) Sonstiges	2 161	2,5
II. **Sozial-kulturelle Gruppe** Volksbildung, Gesundheitswesen und soziale Fürsorge	21 396	24,9
III. **Verwaltung und Verteidigung**	9 980	11,6
	86 005	100,0

Diese Gruppenverteilung bezieht sich auf das ganze Fünfjahresprogramm. Danach machen die Wirtschaftsausgaben fast ⅔, sozial-kulturelle ¼ aus, für das übrige — Verwaltung und Verteidigung — bleibt bloß der kleine Rest übrig. Wenn man dieses Verhältnis Jahr für Jahr vergleicht, ist die Entwicklung die, daß die Wirtschaftsausgaben auch verhältnismäßig am stärksten anwachsen, bei der sozial-kulturellen Gruppe ist das Wachstum schwächer und die letzte Gruppe administrativer Ausgaben geht prozentual zurück.

Vergleicht man wiederum die Zahlen des Fünfjahresprojektes mit der Durchführung in den beiden ersten Jahren, so zeigt sich, daß die erwähnte Überholung des Planes zugunsten der wirtschafts- und sozial-kulturellen Ausgaben erfolgt ist, die dritte Gruppe ist stabil geblieben. Die „Tschistka" (Säuberung) im Partei- und Verwaltungsapparat hat finanzpolitisch ein günstiges Resultat ergeben. Die sozial-politische Seite wird hier nicht bewertet.

Bei der Beurteilung der Durchführbarkeit des Fünfjahresplanes muß man in Betracht ziehen, daß die tatsächlichen materiellen Resultate in der Produktion usw. den Voranschlägen nicht immer entsprechen. In der Industrie war wenigstens die quanti-

Digitized by Google

tative Seite des Programms im ersten Jahre durchgeführt. In der Landwirtschaft konnte das nicht erreicht werden, weswegen auch wiederholte Kursänderungen der letzten Monate auf diesem Gebiete erfolgten.

Die technisch-methodologische Seite bei der Aufstellung des Finanzplanes ist äußerst kompliziert und theoretisch sehr problematisch. Einige Striche dieser Schwierigkeiten: in den Kontrollziffern sind bei der Durcharbeitung des Finanzplanes die einzelnen Wirtschaftszweige als Erstaufbringer (Zahler) und Letztempfänger festgestellt worden. Es wäre aber zum Beispiel falsch, die Gewerbesteuer sowie die Akzisen, welche von der Industrie getragen werden, derselben gutzuschreiben: sie werden an die Warenverbraucher abgewälzt, was wiederum einer eingehenden Analyse bedarf. Hierher gehört das ganze Problem der Preisfestsetzung für verschiedene Waren, das mit ihm verbundene „Scherenproblem" (das Preisverhältnis zwischen den Industrie- und landwirtschaftlichen Waren), das die finanzielle Verrechnung zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen und die Festsetzung ihrer Aktivität oder Passivität im Finanzplan bedeutend beeinflußt.

Diese Preisfrage, welche als ein Bindeglied zwischen dem materiellen und finanziellen Programm aufgefaßt werden kann, sei auch noch kurz erwähnt. Das Anwachsen der Preise, wie auch die Notenemission, lassen erkennen, daß der ganze Plan mit großer Anspannung durchgeführt wird. Der Gesamthandelsindex im Detailhandel stieg im Jahre 1928/29 von 205 auf 224 (1913 = 100), im Dezember stand er auf 227, zum 1. Februar 1930 230; zum 1. April ist er wieder gefallen bis 215. Dabei waren die Preise nicht nur im Privathandel, sondern auch im Staatshandel, wo sie herabgesetzt werden sollten, gestiegen: im Staatshandel allein von 194 auf 203, im Privathandel, welcher jetzt sehr unbedeutend ist, von 257 auf 340 (April 204 resp. 467). Ähnliche Steigerung zeigt auch der Index des Großhandels und der Lebenshaltung. Diese Preissteigerung war besonders stark für landwirtschaftliche Erzeugnisse, was mit dem erwähnten Zurückbleiben in der Produktion verbunden ist. Der Scherenindex zuungunsten der Industriewaren betrug für das Jahr 1928/29 89,2 gegen 101,0 im Jahre 1927/28 (1913 = 100).

Die Konsumeinschränkungen, welche die Bevölkerung Sowjetrußlands erleiden muß, sind zum größten Teile Folgeerscheinungen der Durchführung des Fünfjahresplanes, der aus inneren Mitteln des Landes, wie gezeigt, durch äußerst umfangreiche volkswirtschaftliche Selbstfinanzierungen durchgeführt wird.

Digitized by Google

Rußland in Asien.

Von Otto Hoetzsch.

(Vortrag gehalten im „Asien-Zyklus" der Universität Frankfurt am Main am 7. Januar 1930.)

(Schluß.)

IV. Die gegenwärtige Situation.

1. Der Rahmen, d. h. das Gebiet außerhalb der Sowjetunion, das von ihr mit diesen Gedanken über: „Rußland in Asien" beansprucht oder angegangen oder erstrebt wird. Was davon zunächst den nahen Orient anbetrifft, also in erster Linie die Türkei, Persien, Afghanistan, so ist das Vertragssystem bekannt, das diese Staaten unter sich und mit Rußland verbindet.

Mit der Türkei hat Rußland Armenien geteilt, ihm Kars, Ardahan und Artwin zurückgegeben. Gerade folgerichtig nach der oben dargestellten Theorie von dem Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten hat so auch Rußland gegenüber dem armenischen Volk nicht gehandelt. Nicht nur die kapitalistischen Staaten, auch das sozialistische Rußland trägt mit die Schuld an dem tragischen Schicksal des armenischen Volkes. Die Sowjetunion proklamierte sodann der Türkei gegenüber eine ganz andere Politik, als sie das zaristische Rußland mit seinen bekannten Zielen in der orientalischen Frage verfolgt hatte. In den Lausanner Friedensverhandlungen arbeitete sie mit der Türkei zusammen und wollte in der Meerengenfrage noch türkischer als die Türkei sein. In den Verträgen vom 17. Dezember 1925 und 17. Dezember 1929 ist gegenseitig die Unabhängigkeit anerkannt und ein Nichtangriffspakt festgelegt. Das enge Freundschaftsverhältnis wird von Rußland stärker als von der Türkei betont, welch letztere die Gegensätzlichkeit der staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Struktur lebhaft empfindet, den Kommunismus darum schroff ablehnt. Die wirtschaftlichen Beziehungen sind nicht unerheblich, aber gerade bedeutend sind sie nicht und können sie nicht sein.

Die gleichen Züge bezeichnen das Verhältnis der Sowjetunion zu Persien (Vertrag vom 1. Oktober 1927) und zu Afghanistan (Vertrag vom 31. August 1926).

In diesen drei selbständigen Staaten des vorderen Orients hat das Hoffen und Wollen des Bolschewismus die Pflöcke stark zurückstecken müssen. Rußland hat ihre vom Islam bestimmte Struktur nicht dem Rätegedanken und dem Sozialismus unterwerfen und es hat sie nicht als Bundesgenossen oder gar Vasallen auf dem neuen asiatischen Schachbrett gegen England, in seinem Gegensatz zu England aufstellen und gewinnen können. Jenes Vertragssystem, wie man es ausgedrückt hat, vertikaler Art, sichert zwar dem potentiell schwachen Rußland die Grenzen, auch

Digitized by Google

gewisse Handelsbeziehungen und gibt ihm die Garantie, nicht von diesen Staaten angegriffen zu werden. Aber wie sie sich von der englischen Politik durchaus unabhängig halten, so bleiben die drei Staaten auch gegen die Sowjetunion in selbständiger, durch Scheu vor dem Kommunismus noch verstärkter Reserve. Darum haben sie sich untereinander, wenigstens Persien und die Türkei, durch ein gleichartiges „horizontales" Vertragssystem verbunden. Und sie wissen auch, daß ihnen Rußland im Falle einer — sehr unwahrscheinlichen — weltpolitischen Gefahr gar kein Bundesgenosse sein könnte, während Rußland seine Hilfsbereitschaft gegen das imperialistische England gern und geflissentlich unterstreicht. Da der Gegensatz: England-Rußland heute noch keine Realität wieder ist, nur schematisch und agitatorisch als eine solche betrachtet und behandelt wird, so ist hier die russische Asienpolitik zum Stillstand gekommen, gezwungen. Sicherlich ist das letzte Wort noch nicht gesprochen: nicht in der Meerengen-Frage, nicht in der des eisfreien Hafens in Persien, nicht in der Rivalität um Afghanistan, nicht in der Frage, wann einmal eine russische Getreideausfuhr wieder möglich werden wird und mit welchen Konsequenzen. Heute jedenfalls ist dem neuen bolschewistischen „Drang Rußlands in und über Asien" hier ein Halt geboten.

Dasselbe gilt für alle anderen Teile Asiens außerhalb der Sowjetunion: für Vorderasien und Arabien, für Indien, für Korea, für Japan, für China. Alle diese Gebiete sind Agitationsfelder des Komintern, für alle oder die meisten werden die Agitatoren in Moskau ausgebildet, besonders für den Fernen Osten. Aber Japan erwehrt sich ihrer ohne viel Mühe. In Indien wie vor allem in China, wo Moskau die Früchte schon glaubte sprießen zu sehen, sind deren in seinem Sinne wenig oder keine gewachsen. Es hat einsehen müssen, daß die Übertragung der europäischen Maßstäbe proletarischen Interesses und Klassenbewußtseins hier so wenig wie in den Gebieten des Islam irgendwie klappte. Vor allem auf die chinesische Revolution, die Kuomintangpartei und die Südregierung wurden große Hoffnungen gesetzt. Sie wurden enttäuscht, Borodin mußte abziehen, und ohnmächtig zankte man sich im Komintern und in der Partei um die richtige Beurteilung und Taktik gegenüber dem chinesischen Bürgerkrieg. Allerdings: gelang weder die Einstellung Chinas gegen England im Sinne der Weltrevolution und die Überwindung der betonten Selbständigkeit der verschiedenen chinesischen Regierungen, so wurde doch die gewonnene Position in der äußeren Mongolei behauptet und wurde ein Angriffsversuch Chinas, der Regierung von Mukden, aus dem bedeutungsvollen Streit um die ostchinesische Bahn heraus, mit Erfolg abgewehrt (siehe meine Aufsätze dazu „Osteuropa", 4. Jahrgang 1928/29, S. 727 ff., 5. Jahrgang, S. 1 ff. und S. 292 ff.). Indes: wenn damit auch zunächst ein Erfolg erzielt war, zu halten

Digitized by Google

ist Rußlands Position in der Mandschurei, die die Räteregierung gerade so festhalten möchte wie Witte, nicht. Diese russische Einflußsphäre, in der der Bolschewismus im Grunde gerade so agieren wollte, wie der von ihm so geschmähte Imperialismus Rußlands, geht unaufhaltsam an die Chinesen verloren.

Im ganzen: die soziale Revolution im Moskauer Sinne ist in allen diesen Gebieten nicht eingetreten. Mögen die Keime für dergleichen in Indien sehr gefährlich sein, mag eine erhebliche Fabrikarbeiterschicht und -bewegung in Japan vorhanden sein, mag die alte Agrarverfassung Chinas durch Industrie, Handel, das Kapital stark unterwühlt werden, jene Synthese zwischen nationaler Freiheitsbewegung und proletarisch-revolutionärem Klassenkampfwillen, von der der Bolschewismus in seinem Sinne den Siegeszug über Asien gegen den englischen und anderen Imperialismus erwartete, ist bisher nicht eingetreten. Gewaltige Veränderungen gehen überall dort vor sich, aber ihre Grundlagen und Voraussetzungen entsprechen nicht dem aus Europa gekommenen Rätegedanken und Sozialismus. Gewiß ist die russische Grenze gesichert und Englands Macht und Einfluß an vielen Stellen erschüttert und zusammengedrängt. Aber im ersten Jahrzehnt der Sowjetunion ist die Orientpolitik der 3. Internationale nirgend entscheidend vorwärts gekommen. Mit Gewalt ist nichts zu erreichen, zu groß sind Räume und Entfernungen, zu groß der Abstand zwischen Programm und Zuständen, zu sehr stößt die Agitation an materielle und noch mehr psychologische Hemmungen in den Völkern Asiens, die sie befreien und beglücken will. Ist in ihnen überhaupt ein Boden für das bolschewistische Ideal, so reichen jedenfalls bisher und heute die vorhandenen geistigen und realen Kräfte der Sowjetunion keineswegs aus für das Asienprogramm der 3. Internationale und finden sie heute keine weiterwirkende Bundesgenossenschaft bei den anderen. So gut wie England, muß auch Sowjetrußland die selbständig gewordene oder werdende Welt Asiens, besonders des Islams, in ihrer Selbständigkeit respektieren.

2. Darum das Streben, zunächst im Innern des Reiches das Wiedergewonnene festzuhalten und in ihm, auch im asiatischen Teile die soziale Revolution durchzusetzen und zu sichern. Das betrifft die mohammedanische Welt in Rußland im ganzen, betrifft Sibirien — Russisch-Zentralasien — den Kaukasus im einzelnen. Für dieses große und vielfältige Gebiet mit seinem Reichtum an verschiedenartigen Erscheinungen und Problemen kann hier noch mehr als bisher schon nur ein synthetischer Überblick in großen Linien gegeben werden.

19 bis 20 Millionen Mohammedaner zählt heute die Sowjetunion. Das für sie darin liegende religiöse Problem deckt sich zu einem sehr großen Teile mit dem nationalen Problem der Turkvölker (Tataren, Kasaken usw.) im Reiche. Rechtlich ist die

Digitized by Google

Lage einfach und klar: die bekannten Bestimmungen der Bundesverfassung gewähren die Freiheit der Sprache, Schule, Kirche, in einer Lösung der Minderheitenfragen, die sich über das darin im übrigen Europa bisher Erreichte doch erhebt. Ein Gegensatz zwischen Eingeborenen und Einwanderern in der Rechtsstellung wird vermieden. Alles ist gleichberechtigt. Es herrschen überall die gleichen Verwaltungsorgane, die gleichen großen Grundsätze: der Rätegedanke als Herrschaftsidee des Proletariats, die nationale Freiheit, der Sozialismus. Wie schon betont, beschränkt sich indes die freie Bewegung auf die nationalen und kulturellen Dinge. Die Wirtschaftsorganisation für Sozialismus, also Industrialisierung oder Kollektivierung in der Landwirtschaft, wird von der Zentrale aus geleitet, die diese Außenteile ganz bewußt in eine organische Verbindung, Arbeitsteilung und Arbeitsgemeinschaft mit dem Zentrum zu bringen strebt und in der Rayonierung neue Bildungen nach den bekannten Wirtschaftsgesichtspunkten zusammenfügt. In sehr interessanter Weise sollen so Gesichtspunkte wirtschaftlich-produktiver Reichsarbeit und proletarisch-sozialer Macht, Einheitlichkeit und Freiheitlichkeit miteinander verbunden sein, somit die innere Reichseinheit in einem Nationalitätenbündel herstellen, deren das zaristische Rußland entbehrte und die es mit dem großrussischen Nationalismus nicht herstellen konnte. Eine Synthese, die dann, wenn sie hier gelänge, durch sich einen Druck üben würde auf gleich oder ähnlich gelagerte Verhältnisse im Nahen und Fernen Orient außerhalb der Sowjetunion!

In dieses Programm kam ein neues und störendes Element mit dem „Stalinismus". Stalin hat zwar, wenn einer, Sinn für das Imperialismus-feindliche einer kolonial-nationalen Theorie, die er ja ganz besonders theoretisch und praktisch vertreten hat. Aber er hat keinen Sinn für das, was dafür die Religion, der Islam und seine Freiheit bedeutet. Im Unterschied gegen die zaristische Politik in dieser Beziehung, die den Islam in Ruhe ließ, richtet Stalin seine Religions- und Kirchenfeindschaft auch gegen den Islam in gleich aggressiver Weise, wie gegen die anderen Konfessionen, und er stärkt dadurch nur die Gegenkräfte, die man in Moskau „reaktionär" nennt.

Wie stellt sich nun alles das in den einzelnen Teilen des Kolonialreichs in Asien dar?

Zunächst Sibirien, in erster Linie der „Sib-Kraj", das „Gebiet Sibirien", mit 8¾ Millionen Menschen und der Hauptstadt Nowosibirsk (dem früheren Nowo-Nikolajewsk), das in der Hauptsache die früheren Gouvernements Omsk, Tomsk, Irkutsk, Jenissej und Altai umfaßt, samt dem autonomen Gebiet der Oiraten, und bekanntlich zur RSFSR, zum russischen Reichsteil gehört. Das autonome Burjatengebiet mit Werchne-Udinsk als Sitz der Verwaltung, das autonome Jakutengebiet (mit Jakutsk)

Digitized by Google

und das Fernöstliche Gebiet (mit Chabarowsk), alles gleichfalls zur RSFSR gehörig, mögen nur eben genannt werden. Das Uralgebiet (mit Swerdlowsk, früher Jekaterinburg), zum Teil in Europa, zum Teil in Asien, bildet Übergang und Verbindung mit dem Sib-Kraj. Von diesem Sibirien hat Georg Cleinow in seinem oben genannten Werke die neueste und umfassendste Schilderung gegeben.

Selbst in dem Zusammenbruch und der Auflösung, die Rußland erlebte, ist Sibirien nicht vom Reichskörper dauernd gelöst worden. Für den Bolschewismus war es ebenso der Pfeiler der russischen Macht in Asien, wie es für die Gegner das Fundament sein sollte, von dem aus Asien her das europäische Rußland erobert werden sollte. Heute ist es wieder fest mit letzterem vereint, nicht, wie gesagt, als Bundesrepublik, sondern als Provinz Großrußlands. Nach den Erschütterungen der Interventionskämpfe ist es verhältnismäßig rasch wieder ins Gleichgewicht gekommen. Es ist in seinem agrarisch-bäuerlichen Westen für den Bolschewismus schwieriger als in seinem kolonialen Osten mit den proletarischen Ansätzen dort.

Für das Wirtschaftsprogramm der Moskauer Kolonialpolitik kommt der Westen vor allem in Betracht. Ihm ist die Aufgabe gestellt, Weizenlieferant für Zentralasien, wenn es geht, auch für den Weltmarkt zu sein, Lieferant von Rohstoffen für dasselbe Gebiet und von Koks für die Uralerze, selbst aber zur Industrialisierung beizutragen im Gebiet von Altai - Kusnezk (Kusnezk für Kohle, Telbes für Erz). Und er soll weiter in der Übersiedlungsbewegung, die planmäßig geleitet wird, den Bevölkerungsüberschuß des europäischen Teiles aufnehmen und dadurch zugleich für die Kollektivierung reif gemacht werden. Denn dem Agrarsozialismus widersteht der „Sibirjak" als Großbauer, als Kulak außerordentlich. Hat doch Sibirien keine Agrarrevolution gehabt! So muß es durch sozialistische Agrarpolitik und Übersiedlung innerlich mit dem Zentrum verbunden, wenigstens ihm strukturell gleichgemacht werden. Abgeschlossen wird dieses Wirtschaftsprogramm durch die Verkehrspolitik: stärkere Eisenbahnverbindung mit dem europäischen Teil, „Turksib" für die Verbindung mit Russisch-Asien und der sogenannte „nordische Weg" (s. oben) zur besseren Verbindung mit der Weltwirtschaft.

Man sieht: ein großer, wie man sagt, auf 15 Jahre berechneter Wirtschaftsplan, mit Einzelzügen, die gar nicht neu sind, in der Praxis durchaus auf den Merkantilismus herauskommend: nationalwirtschaftliche Arbeitsteilung, organische Verbindung durch Besiedelung und Verkehr — im großen und kleinen ist das jenes Programm der Stolypin und Kriwoschein, von dem oben gesprochen wurde. Nur daß das Wirtschaftssystem nicht kapitalistisch, sondern sozialistisch sein soll. Aber ist der Unterschied

Digitized by Google

darin so groß, wenn man bedenkt, wie relativ gering die Bedeutung des Privatkapitals in Sibirien noch war und wie gewaltig der Besitz gerade der wirtschaftlich besten Stücke in den Händen des Zaren, der Zarenfamilie, des Zarenstaates?

So steht auch die Sowjetregierung vor der Frage, ob Sibirien das russische Kanada wird, wie man es schon vor dem Kriege nannte. Auch heute ist seine weltwirtschaftliche Bedeutung noch gering, das Industrieproletariat ist noch kein Prozent einer sehr dünnen Bevölkerung, der große Zusammenhang von Getreide und Holz und Erz und Kohle und Eisenbahn und Übersiedlern doch noch sehr in den Anfängen.

Ebenso steht die Sowjetregierung vor dem weiteren Problem, ob diese Kolonie nicht zum selbständigen Wirtschaftskörper werden wird. Denn ein sibirischer Partikularismus ist heute so lebendig, wie er im zaristischen Rußland geworden war. Aber er wird heute ebensowenig wirksam werden wie vor dem Kriege! Westsibirien ist ja eigentlich gar kein asiatisches Kolonialproblem, sondern ein russisches. Denn es ist einfach die Verlängerung des Moskauer und Wolgagebietes über den Ural, der keine wirkliche Grenze oder Völkerscheide ist. Die eben ausführlich dargestellte national-koloniale Missionstheorie kommt hier nur wenig in Frage, eigentlich nur für die Flügelpositionen der russischen Außenpolitik, wie das Jakutengebiet, das Fernöstliche mit Kamtschatka und Sachalin, die Mongolei, die in das Rätesystem eingegliedert ist, das Gebiet von Urjan-Chai mit seinen Druckmöglichkeiten auf die Dsungarei und Kaschgar. Aber der Kern des sibirischen Problems ist doch das des Altaigebietes, und hier überwiegen durchaus die wirtschaftlichen Gesichtspunkte und Schwierigkeiten, nicht die nationalen und religiösen.

Das ist ja nun ganz anders auf dem für uns hier interessantesten und wichtigsten Teile Russisch-Asiens, dem — wenn man diese Ausdrücke so auf die Gegenwart übertragen darf — Aufmarschgebiet gegen England oder dem Objekt englisch-imperialistischer Wünsche. Aber hat England auch in den größten Wirrnissen der Nachkriegsjahre dergleichen Wünsche wirklich gehabt? Der Emir von Buchara hat es gewünscht, genützt hat es nichts. Das ganze ehemalige Gouvernement Turkestan ist bei Rußland geblieben, einschließlich des Emirats von Buchara und des Chanats von Chiwa. Aber die Verwaltungseinteilung ist eine andere geworden, und in ihr tritt sogleich das neue Asienprogramm an dieser Stelle auch hervor.

Es gibt hier die Bundesrepubliken Turkmenistan mit Aschabad als Hauptstadt, Usbekistan (Samarkand) und das 1929 selbständig gemachte Tadschikistan (mit Stalinabad). Ferner müssen hierher noch die autonomen Republiken Kirgisistan (Frunse, früher Pischpek) und Kasakstan (Alma Ata, früher Wernyj), im

Digitized by Google

Bestande der RSFSR, gezogen werden. Die Entstehung und Bildung von Tadschikistan (Oberbuchara) hat Georg Cleinow (in „Osteuropa", V. Jahrgang, S. 116 ff.) eingehend dargestellt. Sie erinnert an die Entwicklung vom Territorium zum Staat in den Vereinigten Staaten von Amerika und ließ in die Tendenzen und Gedanken der Sowjetpolitik in Asien sehr anschaulich hereinsehen.

Es ist in einem Wort der Wille, in einem primitiven, unentwickelten, aber großer Entwicklung fähigen, weil an Naturschätzen reichen Kolonialland gegen die Ansätze des Kapitalismus und gegen den Islam die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung unter den Eingeborenen aufzurichten, ein rückständiges Kolonialland sogleich sozialistisch zu entwickeln, mit Rätesystem, Schulen und Emanzipation der Frauen und Gedrückten, mit Eisenbahn und Fabrik, mit der Kollektivierung in der Urproduktion, mit dem Klassenkampf gegen die Händler, die Kleinkapitalisten, die Priester, mit den europäischen Organisationsformen gegen Reste einer feudalen Stammesverfassung.

Auch ist das Wirtschaftsprogramm als Arbeitsteilung und Arbeitsgemeinschaft im Reich klar und erst recht nicht neu: die Aufgabe, Baumwolle und Seide und weiterhin Erze zu liefern, auch Vieh im Westen und Nordosten, gegen Getreide und Holz, das dafür Sibirien liefert. Auch hier die Verkehrspolitik vollends nicht neu: der durch den Film in Europa bekanntgewordene „Turk-Sib", die im Mai 1930 fertig gewordene Verbindung der sibirischen mit der mittelasiatischen Magistrale zwischen Nowo-Sibirsk und Arys-Taschkent über Semipalatinsk und Wernyj, schon vor dem Weltkrieg geplant, aber jetzt mit 1475 km neu fertig gebaut, zweifellos eine große Leistung gegen Wüste und Wald und Steppe, mit Erscheinungen und Eindrücken, die an die Fertigstellung der großen Überlandlinien Nordamerikas oder Kanadas erinnern. Es geht ein frischer Zug durch diese Politik, die auch hier die nationalen Ansprüche befriedigen und zugleich niederhalten, den Sozialismus aufrichten, das Reich dadurch in einer Föderation, in einem wahren Bund von Freiheit und Einheit sichern will.

Aber sind hier nicht die Hemmnisse und Schwierigkeiten ganz besonders groß? Schon die reinen Wirtschafts- und Sozialaufgaben: mit der Bewässerung und den Bewässerungsgerechtsamen, gegenüber dem eingesessenen Kleinkapitalisten oder Nomaden, noch mehr die religiösen und nationalen: der Islam und die fast 5¾ Millionen geschlossen sitzenden Turkstämme, denen noch 4¾ Millionen nicht in gleicher Geschlossenheit siedelnder Turkmenen hinzuzuzählen sind, der Wille zur Selbständigkeit und Konservatismus, wie er im Islam vorhanden ist, die Idee vielleicht, aus Tataren und Islam eine zur Föderation weisende Synthese zu machen, nicht panislamisch oder pantura-

Digitized by Google

nisch, aber zusammenfassend, gegen die Russen separatistisch und partikularistisch und hinstrebend zu den Mohammedanern Afghanistans, Indiens und Persiens? So geschickt dem auch im alten „divide et impera" der Nationalitätenpolitik die Sowjetregierung entgegenzuarbeiten sucht, können ihre gedanklichen und realen rein europäischen Mittel diesen asiatischen Urwiderständen Herr werden? Und ist es nicht ein eigentümliches Zeichen, daß die Parallele zwischen sowjetistischer und zaristischer Politik in Zentralasien, die sich eben im Wirtschaftsprogramm so aufdrängte, so weit geht, daß die Einreise in dieses Gebiet allein von allen Teilen Rußlands außer dem Paßvisum noch an die besondere, heute noch schwerer als vor 1914 zu erlangende, Erlaubnis gebunden ist, genau so, wie das vor 1914 der Fall war?

Zuletzt der K a u k a s u s, also die Bundesrepublik Transkaukasien (mit Tiflis) und den drei Unterrepubliken Georgien (Tiflis), Armenien (Eriwan) und Aserbeidschan (Baku). Wir haben auch hier die gleiche Theorie und das gleiche Wirtschaftsprogramm (Naphtha!), Menschen, Zustände, Strukturen aber wieder anders als in Sibirien und Zentralasien, die Probleme in vielem dabei denen des zweitgenannten Gebietes ähnlicher. Schon wurde erwähnt, wie hier die Befreiungstheorie dialektisch in ihr Gegenteil umgekehrt wurde (gegenüber Georgien), weil das zentrale Wirtschaftsinteresse das verlangte, so daß Karl Kautsky demgegenüber vom „Moskauer Bonapartismus" gesprochen hat.

Kein Zweifel auch, daß, betrachtet man die Praxis im Problem: „Rußland in Asien", der Machtgedanke, wenn man will: der alte russische Staatsgedanke, wenn auch mit anderem Klassenvorzeichen, als das Hauptcharakteristikum erscheint und darum der Parallelismus so stark mit dem Vorkriegsrußland an gleicher Stelle: verschieden wohl die Ideologie, aber Praxis und Mittel gleich merkantilistisch für eine russische Vorherrschaft in jedem Sinne des Wortes in einem Gebiet, einem Reiche, das mit den Punkten: Moskau — Nowosibirsk — Wladiwostok — Barnaul — Baku — Tiflis zu bezeichnen wäre, ein a s i a t i s c h e s R u ß l a n d, wieder ein russisches Weltreich von enormer Ausdehnung, das aber für seine Entwicklung noch mehr auf den Weg des Friedens gewiesen ist, als es jenes sicherlich auch war, das Kriwoschein etwa in seinen Konzeptionen erstrebte.

V. E r g e b n i s s e u n d P r o b l e m e.

Zuerst: auch hier heißt es, daß R u ß l a n d w i e d e r d a ist, im Besitz der alten Grenzen und dieser seiner Grenzen sicher und in festem Zusammenhang mit Asien, auf friedliche Politik und Arbeit im Innern dort gewiesen.

Sodann: seine N a t i o n a l i t ä t e n p o l i t i k in Asien als Teil proletarisch-weltrevolutionären Programms wurde hier ge-

Digitized by Google

schildert, wie das zentral gesehene, sozialistisch abgestellte Reichswirtschaftsprogramm, das sich damit in zweifellos großer Konzeption verbindet.

Die Widerstände und Gegensätzlichkeiten: die Freiheitsbewegung der Orientvölker und ihre religiöse Renaissance, aber auch soziale Unruhe, Unruhe der Geister in den Klassen, den Frauen, durch Agitation und Bildung und moderne Gedanken.

International-proletarische Bewegung oder neue russische Staats- und Machtbildung. — Was von beiden ist heute das Wesentlichere und das Stärkere?

England und Rußland? Der Gegensatz ist heute keine Realität und er liegt auf verschiedenen Ebenen, insofern England defensiv nur die alten Machtmittel des Kapital- und Militärimperialismus hat, Rußland aggressiv die neuen der sozalistischen Idee und Agitation verwendet.

Nur eben angedeutet kann die Frage werden, was einmal für Rußland in Asien eine Annäherung, eine Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten bedeuten kann?

Wenig von Wert ist die Fragestellung, die in dem Schlagwort: Eurasien bezeichnet ist. Wichtiger der Hinweis, daß jede intensive Tätigkeit Sowjetrußlands in Asien die „Europaferne" verstärken muß, die wir heute an ihm beobachten.

Im Film „Turksib" sollte sinnfällig gemacht werden, was Idee und Wille der russischen Politik in Asien ist, was ihr Antrieb und Auftrieb sein soll: der Mensch mit Hilfe der Technik als Sieger über die Natur zu rein materialistisch, materiell gefaßtem Zweck, der Sieg über das Primitive, ohne Antwort auf die Frage: wozu und wofür?

Indes: dagegen, gegen diese Tendenz und Programmatik hilft kein Kolonialimperialismus alten Stils und keine Antisowjetfront, sondern allein positive geistige und ethische Kräfte. Wie weit diese von den Eingeborenen aufgebracht werden, davon wird abhängen, was aus dem heute russischen Gebiete Asiens in Zukunft wird. Und wie weit die Europäer, Amerikaner und Japaner mit positiven Ideen und Kräften in Asien arbeiten, davon wird abhängen, ob ihrer alten Position in Asien der neue Sozialimperalismus der Russen in Asien, auf alten Pfaden und mit alten Mitteln, aber mit neuen Ideen und Tendenzen, eine bedrohliche Gefahr wird oder nicht! —

Digitized by Google

Die Entwicklung der polnischen Industrie.

Von Dr. Gregor Wirschubski.

1. Die Industrie Polens vor dem Weltkriege.

Die alte unabhängige Republik Polen hatte keine nennenswerte Industrie. Die eigentliche industrielle Entwicklung Polens begann erst nach der Teilung.

Die territoriale Zerrissenheit Polens (1795—1918) hatte zur Folge, daß die Industrie sich in den drei Teilungsgebieten unter gänzlich verschiedenen Bedingungen entwickelte und daß der materielle Zusammenhang dieser Gebiete durch die Zollmauern der Teilungsmächte behindert wurde.

Mit der Loslösung aus der Verflechtung mit den Volkswirtschaften der früheren Teilungsmächte entstand infolgedessen für die polnische Wirtschaft das grundlegende Problem der Umstellung. Von allen Teilgebieten Polens kam vor dem Weltkriege in industrieller Hinsicht die größte Bedeutung Kongreßpolen zu. Etwa die Hälfte der Gesamtbetriebe der Industrie des gegenwärtigen Polens, ⅔ der Industriearbeiterschaft und die Hälfte des Wertes der industriellen Produktion entfielen auf Kongreßpolen[1]).

Die beiden wichtigsten Industrien Kongreßpolens — die Textilindustrie und die Metallindustrie — waren in bezug auf ihren Absatz in der Hauptsache auf Rußland eingestellt. Legt man die Produktions- und Absatzziffern der Jahre 1908/11 den Berechnungen zugrunde, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß Kongreßpolen 88 % der Erzeugnisse seiner Textilindustrie und 75 % der Erzeugnisse seiner Eisen- und Maschinenindustrie in Rußland absetzte[2]).

Eine gewisse Parallele zu den Schwierigkeiten der Umstellung der Industrie Kongreßpolens nach der Loslösung aus der russischen Volkswirtschaft ergab sich im preußischen Teilungsgebiet in Ostoberschlesien, dessen hochentwickelte Hüttenindustrie sowohl in bezug auf den Absatz ihrer Erzeugnisse, wie auch in bezug auf Rohstoffbeschaffung (Alteisen) mit der deutschen Volkswirtschaft auf das engste verflochten war.

Im übrigen aber lag das Problem der Umstellung im preußischen und österreichischen Teilungsgebiet, die Agrarexportgebiete waren, ganz anders, was die polnischen Nationalökonomen zu der Hoffnung berechtigte, daß sie der Industrie

---

[1]) Es handelt sich naturgemäß um annähernde Schätzungen.

[2]) Neben der Metall- und Textilindustrie waren auch andere Zweige der Industrie Kongreßpolens auf den russischen Absatzmarkt eingestellt: die Konfektionsindustrie setzte 50—90 % ihrer Erzeugnisse in Rußland ab, Kongreßpolen stellte 66—75 % der gesamtrussischen Wäscheproduktion, 100 % der Krawattenfabrikation, 83 % der Fabrikation von Filzhüten u. a. m.

Digitized by Google

Kongreßpolens zum Teil den Ausfall des russischen Absatzmarktes ersetzen und ihrerseits in dem stärker industrialisierten Kongreßpolen einen Absatzmarkt für die Überschüsse ihrer Landwirtschaft finden würden[3]).

2. Die Vernichtung der polnischen Industrie im Weltkriege und die Anfänge des Wiederaufbaues.

Der Weltkrieg warf die polnische Industrie um Jahrzehnte zurück. Nur das preußische Teilungsgebiet wurde von den Verwüstungen des Krieges verschont, während das übrige Territorium Polens jahrelang Kriegsschauplatz war. 20—25 % der Städte und Städtchen Polens wurden bereits im ersten Kriegsjahr in Trümmerhaufen verwandelt[4]).

Neben der Vernichtung der Gebäude durch Artilleriefeuer. dem Abtransport der Maschinen ins Innere Rußlands, der Beschlagnahme der Rohstoffvorräte durch die Militärbehörden wurde die polnische Industrie durch die revolutionären Ereignisse in Rußland getroffen. Wie bereits dargestellt, arbeiteten die wichtigsten Zweige der Industrie Kongreßpolens für den russischen Markt. Durch die Annullierung der Privatschulden und die Nationalisierung des Privathandels und der Banken in Rußland entstanden den polnischen Exportindustrien Verluste, die auf Hunderte von Millionen Goldrubel veranschlagt werden. Während die Außenstände der polnischen Industrie in Rußland ausfielen, blieben ihre Auslandsschulden für gelieferte Rohstoffe bestehen, was die Wiederanknüpfung der Beziehungen der Industrie Kongreßpolens mit den Rohstofflieferanten nach Beendigung des Weltkrieges sehr erschwerte.

Die Gesamtverluste der polnischen Wirtschaft während des Weltkrieges und des nachfolgenden Krieges Polens mit Sowjetrußland werden auf 1800 Millionen Dollar veranschlagt, wovon 228 Millionen Dollar unmittelbar auf die Industrie entfallen[5]).

Während die Industrie der kriegführenden Staaten im Weltkriege mit Hochdruck gearbeitet hatte und riesige Kapitalreserven bilden konnte, die die technische Neuinstandsetzung der Betriebe und den Ausbau der Produktion ermöglichten, lag die Industrie Kongreßpolens während des Weltkrieges still. Beim Abzug der deutschen Truppen waren in ganz Kongreßpolen in der Industrie nur 25 000 Arbeiter tätig gegen 355 255 im Jahre 1910. Die polnische Industrie stand mithin bei Beginn der staat-

[3]) Stefan Dziewulski „Sily gospodarcze Państwa Polskiego". („Ekonomista", 1920, Band 3).

[4]) Koszutski „Wojna europejska a życie ekonomiczne ziem polskich" „Warszawa" 1915, S. 21.

[5]) „Report of the financial adviser for the quarter ending December 31st 1928", S. 14.

Digitized by Google

lichen Unabhängigkeit Polens vor einer Reihe schwieriger Probleme. Es galt, den Absatz und die Rohstoffbeschaffung den veränderten Staats- und Zollgrenzen anzupassen angesichts einer gründlichen Auspowerung des Binnenmarktes durch die Verwüstungen des Weltkrieges und des Verlustes der Ersparnisse der Bevölkerung in den nationalisierten russischen Banken.

Zu den skizzierten grundlegenden Problemen, die vor der polnischen Industrie standen, gesellten sich zunächst: 1. Kohlenmangel, 2. Mangel an Eisenbahnwagen und 3. Mangel an Rohstoffen.

Die Industrie Kongreßpolens war bereits vor dem Weltkrieg auf die Versorgung mit oberschlesischer Steinkohle angewiesen, weil die Förderung des Dombrowobeckens mit der stürmischen Entwicklung der Industrie in Kongreßpolen nicht gleichen Schritt gehalten hatte. Nun blieb aber die deutsche Grenze nach dem Weltkriege zunächst für die Kohlenausfuhr nach Polen gesperrt, während die Kohlenförderung in dem Becken von Dombrowo und Krakau 1919 nur 68,15 % der Vorkriegsproduktion erreichte.

Das Kohlenproblem wurde zunächst durch Kohlenlieferungsverträge mit den Nachbarländern (Deutschland und die Tschechoslowakei) gelöst. Durch den folgenden Anschluß Ostoberschlesiens (15. Juni 1922) wurde Polen aus einem Kohleneinfuhr- zu einem Kohlenausfuhrlande.

Dem Waggonmangel wurde durch deutsche Lieferungen abgeholfen. Das Problem der Rohstoffbeschaffung aus Übersee wurde durch staatliche Garantiekredite gelöst. Dem Kapitalproblem wurde zunächst durch übermäßige Geldschaffung seine Schärfe genommen.

3. Die polnische Industrie im Zeichen der Inflation.

Unter dem Einfluß der übermäßigen Geldschaffung setzte 1920—22 eine Massengründung von Industriebetrieben in Polen ein. Vom 1. Januar 1919 bis zum 1. Dezember 1920 wurden 135 industrielle Aktiengesellschaften mit 1,4 Milliarden Grundkapital gegründet. Am 1. Dezember 1920 stellte sich das Grundkapital der industriellen Aktiengesellschaften Polens auf 4 Milliarden Polen-Mark[6]). Diese Gründungsperiode fand mit der Währungsstabilisierung ihren endgültigen Abschluß. Die Golddevisenwährung wurde am 20. Januar 1924 eingeführt, indessen war die Umstellung der Wirtschaft auf Goldbasis bereits 1923 erfolgt.

Die Inflation hatte in zweierlei Hinsicht die Entwicklung der polnischen Industrie gefördert: zunächst hatte die übermäßige

[6]) Der Kurs des englischen Pfund St. stieg von 10 PM. im Jahre 1918 auf 110,7 im Jahre 1919 und 579,8 im Jahre 1920.

Digitized by Google

Geldschaffung der Gründertätigkeit einen mächtigen Antrieb gegeben. Auf der anderen Seite bewährte sich die durch übermäßige Geldschaffung bewirkte Geldentwertung als Exportprämie und Prohibitivzoll zugleich und verschloß den polnischen Markt den Erzeugnissen der ausländischen konkurrierenden Industrie viel wirksamer, als der erste polnische Zolltarif (vom 4. November 1919) es vermocht hätte. Dieser erste polnische Zolltarif hatte unter Anpassung an die veränderten Verhältnisse die Zölle beseitigt, die im alten russischen Zolltarif für industrielle Rohstoffe (Baumwolle, Wolle, Eisenerze u. a. m.) bestanden hatten, im übrigen aber (abgesehen von einigen wenigen Industrieartikeln) die russischen Vorkriegszölle eher herabgesetzt als erhöht. Erst nach der Stabilisierung der Währung beschritt Polen den Weg des industriellen Hochschutzzolles.

Diese Wandlung innerhalb der polnischen Handelspolitik stand im unmittelbaren Zusammenhang mit den Wirkungen der Währungsstabilisierung auf die Gestaltung der Verhältnisse in der polnischen Industrie.

Der Hochkonjunktur der Inflationsperiode folgten nach der Währungsstabilisierung die üblichen Depressionserscheinungen: die Inflationssteuer hatte die Konsumkraft des an sich nicht besonders aufnahmefähigen Binnenmarktes erheblich geschwächt. Der Übergang zur Kalkulation in fester Währung offenbarte die technische und organisatorische Rückständigkeit sowie die schlechte finanzielle Fundierung der polnischen Industriebetriebe. Mit dem Übergang zur festen Währung verschwand auch die Exportprämie der Inflation. Seit 1923, d. h. seit der Umstellung der polnischen Wirtschaft auf Goldbasis, wies die Ausfuhr von Walzwerksprodukten, Baumwoll- und Wollgeweben aus Polen einen fortwährenden Rückgang auf.

Diese zunehmende Ausschaltung der polnischen Industrie von den Auslandsmärkten zwang sie, in stärkerem Maße sich den Bedürfnissen des Binnenmarktes anzupassen und verstärkte zugleich die protektionistischen Strömungen und das Streben nach wirtschaftlicher Autarkie. Während die Zollbelastung der Einfuhr nach Polen 1922 nur 4 % des Wertes betrug, stieg sie 1924 auf 20 % und erreichte 1925 21 %[7]).

Von den Auslandsmärkten verdrängt, kämpfte nunmehr die polnische Industrie hinter der Barriere des industriellen Hochschutzzolles mit den bisherigen Lieferanten der früheren Teilungsgebiete.

4. Das Problem der Industrialisierung und die Stabilisierungskrise.

Die Wiedervereinigung der polnischen Teilungsgebiete hatte den vorwiegend agrarischen Charakter des Landes festgelegt.

[7]) „Przemysł i Handel", 1927, Heft 2, S. 44.

Digitized by Google

Nach der Volkszählung vom Jahre 1921 entfielen in Polen (ohne Ostoberschlesien und Wilnagebiet) von 25 694 700 Einwohnern 16 854 730, d. h. etwa zwei Drittel, auf die Land- und Forstwirtschaft.

Diese relativ geringe Urbanisierung Polens und der geringe Wohlstand seiner Landbevölkerung beengt naturgemäß wesentlich die Absatzmöglichkeiten für industrielle Erzeugnisse auf dem Binnenmarkt.

64,7 % der landwirtschaftlichen Betriebe Polens sind Parzellenbetriebe und kleine Bauernwirtschaften, die als Konsumenten industrieller Erzeugnisse zunächst nur in geringem Umfange in Frage kommen, da ihre Rentabilität zudem noch durch die Last der agrarischen Überbevölkerung, die sie miternähren müssen, stark beeinträchtigt wird. Während in Deutschland 33 Personen auf 1 Quadratkilometer von der Landwirtschaft leben, sind es in Kongreßpolen 57, im ehemaligen österreichischen Teilgebiet sogar 78[8]). Diese agrarische Überbevölkerung behindert auch die Kapitalbildung in der Landwirtschaft.

Die agrarische Überbevölkerung, die sich vor dem Weltkrieg als Massenauswanderung in die überseeischen Länder ergoß und sich in den Saisonwanderungen polnischer Landarbeiter entläd, belastet die Waagschale der Konsumtion in Polen ohne ein entsprechendes Quantum als Gegenleistung auf die Waagschale der Produktion zu liefern, stellt mithin einen Passivposten in der Bilanz der polnischen Volkswirtschaft dar.

Das Streben der polnischen Handelspolitik seit der Währungsstabilisierung und des Übergangs zum Hochschutzzoll ist nun darauf gerichtet, aus diesem Passivposten der Volkswirtschaft einen Aktivposten zu machen, die in den Jahren der Teilung Polens versäumten Industrialisierungsmöglichkeiten nachzuholen und die in den Dörfern aufgestaute agrarische Überschußbevölkerung in den industriellen Produktionsprozeß einzuspannen.

Die Zeitbedingungen dazu waren freilich recht ungünstig. Was die Staaten Westeuropas mit billigem Kredit bei aufblühendem Wohlstand der Landwirtschaft geschaffen hatten, sollte Polen bei dem durch die Nachwirkungen des Krieges bewirkten Kapitalmangel und der verringerten Kaufkraft der Bevölkerung, die erst nach der Währungsstabilisierung evident wurden, nachholen.

Das Umlaufskapital der polnischen Industrie betrug nach der Währungsstabilisierung 20—25 % des Umlaufskapitals der Vorkriegszeit[9]). Der gesetzliche Zinsfuß stellte sich auf 18 % gegen 5—6 % in der Vorkriegszeit. Das Volkseinkommen hatte sich

[8]) „Vierteljahreshefte für die polnische Landwirtschaft", I. Bd., 2. Heft. S. 29.

[9]) Krzyzánowski „Pauperizacja Polski współczesnej", S. 38.

Digitized by Google

um 20 % verringert. Dieser Verringerung des Volkseinkommens stand aber die durch die Kosten des selbständigen Staatswesens bedingte starke Erhöhung der Steuern gegenüber[10]). Die Vorkriegsersparnisse der Bevölkerung waren durch Krieg und Inflation vernichtet. Vor dem Weltkriege hatten die Ersparnisse der Bevölkerung pro Kopf im Königreich Polen 47 Złoty betragen, in den Ostmarken 35 Złoty, in Preußisch-Polen 157 Złoty, in Galizien 37 Złoty, in Oberschlesien 132 Złoty.

Ende 1924 hingegen betrugen die Ersparnisse der Bevölkerung Polens pro Kopf lediglich 1 Złoty[11]).

Die Deflation enthüllte das von der Inflation zunächst verschleierte Bild: einer Industrie ohne Umlaufskapital stand eine Bevölkerung ohne Kaufkraft gegenüber. Es folgte nunmehr das Massensterben neu entstandener und alter Industriebetriebe in den Krisenjahren 1925/26.

Dieses Massensterben erstreckte sich auf alle Industriezweige. Am stärksten wurde von der Deflationskrise die Textilindustrie getroffen: 18 % ihrer Betriebe gingen ein, die Arbeiterschaft verringerte sich um ein Drittel. Die ihr nahe verwandte Konfektionsindustrie mußte 44 % ihrer Belegschaft entlassen. Auch die übrigen Industriezweige wurden von der Deflationskrise mehr oder minder betroffen. Am besten bewährte sich die junge aufstrebende polnische chemische Industrie. Auch die Holzindustrie und die Lebensmittelindustrie hatten relativ nur geringe Verluste zu verzeichnen. Hier kam die größere Bodenständigkeit der auf der Verarbeitung inländischer Rohstoffe aufgebauten Industriezweige, sowie eine gewisse Verschiebung des Schwergewichts der Produktion zugunsten neuer Industriezweige zum Ausdruck.

5. Der Aufstieg der polnischen Industrie in den Jahren 1926—1928.

Der Höhepunkt der Stabilisierungskrise wurde Mitte 1926 erreicht und überwunden. Im Oktober 1927 kam eine amerikanische Anleihe von 62 Millionen Dollar zustande, der ein Zustrom ausländischen Kapitals nach Polen folgte. Der Zufluß ausländischer Kapitalien trug zur Linderung der Kapitalnot im Lande bei und ermöglichte der polnischen Industrie die Neuinstandsetzung der Betriebe und die damit verbundene Rationalisierung der Produktion. Gleichzeitig machte die inländische

[10]) Nach einer Berechnung der Wilnaer Industrie- und Handelskammer betragen z. B. die von der Bevölkerung der 4 nordöstlichen Wojewodschaften (Wilna, Nowogródek, Polessie und Bialystok) 1928/29 gezahlten direkten Steuern 279 % der Steuerbelastung im Jahre 1911. („Przegląd Wileński" 1930, Nr. 9.)

[11]) Louis Costa de Beauregard „L'évolution économique de la Pologne", Paris 1928, S. 39.

Digitized by Google

Kapitalbildung Fortschritte: von Ende 1924 bis Ende 1929 stiegen die Einlagen bei den Kreditinstituten Polens von 404,1 Millionen auf 2,3 Milliarden Zloty.

Dieser Zufluß ausländischer Kapitalien und die verstärkte Kapitalbildung im Inlande ermöglichten es der polnischen Industrie, umfangreiche Kapitalinvestierungen vorzunehmen, wie es aus den Kapitalerhöhungen der polnischen industriellen Aktiengesellschaften zu ersehen ist.

Tabelle I. Das Kapital der polnischen Aktiengesellschaften 1926—1928.

(in Millionen Zl.)

Branche	1926	1927	1928	Zunahme 1926/28 in %
Textilindustrie	317,7	325,9	363,7	14,5 %
Hüttenwesen	231,3	279,1	337,5	45,9 %
Lebensmittelindustrie	214,3	234,0	253,5	15,0 %
Chemische Industrie	94,4	110,1	148,5	57,4 %
Maschinen- und elektrotechnische Industrie	86,6	114,9	134,0	35,8 %
Industrie der Steine und Erden	52,6	55,5	67,5	22,3 %
Metallindustrie	52,0	52,9	61,8	15,7 %
Papierindustrie	42,6	46,2	56,5	33,3 %

Absolut genommen, erfolgten die stärksten Kapitalerhöhungen, wie aus der Tabelle I zu ersehen ist, im Hüttenwesen. Im Verhältnis zum Grundkapital wies die chemische Industrie die stärkste Kapitalzunahme auf (57,4 %), es folgten die Maschinen- und elektrotechnische Industrie (35,8 %), sowie die Papierindustrie (33,3 %). Die Zunahme des Kapitals der polnischen Industrie ermöglichte ihr, ihre Produktion wesentlich zu erweitern. Die Zahl der Arbeiter in der verarbeitenden Industrie Polens stieg von 415 111 im Jahre 1926 auf 518 549 im Jahre 1928; der Gesamtindex der geleisteten Arbeitsstunden stieg bei Produktivgütern von 8,1 auf 145,9, bei Konsumgütern von 88,1 auf 124,7.

Für den Aufschwung der polnischen Industrie nach der Überwindung der Stabilisierungskrise war auch die Verschiebung der Preisschere von großer Bedeutung. Bis zur Mitte des Jahres 1926 war der allgemeine Warenindex für Engrospreise höher als der der Vorkriegszeit, wobei der Preisindex für landwirtschaftliche Produkte unter dem Index der Industrieerzeugnisse zurückblieb. Hingegen erfolgte nach der Maiumwälzung des Jahres 1926, der sich eine Hilfsaktion für die Landwirtschaft anschloß, eine Verschiebung zugunsten der Agrarartikel, deren Index nunmehr dauernd höher stand als der der Industrieerzeugnisse, was für den Absatz der Industrieerzeugnisse in einem vorwiegend agrarischen Land, wie Polen, sehr günstig war[12]).

[12]) Die später im Anschluß an die Weltagrarkrise erfolgte Verschiebung zuungunsten der Agrarartikel löste die gegenwärtig in Polen anhaltende Depression mit aus.

Digitized by Google

Hinzu kam nicht zuletzt der Zollkrieg mit Deutschland, der durch Einfuhrverbote die deutsche Konkurrenz von dem polnischen Markte automatisch ausschloß[13]) und so für gewisse polnische Industriezweige gewissermaßen eine monopolistische Stellung schuf, was deren sprunghafte Entwicklung bewirkte, die vielfach freilich über die finanziellen Möglichkeiten Polens hinausging, was den Ende 1929 eintretenden Rückschlag unvermeidlich machte.

Nach Ansicht des amerikanischen Beraters Dewey hat die polnische Industrie im Laufe der letzten drei Jahre nicht über 10 Millionen Dollar langfristige Kredite im Auslande aufgenommen. Das ausländische Kapital in Polen ist vorwiegend fluktuierenden Charakters, es scheut langfristige Anlagen (oder macht sie von einer so starken wirtschaftspolitischen Einflußnahme der Geldgeber abhängig, daß die Vorbesprechungen, wie bei der Elektrokonzession Harrimans, ungemein lange dauern, ohne zu einem greifbaren Ergebnis zu führen) und zieht kurzfristige Bankkredite vor, so daß vielfach polnische Banken ihre Kreditfunktionen mit Hilfe kurzfristiger ausländischer Depositen erfüllen. Dieser bedenkliche Zustand des polnischen Kapitalmarktes hemmt und gefährdet den seit Einführung der Złotywährung und der Überwindung der üblichen Depressionserscheinungen der Währungsstabilisierungszeit, von konjunkturellen Schwankungen abgesehen, sich in der polnischen Industrie vollziehenden stetigen Aufstieg.

6. Alte und neue Industrien. Zukunftsaussichten.

Unter den Industriezweigen Polens, die die Loslösung aus der Verflechtung mit den Volkswirtschaften der früheren Teilungsmächte vor besonders schwierige Aufgaben der Umstellung und der Anpassung an die neuen Verhältnisse stellten, befanden sich vor allem die beiden alten wichtigsten Industriezweige Polens — die Textilindustrie und die Montan- und Metallindustrie.

Die Textilindustrie steht auch gegenwärtig an erster Stelle unter den Industriezweigen Polens: 18,67 % des gesamten Aktienkapitals sind in der Textilindustrie investiert. An zweiter Stelle steht seinem Aktienkapital nach das Hüttenwesen, an dritter die Lebensmittelindustrie, und den vierten Platz hat die im raschen Aufschwunge sich befindende junge chemische Industrie belegt (vgl. Tabelle I).

Die Loslösung vom russischen Absatzmarkt zwang die polnische Textilindustrie, sich vor allem auf die Bedürfnisse des

[13]) Der deutsch-polnische Zollkrieg traf besonders die deutsche elektrotechnische Industrie, so daß führende deutsche Firmen dieser Branche sich gezwungen sahen, in Polen Tochtergesellschaften zu gründen.

Digitized by Google

Binnenmarktes umzustellen, der größere Ansprüche an die Qualität der Erzeugnisse stellte. An Stelle der gröberen Sorten mußten solche feinerer Qualität hergestellt werden, die Polen früher aus dem Auslande bezogen hatte. Diese Vervollkommnung der Qualität der Erzeugnisse bedingte eine Modernisierung der Produktion, die sich unter sehr ungünstigen Verhältnissen auf dem Kapitalmarkt vollzog. Die Finanzierung der Modernisierung der Produktion der Textilindustrie mußte unter Verwendung kurzfristiger und sehr teurer Kredite erfolgen, welche die internationale Konkurrenzfähigkeit der polnischen Textilindustrie recht ungünstig beeinflußten. Die Ausfuhr der Erzeugnisse der polnischen Textilindustrie ging von 99,1 Mill. Złoty im Jahre 1925 auf 64,9 Mill. im Jahre 1928 zurück. Dieser Absatz beschränkte sich im wesentlichen auf die Balkanländer, namentlich Rumänien. Dagegen ist es der polnischen Textilindustrie gelungen, sich im wesentlichen den Bedürfnissen des Binnenmarktes anzupassen und die bisherigen ausländischen Lieferanten bis zu einem gewissen Grade auszuschalten: seit der Währungsstabilisierung weist die Einfuhr von Baumwollwaren nach Polen einen ständigen Rückgang auf bei gleichzeitig anhaltender Zunahme der Einfuhr von Baumwollgarn. Daß dieser Rückgang der Einfuhr von Baumwollgeweben nach Polen nicht etwa durch Einschränkung des Inlandskonsums herbeigeführt worden ist, ist daraus zu ersehen, daß der Konsum von Baumwoll- und Wollgeweben in Polen seit der Stabilisierung der Währung um ca. 50 % gestiegen ist'[14]).

Die polnische Baumwollindustrie hat ihren Vorkriegsstand in bezug auf die Zahl der sich im Betrieb befindenden Spindeln und mechanischer Webstühle erreicht und zum Teil bereits überschritten. Weniger günstig gestalteten sich die Verhältnisse in der Wollindustrie, die nicht unerheblich hinter dem Vorkriegsstand zurückgeblieben ist, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß in Anbetracht der gesunkenen Kaufkraft eine Verschiebung des Konsums von den teuren Wollwaren zu den billigeren Baumwollwaren erfolgt ist.

Der Aufstieg der polnischen Textilindustrie ruht indessen auf einer sehr unsicheren finanziellen Basis. Die knappe Kapitaldecke ist ihrer Auslandsexpansion durchaus hinderlich, da sie sie daran hindert, ihren Abnehmern langfristige Kredite zu gewähren. Andererseits erfordert die Abhängigkeit der polnischen Textilindustrie von teuren kurzfristigen Krediten eine möglichst rasche Realisierung ihrer Warenbestände, was sich auf die Rentabilität der Betriebe ungünstig auswirkt und sie besonders empfindlich gegen Konjunkturrückschläge macht.

---

[14]) Für die Gesamthandelsbilanz der polnischen Textilindustrie bleibt freilich die erfolgte Verschiebung des Konsums zugunsten der Kunstseide zu berücksichtigen.

Digitized by Google

Während die polnische Textilindustrie es immerhin verstanden hat, für den Ausfall des russischen Absatzmarktes durch Ausbreitung ihres Inlandsabsatzes sich Ersatz zu verschaffen, trifft dies für die polnische Hüttenindustrie in geringerem Maße zu. Die oberschlesischen Hütten haben auf dem polnischen Inlandsmarkt bisher nur in bescheidenem Umfange Ersatz für den Ausfall des deutschen Marktes gefunden.

Der Roheisenverbrauch in Polen ist zwar von 11.9 kg im Jahre 1924 auf 18.6 kg im Jahre 1927 gestiegen, ist aber verhältnismäßig noch sehr gering[15]).

Bei dem ungünstigen Standort der polnischen Eisenhüttenindustrie und ihrer technischen Reorganisationsbedürftigkeit, die durch Kapitalmangel erschwert wird, mußte naturgemäß der Export ihrer Erzeugnisse nach der Währungsstabilisierung zurückgehen. Die Folge der starken Reduzierung der Ausfuhr und der geringen Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes ist, daß die Produktion der polnischen Eisenhüttenindustrie erheblich hinter dem Vorkriegsstand zurückbleibt: 1929 betrug die Roheisenproduktion in Polen im Monatsdurchschnitt 58,8 Tausend Tonnen gegen 87,9 Tausend Tonnen im Jahre 1913, d. h. nur 66.7 % der Vorkriegsproduktion.

Während die alten polnischen Industriezweige mit den Schwierigkeiten kämpfen, die sich daraus ergeben, daß ihre natürlichen Absatzgebiete ihnen noch nicht wieder erschlossen sind und der Inlandsmarkt eine im Vergleich zu ihrer Leistungsfähigkeit zu geringe Konsumkraft aufweist, haben sich unter dem Schutz der polnischen Zollpolitik und infolge Förderung durch Staatsaufträge einige andere Industriezweige günstig entwickelt. Dies trifft namentlich in bezug auf gewisse Zweige der verarbeitenden Metallindustrie zu.

Als neue Produktionsgebiete wurden der polnischen verarbeitenden Metallindustrie als Ausfluß der Unabhängigkeit Polens vor allem die Herstellung von Eisenbahnmaterial und Waffen erschlossen. Gegenwärtig bestehen in Polen sechs große Waggon- und Lokomotivfabriken, die sämtlich erst nach dem Weltkriege entstanden sind. Diese neu entstandene polnische Lokomotiv- und Waggonbauindustrie hat bereits Polen zum Teil von dem Import von Eisenbahnmaterial unabhängig gemacht: eine Einfuhr von normalspurigen Lokomotiven, Tendern und Kohlenwaggons findet seit 1928 nicht mehr statt[16]). Als weitere neue Zweige der verarbeitenden Metallindustrie wären noch die Ansätze einer Flugzeug- und Automobilindustrie zu verzeichnen. Indessen ist die polnische verarbeitende Metallindustrie der mit der Unabhängigkeit Polens für sie entstandenen Überfülle von

[15]) Der Eisenverbrauch in Polen beträgt pro Kopf der Bevölkerung nur 18,6 kg gegen 143 kg in Deutschland.

[16]) „Gazeta Handlowa", 1929, Nr. 242.

Digitized by Google

Aufgaben nur teilweise gerecht geworden, so bleibt Polen namentlich auf dem Gebiet des Maschinenbaues noch in stärkstem Maße vom Auslande abhängig. Auch in bezug auf die Anpassung der polnischen verarbeitenden Metallindustrie an die Bedürfnisse der kommunalen Bauwirtschaft und den Massenbedarf des Inlandsmarktes an Metallartikeln des täglichen Bedarfs sind die Dinge noch im Fluß.

Einen besonders günstigen Aufschwung hat in Polen die chemische Industrie zu verzeichnen, an deren Ausbau sich das ausländische Kapital besonders stark beteiligt hat. Der Wert der Chemikalienproduktion Polens stieg von 250 Mill. Złoty im Jahre 1923 auf 600 Mill. Złoty im Jahre 1928. Gleichzeitig stieg die Zahl der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter von 20 000 auf 38 000.

Die Steigerung der Produktion der chemischen Industrie Polens erstreckt sich vorwiegend auf die Herstellung von Kunstdünger. Polen deckt gegenwärtig 70 % seines Bedarfs an Kunstdünger aus eigener Produktion. In einigen Artikeln hat sich Polen bereits von der Zufuhr ausländischen Kunstdüngers gänzlich unabhängig gemacht und deckt nicht nur seinen Inlandsbedarf zu 100 % aus eigener Produktion, sondern entwickelt bereits eine bedeutende Ausfuhr.

Dennoch bleibt die Handelsbilanz der polnischen chemischen Industrie passiv, und dieses Passivsaldo ist sogar von 86,8 Mill. Złoty im Jahre 1924 auf 364,6 Mill. Złoty im Jahre 1928 gestiegen.

Trotz der erfolgreichen Vorstöße einiger neuer polnischer Industriezweige auf dem Weltmarkt[17]) hat sich indessen die Struktur der polnischen Ausfuhr so gestaltet, daß der Schwerpunkt der polnischen Ausfuhr zunächst auf Rohstoffen und Halbfabrikaten ruht, sowie auf den Erzeugnissen der Landwirtschaft, deren Kaufkraft bestimmend ist für den weiteren Werdegang der polnischen Industrie.

Einer Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten im Werte von 908 Mill. Złoty im Jahre 1927 entsprach eine Ausfuhr von Industrieerzeugnissen im Werte von 311 Mill. Złoty. 1928 hat sich dieses Verhältnis der Ausfuhr von Agrar- und Industrieartikeln weiter zuungunsten der Industrieartikel verschoben. Während Polen einerseits vorwiegend den Charakter eines Agrar- und Rohstoffausfuhrlandes beibehält, stehen wiederum in der Einfuhr Polens die Fertigwaren an erster Stelle, wobei die industrielle Einfuhr Polens trotz Hochschutzzoll und Einfuhrverbote ständig weiter wächst. Beachtenswert ist freilich, daß die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten nach Polen in einem schnelleren Tempo wächst[18]) als die Einfuhr von Fertig-

[17]) Die Ausfuhr von Chemikalien aus Polen stieg von 38,4 Mill. Złoty im Jahre 1924 auf 61,7 Mill Złoty im Jahre 1928.

[18]) Die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten nach Polen stieg 1925/28 um 51 %, die Einfuhr von Fertigfabrikaten dagegen nur um 19 %.

Digitized by Google

waren, was Rückschlüsse auf die zunehmende Produktion von Fertigwaren in Polen gestattet.

Es muß ferner besonders hervorgehoben werden, daß der Schwerpunkt der industriellen Einfuhr Polens in der Hauptsache auf Produktionsgütern ruht, während die Einfuhr von Verbrauchsgütern zwar absolut steigt, im Rahmen der Gesamteinfuhr aber an Bedeutung verliert.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Polen reichhaltige Möglichkeiten zum Ausbau der Industrie hat: es besitzt große Rohstoff- und Energievorräte und eine zahlreiche agrarische Übervölkerung, die in der Industrie Verwendung finden kann. Polen ist gegenwärtig nach England, Deutschland und Frankreich der bedeutendste Kohlenproduzent Europas. In der Weltzinkproduktion nimmt Polen nach U.S.A. und Belgien den dritten Platz ein. Polen verfügt über Eisenerze in Oberschlesien und Altpolen, Salz und Erdöl in Galizien, Zink und Blei in Oberschlesien, Kalisalze in Galizien und Altpolen, reiche Wasserkraftvorräte in den Karpathen.

Die technischen und wirtschaftlichen Umstände, die Polen daran hindern, den Vorsprung der industriellen Entwicklung Westeuropas einzuholen, wie Kapitalmangel und Mangel an Fachleuten, sind temporärer Natur. In den technischen Hochschulen Polens wächst eine neue Generation von eigenen Fachleuten auf und bei zunehmender Kapitalbildung im Inlande und steigendem Vertrauen des Auslandes wird Polen auch jene Industriezweige in Angriff nehmen können, auf deren Ausbau es bisher verzichten mußte.

Indessen läßt sich heute Fichtes Idee vom autarken Wirtschaftsgebiet für Polen ebensowenig verwirklichen, wie für die anderen Staaten Europas. Polen ist zwangsläufig in die gesamte wirtschaftliche Entwicklung der Welt eingespannt und auf die internationale Arbeitsteilung angewiesen. Daher ist es wohl anzunehmen, daß der lückenlose Zollschutz, wie er bisher der polnischen Handelspolitik vorschwebte, sich auf die Dauer nicht beibehalten lassen und einer, wie auch immer gearteten Arbeitsteilung mit den alten Industriestaaten Platz machen wird. Zunächst aber stößt die Einfügung der polnischen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft noch auf große Schwierigkeiten: „Die Landgrenze im Westen und Norden bietet Widerstand, einen Widerstand, der sich aus dem deutsch-polnischen Zollkrieg ergibt. An der Ostgrenze ist dieser Widerstand mit Rücksicht auf die verminderte Aufnahmefähigkeit des russischen Marktes und das besondere handelspolitische System dieses Landes gleichermaßen stark. Die Südgrenze ist mit Rücksicht auf ihre natürlichen Bedingungen für den Warenaustausch gewissermaßen ein

Digitized by Google

schlechter Leiter. Das sind die neuen Faktoren, welche den Überschuß des Warendruckes in bedeutendem Maße anhäufen. Es ist dies eine gefährliche Erscheinung. Die übermäßige Zunahme des Druckes kann zu einer Wirtschaftskrisis führen, welche die Zunahme der produktiven Arbeit wertlos macht. Der ungeregelte Warendruck, der ohne natürliche Entweichungsmöglichkeiten bleibt, zerstört die Ursachen der Entstehung dieses Druckes, zerstört also die produktive Arbeit[19])." Wird Polen den Überschuß der Produktion seiner alten Industrien in Rußland absetzen können? — Der Anteil Rußlands an der polnischen Ausfuhr ist bisher verschwindend gering: 1929 stellte er sich auf 1,3 %.

In der letzten Zeit ist es der polnischen Eisenindustrie gelungen, wieder Fuß auf dem russischen Markt zu fassen. Dennoch muß es bezweifelt werden, ob bei der erfolgenden industriellen Reorganisation Rußlands der Export von Industrieartikeln nach Rußland der polnischen Volkswirtschaft auf weite Sicht die Möglichkeiten bietet, deren die polnische Industrie bedarf, um ihre Anlagen voll auszunutzen. Wird die polnische Seeküste das Ausfalltor sein, das dem ungeregelten Warendruck natürliche Entweichungsmöglichkeiten bieten wird? — Für Rohstoffe und Halbfabrikate mag das zutreffen. In Anbetracht der allgemein erfolgenden Industrialisierung der Welt und des organisatorischen Vorsprungs der alten Industriestaaten sowie deren finanzieller Überlegenheit, muß es dagegen bezweifelt werden, ob es der polnischen Industrie gelingen wird, mit den Industrien der alten Industriestaaten siegreich auf den überseeischen Märkten zu konkurrieren. Die bisherigen Versuche Polens auf dem Gebiet der überseeischen Handelsexpansion haben jedenfalls diese Hoffnungen nicht bestätigt. Nach einer Aufstellung von W. Massalski entfielen auf den Export Polens nach asiatischen und afrikanischen Ländern nur 1,15—1,8 % der polnischen Gesamtausfuhr[20]).

So bleibt denn die Stärkung des inneren Marktes, die Steigerung der Kaufkraft der inländischen Landwirtschaft und mithin auch ihres Exportes, der Grundpfeiler, auf dem die Prosperität der polnischen Industrie ruhen muß. Neben der Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft bildet die Hebung der Kaufkraft der Arbeitnehmerschaft eine weitere grundlegende Voraussetzung der Stärkung des inneren Marktes. Die polnische Industrie sucht die verteuernde Wirkung des Kapitalmangels durch Verbilligung der Arbeitskosten wettzumachen, und zwar nicht durch Verbesserung der Arbeitsorganisation oder Verwendung arbeitsparender Maschinen, sondern dadurch, daß der Lebens-

[19]) Kwiatkowski „Die wirtschaftlichen Errungenschaften des vergangenen Jahrzehnts" („Nord und Süd", 1929, Heft 3, S. 4).

[20]) „Przemysł i Handel", 1928, Heft 43, S. 1723 ff.

Digitized by Google

standard der polnischen Industriearbeiterschaft auf einem ungewöhnlich niedrigen Niveau gehalten wird[21]).

Die ungewöhnlich niedrige Lebenshaltung der polnischen Industriearbeiterschaft wirkt sich aber ungünstig in bezug auf die Erhaltung und Erweiterung eines aufnahmefähigen Marktes für die Erzeugnisse der auf den Massenbedarf (Kleider, Möbel, Haushaltungsgegenstände) eingestellten Industriezweige aus. Es sind vor allem die die Erzeugnisse der inländischen Land- und Forstwirtschaft verarbeitenden und ihre Bedarfsartikel herstellenden Industriezweige, die sich nach dem Weltkriege in Polen günstig entwickelt haben, wie die Papierindustrie, die Zuckerindustrie, die Kunstdüngerindustrie, die sich auch in Krisenzeiten als am widerstandsfähigsten bewährten. Daneben sind es diejenigen Industriezweige, die vor allem der Unabhängigkeit Polens ihr Aufblühen verdanken und vorwiegend auf den Staatsbedarf eingestellt sind. Auch diese Zweige der verarbeitenden Metallindustrie sowie die aufblühende elektrotechnische Industrie haben günstige Entwicklungsmöglichkeiten, sofern eine gehobene Leistungsfähigkeit der inländischen Landwirtschaft und ein gestiegenes Vertrauen des Auslandes dem polnischen Staat die Mittel gewähren werden, die zur Durchführung umfangreicher staatlicher und kommunaler Bauarbeiten erforderlich sind, und sofern die umfassenden Pläne zur Elektrifizierung des Landes verwirklicht werden.

[21]) Eine eingehende Schilderung der Lebenshaltung der polnischen Industriearbeiterschaft enthält die vom Warschauer Volkswirtschaftlichen Institut herausgegebene Schrift „Warunki życia robotniczego w Warszawie. Łodzi i zaclębiu Dąbrewskim", der eine amtliche polnische Enquete zugrunde liegt.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I. Allgemeine Lage.

Wenn dieses Heft den Lesern zu Gesicht kommt, ist der 16. Kongreß der Kommunistischen Partei Rußlands im Gang, dessen Beginn wegen der Saatkampagne auf den 25. Juni verschoben wurde und auf den alles in der Arbeit der Sowjetunion abgestellt wird. Das habe ich ganz besonders gespürt, als ich in diesem Monat Juni wiederum in Moskau war.

Wie war die Spanne zwischen der Lage heute und vor einem halben Jahr, wo ich sie zuletzt an Ort und Stelle beobachtete?

Digitized by Google

Noch schlechter ist die materielle Lage geworden. Der Mangel an Brot, Fleisch, Fett, Milch, auch Seife und derartigen unmittelbaren Lebensbedürfnissen ist phantastisch groß geworden. Man weiß buchstäblich nicht, wovon und wie die städtische Bevölkerung lebt. Selbst die „Papirosy" sind fast nicht mehr vorhanden. In langen Schlangen stehen die danach Verlangenden vor den kleinen Verkaufsstellen des „Mosselprom"; der Rohtabak ist ja nach der Türkei, nach Deutschland usw. verkauft wegen des Exportplanes und des Exportzwanges. Denn auch der Valutamangel ist phantastisch groß. In der Valutaausfuhr feilscht man um Beträge, die uns lächerlich vorkommen. Und die Aussaat, die neue Ernte? Die übliche Antwort, daß diese die beste Ernte seit 20 Jahren sein würde, die wirkt ja auch auf den leichtgläubigen Beobachter nicht. Die ununterbrochenen Aufrufe, statistischen Vergleiche und Meldungen zur Aussaatkampagne in den Zeitungen zeigen, wie sehr es auf dies Gelingen ankommt, und zeigen, wie sehr man dahinter zurück ist. Die Gesamtbeobachtung sagt doch, daß mindestens auf dem Lande der Individualwirtschaften die planmäßige Zahl von Hektar nicht bestellt worden ist. Dazu ein elementarer Vorgang, die Kältewelle, die den Gemüsebau, dabei die in Rußland so beliebte Gurke, schwer getroffen hat. Kurz: die Lebenshaltung ist denkbar tief heruntergedrückt und an die berühmte „Entbehrungskapazität" werden unglaubliche Anforderungen gestellt.

Aber einstweilen hält sie stand! Den Bauern draußen ist die Regierung mit Zugeständnissen entgegengekommen, so daß sich die Spannung infolge der überstürzten Kollektivierung ohne Zweifel etwas beruhigt hat. Es besteht kein Zweifel daran, daß sich diese Verstimmung und Erregung in der Roten Armee zusammenballte, daß sie dadurch eine Möglichkeit konzentrierten Druckes auf den Diktator erhielt und in einer Spannung zwischen dem Kriegskommissar Woroschilow und Stalin selbst immerhin die Vorstellung einer Auseinandersetzung zwischen dem Diktator und der militärischen Macht, die ihn doch trägt und schützt, einmal andeutete.

In von jedermann bemerktem Gegensatz zu dieser trüben Lage, in der allein die Hoffnung auf den Ernteausfall wirtschaftlich aufrecht erhält, steht eine Bautätigkeit größten Stils. Ganz Moskau war in „Remonte", im Straßenbau, und diese ausgedehnte „Buddelei" machte in Verbindung mit dem Mangel an Droschken und Automobilen, noch dazu in Hitze und Staub, den Straßenverkehr fast unerträglich (Automobile in Frankreich im Augenblick 1¼ Millionen bei 40 Millionen Einwohnern, in Rußland bei über 150 Millionen Einwohnern ganze — 25 000!). Aber auch Neubauten sind in größtem Umfange am Werk, Wohnungsbauten sowohl wie Nutzbauten, Fabrikanlagen wie riesige Verwaltungsgebäude.

Digitized by Google

Das gilt ebenso für Leningrad, Charkow und sonst im Land. Mit äußerster Anspannung wird an den für den Fünfjahrplan notwendigen Industrieanlagen und Fabriken gebaut. Diesen Auftrieb und diese Anspannung und diese Leistungen kann nun auch niemand bestreiten, der offenen Auges durch das Land fährt und mit den dabei Beteiligten spricht, insonderheit mit den Männern der sogenannten „technischen Hilfe" aus dem Auslande. Hier vor allem spürt man den gewaltigen zentralen Willen, der hinter dem Fünfjahrplan steht.

Hier vor allem stellt sich einem immer wieder die Frage, ob dieses Riesenexperiment gelingt oder nicht. Weist man auf die Schwierigkeiten hin, so kommt die Antwort, daß man eben „durchzuhalten" habe, wie Deutschland im Weltkriege, daß man sich durchhungern müsse wie Preußen im 18. Jahrhundert und daß man daraus und aus der tragenden Idee die Nervenkraft und Energie gewönne, um die von keinem Sowjetbeamten bestrittenen gewaltigen Schwierigkeiten und Nöte des Regimes zu überwinden.

Nach wie vor lehne ich darum auch diesmal ein Urteil rundweg ab darüber, daß der Fünfjahrplan mißlingen müsse oder nicht. Es kann einfach heute niemand das mit Sicherheit sagen! Man kann sich höchstens fragen, was dann wird, wenn der Fünfjahrplan einigermaßen erfüllt werden würde. Denn die Frage, was werde, wenn er fehlschlägt, findet überhaupt keine Antwort. Daß die Schwierigkeiten und materiellen Nöte politisch das Sowjetsystem von heute wesentlich und wirklich gefährlich bedrohten, das glaube ich nach wie vor nicht.

II. Wirtschaft.

Es ist also die Zeit der höchsten Anspannung auf das Gelingen der Saatkampagne. Das beherrscht die Zeitungen; dort etwa die Feststellung, daß in Sibirien das Tempo unzureichend sei und (natürlich) der Kulak seine „Schädlingsarbeit" verstärkt habe, hier der Anruf: „Nach dem Beispiel der Ukraine", die mit dem 10. Juni den Saatplan mit 100,5 % erfüllt habe, aber freilich zugleich mit der Feststellung, daß 80 % der Planerstellung im ganzen Jahre „für den Moment unzureichend sind, denn Zeit bis zum Ende der Aussaat ist nur noch wenig". („Iswestija" 15. Juni.) Und im selben Artikel: „Bei allen unzweifelhaften Erfolgen der Aussaat darf man nicht vergessen, daß noch 14 Millionen Hektar zu besäen sind."

Hinter dieser Agitation tritt die Kollektivierung in den Zeitungen sehr zurück, wie auch im Gespräch in Moskau selbst. Angaben über ihren Stand werden seit längerem nicht veröffentlicht, so daß ein Gesamtbild, wieviel Bauern wieder ausgetreten sind, und wie das Verhältnis zwischen Kollektive und Individualwirtschaft heute steht, so gut wie unmöglich ist.

Digitized by Google

Der Mangel an Bedarfsartikeln fällt dem Beobachter ebenso auf, wie er diskutiert wird. Die Industrie kommt dem Bedürfnis nicht nach. Andererseits aber ist Arbeitslosigkeit doch vorhanden. Das Mitglied des Volksarbeitskommissariats, Gindin, teilte dazu mit, daß der Zuzug aus den Dörfern unausgesetzt zunehme: 1928 = 3,9 Millionen, 1929 = 4,2 Millionen, die vom Dorfe in die Stadt, um dort nach Verdienst zu suchen, zogen. Diese Zahl beleuchtet schärfer als irgend etwas den unzureichenden Zustand der Landwirtschaft. Zugleich geht aber auch daraus hervor, worauf derselbe Sowjetbeamte hinwies, daß der größte Teil der Arbeitslosen sogenannte Schwarzarbeiter, Frauen u. dergl. sind, und weniger Arbeiter höherer Qualität in der Industrie. Diese werden wahrscheinlich oder sicher von der mit Gewalt vorwärts getriebenen Industrie festgehalten und aufgenommen. Die Arbeitslosigkeit in Rußland, an sich auch unbestreitbar vorhanden und ein Krankheitszeichen der Volkswirtschaft, trägt also andere Züge in ihrer Struktur als die Arbeitslosigkeit der westeuropäischen Länder.

Schon oben wurde betont, daß der Industrialisierungsplan eine gewaltige Bautätigkeit mit sich bringt. Unzweifelhaft liegt auf diesem Gebiete auch das stärkste Fortschreiten in der russischen Volkswirtschaft. Wir denken an Fabrikbauten, den Fünfjahrplan des Eisenbahnbaues, der über 20 000 km neuer Strecken zur Fertigstellung in Aussicht nimmt, dazu zahlreiche ausländische Fachleute benötigt, oder an den Bauplan des Eisenwerkes „Magnitostroj", für den ein amerikanisches Projekt vorliegt für eine Baufläche von nicht weniger als 3,6 qkm.

Auch auf der 2. Weltkraftkonferenz in Berlin, die die Sowjetunion mit einer großen Delegation beschickte und auf der sie zahlreiche Vorträge halten ließ, zeigte sie auf dem Gebiete der Energiewirtschaft diese vorwärtsdrängende Arbeit. Im Jahre 1928/29 betrug die von den Elektrizitätswerken in der Sowjetunion erzeugte Energie 5 Milliarden Kilowattstunden und für das Jahr 1932/33 soll sie 26 Milliarden erreichen. (Über den Fünfjahrplan der Elektrifizierung wurde auf der Konferenz berichtet; ein instruktiver ausführlicher Auszug findet sich in „Die Volkswirtschaft der UdSSR", erstes Juniheft 1930, Seite 13—24.)

Hinzugefügt sei noch einiges über die Petroleum-Industrie, über die aus Anlaß des 10. Jahrestages der Sowjetregierung ein Überblick vorgelegt wurde. Danach war die Rohstoff-Förderung im Jahre 1901: 11,7 Millionen Tonnen, 1913: 9,2 Millionen Tonnen. Revolution und Bürgerkrieg legten die Industrie lahm. 1920 wurden gefördert 3,8, im laufenden Jahre sollen es über 16 Millionen Tonnen werden. Dementsprechend ist die Ausfuhr gestiegen: 1913 = 947 000, im ersten Halbjahr des laufenden Wirtschaftsjahres = 2 125 000 Tonnen (1 537 000 Tonnen im gleichen Abschnitt 1928/29). Zum düsteren Bilde der mate-

Digitized by Google

riellen Not und den Zweifeln in bezug auf die Landwirtschaft gehören natürlich auch derartige unbestreitbare Zahlen aus dem Gebiete der Industrie.

Der ZIK hat am 23. Mai ein Dekret erlassen, das vom Wirtschaftsjahr 1930/31 an die Aufstellung eines einheitlichen Finanzplanes der Sowjetunion anordnet. (Zu diesen Fragen siehe das Buch von G. Dobbert und O. Witt „Das einheitliche Staatsbudget der UdSSR", Jena 1930, und das angekündigte Buch des erstgenannten Verfassers „Der Zentralismus in der Finanzverfassung der UdSSR", Jena 1930).

Für den Außenhandel, dessen Daten gerade im Augenblick der deutsch-russischen Gespräche wichtig sind, liegen die Zahlen für die Monate Oktober bis Januar im laufenden Wirtschaftsjahr vor. Danach war der Gesamtbetrag Oktober 1929 bis Januar 1930 über sämtliche Sowjetgrenzen 669,7 Mill. Rubel gegen 548,7 Mill im gleichen Abschnitt des Vorjahres, ist also um 121 Mill. Rbl. gestiegen. Die Ausfuhr ist um 62,4 Mill. auf 344,9 Mill., die Einfuhr um 58,6 Mill. auf 324,8 Mill. Rbl. gestiegen. Die Handelsbilanz hat in den ersten vier Monaten 1929/30 mit einem Ausfuhrüberschuß von 20,1 Mill. Rbl. abgeschlossen gegen einen Überschuß von 16,3 Mill. im gleichen Abschnitt des Vorjahres.

Nach diesen Zahlen ist der Plan nicht erreicht worden: der Export blieb mit 22 % Steigerung hinter den vorgesehenen 40 % der Steigerung zurück. Die ungeheuren Schwierigkeiten des Exports liegen für den Beobachter in Rußland ja auch auf der Hand. Das Schwergewicht im Export liegt beim Holz, Eisen- und Manganerzen, Steinkohle und, wie schon erwähnt, namentlich bei Naphthaprodukten, dagegen nicht bei dem industriellen Export, auf den man ein so großes Gewicht legt.

Die Einfuhr stieg in der gleichen Zeit um 22 % gegen das Vorjahr und brachte vor allem Maschinen, Metalle, Wolle, Baumwolle, Traktoren u. dgl. gemäß der tragenden Idee des Fünfjahrplans.

Schließlich die Verteilung auf die einzelnen Länder in Millionen Rubel gibt folgende Tabelle:

	4 Mon. 1929/30		4 Mon. 1928/29	
	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr
Deutschland	76,9	73,4	63.4	64,2
Vereinigte Staaten .	14,7	71,2	11,3	33,5
England	75,0	29,2	57,4	11.4

Wir haben wieder die zunehmende Gefährdung der deutschen Ausfuhr nach Rußland durch Amerika: deutscher Anteil 22,5 %. amerikanischer bereits 21,9. Die Handelsbilanz zwischen Deutschland und Rußland war für uns in diesen vier Monaten passiv.

Digitized by Google

III. Innenpolitik.

„Unter dem Zeichen des großen Umschwungs" (Perelom — als Jahr des großen Umschwungs hat ja Stalin das letzte bezeichnet) steht und soll stehen die Vorbereitung des Parteikongresses, die mit zielbewußter und umfassender Regie durchgeführt wurde.

Trotzdem sind in den lokalen und Gebietskonferenzen die Stimmen der Opposition wieder laut geworden. Sie knüpfen an die Thesen an, die für den Kongreß schon veröffentlicht sind, zur Agrarfrage vom Landwirtschaftskommissar Jakowlew und zur Industrialisierung vom Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates Kujbyschew, auf die im einzelnen einzugehen nicht nötig ist, weil sie kaum etwas Neues bringen. Dabei klingt es aber im Diskussionsblatt der „Prawda" oder in den Berichten der Blätter über jene Konferenzen immer wider, daß dergleichen Thesen zu allgemein seien, daß die Rechtsopposition ihre Kritik äußere an „zweifelhaften Plänen und Sprüngen ins Ungewisse". Mit am schärfsten hat sich auf einer der Bezirkskonferenzen der Partei in Moskau Ende Mai der Kriegskommissar Woroschilow geäußert. Auch die Witwe Lenins hat sich kritisch über Schattenseiten der Industrialisierung ausgelassen.

Dem steht gegenüber, daß die Presse abermals sogenannte Reuebekenntnisse bringt, ein neues von Kamenew, desgleichen von Tomski und Sinowjew. Sicher ist die Opposition nicht tot und setzt sie ein „unterirdisches Treiben" fort. Gefährlich dürfte sie kaum sein. „Man ist wieder zurückgekehrt", so lauten resignierte Äußerungen der Opposition von links oder von rechts, die an keiner Stelle im Grunde weiß, wie sie es anders machen sollte, wenn sie an Stelle Stalins treten müßte.

Noch immer ist die Tschistka nicht beendet; zum zweiten Male sogar die Leitung der Gewerkschaften damit heimgesucht worden.

Inwieweit die merkwürdigen Fälle, daß Sowjetvertreter im Auslande gewissermaßen ausbrechen, mit parteipolitischen Gegensätzen zusammenhängen, ist nicht zu sagen. Die Sowjetregierung bestreitet dergleichen. Die Verurteilung z. B. von Mitgliedern der Handelsvertretung in Paris, die sich weigerten, nach der Sowjetunion zurückzukehren, wird mit Annahme von Bestechungsgeldern u. dgl. begründet. Auffälliger war, daß der Leiter der Pariser Handelsvertretung, Naumow, auch nach Moskau beschieden, kurz vor der russischen Grenze aus dem Zuge sprang, um sich der Aburteilung zu entziehen. Gleichfalls kehrte nicht zurück der Pariser Leiter des Gostorg. Ein ähnlicher Fall folgte noch mit dem Generalsekretär der Sowjetbank in Frankreich, Krukow. Das ist doch eine ziemlich große Reihe von Fällen. Ist der Grund Verfehlung im Amte oder sind politische Hintergründe da, oder einfach die Verzweiflung der Ver-

Digitized by Google

treter Sowjetrußlands im Auslande, die den Abstand zwischen den Verhältnissen daheim und draußen auf sich wirken lassen? Zur Hebung des Kredits der Sowjetregierung trägt diese nicht abreißende Kette von mindestens sonderbaren Vorfällen nicht bei.

Es ist keine Frage, daß die Opposition gegen die überstürzte Kollektivierung und damit gegen Stalin vor allem aus der Armee kam und daß zwischen Woroschilow und Stalin Mißhelligkeiten bestehen. Auch ist kein Zweifel an erheblichen und nicht ungefährlichen Spannungen im Kaukasus. Von einer Stalinkrise und der Gefahr eines Sturzes, des Ersatzes durch eine Militärdiktatur ist aber nicht zu reden; wenigstens fehlt es an jeder Möglichkeit, die wilden Gerüchte zu kontrollieren.

Eine wichtige Veränderung ist im Kriegskommissariat vorgegangen, insofern der bisherige Vertreter des Kommissars, Unschlicht, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates ernannt wurde, nach siebenjähriger Tätigkeit im Kriegskommissariat. Unschlicht war nicht Soldat, reiner Parteimann in der Armee. Um so bemerkenswerter ist, daß an seiner Stelle zwei Vertreter des Volkskommissars bestellt wurden, ein Zivilist, Gamarkin und ein General, Uborewitsch.

Noch kurz vor seinem Rücktritt hat Unschlicht in Minsk eine bemerkenswerte Rede über die Rote Armee gehalten, namentlich über ihre Ausrüstung und ihre Bewährung in den Kämpfen im Fernen Osten. Dabei machte er folgende interessante Angaben: Zum 1. Januar 1930 entfielen in der Roten Armee 26,9 % auf Arbeiter (1. Januar 1929 24,3 %), 57 % auf Bauern (60 %), 8,8 % auf frühere Angestellte (9 %), 2,2 % auf „sonstige" (2,0 %). In den höchsten Kommandostellen beträgt der Prozentsatz der Arbeiter gegenwärtig 13,5 % gegenüber 12,3 % im Vorjahre, im höheren Offizierkorps 19,9 % (17,6 %), in den mittleren Rangstufen 33,4 % (32,1 %). Unter den jungen Offizieren sind 31,7 % (25,4 %) frühere Arbeiter. Vor etwa einem Jahre wurde auf Beschluß des Revolutionskriegsrats den kommunistischen Offizieren der Roten Armee unter Abschaffung der politischen Armeekommissare die einheitliche Befehlsgewalt übertragen. Den „einheitlichen Befehlshabern" wurden jedoch „Gehilfen für politische Arbeit" beigegeben. Gegenwärtig verfügen unter den Korpskommandeuren 88,8 % über einheitliche Befehlsgewalt, unter den Divisionskommandeuren 81,3 %, unter den Kompagnieführern 36,7 %.

Eine weitere Veränderung ging im Verkehrskommissariat vor sich, dessen Chef Rudsutak, seit 1924 in diesem Amte, davon enthoben wurde. Er blieb stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare. Sein Nachfolger wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates M. Ruchimowitsch, 1889 geboren im Nordkau-

Digitized by Google

kasus, in der Armee aufgestiegen, Mitglied der ukrainischen Regierung, Präsident des „Donugol" und seit 1926 Vertreter eben des Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates.

IV. Auswärtige Politik.

Das Memorandum Briands ist auch der Sowjetregierung zur Kenntnisnahme überreicht worden, die zur Teilnahme an diesem Plan nicht aufgefordert ist, weil er sich ja bekanntlich nur auf die Völkerbundsmitglieder Europas beschränken soll. Dementsprechend ist die Aufnahme des Plans in Rußland, wo man mit Genugtuung die Äußerung eines politischen Politikers verzeichnet: „Ohne Rußland kann es kein Paneuropa geben, aber Paneuropa und die Sowjetunion, das sind unvereinbare Dinge."

Mit Polen hat noch ein Notenwechsel stattgefunden: auf die russische Note vom 31. Mai hat Zaleski am 5. sehr höflich geantwortet. Der Konflikt als solcher bedeutet nicht viel, aber die Sorge in Rußland vor unberechenbaren Vorstößen Pilsudskis und namentlich seines Anhanges ist groß und wird immer ernsthaft zum Ausdruck gebracht.

Die russisch-chinesische Konferenz hat sonderbarerweise immer noch nicht begonnen, obwohl der chinesische Vertreter seit Wochen in Moskau weilt. Inzwischen ist die ostchinesische Bahn wieder in Ordnung gebracht worden. Ihre Einnahmen waren in den ersten vier Monaten dieses Jahres 23 Millionen, ihre Ausgaben 19 Millionen Rubel. Am 1. Mai beschäftigte die Bahn 22 956 Beamte und Arbeiter, darunter 11 002 Sowjetbürger und 11 874 Chinesen, von denen 1001 frühere russische Staatsangehörige sind.

Über den englisch-russischen Handelsvertrag wurde schon berichtet. Am 22. Mai ist auch eine provisorische Fischereikonvention zwischen den beiden Staaten unterzeichnet worden, die eine der umstrittensten Fragen zwar nicht löst, aber wenigstens regelt. Die englischen Schiffe erhalten das Recht des Fischfangs innerhalb der 12-Meilen-Zone, Rußland bleibt nur der Fischfang in der 3-Meilen-Zone vorbehalten. Doch hat die Sowjetunion sich ihren grundsätzlichen Standpunkt dabei gewahrt. (Zwischen Deutschland und Rußland ist die gleiche Frage im Notenwechsel vom Oktober 1929 dahin geregelt, daß die deutsche Hochseefischerei bis zur 3-Meilen-Zone heran fischen kann.)

Während die englischen Handelsbeziehungen nach dem Abkommen nur langsam in Gang kommen (die Exportkreditversicherung, die die englische Regierung gewährt, ist allerdings auf Rußland ausgedehnt), fand am 6. Juni im Unterhaus eine bemerkenswerte Interpellation über die Beziehungen zu Rußland statt. In Anschluß an einen Bericht der indischen Regierung, daß die Bewegung an der Nordwestgrenze von Moskau aus

Digitized by Google

betrieben würde, sprach Sir Austen Chamberlain aus, daß die russische Regierung ihre Zusage, die Propaganda einzustellen, nicht erfüllt habe. Die Antwort Hendersons darauf war sehr wichtig:

„Die englische Regierung, die mit Rußlands Verhalten allerdings unzufrieden sei, habe eine Stelle zur Prüfung des Beweismaterials über die antienglische Propaganda Rußlands geschaffen. Die Schwierigkeit für die Regierung bestehe aber darin, echte und gefälschte Beweise für russische Propaganda scharf zu scheiden. Wenn das gesichtete Beweismaterial vorliege, werde die englische Regierung sich sofort mit dem Unterhaus in Verbindung setzen, um die Mitwirkung aller Parteien bei Maßnahmen zu erzielen, die bezweckten, eine Einstellung der antienglischen Propaganda herbeizuführen. Sei das Beweismaterial ausreichend und überzeugend, so werde die Regierung entweder von dem Unterhaus die Zustimmung zu einem vollständigen Bruch mit Rußland erbitten oder sich von dem Versprechen befreien lassen, über russische Propagandatätigkeit zu wachen."

Das ganze Unterhaus billigte diese Erklärung des Ministers.

Der Streit um die Lena-Gold-Fields-Konzession hat sich weiter verschärft und festgefahren. Die Sowjetregierung erkennt das Schiedsgericht, das bis zum 28. Juni vertagt ist, nicht an. Die Arbeiter und Angestellten der Konzession sind in Not geraten, den Gruben droht Überschwemmung. Ein Ausweg liegt wohl nur in einer freiwilligen Liquidierung der Gesellschaft, bei der natürlich den Gläubigern von russischer Seite Zugeständnisse gemacht werden müßten. Die Schärfe des Vorgehens von russischer Seite hat zu direkter Schädigung Rußlands geführt.

Am wichtigsten im Berichtsmonat ist die Wiederaufnahme der deutsch-russischen Gespräche. Nachdem noch einmal von seiten der „Germania" (20. Mai) in bekannter Weise deutsche Beschwerden ausgesprochen und von russischer in der „Iswestija" (26. Mai) die Klagen über die Erhöhung der deutschen Zölle als im Widerspruch mit Artikel 1 des Handelsvertrages von 1925 bezeichnet worden waren, kam endlich am 13. Mai ein sogenanntes „Kommuniqué" zustande, mit dem die beiden Regierungen die Grundlage für die weiteren Verhandlungen legten.

Es lautete:

„Im Verkehr zwischen Deutschland und der Sowjetunion sind im Laufe der Zeit verschiedene Fragen aufgetaucht, die im Interesse der Weiterführung der beiderseitigen freundschaftlichen Beziehungen der Bereinigung bedürfen. Die beiden Regierungen haben daher die Gesamtheit dieser Fragen zum Gegenstand zusammenfassender diplomatischer Besprechungen gemacht, die in den letzten Wochen in Berlin und Moskau stattgefunden haben und jetzt zu einem gewissen Abschluß gelangt sind. Ein Teil der beiderseitigen Einzelbeschwerden ist in den Unterhaltungen bereits befriedigend geklärt worden. Die übrigen sollen der dafür in dem Abkommen vom 25. Januar 1929 vorgesehenen Schlichtungskommission unterbreitet werden, die einmal jährlich um die Mitte des Jahres sich versammeln soll, und die in diesem Jahre am 16. Juni in Moskau zu ihrer ordentlichen Tagung zusammentreten wird.

Bei der Behandlung der vorliegenden Einzelfragen gehen beide Regierungen übereinstimmend von dem Wunsche aus, die entstandenen Schwierigkeiten im Geiste des Rapallovertrages und der anderen zwischen

Digitized by Google

ihnen bestehenden Verträge zu überwinden und damit auch bei fortschreitender internationaler Entwicklung die Politik fortzusetzen, die sie auf Grund dieser Verträge nun schon lange Jahre hindurch verfolgt haben.

In offener Aussprache sind sie sich von neuem darüber klar geworden, daß die grundsätzliche Verschiedenheit der beiden Staatssysteme kein Hindernis für die gedeihliche Weiterentwicklung ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu sein braucht. Dabei gehen beide Regierungen davon aus, daß alle Versuche einer aktiven Beeinflussung der inneren Angelegenheiten des anderen Landes zu unterbleiben haben. Beide Regierungen sind entschlossen, auf dieser Grundlage die gegenseitigen Beziehungen zu pflegen und an die sich ihnen künftig noch begegnenden Aufgaben heranzutreten, mögen diese Aufgaben das unmittelbare Verhältnis zwischen den beiden Ländern oder andere ihre Interessen berührende Fragen betreffen. Sie sind überzeugt, daß sie auf diese Weise sowohl dem Vorteil ihrer Länder als auch der Sicherung des Weltfriedens dienen werden."

Unmittelbar darauf, am 16. Juni, begannen die Verhandlungen der deutsch-russischen Schlichtungskommission in Moskau, zu denen von deutscher Seite die Herren v. Raumer und v. Moltke und von russischer Seite die Herren Stomonjakow und Dwolaitzki bestimmt wurden. Dieses Abkommen ist, wie bekannt, auf drei Jahre am 25. Januar 1929 unterzeichnet als Ergebnis der deutsch-russischen Besprechungen in den beiden Monaten vorher. Die Verhandlungen umfassen eine ganze Reihe von Punkten größerer und geringerer Wichtigkeit und werden wohl mit einem Protokoll abschließen. In den Begrüßungsansprachen betonten die beiden Hauptdelegierten, daß bei der Neuheit des Schlichtungsverfahrens zwischen beiden Staaten sich leicht Schwierigkeiten in den Verhandlungen ergeben könnten, daß man sie aber bei gutem Willen und unter Beobachtung des gemeinsamen Zieles, die gegenseitigen Beziehungen zu fördern, überwinden werde. Stomonjakow gab seiner Freude Ausdruck über die Entsendung Raumers, der am Rapallovertrag mitgewirkt habe, während Raumer erklärte, daß sich seit den Rapalloverhandlungen seine Ansicht nicht geändert habe.

Es ist sehr zu begrüßen, daß diese Gespräche endlich in Gang gekommen sind und der Ausgangspunkt im Kommuniqué so entschieden und so klar gefunden wurde. Auf deutscher Seite ist das vor allem ein Verdienst des Außenministers Dr. Curtius, der sich der östlichen Fragen mit besonderem Nachdruck und Sachkenntnis annimmt. Es liegt auf der Hand, daß die Gegenstände des Gesprächs nicht nur Rechts- und Wirtschaftsfragen, sondern dann auch politische Fragen sein werden, die durch die Briandsche Paneuropanote und die Situation der Abrüstungsbewegung auch Rußland gestellt sind und in denen Deutschland mit Rußland sehr wichtige Berührungspunkte hat.

V. Allgemeines.

Für die Situation im ganzen hart vor dem Parteitag ist sehr interessant das Abschiedswort, mit dem der langjährige Korrespondent der Prager Presse in Moskau, J. Ed. Schrom, der

Digitized by Google

zehn Jahre lang in Moskau gearbeitet hat, von seiner Wirksamkeit scheidet. Seine Berichte haben sich immer durch Unabhängigkeit und Sachkunde ausgezeichnet. Das bewährte er auch in diesem Abschiedswort (Prager Presse, 24. Mai 1930), wo er der russischen Seite deutliche Wahrheiten sagt:

„Ihr habt kein genaues Programm, wißt selbst nicht, was alles zum kommunistischen Regime gehört. Ihr lebt in Eurem persönlichen Leben ärger als der Durchschnittsmensch in der übrigen Welt. Ihr habt bisher nichts Neues gefunden. Ihr nutzt nur organisatorisch das Große aus, was jene andere, von Euch gehaßte Welt geschaffen hat. Ihr exploitiert nur die Erfindungen anderer und kauft fremde Maschinen und Hirne, auf daß sie Eure angeblich sozialistische Industrie rationalisiert. Und dabei habt Ihr so viele Möglichkeiten, allmählich, etappenweise aus diesem Staate vielleicht die stärkste staatliche Einheit der Welt zu machen. Etwas Absolutes gibt es in der praktischen Durchführung einer großen neuen Idee nicht, weshalb also bemüht Ihr Euch um eine absolute Verwirklichung des Marxismus? Schlagt den Weg der Rückkehr zur praktischen und wirtschaftlichen Demokratie ein."

Den Lesern aber sagt er dieses: „Meinen Lesern aber möchte ich folgendes sagen: Sowjetrußland verlebt nun seine schwersten Zeiten, seine Grundlagen, das ist die Landwirtschaft, stehen in der heißesten Revolution, seine Industrie befindet sich im Stadium der Renaissance. Not herrscht allerwegen, denn das arme und geschwächte Volk ging an den Bau eines gigantischen Doms und konzentriert nun alle Mittel, um ja nur diesen Bau zumindest so weit zu bringen, daß es ein Dach über dem eigenen Kopfe hat. Das Volk führt diesen Bau nicht freiwillig auf, denn im Grunde ist es konservativ und liebt keine Neuheiten. Seine Geschichte, und namentlich die Ära Peters I., zeigt dies klar. Es muß mit Gewalt dazu gezwungen werden, zu tun, was anderwärts längst schon fertig und sozusagen selbstverständlich ist. Heute steigert sich dieser Zwang, darum wächst auch die Abneigung gegen ihn. Aber jene, die sich widersetzen, werden allmählich in die Minorität gedrängt, denn jene, die zwingen, stützen sich auf die untersten und daher auch auf die zahlreichsten. Sie haben außerdem die Waffen in der Hand und sind demnach politisch fest.

Die Staatsgewalt steckte sich große Ziele. Es gelang hie und da ein oder das andere Ziel zu erreichen, einige Aufgaben des berühmten Fünfjahresplanes sind schon erfüllt. Aber alles Neue mit dem Alten verbinden, die einzelnen Räder des riesigen Staatsapparates einander anzupassen, das gelingt vorläufig sehr schwer. Die Staats- und Gesellschaftsmaschine funktioniert bisher nicht so, daß sie den Bürgern des Sowjetstaates ein gerechtes und anständiges Lebensniveau gewährleistet und auch die Qualität der neuen Arbeit entspricht den Forderungen der breiten Massen und auch der Größe der Investitionen nicht. Es wird einer riesigen Anspannung der gesamten Kräfte des großen Staates bedürfen, um wenigstens die Hauptumrisse des rekonstruierten Gebäudes bis zum Schluß der festgesetzten Frist fertigzubringen und die neuen Pfeiler so zu gestalten, daß sie zum weiteren inneren Ausbau genügend fest werden.

Es gibt viel Großes und Überraschendes, was heute in Rußland geschaffen wird, aber es gibt dabei auch viel menschliche Grobheit, Gewalt, Falschheit und Kleinlichkeit. Auf jedem Schritt kann man jener typischen Rückständigkeit und tausendjährigen Faulheit begegnen, deren Niederringung dazu verhelfen würde, all das zu erreichen, was kein Regime bisher erreicht hat. Diese Eigenschaften kann nur eine volle Demokratie und eine langjährige Erziehung niederringen.

Schulen, Schulen, Schulen — das ist heute in Sowjetrußland das Wichtigste: Das Problem der Kaders, d. h. der geschulten Menschen. Das ist das Hauptproblem. Ohne Schulen wird auch die Diktatur nicht weit kommen, die Finsternis kann in der Welt alles zerschlagen. Wenn heute das

Digitized by Google

Regime von etwas bedroht ist, so ist es nur von dieser Finsternis. Aber auch das Licht der Bildung ist der Diktatur gefährlich, der gebildete Mensch hört auf, blind zu glauben, wird von Kritizismus erfüllt und vergleicht. Hier gelangen wir wieder zur Demokratie, als der Rettung eines großen Staates. Wenn ich also heute von Sowjetrußland Abschied nehmen und wenn ich seinen Völkern das Allerbeste wünschen will, so muß ich ihnen nur echte Demokratie wünschen."

Diesem Abschiedsurteil hält man in Rußland natürlich das Bekenntnis zum Marxismus entgegen und jetzt im besonderen die Hoffnung auf die Weltkrise.

In den beiden letzten Heften des „Bolschewik" ist ein ganzer Teil der Weltwirtschaftskrise gewidmet, namentlich zwei Artikel von M. Rubinstein: „Das Wachsen der Weltwirtschaftskrisis" im Heft 7/8 und im Heft 9. Über die ganze Welt hinweg wird darin die Lage verfolgt mit allen zahllosen Krisesymptomen, die ja die kapitalistischen Länder zur Genüge kennen. Es wird ein Wort des deutschen Wirtschaftspolitikers Felix Somary (Deutscher Volkswirt, 9. März) zitiert, daß „die gegenwärtige Krisis erscheine als die erste internationale Krise seit zwei Jahrzehnten". Man sieht in dieser Weltwirtschaftskrise „den Anfang vom Zerfall (Raswal) der kapitalistischen Stabilisierung" und liest gern das Wort von Werner Sombart in der Einleitung zu Band 3 seines Kapitalismus, der eben in Übersetzung vom Gosisdat herausgegeben wurde: „Wir können schon nicht mehr an die schöpferische Kraft des Kapitalismus glauben."

Für die Verhandlungen des Parteikongresses, der sonst völlig auf innerrussische Verhältnisse bezogen sein wird, ist selbstverständlich diese wirtschaftliche Krisenlage in Europa und nun auch in den Vereinigten Staaten eine Hoffnung. Das kam z. B. recht nachdrücklich in dem großen Referat des Kriegskommissars Woroschilow vor der Rayon-Parteikonferenz Krasnopressnja (in Moskau) am 22. Mai zum Ausdruck, deren Teil über die internationale Lage die „Iswestija" (17. Juni) bringen und die als besondere Broschüre unter dem Titel: „Na istoritscheskom perewale" erscheinen sollen. Inhalt wie Redner sind für den Moment gleich bezeichnend!

Abgeschlossen den 24. Juni 1930.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Mit äußerster Anspannung aller Kräfte ist die Räteregierung bemüht gewesen, die nun zu Ende gehende Frühjahrsbestellung anzupeitschen. Ungeheures stand auf dem Spiel, nicht nur die Volksernährung und die Gestaltung der Handelsbilanz, daher auch das Tempo weiterer industrieller Entwicklung, sondern vor allem auch das Ansehen des bolschewistischen Systems im In- und

Digitized by Google

Ausland. Wird die diesjährige Krise der Landwirtschaft überwunden, so können die Sowjets der weiteren Entwicklung mit bedeutend größerer Ruhe entgegensehen. Wie ein militärischer Feldzug wickelte sich die Saatkampagne ab. Eine große Zahl außerordentlicher Kräfte wurde mobil gemacht und in die Landwirtschaft geworfen, 25 000 Industriearbeiter, die mit technischem Können und bolschewistischem Geiste den Kollektivwirtschaften zur Hand gehen sollten, ferner 90 % der landwirtschaftlichen Studenten und ausgebildete Agronomen von Lehranstalten, Versuchsbetrieben und Behörden und schließlich ein Heer von Jugendbündlern, Journalisten und anderen Personen, die kontrollieren und berichten sollten. Von allen Seiten der „Front" mußte der Zentrale tägliche Meldung erstattet werden, die Zeitungen waren voll von Einzelnachrichten und summarischen Übersichten, unter denen besonders die seit dem 10. April alle fünf Tage erscheinenden Tabellen über die gesamte Saatkampagne vom Landwirtschaftskommissariat der Union hervorragten; je nach der Leistung regnete es Lob und Tadel, und wo an der Front Schwächen hervortraten, dorthin ergingen scharfe Befehle oder wurden Hilfskräfte geschickt, um die Lage nach Möglichkeit zu verbessern. Besonders charakteristisch war für die diesjährige Frühjahrskampagne die fortgesetzte Aufeinanderfolge von Dekreten, die durch Gewährung von Vergünstigungen, unter Umständen auch durch Androhung wirtschaftlicher Nachteile auf die Bestellung einzuwirken suchten.

Es ist wohl anzuerkennen, daß die Räteregierung hierbei ein hohes Maß von Entschlußkraft und Anpassungsfähigkeit an den Tag gelegt hat, doch es muß hinzugefügt werden, daß diese außerordentliche Beweglichkeit der Kampagne nur deshalb nötig wurde, weil die vorausgegangene Überstürzung und Übertreibung der Kollektivierung eine sehr gefährliche Lage geschaffen hatte. Der Aufsatz Stalins vom 2. März gab das Signal zur Einstellung des Vormarsches gegen die bäuerliche Einzelwirtschaft; der ausdrückliche Befehl dazu erfolgte durch das Dekret des Zentralkomitees der Partei vom 15. März. Die produktionspolitische Absicht war die Schaffung einer einstweiligen Demarkationslinie zwischen Kollektiv- und Einzelwirtschaft, damit der Bestellungsplan hinsichtlich der Fläche mit festen Größen rechnen konnte. Diese Erwartung ging aber nicht in Erfüllung. Der Siegeszug der Kollektivierung wurde durch eine Rückwärtsbewegung abgelöst, die für die Parteileitung zweifellos eine unerfreuliche Überraschung bedeutete. Die Statistik verbuchte zwar zu Anfang noch eine Zunahme der Kollektive — der Prozentsatz der kollektivierten Bauernwirtschaften stieg von 55 am 1. März auf 57½ am 10. März; in Wirklichkeit kam es aber sofort nach dem Stalinaufsatz und erst recht nach dem Parteidekret überall zu zahlreichen Auflösungen bzw. zu massenhaftem Austritt; in seinem

Digitized by Google

offenen „Antwortschreiben an die Genossen in den Kollektiven" vom 3. April rechnete Stalin nur noch mit 40 % — mit diesem Anteil aber sicher —, sobald die Rückwärtsbewegung zum Stillstand gekommen sei. Gleichzeitig wurde gemäß der Forderung der Parteileitung vom 2. April ein ganzes Füllhorn von neuen Vergünstigungen über die Kollektive ausgeschüttet, um ihre Anziehungskraft zu erhöhen. Obwohl das Landwirtschaftssteuergesetz vom 23. Februar die Kollektive im Vergleich zur Einzelwirtschaft noch bedeutend stärker als in den vorhergehenden Jahren bevorzugte, wurde ihnen außerdem Steuerfreiheit für Arbeits- und Nutzvieh auf zwei Jahre gewährt; auch für Gemüsekulturen wurde die Steuer erlassen oder ermäßigt. Den Bauern, die Kollektiven beigetreten sind oder beitreten, wurde die Rückzahlung von Schulden an die Kreditgenossenschaft und den Staat gestundet oder erlassen; die Erhebung von Anzahlungen für Traktoren wurde ausgesetzt; erlassen wurden auch die Schulden für das den Kollektiven zugewiesene Vermögen der enteigneten Kulaken. Das stärkste Lockmittel war für viele Bauern die Erlassung von Strafen für Verletzung der Gesetze über die Steuer und andere obligatorische Zahlungen sowie für Nichterfüllung sonstiger Verpflichtungen. Für die schwächste Form der Kollektivierung, für diejenigen Bodenbearbeitungsgenossenschaften, in denen Arbeitstiere und Ackerinventar nicht vergesellschaftet sind, wurden durch Verordnung vom 12. April Vergünstigungen in bedeutend geringerem Maße zugestanden.

Die Presse wußte nach der Verordnung vom 2. April alsbald zu berichten, daß wieder ein starker Zuzug in die Kollektive einsetzte. In vielen Einzelfällen mochte dies zutreffen, jedoch ist die Austrittsbewegung auch nach dem 2. April sehr viel stärker als die umgekehrte Bewegung gewesen. Am 30. April hörte ich im Rundfunk den Vortrag, den der Handelskommissar Mikojan in einer Festversammlung des Moskauer Sowjets hielt; er machte hier die — m. W. in der Presse nicht wiedergegebene — Mitteilung, daß der Prozentsatz der kollektivierten Wirtschaften am 20. April nur noch 30 betragen hätte und — wie er im Einklang hiermit sagte — die Kollektive nur noch 8 Millionen Bauern umschlössen. Wahrscheinlich ist der tatsächliche Prozentsatz noch bedeutend geringer; fragte ich Bauern, so lautete gewöhnlich die Antwort, daß aus den Kollektiven, soweit diese sich nicht gänzlich auflösten, weitaus die meisten Mitglieder ausgetreten seien; häufig seien nur wenige Funktionäre des Dorfrats und der Partei sowie des kommunistischen Jugendbundes darin geblieben. Die Armbauern, die politisch nichts zu befürchten hatten, entschlossen sich oft am schnellsten zum Austritt, während größere Bauern, besonders gilt dies auch für die deutschen Kolonisten — vielfach davor Furcht haben. In den ukrainischen Bezirken Artemowsk und Kriwojrog sollen nur 20 % der Bauern in den Kollektiven

Digitized by Google

geblieben sein und auch diese größerenteils in der Absicht, nach Aberntung der kollektiv besäten Felder auszutreten. Für die ehemaligen Gouvernements, die heute in dem „Moskauer Gebiet" zusammengefaßt sind, in denen vor dem Stalinaufsatz etwa 65 % der Bauern kollektiviert gewesen sein sollen, entfallen nach einer amtlichen Mitteilung vom Bestellungsplan auf die Einzelbauern 91,5 % und auf die Kollektive nur 8,5 %. An der am 15. Juni insgesamt von den Bauern besäten Fläche der Union war die Kollektivwirtschaft mit 32,3, der einzelbäuerliche Betrieb mit 48,7 Millionen Hektar beteiligt (40 bzw. 60 %). Die Individualwirtschaft ist aber notorisch mit der Bestellung im Rückstand und hat von ihrer Fläche einen beträchtlich geringeren Teil besät als die Kollektivwirtschaft. Diese Zahlen stehen daher mit der oben mitgeteilten Angabe Mikojans nicht im Widerspruch.

Aus dem Gesagten geht hervor, in welchem Strudel die Frühjahrsbestellung sich vollzog. Die in diesem Jahre grundlegende Frage, ob der Acker kollektiv oder individuell zu bestellen sei, entschied sich für einen großen Teil des Landes erst in letzter Stunde. Für die Kollektive ergab sich daraus, daß Wirtschaftsplan und Betriebsorganisation teilweise gar nicht vorbereitet waren oder, soweit dies geschehen war, großenteils in äußerster Eile gemäß dem veränderten Besitzstand abgeändert oder auch gänzlich verworfen werden mußten. Noch größerer Schaden erwuchs der Individualwirtschaft. In den Wintermonaten, in denen die Kollektivierung in geometrischer Progression um sich griff, wurde sie allgemein als belanglose Größe behandelt. Die in der zweiten Hälfte des Winters so nachdrücklich betriebene Kampagne zur Bereitstellung des Saatguts für die Frühjahrsbestellung berücksichtigte lediglich die Kollektivwirtschaft; in der Hauptsache wurde sie in der Weise ausgeführt, daß die Individualwirtschaft ihr Saatgut an die Kollektive abgeben mußte. Auch hinsichtlich der Befriedigung sonstigen Bedarfs war die Individualwirtschaft das Stiefkind. Die örtlichen Gewalten waren großenteils der Überzeugung, daß es nur die Frage einiger Wochen sein würde, den Siegesmarsch der Kollektivierung bis zum letzten Ziele zu führen. Als der Stalinaufsatz Halt gebot und die Bauern in die Individualwirtschaft zurückfluteten, wurde mit Schrecken wahrgenommen, daß dieser jetzt doch wieder wichtigste Sektor der Landwirtschaft nicht nur ohne Unterstützung geblieben, sondern größtenteils lahmgelegt worden war. Es fehlten ihm nicht nur Saatgut und Spannkraft, sondern vielfach auch das Land; die Kollektive hatten Anspruch darauf, daß ihnen das beste und günstigst gelegene Land in zusammenhängenden Komplexen zugewiesen wurde; die Einzelbauern mußten sich daher die Wegnahme ihrer bisherigen Landanteile gefallen lassen, doch da während des Kollektivierungsfiebers alles in Fluß war, so hätttten die Agrarbehörden, auch wenn sie es ge-

Digitized by Google

wollt hätten, keine Zeit gehabt, den Einzelbauern neues Land zuzumessen; selbst die Kollektive wußten vielfach nicht genau, wo sie zu pflügen hatten. Noch schlimmer wurde es, als die Rückwärtsbewegung einsetzte. Die austretenden Bauern waren vor die Frage gestellt, wie sie wieder zu ihrem lebenden und toten Inventar, zu Saatgut und vor allem wieder in Besitz von Ackerland kamen. Pferde, Kühe, Geräte, soweit diese vergemeinschaftlicht worden waren, holten sie sich häufig eigenmächtig wieder; die Erlangung von Saatgut stieß oft schon deshalb auf große Schwierigkeiten, weil der Vorrat nicht ausreichte; besonders kompliziert aber war die Rückgabe von Land, wenigstens in allen denjenigen Fällen, in denen ein Rumpfkollektiv mit dem Anspruch auf eine leidlich arrondierte Fläche bestehen blieb. Häufig kam es auch vor, daß das Kollektiv mit Unterstützung der örtlichen Machthaber sich den Forderungen der austretenden Mitglieder hartnäckig widersetzte und diese infolgedessen der Möglichkeit beraubt waren, Land zu bestellen. Aus vielen Gegenden, in denen die staatlichen und kollektivistischen Betriebe mit der Bestellung bereits begonnen hatten, wurde in den Zeitungen berichtet, daß die Einzelbauern noch müßig bleiben mußten.

Endlich, am 12. April, suchte die Regierung durch eine Verordnung die Lage zu bessern. Der Bestellungsplan sollte jetzt bis zu jeder einzelnen Bauernwirtschaft durchgearbeitet werden. Wenn auch das Agrargesetz vom 15. Dezember 1928 den Kollektiven die besten und günstigst gelegenen Ländereien zuspricht, so wurde doch befohlen, den Einzelbauern nicht ausgesucht schlechtes Land zuzuteilen, wenn besseres Land zur Verfügung stehe. Auch sollte die Einzelwirtschaft im Verhältnis zur Zahl der „Esser" nicht weniger Land erhalten als das Kollektiv. Andererseits wurde die Einzelwirtschaft verpflichtet, bei Zurückempfang von Saatgut aus dem Kollektiv dieses zur unbedingten Erfüllung des Aussaatplanes zu verwenden; auch wurden die Einzelbauern darauf hingewiesen, daß sie nach dem diesjährigen Steuergesetz für zusätzliche Saatfläche im Vergleich zum Vorjahr Steuerfreiheit genießen, jedoch bei einer nicht durch triftige Gründe bedingten Minderbestellung im Umfang der vorjährigen Saatfläche steuerpflichtig sind. Im Hinblick darauf, daß bei manchen Einzelbauern nach den schweren Erlebnissen der letzten Zeit die Neigung zur Bearbeitung von Land gänzlich geschwunden ist, bestimmte der Finanzkommissar einige Tage später, daß Bauern, die die Bewirtschaftung ihres Landes gänzlich verweigern, derselben Steuerpflicht wie im Vorjahre unterliegen, während Kollektiv- oder Einzelwirtschaften, die diese liegengebliebenen Ländereien zur Bestellung annehmen, hierfür Steuer nicht zu entrichten haben. (Hinsichtlich der Ländereien, die den zu Zehntausenden ausgesiedelten Kulaken abgenommen wurden, bestimmte der Landwirtschaftskommissar, daß sie den Kollektivwirtschaften zugelegt werden sollten.)

Digitized by Google

Diese Anordnungen haben in Verbindung mit dem nun stärker einsetzenden administrativen Druck zweifellos eine starke Wirkung ausgeübt; die Tatsache einer bedenklichen Verspätung der einzelbäuerlichen Wirtschaft wurde damit aber nicht aus der Welt geschafft. Am 10. April hatten die Einzelbauern erst 2,0 Millionen Hektar besät, während die Saatfläche der Kollektive 8,8 Millionen betrug; an der gesamten Saatfläche war der einzelbäuerliche Betrieb damals also nur mit 18,7 % beteiligt. Erst am 15. Mai überholte die einzelbäuerliche Saatfläche die Ziffer der Kollektive, was aber dem Anteil der Einzelbauern an der gesamten Ackerfläche bei weitem nicht entsprach, und daß selbst noch am 15. Juni die Einzelbauern relativ im Rückstand waren, wurde oben bereits hervorgehoben.

* * *

Weitaus am besten ist die Bestellung offenbar im Sektor der Rätegüter vor sich gegangen, wo die Vorbereitung und Ausführung gänzlich in den Händen der staatlichen Organe lag. Insbesondere gilt dies von den Getreidegroßgütern des Sernotrusts (Korntrusts); die Entwicklung dieser seit dem Sommer 1928 geschaffenen Betriebe steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und wird vor allem von der Parteileitung mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt; für ihre Instandsetzung ist daher besonders viel geschehen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß hier mit außerordentlicher Energie gearbeitet worden ist. Der berühmte Gigant im Nordkaukasusgau hat sein Pensum von 74 500 Hektar in zehn Tagen (vom 20. bis 29. März) erledigt. Am 10. Juni hatte der Sernotrust im ganzen 913 100 Hektar besät und damit vom Plane 100,8 % erfüllt. Die Traktoren arbeiteten grundsätzlich (mit erheblichen Ausnahmen) Tag und Nacht in zwei Schichten von je 10 Stunden. Zur möglichst vollständigen Ausnutzung wurden sie teilweise von Ort zu Ort geworfen. Traktoren beispielsweise, die nördlichen Gütern zugewiesen waren, wurden zunächst nach dem Süden dirigiert, während in anderen Fällen Traktoren südlicher Betriebe nach Beendigung der Saat nach dem Norden geschickt wurden. Außerdem wurden die Betriebe des Sernotrusts angewiesen, im Anschluß an die eigene Saat den Kollektivwirtschaften des Umkreises zu helfen. Der Gigant z. B. säte 20 000 ha für benachbarte Kollektive ein und warf darauf 106 Traktoren nach dem Uralgebiet, um hier 30 000 ha — hauptsächlich Kollektivland — zu bestellen. Im ganzen haben die Traktoren des Sernotrusts bis zum 1. Juni an Kollektivländereien 445 900 ha (117 % des Planes) gepflügt und 212 800 ha besät.

Qualitativ scheint die Arbeit des Sernotrusts, wie es ja auch bei einer so jungen und riesenhaft wachsenden Organisation in den gegebenen Verhältnissen kaum anders zu erwarten war, recht viele Unvollkommenheiten aufzuweisen. Die Wirtschaftspläne

Digitized by Google

sind in großer Eile und ohne die Grundlage der örtlichen Erfahrung aufgestellt. Die Traktorenführer, die Hauptkategorie der Arbeitskräfte, sind größtenteils nur flüchtig angelernt, sehr zum Nachteil der Maschine und der Ackerarbeit. Im vorigen Jahr hatte das Personal im Laufe der Saison seine Leistung durchschnittlich sehr verbessert, und soweit dieselben Leute auch in diesem Jahre im Sernotrust tätig sind, ist ein bedeutender Fortschritt gegen das Vorjahr anzunehmen. Indessen wird infolge des schnellen Wachstums der Organisation der alte Stamm noch auf Jahre hinaus nur einen jeweilig kleinen Teil des Gesamtpersonals bilden; voriges Jahr betrug die Saatfläche 141 000 ha, dieses Jahr einschließlich der Winterung 1 050 000 ha, nächstes Jahr soll sie auf 4½ Millionen und 1932 auf 8½ Millionen Hektar erweitert werden; für die große Mehrzahl der Angestellten und Arbeiter aller Kategorien wird der Sernotrust somit alljährlich neues Lehrgeld zahlen müssen. Das Volkskommissariat der Arbeiter- und Bauern-Inspektion der Union (RKI) stellte für das vorige Jahr fest, daß nach dem ersten Arbeitsjahr die Traktoren „International" einen Abnutzungsgrad von 42 % erreicht hätten, „John Deer" 35 % und größere Maschinen 25 %; die Stillstandsperioden der Traktoren wären „ziemlich erheblich" gewesen und hätten in einer Reihe von Betrieben 75 bis 80 % der Arbeitszeit ausgemacht. Im Zusammenhang mit der Anführung dieser und sonstiger Mängel weist die RKI darauf hin, daß der Sernotrust im vorigen Jahre wohl das Programm der Saatfläche, nicht aber das der Produktion erfüllt habe; statt der planmäßigen 1 391 000 Doppelzentner seien nur 774 500 dz gleich 55,7 % des Planes geerntet worden, und so hätten sich auch die Produktionskosten teilweise überaus hoch gestellt; der Gigant hätte zwar den Doppelzentner Weizen für 5,56 Rubel erzeugt (was übrigens von kompetenter russischer Seite als sehr optimistische Rechnung bezeichnet wird); in anderen Betrieben seien die Kosten bedeutend höher gewesen; als extremer Fall werden 42,14 Rubel angeführt. Ein Sachverständiger der RKI teilte mir mit, daß durchschnittlich im Sernotrust der Doppelzentner Weizen auf 26 Rubel (!) zu stehen gekommen wäre.

Auch in diesem Frühjahr wird von umfangreichen Arbeitsunterbrechungen der Traktoren berichtet, so z. B. in einer Beurteilung der Bestellungsarbeiten des Sernotrusts in der Krim, der südlichen Ukraine und dem Nordkaukasus („Sozialistische Landwirtschaft" vom 1. April). In einzelnen Betrieben hätten die Traktoren 50 bis 60 % der Arbeitszeit versäumt; die Gründe sind mannigfach, schlechte Instandsetzung, schlechte Beschaffenheit des Schmieröls, Ungeschicklichkeit und schlechte Arbeitsdisziplin des Personals usw. Im allgemeinen beurteilt der Berichterstatter die Arbeit der südlichen Getreidegüter als „mittelmäßig". Mangelhaft sei im allgemeinen die Nachtarbeit, und zwar häufig auch bei

Digitized by Google

Vorhandensein von guten Laternen, an denen es aber vielfach fehlt. Die Nachtarbeit ist auch nach anderen Berichten im allgemeinen von fragwürdiger Qualität. Sehr beeinträchtigt wurde die Arbeit des Sernotrusts auch durch die Brüchigkeit der im großen Umfang angewandten Drillmaschinen sowjetischer Herstellung. An anderen Stellen wurde darüber geklagt, daß mit den ausländischen Traktoren nicht rechtzeitig auch Pflüge und sonstige Anhängegeräte an Ort und Stelle gewesen seien, auch daß es an Betriebsstoff oft empfindlich gefehlt habe. Einen Einblick in die Interna des Betriebes gibt der Bericht einer „Brigade von Studenten der Timirjasewschen Landwirtschafts-Akademie" über die Frühjahrsbestellung auf dem Getreidegut Feodosia in der Krim („Soz. Landwirtschaft" vom 18. April); ich will nicht auf alle Einzelheiten dieser Darstellung eingehen, sondern nur folgendes anführen: Der Bestellungsplan war dem Territorium nicht genügend angepaßt; infolgedessen ergab sich unzweckmäßige Schlageinteilung, Wirrwarr in der Arbeit, selbst über die Grenzen des Betriebes bestand Unklarheit; bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß die Traktoren eines Tages 15 ha besäten Bauernlandes umpflügten. Bei Nacht mußten die Traktorenführer zuweilen in der Arbeit anhalten, weil sie nicht wußten, in welcher Richtung weiterzufahren war; erschien zufällig ein Vertreter der Leitung, so wies dieser mit der Hand unbestimmt in die Dunkelheit. Unbefriedigend war auch die Verpflegung; wie auch von anderen Stellen berichtet wird, kam es vor, daß eine ganze Schicht hungrig die Arbeit antrat und 10 Stunden durchhalten mußte. Recht bemerkenswert ist die Aussage, daß Mitte April die Betriebsleitung noch nicht genau hätte angeben können, wieviel Land besät worden sei — dabei hatte der Sernotrust im März täglich genaue Ziffern über die Saatleistung des Gutes Feodosia wie auch anderer Betriebe veröffentlicht, und schon am 25. März war auf dem genannten Gute die Saatkampagne beendet.

Trotz aller dieser Mängel ist aber, wie schon hervorgehoben, quantitativ der Plan des Sernotrusts erfüllt worden, und hierauf kam es unter den augenblicklichen Umständen in erster Linie an. Es ist hierbei immerhin zu beachten, daß der Sernotrust bei seiner einseitigen, sehr extensiven Körnerwirtschaft vor einer gerade in quantitativer Beziehung verhältnismäßig leicht zu bewältigenden Aufgabe stand. —

Die sogenannten „alten" Rätegüter, die für die RSFSR im Ssowchos-Zentr zusammengefaßt sind, haben bis zum 10. Juni 703 200 ha besät und damit etwa 106 % vom Plan erfüllt. Auch sie leisteten nach Beendigung ihrer eigenen Bestellung benachbarten Kollektiven Hilfe. Bis zum 10. Juni hatten sie für diese 86 100 ha gepflügt, während der Plan nur 60 000 ha vorsah. —

Eine beträchtliche Rolle im sozialistischen Sektor der Landwirtschaft spielen in diesem Jahre die „Maschinen-Traktoren-

Digitized by Google

Stationen", die (nach dem Beispiel der früher von mir eingehend geschilderten Station Schewtschenko im Bezirk Odessa) den zu diesem Zweck angeschlossenen Kollektiven den Maschinenpark stellen. Diese Stationen sind teilweise staatlichen, teilweise genossenschaftlichen Charakters. Quantitativ haben namentlich die staatlichen Betriebe, die vom „Traktorzentr" geleitet werden, sehr befriedigend abgeschnitten. Die staatliche Zentrale hatte bis zum 10. Juni 1 765 400 ha besät, womit der Plan um 34.8 % überschritten war. Die genossenschaftlichen Stationen, von denen übrigens viele sowohl mechanische wie tierische Zugkraft verwenden (sogenannte „Traktoren-Pferde-Stationen"), hatten am 10. Juni mit einer Saatfläche von 2 900 300 ha 103,8 % des Planes erfüllt.

Es ist nicht verwunderlich, daß von der Einrichtung und dem Betrieb der Traktorenstationen ähnliche Fehler und Mängel gemeldet werden wie von den Betrieben des Sernotrusts.

Im ganzen ist der staatliche Betrieb einschließlich der Pflughilfe für die Kollektive und einschließlich der — im Grunde genommen — ja auch vom Staate geschaffenen genossenschaftlichen Maschinen-Traktoren-Stationen an der Frühjahrskampagne mit einer Leistung von annähernd 7½ Millionen Hektar gleich 8 % vom Gesamtplan beteiligt. Da der staatliche Betrieb im großen und ganzen straff organisiert und mit Saatgut sowie Maschinen und Geräten, teilweise auch mit Mineraldünger verhältnismäßig am besten versorgt ist, so kommt dieser Anteilziffer eine nicht geringe Bedeutung zu.

* * *

Nun zur Kollektivwirtschaft, der in diesem Jahre vom agrarpolitischen Standpunkt das Hauptinteresse gebührt! Wenn sie auch in den letzten Monaten sehr zusammengeschmolzen ist, so soll sie doch in allernächster Zukunft — nach dem offenen Brief Stalins vom 3. April bis 1933 — die einzelbäuerliche Wirtschaft gänzlich aufsaugen; wird dies Ziel erreicht, so stellt sie die weitaus wichtigste Form der sowjetischen Landwirtschaft dar. Sie hat in diesem Jahre noch nicht die Möglichkeit, ihre volle technische Leistungsfähigkeit zu zeigen. (Von einer Würdigung ihrer politischen Aussichten sehe ich hier ab.) Die Vorgänge der letzten Zeit haben der Frühjahrsarbeit einen schlechten Ausgangspunkt geschaffen. Oben war schon die Rede davon, wie der Bestellungsplan der festen Grundlage entbehrte, anfänglich infolge des stürmischen Wachstums, dann infolge der rapiden Abnahme der Kollektive. Eine starke Beeinträchtigung ergibt sich ferner daraus, daß die Fläche der Kollektive im vorigen Herbst noch größtenteils im Besitz der Einzelbauern war und diese unter dem Drucke der damaligen Getreidekampagne und aus Opposi-

Digitized by Google

tion gegen die Kollektivierungspolitik, wie ich früher berichtet habe, die Frühjahrsbestellung nur in sehr geringem Umfange durch herbstlichen Stoppelsturz vorbereitete. Dies wird bestätigt durch den schon oben erwähnten Bericht über die ersten Ergebnisse der Saatkampagne auf den Getreidegroßgütern. Es wurde darin gesagt, daß diese Betriebe im Süden der Ukraine den Kollektiven bedeutend wertvollere Hilfe hätten erweisen können, wenn das Kollektivland im Herbst vorgepflügt worden wäre. Fast alle Kollektive mußten wegen des Fehlens der Herbstfurche die Frühjahrssaat — um der gebotenen Eile willen — mit dem Bukker (der in einem Gange pflügt und sät) einbringen; so hätten auch die Traktoren der helfenden Getreidegüter Bukker anhängen und auf diese „barbarische Weise" statt mit Scheibendrillmaschinen säen müssen.

Die Traktorenarbeit zeigt in den Kollektiven im allgemeinen noch viel größere Mängel als in den staatlichen Betrieben; hauptsächlich wird mit Pferden geackert, diese sind großenteils schlecht gepflegt und ungenügend gefüttert; der Landwirtschaftskommissar der RSFSR sagte von den Kollektiven in der Krim, daß die Arbeitsleistung der Pferde durch Futtermangel bis um 40 % vermindert worden sei. Am bedenklichsten sind die Mängel der Arbeitsorganisation und Arbeitsdisziplin. Die Kollektivisten waren vielfach im unklaren wegen ihres Arbeitsverdienstes und schon aus diesem Grunde unlustig; oft ließ auch die Verpflegung sehr zu wünschen. Es fehlte vielfach an der vorherigen Aufstellung eines Planes darüber, welche Arbeiten auszuführen und wie diese zu verteilen waren. Typisch scheint daher für die Mehrzahl der jungen Kollektive zu sein (wie nicht nur die Presse mitteilt, sondern mir auch persönlich von Bauern berichtet ist), daß morgens erst lange verhandelt werden mußte, ehe die Arbeit richtig beginnen konnte. Ein großer Teil der Arbeitskräfte blieb unausgenutzt (in der Krim nach Angabe des Landwirtschaftskommissars während der Saat 30 %). Die Arbeit beim Vieh ist wenig begehrt, sie wird daher vielfach von täglich wechselnden Kräften ausgeführt; auch die Arbeitspferde sind (anscheinend meistens) nicht bestimmten Leuten zugeteilt; daher fehlt es an individueller Kenntnis des Tieres und an der Verantwortlichkeit.

Ein Korrespondent aus dem Nordkaukasus berichtet eine Reihe konkreter Einzelheiten zur Illustrierung der Mißwirtschaft, die in vielen Kollektiven herrscht („Soz. Landwirtschaft" vom 19. April); ich greife nur folgendes heraus. In zwei Rayons des Terekbezirks (Nordkaukasus) haben viele Kollektive versäumt, für die Fütterung der Arbeitspferde während der Feldarbeiten vorzusorgen; in einem Kollektiv blieben die Tiere beispielsweise bis zum vierten Tage ohne Futter; niemand putzt die Pferde. Ein Pferd läuft auf drei Hufeisen, das andere auf einem, es gibt auch solche, bei denen nur ein halbes Eisen am Huf ge-

Digitized by Google

blieben ist. In einem anderen Kollektiv mußten 13 Traktoren 12 Stunden hindurch stehen bleiben, da es an Heizöl fehlte. Auf der Versammlung eines Kollektivs erklärte ein Mittelbauer: „Ich bin gewohnt, um vier Uhr morgens zur Arbeit aufzustehen, in unserem Kollektiv aber steht man bis neun Uhr herum. Die besten Pferde sind immer für Personenbeförderung unterwegs; da kommen und gehen Amtspersonen sämtlicher Kategorien und Ränge, die unbedingt beim Kollektiv Fuhrwerk anfordern; täglich werden auf diese Weise der Saat 70 bis 90 Pferde entzogen. Die Traktoren arbeiten überaus schlecht; von 21 Traktoren sind nicht mehr als sieben jeweilig im Gange. Die Traktoren erfüllen nur die Hälfte der Leistungsnorm. Es besteht keine Kontrolle über die Arbeitsleistung der Mitglieder." Durch diese Unvollkommenheiten gehen, wie der Berichterstatter hinzufügt, hunderte Millionen Rubel verloren.

Als ein organisatorischer Mangel wird auch mehrfach festgestellt, daß die durchschnittlich tüchtigsten Mitglieder der Kollektive, die Mittelbauern, von der Führung abgedrängt werden oder sich wegen des im Kollektiv herrschenden Geistes nicht daran beteiligen mögen.

Sehr nachteilig hat auch das Streben nach übertrieben großen Kollektiven gewirkt; „Giganten" von Zehntausenden von Hektaren schossen wie Pilze aus der Erde. Die Regierung begrüßte diese Entwicklung anfänglich voller Freude, um aber später die Erfahrung zu machen, daß diese Riesenbetriebe einen sehr schwerfälligen Apparat bedingen und häufig sich große Mißhelligkeiten zwischen den verschiedenen Siedlungen des Großkollektivs ergaben (ganz besonders dann, wenn verschiedene Nationalitäten zusammengekuppelt sind). Der Kurs der Regierung hat sich daher heute gegen die „Gigantomanie" gewandt, indessen sollen im Augenblick Verkleinerungen vermieden werden, wenn hierdurch die Saatkampagne gestört werden würde.

Nicht nur in der einzelbäuerlichen Wirtschaft, sondern auch in den kollektivistischen Betrieben hat die Saatgutfrage vielfach keine befriedigende Lösung gefunden. Saatgetreide war nicht immer in genügender Menge bereitgestellt, obgleich nach der amtlichen Statistik angeblich bereits am 1. März der Saatgutbedarf der Kollektive zu 100 % gedeckt war. Auch die Beschaffenheit des Saatguts läßt oft zu wünschen; die Beizung gegen Brand ist großenteils unterlassen worden.

Im großen und ganzen sind die Kollektive aber doch ihrer Aufgabe besser gerecht geworden als die zu Anfang so schwer vernachlässigte Individualwirtschaft. Besonders gilt dies für die Frühsaaten (Weizen, Hafer, Gerste). Ungünstiger stand es durchschnittlich mit den technischen Kulturen, deren Bestellung nicht nur in der Individualwirtschaft, sondern vielfach auch in der

Digitized by Google

Kollektivwirtschaft sich stark verspätete. In diesem Jahre kommt den technischen Kulturen eine ganz besondere Bedeutung zu, weil sie nicht nur für die Verbesserung der Handelsbilanz und für die Rohstoffbelieferung wichtiger Industrien von Wert sind, sondern auch, weil sie teilweise berufen sind, die Nahrungsmittelkrise zu beheben; es sei in dieser Beziehung nur auf die Ölpflanzen hingewiesen, die bei stark vermehrtem Anbau den schon vorhandenen und bestimmt noch sehr zunehmenden Mangel an tierischen Fetten mildern könnten; auch die Vermehrung der Zuckerproduktion ist für die Volksernährung wichtig; die späten Kulturen liefern großenteils auch Kraftfutter und verbessern damit die Aussichten der Erzeugung animalischer Nahrungsmittel für die Zukunft. Der diesjährige Wirtschaftsplan sah daher eine große Steigerung des Flächenumfangs der späten Kulturen vor.

Ein bedenkliches Zeichen war es, daß die „Kontrahierung" (Abschließung von Anbauverträgen) für fast alle diese Pflanzen nur schleppend vonstatten ging und zu den planmäßigen Schlußterminen noch bei weitem nicht beendet war. Auch in dem tatsächlichen Anbau war bald ein zögerndes Tempo erkennbar. Selbst solche Bezirke, die wie Odessa die frühen Saaten sehr schnell erledigt hatten, blieben mit den späten Kulturen im Rückstand. Die Kollektive waren wie gesagt hiervon nicht ausgeschlossen; offenbar erklärt sich dies daraus, daß die großenteils noch ganz jungen Kollektive diesen arbeitsintensiveren Kulturen weniger gewachsen sind als den frühen Getreidesaaten. Lehrreich ist in dieser Beziehung ein Bericht vom 20. April aus dem Bezirk Dnjepropetrowsk (Jekaterinoslaw), dem Zentrum der Ukraine („Iswestija" vom 4. Mai).

Der Bezirk hat nach diesem Bericht den Plan der Frühjahrssaaten zu 104 % erfüllt. Das günstige Bild verändert sich indessen bei näherem Zusehen. Gerade die wichtigste Frucht, der Weizen, ist mit 3 % im Rückstand geblieben; dieser Nachteil wiegt wegen der kritischen Ernährungslage schwerer als die Mehrsaat an Gerste und Hafer. Besonders bedenklich ist der große Ausfall an Saatfläche in der einzelbäuerlichen Wirtschaft; an der Erfüllung des Planes für die drei Frühgetreidearten fehlen diesem Sektor 11,1 %, für die wichtigste Frucht, den Weizen, sogar 19 %; ausgeglichen ist dieses Defizit in der Hauptsache nicht durch die Kollektivwirtschaft, sondern durch den Sektor der staatlichen Betriebe (mit einer überplanmäßigen Leistung von 39 %). Den Hauptgrund für das Zurückbleiben der Individualwirtschaft sieht der Berichterstatter darin, daß die aus den Kollektiven wieder herausströmenden Bauern lange warten mußten, bis sie Saatgut und Pferde zurückerhielten, und daß ein Teil der Bauern damals noch nicht wußte, welches Land ihnen gehören

Digitized by Google

sollte. Besonders beunruhigend war die Lage hinsichtlich der späteren Kulturen; der Plan für Mais war am 20. April erst zu 9 %, für Sonnenblumen zu 22 %, für Grassaaten zu 8 % erfüllt. Sehr bemerkenswerterweise waren mit diesen späten Saaten die Kollektive noch stärker im Rückstand als die Einzelbauern. „Drei Momente erklären den langsamen Fortschritt der späten Saaten in den Kollektiven. Erstens sind die Hackfrüchte die arbeitsintensivsten Kulturen, sie fordern bessere Organisation der Arbeit, und mit unseren Kollektiven ist es hiermit bekanntlich schwach bestellt. Zweitens halten die schwankenden Bauern, die sich nicht entschließen können, ob sie im Kollektiv bleiben oder austreten sollen, die Beendigung der Frühsaaten für den günstigsten Zeitpunkt zum Austritt. Mit den Hackfrüchten hoffen sie einzelwirtschaftlich fertig zu werden. Sie schwanken und schwanken und bleiben währenddessen im Kollektiv untätig. Und drittens sind die Hackfrüchte in gewissem Sinne Frauensache. In beträchtlichem Grade ist hier die Frau Arbeiterin und Wirtin. Solange der Mann pflügte und Weizen säte, war die Frau noch nicht so aktiv. Sobald aber die Reihe an sie kam, ins Feld zu gehen, zeigte sie kräftig ihr reaktionäres Wesen. In einem Rayon des Bezirks Saporoshje (wo die Verhältnisse ganz ähnlich liegen) gingen die Frauen eines Kollektivs, als das letzte Hektar der Frühsaaten erledigt war, samt und sonders den Männern entgegen, um die Pferde in die eigenen Ställe zurückzuführen."

Das weibliche Element steht überhaupt im Kampf gegen die Kollektivierung meistens im vordersten Treffen.

* * *

Eine der wichtigsten Arten der späteren Kulturen, der Zuckerrübenbau, erschien anfänglich besonders gefährdet. Der staatliche Bestellungsplan sah eine außerordentliche Vergrößerung der Anbaufläche vor. Die Rübenfläche betrug:

1925	. . .	534 000 ha,
1926	. . .	538 000 „
1927	. . .	665 000 „
1928	. . .	770 000 „
1929	. . .	784 000 „

Die Kontrollziffern sahen für 1930 962 000 ha vor; der Plan ist inzwischen jedoch auf 1 041 000 ha erweitert worden, wovon 176 000 ha auf die Rätegüter des Zuckertrustes oder — wie es jetzt heißt — des Ssojussachar (des Zuckerbundes) und 865 000 auf die bäuerlichen Pflanzer entfallen. Während auf den Gütern — die sich großenteils guter technischer Leitung erfreuen — die Arbeit programmäßig vorwärts ging, blieben die Bauern lange

Digitized by Google

Zeit sehr im Rückstand; auch in dieser Beziehung scheinen nach Berichten von einzelnen Orten die Frauen besonderen Widerstand geleistet zu haben; aus der Erweiterung der Anbauverträge wächst gerade ihnen eine erhöhte Arbeitslast (für Verziehen und Hacken, später auch bei der Aberntung) zu. Während am 21. April die Güter 57,4 % des Planes erfüllt hatten, waren von den Bauern erst 14,5 % besät; am 5. Mai war das Verhältnis 97,1 zu 62,1 %. Erst in der allerletzten Zeit, die für die Rübensaat noch in Frage kam, gelang es, den Plan durchzuführen. Die Güter, die mit der Saat fertig waren, warfen einfach ihren Arbeitspark auf die Dorffluren und besäten Bauernland mit Rüben; die Frage blieb natürlich zunächst offen, wie sich die Frauen zur Pflege dieser Felder verhalten würden. Tatsächlich wußte später die Presse viel von Saumseligkeit in dieser Hinsicht zu berichten.

Wirksam sind für die Ausdehnung des Rübenbaus sicher auch gesetzliche Anordnungen gewesen, die die Regierung traf, als sich die Rückständigkeit des Rübenbaues herausstellte. Es verlohnt sich, an diesem Beispiel zu zeigen, welcher wirtschaftlichen Waffen die Sowjetregierung sich zur Erreichung ihrer Zwecke bediente. Durch ein Dekret des Rates der Arbeit und Verteidigung (STO) vom 17. April wurde den Kollektiven verboten, Ländereien, die im Herbst für die Rübenkultur gepflügt waren, mit anderen Früchten zu bestellen; den Pflanzern sollten Defizitwaren (Machorka-Tabak, Nägel, Bandeisen und Leder) in erhöhtem Maße zugeteilt werden. Für jeden Doppelzentner abgelieferter Rüben sollen außer 58 kg Schnitzeln auch 1,05 kg Syrup unentgeltlich und 60 g Zucker gegen Bezahlung abgegeben werden. Am 26. April ließ der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Union telegraphische Weisung ergehen, die sich von neuem gegen die Bestellung der für Zuckerrüben vorbereiteten Ländereien mit anderen Kulturen wandte und zugleich verbot, daß in den Gebieten des Rübenbaues für irgendwelche andere landwirtschaftliche Erzeugnisse die Preise erhöht wurden. Weitere Bestimmungen erließen die Regierungen der beteiligten Bundesrepubliken; z. B. erging gleichfalls am 26. April ein Dekret für die RSFSR, das für 20 km im Umkreis der einzelnen Zuckerfabriken die Abschließung von Anbauverträgen für Kartoffeln, Sonnenblumen und sonstige nicht zu den Cerealien gehörige Massenkulturen verbot und sich scharf gegen die vielfach beobachtete Verspätung in der Auszahlung von Vorschüssen auf Rechnung von Anbauverträgen und sogar auch von Auszahlungen für vorjährige Rübenlieferungen aussprach. Das Gesamtergebnis ist, daß die Statistik zum Schluß (15. Juni) sogar eine Überschreitung des Planes um 7 % (1 114 000 ha) zu melden weiß.

Auch die übrigen technischen Kulturen haben sich im allgemeinen sehr verspätet, aber die Regierung ließ nicht nach, durch

Digitized by Google

Lockmittel steuerlicher und anderer Art und vor allem durch administrativen Druck immer wieder anzutreiben. Der Erfolg geht aus nachstehender Übersicht hervor.

Saatfläche (1000 ha)

Jahr	Baumwolle	Lein	Hanf	Sonnenblume
1925	600	1639	946	3132
1926	660	1629	960	2628
1927	749	1629	954	2870
1928	915	1730	966	3734
1929	1036	1977	969	3526
Plan der Kontrollziffern	1377	2140	1010	3829
Endgültiger Plan	1460	2185	961	5975
Saatfläche am 21. Mai	1656	743	373	3226
Saatfläche am 15. Juni (1000 ha)	1752	1555	529	5100
Saatfläche am 15. Juni (Prozent vom Plan)	120,0	71,2	55,0	85,4

Quantitativ liegt auf dem Gebiet des Baumwollbaus ein außerordentlich großer Erfolg vor; die endgültige Schlußziffer wird um 75 % höher lauten als im Vorjahre, und wenn auch ein erheblicher Teil der Saat sich verspätet hat und infolgedessen die Reife durch Regen und Frost bedroht erscheint, so ist doch mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß die Baumwollernte viel höher als 1929 ausfallen und damit der wichtigste Passivposten der Handelsbilanz eine starke Verringerung erfahren wird. Ungünstig ist die Saatkampagne dagegen für Flachs und Hanf geblieben. Die Flächen des Vorjahres sind bei weitem nicht erreicht worden; wenn auch das statistische Bild sich zum Schluß noch verbessern wird, so wird dadurch doch der Nachteil der Verspätung, der schon für einen erheblichen Teil der bisherigen Saatfläche vorliegt, nicht aufgewogen. Die für die Volksernährung sehr wichtige Sonnenblumenkultur hat zwar die vorjährige Fläche bei weitem überschritten, reicht aber nicht an den Plan heran und steht gleichfalls zu bedenklichem Teil im Zeichen der Verspätung.

* * *

Um nun zu einem Urteil über das Gesamtergebnis der diesjährigen Saatkampagne zu gelangen, muß vorweg hervorgehoben werden, daß dies Urteil in der Hauptsache auf der amtlichen Statistik, insbesondere auf den fünftägigen Übersichten fußt. Selbstverständlich läßt sich die Richtigkeit dieser Zahlen sehr bezweifeln; wenn auch die Meldungen über den staatlichen Sektor einigermaßen auf konkreten Feststellungen fußen mögen (obgleich die oben wiedergegebene Mitteilung der Timirjasew-Studenten über das Getreidegut Feodosia Zweifel auch in dieser

Digitized by Google

Richtung rechtfertigt), so können doch die prompten Meldungen über die Saatleistung der Individualwirtschaft und auch der Kollektive großenteils nur auf Schätzung und vielfach jedenfalls auf sehr vager Schätzung beruhen. Eine andere Quelle jedoch als die amtliche Statistik steht für die Bildung eines G e s a m t urteils nicht zur Verfügung. Die Nachrichten, die mir persönlich zugegangen sind, bestätigen teilweise, daß mehr bestellt worden ist als im Vorjahr; bezüglich anderer Bezirke lauteten die Mitteilungen anfänglich ungünstiger, doch ist hier wahrscheinlich nachträglich mit aller Macht auf Nachholung des Versäumten hingewirkt worden. —

Einen großen Vorsprung gegen die beiden Vorjahre hat die Union hinsichtlich des Wintergetreides. Nach einem Aufsatz in der „Ökonomischen Rundschau" (russisch — Januar 1930) betrug die Fläche der Aussaat im Herbst

1926 . . . 39,0 Millionen Hektar
1927 . . . 38,5 Millionen Hektar
1928 . . . 37,2 Millionen Hektar
1929 . . . 38,8 Millionen Hektar

(die „Soz. Landwirtschaft" vom 20. Juni erhöht die letzte Ziffer auf 39,4 Millionen Hektar). Nach dem Plane sollten die Wintersaaten 1929 41,0 Millionen Hektar umfassen; die Ausführung blieb also mit 2,2 Millionen Hektar im Rückstand und erreichte nicht einmal ganz die Fläche von 1926. Jedoch blieb der jetzigen Wintersaat die katastrophale Schädigung der beiden Vorjahre erspart. Die Erntefläche der Landwirtschaftsjahre 1927/1928 und 1928/29 war vor allem infolge der umfangreichen Auswinterung bedeutend geringer als die Aussaatfläche; aus amtlichen Quellen ergibt sich, daß sie in den beiden Jahren nur 30,9 bzw. 30,5 Millionen Hektar betrug und demnach 7,6 bzw. 6,7 Millionen Hektar vernichtet waren. Ganz ohne Auswinterung ist es auch in diesem Jahre nicht abgegangen; der Schaden dürfte sich aber in den normalen Grenzen bei etwa 1 Million Hektar gehalten haben; die Erntefläche des Wintergetreides hat somit gegen die beiden Vorjahre 5½—6½ Millionen Hektar gewonnen.

Eine fast doppelt so große Fläche wie auf die Winterung entfiel früher auf die Sommerung; die beiden letzten Jahre verschoben infolge der umfangreichen Umsaat von vernichteten Wintergetreidefeldern das Verhältnis noch mehr zu ihren Gunsten. In diesem Jahre überragen die Sommersaaten die Winterungsfläche noch bedeutend mehr, was sich besonders daraus erklärt, daß die Ziele des Bestellungsplanes im Laufe des Winters immer höher geschraubt wurden. Es sollen im ganzen 93 044 000 Hektar mit Sommerung besät werden; rechnet man hierzu die erhalten gebliebene Wintersaatfläche im Betrage von 37,8 Millionen Hektar und nimmt man an, daß die Sommersaatfläche im vollen Umfang eine Ernte abwirft, so umfaßt der diesjährige Plan eine gesamte

Digitized by Google

Erntefläche von 130,8 Millionen Hektar, während sie in den letzten Jahren betrug:

1924/25	. . .	103,8 Millionen Hektar
1925/26	. . .	110,4 Millionen Hektar
1926/27	. . .	114,4 Millionen Hektar
1927/28	. . .	113,0 Millionen Hektar
1928/29	. . .	118,0 Millionen Hektar

Tatsächlich besät waren in diesem Jahr:

am 31. Mai	. .	69 773 000 ha	(75,0 % des Planes)
am 5. Juni	. .	73 216 000 ha	(78,7 % des Planes)
am 10. Juni	. .	79 417 000 ha	(85,4 % des Planes)
am 15. Juni	. .	83 868 000 ha	(90,1 % des Planes)

Einschließlich der erhaltenen Wintersaatfläche waren am 15. Juni 121,7 Millionen Hektar bestellt. Höchstwahrscheinlich wird die Statistik in den nächsten 10 Tagen noch die an der Erfüllung des Planes fehlenden Millionen von Hektaren nachweisen. Es liegt aber auf der Hand, daß die jetzt noch zu erwartenden Ziffern ebenso wie der Zuwachs der letzten Wochen zu großem Teile von sehr problematischem Werte sind; wenn auch wohl in den nördlichen Gebieten Lein, Kartoffeln und einige sonstige Früchte noch mit Aussicht auf Erfolg gesät werden können, so muß es doch bedenklich stimmen, daß auch noch in den letzten Wochen die sogenannten Frühsaaten (Weizen, Hafer und Gerste) den größeren Teil der Zuwachsfläche darstellten; in der ersten Hälfte des Juni betrug der gesamte Zuwachs 14,1 Millionen Hektar, und hieran waren die Frühsaaten mit 8,7 Millionen Hektar, also 62 %, beteiligt.

Mag nun die Wirklichkeit hinter der Statistik erheblich zurückbleiben, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß die diesjährige Erntefläche die vorjährige bedeutend übersteigt. Dies gilt insbesondere auch für denjenigen Teil des Anbaues, der für die Volksernährung der wichtigste ist, für das Brotgetreide. Die Erntefläche an Brotkorn betrug in den letzten Jahren (Millionen Hektar):

		Roggen	Weizen
1924/25	. . insgesamt	27,3	25,0 zus. 52.3
1925/26	. . insgesamt	27,1	29,7 zus. 56,8
1926/27	. . insgesamt	27,8	31,8 zus. 59,6
1927/28	. . insgesamt	24,8	27,7 zus. 52,5
1928/29	. . insgesamt	24,3	30,0 zus. 54,3

In diesem Jahre ist für Brotgetreide nach dem Stand vom 15. Juni mit einer Erntefläche von 61,6 Millionen Hektar zu rechnen (37,8 Winterfrucht, 23.3 Sommerweizen und 0,5 Sommerroggen).

Belastet werden die Ernteaussichten durch die großenteils erfolgte Verspätung, ferner auch dadurch, daß in sehr großem Umfang die Frühjahrssaat in schlecht vorbereiteten Boden eingebracht, daß vielfach mit unzulänglichen Spannkräften geackert

Digitized by Google

wurde, daß das Saatgut zu sehr großem Teil von unbefriedigender Beschaffenheit war und vielfach nur in unzulänglicher Menge zur Verfügung stand. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren sind aber diese negativen Faktoren durch die Gunst der Witterung kompensiert worden. Im europäischen Rußland war der Winter verhältnismäßig kurz und milde; das Frühjahr hat in den meisten Gegenden reichliche Niederschläge gebracht, und wenn die bisher so günstige Witterung weiterhin wenigstens einen normalen Verlauf nimmt, so wird die Ernte sowohl an Brotgetreide wie auch an den meisten technischen Pflanzen, besonders an Zuckerrüben und Baumwolle bedeutend größer sein als 1929. Die Freude der Räteregierung hierüber wird allerdings sehr beeinträchtigt werden durch die starke Verminderung der Produktion aus der Viehhaltung; die Fleischnot wird um so empfindlicher werden, als auch das Fischereiergebnis dieses Frühjahrs infolge der schlechten Organisation dieses neuerdings sozialisierten Produktionszweiges ungemein enttäuscht hat.

Der Verlauf der Saatkampagne hat die große Stärke des bolschewistischen Verwaltungsapparates gezeigt. Der Wille der Zentralregierung ist in erstaunlichem Grade bis in sehr entlegene Winkel des Reiches durchgedrungen; die Gefahr einer aktiven Auflehnung oder eines noch schädlicheren passiven Widerstandes der Bauernschaft wurde erkannt; die Parteileitung verstand es, durch einstweiligen Verzicht auf die radikalen Methoden der Sozialisierungspolitik eine ruhigere Stimmung zu schaffen und dabei doch den furchtbaren Terror, der im Winter gegen die bäuerliche Oberschicht ausgeübt worden war, nachwirken zu lassen; in dieser Atmosphäre gelang es ihr, durch ein System von Vergünstigungen, zugleich aber durch rücksichtslose Einsetzung aller ihr zu Gebote stehenden Kräfte und durch scharfe Kontrolle die Saatkampagne mit solchem Erfolge durchzuführen, daß die wirtschaftlichen und politischen Gefahren, die noch vor wenigen Monaten so bedrohlich erschienen als überwunden gelten können.

Abgeschlossen den 23. Juni 1930.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Der Selbstmord Wladimir Majakowskijs hat die Gemüter in Rußland gewaltig erregt, weit mehr als vor einigen Jahren das ähnliche Ende Sergej Jesenins. Von dem vielgepriesenen, verhätschelten, erfolgreichen Barden der Revolution, dem „großen Dichter des Weltproletariats" hatte man eine solche Verzweiflungstat nicht erwartet. „Jesenin?" schreibt der bekannte Feuilletonist Kolzow in der „Literaturnaja Gaseta", „Jesenin war etwas ganz anderes. Längst aus dem Sattel ge-

Digitized by Google

hoben, ohne jede soziale Basis, verwirrt und moralisch gesunken, ging er, vom Verhängnis getrieben, dem unvermeidlichen Ende entgegen; er erstickte in der Schlinge unlösbarer Widersprüche. Majakowskij aber atmete mit den Lungen von Millionen. Revolutionär, Materialist, war er jeden Tag durchglüht von den Problemen dieses Tages. Er war ganz erfüllt von seinen geschäftlichen, sozialen, literarischen, politischen Aufgaben. Bis zum letzten Tage wirkte er, kämpfte er, spottete er und schlug sich herum."

Und nun doch Selbstmord? Am liebsten möchte Kolzow in der Tat Majakowskijs nur einen „Unglücksfall" sehen. „Der wirkliche, vollwertige Majakowskij ist für diese Tat nicht verantwortlich. Der da schoß, war ein anderer, Fremder, der zufällig, zeitweilig über die geschwächte Psyche des sozialen, revolutionären Dichters Gewalt gewonnen hatte . . ."

Ähnlich äußert sich die Redaktion der genannten Zeitung in der Einleitung zu ihrer Majakowskij-Nummer: „Den Posten des unermüdlichen, treuen Tribuns der Revolution verlassen in einer Zeit, da die kämpfende Arbeiterklasse sein gewaltiges Talent, seine großartige dichterische Meisterschaft so sehr nötig hatte — das ist kein Ausweg. Wir verurteilen die sinnlose, nicht zu rechtfertigende Tat Majakowskijs. Aber wir dürfen darüber nicht die gewaltige soziale Bedeutung Majakowskijs, die historische Rolle seiner Kunst vergessen . . ." Und der auch in Deutschland sattsam bekannte Béla Kun schreibt: „Fehler, die man nicht wieder gutmachen kann, sind die schlimmsten. Majakowskij, der größte revolutionäre Dichter nicht nur der Sowjetunion, sondern der Welt, hat einen solchen Fehler begangen. Um dieses Fehlers willen dürfen wir aber seine Verdienste um die proletarische Revolution nicht vergessen. Sein törichter, kleinmütiger Tod sei uns ein abschreckendes Beispiel dessen, daß man die große Sache, der Majakowskij so gut zu dienen wußte, nicht seinen kleinlichen Stimmungen unterordnen darf."

Man wird ein peinliches Gefühl nicht los. Und natürlich entrüstet man sich auch schon darüber, daß, wie es in der Erklärung des Internationalen Büros der revolutionären Literatur heißt, „die skandalsüchtige, käufliche bourgeoise Presse des Westens den tragischen Tod des Dichters als willkommenen Vorwand für einen Verleumdungsfeldzug gegen die UdSSR auszunutzen bemüht ist".

Den unmittelbaren Anlaß zum Selbstmord des Dichters soll eine Liebesaffäre gegeben haben. Emigrantenblätter wissen darüber zu berichten daß die Verzweiflung über die Weigerung der in Paris lebenden Freundin, nach Moskau zu kommen, dem Dichter die Pistole in die Hand gedrückt habe. Vielleicht stimmt das, vielleicht ist es auch nur Klatsch, jedenfalls aber dürfte der Liebeskummer als alleinige Erklärung nicht ausreichen. Dem ge-

Digitized by Google

borenen Anarchisten war es in dem Lande der strengen Parteidisziplin zu eng geworden, sein maßloser Ehrgeiz fand keine Befriedigung mehr. Dieselben Leute, die jetzt keinen Superlativ stark genug finden, um die Größe Majakowskijs zu kennzeichnen, urteilten über seine letzten Werke sehr scharf, lehnten sie fast völlig ab.

Majakowskij war ein Zerrissener, wie Jesenin, wie alle russischen Dichter seiner Generation, aber seine Zerrissenheit war anderer Art als die Jesenins. Jesenin war durch sein Schicksal in eine Welt hineingeworfen, in der er sich nicht zurechtfinden konnte, ein zarter Idylliker, der „letzte Dichter des Dorfes" in „einer Zeit satanischer Verführungen, metaphysischer Taschenspielereien, festgefrorener Blutlachen und faulender Leichen, fieberhafter Phantasien von Betonstädten und Elektrifizierung des Erdballs". Majakowskij aber fühlte sich in dieser Welt zu Hause, er hatte sich ihr mit Haut und Haar verschworen und sein Ehrgeiz ging dahin, der erste in dieser Welt zu sein. Er wollte das Chaos. Er war der Feind jeder Ordnung, jeder Autorität. Als die sogenannten „Futuristen" mehrere Jahre vor dem Kriege allen Überlieferungen den Krieg erklärten, war Majakowskij einer der wildesten Rufer im Streit. Das Manifest der Futuristen verdankt ihm vor allem den Titel „Eine Ohrfeige dem öffentlichen Geschmack". Und wenn er sich kein Gehör verschaffen konnte, so suchte er in den Versammlungen der literarischen Vereine, auf den Ausstellungen modernster Kunst durch seine grellgelbe Strickjacke zum mindesten die Augen der Menschen auf sich zu lenken. Ein so gearteter Mensch mußte, als die Revolution ausbrach, mit ihr gehen, auch wenn er sich nicht schon von frühester Jugend an agitatorisch betätigt hätte. Er mußte den Zusammenbruch des Bestehenden begrüßen, nicht um des Neuen willen, das sich aus der Verwirrung emporringen sollte, sondern um seiner selbst willen. Von ihm stammt der bekannte Aufruf an die Rote Garde:

„Die Weißgardisten stellt ihr an die Wand!
Aber den Raffael habt ihr vergessen?
Feuert, feuert gegen die Museen!
Ihr baut Geschütze auf am Waldesrand,
Seid taub zu der Weißgardisten Flehen . . .
Aber warum wird Puschkin nicht füsiliert?"

In der Folgezeit paßte er sich den Realitäten des bolschewistischen Programms genauer an und ging sogar so weit, daß er Texte zu volkstümlichen Bilderbogen über die Notwendigkeit der Feldbestellung mit Traktoren und Merkverse über die Nützlichkeit des Zähneputzens für den zielbewußten Proletarier verfaßte, und wer weiß, ob nicht gerade in dieser Kleinkunst das eigentliche Wesen des Dichters sich am vollkommensten offenbarte? Es war Witz und Schmiß in diesen nachlässig hingeworfenen Reimereien, —

Digitized by Google

wobei man allerdings nie das Gefühl ganz los wurde, der Dichter mache sich nicht nur über die Gegner des Bolschewismus, sondern auch über die Bolschewisten selbst lustig.

Echt war aber jedenfalls auch hier, wie in allem, was er geschrieben, eines: sein Haß gegen das Spießertum, dieser echt russische Haß, von dem Majakowskij ebenso durchdrungen ist, wie es Alexander Herzen war, oder Leo Tolstoj, oder Maxim Gorkij. „Genießen macht gemein", heißt es auch bei ihm. Der Besitzende, der Satte, der „Vollgefressene" — um mit Majakowskijs eigenen Worten zu reden — ist der Spießer kat'exochen, und weil der Hungrige keine Zeit hat, sich mit ästhetischen Problemen zu befassen oder romantischen Träumen nachzuhängen, so fällt für Majakowskij auch alle Ästhetik und Romantik in die Kategorie des Spießertums. Und sein Haß gegen die „Vollgefressenen" tobt sich in den tollsten Grotesken, in den wildesten Übertreibungen aus. Aber gerade in diesen Übertreibungen offenbart sich das wahre Talent des Dichters. Hier schafft seine Phantasie, deren Beweglichkeit, deren unerschöpflichen Reichtum man anerkennen muß, mag sie sich noch so oft gegen alles das versündigen, was wir guten Geschmack zu nennen gewohnt sind. Der Großstadtdichter weiß, daß man aus voller Kehle schreien muß, wenn man in dem Lärm der Straße gehört werden will. Und Majakowskij schreit, brüllt. Seine berühmte Dichtung „150 tausend Millionen", die Joh. R. Becher ins Deutsche übersetzt hat, ist eine einzige wahnsinnige Hyperbel, aber dieser Wahnsinn hat nicht nur Methode, sondern auch Größe. Das Ungeheuer Kapitalismus, das alles verschlingende, alles sich dienstbar machende, wird uns wirklich unheimlich nahe gebracht, wenn Majakowskij es in der Gestalt des amerikanischen Präsidenten Wilson verkörpert und die unglaublichsten Dinge von diesem Präsidenten auftischt. Er haust in einem Palast von so gewaltigen Dimensionen, daß man mehrere Monate braucht, um aus dem Vestibül in den geheiligten Raum zu gelangen, in dem der große Mann inmitten seiner Getreuen sitzt. Unter diesen Getreuen befinden sich alle Träger berühmter Namen aus allen Zeiten, Abraham Lincoln und Walt Whitman, Adelina Patti und Fedor Schaliapin, Edison und Metschnikow. Sie sind nur dazu da, um jeden Morgen auf den Markt zu gehen und Nahrungsmittel für den hohen Herrn einzukaufen, neben dessen Gefräßigkeit der selige Gargantua als Hungerkünstler erscheint.

So, wie er hier den Präsidenten der Vereinigten Staaten sieht (der selbstverständlich nur ein Symbol ist), sieht Majakowskij auch die ganze bürgerliche Kultur des Westens in den Briefen, Aufsätzen und Gedichten, die sich mit den Eindrücken seiner ersten großen Auslandsreise beschäftigen. Über die Oberflächlichkeit dieser Impressionen waren selbst die Freunde des Dichters in Räterußland erstaunt und entsetzt. Er bleibt so sehr an

Digitized by Google

den äußeren Dingen hängen, daß man kaum noch imstande ist, die wilden Ausbrüche seines Temperaments ernst zu nehmen. Wie ganz anders wirkt da der nicht halb so temperamentvolle Ilja Ehrenburg mit seiner alles zersetzenden Skepsis! Ehrenburg ist allerdings auch ein rein negativer Geist, während Majakowskij bei all seiner Zerstörungslust doch auch positiv wirken wollte, zum mindesten in den Jahren nach der Revolution. Aber seine positiven Ideale sind von einer Dürftigkeit ohnegleichen. In seinem „Grotesken Mysterium" (Misterija-Buff), das 1921 auch in deutscher Übersetzung als Festvorstellung zum Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau aufgeführt wurde, werden die Proletarier, die erst den absolutistischen Negus, dann die „demokratische Republik" der „feinen Leute" (übrigens eine ebenso derbe wie witzige Verhöhnung des lendenlahmen russischen Liberalismus) gestürzt haben, von den „Menschen an sich" durch Himmel und Hölle in das gelobte Land geführt, das nicht für die Frommen, Demütigen und Bußfertigen bestimmt ist, sondern für „jeden, der kein Lasttier sein will, dem die Welt zu eng geworden ist". Aber dieses Gelobte Land erweist sich zu guter Letzt als höchst bourgeoises Vergnügungslokal, in dem es vor allen Dingen viel und gut zu essen und zu trinken gibt. Fast möchte man annehmen, der Dichter habe hier die von ihm verkündeten Ideale selbst verspotten wollen. Und zum Teil mag das auch wirklich der Fall gewesen sein, wenn er auch damals, als er das Mysterium schrieb, sich dessen kaum schon völlig bewußt gewesen ist.

Allmählich aber muß das Bewußtsein gekommen sein. Das einzige wirklich Positive, an das Majakowskij glaubte, war das eigene Ich, der Wert und die Größe der eigenen Persönlichkeit. Und er fühlte sich immer mehr beengt, immer mehr gehemmt. In seinen letzten Komödien, der „Wanze" und dem „Dampfbad", richtet sich die Satire nur scheinbar gegen die Überbleibsel der Vergangenheit, die die Entwicklung des neuen Lebens im neuen Staate hemmen. Das ist nur die heute in Rußland allgemein übliche Fiktion, die allein es ermöglicht, Kritik an den herrschenden Zuständen zu üben. Es ist die unmittelbare Gegenwart, mit der sich Majakowskij in diesen Komödien auseinandersetzt, der von der Räteregierung immer wieder als Ideal hingestellte Amerikanismus, die Kollektivierung, die schließlich alles Individuelle vernichten muß, und die Bürokratie, die Herrschaft des Buchstabens, die den Geist ganz zu töten droht und die nicht ein verhängnisvolles Erbe des alten Systems ist, sondern ein unvermeidliches Attribut des neuen.

Beide Stücke hatten nur geringen Erfolg. Man nahm nicht nur Anstoß an ihrer Tendenz, sondern man wies auch auf das Nachlassen der gestaltenden Kraft des Dichters hin. Sicher nicht mit Unrecht. Der Einfall, auf dem sich jedes der beiden Stücke

Digitized by Google

aufbaut, ist glänzend, aber über den einen Einfall kommt Majakowskij dann kaum noch hinaus. Dieselben Witze und komischen Situationen wiederholen sich immer von neuem; wo Majakowskij früher derb war, ist er jetzt nur noch plump. Man ist nicht umsonst jahrelang Reklamedichter für landwirtschaftliche Maschinen, hygienische Maßnahmen, staatliche Anleihen usw. Aber dieses Nachlassen der Kraft war wohl auch das nun auch dem Außenstehenden nur zu deutlich erkennbare Symptom einer inneren Krise. — der Krise, die den Dichter in den Tod trieb. Krankheit und Liebeskummer, denen man die Hauptschuld zuschreiben wollte, waren nur Symptome.

Er starb, wie er gelebt hatte, mit einer Grimasse. Der Brief, den er hinterließ, ist grauenhaft in der Art, wie der Schreiber sich selbst lächerlich und verächtlich macht. „An meinem Tode soll man keinem schuld geben und vor allem nicht klatschen. Der Selige konnte das nicht ausstehen. Mutter, Schwester und Genossen, vergebt mir, das ist keine Methode (ich empfehle sie auch anderen nicht), aber ich finde keinen Ausweg . . .“ So geht es noch weiter, und dann heißt es: „Wie man zu sagen pflegt: Inzident ispertschen.“

„Inzident istscherpan“ heißt soviel wie: „Der Fall ist erledigt.“ So sind die Worte auch in einigen deutschen Nachrufen auf Majakowskij übersetzt worden. Damit aber verlieren sie ihren eigentlichen Sinn. Majakowskij schreibt nicht „istscherpan“ sondern „ispertschen“; er stellt zwei Buchstaben um und das auf diese Weise neu entstandene Wort bedeutet „eingepfeffert“, „durch zuviel Pfeffer ungenießbar gemacht“. Wie das gemeint ist, braucht nicht erst erklärt zu werden. Ein boshafter Witz, eine bissige Selbstverhöhnung war das letzte Wort, mit dem der „Dichter des Weltproletariats“ aus dieser Welt ging. Er hatte mit dem Schwert in der eigenen Brust den sterbenden Fechter gespielt.

* * *

Der neue Roman von Maxim Gorkij „Das Leben des Klim Samgin“, dessen Abdruck in mehreren russischen Zeitschriften zugleich sich fast durch zwei Jahre hinzog, liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor. Konnte man einzelne Abschnitte in den Zeitungen immerhin mit einigem Interesse lesen, so bedeutet der Roman als Ganzes doch eine große Enttäuschung. Die Lebensgeschichte eines russischen Vorkriegs-Intelligenten wird von seiner Geburt an durch Schule, Universität, Beruf, politische Betätigung, Liebesaffären in unerträglicher Breite erzählt und zu keinem Abschluß gebracht. Eine Unmenge von Personen tritt in dem Roman auf, es wird uns keine noch so flüchtige Begegnung und Bekanntschaft des Helden erspart — und bei näherer Betrachtung erweisen sich alle diese Leute auch

Digitized by Google

für den Leser als alte Bekannte; man ist ihnen in Gorkijs früheren Büchern schon unzählige Mal begegnet, ohne daß man sagen könnte, dieses abermalige Wiedersehen wäre besonders erfreulich. In endlosen Reden werden alle nur erdenklichen ethischen, ästhetischen, politischen und sozialen Probleme erörtert. Vielleicht will Gorki durch dieses Geschwätz die alte Generation, die über dem Reden das Handeln vergaß, charakterisieren und zugleich sein Verdammungsurteil über sie sprechen. Er hat das aber schon so oft getan, daß er es nicht noch einmal zu tun brauchte, um so mehr, als er alle gestaltende Kraft verloren zu haben scheint. Keine einzige der von ihm gezeichneten Personen wird lebendig, keine prägt sich mit mehr oder weniger scharfen Umrissen dem Gedächtnis des Lesers ein. — der einzige Eindruck, der übrig bleibt, wenn man das Buch zu Ende gelesen hat (wie viele mögen es wirklich zu Ende gelesen haben?) ist der eines nicht aufhören wollenden, eintönig einschläfernden Wortgeplätschers. Wohl gibt es einzelne Momente in der Erzählung, wo man aufhorchen möchte, wo Gorkij sich auf sich selbst zu besinnen scheint, aber auch dann gibt er im besten Fall nur Wiederholungen des aus „Foma Gordejew", den „Drei" und dem „Werk der Artamonows" schon Bekannten.

Maxim Gorkij ist in letzter Zeit trotz seiner immer wieder betonten kommunistischen Gesinnung, trotz seiner Begeisterung für die Errungenschaften der Revolution in Rußland öfter sehr hart angegriffen worden. Er habe kein Verständnis für die junge Generation und ihre Bestrebungen, er habe kaum je den Versuch gemacht, auch die neue Zeit, ihr Wollen und Können darzustellen, er komme immer wieder mit Schilderungen der Vergangenheit, die doch abgetan sei und von der man nichts lernen könne usw. Man muß zugeben, daß diese Vorwürfe nicht unberechtigt sind. Es hat wirklich keinen Sinn, immer wieder zu erklären, daß die Intelligenten der Vorkriegszeit nichts weiter konnten, als über die schlimmen Zeiten klagen und philosophieren. Wenn aber trotzdem eine neue Zeit gekommen ist und diese neue Zeit so groß und schön ist, wie Gorkij es behauptet, dann müßte es auch Aufgabe des Dichters sein, schon in der Vergangenheit die Zukunftskeime zu zeigen, den Leser nicht nur den Zusammenbruch, sondern auch den Neuaufbau ahnen zu lassen.

Unter den Emigranten ist ein neuer, anscheinend noch sehr junger Erzähler aufgetaucht, der zu den größten Hoffnungen berechtigt — Gajto Gasdanow. Der Name und einige offenbar autobiographische Hinweise in seinem bisher einzigen größeren Werk „Ein Abend bei Claire" lassen vermuten, daß er nicht rein russischer Nationalität ist, sondern tscherkessisches oder georgisches Blut in seinen Adern hat. Er vertritt — ähnlich dem an dieser Stelle schon mehrfach erwähnten Wladimir Sirin (Nabokow) — die jüngere Generation der Emigranten, die das

Digitized by Google

alte Rußland kaum noch gekannt hat. Sie waren bei Kriegsausbruch noch Kinder, wurden in den wildesten Sturmjahren groß und reiften erst in der Fremde zu Männern heran. Im Auslande vollendeten sie ihre geistige Ausbildung und so ist es kein Wunder, daß sie als Schriftsteller stärker als irgendeine der älteren literarischen Generationen Rußlands durch die westeuropäische Literatur beeinflußt worden sind, daß sie nicht bei Dostojewskij und bei Tolstoj, sondern bei Marcel Proust und André Gide in die Schule gegangen sind. Wie sich Fremdes und Eigenes, Westliches und Östliches in ihren Werken verbinden, das bringt eine ganz neue Note in die russische Literatur hinein, und vielleicht liegt gerade darin die Bedeutung des Emigrantenschrifttums für die Gesamtentwicklung der russischen Literatur.

Auffallend und, so möchte man sagen, ganz unrussisch ist die Form des Gasdanowschen Romans. Der flüchtige Leser glaubt zuerst nur eine etwas eigentümlich eingekleidete Autobiographie vor sich zu haben. Der Roman ist in Ichform geschrieben, der Held gibt ein Bild seines Wachsens und Werdens von frühester Kindheit an; wunderbar lebendig werden die Figuren des Vaters, des Phantasten und Schwärmers, der mit seinem siebenjährigen Jungen Abend für Abend Pläne einer großartigen Entdeckungsreise um die Welt schmieden kann, und der ernsten, strengen, kühlen Mutter. Schulerlebnisse werden berichtet, im Hintergrunde taucht die Gestalt des Großvaters, eines alten Tscherkessenhäuptlings, auf; eine Prachtfigur ist der Onkel Witalij, der Skeptiker und Zyniker, der hinter Derbheiten und bitterem Spott sein weiches Herz verbergen will. Der Erzähler ist noch Unterprimaner als die Revolution ausbricht; politisch indifferent, schließt er sich der Weißen Armee an, weil die Verhältnisse es zufällig so fügen; Soldaten und Offiziere, die ganze eigentümliche Art dieses Krieges aller gegen alle werden in scharfen Umrissen skizziert. Rückzug, Verwüstung, Flucht über das Meer, Konstantinopel, Paris, wo die Erzählung begann. Der Ring schließt sich.

Von ihren Kriegs- und Revolutionserlebnissen haben schon viele berichtet, aber kaum einer in dieser Weise. Dieser blutjunge Mensch steht den ungeheuren Ereignissen ganz voraussetzungslos gegenüber; er hat zu ihnen gar kein Verhältnis, er läßt sich von der Welle tragen, scheinbar ganz unbekümmert darum, an welchen Strand sie ihn endlich werfen wird. Und doch hat er ein bestimmtes Ziel — und das ist eben das Eigentümliche im Aufbau des Romans, daß die Erzählung mit der Erreichung des Zieles beginnt, und der ganze Weg dahin nur rückblickend beschrieben wird. Das Ziel ist in dem Titel angegeben: Ein Abend bei Claire. Dem kaum Fünfzehnjährigen war in Rußland die ein paar Jahre ältere und viel lebenserfahrenere Claire zum erstenmal begegnet; eine schüchterne Traumliebe, die an die Möglich-

Digitized by Google

keit einer vollen Besitzergreifung der Ersehnten gar nicht zu denken wagt, obgleich Claire durchaus Realistin ist und dem Schwärmer soviel Entgegenkommen zeigt, daß man eben ein ganz weltfremder Romantiker sein muß, um ihr Verhalten so völlig zu mißdeuten. Dann werden sie durch Krieg und Revolution voneinander gerissen; Jahre vergehen, bis sie sich endlich in Paris wiedersehen. Mit der Schilderung des Abends, an dem sie die Seine wird, beginnt der Roman. Er liegt wach neben der Schlummernden und ihr Anblick macht ihn staunen, daß „auch die gewaltigsten Erschütterungen diesen so vollkommenen Körper nicht verändern konnten, den letzten, unbesiegbaren Reiz nicht zerstören, der ihn getrieben hatte, zehn Jahre seines Lebens daran zu setzen, Claire wiederzufinden und sie nie und nirgends zu vergessen" . . . „Aber jede Liebe ist mit Wehmut verbunden", fährt er in seinen Gedanken fort, „mit dem Schmerz der Vollendung und des nahenden Todes der Liebe, wenn sie glücklich ist, und dem Schmerz über die Unerreichbarkeit oder den Verlust dessen, was uns nie gehört hat, — wenn die Liebe unerwidert bleibt. Und wie ich mit Wehmut an die irdischen Güter dachte, die mir nie zufallen würden, so hatte ich früher mit Wehmut an Claire gedacht, die anderen angehörte; und nun, als ich neben ihr auf ihrem Bette lag, in ihrer Pariser Wohnung, da empfand ich mit Wehmut, daß ich nun nicht mehr so von Claire werde träumen können, wie ich es immer getan hatte, daß sehr viel Zeit vergehen würde, bis ich mir ein neues Bild von ihr geschaffen und das für mich in anderem Sinne ebenso unerreichbar sein würde, wie mir bisher dieser Körper, dieses Haar, diese lichtblauen Wolken, die das Zimmer zu erfüllen schienen, unerreichbar gewesen waren . . . Ich dachte an Claire, an die Abende, die ich bei ihr zugebracht hatte, und nach und nach tauchte vor meiner Erinnerng alles auf, was ihnen vorhergegangen war . . ."

Sein ganzes bisheriges Leben scheint ihm nur eine Vorbereitung auf dieses Ziel gewesen zu sein. Wenn er auf seine Kindheit zurückblickt, so sieht er sich als den Träumer, der Phantasie und Wirklichkeit nie zu unterscheiden wußte, der schon früh sich gewöhnt hatte, in einer traumhaft ausgeschmückten Vergangenheit zu leben. „In meinen Erinnerungen war etwas unsagbar Süßes: alles, was nach dem Augenblick, den ich in meinem Gedächtnis auferstehen ließ, geschehen war, sah und kannte ich kaum noch; ich lebte nur in dem einen Moment der Vergangenheit, dessen meine Phantasie sich bemächtigt hatte. Meine Macht über diese Vergangenheit war unbeschränkt, ich war von niemandem, von keinem fremden Willen abhängig; stundenlang konnte ich im Garten liegen und Situationen erfinden, in die ich alle Leute versetzte, die mir im Leben begegnet waren; ich ließ sie alles tun, was mir einfiel, und dieses unaufhörliche Spiel der Phantasie wurde mir schließlich zur Gewohnheit . . ."

Digitized by Google

So ist auch Claire als Traumbild längst in seinem Geiste vorhanden, ehe sie leibhaftig vor ihn tritt. Und die Claire, mit der er spazieren geht und Schlittschuh läuft, und die er schüchtern anbetet, ist wiederum nur das Traumbild, nicht die wirkliche kleine Französin. Als sie ihn an einem Abend bittet, sie in ihre Wohnung hinaufzubegleiten, es sei niemand zu Hause, da sieht er sie völlig verständnislos an; sie wendet sich geärgert ab und schlägt die Tür vor ihm zu. „Ich wollte ihr nachgehen, aber ich konnte es nicht. Es schneite immer noch und in den weißen Wirbeln schien alles zu verschwinden, was ich bis dahin gekannt und geliebt hatte. Ich konnte die beiden folgenden Nächte nicht schlafen. Einige Zeit danach traf ich Claire auf der Straße und grüßte sie. Sie erwiderte den Gruß nicht . . . Und in den zehn Jahren bis zu meiner nächsten Begegnung mit Claire konnte ich dieses Erlebnis nie wieder vergessen. Bald bedauerte ich, daß ich nicht gestorben war, bald sah ich mich als Claires Geliebten. Als Landstreicher in barbarischen Gegenden Asiens, unter freiem Himmel kampierend, sah ich ihr zorniges Gesicht vor mir, und noch Jahre später erwachte ich nachts mit einem Gefühl tiefsten Schmerzes, das ich mir nicht gleich erklären konnte, bis ich endlich begriff, daß es die Erinnerung an Claire war."

Über den Greueln des Bürgerkrieges scheint auch das Bild Claires zu verblassen, ja völlig zu verschwinden, aber das scheint nur so. Die Schilderungen der Fahrten des Helden im Panzerzug der „Weißen", an langen Reihen von Telegraphenpfosten mit daran baumelnden „Roten" vorbei, die Charakteristiken der Soldaten und Offiziere wecken beim Leser ein ganz objektives Interesse, — und dennoch: so diese Dinge sehen, so sie schildern kann nur einer, dem sie nicht Selbstzweck sind, dessen Gedanken und Träume ganz wo anders sind; köstlich in ihrem naiven Humor ist die Szene, wie der Held in ein Dorf geschickt wird, um ein Schwein zu requirieren, und wie er unverrichteter Sache zurückkehrt, weil er mit den Bauern nicht zu reden versteht. Und wieder fühlt der Leser, obgleich kein Wort darüber gesagt wird, daß diese Ungewandtheit des jungen Offiziers irgendwie mit seinem Traum von Claire zusammenhängt.

Und dann die Flucht aus Rußland: „Ich stand auf dem Verdeck und blickte zurück auf das brennende Feodossia. Aber ich dachte nicht daran, daß ich mein Vaterland verlasse, und empfand das erst, als ich Claires gedachte. ‚Claire', sagte ich zu mir, und sofort sah ich sie vor mir in den Wolken ihres Pelzes. Wasser und Feuer trennten mich von meinem Lande und dem Lande Claires — und Claire verschwand hinter der flammenden Mauer.

„Lange noch verfolgten die Ufer Rußlands das Schiff; dann rückte die brennende Stadt in immer weitere Ferne; immer reiner und heller tönte das Rattern der Maschinen . . . und dann erwachte ich und bemerkte, daß Rußland nicht mehr vorhanden

Digitized by Google

war, daß wir uns im offenen Meer befanden, rings umgeben vom nächtlichen blauen Wasser, aus dem die Rücken der Delphine emportauchten, — und dem Himmel, der uns hier so nah war, wie sonst nirgend.

„Aber Claire ist ja Französin, fiel mir plötzlich ein, und wenn dem so ist, was sollte diese ewige heiße Sehnsucht nach dem Schnee und den grünen Flächen und den vielen Leben, die ich in dem hinter dem Flammenvorhang versunkenen Lande gelebt habe? — Und ich fing an, davon zu träumen, wie ich Claire in Paris treffen würde . . . Ich sah die Place de la Concorde, aber nicht so, wie sie auf allen Ansichtskarten zu sehen ist, sondern ganz anders, so wie sie immer in mir gelebt hatte. Ich hatte mich oft mit Claire dort gesehen in meinem Träumen — und bis dahin drangen die Klänge und Bilder aus meinem früheren Leben nicht. Es war, als stießen sie gegen eine unsichtbare Luftwand; sie bestand nur aus Luft, aber war ebenso undurchdringlich wie die Feuerwand, hinter der die Schneeflächen lagen und die letzten russischen nächtlichen Signaltöne tönten . . .

Und nun hat er sein Ziel erreicht, nun hat er Claire gefunden, aber er fühlt es deutlich und der Leser fühlt es mit ihm: die Claire seiner Träume ist eine ganz andere als die Schlafende neben ihm. Das Kapitel seines Lebensbuches mit der Überschrift „Claire" ist zu Ende. Nun muß etwas Neues beginnen.

Vielleicht nicht nur für den Helden der Erzählung, sondern auch für den Dichter, der sich das Erlebnis seiner Jugend in diesem Buch von der Seele schrieb und der nun zeigen muß, was seine reife Kunst vermag. Auf sein nächstes Werk kann man gespannt sein.

Bücherschau.

Essad-Bey: Öl und Blut im Orient. Mit einem Vorwort von Werner Schendell. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1930. 304 S. Preis 8,50 RM.

Wenn das vorliegende Buch auf dem Umschlag seines Einbandes als „ein großartiges Kulturgemälde des Ostens, gesehen mit den Augen eines Orientalen", dem deutschen Leser angepriesen wird, und die Reklame diese Revolutionserinnerungen eines noch sehr jugendlichen, aus Baku stammenden und angeblich der Kaste der dortigen Ölmagnaten angehörenden kaukasischen „Feudalen" mit den Worten: „spannender als jeder Abenteuerroman, aufschlußreicher als jedes Reisebuch, so buntfarbig wie nur das Leben selbst" auf den Markt schickt, so muß hier gleich gesagt werden, daß in diesem Buche von einer mehr oder weniger wahrheitsgetreuen Schilderung der Zustände und Vorgänge im russischen Kaukasus und speziell im Ölgebiet von Baku vor der Revolution und während derselben nicht viel zu spüren ist. Dichtung und Wahrheit, Kulturgeschichte längst vergangener Zeiten und modernes Leben eines durch Rußland schon seit Jahrzehnten europäisierten Landes, Bilder im Stile von „Tausend und eine Nacht" und Szenen aus der grauenvollen Wirklichkeit der Revolution — das alles wird vom Verfasser in einen Topf geworfen und erbarmungslos durcheinandergerührt, wobei sich aller-

Digitized by Google

dings gelegentlich ein durchaus wirkungsvolles Phantasiebild ergibt. Die Art und Weise, wie der Verfasser die auch aus anderen Quellen bekannten Ereignisse aus der revolutionären Vergangenheit des Kaukasus und Russisch-Turkestans uns darstellt, läßt die Vermutung aufkommen, als habe es gar nicht in seiner Absicht gelegen, seine eigenen Beobachtungen und zuverlässige Berichte anderer wiederzugeben, um so der historischen Wahrheit zu dienen, sondern als sei ihm vor allem darum zu tun, dem gutgläubigen deutschen Leser unter beständiger Hervorhebung seiner eigenen Persönlichkeit einen unterhaltenden Abenteuerroman, eine Art orientalische Münchhausiade, zu bieten. Nur als ein Schriftstück dieser Art kann das Buch Mohamed Essad Beys — der richtige Name des Verfassers klingt übrigens viel weniger orientalisch — gewertet und empfohlen werden. Will dagegen jemand über die tatsächlichen Vorgänge, die sich im Kaukasus zur Revolutionszeit abspielten und die wegen der eminenten ethnographischen und wirtschaftlichen Bedeutung ihres Schauplatzes einer viel eingehenderen wissenschaftlichen Untersuchung wert wären, als das bisher der Fall war, etwas erfahren, so wird ihm das vorliegende Buch wenig Nutzen bringen; denn die leider nur spärlichen zutreffenden Angaben des Verfassers verschwinden in der großen Masse seiner Übertreibungen und Verallgemeinerungen. Auf Einzelheiten an dieser Stelle kritisch einzugehen, hieße die Bedeutung des Buches allzusehr überschätzen. F. S.

Materialien zur Geschichte der Agrarrevolution in Sowjetrußland (Materialy po istorii agrarnoj revoljucii v Rossii). Redaktion: L. Kritzman. Bd. I. 1. Allgemeine Einleitung. 2. Zentrales Ackerbau-Gebiet (Tabellen). Moskau 1928. Verlag der Kommunistischen Akademie. 799 S.

Das in russischer Sprache herausgegebene, mit einem Resumé in französischer Sprache versehene Werk will der systematischen statistischen Untersuchung der Agrarrevolution und ihrer Ergebnisse dienen. Die „Allgemeine Einleitung" gibt einen Überblick über das der Untersuchung zugrunde liegende Material, seine Bearbeitung seine Mängel, sie ist eine ausführliche Erläuterung zu dem rund 700 Seiten langen II. Teil, der die Tabellen umfaßt. Die Tabellen enthalten sehr detaillierte zahlenmäßige Angaben über die wirtschaftliche und soziale Lage der russischen Bauernwirtschaften, die nach bestimmten Merkmalen zu Gruppen zusammengefaßt sind. Die Tabellen geben neben den absoluten auch die Relativzahlen und die Mittelwerte an. Die Mängel der zahlenmäßigen Angaben werden teilweise von den Herausgebern selbst zugegeben. Wir sind allerdings noch skeptischer als sie in bezug auf die Genauigkeit, Richtigkeit und Vergleichbarkeit, die viel zu wünschen übrig lassen. Aber nichtsdestoweniger ist in diesem Werk ein sehr großes Zahlenmaterial vorhanden, das bei vorsichtiger Verwendung aufschlußreich ist. L. S.

Philipp Schweinfurth: Geschichte der russischen Malerei im Mittelalter. Haag 1930. Verlag von Martinus Nijhof. 506 S. mit 8 Lichtdrucktafeln und 169 Abbildungen. Preis: 35 RM.

Seit dem Erscheinen des grundlegenden Werkes von Wulff-Alpatow (Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge, Avalun-Verlag, Hellerau) sind fünf Jahre verflossen, in deren Verlauf die alt-russische Malerei von der Wissenschaft gewissermaßen neuentdeckt worden ist. Die zwei von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropa in den Jahren 1926 und 1929 veranstalteten Ausstellungen altrussischer Wand- und Tafelmalerei haben nicht nur in den Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt, sondern auch in den weitesten Kreisen ein außergewöhnlich lebendiges Interesse für diese einzigartige Kunst des mittelalterlichen Rußlands erweckt. Es ist daher nicht

Digitized by Google

nur im Interesse der Kunstwissenschaft das Erscheinen des vorliegenden Werkes zu begrüßen, das trotz der sachlich-trockenen Art der Darstellung, dank seiner guten Ausstattung und der reichen Fülle des Gebotenen, dazu angetan ist, sich einen großen Leserkreis zu erwerben.

Eine Anzeige dieses Werkes kann sich auf eine Erörterung aller in ihm aufgerollten Probleme schlechterdings nicht einlassen; soweit es in Kürze möglich ist, soll hier versucht werden, den Inhalt und die Bedeutung dieser Publikation zu charakterisieren. Das Werk Schweinfurths zerfällt in vier Teile. Der erste untersucht die ältesten erhaltenen Denkmäler der russischen Wand- und Tafelmalerei in Kijew, Wladimir, Nowgorod und Pskow, die „unter dem Einfluß des mittelbyzantinischen Stils" entstanden sind. Der 2. Teil gibt eine Geschichte der russischen Malerei „unter dem Einfluß des spätbyzantinischen Stils (Theophanes in Nowgorod, Rubliow und Dionissij in Moskau) und sucht zugleich die ikonographischen Grundzüge der russischen Ikonenmalerei aufzudecken. Im dritten Teil wird das Problem der italobyzantinischen Schule in seinem ganzen Ausmaße aufgerollt und deren Einfluß auf die russische Malerei vom 14. bis zum 17. Jahrhundert verfolgt. Dem „unmittelbaren Einfluß westeuropäischer Stilformen auf die russische Malerei des 17. Jahrhunderts ist der letzte Teil des Werkes gewidmet.

Die Bedeutung der Schweinfurthschen Arbeit liegt vor allem darin, daß hier auf Grund umfassender Literaturkenntnis endlich eine Gesamtdarstellung der Geschichte der russischen mittelalterlichen Malerei geboten wird. Wohl bedarf die Vertiefung unserer Kenntnisse vor allem einer gründlichen Behandlung der Spezialprobleme. Jedoch ist auch eine allgemeine Geschichte der russischen Malerei als Bereicherung zu begrüßen, die ohne wesentlich Neues zu bringen das vorhandene Material und die ungemein reichen Forschungsergebnisse der russischen Kunstwissenschaft mit einem kritischen Überblick zusammenfaßt. Bei der ausführlichen Beschreibung der einzelnen Denkmäler vermissen wir jedoch oft eine entsprechende Analyse des ihnen zugrunde liegenden geistigen Gehalts, der geistigen in der Kunst Gestalt gewordenen Zustände. So kommt es, daß manche Behauptungen Sch.s Bedenken erregen müssen. Von denen sollen wenigstens einige hier hervorgehoben werden. Der Schwerpunkt der Sch.schen Arbeit liegt in dem Nachweis von dem dauernden Abhängigkeitsverhältnis der altrussischen Kunst von den einzelnen Stilstufen der byzantinischen. Gewiß wird man dem Verfasser recht geben, daß „keine der mannigfaltigen Fragen, die im Gebiete der russischen mittelalterlichen Malerei vorliegen, ohne Bezugnahme auf den byzantinischen Hintergrund beantwortet werden kann. Indem jedoch Sch. die byzantinische Kunst — die ja nur als „Hintergrund" der russischen uns hier interessieren kann — in den Vordergrund seines Werkes stellt, wird die russische Malerei allzuoft zu einer provinziellen Abart der Mutterkunst degradiert. Die Eigenkraft, der Selbstwert der altrussischen Malerei, die trotz aller Wesensgemeinschaft zu Recht besteht, kommt in der Darstellung Sch.s nicht voll zur Geltung. Auch darüber scheint ein Zweifel berechtigt, daß „sich das russische Mittelalter bis zum Jahre 1703, bis zur Gründung von Petersburg erstreckt hat, um dann überganglos vom westeuropäischen Wesen des 18. Jahrhunderts abgelöst zu werden". Haben doch gerade in der letzten Zeit Alpatow, A. Nekrassow, N. Zidkow, Brunow u. a. dieses Problem des „Übergangs" — der sich in der Form des „Russischen Barock" vollzieht und dessen Anfänge in die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts zurückreichen — in seiner ganzen Tragweite aufgerollt (Barokko w Rossii, Moskau, 1926) und den Nachweis geliefert, daß das Auftauchen der Renaissance- und Barockformen nicht „durchweg den Charakter des Zufälligen trägt", wie Sch. behauptet (S. 13). Indessen, die großen und kleinen Einwände verschwinden gegenüber dem Gesamteindruck dieser Arbeit, die eine Lücke in der kunstgeschichtlichen Literatur ausfüllt. A. H.

Wsewolod Iwanow: Der Buchstabe „G". Ausgewählte Erzählungen. Deutsch von Erwin Honig. 1. bis

Digitized by Google

7. Tausend. Berlin (1930). Malik-Verlag. 435 S. Preis: kart. 4,50 RM., Lw. 6,50 RM.

Iwanow ist bei uns schon früh durch Übersetzungen seiner ersten größeren abenteuerlich-exotischen Bilder aus dem russischen Bürgerkrieg in Sibirien („Farbige Winde", „Partisanen", „Panzerzug Nr. 14—69") bekannt geworden. Seitdem hat der Schriftsteller, der einst zu den Serapionsbrüdern zählte, ähnlich wie auch andere aus seiner Generation seine spezifische Eigenart in der kurzen, ausschnitthaften Novelle gefunden, sein Stil ist gereift, seine Sprache gerundeter, farbiger, plastischer, sein Stoffgebiet mannigfaltiger geworden, wie dieser Auswahlband beweist, den ein bewährter Interpret jüngster russischer Dichtung zusammengestellt und übersetzt hat. Hier kann man die überraschenden Fähigkeiten dieses gewiß talentvollsten und originellsten Meisters der Form unter den jungen russischen Prosaisten bewundern, die scharfgeprägten Wortbilder, die prächtigen Farben, die unnachahmlich wiedergegebene Atmosphäre der Handlung, die Fähigkeit, Situationen nach dem Prinzip der höchsten Spannung aufzubauen, blutvolles Leben zu packen. Hier sieht man auch die Grenzen seines Schaffens, das sich, trotz aller Lebendigkeit und Energie, doch selten über das Artistische erhebt, innerlich kalt bleibt, auch zum Manierismus neigt. Am überzeugendsten wirkt er da, wo er das große, weltgeschichtliche Geschehen im Spiegel des kleinen und kleinsten Lebensausschnittes zeigt („Der Buchstabe G") oder wo er orientalisches und europäisches Denken einander gegenüberstellt („Baumwolle aus Fergan", „Die sechzehnte Wollust des Emirs") oder einfach den zähen, brutalen Alltag des kleinen Mannes Strich für Strich auf seine Leinwand setzt. Bei einer längeren Erzählung „Die Rückkehr des Buddha", in der alle die genannten Themen gleichsam miteinander verschmolzen sind, reicht die an sich geistreiche Fabel nicht aus, den Leser in Spannung zu halten; übrig bleiben einige gelungene, glänzend beobachtete Anekdoten. Erwähnt werden mögen schließlich die drei unter dem Thema „Autobiographisches" zusammengefaßten Geschichten, weil hier das Virtuose, „Gekonnte" vielleicht am deutlichsten in Erscheinung tritt. Der Übersetzer ist dem Meister mit bewunderungswürdigem Geschick in die verschlungenen Winkel seiner Wortkunst gefolgt und hat das, was dem deutschen Leser nicht ohne weiteres verständlich ist, in sachkundigen Anmerkungen erläutert.

W. L.

M. A. Aldanov: Die Teufelsbrücke. Historischer Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von R. Candreia. München 1929. Drei-Masken-Verlag A.-G. 351 S. Preis: brosch. 5 RM., geb. 7 RM.

Dieser Roman (zweiter Teil der Trilogie „Der Denker") spielt in den Jahren 1796—1800. Die Handlung führt uns vom Petersburger Hof in die Parthenopeische Republik (Neapel), nach dem Paris der Direktoriumszeit und in die Alpen, die Suworow mit seiner Armee bezwingt. Der Höhepunkt der Revolution ist längst überschritten; das traurige Nachspiel — die Reaktion — beginnt, keiner bringt mehr Enthusiasmus für die Befreiungsschlagworte auf, auch die „moralische Bagage" ist vergeudet. Selbst Zeitgenosse und Zeuge einer großen Revolution — und die Parallele, die hier bewußt gezogen wird, entgeht wohl keinem russischen Leser, — hat Aldanov für das „Pathos der Umwälzungen" nicht viel übrig. „Unseren Nachkommen wird es scheinen, als habe die Revolution das Leben mit bunten Farben geschmückt und verschönt; in Wirklichkeit . . . gibt es nichts Blasseres und Ärmeres als eine Revolution. Nichts macht die Seele so eng, nichts verdirbt so den Verstand", — sagt der Raisonneur des Romans, Pierre Lamort, der die pessimistischen Ansichten des Verfassers im Munde führt. Außer dieser, dem Leser bereits aus dem „Neunten Thermidor" bekannten Figur, taucht wieder der Leutnant Stahl auf, ein unbedeutender charakterloser Jüngling, den das Schicksal — vielmehr die Laune des Verfassers — überall da hinführt, wo

Digitized by Google

gerade wichtige Ereignisse stattfinden: er wird nach dem Tode Katharinas II. von dem neuen Herrscher zum Malteserritter ernannt, er ist Zeuge des Unterganges der Parthenopeischen Republik und nimmt auch am Suworowschen Feldzug teil. Die Vorliebe des Verfassers für diese triviale Figur ist dem Leser nicht ganz verständlich — um so mehr als auch vom kompositionellen Standpunkt ihr Erscheinen durchaus nicht gerechtfertigt zu sein scheint. Stahl ist nur ein rein formales Bindeglied zwischen den einzelnen Teilen der Trilogie; die eigentliche Zentralfigur des Romans ist Suworow, der wunderliche Soldatenheld, schrullig, eigensinnig, ein furchtloser Feldherr. Die Schilderung des mit ungeheuren Schwierigkeiten verbundenen Alpenfeldzugs und des Kampfes um die Teufelsbrücke bildet den Höhepunkt des Romans. Auch hier, wie in den anderen Werken von Aldanov, bewundert man das tiefe Eindringen in die Vergangenheit, das Beherrschen des historischen Materials und die überlegene Menschenkenntnis, die, an die Tolstoj-Manier erinnernd, sich in der Bloßstellung der geheimsten seelischen Regungen offenbart.

E. S.

Dipl. agr. Dr. Woldemar Rudolph: Die Landwirtschaft Lettlands. Mitau 1929. Verlag H. Allunan. 280 S.

In anschaulicher Weise hat der Verfasser in seiner vorliegenden Arbeit, die als Dissertation an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule zu München entstanden ist, die Landwirtschaft Lettlands geschildert. Die Arbeit zeugt von einem ehrlichen Ringen nach wissenschaftlicher, von keiner Parteieinstellung beeinflußten Objektivität. Es wäre zu wünschen, wenn sich die deutschen Studierenden der Landwirtschaft mit der Broschüre befassen würden, um so einen betriebswirtschaftlichen Einblick in landwirtschaftliche Verhältnisse zu gewinnen, wie sie bei uns ungefähr vor hundert Jahren und mehr bestanden haben.

Nach einem kurzen historisch-geographischen Überblick über Lettland geht der Verfasser näher auf Klima, Bodenbeschaffenheit, Bevölkerung, Verkehrsverhältnisse, die besonders schlecht liegen und so einen Hemmschuh für eine fortschrittliche Entwicklung lettischer Landwirtschaft bedeuten, auf die Besitzverteilung ein und unterzieht hier die lettischen Agrarreform-Gesetze vom 16. September 1920 einer ausführlichen Betrachtung und Kritik, der die Gedankengänge von Friedrich Aereboe zugrunde gelegt sind. Die Erschütterung, der Lettland durch die Agrarreform ausgesetzt wurde, hat es auch heute noch nicht zu überwinden vermocht. Nicht nur, daß die Schädigungen durch den Weltkrieg von den maßgeblichen Regierungsstellen unterschätzt wurden, ist auch eine Überschätzung geistiger und bürokratischer Arbeit durch weite Kreise des lettischen Volkes eingetreten. Der „allgemeine" Teil schließt mit einer Übersicht über das Kulturartenverhältnis. Hier erweist es sich wieder, daß durch den Durchführungsversuch „der auf einer falschen Grundlage aufgebauten Agrarreform" die Produktivität des Landes gesenkt wurde. Der „spezielle" Teil befaßt sich mit dem Ackerland, der Grünlandwirtschaft und der Waldwirtschaft, die bei dem Waldreichtum Lettlands exportfähiges Nutzholz liefert. Einen nicht unerheblichen Raum nehmen die Ausführungen über die Viehhaltung ein. Hier ist zusammenfassend zu referieren, daß alle Haustierarten, trotzdem die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Lettlands eine verstärkte Viehwirtschaft verlangen, einen erheblichen Rückgang aufweisen. Kapital- und Arbeitermangel sind die weiteren Faktoren, die auch für die nächste Zukunft der von der Regierung angestrebten Entwicklung hemmend im Weg stehen werden. Nochmals sei betont, daß der Verfasser seiner Aufgabe gerecht geworden ist.

F. L.

v. Grevingk, Maria: Eine Tochter Alt-Rigas, Schülerin Chopins. Riga 1928. Kommissionsverlag G. Löffler. 23 S.

Digitized by Google

Ein kleines, doch ungemein inhaltreiches, anregendes Büchlein. Es legt Zeugnis ab von der großen Kultur Alt-Rigas und ist zugleich ein wertvoller Beitrag zur Musikkultur des vorigen Jahrhunderts. „Die Tochter Alt-Rigas" entstammte der Bürgermeisterfamilie v. Timm, war in erster Ehe mit dem berühmten Maler Karl v. Brüllov und in zweiter mit dem Schriftsteller Alexis v. Gretsch — beide in Petersburg ansässig — vermählt. Es war ihr beschieden, viel in der Welt herumzukommen und auch viele große Männer: Schriftsteller, Maler, Dichter, vor allem aber Musiker — Liszt, Wagner, Klara und Robert Schumann, Chopin u. v. a. m. — persönlich kennenzulernen. Von 1842—1844 war die „Tochter Alt-Rigas" Schülerin des letzteren; ihre Briefe aus Paris mit interessanten und begeisterten Schilderungen dieser Begegnung bilden zum größten Teil den Inhalt des schlichten und vornehmen Büchleins.
R. E.

Baedeker für Schweden und Finnland, mit 38 Karten, 31 Plänen und 15 Grundrissen. Vierzehnte Auflage. Leipzig 1929. Verlag Karl Baedeker. LXVIII und 404 S. Preis: 12 RM.

Dieser neue skandinavische Baedeker enthält zum ersten Male einen finnischen Teil. Auf hundert Seiten Text mit verschiedentlichen Sonderkarten und Stadtplänen wird der reiselustige Fremdling durch finnische Landschaften und Städte geführt. Von Stettin über die Ostsee nach Helsingfors und kreuz und quer durch Finnland bis hinauf ins Petsamo-Gebiet und ins Nördliche Eismeer hinein, zu den Skoltlappen von Kolttaköngäs, leitet der Finnland-Baedeker sicher durch alle Reisebestimmungen und mit vielen Hinweisungen von Schönheit zu Schönheit und Herberge zu Herberge. Wer Finnland noch nicht kennt, wird zu diesem Reiseführer greifen müssen; aber auch der Finnlandkenner wird sich aus diesem Buche manche Anregung für neue Fahrten oder Wanderungen durch das seen- und waldreiche und gastfreundliche Finnland holen.
O. Z.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Die theoretischen Schildträger des Opportunismus. (Teoretičeskie oruženoscy opportunizma.) Von *Dm. Bucharcev.*

I. *„Bol'ševik", Moskau 1929, Heft 16, S. 9.*

Die Don Quichotes aller Nationen haben ihre Sancho Pansas gehabt; sie hießen nur überall anders. Der Artikel setzt ein mit einer Polemik gegen Ludwigs Vortrag „Die Probleme der Nachkriegswirtschaft des Imperialismus". Verfasser verneint, daß der Nachkriegsimperialismus eine neue Phase sei. Nicht Spezialtyp, sondern Ausdruck der allgemeinen Krise. Auch der „organische Charakter" der sog. dritten Periode (Ludwig) wird abgelehnt. Alles sei unmittelbare Kriegsfolge, nicht „Normalkrise". L. verwechsele viele Kriegs- und Nachkriegserscheinungen. Er verkenne den Begriff des „organisierten Kapitalismus", übertreibe die organischen und planmäßigen Momente im monopolistischen Kapitalismus und identifiziere den organisierten Kapitalismus mit der Monopolisierung.
Die neue Aera des Sozialfaschisten Hilferding erklärt sich aus dem Wachstum des Staatskapitalismus. Seine Troubadours machen wieder den Fehler der Überschätzung. Die Konkurrenz bilden die freien Monopole, welche eine neue Konjunktur schaffen. Kompensationsmittel sind die staatlichen Handelsflotten. — „Freie Preise" und Syndikatspreise werden nebeneinandergestellt. Als eine der treibendsten Kräfte für das Wachstum der Tendenz zum Staatskapitalismus wird die Vorbereitung des neuen

Digitized by Google

Krieges durch die Bourgeoisie bezeichnet. Falsch fassen die Verfechter des organ. Staatskapitalismus auch die Frage der Konkurrenz auf. Letztere ist anarchistisch und läßt sich nicht innerhalb der Landesgrenzen lahmlegen, sondern überkriecht sie auf der Basis der internationalen Wirtschaftspolitik. Die „monopolistische Verfaulung" ist nicht mit der Bekämpfung des Bürokratismus zu beseitigen. Selbst die beste Organisation rettet die kapitalistische Wirtschaft nicht vor dem Verfall. — Bucharins Formulierungen (1918/1919 „Die Wirtschaft der Übergangsperiode") scheinen trotz ihres linkskommunistischen Charakters neuerdings zum Evangelium des Rechtsopportunismus zu werden.

II. *„Bol'ševik", Moskau 1929, Nr. 17.* (Schluß des Artikels aus Nr. 16.)

Die Bewertung der vorher beschriebenen Vorgänge im heutigen Kapitalismus hat keineswegs nur akademisches, sondern durchaus revolutionärperspektivisches Interesse. Sie bedeuten die Schaffung einer kapitalistischen Einheitsfront auf dem Boden versöhnter Gegensätze. — Der immer noch nicht aufhörende Optimismus der amerikanischen Kommunisten macht dauernd Fehler: „Krisis, aber nicht in Amerika", „Kampf gegen die Rechtsgefahr, aber nicht in Amerika". — Die Theorie Lovestones und Peppers über die „einzigen" Wege der Entwicklung des amerikanischen Imperialismus, d. h. unabhängig von den dynamischen Prozessen der weltkapitalistischen Wirtschaft, wird kritisiert; ebenso abfällig auch die andere Theorie vom VI. Kominternkongreß: „Daß eine neue Revolution erst als Resultat eines neuen imperialistischen Krieges möglich wird." Dies sei eine Dummheit der Menschewisten.

Die Schildknappen des Rechtsopportunismus kommen, über die Theorie des „organisierten Kapitalismus" hinweg, unrettbar zur Theorie der relativen Gemeinsamkeit von bourgeoisen mit proletarischen Interessen, d. h. zum Versöhnungsakt des Klassenfriedens. — Daher ist auch Serras Predigt von der Interessengemeinschaft des Kulak mit dem Arbeiter logisch und aufrichtig. Aber alle Beruhigungsmusik der Theoretiker über Regulierung durch Kartelle, Sinken der Preise usw., ist ebenso unsinnig, wie ihre Fortsetzung durch die Lehre von Kondratev, der die Schranken der Monopolisierung zwischen staatlichen und kommerziellem Apparat niederlegen und die administrative Regulierung des inneren Marktes abschaffen wolle. — Alle Schritte der Proletariatsregierung zur Anbahnung von Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land werden von der Rechtsrichtung her bekämpft.

Ludwig, Serra und die anderen Theoretiker suchen mit Unrecht die Rolle des Klassenkampfes zu ignorieren und als eine bloße „Verteidigungsstellung" zu kennzeichnen. Ihnen fehlt völlig das Verständnis für die aktive Mitwirkung der arbeitenden Klasse an der Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung. Serra bekämpft als Stubengelehrter und Weltversöhner jede Vormarschbewegung. Vielmehr haben die wirtschaftlichen, gleichzeitig identisch mit politischen, Kämpfe des Proletariats durchaus agressiven Charakter: hier handelt es sich um Begegnungs- und Angriffskrieg. Eine wichtige Rolle wird der Aktivierung der nichtorganisierten Arbeiter (in Frankreich 90 %) zugeteilt. Serras „spezifischer Ökonomismus" existiert nicht. Er bedeutet klassenopportunistische Auffassung der Ereignisse. Ehe wir den „Rittern" des Opportunismus zu Leibe gehen, schließt Verfasser, machen wir zunächst ihre Schildknappen, die Theoretiker, unschädlich.

O. B.

II. Wirtschaft.

Die Diktatur des Proletariats in Gebieten mit vollständiger Kollektivisierung. (Diktatura proletariata v rajonach splošnoj kollektivizacii.) Von *O. Dzenis.*

Bol'ševik, Moskau, Nr. 2, 31. 1. 1930, S. 64.

„Der Prozeß der Kollektivisierung führt unweigerlich zur Aufhebung der niederen Sowjetorgane auf dem Lande. Man kann ihre Funktionen den

Digitized by Google

Verwaltungen der Kollektive übertragen." Diese Meinung wird von zahlreichen Genossen vertreten. Der vorliegende Aufsatz bekämpft diese Meinung mit folgenden Gegengründen: In zwei bis drei Jahren wird das ganze Gebiet der Union kollektivisiert sein. Dann müßten logischerweise nicht nur die untersten Sowjetorgane liquidiert werden, sondern alle bis zur obersten Spitze. Die Funktionen des ZIK und des Rats der Volkskommissare könnten dann auch einfach „der Verwaltung" übergeben werden. Die Auflösung der niedrigsten Sowjetorgane würde mithin zur Auflösung der Sowjetgewalt führen! Die Verfechter dieser Ansicht verkennen Lenins Lehren, wonach der Sowjetstaat die bewaffneten Massen der Werktätigen zu organisieren und zu erziehen hat, um die anderen Klassen niederzuhalten. Erst wenn die Klassen vernichtet sind und der Kommunismus in vollem Umfang eingeführt ist, können die staatlichen Organe abdanken. Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. Die Errichtung der Kollektive bedeutet noch längst nicht, daß die Differenzierung der Klassen auf dem Lande aufgehoben sei. Die höchste Form der Kollektivwirtschaften, die Kommunen, machen nur einen unbedeutenden Prozentsatz der Kollektivwirtschaften aus. Die Mehrzahl der Kollektive steht noch auf der niedrigsten Stufe — Genossenschaft zur gemeinsamen Bearbeitung des Bodens — wobei die Produktionsmittel noch Eigentum des einzelnen bleiben. Das ist Differenzierung der Klassen in den Kollektiven! Der weitere Fortschritt — Vergesellschaftung der Produktionsmittel — bedarf noch eines harten Kampfes der armen Bauern gegen die reichen. Dabei sind die Sowjetorgane unentbehrlich. „Für Kollektive, aber ohne Kommunisten!" heißt bereits in einigen Gegenden das Schlagwort, das beweist, wie gefährlich die eingangs geäußerten Ansichten sind. Solange wir noch Klassenüberreste haben, brauchen wir Sowjetorgane. Jeder Fortschritt, den wir im sozialistischen Wiederaufbau machen, ruft den Widerstand des Kapitalismus hervor. Es ist einfach eine Illusion, unter diesen Umständen von der Aufhebung von Sowjetorganen zu sprechen. Die Vertreter dieser Ansicht — darunter Bucharin — verkennen die Rolle der Diktatur des Proletariats. Ohne Diktatur des Proletariats ist der Sozialismus unmöglich. Es kommt daher nicht darauf an, die niederen Sowjetorgane auf dem Lande zu liquidieren, sondern sie zu Führern im Kampf für die Sozialisierung des Landes zu machen.

W. H.

III. Geistiges Leben.

Die standartisierte Anpassung. (Standartizovannoie prisposoblenčestvo.)
Von *Rud. Beršadskij.*

„Pečat' i revoljucija", 1930, Heft 1, S. 57—62.

Zu dem in Rußland stets aktuellen Thema der Stärkung der revolutionären Propaganda ergreift das Wort R. Beršadskij, indem er auf die Bedeutung der „dünnen" der Wochenschriften hinweist. Er geht dabei von der Behauptung aus, daß der Leser der vorrevolutionären Zeit und der heutige Leser — zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Der frühere Massenverbraucher der illustrierten Zeitschriften kam aus kleinbürgerlichen-intellektuellen Kreisen; in seinen Mußestunden im engen Familienkreise schöpfte er aus diesen Heften und aus deren in reich vergoldeten Einbänden erschienenen Beilagen seine karge geistige Nahrung. Diese Wochenschriften verliehen ihm einen kulturellen Schein und befreiten ihn gleichzeitig von dem Zwang, ernste Literatur zu lesen.

Der heutige Leser ist eine neue Erscheinung. Er ist der Arbeiter, die Dorfintelligenz, die studierende Jugend. Man hat im allgemeinen weniger Zeit, als vor der Revolution, man kommt auch nicht dazu, die Zeitschrift in Ruhe von Anfang bis zu Ende durchzulesen. Der Leser, der sie unterwegs, im Klubzimmer oder während der Mittagspause schnell durchblättert, der ferner aus der Zeitung über die letzten politischen Ereignisse genau orientiert ist, stellt an diese Hefte ganz neue Forderungen. „Wir glauben, daß die Wochenschrift unmittelbar nach der Zeitung folgt auf

Digitized by Google

dem Wege der Einbeziehung des Massenlesers in die kulturelle Revolution, daß sie das zweite Glied in der Kette der Schaffung der marxistischen Weltanschauung bildet." Das bedeutet einerseits die Zusammenfassung der verschiedenartigen Zeitungsinformation in populäre politische Aufsätze, die tiefer greifen können als die Zeitung, und andererseits das Hervorheben der wichtigsten Tatsachen aus dem Aufleben des Sowjetstaates und des Klassenkampfes in den anderen Ländern. Damit werden selbstverständlich die unterhaltenden Aufgaben der Wochenschriften durchaus nicht aufgehoben: sie bekommen bloß einen anderen Charakter, indem sie sich nach der allgemeinen politischen Tendenz richten müssen. Es kommt heute noch viel zu oft vor, daß das einheitliche Gesicht der Wochenschrift dem Kleinbürger, der nur leichte Unterhaltung sucht, geopfert wird. Also zusammenfassend kann man sagen, die Wochenschrift, die unmittelbare und unbedingt illustrierte Nachfolgerin der Zeitung, muß das aktuelle Tatsachenmaterial in einer neuen, interessantpopulären, aber nicht vulgären Form bringen. Das apolitische Material hat keinen Platz zu beanspruchen. Die Bewunderung alter kultureller Werte ist nur sehr bedingt zugelassen. Eine geschickt zusammengestellte, politischgefärbte Photomontage muß die Photos der europäischen Herrscher, die kitschigen Bilder der „foxtrottierenden" europäischen Bourgeoisie ersetzen. Die viele Millionen zählende Auflage der Wochenschriften zwingt dazu, die Frage ihrer Neugestaltung ernstlich aufzurollen. L. J.

B. Polen.

Der „nationale" Staat. (Państwo „narodowe".) Von *Stanisław Thugutt.* *„Tydzień", Warschau 1930, Heft 14, S. 1—3.*

Die polnische öffentliche Meinung beschäftigt sich nur ungern und selten mit dem Nationalitätenproblem in Polen. Sie neigt zu sehr dazu, das ganze Problem als eines der Außenpolitik anzusehen, während es sich in Wirklichkeit um ein erstrangiges Problem der inneren Politik handelt. Freilich hätte die nationale Bewegung der Minoritäten in Polen, falls außenpolitische Einflüsse nicht vorhanden wären, schwerlich einen so extrem antipolnischen Charakter angenommen, wie sie ihn gegenwärtig hat. Bestenfalls aber wäre sie apolnisch gewesen. Die nationale Bewegung der Minoritäten in Polen entfalte sich nicht infolge von Intrigen ehrgeiziger Politiker, der Ränke der Nachbarn Polens und dergl., sondern, weil heute ganz allgemein das nationale Erwachen der Völker erfolge. Es unterliege keinem Zweifel, daß, wenn die nationale Bewegung dieser Völker in Form aus eigener Kraft geschaffener kultureller und sonstiger Institutionen Gestalt annehmen werde, die Auseinandersetzung mit dem polnischen Staat erfolgen werde, und es sei mehr als wahrscheinlich, daß die Minderheiten Polen ihre Forderungen in einer für Polen ganz besonders schweren Stunde präsentieren werden. Verf. stellt fest, daß die polnische öffentliche Meinung diesem Problem ausgewichen ist. Die polnische Demokratie hat weder den Mut noch den Willen, dieses unpopuläre Problem anzupacken. Die Krakauer Konservativen sind gegenwärtig durch das Verfassungsproblem absorbiert. Verf. beschäftigt sich mit der kürzlich erschienenen Schrift des prominenten nationaldemokratischen Führers Stanisław Grabski „Der Nationalstaat", die einen wichtigen Beitrag zum Minoritätenproblem bedeutet. Grabski teilt die Einwohner Polens in zwei Gruppen ein: vollberechtigte Nationalpolen und politisch zurückgesetzte Nicht-Polen. Nach dem Projekt von Grabski sollen die Polen laut Gesetz in allen Wahlkreisen nicht weniger Mandate haben als die Nichtpolen, auch in solchen, wo die Nichtpolen 90 % der Bevölkerung stellen. In den Stadträten haben 75 % der Mandate Nationalpolen zu gehören, in den Landgemeinden mindestens 50 %. Das Wahlrecht zum Parlament soll nur Nationalpolen zustehen. Verf. verwirft diese Projekte von Grabski zur Lösung der Minderheitenfrage in Polen:

Digitized by Google

sie würden außenpolitisch für Polen schädlich sein, die Seele des polnischen Volkes vergiften und seine Kräfte durch den ununterbrochenen Kampf gegen die entrechteten Minderheiten lähmen. Verf. ist der Ansicht, daß es aussichtslos sei, mit der nationalen Idee anderer Völker zu kämpfen. Ideen könne man nicht mit den Mitteln des Polizeistaates niederknüppeln, man müsse vielmehr sehen, wie die nationalen Bestrebungen der nationalen Minoritäten Polens mit der polnischen Staatsräson in Einklang gebracht werden könnten. G. W.

Die Bank von Polen auf dem Hintergrund der Lage der ausländischen Emissionsbanken. (Bank Polski na tle sytuacji zagranicznych banków emisyjnach.) Von *Dr. Walery Zbijewski.*

„Polska Gospodarcza", Warschau 1930, Heft 10, S. 424—427.

Über die wirtschaftliche Bedeutung der Emissionsbank entscheidet die Höhe ihrer Deckungsmittel. Die Deckungsmittel in bar und in Devisen entscheiden nicht nur über den Umfang der Notenemission und Kreditgewährung, sondern auch über die Währungsstabilität. Der Höhe der Reserve in Edelmetall und Devisen nach steht Polen in Europa an zehnter Stelle. Der Höhe der Deckung des Banknotenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen nach steht Polen an sechster Stelle in Europa. Die polnische Währung sei demnach eine der am besten gesicherten Währungen. Der Zloty ist zu 67,8 % gedeckt, während die Durchschnittsdeckung in Europa nur 56,2 % beträgt. Gering ist dagegen die Edelmetall- und Devisenreserve der Bank von Polen im Verhältnis zum Volksvermögen und pro Kopf der Bevölkerung, was auf die relativ geringe wirtschaftliche Entwicklung Polens zurückzuführen sei. Der Höhe des Banknotenumlaufes nach steht Polen in Europa an dreizehnter Stelle. Dagegen ist der Banknotenumlauf pro Kopf der Bevölkerung auffallend gering und läßt nur den der Sowjetunion hinter sich. Auch der bargeldlose Verkehr pro Kopf der Bevölkerung ist in Polen sehr gering. Verf. führt dies darauf zurück, daß der Warenumsatz in Polen gering ist. Die Bank von Polen gehört zu jenen Emissionsbanken, bei denen die Höhe der gewährten Kredite weit geringer ist als die Höhe des Edelmetall- und Devisenvorrats, was nach Ansicht des Verf. für die Normierung der Verhältnisse auf dem inländischen Kreditmarkt günstig ist. G. W.

Englische Lyriker in Polen. (English Lyrics in Poland.) Von *Tadeusz Grzebienowski.*

„Pologne littéraire", 15. November 1929. S. 4.

Jan Kasprowicz, der früh verstorbene Dichter, besaß ein Verständnis für die Literatur anderer Nationen und suchte das Interesse des polnischen Volkes für die englische Dichtung zu gewinnen. So entstand sein Buch „Anthologie der englischen Poesie (1907). dem bald darauf Übersetzungen einzelner englischen Dramen folgten. Helsztynski, bisher durch seine Untersuchungen über Milton und Pope u. a. bekannt, setzte das Werk von Kasprowicz fort, indem er eine Anthologie der modernen Poesie „Englische Lyriker des XX. Jahrhunderts" in polnischer Übersetzung erscheinen ließ. Die Autoren wurden nach alter Mode alphabetisch geordnet; dies würde die richtige literarische Perspektive zerstören, wenn eine eingehende Darstellung der Entwicklung der englischen Lyrik im Vorwort nicht enthalten wäre. Die Übersetzung ist gut; allerdings vermißt man zuweilen die Wiedergabe der eigenartigen Schönheit der englischen Landschaft in der Übertragung von H. Dem von H. herausgebrachten Poesieband sind Bedeutung und Interesse keineswegs abzusprechen; in dem großen Werk der Verbrüderung der Nationen spielen solche Übersetzungen, die den nationalen Geist wiederzugeben vermögen, eine wichtige Rolle. E. S.

Digitized by Google

C. Litauen.

Das wichtigste Problem unserer Volkswirtschaft. (Svarbiausioji mūsų ūkio problema.) Von *Dr. J. Purickis.*

„Tautos Ukis", Kowno 1930, Heft 4, S. 106—109.

Verf. geht von der Voraussetzung aus, daß die steigende Überproduktion und die daraus resultierenden Absatzschwierigkeiten jeden Staat zwingen, seinen Binnenmarkt auszubauen. An Hand einer statistischen Tabelle führt Verf. aus, daß in bezug auf industrielle Entwicklung Litauen den letzten Platz in Europa einnehme. Nur 6,1 % der Bewohner Litauens sind in der Industrie tätig. Wenn Litauen seine eigene Industrie nicht entwickelt, so wird seiner Bevölkerungsvermehrung eine enge Grenze gesetzt. Ohne Industrie werde man die vaterländische Kultur nicht recht fördern können, da die Industrieentwicklung befruchtend auf die Entwicklung der Wissenschaften und umgekehrt wirke. Mit der Entwicklung der Industrie werde sich der Ausbau der Verkehrswege in Litauen bezahlt machen, während es gegenwärtig viele Orte in Litauen gebe, die 30 Kilometer und mehr von der nächsten Eisenbahnstation entfernt seien. Vor allem brauche aber der litauische Landwirt eine Industrie im eigenen Lande, da der Export der landwirtschaftlichen Artikel sich immer schwieriger und unrentabler gestalte. Litauen führt jährlich große Mengen von Industriewaren ein, so daß der Absatzmarkt für die inländische Industrie gesichert ist. Selbst wenn diese nur ¾ des Inlandsbedarfs an Industrieartikeln stellen würde, würden große Geldmengen dem Inlande verbleiben. Das sei auch der sicherste Weg zur Kreditverbilligung. Verf. meint, daß die litauische Wirtschaftsgesetzgebung Mängel aufweise, da sie in den Zeiten des Parlamentarismus zustande gekommen sei, wo Leute, die von der Wirtschaft keine Ahnung hatten, Gesetze erließen. Die litauische Öffentlichkeit leide an der Vorliebe für fremde Waren. Indessen sei das Prinzip der Arbeitsteilung, das vor dem Weltkrieg das wirtschaftliche Denken der Völker beherrschte, jetzt von allen Völkern aufgegeben worden. Alle Völker suchen neben der politischen Unabhängigkeit auch die wirtschaftliche zu erkämpfen, ihre Wirtschaft so auszubauen, daß sie so wenig wie möglich vom Auslande abhängig sind. Verf. ist der Ansicht, daß auch Litauen diesen Weg gehen müsse.

G. W.

44 Dichter. (44 poetai.) Von *V. Bičiūnas.*

„Židinys", Kowno 1929, Heft 12, S. 395—407.

Verf. erörtert das Schaffen von 44 modernen litauischen Dichtern. Er unterscheidet folgende drei Dichtungen: a) eine romantisch-idealistische, b) eine philosophisch-ästhetische und c) eine realistisch-expressionistische, der er die einzelnen Dichter einordnet. Die romantisch-idealistische Richtung ist die der alten Generation. Ihr Werk ist mehr durch Vaterlandsliebe als durch Formvollendung ausgezeichnet. Die alten Koryphäen dieser Richtung sind verstummt, ihre Epigonen zeichnen sich durch Mangel an Originalität aus. Ihr kalter Pathos findet bei der Jugend Ablehnung und Gegenaktion. Die literarische Jugend gehört der realistisch-expressionistischen Richtung an. In ihrem Schaffen findet Verfasser Motive des Pessimismus, sozialen Aufruhrs und sittlicher Verwilderung, was ihn bedenklich stimmt. Diesen zersetzenden Kräften der Jugend fehle die Gegenaktion der alten Generation. Ein gewisses Gegengewicht biete die philosophisch-ästhetische Richtung, deren beste Vertreter Faustas Kirša und Balys Sruoga sind. Diese neoromantische Richtung lehnt den Hurrapatriotismus der alten Romantiker ab. Ihr Schaffen ist von einer Vaterlandsliebe neuer Prägung getragen: sie ist kritisch, besorgt, daß Litauen nicht seine Unabhängigkeit zum zweiten Male verliere. Sie verbindet ihre patriotischen Besorgnisse mit individualistischer Mystik und pantheistischer Philosophie. Dieser literarischen Richtung gibt Verf. den Vorzug, da sie weder von Vaterlandsliebe geblendet sei, wie die Alten, noch vom „roten Wirbel", wie die Jungen.

G. W.

Digitized by Google

D. Lettland.

„Das russische Schul- und Bildungswesen um die Wende des 18. Jahrhunderts." Von *K. Dekens.*

„Izglitibas Ministrijas Menešraksts", Riga März 1930, Nr. 3, S. 284—298.

Aufgabe dieser Abhandlung soll es sein, die Anfänge des russischen Bildungswesens unter spezieller Berücksichtigung des Schulwesens im Baltikum zu schildern und dieserart einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des baltischen und insbesondere des lettischen Bildungswesens zu liefern, ein Versuch, dessen Ergebnis durch das reiche aktenmäßige Material, das der Verfasser sich zu beschaffen wußte, und aus dem er eine Reihe von besonders charakteristischen Beispielen wörtlich wiedergibt, um so wertvoller erscheint. Es wird unter anderem nachgewiesen, daß es vor der Zeit Peters des Großen in Rußland überhaupt nur Klosterschulen gab, und daß erst auf den Befehl dieses Zaren eine Reihe von Volks- und sogar Fachschulen eingerichtet wurden. Katharina II. arbeitete dann den ersten regelrechten Schulplan für Rußland aus, der indessen nicht in die Praxis umgesetzt wurde. Erst Alexander I. machte sich mit Energie ans Werk, organisierte das gesamte russische Bildungswesen nach westeuropäischem Muster und ist daher in mancher Beziehung als der eigentliche Gründer des russischen Bildungswesens zu betrachten.

Unter der Regierung dieses Zaren wurde am 23. April 1802 auch die Dorpater Universität, die für das kulturelle Leben des Baltikums eine so große Bedeutung gewinnen sollte, unter der Zusicherung weitgehendster Autonomie und aller akademischer Freiheiten begründet. Am 12. September 1803 fanden die von einer speziellen Kommission ausgearbeiteten Universitätsstatuten, die durch Jahrzehnte in Kraft bleiben sollten, die persönliche Bestätigung des Zaren. Damit trat das Bildungswesen des Baltikums, das bis dahin staatlicherseits eine stiefmütterliche Behandlung erfahren hatte, in ein neues Stadium, da nun auch die baltischen Mittelschulen sich den programmlich festgelegten Anforderungen der jungen Universität unterordnen mußten. Seine letzte Stabilisierung erfuhr das baltische Schulgesetz, das am 5. November 1804 in Kraft trat, und dessen Bestimmungen zum Teil noch die Grundlage des heutigen lettländischen und estländischen Schulrechts bilden.

S. B.

G. Deutscher Osten.

Die Lage des deutschen Buches in den abgetreunten Gebieten im Osten. Von *Dr. Gerhard Menz.*

„Ostdeutsche Monatshefte", Danzig-Oliva 1930, 10. Jahrg., Nr. 12, S. 918—923.

Verf. verweist im Verfolg seiner allgemeinen Ausführungen über die heutige Lage des deutschen Buches in den ehemaligen deutschen Gebieten des Ostens auf einige statistisch schärfer erfaßbare Entwicklungen: den Rückgang der Zahl der deutschen Buchhandlungen in diesen Gebieten, der verglichen mit dem Stande von 1914 insgesamt 72 % beträgt, und zwar am größten in Posen und Westpreußen ist, während im Memelgebiet ein kleiner Zuwachs (von 3 auf 5) zu verzeichnen ist. Dieser allgemeine Rückgang (in absoluten Zahlen: von 174 auf 49) ist um so schmerzlicher, als der ihm vorausgehende Aufstieg und Ausbau des deutschen Buchhandels in Posen, Westpreußen und Oberschlesien im wesentlichen das Werk der Jahrzehnte nach der Reichsgründung gewesen und unter besonders schwierigen Bedingungen vor sich gegangen war. Die Zahl der deutschen Zeitschriften in Polen ist wieder im Steigen begriffen: von 65 Zeitschriften 1924 auf 96 Zeitschriften 1927. Die übrige deutsche Verlagstätigkeit ist durchweg nur sehr gering. Daher sind die deutschen Minderheiten in Polen wesentlich auf Einfuhr deutscher Bücher aus dem Reiche und aus Österreich angewiesen. Diese Einfuhr, die natürlich nur allgemein ohne nationale Differenzierung der Empfänger zu erfassen ist, war gewissen Schwankungen unterworfen; in den letzten Jahren ist ein allgemeines An-

Digitized by Google

steigen der Kurve zu beobachten: in Danzig 1929 fast um das Doppelte der Zahl von 1924, in Polnisch-Oberschlesien das Dreifache, in Posen-Westpreußen sogar das Siebenfache des Standes von 1924, nach dem Frachtgewicht gerechnet. Die Nachfrage nach deutschen Büchern ist im ganzen natürlich geringer geworden durch die bedeutende Abwanderung deutscher Intelligenz. Auf der anderen Seite aber hat das deutsche Buch bei den Auslandsdeutschen in Polen eine neue wesentliche Funktion als geistiges Bindeglied mit dem Deutschtum überhaupt zu erfüllen. Die Lage des deutschen Buches im Osten ist nicht leicht, aber auch nicht aussichtslos.

W. L.

Notizen.

Eine Ausstellung Mittelalterlicher Kaukasischer Kunst in Deutschland.

Die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstaltet in den Monaten Juli bis Oktober 1930 in Berlin und anderen deutschen Städten eine Ausstellung mittelalterlicher georgischer Kunst. Die Ausstellung gibt ein vollständiges Bild der Entwicklung der kaukasischen Kunst vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit, dargestellt an dem Beispiel Georgiens. Sie umfaßt kirchliche Wandmalereien, Silbertreibikonen, Nadelmalereien, Handschriftenminiaturen und Photos und Zeichnungen zur Architektur Georgiens.

Zur Eröffnung der Ausstellung in Berlin im Lichthof des früheren Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Straße 7a, sind aus Tiflis der Volksbildungskommissar der Georgischen Republik, Kandelaki, der Kunsthistoriker Professor Tschubinaschwili und der Vizepräsident der Georgischen Forschungsinstitute Professor Nuzubidse eingetroffen. Ein von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegebener Katalog (Osteuropaverlag G. m. b. H., Berlin W. 35) bringt auch mehrere in das Verständnis der mittelalterlichen georgischen Kunst einführende Aufsätze aus der Feder georgischer Kunsthistoriker.

Das polnische Kunstdepartement.

Über die Tätigkeit des Kunstdepartements hat der Direktor desselben, Professor W. Jastrzębowski, in der polnischen Presse Mitteilungen gemacht, denen wir folgendes entnehmen.

Das Kunstdepartement hat im vergangenen Jahr zur Förderung der Literatur die Zahl der Stipendien von 6 auf 14 erhöht. Der den Stipendiaten monatlich gezahlte Betrag wurde von 300 auf 400 Zloty erhöht. Ferner sind vier neue Stipendien für Journalisten geschaffen worden. Jedes dieser Stipendien beträgt 2500 Zloty jährlich. Endlich wurden weitere fünf Stipendien geschaffen zu 600 Zloty monatlich. Der Staatspreis für Literatur ist von 10 000 auf 15 000 Zloty erhöht worden. Literarische Vereine erhielten 1929 in den ersten drei Quartalen Unterstützungen im Gesamtbetrage von 90 000 Zloty. Die den Theatern gewährten Zuschüsse betrugen 500 000 Zloty. Die unterstützten Theater sind vor allem Provinztheater, darunter das Theater in Kattowitz, und Wanderbühnen.

Zur Förderung der Musik verfügt das Kunstdepartement über fünf Stipendien, die jetzt auf 400 Zloty monatlich erhöht worden sind. Der Staatspreis für Musik, den 1929 K. Szymanowski erhielt, betrug zuerst 10 000 Zloty. Er ist jetzt auf 15 000 Zloty erhöht worden. In diesem Jahr wurde er Ludomir Różycki verliehen. Erhebliche Beträge verausgabte das Kunstdepartement für Konzerte: in Posen, Krakau, Lodz und Wilna wurden Sinfonien und Oratorien aufgeführt. So erfuhr das Musikleben dieser Städte eine Belebung, während bisher hauptsächlich Warschau und Lemberg für Sinfonien in Betracht kamen. Das Musikschulwesen wurde durch die Errichtung des Staatlichen Konservatoriums in Kattowitz im Herbst 1929 erweitert.

Digitized by Google

Die bildenden Künste wurden durch Gewährung von 27 Stipendien im Betrage von monatlich 400 Zloty und Unterstützungen vieler Künstler gefördert. Dieser Ausgabeposten belief sich auf 90 000 Zloty. Für die Landesausstellung in Posen, die Veröffentlichung von Monographien und Preisausschreiben verausgabte das Departement insgesamt 170 000 Zloty.

Was die Erhaltung der Kunstdenkmäler betrifft, so wurde der Posten eines Generalkonservators geschaffen. Die Direktion der Staatlichen Kunstsammlungen veranstaltete eine Ausstellung in Warschau und gab einen Katalog der Bronzen im Warschauer Schloß und in Łazienki heraus. Ch.

Die Universität Vytautas' des Großen.

Durch (nicht datiertes, am 7. Juni 1930 in Kraft getretenes) Dekret des Präsidenten der Republik ist der litauischen Staatsuniversität in Kaunas zu Ehren des litauischen Großfürsten Vytautas des Großen (gestorben im Jahre 1430) der Name „Universität Vytautas' des Großen" beigelegt. Gleichzeitig wurde durch besonderes Dekret ein „Statut der Universität Vytautas' des Großen" erlassen. Das große Siegel lautet: „Vytauti Magni Universitatis sigillum magnum"; der Sitz der Universität ist hinzuzufügen. Die bisherige Autonomie in der Stellenbesetzung des höheren Lehrpersonals wird auf ein Vorschlagsrecht der Fakultäten eingeschränkt. Künftig, d. h. nach dem 1. Juli 1930, wird das (von der Fakultät vorgeschlagene) höhere Lehrpersonal, aus dem die Privatdozenten, nicht aber die Universitätsdozenten, ausscheiden, durch den Präsidenten der Republik ernannt und entlassen werden. Privatdozenten bedürfen forthin der Zulassung durch den Aufklärungsminister, dem auch das Recht zusteht, sie zu entlassen. Eine Altersgrenze (65 Jahre) wird eingeführt. Die Disziplinargerichtsbarkeit ist den Fakultäten entzogen, aber nicht auf den Senat, sondern auf den Präsidenten der Republik bzw. (Privatdozenten) auf den Minister übertragen. Entgeltliche Nebenbeschäftigung im Staats- oder Kommunaldienst, als Rechtsanwalt, Direktor einer Bank oder dergleichen wird künftig nur in Ausnahmefällen zulässig sein. Die Höchstzahl der Wochenstunden — sie bilden die Grundlage der Honorierung — wird auf 8 beschränkt, die Zahl der Lehrstühle ist etwas herabgesetzt. Das Amt des Rektors, Prorektors und Sekretärs der Universität dauert künftig 3 Jahre (bisher 1 Jahr). Ernennung erfolgt durch den Präsidenten der Republik. Das bisherige Wahlrecht des Universitätsrats ist ebenfalls zum Vorschlagsrecht herabgesunken. Dekan und Fakultätssekretär werden wie bisher von der Fakultät gewählt und bedürfen einer Ernennung oder Bestätigung nicht. — Diese neu eingeführte staatliche Kontrolle kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Universität nicht, wie bisher, als hohe Lehranstalt, sondern als hohe Lehranstalt und Schule bezeichnet wird. Das Statut der „Universität Litauens" (1922) ist aufgehoben, das der „Universität Vilnius" (1918) dagegen nicht. O. v. B.

Zur Besprechung eingegangen:

Das Notbuch der russischen Christenheit. Herausgegeben in Verbindung mit Prof. N. N. Glubokowsky-Sofia (früher Petersburg); Prof. Dr. I. Iljin-Berlin (früher Moskau); Prof. D. N. von Arseniew-Königsberg und Warschau; Priv.-Doz. Liz. Fritz Lieb-Basel; Priv.-Doz. Dr. Hans Koch-Wien; Pfarrer D. K. Cramer. Berlin-Steglitz 1930. Eckart-Verlag. 247 S. Preis: brosch. 7,20 RM.; Lwd. 7,20 RM.

Coellen, Grete: Doktor Fofumoff. Roman. Frankfurt a. M. 1930. Verlag Rütten & Loening Nachf. 311 S.

Fleischer, R. A.: Moskowski-Trakt. (In russischer Gefangenschaft.) Neunhof-Leipzig 1930. Verlag Fred Richter. 128 S.

Grinko, G.: Der Fünfjahresplan der UdSSR. Eine Darstellung seiner Probleme. Wien-Berlin 1930. Verlag für Literatur und Politik. 296 S., zahlreiche Diagramme und eine mehrfarbige wirtschaftsgeographische Karte. Preis: brosch. 3,50 RM., geb. 5 RM.

Digitized by Google

Haensel, Paul: Die Wirtschaftspolitik Sowjetrußlands. Tübingen 1930. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VII, 204 S. Preis: brosch. 8 RM., Gzl. geb. 10 RM.

Heidenreich, Julius: Vliv Mickiewiczův na českou literaturu předbřeznovou. Mickiewicz et son influence sur la littérature tchèque avant 1848. Travaux de l'Institut Slave de Prague, Tome I. Prag 1930. Verlag „Orbis". 180 S.

Heller, Otto: Sibirien, ein anderes Amerika. Berlin 1930. Neuer Deutscher Verlag. 256 S. Preis: kart. 3,60 RM., Gzl. 5 RM.

Jusefowitsch, I.: Vor dem 5. Kongreß der Roten Gewerkschafts-Internationale. Referat nebst Diskussion und Resolutionen. Berlin 1930. Führer-Verlag. 39 S. Preis: 0,80 RM.

Kleiner, Julius: Die polnische Literatur. Wildpark-Potsdam 1929. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. 114 S.

Köhler, Julius Paul: Die Hindenburg-Linie und die Herrschaft der Mitte. Leipzig o. J. Xenien-Verlag. 226 S.

von Korostowetz, W.: Graf Witte, der Steuermann in der Not. Übers. von Heinz Stratz. Berlin 1929. Brückenverlag. X, 307 S. Preis: 6,50 RM.

Korsch, Karl: Marxismus und Philosophie. Zweite, durch eine Darstellung der gegenwärtigen Problemlage und mehrere Anhänge erweiterte Auflage. Leipzig 1930. Verlag C. L. Hirschfeld. 160 S. Preis: brosch. 4,80 RM.

Kroeker, Abr.: Bilder aus Sowjetrußland. 2. Aufl. Striegau 1930. Verlag Th. Urban. 159 S. Preis: brosch. 2,25 RM., Lw. 3,25 RM.

Lenin, W. I.: Über die nationale Frage. Tl. 1. Berlin 1930. Verlag der Jugendinternationale. 116 S. (Quellenbücher des Leninismus, Bd. 4.) Preis: 1 RM.

Losowsky, A. und Merker, Paul: Lehren und Aussichten der Wirtschaftskämpfe. Referate und Schlußworte. Berlin 1930. Führer-Verlag. 100 S. Preis: 1,50 RM.

Lubin, I. M.: Zur Charakteristik und zur Quellenanalyse von Pestels „Russkaja Pravda". Hamburg 1930. Aus dem Osteuropäischen Seminar der Hamburgischen Universität. Inaugural-Dissertation. 59 S.

Masaryk, Staatsmann und Denker. Prag 1930. „Orbis"-Verlag. 251 S.

Mereschkowskij, D. S.: Das Geheimnis des Westens. Atlantis-Europa. Betrachtungen über die letzten Dinge. Deutsch von Arthur Luther. Leipzig 1930. Verlag Grethlein & Co. 558 S. Preis: brosch. 7 RM., Lw. 14 RM., Hldr. 20 RM.

Samoilowitsch, R.: S-O-S in der Arktis. Die Rettungsexpedition des Krassin. Aus dem Russ. übertragen von Hermann Leuschner. Berlin 1929. Zweigniederlassung Berlin der Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart. 410 S. Preis: brosch. 6,75 RM.; Lw. 9 RM.

Schmidt, D.: Studien über die Geschichte der Wolgadeutschen. Erster Teil: seit der Einwanderung bis zum imperialistischen Weltkriege. Pokrowsk 1930. Zentral-Völker-Verlag der Union der Soz. Räte-Rep., Abteilung in Pokrowsk, ASRR der Wolgadeutschen. 380 S. Preis: 3 Rbl.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Velhagen & Klasing, Verlag, Bielefeld und Leipzig bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

10 Jahre Zentralverlag

Das neue Verlagsverzeichnis kostenlos!

Bücher aus Politik und Wirtschaft von aktueller Bedeutung, von bleibendem Wert

„Weltpolitische Bücherei"

ZENTRALVERLAG G.m.b.H.
Berlin W. 35

Viel mehr als der Titel enthält: ein wissenschaftlicher Überblick über die Handelspolitik, den Außenhandel und ein streng systematischer Einblick in die russische Wirtschaft von einem berufenen Kenner:

Organisation und Regulierung des Außenhandels der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Von **M. Kaufmann,**

Chef der wirtschaftlich-rechtlichen Abteilung des Außenhandels-Kommissariats der U. d. S. S. R.

Mit einem Vorwort des Verfassers

„Über die sowjetrussisch-deutschen Handelsbeziehungen"

Einzige autorisierte Übersetzung.

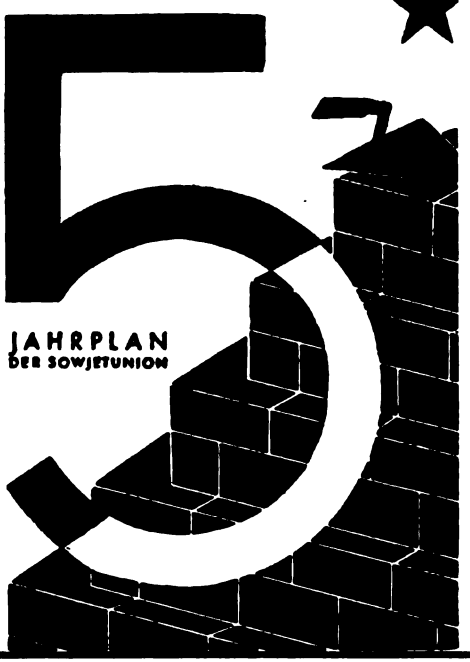
Gr.-8°, 144 Seiten, geheftet RM. 4.—.

(Band 9 der Sammlung „Osteuropäischer Aufbau", herausgegeben vom Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, e. V.)

Das Buch ist die unentbehrliche Grundlage zum Verständnis der sowjetrussischen Wirtschaft.

OST-EUROPA-VERLAG,
Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

G. OBINKO
DER



„Das größte wirtschaftliche Experiment aller Zeiten."
Berliner Tageblatt.

„Eines der bedeutendsten Ereignisse in der modernen Wirtschaftsgeschichte."
The Economist.

Die erste authentische Darstellung des Fünfjahrplans — seiner Probleme und Ziele — aus der Feder eines der leitenden Mitarbeiter der Staatsplan-Wirtschaftskommission (Gosplan).

Aus dem Inhalt: Die Generallinie und die Grundideen des volkswirtschaftlichen Aufbaues in der Sowjetunion / Die sozialistische Rationalisierung und die Arbeiterfrage / Der Aufstieg der Landwirtschaft und die sozialistische Umgestaltung des Dorfes / Wohnungswesen und Städteproblem / Das Problem der qualifizierten Kaders und der kulturelle Aufstieg der Massen / Die Finanzprobleme des Fünfjahrplans usw.

Zahlreiche Diagramme und eine mehrfarbige wirtschafts-geographische Karte des europäischen und asiatischen Teils der UdSSR.

296 Seiten Broschiert M. 3.50, Leinen M. 5.—

VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK
WIEN — BERLIN SW 61

Digitized by Google

Wie sieht es in Italien aus? Wie sieht es in Rußland aus?
Wie soll es in Deutschland aussehen?

Vor kurzem erschien:

Volksstaat oder Diktatur?

Eine Untersuchung auf dem Grunde der deutschen Tradition
VON MARTIN LEINERT

Preis RM. 2.80

Gründliche und zuverlässige Orientierung über Faschismus und Bolschewismus auf Grund eigener Anschauung; keine Parteidoktrin, kein rein persönliches Bekenntnis! Leinert gehört zu den Kriegsteilnehmern, die durch das Fronterlebnis zu reifen Einsichten in Völkerschicksale und ewige Fragen menschlicher Bestimmung überhaupt gekommen sind. Unter Heranziehung der deutschen Geistesgeschichte und der Sozialpsychologie des Bürgertums, der Landbevölkerung und der Arbeiterschaft untersucht er die Frage nach dem deutschen Wesen eigentümlichen Staatsgedanken. Umfassende, über die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen hinausreichende Kenntnis der gesamten Kultursituation befähigt ihn hierzu. Eine Schrift voll außerordentlicher politischer Stoßkraft, die Wege weist aus dem Chaos parteipolitischer Zerrissenheit und aus der Gefahr einer deutschem Wesen fremden politischen Entwicklung.

LEOPOLD KLOTZ VERLAG / GOTHA

Soeben erschien:

ETHNOPOLITISCHER

ALMANACH 1930

Ein Führer durch die europäische Nationalitätenbewegung

Im Auftrage des „Institut für Grenz- und Auslandstudien" herausgegeben von **Otto Junghann u. Max Hildebert Boehm**

8°, VIII. 182 Seiten. Ganzleinen RM. 5.50

Aus dem Inhalt:

v. Broecker, Völkerrecht, Minderheitenrecht, Volksrecht / **Hasselblatt,** Kulturautonomie / **Robinson,** Der altjüdische Autonomiebegriff / **Raschhofer,** Die nationale Kurie / **Cihlar,** Die Krise des Jugoslawismus / **Federley,** Nationalitätenfragen in Finnland / **Boehm,** Zur Geschichte der internationalitären Bewegung / **Brandsch,** Die Zusammenarbeit der deutschen Volksgruppen in Europa / **Kurtschinsky,** Die Zusammenarbeit der russischen Minderheiten / **v. Truhart,** Der Völkerbund und die Minderheitpetitionen 1920 bis 1930 / **Junghann,** Internationale Minderheitenarbeit im Jahre 1929 / Viator, Enthnopolitische Länderchronik 1929 / Enthnopolitisches Schrifttum 1929 / II. Dokumente / III. Materialien zur enthnopolitischen Länderkunde Europas.

WILH. BRAUMÜLLER / WIEN / LEIPZIG

Digitized by Google

Soeben gelangt zur Ausgabe:

Die Reform des Minderheitenschutzes
Von Dr. Heinrich Rauchberg, Professor an der Deutschen Universität in Prag.
Preis RM. 4.50.

Früher erschienen:

Beiträge zur Reform und Kodifikation des völkerrechtlichen Immunitätsrechts
Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Strupp, Frankfurt a. M. Preis RM. 5.60.

Die völkerrechtliche Stellung Danzigs
Von Dr. Ludwig Schröder. Preis RM. 5.—.

Minderheitenrecht als Völkerrecht
Von Dr. Carl Georg Bruns, Berlin. Preis RM. 3.30.

Die völkerrechtliche Sondersteilung des Gesandten
Von Dr. Carl Hothorn. Preis RM. 5.50.

Ferner erscheint seit 1907 in meinem Verlage:

Zeitschrift für Völkerrecht
In Verbindung mit dem Institut für Internationales Recht an der Universität Kiel herausgegeben von den Professoren Dr. Max Fleischmann, Halle, Dr. Walther Schücking, Kiel und Dr. Karl Strupp, Frankfurt a. M.
Es liegen bereits 15 Bände vor. Prospekt kostenlos

J. U. Kern's Verlag (Max Müller), Breslau II

Die agrarischen Umwälzungen im außereuropäischen Osteuropa

Ein Sammelwerk. Herausgegeben und eingeleitet von **M. Sering,** o. Professor an der Universität Berlin

1930. Gr.-Oktav. VIII, 493 Seiten. RM. 25.—

Aus dem Vorwort:
Die 230 Millionen Einwohner von Osteuropa verteilen sich ungefähr je zur Hälfte auf Sowjetrußland und „Zwischeneuropa". Schon aus diesem Grunde sind die tiefgehenden Umgestaltungen, die sich in der dortigen Agrarverfassung nach dem Kriege vollzogen haben, nicht von geringerer Bedeutung und Tragweite für das politische und wirtschaftliche Leben des Erdteils, und besonders auch Deutschlands, als die große russische Revolution. Die Friedlosigkeit Europas wurzelt ganz wesentlich in der Politik, welche die Staatsvölker in den neuen Bauerndemokratien gegen die völkischen Minderheiten führen. Der vorliegende Band macht den ersten Versuch, die agrarischen Umgestaltungen des außerrussischen Osteuropa (östlichen Mitteleuropa) im Zusammenhang darzulegen, ihre soziologischen und ethnographischen Ursachen, ihre gesellschaftlichen und ökonomischen Wirkungen zu untersuchen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co.
Berlin W. 10, Genthiner Straße 38

Digitized by Google

Erste und einzige
rußlanddeutsche Zeitung Südamerikas

Der Rußlanddeutsche

Herausgeber Jakob Riffel
Lucas — Gonzalez E. R. (Argentinien)

nimmt sich in erster Linie aller Interessen der Landsleute an, hebt die Bildung, tritt ein für Weiterpflege guter Sitten, fördert das Deutschtum

Sorgfältige, geschmackvolle
preiswerte Herstellung von

Werken aller Art
Zeitschriften
Broschüren
Dissertationen

und allen anderen Druckarbeiten

Ostpreußische Druckerei
und Verlagsanstalt A. G.

Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20
Schließfach 14 — Fernruf 7162—7164

Digitized by Google

Hiſtoriſches Jahrbuch

Im Auftrage der Görresgesellschaft und unter Mitwirkung von Heinrich Finke, Heinrich Günter, Erich König, Gustav Schnürer, Carl Weyman herausgegeben von Philipp Funk.

Band 50 Heft 1

Jahrespreis für 4 Hefte während des Erscheinens RM. 16.—, nach Vollendung RM. 20.—. Einzelhefte RM. 5.—, Ergänzungsheft (Register zu Band 1—34) RM. 2.— Für Mitglieder der Görresgesellschaft die Hälfte

Das Historische Jahrbuch bringt größere geschichtliche Aufsätze, kleine Beiträge, Berichte u. Buchanzeigen (teils mit Besprechungen). Das lange Bestehen der Zeitschrift bürgt für deren Gediegenheit.

Herderſche Buchhandlung

(Kommissionsverlag)
München 2 C, Löwengrube 14.

Soeben erschien Heft 1/2 der „Notreihe“:

Ein deutscher Todesweg

Authentische Dokumente der wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Vernichtung des Deutschtums in der Sowjet-Union

Zusammengestellt u. bearbeitet von **Dr. H. Neusatz** u. **D. Erka.** Umfang 112 Seit. i. groß. Format / kart. 3 RM., **für Subskribenten der „Notreihe“ 2,55 RM.**

Aus dem Inhalt:

Vom Werden und Wesen der deutschen Siedlungen / Eine Episode aus der Zeit des Kriegskommunismus. Augenzeugenbericht / Aufbauversuche 1923/26. Die Vernichtung von Kirche und Kultur / Die nationale Selbstverwaltung, wie sie scheint und wie sie ist / Die Zerstörung von Ehe und Familie / Wirtschaftliche Erdrosselung und Bauernflucht / Das Kollektiv / „Liquidierung des Kulakentums“ / Nachwort: Deutsche Politik.

Der Todesschrei von Hunderttausenden verschleppter Deutscher will auch von Ihnen gehört werden! Die besten authentischen Nachrichten bringt die Notreihe, darum subskribieren Sie bitte sofort!

ECKART-VERLAG, BERLIN-STEGLITZ

Digitized by Google

Verlagswechsel

Die bisher vom

Verlag Gustav Fischer, Jena

veröffentlichte Sammlung

Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft

an der Universität Königsberg

wird künftig von uns weitergeführt.

Herausgeber:

Dr. Wilhelm Vleugels
o. Professor
der Staatswissenschaften

Neue Folge, Band 1:

Ostpreußen, Danzig und der polnische Korridor als Verkehrsproblem

Von Dr. **Albert v. Mühlenfels,**
a. o. Professor an der Universität Königsberg.

Gr.-8°, VIII und 64 Seiten. Geheftet RM. 3.—

Die katastrophale Notlage Ostdeutschlands ist allgemein bekannt: aber über ihre Ursachen und Einzelheiten herrscht weitgehende Unklarheit.

Die vorliegende Schrift untersucht eingehend die wirtschaftlichen Probleme des deutschen Nordostens unter dem Gesichtspunkt des Verkehrs, dem ganz besondere Bedeutung zukommt. Sie führt zu dem Resultat, daß sich die ostdeutsche Wirtschaftslage nach dem Kriege nicht allein durch wirtschaftliche Ursachen erklären läßt. Es müssen vielmehr auch politische Momente mitberücksichtigt werden, in nicht wenigen Fällen sind gerade diese mitausschlaggebend! Die heutige polnische Eisenbahntarifpolitik, der litauisch-polnische Konflikt und die Konkurrenz mit den Ostseehäfen der neuen Oststaaten spielen eine besondere Rolle.

Die Arbeit behandelt in vier Abschnitten den Osthandel, das ostpreußische Produktions- und Absatzproblem, die Danziger und die Korridorfrage. Der Verfasser gibt dabei eine von jeder propagandistischen Färbung freie Darstellung der einzelnen Komplexe und ihrer Zusammenhänge. Ausgangs- und Endpunkt ist das Korridorproblem, auf dessen Charakter und wirtschaftliche Gefahren ausführlich eingegangen wird.

Die Sammlung kann auch „zur Fortsetzung" bestellt werden!

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstraße 18

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

5. Jahrgang **Heft 11/12** **August/Sept. 1930**

INHALT:

GEORG TSCHUBINASCHWILI: Die georgische Kunst 759
OTTO HOETZSCH: Der 16. Parteikongreß 770
OTTO BEDERKE: Deutsches Zuchtvieh im Kaukasus 782
WOLFGANG LEPPMANN: Boris Pilniak 798
PALIJENKO: Die neue Staatsverfassung der Räte-Ukraine. . . . 810
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 827
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 841
III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 854
Bücherschau 863
Zeitschriftenschau 870
Notizen 877
Zur Besprechung eingegangene Bücher 877

Digitized by Google

Vollständig vergriffen! wird Ihnen Ihr Buchhändler in Kürze sagen, wenn Sie ihn um die Lieferung eines Buches bitten, das bis heute in der entsprechenden Literatur einzig dasteht und die wirtschaftliche Bedeutung Rußlands in Asien so umfassend schildert, daß ihm selbst das russische Schrifttum nichts Ähnliches zur Seite stellen kann.

Wir übernahmen die geringe Restauflage

Herausgegeben von Dr. **Reinhard Junge** unter Mitwirkung von Professor Dr. C. H. Becker, Professor Dr. Ernst Jäckh, Professor Dr. A. Philippson, Professor Dr. Hermann Schumacher, Professor Dr. Max Sering.

Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft

Dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft von Russisch-Turkestan

Gr.-8°, XLII und 516 Seiten, vier farbige Karten und Skizzen.

Antiquarisch, geheftet statt RM. 15.—, **nur RM. 8.—.**

„Berliner Tageblatt“ „Eindringlich behandelt der Verfasser alle brennenden Fragen der europäisch-asiatischen Wirtschaftsverschmelzung und zeigt dem deutschen Kaufmann, Gelehrten und Politiker, wie diese wichtigen Probleme zu lösen sind. Gestützt auf ein fünfjähriges Studium der orientalischen Wirtschaftsfragen, versucht Junge in Russisch-Turkestan einen Typus darzustellen, in dem alle diese europäisch-asiatischen Wirtschaftsfragen zum ersten Male in ungetrübter Weise lebendig geworden sind.“

„Düsseldorfer Tageblatt“ „Junge darf um so mehr als Kenner orientalischen Wirtschaftslebens geschätzt werden, als er lange Jahre im Orient weilte und an Ort und Stelle Land und Leute studierte und mit dem Auge des geschulten Nationalökonomen die Dinge sah.“

„Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“ „An diesem umfassenden Werke wird niemand vorübergehen können, der sich mit orientalischer Wirtschaftsgeschichte befaßt; wer es aber eingehend studiert, kann daraus lernen, wie in Zukunft Wirtschaftspolitik mit dem Orient zu treiben ist. — Druck und Ausstattung des Buches sind ausgezeichnet.“

„Frankfurter Zeitung“ „Jeder, der in diese Länder geht, studiere zuerst gründlich das Buch von Junge über Turkestan, das für den ganzen Orient und besonders für alle Trockengebiete die allerwichtigsten Fingerzeige gibt.“

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 u. Königsberg Pr.

Digitized by Google

Die georgische Kunst.

Hauptlinien ihrer Entwicklung[1]).

Mit 14 Abbildungen.

Von Professor Dr. Georg Tschubinaschwili, Tiflis.

Georgien ist ein Land, das in Transkaukasien gelegen ist, d. h. südlich der Gebirgskette des Kaukasus, und zwar unmittelbar an diese sich im Norden anlehnend. Georgien breitet sich längs den Flußbecken des Tschoroch und des Rion, die in das Schwarze Meer münden, und der Kura und der Alasan, die zum Kaspischen Meere fließen, aus. Die westliche Grenze bildet somit das Schwarze Meer, südlicher- und östlicherseits breitet sich Georgien auf den sich anschließenden Bergplateaus aus. Das Land, das die Georgier bewohnen, ist sehr mannigfaltig und verschieden, aber allerorts reich von der Natur ausgestattet — sowohl das stark bewegte Relief der Gebirgslandschaften, als die von üppiger Vegetation bedeckten Stromtäler. Der Flächeninhalt von Georgien, als einer Republik der Sowjetunion, beträgt 65 969 qkm, wozu noch die jetzt der Türkei angehörigen Provinzen von schätzungsweise 20—25 000 qkm gehören — also im ganzen mehr als doppelt so viel wie der der Schweiz (41 298 qkm).

Die geographischen Gegebenheiten bedingen eine starke Teilung und Sonderung einzelner Stämme, die — ähnlich den anderen Kulturstaaten im Altertum, wie in der Gegenwart — auch heute in scharf geprägter Gestalt zu Recht bestehen und die in jeder Provinz dem nationalen Anblick eine besondere Färbung und Eigenart verliehen haben. Die Besonderheiten einzelner Provinzen haben dann ebenfalls ihre besonderen Ausdrucksformen in der Kunst gezeitigt.

Wenn die Besonderheiten der Natur Georgiens und ihrer einzelnen Provinzen für sich bewertet sein wollen, so hat die eigentliche Lage des Staates im Kaukasus ihre eigentümlichen historischen Begebenheiten zu markieren. Der Kaukasus ist die natürliche Brücke zwischen Europa und Asien; aber zugleich auch eine Scheidewand und ein Tor. Als die Wellen der Völkerbewegungen an den Kaukasus herankamen, — sei es von Norden, sei es von Süden —, stießen sie hier mit der Wache zusammen, die den Durchgang nicht ohne weiteres freizumachen gewillt war. Das verleiht dem Gesamtverlauf der georgischen Geschichte eine charakteristische Note — gestaltet ihn heroisch und

[1]) Vortrag, gehalten in der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas zu Berlin am 9. Juli 1930.

Digitized by Google

tragisch zugleich. Der Kampf um die Macht im Kaukasus begegnet uns seit den ersten schriftlichen Mitteilungen, nebst hartnäckigem Widerstand — und als roter Faden zieht sich das im Zeitalter Alexanders des Großen, in der römischen Republik und der römischen Kaiserzeit, in dem Kampf von Byzanz mit dem sassanidischen Perserreiche, zur Zeit der Expansion des Kalifats, der Seldschuken, Mongolen, Osmanen und bis in die Zeit des sefewidischen Persiens und des Vorstoßes Rußlands in Vorderasien — gegen Türkei und Persien — hinein. Den Abschluß dieser bewegten geschichtlichen Ereignisse, in denen Georgien immer eine abgeschlossene nationale Einheit bewahrt hatte, bildet das Jahr 1800: vor 130 Jahren erst verlor Georgien seine staatliche Selbständigkeit, von dem russischen Zarenreich in die Grenzen des mächtigen Organismus eingeschlossen.

Der Fortgang der Geschichte zeigt also, daß die Weltstaaten von Europa und Asien in ihrem Kampf gegeneinander bedacht waren, im Kaukasus festen Fuß zu fassen, um die Schlüssel dieses Tores zu den Handelswegen in eigener Hand zu haben. Damit ist der letzte wichtige Punkt im Geschick Georgiens gestreift, der mit seiner geographischen Lage verbunden ist. Georgien liegt auf der großen Handelsstraße von Ost nach West, aus Indien und China nach Europa. Aber nicht nur Erzeugnisse und Produktionen ferner Länder, sondern vor allem eigene Reichtümer vermittelte der Kaukasus, was bereits im Mythos vom Argonautenzug betont wird. Vor allem die Bearbeitung der Metalle ist durch schriftliche Mitteilungen, Funde von Sachen, linguistische Feststellungen für den Kaukasus noch der prähistorischen Zeit weit und breit beglaubigt. Aber auch weiterhin, je mehr wir den Tatbestand kulturellen Schaffens nach erhaltenen Denkmälern zu überblicken vermögen, entpuppt sich das Volk der Georgier als ein kernfestes, das für die Erhaltung seiner Eigenart schwere Kämpfe durchzukämpfen verstand. Hier liegt die Tragik im Geschick des kleinen Volkes — im Verlauf von Jahrtausenden seiner Geschichte wollte es Herr seiner selbst bleiben, und es mußte daher immer wieder nach den kurzweiligen Niederlagen sich kulturell aufrichten.

I.

Das georgische Volk tritt unter verschiedenen Stammesnamen, unter denen die der Chalyben, Kolchen und Iberer am meisten bekannt sein dürften, bereits auf den Seiten der sogenannten Alten Geschichte der Menschheit auf. Bereits im Anfange des 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dann, also unter den wenigen ersten Staaten der Erde, wird Georgien zum Christentume bekehrt. Und seit diesem Wendepunkte läßt sich die Geschichte des Volkes in ihrem wechselvollen Schicksal im allgemeinen und speziell was die Kunstentfaltung anbetrifft, besonders klar und deutlich verfolgen. Es mag bereits hier, am

Digitized by Google

Abb. 1. Dschuari-Kirche von Mzchetha (586—604 erbaut).

Abb. 2. Kirche in Zromi (626—634 erbaut).

Digitized by Google

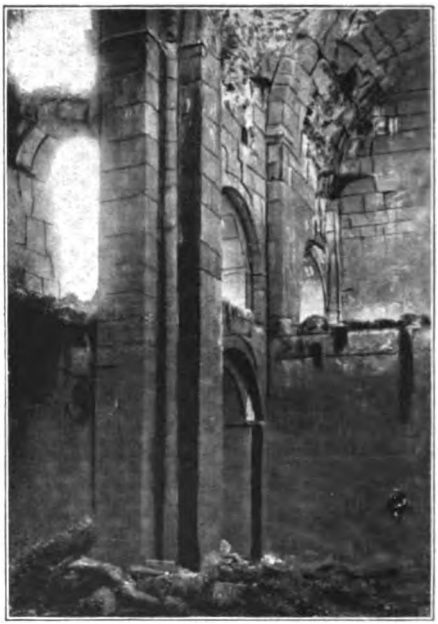


Abb. 3. Kirche in Zromi (626—634).

Abb. 4. Kathedrale von Kutais.
Ostfassade (1003 beendet).

Digitized by Google

Eingange betont werden, daß die anderthalb Jahrtausende lange Entwicklung christlicher Kunst in Georgien in der Tat eine Entwicklung, eine Bewegung und Änderung der Formen und des Ausdruckes bedeutet. Von einer Stagnation, wie sie oft der gesamten ostchristlichen Kunst nachgesagt wird, kann hier nicht gesprochen werden. Ein Volk, das seine eigene Kultur bereits Jahrhunderte vor Christo erarbeitet hatte, das um Christi Geburt auf dem gemeinsamen kulturellen Niveau jener Zeit mit den fortgeschrittenen Völkern gestanden hatte, das zeitlich unter den ersten das Christentum als Staatsreligion anerkannt hatte, das Christentum, das ja einen total neuen ethischen Gehalt in der Welt propagierte, — sollte nicht dieses Volk auch ein eigenes Gesicht in der Kunst zutage bringen? Und sollte nicht diese Kunst eine richtige Entwickelung ihrer Formengebung haben?

In der Tat wird das Christentum in Georgien zu einer Zeit anerkannt, wo die staatliche Organisation ein Bild patriarchalischen Königstumes bietet und wo in Vorderasien neben dem erstarkten Christentume die Anbetung des Feuers in Persien aufblüht. Georgien verbindet also die Zukunft seiner Kultur mit der christlichen Europas: eine für das Verständnis der Gemüts- und Kultureinstellung bedeutsame Tatsache. — Kaum ein halbes Jahrhundert später ist der Prozeß inneren staatlichen Wachstums zu der Form eines Feudalstaates mit erblicher Königsgewalt an der Spitze vorgeschritten. Hier stehen wir zugleich vor Werken vollwertiger, abgewogener, in sich vollendeter Schönheit. Was sind die Charakteristika der Kunst dieser Zeit?

Zunächst sei betont, daß für die ganze frühchristliche Periode der georgischen Kunst, also vom 4. Jahrhundert an bis ins 9. Jahrhundert hinein, wir wenig mehr als Kirchenbauten mit plastischem Steinschmuck kennen. Wohl bekunden gelegentliche Erwähnungen in fremden Geschichtsquellen das Vorhandensein von blühender Goldschmiedekunst und anderen Zweigen der Kunstübung, wie auch die seit dem 9. Jahrhundert erhaltenen Denkmäler von Meisterschaft unzweifelhaft auf lange vorausgegangene Übung zu schließen zwingen, aber erhaltene Werke sind bis heute noch nicht festgestellt worden. Was nun aber die monumentale Architektur anbetrifft, so sind ihre Charakteristika etwa folgende: Steinbau, Wölbbau, Kuppelbau mit deutlich vorstechendem Willen für Zentralanlage in den Baukompositionen. — Natürlich haben auch die in den für die gesamte Christenheit geheiligten Stätten der Leidensgeschichte Christi errichteten und vorbildlich gewordenen Bauten im heiligen Lande eine Anzahl von basilikalen Kirchen auch in Georgien ins Leben gerufen, aber einerseits haben letztere keine künstlerische Prägnanz neben dem Kuppelbau aufzuweisen und andererseits sind in ihnen dieselben Tendenzen wie im Kuppelbau wach — es

Digitized by Google

sind Basiliken mit meist nur zwei Pfeilerpaaren und nie über fünf, nur in Stein gewölbte Bauten, nur mit Pfeilern (nie Säulen) im Innern.

Den eigentlichen Ausdruck aber findet die große Kunst im Kuppelbau. Das Verfolgen seiner Entwicklung würde uns einerseits ein rasches Anwachsen der Schaffenskraft für die ersten 250 Jahre zeigen und ein klares Bild des Komponierens von Zentralbauten in einfacher Kreuzform, in Tetrakonch-, Trikonch- und anderen Formen andererseits. Die Entwicklung gipfelt nun in einer völlig eigenartigen Baukomposition, der sogenannten Dschuari-Kirche auf einer Bergspitze gegenüber Mzchetha, der alten Hauptstadt Georgiens, gelegen[2]). Sie ist im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts, also etwa nur ein halbes Jahrhundert später als die Hagia Sophia in Konstantinopel, erbaut. Die Komposition der Dschuari-Kirche aber im ganzen, wie in den Einzelheiten, hat nichts mit Werken außerhalb Georgiens zu tun. Sie ist nur auf dem Boden Georgiens aufgewachsen und verständlich. Auf dem Boden Georgiens denn nun und des südlich angrenzenden Armeniens hat dieser Bau eine ganze Nachkommenschaft hinterlassen[3]).

Die Bemühungen der georgischen Künstler jener Periode waren, wie auch die der anderen christlichen Länder, darauf gerichtet, das erst jetzt in ihrer vollen Größe erstandene und erfaßte Problem der Raumgestaltung in der Architektur zu lösen. Das Erlebnis einer ruhenden, vollkommen abgewogenen Raumganzheit, eines leichten Aufatmens im Raum usf., ist auch für die höchsten Schöpfungen frühchristlicher Kunst an manchen anderen Orten bezeichnend. In Dschuari aber kommt dazu noch das Gleichgewicht, das der Meister in der Gestaltung des Innenraumes und der Außenmassen mit ihrer Ausstattung am Bau aufrecht zu halten verstand. Dasjenige Problem der Baukunst, das die frühchristliche Architektur — und die byzantinische an erster Stelle — sonst vernachlässigt hatte und das erst seit der romanischen Architektur in Europa (also erst seit dem 11. Jahrhundert) wieder aufgenommen ist — das Problem der Außengestaltung des Baues also — ist für den georgischen Architekten ein Notwendiges bereits im 6. Jahrhundert.

Diese einmal erreichte Kunstblüte, so wahr sie eine notwendige, innerlich gewachsene Erscheinung war, zeugt nun eine ganze Anzahl von weiteren Kunstwerken, die auch neue Wege

[2]) Für die Erhaltung dieses auserlesenen Kunstwerkes ist neuerdings durch besondere Maßnahmen der Sowjetregierung gesorgt; 1924—1927 sind auch die notwendigen Remontarbeiten am Bau unter fachmännischer Kontrolle der betreffenden wissenschaftlichen Instanzen geführt worden.

[3]) Diese Phase der Kunstentwicklung in Georgien bildet den Inhalt des I. Bandes meiner Untersuchungen zur Geschichte der georgischen Baukunst, die demnächst im Verlage Dr. Benno Filser, Augsburg, mit 80 Tafeln Abbildungen und einer Anzahl Textabbildungen in deutscher Sprache erscheinen werden.

Digitized by Google

einschlagen und verschiedene ganz neue Lösungen aufweisen. Es mögen nur die Kirchen in Zromi, Samtzewrissi und Watschnadsiani dafür genannt werden. Eine auch nur flüchtige Charakteristik aller hier in Betracht kommenden Erscheinungen kann hier nicht Platz finden, denn jeder Bau würde ganz besondere Auseinanderlegungen erfordern. — Es muß aber wenigstens das eine betont werden, daß in den zwanziger Jahren des 7. Jahrhunderts in der georgischen Architektur ein Kuppelbau geschaffen wurde, wo die zentral gelegene Kuppel auf vier freistehenden Pfeilern sich erhöht. Mit anderen Worten hat die georgische Architektur für dieses besondere Bauthema Belege aufzuweisen, die zum mindesten viel und dabei Neues zur Klärung und zum Verständnis dieser umstrittenen Frage beitragen können. Es ist die Kirchenruine in Zromi, die auch in der Entwicklung der georgischen Architektur für sich gesehen eine entscheidende Bedeutung hat. Der Bau ist ein Kunstwerk ersten Ranges und ein Bahnbrecher auch im Sinne der dekorativen Bearbeitung des Äußeren. Endlich noch ist es gerade Zromi, wo bis auf unsere Tage Fragmente eines Mosaikbildes in der Konche aus der Bauzeit, also Anfang des 7. Jahrhunderts, erhalten stehen; dargestellt war die repräsentativ-feierliche Szene der Übergabe des Gesetzes durch Christus an die Apostel Petrus und Paulus, die sogenannte „Traditio legis“[4]).

II.

Die gegen Ende des 6. Jahrhunderts erklommene Höhe der Kunstblüte in Georgien durfte nun nicht für längere Zeit bei dem einigermaßen stabilisierten Zustande des Rivalisierens von Christen und Persern beharren: auf der Arena der Weltgeschichte, und vor allem in Vorderasien, erscheinen die eroberungslustigen Araberheere. Nach einigen kurzdauernden Kriegszügen setzen die Araber gegen Ausgang des 7. Jahrhunderts Stellvertreter des Kalifen in der Hauptstadt Georgiens, in Tiflis, fest ein und führen den ganzen Staat einem allmählich, aber sicher fortschreitenden Zerfall in Einzelstaaten entgegen. Dem folgt dann seit dem 10. Jahrhundert an eine scharf gekennzeichnete und scharf angeschnittene Politik einzelner georgischer Herrscher auf einen Zusammenschluß dieser Einzelprovinzen und der unumgängliche Kampf der Zentralgewalt gegen die Feudalherren nach.

Für die Betrachtung der georgischen Kunstentwicklung bedeutet die Zeit des Überganges zur eigentlichen, ausgebildeten mittelalterlichen Kunst, wie sie uns seit Ende des 9. Jahrhunderts in Georgien entgegentritt, eine Verselbständigung der Tendenzen in einzelnen Provinzen, eine Isolierung derselben und

[4]) Eine wissenschaftliche Erforschung des Zromi-Mosaik wurde von † Jakob Smirnov von der Eremitage ausgeführt, und ich gedenke sie, seinem Wunsche gemäß, zusammen mit der Untersuchung des Baudenkmales als solchen im weiteren zu veröffentlichen.

Digitized by Google

das notwendig darauf folgende Auseinandergehen der Kompositionsweisen. Mit anderen Worten steht am Eingange zum Mittelalter die georgische Kunst vor der Tatsache verschiedener Kunstweisen und der Notwendigkeit eines Ausgleiches, eines Nutzbarmachens solcher Sondererrungenschaften. Es ist außerdem die Zeit, aus der auf uns bereits auch Kunstwerke anderer Zweige, nicht nur der Architektur, gekommen sind, und also auf diese Weise unsere Vorstellung vielseitiger zu werden beginnt.

Wie gesagt, kam im Verlauf von etwa 100—150 Jahren der Herrschaft der arabischen Emiren in Tiflis eine Verselbständigung der feudalen Gewalt der einzelnen Provinzen zustande; die Emirengewalt degradierte immerfort, bis schließlich um die Wende des 11. zum 12. Jahrhundert der Emir endgültig aus Georgien vertrieben wurde. Das politische Spiel wurde aber zwischen den Herrschern der Provinzen Abchasien, Imeretien, Klardschetien und Kachetien ausgefochten: man kann dabei die gut berechneten Gänge der Rivalen um Hegemonie in Georgien nicht nur, sondern in der ganzen Christenwelt des Kaukasus (also mitgenommen die Armenier und die später ausgerotteten Albanier) gut verfolgen. Für die Entwicklung der Kunst bildeten diese Vorgänge einen Ansporn: die kulturellen Kräfte der Nation sammelten sich an verschiedenen Orten an; es wurden größere Aufgaben künstlerischer Art in Angriff genommen — in Architektur, Malerei, aber auch sonst.

Behalten wir zunächst die Architektur im Auge. Der Gesamtcharakter ist jetzt ein ganz anderer geworden. Jene Probleme, die den eigentlichen Inhalt aller künstlerischen Bemühungen der frühchristlichen Architektur im Osten ausmachten, waren bereits bewältigt. Unumgänglich hatte die weitere Entwicklung jetzt auch andere Einstellungen zu finden — eine Vereinfachung, Ummodelung der technischen Seite nämlich, eine Ausbreitung, eine weitgehende Mannigfaltigkeit der Formenwelt im einzelnen und in kompositionellen Zusammenstellungen, schließlich ein Drang zum Großartigen, Einzigartigen. Es ist also nicht die Zeit der harten Kämpfe um das Schaffen von neuen Werten, die so ziemlich gleichartig in allen Gegenden des frühen Christentums ausgefochten wurden, sondern es ist der Stand des Nutzbarmachens aller dieser Einsichten und Errungenschaften für eine entwickelte, großzügige Kunst des Mittelalters. Eigentlich ist derselbe Prozeß auch in Europa im Mittelalter vor sich gegangen. Mit dem einzigen Unterschied vielleicht, daß hier im Verlaufe des „dunklen" 10. Jahrhunderts die Erfahrungen des christlichen Ostens übernommen und verarbeitet wurden und so die Entwicklung des romanischen Stils im 11. Jahrhundert in seinen ausgeprägten Formen — gleichsam unerwartet — zustande gebracht hatten. In Georgien wuchs diese mittelalterliche Architektur ganz bodenständig auf und erreichte daher ihren vollen Ausdruck bereits am Ende des 9. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Abb. 5. Kirche in Samtawissi (vom Jahre 1050).

Digitized by Google

Abb. 6. Kathedrale von Nikor-Zminda.
Westeingangstympanon (ca. 1014).

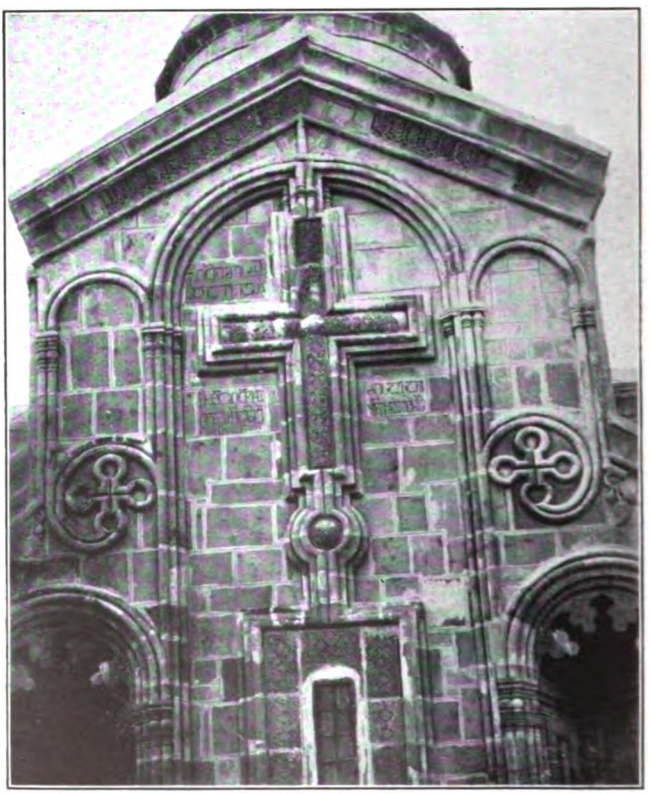


Abb. 7. Kirche von Samtawissi (vom Jahre 1050).
Ostfassade.

Digitized by Google

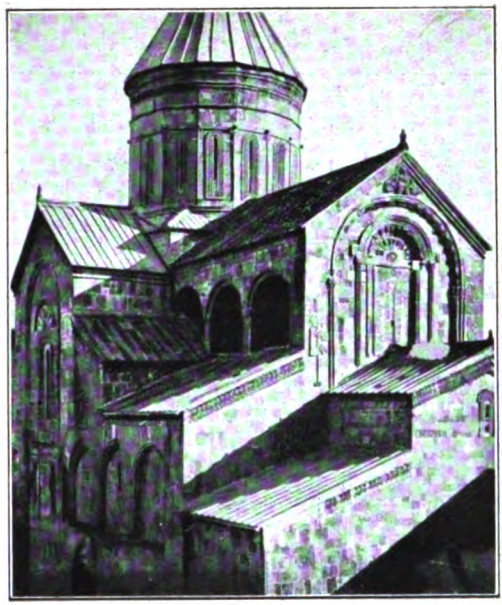


Abb. 8. Kathedrale von Mzchetha.
Von der Nordwestseite (ca. 1020).

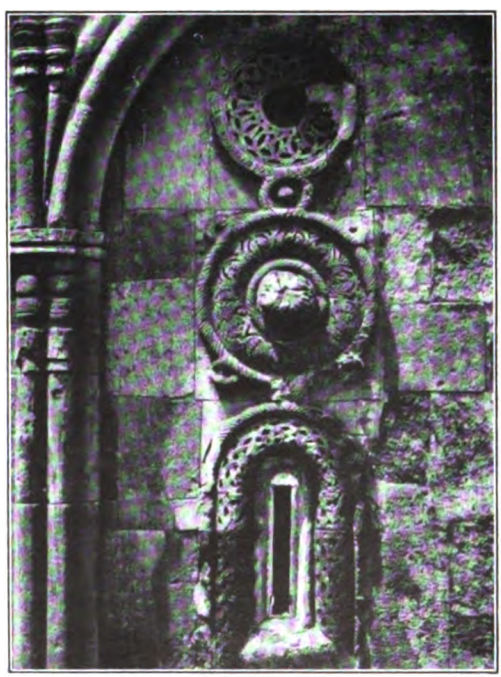


Abb. 9. Kirche von Ikorta (vom Jahre 1172).
Ornamentdetail.

Digitized by Google

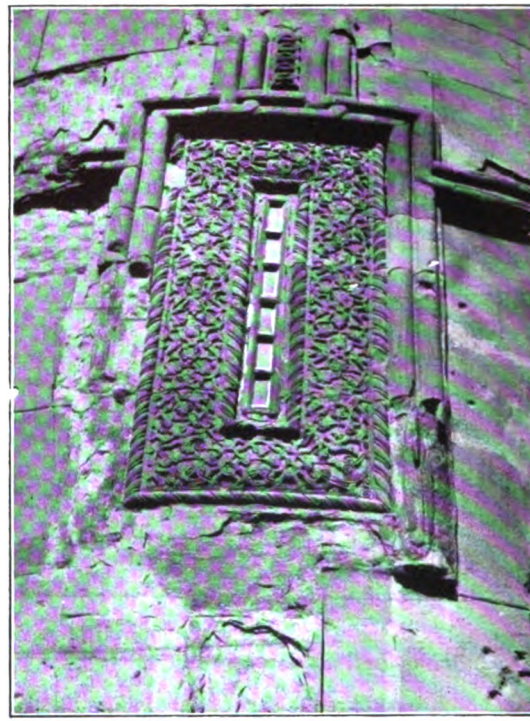


Abb. 10. Metechi-Kirche in Tiflis
(zwischen 1272—1289). Ornamentmuster.

Abb. 11. Kirche in Phitareti.
(2. Viertel des 14. Jahrhunderts.)

Digitized by Google

Es ist ganz bezeichnend für den gesetzmäßigen Verlauf der Entwicklung, daß die erste Periode eine bedeutende Mannigfaltigkeit an Baukompositionen zutage bringt und daneben nur ganz allmählich die Anwendungsmöglichkeiten für Ornamentik erweitert und ausbaut. Mit den ersten großen politischen Erfolgen, die im Westen Georgiens zu der Vereinigung von Abchasien, Imeretien, Klardschetien und einem Teile der Mutterprovinz von ganz Georgien, Kartli, geführt hatten und im Osten in der Erstarkung und Expansion der Provinz Kachetien ihren Ausdruck finden, nämlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, sind dann auch die deutlichen Übergangserscheinungen zu einer weiteren Stileinstellung da — der malerischen, der einheitlich an wenige Grundlinien subordinierten, der ihre Gesetzlichkeit absichtlich verdunkelnden.

Von da an nimmt die Entfaltung der Bauornamentik nicht nur in raschen Schritten zu, sondern sie wird mit der Zeit zu einem dominierenden Bestandteil der Komposition überhaupt gesteigert. Das ist der Fall vor allem bereits im 12. Jahrhundert, in dem eine volle Vereinigung aller georgischen Provinzen zu einem mächtigen Staate ausgeführt wurde, der vom Schwarzen Meer bis zum Kaspischen und von den Nordabhängen des Kaukasus bis tief nach Kleinasien hinein reichte und außerdem noch eine Reihe von kleineren islamischen Herrschern als Vasallen zählte. Dazwischen kommen auch Fälle einer rigorosen Gesinnung bei Herrschern, wie David der Erbauer (1089—1125), ja selbst die Königin Thamar (1184—1212) vor. Zugleich ist es die Zeit, wo nunmehr endgültig die Wandbemalung im Innern ein unentbehrliches, obligates Stück der Ausstattung geworden ist, das ihre besonderen, die Architektur geradezu ignorierenden Ziele verfolgt. Sie erlangt aber zugleich eine seltene Vollendung der Form, Schönheit der Linie, abgestimmtes Wohlklingen der Farben, wie dies bei Werken, wie Cchachuli, Kinzwissi, Achtala oder Garedscha insbesondere zu sehen ist.

III.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier in die Betrachtung der georgischen Wandmalereien im einzelnen einzutreten, denn einerseits ist die große Zahl der erhaltenen Denkmäler keineswegs im einzelnen bearbeitet, andererseits aber würde eine solche Betrachtung allzusehr einen speziellen, ja nahezu spezifischen Charakter tragen, der unsere Aufmerksamkeit ziemlich weit von eigentlich kunstwissenschaftlicher Behandlung ablenken würde. So weit sich aber die Sache überblicken läßt, muß das Nebeneinander von verschiedenen Malweisen betont werden. Einerseits ist die breite Masse der kirchlichen Bilder und Bildzyklen da, wie sie von ganzen Gemeinschaften von Meistern und Gehilfen ausgeführt wurden. Hier können sowohl zeitlich bedeutende Unterschiede festgestellt werden, die in farbiger

Digitized by Google

Auswahl, in dem zeichnerischen Entwurf der Kompositionen, in der Gesamteinstellung des Künstlers zum Ausdruck kommen, als auch gewisse Strömungen im gesamten Verlauf und innerhalb der zeitlichen Veränderungen selbst. Andererseits nun fallen aus dieser fast unendlichen Reihe von Bildern die porträtmäßig gehaltenen Gesichtszüge von bestimmten Personen heraus, die auch noch in einer ziemlich ansehnlichen Anzahl von Beispielen hauptsächlich als Stifterbildnisse erhalten sind. Bereits ein flüchtiger Blick auf diese Porträts in Wandgemälden und in wenigen erhaltenen Bildern für Buchillustrationen zeigt den schier unüberbrückbaren Unterschied in der Malweise zwischen der kirchlichen und — darf man wohl sagen — weltlichen Malerei. Daß die Porträtmalerei ein ausgebildeter und bedeutender Zweig in der Malerei wenigstens des mittelalterlichen Georgiens gewesen sein muß, belegen einige Wiederholungen von Porträts bereits nach dem Tode des Dargestellten, wie die Anwendung derselben in Buchminiaturen und Einzeldokumenten. Die charakteristische Art einer feinen, aber bestimmten, meisterhaft-leichten Konturzeichnung, der besondere Schwung der weichen Pinselführungen, dann die fast unmerkliche Modellierung der Gesichtspartien durch Farbenübergänge mit einem ausgesprochen lebendigen Eindruck, den diese Gesichter trotz aller Stilisierung ausüben, — alles erweckt das geläufige Vorstellungsbild der persischen, ja vielleicht noch bestimmter indisch-persischen Miniaturmalerei. Wollte man hier aber ein Abhängigkeitsverhältnis behaupten, so stellt sich dem vor allem die Tatsache entgegen, daß das bekannte Bild persischer Miniaturmalerei erst für Werke des 14. bis 15. Jahrhunderts zutrifft. Was früherer Zeit entstammt, ist so sehr unbeholfen, unsicher in der Ausführung, wie selbst in der potentialen Entwicklungsrichtung, daß dann schon eher das umgekehrte Verhältnis plausibel gemacht werden könnte. Wie wird nun in der Tat die Entwicklung vor sich gegangen sein, das muß zunächst offen bleiben, in Anbetracht des lückenhaften Materials sowohl aus Georgien, als auch aus anderen Gegenden im Osten wie im Westen.

Die Entwicklung der Malerei läuft nun seit dem beginnenden Mittelalter bis in die Spätzeit des Endes des 18. Jahrhunderts als ein unentbehrlicher Teil der Kirchenausstattung und durchläuft natürlich während dieser langen Zeit gewisse und zum Teil nicht unbedeutende Änderungen. Da aber — im krassen Unterschied zu der europäischen Entwicklung seit der Gotik — die georgische Kunst, wie auch andere Zweige der ostchristlichen Kunst, sich nicht zu individuell bedeutenden Kunstschöpfungen durchringen konnte (aus verständlichen ökonomischen und anderen Gründen), behielt sie einen gewissen Zug von Erstarrung[5]).

[5]) Eine erschöpfende Wiedergabe der vollständig erhaltenen Wandmalereien in Ubissi in einem besonderen Tafelwerk (mit georgischem und russischem Texte) von Schalwa Amiranaschwili ist eben in Tiflis erschienen.

Digitized by Google

Dieselben beiden grundverschiedenen künstlerischen Arten, wie sie in der georgischen monumentalen Wandmalerei auftreten, können auch an der Hand von erhaltenen Handschriften für die Buchminiatur behauptet werden; also einerseits die breite Masse der spezifisch-christlichen Kunstübungsart, und andererseits die in vereinzelten Beispielen erhaltene Art, die mit einer allgemeineren im Osten wie Westen vorkommenden Einstellung zusammenhängt und die anscheinend in viel späterer Zeit erst zwei ganz verschiedene Malweisen ausgebildet hat — die europäische und die persische Malerei.

Wenn somit die Entwicklung der Malerei in Form von monumentaler Wandmalerei wie der Buchminiatur sehr stark unter dem Zwang der Kirchenforderungen sich in einer bestimmten Richtung zu entwickeln vermochte, was auch von den gemalten Tafelwerken zu behaupten sein wird, — so fand, gewissermaßen unerhofft und von der Kirche ungeachtet, die plastische Veranlagung des Volkes ihren Ausdruck in der Metallbearbeitung, die sich noch in prähistorischer Zeit bedeutenden Umfanges erfreute und in frühen historischen Zeiten des zum Christentum bekehrten Volkes ebenfalls in voller Übung geblieben war. Ja, wenn man selbst die wenigen Steinreliefs aus den frühesten christlichen Jahrhunderten georgischer Kunst betrachtet, wird die Potenz des Volkes in diesem Punkte außer jedem Zweifel sein. Und das mit der Zeit erfolgte Abnehmen der Steinreliefbildung, wie vor allem der freiplastischen Werke, wird nicht ohne die zwangsweisen Vorschriften der Kirche zu verstehen sein[6]).

Die Metallplastik hat in Georgien, wie die Auswahl der Silberikonen der Ausstellung es belegt, ihre feste Tradition und Ausbildung im Verlauf von Jahrhunderten zu verzeichnen. Wenn für jedes Kunstwerk dieser Art ein inhaltlicher Vorwurf gewissermaßen in fester, auch ikonographisch meist feststehender Form bereits vorlag, so stand es vollkommen im Bereich der persönlichen Entscheidung des Künstlers selbst, wie die einzelnen Bestandteile untereinander zu verknüpfen wären und wie das Ganze zu einem abgeschlossenen Kunstwerk gestaltet werden sollte. Hier tritt in ihre vollen Rechte die besondere Vorliebe des georgischen Volkes zur ornamentalen Ausstattung, ja manchmal zur ornamentalen Verarbeitung selbst erzählender Bildvorwürfe. Es mag hier erwähnt werden, daß auch in Wandmalereien und in der Buchillustration die ornamentale Ausfüllung von Zwickeln, Rahmungen, aber auch mancher selbständiger Flächenteile ein nicht zu vernachlässigendes Moment in der georgischen Kunst gewesen ist.

[6]) Ausgezeichnet wiedergegebene Steinschnitzereien mittelalterlicher Zeit aus Georgien bringen die Lichtdrucktafeln des von E. Leroux eben herausgegebenen Werkes von Jurgis Baltrušaitis, Etudes sur l'Art médiéval en Géorgie et en Arménie. Paris 1930.

Digitized by Google

In der Metallplastik nun stoßen wir auf einen weitverbreiteten Zweig des Kunstgewerbes, das sich sowohl einer Verwendung, als eines Verständnisses der breiten Massen des Volkes erfreute. Dasselbe kann auch von der Nadelmalerei behauptet werden: das sind zwei Richtungen des alten Kunstgewerbes, wo die Bedeutung, das Verständnis und die Verbreitung in die Tiefen der Volksschichten dokumentarisch besonders klar belegt werden kann. Damit hängt wohl aber auch zusammen, daß hier der Ausgleich zwischen kantiger, harter, auf Monumentalität eingestellter Stilisierung der christlichen Kunstart und der anderen milderen, gemütsvollen und lebendigen Art sich gewissermaßen wie von selbst eingestellt hatte. Es ist immer in diesen Silbertreibarbeiten der Ausdruck das Beherrschende des Kunstwerkes, mag er sich dem besonderen Inhalt nach auch ganz verschieden gestalten. Vorherrschend sind aber zweierlei Gestalten — das Madonnenbild in seinen verschiedensten Wandlungen und der Kriegerheilige, wie denn auch die ganze von Kampf erfüllte Geschichte Georgiens an allen Wende- und Höhepunkten von einer Frauengestalt als zentralem Richtungspunkte erhellt der Nachkommenschaft erschienen ist. Und nun wird fast immer dieser gemütsvolle Inhalt in eine breitere ornamentale Belebung hineingestellt, die einen fast unerschöpflichen Reichtum von Einfällen in der Variierung zutage fördert.

IV.

Die Entwicklung der georgischen Kunst hat seit dem Beginn des Mittelalters im 9. Jahrhundert, wie erwähnt, eine Reihe von Stilphasen durchgemacht. Es ist für den Betrachter ostchristlicher Kunst dieser Zeit überhaupt sehr schwer, ein Bild des Anwachsens im Kunstschaffen herauszuschälen. Für Georgien liegt die Sachlage bedeutend leichter, wenngleich auch hier (natürlich für andere Jahrhunderte) keine direkte Übertragung von Stilbezeichnungen wie klassische Kunst, Barock, Rokoko usw. möglich ist. Aber dieselben Tendenzen, dieselbe Gesetzmäßigkeit in der Abfolge der Stile kann bis hart vor 1400 verfolgt werden. Um 1400 ist Georgien wirtschaftlich, politisch und kulturell durch die Plünderungen Tamerlans so zurückgestellt, daß es nur im 16. Jahrhundert wiederum lebendige Kunstbetätigung zutage fördert. Die Kontinuität der Entwicklung aber war unterbrochen; das 16. Jahrhundert fängt gewissermaßen wieder von Anfang an. In der kurzen Zeit von drei Jahrhunderten hat die Kunst es nicht zu einer richtigen Blüte gebracht, abgesehen vielleicht von dem einen Zweige — der Goldschmiedekunst: hier lebte die technische Tradition ununterbrochen weiter, und es sind denn auch zweifellos ganz bedeutende Werke geschaffen worden.

Um diesen gedrängten Überblick über die Geschicke der georgischen Kunst abschließen zu können, einen Überblick, der von vornherein auf ein möglichst einfaches Feststellen von Tat-

Digitized by Google

Abb. 12. Kinzwissi. Engel aus der Komposition der Frauen am Grabe Christi von der Nordwand. (12. Jahrhundert.)

Digitized by Google

Abb. 13. Christusbild aus Zageri (um 1000).

Abb. 14. Detail vom Silbertreibkreuz aus Kazchi. (11. Jahrhundert.)

Digitized by Google

sachen, von markanten Tatsachen eingestellt war, muß noch eine Anzahl von allgemeinen Gesichtspunkten im Anschluß daran erwähnt werden.

Auch die Betrachtung der Werke georgischer Kunst hat bestätigt — was freilich auch a priori gewiß war —, daß nämlich diese ganze Kunst eine Teilerscheinung der gesamten christlichen Kunst ist, das heißt in der ersten Periode muß sie mit Erscheinungen der frühchristlichen Kunst zusammengestellt werden (wozu sich ja nur wenige Länder einstellen können), und in der zweiten, die noch bis ins 18., ja teilweise gar ins 19. Jahrhundert hinein dauerte, mit denen der mittelalterlichen, die in verschiedenen Ländern wiederum verschieden lang nachlebte.

Daneben aber offenbart sich die georgische Kunst seit ihren Anfängen schon als eine eigenartige, charaktervolle Erscheinung, die sich vollkommen selbständig gestaltet und entwickelt hatte. Die letzte Tatsache kann natürlich beim näheren Zusehen gar nicht wundernehmen. Denn wenn die Lehre des Christentums, die in religiöser wie ethischer Hinsicht einen nahezu unermeßlichen Fortschritt gegenüber jedem bestandenen religiösen Glauben bedeutete, in Georgien bereits am Anfange des 4. Jahrhunderts, d. h. gleichzeitig mit der Christianisierung des römischen Reiches, staatlich anerkannt wurde und trotz politischen Druckes von seiten Persiens mit aller Entschiedenheit als Kampfesbanner hoch getragen wurde, so besagt es eben, daß die Kultur Georgiens auf derselben Höhe stand wie die der ersten Kulturstaaten in Europa und Vorderasien. Damit ist aber zugleich die Aussage vorbereitet, daß die weitere Kulturentwicklung und also auch Kunstentwicklung selbständig und eigene Wege wandelnd vor sich gehen dürfte, nur den Kontakt mit anderen christlichen Kulturstaaten wahrend.

Damit glaube ich auch zu der beliebten Frage über Einflüsse Stellung genommen zu haben. Meint man unter Einfluß der Kunst eines Volkes auf die des anderen ein Nachäffen, ein Wiederholen, ein stumpfes Nachahmen fremder, höherstehender Kunsterzeugnisse, so hat man in der georgischen Kunst absolut nichts davon zu verzeichnen — weder in der Richtung nach Byzanz oder Kleinasien, nach Syrien, Mesopotamien oder Armenien hin, noch auch selbst in der ganz späten Zeit nach den islamischen Staaten (Persien, Türkei) hin. Soll darunter aber der Kulturaustausch an Errungenschaften in Kunstschöpfungen, wie er eben zum Begriff eines Kulturstaates mitgehört, verstanden werden, dann steht natürlich auch Georgien mitten im regen Verkehr mit allen nahen, aber auch nicht selten mit den ganz fernliegenden Staaten, wie Rom oder die russischen Nowgorod, Susdal u. a. Und es lassen sich bereits heute genügend Einzeltatsachen feststellen, wo diese oder jene Anregungen eben von Georgien ausgegangen sind.

Digitized by Google

Der 16. Parteikongreß.

Von Otto Hoetzsch.

In den „Erinnerungen an Lenin" erzählt seine Witwe, Frau Krupskaja (deutsche Übersetzung von S. Jachnin, S. 73): „Es war im Café: neben unserem Zimmer war ein Turnsaal, in dem gerade eine Fechtübung stattfand. Mit Schilden gewappnete Arbeitersportler fochten miteinander und kreuzten ihre Pappschwerter. Plechanow lachte dazu: „Genau so werden wir in der zukünftigen Gesellschaftsordnung einmal fechten". Auf dem Heimweg ging ich mit Axelrod, und er entwickelte den von Plechanow angeschnittenen Gedanken weiter: in der Gesellschaftsordnung der Zukunft werde es zum Sterben langweilig sein, es werde überhaupt keinen Kampf mehr geben. Ich war damals noch sehr schüchtern und entgegnete nichts, aber ich erinnere mich, daß ich mich für die zukünftige Ordnung etwas beleidigt fühlte." An diese kleine Geschichte wird man, freilich nach dem Standpunkt verschieden, beim Rückblick auf den 16. Parteikongreß der Kommunistischen Partei erinnert, der, nach 2½jähriger Pause, langer Vorbereitung und unter großer Spannung eröffnet, vom 26. Juni bis 13. Juli in Moskau stattgefunden hat. Etwa 2000 Delegierte nahmen an seinen Verhandlungen im großen Theater teil.

Zahllose Erklärungen von Parteigliederungen waren vorausgegangen, auch mancherlei Gerüchte, namentlich über einen Konflikt zwischen Stalin und dem Kriegskommissar Woroschilow, und die „Prawda" hatte ihren Vorbereitungsartikel (24. Juni) mit der sehr entschiedenen Ankündigung geschlossen: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der XVI. Parteikongreß den Vertretern einer bürgerlichen Politik in unserer Partei den entscheidenden Schlag versetzen wird." Wir nehmen gleich vorweg, daß das in diesem Maße nicht geschehen ist, daß zwar der Kongreß einen vollständigen Sieg Stalins brachte, aber keine Austreibung der Opposition.

Der Parteikongreß ist die höchste Instanz der Kommunistischen Partei, bestimmt die Parteipolitik, wählt die Ausführungsorgane: Zentralkomitee, Politbüro, Zentralkommission, die dem Parteikongreß verantwortlich sind. Nicht nur agitatorisch, sondern auch organisatorisch in der Zusammensetzung der Partei war der Parteitag von langer Hand gut vorbereitet. Man hat die Partei „gesäubert" und die Neuaufnahmen aus den radikalen jugendlichen Arbeitern vorgenommen: der Anteil der Arbeitermitglieder an der Partei beträgt heute 62 %.

Ebenso war der Termin sehr überlegt gewählt: nach Beendigung der Aussaat und bevor das Ergebnis der sozialistischen Agrarpolitik in diesem Jahre mit der Ernte überblickt werden konnte. Das war natürlich der Termin, der psychologisch am

Digitized by Google

besten ausgenutzt werden konnte. Und nun wurde alles auf die Schlagworte abgestellt: Fünfjahrplan in vier Jahren, Industrialisierung, vor allem Sozialisierung der Landwirtschaft: „die fundamentale Umgestaltung des Dorfes zum Sozialismus (nach dem Worte Stalins) und „die revolutionäre Einheit der Leninpartei".

Wie üblich, wurde ein Präsidium von 40 Mitgliedern gewählt. Bei der Nennung Stalins bereits erhob sich der gewaltige Beifall, der sein Auftreten auf dem ganzen Kongreß begleitete. Unter den ins Präsidium Gewählten waren aber auch die Gegner Stalins, wie Woroschilow, Rykow und Tomski, dagegen nicht Bucharin, Radek und Kamenew.

I.

Im Mittelpunkt stand die zehnstündige Rede, besser der politische Bericht Stalins am 27. Juni. Er war sehr scharf gegliedert und durchaus nicht eine reine Agitationsrede, sondern versuchte, mit vielen Tatsachen und Statistiken ruhig den Kongreß auf das gewünschte Ziel hinzuleiten und bei aller Schärfe gegen die Rechts- und Linksopposition doch nicht absolut einseitig zu sein, mit der großen taktischen Geschicklichkeit Stalins, der die Gegner bekämpft, das, was die Gegner fordern, übernimmt und dann von sich aus versichert, das sei immer seine Ansicht und die Generallinie der Partei gewesen.

Aber man darf nicht vergessen, daß sein Auftreten unterstützt, die Kritik an der Überspannung seines Programms geschwächt wurde durch die Weltwirtschaftskrise. Diese wurde denn auch nicht nur von ihm, sondern auch von den anderen Rednern weidlich ausgenutzt. Gleich der erste Teil der Rede behandelte dementsprechend „die wachsende Krise des Weltkapitalismus und die äußere Lage der Sowjetunion". Zum ersteren hat es keinen Zweck, die Einzelheiten der Stalinschen Rede mitzuteilen, die sich in bekanntem Fahrwasser bewegten. Für die Welt war am wichtigsten der 3. Punkt des ersten Teiles: die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten.

Hier wurde festgestellt, daß mit der wachsenden Wirtschaftskrise draußen die Neigung zu abenteuerlichen Angriffen auf Rußland und zur Intervention wachsen müsse, wobei die französische Bourgeoisie die Führung habe, „das aggressivste und militaristischste Land von allen aggressiven und militaristischen Ländern der Welt". Andererseits veranlasse die Sorge vor einem Fehlschlag dieser Interventionen und dem Widerstand der Arbeitermassen in den kapitalistischen Ländern wiederum zur Fortsetzung der friedlichen Beziehungen zur Sowjetunion; die Tendenz auf Abbruch der Beziehungen zu ihr und auf Krieg, andererseits die Sympathie und Unterstützung für die Sowjetunion von seiten der Arbeiter der kapitalistischen Länder bestimmen die außenpolitische Lage der Sowjetunion, die dieser

Digitized by Google

mit einer überzeugten Friedenspolitik entgegentrete. Das spezifizierte Stalin weiter zunächst zur Schuldenfrage; seine wichtige Erklärung dazu und was ihr bis zum Schluß des Abschnitts folgte, wird im Wortlaut wiedergegeben:

„Man sagt, daß der Stein des Anstoßes für die Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen mit den bürgerlichen Staaten die Schuldenfrage ist. Ich glaube, daß das nicht ein Argument für die Schuldenzahlung, sondern ein Vorwand in den Händen der aggressiven Elemente für interventionistische Propaganda ist. Unsere Politik auf diesem Gebiet ist klar und durchaus begründet. Unter der Bedingung, daß uns Kredite eingeräumt werden, sind wir bereit, einen kleinen Teil der Vorkriegsschulden zu bezahlen, was wir als einen zusätzlichen Anleihezins betrachten würden. Ohne diese Bedingung können und wollen wir nicht zahlen.

Man fordert von uns Großes. Mit welchem Grund? Ist denn nicht bekannt, daß diese Schulden von der Zarenregierung gemacht wurden, die durch die Revolution beseitigt wurde und aus deren Verpflichtungen die Sowjetregierung für sich keine Verantwortlichkeit übernehmen kann? Man spricht vom Völkerrecht, von internationalen Verpflichtungen, aber auf Grund welchen internationalen Rechtes haben die Herren ‚Verbündeten' Beßarabien von der Sowjetunion abgerissen und dieses den rumänischen Bojaren in die Knechtschaft gegeben? Nach welchen internationalen Verpflichtungen haben die Kapitalisten und Regierungen von Frankreich, England, Amerika und Japan die Sowjetunion angegriffen, interveniert, sie ausgeplündert und ihre Bevölkerung auseinandergerissen drei lange Jahre lang? Wenn das internationales Recht und internationale Verpflichtung heißt, was heißt denn dann Raub? Ist nicht klar, daß die Herren ‚Verbündeten', indem sie diese räuberischen Akte zuließen, sich selbst des Rechtes beraubten, sich auf internationales Recht, auf internationale Verpflichtungen zu berufen?

Man sagt weiter, daß ‚normale' Beziehungen durch die Propaganda der russischen Bolschewisten gestört werden. In der Absicht, eine schädliche Wirkung dieser Propaganda abzuhalten, umgeben sich die Herren Bourgeois mit ‚Kordonen', ‚Drahtverhauen', indem sie gnädig die Ehre des Schutzes der ‚Drahtverhaue' Polen, Rumänien, Finnland usw. überlassen. Man sagt, daß man Deutschland neidisch machen will darauf, daß man ihm nicht den Schutz von ‚Kordonen' und ‚Drahtverhauen' übertragen will.

Muß man nachweisen, daß das Gerede über die Propaganda nicht ein Grund für die Behinderung ‚normaler Beziehungen' ist, sondern ein Vorwand für eine Interventionspropaganda? Wie können Leute, die sich nicht lächerlich machen wollen, sich gegen die Idee des Bolschewismus absperren, wenn in ihrem eigenen Lande der Boden günstig für diese Idee ist? So hat sich auch seinerzeit der Zarismus vom Bolschewismus abgesperrt, aber, wie bekannt, hat er es nicht können. Er hat es auch nicht gekonnt, weil der Bolschewismus überall nicht von außerhalb, sondern von innen heraus wächst. Waren nicht Länder anscheinend mehr abgesperrt von dem russischen Bolschewismus als China, Indien, Indochina? Und nun? Dort wächst der Bolschewismus und wird weiter wachsen trotz aller ‚Kordons', weil offensichtlich die Bedingungen dort den Bolschewismus begünstigen. Was tut dabei die Propaganda der russischen Bolschewiki? Wenn die Herren Kapitalisten sich irgendwie von der Wirtschaftskrise, von der Armut der Masse, von der Arbeitslosigkeit, von den niedrigen Arbeitslöhnen, von der Ausbeutung der Werktätigen ‚absperren' könnten, dann wäre es etwas anderes, dann würde es bei ihnen keine bolschewistische Bewegung geben. Aber die Sache ist doch die, daß jeder Polizeidiener seine Schwäche oder seine Unfähigkeit durch den Hinweis auf die Propaganda der russischen Bolschewiki zu rechtfertigen sucht.

Digitized by Google

Man sagt weiter, der Stein des Anstoßes sei unsere Räteverfassung, die Kollektivierung, der Kampf mit den Kulaken, die antireligiöse Propaganda, der Kampf mit den Schädlingen und Gegenrevolutionären aus den ‚Leuten der Wissenschaft', die Verjagung der Bessedowski, Dmitriewskij usw. Aber das ist vollends verkehrt. Ihnen scheint die Räteverfassung nicht zu gefallen. Aber uns gefällt ebenso nicht die kapitalistische Ordnung. Es gefällt uns nicht, daß Dutzende von Millionen Arbeitsloser gezwungen sind, zu hungern und arm zu sein, während ein kleiner Haufen von Kapitalisten Milliarden-Reichtümer besitzt. Aber wir haben uns ja schon einverstanden erklärt, uns nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Länder einzumischen. Ist denn da nicht klar, daß es nicht lohnt, auf diese Frage zurückzukommen? Die Kollektivierung, der Kampf mit den Kulaken und Schädlingen, die antireligiöse Propaganda usw. stellen ein unveräußerliches Recht der Arbeiter und Bauern der Sowjetunion dar, das in unserer Verfassung festgelegt ist.

Die Verfassung der Sowjetunion müssen und werden wir mit aller Folgerichtigkeit erfüllen. Folglich muß, wer mit unserer Verfassung nicht rechnen will, eben weitergehen, nach allen vier Seiten. Was die Bessedowskij, Dimitriewskij usw. anbetrifft, so werden wir auch künftig diese Leute als Brackware, unnütz und schädlich für die Revolution, herauswerfen . . . Man sagt, daß in Frankreich unter der Bourgeoisie eine große Nachfrage nach dieser Brackware ist. Mögen sie sie zur Gesundheit importieren! . . .

Unsere Politik ist eine Politik des Friedens und der Verstärkung der Handelsbeziehungen mit allen Ländern. Als Resultat dieser Politik erscheint die Verbesserung der Beziehungen mit einer Reihe von Ländern und der Abschluß einer Reihe von Verträgen über Handel, technische Hilfe usw. Ein Resultat dieser Beziehung ist auch der Zutritt der Sowjetunion zum Kellogg-Pakt, die Vollziehung des bekannten Protokolls auf der Linie des Kellogg-Paktes mit Polen, Rumänien, Litauen usw., das Protokoll über die Fortdauer des Vertrages mit der Türkei über Freundschaft und Neutralität. Schließlich ist Ergebnis dieser Politik die Tatsache, daß es uns gelungen ist, den Frieden zu erhalten, ohne den Feinden die Möglichkeit zu geben, uns in Konflikte hereinzuziehen, trotz einer Reihe von Provokationsakten und abenteuerlichen Angriffen der Kriegstreiber. Diese Friedenspolitik werden wir auch künftig mit allen Kräften und Mitteln führen. Wir wollen keine Spanne fremden Landes. Aber auch von unserem Lande werden wir niemandem auch nur ein Werschok geben. Das ist unsere auswärtige Politik. Diese müssen wir mit aller Konsequenz, die den Bolschewisten eigen ist, weiter führen."

Diese wohl abgewogenen Äußerungen (die Bedeutung der Erklärung über die Schulden wird in der Monatsübersicht besprochen) enthalten ein sehr bestimmtes Programm, dessen Hauptzüge eindeutig klar sind: Abwehr jedes kriegerischen Angriffs, unbedingte Friedenspolitik, wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Welt.

Der zweite Teil behandelte den „Aufschwung" des sozialistischen Aufbaues und die innere Lage der Sowjetunion mit einer gewaltigen Menge von Statistik über die Fortschritte: gegenüber den Vorkriegsziffern mache im laufenden Jahre die Gesamtproduktion der Landwirtschaft nicht weniger als 113—114 %, die der Industrie 180 %, der Gesamtgüterverkehr des Eisenbahnnetzes sogar 193 % aus. Die Umsatzziffer für den ganzen Handel sei im laufenden Rechnungsjahr doppelt so hoch wie die des Jahres 1926/27. Die Umsatzziffer des Außenhandels erreiche im laufenden Jahr 80 % des Vorkriegsniveaus, während

Digitized by Google

sie im Rechnungsjahr 1926/27 nur 47,9 % betrug. Das Nationaleinkommen sei von 13 Milliarden Rubel im Jahre 1926/27 auf 34 Milliarden im laufenden Rechnungsjahr gestiegen.

Der Raum erlaubt leider nicht, die Zahlen über das Anwachsen der Arbeiterklasse und die Abnahme der Arbeitslosigkeit wiederzugeben. Nur den Schluß: „Während in den kapitalistischen Ländern der Anteil der ausbeutenden Klassen am Volkseinkommen ungefähr 50 % oder mehr beträgt, ist er in der Sowjetunion nicht mehr als 2 %."

Die Schwierigkeiten wurden danach aber gleichfalls ausführlich geschildert und die nächsten Aufgaben am Schluß dieses zweiten Teiles bezeichnet: die richtige Verteilung der Industrie — die richtige Verteilung der Hauptzweige der Landwirtschaft, besonders die Spezialisierung der einzelnen Gebiete nach landwirtschaftlichen Kulturen und Branchen — das Problem der Kadres und der Kampf mit der Bürokratie — Zunahme der Arbeitsintensität — Problem der Versorgung, besonders des Preisabbaues — Kredit- und Geldverkehr — die Reserven —, zur Industrie vor allem die Entwicklung der Schwerindustrie, Rationalisierung, Senkung der Selbstkosten und Verbesserung der Qualität, Problem der „einheitlichen Führung" in den Fabriken —, zur Landwirtschaft besonders Probleme der Viehzucht und technischen Kulturen, Entwicklung der Sowchosy und Kolchosy — Problem der größeren Annäherung des Apparates an die Rayone und Dörfer — schließlich die Transportprobleme. In dem Teil über die Landwirtschaft ist da besonders hervorzuheben die Forderung: „die Bezirke (Okruga) zu beseitigen, die ein unnützes Zwischenglied zwischen Gebiet und Rayon sind, und die Rayonorganisation zu stärken auf Kosten der entlasteten Bezirksarbeiter, sowie die Rayonorganisation unmittelbar mit dem Gebiet zu verbinden. Das wird die Rayonierung zu Ende führen und schließlich den Apparat den Rayons und Dörfern näher bringen". (Diese wichtige neue Frage der Verwaltungsreform wird in dem Monatsbericht genauer behandelt.)

Letzter Teil: die Partei. Noch einmal werden die Leistungen des sozialistischen Aufbaues statistisch hervorgehoben, womit die Auseinandersetzung mit dem Trotzkismus und der Rechtsopposition verbunden wurde. Der Rechtsopposition wird vorgeworfen, daß sie den Klassenkampf vom Standpunkt des kleinbürgerlichen Liberalismus betrachte. Hier traten keine besonderen neuen Gesichtspunkte hervor, mit Ausnahme einer Betrachtung über die Nationalitätenfrage.

Stalin hob nämlich hervor, was bisher in diesem Maße niemals geschehen ist, daß die Parteiabweichung auch gehe einmal „zum großrussischen Chauvinismus und andererseits zum lokalen Nationalismus". „Die Neigung zum großrussischen Chauvinismus will die nationalen Unterschiede der Sprachen usw. beseitigen und die Liquidation der nationalen

Digitized by Google

Republiken und Gebiete vorbereiten, so also den Grundsatz der nationalen Gleichberechtigung zerreißen, den Apparat der Partei nationalisieren ebenso wie die Presse, die Schule und andere Organisationen." Damit wird ein sehr interessantes Zugeständnis gemacht und muß Stalin mit dem Bestreben kämpfen, den großrussischen Bolschewismus direkt, was ja in ihm liegt, zum russischen Nationalismus alten Stils werden zu lassen. Da Stalin nicht Russe ist und ein Vater der Nationalitätenpolitik der Sowjetunion, kämpft er sehr entschieden dagegen und geriet er in die alten Auseinandersetzungen im Anschluß an Lenin, wie „der Sieg des Sozialismus im Weltmaßstabe" mit den nationalen Besonderheiten zu vereinen sei. „Begreift denn diese Abweichung nicht, daß jetzt die nationalen Republiken vernichten bedeutet: Millionen in der Sowjetunion der Erziehung in der Muttersprache berauben, der Möglichkeit, sich in der Muttersprache zu verwalten und auf diese Weise sie mit dem sozialistischen Aufbau zu verbinden?" So ganz freilich gelingt ihm nicht, die Synthese zwischen der Einheitlichkeit des Sozialismus, „der Synthese in der Zukunft der nationalen Kulturen zu einer allgemeinen (nach Form und Inhalt) Kultur mit einer allgemeinen Sprache" herzustellen mit der Vertretung „des Aufblühens der nationalen Kulturen gerade in der Zeit der Diktatur des Proletariats". Aber man fühlt seinen Ausführungen die Besorgnis an, daß die großrussisch-nationalistische Richtung in der Partei die Herrschaft über so und so viele andere Nationalitäten bedrohen kann.

Umgekehrt fühlt er das gleiche in der Neigung zum lokalen Nationalismus, der, was ja bekannter ist, von Klassengegensätzen benutzt wird und sich mit ihnen zum Widerstand gegen den Sozialismus im Lande verbindet. Die Richtung „kultiviert den bourgeoisen Nationalismus, schwächt die Einheit der Werktätigen der Sowjetunion und spielt den Interventionisten in die Hände". Wie gesagt, die zweite Schwierigkeit ist bekannt, vor allem in Zentralasien. Dagegen ist es von der ersten, seit in der Bundesverfassung die Lösung der Nationalitätenfrage gelang, still gewesen, bis Stalin jetzt das Problem für so wichtig hielt, um es derart zu behandeln.

Im Aufruf zur Generallinie und zur Lenineinheit der Partei klang die Rede aus. Das Wort Komintern oder Weltrevolution kam in ihr nicht vor.

Sie wurde mit wilder Begeisterung aufgenommen und im Schlußwort von Stalin am 2. Juli durch die Antworten auf die Fragen der Diskussion ergänzt. Er stellte fest, daß die Politik des Zentralkomitees einmütig gebilligt worden sei, und äußerte sich zu den Reden der Opposition so:

„Der Kongreß fordert von den früheren Führern der Rechtsopposition dreierlei: 1. sich Rechenschaft zu geben, daß zwischen der Linie der Partei und der Linie, die sie vertreten haben, ein Abgrund klafft, und daß ihre Linie zum Siege des Kapitalismus führe; 2. daß sie diese Linie abschwören und offen und ehrlich sich von ihr lossagen; 3. daß sie Schulter an Schulter

Digitized by Google

für uns stehen und mit uns zusammen und entschlossen gegen alle und jede Rechtsopposition kämpfen. Die Führer der Rechtsopposition haben ihre Erklärungen nur unter dem Druck des Parteitages abgegeben. Das Mißtrauen des Parteitages ihnen gegenüber ist vollkommen begründet. Die Partei fordert eine Bekräftigung ihrer Erklärungen durch Taten und wird, wenn diese ausbleiben, den entschiedenen Kampf gegen die Führer der Rechtsopposition fortsetzen."

II.

Von der Opposition sprachen Uglanow, Tomski und Rykow, die sich der Partei uneingeschränkt unterwarfen. Rykow rückte energisch von Trotzki und dem Trotzkismus, aber auch von Bucharin ab: sein Fehler sei gewesen, die Bauernpolitik der Parteileitung für gefährlich und falsch zu halten, die Erfolge hätten ihn überzeugt, daß er unrecht hatte. Jetzt sei er bereit, alles zu tun, was die Partei fordern werde, um seine schweren Irrtümer wieder gutzumachen. „Man fordert von mir einen aktiven Kampf gegen meine gestrigen Gesinnungsgenossen. Ich verstehe diese Forderung nicht, denn was für einen Nutzen hätte es z. B., jetzt noch gegen Bucharin oder Tomski aufzutreten, die sich doch auch bereits gewandelt haben?"

Die Reden wurden unter großer Unruhe angehört und häufig durch Zwischenrufe unterbrochen. Weder Tomski noch Rykow äußerten sich zu der Frage der Vernichtung des Kulakentums. Bucharin trat auf dem Kongreß nicht auf. Lenins Witwe, Frau Krupskaja, die auch der Rechtsopposition oder mindestens einer kritischen Einstellung gegen Stalin verdächtig ist, zitierte viel Lenin, stellte fest, er habe schon 1917 die Kollektivierung gefordert, habe 1918 gesagt, der Kulak sei ein ebenso furchtbarer Feind wie der Gutsbesitzer, nahm aber zum Auftreten Rykows und Tomskis keine Stellung und schloß unter geringem Beifall mit der Forderung zu voller Einigkeit in der Partei.

So wenig imponierend danach das Auftreten der Opposition war oder sein konnte, so zeigte es doch, daß die Opposition nicht völlig überwunden werden konnte oder verschwunden ist, was ja dann auch bei den Wahlen hervortrat. Hätte Stalin die Opposition „zerschmettern" wollen, so hätte er es auf dem Kongreß sicher gekonnt. Aber er tat es auch in seinem Schlußwort nicht, dessen Angriffe und Forderungen gewiß scharf waren, aber sichtlich von dem Bemühen getragen, die Einheit der Partei zu erhalten ohne offenen Bruch, ohne Austreibung der Opposition.

III.

Aus den anderen Reden sei nur das allerwichtigste hervorgehoben. Unter größtem Beifall sprach der sehr populäre Kriegsminister Woroschilow, nach seiner Art militärisch und aggressiv. Dabei teilte er über die soziale Zusammensetzung der Roten Armee Interessantes mit:

„Im Jahre 1927 gab es in der Roten Armee 23,8 % städtische und Landarbeiter, heute 32,9 %. In den Kommandostellen sind heute 32 % aus dem

Digitized by Google

Arbeiterstande hervorgegangen und 51 % sind Mitglieder der Kommunistischen Partei. Der Anteil der Arbeiter in den Kriegsschulen macht bereits gegen 70 % aus. Die Gerüchte, daß auch noch heute in der Roten Armee viele ehemalige Offiziere wären, beruht auf Erfindung, ihre Zahl beträgt nicht mehr als 6,7 %. Die Parteiorganisation der Roten Armee wies im Jahre 1927 83 000 Mitglieder auf, heute aber bereits über 130 000. Ebenso stark ist die Zahl der Komsomolzen."

Dann der Bericht des Volkskommissars und Vorsitzenden der Zentralkontrollkommission, Ordschonokidse, der abermals in die Kerbe der Weltkrise und des sozialistischen Aufbaues schlug. Er gab nun endlich den zusammenfassenden Bericht über die Durchführung der Tschistka.

Zunächst des Regierungsapparates: von 454 000 Beamten wurden 51 000 = 11 % ausgeschlossen, doch ist die Tschistka hier immer noch nicht zu Ende. Besonders schlecht muß es in den Handelsvertretungen aussehen, wo von 2500 Angestellten nur 1460 in ihren Stellungen belassen wurden. Sodann die Säuberung der Partei: geprüft 1 554 000, ausgeschlossen 130 000 = 18,2 %; außerdem traten während der Säuberung 18 000 aus der Partei aus. Ausgeschlossene Arbeiter sind 7,5 %, Bauern 18,5 %, Beamte 10,9 %, immer im Verhältnis zu der Gesamtzahl des betreffenden Teiles unter den Parteimitgliedern.

Ferner war interessant seine Mitteilung, daß 1926 trotz strengen Befehls, nach Moskau zurückzukehren, 38 Sowjetbeamte es vorgezogen haben, im Auslande zu bleiben und mit der Sowjetregierung zu brechen. 1927 betrug diese Zahl 26, um 1928 auf 32 und 1929 auf 65 anzuwachsen. Im ersten Halbjahr 1930 gibt es sogar schon 43 derartiger Abtrünniger, darunter auch bewährte Mitglieder der bolschewistischen Partei.

Sehr lehrreich ist dabei ein Blick auf die Gliederung der Teilnehmer des Parteikongresses. Russen waren es 57½ %, dann kamen die Juden mit 10 %, so daß für sämtliche anderen Nationalitäten nicht viel über 30 % blieben. Noch interessanter ist die Alterszusammensetzung: 70 % unter 40 und nur 5 % über 50 Jahre! Unter 30 Jahre alt waren 10 %. Von den 1268 stimmberechtigten Delegierten waren in der Partei schon im November 1917 nur 341 = 21 %. Dieser Satz war beim letzten Kongreß vor 2½ Jahren noch 38 %. Die alten vorrevolutionären Mitglieder schmelzen sehr schnell zusammen, die Parteiverjüngung geht sehr schnell vor sich, in der Partei und damit im Staat sind verhältnismäßig junge Leute an der Führung.

Ordschonokidse kritisierte in seinem Bericht noch die Schwächen namentlich im Transportwesen und in der Importpolitik:

„Die Genossen, die sich Anhänger der Generallinie der Partei nennen und zu gleicher Zeit für eine starke Einfuhr aus dem Auslande eintreten, obgleich sie genau wissen, daß wir hierfür die Mittel nicht aufbringen können, gießen Wasser auf die Mühle der Rechtsopposition."

Desgleichen die Sabotage und Schädlingsarbeit, die vor allem die alten Ingenieure täten.

Digitized by Google

Der Volkskommissar Kuibyschew erstattete Bericht über die Durchführung des Fünfjahrplanes: in den letzten zwei Jahren habe sich die Industrieproduktion gegenüber dem Vorkriegsstand verdoppelt. Die neuen Riesenwerke, wie die Stalingrader Traktorfabrik, die Landmaschinenbaufabrik in Rostow am Don, die Elektrowerke in Moskau, die Papierfabrik in Balachna und andere ständen in ihrem technischen Betrieb und in ihren Ausrüstungen den besten ausländischen Werken nicht nach. Der Gesamtwert der im Bau befindlichen Betriebe betrage zwölf Milliarden Rubel. Die Kohlenförderung des laufenden Jahres betrage 52,5 Mill. Tonnen gegen 35 Mill. Tonnen im Vorjahr. Die Voranschläge des Fünfjahrplanes für die Roheisenerzeugung seien auf Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei von 10 Mill. auf 17 Mill. Tonnen zum Ende des Jahrfünfts erhöht worden. Mit der Erfüllung dieser Voranschläge werde die Sowjetunion zum ersten Roheisenland Europas und zum zweiten der Welt, gleich nach den Vereinigten Staaten. Am Ende des Jahrfünfts soll die Gesamtproduktion der Schwerindustrie den Wert von 14 Milliarden Rubel erreichen, während sie bereits 1930/31 13 Milliarden Rubel betragen wird. Besonders akut sei die Frage der Entwicklung des Maschinenbaus. Im laufenden Jahre werde dessen Produktion 1,3 Milliarden Rubel, den vierfachen Wert der Vorkriegszeit erreichen. Der Wert der Produktion des Landmaschinenbaus, der in der Vorkriegszeit 67 Millionen Rubel betragen habe, werde im laufenden Jahre 400 Millionen Rubel und im nächsten Jahre 845 Millionen Rubel betragen und damit die Jahresproduktion des Landmaschinenbaus der Vereinigten Staaten übersteigen.

Noch einmal kam die Weltkrisis im Berichte von Molotow, einem der nächsten Anhänger Stalins, der nun auch die Politik des Komintern und die Aufgaben der einzelnen kommunistischen Parteien in den anderen Ländern ausführlich schilderte.

IV.

Wie üblich, wurden außerordentlich umfangreiche Resolutionen angenommen. Zunächst allgemeiner Art mit der Aufstellung der bekannten Ziele und der Feststellung der völligen Einheit der Partei, besonders:

„Die Festigung der internationalen Machtstellung der Sowjetunion ist das Ergebnis einer vom Zentralkomitee der Partei richtig durchgeführten Außenpolitik. Nur dank dieser Politik gelang der Sowjetregierung die Aufrechterhaltung des Friedens, dieser wichtigsten Voraussetzung eines siegreichen sozialistischen Ausbaues. Die entschiedene Politik der Sowjetunion führte zu der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England und zur Beseitigung des Ostchinabahn-Konflikts. Der Parteitag beauftragt das Zentralkomitee, auch fernerhin eine entschiedene Friedenspolitik zu führen und das brüderliche Band und die Solidarität zwischen der Arbeiterschaft und den werktätigen Massen der Sowjetunion

Digitized by Google

und der Arbeiterschaft und den werktätigen Massen der kapitalistischen Länder und der Kolonien zu festigen.

Der Parteitag hält zur Beschleunigung der Industrialisierung der Sowjetunion die weitere Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der kapitalistischen Welt auf der Grundlage unerschütterlicher Aufrechterhaltung des Außenhandelsmonopols und weitestgehender Ausnutzung der Technik vorgeschrittener kapitalistischer Länder für notwendig. Der Parteitag betont die große Bedeutung eines raschen Tempos der sozialistischen Industrialisierung des Landes, damit die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Sowjetunion gesichert, ihre Wehrhaftigkeit gefestigt und alle Interventionsversuche abgeschlagen werden.

Der Parteitag hebt mit Befriedigung hervor, daß die Rote Armee wieder ihre Stärke und Kampffähigkeit bewiesen hat, und weist mit größter Entschiedenheit auf die Notwendigkeit hin, die Aufmerksamkeit der Partei noch mehr auf die Festigung der Wehrhaftigkeit der Sowjetunion, auf die Macht und Kampffähigkeit der Roten Armee, der See- und Luftflotte zu konzentrieren.

Das von der Partei erreichte sozialistische Aufbautempo gibt der Sowjetunion die Möglichkeit, in kürzester Frist vorgeschrittene kapitalistische Länder in technischer und wirtschaftlicher Beziehung einzuholen und zu überholen.

Der Parteitag beauftragt das Zentralkomitee fernerhin, die Schwerindustrie allseitig zu entwickeln und in kürzester Frist eine neue machtvolle Kohle- und metallurgische Basis im Ural- und Kusnetzker Becken zu schaffen, die Entwicklung der Leichtindustrie und der Rohstoffbasis zu verstärken, den Wiederaufbau des Transportwesens durchzuführen, die Entwicklung der Viehzucht zu beschleunigen, die Lebensmittelindustrie zu entwickeln und die landwirtschaftlichen Betriebe allseitig mit Maschinen und Traktoren zu versehen.

Der Parteitag erklärt weiterhin die Anschauungen der Rechtsopposition für unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei. Der Parteitag beauftragt das Zentralkomitee, die Erfüllung des Fünfjahresplanes in vier Jahren herbeizuführen und unentwegt die Beseitigung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage einer geschlossenen Kollektivierung in der ganzen Sowjetunion durchzuführen."

Auch die beiden Spezialpunkte Stalins fanden Aufnahme in den Entschließungen. Der Kongreß forderte die Beseitigung der Bezirke und „die Befestigung des Rayons als der Grundzelle des sozialistischen Aufbaues im Dorfe zu einer entschiedenen Annäherung des Parteiapparates an das Dorf, an die Kolchosy und an die Massen". Ferner in der Nationalitätenfrage: „Die Hauptgefahr bildet gegenwärtig die großrussische Abweichung, die versucht, die Grundlage der Leninschen Nationalitätenpolitik zu revidieren und unter der Flagge des Internationalismus die Bestrebungen erledigter und früher herrschender Klassen stützt, der großrussischen Nation die entrissenen Privilegien wiederzugewinnen. Zusammen damit aktiviert sich eine Richtung auf den lokalen Nationalismus, die die Einheit der Völker der Sowjetunion schwächt und einer Intervention in die Hände arbeitet." Demgegenüber wird die Leninsche Nationalitätenpolitik eingeschärft. Was man dabei zu Punkt 2 im Auge hatte, hat die Äußerung des Sekretärs der Zentralkommission, Jaroslawski, näher beleuchtet mit dem Hinweis auf separatistische Bewegungen in

Digitized by Google

Zentralasien auf eine Turk-Internationale. Diese Bewegung, von der wir in unserem Aufsatz: Rußland in Asien (Heft 10, S. 690 f.) gesprochen haben, muß also doch schon gefährlich erscheinen.

Sodann die wirtschaftspolitischen Resolutionen angenommen, vor allem: 1. Die Durchführung des Fünfjahresplans innerhalb von vier Jahren, 2. die Kollektivierung der gesamten Landwirtschaft und die Vernichtung der Kulakenklasse, 3. die allmähliche Ausschaltung aller Privatunternehmungen. Im Laufe des nächsten Jahres soll eine Milliarde Rubel für die Kollektivwirtschaften ausgesetzt werden (für das laufende Jahr nur eine halbe Milliarde).

Diese Entschließungen gehen völlig in der Richtung Stalins: Industrialisierung mit allen Kräften und Sozialisierung der Landwirtschaft (dazu teilte die Entschließung folgende Zahlen mit: Frühjahr 1928 waren in den Hauptgetreidegebieten nur 2 bis 3 % der Bauernwirtschaften kollektiviert, am 1. Mai 1930 40 bis 50 %. Die Anbaufläche der Kollektive ist in dem gleichen Zeitraum von 1,5 Millionen Hektar auf 30 bis 35 Millionen Hektar gestiegen) unter Billigung der neuen Grundsätze Stalins vom Frühjahr, Durchführung des Fünfjahrplans, dessen Revision freilich in bezug auf die Landwirtschaft verlangt wird. An dem Tempo, wie es das Zentralkomitee in seinem Beschlusse vom 5. Januar festgelegt habe, soll durchaus festgehalten werden, ohne daß die Einzelwirtschaften bekämpft werden.

Im ganzen ist Stalins Wirtschaftspolitik im vollen Umfang gebilligt und soll sie weitergeführt werden.

V.

Zuletzt die Wahlen zum Zentralkomitee, der Zentralkontrollkommission und Politbüro.

In das Zentralkomitee wurden 71 Mitglieder und 67 Kandidaten (Stellvertreter) gewählt. Darunter waren zur allgemeinen Überraschung Rykow, Tomski und auch Bucharin. Der Kongreß hatte den Ausschluß wenigstens in der Form der Nichtwiederwahl erwartet.

Diese überraschende Wendung wurde noch dadurch verstärkt, daß zwar Bucharin und Tomski nicht in das Politbüro gewählt wurden, Rykow aber in diesem verblieb. Dementsprechend wird er wohl auch seinen Posten als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion beibehalten oder, wenn er zurücktritt, ein wichtiges anderes Amt erhalten.

Mithin: Stalin hat es nicht für angezeigt gehalten, den Kampf gegen die Rechtsopposition zu überspannen, sondern hält die Fiktion wenigstens der Einheit der Partei nach außen aufrecht. Er selbst ist zum Generalsekretär der Partei wiedergewählt worden, wird also keinen Regierungsposten übernehmen.

Das Politbüro besteht nunmehr aus den 10 (bisher 9) Mitgliedern: Woroschilow, Kaganowitsch, Kalinin, Kirow, Kossior.

Digitized by Google

Kuibyschew, Molotow, Rykow, Rudsutak, Stalin. Vertreter (Kandidaten) sind: Mikojan, Tschubar, Petrowskij, Andreew, Syrzow. Sekretäre des Zentralkomitees: Baumann, Kaganowitsch, Molotow, Postyschew; Generalsekretär der Partei wie gesagt Stalin.

Drei neue Männer sind damit in das Politbüro eingetreten, alle drei bisher Kandidaten und erklärte Anhänger Stalins. Kaganowitsch war früher Generalsekretär der Partei in der Ukraine, auf welchem Posten ihm Kossior folgte. Kirow war Leiter der Leningrader Parteiorganisation.

Vorsitzender der Zentralkontrollkommission blieb Ordschonokidse.

Nicht wieder in das Zentralkomitee ist gewählt worden Tschitscherin, der ihm bisher angehörte, aber aus dem aktiven Sowjetdienst jetzt endgültig ausgeschieden ist (siehe darüber den Monatsbericht über äußere Politik).

VI.

Das wesentliche an diesem wichtigen Kongreß, der nun richtungbleibend sein soll, ist schon bezeichnet. Stalin hatte ihn vorzüglich vorbereitet, mit sehr geschickter Taktik den Kongreß genau auf seine Linie gebracht, die Gegner mattgesetzt, indem er sachlich ihnen, soweit möglich, Rechnung trug.

Er hat sich die Generallinie des Stalinismus bestätigen lassen, aber damit wurde auch die opportunistische Taktik bestätigt, die er im Frühjahr eingeleitet hatte. Und er hat die Opposition nicht herausgedrängt, wie er es mit Trotzki gemacht hat.

Noch mehr als bisher ist er Diktator geworden. Der Kampf der „Diadochen" ist zu Ende. Stalin ist der Nachfolger Lenins. Er trägt die ganze Verantwortung für die weitere Entwicklung der Sowjetunion.

Seine organisatorische und taktische Leistung als Dirigent der Partei ist zweifellos glänzend. Der Parteivorstand und die Partei, jedenfalls die überwiegende Parteimehrheit ist nach seinem Willen zusammengesetzt. Er regiert den Parteiapparat. Er regiert von ihm aus und durch ihn den Staat.

Er steht nun vor den zwei großen Fragen:

Werden die Bauern produzieren und liefern, so daß die Ernährung der Städte gesichert bleibt, bis diese Sicherung durch die sozialistische Landwirtschaftspolitik einmal erreicht sein würde?

Werden die hungernden Arbeiter und Angestellten durch die Begeisterung für den Fünfjahrplan gehindert bleiben, die Frage aufzuwerfen, ob denn dieses Wirtschaftssystem wirklich dem Werktätigen das gebracht habe, was es ihm versprach?

Die steigende Teuerung, der unglaubliche Mangel an Lebensmitteln und Waren drängt diese Frage den Werktätigen, den Arbeiterparteimitgliedern ja mit aller Wucht auf. Die nächste Antwort hängt von der Ernte ab.

Digitized by Google

So stellt sich das Ergebnis des Kongresses für Rußland dar mit seinem Abschluß und mit seiner Problematik.

Für die Welt draußen aber bedeutet die damit befestigte „Ära Stalin", daß Rußland vor allem auf sich bezogen in diesem Ringen um Wirtschaft und Sozialismus im Innern eine friedliche Außenpolitik machen will, machen muß.

Deutsches Zuchtvieh im Kaukasus.

Von Dr. Otto Bederke.

I. Transkaukasien.

Unter der Bezeichnung Kaukasusländer oder Kaukasien versteht man jenes Gebiet zwischen dem Schwarzen Meer im Westen und dem Kaspischen Meer im Osten, das eine Anzahl sowjetrussischer Bezirke, autonomer und halbautonomer Republiken umfaßt. Als nördliche Grenze gilt die Manytschniederung; die südliche Begrenzung nach der Türkei und Persien hin bildet das armenische Hochland. Als Rückgrat des ganzen Gebietes durchzieht das Kettengebirge des Kaukasus die Landenge in einer Ausdehnung von mehr als 1100 km und bildet drei natürliche Landschaften: das nördliche Kaukasusvorland oder Ziskaukasien, das eigentliche Kaukasusgebirge und südlich davon Transkaukasien.

Der wirtschaftlich wertvollste Teil der Kaukasusländer und eine der ältesten Kulturgegenden der Welt ist Transkaukasien. Die Manganerzlager von Tschiaturi, die Kupfererze und die Erdölquellen von Baku haben weltwirtschaftliche Bedeutung. Die östlichen Bezirke, besonders in der Gegend von Baku, sind zwar trocken bis zur Wüstenbildung, doch dienen auch hier noch weite Steppengebiete als ausgezeichnete Viehweiden. Bei Berieselung wachsen aber auch Weizen, Baumwolle, Tabak und Reis; an den Gebirgshängen sind Obst- und Rebenkulturen zu finden.

Während im Osten das Problem der Irrigation besteht, verlangt der nach dem Schwarzen Meere hin teilweise versumpfte Boden nach Melioration. Hier gedeihen neben subtropischen Ziergewächsen reiche Ernten an Mais, Reis und hochwertigen Tee- und Tabakarten.

In Transkaukasien haben sich die Sowjetrepubliken Georgien, Armenien und Aserbeidshan nebst einigen kleinen autonomen Gebieten zur Transkaukasischen Föderation im Rahmen der Sowjetunion zusammengeschlossen. Sie beherbergen in ihren Gebieten eine ganze Anzahl von Völkern, die sich in den Kaukasus hinein zu einer sonst nirgends erreichten ethnographischen Buntheit steigert. In den südöstlichen Steppen, die von der Mündung des Flusses Kura aufwärts ihre Fortsetzung west-

Digitized by Google

lich bis über Tiflis hinaus finden, siedeln und nomadisieren hauptsächlich aserbeidshanische Tataren, Armenier und Kurden. Im Westen nach dem Schwarzen Meere hin sitzen die verschiedensten georgischen Stämme, im südkaukasischen Hochlande Armenier.

Seitdem mit Beginn des 19. Jahrhunderts die transkaukasischen Länder dem russischen Reiche einverleibt wurden, hat sich in diesen Gegenden auch eine stattliche Zahl deutscher Kolonisten niedergelassen. Die Auswanderer stammten zumeist aus Württemberg; sie hatten ihre Heimat aus politischen und religiösen Gründen, nicht zuletzt wohl aber auch wegen der bedrängten wirtschaftlichen Lage verlassen, die der napoleonischen Kriegszeit folgte.

Wenn die nordamerikanischen Farmer westwärts zogen oder die Kapburen ihren „Treck" ausführten, waren sie in erster Linie darauf bedacht, ihre Viehherden mitzunehmen. Die Auswanderung der Deutschen erfolgte meist zu Schiff die Donau abwärts. Es ist nicht anzunehmen, daß die kleinen, mit Männern, Frauen und Kindern vollgepfropften Zillen auch noch Platz für Vieh und Viehfutter boten. Die Kolonisten waren in der ersten Zeit lediglich auf das im Lande vorgefundene Tatarenvieh angewiesen, das wegen seiner geringen Milchergiebigkeit als Milchvieh im heimischen Sinne kaum in Frage kam.

Seit Jahrzehnten hat sich in Südrußland eine rote Milchviehrasse eingebürgert, die teils als Kolonistenvieh, teils als deutsches Rotvieh bezeichnet wird. Diese Tiere sind wohl zumeist von deutschen Kolonisten aus der Ukraine und der Wolgagegend, die nach dem Kaukasus abwanderten, mitgebracht worden. Wahrscheinlich haben auch die Mennoniten ostfriesisches Rotvieh über Danzig mit sich nach Rußland geführt. Da manche Auswandererzüge aber auch den Weg von Süd- und Mitteldeutschland über Schlesien und Polen wählten, so liegt bei der Ähnlichkeit der Rassen der Gedanke nahe, daß auf diese Weise so manches Stück mitteldeutschen und schlesischen Rotviehs mit über die Grenze gebracht wurde.

Das deutsche Rotvieh hat sich in Südrußland verhältnismäßig gut akklimatisiert und ist hier unter weitgehender Zurückdrängung des einheimischen Grauviehs zur eigentlichen Milchrasse des Landes emporgerückt. Es gewann weiterhin nicht nur im Nordkaukasus an Verbreitung, sondern wurde besonders als Kolonistenvieh und zur Begründung von Milchwirtschaften in größerer Zahl auch nach Transkaukasien hereingeholt. Ich habe derartige Milchfarmen in georgischen Steppengebieten, am Schwarzen Meere in der Gegend von Batum und im südkaukasischen Hochlande gesehen. Die Tiere machten indessen nicht immer einen befriedigenden Eindruck. Sie waren — auch unter besseren Futter- und Haltungsverhältnissen — zumeist ab-

Digitized by Google

gemagert, zeigten eine derbe Haut und rauhes Haarkleid. Man bemängelte allgemein ihre große Anfälligkeit für Tuberkulose.

Auf dem Schlachthofe von Tiflis bekam ich Rindertuberkulose zu Gesicht, nicht aber in den Schlachthäusern von Batum, Poti, Senaki und anderen Orten sowie auf einer Anzahl von Fleischmärkten, die ich in Begleitung georgischer Tierärzte besuchen konnte. Auch Sektionen und klinische Untersuchungen auf Lungenerkrankungen ergaben keine Anhaltspunkte dafür, daß in den Steppen und auf Hochflächen, zumal bei völlig fehlender oder nur kurzer Aufstellung, mit einer größeren Verbreitung der Rindertuberkulose insbesondere unter dem deutschen Rotvieh gerechnet werden müßte. Dagegen fanden sich eine Anzahl anderer Krankheitszustände, die seltener durch tödlichen Ausgang als durch langdauernde Störung des Allgemeinbefindens das Aussehen und die Wirtschaftlichkeit der Tiere stark zu beeinträchtigen imstande sind. Am häufigsten wurden gefunden Piroplasmose, Leberegel, Hülsenwürmer in der Leber und Lunge, Fadenwürmer in den Lungenbronchien, Euterentzündung und Pocken. Natürlich tritt außerdem noch eine Anzahl der bekannteren Tierseuchen auf, wie Maul- und Klauenseuche, Milzbrand und septikämische Erkrankungen, doch hat hier das transkaukasische Veterinärwesen zumeist durch Impfungen erfolgreich eingegriffen und vor allem die gefährlichste Seuche des Landes, die Rinderpest, über die persisch-türkische Grenze zurückgedrängt.

Unter den angeführten Krankheiten leidet aber keineswegs nur das deutsche Rotvieh. Die grauen Steppenrinder sind zweifellos widerstandsfähiger als hoch gezüchtetes Leistungsvieh. Immerhin fallen auch sie, wie in noch höherem Grade die Chewsuren, kaukasische Bergrinder, den Seuchen in außergewöhnlich hohem Maße zum Opfer. So starben auf einer Farm in der kachetischen Steppe von 60 Stück Rotvieh 20 Tiere, von etwa 30 Chewsurenrindern 18 an Piroplasmose. Nun wird der Verlust einer roten Milchkuh naturgemäß viel schwerer empfunden als der Abgang eines kleinen Chewsurenrindes, das für die tägliche Milchnutzung kaum in Frage kommt.

Unter dem Eindruck, daß hochleistungsfähiges Importvieh das transkaukasische „Klima" nicht vertrüge, hatte man schon früher versucht, dem zäheren Tatarenvieh die Qualität der verschiedensten europäischen Milchrassen aufzukreuzen. Verdienste nach dieser Richtung hin erwarb sich besonders der deutsche Kolonist von Kutzschenbach, der an mehreren Orten Transkaukasiens größere Milchwirtschaften begründete und das bodenständige Vieh mit Holländern, Anglern, Jerseys und Simmentalern kreuzte. Diese Versuche schlugen indessen fehl. Die Tiere erlagen dem „Klima" und verschiedenen Krankheiten. Gewisse Erfolge wurden schließlich durch Einkreuzen mit grau-

Digitized by Google

braunem Gebirgsvieh erreicht, das sich verhältnismäßig gut akklimatisierte und mit bodenständigen Schlägen einen leistungsfähigen Nachwuchs lieferte. Über das ganze Land aber verbreiteten sich die verschiedenartigsten Produkte systemloser Kreuzungen. Es entstanden eine Anzahl Genossenschaftsmolkereien und -Käsereien; von Kutzschenbach belieferte den russischen Markt mit Süßrahmbutter und Schweizer Käse.

Die Zuchtbestrebungen erfuhren durch den Weltkrieg, die kaukasischen Rassenkämpfe und die Revolutionswirren schwere Rückschläge. Das Zuchtvieh wurde größtenteils vernichtet. Die deutschen Kolonisten sind kurz vor Kriegsschluß nur durch den Ausbruch der Revolution vor der Verschickung nach Sibirien bewahrt worden.

In den letzten Jahren haben nun die transkaukasischen Regierungen dem Wiederaufbau der Viehzucht größere Beachtung geschenkt. Reste des deutschen Rotviehs zusammen mit grauem Steppenvieh und kleinen Chewsurenrindern wurden auf einer Anzahl von Milchfarmen konzentriert. Weiterhin wurde eine große Zahl bäuerlicher Herden in Genossenschaften zusammengefaßt, um behördlicherseits Einfluß auf die Zucht und die Verwertung der Produkte zu erhalten. Das georgische Landwirtschaftskommissariat hat seine Befugnis nach dieser Richtung hin einem Landverband übertragen, der z. Z. etwa 700 Besitzer mit rund 21 000 Stück Rindvieh umfaßt. In einer der Käsereien des Verbandes zu Achal-Senaki, im alten Kolchis, werden Schweizer Käse und Holländer für Exportzwecke hergestellt. Daneben wird Tuschiner und Surguner Fettkäse produziert, die im Lande selbst Absatz finden. Die hier vorherrschenden braunen mingrelischen Rinder liefern zwar wenig, aber eine sehr fettreiche Milch.

Die milchwirtschaftliche Entwicklung des Landes dringt aber immer mehr auf die Beschaffung von Tieren, die auch den quantitativen Produktionsanforderungen gewachsen sind. So ist man dazu übergegangen, in höheren Gebirgslagen, die für die Entwicklung einer Almwirtschaft geeignet erscheinen, Musterwirtschaften mit europäischem Hochzuchtvieh einzurichten. — Ich hatte Gelegenheit, ein solches Gut im Südkaukasus in der Umgebung von Bakuriani kennen zu lernen. Unter den rund 200 Tieren, für welche neue, massive Ställe gebaut waren, befanden sich acht kürzlich aus dem Allgäu eingeführte Kühe. Man kann nicht anders sagen, als daß sich eine jede dieser deutschen Vertreterinnen des graubraunen Gebirgsviehs im Vergleich mit der Masse der kleinen Chewsuren, grauen Steppen- und dürren Rotrinder wie eine Königin ausnahm.

Wenn es nur gelingen wollte, diese Tiere in ihrem hohen Entwicklungsstadium zu erhalten und fortzuzüchten. Von zwei im Vorjahre eingestellten Allgäuern ist die eine gestorben und

Digitized by Google

die andere mit Maul- und Klauenseuche, Kuhpocken, chronischer Augenentzündung infolge Filariosis, und wahrscheinlich auch noch mit Distomatose behaftet.

Mit den Worten „Klima" und „Akklimatisation" ist bereits seit Mitte des vorigen Jahrhunderts unbewußt Mißbrauch getrieben worden. Transkaukasien hat Wiesen und Almen, seine Steppen gelten als ein Paradies für Schafe; verwandeln sich bei Wasserzuleitung aber auch in Wiesen, Rüben- und Getreidefelder; der Winter wird bei seiner Kürze kaum als solcher empfunden. Der oft wiederholte Hinweis auf die schlechte Akklimatisation fremder Hochzuchttiere dürfte in der Hauptsache andere als klimatische Hintergründe haben. Vor einem Vierteljahrhundert hat bereits ein klarblickender deutscher Landwirt[1]) seine Meinung dahin ausgesprochen, daß man „weniger akklimatisieren und mehr immunisieren" sollte.

Man muß dem jungen transkaukasischen Veterinärwesen zugestehen, daß es dies seitdem auch reichlich besorgt hat, die schwersten Seuchen, wie Milzbrand, Rinderpest und Rinderseuche wurden durch ausgiebiges Impfen zum Teil getilgt, zum anderen Teil in feste Kontrolle genommen. Dagegen hat sich eine Anzahl protozoärer und parasitärer Invasionskrankheiten breit gemacht, gegen die es noch kaum souveräne Mittel gibt. Hier bleibt dem kaukasischen Veterinärwesen nichts anderes übrig, als im Zusammenhang mit der allgemeinen veterinärmedizinischen Forschung die Mittel und Methoden zu erarbeiten, mit deren Hilfe die Verseuchung des Landes auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden könnte. Mit der Lösung dieser Frage und der Festigung der Futterverhältnisse dürfte das eigentlich für Tierzucht prädestinierte Land eine gedeihliche Basis für die Zucht der verschiedensten Hochzuchtrassen erhalten.

Eine noch größere Bedeutung als der Rinderzucht kommt in Transkaukasien der seit Urzeit bestehenden Schafzucht zu. Diese blüht nicht nur in den weiten Steppen des Ostens, sondern reicht westwärts bis an das Schwarze Meer heran. Aus jener Gegend, dem alten Kolchis, holte sich ja einst der Sonnenheld Jason das goldene Vließ, nachdem er die feuerschnaubenden Stiere bezwungen und die zauberkundige Königstochter Medea errungen hatte.

Heute weiden in der Mugan-, Peigambar- und Schirikum-, in der Adshinour-, Schiraki-, Udabno- und Karajassteppe, in Kachetien, Imeretien und auf anderen transkaukasischen Steppen und Grasgebieten mehrere Millionen Schafe. Es handelt sich fast durchweg um Fettsteißschafe, so genannt nach zwei halbkugelförmigen Fettklumpen, die sie um ihren kurzen Schwanz herum ansetzen. Diese Fettansammlungen bilden Fett-

[1]) P. Hoffmann: Die deutschen Kolonien in Transkaukasien.

Digitized by Google

und Feuchtigkeitsreservoire für Hunger- und Durstperioden. Der Kaukasier schätzt an den Tieren besonders das Fleisch, das am Spieß gebraten, gern als Nationalgericht („Schaschlik") verzehrt wird. Weniger wertvoll ist dagegen die sehr grobe, wenn auch weiche Mischwolle verschiedener Färbung.

Die Notwendigkeit zur Produktion großer Mengen besserer Wolle drängte bereits vor dem Kriege zur Einfuhr von Merino-Zuchtmaterial und zur Vornahme von Kreuzungen. Auch diese Bestrebungen wurden durch die Kriegsverhältnisse unterbrochen, die fast zur völligen Vernichtung der guten Zuchtbestände führten.

Unter dem Druck der herrschenden Textilnot wurden die Versuche zur Produktion von Merinowolle wieder aufgenommen. Die Sowjetunion kaufte mehrere Tausend Merinoschafe und Zuchtböcke in Deutschland, von denen eine Anzahl auch nach Transkaukasien überführt wurde. So sah ich in der georgischen Udabnosteppe eine Herde württembergischer Merinos, die vor Jahresfrist eingestellt worden war. Wiewohl sich die Tiere nach Angabe eines mitübernommenen deutschen Schafmeisters für die vorliegenden Klima- und Weideverhältnisse gut eignen, hat die Herde doch starke Verluste erlitten. Zweiffellos beanspruchen die Tiere für ihre besseren Leistungen auch eine bessere Haltung und Wartung als die einheimischen Rassen. Bei dem wertvollen Material erscheint die Mitübernahme von sachverständigem Personal nicht nur als lohnende Maßregel, sondern als dringende Notwendigkeit. Seine Aufgabe ist es, den Tieren den immerhin schwierigen Übergang in fremde Verhältnisse nach Möglichkeit zu erleichtern. Es bedarf in der orientalischen Welt sehr oft eines erheblichen Aufgebots an Energie, die vorgefundenen Verhältnisse den Lebensnotwendigkeiten der Tiere anzupassen, und schließlich kostet es auch einige Zeit, um in den einheimischen Schäfern ein besonderes Verständnis und Verantwortungsgefühl gegenüber den empfindlichen Tieren zu wecken. Bei der um sich greifenden Verstaatlichung sowie der Bildung von Genossenschaftsbetrieben auch in der tierwirtschaftlichen Produktion fällt zudem das Antriebsmoment des privaten Eigennutzes keineswegs zum Vorteil des empfindlichen Zuchtmaterials fort. Indessen sind die Kaukasier geborene Züchter und stellen bei ihrer Anspruchslosigkeit und Abhärtung, Tierliebe und geistigen Beweglichkeit ein ausgezeichnetes Schäfermaterial dar.

Trotz aller Bemühungen schrumpften die eingeführten Herden in einer Weise zusammen, daß sogar der Gedanke aufkam, die Tiere hätten Krankheiten aus ihrer Heimat mitgebracht. Auf der Suche nach Schafen, die sich besser akklimatisierten, waren die russischen Einkäufer bis nach Amerika und Australien gegangen. Die Erfolge waren indes noch schlechter. Die Tiere,

Digitized by Google

zumeist Rambouillets, haben einen wochenlangen Transport zur See gut überstanden, sind aber dem hiesigen „Klima" zuweilen herdenweise erlegen. Es ist in diesem Zusammenhange erstaunlich, welche Marschleistungen insbesondere deutsche Schafe unter schwierigen Verhältnissen vollbracht haben. So marschierten Merinoherden unter Hitze und Wassermangel über Wüsten, Steppen und Gebirge an tausend Kilometer und mehr in die Gebiete von Turkestan, ohne nennenswerte Verluste zu erleiden.

An sich wäre es nicht verwunderlich, wenn hochempfindliche Zuchttiere sich in andersartige Witterungs-, Fütterungs- und Haltungsverhältnisse nicht verlustlos einlebten. Das sollte man aber nicht von Landschafen erwarten, die, wie etwa turkestanische Karakuls, unter ähnlichen, wenn nicht gleichen Umwelts- und Haltungsbedingungen aufwachsen. Auffallenderweise ist in Transkaukasien aber auch von diesen Tieren nicht nur stellenweise ein gewisser Prozentsatz, sondern in einem Falle sogar eine ganze Herde in kürzester Frist zugrunde gegangen. Die Piroplasmose und die Erkrankung an Leberegeln haben es zustande gebracht, daß in ganz Westgeorgien von einer geregelten Schafzucht überhaupt Abstand genommen werden mußte. Große Schafherden überwintern zwar um Batum und im Tale des Rion, verschwinden aber bei Frühlingsbeginn sofort wieder in den armenischen und türkischen Bergen, weniger wegen Futtermangels als wegen der drohenden Seuchen.

Auch die einheimischen Herden im trockenen Ostgeorgien müssen mit jährlichen Abgängen bis zu 25 % rechnen, wozu ein zuweilen noch höherer wirtschaftlicher Verlust infolge chronischer Erkrankungen und sonstiger Beeinträchtigungen des Allgemeinbefindens kommt. Neben den bisher bereits genannten Erkrankungen spielen Eingeweidewürmer, Räude, Pocken sowie Futtervergiftungen und innere Verletzungen durch gewisse Gräser eine erhebliche Rolle.

Eine bisher beklagte mangelhafte Akklimatisation eingeführter Schafe wird man nach dem Vorhergesagten zum größten Teil auf die ungünstige tierhygienische Lage des Landes zurückzuführen haben. Auch ist kaum anzunehmen, daß die eingeführten Zuchttiere etwa Tierseuchen mitgebracht hätten. Die Erkrankungen sind, zumindest ihren Erscheinungen nach, den Schäfern seit langem bekannt. Es spricht gerade für die Eignung und Widerstandsfähigkeit der deutschen Tiere, daß sie sich trotz der besonders schwierigen hygienischen Umstände noch verhältnismäßig gut gehalten haben.

An mehreren Stellen, so in der Udabno- und in der Schiraki-Steppe, ist man dazu übergegangen, die Fettsteißschafe mit Merinos zu kreuzen. Die Kreuzungslämmer zeigten in der bislang vorliegenden ersten Generation ganz gute Körper und eine

Digitized by Google

merinoähnliche, wenn auch noch etwas grobe Wolle. In den Privatherden hat das Aufkreuzen noch weniger Eingang gefunden. Der Schafbesitzer beklagt eine Verschlechterung des „Schaschlik"-Fleisches und den fast völligen Verlust des Fettsteißes.

Die Staats- und Kollektivbetriebe werden sich in Zukunft zweifellos mehr, wenn nicht ganz auf Merinos umstellen. Die herrschende Textilnot hat eine günstige Absatzkonjunktur geschaffen, und die Sowjetunion hat in ihrem neuen Tierzuchtprogramm die Investierung von Millionen in Aussicht genommen, um vom Auslande unabhängig zu werden. Der Zukauf ausländischen Zuchtmaterials wird um so stärker ausfallen müssen, je mehr die Zahl der einheimischen Tiere bei den jetzigen Kollektivisierungsbestrebungen zurückgegangen ist. Die zunehmende Fleisch- und Bekleidungsnot wird ein Leerstehen der Steppe nicht zulassen.

In züchterischer und hygienischer Beziehung dürften die Staats- und Genossenschaftsbetriebe eine geeignetere Grundlage zur Durchführung systematischer Züchtungs- und Entseuchungsmaßnahmen abgeben als der kleinere Privatbesitz. Ich habe es beispielsweise selbst erlebt, daß auch eine aussichtsreiche Behandlung von Tieren unterbleiben mußte, wenn nicht mit direkter Bestimmtheit auf Heilung zu rechnen war. Die orientalischen Besitzer ertragen die Todesfälle bei unbehandelten Tieren mit fatalistischem Gleichmut, sind aber zu leicht geneigt, den Behandelnden für tödliche Ausgänge haftbar zu machen.

Transkaukasien verfügt auch über eine alte Schweinezucht. Angeblich hat neben anderem auch die Vorliebe für Schweinebraten die Georgier dem Mohammedanismus abgeneigt gemacht. Deutsche Rassen sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Sehr oft trifft man Hausschweine an, die im Typ fast dem Wildschwein gleichen. Zwischen diesem und dem englischen Edelschwein gibt es alle möglichen Zwischenstufen. Angebliche Yorkshires waren mit ihren langen Rüsseln, zu hohen Beinen und schmalem Rücken als solche kaum wiederzuerkennen. Den weniger günstigen Verhältnissen gegenüber, besonders bezüglich der Krankheiten, des Futters und der allgemeinen Haltung, scheinen die englischen Schweine zu weich zu sein. Hier wartet noch ein Züchtungsgebiet auf Bearbeitung.

In den Kabardiner und Tuschiner Pferden haben die Transkaukasier einen leichten Reit- und Wagentyp, mit dem es an Ausdauer kaum ein Europäer aufnehmen könnte. Wir fuhren drei Tage lang durch heiße, schattenlose Steppen von morgens bis abends zumeist im Trab, zuweilen im Galopp, aber ich habe die Tiere nicht schwitzen sehen. — Eine Verbesserung der Figur durch Einkreuzung mit Engländern scheint nur auf Kosten der Ausdauer und Leistungsfähigkeit zu gehen. In der letzten Zeit

Digitized by Google

werden schwerere Tiere für die Arbeit in den Weingärten verlangt, wo zwischen den Reihen der Weinstöcke nur Einzelgespanne gebraucht werden können. Auch hier wird noch auf europäisches Zuchtmaterial zurückgegriffen werden müssen.

In der mingrelischen Königsstadt Sugdidi, einem der Hauptorte des alten Kolchis, hatte ich Gelegenheit, der Eröffnung einer landwirtschaftlichen Ausstellung beizuwohnen, die von einem in Deutschland ausgebildeten georgischen Agronomen in neuzeitlicher und mustergültiger Weise aufgezogen worden war. Im Vergleich mit den zum Teil recht guten landwirtschaftlichen Produkten an Mais, Reis, Kartoffeln, Zuckerrüben und Erbsen fielen die gezeigten Rinder, Schweine und Schafe erheblich ab. Vor jedem Tierbestand aber hing ein Plakat mit einem deutschen Zuchttier.

Das hauptsächlichste Hindernis für die Entwicklung einer modernen Leistungszucht auf Grund eingeführter Hochzuchttiere liegt zurzeit noch im Vorherrschen ansteckender Krankheiten. Die Kräfte des jungen transkaukasischen Veterinärwesens sind noch zu stark sowohl vom Kampfe gegen gewisse bakterielle Krankheiten, wie Milzbrand, Maul- und Klauenseuche, Rotz und Pocken als auch von der Abwehr der Rinderpest und Lungenseuche in Anspruch genommen, als daß sie bereits ausreichende Kräfte gegen die früher genannten parasitären Invasionen frei hätte.

Transkaukasien als eine Art Tierseuchenparadies ist als solches natürlich auch der sowjetrussischen Veterinärverwaltung bekannt. Diese hat bereits umfassende Bekämpfungsmaßnahmen eingeleitet. Den bedeutendsten Schlag gegen die Verseuchung erhofft sie von einer in der Einrichtung begriffenen, großzügig angelegten tierärztlichen Hochschule in der armenischen Hauptstadt Eriwan, welche unter ihren 600 bis 700 Studenten aus allen kaukasischen und kleinasiatischen Nationen auch deutsche Kolonistensöhne ausbildet. Da rund 90 % der Studenten das Deutsche als Fremdsprache gewählt haben, so dürfte zumindest auf dem Wege der Literatur für die deutsche Veterinärmedizin und Tierzucht ein ersprießlicher Einfluß und eine erfolgreiche Mitwirkung bei der Hebung der transkaukasischen Tierzuchtverhältnisse zu erwarten sein.

II. Nordkaukasusgebiet.

Nordkaukasien ist vorwiegend Steppengebiet. Die Manytsch-, Kuma- und Kuban-, die Nogaier- und Tereksteppe bilden mit ihren weiten Ausdehnungen das nördliche Kaukasusvorland. Die Ursteppe des Kuban ist größtenteils umgebrochen und war bereits eine der reichsten Kornkammern des alten Rußland. Bei ausreichenden Niederschlägen im Frühsommer lieferte sie stattliche Ernten an Getreide, Hanf und Flachs; in den brach-

Digitized by Google

liegenden Ländereien hatte sie ausgezeichnete Weidegründe für große Viehherden. Trockener als das Kubangebiet ist die Terek-steppe, doch verfügt auch sie noch über viel angebautes Ackerland. In den anderen Steppen tritt jedoch die angebaute Fläche hinter dem ursprünglichen, oft dürftigen Weideland und sandiger Einöde zurück, so besonders in weiten Gegenden der Manytschniederung, am Unterlauf des Terek und des Kuma.

In diesen Steppengebieten gibt es auch eine Anzahl deutscher Dörfer. Bald nach Schluß des Weltkrieges und der russischen Revolution wurden hier deutscherseits auch zwei landwirtschaftliche Konzessionen eingerichtet: die Krupp-Konzession in der Manytschniederung und die Deutsch-russische Saatbau-A.-G. — kurz „Drusag" genannt — am Kuban.

Unter der Bezeichnung „Konzession" hat bekanntlich die Sowjetregierung auf den verschiedensten Gebieten der Landwirtschaft, der Industrie, des Verkehrs und anderer Erwerbszweige eine Beteiligung ausländischen Kapitals an der Erschließung der russischen Wirtschaft in Gang gebracht. Gegen gewisse Nutzungsrechte sind dem Konzessionär eine Anzahl Leistungsverpflichtungen auferlegt. Den landwirtschaftlichen Konzessionen ist eine führende Rolle bei der Entwicklung von Musterbetrieben zugedacht. Sie sollten mit den Methoden der modernen Züchtungskunde diejenigen Saaten und Sorten, Tiere und Rassen ausfindig machen und heranbilden, welche unter den jeweilig gegebenen Verhältnissen die wirtschaftlich rationellsten Erträge zu zeitigen versprachen.

Naturgemäß haben die von deutscher Seite eingerichteten landwirtschaftlichen Konzessionen den Aufbau ihrer Tierwirtschaft in erster Linie auf deutsches Zuchtmaterial gestützt. Anfänglich war die Tierzucht nur als Hilfszweig des ganz überwiegenden getreidewirtschaftlichen Programms gedacht. Erst der Zusammenbruch aller auf dieser Grundlage arbeitenden deutschen Konzessionen nach jahrelangem Kampf und Investierung großer Mittel erwies die Unzweckmäßigkeit einer Zurückstellung der tierwirtschaftlichen Seite. Von den beiden rekonstruierten Konzessionen hat sich die „Drusag" jetzt in gleicher Weise auf Getreide- und Tierzucht, die Manytsch-Krupp-Konzession sogar überwiegend auf Tierzucht eingestellt.

In der Vorkriegszeit wurden auf jedem der dichtgesäten Güter des Nordkaukasusgebietes Zehntausende von Schafen gehalten, die für die Sommermonate in den Steppen und auf den Bergweiden auskömmliche Nahrung fanden. Man züchtete die verschiedensten Landrassen: schlichtwollige Zigai- und mischwollige Zackelschafe, fettschwänzige Wallachische und Karatscheischafe, dazu auch Masajwski-Merinos. Diese „Masais" sind kleine Merinos von negretti-ähnlicher Figur mit außer-

Digitized by Google

ordentlich faltiger Haut, sehr dichter und teils auch sehr feiner Wolle.

Auf der „Drusag" hat man sich neben der Reinzucht der russischen „Masais" hauptsächlich und mit Erfolg auf die Zucht ostpreußischer Merinos geworfen. Unter ständiger Leistungskontrolle wurden ausgezeichnete Wollerträge und eine Vermehrungsziffer bis zu 148 % erzielt. Bisher sind über 4000 Merinomuttertiere und mit Nachwuchs insgesamt mehr als 9000 Merinoschafe vorhanden. Daneben wird eine Herde von rund 200 grobwolligen Landschafen mit feinwolligen Merinoböcken einer Veredelung durch Verdrängungskreuzung unterworfen. Hierbei haben die deutschen Böcke eine gute Durchschlagskraft bewiesen und vererbten auch ihre imposante Figur, was den kleineren Muttertieren zuweilen gefährlich wurde. Im Prinzip strebt die „Drusag" auf die Zucht eines fein- und reichwolligen Schafes hin, das gleichzeitig eine gewisse Fleischnutzung gibt. Vor allem ist auf ein eng geschlossenes, festes Vließ Wert zu legen, da die starken Ostwinde mit ihren Staubwolken andernfalls Reinheit und Wert der Wolle erheblich beeinträchtigen.

Die deutschen Merinos haben im ganzen Nordkaukasus Anklang gefunden und sind auf einer Anzahl von Sowjetgütern zu Zuchtzwecken eingestellt worden. Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung zu Rostow 1928 fielen Drusagschafe durch starke Entwicklung, korrekten Körperbau und guten Wollbesatz auf[2]). Die guten Futterverhältnisse des Kubangebietes mit ausgedehntem Anbau von Hafer, Gerste, Hackfrucht, Soja, Sonnenblumen, Mais, Luzerne, Wüstenkammgras, Klee und Timothee, kommen den tierischen Ansprüchen in jeder Weise entgegen.

Die Schafe der Drusag sind bislang von verheerenden Tierseuchen ziemlich verschont geblieben, was bei neubegründeten Konzessionen mit frisch eingestelltem, gesundem Zuchtmaterial nicht weiter verwunderlich erscheint. Für die Zukunft der Konzession recht lehrreich dürften aber die Erfahrungen sein, über die Falz-Fein[3]) in „Askania-Nova" über Schafzucht unter ähnlichen Verhältnissen berichtet hat. Auch dort waren die um 1830 aus Deutschland überführten Schafherden von Seuchen und sonstigen schädlichen Einflüssen gänzlich verschont geblieben. Von vornherein lag auf der mit deutschen Tieren begründeten Wollschafzucht der Schwerpunkt des Betriebes, da der Boden trotz intensiver Bearbeitung nur einen sehr mäßigen und stets unsicheren Ertrag hergab. Etwa fünf Jahre später aber hatte die befriedigende Entwicklung in der Schafzucht aufgehört. Die Herden vermehrten sich nur wenig, da die Lammzuchten äußerst ungünstig ausfielen, sei es infolge der sehr strengen Winter

[2]) Frobeen, „Georgine" 1928, S. 124.

[3]) v. Falz-Fein: Askania Nova, Das Tierparadies. Neudamm 1930.

Digitized by Google

oder auch wegen der wenig sachgemäßen und sorgfältigen Behandlung der Herden selbst. Noch schlimmer erging es der Rindviehzucht, deren Fortschritte von Zeit zu Zeit durch eine Seuche vernichtet wurden. Nach Jahren machte man den Versuch, durch Einstellung russischer Fettsteißschafe eine widerstandsfähigere Rasse zu schaffen. Aber auch dieser Versuch scheiterte. Es gibt zwar Rassen, die einander in der Widerstandsfähigkeit gegen Seuchen übertreffen, aber es gibt keine Rasse, die eine absolute Seuchenfestigkeit gegen eine ganze Anzahl von Infektions- und Invasionskrankheiten besitzt. Hierin gleichen sich die Verhältnisse in Taurien, in Nord- und besonders in Transkaukasien. Es hilft kein Verzicht auf Hochzuchttiere und keine Beschränkung auf Landrassen; hier liegt das Schwergewicht auf einer verständigen Vorbeuge und rücksichtslosen Seuchenbekämpfung.

Gewisse Gefahren dieser Art sind für die deutschen Konzessionen nicht von der Hand zu weisen. Eine günstige Konjunktur hat zur Masseneinstellung von Tieren geführt, die im Lande gezogen worden sind. Während die Konzessionen vorher bis auf eine Eutererkrankung von Schafkrankheiten im großen und ganzen frei waren, stellten sich jetzt im Handumdrehen Milzbrand, Räude, Leberegel und andere Seuchen ein. Für die deutschen landwirtschaftlichen Konzessionen erwächst neben der Schwierigkeit der Einarbeit in fremde Boden- und Wirtschaftsverhältnisse auch die nicht weniger schwierige Aufgabe, sich eines übermäßigen Umsichgreifens von Tierseuchen erwehren zu müssen, um die bisher ausgezeichnete Akklimatisation deutscher Schafe nicht von dieser Seite zu gefährden. Im Hinblick auf diese Gefahren legt die Konzession „Drusag" großen Wert auf möglichst gesunde Aufzucht aller Tiere, die zum Winter in großen mit Rohr abgedeckten Ställen untergebracht und grundsätzlich immer in angeschlossenen Pferchen im Freien gefüttert werden. Durch den Aufenthalt in freier, selbst rauher Luft wird die Widerstandsfähigkeit der Tiere gesteigert und der Wollwuchs als Kälteschutz nicht unerheblich angeregt.

Mit den ostpreußischen Merinos zusammen haben seinerzeit auch ostpreußische Edelschweine Einzug in die Kubansteppe gehalten. Nach kurzer Eingewöhnung sahen sich diese Tiere einer schweren Prüfung durch einen Schweinepestausbruch ausgesetzt. Von den etwa 600 Tieren der „Drusag" fielen 193 der Pest zum Opfer, bevor der Seuche durch Impfungen Einhalt getan werden konnte. Unter den eingegangenen Tieren befanden sich nach Angabe der Konzession nur wenige ostpreußische Schweine, so daß auch nach Ansicht russischer Impftierärzte den Ostpreußen eine bemerkenswerte Resistenz zukommt, die der Widerstandsfähigkeit der englischen Schweine überlegen sein soll.

Digitized by Google

Die Verhältnisse des Kaukasusgebietes stellen in bezug auf Seuchenfestigkeit, Sommerhitze, zeitweiligen oder steten Kraftfuttermangel, weniger sorgsame Haltung und Wartung zumindest in bäuerlichen Betrieben gewisse Anforderungen, denen die härter gezogenen Ostpreußenschweine wohl gerecht werden dürften. Aus weicherem Zuchtmaterial macht der kaukasische Bauer zu leicht hochgestellte und lange Tiere, die kaum einen Zusammenhang zwischen Vorder- und Hinterhand haben. Auf Straßen, Plätzen und Schuttabladestellen sieht man wahre Karikaturen mit langen, dünnen Beinen, schmalen Rücken, gesträubten Rückenborsten und langgezogenen Rüsseln. Auf mehreren Schweinezuchtgütern ist die Sowjetunion bemüht, dem Lande die Hochzuchttiere zu geben, die es nach seiner Klima- und Futterlage erhalten kann. Das deutsche Edelschwein wird bei dieser Konkurrenz nicht schlecht abschneiden.

Im Vergleich zur Schaf- und Schweinezucht kommt den anderen Nutztierarten auf der Konzession „Drusag" bisher nur eine geringere Bedeutung zu. Pferde werden lediglich für den notwendigsten Fahr- und Reitbedarf gezüchtet. Auch hier hat man hauptsächlich auf Ostpreußen zurückgegriffen und auch einen ostpreußischen Hengst eingestellt. — Auf der Konzession gibt es etwa 1000 Stück Rindvieh, darunter aber nur wenige Milchtiere für den eigenen Wirtschaftsbedarf. Die große Masse der Tiere sind Kalmückenochsen, die für den Gespanndienst angekauft wurden. In der Milchproduktion beherrscht auch hier deutsches Rotvieh das Feld.

Recht lebhaft hatte sich der Absatz von Zuchtschafen und mehr noch von Ferkeln an die russischen und deutschen Dörfer der Umgebung gestaltet, so daß mit einer züchterischen Durchdringung der bäuerlichen Viehhaltung zu rechnen war. Hierzu beitragen dürfte auch die Verbreitung von Fachwissen, welches die leitenden Zuchtbeamten der Konzession durch freiwillige Ausübung von Lehrtätigkeit in einer landwirtschaftlichen Schule vermittelten. Durch Einführung der Kollektivisierung hat jetzt der sowjetrussische Staat tief in die Entwicklung eingegriffen. Der Aufbau der Kollektivgüter wird noch über den Privatbedarf hinaus eine ganz erhebliche Zuführung an Zuchttieren jeder Art benötigen.

Wie besonders die Geschichte der deutschen Konzessionen zeigt, wird sich eine Scheidung in Güter mit reiner Getreideproduktion und in Tierzuchtgüter ohne Hintansetzung der Rentabilität leider nicht immer durchführen lassen. So besaß die 1923 als reines Agrarunternehmen in der Manytschgegend begründete „Krupp-Konzession" in den ersten zwei Jahren nur rund 30 Schweine, 20 Pferde, 35 Zugochsen, 15 Kühe und 20 Fettsteißschafe. Selbst 1927 war der Schafbestand erst auf 39 Tiere angewachsen. In der Zwischenzeit war die Konzession trotz

Digitized by Google

Investierung eines Millionenkapitals mehrmals am Rande des Zusammenbruchs. Nach ihrer Umstellung auf Schafzucht hofft sie sich jetzt als russisch-deutsches Unternehmen behaupten zu können.

Die „Manytsch-Krupp-Konzession" verfügt über eine Fläche von 33 000 ha Steppe, von der sich rund 5000 ha unter dem Pflug befinden. Der größte Teil des Bodens ist zur Bestellung ungeeignet. Das schwache Durchlaugen der oberen Schicht und die große Verdunstung verursachen ein Versalzen des Bodens. Im Frühjahr und Sommer herrscht oft Dürre, die zuweilen von dem sogenannten „Ssuchowej", einem trockenen Wind in der Art des Föhns, begleitet wird. In manchem Jahre begrub dieser Wind ganze Saatflächen unter seinen Staubwolken.

Im April 1927 trafen die ersten Merinotransporte auf der Konzession ein. Heute befinden sich auf ihr rund 10 000 sächsische Merinos und über 2000 russische Masai-Merinos. Dazu wird eine Herde von etwa 1000 russischen Fettschwanzschafen gehalten, deren Felle man zur Herstellung von Schafpelzen benötigt. Wie auf der „Drusag", so sind die deutschen Merinos auch auf der Manytsch-Krupp-Konzession recht gut eingeschlagen. Das Steppengras ist sehr nahrhaft. Schaf- und Wiesenschwingel, Wiesenrispe, Raigras, Timothee, Fuchsschwanz, Trespe, Rasenschwiele, Pfriemgras und Quecke bilden die hauptsächlichsten Weidegräser. Für den Winter wird Heu reserviert. Welchen Futterwert hier Gras und Heu besitzen, geht beispielsweise daraus hervor, daß man den Zugochsen, die außerhalb der Arbeitszeit nur Stroh bekommen, 14 Tage vor Beginn der Feldarbeit Kraftfutter in Gestalt von — Heu verabreicht. Zwischen je vier Ackerflächen wird ein Stück Steppe belassen, auf dem die Ochsen in den Arbeitspausen weiden.

Ein besonderes Problem in der Steppe stellt auch hier die Wasserversorgung dar. Die „Manytsch-Krupp-Konzession" hat es dadurch zu lösen versucht, daß sie quer durch eine Anzahl Schluchten und größerer Furchen der Steppe Dämme zog, an denen sich Schnee- und Eiswasser staut. Die Dämme werden mit Weißdorngeflecht verstärkt, um dem Wasseranprall im Frühling standhalten zu können. Infolge von Dammbrüchen ist in manchem Sommer schon starker Wassermangel eingetreten. Ein großer Feind dieser Erdbauten ist der Hamster, der durch einen kleinen sich rasch erweiternden Tunnel einen Damm der Durchbruchsgefahr aussetzen kann. — Zur Zeit bestehen etwa 20 Dämme und 50 Brunnen. Auf der wasserfreien Seite des Dammes befindet sich gewöhnlich noch ein Brunnen, der sich mit Sickerwasser anfüllt. Aus dem Brunnen werden die Tiere im Herbst und Frühjahr in Krippen getränkt, weil zu dieser Zeit

Digitized by Google

die Ufer der kleinen Teiche zu sumpfig sind und Klauenkrankheiten hervorrufen.

Zur Unterbringung während des recht kalten Winters sind eine Anzahl Schafställe aufgeführt worden, die über die weite Steppe verteilt liegen. Die Konzession beabsichtigt, ihren Merinobestand noch auf das Dreifache der Jetztzahl, also auf 36 000 Stück zu erhöhen. Zur Sicherstellung des Futters sollen die größeren Flächen mit Futtergräsern besät werden.

Mit der Schafzucht verglichen ist die Pferde-, Rinder- und auch die Schweinezucht auf der „Manytsch-Krupp-Konzession" von untergeordneter Bedeutung. Ende vorigen Jahres waren rund 50 Pferde, Ostpreußen und Russen, vorhanden. Eine Kreuzung des ostpreußischen Pferdes mit dem alten Donpferde soll sich gut bewähren. — Zur gleichen Zeit verfügte die Konzession über rund 300 Schweine, und zwar deutsche Edelschweine, Yorkshires und russische Landschweine. Erstaunlich lange Tiere ergeben die Kreuzungen zwischen Edelschwein und Landschwein.

Einen immerhin wichtigen Teil des Viehbestandes der Konzession machen die über 1300 Stück Rindvieh aus. Darunter befinden sich etwa 150 Milchkühe, in der Mehrzahl vom Typ des deutschen Rotviehs, das von den umwohnenden Kolonisten auch als Angler bezeichnet wird und vor etwa 150 Jahren eingeführt worden sein soll. Die Tiere sind etwas degeneriert, geben aber noch täglich bis zu 15 Liter Milch, während von den Kalmückenkühen nur bis zu 4 Liter ermolken werden kann. Die Konzession ist verpflichtet, eine Herde von etwa 100 Stück Kalmückenkühen zur Sicherstellung des Nachwuchses für Arbeitsochsen zu halten, von denen bislang etwa 600 Stück in Arbeit stehen.

Die Schafe der Konzession sind in dem vergangenen Jahre von einem Euterleiden heimgesucht worden, das große Opfer forderte und nur mühsam mit deutschen und russischen Arzneimitteln bekämpft werden konnte. Eine gewisse Ausbreitung hat auch die Fohlenlähme und ein Rückenmarksleiden bei Schafen gefunden. Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand jedoch gut. Bemerkenswert sind die Vorkehrungen, welche die Konzession gegen Seucheneinschleppung getroffen hat. Die öffentlichen Durchgangswege sind in ausreichender Entfernung beiderseits durch Ackerfurchen abgegrenzt, welche von fremdem Vieh nicht überschritten werden dürfen. Die von energischen Steppenreitern im letzten Jahre zur Anzeige gebrachten Übertretungen haben eine Strafsumme von rund 3000 Rubeln ergeben. Strafsummen, die den Steppenreitern wegen zu rigorosen Vorgehens auferlegt wurden, übernahm die Konzession. Auch die eigenen Herden müssen sich in einer gewissen Entfernung von den Wegen halten. Zugekaufte Tiere werden zunächst in gesicherter Quaran-

Digitized by Google

täne untergebracht. Die Konzession hat einen russischen Tierarzt angestellt und erbaut ein Tierspital mit einem gut ausgestatteten Laboratorium.

Die „Manytsch-Krupp-Konzession" gilt als Mustergut und gehört zu denjenigen landwirtschaftlichen Einrichtungen, welche kursmäßig in den Ausbildungsgang russischer Landwirte eingeschaltet sind. Ihre Einwirkung auf die russischen und deutschrussischen Dörfer, auf die Kalmückensiedlungen und die zahlreich entstehenden Kollektive dürfte von züchterischer Bedeutung für das ganze Manytschgebiet werden.

In Zis- und Transkaukasien leben rund 30 000 deutschstämmige Kolonisten. Bislang wohnten sie zumeist in geschlossenen Enklaven, die von Zeit zu Zeit landlose Söhne in Neugründungen ansiedelten und so die Kaukasusländer mit wertvollen Arbeits- und Kulturstätten durchsetzten. — Den Kolonisten sind deutsche Zuchttiere gefolgt. Es sind bereits Tausende von deutschen Kühen, Schafen und Schweinen im Lande. Der Aufbau wird noch ein Vielfaches dieser Zahl benötigen, um dem Lande die tierproduktive Entwicklung zu geben, die seinen natürlichen Verhältnissen und seiner Bevölkerungszahl angepaßt erscheint.

Nun stimmen allerdings die landwirtschaftlichen und tierzüchterischen Verhältnisse des Landes, soweit sie von bodenkundlichen, klimatischen und rassenmäßigen, aber auch von volkskundlichen und gewerkschaftlichen Verhältnissen abhängen, mit den in Deutschland bekannten und studierten Disziplinen keineswegs in allen Punkten überein. Die eingerichteten Konzessionen wollten ihre Erfolge zum Teil mit der besseren Ausbildung und Arbeitsintensität ihres mitgebrachten Personals erzielen. Die in der Heimat gelernten Methoden versagten aber vielfach gegenüber den andersartigen Verhältnissen. Es mußte erst in ein Studium der Lebensverhältnisse bei den bodenständigen Tieren, den Akklimatisationsbedingungen für eingeführtes Hochleistungsvieh und der Versuchsmöglichkeiten für Kreuzungen eingetreten werden. Diese Studien auf dem Gebiete der Tierzucht wie des Getreidebaues waren naturgemäß zumeist empirischer Art und verschlangen bei unausbleiblichen Mißerfolgen Summen, die den jungen Unternehmen nicht nur gefährlich wurden, sondern sie unter Millionenverlusten zusammenbrechen ließen. Die bodenständigen Bewohner verfügen gewiß über ein beachtliches Maß an Erfahrung, das selbstverständlich mitbenutzt werden muß, bei der Durchführung rationeller und neuzeitlicher Methoden aber oft nicht viel helfen kann oder gar als rückständige Gewohnheit noch hinderlich wirkt.

Eine landwirtschaftliche Einarbeit im weiten russischen Landraum wird darum immer Zeit und Lehrgeld kosten. Das hat wohl mit am meisten und bereits vor hundert Jahren das

Digitized by Google

anhaltinische Herrscherhaus nach der Begründung von „Askania Nova" empfunden, als es seine Kolonie nach etwa zwanzigjährigen, verlustreichen Versuchen an einen im Lande geborenen und mit der Steppenwirtschaft aufs eingehendste vertrauten deutschen Kolonisten abgeben mußte. Die Familie Falz-Fein hat aus einem bankerotten Anwesen in kurzer Zeit ein weltberühmtes Tierparadies und eine Reichtumsquelle gemacht, aber nur dadurch, daß sie ihre bodenständige Sachkunde in weitestem Ausmaße mit den Fortschritten westeuropäischer Wissenschaft und Technik paarte.

Wie auch die Fühlungnahme anläßlich der Ostmesse in Königsberg, zu welcher im Jahre 1929 rund 100 Agronomen aus dem Osten Europas und ein Landwirtschaftskommissar erschienen waren, beweist, hat Rußland das regste Interesse an einer Mitarbeit der deutschen Landwirtschaft bei der Erschließung der russischen landwirtschaftlichen und tierzüchterischen Möglichkeiten. Der ungeheure russische Landraum bietet unter den heutigen Verhältnissen ja auch eine der nur wenigen Aufnahmemöglichkeiten für die überschüssige deutsche Wirtschafts- und Geistesproduktion, die hier im Interesse beider Völker nutzbringende Verwertung finden kann. Die heutigen Wirtschaftsnöte dürften aber kostspieligen Experimenten, wie sie die Anfangsstadien von „Askania Nova" und fast allen deutschen Konzessionen darstellen, abhold sein. Die dort teuer erkauften Lehren sollten Grundsteine einer systematisch betriebenen landwirtschaftlichen und tierzüchterischen Wissenschaft werden, in der sich Mittel- und Osteuropa für heute und die kommende Zeit in ersprießlicher Gemeinschaftsarbeit begegnen.

Boris Pilniak.

Von Wolfgang Leppmann.

I.

Ihren literarischen Ausdruck hat die russische Revolution zunächst ganz überwiegend in der Lyrik gefunden, im revolutionären Mythus Alexander Blocks, in Jessenins symbolischen Versen, in den kosmischen Gesängen der älteren Arbeiterdichter wie in den hämmernden Rhythmen der Agitationslyrik von Majakowskij bis Besymenskij. Erst in den Jahren der Sammlung, die auf den Bürgerkrieg folgten, erneuerte sich auch die russische Prosadichtung, die im erlebten Stoff zu ertrinken oder, aus den mageren Quellen der Ideologie gespeist, an Blutleere zu verkümmern drohte. Die „Serapionsbrüder", die Schriftsteller vom „Perewal" und ihre Schüler aus allen

Digitized by Google

Lagern fanden zuerst in ihren skizzenhaften Impressionen einen neuen Prosastil, eine Form, die sich verfeinern und entwickeln konnte, ehe man zur Tradition des psychologischen Romans zurückkehrte. Die Töne dagegen, die von der Lyrik angeschlagen worden waren, klangen vor allem wieder in dem Prosawerke von Boris Pilniak. das unabhängig von jenen Schulen neuer Meisterschaft entstand und ihnen zeitlich zum Teil schon vorausging. Wenn jene in der Beschränkung Meister sein wollten und aus der Fülle des Erlebten einzelne Motive herausgriffen, um ihnen Gestalt zu geben, fand Pilniak gerade in der Vielheit des Geschehens seinen eigentlichen Stoff. Immer von neuem durchbrach er die Schranken der einzelnen Beobachtung oder psychologischen Linie, verknüpfte die Schicksale von Menschen, Familien, Völkern, Kulturen zu einem unentwirrbaren Ganzen und ließ in dem musikalischen Rhythmus seiner Erzählung alle individuellen Konturen verschwimmen. Das bloß Anekdotische lockte ihn als solches so wenig wie die folgerichtig durchgeführte Romanhandlung. Er ist ein Künstler der großen Leinwand, aber kein Epiker, der sein abgestecktes Gebiet Schritt für Schritt durchmißt. Nur im Anfangs- und Endlosen, im Fragmentarischen und Relativen, im Zusammenprall ganzer Menschengruppen und Kulturen findet er das Leben, das er gestalten will. Die anarchischen Wesenszüge, die elementaren Gewalten des revolutionären Vorgangs hat künstlerisch kaum einer so wie er erfaßt. Darin liegt die entscheidende Bedeutung seiner ersten Schaffensperiode, die heute — der Dichter ist jetzt sechsunddreißig Jahre alt — als abgeschlossen gelten darf.

II.

Pilniak ist Mischblut: Wolgadeutscher vom Vater her, Russe mit tatarischer Beimischung von der Mutter. Das gibt seinen stark kulturphilosophisch bestimmten Werken einen eigenartigen Hintergrund. In Katharinenstadt, bei der schlecht russisch sprechenden „Groß-Mutter" und im urrussischen, altgläubigen Hause der „Babuschka" in Saratow laufen die Fäden seiner Jugenderinnerungen zusammen, die er gelegentlich aufnimmt, um die Gegensätze von Volkstum und Kultur zu zeigen, in denen er aufwuchs. Die Lebensordnung der deutschen Kolonisten, protestantisch, peinlich geregelt und beschränkt, pedantisch reinlich („Die Dielen wurden jeden Tag gescheuert, das Haus von außen jeden Sonnabend . . . Man weiß nicht, sind die Menschen der Sauberkeit wegen oder ist die Sauberkeit der Menschen wegen da"). Das Kaufmannshaus mit seiner alten russischen Überlieferung und altgläubigen Symbolik, ständig voll von exotischen Gästen. Endlich „drüben" die Steppe, Kamelkarawanen, die schon dem Kinde von der „Nacht Asiens", der „Schlangenweisheit der Drachen" geheimnisvolle Kunde geben, „mit ihrer sandigen Farbe, steppenhaften Ruhe und ihrem Schrei, der die ganze Kultur

Digitized by Google

Turans in sich schloß" (Nemeckaja istorija, Tri brata).

Aus diesen Möglichkeiten hat Pilniak die eurasische Orientierung gewählt. Die „russisch-tartarische Heimat" birgt für ihn alles, „Leid, Haß, Liebe und Zärtlichkeit", und gewaltsam unterdrückt scheint das, was ihn von Herkunft und Bildung zum Westen wies. Das Deutsche, besonders in der Ausprägung der Wolgakolonisten, bietet ihm nur Stoff zur Karikatur. Wenn er seinen deutschen Familiennamen Wogau während des Krieges, als er seine ersten Novellen veröffentlichte, mit dem Namen vertauschte, unter dem er heute allgemein bekannt ist, so war das damals Taktik, heute ist es inneres Bekenntnis.

Ansätze dazu mögen schon bei dem jungen Handelsschüler vorhanden gewesen sein, als er noch hinter seinen nationalökonomischen Büchern saß. Pilniak selbst schreibt in seinen kurzen autobiographischen Bemerkungen, daß er durch den Vater zunächst den Ideen der „Narodniki" nahestand. Aber erst das Revolutionserlebnis formt seine Weltanschauung. Pilniak wird Anarchist, er lebt eine Zeitlang in einer anarchistischen Kommune, von der er im Kahlen Jahr erzählt, er erlebt die gewaltigen Erschütterungen des Bürgerkrieges in der Provinz, zu Hause in Kolomna und auf den endlosen „Hamsterreisen" bis nach Ufa und in den Kaukasus hinauf, in unzähligen Abenteuern, von deren grausiger Romantik er im „düsteren Kapitel" seines Romans eine unerhört drastische Schilderung gab. Vertieft hat er diese Eindrücke durch Ideen, die aus der nichtmarxistischen Intelligenz diesseits und jenseits der Grenzen in dieser Zeit hervorgingen: das „Skythentum" Alexander Blocks, der Nationalbolschewismus der „Umsteller" (zu denen er sich eine Zeitlang selbst zählte), die Verherrlichung des anarchischen russischen Bauerntums bei Jessenin und Kljujew, und die Geschichtsphilosophie der Eurasier bilden zusammen die ideenmäßige Grundlage seines Werkes.

III.

Künstlerisch ist dieses Werk bestimmt durch seine Abhängigkeit vom russischen Symbolismus, von Andrej Belyj im besonderen, dessen gewundener lyrischer Sprachstil die junge revolutionäre Dichtung Rußlands so nachhaltig beeinflußt hat. Von ihm hat Pilniak, dessen erste Novellen noch im Banne Tschechowscher Kleinmalerei und Kulturmüdigkeit stehen, seine auffallende Schreibweise übernommen, die Manier der lose aneinandergereihten und miteinander verschränkten Szenen, den krausen, bald chronistisch beschreibenden, mit altmodischen und altertümlichen Wendungen durchsetzten, bald überstürzten, pathetischen Stil mit seinen abgebrochenen Satzperioden, typographischen Auffälligkeiten und etymologischen Spielereien. Dagegen ist er dem Meister nicht bis in die verschlungenen Pfade anthro-

Digitized by Google

posophischer Weisheit gefolgt, wie er sich auch den messianischen Sinn der Massenverherrlichung Alexander Blocks nicht zu eigen machte. Mit Bunin hat er gemeinsam das durchdringende Naturgefühl, mit Remisow die Vorliebe für Legendäres und die tiefe Vergänglichkeitsstimmung im Werke, aber sein Künstlertum ist im ganzen urwüchsiger, um nicht zu sagen brutaler. Er hat die Thematik der Dekadenz angereichert durch eine Fülle bäuerlich volkstümlicher Motive, selbst grober Provinzialismen. Nach dieser Richtung nähert er sich den Regionalisten von der Art Wsewolod Iwanows, dem er auch in seinen „asiatischen" Neigungen ähnelt. Dazu kommen schließlich die typisch revolutionären, vom Futurismus kultivierten Eigenarten der Komposition, das Ineinandergreifen verschiedener Handlungen, die Vorliebe für „faktisches Material", Zeitungsausschnitt, Dokument, Tagebuch, Plakat und „Schlager" in rhythmischer Wiederholung. Gerade darin ist er von den jüngeren vielfach nachgeahmt worden.

So maßlos und hemmungslos Pilniak in der Form ist, so überquellend ist auch sein ganzes früheres Werk. Er hat es an den verschiedensten Stellen veröffentlicht, in Zeitungen, Zeitschriften und Almanachen, manches Stück gleichzeitig an mehreren Orten und unter verschiedenen Titeln, Fragmente als Kapitel einer Erzählung, Novellen oder Romane zu einzelnen Skizzen zerrissen. Zufall und Absicht sind hier kaum zu scheiden. Denn Pilniak will überhaupt nur Bruchstücke aus der großen Konfession eines Romantikers geben, „der diese Welt in ihren Schicksalsaugenblicken besuchte". Das einzelne Stück soll „unendlich sein, wie das Leben unendlich ist", und der Dichter verschmäht es nicht, Altes immer wieder als Material für Neues zu verwenden, bis zu jenem Unikum, dem Roman Maschinen und Wölfe (Mašiny i volki, geschrieben 1923, erschienen 1925), der inhaltlich und formell eine ganze Enzyklopädie seines vorausgehenden Schaffens darstellt. Die Bezeichnung Roman trifft auf dieses Werk so wenig zu wie auf das Kahle Jahr (Golyj god, 1920 geschrieben, 1922 veröffentlicht), bisher sein bedeutendstes Werk, oder auf die Dritte Hauptstadt (Tret'ja Stolica, 1923). Materialien, Konzepte, geschichtsphilosophische Betrachtungen, Bruchstücke von Chroniken und krasse realistische Augenblicksbilder zerreißen die komplizierte Handlung, die kein beherrschendes Sujet kennt. Man wird an die neueste Filmtheorie erinnert, die das Filmwerk ohne Manuskript allein durch den „Schnitt" entstehen lassen will. Diese Technik des „Schnittes" zeigen z. B. auch die kleineren Erzählungen des Petersburger Zyklus (Sankt-Piter-Burch; S. M. Kneeb Piter Komandor, Povest' Petersburgskaja). Sehr viel feiner und geschlossener sind einzelne der späteren Novellen. Hier hat er sich, besonders in den letzten Jahren zu einer eigenen Meisterschaft entwickelt.

Digitized by Google

IV.

Die Grundthemen seines Schaffens, um die Auflösung und Erneuerung des Lebens und der Kultur kreisend, sind schon in seinen ersten, während des Krieges veröffentlichten Novellen (Smerti, Veščі, Nad ovragom) vorgezeichnet: das physische und seelische Absterben des Alten, noch ganz aus dem Blickpunkt der Dekadenz gesehen, das Thema von der Macht der „Dinge", die „übrigbleiben", an denen Tradition und Rückschritt hängt, ein Motiv, das zuletzt in der Erzählung vom symbolischen Mahagoni wieder auftaucht, endlich der ewige Stoff vom Kampf ums Dasein, vom unbarmherzigen Wechsel der Generationen, verdeutlicht an einer unscheinbaren Episode aus dem Tierleben. Schon hier erweist sich Pilniak als ein wesentlich „physiologischer" Schriftsteller, der überall die sklavische Abhängigkeit der Kreatur von den Naturkräften, ihre Gebundenheit im biologischen Lebenslauf sieht. Die Grenzen zwischen Mensch und Tier zerfließen. In der tierischen Freude und Liebe von Bären, Wölfen und Uhus findet er tiefe menschliche Züge. Oder er gibt Gestalten von einfachen, naturhaften Geschöpfen, die „geboren werden, wachsen, leben, sich vermehren, die toben mit den Hochwassern des Frühlings, Überfluß haben mit den Sommern, sich beruhigen an den emailenen Tagen des Altweibersommers und verbrennen an den roten Winterdämmerungen" (Čelovečeskij veter). Er liebt die Natur als Urmutter, als Quell des Lebens, die schwülen Juniabende voller Leidenschaft, in denen der Mensch eins wird mit der Erde (Polyn'), ihre „schöne Mutterschaft" im Herbst, aber auch das Brutale, Vernichtende der Elementargewalten, das an sich lockt, wie das Hochwasser in einer seiner frühen Novellen, den peitschenden Schneesturm, das aufgewühlte Meer. Hamsunsche Töne klingen an, wenn er die unmittelbare Berührung des Menschen mit der Erde preist:

> „Es gibt ein wonniges Ausruhen, das die Muskeln schlaff macht: in der Erde zu graben, Tabak und Reseden in ihren Beeten umzusetzen und aus den Beeten alles Unkraut herauszureißen — ein wundervolles Gefühl ist's dann, wenn du dich über die Erde beugst, zu wissen, daß hier, in dieser Erde, heranwächst, was du gepflanzt hast" (Zemlja na rukach).

Triebhaftes beherrscht den Menschen, nur verdeckt durch eine dünne Schicht von Konvention, die man Kultur nennt. Da wird eine wissenschaftliche Expedition nach dem Norden geschildert, an der als einzige Frau ein fast geschlechtsloses Wesen, eine Chemikerin, teilnimmt, „eine von den Frauen, die nicht von Müttern, sondern in Destillierkolben geboren werden, denen sie dann aber auch ihr Leben widmen". Keiner begehrte sie sonst: hier aber, mitten im Meer, wo der Mensch, von aller Zivilisation entblößt, der Natur wieder unmittelbar gegenübersteht, tobt plötzlich der Kampf der gierigen „Männchen" um das „Weibchen" das sterben muß, damit die Expedition fortgesetzt werden kann (Zavoložje). Xenia Ordynina in der Novelle Ivan-da-

Digitized by Google

Marja meint, Karl Marx habe über dem physischen Hunger die physische Liebe als Antrieb des Weltgeschehens vergessen, und sie entwickelt eine ganze „Sexosophie" der Kulturen, die in ihrer düsteren, abstoßenden Symbolik den Ursprung von dem Philosophen Rosanow nicht verleugnet.

V.

So ist auch die Revolution dem Dichter wesentlich Naturereignis, ein elementarer Kampf alles Triebhaften, Gesunden, Lebendigen, gegen das Kranke, Erstarrte, Überfeinerte, der organischen Kräfte gegen die mechanischen. Es sind Gedanken, die einst aus dem deutschen Sturm und Drang und der Romantik zu den späten russischen Romantikern drangen, die sie umdeuteten zur Auseinandersetzung zwischen Rußland und Europa, der jungen, lebensvollen, mystisch bewegten mit der alten, starr gewordenen, „rationalen" Kultur. Aus gleichen Wurzeln stammt Pilniaks Haß gegen Europa, seine Idee vom „Faulenden Westen", von der untergehenden abendländischen Kultur. Er kennt Spenglers „jesuitische" Lehre und die antieuropäischen Ideen von den Slavophilen bis zu den „Skythen", aber seine Auffassung und künstlerische Formung des Kampfes ist viel elementarer. Kultur, das ist physischer „Wille zum Wollen", zur Gestaltung der Geschichte, unabhängig von Tradition und festen Werten. Wo dieser Wille erstirbt, da leben die Völker geschichtslos. So entstanden und vergehen die Weltkulturen. Die letzte, die europäische Kultur wird jetzt abgelöst durch einen neuen „krampfhaft angespannten" Willen in Rußland (Tret'ja Stolica). Die europäische Kultur ist in die Sackgasse geraten, Großstadtluxus und soziale Ungleichheit herrschen, der Arbeiter und Bauer träumt nur von Aktien, alles ist mechanisiert und technisiert. In den Hinterhöfen der Millionenstädte verliert die Menschheit den Lebensinstinkt und ihr Recht auf Leben, sie geht an Wahnsinn und Hunger zugrunde (Ivan Moskva).

Krankhaft ist daher auch alles, was Rußland in engere Berührung mit dem „faulenden Westen" brachte. Peter der Große ist ihm nur der „unnormale, stets betrunkene Syphilitiker und Neurastheniker, ein Mensch, der absolut kein Gefühl der Verantwortung besaß, alles haßte und bis zum Ende seines Lebens weder die historische Logik noch die Physiologie des nationalen Lebens begriff", der Zyniker mit den „Kasernenidealen", der Rußland „mitten inzwei gerissen" hat (Sankt-Piter-Burch). Krank ist die russische Intelligenz, sein eigentliches Geschöpf. Sie hat keinen Boden, sucht seit Radischtschew vergeblich das russische Volk, das sie nicht kennt, und muß zugrunde gehen an innerer Verödung und Ausschweifung. Ihren Zerfall nach der Revolution zeigt das „Kahle Jahr". Einige werden mitgerissen, berauschen sich an der „märchenhaften" Unwirklichkeit des Geschehens.

Digitized by Google

„‚Schaut Euch um — Rußland ist jetzt ein Märchen . . . Hat nicht der Hunger, der Tod etwas Märchenhaftes an sich? Sind nicht märchenhaft die sterbenden Städte, die ins siebzehnte Jahrhundert zurückgehen, nicht märchenhaft die entstehenden Fabriken?', ruft Baudeck. Andere, wie Andrej, träumen von der neuen Freiheit des Bettlers, der nichts besitzt: ‚Liegt nicht eine Schönheit im Hunger, im Gebrechen? Man muß die Süße des Leidens bis zum letzten durchkosten.' Andere wieder gehen hinaus aus der Stadt zu den Sektierern und leben mit ihnen ihr bäuerliches Leben, aufgehend in der üppigen fruchtbaren Natur (Irina). Der Rest lebt, von der Revolution über Bord geworfen, ‚verbittert, dumpf, kleinlich, nutzlos, Revolution und Leben verfluchend, losgerissen vom Leben, dem Alten zugewandt und dieses Alte wieder erwartend'" (Nasledniki Lesnaja dača).

VI.

Die Revolution bricht den Bann zweier Jahrhunderte europäischer Zivilisation in Rußland. Im Kampf gegen die Stadt, im elementaren Aufruhr des bäuerlichen, primitiven, historischen Landes gegen seine zivilisierte Oberschicht erschließt sich dem Dichter der tiefere Sinn des Geschehens. Ein mächtiger Schneesturm fährt über die weite russische Ebene, den Bauern von der Herrschaft des Bürgers, des Zaren, Popen, Beamten, selbst von der Eisenbahn zu befreien.

„Im Jahre Siebzehn schaute Stenka Rasin wieder nach Rußland hinein, der Feind der Städte, des Staates, der Eisenbahn. Er verheerte Rußland, sang uralte Lieder, rüttelte auf mit uraltem Aberglauben, zündete wieder den Kienspan an, warf die Eisenbahnzüge über die Böschungen, bekam heiseren Typhus, desertierte von den Fronten, warf alles um — der Bolschewik, der Mushik. Ein lustiger und grausiger Schneesturm fegte über Rußland, heulte vorbei, stürmte dahin, lachte laut auf, wollte alles zerschmettern."

Dahinter richtet sich das alte, innerlich sektiererische Rußland auf, das jahrhundertelang geschwiegen hat, und verlangt seine Rechte. „Rußland ging unter den Tartaren — da war das Tartarenjoch. Rußland ging unter den Deutschen — da war das Deutschenjoch. Rußland ist sich selbst klug genug", sagt der alte Hexenmeister Jegorka auf der Versammlung im „Kahlen Jahr". „Es gibt gar keine Internationale, es gibt nur eine nationale russische Revolution, Empörung, nichts weiter. Nach dem Vorbild Stenka Rasins." — „Und Karl Marx?", fragen sie. — „Ein Deutscher, also ein Dummkopf." — „Und Lenin?" — „Lenin," sage ich, „der stammt von Bauern, ist Bolschewik, ihr aber seid Kommunisten. . . . Das Land den Bauern! Die Kaufleute — raus! Die Gutsbesitzer — raus! Die Aufkäufer — raus! Raus mit der Konstituante, ein Sowjet muß sein für das ganze Land, damit kommen kann, wer Lust hat, und unter freiem Himmel soll beraten werden. Tee — raus! Kaffee — raus! Wir wollen

Digitized by Google

Dünnbier. Glaube und Recht soll sein. Moskau als Hauptstadt. Glauben soll jeder können, was er will, auch an sein hölzernes Götzenbild. Und die Kommunisten müssen auch raus — die Bolschewisten werden schon allein fertig werden." Bolschewist, nicht Kommunist nennt sich auch der eine der drei Brüder aus der gleichnamigen Novelle, der die Revolution als Anarchist liebt, „wie man alles Elementare, Ursprüngliche lieben muß". Irgendwo ist Europa, Marx, wissenschaftlicher Sozialismus, hier aber hat sich tausendjähriger Volksglaube erhalten, der emporbricht, „ eine tief nationale, gesunde, notwendige Bewegung, die nichts gemein hat mit der syndikalistischen in Europa" (Sankt-Piter-Burch).

Rußland „geht ins 17. Jahrhundert zurück". Es wird wieder Natur, primitives Vegetieren, „kein Land sondern Asien". Seine ewigen eurasischen Züge treten wieder an die Oberfläche. Aus dem Susdaler und Moskauer Rußland brechen uralte Mythen hervor, vergessene Volkskulturen kommen zum Vorschein, Skythisches, Mongolisches, Finnisches lebt auf. „Das Mittelalter hat sich mit dem Heute vermischt." Hinter dem Petrinischen Staate erhebt sich Timurs Reich. Die alten Helden stehen wieder auf in den Partisanen, die ihr Land von den Feinden befreien. Die Erschütterung ergreift noch tiefere Schichten des historisch Gewordenen: selbst der Steinzeitmensch nimmt teil an dem großen epischen Vorgang (Kolymen'-gorod). Das ganze löst sich schließlich auf in ein zeit- und raumloses ewiges Geschehen. „Kein Ort der Handlung. Rußland. Europa. Die Welt. Brüderlichkeit. Keine Helden. Rußland. Europa. Die Welt. Glaube. Unglaube. Kultur. Schneestürme. Gewitter. Das Bild der Gottesmutter" (Mat'-mačecha).

VII.

Es ist ein gewaltiges Spiel von Kräften, beharrenden und vorwärtsdrängenden, zerstörenden und aufbauenden zugleich, das der Dichter vor uns aufrollt, ein Schachspiel ohne König, wie ein Kapitel der Dritten Hauptstadt treffend betitelt ist. Was ist der Sinn dieses Geschehens, wohin geht die historische Entwicklung, die scheinbar im Chaos zu enden scheint? Pilniak ist nicht beim Skythentum stehen geblieben. Er hat auch die zweite Periode der Revolution deutend verarbeitet, als der geschichtliche Vorgang sich „auf ein anderes Gleis verschob". Aus „Menschenfresserei, Chaos und nationalem Bettlertum" sieht er „die Epopöe der Geburt des Neuen" hervorgehen, „wie alles Lebendige, wie die Erde selbst sich im Frühling wieder und wieder erneuert" (Mat'-mačecha). Der elementare Vorgang wird geformt von einer neuen Willenskraft: „Die schwarze Hand des Arbeiters, fünf krampfhaft geballte, schwarze, berußte, stahlharte Finger" greifen ein in das Geschehen.

Digitized by Google

„Niemand in Rußland begriff damals die Romantik dieser Hand, niemand begriff, daß sie der Feind, der Todfeind sein sollte den Kirchen, Klöstern, den Bewohnern, Kirchspielen und Einsiedeleien, nicht nur in Rußland, sondern in der ganzen Welt. Daß sie, im Namen der Romantik, als Maschine normalisieren, mechanisieren, gleichmachen, erziehen sollte, als gelehrte, normalisierte, mechanisierte Maschine, die die Sonne durch Elektrizität ersetzt, daß sie die Romantik des Fabriklebens, der Werkstatt und der Arbeiterkaserne mit ihrem Halbdunkel, ihrem Staub, ihrer Enge, ihren Berechnungen und den Papierabfällen in der Ecke, auf dem Fußboden und auf dem Tisch unter dem Hering, in jedes Haus hineintrug" (Mašiny i volki).

Aus dem Kampf der ‚Maschinen und Wölfe' entsteht die Synthese im Bolschewismus. Der Schneesturm ist verrauscht, es folgt der Sowjetalltag mit seinem eintönigen Rhythmus von „weißen, trockenen Ziffern", Parteidirektiven, Tabellen, Plakaten, beherrscht von den brutalen „Lederjacken" mit ihrem unverständlichen Jargon: „Komsogor, Rabsila, Načevak" und dem langgezogenen Ton der Sowjetabkürzungen: Gviuuuu, Glavbummm, Kvartchoss, Schooojaaa, aus denen der Bauer nur grausend das Heulen der Hexen in der Windsbraut oder das hölzerne Trommeln des Waldschrats heraushört. „Und es erweist sich, daß dieser langweilige Arbeitstag wirkliche Revolution ist, daß die Revolution fortgesetzt wird" (Metel').

Mit der Idee der „permanenten Revolution" überwindet Pilniak sein Skythentum. Er ist im zeitlosen ewigen Rußland untergetaucht, hat mit den Augen des Mushik, der Raskolniki, der gärenden Volksmasse die Vision legendärer Vorzeit geschaut durch das Chaos, aber zu stark sind in ihm die Kräfte, die ihn wieder zur Zivilisation westlichen Gepräges ziehen. Daher muß er dem bolschewistischen Pathos der Befreiung und Arbeit mehr zuneigen als den „Wölfen". Er bleibt der Skeptiker und tiefe Pessimist, der alles grau in grau malt, aber er will sich nicht damit begnügen, nur „Läuse und Fluchen" zu sehen. Das Land ist nach wie vor analphabetisch und „hungert mit dem Hunger", das Regime ist furchtbar. Bilder grauenhafter Zerstörung, Verödung und Rückständigkeit rollen vor uns ab. In Sankt-Piter-Burch schildert er die sterbende, verödete steinerne Stadt Peters des Großen nach dem Sturm: die Straßen menschenleer, auf Granitblöcken wächst das Moos, Gräser sprießen zwischen ihnen hervor, ringsum verlassene Häuser, Spinnweben in allen Winkeln, herausgerissene Fensterrahmen, Schutthaufen. Ein Bild, das an Trostlosigkeit nur übertroffen wird durch die Schilderung der „Ordynin-Städte", wo die Menschen erstorben sind und die Dinge unheimlich lebendig werden.

„Die Jahre gehen. Die Stadt, Stein, Holz, Palisaden, Stumpfsinn, der Volkspark, die städtische Selterswasserbude „Lulin & Co.", Fliegen. Da reißt sich der Spritzenhausturm los, rennt in höchster Not davon, fängt aus Gram, aus Närrischkeit und Bitternis im Volkspark an zu tanzen und flucht aus lauter Verzweiflung derartig, daß der Himmel heiß wird" („Storona nenašinskaja").

Digitized by Google

Aber das sind nur „Querschnitte, Momentphotographien". Rußland lebt nicht in Vergangenheit oder Gegenwart, sondern in der Zukunft. Dieses hungernde, zerlumpte, halbzerstörte Land hat den Willen zum Schaffen. Sehr treffend drückt das bei ihm ein Arbeiter aus in seiner Ansprache an Genossen aus Amerika, die zu einem Meeting herübergekommen sind.

„Wir haben dieses Meeting zusammenberufen, um Euch aus Amerika wo jeder Arbeiter sein Automobil und jeder Bauer seinen Traktor hat, mit unseren Verhältnissen bekannt zu machen. Bei uns, Genossen, das sage ich Euch gerade heraus, gibt es nichts Derartiges. Bei uns ist jeder, der ein Pud Kartoffeln zu essen hat, ein zufriedener Mensch. Bei uns herrscht ein kolossales Chaos. Aber, Genossen, uns schreckt das gar nicht, denn wir haben unsere eigene Macht, wir sind unsere eigenen Herren."

Daß in diesem Glauben wiederum ein gut Teil von europäischem Kultur- und Fortschrittsgeist, von „Ehrfurcht vor der Zivilisation" enthalten ist, deutet der Dichter in seinen späteren Novellen und Erzählungen überall an. „In Rußland gibt es nur zwei Kräfte: den Spießbürger und den Kommunisten. Wer wird Sieger bleiben? Eins ist klar: wenn der Spießer siegt, ist Rußland verloren . . . Nur die Arbeit, nur die Anhäufung von Werten kann Rußland retten. Alles übrige ist Geschwätz" (Ingenieur Forst in Maschinen und Wölfe). Geschwätz sind auch die menschheitsbeglückenden Ideen des „Halb-Oblomow" Grekow, der davon träumt, wie die Erde ein großer Garten sein wird, die Tiere durch Maschinen ersetzt, der Schlaf abgeschafft und die gewonnene Zeit zu neuer befreiender Arbeit verwendet wird, oder die Zukunftsperspektiven, die sich an die Schlagworte von Industrialisierung, Elektrifizierung und Hygiene knüpfen. Der Skeptiker, der nur die blinde Macht der Naturgewalten und das große Gesetz des Fleisches kennt, vermag nicht an die logische Notwendigkeit des historischen Fortschritts zu glauben. Symbolisch zeigt er das vielleicht am besten in der Erzählung Ivan Moskva. Der Held ist Syrjäne primitivster Herkunft, aus dem Lande der Fischer, Jäger und Tierfänger, wo man noch keinen Wagen kennt. Er hat sich heraufgearbeitet, ist jetzt technischer Arbeiter in einem Radiumlaboratorium und Kommunist. Er besitzt die ganze Willensenergie, das Arbeitspathos und den Glauben an die unendlich umgestaltende Kraft der menschlichen Vernunft, die dem „neuen Menschen" eigen ist. Aber eine ererbte Syphilis zerfrißt seinen Körper. Seine eigene Lebensfähigkeit ist abhängig vom Zufall. Menschliche Willenskraft, die hinreicht, den Wilden zum Träger höchster technischer Zivilisation zu machen, bricht sich tragisch an schicksalhafter Naturbestimmtheit.

VIII.

Der Dichter des Kahlen Jahres und der Maschinen und Wölfe ist nicht im Sowjetalltag untergetaucht, der bei ihm gelegentlich so drastisch durchscheint. Von aktuellen Themen

Digitized by Google

im engeren Sinne hält er sich fern, und wo er ein Stück unmittelbare Gegenwartsproblematik schildert, wie in Ivan Moskva oder in der Novelle Pookskij Rasskaz, die den Zerfall der alten Familie zum Gegenstand hat, da scheint er geradezu bewußt das Gegenständliche seiner Aktualität zu entkleiden. Die Bindung des Sowjetschriftstellers an eine bestimmte Thematik oder politisch-ideologische Linie hat er stets abgelehnt, am deutlichsten im vergangenen Jahre bei der Diskussion über den „sozialen Auftrag" des Schriftstellers. Sehr treffend schreibt er von dem „bitteren Ruhm", der ihm als Schriftsteller unserer Zeit zugefallen ist, der Pflicht, „ehrlich zu sein mit sich und Rußland", die drückender wird mit der wachsenden Politisierung und Bürokratisierung des literarischen Lebens in Sowjetrußland (Rasplesnutoe vremja). Wie sich diese Entwicklung in der allgemeinen Hetze gegen ihn ausgewirkt hat, ist noch in frischer Erinnerung.

Aus der Enge dieser Verhältnisse hat es ihn in den Jahren nach seinen ersten Erfolgen immer wieder hinausgetrieben nach Europa und Asien, sein Heimatland „von der Seite her" zu betrachten, wie er vorher die bolschewistische Revolution aus seinem Standort in der Provinz von der Seite her betrachtet hatte. Diese Reisen haben durch die unmittelbare Berührung mit fremden Kulturen und Menschen sein literarisches Werk vielfach befruchtet und seine Anschauungen nach verschiedenen Seiten hin geklärt. Pilniak zeigt heute als Schriftsteller ein wesentlich anderes Gesicht als zu Zeiten seiner Sturm- und Drangperiode, die als das große Erlebnis in seinem Werke nachhallt. Schon die ersten Fahrten nach Deutschland, England und dem Mittelmeer von 1922 an brachten neue Anregungen, denen er selbst große Bedeutung gibt; von ihnen sind im Werke vor allem die Eindrücke vom angelsächsischen Leben und seiner Kolonialidee haften geblieben (Staryj syr). Ergiebiger noch erwiesen sich die Reisen der letzten Jahre in den Fernen Osten, nach China und Japan, die er in seinen überaus reizvollen und interessanten Reiseberichten und Tagebüchern (Kitajskaja povest', Kitajskij dnevnik, Korni japonskogo solnca) geschildert hat.

Besonders das japanische Reisebuch gibt viele Aufschlüsse über die Wandlungen, die seine Kulturphilosophie inzwischen durchgemacht hat. Die Lebensform der Japaner erscheint ihm jetzt vorbildlich für die moderne Zivilisation durch das in ihr verwirklichte sinnvolle Gleichgewicht von Kulturtradition und zivilisatorischer Aktivität. Auf Europa lastet versteinerte tausendjährige Geschichte, ein Übergewicht materieller Kultur, die „bis zu den äußersten Grenzen gelangt, schon von den lebendigen Organismen übergegangen ist in Sandstein, Kathedralen, Burgen, Friedhöfe und selbst Fabriken", und die immer mehr „verkalkt". Das japanische Volk dagegen besaß so gut wie keine

Digitized by Google

materielle Kultur dieser Art, weil das Leben der Japaner bestimmt ist durch die Erdbeben.

„Die Erdbeben haben das japanische Volk von der Abhängigkeit von den Dingen befreit . . . Die Volkspsyche verbannte sie aus ihrem täglichen Bedarf, und so hat sich die materielle Kultur in Japan umgeformt in geistige, in Willenskultur", eine Kultur, die gewissermaßen nicht den Umweg über die Traditionswege des Europäertums zu machen brauchte, sondern unmittelbar aus der patriarchalisch gebundenen Lebensform in die moderne übergehen konnte. „Japan hatte keine materielle Kultur, aber es hatte (und hat) eine alte geistige Kultur, die durch Jahrhunderte den Vulkanen standgehalten, durch Willenskraft und Nerven sich vervollkommnet hat. Keine Sandsteine und Verkalkungen der materiellen Kultur haben die Hände des japanischen Volkes gebunden (wie sie z. B. dem chinesischen Volke die Hände banden). Die Inselpsyche war (und ist) betont nationalistisch, sie schuf den Volkswillen, sich vor dem individuellen Tod nicht zu fürchten. Die Weisheit der alten geistigen Kultur und der Wille brachten zusammen die Kräfte hervor, durch die Japan Europa entgegentreten konnte."

Das Bekenntnis zur japanischen Kultur deckt aber nur unvollkommen die geistigen Widersprüche, die in dem Schriftsteller und Denker Pilniak vereinigt sind. Wenn er die Japaner glücklich preist, wie Goethe einst die Amerikaner, weil sie „keine verfallenen Schlösser und keine Basalte" haben, so ist er auf der anderen Seite doch ganz der Romantiker, der sich liebevoll in die steingewordenen Überreste vergangener Kultur vertieft. Es ist der Gegensatz der Weltanschauung von „Archäologen" und „Ingenieuren" in seinem neuesten Roman, der ein großes wasserbautechnisches Unternehmen in Mittelrußland behandelt.

„Die Ingenieure bohrten die Erde an und gruben sie um. Die Archäologen nahmen Abschied von Jahrtausenden. Die Archäologen suchten die Standorte des Urmenschen, . . . sammelten Vorgeschichte. Während die Querdämme den Grund der Oka freilegten, suchten die Archäologen die im Wasser versunkenen Jahrhunderte. Die Baumeister kannten den Elan der Geburt des Neuen, die in jedem Bau vor sich geht, die Archäologen kannten den Elan des Abschiednehmens" (Volga vpadaet v Kaspijskoe more).

Pilniak steht zwischen beiden Weltanschauungen. Es ist vielleicht der tiefste Zug seines Wesens, daß er voll Humanität alles menschliche Streben und Leiden, alle gewachsene, kraftvolle Kultur mit dem gleichen verständnisvollen Gefühl erfaßt. Der Dichter, der in seinem Werke scheinbar überall nur die Sinnlosigkeit des Lebens zeigt, im Krassen und Abstoßenden schwelgt, der nur die wechselnden Lagerstätten des geschichtlichen Werdens, nicht die festen Gebäude des geschichtlich Gewordenen kennen will, hat im Grunde eine tiefe Liebe zu allem Lebendigen, wo es unmittelbar zu uns spricht, zu Schönheit und Vollkommenheit, und nichts Menschliches bleibt ihm fremd. Wie er in der russischen Revolution die „herrliche Offenbarung des menschlichen Geistes" erblickt, nach der sich die Menschen nach hundert Jahren zurücksehnen werden, so durchströmt auch die traurigsten und düstersten Seiten seines Werkes ein hoffnung-

Digitized by Google

tragendes Lebensgefühl. Der Vergleich mit Gogol drängt sich auf und zeigt zugleich den Abstand von Zeitgeist und Temperament. Pilniak hat das verhaltene, krampfhafte Lachen unter Tränen des Dichters der „Toten Seelen", aber ihm fehlt durchaus das Pathos des Propheten und Moralisten. Er will den Menschen nicht bessern, sondern ihn sehen in seiner Determinierung durch das, was von Jahrtausenden her auf ihm lastet. Eine Maschine, verdorben durch Betrügerei, Analphabetismus, Lüge und Liebe, und zusammengehalten durch den Staat, das Stück Brot und eben dieselbe Liebe, so nennt er den Menschen einmal, das Leben aber ist „eine große Pflicht, keineswegs in seiner Macht, sondern vielfältig gebunden".

* * *

Bibliographische Bemerkungen.

Eine Gesamtausgabe mit der endgültigen Fassung der bis 1928 erschienenen Werke Pilniaks gibt der Staatsverlag in acht Bänden heraus (Sobranie sočinenij M., Lgr. 1929 f.). Früher schon erschien eine Auswahl, vom Dichter selbst veranstaltet, in drei Bänden (Boris Pilniak, t. 1: Golyj god; t. 2: Povesti; t. 3: Rasskazy. Izdanie avtora. Nikola-na-posad' jach. o. J.) mit den etwa bis 1923 erschienenen Werken.

Von russischen Einzelausgaben nennen wir den Petersburger Zyklus (Sankt-Piter-Burch, S. M. Kneeb Piter Komandor, Povest' Petersburgskaja ili Svjat-Kamen'-gorod), im Verlag Helikon, Berlin 1922, dann Ivan-da-Marja (Petrograd-Berlin, Verlag Gržebin, 1922) und Tret'ja stolica (Berlin, Slovo, 1923). Der Verlag Gržebin gab auch 1922 die erste vollständige Ausgabe von Golyj god heraus, von dem zuerst Bruchstücke in der Zeitschrift Krasnaja Nov' erschienen waren; später wurde der Roman im Verlag Krug (1923) und im Staatsverlag (1927) aufgelegt. In Berlin sind schließlich auch erschienen Štoss v žizń und Krasnoe derevo, beide bei Petropolis 1929.

Im Staatsverlag wurden ferner verlegt Mašiny i volki (1925) und die Sammlung Rasplesnutoe vremja (1927). Andere neuere Sammlungen gab der Verlag Krug heraus (Povesti o černom chlebe 1923, Anglijskie rasskazy 1924, Očerednye povesti 1927). Eine Reihe von Erzählungen Pilniaks wurden zuerst in den Almanachen dieses Verlages veröffentlicht, sein neuestes Werk, Volga vpadaet v Kaspijskoe more, im 19. Band des Almanachs 1930. Eine Übersetzung dieses Werkes durch Erwin Honig („Die Wolga fällt ins Kaspische Meer") hat der Neue Deutsche Verlag, Berlin, angekündigt.

Die neue Staatsverfassung der Räte-Ukraine.

Von Professor Palijenko.

Der XI. Allukrainische Rätekongreß vom 15. Mai 1929 hat das neue Verfassungsgesetz der Ukrainischen Sozialistischen Räterepublik (USSR) bestätigt.

Die kurze Geschichte dieser Konstitution ist folgende: Nach der Bildung der Union der Sozialistischen Räte-

Digitized by Google

republiken (UdSSR) hat der VIII. Allukrainische Rätekongreß auf Grund des Vertrages über die Bildung der Union der SSR die Regierung beauftragt, die Konstitution der Ukrainischen Sozialistischen Räterepublik zu revidieren, um sie mit der Konstitution der neugebildeten Union in Einklang zu bringen und dem IX. Allukrainischen Rätekongreß zur Bestätigung zu unterbreiten. Bei der Revision der während des Bürgerkrieges vom III. Allukrainischen Rätekongreß am 10. März 1919 bestätigten und hernach in Kraft getretenen Konstitution wurden nun vierzehn Punkte von den 35 Punkten dieser Konstitution durch Beschluß des IX. Allukrainischen Rätekongresses abgeändert. In diesem Beschluß des Allukrainischen Rätekongresses „Über die Abänderung der Konstitution" wurde erklärt, daß mit der Bildung der Union der SSR für die USSR eine neue Aufgabe entstehe, und zwar mit Rücksicht auf Artikel 5 des Grundgesetzes der Konstitution der UdSSR in der eigenen Konstitution Änderungen vorzunehmen entsprechend der Konstitution der UdSSR. Weiter entstünden mit der Lösung einiger revolutionärer Aufgaben, die in der Konstitution zur sofortigen Ausführung bestimmt waren, mit Rücksicht auf eine Reihe von Grundgesetzen der USSR betreffend den Ausbau des Rätestaates (und zwar hat der V. Allukrainische Rätekongreß hauptsächlich eine Reihe von Beschlüssen über den „Räteausbau" gefaßt, durch welche die Bestimmungen der Konstitution über die höheren und über die örtlichen Regierungsorgane ergänzt wurden) und des national-kulturellen Lebens (Gesetze über die Gleichberechtigung der Sprachen, über die Organisation der nationalen, administrativ-territorialen Rayon- und Dorfräte), und schließlich mit der Bildung der Autonomen Moldauischen Räterepublik und mit dem Übergang zum dreistufigen Verwaltungssystem (Auflösung der Gouvernements und Einteilung des Territoriums der USSR in a) Kreise, b) Rayons, c) Dorf- und Stadträte), die Notwendigkeit, in der bestehenden Konstitution der USSR rechtzeitig entsprechende Änderungen vorzunehmen. Deshalb hat der Allukrainische Rätekongreß in seinem Beschluß das Allukrainische Zentralvollzugskomitee beauftragt, für den nächsten Rätekongreß „einen umgearbeiteten Text der Konstitution der USSR vorzubereiten" (Sammlung der Gesetze USSR 1925. Nr. 47, Art. 302). In Ausführung dieses letzteren Beschlusses wurde ein entsprechendes Konstitutionsprojekt ausgearbeitet und den verschiedenen Räteorganisationen zur Durchsicht und Besprechung unterbreitet, um die Meinung der breiten Masse der Werktätigen zu erfahren. Nach Erhalt der Ergebnisse wurde das umgearbeitete Konstitutionsprojekt dem Allukrainischen Vollzugskomitee zur Durchsicht vorgelegt und von diesem sodann dem XI. Allukrainischen Rätekongreß zur Bestätigung übergeben.

Diese vom Rätekongreß im Mai 1929 bestätigte Verfassung erscheint demnach nicht als eine neue Konstitution im Sinne einer

Digitized by Google

Umänderung der Grundlage der zuvor bestandenen Staatsverfassung der Ukraine. Im Gegenteil, die Fundamente der Konstitution sind, wie es der Referent dieses Konstitutionsprojektes, Volkskommissar der Justiz Porajko, betont hat, unverändert geblieben. Die Grundsätze, die in den Deklarationen der Rechte der Werktätigen dargelegt sind und die den Konstitutionen aller Räterepubliken als Basis dienen, verblieben als Fundament auch für die Konstitution der USSR. Ebenso sind auch die Grundprinzipien der Diktatur des Proletariats unverändert geblieben, die in der Konstitution vom Jahre 1919 festgesetzt sind (Vortrag des Volkskommissars der Justiz über die Konstitutionsfrage, Allukrainischer Rätekongreß, Bulletin Nr. 13, 13. Sitzung). Dies ist auch im einleitenden Teile der Konstitution durch folgende Worte ausgedrückt: „Diese Konstitution hat ihren Ursprung in dem durch die Oktoberrevolution deklarierten Rechte des werktätigen ausgebeuteten Volkes, in den Grundsätzen der Deklaration der Rechte der Völker, sowie in den Grundprinzipien der Proletarischen Diktatur, die in der Konstitution der USSR vom 10. März 1919 dargelegt sind."

Die hier erwähnte Deklaration der Rechte der Völker Rußlands, die von der Regierung der RSFSR am 12. November 1917, mit den Unterschriften Lenins und Stalins versehen, erlassen wurde, hat diejenigen Prinzipien proklamiert, die als Fundament der Räterepublik in der nationalen Frage gelten:

1. Gleichheit und Souveränität der Völker des ehemaligen Rußlands,
2. Ihr Recht auf Selbstbestimmung bis zur Lostrennung und Bildung eines selbständigen Staates,
3. Annullierung aller nationalen und national-religiösen Privilegien und Einschränkungen,
4. Freie Entwicklung der nationalen Minderheiten und ethnographischen Gruppen, die das Territorium Rußlands bewohnen.

Diese Prinzipien fanden ihren Ausdruck in den Grundsätzen der Ukrainischen Konstitution vom Jahre 1919, sowie in der jetzt bestätigten Konstitution der USSR vom Jahre 1929, und zwar im Art. 5, der u. a. den werktätigen Massen ohne Unterschied der Rasse und Nationalität Rechte zusichert, ferner im Artikel 18, worin bestimmt wird, daß von der Anerkennung des völligen Rechts aller Nationen auf Selbstbestimmung ausgehend bis zur Lostrennung die USSR den fest dargelegten Willen der Werktätigen des Moldauischen Volkes zur Gestaltung ihres Staatslebens in den Grenzen der USSR berücksichtige und sich mit ihm vereinige, und zwar nach den Grundsätzen der Bildung einer Autonomen Moldauischen Sozialistischen Räterepublik innerhalb der USSR.

Die Autonome Moldauische Sozialistische Räterepublik erhielt ihre Verwaltung auf Grund einer

Digitized by Google

eigenen Konstitution, die nach ihrer Annahme auf dem Allmoldauischen Kongreß der Deputierten der Arbeiter, Bauern und der Roten Armee von dem Allukrainischen Rätekongreß bestätigt wurde. Ferner wird im Artikel 19 der Konstitution erklärt, daß die Rechte der Bürger der USSR von keiner Rassen- und nationalen Zugehörigkeit abhängig sind und jedwede Bedrückung der nationalen Minderheiten oder die Beschränkung ihrer Gleichberechtigung mit den Grundsätzen der Republik ganz unvereinbar sei. In Ortschaften, wo die nationalen Minderheiten eine kompakte Mehrheit bilden, können nach den Beschlüssen der höheren Organe der Republik separate nationale administrative Territorialeinheiten errichtet werden, unter Sicherung der Rechte der Nationalitäten, welche in diesen Ortschaften die nationale Minderheit bilden. Artikel 20 bestimmt, daß die Sprachen aller auf dem Territorium der USSR lebenden Nationalitäten gleichberechtigt sind; jedem Bürger sei unabhängig von seiner Nationalitätenzugehörigkeit die volle Möglichkeit zugesichert, sich der Muttersprache zu bedienen in seinem Verkehr mit den Staatsorganen und der Staatsorgane mit ihm, in allen öffentlichen Kundgebungen und auch im gesamten bürgerlichen Leben. Hinsichtlich des kulturellen Aufbaus stellt sich der Staat die Aufgabe, mit allen Mitteln die ukrainische nationale Kultur in der proletarischen Richtung zu entwickeln, ebenso auch die Kulturen der nationalen Minderheiten, und die nationalen Vorurteile hart zu bekämpfen.

I.

Was die Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes betrifft, die in dem einleitenden Teile der Konstitution erwähnt ist, so bildeten in der Konstitution der USSR vom Jahre 1919 die Prinzipien der Deklaration der Rechte und Pflichten des werktätigen und ausgebeuteten Volkes den separaten dritten Teil unter dem gleichen Titel. In der heute geltenden Konstitution sind diese Prinzipien zusammen mit anderen Grundprinzipien im 1. Teile dargelegt, der den Titel „Grundsätze“ führt. Die Konstitution ist im ganzen nach folgendem System gegliedert:

I. Teil: Grundsätze.
II. Teil: Organisation der Räteregierung (die Organe der zentralen Regierung und die lokalen Verwaltungsorgane),
III. Teil: Wahlrecht.
IV. Teil: Budget der USSR und
V. Teil: Über Staatswappen, Flagge und Hauptstadt der USSR.

Oben sind diejenigen Prinzipien der nationalen Frage erwähnt, die in der Konstitution festgelegt sind und die als Errungenschaft der Oktoberrevolution gelten, durch die das Proletariat und zahlreiche Nationalitäten des ehemaligen zarischen Imperiums vom Joche befreit wurden, welches ihr ökonomisches, politisches und

Digitized by Google

kulturelles Leben bedrückte. Die Konstitution gibt in den Grundsätzen weiter kund, daß in ihr die Hauptaufgaben und Formen der Organisation der proletarischen Diktatur festgelegt sind, deren Ziel ist: „Endgültig die Bourgeoisie niederzuringen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu verhindern und den Kommunismus zu verwirklichen, indem weder Teilung in Klassen noch Staatsgewalt existieren wird."

Im Einklange mit der Tatsache, daß die proletarische Diktatur und der sozialistische Aufbau im Staate mit Hilfe der Räte durch die Arbeiterklasse im Bund mit der werktätigen Bauernschaft und durch die Teilnahme der Roten Armee der Werktätigen verwirklicht wird, erklärt Artikel 1 der Konstitution: „Die Ukrainische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern, alle Macht in den Grenzen der USSR gehört den Deputierten der Arbeiter, Bauern und der Roten Armee. Weiter wird in der Konstitution die völlige Solidarität der Ukrainischen Sozialistischen Republik mit allen Räterepubliken betont: auf Grund des Beschlusses des VII. Allukrainischen Kongresses der Räte der Arbeiter, Bauern und Rote-Armee-Deputierten, auf Grund des Vertrages über die Konstituierung der Sozialistischen Räterepubliken bildet die USSR samt diesen auf den Grundsätzen der völligen Freiheit und Gleichberechtigung die Union der Sozialistischen Räterepubliken (Art. 2). Die Ukraine und die anderen verbündeten Räterepubliken bilden ganz freiwillig und auf Grund der Gleichberechtigung die Union der SSR, und ebenso freiwillig verbleiben sie in derselben auf Grund der Gleichberechtigung mit den anderen Mitgliedern der UdSSR. Daher bestimmt Art. 3 der Konstitution: Die USSR tritt der UdSSR als eine souveräne Vertragsrepublik bei und behält das Recht des freien Austrittes aus der Union.

Die Staatsmacht der USSR umfaßt die ganze Leitung des Staates in allen Zweigen der Gesetzgebung, der Verwaltung und des Gerichtswesens mit Ausnahme derjenigen Fragen, welche speziell durch den Vertrag der Union, das ist durch die Konstitution der Union der SSR, von den verbündeten Republiken auf die Union, und zwar zu deren ausschließlichen Führung, übertragen worden sind. Aber auch in vielen Fragen, die der Kompetenz der Union übertragen worden sind, nehmen die Bundesrepubliken, unter ihnen auch die USSR, einen gewissen Anteil, namentlich in Form der Durcharbeitung und Begutachtung der Gesetzentwürfe der Union hinsichtlich dieser Fragen, sowie auch in Form der eigenen Initiative in diesen Fragen.

Der obersten Vollzugsmacht der USSR obliegt ausschließlich die Betätigung, Abänderung und die Vervollständigung der Konstitution der USSR, sowie auch die endgültige Bestätigung der Konstitution der Autonomen Moldauischen Sozialistischen Räterepublik, ebenso die Abänderung und Vervollstän-

Digitized by Google

digung der Konstitution dieser Republik. Die oberste Regierung der USSR verwaltet alle Zweige der Volkswirtschaft und des kulturellen Aufbaues der USSR. Insbesondere leitet sie selbständig die in der Union der SSR nicht vereinigten Verwaltungszweige (Volkskommissariate für Volksbildung, für soziale Fürsorge, für Ackerbau, für Volksgesundheit, des Innern, der Justiz usw.). Der obersten Staatsmacht der USSR obliegt ferner die Bestätigung des Budgets der USSR, die Aufstellung des Planes der ganzen Volkswirtschaft und ihrer einzelnen Sektoren auf dem Territorium der USSR im Einklang mit den Grundsätzen und dem allgemeinen Plane der ganzen Volkswirtschaft der Union der SSR, die Einführung in den durch die Konstitution und durch die Gesetzgebung der Union gezogenen Grenzen der staatlichen und lokalen Steuern und Gebühren und der nicht steuermäßigen Einkünfte, die Erhebung der Frage betreffs Abänderung der Konstitution der Union oder dieser und jener Gesetze der Union, der Protest gegen Beschlüsse der Organe der Union, durch welche offensichtlich die Konstitution der Union der SSR, oder durch die Konstitution der Union gesicherte Rechte der USSR verletzt erscheinen, die Ausübung des Rechts der Begnadigung von Personen, die von den Organen der USSR verurteilt worden sind. Die Gegenstände der ausschließlichen Kompetenz der höchsten Organe der Union sind im Artikel 1 der Konstitution der UdSSR angeführt und zwar:

Auswärtige Angelegenheiten, die Frage über Krieg und Frieden, Änderungen der äußeren Grenzen, die Regulierung von Fragen hinsichtlich der Änderung der Grenzen zwischen den Bundesrepubliken, der Abschluß von Verträgen über die Aufnahme neuer Republiken in die UdSSR, auswärtige und innere Anleihen der UdSSR und Zulassung zu auswärtigen und inneren Anleihen der Bundesrepubliken, Leitung des Außenhandels, Bestimmung der Grundsätze und des allgemeinen Planes der gesamten Volkswirtschaft der Union, Bezeichnung der Industriezweige und einzelner Industrieunternehmen, für solche, die eine allgemeine Bedeutung für die Union besitzen, der Abschluß von Konzessionsverträgen, sowohl von allgemeiner Bedeutung für die ganze Union, als auch im Namen der Bundesrepubliken, Post-, Telegraphen- und Transportwesen, Organisation und Leitung der bewaffneten Macht der UdSSR, die Bestätigung des gemeinsamen Staatsbudgets der UdSSR, zu dessen Bestand die Teilbudgets der Bundesrepubliken gehören, die Bestimmung allgemeiner Steuern und Einkünfte der Union, sowie deren Abzüge und Zuschüsse, die die Budgets der Unionrepubliken bilden, die Erlaubnis der nachträglichen Steuern und Abgaben zur Bildung der Budgets der Unionrepubliken, die Bildung des gemeinsamen Geld- und Kreditsystems, die Bestimmung allgemeiner Grundsätze für Bodeneinrichtung als auch Benutzung der Bodenschätze, der Wälder und Gewässer auf dem gesamten Territorium der Union, die allgemeine Gesetzgebung über Übersiedlung innerhalb der Republiken und die Bildung des Bodenfonds für die Übersiedlung, die Bestimmung der Grundsätze der Einrichtung der Gerichte und des Gerichtswesens, der Zivil- und Strafgesetzgebung, Grundgesetze für Arbeitswesen, für Ausländer und über das Bürgerrecht in der Union, Grundsätze der Volksbildung, allgemeine Maßnahmen für Volksgesundheitspflege, System der Maße und Gewichte, Organisation der allgemeinen Statistik, das Recht der Amnestie, die sich auf das ganze Territorium der Union erstreckt, ferner die Amnestie für die durch die Organe der Union verurteilten Personen — den zentralen Voll-

Digitized by Google

zugskomitees der unierten Republiken verbleibt auch das Recht der Amnestie und Begnadigung der durch ihre Organe verurteilten Personen, Aufhebung der Beschlüsse der Rätekongresse und der Zentralen Vollzugskomitees der unierten Republiken, die Schlichtung der unter den unierten Republiken entstandenen Streitigkeiten.

Ausschließlich der Union und zwar ihrem Rätekongreß gehört die Bestätigung und Änderung der Grundsätze der Konstitution der Union.

Alle übrigen Angelegenheiten verbleiben, wie oben erwähnt, gemäß Artikel 3 der Konstitution der Union, in der Kompetenz der Bundesrepubliken.

Der ganze Boden, sämtliche Bodenschätze, Wälder und Gewässer, sowie Fabriken, Unternehmungen, Banken, Eisenbahn-, Wasser- und Äro-Transport- und -Verbindungsmittel werden als Staatseigentum erklärt, dessen Grundsätze durch die Gesetzgebung der UdSSR und der Ukraine festgelegt werden.

Der Außenhandel ist Staatsmonopol (Art. 4). Im Einklang mit der Konstitution der Union erklärt die Konstitution der USSR, daß die Bürger der Ukrainischen Sozialistischen Republik zugleich Bürger der UdSSR sind. Die Bürger anderer sozialistischer Räterepubliken genießen auf dem Territorium der USSR die Rechte und haben alle Pflichten, die für die Bürger der Ukraine festgelegt sind, zu erfüllen. Im Einklang mit den Grundprinzipien und Aufgaben der proletarischen Diktatur erklärt die Konstitution, daß die politischen Rechte in USSR nur den werktätigen Massen ohne Unterschied des Geschlechtes, der Konfession, Rasse und Nationalität zugesichert sind und den exploitierenden Klassen diese Rechte nicht zukommen.

Von der Solidarität der Werktätigen aller Nationen ausgehend, verleiht die USSR auf Grund der Beschlüsse der obersten Organe der Union der SSR, denen auf Grund der Konstitution der UdSSR überhaupt die führende Rolle betreffend der Bestimmung der Lage der Ausländer in der Union zusteht, alle politischen Rechte auch den Ausländern, die auf ihrem Territorium zwecks werktätiger Beschäftigungen verweilen und zu der Arbeiterklasse oder zum Bauerntum, das keine gedungene Arbeit ausnutzt, gehören.

Weiter bestimmt die Konstitution: In der USSR ist die Kirche vom Staate und von der Schule getrennt, und allen Bürgern wird die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der antireligiösen Propaganda zuerkannt.

Um den Werktätigen in der Tat die Freiheit der Meinungsäußerung zuzusichern, wird die Abhängigkeit der Presse vom Kapital annulliert, und der Staat übergibt zu Händen der Arbeiterklasse und des Bauerntums alle technischen und materiellen Mittel zwecks Herausgabe von Drucksachen und sichert ihnen die freie Verbreitung zu. Den Werktätigen wird Freiheit der Versammlungen, Meetings, Umzüge usw. zugesichert. Alle zur Veranstaltung der Volksversammlungen geeigneten

Digitized by Google

Lokale stehen der Arbeiterklasse und dem Bauerntum zur Verfügung.

Den Werktätigen ist tatsächlich die Freiheit der Koalition zugesichert. Die Staatsgewalt, durch welche die ökonomische und politische Macht der wohlhabenden Klasse gebrochen wurde, und alle Hindernisse, die in der bourgeoisen Gesellschaft den Arbeitern und Bauern die Ausübung der Freiheit der Organisation und Tätigkeit unmöglich machten, werden beseitigt, und die Koalition und Organisation der Arbeiter und Bauern werden gefördert. Den Werktätigen wird der wirkliche Zutritt zur Bildung und Wissenschaft zugesichert, der Staat stellt sich die Aufgabe, ihnen eine volle, allseitige und unentgeltliche Bildung angedeihen zu lassen. Den Ausländern, die wegen der freiheitlichen revolutionären Tätigkeit Verfolgungen ausgesetzt sind, wird das Asylrecht geboten.

Zugleich sind in den „Grundsätzen" der Konstitution folgende Pflichten dargelegt: Die Arbeit wird sämtlichen Bürgern der Republik zur Pflicht gemacht. Weiter erachtet es die USSR zum Schutze der Errungenschaften der großen proletarischen Revolution (laut Konstitution Art. 15) als Pflicht aller Bürger der Republik, ihr sozialistisches Vaterland zu verteidigen und führt die allgemeine Militärpflicht ein. Das ehrenvolle Recht, die Revolution mit der Waffe in der Hand zu schützen, wird nur den Werktätigen zuerkannt. Den nicht Werktätigen werden andere Militärpflichten auferlegt. Als nicht werktätige Elemente in der UdSSR werden diejenigen betrachtet, denen das Wahlrecht für die Räte entzogen ist, sowie diejenigen, die ihren Lebensunterhalt nicht durch produktive und sozial nützliche Arbeit erwerben.

Nach der Aufzählung der Rechte und Pflichten der Werktätigen fügt die Konstitution (Art. 17) hinzu, die USSR spricht die Interessen der Werktätigen verfolgend, einzelnen Personen und einzelnen Gruppen die Rechte ab, die sie zum Schaden der Interessen der sozialistischen Revolution mißbrauchen.

II.

Hinsichtlich des zweiten Teils der Konstitution, in welchem die Organisation der Rätemacht in der Ukraine dargelegt wird, führt die nun geltende Konstitution keine wesentlichen Änderungen ein im Vergleich mit der früheren Konstitution vom Jahre 1919 und mit den Änderungen von 1925. Es wurde die genaue, aber doch nicht erschöpfende Aufzählung der Angelegenheiten, die zu der Kompetenz der USSR gehören, bestätigt, die im Artikel 6 der früheren Konstitution der USSR enthalten war. Die Kompetenz der unierten Republiken und daher auch der Ukraine offenbart sich von selbst laut Artikel 1 und 3 der Konstitution der Union und gewissermaßen in der Aufzählung der Kompetenzen der oberen Organe. Die geltende

Digitized by Google

Konstitution vom Jahre 1929 legt genauer die Organisation der einzelnen Organe der Republik dar, indem diese mit den vom Jahre 1925 geschaffenen, durch die Konstitution der Union und durch die Gesetzgebung der Union und der Ukraine getroffenen Änderungen in Einklang gebracht worden sind.

Das oberste Organ der Republik ist der Allukrainische Kongreß der Räte, der Arbeiter-, Bauern- und der Rote-Armee-Deputierten. Dieser nimmt die Berichte über die Tätigkeit der Arbeiterregierungen entgegen, beurteilt sie und bestimmt die allgemeine Richtung der Regierungsarbeit auf dem Gebiete der Politik und der Volkswirtschaft. Die Konstitution bestimmt die ausschließliche Kompetenz des Allukrainischen Rätekongresses in folgendem:

a) Die Bestimmung, Abänderung und Vervollständigung der Konstitution der USSR.
b) Nach dem erfolgten Beschluß des Moldauischen Rätekongresses die endgültige Bestimmung der Konstitution der unierten Moldauischen Sozialistischen Räterepublik (AMSSR) sowie die Änderungen und Vervollständigungen dieser Konstitution. Die geltende Konstitution der Autonomen Moldauischen Sozialistischen Räterepublik wurde durch den IX. Allukrainischen Rätekongreß am 10. Mai 1925 bestätigt.
c) Die Änderung der Grenzen der USSR und die Bestimmung der Grenzen der Autonomen Moldauischen Räterepublik.
d) Die Wahl des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees.
e) Die Wahl von fünf Vertretern der Ukrainischen Sozialistischen Räterepublik in den Nationalitätenrat des Zentralvollzugskomitees der UdSSR, in dem jede Republik der UdSSR fünf Vertreter hat.

Der Allukrainische Rätekongreß beruft das Allukrainische Vollzugskomitee einmal in zwei Jahren ein. Dagegen wurde laut der Konstitution von 1919 der Allukrainische Rätekongreß einmal alljährlich einberufen, doch bereits der X. Allukrainische Rätekongreß vom April 1927 fand es für ausreichend, die Einberufung nur einmal in zwei Jahren zu beschließen. Einen außerordentlichen Rätekongreß beruft das Allukrainische Zentralvollzugskomitee sowohl aus eigener Initiative ein als auch auf Grund der Forderung der Räte und Kongresse der lokalen Räte, die nicht weniger als ein Drittel der ganzen Bevölkerung der Republik vertreten.

Der Allukrainische Rätekongreß besteht aus den durch den Moldauischen Rätekongreß und die Kreisrätekongresse der Ukraine gewählten Delegierten. Die Wahl geschieht nach folgender Proportion: von den Stadt- und stadtähnlichen Siedlungsräten für je 10 000 Wähler ein Delegierter und von den Dorfräten für je 50 000 Einwohner ein Delegierter.

Digitized by Google

Der XI. Allukrainische Rätekongreß, der die geltende Konstitution von USSR bestätigte, bestand aus 908 Delegierten mit beschließendem Stimmrecht, von denen 893 auf dem Kongreß[1]) erschienen waren.

In der Periode zwischen den Allukrainischen Rätekongressen wirkt als oberstes Gesetzgebungs- und Vollzugsorgan der Republik das durch den Rätekongreß gewählte Allukrainische Zentralvollzugskomitee (AUZVK-WUZWK), welches vor dem Allukrainischen Rätekongreß verantwortlich ist. Wie unten angeführt wird, besteht das Allukrainische Vollzugskomitee aus einer ziemlich großen Mitgliederzahl und arbeitet in periodischen Sessionen. Zwischen den Sessionen wirkt im Namen des AUZVK das Präsidium des AUZVK. Die ordentlichen Sessionen des AUZVK werden nicht weniger als dreimal im Jahre abgehalten. Die außerordentlichen Sessionen des AUZVK beruft das Präsidium des AUZVK aus eigener Initiative, oder nach der Forderung des Rates der Volkskommissare der USSR, oder auf Forderung von nicht weniger als eines Drittels der Mitglieder des AUZVK. Das auf dem letzten XI. Allukrainischen Rätekongreß gewählte AUZVK zählt 315 Mitglieder und 110 Kandidaten. Das AUZVK wählt den Präsidenten des AUZVK, den Sekretär des AUZVK und die Mitglieder des Präsidiums des AUZVK und bildet auch den Rat der Volkskommissare der USSR.

Das heutige Präsidium des AUZVK wurde im Mai 1929 durch die erste Session des AUZVK der XI. Berufung in der Zahl von 21 Mitgliedern des Präsidiums und 10 Kandidaten zu den Mitgliedern gewählt[2]).

Zur Kompetenz des AUZVK gehört die allgemeine Leitung in allen Zweigen des staatlichen und kulturellen Aufbaues der Ukraine, die Bestimmung der staatlichen und lokalen Steuern und Einnahmen und nicht steuermäßigen Einkünfte, ferner die Bestätigung der Legislativakte des Präsidiums des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees, die zwischen den Sessionen des AUZVK vorgenommen wurden, die Bestätigung der Projekte der Kodices und aller gesetzgebenden Akte, welche die allgemeinen Normen des politischen und kulturellen Lebens der USSR bestimmen oder gründliche Änderungen der bisherigen Praxis der Staatsorgane der Republik vornehmen, die Lösung der Fragen über Regulierung der Grenzen der Autonomen Moldauischen Sozalistischen Räterepublik (unter Unterbreitung zur Bestätigung vor dem Allukrainischen Rätekongreß), Revision der Fragen über teilweise Änderungen der Konstitution der USSR (mit Genehmigung des Allukrainischen Kongresses), Revision der Fragen über Änderung der Konstitution der AMSSR (mit endgültiger

[1]) Vortrag der Mandatkommission des XI. Allukr. Rätekongresses „Wisti WUZWK" vom 16. Mai 1929. Nr. 110.

[2]) „Wisti WUZWK" vom 16. Mai 1929. Nr. 110. Erste Session des AUZVK der XI. Einberufung.

Digitized by Google

Genehmigung durch den Allukrainischen Rätekongreß), die Frage (im Wege der Initiative vor den obersten Organen der UdSSR) von Änderungen der Konstitution der UdSSR usw. Das AUZVK als oberstes Organ besitzt das Recht, die Beschlüsse des Präsidiums des AUZVK, des Rates der Volkskommissare, sowie auch die Beschlüsse des Moldauischen Zentralvollzugskomitees und der Kreisvollzugskomitees einzustellen, aufzuheben und zu ändern.

In der Periode zwischen den Sessionen des AUZVK gilt als oberstes Gesetzgebungs-, Vollzugs- und Verordnungsorgan der ukrainischen Rätemacht das Präsidium des AUZVK. Das Präsidium besitzt in diesem Falle das Recht, die Bestimmungen des Rates der Volkskommissare der USSR sowie des Allmoldauischen Vollzugskomitees und der Kreisvollzugskomitees einzustellen und zu annullieren. Das Präsidium des AUZVK erläßt Dekrete, Beschlüsse und Verordnungen, nimmt zur Durchsicht und Bestätigung die Projekte der Dekrete und Beschlüsse des Rates der Volkskommissare der USSR entgegen. Alle gesetzgebenden Akte und Beschlüsse dagegen, welche die allgemeinen Normen des politischen, ökonomischen und kulturellen Lebens der USSR bestimmen, sowie grundlegende Änderungen in der Praxis der Staatsorgane der Republik, desgleichen die Kodices der Gesetze, sind unbedingt der Durchsicht und Genehmigung der Session des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees zu unterbreiten.

Laut der Konstitution der Union der SSR hat das Präsidium der AUZVK das Recht, bei den entsprechenden höheren und obersten Organen der Union gegen die Beschlüsse des Rates für Arbeit und Verteidigung der UdSSR, des Rates der Volkskommissare der Union der SSR und des Präsidiums des Zentralvollzugskomitees der Union Protest zu erheben und in der USSR die Wirkung der Beschlüsse des Rates der Volkskommissare der Union einzustellen, wenn durch diese die Konstitution oder die Gesetze der Union der SSR oder USSR verletzt werden, indem es unverzüglich die betreffenden Volkskommissariate und den Rat der Volkskommissare der Union der SSR darüber in Kenntnis setzt. Im allgemeinen ist das Präsidium des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees befugt, alle Fragen, die zur Kompetenz des AUZVK gehören, zu lösen, indem es auf den nächsten Sessionen des AUZVK die Beschlüsse zur Kenntnis oder zur Genehmigung unterbreitet, welche, wie oben erwähnt, durch die Session des AUZVK bestätigt werden sollen.

Als Verordnungs- und Vollzugsorgan des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees, das die allgemeine Administration in der USSR verwirklicht, gilt der Rat der Volkskommissare (VK) der USSR. In den Grenzen der durch das Allukrainische Zentralvollzugskomitee bestimmten Rechte erläßt der RVK-Rat der Volkskommissare die gesetzgebenden Akte und

Digitized by Google

Beschlüsse, die auf dem ganzen Territorium der USSR obligatorisch zur Ausführung gelangen. Der Rat der Volkskommissare ist vor dem Allukrainischen Rätekongreß, dem AUZVK und vor dessen Präsidium verantwortlich. Der Rat der Volkskommissare besteht aus dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare, dessen Stellvertretern, den Volkskommissaren, die vom AUZVK bestimmt werden, sowie aus den Bevollmächtigten der allgemeinen Volkskommissariate der Union. Diese Bevollmächtigten der allgemeinen Volkskommissariate der Union haben das Recht der beratenden oder beschließenden Stimme, je nach dem Beschlusse des AUZVK.

Die unmittelbare Leitung der einzelnen Zweige der Verwaltung der USSR obliegt den Volkskommissariaten der USSR, insgesamt zwölf, obwohl nicht alle den Namen Volkskommissariat führen. Die einen von ihnen, die gewöhnlich „selbständige" oder „autonome" Volkskommissariate der Republik genannt werden, sind nicht der Leitung der allgemeinen Volkskommissariate der Union unterstellt; ihnen obliegt die Leitung der Verwaltungszweige, die nicht uniert sind und nicht zur Kompetenz der Union der SSR gehören, sondern Zweige der spezifisch republikanischen selbständigen Verwaltung bilden, wiewohl der Union das Recht zusteht, für einige dieser Zweige allgemeine Prinzipien aufzustellen. Die Autonomen Volkskommissariate sind ausschließlich der Leitung der obersten Organe der USSR, des AUZVK und des Rates der Volkskommissare der USSR unterstellt. Diese Volkskommissariate sind: I. des Innern, II. der Justiz, III. der Landwirtschaft, IV. der Volksgesundheitspflege, V. der sozialen Fürsorge, VI. der Volksbildung. Die anderen Volkskommissariate der USSR, wie der Oberste Volkswirtschaftsrat, die Statistische Zentralverwaltung der USSR und die Volkskommissariate: des Handels, der Finanzen, der Arbeiter- und Bauerninspektion, sind dem Allukrainischen Zentralvollzugskomitee und dem Rate der Volkskommissare der USSR unterstellt, und gleichzeitig verwirklichen sie in ihrer Tätigkeit die Weisungen der entsprechenden vereinigten Volkskommissariate der Union der SSR und werden daher gewöhnlich „direktive" oder „unierte" (mit den gleichnamigen Volkskommissariaten der Union der SSR) genannt.

Das Volkskommissariat für Handel der USSR wirkt in Angelegenheiten des auswärtigen Handels als bevollmächtigt vom gleichnamigen Kommissariat der Union.

Die Führung des Kampfes mit der politischen und ökonomischen Gegenrevolution obliegt der „Politischen Staatsverwaltung der USSR", dessen Haupt zugleich der Bevollmächtigte der politischen Staatsleitung der Union der SSR ist.

Für die Verwaltungszweige, die ausschließlich zur Kompetenz der Union gehören, (auswärtige Angelegenheiten, Armee und Flotte, Außenhandel, Eisenbahn, Post- und Telegraphen-

Digitized by Google

wesen) sind in den Republiken keine Volkskommissariate, dafür aber die oben erwähnten Bevollmächtigten der allgemeinen Volkskommissariate der Union. Sie bestehen bei dem Rate der Volkskommissare der Bundesrepubliken und wirken als unmittelbare Organe der Volkskommissariate der Union in den unierten Republiken.

Die Bevollmächtigten der allgemeinen Volkskommissariate der Union werden zur Bestätigung des Rates der Volkskommissare der Union der SSR von den entsprechenden Volkskommissariaten der Union unmittelbar oder nach dem Vorschlage des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees vorgeschlagen. Doch in allen Fällen der Bestimmung der Kandidaten für den Posten der Bevollmächtigten ist die Meinung des Zentralvollzugskomitees der betreffenden Bundesrepublik unbedingt einzuholen, der das Recht der Ablehnung der Kandidaten für den Posten der Bevollmächtigten zusteht.

An der Spitze der einzelnen Volkskommissariate stehen die Volkskommissare, die vor dem Rate der Volkskommissare und dem AUZVK verantwortlich sind.

Den Volkskommissaren zur Seite stehen K o l l e g i e n, die aus den Stellvertretern des Volkskommissars und den Kollegiumsmitgliedern bestehen. Die Verordnungen der Volkskommissariate in den Grenzen ihrer Kompetenz gehören zur pflichtmäßigen Durchführung aller Regierungsorgane und der gesamten Bevölkerung; sie können nur durch den Rat der Volkskommissare des AUZVK und dessen Präsidium eingestellt und aufgehoben werden.

Die O r g a n e d e r l o k a l e n R e g i e r u n g s g e w a l t in Dörfern, Siedlungen und Städten sind die Räte der Arbeiter, Bauern und der Deputierten der Roten Armee, die Rayon- und Kreisrätekongresse. An dem Rätekongreß nehmen die Vertreter aller Räte teil, die auf dem Territorium der betreffenden administrativen Einheit sich befinden.

Die Rayonrätekongresse bestehen aus Deputierten, die in dem Rayon durch die Stadt-, Dorf- und Siedlungsräte und militärischen Abteilungen der Roten Armee in der Zahl und Weise, wie es das Wahlgesetz vorsieht, gewählt werden. Die Kreisrätekongresse bestehen aus den Vertretern, die in dem Kreise nach den im Wahlgesetze vorgesehenen Normen und Weisen von den Stadträten der Kreisstädte und von den Rayonrätekongressen gewählt werden. Es gibt ordentliche Lokalrätekongresse, die einmal im Jahre einberufen werden und außerordentliche Lokalrätekongresse.

Die Rätekongresse wählen ihre Rayon- und Kreisvollzugskomitees, die in der Periode zwischen den Rätekongressen, auf welchen sie gewählt werden, als oberste Organe der Rätemacht auf dem betreffenden Territorium in den Grenzen ihrer Kompetenz wirken und dem Rätekongreß, ferner dem nächst höheren

Digitized by Google

Vollzugskomitee (das Rayonvollzugskomitee ist dem Kreisvollzugskomitee untergeordnet), dem Allukrainischen Zentralvollzugskomitee, dessen Präsidium und dem Rate der Volkskommissare der USSR unterstellt sind.

Zur Führung aller einschlägigen Verwaltungsarbeiten auf dem betreffenden Territorium und zur Verwirklichung der Beschlüsse und Anordnungen der Zentralmacht wählen die Vollzugskomitees ihre Präsidien, deren Mitgliederzahl durch die betreffenden höherstehenden Vollzugskomitees bestimmt sind. In den Perioden zwischen den Sitzungen der Vollzugskomitees genießen ihre Präsidien deren Rechte und sind vor den Vollzugskomitees verantwortlich. Zur Vorbereitung und Führung der Angelegenheiten haben die Vollzugskomitees in den Kreisen ihre Abteilungen und in den Rayons ihre Unterabteilungen. Die Abteilungen und Unterabteilungen sind den Vollzugskomitees und deren Präsidien unterstellt und führen die Anordnungen und Aufgaben der betreffenden höherstehenden Vollzugskomitees und der Räte der Vollzugskommissare der USSR durch, indem sie deren Verordnungen in entsprechenden Zweigen der Staatsverwaltung verwirklichen.

In den Städten und Dörfern sind dementsprechend die Stadt- und Dorfräte gebildet. In den stadtartigen Siedlungen, in Fabrik-, Gruben- und Eisenbahnortschaften werden auf Grund des Beschlusses des betreffenden Rayonvollzugskomitees nach Bestätigung des Kreisvollzugskomitees die Ansiedlungsräte gebildet.

Die Teilung der besiedelten Ortschaften der USSR in Städte, Dörfer und Siedlungen des Stadttypus bestimmt das AUZVK. Alle diese Räte werden auf ein Jahr auf Grund der Normen der Vertretung in den Räten und in der Ordnung des Wahlgesetzes, die von dem Allukrainischen Vollzugskomitee bestimmt werden, gewählt. In großen Städten können auf Grund des Beschlusses des Stadtrates auch Stadtrayons gebildet werden.

Die Führung der einschlägigen Arbeit der Räte obliegt den Vollzugskomitees oder den durch die Räte gewählten Präsidien. Die Mitglieder der Räte sind verpflichtet, regelmäßig vor ihren Wählern Berichte über ihre Tätigkeit abzustatten. Die Wähler haben das Recht, die Rätemitglieder noch vor Ablauf der Wahlzeit abzuberufen (Art. 62).

Die Konstitution setzt im Artikel 63 die Kompetenz der lokalen Organe der Rätemacht (Kongresse, Vollzugskomitees, Räte) fest. Diese Organe haben folgende Aufgaben:

a) Maßnahmen zur wirtschaftlichen Hebung und zum kulturellen Aufbau des betreffenden Territoriums zu treffen.
b) Zusammenstellung und Genehmigung des lokalen Budgets, Durchführung der Beschlüsse der entsprechenden höheren Regierungsorgane.
c) Lösung der Fragen von lokaler Bedeutung für das betreffende Territorium.

Digitized by Google

d) Vereinigung der Rätetätigkeit in den Grenzen ihres Territoriums und Aufsicht über die Tätigkeit aller Staats- und Gesellschaftsorganisationen auf dem Territorium.
e) Wahrung der revolutionären Gesetzlichkeit und Sicherung der Staatsform und Gesellschaftsordnung innerhalb der Grenzen ihres Territoriums.
f) Förderung der Tätigkeit der Gewerkschafts- und Genossenschaftsorganisationen der armen Bauern und anderer lokaler Gesellschaftsorganisationen.
g) Beurteilung der Angelegenheiten von allgemein staatlicher Bedeutung.

Die Rätekongresse und deren Vollzugskomitees kontrollieren die Tätigkeit der niederen Lokalräte und deren Vollzugskomitees. Die Beschlüsse der lokalen Räte, Kongresse und deren Vollzugskomitees können aufgehoben und abgeändert werden nur nach den Beschlüssen der höheren Rätekongresse und Vollzugskomitees und des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees, sowie in den durch das Gesetz (Beschluß des AUZVK) bestimmten Grenzen durch den Rat der Volkskommissare der USSR.

Die lokalen Organe der Regierung sind, wie oben erwähnt, verpflichtet, die Beschlüsse der Organe der zentralen Regierung durchzuführen. Die Konstitution bestimmt (Art. 65), daß die Kreisvollzugskomitees oder deren Präsidien nur in Ausnahmefällen die Durchführung der Anordnungen einzelner Volkskommissare der USSR einstellen können, ebenso die entsprechenden Zentralbehörden der USSR und der zentralen Kommissariate der Bevollmächtigten der Union bei der Regierung, wenn die aufgehobenen Anordnungen offensichtlich dem geltenden Gesetze, den Beschlüssen und Anordnungen der zentralen Organe und Ämter der Union der SSR und der USSR widersprechen; sie sind aber verpflichtet, über eine solche Suspendierung das entsprechende Volkskommissariat oder das Amt und das Präsidium des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees unverzüglich zu benachrichtigen.

III.

Der dritte Teil der Konstitution „Über die Wahlrechte" bestimmt, wie die frühere Konstitution vom Jahre 1919 und die Rätekonstitution überhaupt, den Kreis der Personen, die das Wahlrecht besitzen und diejenigen, welche diese Rechte eingebüßt haben. Das aktive und passive Wahlrecht zu den Räten haben unabhängig von Geschlecht, Konfession, Rasse, Nationalität und Wohnort solche Bürger der USSR, die am Tage der Wahl das 18. Lebensjahr vollendet haben und namentlich

a) sämtliche Personen, die ihren Lebensunterhalt durch produktive und sozial nützliche Arbeit erwerben, sowie auch Personen, welche die Hauswirtschaft führen, die den ersteren die Möglichkeit produktiver Arbeit sichert.

Digitized by Google

b) Die Soldaten der Roten Armee und Flotte der Arbeiter und Bauern.
c) Die Bürger der erwähnten Kategorien, die ihre Arbeitsfähigkeit verloren haben.

Das Wahlrecht steht auch den Ausländern zu, welche sich auf dem Territorium der Republik zwecks werktätiger Beschäftigung aufhalten und der Arbeiterklasse angehören, sowie auch dem Bauerntum, das keine Lohnarbeiter hält.

Weder aktives noch passives Wahlrecht haben diejenigen Personen (obgleich sie zu der obenerwähnten Kategorie gehören), wenn sie sich der Lohnarbeiter zu Profitzwecken bedienen, ferner Personen, die ihren Lebensunterhalt aus nicht werktätigen Einkünften bestreiten, wie Zinsen vom Kapital, Einkünften von Unternehmungen, Besitzeinkommen, desgleichen Privathändler, Handels- und Kommerzvermittler, Geistlichkeit, die Diener religiöser Kulte aller Konfessionen, wenn diese Beschäftigung ihre Profession ausmacht; Mönche, Beamte und Agenten der ehemaligen Polizei, des speziellen Gendarmeriekorps und der Sicherheitsabteilungen, Mitglieder des ehemaligen in Rußland regierenden Herrscherhauses, Personen, welche die Tätigkeit der Polizei, Gendarmerie und der Kriminalorgane unterstützt haben und die Personen, welche durch das Gericht für die im Urteil des Gerichts bestimmte Zeit der Rechte für verlustig erklärt worden sind. Die genaue Bestimmung der Kategorie der Bürger, die des Wahlrechts verlustig sind, sowie die Regelung der Wahl und der Beteiligung an derselben übergibt die Konstitution (Art. 68 und 69) dem Allukrainischen Zentralvollzugskomitee.

Das Zentralvollzugskomitee der Union der SSR hat im Laufe der letzten Jahre eine ganze Reihe von Beschlüssen von direktiver Bedeutung erlassen betreffend die Wahlen in die Räte, sowie die Instruktion über die Wahlen zu den Räten. Demzufolge haben die zentralen Vollzugskomitees der Unionrepubliken, darunter auch das Allukrainische Zentralvollzugskomitee im Jahre 1928, eine neue Instruktion erlassen betreffend die Wahlen zu den Räten, durch die das Wahlrecht und die Wahlordnung für die Räte auf Grund der Prinzipien, die in der Konstitution festgelegt sind, genau bestimmt worden sind.

IV.

Der vierte Teil „Über das Budget der USSR" bestimmt: Alle Staatseinnahmen und -ausgaben der USSR sind zu einem allgemeinen Staatsbudget der USSR vereinigt; das Staatsbudget der Autonomen Moldauischen Sozialistischen Räterepublik bildet einen Bestandteil des Budgets der USSR. Das Budget der Ukraine bildet laut Gesetzgebung der Union der SSR einen selbständigen Teil des Einheitsbudgets der Union der SSR. Laut Gesetzgebung der Union werden zwischen der USSR und der Union der SSR auch die Ausgaben und Einnahmen verteilt, die

Digitized by Google

auf dem Territorium der Ukraine entstehen. Derzeit wird ein neues Gesetz der Union der SSR über diese Einteilung ausgearbeitet.

Das Budget der USSR wird durch das AUZVK beurteilt und genehmigt. Das Budget der Autonomen Moldauischen SSR wird nach dessen Genehmigung durch das Moldauische Zentralvollzugskomitee durch den Rat der Volkskommissare der USSR geprüft, mit dem Budget der Ukraine vereinigt und zugleich mit dem letzteren dem Allukrainischen Zentralvollzugskomitee zur Genehmigung unterbreitet.

Ferner wurde bestimmt, daß keine Ausgabe aus der Staatskasse vorgenommen werde, wenn dafür in der Bilanz der Staatseinnahmen und -ausgaben kein Kredit vorgesehen oder wenn kein spezieller Beschluß der gesetzgebenden Organe vorhanden ist. Alle lokalen Einnahmen und Ausgaben sind laut Gesetzgebung der Union der SSR und USSR im lokalen Budget vereinigt. Die lokalen Budgets werden durch entsprechende Rätekongresse oder gegebenenfalls durch die Vollzugskomitees unter allgemeiner Kontrolle entsprechender Organe der USSR erwogen und genehmigt.

Die Berichte der Regierung über die Erfüllung des Budgets der USSR werden durch das (AUZVK) Allukrainische Zentralvollzugskomitee bestätigt. Die Quellen der Einkünfte der lokalen Budgets werden durch die Gesetzgebung der Union und der USSR bestimmt.

V.

Der letzte Absatz (V) enthält die Artikel, in denen das Wappen der USSR bestimmt wird. Dieses besteht aus der Darstellung einer goldenen Sichel und eines Hammers auf rotem Grunde in den Sonnenstrahlen, umgeben mit einem Ährenkranze und mit der Aufschrift „USSR. Proletarier aller Länder vereinigt euch"[3]).

Ferner wird das Staatsbanner der USSR bestimmt. Dieses besteht aus Tuch von roter oder rosenroter Farbe. In der oberen linken Ecke neben dem Bannerstab sind die goldenen Buchstaben USSR angebracht, oder die Aufschrift „Ukrainische Sozialistische Räterepublik". Laut Artikel 82 ist Charkiw die Hauptstadt der USSR.

So sieht die neue Verfassung der Räteukraine aus. In seiner Rede über diese Konstitution hat der Präsident des Allukrainischen Zentralvollzugskomitees, H. Petrowskyj, unter anderem folgenden Vorschlag gemacht (der auch von dem Allukrainischen Rätekongreß angenommen wurde): „Es ist durch den Kongreß die Vermerkung erforderlich, daß nach Bestätigung unserer Konstitution jedes Organ, vom Dorfrat und Rayonvollzugskomitee bis

[3]) „Wisti WUZWK", 16. Mai 29, Nr. 110 (Petrowskyjs Rede).

Digitized by Google

zu allen anderen Organen, wie Kreisvollzugskomitee, AUZVK und RVK unser Konstitutionsgesetz ständig am ersten Platze bei sich zu halten hat. Man muß diese Angelegenheit so einrichten, daß jeder Bauer und Arbeiter die Formen unserer Staatsorganisation wohl kenne, insbesondere was für Anstalten bestehen und welche Funktionen sie verrichten, und daß er zur Orientierung allerorten die Konstitution zu Gesicht bekomme. Eine derartige Bestimmung soll die Session des (AUZVK) Allukrainischen Zentralvollzugskomitees ausarbeiten und bestätigen[4]).

[4]) Rede des Gen. N. Petrowskyj auf dem XI. Allukrainischen Rätekongreß.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I. Wirtschaftslage.

Mit Anspannung aller Kraft des Partei- und Regierungsapparates ist es gelungen, die Frühjahrssaat wie beabsichtigt, zu beenden. Die gesamte bestellte Fläche (einschließlich der Wintersaat) ist 132 Millionen Hektar = 11 Millionen mehr als im Vorjahre. Der Plan für die Frühjahrsbestellung ist bis auf 1 % erfüllt worden.

Nun kommt die Einbringung und Erfassung der neuen Ernte, die Kampagne, die vom 1. Juli bis zum 30. Juni nächsten Jahres läuft. Dafür ist ein besonderer „Generalstab für die Getreidebestellung" gebildet. Ferner hat ein Dekret des Zentralkomitees der Partei vom 26. Juli alles für die Ernteerfassung durch die Parteiorgane zu Tuende bestimmt. Weiter sind 3500 Fabrikarbeiter, sowie 600 Beamte aus den oberen Behörden „mobilisiert" worden, die die Getreidebereitstellungsorgane zu unterstützen haben. Der Beschaffungsplan geht wieder bis in das kleinste an die Sowjetlandgüter, die Kollektiven und die bäuerlichen Einzelwirtschaften, aufgeteilt bis auf die einzelnen Dörfer, wo dann das Dorf selbst in Versammlungen der mittleren Bauern und der Dorfarmen den Bereitstellungsplan feststellt und durchzuführen hat. Der Getreideankauf soll danach diesmal ausschließlich durch die Getreidegenossenschaften erfolgen. in dem Zentralverbande „Chlebozentr", während der „Sojus-Chleb" das angekaufte Getreide weiter zu manipulieren hat und der „Zentrosojus", also die Konsumvereine, die eigentliche Brotversorgung durchzuführen haben. Für einen ungenü-

Digitized by Google

genden Ausfall wird bereits jetzt das Mittel angewendet und vorbereitet, daß man die sogenannten „Schädlinge" verantwortlich macht. So sind jetzt schon mehrere Agronomen verhaftet und Gelehrte der Landwirtschafts-Wissenschaft, die als Spezialisten mitgearbeitet haben, unter ihnen die auch in Europa sehr bekannten Namen Tschajanow, Makarow, Kondratjew, Teitel, Dajurenko und Wesselowski.

Der Ausfall der Ernte ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Infolge der größeren Anbaufläche und der guten Witterung hofft man auf ein höheres Ergebnis als im Vorjahr. Einstweilen aber muß man warten und mit einer Not an Lebensmitteln kämpfen, die sich auch dem in Rußland Reisenden unmittelbar vor die Augen stellt, insofern es auf den Bahnhöfen buchstäblich nichts zu essen gibt. Und zu der bekannten Lebensmittelnot und ihren „Schlangen" kommt eine wachsende Kohlenkrise hinzu.

Über den Stand der Kollektivierung hat auf dem Parteikongreß der Landwirtschaftskommissar der Sowjetunion Jakowlew gesprochen (siehe den Artikel dieses Heftes über den Kongreß). Danach sind in der Sowjetunion vorhanden 82 000 Kollektivwirtschaften, in denen 6 Millionen Bauernwirtschaften kollektiviert sind = 63 % aller Bauernwirtschaften überhaupt. Rechnet man die Sowchosy dazu, so ist der Anteil der sozialistisch bewirtschafteten Fläche an der Frühjahrssaatfläche im ganzen zwei Fünftel. Im Nordkaukasus, mittleren und unteren Wolgagebiet und im Uralgebiet ist fast die Hälfte der Bauernwirtschaften kollektiviert, in der 2. Zone, die alle übrigen Getreidegebiete umfaßt, ein Viertel, in der 3. Zone, die Zuschußgebiet ist, knapp ein Zehntel. Um die Kollektiven zur Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht an die staatlichen Aufkaufstellen anzureizen, wurde Ende Juli die Versorgung mit Industriewaren, die regelmäßig zur Erntezeit für die Getreideablieferung in den Dörfern geliefert werden, neu geregelt dahin, daß die Kollektivmitglieder vor den Einzelwirtschaften bevorzugt werden und außerdem Prämien für Mehrlieferung erhalten. Im übrigen steht, wie im Hauptartikel ausgeführt, zu dieser Frage alles unter dem bekannten Schlagwort: sozialistischer Aufbau der Dorfwirtschaft und Liquidierung des Kulakentums als Klasse.

Über die Industrie hat der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates, Kuibyschew, auf dem Parteikongreß berichtet (siehe gleichfalls den Artikel). Nach seinem Bericht erfordert der Fünfjahrplan nicht weniger als 435 000 Ingenieure und Techniker und etwa 1 Million geschulte Arbeiter. Diese Zahl ist längst noch nicht erreicht, obwohl nach den Berichten des Sekretärs des Zentralrates der Gewerkschaften, Schwernik, diese 12 Millionen Mitglieder umfassen, was 80 % der gesamten Arbeiterschaft sei, die danach in der Sowjetunion heute 14½ Millionen umfassen würde. Ohne Zweifel ist darin die unge-

Digitized by Google

lernte städtische Arbeiterschaft eingeschlossen. Wenigstens geht das aus der Situation auf dem Arbeitsmarkt im Zentrum, in Moskau, hervor. Dort sind vorhanden 150 000 Arbeitslose, davon zwei Drittel Frauen, ungelernte Arbeiterinnen, und eine große Zahl völlig ungeschulter, direkt vom Lande kommender Arbeitsloser. Demgegenüber stand (die Zahlen sind aus April) eine Nachfrage nach geschulten Arbeitern auf 108 000 Arbeiter, von denen nur 80 000 bereitgestellt werden konnten. Ehe das Netz technischer Fachschulen die notwendigen Arbeiter liefert, wird ein solches Manko nicht überwunden werden. Darum strebt die Regierung so sehr wie möglich, die Männer für die wichtigen Industriezweige freizubekommen, ersetzt z. B. in den Moskauer Straßenbahnwagen die Schaffner durch Frauen.

Das Ergebnis der Produktion in der Industrie liegt für die ersten zwei Drittel des Wirtschaftsjahres vor. Die Schwerindustrie hat den Voranschlag des Fünfjahrplanes bis wenig über 1 % erfüllt. Die verarbeitende Industrie ist dagegen um über 10 % gegen den Produktionsplan zurückgeblieben. Für Neubauten und „Remonte" wurden über 30 % des Voranschlags an Kosten aufgewendet. Die Kohlenförderung steigerte sich gegen das Vorjahr um über ein Viertel, was aber immer noch nicht für den Bedarf ausreicht. Das Tempo hat also trotz aller Anspannung bisher im Wirtschaftsjahr gemäß Fünfjahrplan nicht voll eingehalten werden können, aber die Zahlen zeigen in jedem Falle eine erhebliche Vorwärtsbewegung, die Vorkriegsproduktion ist in wesentlichen Zweigen der Industrie sogar weit überschritten. Auf diesem Gebiete liegen unbestreitbare Erfolge der Wirtschaftspolitik.

Für die Ein- und Ausfuhr kommen die Zahlen außerordentlich spät. Für die erste Hälfte des Wirtschaftsjahres war (in 1000 Rubel) die Gesamtausfuhr: 499 020 gegen 413 860 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das ist eine Steigerung um über ein Fünftel, indes ist der Ausfuhrplan im ganzen nicht erreicht. Die Gesamteinfuhr war für die gleiche Zeit: 524 139 000 gegen 379 608 000, eine Zunahme um fast 40 %, in der die sogenannten Ausrüstungen für Industrie und Verkehrswesen, überhaupt für Produktionszwecke, weitaus den größten Teil einnahmen: von 524 139 000 im ganzen für Produktionszwecke 464 757 000, für Konsumzwecke nur 46 499 000. Man sieht, daß die Absicht, die Einfuhr vor allem auf Produktionsförderndes zu legen und den reinen Konsum in der Einfuhr zu drosseln, in hohem Maße erreicht wird. (Auf die Bemerkung Ordshonokidse's dazu in seinem Bericht auf dem Kongreß sei hingewiesen.) Die Handelsbilanz ist in der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres sehr stark passiv geworden.

Nach einzelnen Ländern getrennt liegen uns nur die Angaben für die ersten fünf Monate des Wirtschaftsjahres vor, in denen Aus- und Einfuhr betrug in Millionen Rubel:

Digitized by Google

	Ausfuhr nach	Einfuhr aus	die gleiche Zeit des Vorjahres Ausfuhr	Einfuhr
Deutschland	93,3	92,2	77,5	74.7
Amerika	16,9	90,2	13.4	38.1
England	89,2	34,1	67,9	14.0

Deutschland steht danach immer noch an erster Stelle in der Einfuhr nach Rußland, die freilich im Februar einmal durch die aus Amerika übertroffen wurde, und die Einfuhr aus Amerika übertrifft in der Berichtszeit die aus Deutschland um weit über das Doppelte.

Das Wirtschaftsbild wird erst vollständig mit dem Hinweis, daß die sehr gesteigerte Emission von Papiergeld schon zu ausgesprochenen Inflationserscheinungen führt, insofern Kleingeld, Silber und Kupfer, gehamstert wird. Die Regierung hat zu scharfen Maßnahmen dagegen gegriffen.

Am 14. Juni erging das Dekret über die Emission der neuen Anleihe: „Fünfjahrplan in 4 Jahren" als einzige Anleihe zur Finanzierung des sozialistischen Aufbaues, in die die früheren Anleihen umgetauscht werden. Wir charakterisierten diese Anleihe, die tatsächlich Zwangsanleihe ist, bereits als Sonderbesteuerung der Arbeiterschaft für den Fünfjahrplan, für den, wie gesagt, das Schlagwort jetzt ist: Ausführung in vier Jahren, in denen Rußland aus einem Agrarland zu einem Industriestaat werden soll.

II. Innere Politik.

Über den Parteikongreß ist an anderer Stelle berichtet. Nun werden seine Verhandlungen und Entschließungen in das Land hinausgetragen, von den einzelnen Parteigliederungen überall bestätigt, wobei der Hinweis auf die Gefahr eines Angriffs von außen und die Wehrhaftmachung eine große Rolle spielt. (Sehr interessant der große Artikel: „Der Aufbau der Armee zum 16. Kongreß", „Iswestija" 26. Juli.)

Wir wissen nicht, ob und inwieweit der Redaktionswechsel in den „Iswestija" mit den Parteiauseinandersetzungen zusammenhing. Jedenfalls ist auf Beschluß des ZIK der bisherige Hauptschriftleiter der „Iswestija", Saweljew, von diesem Posten enthoben worden. Er tritt in die Schriftleitung der „Prawda" über. Sein Nachfolger in der Schriftleitung der „Iswestija" wird Krumin, der frühere Chefredakteur der wirtschaftsamtlichen „Ekonomitscheskaja Shisn".

Aus Stalins Rede wurde oben die Stelle über die Verwaltungsreform mitgeteilt, die in vollem Gange ist. Schon länger ist, besonders auf der 16. Parteikonferenz, die Frage erörtert worden, wie die lokale Verwaltung und der Sowjet- und Parteiapparat zu einer möglichst reibungslosen Durchführung der Wirtschaftspläne in engere Verbindung miteinander gebracht

Digitized by Google

werden könnten. Dabei arbeitete sich heraus, daß diese Verbindung am besten herzustellen sei im Rayon, der im großen und ganzen an Stelle des alten Kreises getreten ist, und daß das Zwischenglied zwischen Rayon und Gebiet (oblast oder kraj), der Bezirk (Okrug) sich immer mehr als überflüssig erweise, eine Erschwerung des Apparates darstelle, die außerdem Arbeiterbeamtenkräfte verschlingt. Man verfolgt so die gleiche Linie wie bei uns, den dreigliedrigen Verwaltungsapparat in einen zweigliedrigen umzustellen. Nachdem man eben erst in der sogenannten Rayonierung die gewaltige Umstellung des ganzen Verwaltungssystems beendet hat, macht man sich damit an eine neue, ebenso schwierige Aufgabe. Der Bezirk soll seine Funktionen verlieren und auf den Rayon übertragen. Der Rayon soll die politischen Direktiven des Gebiets und dahinter der Zentrale unmittelbar durchführen und der „uzlowy punkt" werden, das Verwaltungszentrum für Wirtschaft und Staat. Dazu braucht er die qualifizierten „Kaders", die dem Bezirk weggenommen werden sollen.

Diese Verordnung ist (wieder in der charakteristischen Reihenfolge) am 15. Juli vom Zentralkomitee der Partei und am 23. vom ZIK und Rat der Volkskommissare der Union ergangen und soll bis zum 1. Oktober d. J. bereits durchgeführt werden. Eine besondere Kommission ist dafür unter Vorsitz von Enukidse eingesetzt. In zahlreichen Zeitschriften und Zeitungen wird die Frage aus dem Lande behandelt und ihre Erledigung beinahe leidenschaftlich gefordert.

Die dafür in Frage kommenden Zahlen sind für den 1. April 1930:

Bundesrepubliken	Fläche in 1000 qkm	Einwohner in 1000	Zahl der transkaukasischen Republiken	Autonome Republiken	Autonome Gebiete (Oblasti)	Gebiete (Oblasti oder Kraja)	Bezirke	Rayons	Kreise (ujezdy)	Gemeinden (Wolosti)	Städte	Dörfer
RSFSR.	19662,9	108942,3	—	11	14	13	144	2005	20	245	507	52844
Weißrußland . . .	126,8	5300,6	—	—	—	—	8	101	—	—	29	1419
Ukraine	452,0	31190,2	—	1	—	—	40	585	—	—	80	10621
Transkaukasien . .	185,5	6344,8	3	3	2	—	17	157	6	—	52	2501
Usbekistan	176,1	4539,8	—	—	—	—	9	85	—	—	18	1682
Turkmenistan . . .	491,2	1093,1	—	—	—	—	3	34	—	—	8	376
Tadschikistan . . .	141,6	1117,6	—	—	1	—	7	45	—	—	10	288
Sowjetunion im ganzen . . .	21236,1	158528,4	3	15	17	13	288	3012	26	245	704	69731

Diese Zahlen sind sehr interessant. Nach ihnen existieren die alten Kreise und Wolosti beinahe nicht mehr. Unklar bleibt hier, wie in der ganzen Erörterung, das Verhältnis von Rayon

Digitized by Google

zu Dorf; wir finden bei der Erwähnung lediglich die Worte: „Rayon, Dorf" so aneinandergereiht, was ihr Verhältnis nicht klärt. Im Durchschnitt kommen in der RSFSR auf das Gebiet 129 Rayons, während die Zahl ist in Sibirien: 231, im Ural 202, in den übrigen Gebieten zwischen 60 und 140. Man müßte einmal die Größe der alten Kreise und Gouvernements mit dieser Neueinteilung genau vergleichen, um eine erste Grundlage zur Beurteilung dieser ungeheuren und wichtigen Verwaltungsreform zu haben, in der also jetzt eine Stelle, der Bezirk, ganz ausfallen soll, wodurch nicht weniger als 100 000 Verwaltungsbeamte frei werden. Es ist nichts geringes, wenn man jetzt tatsächlich in zwei bis drei Monaten diese Liquidierung des Bezirks durchführen will, in der, wie die Zeitungserörterungen zeigen, doch auch gleich die ganze Budgetfrage mit neu geordnet werden muß.

Stiller geworden ist es von der Erörterung des Verhältnisses vom Dorfrat (Selsowjet) zur Kollektive. Nur wird der Dorfrat als der verantwortliche Organisator der Erntebereitstellung bezeichnet.

Eine administrative Maßnahme ist noch zu erwähnen. Am 23. Juli hat der ZIK eine Neueinteilung des sibirischen Gebietes beschlossen in die drei Teile: westsibirischer Kreis (Kraj), ostsibirischer Kreis (Hauptstadt Irkutsk) und Gebiet des Fernen Ostens (DWK), jetzt: Gebiet am Stillen Ozean genannt.

Schließlich geht auch die Erörterung weiter über das Problem der „sozialistischen Stadt", einer Stadtgründung, die von vornherein auf dem Prinzip der Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft der kollektiven Menschen aufgebaut wird. Ein Beispiel wurde in den „Iswestija" (24. Juni) durchgerechnet für einen solchen Plan einer sozialistischen Stadt mit 100 000 Einwohnern nach den Posten: Baufonds, Kommunalwirtschaft, Verteilung, Erziehung, Gesundheitspflege usw., Kosten im ganzen rund ¼ Milliarde Rubel.

III. Kirche und Schule.

In Paris trat ein Kirchenkonzil zusammen, besetzt von fünf Bischöfen, 61 Geistlichen und 48 weltlichen Vertretern, zur Beratung über die Anweisung des Moskauer Metropoliten Sergius, daß der Leiter der russischen Kirche in der Emigration, der Metropolit Eulogius, sein Amt niederzulegen habe, weil er einen bolschewistenfeindlichen Standpunkt eingenommen habe. Diese Anweisung war aus Moskau natürlich auf Druck der Regierung ergangen. Es handelte sich besonders um die Teilnahme an den Protestkundgebungen gegen die Kirche in Sowjetrußland. Der Kongreß lehnte die Ausführung der Verfügung ab und Eulogius blieb auf seinem Posten. Bisher hat eine Zusammenarbeit zwischen der russischen Kirche in der Emigration und in der Sowjet-

Digitized by Google

union noch bestanden. Jetzt könnte dieser Konflikt auch zu einer Trennung führen und die russische Kirche in der Emigration sich autonom erklären.

Das Zentralkomitee der Partei hat am 27. Juli die Einführung der allgemeinen Schulpflicht beschlossen, Die Parteiorganisationen haben dafür Propaganda zu machen. Ein Beispiel einer Seite der „Iswestija" vom 2. August: „Wir organisieren den Massenangriff gegen alle Hindernisse auf dem Wege zum allgemeinen Unterricht und zur Polytechnisierung der Schule." So wird auch die Schulpolitik sehr charakteristisch in den Stalinismus eingeordnet.

IV. Außenpolitik.

1. Der längst fällige Wechsel im Außenkommissariat ist vom Parteitag vollzogen worden. Tschitscherin, der einzige Minister, der seit Ende des Weltkrieges im Amte, aber längst nicht mehr, durch Krankheit verhindert, aktiv tätig war, schied aus, wurde auch nicht mehr in das Zentralkomitee der Partei gewählt. Wir haben seine Bedeutung schon früher gewürdigt und stellen fest, daß der „Iswestija"-Artikel, der den neuen Kommissar behandelt, den Namen des Zurücktretenden überhaupt nicht nennt. Das ist gerade keine würdige Art, um einem Manne den Dank auszusprechen, der mit Aufopferung seiner Gesundheit und einer ungewöhnlichen Begabung und Geschicklichkeit seinem Vaterlande in der Führung der Außenpolitik gedient hat.

Der Nachfolger, Maxim Maximowitsch Litwinow, 1876 geboren, war Kaufmann, früh Sozialist, im Auslande Mitarbeiter der „Iskra", von Anfang an Bolschewik, wechselnd in Rußland und in der Emigration lebend, nach der Revolution erster Vertreter in England, tätig in Estland und Dänemark, Vertreter Rußlands auf internationalen Konferenzen und seit 1917 im Außenkommissariat. Unserer Zeitschrift und unserem Kreise ist er seit langem wohlbekannt. Mit Stalin ist er durch alte Beziehungen verbunden. Neben Deutsch spricht er geläufig Englisch; seine Gattin ist eine Engländerin. Aber wir sind nicht geneigt, diese Tatsache so einzuschätzen, wie es in manchen Zeitungen geschieht, daß nun an Stelle der unbedingt englandfeindlichen Orientierung Tschitscherins eine unbedingt englandfreundliche Orientierung Litwinows treten werde und müsse. Zu solchen scharfen Stellungnahmen ist die Außenpolitik Sowjetrußlands gar nicht in der Lage, und Litwinow ist viel zu elastisch und zu klug, um das nicht auch zu wissen.

Noch weniger richtig ist die Vorstellung, als wenn mit diesem Wechsel das Außenkommissariat überhaupt seine Bedeutung verliere und Stalin gewissermaßen die Außenpolitik allein mache. Die großen Linien hat Stalin allerdings jetzt zum ersten Male selbst so formuliert wie oben mitgeteilt. Das entspricht etwa der Festlegung der Richtlinien auch der Außenpolitik,

Digitized by Google

die in der deutschen Verfassung auch dem Reichskanzler vorbehalten ist. Selbstverständlich übt Stalin den Parteieinfluß auf dieses Kommissariat auch und sicher stärker, seitdem der Führerstreit nach Lenins Tode zu Ende ist. Aber innerhalb dieses Rahmens hat ebenso selbstverständlich der Chef des Außenkommissariats seine Selbständigkeit. Auch Litwinow hält darauf, wie Tschitscherin, nicht ausschließlich als Parteimann zu erscheinen: er spricht über sein Ressort auf der Tagung des ZIK, aber nicht auf dem Parteitag. So hat der Wechsel nicht die große Bedeutung, die ihm aus der Ferne zugeschrieben wird.

Er zog nach sich eine Neugliederung im Kollegium, das den Volkskommissar umgibt, unter den, nach unserem Ausdruck, Staatssekretären. Aus ihnen schied Fedor Rothstein als Pressechef aus, der jahrelang den ausländischen Besuchern allezeit sehr freundlich und mit allen Auskünften entgegenkam, ein Mann von ausgezeichneter journalistischer Schulung, großen internationalen Kenntnissen und klugem, wohl abgewogenem Urteil, der den Lesern der Zeitschrift „Meshdunarodnaja Shisn" aus seinen vortrefflichen Artikeln dort (unter dem Namen „Postskript") wohlbekannt ist. Er ist in den Ruhestand getreten und wird sich wohl den historisch-politischen Arbeiten widmen, die er schon in der amtlichen Zeit sehr eifrig betrieben hat. Sein Nachfolger als Pressechef wurde der frühere Botschaftssekretär in Berlin, Johann Arens.

Das Kollegium ist nun so gegliedert, daß Stomonjakow sein Ressort (Wirtschaft und Randstaaten) behält, desgleichen Karachan das seine: Ostpolitik, für die er Spezialist ist, und das Westreferat, also in erster Linie Deutschland, übernehmen wird der bisherige Botschafter in Berlin, Krestinski, der erster Stellvertreter des Volkskommissars wird. Über seine Nachfolge ist eine Entscheidung noch nicht gefallen; der Wechsel soll erst im Herbst eintreten.

Litwinow hat sich der Presse am 25. Juni als neuer Kommissar vorgestellt. Den Hauptteil seiner Äußerungen geben wir hier wieder:

„Wir müssen an dem Sozialismus in einem Lande bauen, das von kapitalistischen Ländern umgeben ist. Wir müssen die größten Anstrengungen machen, um gegen die Bestrebungen bestimmter kapitalistischer Gruppen, die auf die Schaffung ständiger Reibungen und Konflikte zwischen beiden Systemen hinzielen, zu kämpfen. Demzufolge machen wir auch die größten Anstrengungen für die Festigung und die Erhaltung des Völkerfriedens und werden dies in Zukunft auch tun müssen. Die bestehenden bedeutenden nationalen und wirtschaftlichen inneren Widersprüche in der kapitalistischen Welt erschweren jedoch eine gleichartige Einstellung gegenüber der Sowjetunion und die Ausarbeitung gleichartiger Kampfmethoden gegen sie. Die sogenannten Friedensverträge, die den Abschluß des imperialistischen Krieges bilden, haben die Widersprüche vertieft, indem sie scharfe Grenzen zwischen den sogenannten siegreichen Ländern und den Besiegten zogen.

Infolge unseres natürlichen Mitgefühls für die Länder, in denen unter den ihnen auferlegten Lasten hauptsächlich die Werktätigen schwer leiden

Digitized by Google

und weil jene Staaten, welche an der Verewigung der in den obigen Verträgen verkörperten Folgen und Ungerechtigkeiten interessiert sind, zugleich eine aggressive, feindselige Politik gegenüber der Sowjetunion führen, entstand eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen der Sowjetunion und den unter den Kriegsfolgen leidenden Staaten. Auf diesem Boden entstanden zwischen der Sowjetunion und einigen dieser Staaten durchaus korrekte, normale, in einigen Fällen sogar freundschaftliche Beziehungen, welche wir auch fernerhin loyal fördern und festigen wollen.

Ohne jedoch eine Beteiligung an den Gruppierungen der einen Staaten gegen andere anzustreben, werden wir zugleich aufrichtig für die Herstellung gleichgearteter Beziehungen zu allen Staaten, welche es wünschen, bestrebt sein. Wir verhehlen nicht, daß wir bei Verwirklichung unseres wachsenden Wirtschaftsaufbaues auf die fernere Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Staaten rechnen möchten. Je weiter der Aufbau fortschreitet, desto mehr erweitert sich das Anwendungsgebiet für die ausländische Technik, für die ausländische Arbeit, für die Produktion der ausländischen Industrie und sogar für einige Rohstoffe.

Doch auch hier stoßen wir auf gegenteilige Bestrebungen einzelner feindlicher kapitalistischer Gruppen, welche eine Kampagne für die Lösung wirtschaftlicher Verbindungen mit unserer Union führen. Wir sind jedoch fest überzeugt, daß alle diese antisowjetistischen Kampagnen zum Mißerfolg verurteilt sind. Denn letzten Endes würden dadurch nicht nur unsere Interessen, sondern noch mehr die Interessen jener Länder leiden, die sich solchen Kampagnen anschließen würden. Wir werden Aktionen und Vorschläge gerne unterstützen, die die Beseitigung von Möglichkeiten bewaffneter Zusammenstöße und die Sicherung des allgemeinen Friedens bezwecken. Wir werden aber in allen jenen Fällen rücksichtslos entlarvend vorgehen, wenn wir bemerken sollten, daß sich unter der heuchlerischen Maske der pazifistischen Phraseologie Gelüste und Interessen verbergen, welche mit dem Frieden und den wirklichen Interessen der Völker nichts gemein haben. Wenn uns die wirklichen Ziele gewisser internationaler Gesten nicht genügend klar sind, werden wir uns auf die Beobachterrolle beschränken. Wir werden absolut feindlich gegen internationale Aktionen bleiben, welche in irgendwelchem Maße zur Unterdrückung der einen Völker durch andere oder zur Vorbereitung eines neuen Krieges beitragen können.

Besonders aufmerksam werden wir die Politik jener Nachbarländer verfolgen, in welchen in der letzten Zeit eine merkliche Zunahme aggressiver chauvinistischer Bewegungen zu konstatieren ist, die den Frieden schwer gefährden, da wir nach wie vor die Festigung und Förderung friedlicher und freundnachbarlicher Beziehungen zu diesen Ländern im Geiste unserer mehrfachen Friedensvorschläge und des Moskauer Protokolls als wichtigste Aufgabe unserer Diplomatie betrachten.

Wir werden unsere alterprobte Außenpolitik fortführen im Bewußtsein ihrer Richtigkeit, ihrer Angepaßtheit an die Interessen aller Völker, sowie im Bewußtsein der wachsenden Macht der Sowjetunion."

Danach ist bemerkenswert die Differenzierung zwischen Siegerstaaten und den von den Kriegslasten belasteten Staaten, womit das Selbstverständliche gesagt ist, daß Rußland sozusagen im Lager der „Revisionisten" steht und die Parallelität der deutschen außenpolitischen Ziele mit den russischen erneut bezeichnet ist. Die bestimmt-friedliche Einstellung mit dem Entschluß, jede Intervention abzuwehren, entsprach selbstverständlich völlig der Stalinschen Fassung.

2. Immer wieder wird die Kriegsgefahr im Sinne eines Angriffs auf die Sowjetunion in den Zeitungen behandelt. Polen, Rumänien und Ungarn, nun jetzt die Vorgänge in Finnland, alles

Digitized by Google

wird verwendet, um die Parole: „Die Feinde an der Arbeit" im Sinne des Ansporns zur Wehrhaftigkeit recht eindringlich zu machen. Auch eine Umfrage an Schriftsteller Westeuropas und Amerikas: „Wie würden Sie sich im Falle eines Krieges gegen die Sowjetunion verhalten?", diente dem gleichen Zweck, ohne daß Bemerkenswertes herauskam.

Andererseits wird, besonders von Karl Radek, das Thema: „Desorganisation des Kapitalismus", also die Weltwirtschaftskrise, im Sinne Stalins breit behandelt.

Die Schwierigkeiten des Paneuropaplans von Briand wurden mit Freude hervorgehoben, die deutsche Note ohne richtiges Verständnis kritisiert. Scharf angegriffen wurde der Stockholmer Kongreß der 2. Internationale mit den charakteristischen Worten der „Prawda" (22. Juli):

„Der Stockholmer Kongreß der Amsterdamer hat noch einmal ganz deutlich gezeigt, daß die Periode des Reformismus in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung endgültig vorüber ist. Der Reformismus ist vom Sozialfaschismus abgelöst worden. Dementsprechend sind die ultrakapitalistischen Programme und Entschließungen dieses Kongresses. Er hat den Prozeß der Faschisierung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung auf eine Formel gebracht. Er hat noch einmal bewiesen, daß Amsterdam und seine Gewerkschaften nichts anderes sind als Vorarbeiter der kapitalistischen Politik innerhalb der Arbeiterklasse."

3. Besonders aufmerksam wird, wie hier im allgemeinen, so im besonderen in der Nähe, alles, was nach Faschismus aussieht, behandelt. Nur bei Litauen wurde demgegenüber mit Genugtuung das nun genau zehnjährige enge Verhältnis mit diesem Staat hervorgehoben. Aber großen Eindruck machten die Vorgänge in Finnland, die Lappobewegung, die als unbedingt faschistisch aufgefaßt wird. Das hat schon zu gereiztem Notenwechsel zwischen den beiden Staaten geführt, in dem die Sowjetunion sich über die Deportation von finnischen Kommunisten ohne Einreiseerlaubnis nach Rußland beschwerte.

Die russisch-chinesische Konferenz über die ostchinesische Eisenbahn ist nicht vorwärts gekommen. China hat ein Kaufangebot gemacht, Rußland 700 Millionen Golddollar gefordert was China zu hoch ist. So ist man keinen Schritt weitergekommen. Auf dem Parteikongreß trat ein Vertreter der chinesischen Kommunisten auf, der die Frage an den Kongreß richtete: „Wann wird die Rote Armee mit dem Genossen Blücher an der Spitze zu uns kommen?" Die Eroberung von Tschangscha durch eine „rote Armee" am 27. Juli und das Wiederaufflammen des Bürgerkriegs wurde begeistert begrüßt.

Die Beziehungen zu Frankreich haben sich weiter verschlechtert. Ein Pariser Gericht hat das Gebäude der russischen Handelsvertretung wegen einer Schadensersatzforderung einer verstaatlichten russischen Schiffahrtsgesellschaft haftbar gemacht und beschlagnahmt. Ähnlich ging man vor auf die Klage des bekannten Sängers Schaljapin, dessen „Erinnerungen" von der

Digitized by Google

Sowjetregierung ohne seine Erlaubnis einem französischen Verleger übergeben worden waren. Der Sänger klagte auf Schadensersatz gegen die Pariser Handelsvertretung und das Gericht gab der Klage statt, lehnte die diplomatische Immunität der Handelsvertretung ab. So verschlechtern sich in den Einzelheiten die Beziehungen immer mehr, während andererseits Frankreich sehr aufmerksam auf den wesentlichsten Vorgang außenpolitischer Art blickt, den ernsthaften Beginn der englisch-russischen Schuldenverhandlungen. (Vgl. dazu eine Schrift der Carnegie-Stiftung: „Les Soviets et la dette russe en France, par Fr. Delaisi. Les Soviets et les Organisations de la paix, par R. Cassin. France et Russie, par St. Lauzanne. Paris 1930. 105 S.)

4. Stalins wichtige Erklärung dazu ist oben mitgeteilt. Es ist kein Zweifel, daß ihm damit Ernst ist, daß tatsächlich Rußland einen Teil der Vorkriegsschulden anerkennen will, deren Verzinsung es auffaßt als einen Zusatzzins für die Kredite, die es für seine Bereitwilligkeit erhalten will. Das ist ihm die unbedingte Voraussetzung eines Abschlusses der Verhandlungen, die sehr kompliziert sein und sicherlich lange dauern werden.

Denn zunächst stellen die beiden Teile die allerhöchsten Forderungen. Nach den letzten Angaben der britischen Sektion des Internationalen Schutzkomitees der Anleihegläubiger Rußlands belaufen sich die russischen Vorkriegsschulden auf insgesamt 925 Millionen Pfund Sterling, von denen 738 Millionen auf russische Staatsanleihen entfallen, vor allem Eisenbahnanleihen. Hinzu kommen die russischen Verpflichtungen aus Kommunalanleihen in Höhe von 20 Mill. Pfd. Sterl. Die russischen Kriegsschulden werden mit 800 bis 850 Mill. Pfd. Sterl. berechnet. In Moskau berechnet man die Schulden nur auf 4 bis 500 Millionen Pfund und stellt dem etwa 60 Millionen Pfund russischer Gegenforderungen aus der Interventionszeit usw. gegenüber. Beide Summen sind so, daß Rußland gar nicht daran denken kann, sie im ganzen zu übernehmen. Die Gesamtvorkriegsschulden werden mit 8,8 Milliarden Goldrubel berechnet. Allein aus England treten dann rund 50 000 private Forderungen hinzu. Es dreht sich also um riesige Summen und unglaublich verwickelte Forderungen und Ansprüche, wozu noch die Frage der 20 Millionen Pfund kommt, die von der Zarenregierung für die Zinsen der russischen Anleihen in der Bank von England deponiert worden sind. Diese Summe ist bisher nicht unter den Anleihegläubigern aufgeteilt, also vorhanden, und Rußland erhebt darauf Anspruch.

Bekanntlich gibt es bereits einen Zusammenschluß der Anleihegläubiger Rußlands, dem auch die deutschen Anleihegläubiger der Sowjetunion angehören. Die Geschäftsräume des Internationalen Schutzkomitees sind im Bankhause Baring Bro-

Digitized by Google

thers & Co., 8, Bishopsgate, London E. C. 2. Die deutschen Anleihegläubiger werden darin durch eine Schutzvereinigung vertreten, gebildet von S. Bleichröder, Mendelssohn & Co. und D.-D.-Bank.

Frühere Verhandlungen zwischen Rußland und England berechtigen ja nicht zu einem großen Optimismus. Immerhin sind die Delegationen für die Verhandlungen bereits gebildet und kommen demnächst zusammen. Die englische Vertretung bilden: Lord Goschen, Direktor der Westminsterbank und früherer Gouverneur von Madras, Sir John Dewrance, Generaldirektor der Maschinenfirma Dabcock & Wilcox, C. T. Cramp. Generalsekretär des Eisenbahnerverbandes, Sir William Max Müller, früherer englischer Gesandter in Warschau, Sir Frederick Leith-Ross vom britischen Schatzamt. Offizieller Führer der britischen Delegation ist der Außenminister Henderson. Die russische Delegation, die vom Sowjetbotschafter in London Sokolnikow geführt wird, besteht aus den Sowjetwirtschaftlern Preobrashenski, Prof. Dolgow, Prof. Tschlenow, Arkus und dem Leiter der Auslandsabteilung des Obersten Volkswirtschaftsrats der Sowjetunion Gurewitsch.

Trotz aller Schwierigkeiten strebt auch die englische Arbeiterregierung danach, hier zu einer Ordnung zu kommen und damit den russischen Wirtschaftsverkehr zu beleben, der mit Erledigung dieser Frage sehr zunehmen würde. Nach Mitteilungen des Chefs der russischen Handelsvertretung in England hat sich schon in diesem Jahre die Summe der russischen Aufträge in England gegen das Vorjahr verdoppelt, und die Arbeitslosigkeit in England drängt natürlich alles andere zurück, was gegen die Beziehungen mit Rußland spricht. Die Protestbewegung gegen die Kirchenverfolgung, im Juli noch einmal belebt, ist nicht wirksam geworden und auch die Liquidation der Lena-Goldfields-Company, die übrigens auch die deutsche Reichsgarantie mit betrifft, hat das nicht geschädigt.

5. Für Rußland aber ist die Notwendigkeit, hier zu einem Entschluß zu kommen, um so größer, als unerwartet in die russisch-amerikanischen Interessen eine erhebliche Störung gekommen ist. Noch Anfang Juni war die amerikanische Beteiligung am Liefergeschäft und an der technischen Hilfe im vollen Gang, das Interesse amerikanischer Wirtschaftskreise an Rußland außerordentlich groß. Dann sind unerwartet Schwierigkeiten aufgetreten, die sich erst in schärferen Kreditbedingungen äußerten und dann zu einer direkten Sperre der russischen Einfuhr nach Nordamerika zu führen drohten. Ziemlich unerwartet wurde der russischen Einfuhr ein Dumping auf Grund von Gefangenenarbeit vorgeworfen und wurde am 28. Juli die Löschung der Ladung des russischen Holzes und Zellstoffes einem englischen und norwegischen Dampfer unter dieser Begründung verboten.

Digitized by Google

Es war sehr bald klar, daß das besondere Gründe hatte, ebenso wie die im Zusammenhang damit stehende Kampagne gegen den Kommunismus. Wir haben vor einiger Zeit die Aktion des inzwischen zurückgetretenen Polizeipräsidenten von New York, Grover Whalen, erwähnt, der mit sogenannten Geheimdokumenten gegen die russische Handelsgesellschaft in New York, gegen die Amtorg Trading Corp. Propaganda machte. Der Senat hat daraufhin unter Vorsitz des Senators Hamilton Fish einen Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Vorwürfe gegen die Amtorg eingesetzt. Es war wieder die Frage, wie beim Sinowjewbrief, ob diese Dokumente echt sind oder nicht. Dabei wurden dem Leiter des Amtorg, Bogdanow, recht sonderbare Fragen vorgelegt und es erhob sich sogar die Frage, ob überhaupt einer der Amtorg-Beamten das Recht hätte, sich in Amerika aufzuhalten, obwohl sie seit Monaten dort sind und, wie aller Welt bekannt, ihre Geschäfte betreiben. Beides, diese Aktion und die Maßnahme gegen die Handelsdampfer, hatten ihren Grund in der amerikanischen Wirtschaftskrise und wurden besonders von den kleineren Fabrikanten und namentlich Gewerkschaften getragen, die sich in der Wirtschaftskrise erst recht die russische Konkurrenz vom Halse halten wollen.

Der Streit hätte die Beziehungen zwischen Amerika und Rußland sehr spannen können. Aber die Einsicht, daß ein Abbruch die Handelsinteressen Amerikas gerade in der Krise sehr schädigen würde, hat am 2. August dazu geführt, daß das Embargo auf russische Schiffe wieder aufgehoben wurde. Diese Kapitulation des mächtigen Amerika hat in Moskau natürlich sehr erfreut.

6. Genau gleichzeitig wurde am 2. August in Rom ein neues Handelsabkommen mit Italien unterzeichnet, das Rußland einen Kredit bis 75 % des Wertes seiner Aufträge in Italien zusagt.

7. Die „Flurbereinigung" zwischen Berlin und Moskau ist durch die Verhandlungen der deutsch-russischen Schlichtungskommission vom 17. Juni bis 8. Juli weitergeführt worden, die auf Grund des deutsch-russischen Schlichtungsabkommens vom 25. Januar 1929 geführt wurden. Über die Ergebnisse wurde deutscherseits unter dem 16. Juli offiziell mitgeteilt:

„Die deutsch-russische Schlichtungskommission hat den Bericht über die Ergebnisse der diesjährigen ordentlichen Tagung fertiggestellt und den beiden Regierungen zur Bestätigung vorgelegt. In einem Teil der der Schlichtungskommission überwiesenen Fragen gelangte die Kommission zu gemeinsamen Empfehlungen an die beiderseitigen Regierungen; ein anderer Teil konnte durch einseitige Erklärungen der Parteien geregelt werden; endlich wurden einige Fragen, die für eine abschließende Erledigung durch die Schlichtungskommission nicht geeignet waren, für Spezialverhandlungen zurückgestellt. Im Vordergrund standen die Fragen des Niederlassungsabkommens.

Deutscherseits handelte es sich in erster Linie darum, die Rechtsstellung der in der Sowjetunion ansässigen Reichsdeutschen, unter anderem auch im Zusammenhang mit der in der letzten Zeit planmäßig durchge-

Digitized by Google

führten Kollektivierungspolitik, zu klären und nach Möglichkeit zu sichern. Die Fragen fanden auf Grund der Erklärungen der Sowjetmitglieder der Schlichtungskommission eine praktische, befriedigende Regelung, ebenso wie auch die Wünsche, die die Sowjetregierung hinsichtlich der Niederlassungsfragen vorbrachte, durch entsprechende deutsche Erklärungen erledigt werden konnten. Bei verschiedenen Fragen des Wirtschafts- und Seeschiffahrtsabkommens gelangte die Kommission zu praktischen Empfehlungen, die das Ziel haben, gewisse Hemmnisse im gegenseitigen Wirtschaftsverkehr zu beseitigen. Mehrere Wirtschaftsfragen prinzipieller Art wurden eingehend durchberaten, und den Regierungen empfohlen, Spezialverhandlungen darüber einzuleiten. Ebenso wurden in einzelnen Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes praktische Ergebnisse erzielt, beziehungsweise der Weg hierzu vorbereitet. Wenn auch nicht in allen Fragen, die der Schlichtungskommission unterbreitet waren, eine Übereinstimmung erreicht werden konnte, so hat doch die Aussprache, die darüber stattgefunden hat, eine Grundlage für die weitere Behandlung der Probleme geschaffen. Der Bericht unterliegt zurzeit der Prüfung durch die Regierungen, die sich gemäß § 5 des Schlichtungsabkommens auch darüber verständigen müssen, ob der Bericht im ganzen oder teilweise veröffentlicht werden soll."

Die Verhandlungen werden weitergeführt.

Inzwischen kritisierten, wie erwähnt, die „Iswestija" wenig freundlich die deutsche Note an Briand. Sie nahmen auch die Reichstagsdebatte über die deutsch-russischen Beziehungen, die von der Rede des Außenministers eingeleitet wurde, vom 25., 26., 27. Juni in ihrem Kommentar nicht mit dem Verständnis auf, das die Situation erfordert hätte. Denn das russische Regierungswort hätte zum mindesten feststellen müssen den einheitlichen Willen der deutschen Regierung und seines Parlamentes, die Beziehungen zu Rußland weiter festzuhalten und fortzuentwickeln, und hätte anerkennen müssen, daß die ganze Presseerörterung der letzten Monate von den politisch verantwortlichen Kreisen der Regierung und des Reichstages in die Bahn eines guten und freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland gebracht worden ist.

Der neue Außenkommissar Litwinow nahm die Rheinlandräumung zum Anlaß folgenden Telegramms:

„Im Namen der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken bitte ich Sie, Herr Minister, unsere Glückwünsche anläßlich der Räumung des durch fremde Truppen besetzten Teiles des deutschen Gebietes und der Wiederherstellung der deutschen Hoheitsrechte entgegenzunehmen und der deutschen Reichsregierung zu übermitteln. Die Regierung der Sowjetunion, die am 13. Januar 1930 vor der ganzen Welt gegen die Besetzung des deutschen Gebietes Protest erhoben hat, begrüßt mit besonderer Befriedigung die Befreiung des Rheinlandes."

Reichsaußenminister Dr. Curtius dankte mit folgendem Telegramm:

„Ich bitte Sie, Herr Volkskommissar, den Dank der Reichsregierung für die Glückwünsche entgegenzunehmen, die Sie im Namen der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken anläßlich der Räumung der besetzten Gebiete ausgesprochen haben. Die Reichsregierung hat die warme Teilnahme der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken an diesem Ereignis mit Genugtuung begrüßt."

Digitized by Google

Die Reichstagsauflösung wurde dann wieder in der Weise besprochen, die zu erwarten war. Die „Iswestija" (21. Juli) schrieben: „Wenn die Wahl „den jetzt herrschenden Block" schwächen sollte, so würde er vor Entschlüsse von größter politischer Tragweite gestellt werden und „dann wird es nicht genügen, von Zeit zu Zeit den § 48 auszunutzen, es wird vielmehr unumgänglich sein, die Entschlußkraft für das diktatorische faschistische Regime aufzubringen", und sagte Deutschland große politische Erschütterungen voraus.

Das Prinzipielle der deutsch-russischen Beziehungen wurde in einem Artikel der Zeitschrift für Politik (Juni 1930) von dem Mitarbeiter der „Meshdunarodnaja Shisn", B. Kornew: „Rapallo-Krise?", behandelt, wozu der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Adolf Grabowski, längere Eingangsbemerkungen machte und der Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung" (27. Juli) über „die deutsch-russischen Beziehungen" schrieb. In dieser Auseinandersetzung decken sich die Auffassungen und Formulierungen des Mitarbeiters der „Frankfurter Zeitung" zum allergrößten Teile genau mit dem Standpunkt, den diese Zeitschrift und ich im besonderen immer eingenommen haben!

Abgeschlossen, den 6. August 1930.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Zunächst noch ein Wort über den Ablauf der Frühjahrsbestellung, der meine Ausführungen im vorigen Heft gewidmet waren. Die letzte Fünftagestatistik über den Gang der Saatkampagne schließt mit dem 25. Juni, einem auch für Sibirien sehr späten Termine, ab. Besät waren im ganzen 89,6 Mill. ha gleich 96,3 % des Planes (in Wirklichkeit soll der Plan mindestens voll erfüllt sein, da nach Stichproben die Saatfläche der Einzelbauern um 5—15 % zu niedrig angegeben sei). Die diesjährige Fläche übertrifft die vorjährige um 5,8 Mill. ha. Hierzu tritt die Zunahme der erhaltenen Wintersaatfläche; im vorigen Jahre betrug diese nach den neuesten Angaben (die von früheren sehr abweichen) 34,2 Mill. ha. Die diesjährige Fläche der Wintersaaten beziffert sich nach Abzug von nur 400 000 ha ausgewinterter Saaten auf 39 Mill. ha. Die gesamte produktive Saatfläche beträgt daher in diesem Jahre 129 gegen 118 Mill. ha im Vorjahr. Der Wert des statistischen Zuwachses wird aber dadurch geschmälert, daß ein großer Teil der diesjährigen Saat mit starker Verspätung erfolgt ist. Um die Saatleistung nach ihrem inneren Werte zu beurteilen, würde es richtiger sein, die Statistik vom 10. oder allenfalls 15. Juni zugrunde zu legen; die Saatfläche (einschließlich der Wintersaat) betrug an diesen Tagen 118,4 bzw.

Digitized by Google

122,9 Mill. ha; von dem späteren Zuwachs mag wohl noch ein Teil gedeihen; dem steht aber höchstwahrscheinlich eine mindestens ebenso große Fläche der vorherigen Saat gegenüber, die wegen Verspätung nicht ausreifen wird. Der tatsächliche Gewinn gegen das Vorjahr ist daher nicht sehr hoch einzuschätzen.

Für das besonders wichtige Brotgetreide bleibt indessen auch bei Zugrundelegung der Statistik vom 10. Juni eine große Zunahme gegen das Jahr 1929 übrig; am 10. Juni war die Brotgetreidefläche nur um 1,6 Mill. ha geringer als am 25. Juni; sie betrug damals 61,7 Mill. ha gegen 54,3 im Vorjahr. Für Lein und Hanf wiegt das Moment der Verspätung bedeutend schwerer: die Fläche des Leins z. B., die am 25. Juni auf 2,1 Mill. ha gestiegen war, betrug am 10. Juni erst 1,3 Mill. ha; wenn auch der Flachs zu den späten Kulturen gehört, so muß doch ein großer Teil der seit dem 10. Juni zugewachsenen Fläche als verspätet gelten. Es erscheint sehr fraglich, ob die Ernte die vorjährige Menge erreichen wird. Beim Hanf, dessen Fläche auch noch am 25. Juni mit 720 000 ha hinter den Ziffern der vorhergehenden Jahre bei weitem zurückbleibt, ist mit Sicherheit eine Minderernte zu erwarten.

Diesen nachteiligen Momenten steht die im vorigen Heft gewürdigte gewaltige Ausdehnung der Baumwolle und Zuckerrübe gegenüber. Der Handelskommissar Mikojan erwartet eine doppelt so hohe Zuckerproduktion wie im Vorjahr.

An der Saatleistung des Frühjahrs waren die Rätegüter mit 3,3, das Bauernland mit 96,7 % beteiligt. Auf die kollektivierten Wirtschaften entfielen von dem besäten Bauernlande 38,3 %, auf die einzelbäuerlichen Wirtschaften 61,7 %. Da von der Gesamtzahl der Bauern nur 23 % kollektiviert sind (vgl. weiter unten), so haben die Kollektive verhältnismäßig viel mehr geleistet als die Einzelbauern; es ist dies auf die bessere Ausrüstung mit Saatgut, Pferden, Traktoren und Arbeitsgeräten, auf die Hilfe der Maschinen-Traktoren-Stationen und Rätegüter und in hohem Grade auch darauf zurückzuführen, daß sich in den Kollektiven der Wille des Staates leichter durchsetzen konnte. Wenn demgegenüber die Individualwirtschaft relativ schlechter abschnitt, so bedeutet dies indessen an sich noch keine rückläufige Entwicklung dieser Wirtschaftsform; dafür sind nicht die relativen, sondern die absoluten Zahlen maßgebend. 1927, als kaum 1 % der Bauern kollektiviert war, betrug die einzelbäuerliche Frühjahrssaat 57 Mill. ha; bei dem jetzigen Kollektivierungs-Prozentsatz (23 %) hätte dies proportional einer Fläche von 38,6 Mill. Hektar entsprochen. Die diesjährige Frühjahrssaat der Einzelbauern (53,6 Mill. ha, wenn die amtliche Schätzung zutrifft) besagt demnach, daß die einzelbäuerliche Saatleistung im Zeichen der neuen Kollektivierungspolitik quantitativ nicht zurückgegangen, sondern im Gegenteil gewachsen ist.

* * *

Digitized by Google

Nun ist schon die Ernte in vollem Gange. In der Ukraine waren am 20. Juli bereits 48 % der gesamten Anbaufläche abgeerntet. Der „Gigant" im Nordkaukasusgebiet hatte am 21. Juli seine Wintergetreidefläche (35 320 ha) vollständig gemäht und von der Sommersaatfläche (76 731 ha) annähernd 2000 ha bewältigt. Sofort hat auch die Getreideerfassungskampagne eingesetzt. Ihr Verlauf verdient wieder höchste Beachtung, und zwar nicht nur wegen der Frage, welche Mengen erfaßt werden und welche Rückschlüsse sich daraus auf die Versorgung der Stadt mit Agrarerzeugnissen und auf die Ausfuhrmöglichkeiten ergeben, sondern auch wegen der Methoden. Bekanntlich ist die Getreidekampagne im vorigen Jahre ein sehr starkes Mittel gewesen, um die Bauern zur Kollektivierung zu zwingen. Im vorigen Jahre gelang es dem Staat, 15 Millionen Tonnen Getreide zu erfassen, während 1928 trotz etwas höherer Gesamternte nur 9½ Millionen Tonnen aufgebracht wurden. In diesem Jahre sollen 17 bis 18 Millionen Tonnen Getreide beschafft werden. Da die Getreideernte voraussichtlich bedeutend höher ausfallen wird als 1929, so scheint die Erreichung der Planziffer durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Auf die Klagen der bolschewistischen Presse, daß es in dieser Anfangszeit nicht nach Wunsch geht, ist einstweilen nicht viel zu geben; bei den meisten Aktionen des Staates sind die Zeitungen zu Anfang angefüllt von Nachrichten über das Versagen der örtlichen Stellen. Bezweckt wird damit eine um so energischere Aufrüttelung des örtlichen Apparates. Mangel an Säcken, Lagerräumen, Transportgefäßen usw. gehört zu den festen Eigenschaften des russischen Getreideverkehrs, die natürlich bei starkem Wachstum dieses Verkehrs schärfer hervortreten. Für die Beurteilung der Lage vom volkswirtschaftlichen Standpunkt kommt es nicht darauf an, ob die Aktion fehlerfrei ist, sondern, ob sie von Jahr zu Jahr einen Fortschritt ergibt.

Günstig liegen die Aussichten für die staatliche Erfassung der Agrarerzeugnisse auch deshalb, weil durch die Ausdingung (Kontrahierung) ein viel größerer Teil der gesamten Anbaufläche zur Ablieferung der überschüssigen Erzeugung verpflichtet ist als im Vorjahr. Sodann hat der vergesellschaftete Sektor der Landwirtschaft außerordentlich zugenommen. Die Rätegüter sind völlig in der Hand des Staates, und die Vorräte der Kollektivwirtschaften jedenfalls viel leichter erfaßbar als die der Einzelbauern. Um den Kollektiven im voraus klar zu machen, daß sie einen großen Teil der Ernte an den Staat abzuliefern haben, wurde bereits im April ein bestimmter Teil der zu erwartenden Bruttoernte, in den besten Gebieten ein Drittel, mit Beschlag belegt; Mitte Juli, als die Ernteaussichten sich besser beurteilen ließen, wurden vom Handelskommissariat nähere Bestimmungen darüber erlassen. Danach haben die Kollektive von der Bruttoernte beispielsweise abzuliefern: in der Ukraine 35 %, Nord-

Digitized by Google

kaukasus 33 %, in Sibirien 27 %, zentrales Schwarzerdegebiet 25 %; die klimatisch ungünstigen Gebiete sind nur mit geringen Anteilen belegt. Leningrad z. B. mit 5 %. Daneben wird aber jedenfalls der Grundsatz bestehen bleiben, daß die Kollektive auch über die angeordneten Prozentsätze hinaus ihre gesamten Überschüsse an den Staat abzuliefern haben; der Verkauf im Privathandel wird als Felonie angesehen werden.

Ohne Reibung wird sich aber auch in den Kollektiven die Kampagne nicht vollziehen; die im Schleichhandel erzielbaren Preise sind besonders für die vielen überschuldeten Kollektive verlockend, und vor allem kann der Staat nicht so rücksichtslos gegen die Kollektive vorgehen wie im vorigen Jahre gegen die Einzelbauern. Der große Erfolg der vorjährigen Getreidebeschaffungskampagne beruhte bekanntlich darauf, daß die Ernte der bäuerlichen Gemeinden systematisch überschätzt wurde und demgemäß die Berechnung der auf Grund der Selbstverpflichtung abzuliefernden Überschüsse viel zu hoch ausfiel; für das Loch in der Rechnung hatten vor allem die Kulaken einzustehen. Ein derartiges Verfahren ist in den Kollektiven nicht gut anwendbar. Hier ist genau feststellbar, was erdroschen ist und in den Speichern lagert. Auch würden die Parteizellen und Parteimitglieder in den Kollektiven einer Überschätzung widersprechen, da auch sie darunter zu leiden hätten, und man sollte denken, daß der Staat Bedenken tragen müßte, seine Getreuen durch Zumessung einer Hungerration vor den Kopf zu stoßen und damit zugleich Propaganda gegen die Kollektivierungsbewegung zu machen. Für viele Gegenden, besonders für solche, in denen die tatsächliche Ernte hinter der Erwartung zurückbleibt, ist es daher zweifelhaft, ob auch nur die angeordneten Prozentsätze erfaßt werden können.

Rücksichtslos wird man aber zweifellos wieder gegen die bäuerliche Einzelwirtschaft vorgehen. Tschernow, der Leiter des neugebildeten „Generalstabs für die Getreidebereitstellungen", hat die Forderung ausgesprochen, daß die Bauern ihre Getreideüberschüsse ausschließlich an den Staat verkaufen; die Kulaken werden hierzu unter Strafandrohung verpflichtet. Daß es scharf hergehen wird, geht daraus hervor, daß 3500 Industriearbeiter zur Unterstützung der Getreidekampagne kommandiert worden sind.

Wie es nicht anders zu erwarten war, setzt der Kampf gegen das Kulakentum mit Beginn der Getreidekampagne wieder in voller Schärfe ein; die „Iswestija" vom 26. Juli rufen unter großer Überschrift dazu auf. Eine Verordnung vom 23. Juli legt neuerdings den Begriff der kulakischen Wirtschaft fest, um sie genauer als bisher von der mittelbäuerlichen Wirtschaft zu unterscheiden. Das wichtigste Merkmal bleibt die systematische Verwendung von Lohnarbeit und zwar, wie schon in dem Gesetz über die Landwirtschaftssteuern vom

Digitized by Google

23. Februar 1930 festgesetzt wurde, jeder Lohnarbeiterbeschäftigung mit Ausnahme derjenigen Fälle, die nach der Wahlgesetzgebung nicht die Entziehung des Rätewahlrechts zur Folge haben. Maßgebend hierfür ist immer noch die Wahlinstruktion vom 4. November 1926, wonach das Wahlrecht eingebüßt wird, wenn ein einziger Arbeiter ständig oder mehr als zwei Arbeiter in der Erntezeit beschäftigt werden. Andere Merkmale sind die Verbindung der Bauernwirtschaft mit technischen Betrieben (mit Ausnahme kleinster Windmühlen) oder hausindustriellen Unternehmungen, Verleihung landwirtschaftlicher Maschinen, Pacht von Land unter ausbeuterischen Bedingungen, Pacht von Gartenland zu gewerblichen Zwecken, systematische Vermietung von Wohnungen und schließlich Handel, Wucher, Kreditgeschäfte und andere nichtwerktätige Einkünfte, auch die von Kultusdienern, indessen nach der neuen Verordnung unter der einschränkenden Bedingung, daß das Einkommen aus diesen Quellen das steuerfreie Minimum überschreitet. Die wichtigste Neuerung besteht darin, daß Modifikationen der Merkmale durch die örtlichen Behörden nicht mehr zulässig sind.

Mit der Getreidekampagne und dem wieder einsetzenden Kampf gegen das Kulakentum wird auch die Kollektivierungsbewegung wieder einen starken Anstoß erhalten. Im Frühjahr ist die Kollektivierung noch weiter zurückgegangen als ich im vorigen Hefte berichten konnte; während die Statistik vom 10. März die kollektivierten Bauern auf 15 Millionen (57½ % der Gesamtzahl) bezifferte, war sie nach Angabe des Handelskommissars Mikojan am 20. April auf 8 Millionen (30 %) gesunken, und Anfang Juli sprach der Landwirtschaftskommissar der Union Jakowlew auf dem Parteikongreß nur noch von 6 Millionen (23 %). Mit sehr verkleinertem Mitgliederbestand sind indessen die Kollektive zu größtem Teile bestehen geblieben; ihre Zahl ist von 110 300 am 1. März nach Mitteilung von Jakowlew auf 82 000 gesunken; die Kollektive sind sozusagen in Aufnahmestellung geblieben. Fester Wille der Parteileitung ist die nachdrücklichste Weiterführung der Kollektivierung. Stalin äußerte auf dem Parteikongreß: „Eine Rückkehr zum Alten gibt es nicht mehr, das Kulakentum ist dem Untergang geweiht und wird liquidiert werden. Es bleibt nur ein Weg: der Weg der Kollektivwirtschaften". Bis 1933 soll die Kollektivierung der gesamten Bauernschaft durchgeführt sein. Dabei wird von der Parteileitung immer wiederholt, daß die Bewegung eine „freiwillige" sein soll. Wie diese Freiwilligkeit zu verstehen ist, darüber hat sich in ungemein offener Weise Kalinin (sozusagen der russische Reichspräsident) vor der Moskauer Aktivistengruppe der Partei ausgesprochen („Iswestija" vom 23. Juli). Seine Ausführungen sind für die bolschewistischen Regierungsmethoden so bezeichnend, daß ich sie in vollem Wortlaut anführe: „Wenn wir es organisatorisch schaffen, so wird die Sache

Digitized by Google

der totalen Kollektivierung zu 100 % gewährleistet sein. Wenn jemand glaubt, daß wir mit der Kollektivierung nicht zustande kommen, so heißt das einfach Unkenntnis der Geschichte unserer Partei. Ich denke, wenn die Moskauer Organisation mit der Kollektivierung nicht wenigstens bis zum Ende der Fünfjahrplan-Periode (1933) fertig wird, so muß man sie nach Hause schicken (Heiterkeit, Beifall). Selbstverständlich muß man bei einem solchen Tempo der Kollektivierung die Möglichkeit von Übergriffen voraussehen und ihnen zuvorkommen. Vor allem fürchte ich, daß der Grundsatz der Freiwilligkeit verletzt wird. Freiwilligkeit ist natürlich im bolschewistischen Sinne zu verstehen. Als ich in meinem Dorfe an der Organisation des Kollektivs teilnahm, fragten mich die Bauern: ‚Wie, freiwillig soll man in's Kollektiv gehen?' Ich antwortete: ‚Selbstverständlich freiwillig; niemand darf gegen euch administrative Gewalt anwenden'. Jedoch der bolschewistische Begriff der Freiwilligkeit schließt Passivität und Sichverlassen auf automatische Entwicklung aus. Im Gegenteil, dieser Begriff setzt voraus Aktivität, wirtschaftliche Stimulierung und entsprechende gesellschaftliche Einwirkung. Der richtig verstandene Grundsatz der Freiwilligkeit schließt nicht aus gesellschaftlichen Druck, aber eben gesellschaftlichen. Hier muß eine feste Grenze aufgestellt werden. Ich stelle es mir hier nicht zur Aufgabe zu erläutern, wie dies in der Praxis zu machen ist. Mir ist es wichtig, den bolschewistischen Begriff der Freiwilligkeit zu enthüllen, im Gegensatz zu dem opportunistischen Begriff, der aktive gesellschaftliche Arbeit und organisierten gesellschaftlichen Druck ausschließt. Aber um solche Methode ist nicht herumzukommen. Bedenkt doch nur: es geht vor sich nicht eine Reform, sondern die gründlichste sozialökonomische Revolution, d i e a u f k e i n e W e i s e i m c h r i s t l i c h e n G e i s t e d u r c h z u f ü h r e n i s t[1]). Als ich den Bauern in meinem Dorfe daher lachend sagte, daß man natürlich ohne Druck nicht auskomme, so war dasselbe Gelächter wie soeben bei euch. Jedoch ich fragte sie: ‚Kann man euch nur mit wohlwollenden Worten einheizen?' Sie antworteten: ‚Selbstverständlich nein'. Aber ich wiederhole hier noch einmal: in keinem Falle darf man gesellschaftlichen Druck mit administrativer Willkür verwechseln. Hierin liegt der Kern der Frage.

Es ist bekannt, was mit dieser Art der Freiwilligkeit in der Räteunion alles durchgesetzt wird. Der „gesellschaftliche Druck" ist bekanntlich auch das Mittel, mit dem die „Liquidierung des Kulakentums" im vorigen Jahre begonnen wurde, und mit derselben Methode wird sie jetzt fortgesetzt werden. Die Mittel der „wirtschaftlichen Stimulierung" der Kollektivierungsbewegung sind ja gleichfalls aus den beiden letzten Jahren bekannt. Es braucht kein Wort weiter darüber gesagt zu

[1]) Von mir unterstrichen.

Digitized by Google

werden, wie die Getreidekampagne in dieser Richtung wirken wird.

* * *

Neben der Tatkraft und rücksichtslosen Entschlossenheit, mit der die Frühjahrsbestellung geleitet wurde, ist es zu sehr wesentlichem Teile auf die Gunst der Witterung zurückzuführen, daß das Getreideproblem für dieses Jahr als gelöst gelten kann und die großen Wertvernichtungen, die mit der überstürzten Kollektivierung verbunden waren, sich in der Bodenwirtschaft nicht so deutlich ausgewirkt haben. Um so greller tritt die Schädigung der Viehzucht hervor. Mir ist nicht nur von zahlreichen Bauern, sondern auch von Männern, die infolge ihres Berufes einen Überblick über weite Gebiete haben, übereinstimmend versichert worden, daß der Viehstand in den wichtigeren Produktionsgebieten weit unter die Hälfte der vorjährigen Zahl gesunken sei. Für das ganze Land mag die Statistik bedeutend günstiger lauten, da viehschwache Gebiete, in denen die Bauern nur zum geringsten Teil mehr als eine oder zwei Kühe und mehr als ein Mutterschwein besitzen, von der Kollektivierungsbewegung teilweise nur in geringem Grade ergriffen wurden und da überhaupt die Einkuh-Wirtschaften, die einen sehr großen Teil des gesamten Viehstandes vertreten, nicht so geschädigt wurden. Der Verlust betrifft in erster Linie die marktwichtigen Wirtschaften und Wirtschaftsgebiete. Für die gesamte Union gab Stalin auf dem Parteikongreß folgende Ziffern über die prozentualen Zahlen des Viehstandes im Verhältnis zu 1916 (die Zahlen beziehen sich auf den März):

Jahr	Pferde	Rinder	Schafe Ziegen	Schweine
1927 . . .	88.9	114,3	119,3	111,3
1928 . . .	94,6	118,5	126	126,7
1929 . . .	96,9	115,6	127,8	103
1930 . . .	88,6	89,1	87,1	60.1

Bei Rindern, vor allem bei Schweinen war schon 1929 ein Rückgang festzustellen; die Statistik von 1930 meldet auf der ganzen Linie eine sehr starke Verminderung (die nach meiner Überzeugung an die Wirklichkeit noch bei weitem nicht heranreicht). Stalin folgert aus diesen Zahlen, daß die einzelbäuerliche Wirtschaft unfähig sei, die notwendige Entwicklung der Viehzucht zu gewährleisten, wobei er gänzlich verschweigt, daß der Rückgang in der Hauptsache eine Wirkung der Kollektivierungspolitik war, und so fordert er, daß auch das Viehzuchtproblem auf sozialistischem Wege gelöst werde. Gewaltige Organisationen sind zu diesem Zwecke ins Leben gerufen worden, für die Fleischproduktion an der Spitze der Skotowod (für die Zucht von fleischrassigem Rindvieh) und Swinowod (für Schweinezucht). Bei guter Führung und gutem Willen aller Be-

Digitized by Google

teiligten läßt sich im Großbetriebe selbstverständlich auch viehzüchterisch viel erreichen. Es fragt sich nur, wie die Dinge in der Praxis liegen. Bei der überstürzten Kollektivierung des vorigen Herbstes und Winters war es anscheinend die Regel, daß die zusammengetriebenen Tiere unter schlechter Fütterung und Pflege großen Schaden litten. Aber auch über den Zustand in den großen Organisationen wird sehr geklagt. Lehrreich ist ein Bericht über den Swinowod in der Ukraine („Sozialistische Landwirtschaft" — russisch — vom 24. Juli)[2]). „Am 1. Oktober sollen die Güter dieser Organisation 30 000 Zuchtsauen zählen, aber erst 4000 sind vorhanden. Die Vereinigung ‚Ukraine-Fleisch' sollte im Juni und in der ersten Hälfte des Juli dem Swinowod über 10 000 Zuchtsauen beschaffen, aber nur 101 wurden geliefert." „Ukraine-Fleisch" hat nicht nur für die Zucht, sondern auch für den Fleischmarkt zu sorgen. Der äußerst dringende Gegenwartsbedarf der Konsumenten steht dem Zukunftsinteresse der Zucht entgegen. So ist es verständlich, „daß ‚Ukraine-Fleisch' von 10 000 beschafften Zuchtsauen 99 % der Schlachtung überliefert hat." Es sind eben nicht genügend Tiere vorhanden, um beiden Zwecken zu genügen.

Noch schlechter steht es nach derselben Quelle mit dem Ausbau des Netzes kollektivistischer Schweinezuchtwirtschaften. „Ein Verzeichnis von Ende Juni führt 566 spezielle Schweinezucht-Kollektive und 1037 kollektivistische Wirtschaften mit starker Schweinezucht auf. Der zum 1. Oktober geplante Schweinebestand ist erst zum fünften Teil vorhanden. Ein großer Teil der Betriebe steht nur auf dem Papier. Die bauliche Einrichtung ist noch ganz rückständig, dabei sind die ursprünglich veranschlagten Baukosten je Schwein von 95 auf 190 Rubel gestiegen."

„Nicht besser", heißt es in dem Bericht, „sieht es mit der Milchwirtschaft in den Kollektiven aus. Die wichtigste Aufgabe wäre es zunächst, den wertvollsten Teil des Milchviehs wenigstens zu erhalten", doch hiermit kollidieren wieder die dringenden Interessen der Fleischversorgung der Bevölkerung; oft verfallen die wertvollsten Zuchttiere dem Beil. „Schlimm ist auch, daß bei dem Ankauf von Milchvieh viele Organisationen konkurrieren; der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband Dobrobut, Ukraine-Fleisch, Zuckervereinigung, Milchtrust, Arbeiterkorporationen usw. Alle reißen sich um die Kühe; wertvollste Stammzucht-Nester hören auf zu existieren, und die angekauften Tiere kommen häufig in ungeeignete Gebiete, Steppenrassen in das Waldgebiet und umgekehrt."

Der Mangel an Fleisch, Butter usw. sowie die Teuerung für diese Erzeugnisse im freien Handel, der zur Ergänzung der

[2]) Im folgenden sollen die Anführungsstriche nicht wörtliche Wiedergabe bedeuten, sondern die Feststellungen des Berichtes gegen meine Bemerkungen abheben.

Digitized by Google

Kartenportionen immer wichtiger, zugleich aber immer schwächer wird, verschärft sich von Monat zu Monat.

Die Verminderung des Viehstandes wird insofern die Ackerwirtschaft in Mitleidenschaft ziehen, als die Stallmistproduktion eine starke Verminderung erfahren hat und ein großer Teil der an dem Rückgang der Viehzucht beteiligten Gebiete auf Düngung angewiesen ist. Von der Viehzucht her ist die augenblicklich bedenklichste Bresche in den landwirtschaftlichen Fünfjahrplan geschlagen. In fast allen übrigen Beziehungen wird die Erfüllung des Planes weit vor dem Termin erwartet.

* * *

Hinsichtlich des Fünfjahrplanes im allgemeinen herrscht im Ausland vielfach die Auffassung, als ob von dem Gelingen oder Nichtgelingen das Sein oder Nichtsein der bolschewistischen Herrschaft abhänge. Auch hier gilt das, was ich vorhin bezüglich der Getreidebeschaffung sagte. Die Beurteilung der Lebenskraft des Systems kann nicht darauf abgestellt werden, ob etwas Ideales, ob in diesem Falle ein außerordentlich hochgestecktes Ziel voll erreicht wird, sondern ob die Entwicklung fortschrittlich ist, ob dieser Fortschritt dem Bedarf genügt, insbesondere einem mit zunehmender Bevölkerung wachsenden Bedarf, und ob der Fortschritt nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein rationeller und wirtschaftlicher ist, d. h. ob er nach seiner Richtung dem wirklichen Interesse des Volkes entspricht und ob er volkswirtschaftlich rentabel ist. Gegenüber dem Fünfjahrplan scheinen mir die Zweifel und Bedenken in quantitativer Hinsicht weniger schwerwiegend zu sein als in bezug auf die Rationalität und Rentabilität. Nicht auf Produktion schlechthin, sondern auf sinnvolle Produktion kommt es an. Diesem Gedanken gab vor kurzem der preußische Ministerpräsident Braun in seiner Begrüßung der Weltkraft-Konferenz treffenden Ausdruck: „Der Mensch ist dazu berufen, die Naturkräfte, die ohne seine Herrschaft sinnlos walten oder brachliegen würden, zu zügeln und nutzbar zu machen. Er wird dieser gewaltigen Aufgabe, die ihn wahrhaft erst zum Beherrscher der bewohnten Erde macht, nur dann gerecht, wenn er die Naturkräfte in den Dienst einer sinnvollen Produktion zu stellen vermag, die nicht allein auf Erzielung wirtschaftlicher Rekordziffern und auf gegenseitiges Sichstreitigmachen von Absatzmärkten hinausläuft, sondern die klar und zielbewußt darauf gerichtet ist, den großen Massen der werktätig Schaffenden selbst zu nutzen und durch vernünftige Produktionsregelung und Verteilung die notwendigen Voraussetzungen für eine soziale und kulturelle Höherentwicklung der Völker zu schaffen."

Es macht fast den Eindruck, als ob die von mir unter-

Digitized by Google

strichenen Worte geradezu auf die Rätewirtschaft gemünzt seien; jedenfalls enthalten sie eine Forderung, der der Fünfjahrplan schlecht entspricht. Am hervorstechendsten in der Durchführung des Planes ist die Errichtung zahlreicher industrieller und bergbaulicher Riesenwerke, die ein ungeheures Kapital verschlingen, die zur Ermöglichung der Einfuhr von Maschinen und der Bezahlung ausländischer Fachleute zu einer übersteigerten Ausfuhr zwingen und infolgedessen dem Volke ein überaus großes Maß von Anstrengung und Entbehrung auferlegen. Zwar soll dies nur ein Übergang zu einer besseren Zukunft sein, aber ob diese Erwartung sich erfüllt, wer will das mit Sicherheit voraussagen? Der Fünfjahrplan ist ja nicht so zu verstehen, als ob nach seiner Durchführung eine Ruheperiode einsetzen wird; der Rätestaat wird ja auch dann, wie Stalin auf dem Parteikongreß mit großem Nachdruck hervorhob, gegen die kapitalistische Welt noch sehr rückständig sein, und zweifellos besteht die Absicht, die Industrialisierungspolitik dann in noch größerem Maßstabe fortzusetzen. Es ist also sehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß dann das Volk mit seinem Verlangen nach besserer Lebenshaltung abermals auf die Zukunft vertröstet wird.

Und wie steht es mit der Wirtschaftlichkeit des Fünfjahrplanes? Werden diese gigantischen Werke volkswirtschaftlich rentabel sein? Beispielsweise Magnitogorsk im Uralgebirge, das 4 Millionen Tonnen Eisen produzieren und die dazu nötige Kohle aus dem 2300 km entfernten Kusnezker Becken in Sibirien heranschaffen soll? Und ist eine Gewähr dafür gegeben, daß die vervielfachte Produktion sofort lohnenden Absatz findet? Ein deutscher Großindustrieller sagte mir vor kurzem: die Produktion zu vermehren ist leicht, aber sie so zu vermehren, daß sie auch Absatz findet, darin liegt die Kunst. Der Fünfjahrplan ist darauf berechnet, einen großen Teil der industriellen und landwirtschaftlichen Mehrproduktion zu exportieren. Wird aber das Ausland fähig und willig sein, die ihm zugedachten Mengen aufzunehmen? Das gegen Ende des Winters erfolgte Umschlagen der Handelsbilanz der UdSSR nach der passiven Seite (im Februar und März 1930 blieb die Ausfuhr hinter der Einfuhr um 42,2 Millionen Rubel zurück) wird hauptsächlich auf die Erschwerung des Absatzes im Ausland zurückgeführt. Es mag der Räterepublik gleichgültig oder sogar erwünscht sein, wenn sie mit ihrer künftigen Ausfuhr den Markt der kapitalistischen Länder in Unordnung bringt; sie selbst aber würde den größten Nachteil davon haben.

Aus den Reden Stalins und des Leiters des Obersten Volkswirtschaftsrates Kujbyschew auf dem Parteikongreß über die bisherige Durchführung des Fünfjahrplanes führe ich folgende Einzelheiten an.

Die Bruttoproduktion des gesamten Groß- und Kleingewerbes betrug nach dem Vorkriegswert und im Verhältnis zur

Digitized by Google

Vorkriegsziffer 1927/28 122,5 % und stieg 1928/29 auf 142,5 %. für 1929/30 werden mindestens 180 % erwartet.

Die Produktion der Industrie sollte nach dem Fünfjahrplan im vorigen Jahre um 21,4 % zunehmen und wuchs tatsächlich um 23,7 %; für das laufende Jahr wird eine Zunahme um 32 % gegen 21,5 % des alten Planes erwartet. Für das nächste Jahr ist der Plan von 22 auf 47 % erhöht. In einem einzigen Jahre soll also die industrielle Produktion fast um die Hälfte wachsen. Hauptsächlich soll dies durch die ungeheuren Kapitalinvestierungen ermöglicht werden. Einschließlich des nächsten Planes für 1930/31 sollen sie sich in den ersten drei Jahren des Jahrfünftes auf 11,1 Milliarden Rubel belaufen, während der Fünfjahrplan nur 6,9 Milliarden vorsah.

Ein immer größerer Teil der Kapitalinvestierungen entfällt auf neue Anlagen, 1926/27 nur 14,4 %, im laufenden Jahre 37,8 %. 1927/28 wurden 59 neue Werke, die 156 Millionen Rubel gekostet hatten, in Betrieb genommen, in diesem Jahre 221 Werke, deren Anlagekosten sich auf 839,6 Millionen stellen. Im ganzen sind für die augenblicklich in Bau befindlichen Werke 12 Milliarden Rubel veranschlagt worden, während das gesamte Grundkapital der Industrie zum 1. Oktober 1930 auf 10 Milliarden berechnet wird. Binnen wenigen Jahren wird demnach der weitaus größere Teil der industriellen Produktion aus den neuen Betrieben hervorgehen.

Eine überplanmäßige Steigerung der industriellen Produktion wird ferner von der Durchführung der Fünftagewoche erwartet, deren ökonomische Bedeutung ja darin besteht, daß die Betriebsanlagen 360 Tage im Jahre in Nutzung sind. Bisher sind etwa 25 Millionen Industriearbeiter (63,4 %) dazu übergegangen; die volle Durchführung soll eine Zunahme der Produktion um 25 % ermöglichen. Der gleiche Erfolg wird von der vollen Ausnutzung des Tages durch drei Schichten erhofft. Die tägliche Arbeitsdauer in den Betrieben ist bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit der einzelnen Arbeiter um 7,2 Stunden durch Anordnung mehrerer Schichten bisher erst um 60 % gesteigert worden, so daß die technische Ausrüstung durchschnittlich nur 11½ Stunden am Tage ausgenutzt wird. Wie die Maschinen und Menschen (insbesondere die leitenden Personen) auf das Niestillstehen des Betriebes reagieren werden, steht dahin.

Angesichts des industriellen Wachstums seit Beginn der Fünfjahrplan-Periode und in der Überzeugung, daß die so schnell fortschreitende Sozialisierung der Landwirtschaft auch einen stürmischen Aufschwung der Agrarproduktion bewirken wird, hat der Parteikongreß die seit dem Herbst 1929 immer stärker vertretene Forderung, den Fünfjahrplan schon in vier Jahren durchzuführen, zum festen Beschluß erhoben.

Digitized by Google

Die auf dem Parteikongreß erstatteten Berichte gehen indessen auch an den Schattenseiten der industriellen Entwicklung nicht vorüber. Die Produktivität der Arbeit ist im Vergleich zu den kapitalistischen Ländern noch sehr gering. Die Jahresproduktion je Arbeiter beträgt:

	Räte-Union	Vereinigte Staaten von Nordamerika
Steinkohlen	164 t	715 t
Gußeisen	218 t	1270 t
Baumwollerzeugnisse . . .	4,4 t	15,4 t

Die Verstärkung der technischen Ausrüstung hat selbstverständlich in Rußland eine Zunahme der Produktivität der menschlichen Arbeitskraft zur Folge. Das industrielle Kapital je Arbeiter ist von 4200 Rubel im Jahre 1926/27 auf 5850 Rubel im Jahre 1929/30, also um 39 % gestiegen, während die Produktivität der Arbeit seit 1926/27 bis zur ersten Hälfte des laufenden Wirtschaftsjahres um 41 % zugenommen hat. Das Ergebnis ist meines Erachtens nicht voll befriedigend; allerdings sind in dieser Periode 33,5 % der Industriearbeiter zum Siebenstundentag übergegangen; in Erwägung der durchschnittlichen starken Vergrößerung des einzelnen Betriebes und vieler sonstiger Rationalisierungsmaßnahmen hätte aber doch ein größerer Erfolg erwartet werden können. Im laufenden Wirtschaftsjahre soll bei einer Verstärkung der Kapitalausstattung je Arbeiter um 22 % die Arbeitsproduktivität um 25 % wachsen; in Wirklichkeit hat sich letztere aber in den ersten sieben Monaten nur um 17 % gehoben. Die Ursachen werden hauptsächlich in der ungenügenden Anleitung der Arbeiter seitens der Ingenieure und in dem außerordentlich gesteigerten Wechsel der Belegschaften erblickt. Geschwiegen wurde von den bekannten Mängeln der Arbeitsdisziplin.

Die Ziffern bezüglich der Produktivität der Arbeit geben insofern noch ein viel zu günstiges Bild, als sie nicht dem Umstande Rechnung tragen, daß die Hebung der Quantität von einer sehr bedenklichen Verschlechterung der Qualität begleitet wurde; auch die Quantitätsziffern sind aus diesem Grunde viel zu hoch; wenn auch vorausgesetzt wird, daß der an der Produktionsstätte festgestellte Ausschuß nicht in die Produktionsstatistik eingerechnet wird, so stellt sich doch vielfach die Unbrauchbarkeit erst beim Verbraucher heraus, nachdem die Erzeugnisse schon in die Statistik aufgenommen sind.

Kujbyschew betonte: „Eine ganz exzeptionelle Beachtung muß in der gegenwärtigen Periode der Frage der Verschlechterung der Qualität zugewandt werden, weil die tatsächliche Lage hinsichtlich der Qualität als äußerst unbefriedigend zu bezeichnen ist. In einzelnen Fällen ist die Tendenz einer weiteren

Digitized by Google

Verschlechterung der Qualität zu konstatieren". Die Jagd nach Quantität auf Kosten der Qualität laufe auf Fiktion oder Betrug hinaus. Seit 1927/28 stieg der Ausschuß an Dachblech von 0,37 auf 2,95 %, an Schienen in einem der größten Werke von 26 auf 33,4 %; ganz besonders schädlich ist die zunehmende Verunreinigung der Kohlenproduktion, die in diesem Jahre in manchen der größten Zechen auf 14, ja auf 16 % gestiegen ist. Infolgedessen würden, wie Kujbyschew ausführt, bei einer Gesamtförderung von 72—73 Millionen Tonnen Steinkohle über 10 Millionen Tonnen unnütz verfrachtet. Dabei führe jedes Prozent der Beimengung zu einer einprozentigen Erhöhung der Produktionskosten in der Eisenindustrie. Sehr schlecht sieht es auch in der Holzindustrie aus; die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken müssen 40—50 % des gelieferten Holzes beiseite werfen. In der Textil- und Lederindustrie beträgt der Ausschuß in manchen Fällen 40 %!

Infolgedessen gelingt es auch nicht, die viel zu hohen Produktionskosten in erwünschtem Maße herunterzudrücken. Im vorigen Jahre gelang die Senkung nur um 4 % statt der geplanten 7 %, in der ersten Hälfte des laufenden Wirtschaftsjahres sind nur 6 % statt der geplanten 11 % erreicht worden. In der Produktionsmittelindustrie ist der Erfolg ganz besonders gering. In der Eisenindustrie ist in diesem Jahre eine Senkung von 2,7 % statt planmäßiger 11 % erzielt worden, im landwirtschaftlichen Maschinenbau 8,5 statt 16,2 %, in der Naphthaindustrie des Bezirkes Baku 5 statt 12 %, in der Holzindustrie 3,5 statt 12,4 %, in der Zementindustrie 3,6 statt 14,8 %.

Die Senkung der Selbstkosten ist nicht nur im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit der Produktion und auf die Gestaltung der Preise von Bedeutung, sondern auch für die Finanzierung des Industrialisierungsplanes, die zu großem Teil aus dem durch die Kostensenkung gesteigerten Gewinn der Industrie schöpfen soll. Bei einer Produktion der Staatsindustrie im Werte von 18 Milliarden bedeutet nach Kujbyschew jedes Prozent der Kostensenkung 180 Millionen Rubel.

Am problematischsten ist indessen die Befriedigung des in steiler Kurve wachsenden Bedarfes an qualifizierten Arbeitern, Technikern und Ingenieuren. Stalin gibt dies offen zu: „Wir leiden unter fürchterlichem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, die Arbeitsnachweise können 80 % der Anforderungen unserer Betriebe an Arbeitskräften nicht befriedigen, und wir sind deshalb gezwungen, in der Eile, buchstäblich im Gehen vollständig ungelernte Leute vorzubereiten und aus ihnen qualifizierte Arbeiter, die wenigstens die minimalsten Bedürfnisse unserer Betriebe befriedigen, zu machen." Die Industrie benötigt in diesem Jahre 250 000 neue qualifizierte Arbeiter, im nächsten Jahre 350 000; dabei lernen in den Fabrikschulen gegenwärtig nur 170 000 Schüler. An Ingenieuren und

Digitized by Google

Technikern zählt die Industrie nur 100 000, während 435 000 bis zum Ablauf des Jahrfünftes neu benötigt werden. —

Einstweilen bleibt die Landwirtschaft der wichtigste und grundlegende Teil der russischen Volkswirtschaft. Unter dem Hinweis darauf, daß der Anteil des Gewerbes an der gesamten volkswirtschaftlichen Produktion von 42,1 % vor dem Kriege auf 53 % im laufenden Jahre gestiegen sei, meint Stalin, daß sich die Räte-Union „am Vorabend der Verwandlung aus einem Agrarland in ein Industrieland" befinde. Ich halte diese Auffassung nicht für richtig. In den Wert der industriellen Produktion sind die von der Landwirtschaft gelieferten Produktionsmittel eingerechnet; zudem wird das Bild durch die „Preisschere" sehr zu ungunsten der agrarischen Produktion verschoben. Zu einem richtigeren Urteil gelangt man, wenn die in Gewerbe und Landwirtschaft arbeitenden Produktionskräfte miteinander verglichen werden. Nach den diesjährigen Kontrollziffern steht am 1. Oktober 1930 einer Stadtbevölkerung von 30,7 Millionen eine Landbevölkerung von 127.8 Millionen gegenüber; das Gewerbe (einschließlich des Bergbaus) zählt Mitte dieses Jahres 3,9 Millionen Arbeitskräfte; dagegen beschäftigen die 26 Millionen Bauernhöfe (kollektiviert oder nicht kollektiviert) und die Rätegüter mindestens 40 Millionen Menschen. Das Grundkapital des Gewerbes soll am 1. Oktober 1930 14,3 Milliarden Rubel betragen, während das der Landwirtschaft (einschließlich der Wirtschaftsgebäude, aber ohne die Wohngebäude) auf 19,8 Milliarden Rubel berechnet wird. Dazu kommt in der Landwirtschaft der Wert des Bodens als des grundlegenden Produktionsfaktors. Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, daß die Landwirtschaft an Werten sehr viel mehr schafft als das Gewerbe. Die Entwicklung der Volkswirtschaft des Rätebundes ist daher nach dem augenblicklichen Stand der Dinge vor allem davon abhängig, zu welchen Ergebnissen die Sozialisierung der Landwirtschaft führen wird.

Abgeschlossen den 31. Juli.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Eine freudige Überraschung für alle Freunde der klassischen Literatur Rußlands bedeutet die Veröffentlichung von 31 bisher unbekannten „Gedichten in Prosa" von Iwan Turgenew durch den französischen Forscher André Mazon[1]). Die Gedichte stammen aus dem Nachlaß von Turgenews Freundin

[1]) Tourguéniev, Nouveaux poèmes en prose. Texte russe publié par André Mazon. Traduction française de Charles Salomon. Paris: Schiffrin 1930 (Editions de La Pleiade).

Digitized by Google

Pauline Viardot, aus dem Mazon schon früher wertvolle Materialien herausgegeben hat[2]). Die große Zahl der neuen Gedichte (ihr Umfang kommt fast der Hälfte der bisher veröffentlichten gleich) zeigt vor allem, wie streng Turgenew bei der Auswahl seiner Werke für den Druck war; es sind aber wohl nicht ästhetische Bedenken, sondern persönliche gewesen, die ihn veranlaßten, diese 31 Gedichte zurückzuhalten. Künstlerisch stehen sie durchaus auf der Höhe der schon bekannten; in ihnen kommt aber das intimste seelische Erleben des Dichters so stark zum Ausdruck, daß man seine Scheu begreifen kann. Dieses persönliche Gepräge rechtfertigt auch den ursprünglich von Turgenew für diese kleinen Skizzen und Betrachtungen gewählten Titel „Senilia". (Der Titel „Gedichte in Prosa" stammt bekanntlich vom Herausgeber Stasiulewitsch.) Es sind Aufzeichnungen eines Greises, ja zum Teil schon eines Sterbenden; Rückblicke auf ein unerhört reiches Leben, Abschied von diesem Leben, Klagen des Kranken über sein Leiden. „Nessun maggior dolore" heißt ein im Juni 1882, also ein Jahr vor dem Tode, geschriebenes Gedicht:

„Blauer Himmel, federleichte Wolken, Blumenduft, der süße Klang einer jungen Stimme, die strahlende Schönheit der großen Kunstwerke, Lächeln des Glückes auf einem holden Frauenantlitz, und diese zauberhaften Augen . . . wozu, wozu das alles?

Alle zwei Stunden ein Löffel einer gräßlichen, nichts nützenden Arzenei — das ist alles, was ich brauche . . ."

In einem andern, aus dem Jahre 1879 stammenden Gedicht erzählt der Dichter, wie er nachts aufwacht, weil ihn jemand beim Namen gerufen hat. Er verläßt das Bett, tritt ans Fenster und blickt in die dunkle Nacht hinaus. Alles still. Er muß wohl geträumt haben. „Doch plötzlich, irgendwo in der Ferne, erklang ein klagender Ton; er wurde immer stärker und kam immer näher, ward zur menschlichen Stimme, und, wieder leiser werdend und verhallend, flog er vorbei.

‚Ade! Ade! Ade!' glaubte ich in seinem Verhallen zu hören.

Ach! Es war meine ganze Vergangenheit, all mein Glück, alles, alles, was ich gehegt und geliebt hatte, das nun für immer und unwiederbringlich Abschied von mir nahm.

Ich grüßte mein davoneilendes Leben und legte mich in das Bett, wie in ein Grab.

Ach! Wenn es doch das Grab wäre! . . ."

In einem anderen Gedicht aus dem Jahre 1878 bittet er „die einzige Freundin, die er so tief und so zärtlich geliebt", nach seinem Tode sein Grab nicht zu besuchen, auch im Trubel des Alltags seiner nicht zu gedenken. „Aber in den Stunden der Einsamkeit, wenn jene verschämte, grundlose Wehmut über dich

[2]) Manuscrits Parisiens d'Ivan Tourguéniev. Notices, extraits par André Mazon. Paris: Champion.

Digitized by Google

kommt, die gütigen Herzen so wohlbekannt ist, dann nimm eines unserer Lieblingsbücher und schlage jene Seiten auf, jene Zeilen, jene Worte, bei denen — weißt du noch? — uns beiden zugleich süße, stumme Tränen kamen. Lies sie, schließe die Augen und streck mir die Hand entgegen . . . Dem abwesenden Freunde strecke deine Hand entgegen . . . Ich werde sie nicht mit der meinen drücken können: sie wird regungslos unter der Erde liegen, aber es tut mir wohl, jetzt zu denken, daß du vielleicht auf deiner Hand eine leichte Berührung spüren wirst . . ."

Erschütternd sind die Gedichte aus dem letzten Lebensjahr Turgenews. Eines davon betitelt sich: „Unter dem Rade":

„‚Was bedeutet dieses Stöhnen?' — ‚Ich leide, leide unsäglich.' — ‚Hast du das Plätschern des Baches gehört wenn er auf Steine stößt?' — ‚Ja . . . Doch was soll die Frage?' — ‚Sie soll darauf hinweisen, daß dieses Plätschern und dein Stöhnen nichts weiter sind als leere Töne. Höchstens das eine: das Plätschern des Baches kann das Ohr eines Menschen erfreuen, dein Ächzen aber rührt niemanden . . . Du brauchst es nicht zu unterdrücken, aber du sollst dessen eingedenk sein: es sind alles nur Töne. Töne gleich dem Knarren eines geknickten Baumes . . . Töne, nichts weiter.'"

Das letzte Gedicht, datiert „November 1882" und betitelt „Meine Bäume", erzählt von dem Besuch des Dichters bei einem kranken Freunde. Er findet ihn im Park, abgemagert, zusammengekrümmt, im Rollstuhl.

„‚Ich grüße Sie', sagte er mit dumpfer Grabesstimme, ‚auf meinem ererbten Grund und Boden, im Schatten meiner jahrhundertalten Bäume.'

Zu seinen Häupten breitete eine gewaltige, tausendjährige Eiche ihr Geäst zeltartig aus.

Und ich dachte: ‚Tausendjähriger Riese, hörst du das? Der halbtote Wurm, der an deinen Wurzeln herumkriecht, nennt dich seinen Baum!'

Da kam ein leichter Wind und weckte ein leises Rascheln im dichten Laubwerk des Riesen . . . Und es schien mir, als antwortete der alte Eichbaum mit einem gutmütigen, leisen Lachen auf meine Gedanken — und auf die Prahlerei des Siechen."

Fürst Sergej Wolkowskij, der bekannte Schriftsteller und einstige Intendant der russischen Hofbühnen, stellt in einem schönen Essai in den Pariser „Poslednija Nowosti" dieses und das ihm unmittelbar vorhergehende, hier nicht mitgeteilte Gedicht in Parallele mit den von Mazon veröffentlichten Notizen Turgenews aus der zweiten Hälfte des Jahres 1882, in denen der Dichter sich selbst Rechenschaft ablegt von dem ununterbrochenen Fortschreiten seiner letzten, tödlichen Krankheit. Die Aufzeich-

Digitized by Google

nungen brechen mit dem 25. Oktober ab. „Aber", so heißt es nun bei Wolkowskij, „nach dieser letzten Eintragung lebte Turgenew noch zehn Monate. Wenn er das Tagebuch nicht weiter fortführte, so tat er das nicht aus Schwäche, sondern weil er endgültig zur Überzeugung gelangt war, daß alles Ankämpfen gegen den Tod nutzlos sei. Das letzte Wort dieses Krankenberichtes lautet: ‚Basta'. Und doch haben wir Zeugnisse dafür, daß Turgenew auch noch in den folgenden Monaten nicht verstummte, sondern daß er unermüdlich weiter gearbeitet hat. Noch am 21. August 1883, unmittelbar vor dem Tode, diktierte er Pauline Viardot das Verzeichnis der Personen einer geplanten Novelle.

„Diese Notizen des Kranken zeigen uns, in welchen Verhältnissen die jetzt erst gedruckten ‚Gedichte in Prosa' geschrieben wurden, und welch ein gewaltiger Wille bei diesem Prozeß des Sterbens eingesetzt wurde. Der Mann, der am 8. Oktober schrieb: ‚Ich bin wieder in die Tiefe gesunken', der am 25. Oktober mit dem Wort ‚Basta' sich selbst das Urteil sprach, — schrieb im November das Gedicht nieder von der Wirkung, die das Weinen eines Kindes in der Einöde auf einen zum Selbstmord bereiten Verzweifelten ausübt. Der Mann, der jeden Sinn seines jämmerlichen Erdendaseins verneint, findet die Kraft in sich, in dem ‚leichten Rauschen' des ‚dichten Laubes' einer mächtigen Eiche ‚das gutmütige, leise Lachen' zu hören, mit dem die Natur seine Gedanken und Reden beantwortet . . . Das sind die letzten Bilder der letzten zwei Gedichte, und in diesem Nebeneinander liegt ein tiefer Sinn: Der Mensch ruft mit der Stimme des Kindes dem Menschen zu: ‚Stirb nicht!', die Natur aber lacht nur leise und gutmütig im Rauschen des Laubes. Und es ist nicht Puschkins ‚gleichgültige Natur', die ‚in ewiger Schönheit strahlt', nein, es ist ein bewußter Blick, der sich auf den Menschen richtet, um sich von ihm abzuwenden. Die Nebeneinanderstellung dieser beiden letzten Gedichte deckt uns auch die eigentliche Wesenheit dieses kleinen und doch so schwerwiegenden Buches auf. Es handelt sich hier um das Gefühl des D u a l i s m u s, dem der Mensch ausgeliefert ist. Die Zahl Zwei verfolgt Turgenew, martert ihn mit der qualvollen Unmöglichkeit einer Entscheidung. Leben und Tod, Jugend und Alter, Natur und Mensch, Freude und Schmerz. Der K o n t r a s t, — ist das nicht die Seite des Lebens, die das innerste Wesen dessen ausmacht, was die Kunst im Leben sucht? Die Fähigkeit, auf Kontraste zu reagieren und sie auszudrücken, — ist das nicht das Kennzeichen der Künstlernatur? Und alle diese Polaritäten, ihr Nebeneinander, ihre Gleichzeitigkeit, ihre gegenseitige Durchdringung, — sie leben, sie zittern in den Zeilen dieses posthumen Buches. Es ist gewissermaßen die künstlerische Selbstbestimmung seines Verfassers, als Künstler, Künstler par excellence . . . Sollen wir uns nicht freuen, daß in unseren Tagen, im fremden

Digitized by Google

Lande das Bild Turgenews plötzlich so lebensvoll und frisch vor uns aufersteht? Seine schriftstellerische Manier ist vielleicht veraltet, die mangelhafte Bestimmtheit seiner denkerischen Urteilssprüche läßt ihn schwächlich erscheinen in unserer Zeit der grausamen Bestimmtheit; die Gegenstände seiner Darstellung werden denen immer fremder, die sich des alten Rußland, seiner Menschen, ihrer Behausungen, nicht mehr erinnern; aber als Künstler steht er außerhalb von Zeit und Raum, verkörpert er das, was immer und überall ist . . ."

* * *

Von Turgenew zu Wiatscheslaw Schischkow — welch ein Schritt! Hier haben wir die „grausame Bestimmtheit" unserer Zeit, die Wolkonskij der romantischen Unbestimmtheit Turgenews gegenüberstellt. Allerdings eine Bestimmtheit, die oft genug nur vom Parteiprogramm gefordert wird. Der russische Schriftsteller von heute muß Farbe bekennen — oder sich hinter einer Schutzfarbe verbergen. Wir besitzen von Schischkow eine Reihe hübscher kleiner Erzählungen, in denen die Gegensätze zwischen kommunistischer Theorie und russischer Praxis mit scharfer Beobachtungsgabe und frischem Humor dargestellt werden. Eine davon, „Der Wanderzirkus", wird jetzt von der Berliner Tageszeitung „Rul" nachgedruckt. Daß er aber auch ernstere Töne anzuschlagen weiß, zeigt sein Roman aus der sibirischen Revolution „Der schwarze Reiter", den Wolfgang E. Groeger schon vor mehreren Jahren ins Deutsche übersetzt hat (Leipzig, Dr. S. Fikentscher Verlag) und der bei uns viel mehr gelesen werden sollte. Sein neuestes Werk, die Erzählung „Filka und Amelka", die jetzt in der „Krasnaja Now" erscheint, sollte ebenfalls einen Übersetzer finden. Denn abgesehen von ihren rein literarischen Vorzügen, der meisterhaften Charakterzeichnung, der spannenden Handlung, dem trotz aller grausigen Einzelheiten unverwüstlichen Humor, der prachtvoll realistischen, von überraschenden „Fachausdrücken" wimmelnden und daher freilich durch keine Übersetzung befriedigend wiederzugebenden Sprache, bietet die Geschichte von den beiden Jungen Filka und Amelka einen ungemein wertvollen Beitrag zu einem der schwierigsten und tragischsten sozialen Probleme des heutigen Rußland, dem der obdachlosen Kinder. Über dieses Thema ist schon viel geschrieben worden, es ist auch literarisch mehrfach behandelt, so in der Erzählung der Lydia Seifullina „Der Ausreißer" und im Buch zweier Verfasser „Schkid, die Republik der Strolche". Aber Schischkow ist frei von der Sentimentalität der Seifullina, und er ist nicht so tendenziös wie die Verfasser von „Schkid". Allerdings war der Schluß der Erzählung noch nicht erschienen, als diese Zeilen geschrieben wurden; es ist also möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß auch Schischkow über die Verbeugung vor der weisen Regierung nicht

Digitized by Google

hinwegkommt, aber dadurch dürfte der starke Eindruck der ersten Hälfte der Erzählung kaum abgeschwächt werden.

Schischkows Held, der vierzehnjährige Filka, der seine Eltern bei einer Typhusepidemie verloren hat, wandert als Begleiter eines blinden Sängers von Dorf zu Dorf, von Kleinstadt zu Kleinstadt, bis er eines Tages in einer größeren Stadt auf den sechzehnjährigen Amelka stößt, der ihn überredet, sich der „Jugendkommune" anzuschließen, die außerhalb der Stadt in einem unbrauchbar gewordenen Eisenbahnwagen haust. Eine unheimliche Bande von verlausten, hungernden und kranken Kindern und Halbwüchsigen, die von Bettel und Diebstahl lebt, aber doch in ihrer Weise streng organisiert ist. Sie hat ihre Führer und „Abteilungsvorsteher", die verschiedenen „Interessensphären" sind scharf abgegrenzt. Sie hat ihre „Helden", wie Stiopka Schlagvordiestirn und Paschka das Kamel, und ihre Königin, die vierzehnjährige „Maiblume", die bereits Mutter eines Kindes ist, dessen Vater jeder Junge aus der Bande sein könnte und das daher auch als das Kind der Gemeinschaft angesehen wird.

Rührend ist es, wie ab und zu aus diesem Meer von Schmutz, Roheit, Verdorbenheit und Kriminalität Züge reinster naiver Kindlichkeit auftauchen. Da ist zum Beispiel ein zehnjähriger Junge, der bereits mit den Segnungen des Kokains vertraut ist, der daneben aber unermüdlich schnitzt und bastelt, immer neue Apparate, Maschinen und Spielsachen erfindet und sich dementsprechend „Ingenieur Woschkin" (der Name ist vom Wort „Wosch" = Laus abgeleitet) nennt. Und in einer sternklaren Nacht sagt er zu Filka: „Es wäre doch sehr wünschenswert zu wissen, was die Sterne sind." Oder da ist ein Sechsjähriger, der aus einem Dorf stammt, dessen sämtliche Bewohner ausgestorben sind. Der sitzt immer still da, immer mit dem gleichen Spiel beschäftigt: er baut aus Holzspänen einen Zaun und innerhalb dieses Zaunes legt er kleine Erdhügel an, in langen Reihen, einen neben dem andern. Das ist sein Friedhof, zu dem er, wie er behauptet, täglich beten geht. „Wie betest du denn?" fragt ihn Filka. „Das weiß ich nicht," antwortet der Junge.

Charakteristisch für die Einstellung der Obdachlosen zur „Gesellschaft" ist ein Gespräch zwischen Filka und Amelka, in dem dieser über das Leben philosophiert. „Ja, ja, ein schäbiges Dasein. Aber warum leben wir so? Von der Unordnung kommt das, von der Verwirrung. Ich hab' mit allerlei Leuten geredet, die was davon verstehen. Zu allererst — der Krieg mit dem Deutschen. Hat er nicht genug Kinder zu Waisen gemacht? Und dann weiter die Revolution, der Bürgerkrieg. Und dann die Hungersnot in ganz Rußland, und wiederum die furchtbare Hungersnot am Wolgafluß. Und wer weiß was noch alles. Die Hauptsache aber ist: Wenn man einmal dem Volke die Freiheit gegeben hat, wie soll man da den Jungen die Freiheit verwehren? Für uns ist die Freiheit das Paradies."

Digitized by Google

„Paradies . . . tja," sagt Filka nachdenklich. „Aber aus diesem Paradies geht der Weg in die Hölle. Warum reißen die Obdachlosen aus den Asylen aus?"

„Bist du mal in einem gewesen?" fährt ihn der andere an. „Nein? Dann halte die Schnauze! Ich war mal drin und weiß, wie es da zugeht. Ein Bursche müßte ein Handwerk lernen, aber sie stopfen ihm ein Glas mit Fröschen und Goldfischen vor die Nase, damit er ‚sich bilden' soll. Aquarium nennt man so ein Ding. Oder er soll Spielsachen aus Lehm kneten und Würfel zusammenkleben aus Pappe, der Teufel mag sich in dem Dreck zurechtfinden. Und dann die Strenge, der Drill — bald hast du zur unrechten Zeit geniest, bald stehst du nicht grade. Pfui Teufel!"

Filka macht den schüchternen Einwand, daß in den Asylen auch Handwerksunterricht erteilt werde. „Erteilt, erteilt!" spottet Amelka. „Jawohl, es wird ‚erteilt', aber wie? Darauf kommt es an! Richte die Sache so ein, daß sich in der Werkstatt jeder als Herr fühlt, wie es in den Genossenschaften ist, daß die Arbeit bezahlt wird, daß der Junge ein Stück Geld in der Tasche hat; wir sind gewöhnt Tabak zu rauchen und gut zu essen. Und dort ist alles anders, alles nach Vorschrift: Klubs, Lichtbilder, Tänze. Das ist nichts für uns. So was taugt nur für ‚hübsche Leute'."

Und er erzählt weiter: „Ich weiß noch, da war im Kinderasyl ein Bengel, der richtige Igel. Was sie nicht alles versucht haben, ihn zahm zu machen — nichts hat geholfen. Er schrieb auf die Wandtafel in der Klasse ‚Ihr Isplutatoren', schmiß alles durcheinander, versteckte sich im Abtritt, verkroch sich hinter den Ofen. Vor Langeweile hat er da tagelang alles gezählt, wieviel Züge vorbeikamen — das Haus lag an der Eisenbahn —, wieviel Krähen vorbeiflogen, wieviel Besoffene vorübergingen, alles hat er gezählt . . . Und dann hat er sich aufgehängt."

* * *

Der Schluß von Schischkows Erzählung steht noch aus. Schon möglich, daß im letzten Abschnitt die eben zitierten Betrachtungen Amelkas als leeres Geschwätz eines Degenerierten hingestellt werden und Filka in eine Erziehungsanstalt kommt, deren Leiter seine Zöglinge richtig zu fassen versteht, — wie man das im „Ausreißer" der Seifullina lesen kann. Der „neue Kurs" in Rußland macht sich auch in der schönen Literatur und Kunst sehr fühlbar. Der „soziale Auftrag" ist wichtiger als die dichterische Inspiration. Schriftsteller von Rang werden beauftragt, ein bestimmtes Milieu zu studieren und dann darzustellen. So wurde der bekannte, hier schon öfter erwähnte Erzähler Prischwin in eine Arbeitskolonie von Invaliden, Obdachlosen und früheren Prostituierten abkommandiert und schilderte seine Eindrücke in der Erzählung „Die neunte Tanne".

Digitized by Google

Über die Novelle fand eine öffentliche Diskussion statt, in der Prischwin einer sehr scharfen Kritik unterzogen wurde. Man warf ihm vor, daß seine Erzählung nicht mit dem Geist der Zeit harmoniere, daß er nicht klargelegt habe, welch großes Werk in der Kolonie geschaffen werde, wie ihre Pfleglinge zu neuen Menschen erzogen würden. Prischwin blieb nichts übrig, als zu erklären, daß in seiner Arbeit sich tatsächlich Unrichtigkeiten und Widersprüche fänden, die davon herrührten, daß er seinen Stoff von künstlerischen Gesichtspunkten aus behandelt habe!

Ein gegenseitiges Bespitzeln, ein jedes Maß übersteigendes Denunziantentum macht sich überall breit und verbittert dem Schaffenden das Leben. Der „Fall Pilniak" ist hier ja schon erörtert worden. Auf der Tagung der Komintern hielt der auch in Deutschland durch sein Drama „Roter Rost" bekannte Schriftsteller Kirschon einen Vortrag, in dem er schlankweg behauptete, alle in Rußland lebenden Schriftsteller — mit Ausnahme der „Assoziation proletarischer Schriftsteller", gegen die er aber auch noch einiges auf dem Herzen hatte — seien verkappte Klassenfeinde, die schonungslos bekämpft werden müßten. Sie bemühten sich unausgesetzt, darzustellen, daß von keinem sozialistischen Aufbau die Rede sein könne, daß unsere Zeit eine finstere, reaktionäre Zeit sei, daß alles freie Denken unterdrückt, alle Kultur zerstört sei, ja, daß unsere Zeit mit der des Zarismus eine Menge gemeinsamer Züge aufweise. Sie redeten von Humanität, verständen darunter aber nur eine schwächliche und verwerfliche Versöhnlichkeitsstimmung, die gerade jetzt, in der Zeit des erbitterten Kampfes gegen das Kulakentum, einer direkten Unterstützung des schlimmsten Klassenfeindes gleichkomme.

Auf derselben Tagung trug der neuerdings vielgenannte Dichter Besymenskij, dem offenbar die Lorbeeren des Demjan Bednyj den Schlaf rauben, ein Gedicht vor, in dem er ähnlich wie Kirschon seinen Kollegen die Hölle heiß macht: sie hätten die Barrikaden vergessen und redeten statt dessen von Liebeskämpfen; Alexej Tolstoj, Woronskij, Scholochow (dessen „Stiller Don" auch deutsch erschienen ist) werden an den Pranger gestellt; von Samiatin und Pilniak heißt es, sie wären schon in Fäulnis übergegangen; ja, sogar ein so gesinnungstüchtiger Schriftsteller, wie der auch in Deutschland bekannte Jurij Libedinskij, dessen neuester Roman „Der Wendepunkt" fast nur noch aus Paraphrasen der Entschließungen verschiedener Parteikonferenzen besteht, — selbst dieser wird wegen eines anderen Werkes nicht verschont: „Und der Schriftsteller, der unzweifelhaft zu uns gehört, bietet uns in der ‚Geburt des Helden' speicheltriefende Betrachtungen über das Problem der Frauenhaare." Auch er ist von der „Milch der bourgeoisen Kuh vergiftet, mit der die Humanisten die Arbeiter tränken."

Auch das Theater hat unter ähnlichen Angriffen zu leiden. Vor ganz kurzer Zeit erst ging durch die Zeitungen die Nach-

Digitized by Google

richt, daß dem jüdischen Theater in Moskau die Unterstützung aus staatlichen Mitteln entzogen sei, weil sein Repertoir nicht revolutionär genug sei. Wenn die Bühnenleitungen mit den Werken neuer Autoren schlechte Geschäfte machen und auf die Klassiker zurückgreifen, wird von ihnen als etwas ganz Selbstverständliches verlangt, daß das veraltete Stück dem modernen sozialen Denken und Empfinden angepaßt werde. Was bei uns noch als gewagtes Experiment gilt (Piscators „Räuber", Jeßners „Hamlet"), wird in Rußland als Norm angesehen und das Abweichen von dieser Norm ruft die ganze gesinnungstüchtige Kritik auf den Plan. Stanislawskijs Künstlertheater brachte im Frühling eine Neueinstudierung des „Othello" — und beide Zeitungen der russischen Jugendbünde, die „Komsomolskaja Prawda" und die „Molodaja Gwardija" rügten, daß die Aufführung jegliche „klassenmäßige, marxistische Einstellung" vermissen lasse. Man sei gewohnt, im „Othello" vor allem die Tragödie der Eifersucht zu sehen und dieses „menschliche" Motiv lasse sich auch nicht völlig ausschalten. Aber eine moderne Inszenierung dürfe nicht ganz auf diesem Motiv aufgebaut sein. „Wenn man in dem Verhalten des venezianischen Feldherrn das Klassenmoment hervorhebt, gewinnt Shakespeares Werk einen neuen, vertieften Sinn." Man müsse sich vor Augen halten, daß Zypern eine türkische Insel sei, und daß Othello vom Staat Venedig dorthin gesandt werde, um eine Revolte zu unterdrücken. Damit sei die Möglichkeit gegeben, in einer ganzen Anzahl von Episoden die Kolonialpolitik des Imperialismus aufzudecken. Man müsse dabei den Wortlaut des Shakespeareschen Dramas „energischer interpretieren", brauche ihn aber nicht zu ändern. Ähnlich, meint die „Molodaja Gwardija", sei es auch mit dem „Hamlet" bestellt. Auch dieses Werk müßte heute vom Klassenstandpunkt aus betrachtet werden. Zwischen den Seelenkämpfen des Dänenprinzen und den „Dekadenzstimmungen der von der Oktoberrevolution hinweggefegten Intelligenz" sei kein wesentlicher Unterschied.

Wie man klassische Werke dem Geist der Zeit wirklich anpaßt, dafür bietet die auf einer Moskauer Arbeiterbühne aufgeführte Bearbeitung der bekannten Oper von Rimskij-Korsakow „Zar Saltan" ein gutes Beispiel. Die Bearbeitung stammt von dem schon durch mehrere revolutionäre Opern bekannten Komponisten D a w i d e n k o. Die Märchenhandlung (der Stoff ist bekanntlich einer der graziösesten Dichtungen Puschkins entnommen) ist kurzerhand in die Gegenwart verlegt. Der Zar Saltan erscheint in der Maske Nikolaus II. in der Uniform eines Offiziers der alten russischen Garderegimenter. Der Zar zweifelt — in der Originalfassung der Oper und bei Puschkin — an der Treue seiner Gattin. läßt sie mit ihrem neugeborenen Sohne in ein Faß stecken und dieses ins Meer hinauswerfen. Sie landen an einer fernen Küste und hier wird der Zarensohn Gwidon bald ein mächtiger Herrscher. Dawidenkos Bearbeitung läßt die Verbannten in Amerika

Digitized by Google

landen und den Zarensohn Stiefelputzer werden. Die Schwanenjungfrau, die zuletzt die Gattin des Zarewitsch wird, erscheint als Verkörperung der Revolution; die dreiunddreißig dem Meer entstiegenen Ritter, ihre Beschützer, treten in Arbeiterkleidungen auf und protestieren gegen das Urteil im Berliner Tscherwonzenfälscher-Prozeß usw. Die Kritik hat dieses Machwerk keineswegs einstimmig abgelehnt; im Gegenteil, es werden Stimmen laut, denen das Vorgehen des Bearbeiters noch nicht radikal genug ist. So sieht die „Wetschernaja Moskwa" den Hauptfehler Dawidenkos darin, daß er nicht den Mut gehabt hat, die Musik von Rimskij-Korsakow anzutasten. Einige Umstellungen seien nur als schüchternes Kompromißlertum zu bewerten. Und so ergäben sich hin und wieder Wirkungen, die den Absichten des Bearbeiters völlig entgegengesetzt seien. „Wenn die chargierte Schwanenjungfrau eine Arie Rimskij-Korsakows singt, so überzeugt der Zuschauer sich alsbald, daß in dem Boxkampf zwischen Rimskij-Korsakow und Dawidenko der greise Ästhet seinen späten Mitarbeiter völlig knockout schlägt". Dennoch wird das kühne Experiment dem Bearbeiter als hohes Verdienst angerechnet.

Am meisten zu bedauern ist bei alledem wohl die junge Generation, die die Meisterwerke der Vergangenheit nur in diesen und ähnlichen Entstellungen kennenlernt.

Bücherschau.

Rudolf Nadolny: Germanisierung oder Slavisierung? Eine Entgegnung auf Masaryks Buch „Das neue Europa". Berlin, o. J. Otto Stollberg, Verlag. 208 S. Preis: 6,50 RM.

Das sehr lesenswerte Buch unseres derzeitigen Botschafters in Angora ist als „bewußte Entgegnung" auf die programmatische Schrift verfaßt, in der Thomas G. Masaryk, der Schöpfer des neuen tschechoslovakischen Staates, seine politischen Ziele während des Krieges niedergelegt hat, und die, wie bekannt, auch die Grundsätze der territorialen Neugestaltung des europäischen Ostens und Südostens auf der Friedenskonferenz wesentlich mitbestimmt hat. Darüber hinaus dient Nadolnys Buch der grundsätzlichen Klärung jener allgemeinen ethnischen und kulturellen Fragen des deutsch-slavischen Ostens, die Masaryk von seinem „slavischen Standpunkt" aus in stärkster Einseitigkeit betrachtet und politisch ausgewertet hat. Es versucht schließlich, die Konturen einer friedlichen Lösung des Problems für die Zukunft zu umreißen. Dadurch hat sich der Schwerpunkt des Buches ein wenig verschoben. Die Analyse der Masarykschen Schrift beschränkt der Verfasser auf die Partien, in denen das deutsch-slavische Problem behandelt wird. Die politische Gesamtkonzeption des „Neuen Europa", wie es dem tschechischen Staatsmanne vorschwebte, kommt nicht recht heraus, ebenso wie auch die Frage der Herkunft der Masarykschen Ideen, ihrer Verwurzelung in der Tradition tschechischer Geschichtsphilosophie von Kollár bis Havliček und im westlichen Liberalismus, nur summarisch in einer Einleitung angedeutet ist. Die wichtigen tschechisch geschriebenen politischen Schriften Masaryks waren

Digitized by Google

dem Verfasser offenbar nur in der — unzulänglichen — deutschen Auswahl von Flußer zugänglich.

Wir können den Inhalt der reichhaltigen systematischen Teile des Buches hier nur andeuten. Der erste Abschnitt gibt eine Analyse der Begriffe Pangermanismus und Panslavismus auf breitem historischen Hintergrund. Jener Begriff entstand aus einer falschen Verallgemeinerung der Ideen einer kleinen politischen Gruppe (der „Alldeutschen") zum Zwecke der Propaganda. Dieser dagegen erweist sich in seinen verschiedenen geschichtlichen Wandlungen von der kulturellen Unabhängigkeitsbewegung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bis zum machtpolitischen System der Jahrzehnte vor dem Kriege (dessen reale Bedeutung hier doch wohl überschätzt wird) als eine „gewaltig treibende politische Kraft, als die Gesamtheit der Kräfte aller Stämme der slavischen Rasse, gerichtet auf die Schaffung eines Herrschaftsbereichs slavischer Staaten, in allen von Slaven bewohnten oder von ihnen im Laufe der Geschichte je bewohnt gewesenen oder bewohnten Gebieten". In diesem historischen Anspruch auf die durch den deutschen „Drang nach Osten" verloren gegangenen Gebiete liegt für Nadolny das Grundproblem der slavisch-deutschen Auseinandersetzung.

Die Aufgabe des folgenden Kapitels ist es, an Hand grundlegender vorgeschichtlicher und geschichtlicher Tatsachen zu erweisen, daß das Verhältnis von Angreifer und Verteidiger gerade umgekehrt gewesen ist: „nicht deutscher Drang nach Osten, slavischer Drang nach Westen und deutsche Abwehr, das ist die historische Wahrheit". Die ursprünglich germanisch besiedelten Ostgebiete, die in mehreren rückläufigen Kolonisationsbewegungen vom zwölften bis zum achtzehnten Jahrhundert wiedergewonnen wurden, stehen unter dem ständig wachsenden Druck des Slaventums, der „expansivsten Rasse der Erde", deren Angriffsbewegung durch den Ausgang des Weltkrieges einen vorläufigen Abschluß gefunden hat.

Den Weg zu einem friedlichen Ausgleich der beiden jahrhundertelang gegeneinander stehenden „Rassen" in der „Mischzone" zwischen Weichsel—Karpathen und Elbe—Böhmerwald sieht Nadolny nicht auf politischem, sondern auf ethnisch-kulturellem Gebiet, indem beide Teile sich auf die Gemeinsamkeit landschaftlicher Sonderart besinnen und bewußt in einem neuen deutsch-slavischen Volkstypus verschmelzen, zu welchem die Ansätze im körperlichen Habitus, in gemeinsamen charakterologischen und sprachlichen Eigenarten schon vorhanden sind. In diesem Sinne wechselseitiger Durchdringung und Amalgamierung soll das Problem von den leitenden Staatsmännern betrachtet werden, während die klaffenden Wunden des Kampfes durch die von Masaryk vorgeschlagenen Einrichtungen im Sinne der Humanität niemals geheilt werden können. Uns will es freilich scheinen, als ob der Weg, den Nadolny vorzeichnet, heute mehr denn je verbaut ist: im neuen Polen geht die Frage einer radikalen „Lösung" durch die Ausschaltung des deutschen Elements entgegen, in Böhmen und Mähren führt der nationale Abwehrkampf zu immer größerer gegenseitiger Abschließung der beiden Volkstümer. Aber daß hier einmal Klarheit geschaffen wurde über den historischen Sinn dieses Kampfes und die Möglichkeiten einer fruchtbaren Synthese der Kräfte — darin besteht das große Verdienst dieser Schrift von Nadolny, die hoffentlich auf beiden Seiten ein Echo finden wird.

W. L.

Karl Max von Hellingrath: Der Sowjetstaat. Entwicklung und rechtliche Struktur Sowjetrußlands. (USSR.) München 1930. Verlag Erich Ebering. 119 S.

Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe, die Grundzüge des sowjetistischen Staatssystems aufzuzeigen und das in den Begriffen von Staatsgewalt, Staatsvolk und Staatsgebiet zutage tretende Neue im Vergleich zu den im Westen anerkannten Begriffen herauszuarbeiten. Es ist vollkommen berechtigt, daß der Verfasser die besonderen Schwierigkeiten bei der Beschaffung von objektivem Material und die Unmöglichkeit der Anwendung westlicher Begriffe auf das ganz verschiedene sowjetistische Staatsrecht betont. Die vom Ver-

Digitized by Google

fasser aufgestellte These, daß der Rechtszustand Sowjetrußlands nur dann zu verstehen ist, wenn man seine beiden Komponenten — einerseits die auf der Idee der klassenlosen Gemeinschaft beruhende Ideologie und andererseits die aus der ganz verschiedenen Praxis geborene Tendenz rücksichtsloser Diktatur in Zusammenfassung unter kommunistischer Führung — ständig vor Augen behält, dient tatsächlich zur Erleichterung des Verständnisses.

Hellingrath bringt eine sehr gute Zusammenstellung der zwischen dem westlichen und sowjetistischen staatsrechtlichen Begriffe vorhandenen Unterschiede; so wird z. B. die im Westen grundsätzlich anerkannte Trennung der Gewalten in Sowjetrußland mit Absicht aufgehoben. Die Gliederung der Sowjetunion, die autonomen und nichtautonomen Reichsteile, sowie die Entwicklung zur Union werden ausführlich und unter Berücksichtigung des Antagonismus zwischen Theorie und Praxis behandelt. Ein besonderer Vorzug des Buches sind die guten staats- und völkerrechtlichen Deduktionen und die sorgfältige und geschickte Analyse und Klassifizierung der komplizierten staatsrechtlichen Struktur der Union: unsere westlichen Begriffe werden nur mit dem notwendigen Vorbehalt der besonderen sowjetistischen Eigenart angewendet, was bei anderen Autoren nicht immer der Fall zu sein pflegt. L. S.

Ehe-, Familien- und Geburtenpolitik Sowjetrußlands. Von Hans Harmsen. Schriften zur Volksgesundung, Heft 12. Herausgegeben vom Verfasser. Berlin o. J. 39 S. Preis: 0,90 RM.

Harmsen entwickelt an Hand von einwandfreiem Material, in einer sachlichen, kritischen Form, die Grundsätze der Ehe-, Familien- und Geburtenpolitik in der Sowjetunion sowie ihre bisherigen Erfahrungen und Auswirkungen. Ausgehend von den sozialen Grundsätzen der kommunistischen Ideologie, die auf Zerschlagung der bürgerlichen Familie, auf Vergesellschaftung der Familienwirtschaft und der Kindererziehung gerichtet sind, bespricht er die rechtlichen Maßnahmen unter dem neuen Regime, die Ehe- und Familiengesetzgebung, wie sie heute besteht und wie sie, im Verfolg der breiten Diskussion dieser Fragen, sich in Zukunft ungefähr gestalten wird; er schildert dann in einem größeren Abschnitt die Probleme der sowjetrussischen Geburtenpolitik, die Freigabe der staatlich überwachten Abtreibung mit ihren schwerwiegenden Folgen, um schließlich auf einige damit zusammengehörige brennende Fragen, die Geschlechtsverrohung der Jugend, die verwahrlosten Kinder, Wohnungsnot und Mutterschutz einzugehen. Mit Recht macht der Verfasser auf die Wandlungsfähigkeit der Sowjetgesetzgebung aufmerksam: so kann die Abortfreigabe, wenn es nötig erscheinen sollte, jederzeit weiter beschränkt werden; daneben betreibt der Sowjetstaat eine aktive, großzügige Gebärpropaganda. Wir empfehlen die Schrift, die in ihrer ursprünglichen Fassung 1926 abgeschlossen, aber bis 1929 ergänzt wurde, als wertvolle Information. W. L.

Samoilowitsch, Rudolf: S—O—S in der Arktis. Die Rettungsexpedition des „Krassin". Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Berlin 1929. Mit 53 Abbildungen, 6 Kartenskizzen, 410 S. Preis: brosch. 6,75, Lw. 9,— RM.

Fast zwei Monate schwebte die Besatzung des Luftschiffes „Italia" in Lebensgefahr, bis es dem Eisbrecher „Krassin" gelang, zu ihr vorzustoßen. Professor R. Samoilowitsch, der Leiter dieser Rettungsexpedition, beschreibt, sich auf authentisches Material stützend, eingehend und fesselnd das Rettungswerk sowie dessen Organisation. Wir erfahren in erster Linie, daß der Eisbrecher in fünf Tagen in den Dienst gestellt und mit allem für die schwere Reise Notwendigen auf sechs Monate ausgerüstet wurde. Die Fahrt ging sehr schnell vonstatten. Am 15. Juni 1928 trat „Krassin" die Ausfahrt aus der Newa nach Spitzbergen an und ergänzte unterwegs in Bergen seine Kohlen-

Digitized by Google

und anderen Vorräte. Am 2. Juli war das Schiff schon nördlich von Spitzbergen, und bei den Sieben Inseln traf sogar der stärkste Eisbrecher der Welt für ihn unpassierbares Eis. Seit dieser Zeit berichtet Samoilowitsch sehr ausführlich über die Witterungs- und Eisverhältnisse sowie über alles, was über die Erkundung des Standortes des Roten Zeltes auf der Scholle, in dem sich Nobile mit einem Teil der geretteten Besatzung aufhielt sowie über die jeweilige Position der im Ungewissen befindlichen Malmgren-Gruppe in Erfahrung gebracht wurde. Dieser Teil der Reise ist voll von aufregenden Episoden, besonders seitdem der Flieger Tschuchnowski mit seinem dreimotorigen Junkersflugzeug in Aktion getreten war. Am kritischsten wurde die Situation, als das Junkersflugzeug aus dem Nebel den Fund der Malmgren-Gruppe meldete, selbst aber verstummte und die Besatzung des „Krassin" vier Stunden in größter Sorge über sein Schicksal war. Dann stellte sich heraus, daß Tschuchnowski im Nebel nicht mehr zum „Krassin" zurückfinden konnte, bei Kap Wrede notgelandet war und dabei das Chassis gebrochen hatte. Der 12. Juli war dann der Ruhmestag der „Krassin"-Expedition und einer der denkwürdigsten Tage in der Polargeschichte: bei schönem, sonnigem Wetter wurden beide Gruppen der Schiffbrüchigen, eine nach der andern, an Bord des „Krassin" genommen. Die eigentliche Rettungsaktion war hiermit zwar noch nicht beendet, aber der „Krassin" mußte nach Norwegen zurückkehren, wo einige nicht unwesentliche Reparaturen vorgenommen und Kohlenvorräte ergänzt werden mußten. Dann fuhr er auf die Suche nach der Gruppe, die mit der Ballonhülle der „Italia" ostwärts abgetrieben worden war. Aber bei fast freier Fahrt konnte man nichts mehr von den Verschollenen wahrnehmen. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit mußte „Krassin" die vergebliche Suche abbrechen, erhielt aber noch Order, Franz-Joseph-Land anzulaufen und dort die Sowjetflagge als Zeichen der Besitznahme dieses Archipels seitens der UdSSR. zu hissen. — Der Leiter der Expedition, Professor Samoilowitsch, ist nicht zum erstenmal in der Eiswüste gewesen, und auch der Eisbrecher „Krassin" hat schon 1920 eine ähnliche ruhmvolle Fahrt in der Arktis, im Karischen Meere, damals zur Rettung des kleinen Eisbrechers „Malygin" unter der Leitung von Sverdrup und Breitfuß vollbracht. L. B.

Katz, Otto: Neun Männer im Eis. Dokumente einer Polartragödie. Neuer Deutscher Verlag, Berlin, 1929. Mit 62 Abbildungen. 204 S. Preis: kart. 3,50, geb. 5,— RM.

Das kleine, für die breite Masse fesselnd verfaßte Buch von Otto Katz behandelt im großen und ganzen das gleiche Thema wie das eben besprochene Werk von Professor Samoilowitsch. Auch Katz stand authentisches Material der „Krassin"-Expedition zur Verfügung, aber sein Buch kann nicht annähernd auf die gleiche Stufe mit dem Werke Samoilowitschs gestellt werden; abgesehen davon, daß er keiner der Teilnehmer der „Krassin"-Expedition ist, so steht er auch den polaren Fragen außerordentlich fern. Er hat dem Buche eine kurze geschichtliche Skizze der Polarfahrten beigegeben, in der sich grobe Fehler finden, er schreibt z. B., daß Admiral Peary 1919 den Nordpol überflog u. a. m. Am allerwenigsten aber paßt für die dem Eisbrecher geglückte Rettung der tendenziöse Ton der ganzen Erzählung. L. B.

Filchner, Wilhelm: In China. Auf Asiens Hochsteppen. Im ewigen Eis. Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre der Arbeit und Forschung. Verlag Herder & Co. Freiburg i. Br. 1930. Mit 39 Bildern und 19 Karten und einem Brief des Reichspräsidenten von Hindenburg. Preis: kart. 6,50, Ln. 7,80 RM.

Wilhelm Filchner hat zur Kenntnis der Beschaffenheit unseres Erdballes nicht Unbedeutendes beigetragen. Wir treffen ihn im riesigen Reiche der Mitte, in den Steppen der Mongolei, auf dem Dache der Welt — in Pamir und in den Eiswüsten der Arktis und Antarktis. Der Wechsel der Schau-

Digitized by Google

plätze gibt dem Werke des welterfahrenen Forschers Vielgestaltigkeit und Farbenreichtum. Die Werke Filchners, von denen es eine ganze Reihe gibt und die vorbildlich ausgestattet sind, geben der herangewachsenen Jugend neue starke Impulse zur Forschung und Unternehmung. Von der Unternehmungslust einzelner Leute aber, sagte Nansen, hängen große Weltereignisse ab. Das vorliegende Werk enthält für die Öffentlichkeit in zusammenfassender Form die 25jährige Tätigkeit Dr. Filchners aufgezeichnet. Der Verfasser hat mehrere Episoden aus den Erlebnissen auf seinen Reisen hineingeflochten. Unter seinen wissenschaftlichen Ergebnissen finden wir die meteorologischen und erdmagnetischen Messungen in Zentralasien, das Auffinden des Luitpold-Landes und der nach ihm benannten Eisbarriere im Weddellmeere in der Antarktis u. a. m. Das Buch ist für den Fachmann ein kurzer Rückblick, für den Laien eine belehrende und fesselnde Lektüre.

L. B.

Hauptelektrizitäts-Verwaltung. Kurzer Abriß der Elektrifizierung der UdSSR. (Glavnoe elektrižeskoe Upravlenie VSNH. SSSR. Kratkij obzor elektrifikazii SSSR.) Moskau 1929. 29 S.

G. Dettmar: Die Elektrizitätsversorgung Sowjetrußlands. Mit 31 Textabbildungen. Berlin 1929. Verlag Julius Springer. 19 S.

Beide Werkchen behandeln das für die Union der SSR. sehr wichtige Problem der Elektrizitätswirtschaft in knapper, übersichtlicher Darstellung und bieten dem Leser infolgedessen mehr Material, als man bei dem geringen Umfang der Büchlein vermuten könnte.

Ausgehend von dem Elektrifizierungsplan aus dem Jahre 1920, gibt die Hauptelektrizitäts-Verwaltung der UdSSR. einen Abriß der Elektrizitätswirtschaft in den Jahren 1921/22—1928/29 und behandelt auch die zukünftige Versorgung — bis 1933. Das Büchlein gibt eine gute Übersicht über die nach Gebieten der UdSSR. gegliederten Elektrizitätswerke, ihrer Produktionskapazität und Energiequellen, die durch die im Text vorhandenen statistischen Tabellen und Diagramme, sowie eine Karte der Elektrifizierung für 1932/33 ergänzt wird. Die rein sachliche Darstellung ist besonders hervorzuheben.

G. Dettmar schildert klar und übersichtlich die bei Gelegenheit einer längeren Studienreise beobachtete Elektrizitätsversorgung der UdSSR., deren besondere Schwierigkeiten und Bedeutung er scharf hervorhebt. Er behandelt ebenfalls die Versorgung nach den Gebieten, charakterisiert die einzelnen Werke und kommt zu sehr günstigen Schlußfolgerungen über die künftige Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft. Da er sich aber teilweise auf das ihm von der Elektrizitätsverwaltung zur Verfügung gestellte Material verlassen mußte, ist evtl. doch eine gewisse Skepsis am Platze. Jedoch gewährt das Buch eine gute Übersicht und ist zur Einführung in die Fragen der Elektrizitätswirtschaft Sowjetrußlands sehr geeignet.

L. S.

Nic. Findeisen: Schilderungen aus der Geschichte der Musik in Rußland von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. Bd. I. Teile I, II und III, 364 S. + I—LVIII (Anmerkungen und Notenbeilagen); Band II, Teile IV, V, VI und VII, 376 S. + I—LXXIV (Anmerkungen) und LXXVII—CXCI (Notenbeispiele). Mit 150 zum Teil ganzseitigen und farbigen Bildern. Lex. 8°. Moskau-Leningrad 1928—1929. Musiksektion des Staatsverlages. Preis je Teil: 1,75 Rubel.

Der verdienstvolle deutsch-russische Musikschriftsteller Oscar v. Riesemann sagt im Vorwort zu seinen 1923 in deutscher Sprache erschienenen

Digitized by Google

„Monographien zur russischen Musik", daß „eine allgemeine Geschichte der russischen Musik zu schreiben, ein Ding der Unmöglichkeit sei, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Rußland noch keine Musikgeschichte hat".

Dieser Standpunkt, vor der Umwälzung in Rußland sehr verbreitet, ist durch das vorliegende monumentale Werk Nic. Findeisens auf das entschiedenste widerlegt worden, denn ein Land, das eine solche reiche Geschichte hat wie Rußland, muß ja selbstverständlich eine ebenso reiche Geschichte der Musik aufweisen, weil diese, wie Findeisen das überzeugend bestätigt, doch ein Teil der Gesamtkultur ist. Man muß nur die Musikgeschichte nicht erst dort suchen, wo die sogenannte Kunstmusik beginnt, sondern überall, wo es Menschen und Leben gibt. Um das zu veranschaulichen, hat Findeisen eine enorme Forscherarbeit im Laufe von vierzig Jahren getan: Stein auf Stein getragen, geforscht, geprüft, verglichen, überprüft. Allein die endgültige Sichtung, Gestaltung und Bearbeitung des reichen Materials hat zehn Jahre in Anspruch genommen.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Buchbesprechung auf alles das Neue, Wesentliche, Bahnbrechende einzugehen, das dieses Werk enthält. Deshalb müssen wir uns auf eine knapp gefaßte Erwähnung dessen beschränken, was das Buch Findeisens zu einem Standardwerk macht. Zum erstenmal, seitdem russische „Musikgeschichten" geschrieben werden, sind ausschließlich authentische Quellen erst nach sorgfältiger Überprüfung verwendet, demzufolge zahlreiche Fehler, Irrtümer und falsche Behauptungen richtiggestellt und widerlegt worden. Es gibt kaum ein Gebiet der russischen Musikliteratur — sei es die musikalische Betätigung des Volkes (hier ist besonders das ausgezeichnete Kapitel über die wandernden Gaukler-„Skomorochi" hervorzuheben!), sei es die Oper-Kammer, geistliche Musik oder die Musikwissenschaft, Literatur, Musikindustrie u. v. a. m. —, in das Findeisen durch sein Buch keine Ergänzungen hineingebracht hat. Auch die Angaben ausländischer Nachschlagewerke über russische Musiker oder solche, die in Rußland vorübergehend oder ständig tätig waren, hat der Verfasser überprüft und ergänzt.

Dabei ist das Buch keinesfalls nur gelehrten Musikern zugänglich. Es wird gleichermaßen den gebildeten Laien und kulturhistorisch interessierten Leser, wie auch den erfahrenen Musikwissenschaftler anregen. Ohne großen Aufwand an äußeren Mitteln, schlicht, verständlich und deshalb auch besonders einprägsam hat der Verfasser den eigenartigen geschichtlichen Werdegang der russischen Musik in allen ihren Zweigen geschildert, ist den einzelnen Entwicklungsphasen, der Evolution des Schaffens und des Musikalltags für viele Jahrhunderte nachgegangen und hat somit der künftigen russischen Musikforschung neue Wege gewiesen.

Dem Inhalt entspricht auch die äußere Ausstattung, die den strengsten Ansprüchen gerecht wird und an Papier, Druck, Schrift, Ausführung der Illustrationen sowie der ca. 200 Notenbeispiele (die eine Neuheit in russischen Werken dieser Art bilden) eine Höchstleistung darstellt.

Von nun an wird jeder Musikbeflissene, der auf diese oder jene Art mit russischer Tonkunst und Musikkultur in Berührung kommt, zu dem Buch Findeisens greifen müssen; denn durch dieses Werk ist alles, was bisher über russische Musikgeschichte geschrieben worden war, in den Schatten gestellt. Ein sehr ausführliches, in russischen Büchern leider selten anzutreffendes Sach- und Namenregister erhöht noch den Wert dieses Werkes, dessen zahlreiche Anmerkungen gleichfalls nicht zu übersehen sind. R. E.

Alfred Kuhn: Die Polnische Kunst von 1800 bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen. Berlin 1930. Verlag von Klinkhardt & Biermann. 188 S. Preis: in Halbleinen 8,50 RM.

Dieser Band der in loser Folge erscheinenden Sammlung „Die Junge Kunst in Europa" bringt ausgewählte Kapitel zur polnischen Kunstgeschichte neuerer Zeit, die als Einführung in dieses Gebiet für den deutschen Leser bestimmt sind. Geschickt greift Kuhn die Fäden auf, die das Sondergebiet

Digitized by Google

nationalen Kunstschaffens mit der allgemeinen europäischen Entwicklung verknüpfen, aber er weiß daneben die durchgehenden eigenen Charakterzüge und Tendenzen der polnischen Kunst an Hand von analogen historischen und literarischen Bewegungen deutlich zu machen. Zwei kurze geschichtlich und kulturgeschichtlich unterbaute Kapitel zeigen einleitend die wichtigsten Etappen und Persönlichkeiten der polnischen Kunstentwicklung bis zum Ende des 18. und in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts. Der Hauptteil behandelt die Malerei der Moderne und reicht bis in die allerletzte Zeit hinein. In ergänzenden Abschnitten sind Graphik, Skulptur und — als ein wesentliches Gebiet der polnischen Volkskunst — die Kilimweberei dargestellt. Dem speziellen Zwecke des Buches entsprechend treten diejenigen polnischen Künstler der Gegenwart, deren Schaffen auch motivmäßig aufs engste mit Land und Volk vermischt ist, in den Vordergrund. Als bester Repräsentant dieser Richtung erscheint, in Malerei und Graphik, Wladyslaw Skoczylas. Die engere Zusammengehörigkeit des polnischen Kunstwollens, vor allem in der Plastik, mit deutscher Kunst wird überall unterstrichen und damit die gangbare Vorstellung von ihrer französischen Bestimmtheit stark eingeschränkt. Leider fehlt jeglicher Hinweis auf die — gewiß noch wenig eigenartige, aber immerhin vorhandene — moderne polnische Architektur sowie auf die spezifischen Erscheinungen des polnischen Kunstlebens im allgemeinen, seine regionalen Zentren und seine Rolle in der Kulturentwicklung der allerneuesten Zeit. Im übrigen aber ist das Buch mit seinen vielen gut gewählten und ausgeführten Abbildungen ein trefflicher Führer, ein erster Wegweiser in dieses noch wenig bekannte Randgebiet europäischer Kunst im Osten. W. L.

Kurt Buhrow: Danzigs Finanzsystem. Kommunalwissenschaftliche Schriftenreihe, hrsg. von Prof. Dr. Walter Norden. Berlin-Friedenau 1929. Deutscher Kommunalverlag, G. m. b. H. 264 S.

Die Problemstellung der Arbeit ist: wie gruppieren sich die Einnahmen und Ausgaben im Etat der Freien Stadt Danzig, welches sind die Gründe des vorhandenen Finanzsystems. Da diese Fragen auf das engste mit der politischen und wirtschaftlichen Struktur Danzigs zusammenhängen, so widmet der Verfasser den ersten, fast ein Drittel des gesamten Werkes umfassenden Teil der Darstellung den staatsrechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Grundlagen der Freien Stadt, mit besonderer Berücksichtigung der durch internationale Verträge geschaffenen politisch gebundenen und politisch freien Sphäre innerhalb der Finanzwirtschaft. Sodann behandelt der Verfasser das System der Staats-, Gemeinden- und Kreisfinanzen und gibt einen sehr ausführlichen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben, gegliedert nach Erwerbseinkünften und Steuerarten, ihrer gesetzlichen Grundlagen, finanziellen Ergebnisse und Bedeutung für die Finanzwirtschaft. Der letzte Teil der Arbeit soll eine kritische Würdigung des Finanzsystems bringen.

Da fast jeder Posten im Etat besonders behandelt wird, ist die Darstellung sehr ausführlich und verliert sich leicht in Einzelheiten; der Verfasser bringt viel wissenswerte positive Tatsachen und Zahlen, aber wir vermissen eine straffe Zusammenfassung der Untersuchung, ein Herausarbeiten des Systems, seiner Vorzüge und Nachteile, sowie eine tiefgehende Kritik, da die im letzten Teil gegebene den Ansprüchen keinesfalls genügt. Wer sich jedoch über die rein tatsächliche Gestaltung der Einnahmen- und Ausgabenverhältnisse der Freien Stadt Danzig orientieren will, wird in diesem Buch viel Material finden, das ihm ein Bild der Finanzwirtschaft geben kann und durch die im Text vorhandenen zahlreichen Tabellen noch ergänzt wird. L. S.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der russischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung in neuer russischer Rechtschreibung. Teil II: Deutsch-Russisch von

Digitized by Google

Karl Blattner. Berlin 1929. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. XVI und 536 S. Preis: geb. 4,80 RM.

Der deutsch-russische Teil des neuen Langenscheidt ist in der äußeren Anordnung nach den gleichen Grundsätzen bearbeitet wie sein vor ihm erschienenes russisch-deutsches Pendant. Die Seitenzahl ist auf fast genau die Hälfte reduziert und der Band als ganzes dadurch wesentlich handlicher geworden. Diese Umgestaltung wurde ermöglicht durch größeren Satzspiegel, kleineren Druck und engere Zusammenfassung der Wortsippen, durch Ausschaltung aller unbedingt entbehrlichen Worte und Hilfsmittel, wie der Angabe des Genus bei allen russischen Substantiven, die durch ihre Nominativendung darüber keinen Zweifel lassen. Ausgetilgt wurden auch alle veraltet erscheinenden Worte der letzten Ausgabe von 1911. Dafür sind neu hinzugekommen die wichtigsten neu aufgekommenen Begriffe aus Wissenschaft, Technik (z. B. Flugwesen und Radio), Sport, aus der politischen und Gesellschaftsstruktur. Stichproben erweisen, daß auch die geläufigen Ausdrücke der Volkssprache vermehrt wurden und die entsprechende Entwicklung der russischen Volkssprache dabei Berücksichtigung fand. Die Anlage des Wörterbuchs ist fast ganz auf den deutschen Benutzer eingestellt worden: alle phonetischen Hilfen für den russischen Leser sind, mit Ausnahme der durchgehenden Bezeichnung der Wortbetonung fortgefallen, die Deklinations- und Konjugationsschemen auf ein Minimum beschränkt. Wer hier nähere Auskunft sucht, wird auf die alte Auflage zurückgreifen müssen. Merkwürdig berühren die in den Konjugationsschemen noch immer beibehaltenen veralteten oder ganz ungebräuchlichen Konjunktive (ich schölte, ränne, börste, dänge usw.); man sollte sie bei einer neuen Durchsicht als entbehrlich ausmerzen. Im übrigen aber dürfen wir mit dem Ergebnis der schwierigen Neubearbeitung recht zufrieden sein. W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Genosse Stalin und die Nationalpolitik der Partei. Von *S. Dimanstein.* *„Novyj Vostok", Moskau, 28. Buch, S. 111 ff.*

Verfasser feiert Stalin als den besten Schüler Lenins und als aufrechtesten Bolschewisten von der alten Garde. Aus seinem Lebenslauf greift er sein Hauptwerk, die Schöpfung und Leitung der nationalen Politik, heraus. Dreißig Jahre in Transkaukasien für den Klassenkampf tätig. Erste Veröffentlichung: „In Kürze über die Parteidissonanzen"; georgisch. — 1906 Leitung der georgischen bolschewistischen Tageszeitung „Dre" („Die Zeit"). In Baku gegen die Kleinbourgeoisie mehrere Artikel über „Anarchismus und Sozialismus"; umfangreiche Arbeiten in der „Aufklärung" über „Marxismus und nationale Frage". — 1917 Berichterstatter auf dem Allrussischen Parteitag und Sieger gegen die „Linken", d. i. Transkaukasien, Polen und Ukraine. — Sofort nach der Oktoberrevolution Volkskommissar der Sowjetregierung für die nationalen Minderheiten. Mit Lenin zusammen „Proklamation der Rechte der russischen Völker". In Krieg und Februarperiode Ruhe, Umsicht und Klugheit bis zum Oktobersieg, der vorwiegend als Stalins Werk bezeichnet wird. — Auf dem 10. Kongreß Vortrag: „Die regulären Parteiaufgaben in der nationalen Frage"; Erörterung der kolonialen Frage als Produkt der nationalen und als Kampfobjekt.

Unter Stalin wurden alle jetzt die RSFSR. bildenden Republiken und Gebiete ins Leben gerufen sowie der Übergang zur neuen Konstitution der Sowjetunion geschaffen.

Auf dem 12. Parteitag Vortrag: „Die nationalen Momente im Partei- und Staatsaufbau" und Aufstellung der noch heute gültigen Nationalitäten-

Digitized by Google

politik unter dem „Bundesrat" und dem „Nationalitätenrat der UdSSR." gegen die zwei Fronten, den Chauvinismus und den Lokalnationalismus. Stalin unterstreicht energisch den Wirtschaftsfaktor sowie die Schaffung von Industriezentren mit Heranziehung eines wurzelständigen, nationalen Proletariats aus der Ortsbevölkerung. Auch Landschenkungen an nationale Einwohner sind berücksichtigt. Dank Stalins Geiste ist jetzt überall beschleunigte Industrialisierung der nationalen Republiken im Gange, gigantische Sowjetwirtschafts- und Kollektivwirtschaftsverbände, Ausbau des nationalen Genossenschaftswesens. Stalins Bedeutung geht weit über die nationalen Grenzen und wird sich bald mit denen der internationalen decken. Dies der Wunsch des Verfassers zu Stalins Fünfzigjahresfeier. O. B.

Noch ein Übergriff: Der Kampf gegen die Kinder der Kulaken. (Eščе ob odnom peregibe.) Von *N. Krupskaja.*

„Na putjach k novoj škole", Heft 4—5, S. 15—16.

Für die Stimmung auf dem Lande ist dieser kurze Aufsatz aus der Feder der Frau von Lenin äußerst bezeichnend. Sie erhebt Protest dagegen, daß der Kampf gegen die Kulaken auf deren Kinder übertragen wird, wie es heute vielfach der Fall ist. „Es kommt so oft vor: die Eltern sind verhaftet, das Kind weint und wird von allen bemitleidet, aber niemand wagt, den Kulakensohn aufzunehmen." N. Krupskaja will beweisen, daß die Kinder für die Eltern nicht verantwortlich gemacht werden dürfen, weil sie sie „letzten Endes doch nicht gewählt haben". Man darf deshalb auch nicht diejenigen Kolchosmitglieder, Lehrer usw. verfolgen, die die Sorge für die Kulakenkinder übernommen haben. „Manche dieser Kinder erleben es heute wirklich tragisch, sie laufen von zu Hause weg, können aber nichts dagegen tun, sie können sich nicht von der auf ihnen durch ihre Abstammung lastenden Sünde frei machen. Ihnen scheint es, als ob sie gezeichnet sind." Diese Kinder sind aber durch die Schule und durch die ganze Umgebung bereits zu drei Viertel im richtigen Sinne erzogen. Man soll es ihnen doch ermöglichen, die Vergangenheit schneller zu vergessen und an der Aufbauarbeit teilzunehmen. L. J.

II. Wirtschaft.

Die Kinderarbeit im Kolchos. (Detskij trud v kolchose.) Von *N. Krupskaja.*

„Na putjach k novoj škole", 1930, Heft 4—5, S. 50—52.

Das Wachstum der Kolchos-Bewegung in Rußland, die unmittelbar die staatliche Überwachung der neuen Arbeitsbedingungen nach sich zieht, erinnert an die Notwendigkeit, sich auch mit der Frage der Kinderarbeit zu beschäftigen. Darin ist bis jetzt noch so gut wie gar nichts geschehen. Die Kinder werden auf dem Lande noch immer als Privateigentum der Eltern betrachtet; in den individuellen Bauernwirtschaften gibt es keine bestimmte Arbeitszeit, und die Kinder haben oft auf dem Felde neben den Erwachsenen zu arbeiten und dabei auch noch die Hausarbeit — Holz hacken, Kinder warten usw. — zu verrichten. Heute, im Liquidationsprozeß der Kulakenklasse, ja der individuellen Bauernhöfe überhaupt, entsteht eine große Arbeitslosigkeit unter den Kindern und den Jugendlichen; diese gehen in die Städte und vergrößern die Quadren der Verwahrlosten. Die Kolchosen, die in viel größerem Maße auf die Landwirtschaftsmaschinenarbeit eingestellt sind, erfordern weniger Arbeitskräfte als die früheren Einzelwirtschaften. Ferner ist die Bedienung dieser Maschinen, die auch für die Erwachsenen zunächst sehr schwierig ist, für die Kinder schon völlig unzulässig. Nichtsdestoweniger werden aber auch schon in den kommunistischen Kreisen die Stimmen laut, die die Einführung eines Achtstundenarbeitstages für die Kinder fordern. Die Verfasserin weist auf die mit dieser Maßnahme verbundenen hygienischen und kulturellen Gefahren hin und glaubt, den Ausweg in einer engeren Verbindung der Schule mit der praktischen Arbeit finden zu können.

L. J.

Digitized by Google

III. Geistiges Leben.

Sowjet-Orient. (Sovetskij vostok.) Von *A. Samojlovič.*

„Novyj Mir", 1930, Heft 4, S. 116—120.

Die Oktoberrevolution hat den Sowjetorient aus dem jahrhundertelangen Schlaf geweckt, hat ihm neue Wege gezeigt, ungeahnte Möglichkeiten vor ihm eröffnet. In diesem entscheidenden historischen Augenblick stehen sich zwei Richtungen unter den russischen Orientforschern gegenüber. Die einen bedauern offen und lebhaft, daß die Vernichtung der ihnen wohl vertraut gewordenen Forschungsobjekte so rasch vor sich geht. Es scheint, als ob diese Gelehrten ganz Mittelasien, seine Pflanzen- und Tierwelt und die alten Städte mit den engen und schmutzigen Gäßchen auf ewige Zeiten in ihrem jetzigen Zustand konservieren wollten. Die anderen erforschen dafür den alten Orient, um den neuen besser verstehen zu können und arbeiten zugleich Hand in Hand mit den jungen aufbauenden Kräften des Sowjetorients.

Die Oktoberrevolution, die den einzelnen Nationalitäten völlige politische und kulturelle Befreiung gebracht hat, hat im Orient bereits einen wenn auch schwachen nationalen Führerkern vorgefunden. Trotz russifizierenden Tendenzen der russischen Regierung vor der Revolution hatten diese Völker — insbesondere die Kazan-Tataren — schon damals ihre eigenen Schulen, ihre eigene bürgerlich-nationale Literatur mit klangvollen Dichternamen. In den letzten Jahren hat die kulturelle Entwicklung im Sowjetorient Riesenfortschritte gemacht. Über den allgemeinen Wissensdrang in der UdSSR ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Die jungen Moslemvölker haben jedoch auf dem Gebiete der „kulturellen Revolution" ganz besonders große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Der große Prozentsatz der Analphabeten, die noch völlig mittelalterliche Stellung der Frau standen dem neuen Geist im Wege. Allein nichtsdestoweniger ist ein Erfolg auf der ganzen Linie zu verzeichnen. Besonders wichtig war die Umstellung auf das neue unifizierte Lateinalphabet. Dem ständigen Wachstum der Zahl der Schulen, Zeitschriften und Zeitungen in den Ländern selbst kommt das Zentrum entgegen, indem es neue nationale pädagogische und Forschungsinstitute ins Leben ruft und mit Hilfe der Allrussischen Akademie der Wissenschaften die ganze Bewegung regelt und überwacht. L. J.

Der gegenwärtige Käufer schöner Literatur. (Sovremennyj pokupatel' chudožestvennoj literatury.) Von *I. Blinkov.*

„Literaturnaja gazeta", Moskau 1930, Nr. 22 (59), S. 3.

Eine Enquete über den Anteil der einzelnen sozialen Schichten am Kauf von Büchern, die von den Moskauer Gewerkschaften veranstaltet wurde, ergab, daß in Moskau der Arbeiter nur mit 28 Prozent, der Beamte und Angestellte dagegen mit 42 Prozent am gesamten Bücherkauf beteiligt ist, obwohl die Zahl der Arbeiter in der Hauptstadt die der Beamten und Angestellten annähernd um das Doppelte übertrifft. Schöne Literatur wird im Verhältnis zum gesamten Bücherumsatz nur sehr wenig gekauft (im Dezember 1929 z. B. nur von 2113 Käufern unter 27 000), und auch hier stehen die Beamten und Angestellten weitaus an erster Stelle: über die Hälfte der gesamten Belletristik und Memoirenliteratur fällt auf ihren Anteil, auf die Arbeiter dagegen nur knapp 25 Prozent, die Schüler und Hochschüler 11 und 6 Prozent und die Bauern 3 Prozent. Auch der Anteil der Frauen ist bei den Beamten größer als bei den Arbeitern (ein Drittel zu ein Viertel). Die teuersten Bücher sind die technischen (Durchschnitt 1,90 R.), die billigsten die Kinderbücher (Durchschnitt 45 Kop.). In der Belletristik ist der Durchschnittspreis 95 Kop. Wiederum zeigt sich, daß der Beamte im Durchschnitt die teureren belletristischen Bücher kauft als der Arbeiter. Weitaus die meisten Bücher verkauft der Verlag ZIF (Zemlja i Fabrika), nämlich 55 Prozent des gesamten Bedarfs an schöner

Digitized by Google

Literatur, dann folgen in großem Abstande die Verlage „Rabotnik Prosveščenija" mit 9, „Molodaja Gvardija" mit 8 Prozent, nach ihnen erst der Staatsverlag mit weniger als 7 Prozent. Die Preise für Bücher der schönen Literatur liegen im einzelnen weit über dem Durchschnitt, beim Verlag ZIF kostet das Buch durchschnittlich 2,24 Rubel. Aus den zu hohen Bücherpreisen und der unvollkommenen Organisation des Buchhandels erklärt es sich, daß die Nachfrage nach schöner Literatur im allgemeinen so schwach und im besonderen der Anteil der Arbeiter als Käufer so gering ist.

W. L.

B. Polen.

Zur Frage einiger unserer Kolonialprojekte. (W sprawie niektórych naszych projektów kolonjalnych.) Von *W. Massalski.*

„Przemysł i Handel", Warschau 1930, Heft 15. S. 653—654.

Das Interesse für Kolonialfragen ist in Polen ständig im Wachsen begriffen. Es entstehen immer neue Verbände, die sich die Aufgabe stellen, für den Kolonialgedanken zu werben. Diese Verbände finden mit ihrer Propaganda den stärksten Anklang in der polnischen Öffentlichkeit. Verf. ist der Ansicht, daß Polen vor allem Siedlungskolonien braucht, wo es den Überschuß seiner Landbevölkerung ansiedeln könnte, und unterzieht die früheren deutschen Kolonien, auf die Polen als Nachfolgestaat Ansprüche geltend macht, einer Untersuchung, inwiefern sie dafür geeignet sind. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß die früheren deutschen Kolonien zwar als Rohstoffquellen und Absatzmärkte für Industriewaren von Bedeutung sind, aber infolge ihres tropischen Klimas für die Massenansiedlung von Europäern nicht geeignet sind. Höchstens könnten einige Fachleute, sowie Kaufleute in den dortigen Hafenstädten sich eine Existenz schaffen, aber groß angelegte Kolonialunternehmungen erfordern Geldmittel, über die die Polen zunächst nicht verfügen, aus welchem Grunde sie auf solche Kolonialbetätigung verzichten müssen. Verf. meint, daß jene Teile der deutschen Kolonien, die für eine Massenauswanderung noch in Frage kämen, Polen schwerlich erhalten werde und warnt vor übertriebenem Optimismus.

G. W.

Die Weißrussen in Polen. (Bělorusové v Polsku.) Von *Ć.*

„Slovanský Přehled", 1929 S. 769—771, 1930 S. 60—62.

Nach dem Verbot der Hromada entstand eine gewisse Krise im Leben der Weißrussen in Polen, die sich in ihrer Presse auswirkte. J. Mazol gab eine neue Zeitung „Bělaruskaja Hazeta" heraus. Das 1. Heft wurde verboten, das 2. sehr stark zensuriert, das 3. erschien gar nicht. Die christlich-demokratische „Sjaljanskaja Niva" erscheint auch nicht mehr. Aber auch der aktivistischen Presse geht es nicht gut. So erschienen von der Halbmonatsschrift „Narod" bis August statt 15 Heften nur vier. Die christlich-demokratische „Bělaruskaja Krynica" erscheint teils in lateinischer, teils in cyrillischer Schrift. So war z. B. Heft 30 vom 26. 10. cyrillisch, Heft 31 vom 10. 11. lateinisch. Die Redaktion vertritt die Meinung, alle Weißrussen sollten beide Schriften kennen. Die orthodoxen Weißrussen behaupten, daß die katholische B. K. auch zum cyrillischen Druck übergegangen wäre, um unter den Orthodoxen Proselyten zu machen. Übrigens schreibt die B. K. č, š, ž statt cz, sz, ż, also tschechisch statt polnisch. Die polnische Regierung gab eine Fibel für die weißrussischen Schulen in Polen heraus, „Lemantar" in polnischen Schriftzeichen und sehr fehlerhaftem Weißrussisch. Dagegen protestierten alle weißrussischen Blätter, besonders „Sjam'ja i škola" (Familie und Schule) Heft 2. Auch in Heft 18 u. 19 des polnischen Przegląd Wileński war eine scharfe Kritik. Hinsichtlich der Rechte der weißrussischen Sprache in der Kirche veröffentlichte kürzlich der römisch-katholische Priester Ad. Stankěvič eine Broschüre von 200 Seiten, „Rodnaja mova u śvjatynjach" (Die Muttersprache im Gotteshaus). Seit kurzem erscheint unter Redaktion von M. Sinjauski eine neue radikale weißrussische Zeitschrift, „Naperad" (Vorwärts). Mitarbeiter sind

Digitized by Google

u. a. Anton Luckĕvič, Kuzim Kruh, der einzige weißrussische Wilnaer Stadtverordnete, der weißrussische Abgeordnete im lettischen Landtag. Uladzimir Pihuleuski. W. M.

Die Wohnungsfrage in Polen. (Kwestja mieszkaniowa w Polsce.) Von *K. Sokołowski.*

„Polska Gospodarcza", Warschau 1930, Heft 18, S. 781—784.

Verf. stellt fest, daß in Polen ein großer Wohnungsmangel besteht: es fehlen ½—1 Million Wohnungen und dies nur in Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern. Dagegen ist die Bautätigkeit verhältnismäßig bescheiden. Im Laufe der letzten sechs Jahre wurden 700 Millionen Zl. für den Wohnungsbau verwendet. Mit den Krediten der Bank Gospodarstwa Krajowego werden im Jahresdurchschnitt 18 000 Zimmer gebaut gegen 34 000 in Schweden, 120 000 in Frankreich und 400 000 in Deutschland. Gegen 12 000 Zimmer jährlich in Wien erhält Warschau jährlich einen Zuwachs von kaum 2000 Zimmern. Verf. geht auf die polnischen Wohnungsbaugenossenschaften ein und stellt fest, daß ihnen meist Beamte und Vertreter freier Berufe angehören. Der Anteil der Arbeiter ist sehr gering. Es werden meist 4-Zimmer-Wohnungen gebaut, wobei die Mieten in den neuen Häusern für Arbeiterhaushalte unerschwinglich sind. Verf. plädiert für eine stärkere Aktivität des Staates auf dem Gebiete des Wohnungsbauwesens. G. W.

C. Litauen.

Die Perspektiven der litauischen Wirtschaft in der projektierten Föderation europäischer Staaten. (Lietuvos ūkio perspektyvos projektuojamoj Europos valstybių federacijej.) Von *A. Rimka.*

„Tautos Ūkis", Kowno 1930, Heft 2, S. 36—39.

Verf. vertritt die Ansicht, daß eine europäische Zollunion nicht im Interesse der kleinen Staaten, wie Litauens, liegt. Die Folge der Zollunion für Litauen wäre, daß die wenigen industriellen Betriebe in Litauen ihre Pforten schließen müßten, weil sie mit der Industrie Westeuropas nicht konkurrieren könnten. Damit wäre auch der Urbanisierung Litauens und mithin auch der Entwicklung städtischer Kultur der Weg verschlossen. Der Bevölkerungsüberschuß müßte ins Ausland auswandern. Vielleicht würde es ihm im Auslande gar nicht so schlecht ergehen, aber für das litauische Volkstum wäre er verloren. Litauen würde in alle Ewigkeit ein Agrarland verbleiben. Dabei wäre die inländische Landwirtschaft des nächstgelegenen städtischen Marktes beraubt. Litauen würde ein Land ohne städtische Zivilisation, ohne breiten Absatzmarkt für die Erzeugnisse seiner Landwirtschaft sein. Es wäre in derselben Lage wie gegenwärtig Ostpreußen, mit dem Unterschied aber, daß ihm keinerlei „Ostpreußenhilfe" gewährt würde. Verf. gelangt zu dem Ergebnis, daß aus diesen Gründen die Idee der europäischen Zollunion in Osteuropa solange keinen Anklang finden könne, solange den Völkern dieser Länder ihre wirtschaftliche Selbsterhaltung nicht gewährleistet wird. Verf. stellt als Bedingung des Zollfriedens die Forderung auf, daß jedem Volk ein bestimmtes „Existenzminimum" gewährleistet werde. G. W.

Litauens Handelsbeziehungen mit Deutschland. (Lietuvos prekybos santykiai su Vokietija.) Von *S. Kuzminskas.*

„Tautos Ūkis", Kowno, 1930, Heft 5, S. 141—146.

Im Laufe der letzten fünf Jahre gehen im Durchschnitt 52,7 % des litauischen Exports nach Deutschland. Deutschland stellte im Jahresdurchschnitt 52,6 % der litauischen Einfuhr. Dagegen spielt der Export nach Litauen für Deutschland eine geringe Rolle: auf die Ausfuhr nach Litauen entfallen nur 0,4 % des gesamten deutschen Exports. Diese dominierende Stellung Deutschlands im litauischen Außenhandel sei gefährlich; denn sie

Digitized by Google

gebe Deutschland die Möglichkeit, jederzeit nach Belieben die wirtschaftliche Entwicklung Litauens zu drosseln. Verf. geht auf die einzelnen Positionen des litauischen Exports nach Deutschland näher ein und stellt fest, daß litauische Schweine fast ausschließlich nach Deutschland ausgeführt werden: 98,9 % des litauischen Schweineexports nimmt Deutschland auf. Infolgedessen hänge die ganze Entwicklung der litauischen Schweinezucht von den Launen der deutschen Agrarpolitik ab. Nach den Berechnungen des Verf. nimmt Deutschland drei Viertel des litauischen Lebensmittelexportes auf. Die neuen deutschen Agrarzölle werden infolgedessen sich ungünstig auf die Entwicklung der litauischen Landwirtschaft auswirken, und sie stellen Litauen vor die unaufschiebbare Aufgabe, neue Absatzmärkte für die Erzeugnisse seiner Landwirtschaft zu suchen, um die einseitige Abhängigkeit vom deutschen Markt und den Launen der deutschen Zollpolitik zu überwinden. G. W.

Die litauische Kulturakademie. (Lietuvos Kultūros Akademija.)
Von *Prof. K. Pakštas.*
„Židinys", Kowno, 1930, Heft 7, S. 63—65.
Verf. ist der Ansicht, daß die litauische Landesuniversität nicht in genügendem Maße der Erforschung des eigenen Landes diene: es fehle z. B. ein Katheder für Ethnographie, für Anthropologie. Der Unterricht in der Landeskunde sei wenig ausgebaut. Der Unterricht in der Geologie lasse zu wünschen übrig, auch die humanistische Lithuanistik sei nicht auf der Höhe. Die letzte Universitätsreform, auf die manche Hoffnungen gesetzt wurden, habe in dieser Hinsicht keine Abhilfe gebracht. Verf. ist der Ansicht, daß diese nationalen Mängel der litauischen Landesuniversität durch eine Litauische Akademie der Wissenschaften (resp. Kulturakademie) wettgemacht werden müssen. Prof. M. Biržiska hat dem Universitätssenat das Projekt einer solchen Akademie überreicht. Der Universitätssenat hat das Projekt geprüft und nach Vornahme einiger Korrekturen angenommen. Verf. teilt Einzelheiten dieses Projekts mit. Es sind drei Abteilungen vorgesehen: eine für humanistische Wissenschaften, eine für exakte Wissenschaften und ein Kulturfonds. Jeder Abteilung sollen je 15 Akademiker angehören. Ferner ist die Errichtung folgender Forschungsanstalten vorgesehen: ein Institut für Erforschung der Wirtschaftskräfte Litauens, eine Kommission für Erforschung der litauischen Auswanderung, ein ethnographisches Institut, ein anthropologisches Museum und ein geographisches Institut. Verf. ist der Ansicht, daß ferner noch ein geologisches Institut, ein Institut für Erforschung der kulturellen Leistungsfähigkeit Litauens und ein See- und Schiffahrtsinstitut erforderlich wären. Die Professoren setzen sich warmherzig für dieses Projekt ein, dessen Verwirklichung von dem guten Willen der Regierung abhänge, an dem Verf. nicht zweifeln möchte. G. W.

D. Lettland.

Die Bedeutung der Ferienkurse für Lehrer. Von *O. Svenne.*
„Izglītibas Ministrijas Menešraksts", Riga, April 1930, Nr. 4, S. 375—381.
In den neugegründeten Staaten im Osten haben die verschiedenen Ferienkurse für Lehrer naturgemäß eine noch größere Bedeutung als etwa diejenigen in Deutschland oder einem anderen westlichen Staat. Eine große Reihe von den heute in Lettland angestellten Lehrern kam halbwegs von der Schulbank oder mit einer unvollendeten Vorkriegs-Seminarbildung durch die überstürzten Ereignisse der ziemlich unvermittelt erfolgenden Begründung des lettländischen Staates, plötzlich zu Amt und Würden und wurde meistenteils nicht allzu scharf auf Eignung und genügende Kenntnisse geprüft. Die Folgen dieses unter dem Druck der politischen Konstellation heraufbeschworenen Verfahrens ließen natürlich nicht auf sich warten, und man mußte sehen, wie man — so gut es eben gehen wollte — die Lücken im praktischen und theoretischen Wissen der jüngeren Lehrerschaft, insbesondere aber der Volksschullehrer, auffüllte. Hierzu wurden

Digitized by Google

dann, zum Teil unter Heranziehung auswärtiger Dozenten, mehr oder minder obligatorische Ferienkurse für Lehrer veranstaltet, die — wie eine Statistik nachweist — von nicht weniger als 90 % aller Volksschullehrer regelmäßig besucht werden.
Der Verfasser des Artikels schildert in anschaulicher Weise die Gebiete, auf denen die lettländische Lehrerschaft besonders eine Ergänzung ihres Wissens bedarf, und gibt eine Reihe von Anregungen, wie die Kurse in diesen Sommerferien gestaltet werden sollten. S. B.

„Universitas", Riga, Mai/Juni 1930, Heft Nr. 7 und Nr. 8.

Diese beiden Hefte der neugegründeten Rigaer Universitätszeitschrift geben wieder interessante Einblicke in das akademische Leben Lettlands und weisen eine Reihe wertvoller Aufsätze über allerlei akademische, kulturelle und fachwissenschaftliche Fragen auf. Besonders zu erwähnen sind die Beiträge: „Warum gibt es keine Möglichkeit eines innerpolitischen Zusammenschlusses?", „Die studentischen Korporationen der lettländischen Universität", „Die finnische Minorität in Schweden" in Nr. 7 und „Der lettländische Student und die Gegenwart" und „Diacomo Boni" (Römische Erinnerungen) in Nr. 8. S. B.

H. Russische Emigration.

Die Revolution auf dem Wege. (Revoljucija idet.) Von *G. Fedotov.*
„Sovremennyja Zapiski", Paris 1929, Nr. 39, S. 306—359.

In dieser gedankenreichen soziologischen Untersuchung soll scharf abgerechnet werden mit allem „Vergänglichen und Toten" der russischen Vergangenheit, zum Nutzen der heranreifenden Jugend der Emigration. Als Grundübel des vorrevolutionären Rußland erscheint dem Verf. das Fehlen einer staatstragenden, aktiven Volksschicht. Eine solche repräsentierte weder der Adel, der durch Peter den Großen zum Diener des absoluten Staates erniedrigt wurde und später in seiner liberalistischen Opposition gegen den bürokratischen Staat sich von diesem zurückzog, passiv wurde und der Zersetzung anheimfiel, noch die Bürokratie, die nach dem kurzen revolutionierenden Intermezzo der Reformzeit zum dumpfen, ideenlosen Organ der Reaktion wurde, noch schließlich die Intelligenz, die ihre faktische geistige Macht nicht zu einer starken historischen Staatsidee ausbaute, sondern sich für ein imaginäres „Volk" aufopfern wollte. Der Staatspseudomorphose entsprach eine Pseudomorphose der politischen Ideenbildung. Der bürokratische Konservativismus preußisch-angelsachsischer Prägung wurde in Rußland zur geist- und seelenlosen trockenen Staatsdoktrin; der russische Liberalismus, an den französischen und englischen Vorbildern geschult, besaß zu wenig Sinn für die Staatsrealitäten und mußte daher politisch stets schwach bleiben (erst Miljukow fand den Weg zu tatkräftiger Mitarbeit im nationalen Lager); der westliche revolutionäre Sozialismus hatte als solcher in Rußland mit seinem wenig entwickelten Kapitalismus keine Daseinsberechtigung: seine Ideen dienten im Grunde nur dem realen Kampfe der Intelligenz gegen den staatlichen Obskurantismus oder sie verfälschten den spezifisch russischen Anarcho-Sozialismus des Narodnitschestwo. Echtrussische Parteien wären etwa gewesen: eine „Schwarzhundertpartei" des Bauerntums, auf der Basis der Forderungen von 1905, volksmonarchistisch mit der Forderung des „černyj peredel", eine Slavophil-liberalistische Partei, orthodox-national, antibürokratisch, in Weiterführung der Ideen Samarins und Trubetzkojs, endlich eine Demokratisch-revolutionäre Partei als Partei des „Jungrussentums", anknupfend an die revolutionäre Tradition der Dekabristen, Nekrasows, Schewtschenkos, Herzens und Gorkijs, im Zusammenwirken von heroischer Kühnheit und Verständnis der nationalen Aufgaben, wie sie das gleichzeitige Jungtürkentum gezeigt hat. Die Verfalschung der politischen Ideenwelt durch importierte fremde Elemente hat diese natürlichen Bildungen verhindert, die politische Physiognomie Rußlands deformiert, seine nationale Gestaltungskraft entscheidend geschwächt. W. L.

Digitized by Google

Notizen.

Eine georgische Ausgabe von Karl Marx' „Kapital".

Der sehr rührige Staatsverlag der Sozialistischen Sowjet-Republik Georgien, der in den letzten Jahren nicht nur zahlreiche Werke georgischer Autoren veröffentlichte, sondern sich auch die Übersetzung der grundlegenden Werke der sozialistischen westeuropäischen und russischen Schriftsteller ins Georgische hat angelegen sein lassen, hat in diesen Wochen den ersten Band von Karl Marx' „Kapital" in einer georgischen Übersetzung herausgebracht. Die Übersetzung trägt einen durchaus akademischen Charakter, gibt die Varianten zwischen allen bestehenden Übersetzungen, ausführliche Anmerkungen und ein genaues Register. Sowohl die Übersetzung wie die Redaktionsarbeit, die unter der Leitung des Rektors der Universität Tiflis, Prof. Toroschelidse, und unter Mitarbeit der Professoren Goschtschaischwili und Ramischwili erfolgte, sind einwandfrei. Wie aus dem Vorwort von Prof. Toroschelidse ersichtlich ist, ist die Ausgabe vollständiger als die russische. In seiner buchtechnischen Ausstattung steht das Werk auf einer Stufe mit guten deutschen Ausgaben.

Das Werk ist ebenso wie zahlreiche andere georgische Bücher der Bibliothek der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas von der Georgischen Sektion für die kulturelle Verbindung mit dem Auslande in Tiflis überwiesen worden.

Zur Besprechung eingegangen:

Anger, Helmut: Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Komitee zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik der Wolgadeutschen. Berlin und Königsberg Pr. 1930. Ost-Europa-Verlag. VIII und 104 S. Preis: 4,80 RM.

Braun, W. H.: Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern. Erlebtes und Erschautes in Rußland und Sibirien während des Weltkrieges und der Revolution. Graz 1930. Verlag Rudolf Köstenberger. 325 S. Preis: 3,50 RM.

Breitfuß, Leonid: Die Erschließung des Eurasiatischen Hohen Nordens. 30 Jahre eigener Arbeit an der wissenschaftlichen und kulturellen Erschließung des Nördlichen Eismeeres 1898—1928. Ergänzungsheft Nr. 207 zu „Petermanns Mitteilungen". Gotha 1930. Verlag Justus Perthes. 57 S.

Christenverfolgung in Sowjetrußland. Herausgegeben von Friedrich Siegmund-Schultze. Gotha 1930. Leopold Klotz Verlag. 60 S. (Sonderdruck aus der „Eiche", 18. Jahrgang, Heft 2.) Preis: 1 RM.

Dobbert, Gerhard: Der Zentralismus in der Finanzverfassung der UdSSR. Jena 1930. Verlag von Gustav Fischer. 190 S.

Douglas, William: Das Fischereiwesen Rußlands. Stuttgart 1930. Verlag E. Schweizerbart. XI, 206 S. (Archiv f. Hydrobiologie. Supplement Band X, Heft 1.) Preis: 20 RM.

von Fellner, Friedrich: Das Volksvermögen Ungarns. Ein Beitrag zur Frage der Schätzung des Volksvermögens im allgemeinen. Berlin 1930. Verlag Walter de Gruyter & Co. 80 S. Preis: 5 RM. (Ungarische Bibliothek. Zweite Reihe, Nr. 7.)

Georgische Kunst. Ihre Entwicklung vom 4. bis 18. Jahrhundert. Architektur, Silbertreibikonen, Wand-, Nadel- und Miniaturmalereien. Ausstellung der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und des Volksbildungskommissariats der SSR Georgien in Berlin. Juli/Oktober 1930. Berlin und Königsberg Pr. 1930. Ost-Europa-Verlag. 48 S. Preis: geh. 1,80 RM.

Gorlin, Michael: Märchen und Städte. Gedichte. Berlin 1930. Waldemar Hoffmann Verlag. 52 S. (Deutsch-Russische Literaturgemeinschaft, Bd. II.)

Digitized by Google

Hoetzsch, Otto: Die weltpolitische Kräfteverteilung seit den Pariser Friedensschlüssen. 5. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 1930. Zentralverlag G. m. b. H. Preis: brosch. 1,50 RM.

Istrati, Panait: Auf falscher Bahn. 16 Monate in Rußland. München 1930. R. Piper & Co. Verlag. 264 S. Preis: 2,80 RM. (Drei Bücher über Sowjetrußland, Bd. I.)

Istrati, Panait: So geht es nicht! Die Sowjets von heute. München 1930. R. Piper & Co. Verlag. 214 S. Preis: 2,80 RM. (Drei Bücher über Sowjetrußland, Bd. II.)

Istrati, Panait: Rußland nackt. München 1930. R. Piper & Co. Verlag. 388 S. Preis: 3,80 RM. (Drei Bücher über Sowjetrußland, Bd. III.)

Kühn, Walter: Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung. Mit einem Vorwort von Prof. Eduard Winter-Prag. Münster i. W. 1930. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 244 S. Preis: geh. 12,30 RM.; geb. 13,90 RM. (Deutschtum und Ausland, 26./27. Heft.)

Leinert, Martin: Volksstaat oder Diktatur? Eine Untersuchung auf dem Grunde der deutschen Tradition. Gotha 1930. Leopold Klotz Verlag. 123 S. Preis: 2,80 RM.

Liepmann, Heinz: Die Hilflosen. Roman. Frankfurt a. M. 1930. Verlag Rütten & Loening. 298 S. Preis: geh. 4,50 RM.; geb. 6,50 RM.

Lietuvos Ūkis ir Rinka (Litauens Wirtschaft und Markt). Kaunas 1930. Januar-März 1930. 100 S. Herausgegeben vom Zentralstatistischen Büro. Preis: 4 lt.

Moór, Julius: Zum ewigen Frieden. Grundriß einer Philosophie des Pazifismus und des Anarchismus. Leipzig 1930. Verlag von Felix Meiner. 101 S. Preis: 2,80 RM.

v. Mühlenfels, Albert: Ostpreußen, Danzig und der polnische Korridor als Verkehrsproblem. Berlin und Königsberg Pr. 1930. Ost-Europa-Verlag. VIII und 64 S. Preis: 3 RM. (Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft. Neue Folge, I. Bd.)

Odojewzew, Irina: Ljuka der Backfisch. Roman. Deutsch von Wolfgang Groeger. Berlin-Zehlendorf (1930). Rembrandt-Verlag. 212 S. Preis: Ln. 5 RM.

Paskievič, P.: Die Handelskammern und Südslawien. Stuttgart 1930. Verlag W. Kohlhammer. 190 S. Preis: 10 RM.

v. Perckhammer, Heinz: Von China und Chinesen. 64 Bilder und Text. Schaubücher hrsg. von Emil Schaeffer, Bd. 28. Zürich-Leipzig. 1930. Orell Füssli Verlag. 63 S. Preis: 2,40 RM.

Posse, E.: Der Marxismus in Frankreich 1871—1905. Die proletarische Klassenkampflehre des Marxismus und die parteipolitische Arbeiterbewegung bis zur Gründung des Partzi Socialiste. Berlin 1930. Verlag R. L. Prager. 81 S. Preis: 3,50 RM.

v. Rheinbaben, Werner: Die zweite Nachkriegsepoche (vom Dawesplan zum Haager Abkommen). Berlin 1930. Zentralverlag G. m. b. H. 23 S. Preis: 0,50 RM.

Diesem Heft der Zeitschrift liegt ein Prospekt über Stählin, Geschichte Rußlands bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26b. Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Zum alleinigen Vertrieb haben wir übernommen:

Hans Grimm

„Der Ölsucher von Duala"

8°, 344 Seiten, Halbleinen RM. 3.—

Eine ergreifende Schilderung der Kriegsnot unserer Kolonialdeutschen — meisterhaft gestaltet von dem Verfasser der besten Afrika-Erzählungen.

Ein Kriegsbuch und Kolonialroman nach urkundlichen Tagebuch-Aufzeichnungen.

OST-EUROPA-VERLAG,
BERLIN W. 35 und KÖNIGSBERG (Pr.)

DEUTSCHTUM UND AUSLAND

Herausgegeben von
GEORG SCHREIBER

Soeben erschienen folgende Hefte:

26/27 — *Walter Kuhn*
Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien
Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung.
Mit 5 Abbildungen und 5 Beilagen im Text, 23 Abbildg. auf 12 Tafeln und 4 zweifarbigen Kartenbeilagen.
XII, 244 Seiten. Geheftet RM. 12.30, gebunden RM. 13.90

28/29 — **Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart**
Herausgeg. von *Dr. V. Zaloziecky!.*
VIII, 219 Seiten. Geheftet RM. 7.10, gebunden RM. 8.25

30/31 — *Dr. Coloman Juhász*
Das Tschanad - Temesvarer Bistum im frühen Mittelalter 1030-1307
Einfügung des Banats in die westeuropäische germanisch-christliche Kulturgemeinschaft.
Mit 1 Karte und 22 Bildtafeln.
XII, 238 Seiten. Geheftet RM. 14.—, gebunden RM. 15.50

Verlag Aschendorff Münster i. W.

Die Tagespresse des Ostens

Die nachstehend genannten Blätter sind für jeden Politiker, Wirtschaftsführer und Ostinteressenten die maßgebenden Orientierungsmittel über die wichtigsten täglichen Ereignisse in den betreffenden Gebieten und widmen den Ostangelegenheiten ihr besonderes Interesse. Probenummern unberechnet durch die Verlage!

Ostpreußen
Königsberger Allgemeine Zeitung
Größte u. bedeutendste Tageszeitung Ostpreußens, widmet besonderes Interesse allen politischen und wirtschaftlichen Fragen des Ostens, unterhält einen besonders ausgebildeten Ost-Nachrichtendienst. Weitaus größtes Anzeigenorgan der Ostmark.
Erscheint 2× täglich, Auflage 60000

Danzig
Danziger Neueste Nachrichten
Die führende und größte Zeitung der Freien Stadt Danzig mit täglichem Schiffahrtsteil
Auflage über 50000 Exemplare

Memelgebiet
Kunde vom Osten
vermittelt das 1849 gegründete
Memeler Dampfboot
Zuverlässiger, schneller Nachrichtendienst. Instruktive staats-, handels- u. wirtschaftspolitische Aufsätze

Schlesien
Oberdeutsche Morgenpost
führende politische Tageszeitung
Beuthen OS.

Digitized by Google

Kürzlich erschien:

Königsberg

Ein Führer durch die Wirtschaft der östlichsten deutschen Großstadt

Herausgegeben vom *Städtischen Verkehrsamt*, Königsberg Pr.; bearbeitet in dessen Auftrag von *Dr. Müller*, Schriftleiter der „Königsberger Allgemeinen Zeitung".

Format 205×220 mm. 3farbiger Umschlag, 28 Seiten mit 27 Abbildg. und 3 Karten auf Kunstdruckpapier.

Preis RM. 0,75

Inhalt: Die Wirtschaft der Stadt Königsberg Pr. Verkehrswirtschaft / Hafen und Schiffahrt / Luftverkehr / Großhandel / Der Handel Königsbergs mit Osteuropa / Die Deutsche Ostmesse Königsberg / Einzelhandel / Industrie / Die kommunalen Betriebe / Bernstein-Industrie / Bankwesen Börse / Presse und Nachrichtenwesen / Anschriftenverzeichnis.

Interessenten: Handelskammern, Handelshochschulen, Wirtschaftsverbände, Konsulate, Handel, Industrie. Behörden und Schulen in Ostpreußen.

Ost-Europa-Verlag,
Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Viel mehr als der Titel enthält:
ein wissenschaftlicher Überblick über die Handelspolitik, den Außenhandel und ein streng systematischer Einblick in die russische Wirtschaft von einem berufenen Kenner:

Organisation und Regulierung des Außenhandels der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Von **M. Kaufmann,**

Chef der wirtschaftlich-rechtlichen Abteilung des Außenhandels-Kommissariats der U. d. S. S. R.

Mit einem Vorwort des Verfassers

„Über die sowjetrussisch-deutschen Handelsbeziehungen"

Einzige autorisierte Übersetzung.

Gr.-8°, 144 Seiten, geheftet RM. 4.—.

(Band 9 der Sammlung „Osteuropäischer Aufbau", herausgegeben vom Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, e. V.)

Das Buch ist die unentbehrliche Grundlage zum Verständnis der sowjetrussischen Wirtschaft.

OST-EUROPA-VERLAG,
Berlin W. 35 / Königsberg Pr.

Europäische Revue

Herausgeber: Karl Anton Prinz Rohan
Leiter: Dr. Max Clauss
Vors. d. Beirates: Dr. Dr. h. c. Wilhelm Solf

In unabhängiger Kritik der internationalen Ereignisse vertritt d. „Europäische Revue" den deutschen politischen Standpunkt in Europa. Ihr reiches geistiges und literarisches Programm bringt wertvolles Vergleichsmaterial für die Kulturentwicklung der verschiedenen Nationen.

VI. Jahr — August 1930 — Heft 8

Hendrik De Man:
Arbeiterbewegung und bürgerliche Kultur

Nikolaus Berdjajew:
West-Östliches Rußland

Johannes Popitz:
Fragen der deutschen Finanzpolitik.

Robert Graves:
Als englischer Professor in Aegypten

Paul Morand:
Weltmeister IV

* * *

Walter Hagemann:
Pax Atlantica

Delio Cantimori:
Italiens Rolle in Europa - Der Horizont

Ende Juli 1930: Eine Amerikanerin über deutsche Kolonien (Wilhelm Solf) — Die Verschwörung der Diplomaten — Ein Cäsarroman — Beneš und die Tschechen — Zu unserem Minderheitenstatut ....

Einzelheft RM. 2.—
Jahresabonnement RM. 20.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Probehefte kostenlos vom
Verlag der „Europäischen Revue"
Berlin SW 68, Kochstraße 9/III

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03580 5887

Digitized by Google

Digitized by Google